Gothaische gelehrte Zeitungen

auf das Jahr

1796.

Erstes halbes Jahr.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.

Register
zu den
Gothaischen gelehrten Zeitungen
auf das Jahr 1796.

I.

Ausführliche Anzeigen von in- und ausländischen Schriften.

A

Abdallah, eine Erzählung 298
Abilgaards Pferde- u. Viehzucht in einem kleinen Auszuge. 3te Aufl. A. d. Dänischen 534
Adams Handbuch der römischen Alterthümer 388
—— geometrische u. graphische Versuche, oder Beschreibung der mathematischen Instrumente &c. Aus d. Engl. übers. von Geißler 441
Adelungs kritisches Verzeichniß der Landkarten u. vornehmsten topographischen Blätter der Chur- u. Fürstl. Sächsis. Lande 626
Albert und Elisa, oder Partheylichkeit aus Vaterliebe 721
L'Albert moderne, ou nouveaux secrets et procédés utiles ou curieux pour l'entretien de la beauté et de la santé 711
Alberts Versuch einer Deduktion u. Entwickelung der Urrechte des Menschen 645
Albini caussae et signa morborum T. III. et. IV. 21
Altini de animali Electricitate, dissertat. duae 782
Alinora, der Roman einer fremden Welt, ein Spiegel für die Menschheit, 1ster Theil 374
Almanache, Kalender u. Taschenbücher für das J. 1796. 59. 77. 82. 98. 116. 130. 150
Alxingers neueste Gedichte 187
Ancient Songs since the time of King Henry III. until the révolution 799
Andersons (Aeneas) Geschichte der brittischen Gesandschaft nach China. A. d. Engl. 109
Andre's compendiöse Biblioth. 2te Abth. oder der des Bürgers oder Technologen, 2ter Heft 76
Anleitung zu der neuen auf Physik u. Mathem. gegründeten Forstschätzung in jährliche proportionirte Schläge 506
Anweisung zu besserer Benutzung der Viehzucht 347
Apollonii de ractionibus quae, supersunt etc. edid. *Camerer* 177
Archiv der Erziehungskunde für Deutschland. 3 u. 4tes Stück 201
Ariston. Eine Geschichte aus dem Zeitalter der Griechen. Erster Th. 729

ab Ascherade res suo aevo gestas memoriae tradidit. P. II. 97
Athenaei Deipnosophistarum libri XV. ad edition. Lugdunens. postremam emendatius expressi etc. Edid. *G. H. Schaefer* P. I. 604
Aufklärungen, statistische, über wichtige Gegenstände der österreichischen Monarchie. 1ster Bd. 90
Auguste und Hieronimus, oder Briefe über die moral. Bildung des Menschen rc. 1ster Th. 773
Aurora, ein romantisches Gemälde der Vorzeit. 2ter Th. 81

B.

Bachs Abhandl. über die Elektricität oder Spannkraft des Körpers 87
Baczko's kleine Schriften 1stes Bdchen 585
Battini Richerche intorno alle acque minerali epatiche etc. 687
Bechsteins Naturgeschichte der Stubenvögel 457
Becks einzig möglicher Standpunkt, aus welchem die kritische Philosophie beurtheilt werden muß 740
Bemerkungen, freye, über Kopenhagen in Briefen 521
Bent's meteorological Iournal for the Year 1793. kept in London 319
de Bertola malerische Rheinreise von Speyer bis Düsseldorf 794
Beschreibung, der Herzogl. Sächs. Fürstl. Anhalt, Fürstl. Schwazb. Fürstl. u. Gräfl. Reussischen Lande, des Churmainzis. Gebiets d. Stadt Erfurt u. d. Grafsch. Blankenhain 1ster Bd. 82[illegible]
Beyer, der Rathgeber für alle Stände 62[illegible]
Beyträge zur Kenntniß des Innern von England rc. 11. 12. u. 13te St. 19
——— 14. 15. 16 u. letzte St. 64

Bibliot[illegible]
N. [illegible]
——— f[illegible]
freu[illegible]
Bibliot[illegible]
stru[illegible]
née[illegible]
Billerl[illegible]
tin[illegible]
Biog[illegible]
B[illegible]
Bioni[illegible]
Bild[illegible]
Blic[illegible]

Brack, Friedrich, oder Geschichte eines Unglücklichen 355
Le Brets Erzählung seiner Leiden in dem Inquisitionsgerichte zu Portugall 790
Briefe über jetzt lebende Aerzte 61
—— eines Eipeldauers an seinem Herrn Vetter in Kakran über d'Wienstadt 118
Bröders kleine lateinische Grammatik 377
Brown's Grundsätze der Arzneylehre, a. d. Lat. übers. von Weikard 548
Brückner über die Behandlung der einwärts gekrümmten Füße 777
Brun (Friederike) Gedichte 706
Brunners Muse der geselligen Freude 833
Bucalosi della fisonomia, riflessioni ed osservationi etc. 815
Buchstaben- und Lesebuch für die zartere Jugend, von G. Ch. C. 713
Büsch Geschichte der merkwürdigsten Welthändel neuerer Zeit. 3te Ausg. 621
Burtons Vorlesungen über weibliche Erziehung u. Sitten. A. d. Engl. 1ster Bd. 106

C.

Caccio della Logica medica. 799
Campens Fortsetzung seiner Reisebeschreibungen für die Jugend 1r u. 2r Theil 7
Cannabichs Predigten. 2r. Th. 705
——— Predigten 2r. Th. 889
——— Unterricht in der christl. Religion 737
Canella Wahrnehmungen über die Heilart der Lungensucht. A. dem Ital. von Eyerel 541
Cantwel histoire des femmes, depuis de la plus haute antiquité jusqu' à nos jours, etc. Trad. de l'Angl. 494
Carey's kurze Nachricht von den bösartigen Fieber, welches kürzlich in Philadelphia grassirt hat rc. a. d. Engl. übers. v Erdmann 21
Charakter der vornehmsten Dichter aller Nationen rc. 4ten Bds 2tes St. 393
Ciceronis (M. T.) de Fato, liber c. not. Bremii 249
Cicero's erste Rede wider Lucius Catilina 829
Clotüre (Lepecq de la) medicinische Topographie der Normondie. A. d. Franzöf. übers. von Schreyer 434
(The) Coffee - House. A Charactaristic Poem. 439
Comparetti Osservationi sulle proprieta della China del Brasile 774
Condé Prinz. Ein histor. Roman 529
Courtney, the presens State of the Manners, Arts etc. of France and Italy etc. 14
Cox a View of the united states of America in a secies of papers, written at various Times between the years 1787 and 1794. 507
Cremadelli nova Physiologiae elementa, denuo edid. *Eust. Athanasius* 106
Cremani de jure criminali libri III. 62
Creve von d. Krankheiten des weiblichen Beckens 397
Cromes u. Jaups Journal für Staatskunde, Politik u. Cameralistik 167

D.

Dabelows Lehrbuch des Staats- und Völkerrechts der Deutschen. 1ster Th. 265
Darstellungen der höheren Bedürfnisse der Menschheit 235
Degens Bibliothek für kleine akademische u. scholastische Schriften rc. 1sten Bds 1stes St. 346
Demokratie und Monarchie. Eine freye Uebers. aus den Dio Cassius 863
Diodori Biblioth. histor. libri qui supersunt et fragmenta etc. curavit *Waehler* Vol. 1. P. 1. 247

Dos

Dobrowsky Nachrichten von einer auf Veranlassung der Böhmischen Gesellsch. der Wiss. im J. 1792. unternommenen Reise nach Schweden und Rußland ꝛc. 821
Dodd the Beauties of history; or Pictures of virtue and Vice etc. 261
Dumouriez de la Republique. Suite du coup d'oeil politique etc. 442
Durand statistique élémentaire etc. de la Suisse 158
Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande u. Frankr. 3ter Bd. 365

E.

Ebermairs vergleichende Beschreibung derj. Pflanzen, welche in den Apotheken leicht mit einander verwechselt werden 10
Ecks Blumen des Abend- und Morgenlandes. Nebst 2 Abh. philos. Inhalts 587
— Versuch, die Wundergeschichten des N. T. aus natürl. Ursachen zu erklären 386
Edwards (Bryan) History, civil and commercial, of the british Colonies in the West-Indies 513
Eichstädt Quæstionum philologicarum specimen 730
von Eicken Grundlinien zur Kenntniß der wichtigsten Krankheiten des Menschen 21
Eiselens Handbuch zur Kenntniß des Torfwesens ꝛc. 252
Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte 665
Encyklopädie, biblische, oder exegetisches Realwörterbuch ꝛc. 3ter Bd. 225
—— der deutschen Musterschriften zum Gebrauch in Schulen. Erster Th. 893
Engels Geschichte der Ukraine u. der ukrainischen Cosaken ꝛc. 769
Engelhardts Reise durch Italien 4s Bdchen 58
Erfahrungen u. Mittel, wie man schöne gesunde ꝛc. Kinder zeugen könne 60
——— aus dem Tagebuche eines unbemerkten Mannes 793
Ernesti Lexicon technologiae graecorum rhetoricae 241
—— Beyträge zur Geschichte der Deutschen 618
Eschenburgs Beyspielsammlung zur Theorie u. Litt. der schön. Wissenschaften. 8ter Bd. 2te Abth. 186
Europens politische Lage u. Staatsinteresse 1ster Heft 30
—— —— —— 2ter Heft 220
—— —— —— 3ter Heft 341

F.

Fabri's Beyträge zur Geographie, Geschichte u. Staatenkunde. 5 u. 6tes St. 691
Fabricii Biblioth. Graeca, curante G. Ch. *Harles* Vol. IV. 670
Falk die heiligen Gräber zu Rom und die Gebete. Zwey satyr. Gedichte 849
Fawel, the Art of War, a poem 254
Feßlers, Matthias Corvinus, König der Hungarn u. Herzog von Schlesien. Neue verbess. Aufl. 788
Feyerstunden, ein Geschenk für Kinder ꝛc. 385
Fichte Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten 185
Fifty Years Correspondence, Inglish, French and Lattin in Prose and Verse, between Geniusses or boath Sexes and Iames Elphinston etc. 335
Florians Fabeln, Französisch und Deutsch von S. H. Catel 562
——— Oeuvres complètes. Nouv. edit. 379
Formeys Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin 801

Forsters

Forsters (Joh. Reinh.) Charakter, Sitten u. Religion einiger merkwürdigen Völker 153
—— (George) Reise aus Bengalen nach England. rc. A. d. Engl. von Meiners 860
Franklins Leben 531
Freese, Ostfrieß- und Harrlingerland, nach geographischen rc. Rücksichten. Erster Bd. 490
Friebe über Rußlands Handel, landwirthschaftl. Kultur, Industrie und Produkte rc. 1 Bd. 929
Füßlis Tagebuch des armen Mannes von Tockenburg. 1ster Th. 587

G.

Gabriele, (die schöne) Geliebte K. Heinrichs IV. 529
Garve's vermischte Aufsätze 654
Geist (der) Erichs von Sickingen 81
Gelbke Kirchen- u. Schulenverfassung des Herzogthums Gotha. 2ter Th. 1ster Bd. 433
Gemählde, historische, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen 277
Gerbi Storia naturale di un nuovo insetto 93
Geschichte der menschlichen Ausartung u. Verschlimmerung durch das gesellschaftliche Leben 84
—— des jungen Grafen Fernando von Sendoza 657
—— (kurze) eines Onaniten, der sich selbst kurirt hat 6
—— der Herzogin von Portsmuth, 529
Gil (Francisko) Anweisung zu einer sichern Methode, die Völker vor den Blattern zu verwahren rc. a. d. Ital. von Fürstenau 273
Glörfelds Gespräche über biblische Erzählungen u. Gleichnisse 489
Gothaischer Hofkalender auf das Jahr 1797. 809
(Le) Gouvé, la Mort d'Abel, Tragedié en 3 Act. en vers 917
Granet Memoires sur les moyens de conserver les pommes de terre, sous la forme de ris ou Vermichel 719
Grohmanns neue Beyträge zur kritischen Philosophie rc. 49

H.

Hänschen und Gretchen oder die frohen Kinder 925
Hagen Comment. in Apocalyssis cap. XI. et XVII. 713
—— Uebungen in der Ciceronischen Schreibart rc. 180
Hahnemanns Handbuch für Mütter, 666
Halleri Epistolae ad Levelingium scripto, 398
Handbuch, für angehende Lehrer in der lateinischen Sprache 865
Harles Indroduct. in historiam linguae graecae. Tomi poster. P. II. Edit. alt 668
Harrisons Biographical Magazine 300
Hartigs Anweisung zur Taxation der Forste rc. 521
Hedwigs Belehrung die Pflanzen zu trocknen und zu ordnen rc. 881
Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr u. den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. 2ter Th. 761
Heilbronns Abhandlung vom Belege auf der Zunge. A. d. Holl. 20
Henke's Magazin für Religionsphilosophie, Exegese rc. 2ter Bd 673
Hennerts Anweisung zur Taxation der Forsten rc. 505
Herel über einige Stellen in dem Werke des Tacitus de moribus Germanorum 137

Heermanns Handbuch der Mythologie. 3ter Bd. 78
Hezel über Griechenlands älteste Geschichte und Sprache 243
Hindenburgs Archiv d. reinen u. angew. Mathematik. 1ster Bd 3. u. 4 Heft 27
——— der polynomische Lehrsatz, 780
Historia et Commentationes Academiae elect. scient. et elegant. lit. Theodoro-Palatinae. Vol. VII historicum 595
Der Hof Ludwigs des XIV. von Augenzeugen geschildert 1ster Bd. 794
Hopfengärtner Beyträge zur Theorie der epidemischen Krankheit. 182
Hottingers Salomon Geßner 805
Hube's Unterricht in der Naturlehre, 3ter Band. 257
Hufelands Journal der prakt. Arzneykunde u. Wundarzneykunst. 1 - 4 St. 641
Hurdis's Tears of Affection, a Poem &c. 359
Huths Handbuch für Bauherrn und Bauleute 458
Huzard Essai sur la maladie, qui affecte les Vaches laitieres des fauxburgs & environs de Paris 722

J.

Jacobs (Fr.) Anthologia graeca &c. Tom. V. qui indices complectitor. 139
——— Exercitationes criticae in Scriptores veteres. Tom I. oder Curae secundae in Euripidis Tragoedias 921
——— Beweiß von der Unsterblichkeit der Seele. 2te Aufl. 270
Jacobsons technologisches Wörterbuch. 8ter Th. 292
Instruction sur les moyens d'entretenir la salubrité & de purifier l'air des salles dans les Hopidaux de la Republ. Franç. 734
Instruction sur les moyens propres à prevenir l'invasion de la morve, à en preserves les chevaux &c. 774

K.

Kant zum ewigen Frieden 140. 143
Karstens erste Gründe der Landwirthschaft, 580
Rasche Ideen über religiöse Geographie 155
Rausche's Nachrichten über Schlesien, Böhmen u. das vormalige Pohlen. Erste Fortsetzung 685
Keerls Ansbachische Monatsschrift. 3ter Bd. 738
Kelin Analysis aquae thermarum novarum Rajeczensium 575
Klapmayer vom Kleebau 357
Klebe Gotha u. die umliegende Gegend 401
Kleins Grundsätze des gemeinen deutschen u. preuß. peinl. Rechts 914
—— merkw. Rechtssprüche der hallisch. Juristenfakultät. 1ster Bd. 905
Klotzsch Handbuch der kritischen Geschichte des neuen Test. 54
Köhlers Versuch einer neuen Heilart der Trichiasis 297
Koppe, Darstellung einer alphabetischen Folge der Meklenburgischen Schriftsteller älterer u. neuerer Zeit 363
von Korzfleisch (Soph. Eleon.) vermischte Aufsätze in Poesie u. Prosa für Damen 581
von Kotzebue Graf Benjowsky, ein Schausp. 361
Krausens Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa. 4ten Bds 3te Abth. 203
Kritik über Preußens neues Criminalgesetz 44
——— der deutschen Reichsverfassung. Erstes Bdchen: Krit. der Regierungsform des d. R. 633

Krü

Krügelstein von Verminderung der Arzneypreiße u. Taxen. Neu bearbeitet u. vermehrt 617

L.

Lackingtons Catalogue for Sept. 1795. consisting of above 200000 Volumes 190
Lafontaine Sagen aus dem Alterthume. Erster Band. Aristomenes und Gorgus 767
—— moralische Erzählungen, 1ster und 2ter Band 291
Lally-Tolendal Bittschrift an Se. Königl. Maj. Friedrich Wilhelm II. für den General de la Fayette. A. d. Fr. 299
Der sich selbst lehrende kleine Lateiner 337
von Lebelings Umarbeitung des Hallerschen Grundrisses der Physiologie, 1ster Th. 530
Ledderhose's kleine Schriften, 5ter Band 345
Lehrbuch der Waarenkunde, zum Gebrauch der Schulen, 1ster Bd. 467
Lempe Lehrbegriff der Maschinenlehre, 1sten Bds, 1ste Abth. 353
Lenzens mineralogisches Handbuch rc. 2te Aufl. 916
Lettres sur les Finances de la France 197
Liebe macht sinnreich. Lustsp. in 3 Akt. 355
Linné, the animal Kingdom. or Zoologia Clas. I. contain the mamalia. Transl. from *Kerée*. 725
Livius von Stroth, neu herausgegeben von Döring Vol. I. 305
Löffler über die kirchliche Genugthuungslehre 435
Löschers Uebergangs-Ordnung bey der Kristallisation der Fossilien 89
Lottens Tagebuch 828
Ludwig (Christ. Soph.) die Familie Hohenstamm. 3 bis letzter Th. 449

M.

Magazin für das Neueste aus der Physik u. Naturgeschichte, herausgegeben v. Lichtenberg fortgesetzt v. Voigt 10r. Bd. 1s. St. 25
—— —— 10r. Bd. 2s St. 233
—— —— 10r. Bd. 3s u. 4s St. 481
—— —— 11r. Bd. 1s St 857
Malers Geometrie u. Markscheidekunst. 4te Ausg. 683
Mallinckrodt über die Verfassung d. Reichsstadt Dortmund 161
Manso über die Verläumdung der Wissenschaften, eine poetische Epistel an Hrn. Prof. Garve 226
Martinets Hausbuch für vaterländische Familien. A. d. Holl. 370
Martini-Eusebii Caesareens. de divinitate Christi sententia &c. 372
Materialien zu einer Geschichte des Buchhandels 657
Matrone, die unruhige, von Pfyrt 310
Matthissons Gedichte. 3te Aufl. 706
Mangras Dissertation sur les principes fondamentaux de l'association humaine 430
(Le) Medecin de Compagnes, ou Methode sure pour se traiter soi-même &c. 686
Medicus Bemerkungen über die Alpenwirthschaft 289
Meidingers italienische Grammatik 122
——— erster Unterricht in der französ. Sprache für Kinder 154
de Meilhan oeuvres philosophiques et litteraires 100
Mellins Grundlegung zur Metaphysik der Rechte oder der posit. Gesetzgebung 810
Messiade (die kleine) eine heroische Chrestomathie rc. 246
Mensels gelehrtes Deutschland. 5ten Nachtrags 2te Abth. zur 4 Ausg. 716

Meu-

Meusels neue Miscellaneen artistischen Inhalts. 1 u. 2tes St. 308
Meyers Zoologisches Archiv. 1 u 2r Th. 121
de Meza Tentamen historiae medicae. P. I. 877
Migliavacco Opusculi chirurgici 469
Millers sechs Predigten bey besondern Veranlassungen gehalten 574
Milmans Untersuchung über den Ursprung der Symptome des Scorbuts u. der Faulfieber. A. d. Engl. 115
Mirabeau von der Preuß. Monarchie unter Friedrich dem Großen; übers. v. Mauvillon. 4ter Bd. 314
Momero Traité élémentaire de l'imprimerie etc. 750
Moore the american Geography 751
Mori versis et explicatio Actuum Apostocor. edid. *Dindorf* 33
Morus nachgelassene Predigten 538
Mounier, Adolph, ou principes élémentaires de Politique &c. 733
Mumelters Versuch über die allgemeine Geschichte 1 u. 2te Abth. 443
Murphy's Travels in Portugal 565
Musäus Straußfedern. 4ter Bd. 364
Musenalmanach, Göttingischer, 1796. 681
Museum der Heilkunde, herausg. von der helv. Ges. correspondirende Aerzte u Wundärzte 3ter Bd. 293

N.

Nachrichten von Polen 834
——— ausführliche, über Schlesien 123. 132
Der Narr bey Hofe. Ein cabbalistisches Gemälde 934
Neugart Codex diplomat. Almanniae et Burgundiae Tranjuvanae intra fines dioecesis Constantiensis &c. Tom. I et II. 853
Nivernois Essai sur la vie de I. I. Barthélemi 199
Noch eine Warnung vor der Gefahr des Lebendigbegrabens 582
——— einmal Bemerkungen über den weitern Preußischen Vertrag mit der Frankenrepublik vom 17ten Mai 1795. im Betreff der Demarkationslinie u. d. Neutralität 20
Normanns geographisch-statistische Darstellung des Schweizerlandes. 2ter Th. 639
Novellen aus dem Reiche der Liebe 361

O.

Observations on the Emigration of Dr. Priestley &c. 454
Olivi Zoologia Adriatica, ossia Catalogo rogionato degli Animali del Golfo e delle Lagune di Venezia &c. 695

P.

Panzer Annales typographici &c. Vol. IV. 882
Paulus, in welchem Sinne kann man sagen, daß die Menschen gleich sind? A. d. Holl. übers. 313
Pausaniae Graeciae descriptio, Recensuit &c. *Facius* T. II. 185
Penada Saggio d'osservazioni e memorie sopra alcuni casi singolari riscontrati nell' esercizio della medicina e della Anatomica pritica 519
Pfaff über die thierische Elektricität und Reizbarkeit 426
Pfaffen- Nonnen- und Mönchsintriguen 375
Piper der Mammon, ein Schausp. 369
Pisthoe's Predigten an Festtagen u. bey besondern Veranlassungen gehalten 537
Ploto's Briefe, nebst einer historischen Einleitung und Anmerkungen von Schlosser 238

Plenk Physiologia & Pathologia plantarum 229
(The) Practice of Extempore Preaching recommended &c. 550
Presciani (Giovanni) Discorsi elementari die Anatomia e Fisiologia Part. prima 462

R.

Rahns medicinisch-praktische Bibliothek. 1ster Bd. 1stes St. 317
Ramanns katachetische Erklär. und Unterhalt. über die Sonn- u. Festtags-Evangelien. 4s Bdchen 706
Rambachs Hiero und seine Familie 645
Rebmanns Nelkenblätter 3 u 4ter Th. 57
Reichardts Magazin der Philosophie u. sch. Wiss. 2ter Bd. 628
Reinert, Sara, eine Geschichte in Briefen, vom Verf. des Siegfr. v. Lindenberg 668
Reise, meine, im Wonne- und Brachmond 428
Repertorium, allgemeines, für Schriftsteller, Recensenten, Buchhändler u Gelehrte, die nicht Schriftsteller sind. 1 u. 2ter Heft 225
Reyber Dieta pathologica, ossia metodo di vivere pergli ammalati &c. 798
Ricci Principes d'odontolichnie 671
Ritter (die) von Festenberg, eine Gesch. aus den Zeit. des heiml. Ger. ꝛc. 385
Robert, der braune, und das blonde Mantchen 178
—— u. Elise, oder die Freuden der höhern Liebe. 1ster Th. 658
Röschens Feyerstunden, Geschenk aufs Jahr 1796 547
Rosenthals Encyklopädie aller mathem. Wissensch. 5te Abth. oder d. Encyklop. der Kriegswissenschaften dritter Band S. 1
Rosenthals Encyklopädie d. reinen Mathematik u. prakt. Geometrie 3ter Band 561
Rougemonts Abhandlung über die erblichen Krankheiten; aus der französischen Handschrift übers. von Wegeler 11
Rougnon's pathologisch-semiotische Betrachtungen aller Verrichtungen des menschlichen Körpers. 2r Th. a. d. Latein. übersezt von Kühn 18
le Roux über die Wuth. A. d. Franz. 123
Rudloffs Handbuch der Mecklenb. Geschichte 3ter Th. 1ster Bd. 389
Rüdigers Anfangsgründe der allgemeinen Staatslehre 569
Ruinen (die) am Bergsee 81
Rupertis u. Schlichthorsts Magazin für Philologen. 1ster Bd. 659
Rush's Accouet of the bilious remitting yellow Fever, as it appeared in the City of Philadelphia in the year 1793 870

S.

Die Saalnixe 81
Sachtlebens Klinik der Wassersucht in ihrer ganzen Sippschaft 533
von Salis Gedichte. 2te Aufl. 706
Salzmanns Conrad Kiefer 689
Sammlung einiger Gebete für den öffentl. u. häusl Gottesd. 138
—— geistlicher Lieder zur öffentl. u. häusl. Gottesverehrung 138
—— (neueste) von kleinen lehrreichen u unterhaltenden Reisen. Erstes Bdchen 819
Santerelli Ricerche per facilitare il Cateterismo e la estrazione della cateratta 789
Saunders Abh. über die Krankheiten der Leber 530

Schalschaleth (Phil) Beschreib. Wittenbergs u. seiner Universität 315
Scheibelers Sammlung merkwürdiger Abhandl. über Thierkrankheiten 570
Schereligs ikonographische Bibliothek. 1stes St. 371
Schilderung der jetzigen Reichsarmee nach ihrer wahren Gestalt 909
Schillers Sammlung historischer Memoiren rc. 2te Abth. 10r Bd 465
——— Cabal and Love. Transl from the Germ. 422
Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1793. 4ter Jahrg. 1ste und 2te Abth. 73
Schmids philosophische Dogmatik 329
——— (C. Christ. Erh.) Grundriß des Naturrechts 217
——— (Joh. Ernst) Beyträge z. Kirchengeschichte des Mittelalters 1 Th. 419
Schönbauers Geschichte der Columbacher Mücken im Bannat 422
Schrader spicilegium Florae germanicae P. I. 362
Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte 5te Aufl. 606
Schultes Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg. Erster Th. 1. 2 u. 3te Abtheil. 266
Schulze's Geschichte der evangelis Missionsanstalten 49stes St. 933
——— (Fried.) Aphorismen aus der höhern Welt- u. Menschenkunde u. Lebensphilosophie. Französisch u. Deutsch 588
von Schwarzkopf über Zeitungen rc. 449
Sendschreiben eines Landdechants an die Stiftsgeistlichkeit zu Speyer 260
Senecas sämmtliche Werke übersetzt rc. von Schilke 417
Snells drey Abhandl. philosophischen Inhalts 593
Snells Menon. 2te verbess. Aufl. 581
Sömmerring de Concrementis biliariis corporis humani 628
Spallanzani Reisen in beyde Sicilien 3 u. 4ter Th. 747
Spieß Biographien der Wahnsinnigen 3 Bdchen 890
——— meine Reisen durch die Höhlen des Unglücks u. Gemächer des Jammers. Erstes Bdchen 787
Stilling (Heinrich) das Heimweh 44
Storchs Materialien zur Kenntniß des Russischen Reichs. 1r Bd. 661
Stoy Commentatiuncula super Psalmo XVI. 618
Streithorsts David Klaus. Ein Sittenbuch 643
Sullivans Uebersicht der Natur, in Briefen 2ter Bd 785
Sydenhams sämmtliche Werke, in einem Auszuge herausgeg. von Spiering 589

T.

Talma's chronological Account and brief history of the Events of the french Revolution &c. 462
Taschenbuch für Liebhaber des Theaters 873
Taschenkalender (Göttingischer) für d. J. 1797. 825
Taschenschmid oder Taschenarzt vornehmer Herren 630
Terlindens Anleit. zum Decretiren u. Expediren 3ter Theil 53
Theater Kalender auf das J. 1797 913
Thedens neue Bemerkungen u. Erfahr. zur Bereicher. der Wundarzneykunst u. Arzneygelahrheit 1 - 3r Th. 10
Thieme's erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand. 3te Aufl. 892

Thieß

Thieß Ephemeriden der neuesten theologischen Litterat. u. Kirchengesch. 1 Bd 883
—— Handbuch der neuern, besonders deutschen u. protestantischen Litteratur der Theologie. 1ster Bd 638
Thunberg Prodromus plantarum Capensium, quas in Promontorio B. S. — collegit P. I. 855
Tissots neue medicinische Haußapotheke rc. 55
Tuchmanufaktur (die) zu Eupen, ihre Geheimnisse, Vortheile u. Preiße 425

U.

Ueber die Freundschaft 545
—— Patriotismus 348
—— die Pfalz am Rhein u. deren Nachbarschaft 338
—— deutsche Rechtspflege 241
—— den ökonomischen u. polit. Zustand von Grosbrittanien zu Anfange des Jahrs 1796 577
Uebersicht, geographische, der in dem Herzogl. Sächs. Hauße Ernest. Lin. vorgegangenen Landestheilungen rc. 745
Unterhaltungen, historische, zur Bildung des Geistes u. Herzens 2r Bd 3 Heft 526
——— historische, zur Bildung des Geistes u. Herzens 2ter Bd. 4 - 6tes St. 350
Unterricht, wie man ein guter Pferdekenner werden, u. überhaupt bey dem Pferdehandel verfahren solle rc. 537
Urtheil, freymüthiges, eines protest. Theologen über einen neuen höchst bedenklichen Vorfall rc. 390
Ussermann Episcopatus Wirceburgensis sub metropoli Moguntina chronologice et diplomatice illustratus 473

V.

Vachiers Behandlungsart aller Krankheiten. A. d. Franz. 9 - 11r Th 332
Veillodters Predigten 537
Versuch, über das Gleichgewicht rc. 35
—— über die Kunst gut u. viel zu schreiben 825
Vie militaire du Marechal Prince Ferdinand — pendant la guerre de septans en Westphalie. T. I. 916
View (a) of the english editions, translation and commentaries of M. T. Cicero, with remarks 103
Vogel über den Nutzen u. Gebrauch d. Seebäder 362
Vorlesungen über die wichtigsten Gegenstände der Moralpolitik rc. 796
Voß (Christ. Dan.) Uebersicht der merkwürdigsten europäischen Staaten rc. 249

W.

Wachlers Grundriß einer Encyklopädie der theolog. Wissensch. 206
Wagenseil. Zum Gedächtniß — Hrn. Wilh. Hörmann 350
Wakefield, the Spirit of Christianity, compared with the Spiris of the Times in Great-Britain. 390
Wedag, die Religion als beständige Gefährtin auf dem Pfade des Lebens, in Predigten 17
Weiske Auswahl der besten Briefe Cicero's 866
—— erklärende Anmerkungen zu dieser Auswahl 866
Welands Sittenlehren durch Beyspiele aus der Weltgeschichte erläutert. Erstes Bdchen 261
Weltons Bemerkungen über die verschiedenen Arten des Harnblasenstichs rc. a. d. Engl. 9
Westphals Predigten 537
Whitaker, the real Origin of Gouvernement 398
Widmanns Ideen zur Diagnosis. Erster Bd 113
Wiebeking der Uebergang der Franzosen über den Rhein 253

Wohlgebohrens Abh. über die Auferziehung der Füllen 601
Woltmanns Plan für historische Vorlesungen 307
Wunds Grundriß der pfälzischen Kirchengeschichte 571

Z.

Zachariä Behandlung des römischen Privatsrecht 107

II.

Ankündigungen, kurze Anzeigen neuer Bücher und Schriften, vermischte Nachrichten.

A.

Abichts philosophisches Journal 775
Akademien und Societäten der Wissenschaften u.
— zu Frankf. a. d. O. 24
— zu Göttingen 104. 527. 896
— zu Kassel 151
— der Künste u. mechan. Wiss. zu Berlin 231
— der Künste u. Wissensch. auf Domingo 872
— das Lyceum der Künste zu Paris 712
— Museum zu Paris 160
Nationalinstitut zu Paris 232. 432. 463. 640. 648. 752
Akenside pleasures of Imagin. 144
Alterthümer, entdeckte 320. 464
——— aus Italien von den Franzosen nach Paris geschafft 536. 608. 656. 696. 768. 784
Amman 360
—— Entwurf einer christl. Sittenlehre 368
—— Handbuch der popul. Theologie 168
Amphitheater zu Verona 624
Ancher 448
Anfrage, bibliographische, ein altes Missale betr. 67
Anzeiger, allgemeiner, litterarischer 321. 903
Archiv, Berlinisches, der Zeit und ihres Geschm. 65. 172. 211. 282. 411. 497. 556. 609. 697. 753. 841
Arndt de Origine Accisae 223
Arnold über den Wahnsinn 568
von Ascherade (Freyh. Schulz) 600
Athenæus 303
d'Aublay (Mad.) Roman Camilla 456
Aufklärung zur Geschichte derselben im südlichen Deutschl. 7
Auflagen, neue, von Büchern 614
Augsburg, topographische und ökonomische Aufnahme seines Territoriums 360
Aviceptologie françoise 152
Auctionen 174. 352. 447. 903

B.

Bazko 856
Baden 336
Baden de prologi apud scriptores comicos usu &c. 424
Barbier de Seville 120
Bause 391
Bechers Rückerinnerung an die frühern lateinischen Poeten der Oberlausitz 808
Becks neue Ausg. des Quintilian 184
Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1797 753
—— Taschenbuch für Gartenfreunde 753. 897
Beckmanns Anleit. zur Technol. 344
Bellermann de Hebræor. ænigmatibus &c. 823

von

von Bergo deutsche Staatsliter. 168
Bergo Trauerrede auf den Fürst-Bischof betreffende Erklär. 553. 556
Beyer Portraitmaler 32
Biberach Magistrat daselbst 336
Bibliothek, medicinische, zu Bern errichtet 296
—— zu Koppenhagen 264
Bibliotheque physico-economique 472
Bishop's poetical Works 456
Blumenbach de vi vitali sanguini deneganda &c. 144
Bode 368
Böhmer 840
Boorby's Gedicht, der Kummer der Penelope 568
Borch 160
Boswells Leben Johnsons 568
Bourgoings Darstellungen aus Italien 816
Bouraux Vorschlag wegen der Beerdigungen 648
Bouterweck 575
Brandessches Kupferstich-Cabinet 614
Prinz von Brasilien, unterstützt die Wissenschaften 800
Breyer 592
Brüdergemeinde, evangelische, zu London 240
Brüggemann Comment. momentum historiae Iesu Christi in universa religione et nonnulla argumenta praecipua contra dubia — exhibens 647
Brüggemann a view of the English Editions, Translat. and Commentaries of the ancilu. Greek and Roman Authors 495
Brumbey 207
Brumbey 488
le Brunn, Sammlung seiner Elegien 376
Brunk 352
Brunk 928
Brunns tabellar. Lehrb. der neuesten Geographie u. Statistik 171
Brunnemann de praecipuar. Zincicalcuum in medicina usu 208
Buchans Haußarzt, u. über die Pflichten einer Mutter 936
Bücher, welche zum Verkauf angeboten werden 172. 175. 176. 411
Bürde 144
Bürgers Gedichte 152
Bugge 320
Burghaußen (Graf von) 312
Burke's a regicide peace 840
Burschers Osterprogramm 351

C.

Cabinet of Quadrupeds 640
Cäsar de justo Philosophiae statuendo pretio. P. I. 104
Calonne, Tableau de l'Europa en Nov. 1795 408
Cannabichs Predigt am 2ten Pfingstt. 719
Canzlers Guide des Allemands &c. 120
Carlisle 568
Carte des parlages de Pologne 856
Cella 672
Centralschulen zu Paris 96
—— in Frankr. 624
Chaptal 280
Charte von dem mittägl. Amerika 776
—— topogr. u. militär. von Ostpreußen 496
Chenier schlägt vor des Descartes Asche ins Pantheon zu setzen 528
Collenbusch Samml. merkw. Abh. holländ. Aerzte 688
Columbus 312
Comet, zu Berlin wahrgenommen 24
Compaß, Verbesserung desselben 800
von Conti (Princessin) 832
Copleys und Heaths Tod des Majors Pierson 544
Correspondance secr. entre Ninon de Lenclos, le Marq. de Villarceaux et Mad. de Mainteron 391

La Coste neues deutsches französ. Wörterbuch 498
Costumes du Peuple, Membres de 2 Conseils &c. 407
Cramer 56. 88

D.

Darwins Zoonomie 464
Davids Feldzüge Pichegrüs 728
Descartes 528
Degens auserlesene Bibl. für kl Schriften. 2tes St 55
Deutschland, ein Journal 215
Dictionaire de l'acad. française, nouvelle edit. 40 136
—— nouv. de Poche &c. 841
Diderot 640
Dinndorf 736
Disgonvals (Quatremere) Maschine zum Hausspinnen für Blinde 920
Dörrien 80
Dolomieu Lithologie ancienne 456
Donne Essay on Mechanical Geometrie 936
Druckerey zu Constantinopel 792
Dufourny 456
Dugour, histoire d'Olivier Cromweltz 120
Duminil (Ducrey-) les Soirées de la Charmière &c. 344
Dumouriez 280
—— Réponse au Rapport du Député Camus 567
von Duve 312
Duysings chronolog. Verzeichniß hessischer Urkunden 191
Dyers Leben Robinsons 472

E.

Eaton 664
Ebelings Geographie von Amerika 440
Eck (zu Lübben) 744
— ad locum Cic. de Offic. II. 13. de modestia, Differt. 279
Eden 578
von Eggers Denkwürdigk. der frans. Revolution 463
Ehrmanns Gesch. der merkwürdigsten Reisen 168
Eichstädts Anmerk. zum Theokrit 184
Empedocles, Fragmente desselben 352
Engel 332
Ehrhards Handbuch des chursächs. peinl. Rechts 367
Eschenburg 304
Eschke 648
Expedition, naturhistorische, nach St. Trinidad 840
Exposé des Circonstances qui donnèrent lieu à la Capitulation de Manheim 880
Eyd, in der Lehre desselben sollen die Kinder unterrichtet werden 816
Eyerel 656

F.

Fabris topogr. Lexikon von Franken 558
Fabricius Anfangsgründe der ökonomischen Wiss. 463
Facius, ein Steinschneider 224
Fähse de Ideis Platonis 96
Fäsi Handbuch der schweizerischen Staatskunde 2c. 392
von Fahnenberg 896
Fahnerds System der gerichtl. Arzneykunde 648
die Familienschule 66
Fernow liest zu Rom Aesthet. nach Kant 520
Fick 272
— übers. Playfairs hist. of Iacobinism. 160
Fickenscher num Mor. At. Regulus a Carthag. offectus sit subblicio 296
Finkgräfe, ein Landmann entdeckt einige deutsche Alterthümer 320
Fischer de scrophulis 447
—— Erläut. über Platonis Cratylus 191

Flatts

Flatts Magazin für Dogm. u. Moral 368
Flemming Erkl. als sey Kant der Verf. der Lebensläufe u. betr. 926
Flüchtlinge, ein Oppositions-Journal 67
la Fontaine Fables 568
Forbiger 607
Fréville histoire des chiens célèbras 896
Fülleborn 232

G.

Gallerie edler Deutschen vom Volke ꝛc. 409
Garten, botanischer, zu Göttingen 256
Garve 80
Gatschina, gemeinschaftl. Bethhaus für Protestanten u. Katholiken das. errichtet 256
Gatterer an Borussorum &c. originem a Sarmatis repetere licent 104
Gebelin de l'Origine et de la Forme du Bonnet de la liberté 935
Gehe de argumento, quod pro divinit. relig. christ. ab experientia ducitur 455
Das Geheimniß. Ein Vaudeville, a. dem Franz. 471
Gehler de medicamentor. compos. scrutinio chemico. P. II 208
Geißler de emendatione jurisprud. ab Imp. Valentin. III. instituta 487
Gemählde, von den Franz. a Frankf. abgeführt 744
Genlis (Gräfin von) 312. 824
Germania 383
Gesangbuch, neues Meklenb. 144. 447
Gesetzbuch, neues Preuß. 440
Geschichte des Herzogl. Fürstenhauses Weimar u. Eisenach 326
Gibbons miscellaneous Works, published by L. Sheffield 472
von Giovane (Herzogin) 232
Gmelin 128
Gmelins eines Kupferstechers, Erfind. eines Lineals 520
Godwins Enquiry concerning political Iustice &c. 472
Graß (Pater) 832
Gregory, die Haushaltung der Natur 464
—— Gesch. der christl. Kirche 407
Gren 80
Gresset 640
—— Werke vollst. Ausg. 776
Grieshammers Volkszeitung 612
Grohmann 335
Gurlitt 928
Gymnasium zu Freyberg 39
—— —— zu Zitau 96

H.

Händelsche große Musik zu London 552
Hänlein de eo quod praestandum, restat in re critica V. T. 152
—— Commentar. in Epist. Iudae 152
Hagen Uebers. der Apokal. 351
Handbuch für Künstler und Kunstliebhaber 842
—— einer — Naturgeschichte für Bürger- u. Landschulen 699. 755
la Harpe 448
Hartleben 168
Harwood's Anat. u. Physiologie 696
Hausen von einigen bisher unbekannten politischen Verhältnissen des Königreichs Polen mit dem Hause Brandenburg 24
Hebenstreit, Nachrichten von dem Leben desselben 22
Heinrichs Rede: ob man das griechische Studium mit dem Homer machen soll 64
Helmuths Volksnaturlehre ꝛc. 160
Henrici de partium in rep. Rom. conventiculis 591
—— de pompa triumphito 592
Herculanische Handschriften, in Abschriften zu Oxford befindl. 544

Hermann von Unna, ins Engl. übersetzt 360
Hermann de ritu jurandi manu sublata &c. 623
Hervey, abrégé des ses oeuvres 856
Heß, ein Schlossermeister, erfindet einen ökonom. Heerd 312
Heydenreich 240
Heyne Legatum tabularum Ischornianum 295
—— Romanorum prudentia in finiendis bellis 40
—— (Heinr. Ludw.) disceptationes Iuris 623
Hirts Reise nach dem Laco di Fucine 496
Histoire de la Conjuration de Max. Robespiere 240
Höchreiner de eo, utrum Cantiana Categoriarum Tabula sit omnibus numeris absoluta 240
Höck 896
Holliger de poenis illarumque finibus &c. 623
Holmes zu Oxfort 16
Homer 472
Horsley's sermon preached before the Soc. for the propag. of the Gospel 88
Hubers Holzbibliothek 856
Hüe 56
Hufeland 672
Hullmann über die Lamaische Rel. 456
Hunters Museum 376

J.

Jacobi annotat. in selecta Iobi loca 119
Jacobs verbessert eine Stelle in seiner Exercit. critic. in script. vett. 520
Jähring von den gegenseitigen gerechten Forderungen der Väter u. Mütter an die Lehrer ihrer Kinder ꝛc. 48
Jahn, giebt eine arab. Gramm. heraus 303
Jakob die allgemeine Religion 664
Jakobis Auszug aus dem Werke über die Sammlung geschnittener Steine des Herzogs von Orleans 384
Iconologie par figures, ou traité compl. des Emblemes et Allig. 880
Island 824
Jones erhält ein Monument 464
Iournal de l'école polytechnique &c. 688
Iournal littéraire de Lausanne 72
—— des Defenseurs de la Patrie 872
Journale und Journalisten in Frankr. 640 680 840
d'Isjonval (Quatremère) sur la déconferte du rapport constans entre l'apporition ou la disparition, le travail ou le non-travail &c. 48
Jverneis Etat des Finances de la Rep. franç. 368
Junge Forts. des Döderleinschen christl. Rel. Unterrichts 552

K.

Kaminieck, das. wird eine Univers. errichtet 480
Kant 124
Kants zum ewigen Frieden 424
Kantische Philosophie in Fulda verboten 583
Kausch 624
Keils Comment. III. de doctor. veteris eccl. culpa corruptae &c. 512. 647
Kippis, Nachricht von dessen hinterlassenen Sammlung von Gemälde u. Kupferst. 352
von Kleber 80
Klügel 320
Klunker de taxo baccata 607
Kneschke 304
Koch 351
Kochs Standrede bei Beerd. des Graf. v. Herzberg 104

Köchy Thesaur. Iur. Sax. 360
Köhler Martin Luthers Bildung in Eisenach 40
König 672
Kopenhagen, Brand das. 96
von Kortum 408
von Kotzebue, die falsche Schaam, ein Schauspiel 344
Krauß de signis incitationis &c. 623
Kreysig 304
Kritik über gewisse Kritiker zu Augsb. verboten 16
Künzel 680
Kupferstiche, kauft der portug. Gesandte zu Wien 928

L.

Lafond 672
Lahn geograph. Handwörterbuch der vereinten Staaten in Amerika 656
Lalande 824
Lameth 280
Landrecht, preußis. u. Proceßord. Einführung derselben in Anspach und Bayr. 248
Landsberger de norma poenam crimini constituendi 431
Lang über Landstände 160
—— Steinschneider zu Augsb. 240
—— (Carl) Almanach 856
—— der Neckarstrohm 384
Lanthenas 464
Landieres Bibliotheque du Père de Famille 736
Laurence 696
Lauter 880
Lehr de carbone vegetabili 31
Leidenfrostii Opuscula medica 71
Lequinio, prejugés detruits 240
Lettres sur la Suisse 832
de Lille 512
Lippe (Carl Christian, Graf zur) 912
Litteratur, englische, einige Nachrichten davon 884. 912. 920. 928
Löwe 332
—— (Joel) 680
Lory 672
Lucrerius 472
Lürgert über die Lehre von der Unsterblichkeit im A. Test. 168
Luzac, le Droit naturel, civil de polit. 936

M.

Maimon 440
Malers Elementa etymologica Linguae graecae 120
Mallet du Pan Correspondence politique &c. 456
Martini 360
Martyns Leben des ersten Grafen von Shaftesbury 576
Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers ꝛc. 697
Maurice indische Alterthümer 472
Mayer uteri structura ex ejusd. functionibus 607
Medaillen zum Andenken der ersten Zusammenkunft des Nat. Convents im Haag 720
Meiers kurze Darstellung der preuß. Gerichtsordnung 332
Meiners de antiquis monumentis in Sibiria australi exist. 527
Meinert 56
Meister 840
Merkers Medaille zum Andenken Eberts 104
Merry 472
de St. Mery (Moreau) 720
von Metzburg 544
Michaelis 119
Milbiller 608
Millots u. Christianis Weltgesch. 472
Milner 696
Missionsanstalt nach Otaheite ꝛc. 496
Mitscherlichs Horaz 927
Molter de gubernatione universi moralis, malorumque cum hac congruentia 736
Montesquieu hinterlass. Fragmente über Gegenst. der sch. Lit. 776
Montjoye, l'ami du Roi 744

Morgans Leben des D. Price 472
von Mosers polit. Wahrheiten 368
Mounier 448
Müllers Antikenabdrücke 424
Murhard 608
—— über die Auflösungen der Gleichungen ꝛc. 824
Museum, botanisches, zu Norwich 872

N.

Nahl u. Schröder 240
Nassers lyrische Gedichte, a. d. Latein. 424
Nationalbibliothek zu Paris 32. 40. 56. 232. 248
Nemnich 304
Neugards Codex diplom. Alem. et Burg. 272
Niemeyers Grundsätze der Erzieh. ꝛc. 702
Nitsch general and introductory view of Kants Principles 648
—— de consilio mortis Christi summo 567
de Non Voyage pittoresque 609
Normann 824

O.

Oberlins Herbstprogramme 864
Oertel de germanismis apparentibus 80
Orden von la Trappe 751
Oriani 664. 672

P.

Paine 792
—— Decadence et chute du Systeme de Finances de l'Anglet 463
Parson über das Stud. der inländ. Sprache 544
Paulinus a St. Bartholomaeo Darstellung der Brachmanisch-indischen Götterlehre ꝛc. 328
Pennant 576
der Persifleur 214
Photius griech. Glossar. 448. 456
Pichegru, Porträt dieses Generals 558
Piepenbring stiftet eine Gesellsch. für Pharmacie 791
Pitrenius Schriften 351
Platner an ridiculum sit animi sedem inquirere 576
Pockels über die Weiber 800
Pohls Naturgeschichte für junge Leute 295
Polignak (Gräfin Diane von) über das Leben u. d. Charakt. der Herzogin von Polignak 303
Polwhele Geschichte von Devonshire 640
Pratts Gleanings through Wales &c.
Preißfragen und Preißschriften:
— der Akad. zu Berlin 32
— der Soc. zu Göttingen 104. 127. 231. 632. 879
— d'un Négociant de la rive gauche du Rhin 112
— der Hamburg. Gesellschaft z. Bef. der K. und nützlichen Gewerbe 192
— der freyen ökonom. Ges. zu St. Petersb. 512
— Akad. der Wiss. zu St. Petersb. 576
— des Nationalinstituts der Wiss. zu Paris 640
— der ökon. Ges. zu Bern 688
Preßfreiheit in Paris 583
Priestley 712. 720. 864
Proces fameux, jugés avant et depuis la Révol. 880
Pütters Amtsjub. 840
Püttmann 744

R.

Rainitzsch 360
von Ramdohrs Venus Uran. 831
Ramlers Gedichte, neue Ausg. 88
Ramond Observations faites dans les Pyrennées 471
Rau nonnulla ad illustr. locum Act. IV. 12 168
Rebmann 46

Re-

Register zur allgemeinen preussischen Gerichtsordn. 411
Reichardt 64. 312. 872
von Reiche die Phantasie u. Frankens Gefilde 332
Reinhard 152
——— 912
——— contra Jenisch. 832
Reinhold 816
Reinwalds Glossar der alt fränkischen u. allemannischen Schriftsprache ꝛc. 135
Remer 632
Repertorium vor Fädrelandets Religionslärere 160
Reponse au principales questions — sur les Etats unies de l'Amerique 792
Rescript, K. Preuss. an den Convent zu Kloster Bergen 543
le Reveil d'Apollon 432
Reuterus viro — M. A. Caspari Past. prim. Ricob. — novi muneris auspicia gratulatur &c. 551
Richter historiae persarum antiquissimae cum Graecorum et Ebraeor. narration. conciliandae specimen 64
Rivarol nouv. Diction. de la Langue franç. 456
Römer Flora Europaea 843
——— chirurchische Arzneymittellehre 328
Rosenbergs Aussichten von Hamburg 439
Rosenmüller de fatis interpretationis f. l. 872
Rosers neues Fortepiano 912
de Rossel, ein Gefährte des Entrecasteaux 768
Rothe Literatur der Uebersetzungen mehrerer Nationen von den Schriften der Griechen u Römer 815
Rousseau du Contrat social 735
——— oeuvres compl. 568
Rousseau Werke 376
——— Werke, eine neue Original Ausgabe 80
Rückert 800
Ruperti, seinen Juvenal u. a. gel. Arbeiten betr. 911
——— Magazin für Philologen 896
Russels natürl. Geschichte von Aleppo 128

S.

Sailer in Dillingen 7
Sammets Doct. Jubil. 920
Sammler, der, eine hebräische Zeitschrift 332
Schäfers Athenäus 303
Schaubach über die Mein. der Alten von unserm Sonnensystem 792
Schedels allgem. Chronikon für Handlung, Künste, Fabr. u. Man. 612
Scheidemandels Anleit. zum vern. Gebrauch aller Gesundbrunnen u. Bäder 327
Schertler 624
Schillers Musenalmanach 66
Schilling 112
Schmids Commentat. in qua remissionis peccator. notio biblica indagatur p. 1. 144
Schönjahrs anatom. u. pathol. Präparate 736
Schollmeyers moral. Noth- u. Hülfsbüchlein 392
Schreivogel 808
Englische Schriften, neue 904
Schröder 527
Schuffenbauer de vi religionis in salutem publicam 488
Schulcommission für den Preuß. Antheil Polens 128
Schwarz reist nach Constantinopel 784
Seckendorf, Amalie 232
Seguir erfindet eine leichtere u. geschwindre Art Leder zu gerben 632
Seidenstücker 192

Seminarium für reform. Schullehrer in der Churmark 192
Semler christl. Lehrbuch nach der Apokalip. 128
Serisy 656
Sieyes 124
de Simond, letzter Beichtvater Ludwigs XVI. 928
Sinapius 744
Smith 200
Smith vom Nationalreichthum 80
— Dessen nachgelassene Schriften 128
Sowerly 200
Spieß Biogr. der Wahns. 898
Spittlers Beylagen zur Wirtemb. Gesch. 2ter Band 159
von Springer 519
Staatsanzeigen, neueste 285
Städlin 320
Stampeel 291
Séances des écoles normales recueillies par des Sténographes &c. 688
Stapfer 808
Steinbecks Volkserziehungsbuch 295
Steimiger 872
Stolz 552
Struve Uebersicht der Rettungsmittel in plözlichen Lebensgefahr. 184
Studentenorden, Aufhebung derselb. 24. 152. 169
Sturz 352
— de vestigiis doctr. de immortalitate in Homeri carm. 208

T.

Tableau des prisons de Paris 224
Tagebuch, leipziger, gelehrtes von 1795 552
Tarare Oper. 248
Telegraph, ein neuer 488
Teichert de carici acrimonia &c. 576
Theater zu Hamburg 527
Thieß, woher noch immer so viel schlechte Prediger? 376
Thilorier nouv. Theorie sur la Navigation des Fleuves 424
Thomson's Enquiry into the nature causses, method of Cure of nervous disorders 439
— Jahrszeiten, franz. Uebers. 568
Thott (Graf Otto) 336
Tiedge poetische u pros. Werke 152
Tietzen de tussi convulsiva 607
Tissot 320
— avis au peuple 558
Titius de meritis Vaterorum 607
Tittmann, num religio revelata &c. 567
Tuchmanufaktur, die feine, zu Eupen &c. 325
Tychsen de numis arabico-hispanicis 879

U.

Uebersetzung, getreue, der in Livorno &c. gedruckten Briefe der Oberrabbiner u. Aeltesten der Judengemeinden in Italien 752
Ullmann Diss. sist. ossium cariem 31
Universität zu Erlangen 592. 600. 623
— zu Gießen 592
— zu Halle 56
— zu Helmstädt 263 664
— zu Pavia 544. 752
— zu Rostock 160. 447
— zu Wittenberg 607

V.

Valentin de plantarum succis 32
Valkenaer 496
Venturini 64
Verbotene Bücher 144 281 351. 376. 472 488 544
Verlagsbücher
— Ettingersche 112. 215. 283. 413 502. 701. 703. 728. 758. 908
— der Expedit. des lit. Anzeigers 703
— Fleischersche 215
— Hahnsche 415
— Hartknochsche 499

Verlags-

Verlagsbücher
— Kayserische 501. 847
— der Keilschen Buchh. 757
— der Kleefeldischen 846
— der Nicolov. 848
— der Raspisch. — 173. 410. 756. 846. 899
— der Richtersch. — 558
— der Severin. — 757
— der Ungerschen — 212
— der Vossischen — 503. 702
Verordnung, chursächsische, die Anfechtung der Glaubenswahrheiten betr 281
Versuch einer neuen altrömischen Geschichte 471
Verzeichniß englischer Schriften 559
Villaume 32. 280
Vince 696
Völkner 656
Vogels Ankünd. eines allgemeinen biographischen Monumenten Lexikons 183
Voglers Orchestrion 936
Vollbeding. 839
Vollmer 56
Vollmar Diss. explan. auditus fabricam ac soni theoriam physicam 31
Voltaires Bildsäule 648
Vorschläge zum allg. litter. Frieden ꝛc. 499

W.

Wachler 400
Wackefield 472
Wadström 472
Wagner 80
Wald de Claricis 688
— de eo quod incertum est in critica verbali N T. 400
Wanderungen durch die Niederlande ꝛc. 997
de Wattenwyl de re judiciaria bernensi 879
Weber 88
472
Weber de epist. Iacobi cathol. &c. 600
—— virtutis Iesu integritas 600
—— de suprema principis in sylvas inspectione 224
Weiß de homine submittente se consilio Dei &c. 512
Weissenstein, bey Cassel, Schönheiten desselben in einer Reihe von Kupferstichen 240
Westgallizien, wird geographisch aufgenommen 544
Wichmann 439
Wiederholt de receptione novor. statuum Imp. per Capit. Caesar. restricta 32
Wielands Werke 336
Wießners Dictionnaire grammatical de la Langue franç. 209
Wilhelms Denkmal 856
Williams Gesch. v. Monmouthshire 472
Winkler de usu et effectu jurisjur. purgatorii 623
von Witry (Baron) 464
Wittstocks ein tausend und zwey u. sechzig Münz- u. Wechsel Tabellen ꝛc. 557
Wolffssohn 332
Wolke 736
Wollstein 40
Wolters Grundsätze des Verfahrens in Deich- und Abwässerungssachen 455

Y.

Young 552

Z.

Zachariä Origines Comitiorum &c. 112
—— u. Frohmanns, Journals für Philosophie 335
Zimmer in Dillingen 7
Zschorn 295
Zuschauer, der Pariser, eine Zeitung 872
Zworga über Obelisken 496

III.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen

A.

Abicht 496
Abrahamssohn 640
Arbogast 488
Arend 712
Arzberger 495

B.

Baden 88
Banks 16
Bardili 208
Barthelemi 56
Bause 576
Berger 496
Bertholdt 408
Bertram 536
Bertuch 24
Biener 591. 831
Biermann 232
Bloch 88
Borie 752
Borkhausen 568
von Brambilla 464
Braun 184
Brieger 8
Briegleb 495
Brunk 488
von Buchwald 912
Büquoi 408
Büttner 88
Burkhardt 800
Butte 304

C.

Camot 752
Caperonnier 56
Clemm 392
de la Coudraye 512
Coxe 480
Cras 440
Credner 256

D.

Danzer 40
Daub 255
Demme 528. 536
Denis 816
Deutsch 856
Dolz 296. 664
Drück 608
Dütheil 56
Dupui 48

E.

Eichstädt 520
Emminghauß 336
Engelhard 680
Erhard 591. 831
Eschenburg 552

F.

Facius 495
Fähse 96
Feder 800. 808
Fickenscher 784
Fischer 136
—— 447
Fleck 856
Fox 512
Franz 208
Friede 720
Fromm 296
Froriep 320

G.

Gackstatt 784
Gebhardt 64
—— 632
Geiger 496
Gerstner 104
Gervais 816
Gladbach 808
Görenz 688
Grebel 391
Gren 264

Grob-

Groinius 720
Gros 576. 592
Groß 855
Gruber 104
Gründler 856
Gurlitt 888

H.

Haase 720
—— 864
Harles 856
Haubold 736
Hebenstreit 440
——— 864
Henning 296
Hensel 840
Hermes 464
Herrmann 488
Hesler 584
Heyne 592. 696. 895
Hildebrandt 600
Hilscher 536
Hirt 896
Hoche 640
Höck 360
Höfer 192
Hoffmann 607. 720. 920. 607
Holzhauer 528
Hornberger 263
——— 400
Hüe 56
Hufeland 672. 728
Hunczovsky 496

J.

Jachmann 864
Jacobs 624
Jäger 128
Jänisch 776
Joly 56
d'Ivernois 544

K.

Kiefhaber 248
Koch 488
Köhler 208
Kohlschütter 391
Kolbe 231
Kretschmann 384
Kreysig 607
Kuhn 864
Kunowsky 688

L.

Lamotte 208
Lang 159
Langles 56
Langsdorf 64
——— 856
Latham 32
Lavoisier 712
Layritz 351. 488
Legrand d'Auchy 56
Lochmann 495
Loder 296
Lombard 488
Loos 640. 800
Ludwig 864

M.

Mahner 680
Mainardi 104
Marmontel 512
Mazolach 520
Mederer 464
Meidinger 784
Mellin 56
von Mellin (Graf) 712
Metz 432. 448
Metzger 400
Möller 768
Mücke 744
Mühlenpfordt 88
Murhard 608
Musäus 304

N.

Nemnich 463
Nicolai 816

O.

Oberlin 488
Oertel 224

P.

van der Palen 672

Paley

Paley 96
von der Palm 136
Panzer 544
Pabst 408
Petsche 264
Pfeiffer 496
Platner 768
—— 864
Plato 80
Pohl 864
Posewitz 48
von Praet 56
von Prasse 832
Prückner 64

R.

Rau 591. 831
Rebmann 536
Rehe 608
Reichenbach 607
Reimarus 840
Renzel 248
Richter 744
Rode 8
Röding 463
Rösch 856
du Roi 688
Roose 104
Roppelt 344
Rost 80
Rothe 512
Runde 888

S.

Sauer 344
Schäffer 423
Schatzmann 151
Scherer 480
Schlegel 647
Schleiden 88
Schmidtlin 432. 608
Schnaar 632
Schnurrer 408
Schultes 568
von Schwarzkopf 136. 528
Schweighäuser 488
Sebas 512
Segelbach 720
Seybold 280
Shore 16
Siebold 648
Sprenger 136
von Stade 48
Stamitz 16
Streb 408
Steiner 720
Stelley 784
Stephani der jüngere 920
Stockhausen 568
Stockmann 591. 831
Strauß 64
Strebel 776
Ströhlein 224
Ströhlin 208
von Strombeck 455
Stübel 48
Süßmeyer 936
Süssemühl 512

T.

Tempelhof 784
Thieß 88
Thilenius 232
Thomann 424
Titius 48
—— 607

U.

Ulrich 592
von Urne 912

V.

Voght 336
Vogt 391

W.

Wald 296
—— 400
Wallerius 632
Weber 856
Wehrl 64
Wendt 496
Wetzel 56
—— 224
—— 776

Reich=

Wichmann 712
Wiebeking 536
Williams 320
Wintringham 32
Wiser 400
von Witzleben 544
Wucherer 828

Z.

Zimmermann 600

IV.

Todesfälle.

A.

Ammermüller 208
Anderson 592

B.

Bagge 280
Bartenstein 200
Berkhan 8
Bewick 296
Bilguer 400
von Blankenburg 384
Bode 392
Bolten 368
Breyer 128
Burrel 440

C.

Campi (Graf) 304
Chambers 280
Cropp 480

D.

Dau 440
Dienel 232

F.

Fest 888
Flandrin 776
von Fleckenbühl 720
Forbes 600
Fordyce 824

G.

Gehler 400
Gisecke 488
Groß 720
Gruber 928

H.

Hartmann 144
Heinrich XXVI 520
Hellmuth 464
Heyer 543
von Hippel 448

K.

Kippis 152
von Knigge 408
Künzel 408

L.

Lengnich 16
Loreira 608
Lorimer 80
Lüderwald 816
Lybecker 816
Lynar (Graf von) 768

M.

Macpherson 344
Mansfeld 576
May 192
Mensonides 208
Meyer 159
Mützel 816

N.

Narusewicz 632. 776

P.

Pauli 391
Paulus (Peter) 256
Pflaum 880
Pingré 480
—— 832

Poschinger 576
Prager 632
Püttmann 343. 744

R.

von Rauschard 520
Raynal 256
Reichel 128
Reid (Thomas) 928
Reußmann 200
Rohleder 87
von Rohr und Stein 56
Romilly 592
Rothe 128

S.

Sander 744
Scheidemandel 880
Schinmeyer 528
Schmidt 183
von Schmidt 256
Schmied 256
Schmiedel 488
Schrazenstaller 192
Schreyer 232
Schuh 440
Schuwärt 831
Schwarz 64
Sibthorp 312
Siebenkees 624
Smellie 56
Steinbrüchel 400
Stöver 391
Storace 336
Stosch 336
Stretsko 296

T.

Tidemann 336

U.

Ummius 712
Uri 896
Uz 399

V.

Veith 424
Vollborth 832

W.

Wagner 432
Weymann 648
Wezel 24
Wichmann 208
Wilhelmi 624
Wilke 448
Wimpey 296
von Wobeser 312
Würdtwein 384

Z.

Zehelein 464

Gothaische gelehrte Zeitungen

Erstes Stück,

den 6ten Januar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Mit Vergnügen machen wir unsern Lesern die Fortsetzung der im Verlage der Ettingerschen Buchhandlung herauskommenden Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften, fünfte Abtheilung, oder der Encyklopädie der Kriegswissenschaften, von G. E. Rosenthal bekannt. Dieser dritte Band enthält auf 372 Quartseiten die Artikel von Bi-Ci, und es gehören dazu zwanzig Kupfertafeln. Wir brauchen zu seinem Lobe nichts hinzu zu setzen, wenn wir sagen, daß er mit eben dem Fleiß und eben der Sorgfalt verfertigt ist, wie die vorhergehenden Bände. Daß er diesen auch weder an Wichtigkeit, noch an Interesse nachstehet, wird man schon daraus abnehmen können, daß hier die Artikel Blockhaus, Bollwerk, (dieser Artikel nimmt beynahe 100 Seiten ein) Bombe, Bresche, Brustwehr, Circumvallationslinie, Citadelle u. a. dgl. vorkommen. Der Druck, besonders in den Rechnungen und Zahlen, ist ebenfalls mit gleicher Genauigkeit besorgt, und der Corrector verdient deshalb ein vorzügliches Lob. Nicht ganz so richtig findet man ausländische Worte, vornemlich die griechischen, geschrieben. So heißt es z. B. καλεω statt καλυω, λοικωμα st. λευκωμα; λογος und λαφος st. λοφος; aus Bogeau statt *boyau*, ist sogar ein eigener Artikel gemacht worden. Ueberhaupt scheint uns das Verfahren des Herausgebers, alle französische Kunstwörter als eigene Artikel anzusehen, und dabey auf die deutschen zu verweisen, nicht zweckmäßig. Dadurch wird ein an sich schon voluminöses Werk noch voluminöser. Besser würden sie ja den deutschen in Parenthese beygefügt. Auch auf unsere andern schon sonst gemachten Erinnerungen, die Ersparniß des Raums betreffend, hat der Herausgeber keine Rücksicht genommen; und man findet daher noch immer eine Menge Artikel unter den Beywörtern angeführt, z. B.

 birn-

birnförmige Kammer, s. Kammer, blaues Gewehr, s. Gewehr; blaues Schießpulver, s. Schießpulver; blecherne Pontons, s. Pontons u. dergl. m. — ingleichen wird hier und da der Raum mit unnöthigen Anekdoten angefüllt. Uebrigens ist es zu wünschen, daß Hr. R. dieses nützliche Werk mit eben dem Eifer, mit dem er es angefangen hat, zur Vollendung bringen möge.

Marburg.

In der akademischen Buchhandlung: Bibliothek für Rechtsgelehrte und Geschichtsfreunde 1. Bandes 1. Stück. 95 Seiten in 8. 1795. (   ) "Mit der größten Bescheidenheit," sagt der Herausgeber in der Vorrede, "lege ich meinem Publikum das erste Stück einer Bibliothek für Rechtsgelehrte und Geschichtsfreunde vor, deren Bestimmung es vorzüglich ist, den Rechtsgelehrten unter meinen Lesern mit der Geschichte, und den Geschichtsfreund mit der Rechtswissenschaft — — — in einer eben so nothwendigen als angenehmen (?) ununterbrochenen Vertraulichkeit zu erhalten." Der Herausgeber dieser Bibliothek, oder wie er sich selbst nennt, ihr einziger Führer (wie wir hören, Hr. D. Böttger in Marburg) ist "ein noch minderjähriger Neuling auf dem unübersehbaren Felde der Geschichte und der Rechtswissenschaft," S. VIII. Da wir keine Ursache finden, die Wahrheit dieses Geständnisses in Zweifel zu ziehen, so wollen wir nur eines und das andre aus diesem Produkte, welches "mit der Schüchternheit eines ungeladenen Gastes um Nachsicht, Freundschaft und Duldsamkeit bittet," (S. VI. der Vorrede) heraus heben. Gründliche Gelehrsamkeit, gesunde Beurtheilungskraft, und den Willen, die Wahrheit frey, aber mit Anstand zu sagen, haben wir darin nicht gefunden.

Die I. Abhandlung des vor uns liegenden Stücks, ist eine Anzeige der zweyten Auflage des gem. deutschen Privatrechts von Hrn. Runde. Mit vielen Verbeugungen gegen diesen dem Recensenten übrigens schätzbaren Mann, werden fast alle Verbesserungen der neuen Auflage angezeigt, und mit einem Register von Büchertiteln verbrämt. Die Energie der citirten Stelle aus diesem Buche: es sey eine Waldteufeley, den Gebrauch der Nothwehr gegen wilde Thiere beschränken zu wollen, möchte wohl bey den wenigsten Lesern Beyfall finden. Wir erkennen übrigens den Werth dieses Buchs; allein, wenn man die Anzeige desselben mit dem gleich folgenden II. des Selchowischen G. d. Privatrechts vergleicht, so bemerkt man mit Unwillen die durchscheinende Absicht des Herausgebers dieser sogenannten Bibliothek: den seel. Selchow blos deswegen anzuführen, um auf dessen Unkosten dem Hrn. H. Runde Weihrauch zu streuen. Die Anzeige des Rundeschen

Pri-

Privatrechts beträgt 36, jene des Selchowischen 3 Seiten; und so wird dieser aller Orten als ein Schulknabe gegen Hrn. H. R. aufgeführt. S. 39. heißt es z. B. von der 8ten Ausgabe: "vielleicht stehen aber diese Vorzüge der folgenden 7ten Ausgabe nach; S. 373. 1) stehet in der 7ten mea, in der 8ten mee (;) 2) S. 383. am Ende in der 7ten das Wort: tutelæ deutlich zu lesen, in der 8ten aber das e und l in einander gelaufen, 3) auf dem Titel der 8ten fehlt die Verlegersvignette, die doch auf der 7ten stehet."— Wir übergehen ähnliche Armseligkeiten. Hätte der Herausgeber nur einigermaßen billig scheinen wollen, so mußte er bedenken, daß der seel. S. mit dem er an Einem Orte lebte, in den letzten Jahren seines Lebens, von allen Geschäften dieser Art durch Krankheit abgehalten wurde, und also sich dieser Arbeit entweder gar nicht, oder doch nicht mit der gehörigen Sorgfalt unterziehen konnte. Am Ende dieser Anzeige verräth der Herausgeber seine Absicht noch deutlicher, wenn er sagt: Mit geringer Mühe könnte man die besondern Meinungen, fehlende Lehren und neue Literatur aus Runde widerlegen und ergänzen. Der würdige Runde wird einem solchen Apologeten gewiß wenig Dank wissen!— III *Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Hessen*, u. s. w. Mit vieler Selbstbehaglichkeit sagt der Beurtheiler dieser sonst so wohl aufgenommenen Schrift gleich anfangs: daß es eine dankbare Anordnung sey, daß den Wohlthätern des evang. lutheris. Waysenhauses zu Marburg, jedesmal auf Neujahr in einer öffentlichen Schrift gedankt werde. Nach dieser scharfsinnigen Bemerkung wird dann das erwähnte Programm auf eine Art kritisirt, die gleich geschickt ist, Lächeln und Unwillen zu erregen. S. 41. wird der Verf. getadelt, daß er das Bild Elisabeths nach ästhetischen Grundsätzen dargestellt habe, "weil der größte Theil der Leser mit diesen Grundsätzen nicht bekannt sey." Also, weil der größte Theil der Leser diese Grundsätze nicht kennt, darf auch der Biograph sie nicht vor Augen haben! Was würde man von dem Manne sagen, welcher behauptete, daß ein Geschichtsmaler keine Begebenheit nach den Grundsätzen malerischer Zusammensetzung und Beleuchtung darstellen dürfe, weil der größte Theil der Betrachter diese Grundsätze nicht kennen?— Wie konnte der Beurtheiler von dem Verf. verlangen, daß er neue Facta, lauter indicta ore alio hätte vorbringen sollen? Denn wo Nomina propria, Geburtstage, Oerter, bestimmte Geldsummen, u. dgl. vorkommen, da macht er die ganz unerwartete Entdeckung, daß eben diese Sachen auch im Teuthorn ständen, "nur daß man dessen auch dem gemeinen Manne faßlichen Vortrag verlassen habe." Unser Kritikus ist der erste, der Teuthorns Vortrag rühmt. Trift hingegen der Verf. in einzelnen Ausdrücken mit Teuthorn zusammen, so hat er abgeschrieben. Die häufigen Stellen und Allegate, welche Teut-

 horn

horn nicht hat, werden entweder mit Stillschweigen übergangen, oder auf eine schülerhafte Art gerügt. S. 43. wird behauptet, daß jeder über eine öffentliche Schrift öffentlich urtheilen dürfe, er sey dazu berufen oder nicht. Versteht denn der Kritikus so wenig Latein, daß ihm hier nicht das ne sutor &c. einfiel? Man hat alle Mühe, ernsthaft zu bleiben, wenn er witzig thun will, wie z. B. bey des Verfs. Ausdrücken von der prachtvollen Lilie, und dem anspruchlosen Veilchen, wo er von glatten Worten redet, weil jener kurz vorher von einem glatten Steine geredet hatte; oder wenn er von dem Verf. verlanget, daß er bey Abfassung seiner Schrift im Geiste auf der Kanzel hätte stehen sollen; oder daß der Biograph Elisabeths ihre kernhafte, bestimmte und verständliche Sprache reden müsse. S. 45. Das kann doch wohl keine andere Sprache seyn, als die wir in den Gelessen des Dieterich von Döringen u. s. w. finden, und die Recensent im Namen des achtzehnten Jahrhunderts sehr verbitten möchte, obgleich der Beurtheiler gar witzig hinzu setzt: daß der Verf. durch seine für den ästhetischen und denkenden Theil der Gemeinde passende Sprache bey der Elisabeth die Beichtvaterstelle nicht würde erhalten haben. Das könnte wohl seyn, und wahrscheinlich hätte sich der Beurtheiler in dieser Rücksicht desto besser zu ihrem Beichtvater geschickt. Er nimmt es S. 46. dem Verf. übel, daß er seine Leser bisweilen auch mit Männern des Auslandes bekannt gemacht habe, "bevor noch das kleinste Fleckchen und Oertchen seines Vaterlandes beschrieben sey." Zu einer solchen Beschreibung der kleinsten Fleckchen und Oertchen, wollen wir den Beurtheiler vorläufig empfohlen haben. Daß der Verfasser die Quellen nicht selbst benutzt habe, müssen die Leser glauben, weil es der Beurtheiler mit eiserner Stirne versichert, und zum Beweis einen Druckfehler, controversi statt conversi anführt, da doch das letzte Wort, wie er selbst gesteht, richtig übersetzt ist. Eben so verdienen Abweichungen in den Seitenzahlen keine ernste Rüge, sonst könnten wir dem Beurtheiler sagen, daß er die gebrauchte Ausgabe von Hartmann hätte angeben müssen. Nach der von 1726. welche wir vor uns haben, stehen die Denksprüche Thes. LVI. S. 101. folg. Wir empfehlen dem Hrn. Kritiker daraus Nr. 11. zur Beherzigung: Semper doleto de peccatis tuis, Deumque rogato ut illa tibi remittat. Die Erinnerung, daß es statt Vitriar. illustr. Vitr. *illustrat.* heissen müsse, "weil sonst der Nichtjurist glauben möchte, Vitriarius habe ein Buch, Illustria genannt, geschrieben," S. 50. ist tief unter aller Kritik. Die Geschichte von der Radegundis wird der Verf. wahrscheinlich selbst berichtigen; dem Beurtheiler wollen wir vorläufig sagen, daß das Mädchen Hildegundis hieß, und der Vorfall sich in dem Dorfe Wehrda zutrug. Die Parallelen zwischen dem Verf. und Teuthorn, womit sich der

Kriti-

Kritikus so viel weiß, und worüber die Leser erschrecken sollen, verrathen gleichviel Unverstand und Tücke. Die Auszüge selbst strafen ihn Lügen; die Aehnlichkeit liegt nur in den Sachen, und wie konnte das anders seyn? Oft hat der Verf. als Belege Schriftstellen angeführet, deren Teuthorn nicht erwähnt, und welche klar beweisen, daß er die auch in diesem vorkommenden Nachrichten nicht ohne Prüfung aufgenommen habe. Man vergleiche nur z. B. den Abschnitt, der von Konrad von Marburg handelt, oder die Behauptung, daß die S. 16. vorkommende Rede Rudolphs von Vargel, auch im Teuthorn stehe! dieser hat blos das Resultat derselben; sie findet sich bey Rothe in der thüringischen Chronik, S. 1732. unter der Rubrik: Wie er Rudolph von Vargula strafet Landgräfin Heinrichin. Bey der Frage: Warum der Verfasser den S. 18. vorkommenden Grafen Panyas nenne? oder warum er von Vargel schreibe? rathen wir dem Kritikus, sich vorläufig ein wenig in den Geschichtschreibern umzusehen; und wenn er es unbegreiflich findet, wie Klingsohr zu Krakau studirt haben könne, welches erst im J. 1364. oder 1365. zur Universität erhoben wurde; so hat er nicht bedacht, daß in den damaligen Zeiten jedes ansehnliche Kloster dazu hinreichend war. Empörend ist es, wenn er ganz dreiste behauptet, die Annales brevissim. de Landgr. Thuring. ständen nicht im ersten Bande des Pistorius. Allerdings stehen sie dort, und zwar S. 1366. der dritten Ausgabe.— Nr. IV. V. VI. VII. sind kurze Anzeigen von gelehrten Sachen, mit Hinweisung auf davon schon vorhandene Recensionen!!!— In Nr. VIII. werden auf Rechnung Meierotto's Hrn. Rath Völkel in Kassel Lorbeerkränze geflochten.— Nr. IX. u. X. sind Notizen einiger Dissertationen, die man weder Recension noch Auszug nennen kann, welches besonders bey der zweyten, de vi atque efficacia pactorum seu (vel) statut. familiarum illustr. matrimonia inæqualia prohibentium, der Fall ist. Wie wir aus dem Verzeichnisse der juristischen Vorlesungen ersehen, ist der Verfasser derselben, Hr. D. Wiederhold, Privatdocent zu Marburg; und schon in dieser Rücksicht läßt sich in dieser Anzeige, die obendrein nach Witz haschet, keine Unpartheylichkeit erwarten.— Hierauf folgen gelehrte Nachrichten, die Marburger Akademie betreffend, und Ankündigungen von Schriften, die künftig erscheinen sollen. Wir bemerken daraus ein Verzeichniß Hessischer Urkunden, welches Hr. Regierungsrath Duising zu Rinteln herausgeben will, und wovon der Anzeiger sagt: daß bald eine hinreichende Anzahl von Subscribenten — — — vorhanden seyn würde, dafür bürge das Verdienst und das Amt des Hrn. Reg. R. und der zweifellose vorzügliche Nutzen des angekündigten, längst gefehlten Werks.— Zu der angekündigten Uebersetzung des im J. 1705. in Wetzlar erschienenen Quinquertii Cameralis, vom Herausgeber die-

dieser Bibliothek, wollen wir ihm Stärke von oben herab erflehen. Wir würden uns bey diesem unbedeutenden Produkte nicht so lange aufgehalten haben, wenn wir es nicht für unsere Pflicht gehalten hätten, einen so seichten, und doch so arroganten jungen Schriftsteller in seine Schranken zurück zu weisen, und ihn zu warnen, nicht die gefährliche Bahn der literarischen Renomisterey zu betreten, welches früh oder spät von den traurigsten Folgen ist. Gleichwie aber unter der Sonne nichts so schlecht ist, daß nicht noch etwas Gutes daran zu entdecken seyn sollte; so finden wir auch hier am Schlusse der dritten Recension, S. 70. einen nicht unwichtigen Beytrag zu Rabeners Versuch eines Wörterbuchs, indem der Beurtheiler von Hrn. J. Programm die nur zu deutlichen Triebfedern, welche ihn drängten, reine Ehrfurcht gegen Wahrheit und das gelehrte Publikum nennt.

Gera.

Bey H. G. Rothe: Kurze Geschichte eines Onaniten, der sich selbst kurirt hat. Für Eltern, Erzieher, besonders aber für seine leidenden Mitbrüder geschrieben. Zweyte Auflage. 1795. 63 Seiten in 8. (4 gl.) Recens. hat die erste Auflage nicht zu Gesichte bekommen, erinnert sich auch nicht, eine Anzeige davon gelesen zu haben, kann aber mit Ueberzeugung versichern, daß diese lehrreiche, und mit Beobachtung des strengsten Wohlstandes abgefaßte Schrift einer zweyten Auflage mehr als werth war, und sicherlich nicht unterlassen wird, bey onanitischen und nicht onanitischen Lesern gleich viel Gutes zu stiften: bey jenen, indem sie ihnen die physische und moralische Möglichkeit, einer schlimmen Gewohnheit sich zu entwöhnen, und von ihren Folgen sich zu erholen, in einem Beyspiele evident macht; bey diesen aber als Verwahrungsmittel gegen das Verführende der Affenunzucht sich erproben wird. Nur ein paar Bemerkungen muß Recens. sich über dies Buch erlauben. Ihm ist nicht wahrscheinlich, daß, wie hier auf S. 12. angerathen wird, Leichenöfnungen mit anzuschauen ein Mittel seyn könne, den Geschlechtsunterschied ohne Aufregung wollüstiger Gefühle kennen zu lernen, denn ihm sind Fälle erinnerlich, wo der Anblick weiblicher Leichen gerade die gegentheilige Würkung hervorbrachte. Hallerisches Elixir zu 40 Tropfen in einem halben Quart frischen Wassers zu nehmen, kann niemand im Ernste anrathen, und sicherlich ist auf S. 40. wo dies steht, ein Druckfehler, der mit 20 zu verbessern seyn möchte. Denn schon in dieser Quantität genommen, schmeckt das Wasser so styptisch, daß man es beynahe nicht trinken kann.

Braunschweig.

Fortsetzung der Campischen Reisebeschreibungen für die Jugend. Erster Theil. Reise des Grafen von Benjowsky, aus dem Englischen, von neuem frey übersetzt und abgekürzt. In der Schulbuchhandlung. 1794. 230 Seiten. Zweyter Theil. 1795. 253 Seiten 8. ( ) Mag immerhin die Wahrheit dieser Erzählungen, die der Herausgeber, besonders im ersten Theile, bisweilen zu berichtigen gesucht hat, noch so wenig verbürgt seyn, zumal in Absicht der Begebenheiten in Kamtschatka: so gewähren sie doch vielfache Belehrung und Unterhaltung, stellen einen kraftvollen, gut gehaltenen Charakter dar, und geben eine Menge Veranlassung zur Uebung des Erfindungsgeistes und der Urtheilskraft. Auch liest sich das Buch, wie ein Original; und wir versprechen daher diesem Werke ohne Bedenken dieselbe Aufnahme, wie sie die Campe'schen Reisebeschreibungen gefunden haben. Im zweyten Theile hat man sehr genaue Nachrichten von Japan, mit den ältern hier und da auf eine beyfallswürdige Art verglichen. Nur das Eine bleibt uns zu wünschen übrig, daß künftig mehr naturhistorische und technologische Bemerkungen entweder in den Text eingeschaltet, oder in Randanmerkungen beygebracht werden. Auch muß Alles wegbleiben, oder sehr zusammengezogen seyn, was bloßes nautisches Tagebuch ist. Von einer so bekannten Geschichte erwartet man übrigens von uns gewiß keinen abermaligen Auszug. Aber Eltern und Erzieher haben Ursache, sich eines so guten neuen Hülfsmittels zur eigentlichen Bildung ihrer Kinder und Zöglinge zu freuen, zumal, wenn sie es den letztern nicht bloß in die Hände geben, sondern sie dabey mit ihren natürlichen Räsonnements unterstützen wollen.

Kurze Nachrichten.

Zur Geschichte der Aufklärung im südlichen Deutschlande.

Dillingen. Den 18. Septemb. vor. Jahres ward auch Hr. Patriz Zimmer von seiner hiesigen Professur entfernt. Der Fall kam nicht unerwartet, nachdem er schon ein Jahr vorher, den edlen und verdienstvollen Sailer getroffen hatte. Gleichwohl konnte er noch auffallen; denn Zimmer hatte seit 12 Jahren die Professur der Dogmatik rühmlich versehen; er ist eben ein Mann vom besten Alter, und sein Charakter ist unbescholten; so wie sein Talent zum akademischen Lehramte vorzüglich. Das gelehrte Publikum kennt ihn aus seiner lateinisch geschriebenen Theologie, und aus

aus einer Abhandlung über den Glauben an die Existenz Gottes, worin er auf die Grundsätze der kritischen Philosophie Rücksicht nahm.— Die Ursache der Amotion ward hier, so wenig als bey Hrn. Sailer, irgend einer Schuld des Entlassenen beygelegt. Da indessen Hr. Zimmer sich hin und wieder, wiewohl ohne die Gränzen der Orthodoxie und der Mäßigung jemals im Mindesten zu überschreiten, durch eine hellere Einsicht, und den Eifer zum weitern Studium hervorgethan hat; so glaubt man hier allgemein, auch seine Entlassung fließe mittelbar aus dem Systeme derjenigen Politik, die schlechterdings alles, was Fortschritt, Aufklärung und weitere Cultur heißt, als gefährlich ansieht und verwirft, indem sie vorgibt, daß es doch in seinen Folgen, oder später, auch zur— Revolution führe. Möge dieser politische Glaube nicht weiter um sich greifen,— möge wegen des Mißbrauchs, der anderswo geschah, niemals die Sache, zumal wenn diese in der menschlichen Natur selbst, in den Anlagen, und folglich in dem Willen des Schöpfers sich gründet, verworfen, oder ihr Werth in der Hand des Bessern verkannt werden! Gewiß stimmt in diesen Wunsch jeder ein, dem nicht etwa, wenn gleich auf Kosten der Wahrheit und Gerechtigkeit, der täuschende Vorwand dessen, was in Frankreich geschehen ist, nur zu der gelegenheitlichen Befriedigung seiner Leidenschaften dienet; sondern der vielmehr seinen Fürsten, die Ruhe seines Vaterlandes, und das Beste der Menschheit wahrhaft liebt.

Mit dieser Anzeige läßt sich füglich eine andere verbinden, die das weitere Schicksal des berühmten Sailers betrift.— Es war im schwäbischen Merkur schon vor längerer Zeit angezeigt worden: Sailer habe die Stelle eines Hofpredigers in München erhalten. Diese Nachricht war nicht gegründet. Zwar hatte man ihn, ohne daß er selbst darum ansuchte, zu dieser Stelle vorgeschlagen; allein noch hat er sie nicht bekommen. Die Parthey, welche ihn von Dillingen weggedrängt hat, (die Jesuiten mit ihrem Anhange) verfolgte ihn auch nach München, und es gelang ihr mittelbar, besonders durch den verstorbenen Nuntius Zoglio, ihn auch hier des Illuminatismus verdächtig zu machen. Man denke: Sailer ein Illuminat! Er, dessen ältere und neuere Schriften überall das laute Gegentheil sprechen.—

Dessau. Der als Schriftsteller bekannte Hr. Rath Rode, ist von dem reg. Fürsten zu Anhalt Dessau zum Cabinetsrath ernannt worden.

Die Königl. Preußl. Märkische ökonomische Gesellschaft zu Potsdam, hat den durch verschiedene, auch ökonomische Schriften bekannten Herrn Brieger, Privatgelehrten in Brieg, zu ihrem Mitgliede und Correspondenten erwählt.

Hamburg. Am 7ten November v. J. starb Hr. Berkhan, Pastor an der Hauptkirche, und Scholarch allhier. Er war in Braunschweig 1747. geboren, und wurde von Magdeburg, wo er 8 Jahre Prediger gewesen war, 1780. hierher berufen. Seine wenigen Schriften sind mit vielem Beyfall aufgenommen worden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zweytes Stück,

den 9ten Januar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Weygand ließ daselbst noch im vor. Jahre auf 128 Octavseiten abdrucken: Bemerkungen über die verschiedenen Arten des Harnblasenstichs, von Walter Weldon, Wundarzte. Mit einem Anhange practischer Bemerkungen über einige Ursachen der Harnunterdrückungen, und über den Gebrauch des Katheters. Aus dem Englischen. (7 gl.) Wenn schon der Verf. seine Materie nicht erschöpft, und belesenen Aerzten und Wundärzten keine neuen Aussichten von Wichtigkeit in seinem Schriftchen eröfnet hat, so verdiente doch, um angehender Wundärzte willen, dasselbe gar wohl eine Uebersetzung. Zuerst gibt er das Anatomische und Pathologische, was hieher gehört, und dann handelt er von dem Blasenstiche als Operation und der Behandlung der Kranken nach derselben. Dabey kann aber Recensent nicht billigen, daß er beym Blasenstiche durch den Mastdarm den gebräuchlichen runden Trokar mit einem ovalen mit einer Lanzettenspitze vertauschen, und dadurch eine ganz unnütze Vervielfältigung des chirurgischen Instrumentenvorraths Mode machen will. So soll auch die steckenbleibende biegsame Röhre oval und oben lanzettenförmig seyn. Wie aber, wenn der Urin dick und schlammicht ist, wird er sich wohl durch eine solche enge Röhre abzapfen lassen? Nicht allenthalben schreibt der Verf. nach richtigen Erfahrungen, z. B. vom wiederholten Einbringen des Katheters bey Entzündung der Prostata, wo es weit besser ist, einen biegsamen Katheter in der Harnröhre stecken zu lassen, als den Kranken durch öfteres Einbringen eines unbiegsamen zu foltern. So ist auch sehr zweifelhaft, was er von der Wirkung eines starken Aufgusses von Tobacksblättern, und der Tinctura ferri muriati bey krampfhaften Harnröhrenverengerungen rühmt.

Berlin und Leipzig.

Bey Carl Aug. Nicolai: Neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrtheit, von Johann Christian Anton Theden, der Arzney- und Wundarzneykunst Doctor, Königl. Preuß. ersten Generalchirurgus, und Director sämmtlicher Königl. Feldhospitäler, Mitgliede der Römisch Kaiserl. Akademie der Naturforscher rc. rc. Erster, zweyter und dritter Theil. Neue vermehrte Auflage. 1795. gr. 8. (2 rthlr. 2 gl.) Damit die Besitzer der ältern Ausgaben der beyden ersten Bände dieser Bemerkungen, nicht in unnöthige Kosten versetzt werden; so hat der verdienstvolle ein und achtzigjährige Greiß in dem dritten Bande seine neuern Beobachtungen beygefügt, und die beyden erstern Bände in der neuen Auflage unverändert gelassen. Von diesen Zusätzen wollen wir einiges ausheben. Bey der venerischen Krankheit zieht derselbe den Gebrauch des ätzenden Quecksilbersublimats allen übrigen Quecksilbermitteln vor. (Beym Militärstande mag dieses angehen; ob es aber in der bürgerlichen medicinischen Praxis allezeit angepaßt sey, daran ist doch zu zweifeln!) Die Belladonna hat der Hr. Verfasser bey viertägigen Wechselfiebern und bey der Wassersucht mit Nutzen gebraucht, wovon die Fälle hier zusammengestellet sind. Etwas gegen Hrn. Marschall in Straßburg, welcher gegen die Castrationsmethode des Hrn. V. verschiedenes geäussert hat. Auch bey der Abhandlung über den Wasserbruch findet man einige neuere Zusätze. Ein Aufsatz des Hrn. geh. Rath Mayer über die Wirkungen des Blitzes und der electrischen Materie im menschlichen Körper, ingleichen Hrn. Lohmeyers Beobachtung von der Zurückbeugung der Gebärmutter, und von einer besondern Caries eines Fingergliedes rc. sind noch mit eingeschaltet. Die letzten Worte des vortreflichen Greises am Ende der Vorrede, machen seinem Herzen wahre Ehre!

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung: Vergleichende Beschreibung derjenigen Pflanzen, welche in den Apotheken leicht mit einander verwechselt werden, nebst ihren unterscheidenden Kennzeichen, und einer Einleitung über diesen Gegenstand, von J. C. Ebermaier. Mit einer Vorrede von D. J. P. Pott. 1794. 1211 Seiten in 8. (mit Einschluß des brauchbar eingerichteten Registers.) (12 gl.) Mit der botanischen Kenntniß der meisten deutschen Apotheker und Materialisten steht es noch so übel aus, wie mit der botanischen Kenntniß gemeiner Kräuterweiber. Man nehme nur den ersten besten Preißcourant zur Hand, und man wird finden,

finden, daß darin die Namen officineller Pflanzen nicht einmal orthographisch geschrieben sind. Zufrieden mit empirischer von den Lehrjahren her noch anklebender seichter Pflanzenkenntniß bestellt mancher Apotheker bey Kräuterweibern dies oder jenes Pflanzenproduct, und gibt sich, wenn er es erhält, nicht einmal die Mühe des Auslesens. Selten findet man Apotheker, welche diese oder jene wichtige Pflanze selbst in ihren Kräutergärten ziehen, um vor Verwechselung sicher zu seyn. Der verdienstvolle Apotheker Zorn in Kempten suchte, von diesen traurigen Wahrheiten überzeugt, seinen Zunftgenossen durch sein bekanntes Kupferwerk eine Abhülfe gegen die Uebel zu verschaffen, welche aus dieser Halbkenntniß und Nichtkenntniß entspringen; allein den pharmaceutischen Lehrlingen und Gehülfen, welchen dies Buch vorzüglich nutzbar seyn könnte, ist es im Ankaufe zu kostbar, und Principale, die mehr auf Gewinn in der Casse als in der Wissenschaft bedacht sind, schaffen sich dergleichen ohnehin nicht an. Hr. E. hat daher ein wirklich verdienstliches Unternehmen, und zwar nicht ohne guten Erfolg, ausgeführt, indem er in der vorliegenden wohlfeilen Schrift genaue botanische Kenntniß unter Leuten zu verbreiten bemüht ist, welchen es noch sehr daran mangelt. In der Einleitung spürt er den Quellen botanischer Irrthümer in Apotheken nach, und findet derselben vier. Nemlich Unwissenheit in der systematischen Botanik: Aehnlichkeit verschiedener Pflanzen mit einander: Gleichheit der deutschen Namen für ganz verschiedene Pflanzen; und endlich Nachlässigkeit beym Trocknen der Pflanzen. Darauf gibt er die Mittel an, wie diese Quellen am besten verstopft werden können. Im Werke selbst stellt er die meisten officinellen Pflanzen auf, die obenhin betrachtet einander ähnlich sehen, und macht aufmerksam auf ihre Unterscheidungsmerkmale. Wenn schon nicht zu läugnen ist, daß er seinen Gegenstand noch nicht ganz erschöpft habe, so verdient doch das, was er leistet, wahren Dank, und auch manchem Stadtarzte, welcher seine Collegen aushöhnt, wenn sie Nebenstunden der Erweiterung ihrer Pflanzenkenntniß widmen, möchte sein Buch eine nicht ungedeihliche Geistesarzney werden.

Frankfurt am Mayn.

Bey Fleischer: Abhandlung über die erblichen Krankheiten. Eine gekrönte Preißschrift, verfaßt von J. C. Rougemont, d. A. W. Doct. und ordentlichem Lehrer der Anatomie, Physiologie und Wundarzneykunst zu Bonn. Aus der franz. Handschrift übersetzt, von Fr. Gerhard Wegeler, Doct. und Prof. zu Bonn. 1794. 196 Seiten in 8. (14 gl.) Das Original dieser Schrift, ist von der cidevant société royale de medecine zu Paris gekrönt wor-

worden. Gleich der Preißfrage selbst, die diese Schrift veranlaßte, ist sie in zwey Theile, in den theoretischen und in den practischen, abgetheilt: jener untersucht, ob wirklich Krankheiten existiren, die den Namen erblicher verdienen, und, wenn dem also sey, wie sie präservirt oder geheilt werden können? Schon mittelmäßig belesene Aerzte wissen, daß diese Preißfrage vor etwas mehr als vierzig Jahren in Frankreich eine Streitfrage war, die zu sehr starken Debatten Anlaß gab. Louis, der Mann von trefflichem Kopfe, zeigte mit siegreichen Gründen das Leere einer Idee, von erblichen Krankheiten, und diejenigen, welche seine Schrift nicht zur Hand bekommen können, finden diese Gründe sehr gut in einem Stücke der bekannten Baldingerschen Arzneyen wider medicinische Vorurtheile vorgetragen. Medicus, der bekannte scharfsinnige Denker, erklärte sich nicht minder dagegen. Auch in der bekannten Onomatologia medico-practica, B. I. S. 2148. und B. II. S. 1056. f. haben sich der noch lebende Heilbronnische Stadtarzt Weber und sein verstorbener Freund Bernhard Theodor Tscherning— einer der philosophischsten Köpfe unsers Jahrhunderts,— über diesen Gegenstand fast eben so, wie Louis und Baldinger erklärt, und Weber hat insonderheit bewiesen, daß der richtige Begriff von einer Erbschaft auf Krankheiten gar nicht anwendbar sey, und die sogenannten Erbkrankheiten entweder wahre morbi congeniti, oder morbi miasmatici seyen. Und als ein Mann, der consequent zu denken und zu handeln gewohnt ist, hat er in seinem neuern Werke über die Scropheln, diesen seinen Grundsätzen gemäß erwiesen, daß auch diese bald unter den morbis congenitis, bald unter den miasmaticis eine Stelle verdienen, je nachdem die bey der Mittheilung des Scrophelgiftes vorwaltenden Umstände so und nicht anders beschaffen sind. Auf dieses und auf die Limitationen, mit welchen der vortrefliche Pathologe Gönner den alt hergebrachten Begriff von Erbkrankheiten zu beschränken und näher zu bestimmen bemüht gewesen ist, hat der Verf. der vorliegenden Preißschrift keine Rücksicht genommen, sondern er nimmt Erbkrankheiten unbedingt an, als solche, deren Grundstoffe, wie er sich ausdrückt, in dem Baue der Eltern lägen, und mit diesem Baue Kindern und Kindeskindern überbracht, und gleichsam als Erbschaft mitgetheilt würden. Die bekannten Thatsachen, welche diesen Begriff zu rechtfertigen dienen, wenn man sich gewisse hermeneutische Accommodationen dabey erlauben will, trägt er mit vieler Belesenheit vor, aber andre Thatsachen, welche auch ohne Accommodation diesen Begriff umstoßen, verschweigt er. Am Ende kömmt er doch darauf zurück, daß es nur die vorbereitende Krankheitsursache, und nicht die Krankheit selbst sey, welche durch Erbschaft auf Kinder und Kindeskinder übergehe, und daß die Zeugung der einzige Weg sey, auf welchem sie gedachtermaß-

termaßen übertragen werde. Folglich, ohne dessen gewahr zu werden, geht er auf die Seite der Gegner der Erbkrankheiten über, indem er durch das Obige den morbus hæreditarius und morbus congenitus für identisch erklärt. Der altväterischen Hypothese von den zweyerley bey der Zeugung eines Thieres wirksamen Saamenfeuchtigkeiten, hat er eine neue und sinnreiche Ausbildung gegeben, und sie mit einer fleißigen Sammlung von Thatsachen plausibel zu machen gesucht, wovon aber manche sich doch nicht so ungezwungen aus derselben erklären lassen, als er, durch Vorliebe zu dieser seiner Hypothese geblendet, glaubt. Hierher rechnet Recensent, um nur ein paar Beyspiele statt aller anzuführen, die zufälligen Verunstaltungen und die Muttermale. Falsch aber ist die sonderbare Meinung des V. daß ein mit einem Miassma inficirter Saame die Fähigkeit zu befruchten verlieren würde. Der Verf. dachte sicherlich nicht daran, daß es Thatsache ist, daß die Aussätzigen nicht steril sind, und von ihnen aussätzige Kinder wirklich gezeugt und geboren werden, so auch die scrophulösen und venerischen Eltern nichts weniger als steril befunden werden. Die sogenannten Erbkrankheiten stellt er in acht Abtheilungen auf: 1) Geschwülste und Ungestaltheiten, 2) Hauptkrankheiten, 3) Scropheln, Rachitis und Gicht, Hypochondrie und andere allgemeine Krankheiten, 4) erbliche Krankheiten des Gehirns, Wahnsinn z. B. 5) erbliche Augenkrankheiten, 6) Brustkrankheiten, 7) Unterleibskrankheiten, insonderheit den Stein und die Hämorrhoiden, 8) Sexualkrankheiten der Weiber. Nach dieser Enumeration folgt ein Versuch, die erklärtesten Gegner der Erbkrankheiten, Louis und Medicus, zu widerlegen. Dieser Versuch ist aber ziemlich mißlungen, wie es denn die Natur der Sache nicht wohl anders zuließ. Denn auch die Widerlegung des Verf. beweist, daß die Krankheiten nicht wirklich und unzertrennlich von den Eltern auf die Kinder überliefert werden, sondern bloß eine— man könnte füglich hinzusetzen, indirecte— Folge der Bildung der Organe sind, welche, dieser Bildung zufolge, bey Vätern und Kindern den nemlichen Gebrechen unterworfen seyn müssen. Der practische Theil dieser Preißschrift eröfnet bey weitem nicht so viel neue Aussichten auf Präservation und Heilung, als der wißbegierige Leser zu erwarten berechtigt ist, und meistens nur das Bekannte. Man müsse zur Präservation den Theilen die möglichste Gesundheit, den Fibern Festigkeit, den Nerven gehörigen Tonus, der Verdauung und den Secretionen volle Kraft und Thätigkeit, und dem ganzen Körper eine gemäßigte Reitzbarkeit verschaffen— mit einem Worte, die physische und moralische Erziehung den bessern, und durch eine Menge bekannter guter Erziehungsschriften zur Genüge im Publikum verbreiteten Lehren und Grundsätzen gemäß einrichten. Daß der Verf. in diesen Schriften wohl belesen ist, gibt er durch

 fern-

kernhafte Auszüge aus denselben rühmlich an den Tag. Bemerkenswerth ist schließlich die Ermahnung des Verf. nemlich, daß ein Organ, welches bey dem Vater oder Mutter eines Kindes, oder bey beyden zugleich schwach und kränklich ist, auch beym Kinde nicht aus der Acht gelassen werden müsse, sondern besondere Aufmerksamkeit des Arztes, und der sich dem Erziehungsgeschäfte widmenden Personen bedürfe, um aus seinem kränkelnden Zustande nach und nach in einen verbessernden gebracht zu werden, und wie dies anzugreifen sey, wird mit einigen instructiven Beyspielen gezeigt. Zu wünschen wäre gewesen, der Verf. hätte sich auch auf die Lehre von der Neutralisation der Krankheitsgifte eingelassen, als durch welche viele von den sogenannten Erbkrankheiten sowohl präservirt, als geheilt werden können, wie solches von den Scropheln insonderheit nicht unbekannt ist.

London.

Bey Robinsons ist erschienen: The present State of the Manners, Arts, and Politics, of France and Italy; in a Series of poetical Epistles from Paris, Rome and Naples, in 1792 and 1793. addressed to Robert Jephson, Esq. by Courtney, M. P. 129 Seiten 8. Diese Episteln sind mit vieler Laune geschrieben, die durchaus sich gleich bleibt. Mitunter ist die Satyre freylich etwas bitter, wozu den Verf. sein übergroßer demokratischer Eifer, der in vielen Stellen sehr sichtbar wird, verleitet hat. Indem er von den vielen aus Paris vertriebenen Priestern spricht, äussert er sich über die englische Geistlichkeit folgendermaßen: S. 19.

But still to the priests of dear Albion I stray,
And passive obedience inspires the fond lay;
While they piously preach, while their hands they uplift,
Abjuring the tenets of Parr and of Swift;
Those lights of the church, how they gloriously shine,
While Horsley in kings spies out somewhat divine!
As Ulysses inspir'd saw gods in disguise,
Tho' asses and owls in an infidel's eyes;
And hence on the prelate grace sheds a new light,
As a glass achromatic illumines the night:
Celestial his ken, beyond dim reason's mark,
For a priest like a cat can see best in the dark;
This leads him of mystical secrets to tell,
As stars, lost in the sky, may be found in a well.

Wat harassing duties their lordships kan bear,
While they vote as they're bid, or compose a fine pray'r;
Hear

Hear Portens exclaim!*) "Could the envious but see
Their heart-felt afflictions, thy soon would agree,
That coaches, emoluments, titles, and plate,
Are but trifling douceurs to alleviate their state;
While the dire apprehensions they scarcely can bear,
Lest the shouls should be lost, they have had in their care;
This mars all their pleasures, deprives them of rest,
And with dismal forebodings distresses their breast:"—
On the bench, for our sins, how the pious tear drops,
Where they nod like black turkey—cocks hung with red-
chaps!

Von den Gebäuden, Statüen und Gemälden in Rom, spricht er zwar nicht als Kenner, doch sind seine Aeußerungen darüber ganz originell. Hierzu rechnen wir besonders die Beschreibung der mediceischen Venus. S. 36.

Now for statnes, each cranny J curious explore,
Tho' at Florence the harlot of Mars J adore:
There wantons the chissel, in blushes and wishes,
And swells the red lip with the poud of kind kisses:
How modest her glance, with her eye-lids uplift,
While she seems as if looking about for her shift;
She spreads fort her fingers, a screen to her breast!
And her smile just expresses— You see J'm not drest!
But J'm waiting for Mars, and J care not a jot,
J'm Venus, sans jupon, and he 's sans-culotte:
You may look if you please,— J'm not Pallas the prude:
Cupid stole off my zone, and you see J'm quite nude.

Indem er die neue Einrichtung der Polizey in Florenz beschreibt, erzählt er eine sonderbare Anekdote von dem jetzigen Könige von Spanien. S. 44.

How happy the realms, where such potentates reign,
Line Tuscanys duke,— or the sovereign of spain!
No saucy restrictions e'er limit his will,
Nor prevent a display of his majesty's skill,
O come, gentle muse, and with triumph relate,
How from ruin he recently sav'd the whole state.
As a fever expanded mortality's gloom,
And, every day, thousands had send to the tomb.
He justly conceiv'd— in his sage royal thought,
That the pestilence spread thro' the doctors own fault;
For as different specifics they chose to convey,
The malady ne'er was attak'd in one way:

And

*) Dies ist eine Stelle aus der Rede des D. Portens, die er bey dem Begräbniß des Erzbischoffs Secker hielt, und hier in Verse gebracht ist.

And therefore this scepter'd physician of state
Assembled his council (no room for debate)
And one recipe read, to be us'd without fail
By all doctors in Spain, or be lodg'd in a jail;
There with robbers and felons the same lot endure;
And they richly deserv'd it,— like Palmer and Muir!
But the leeches prescrib'd without any objection
And the Lord's own anointed thus stopp'd the infection.
Some saint sure endu'd him with this healing grace;
Warren ne'er could have hit such a critical case.
Philadelphia now mourns, and her passing bells ring;
She might have been sav'd,— but she threw off a king!

Endlich wollen wir unsere Leser noch auf die launigte Schilderung von der Macht der Musik in alten und neuen Zeiten aufmerksam machen, die S. 107. zu finden ist.

Kurze Nachrichten.

Jena. Der Hr. Kapellmeister Stamitz hat von der russischen Kaiserin für einige ihr überschickte Symphonien, eine goldene mit Brillanten besetzte Dose erhalten.

Danzig. Vor kurzem starb hier Hr. Lengnich, Archidiaconus und Bibliothekar bey der Oberpfarrkirche zu St. Marien, im 53sten Jahre seines Alters. Er leistete für Danzig und Hevelius, was der seel. Strobel für Nürnberg und Melanchthon gethan hat. (Vor einigen Jahren nahm er Antheil an unsrer gelehrten Zeitung.)

Wien. Endlich ist hier die Augsburger Kritik über gewisse Kritiker — ein Buch, das längst verdiente confiscirt zu werden — verboten worden.

Oxford. Der bekannte Doct. Holmes vergleicht ununterbrochen die griechischen Handschriften der LXX. 64 mit Varianten angefüllte Bände sind in der Bodleianischen Bibliothek bereits niedergelegt. Sie sind durch Vergleichung von 48 Handschriften, 4 alten Ausgaben, und den Uebersetzungen in der koptischen, slavonischen, armenischen und georgischen Sprache zu Stande gekommen. Auch Hr. Coray soll ungestört in Paris die Handschriften der ehemaligen Königl. Bibliothek vergleichen.

London. Se. Maj. der König hat Hrn. Joseph Banks das blaue Hosenband überreichen lassen.

Sir John Shore ist an des seel. Jones Stelle zum Präsidenten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Calcutta in Bengalen ernannt worden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Drittes Stück,
den 13ten Januar 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Die Religion als die beständige Gefährtin auf dem Pfade des Lebens, in Predigten von Friedrich Wilhelm Wedag, Prediger der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Leipzig. Bey Beygang. 1794. 420 Seiten in gr. 8. (1 rthlr. 4 gl.) Hr. Prediger Wedag hat sich durch seine vor drey Jahren herausgegebenen Predigten "zur Berichtigung irriger Vorstellungen und zur Bestreitung falscher Grundsätze," als einen denkenden und aufgeklärten Mann angekündigt, so daß Rec. nicht ohne Erwartung gegenwärtige neue Sammlung von ihm in die Hand nahm. Auch ist diese Erwartung keinesweges getäuscht worden; der ruhige, männliche Gang der Untersuchungen charakterisirt auch diese Predigten, die in einem lichtvollen Zusammenhange die Verdienste der reinen Religion um unser Geschlecht ins hellere Licht setzen sollen. Bey einer der beyden Mittelklassen des Publikums wird auch Hr. W. gewiß diesen Zweck nicht verfehlen. Sie sind edel und mit Geist geschrieben, und enthalten überall die Spuren einer ächten christlichen Religiosität. Doch Einiges kann Rec., der wirklich Hrn. W. Verdienste nicht verkennt, nicht ganz übergehen; dies sind einmal bisweilen unnöthige Abschweifungen auf Gegenstände, die ausserhalb des Kreises dieser Betrachtungen liegen; dann eine bisweilen zu abschreckende Trockenheit, wo ohne Kosten der Wahrheit etwas mehr Wärme und Interesse hätte hineingelegt werden können; zu öftere Wiederholung dessen, was schon in vorhergehenden Predigten gesagt war, was den Leser doch auf die Dauer ermüdet; und endlich die gar zu häufig beygebrachten Schriftstellen, von denen man sich durch die Predigten eines Zollikofers, Löfflers, Sintenis, Reinhards, Marezolls, bereits entwöhnt hatte. Daß überhaupt in diesen Predigten keine speciellen Theile des kirchlichen Lehrbegriffs behandelt wor-

den sind, versteht sich von einem so hellen Kopfe, als Hr. W. ist, von selbst. Doch gefällt er Recens. besser, wenn er Irrthümer bestreitet, Vorurtheile untergräbt, und unrichtige Vorstellungen berichtigt. Da charakterisirt seinen Vortrag eine gewisse höhere Wärme, die den Zuhörer und Leser wohlthun muß, die man aber in dieser Sammlung selten findet. Er scheint, aller Seitenblicke einiger andern Recensent auf jene erste Sammlung ohngeachtet, dort weit mehr in seinem Felde zu seyn, und gewiß, es fehlt unserm Zeitalter an Männern, die Kraft und Freymüthigkeit haben, die Menschheit auf die Gebrechen aufmerksam zu machen, die sie drücken, die Mittel anzugeben, wie das schleichende Gift unterdrückt werden könne, ehe es noch die herrlichsten Pflanzungen in der moralischen Welt verdirbt. In dieser Sammlung ist, nach Recens. Ueberzeugung, die letzte Predigt ungleich die beste; in ihr herrscht Kraft, Muth und Wärme für die gute Sache, eben weil der Verfasser hier den Kampf mit veralteten Vorurtheilen männlich beginnt. Sie enthält einige Betrachtungen über Religion, veranlaßt durch das neuerliche Schicksal des Christenthums bey dem französischen Volke; und da schränkt er sich denn auf folgende Momente ein; 1) eine Religion, deren Wesen nur im Glauben und in gottesdienstlichen Uebungen und Gebräuchen besteht, hat keinen Werth; 2) eine Religion, die nicht allein auf Tugend dringt, und die die menschliche Glückseligkeit auf abergläubische Lehrsätze und Gebräuche gründet, ist für die Menschheit mehr nachtheilig, als wohlthätig. 3) Vom Aberglauben ist leicht und gewöhnlich der Uebergang zum Unglauben. 4) Eine Religion, die einem festen, unverletzlichen Gebäude gleichen soll, muß durchgängig practisch, d. h. nach allen ihren Lehren für das moralische Leben anwendbar seyn, und dann auch wirklich angewendet werden.— Genug zur Charakteristik des Geistes einer Sammlung, die sich von selbst durch ihren innern Gehalt empfiehlt.

Ebendaselbst.

Bey Vott erschien noch 1794. auf 595 Seiten in groß Octav: Rougnon's ꝛc. pathologisch-semiotische Betrachtungen aller Verrichtungen des menschlichen Körpers. Zweyter Theil. Aus dem Lateinis. übersetzt und herausgegeben von C. G. Kühn, Doct. und Prof. in Leipzig. Hätte Recensent nicht bereits den ersten Theil dieses höchst entbehrlichen, und für Anfänger in der Arzneykunde mehr schädlichen als nützlichen dicken Buches angezeigt, so würde er sich zur Pflicht machen, von der Erscheinung dieses zweyten zu schweigen. So aber muß er leider bekennen, daß er aus der undankbaren Arbeit, auch diesen durchzulesen, kein Resul-

Resultat herausbringen kann, als daß er das tadelnde Urtheil, welches über jenen ausgesprochen wurde, leider nur zu sehr zu bestätigen dienet. Bey aller Verehrung, die Rec. dem Hippokrates und den Hippokratikern von jeher mit Vergnügen angedeihen ließ, hat er sich nicht überwinden können, dem Selbstdenken und Forschen in einem solchen Grade zu entsagen, als es viele von den genannten Hippokratikern zu thun pflegen, so bald es darauf ankömmt, etwas zu lehren und zu schreiben, wobey sie glauben, sich nicht von dem Stifter der dogmatischen Arzneykunst um ein Haar breit entfernen zu dürfen. Und daß unter diese schlechtere Gattung von Hippokratikern auch unser vorliegender Franzose gehöre, hat er schon mit dem ersten Theile seines Werkes ziemlich bewiesen, und beweist es leider mit diesem zweyten noch mehr. Derselbe hält das neunzehnte und zwanzigste Kapitel in sich. Jenes enthält, nach vorausgeschickter physiologischer Betrachtung des Athemholens, das Pathologisch-semiotische dieser Lehre, und zwar die Abhandlung vom Husten, wo Rec. sich verpflichtet glaubt, besonders auf die seichte Bearbeitung der Materie vom Keichhusten aufmerksam zu machen. Speichel und Mundauswurf (sputum) werden fast immer in dieser Abhandlung gröblich mit einander verwechselt, oder auch für einerley ausgegeben. Auch Schnarchen (respiratio stertorosa) und Rasseln (respiratio stridula) ist dem Verf. immer einerley. Zum Gähnen elend ist die Lehre vom Gähnen vorgetragen. Bey der Bräune sind nicht einmal Swieten und Tissot zu Rathe gezogen und benutzt worden. Eben so seicht ist die Abhandlung von der Brustwassersucht. Und noch um ein gutes schlechter die von der Lungensucht. Im zwanzigsten Kapitel wird anfänglich von den Secretionen überhaupt gesprochen, aber nicht so, daß man einen Professor, sondern einen gewöhnlichen Disputationsfabrikanten zu lesen glaubt. An falschen Sätzen mangelt es auch hier nicht im mindesten, z. B. daß die Eßlust von der Galle herrühre. Weit richtiger rügt er den Irrthum, das bey Sectionen im Herzbeutel befindliche Wasser sogleich einen hydrops pericardii zu nennen. Es ist nach ihm, wenn es nicht in sehr großer Menge vorhanden ist, Wirkung einer etwas lange währenden Agonie und Verdickung der Ausdünstungsmaterie. Bey der Lehre von der Ausdünstung, findet man nur das Bekannte, und auch in diesem viele Unrichtigkeiten, die zu detailliren hier der Raum gebricht. Schließlich handelt der Verfasser noch von den Krankheiten der Harnwege. Auch hier bleibt er sich an Seichtheit und Magerkeit im Lehrvortrage gleich, und erpreßt von allen Lesern den Wunsch, daß doch der Uebersetzer künftighin seinen Fleiß einem bessern und würdigern Buche widmen möchte.

Hildburghausen.

Bey Hanisch: David Heilbronns rc. Abhandlung vom Belege auf der Zunge. Eine von der batavischen Gesellschaft der philosophischen Wissenschaften zu Rotterdam mit dem Accesit der silbernen Denkmünze gekrönte Preißschrift. Aus dem Holländischen. 1795. 151 Seiten 8. (8 gl.) Eine kupferne, und nicht eine silberne Medaille hätte dem Verf. gebührt, und eine bleyerne dem ungenannten Uebersetzer, daß er es wagte, solch ein seichtes Fingerprodukt auf deutschen Boden zu verpflanzen. Dem Verf. mangeln die ersten Grundbegriffe von dem Gegenstande seiner Abhandlung, der doch einer der wichtigsten in der ganzen Semiotik ist; sonst würde er eine bleiche, eine rothe, eine trockne, eine feuchte, eine zitternde Zunge u. dgl. nicht mit einer belegten Zunge verwechseln. Eben so wenig würde er den gelben Schleim, womit sich in so manchen Krankheiten die Zunge belegt findet, nicht ausschließlich von einer Polycholie in den Säften herleiten, da doch manche andre bekannte Ursachen diesen gelben Schleim auch zu erzeugen pflegen. Er würde mit so unbedachtsamen Rathschlägen, wie der, daß man, je trockener und dürrer eine Zunge sey, desto mehr aderlassen müsse, Anfänger und unerfahrene Leser nicht irre zu führen suchen, und den Gebrauch von Brechmitteln bey trockener Zunge nicht unbedingt verbieten. Vom Einflusse der Lunge und ausgeathmeten Luft auf die äusserliche Beschaffenheit der Zunge, findet man in dieser Abhandlung nicht eine Sylbe, obschon vorzüglich hier der Ort gewesen wäre, davon zu sprechen. Daß der Uebersetzer diese und noch andre Irrthümer und Sottisen, von denen wir, um Raum zu sparen, uns einer weitern Beyspielsammlung enthalten, so ganz ungerügt hat hingehen lassen, erweckt von seinen eigenen medicinischen Einsichten nicht die beste Meinung. Vielleicht ist er etwa kein Arzt, sondern nur ein holländis. Sprachmeister.

Ohne Druckort.

Noch einmal Bemerkungen über den weitern preußischen Vertrag mit der Frankenrepublik vom 17ten May 1795. in Betreff der Demarkationslinie und der Neutralität. Dies ist der Titel einer aus 32 Octavseiten bestehenden kleinen mit Wärme und Freymüthigkeit geschriebenen Schrift über eines der merkwürdigsten dermaligen Zeitereignisse, welches dem dereinstigen Geschichtschreiber Deutschlands reichen Stoff zu mancherley Reflexionen darbieten wird. Ob diese Reflexionen mit den Reflexionen des unbekannten Verf. der vorliegenden Piece übereintreffen werden, oder nicht, läßt sich von keinem der jetzt lebenden

Zeit-

Zeitgenossen mit Gewißheit voraus bestimmen. Es ist noch über Manches der gegenwärtigen Staatskrisis ein Schleyer ausgebreitet, den erst die Nachwelt so hinreichend wird lüften können, daß man sieht, was darunter verborgen lag. Einen Auszug aus mehrgedachter Schrift, wird man um so weniger in unsern Blättern erwarten, da man sie, um den Leser mit ihrem ganzen Inhalte bekannt zu machen, ganz abschreiben müßte. Recens. thut demnach seiner Pflicht Genüge, wenn er die Aufmerksamkeit der Leser darauf rege macht, und seinen herzlichen reichspatriotischen Wunsch hinzufügt, daß doch Gott uns vor alle dem Bösen in Gnaden bewahren möge, was uns in derselben prophezeihet wird.

Manheim.

Bey Schwan und Götz wurde mitten unter den damaligen Kriegsunruhen 1794. auf 480 Octavseiten geliefert: Grundlinien zur Kenntniß der wichtigsten Krankheiten des Menschen, oder Handbuch der medicinischen Pathologie für angehende Aerzte und Wundärzte, von D. G. W. von Eicken. (1 rthlr. 4 gl.) Recens. könnte mit gutem Gewissen nicht sagen, worin diese neue Pathologie vor so vielen mittelmäßigen und schlechten alten, womit wir schon gestraft sind, einen Vorzug behaupten könnte. Für angehende Aerzte und Wundärzte taugt sie so wenig, als der bekannte Commentar vom Schwätzer Dejean über Gaub. Wir haben letztern vermehrt und verbessert durch Gruner und Ackermann, laßt es daran genug seyn!

Danzig.

Bey Brückner: *Bernhardi Albini* causæ & signa morborum. T. III. 1794. 123 Seiten in 8. T. IV. 1794. 198 Seiten in 8. Schon bey der Erscheinung der ersten zwey Theile, ist dieses elende Fingerprodukt, welches schwerlich aus Albinus Händen so kam, wie es vor Augen liegt, auf seinen wahren Werth herabgesetzt worden. Es genügt also diesmal mit der Anzeige, daß es dem Verleger abermals beliebt hat, mit der Fortsetzung und dem Schlusse desselben Papier zu verderben.

Lancaster.

Bey Bailey: Eine kurze Nachricht von dem bösartigen Fieber, welches kürzlich in Philadelphia grassirt (hat); nebst einer Erzählung der Maasregeln, die desfalls in den verschiedenen Theilen der vereinigten Staaten genommen worden. Diesen ist hinzugefügt, Nachrichten von der Pest in London und

und Marseille, und eine Liste der Todten vom ersten August bis in die Mitte des Decembers 1793. von Matthew Carey. Nach der vierten verbesserten Auflage aus dem Englischen übersetzt, von Carl Erdmann. 1795. 176 Seiten 8. (18 gl.) Das pestartig die Menschen aufreibende Fieber, war ein faulichtes Gallenfieber, kam aus den westindischen Inseln nach dem festen Lande von Amerika, und verbreitete sich in kurzer Zeit dermaßen, daß in Philadelphia 4000 Menschen daran starben. 17000 retteten sich vor der Ansteckung und dem Tode, durch Flüchten weit ins Land hinein. Der practische Arzt wird diese Schrift nicht ganz tauglich zu seiner Belehrung finden; interessanter wird sie dem seyn, dessen Beruf es ist, sich mit Gegenständen aus dem Fache der Staatsarzneykunde zu beschäftigen. Die Anhänge scheinen flüchtig gemachte Auszüge aus Werken von der Londner Pest von 1665 und von der Marseiller von 1720 zu seyn, und billig hätten diese Werke deutlicher sollen angegeben werden. Der Styl des Uebersetzers ist schleppend, voll Anglicismen, und hält sich mit Aengstlichkeit an die Worte der Urschrift.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Wir haben den Tod des Hrn. D. Hebenstreit in Leipzig bereits schon angezeigt; vielleicht ist es aber unsern Lesern interessant, einige Nachrichten von dem Leben dieses Mannes hier noch zu finden. Der am 27. Sept. v. J. verstorbene Hr. D. Johann Christian Hebenstreit, war Ehrenmitglied der Ruß. Kaiserl. Akad. der Wissenschaften, und ehemaliger Prof. der Botanik und Naturgeschichte zu St. Petersburg. Sein Vater, M. Joh. Christian Hebenstreit, Pfarrer zu Kleinjehna bey Naumburg, war ein Sohn des Pfarrers zu Neunhofen, Johann Hebenstreit, und ein Bruder Joh. David Hebenstreits, Archidiaconi zu Neustadt an der Orla, unter dessen Söhnen sich D. Joh. Christian Hebenstreit, zuerst Prof. Ling. Ebr. nachher Prof. Theol. Primar. und D. Joh. Ernst Hebenstreit, Therap. Prof. Ord. und Dechant der medicinischen Facultät auf der Universität Leipzig, (Vater des noch daselbst lebenden verdienten Prof. Med. D. E. E. B. G. Hebenstreit) berühmt gemacht haben. Nachdem er sich auf den Schulen zu Neustadt a. d. Orla und Naumburg in den Vorbereitungswissenschaften festgesetzt hatte, begab er sich im Jahr 1740. nach Leipzig, um daselbst Medicin zu studiren, wobey ihm vornemlich der Unterricht und die thätige Unterstützung seines Vetters, D. J. E. Hebenstreits sehr zu statten kam. Schon im J. 1745. wurde ihm vorgeschlagen, als Botanicus nach Surinam zu gehen, welches er aber ablehn-

ablehnte. Im J. 1748. erhielt er die medicinische Doctorwürde, nachdem er seine selbst geschriebene Dissertation de salubri morborum per crises exitu unter Quellmatzens Vorsitz vertheidigt hatte. Nachdem er eine kurze Zeit in Naumburg practicirt hatte, erhielt er den Antrag, an J. G. Gmelins Stelle als Prof. der Botanik und Naturgeschichte, und Mitglied der Ruß. Kais. Akademie nach Petersburg zu gehen. Diesen Antrag nahm er an, und reiste gegen Ende des Julius 1749. dorthin ab. Da er aber im Jahr 1751. zum Leibarzt des Hetmanns der Kosacken, Grafen Kyrila Rasumowsky, (welcher damals auch Präsident der Akademie war) ernannt wurde, und mit diesem die Ukraine bereisen muste, so sah er sich genöthigt, um Entlassung von den akademischen Geschäften anzusuchen, welche ihm auch, mit dem Charakter als Ehrenmitglied der Akademie, nebst einer Pension, gewährt wurde. Sein Aufenthalt in der Ukraine dauerte bis zu Ende des J. 1753. wo er, weil man ihm viel versprochen, aber wenig gehalten hatte, von dem Hetmann, der ihn sehr ungern verlor, seinen Abschied nahm, und nach Deutschland zurückkehrte. Kaum hatte er sich ein Jahr lang in Leipzig aufgehalten, als er zum zweyten mal unter noch bessern Bedingungen als das erste mal, und ohne sich, wie sonst gewöhnlich, auf eine bestimmte Anzahl Jahre engagiren zu müssen, zu seiner vorhin bekleideten Stelle nach Petersburg berufen wurde. Es kostete ihm einige Ueberwindung, sich abermals von seinem Vaterlande zu trennen, doch folgte er endlich diesem Rufe, und ging zu Anfang des Jahrs 1756. nach Rußland ab. Von der Thätigkeit, womit er an den Geschäften der Akademie Antheil nahm, zeugen unter andern seine in den Nov. Comment. Acad. Scient. Petrop. T. V. und VIII. abgedruckten Abhandl. Thlaspi, siliculis ellipticis foliis lanceolato-linearibus; Alkekangi calyce profunde diviso, fructu sicco; Plantarum rariorum descriptiones completæ; seine im J. 1756. besonders gedruckte, auch ins Russische übersetzte Rede: de fertilitate terrarum industria colonorum augenda, u. s. w.— Da sich aber seine Gesundheit mit dem russischen Klima nicht wohl vertrug, so sah er sich im J. 1759. um Urlaub zu einer Reise nach dem Karlsbade anzuhalten genöthiget, welcher ihm auch gewährt wurde. Nachdem er aber seine Gesundheit durch diese Kur wieder hergestellt hatte, schien es ihm bedenklich, dieselbe neuen Gefahren auszusetzen; auch war ihm sein Vaterland durch die zweymalige Entfernung doppelt werth geworden. Dieses veranlaßte ihn, im J. 1761. seine gänzliche Entlassung von der Akademie zu verlangen. In den ersten Jahren seiner Rückkehr aus Petersburg, wurden ihm mehrmals ehrenvolle Anträge von auswärtigen Orten her gemacht, welche er aber ausschlug, weil er fest beschlossen hatte, Leipzig nie wieder zu verlassen. Hier theilte er alle seine Zeit zwischen der Praxis und dem eigenen Studiren; denn

als

nie hörte er auf, mit seiner Wissenschaft fortzugehen. Er war ein allgemein verehrter, einsichtsvoller und glücklicher Arzt, welchen seine Patienten nicht nur in diesem Charakter, sondern auch in dem eines wahrhaft theilnehmenden Freundes hochschätzten. Seine Erfahrung und seine ausgebreitete Belesenheit, erwarben ihm das allgemeine Zutrauen der Aerzte sowohl als andrer Gelehrten in Leipzig, welche sich sehr oft bey ihm Raths erholten. Eine Zeitlang war er Mitarbeiter an den Commentariis de rebus in scient. natur. & med. gestis, so lange nemlich, als dieselben unter des ältern Ludwigs Direction herauskamen. — In seinem Testament hat er das Lazareth, das Universitäts- und Rathsallmosen mit ansehnlichen Vermächtnissen bedacht, auch einen Fonds zu einem Familienstipendio, welches der Leipziger Rath zu vergeben hat, ausgesetzt.

Weimar. Hr. Legationsrath Bertuch ist von der deutschen Gesellschaft zu Neuyork in Amerika, zu ihrem Mitgliede ernannt worden.

Berlin. Am 11ten November 1795. des Nachts gegen 11 Uhr, wurde auf der hiesigen Sternwarte ein Comet zwischen der Leyer und dem Halse des Schwans, als ein runder Nebelfleck ohne merklichen Kern wahrgenommen. Am 12ten war er, des trüben Himmels wegen, unsichtbar. Aber am 13ten Abends bestimmte Hr. Bode 8 Uhr 57 M. W. Z. die gerade Aufsteigung des Cometen 282°, 28′, 36″; und die nördliche Abweichung desselben 28°, 49′, 41″. Er ist also rückläufig, und geht nach Südwest zum Herkules und Oghiuchus.

Erlangen. Die Studentenorden sind hier jetzt völlig aufgehoben. Die Mitglieder der drey Orden, welche vordem hier waren, haben sich selbst bey dem zeitigen Prorector gemeldet und angezeigt, daß sie aus Gehorsam gegen das jüngst ergangene Königl. Ordensedict, allesammt ihre Ordensverbindungen aufgeben wollten. Sie haben sodann mit einem ihnen vorgelegten Eyde feyerlich versichert, nicht allein den genannten Vorsatz zu befolgen, sondern auch keine neue Verbindungen von solcher Art, unter keinerley Namen, wieder einzugehen.

Bayreuth. Vor einigen Monaten starb hier der geschickte Mechanikus Wezel. Er hat sich durch seine electrischen Versuche rühmlichst bekannt gemacht.

Frankfurt a. d. Oder. Bey Gelegenheit einer am Geburtstage des Königs von der hiesigen Königl. Societät der Wissenschaften gehaltenen Versammlung, schrieb Hr. Prof. Hausen als Präses dieser Gesellschaft, ein Programm "von einigen bisher unbekannten politischen Verhältnissen des Königreichs Polen mit dem Chur- und Markgräfl. Hause Brandenburg, aus Originalien. (1 Bog. 8.) Nachrichten von Johanns, des Markgrafen, Empfehlung seiner Länder unter den Schutz des Königs Sigismund I. von Polen; von geheimen Staatsunterhandlungen zwischen dem Berliner und Warschauer Hofe, über die polnische Königswürde 1550; und Johanns Ernennung zum polnischen geh. Rathe von Sigismund II. machen den Inhalt dieser Schrift aus.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Viertes Stück,
den 16ten Januar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey C. W. Ettinger ist des zehnten Bandes erstes Stück von des Hrn. Prof. Voigts Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte erschienen. Der verdienstvolle Herausgeber beschreibt zuerst einen von ihm selbst angestellten Versuch mit einer Mischung von Schwefel und Kuferfeile, die in einer offenen Glasröhre über Kohlen gehalten, bey einem gewissen Grad der Hitze zum Leuchten gebracht wurde. Er glaubt, daß die hierbey vorkommenden Erscheinungen sich nach dem antiphlogistischen System durchaus nicht erklären ließen, und zeigt dagegen ihre Uebereinstimmung mit seiner neuen Feuertheorie. II. Ueber den Einfluß des Sauerstoffes auf den Zustand des thierischen Körpers — aus den Götting. Anz. 1794. 169. und 178. Stück, betrift die Beddoes'sche Theorie über den Scorbut, das Fettwerden, die Lungenschwindsucht ꝛc. Der Herausgeber bemerkt, daß seine Feuertheorie die nemlichen Resultate gebe. III. Nachricht von dem letzten Ausbruche des Vesuvs. Diese nur kurze Nachricht rührt von einem Augenzeugen Hrn. Gerning her. Ein paar Stellen darin waren dem Recens. befremdend: "Der Ausbruch, heißt es, dauerte immer fort, und "da er sich dem Meere näherte, so verlangte das Volk, daß man "mit dem heil. Januarius herauskommen möchte. Das Land "war über 300 Schritte weit ins Meer hinein gerückt, und "stand 6 Fuß über dem Wasser empor." In wie fern kann man sagen, der Ausbruch habe sich dem Meere genähert? Der Ausbruch geschieht ja unveränderlich aus dem Berge, und was sich dem Meere näherte, konnte wohl nur die ausgeworfene Materie (der Auswurf) nemlich die geschmolzene Lava seyn. Und was soll man unter dem Lande verstehen, das ins Meer hineingerückt war? War der Meeresgrund bis über die Oberfläche des

Wassers gehoben? oder war das Ufer ins Meer hineingedrängt worden? oder ragte blos die ins Meer geflossene Lava in einer Strecke von 300 Schritten aus dem Wasser hervor?— Die andere Stelle: "Einige mehr auf der Seite gelegene Häuser, wo die "Lava nicht so stark andrang, blieben noch stehen, aber die mit ihren Reben umschlungenen Bäume sind schon in einer Entfernung von 30 bis 50 Schritten niedergestürzt." Also sollte die Lava die Bäume schon niederstürzen, wenn sie noch 30 bis 50 Schritte von ihnen entfernt wäre? Wie wäre das möglich? IV. Nachricht von der Wirkung eines Wetterschlages auf ein Haus, welches mit zwey Blitzableitern versehen war, aus den Transact. of the Amer. philos. soc. Vol. III. von D. J. A. H. Reimarus. Der Blitz, oder vielmehr ein Theil desselben, war von dem Ableiter auf eine kupferne Regenröhre übergesprungen, und hatte beym Zu- und Absprunge einige, wiewohl unbeträchtliche Beschädigungen an dem Aeussern des Gebäudes verursacht. Hr. Reim. bemerkt, wie dieser Fall verschiedene in seinen neuern Bemerkungen vom Blitz aufgestellte Lehrsätze bestätigt. V. Nachricht von Wetterschlägen auf einige Häuser in Philadelphia ohne Ableiter, aus dem nemlichen Bande, von Ebendemselben. VI. Neuere Beobachtungen über das Verhalten des Phosphors in der Stickluft— betrift die Versuche der Herren Eimbke, Scherer, Jäger und Relin, von welchen die erste Nachricht in dem Intelligenzblatt der Allg. Litt. Zeit. und in den Erlanger gel. Zeit. gestanden hat. Der Herausgeber hat einige nicht unwichtige Bemerkungen hinzugefügt. VII. Ueber das Gesichtsorgan der Fledermäuse, enthält eine Nachricht von dem bereits durch mehrere Blätter bekannt gemachten Versuche des Hrn. Spallanzani mit Fledermäusen, die ihres Gesichts beraubt wurden, und dennoch ohne anzustoßen herum flogen. VIII Ueber die Erziehung und Wartung der aus Saamen gezogenen jungen Obstbäume, von einem Zürcher Landwirthe, aus dem feuille du cultivateur. IX. Ein Mittel, die Bäume vor dem Erfrieren zu bewahren, besteht darin, daß man die Bäume zur Herbstzeit ihrer Blätter beraube. Unter den Maschinen merken wir die Beschreibung des Mechanismus von dem großen 26füßigen Teleskop, das Hr. Prof. Schrader unweit Kiel errichtet hat, und die Nachricht von einigen zu Lilienthal zu Stande gebrachten Spiegelteleskopen an. Unter der Rubrik zur nähern Prüfung aufgestellte Muthmaßungen, werden einige Nachrichten von der sogenannten unterirdischen Elektrometrie des Hrn. Thouvenel ertheilt. Seit den neulich erschienenen Briefen des Hrn. Abt Spallanzani über diese Materie, ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die vorgeblichen Naturerscheinungen bey dem bekannten Hydrographen Pener nichts weiter

weiter als Gaukeleyen sind. Nachrichten von neuen zum Behuf der Naturwissenschaften getroffenen Anstalten, vom Nationalmuseum und von der Centralschule der öffentlichen Arbeiten in Paris. Preißaufgaben der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Koppenhagen, und der zu Göttingen. Recensionen und vermischte Nachrichten machen den Beschluß dieses reichhaltigen Stücks.

Leipzig.

In der Schäferischen Buchhandlung ist die Fortsetzung von dem schätzbaren Archiv der reinen und angewandten Mathematik, herausgegeben von C. Hindenburg, nemlich der dritte und vierte Heft erschienen, und mit diesem der erste Band geschlossen. Der entschiedene Beyfall, mit dem man die beyden ersten Stücke dieses nützlichen Werks, das in keine bessern Hände hätte gerathen können, aufgenommen hat, beweißt hinreichend, daß das mathematische Publikum den Werth desselben erkennt und zu schätzen weiß. Es ist daher sehr zu bedauern, daß die Verlagshandlung, wahrscheinlich, weil sie nicht gleich den gehoften Absatz gemacht hat, bereits den Muth sinken läßt, und auf das Aeusserliche so wenig Sorgfalt wendet, daß z. B. das Papier jetzt schon um ein merkliches schlechter, als bey den ersten Heften ist. Bey einem Werke dieser Art, dessen Werth nicht, wie so vieler andern periodischen Schriften, ephemerisch ist, kann sie mit Zuverlässigkeit hoffen, in ruhigern Zeiten, und wenn das Werk erst mehr bekannt seyn wird, hinlängliche Entschädigung und Gewinn zu finden. Der dritte Heft fängt gleich mit einer für die praktische Astronomie wichtigen Abhandlung des Hrn. Grafen von Brühl, über die Untersuchung astronomischer Kreise an. Sie ist ursprünglich englisch geschrieben, und — was besonders bemerkt zu werden verdient — von ihrem durch seine Kenntnisse, wie durch seinen Rang gleich achtungswerthen Verfasser, dem berühmten englischen Künstler Ramsden zugeeignet. Hier erscheint sie durch die Uebersetzung des Hrn. Majors v. Zach. Sie betrift die Mängel, denen die ganzen, sonst so vortreflichen, astronomischen Kreise unterworfen seyn können, und die Fehler, die dadurch in den Beobachtungen entstehen. Der Verfasser bekennt, daß es ihm, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht gelungen sey, ein Mittel ausfindig zu machen, wie man den Betrag eines jeden Fehlers einzeln herausbringen und verbessern könne; indessen gibt er eine Regel an, nach der sich die Verbesserungen überhaupt vornehmen lassen, und welche dieselbe ist, die auch Hr. Piazzi bey seinem Ramsdensschen Kreise auf der Königl. Sternwarte zu Palermo befolgt.— Was dem Hrn. Grafen nicht geglückt ist, das hat der Uebersetzer

 zu

zu Stande gebracht, und in einem mehr als noch einmal so starken Anhang als die Abhandlung selbst ist, aus einander gesetzt. Der Fehler, die bey einem solchen Kreise statt finden können, sind vornemlich viere: 1) der Fehler der Exzentrizität; 2) der Fehler der Theilung; 3) der Fehler des Verniers oder Zeigers (error indicis;) 4) der Fehler der Kollimazionslinie. Einen jeden von diesen hat der Hr. Major mit einer ausnehmenden Genauigkeit untersucht, und sowohl seinen Einfluß auf die Beobachtung, als das Mittel, ihn einzeln aufzusuchen und zu verbessern, mit großer Deutlichkeit gezeigt. Um in einer so verwickelten und schwierigen Sache keine Dunkelheit übrig zu lassen, hat er mehrere Exempel zur Erläuterung beygefügt, und Tafeln angegeben, dergleichen sich zur Verbesserung der Fehler für einen jeden solchen Kreis verfertigen lassen. III. Klügel über die Lehre von den entgegengesetzten Größen. Diese lehrreiche Abhandlung, die erst in dem folgenden Stück beendigt ist, betrift den Begriff der entgegengesetzten Größen, der so häufig bald zu enge, bald zu weit gefaßt wird. Diese unrichtige Bestimmung hat gemacht, daß man einmal die entgegengesetzten Größen in den Unterricht von den arithmetischen Speciebus, wenn sie auf eine allgemeine Art dargestellt werden, hinein gebracht, dann daß man ohne Grund ein neues Zeichen zur Bezeichnung negativer Unterschiede einzuführen angefangen hat. Die Erklärung, die der Hr. Prof. von den entgegengesetzten Größen gibt, ist zwar anfangs nicht sehr deutlich ausgedrückt— "entgegengesetzte Größen," heißt es, "sind "solche, bey welchen ausser ihrer Quantität, noch eine gewisse Beziehung betrachtet wird, zufolge der bey ihnen Addition und "Subtraction mit einander zu vertauschen sind, wenn sie "mit andern Größen verbunden werden," sie wird aber in der Folge durch die Anwendung auf einzelne Fälle hinlänglich erläutert. IV. Wie nahe mehrere große Mathematiker der Erfindung der combinatorischen Involutionen gewesen, vom Herausgeber. Die Mathematiker, von denen hier die Rede ist, sind Euler, Lambert und Dan. Bernoulli. Der Herausgeber vergleicht ihr Verfahren für die Werthbestimmung continuirlicher Brüche mit seiner Erfindung, und bemerkt, daß sich diese Beyspiele als Belege zu dem Erfahrungssatze ansehen liessen, daß man einer Erfindung ganz nahe seyn, sogar zu wiederholten malen auf sie treffen könne, ohne auch nur im geringsten etwas davon zu ahnen. V. Allgemeine Summation einer Reihe, worin höhere Differenziale vorkommen, von Hrn. Prof. Pfaff. VI. Fragen eines Ungenannten über die Art durch Gitter geheim zu schreiben— enthält zugleich einen durch ein Gitter geschriebenen, zum Dechiffriren vorgelegten Aufsatz. Der Herausgeber hat die Fragen vorläufig beantwortet, und warnt zugleich vor

vor dem zeitverderblichen Versuch diesen und ähnliche durch Gitter geschriebenen Aufsätze zu dechiffriren, wofern man sich nicht durch einen unwiderstehlichen Hang dazu getrieben fühlt. VII. Auszüge und Recensionen neuer Bücher. Hr. Hofrath Kästner gibt Nachricht von Glenie's Antecedental-Calcul. Ferner findet man hier eine ausführliche Anzeige von Piazzi's italienischem Werke über die Sternwarte zu Palermo. Auszüge aus Briefen und vermischte Nachrichten machen den Beschluß. Das vierte Heft enthält zuerst eine allgemeine Darstellung des Polynomialtheorems nach de Moivre und Boscovich, nebst verschiedenen Bemerkungen über die dabey zum Grunde liegenden lexikographischen Involutionen, von dem Herausgeber. Ueber das Verfahren von de Moivre, hat Hr. Prof. H. vor einiger Zeit ein eigenes Programm geschrieben, das in unsern Blättern ausführlich angezeigt worden ist. Die gegenwärtige Abhandlung enthält das Wesentliche aus diesem Programm, in manchen Stücken noch weiter ausgeführt. Schon damals bemerkte Hr. H. am Ende desselben, daß lange nach de Moivre Boscovich auf dasselbe Verfahren gekommen sey; hier ertheilt er nun genaue Nachricht davon. Das Ganze kann zugleich als eine Fortsetzung der im vorigen Stück befindlichen Abhandlung, wie nahe mehrere große Mathematiker der Entdeckung der combinatorischen Involutionen gewesen sind, angesehen werden. II. Druck einer flüßigen Kugelschaale, auf die von ihr umgebene Kugelfläche, von Hrn. Hofrath Kästner. Es wird vorausgesetzt, jeder Theil der flüßigen Materie werde gegen den Mittelpunkt von einer Kraft getrieben, die sich wie eine Potenz der Entfernung vom Mittelpunkt verhält; man sucht 1) das Gewicht der flüßigen Materie, 2) ihren Druck auf die Kugelfläche. III. Lokal- und combinatorisch-analytische Formeln für höhere Differenziale, von Hrn. M. Rothe— ist die Fortsetzung der achten Abhandlung im zweyten Heft. IV. Ueber die Bordaischen oder Lenoirischen ganzen Kreise mit zwey beweglichen Fernröhren, und von ihrem geodätischen und astronomischen Gebrauche, von Hrn. Major v. Zach— eine musterhafte Beschreibung von der Einrichtung und dem doppelten Gebrauche dieser Art astronomischer Kreise. Der achtungswürdige Verfasser versteht die Kunst, seinen Beschreibungen durch eine einfache, wohlgeordnete Darstellung, und durch sorgfältig gewählte Beyspiele einen Grad der Klarheit zu geben, der nichts zu wünschen übrig läßt; und es würde sehr verdienstlich seyn, wenn er in der Folge auch die andern Arten solcher Kreise auf eine ähnliche Weise beschriebe. Da die Lenoirischen Kreise bey ihrer bisher üblichen Einrichtung die Unbequemlichkeit haben, daß sie zu Beobachtungen am Himmel zwey Beobachter erfordern, so thut der Hr. Major ei-

 nen

nen Vorschlag, wie diesem wesentlichen Mangel abgeholfen werden könnte. Die Auszüge und Recensionen neuer Bücher enthalten den Beschluß der in dem vorigen Heft unter dieser Rubrik befindlichen Artikel. Unter den vermischten Nachrichten ist die vom Hrn. v. Zach über die vorgebliche, Hrn. D. Herschel öföffentlich zugeschriebene Beobachtung eines fünffachen Saturnusringes, vorzüglich wichtig und lesenswerth.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Europens politische Lage und Staatsinteresse. Vom Verfasser der Schrift: Politische Lage und Staatsinteresse des Königreichs Preußen, von einem Staatsbürger desselben. Erstes Heft. 1795. 188 Seiten in 8. ( ) "Strenge Unpartheylichkeit und Cosmopolitism, statt verblendendem Patriotism, ist das oberste Gesetz, (sagt der Verf. in der Einleitung) das ich meinen Bemerkungen vorgeschrieben habe. Deshalb erwarte man nie von mir, Vertheidigung politischer Fehler, welches Cabinet sie auch begangen haben mag; aber auch nie ungeziemenden Tadel gegen Monarchen und Staatsminister, oder Arroganz in der Behauptung meiner Privatmeinung, sondern allenthalben Unpartheylichkeit mit Bescheidenheit; Gerechtigkeit mit pflichtvoller Circumspection, und Mißbilligung mit derjenigen Achtung begleitet, die der urbane Schriftsteller den Verhältnissen zwischen ihm und Monarchen oder Staaten überhaupt, schuldig ist." Diese Erklärung gibt zugleich den Zweck, den sich der Verf. bey seiner Schrift vorgesetzt hat, und den Ton an, an welchen er sich halten will. Er schreibt mit Wärme und Theilnehmung, ohne die Grenzen der Bescheidenheit und Achtung zu übertreten, die so wenige politische Schriftsteller zu kennen scheinen, und seine Urtheile verrathen gute Einsichten und Kenntnisse der Gegenstände, die er seiner Prüfung unterwirft. Die Wichtigkeit dieser letztern wird aus der Anzeige des Inhalts erhellen, die wir mit den Worten des Verf. hier noch beyfügen wollen. Jener Inhalt besteht aus drey Aufsätzen: I. Ist eine Fortsetzung der Schrift, über die politische Lage und das Staatsinteresse Preußens, in 15 Kapiteln: 1) Ueber die preußische Declaration an die Reichsmitstände. 2) Unrichtige Darstellungsart des Concipienten. 3) Unbestimmtheit des Ausdrucks des Concipienten. 4) Ueber den herrschenden Ton der Declaration. 5) Ist der preußische Staat erschöpft? Nachweisung, daß dem nicht also, sondern er noch vollkommen im Stande sey, in allen politischen Verhältnissen mit Nachdruck zu handeln. 6) Ein paar Worte über Declarationen und Cabinetsverhandlungen. 7) Ist Preußens Verhalten mit seinen frühern Erklärungen im Widerspruch? 8) und 9) Fortsetzung.

Ueber die Natur der Coalitionen. 10) Fortsetzung. Unrichtig entworfene Plane der coalisirten Mächte. 11) Fortsetzung. Unfähigkeit des deutschen Reichs, einen glücklichen Krieg zu führen, aus seinem Systeme oder seiner Verfassung hergeleitet. 12) Ueber den Charakter einer neu entstehenden Republik von großem Umfange und innern Kräften. 13) Preußens Benehmen ist also nicht mit seinen frühern Erklärungen in Widerspruch. 14) Ist es politisch, einen Krieg fortzusetzen, dessen Zweck menschlichen Aussichten nach nicht zu erreichen sind? 15) Konnte Preußen so lange mit dem Frieden zögern, bis es Rußland, Oesterreich, England, &c. für staatsklug hielten, ihm den Schluß desselben zu erlauben? II. **Ein paar Worte über den gegenwärtigen Streit, die Vermittlung Preußens in den Friedensangelegenheiten des deutschen Reichs betreffend.** Hier werden folgende Fragen beantwortet: 1) Hat Deutschland Ursache, die Vermittlung zu wünschen? und was kann es vom Kaiser und Reich, was hierin von Preußen erwarten? 2) Hat Deutschland Ursache, das Geringste von Preußens Vermittlung zu fürchten? III. **Rußland in seiner Beziehung auf Europa:** 1) Rußland muß Europa durch großmüthige und erhabene Handlungen in sein Interesse zu ziehen suchen. 2) Es muß durch einen lange dauernden Frieden Kraft in seine erschöpften Finanzen bringen. 3) Es muß in seiner Staatsadministration Veränderungen treffen, wodurch Bevölkerung, Ackerbau, Industrie und Gewerbefleiß gewinnen. 4) Es muß durch standhafte Fortsetzung seiner Politik die Vereinigung Europens, und vorzüglich seiner drey mächtigsten Staaten hindern, die seinem Interesse im Wege stehen. 5) Rußland muß seine Marine allmählich in einen furchtbaren Stand setzen. 6) Rußl. in seinen Beziehungen auf Deutschland. 7) Was kann Rußl. in seiner gegenwärtigen Lage für sein Staatsinteresse hoffen?

Kurze Nachrichten.

Marburg. Noch im Jahre 1795. vertheidigte hier Herr **Friedrich August Lehr** aus **Wiesbaden** seine Dissertation de Carbone vegetabili, und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde.

Den 14ten Februar 1795. vertheidigte Hr. Georg Bernh. **Volmar** aus Cassel seine Dissertat. explan. auditus fabricam ac soni theoriam physicam, und wurde gleichfalls Doctor der Med.

Den 19ten März erhielt Hr. Christoph Ullmann aus Cassel die medicinische Doctorwürde, nachdem er seine Dissertat. sist. ossium cariem vertheidigt hatte.

Den

Den 26ten September vertheidigte Hr. Johann Christoph Valentin aus Allendorf in Hessen seine Dissertation de plantarum succis, und wurde gleichfalls Doctor der Medicin.

Der Hr. Doctor Christian Wiederhold kündigte seine Wintervorlesungen an, in einem Programm: de Receptione novorum statuum Imperii per Capitulationem cæsaream Art. I. §. 3. admodum restricta.

Berlin. Von der physikalischen Classe der Kön. Akademie der Wissenschaften, ist die Preißfrage aufgegeben worden: "von welcher Art sind die erdigen Bestandtheile, welche man durch Hülfe der chemischen Zergliederung in den verschiedenen inländischen Getraidearten findet? Treten diese in solche so ein, wie man sie darin findet, oder werden sie durch die Lebenskraft und durch die Wirkung der Organe der Vegetation erzeugt?" Die Untersuchungen dieser Frage sollen sich auf genau angestellte Versuche gründen, woraus sich mit Gewißheit die fixen Bestandtheile des Bodens, in dem die Getraidearten ihr Wachsthum erhalten, erkennen lassen, und die zu einer Vergleichung dieser mit den fixen Bestandtheilen der Gewächse leiten. Die Abhandlungen können bis zum 1sten Julius 1797. eingeschickt werden. Die Königl. Akademie wird dann im September dieses Jahres der besten Schrift den Preiß einer goldenen 50 Dukaten schweren Medaille zuerkennen.

Koppenhagen. Der ehemalige Berliner Professor Villaume, der bekanntlich um seine Entlassung bat, und sie erhielt, dann aber nach Paris ging, und nach einiger Zeit wieder nach Deutschland zurückkehrte, hat sich auf der Dänischen Insel Fyhnen ein ländliches Gehöfte gekauft, wo er seine Tage in philosophischer Ruhe, (die ihm durch das freundschaftlichste Vertrauen, welches ihm ein in seiner Nachbarschaft wohnender Graf von Reventlow, der sich durch seinen Geist und sein Herz, auf die rühmlichste Weise auszeichnet, gewidmet hat, sehr verannehmlichet wird.) zu beschliessen gedenkt. Einer seiner Söhne soll im Dienste der französischen Republik das Prädicat eines Generallieutenants erhalten haben.

Der Wiener Portraitmaler Beyer, und der im Haag sonst wohnhaft gewesene Landschaftsmaler Rosenberg, der sich durch verschiedene von ihm gezeichnete Stücke in den von Hrn. Henzi herausgegebenen Schweitzerprospecten, auf eine sehr rühmliche Weise bekannt gemacht hat, halten sich jezt bey uns auf.

Paris. Bey der Nationalbibliothek ist nunmehr, statt eines Bibliothekars, ein Conservatorium von 6 Mitgliedern angestellt worden, von denen jedes jährlich 6000 Livres Gehalt bekömmt. Zur Vermehrung der Bibliothek und zu andern Ausgaben bey selbiger, sind 192,000 Livr. angewiesen.

London. Die Röm. Kaiserl. Akademie der Naturforscher, hat dem berühmten englischen Naturkenner John Latham zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

Dem verdienstvollen Arzte Sir Wintringham, wurde vor kurzem in der Westmünsterabtey ein schönes Denkmal errichtet.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünftes Stück,
den 20ten Januar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Heinsius dem jüngern: *Sam. Frid. Nathan. Mori* Theolog. Doct. & Profeff. Ordin. Lipf. Verfio & Explicatio Actuum Apoftolorum, edidit, animadverfiones recentiorum maxime interpretum fuasque adjecit *Gottl Jmman. Dinndorf*, Litterar Hebr. Prof. Ordin. Lipf. Partes II. 1794. zusammen 1 Alphabet 18 Bogen gr. 8. (1 rthlr. 16 gl.) Die Vorlesungen des seel. Morus über die Apostelgeschichte sollten, wie der Verleger und Herausgeber in Erfahrung gebracht hatten, von einem rüstigen Nachschreiber ans Licht gefördert werden. Hr. Professor Dinndorf faßte daher den Entschluß, einer fehlerhaften Ausgabe derselben zuvor zu kommen, und einen korrectern Abdruck dieser schätzbaren Anmerkungen über ein in neuern Zeiten noch wenig bearbeitetes Buch zu besorgen. Er verglich deswegen ein fleißig geschriebenes neueres Heft dieser Vorlesungen mit dem, was er vor sechs Jahren selbst in Morus Vortrage sich bemerkt hatte, und ordnete beydes zu einem Ganzen, so daß er das Neueste zum Grunde legte, und aus den älteren blos nachtrug, was von dem seel. Morus ehedem anders, oder ausführlicher dargestellt worden war, aber immer mit sorgfältiger Unterscheidung der älteren Nachschrift von der neueren. Die Einrichtung ist diese: den Anfang macht eine kurze Einleitung, in welcher das Nöthigste von dem Verfasser des Buches, von der Sprache, und der Zeit der Abfassung desselben, und von der Person des Theophilus berührt ist. In dem Commentar selbst sind die Kapitel in kleinere Abschnitte eingetheilet, denen allemal eine fortlaufende lateinische Uebersetzung vorausgeschickt ist, worauf denn die Anmerkungen über Worte und Sachen folgen. Mit Vermeidung alles gelehrten Aufwandes und aller geschmacklosen Weitschweifigkeit, findet der angehende Theologe hier gerade so viel, als zum richtigen Verständnisse seines

Schriftstellers gerade nöthig ist. Durch die Anmerkungen des gelehrten Herausgebers aber, ist dieses Buch zugleich zu einem Repertorium des Neuesten und Besten gemacht worden, was seit einigen Jahren in einer Menge Schriften vermischten Inhalts für die Apostelgeschichte geleistet worden ist. Diese Anmerkungen sind philologischen, kritischen und litterarischen Inhalts, sie berichtigen und ergänzen, und vertreten die Stelle einer historischen Darstellung der Untersuchungen neuerer Ausleger. Besonders bedurften Morus Anmerkungen nicht selten da einer Berichtigung, wo die Erläuterungen aus den morgenländischen Dialecten herzuholen sind. So sagt z. B. Morus vom Namen Βαρναβας Kap. IV. v. 36. Βαρναβας a בר & נמש *respiravit*, filius respirationis, solatii. Quid si sit: dignu solatio, vel recreatione? Der Herausgeber macht aber hier die sehr richtige Anmerkung: Tametsi in hac Mori derivatione, quam jam Erasmus tuetur, illud fortasse nullius momenti sit, quod in græco β loco hebr. ב reperiatur; — tamen & littera ς non videtur radicali cuidam ש respondere, sed adventitia esse, uti in aliis nominibus, e. g. ex טוביה fit Tobias, Βαρναβας item a בר, & שבע *satur fuit*. Er nimmt sodann die von Michaelis und Rosenmüller gebilligte Erklärung an, nach welcher Βαρναβας aus בר נביאה zusammengezogen, so viel ist, als filius prophetiæ. Die Gränzen dieser Anzeige erlauben es nicht, weitläuftige Proben der vielen vortreflichen Wort- und Sacherläuterungen, die sich in diesen Anmerkungen finden, zu geben. Wir halten es auch für so weniger nöthig, da gewiß jeder Freund der ächten Auslegung, dieses Buch zu seinem Handbuche über die Apostelgeschichte machen wird. Doch können wir nicht umhin, insbesondere auf die schönen Excurse des Herausgebers über die Gabe der Sprachen im Auctario S. VII - X. und in der Continuat. Auctarii vor dem zweyten Bande S. VI fg. aufmerksam zu machen, ferner über die plötzliche Bekehrung Pauli zum Christenthum, zu Kap. IX. B 233. über die Befreyung Pauli, XII. 18. 19. S. 281. über Herodis Tod, XII, 23. S. 286. über Elymas, zu Kap. XIII, 8. im Auctario vor dem 2ten Theile, S. XVI. συνεχεσθαι τω πνευματι Kap. XVIII, 5. und über die Leseart Θεου Kap. XX, 20. ebendas. S. XVIII. Auch findet man die meisten kleinen Schriften, z. B. von Krause über das VIII. Kapit. von Köhler, Semler, Stryck, Westenberg, (de Jurisprudent. Apost. Pauli) von Koppe u. a. zweckmäßig benutzt und excerpirt. Diese reichhaltigen Anmerkungen haben übrigens beym Recensenten den lebhaften Wunsch erweckt, daß es dem würdigen Herausgeber gefallen möge, uns noch mit recht vielen Arbeiten im Fache der biblischen Litteratur zu beschenken.

Ohne

Ohne Anzeige des Druckorts.

Historischer Versuch über das Gleichgewicht der Macht bey den alten und neuen Staaten. 1796. 356 Seiten in 8. (1 rthlr.) Die Geschichte erhält erst dann ein höheres Interesse, und ihr Gebrauch seine eigentliche Zweckmäßigkeit, wenn die Begebenheiten, die sie vorträgt, unter allgemeine wichtige Gesichtspunkte gestellt werden. Dieses hat der ungenannte Verf. in vorliegender Schrift auf eine Art gethan, die seinem philosophischen Ueberblick und Scharfsinn Ehre macht. Dabey ist sein Vortrag geistvoll, gefällig und rein. Sein Gegenstand ist das Gleichgewicht der Macht, ein Gegenstand, der in unsern Zeiten ein neues Interesse erhalten hat, und von mehrern politischen Schriftstellern der Aufmerksamkeit und Betrachtung werth geachtet worden ist, unter welchen der gegenwärtige mit oben an gestellet zu werden verdient. Die Abhandlung begreift folgende acht Kapitel: I. Unter den Staaten in Europa besteht ein politisches Gleichgewicht ihrer Macht. II. Europa ist großen Eroberungen und den Einbrüchen der Nomaden nicht mehr unterworfen. III. Universal-Monarchien sind das Unglück der Menschheit. IV. Das Gleichgewicht sichert die Beobachtung des Völkerrechts und der Menschlichkeit. Die Verfassung der alten Staaten hinderte auswärtige Verbindungen. Handel und Schiffahrt waren bey den Alten eingeschränkt. Ueber die grausamen Sitten der Alten. V. Die Idee von einem Gleichgewicht der Macht, war bey den Völkern des Alterthums niemals allgemein verbreitet. 1) Griechenland. Einbruch der Perser in Griechenland. Peloponnesischer Krieg. Sparta. Philipp von Macedonien. Alexander. 2) Die Römer. Die drey punischen Kriege. VI. Grundriß der Kultur- und Handelsgeschichte von Europa, von Carl dem großen an, bis auf die Entdeckung von Amerika. VII. Folgen der Entdeckung von Amerika und des neuen Weges nach Ostindien. VIII. Grundriß der Geschichte des heutigen Systems vom Gleichgewicht der Macht. Karl V. Philipp II. Ferdinand II. Ludwig XIV. Pragmatische Sanktion. Siebenjähriger Krieg. Erste Theilung von Polen. Joseph II. Catharina II. Wir schränken unsere Anzeige nur auf die Hauptresultate der Untersuchungen des Verf. bis zum spanischen Successionskrieg ein, in der Absicht, zu zeigen, daß das System des Gleichgewichts keine Chimäre sey, wie uns seit kurzem gewisse staatsrechtliche Schriftsteller gern bereden möchten. Das Gleichgewicht der Macht ist vorhanden. Wechselseitige Eifersucht erhält den geringen Staat neben der großen Monarchie durch das System des Gleichgewichts. Der Grad unserer Kultur, der Kostenaufwand zu unsern heutigen Kriegen, die stehenden Heere sind die Bürgen desselben. Woher würde ein europäischer Fürst die

Macht hernehmen, um die übrigen zu unterdrücken, da der Mächtigste unter ihnen ein so kleiner Theil des Ganzen ist? Keiner von ihnen besitzt ausschließende Hülfsquellen; der Widerstand wird endlich der Anstrengung des Angrifs gleich und die Zeit ersetzt sodann die Schläge des Glücks, wo nicht für jeden einzelnen Staat, dennoch gewiß für das allgemeine System. Von der Theilung von Polen heißt es S. 12. "Diese Begebenheit muß die Grundsätze der allgemeinen Sicherheit nur noch vester machen. Die Leichtigkeit, mit welcher Polen nun vernichtet ist, wird für die verbündeten Eroberer der Same der Zwietracht und künftiger Kriege seyn. Wenn Rußland, durch Polens Vernichtung ein so entschiedenes Uebergewicht über seine Nachbarn erhalten hat, wird dieses in der Folge diese desto mehr bestimmen müssen, durch innere Verbesserungen und durch stete Wachsamkeit eine Gefahr abzuwenden, die dem heutigen Europa bloß von Seiten Rußlands droht." (Wie aber, wenn sich diese drey Mächte zu Eroberungen verbänden? würden ihnen die übrigen auch dann widerstehen, und das gegenwärtige Gleichgewicht noch bestehen können?) S. 23. "Bis jezt kennt bloß die alte Geschichte Universalmonarchien, und man muß es allerdings der Aufklärung zuschreiben, daß eine solche Macht nicht mehr aufkommen kann; so wie den Begriffen vom Gleichgewicht, welches alten Staaten ein gemeinschaftliches Interesse gibt, dem Ehrgeitze Widerstand zu leisten." (Den ersten reichhaltigen und wichtigen Theil dieses Satzes hätte Rec. nicht blos angedeutet, sondern mehr ausgeführt zu sehen gewünscht; es würde daraus die Art und Weise des Einflusses der Aufklärung nicht blos auf die Zweckmäßigkeit der Regierung der Staaten, sondern auch auf die Erhaltung der Unabhängigkeit derselben unter einander selbst, erhellet haben.) S. 27. "Wenn es nur wenige, aber große und mächtige Monarchieen gäbe, so könnten deren Beherrscher einmal leicht den Gedanken fassen, alle Landesfreyheiten zu unterdrücken. Es ist also nothwendig, daß es in Europa kleinere Staaten gibt, deren Interesse es erfordert, sich gegen die Mächtigern durch Erhaltung eben dieser Freyheiten zu schützen. Es ist für Europa vortheilhaft, daß selbst die mächtigern Staaten entweder durch ungleiche Regierung, oder Regenten, oder Kultur, oder Lage, nicht ganz mit einander im Gleichgewichte stehen. Dadurch wird ihre Eifersucht erhalten, und die kleinern Staaten werden selbst durch Mächtigere geschützt." (S. 32.) Das Völkerrecht der europäischen Staaten, besteht in der Aufrechthaltung der unter ihnen geschlossenen Traktaten und Friedensschlüsse, durch welche ihr jetziger Zusammenhang und das System des Gleichgewichts vornemlich zu Stande gebracht worden ist. Die griechischen Staaten hatten auch ein gesellschaftliches Band unter sich, durch ihre gemeinschaftliche Abstammung, durch gleiche Sprache

und

und Sitten; daher wurde auch unter ihnen der erste Grund zu einem Völkerrechte gelegt; sie dehnten es aber auch nicht über die Grenzen von Griechenland aus. Gegen die sogenannten Barbaren war alles erlaubt. In keinem Zeitraume der griechischen Geschichte erblickt man so deutliche Spuren von einem politis. Gleichgewichte, welches die griechischen Freystaaten unter sich zu erhalten strebten, als bey dem Anfange des poloponnesischen Krieges. Nach dem Zeugniß des Thucidides, beschlossen die Lacedämonier den Krieg, nicht sowohl durch die Vorstellungen ihrer Bundesgenossen bewogen, als vielmehr aus Besorgniß, daß die Athener zu übermächtig werden möchten, weil sie schon einen großen Theil von Griechenland ihrer Herrschaft unterworfen sahen. Dieser zur Herstellung des Gleichgewichts unternommene Krieg endigte sich damit, daß die Griechen aus der Herrschaft Athens unter die der Spartaner fiel. Die Thebaner stritten nun für ihr Vaterland, und erfochten Vortheile, die Sparta bestürzt machten, und den übrigen Republiken Muth einflößten. Von den Verheerungen des Kriegs erschöpft, beschlossen endlich die Griechen, ihre Streitigkeiten beyzulegen. Epaminondas zeigte in seinen Reden, daß Sparta allein in den bisherigen Kriegen seine Macht vergrößert hätte, und daß bey den Friedensbedingungen auf ein gleiches Recht gesehen werden müsse, weil die Dauer des Friedens nur durch das Gleichgewicht der griechischen Staaten erhalten werden könne. Aber Sparta wollte herrschen, der Congreß zerschlug sich, der Krieg dauerte fort, und machte der Herrschaft der Spartaner ein Ende. Der Achäische Bund, den Aratus stiftete, befreiete nach und nach mehrere Staaten, die ihre Unabhängigkeit gegen Macedonien und die einheimischen Tyrannnen eine zeitlang behaupteten. Ptolomäus von Aegypten unterstützte den Bund. Sparta fehlte noch, um ganz Griechenland in ein gemeinschaftliches Band zu vereinigen; aber Sparta wollte das Haupt des Bundes werden. Aus Eifersucht gegen Sparta, führte Aratus selbst die Macedonier wieder in den Peloponnesus ein, und von jetzt an blieben die Könige von Macedonien, unter dem Namen von Bundesgenossen, die Herren der verbündeten Griechen, bis die Römer der ganzen Verfassung von Griechenland ein Ende machten. Nach dem Falle von Tarent, dachten die Römer bald an Eroberungen ausser den Grenzen Italiens. Sie sahen den Besitz von Sicilien, nach welchem auch die Kathager, die daselbst schon festen Fuß hatten, trachteten, als ein Mittel zu größern Eroberungen an; es entstanden die drey punischen Kriege, die sich mit der Vernichtung von Karthago endigten, welche nicht erfolgt seyn würde, wenn die damaligen kultivirten Mächte daran Theil genommen hätten. Auch in den folgenden Kriegen, die die Römer zuletzt zur Alleinherrschaft der Welt brachten, finden sich keine

Spuren, daß die von ihnen bekriegten und bedrohten Nationen an ein System des Gleichgewichts zu ihrer Selbsterhaltung gedacht hätten Vor dem 15. Jahrhundert trift man in der europäischen Geschichte noch auf keine Merkmale eines befolgten Systems des Gleichgewichts; bey den Streitigkeiten zweyer Staaten, blieben die übrigen ruhige Zuschauer. Erst im Laufe jenes Jahrhund. wird das Bündniß fast aller italienis. Staaten gegen Carl VIII. König von Frankreich, der den Thron von Neapel ruhig in Besitz nahm, welchem Kaiser Maximilian und Ferdinand von Arragonien beytraten, die Grundlage zu dem Systeme des Gleichgewichts, welches sich im südlichen Europa nunmehr bildete; es hemmte Karls Eroberungssucht. Das sechzehnte Jahrhundert bildete dieses System weiter aus, als die österreichischen Fürsten durch glückliche Heirathen, durch Politik und durch Gewalt, die reichen Burgundischen Staaten, die Königreiche Spanien, Ungarn, Böhmen und die beyden Sicilien, nebst andern großen Provinzen in Deutschland und Italien, mit den unermeßlichen Ländern der neuen Welt, in ihrem Hause vereinigten. Der Schmalkaldische Bund, das Bündniß des Churfürsten Moritz von Sachsen mit Frankreich, der den berühmten Passauer Vertrag zur Folge hatte, und die ungeheuern Entwürfe Karls V. vernichtete, der Abfall der Niederländer, Heinrichs IV. Widerstand gegen die beyden Linien des österreichischen Hauses, die Verbindungen desselben mit England, Holland, den protestantischen Fürsten Deutschlands, Dännemark und Schweden; die evangelische Union, und die Verbindung Frankreichs mit Schweden gegen Ferdinand II. waren so viele Unternehmungen, das System des Gleichgewichts geltend zu machen, zu welchem endlich der Grundstein durch den westphälischen Frieden nicht nur in Deutschland, sondern überhaupt in Europa gelegt wurde, indem dieser Friede bis auf den heutigen Tag mit Recht als das erste Gesetz aller europäischen Nationen betrachtet wird. Unter Ludwig XIV. kehrte man den Namen und die Waffen des Gleichgewichts gegen diesen eroberungssüchtigen Monarchen, entriß ihm den Frieden von Nimwegen, Kaiser und Reich schlossen gegen ihn den Augsburgischen Bund, dem Spanien, Schweden und Wilhelm von Oranien beytraten. Das System des Gleichgewichts, welches sich in Ludwigs Zeitalter völlig ausbildete, wurde nun so allumfassend und stark, daß eine Revolution von allgemeinem Einflusse, ohne allgemeine Theilnahme nicht mehr entstehen konnte. Nach Karls II. von Spanien Tode, muste verhindert werden, daß der spanische Thron keiner an sich furchtbaren Macht zufiele, man muste also ein Gleichgewicht zwischen den Häusern Oesterreich und Bourbon zu erhalten suchen, weil sie beyde diesen Thron verlangten; man gab ihn daher dem Erzherzoge Karl, des Kaisers Leopold zweytem Sohne. Als aber dessen Bruder

der starb, so fühlte man, daß Karl, der die sämmtlichen Staaten des Hauses Oesterreich erbte, nun noch Spanien und Amerika zu diesem großen Erbe hinzubrächte, und überdem noch unter dem Namen Karls VI. die Kaiserkrone erhielte, eben die ungeheure Macht in seinen Händen haben würde, welche vorzüglich England dem Hause Bourbon entreissen wollte. Man hielt es also für besser, dem Enkel Ludwigs die spanische Krone, mit Ausschluß der Niederlande und der italienischen Staaten, unter der Bedingung zu überlassen, daß die französischen und spanischen Monarchieen niemals vereiniget werden sollten, und so wurde dieser ganze Krieg, so wie der Friede, der ihn endigte, nach den Grundsätzen des Gleichgewichts behandelt. — Auf gleiche Art wird dieser Gegenstand bis auf die gegenwärtige Zeit ausgeführt.

Kurze Nachrichten.

Freyberg. Die hiesigen Lehrer am Gymnasio beeifern sich aufs neue, mit vereinten Kräften alles nur mögliche zu dem fernern Flor dieser von den ältesten Zeiten her berühmten Schule beyzutragen. Dahin zielen offenbar 3 der neuesten Schriften der Lehrer die wir vor uns haben: Die erste ist ein Gratulationsschreiben an den Hrn. Rector M Hecht, wo zu Sanctii Minerva Lib. I. c. p. 6. mit mehrern Beyspielen gezeigt wird, daß sibi gratulari für sua causa gratulari gesagt werden könne. Welche Bemerkung in Beziehung auf eine andere Meinung eines bekannten großen Philologen, dem Hrn. Conr. Hübler zu verdanken ist. Die 2te Schrift, ein Programm von dem Rector des Gymnasiums: Ad memoriam Eckhardo Richterianam, enthält eine Fortsetzung der neuerlichst angefangenen Abhandlung de re scholastica Anglorum cum Germanica comparata, 8 Seiten in 4. von dem Schulunterrichte im Griechischen und Lateinischen: worin gleichfalls den Deutschen der Vorzug zugestanden wird. Die 3te Schrift ein Glückwunsch auf den Hrn. Conrector Hübler, dem verdienstvollen ältesten Lehrer der obersten Classen, macht dem Herzen des Hrn. Verf., des würdigen obersten Lehrers, eben sowohl, als seinen Einsichten in Absicht der Zweckmäßigkeit, die Schüler zum Fleiß und Nacheiferung zu ermuntern, viel Ehre. Es werden nemlich die berühmtesten Männer, die sich seit mehreren Jahrhunderten um das Freybergische Gymnasium als Lehrer verdient gemacht haben, angegeben. Der erste war Joannes Rhagius, darauf folgte Pet. Mosellanus. Unter den folgenden zeichnen sich aus Jo Rivius und Hieron Weller, D Helv. Garthius, Andr. Moller, und der so sehr beliebte Joh. Gottlieb Bidermann. Aus dessen

sen Disciplin in einer Zeit von noch nicht 30 Jahren, 4 seiner Schüler nachher Professores ordinarii in Leipzig geworden sind. Die eignen Worte des Hrn. Verf. sind folgende. "Abierunt vero subinde ex hac schola in Academiam, qui ipsi postea doctores ibi facti sunt. SEGERVS, qui Bidermanni tempore hanc scholam frequentavit, in Academia Lipsiensi Professor Juris constitutus, quanta ob doctrinæ paratæ copiam apud omnes in admiratione fuerit, multi recordantur. FVNCCIVS, Matheseos Professor in eadem Academia, cum adhuc in vivis esset, magna cum voluptate tempus in hac schola transactum in memoriam revocare solebat. HINDENBVRGIVS, Physices Prof. Lips. omnium judicio vir in Mathesi est sollertissimus atque in disciplinis humanioribus versatissimus. DINDORFIVS, Professor Hebrææ Linguæ in eadem Musarum sede constitutus, non modo orientalium linguarum atque artis interpretandi, sed etiam ceterarum litterarum antiquarum copiosam sibi cognitionem comparavit. Atque hic eadem scholæ nostræ subsellia pressit." Nachher wird von den dasigen Herren Aerzten, Geistlichen und andern Schullehrern geredet, die gleichfalls der Schule als ehemalige Zöglinge viel Ehre machen, und von dem Hrn. Conr. M. Hübler mit dem größten Rechte gesagt: Omnium vero quibus ex te proficere contigit, una & consentiens vox est, nihil optatius sibi accidere potuisse, quam TE doctorem nancisci, &c.

Eisenach. Bey Gelegenheit einer Schulfeyerlichkeit schrieb Hr. Professor Köhler eine Einladungsschrift: "Martin Luthers jugendliche Bildung in Eisenach." Er zeigt darin, daß Luther in der Schule der Franciscaner zu Eisenach vorzüglich durch Johann Crebonius, und Joh. Hiltens gebildet worden sey.

Göttingen. Bey Gelegenheit des am 1sten September 1795. erfolgten Prorectoratswechsels auf hiesiger Universität, schrieb Hr. Hofr. Heyne ein Programm, das die Ueberschrift führt: "Romano ... prudentia in finiendis bellis." 2 Bogen fol.

Hamburg. Hr. Professor Wollstein, der wohl unstreitig zu den ersten Veterinariern Deutschlands gehört, und verschiedene vortrefliche Werke über die Thierarzneykunst und einige dahin gehörige Gegenstände, herausgegeben hat, wohnt jetzt in dem uns benachbarten Altona, wo er seines bescheidenen und einnehmenden Charakters wegen, eine ungetheilte Achtung genießt.

Ulm. Der salzburgische Prof. Herr Danzer ist Stiftsherr des Damenstifts zu Buchau geworden.

Paris. Die französische Akademie arbeitete, als sie aufgehoben wurde, an einer neuen Ausgabe ihres Wörterbuchs, und der Unterrichtsausschuß hat die vorräthigen Materialien in Verwahrung. Der Bürger Marodan, Smith und ein anderer holländischer Buchführer, haben 5 Millionen zusammengeschossen, um diese neue Ausgabe zu befördern, und kürzlich decretirte der Convent, daß obgedachte Materialien jener Gesellschaft zugestellt werden sollten, wogegen sie 100 Exemplare für die Nationalbibliotheken liefern muß.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechstes Stück,
den 23ten Januar 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Des Lords Bolingbroke Briefe über das Studium und den Nutzen der Geschichte. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. F. R. Vetterlein. 1ster Theil, 14 Bogen. 2ter Theil, 22 Bogen in 8. 1794. Bey Siegfr. Lebr. Crusius. (1 rthlr.) Der Uebersetzer erfüllt eine Pflicht, die die gewöhnlichen Uebersetzungsfabrikanten in unsern Tagen von sich abzuwerfen pflegen, daß er nemlich in der Vorrede eine vollständige Literarnotitz von seinem Original gibt. Bolingbroke schrieb dieses Werk während seines Exils in Frankreich um das Jahr 1735. schickte die Handschrift an seinen Freund Pope, der es 1738. zu London drucken ließ; doch wurden die wenigen Exemplare dieser Ausgabe nur an Freunde verschenkt, und kamen nicht ins Publikum: auch hatte Pope aus Vorsorge verschiedenes weggelassen. Im J. 1751. nach des Verf. Tode, veranstaltete Mallet, dem er seine Bücher und Manuscripte vermacht hatte, eine neue und vollständige Ausgabe, gleichfalls zu London, die zugleich mit den Schriften des Lords über die Einsamkeit und über die Verbannung, bereichert war. So wurde diese Ausgabe in Bolingbrokes sämmtlichen Werken, in 5 Bänden in 4. 1754. wiederholt, und von Thurneisen zu Basel 1788. nachgedruckt. Man hat ausser einer französischen Uebersetzung, auch bereits eine deutsche von Bergmann 1758. deren Fehlerhaftigkeit Hrn. Vett. rechtfertigt, wenn er das Werk durch eine lesbarere neue Uebersetzung aufs neue in Umlauf bringt. Daß Bolingbroke sich durch dieses Werk, und besonders durch seine Aeusserungen über die Glaubwürdigkeit der alttestamentlichen Geschichte von den Ketzermachern seiner Zeit, den Namen eines Deisten und andere Verfolgungen zugezogen habe, ist bekannt. Jetzt würden seine Sätze weniger Aufsehen machen, da seitdem unsre Theologen sich noch freyer

er über diesen Punkt erklärt haben. Daher hat sich auch der Uebersetzer enthalten, die verketzerten Stellen mit Anmerkungen zu begleiten: hat aber doch in der Vorrede die Gegenschriften, die sie in England veranlaßt haben, angegeben. Alle Briefe sind nicht gleich interessant, und manche würden sich vielleicht, ohne daß der deutsche Leser viel verloren hätte, abkürzen und zusammenziehen lassen. Jedoch darüber hat jeder seinen eigenen Gesichtspunkt, und wir bescheiden uns gern, daß man hierin einem Uebersetzer keine Vorschrift machen kann. Wir begnügen uns, den Inhalt der Briefe anzugeben; einen Auszug ihres Inhalts aber wird man, da das Buch bereits bekannt genug ist, nicht erwarten.

1ster Theil. Erster Brief. Ueber das Studium der Geschichte überhaupt. Zweyter Brief. Ueber den wahren Nutzen des Studiums der Geschichte. Dritter Br. 1) Beantwortet einen Einwurf gegen den Nutzen der Geschichte, (daß viele Leute, die in der Geschichte sehr bewandert sind, weder Tugend noch Weisheit zeigen, die doch der Zweck derselben seyn soll.) 2) Von den wahren und falschen Zwecken derer, welche sie studiren. 3) Von der Geschichte der ersten Zeitalter, mit Betrachtungen über den Zustand der alten weltlichen und heiligen Geschichte. Dieser letzte Punkt ist es eigentlich, der den Verf. den Verunglimpfungen der Theologen aussetzte, ob er sich gleich sehr liberal ausdruckt, und ausdrücklich die gesetzlichen, dogmatischen und prophetischen Theile des A. Test. ausnimmt, wenn er die Authenticität der biblischen Geschichte bestreitet. Vierter Brief. 1) Daß die Geschichte hinlängliche Gewißheit hat, um nützlich zu seyn, aller Einwürfe dagegen ungeachtet. 2) Von der Methode und den Einschränkungen, wornach sie studirt werden muß. Fünfter Brief. 1) Der große Nutzen der eigentlich sogenannten Geschichte, in so fern sie von Schriften bloßer Annalisten und Antiquarier unterschieden ist. 2) Die griechischen und römischen Geschichtschreiber. 3) Idee einer vollständigen Geschichte 4) Noch mehr Behutsamkeitsregeln in diesem Studio, und Einrichtung desselben nach den verschiedenen Ständen und Lagen des Menschen; vornemlich wie es von Theologen und von denen benutzt werden müsse, die zum Dienst des Vaterlandes berufen sind. Sechster Brief. Von welcher Periode die neuere Geschichte insbesondere zum Dienst unsers Vaterlandes nützlich sey; nemlich von dem Ende des 15ten Jahrhunderts, bis jetzt. Eintheilung dieser Zeit in 3 Perioden, zum Behuf eines Abrisses der Geschichte und des Zustandes von Europa seit dieser Zeit.— Von diesem Abriß der Geschichte vom Anfang des 16ten Jahrhunderts, wird unter dem Titel: Betrachtungen in Ansehung des Kirchenregiments, und in Ansehung der bürgerlichen Regierungsverfassung in Frankreich, England, Spanien und Deutschland der erste Abschnitt geliefert. Die 3 Perioden sind, bis zu Ende

Ende des 16ten Jahrhunderts, bis zu dem pyrenäischen Frieden, und bis auf die gegenwärtige Zeit — und eben nicht sehr mühsam aufgefunden.

Der zweyte Theil enthält I) einen Plan und Abriß der neuen Geschichte von Europa, mit einem voranstehenden Brief an Popen, der diesem Plan gleichsam zur Einleitung dient. Er ist eigentlich eine Fortsetzung des im vorigen Briefe angefangenen Abrisses, und enthält in zwey Briefen dessen zweyte und dritte Periode, 1) vom pyrenäischen Frieden 1659. bis zum Jahr 1688; 2) vom Jahr 1688. bis zum Utrechter Frieden. S. 1—194. II) Ueber den rechten Gebrauch der Einsamkeit und des Studirens, ein Brief von dem Verfasser aus Chantelou in Frankreich 1735. an den Lord Bathurst geschrieben. S. 195—226. III) Betrachtungen über die Verbannung— S. 280. Zwey Aufsätze, die den Leser mit Achtung gegen den Verfasser erfüllen. Die Betrachtungen sind gleichfalls von dem Verfasser in seinem Exil in Frankreich geschrieben, und eine Folge des Geschmacks, den er damals an dem Seneca fand, dessen Gedanken allenthalben durchschimmern. Ausser der Bergmannischen Uebersetzung, hat man davon noch eine neuere und bessere, von dem Prinzen Moritz von Isenburg, Berlin 1779. Mit diesen Betrachtungen geht das Bolingbrokische Werk S. 280 zu Ende. Der Uebersetzer aber hat von da bis zu Ende, gewisse Excursus unter dem Titel: Fragmente über einige Gegenstände des Studiums der Geschichte, als Zusätze und Erläuterungen einiger Stellen in Bolingbrokes Briefen, angehängt. Ihr Inhalt ist: 1) über das Vergnügen der Geschichte; 2) über das Bestreben der Menschen, sich ein Andenken zu stiften; 3) über die Kraft des Beyspiels; 4) über die Furcht vor der Rüge, als dem letzten Grunde der historischen Glaubwürdigkeit; und über Alexanders des großen Geschichte, deren Glaubwürdigkeit der Verf. bestreitet, um des Lords Behauptung zu retten, daß die alte Geschichte nicht eher wirkliche Zuverlässigkeit bekomme, als nach dem Anfang der olympischen Zeitrechnung. 5) Ob man in der Geschichte Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit zu erwarten habe? Es scheint uns dabey vieles auf einen Wortstreit hinaus zu laufen. 6) (Geringe) Glaubwürdigkeit der Geschichte Roms in den ältesten und ältern Zeiten— sehr lesenswerth. 7) Ueber die eingestreuten Urtheile, Lehren und Sentenzen der Geschichtschreiber im Gange der Erzählung— die der Verf. nicht immer für nothwendig hält. In allen diesen Aufsätzen zeigt sich der Verf. als einen guten Kopf, von dessen Prüfungsgeist sich noch mehrere Früchte erwarten lassen.

Marburg.

Daselbst ging noch in der abgewichenen Michaelismesse in der neuen akademischen Buchhandlung aus der Presse: Das Heimweh, von Heinrich Stilling. Mit dem Motto: Ἀνοίξω ἐν παραβολαῖς τὸ σόμα μου. 433 Seiten in 8. ohne Zuschrift an den grauen Mann, und Gutachten desselben. (1 rthlr. 4 gl.) Das Heimweh ist die Sehnsucht nach ewiger Glückseligkeit: das Befriedigungsmittel derselben, die Reise durch das Leben zu jenem, nach den Vorschriften der von menschlichen Zusätzen geläuterten christlichen Religion: die Hindernisse auf dieser Reise, welche vermieden, oder bekämpft und besiegt werden müssen, bestehen in der Sinnlichkeit, deren Sklave man nicht werden, in der falschen Vielwisserey, mit der man keine Zeit und Kräfte verschwenden, in der Zweifelsucht, welcher man nicht Raum geben soll, sobald es auf schon geprüfte und anerkannte Wahrheit ankömmt, und in zweckloser und vergeblicher Bemühung nach Kenntnissen und Fertigkeiten, die unserm hiesigen Prüfungsstande zu hoch und unangemessen sind. Dies sind die Lehren, die der Verf. (Hofrath Jung in Marburg, welcher unter dem Namen Stilling schon mehrere bekannte Romane herausgab) durch eine hier angefangene, und wahrscheinlich noch in einem oder zwey Bänden leichtlich fortzuführende Allegorie dem leselustigen Publikum zu versinnlichen sucht. In wie fern ihm dies gelungen, oder nicht gelungen ist, hat der graue Mann in dem angehängten Gutachten so richtig und unpartheyisch auseinander gesetzt und bestimmt, daß Recensent nicht umhin kann, die Leser auf dies Gutachten zu verweisen, und es für übereinstimmend mit seinem Urtheil zu erklären. Wahrscheinlichkeit, Costume und Haltung der Charaktere, findet man durchaus gut beobachtet, allein wo der Verfasser den Maler machen will, vermißt man doch die Festigkeit in der Zeichnung, die man von Wieland, und das reiche und eindringliche Colorit, welches man von Schiller gewohnt ist, und die Reflexionen ermüden hier und da in etwas durch ihre Weitschweifigkeit. Eine Klippe, woran unsre meisten deutschen Romanschreiber, und nicht wenig ausländische oben drein, nur gar zu oft zu scheitern pflegen! dessen ohnerachtet werden Leser, die beym Lesen auch gerne denken, mit Vergnügen den folgenden Theilen entgegen sehen.

Halle.

In der Rengerschen Buchhandl. ist erschienen: Kritik über Preussens neues Criminalgesetz. 1795. 416 Seiten 8. (1 rthlr. 6 gl.) Bey einem Gesetzbuch, welches, wie das preußische, mit größter Wahrscheinlichkeit auch in andern Staaten die Entstehung

neuer Gesetze veranlassen, und wenigstens anfangs die älteren Rechte aus den Gerichtshöfen nach und nach verdrängen, und selbst als Hülfsquelle aufgenommen werden wird, (eine Hoffnung, zu welcher Rec. sich schon durch mehrere Beyspiele achtungswürdiger Gerichtshöfe berechtiget sieht,) ist es gewiß von der äussersten Wichtigkeit, daß es von allem, was nur einigermaßen als Mangel gelten kann, von allen Unbestimmtheiten, Inconsequenzen, unpassenden Verfügungen, gereinigt werde. Der erste Schritt hierzu ist die Andeutung der zu verbessernden Stellen, und daher kann der Gedanke, jenes Gesetzbuch auch nach seiner vorhergegangenen genauen Prüfung, einer nochmaligen strengen Beurtheilung zu unterwerfen, keine Mißbilligung finden, sobald ihn der Wunsch erzeugt, zur Vervollkommnung einer so wichtigen Staatseinrichtung etwas beyzutragen. Glück darf man dem Studium der Gesetzgebung und dem bey seinen Fortschritten stets gewinnenden größern Publikum wünschen, wenn eine solche Unternehmung von einem Manne aufgefaßt wird, dessen Talente mit ihrer Wichtigkeit in richtigem Verhältniß stehen, und wenn nicht eine unberufene Hand durch eine voreilige Arbeit die Bemühungen besserer Köpfe zurück hält,— ein Fall, der leider! nach der Lage unsrer Litteratur nur zu leicht statt finden kann.— Die vor uns liegende Critik ist mit dem Gepräge scharfsinniger Untersuchung und längerer Forschung in den Wahrheiten der Criminalgesetzgebung bezeichnet, und rechtfertigt allerdings den Beruf des Verf. ein Werk dieser Art zu wagen. Es läßt sich nicht zweifeln, daß genauere Bekanntschaft mit ihr, Belehrung über viele wichtige Wahrheiten verschaffen wird. Sie ist Critik in strengerem Sinn; nur beyläufig und seltner findet die Hervorziehung beyfallswürdiger Verfügungen statt: in der Regel beschäftigt den Verf. nur Rüge der entdeckten Unvollkommenheiten, und bey ihnen verweilt er sich stets umständlicher. Leider, begründet sich hier in mancher sehr treffenden und wahren Bemerkung der schon so oft erprüfte Erfahrungssatz, wie menschliche Einrichtungen auch bey der größten Behutsamkeit und dem ausgesuchtesten Fleiß, fast unvermeidlich unvollkommen bleiben. Sehr niederschlagend ist dieses für gespannte Erwartungen des wiederkehrenden goldenen Weltalters, und, wenn wir auch unsre Blicke nicht bis dahin ausschweifen lassen, wenigstens im vorliegenden Fall, für den unbedingten Verehrer des preußischen Gesetzbuchs. Doch darf sich der letztre einigermaßen wieder dadurch beruhigen, daß keinesweges jeder Tadel, welchen diese Critik aufstellt, probehaltig ist, und daß Eifer oder Vorurtheil des Verf. öfters auch da ihn Mängel erblicken läßt, wo offenbar keine vorhanden sind— ja, daß dieser Fälle so viele sich finden, daß sich die Zahl der als tadelhaft bezeichneten Gesetzstellen bey einer Sichtung der Meinungen des Critikers beträcht-

 lich

lich mindern würde. Eine solche über den ganzen Umfang des Werks anzustellen, kann nach dem Zweck unsrer Blätter nicht unser Beruf seyn; wir schränken uns daher darauf ein, einige einzelne Behauptungen des Verf anzudeuten, in welchen wir ihm nicht beytreten können. S. 62. fg. beschäftigt den Verf. der Tadel des Gesetzbuchs um deswillen, weil es über die Art der Vollziehung der Strafe nichts verordne. Ist dieser Vorwurf wohl gegründet? Uns scheint es, als habe das Gesetzbuch absichtlich alles, was Form der Untersuchung, der Fällung und Vollziehung des Urtheils betrift, von den eigentlichen Strafgesetzen abgesondert. Und dies gewiß nicht mit Unrecht! Diese Verfügungen hoffen wir in einer revidirten Criminalprozeßordnung zu erhalten, die aber, wie uns die vor uns liegende neue Ausgabe der allgemeinen preußischen Gerichtsordnung zeigt, von dieser getrennt ist. Daß das Gesetzbuch im zwanzigsten Titel §. 6. die Obrigkeiten, wenn sie die vorhergehend aufgezählten Vorbeugungsmittel ausser Augen setzen, für Theilnehmer des von ihren Untergebenen begangenen Verbrechens erkläre, empfindet unser Verf. S. 93. sehr übel. Allein der Verfasser führt fürs erste hier die Worte des Gesetzes nicht richtig an: nicht als Theilnehmer des Verbrechens sollen, wie derselbe sich ausdrückt, die Obrigkeiten angesehen werden, sondern sie machen sich, lautet das Gesetz, der Verbrechen ihrer Untergebenen, nach Verhältniß der Umstände, mehr oder weniger theilhaftig. Diese Aeusserung scheint nur die Obrigkeiten auf die moralischen Folgen ihrer Nachlässigkeit aufmerksam machen zu wollen, nicht eigentliches Strafgesetz zu seyn; wenigstens nicht unerweisliche Folgen, bloß weil sie möglich waren, andere entgelten zu lassen: es wollte überhaupt nur die Obrigkeit warnen, und zu möglichster Vorsicht aufmuntern, um nicht mittelbar an der Existenz des Verbrechens Antheil zu nehmen.— Wenn aber auch wirklich dieses Gesetz einen Grund abgeben sollte, den Richter zu richterlicher Verantwortung zu ziehen, so entdecken wir hierin noch keine Verletzung des richterlichen Ansehens. Recens. kann ohnerachtet seines hier eintretenden persönlichen Interesse, durchaus nicht dulden, wenn Unterobrigkeiten, wie so gern und oft geschieht, nur als solche Ansehn und Schutz des Landesherrn und des Oberrichters fordern, sie mögen pflichtmäßig handeln, oder nicht. Damit nur sie bey ihrer Autorität erhalten werden, verlangen sie, daß die höhere Obrigkeit sie als unfehlbar behandle, und lieber ihre eigene Einsicht und Gerechtigkeitsliebe dem Tadel Preiß gebe. Muthwilliger Tadel und Herabsetzung des richterlichen Amts, und billige Ahndung des Leichtsinns und der Pflichtvergessenheit, sind doch gewiß sehr verschieden. In dem Gesetz, welches die Unmündigen und Schwachsinnigen bloß einer körperlichen Züchtigung, nicht der Strafe nach der Strenge des Gesetzes unterwirft, findet Recen-

Recensent auf keine Weise die Unzulänglichkeit und Dunkelheit, die der Verf. S. 97. hinein trägt. Warum sollen denn Schwachsinnige, wie er verlangt, sogleich auf der Stelle bestraft werden? wie ist das Erkenntniß, ob der Fehlende wirklich einer Ahndung, sey es auch nur Züchtigung, um ihn zu bessern, zu unterwerfen sey, sogleich auf der Stelle möglich? muß nicht immer eine Untersuchung, die der Verfasser ganz zu verwerfen scheint, vorhergehen? kann man sonst von der Gewißheit des Verbrechens, von dem Grade des Schwachsinns, von der Theilnahme anderer, die einer höhern Moralität fähig sind ꝛc. hinlänglich unterrichtet werden?— Wo eine völlig genügende Bestimmung einzelner Fälle durch die Natur der Sache unmöglich wird, da muß das Gesetz, wenn es nicht von einer andern Seite unvollkommen werden will, bey allgemeinen Vorschriften stehen bleiben. Dies ist der Fall mit dem Einfluß der Leidenschaften. Wer vermag die Nummern derselben und ihre Wirkung auf die Handlungen abzumessen? dennoch fordert der Critiker S. 99. fg. daß der Gesetzgeber nicht bloß im Allgemeinen hätte sagen sollen, daß alles, was das Vermögen des Menschen mit Freyheit zu handeln vermehre oder vermindre, auch in gleichem Grade die Strafbarkeit vergrößere oder verringere, sondern, daß er auch insbesondre den Einfluß der einzelnen Leidenschaften, des Zorns, der Liebe, der Eifersucht u. s. w. hätte festsetzen sollen!— §. 21. des 20. Titels, bestimmt in dem sogenannten Gesetzbuche: "Furcht vor einem bloßen Schaden am Vermögen, "oder vor Uebeln, die in der Folge gehoben werden können, ent"schuldige nicht die vorsetzliche Zufügung eines unersetzlichen Scha"dens:"— und §. 522. disponirt: "Lebensgefährliche Beschädi"gungen des Angreifenden, finden auch zur Vertheidigung des "Besitzes statt, wenn sonst der Schaden unersetzlich ist."— Finden wohl unsere Leser diese beyden gesetzlichen Bestimmungen einander widersprechend? Der Verf. nimmt wirklich daher einen Tadel, den wir aber hier, wo das Gesetz so deutlich unersetzlichen Schaden der minder wichtigen Beeinträchtigung gegenüber stellt, nicht als gerecht anerkennen können. Doch so sehr uns das Interesse, das wir an diesen Untersuchungen nehmen, und die Ehrfurcht, die wir für das angefochtene erhabene Werk der Gesetzgebung empfinden, uns zu Fortsetzung unserer Bemerkungen auffordert, so dringend mahnt uns die Bestimmung unserer Anzeige, jene zu unterbrechen, und es andern Orten und Beurtheilern zu überlassen, den von uns abgerissenen Faden weiter auszuspinnen!

Kurze

Kurze Nachrichten.

Wittenberg. Der hiesige juristische Privatdocent, Hr. D. Christoph Carl Stübel, ist im vorigen Jahre als Prof. Juris Saxon. und als ausserordentlicher Beysitzer der Juristenfacultät angestellet worden. Zum Antritte schrieb er folgendes Programm: *de Justitia pœnarum capitalium, quæ in Saxonia obtinent*, 7 Bogen 4. Die Rede handelte: de necessitate ac prudentia subinde mutandi civitatum leges.

Die seit Doctor Nürnbergers Tode vacante ordentliche Lehrstelle der Anatomie und Botanik, nebst der Aufsicht über den botanischen Garten und das anatomische Museum, hat der bisherige Subsistut des Herrn Hofrath Leonhardi zu Dreßden, bey der pathologischen und chirurgischen Professur, Hr. D. Salomo Constantin Titius erhalten, und den 22sten Julius angetreten.

Der hiesige Privatdocent Hr. D. Joh. Friedrich Siegmund Posewitz ist als vierter Professor der Medicin, zur Lehrstelle der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunst berufen worden, und wird diesen Winter die Stelle antreten.

Graiz. Vor kurzem erschien hier eine Einladungsschrift zu der letzten öffentlichen Schulprüfung, von Hrn. Schulinspector Jähring, 3 Bogen 4. Sie handelt "von den gegenseitigen gerechten Forderungen der Väter und Mütter an die Lehrer ihrer Kinder, und der Lehrer an die Väter und Mütter ihrer Schüler." So oft dieser Gegenstand auch schon behandelt worden ist, so ist es doch nicht unzweckmäßig, bey solchen Gelegenheiten die wechselseitigen gerechten Forderungen der Eltern und Lehrer in Erinnerung zu bringen.

Stade. Herr Jacob von Stade, bisheriger Probst der osterlandischen und viehlandischen Präpositur und Pastor zu Sandstädt, ist Consistorialrath, Superintendent und Pastor prim. am Dom zu Verden geworden.

Leyden. Herr D. Meinard Simon Dupui, bisher ausserordentlicher Professor der praktischen Chirurgie und Entbindungskunst bey unserer Universität, ist vor kurzem zum ordentlichen Professor derselben ernannt worden, und hat dieses sein Lehramt am 7. November 1795. vermittelst einer Rede de *novissimis*, quæ Artem *Chirurgicam* & *obstetriciam* illustrarunt, incrementis, angetreten.

Eine Schrift, die vor kurzem im Verlage des Buchhändlers J. van Cleef im Haag erschienen ist, und eine Militärperson, Hrn. *Quatremère d'Isjonval* (gegenwärtig Brigadegeneral im Dienste der französischen Republik) zum Verfasser hat, verdient Aufmerksamkeit; — Sur la découverte du *rapport constant* entre *l'apparition* ou la *disparition*, le *travail* ou le non-travail, le plus ou le moins d'étendüe des *Toiles* ou des *fils detachés des Araignées* des différentes espèces; & les *variations atmosphériques* du *beau* tems à la *pluye*, du *sec* à *l'humide*, mais principalement du *chaud* au *froid*, & de la *gelée à glace* au véritable *dégel*, ist der Titel, und 1 Gulden holl. der Preiß derselben.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Siebentes Stück,
den 27ten Januar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Neue Beyträge zur kritischen Philosophie und insbesondere zur Logik, von M. Joh. Christian August Grohmann, Lehrer der Philosophie zu Wittenberg. 1796. Bey Gerhard Fleischer dem jüngern. 410 Seit. 8. (1 thlr. 4 gl.) Die hier gelieferten Beyträge sind: I. Eine neue transscendentale Deduktion der logischen Formen, (Denkformen oder Kathegorien.) II. Briefe an Maimon, seinen Versuch einer neuen Logik, oder Theorie des Denkens (Berlin 1794.) betreffend. Sie enthalten eine Prüfung des von Hrn. Maimon zur Begründung der Logik aufgestellten Grundsatzes der Bestimmbarkeit, nach Maaßgabe der in dem ersten Aufsatz gegebenen Theorie. III. Ueber die Synthesis der Mathematik. Liefert eine Deduktion dieser Synthesis zum Beweis gegen Kant, daß die Gewißheit der Mathematik größer sey als die der Logik. Der Verf. sucht zu zeigen, woher es komme, daß in der reinen Zahlenlehre, so wie in der Lehre der stätigen Größen, nicht mehr als vier Hauptbestimmungen möglich sind, daß in der reinen Geometrie nur ein Satz aus dem andern konstruirt, eine Figur auf die andere zurückgeführt werden könne und müsse, u. s. w. Da sich der Inhalt der beyden letztern Aufsätze auf die Behauptungen im ersten gründen, so wollen wir uns auch nur bey unserer Anzeige auf diesen einschränken. Der Logik macht der Verf. den Vorwurf, daß sie bis jetzt noch keine Wissenschaft, kein System sey; daß ihre Grenzen nicht so fest abgesteckt wären, wie bey der Mathematik. (Der V. hat hier augenscheinlich die vorhandenen Lehrbücher der Logik mit der Wissenschaft derselben, in wie fern sie durch die Natur des Verstandes und seiner Form bestimmt ist, verwechselt.) Es fehle ihr der innere Zusammenhang, (worin denn?) und selbst die Anzahl der syllogistischen Figuren und Arten derselben sey noch

nicht fest bestimmt. (Gesetzt, es hätte mit dieser Rüge seine Richtigkeit, wie es doch nicht ist, so würde dieses der Logik von ihrem Werthe doch nichts benehmen, da sich alle denkbare syllogistische Figuren auf die erste Figur reduciren lassen müssen, und die Schlüsse nur in so fern richtig sind, als sie sich auf diese zurückführen lassen.) Der Grund dieser Mängel, und daß die Logik noch nicht den sichern Gang der Mathematik gehe, liege darin, daß die Tafel der Stammbegriffe, auch selbst durch die kritische Philosophie, noch nicht ins Reine gebracht sey, und jene Mängel könnten erst durch eine der Logik als Fundament unterzulegende transscendentale Deduktion der Denkgesetze nach der analytischen oder synthetischen Methode der Mathematik gehoben werden. (Wie kömmt die Mathematik zur analytischen Methode, oder, welche analytische oder synthetische Methode ist der Mathematik bisher mit Ausschliessung der Logik allein eigen gewesen?) Eine solche, bis jetzt noch vorgeblich mangelnde Deduktion, will nun der Verf. hier liefern, wobey er zugleich das Unbefriedigende seiner Vorgänger, Kant, Reinhold, Maimon und Fichte zu zeigen sucht; schickt jedoch seiner Arbeit das obgleich sonderbare und Ungewißheit verrathende, doch bescheidene Geständniß voraus, "daß daraus, daß das, was Er gefunden habe, für ihn gültig sey, er keinesweges Allgemeingültigkeit, noch weniger etwas Allgemeingeltendes gefolgert, oder daraus, daß in den bisher versuchten transscendentalen Deduktionen für ihn Lücken und Unvollständigkeit sey, er auf keine Art apodiktisch ausgesagt wissen wolle, daß es Lücken und Unvollständigkeit an sich wären." Zu einer vollständigen Darstellung und Prüfung der Theorie des Verf. ist hier der Ort nicht. Wir enthalten uns daher auch eines allgemeinen Urtheils, und begnügen uns nur mit der Censur einiger Stellen, aus welchen Kenner dieser Art Gegenstände schon von selbst auf den Werth des Buches überhaupt werden schließen können. Die Aufsuchung der logischen Formen in den Funktionen der Urtheile, wie Kant gethan hat, findet der Verfasser darum verdächtig, "weil eine solche Aufsuchung, indem sie nicht nach Einheit geschehe, da es zwey Arten von Urtheilen, synthetische und analytische gebe, deren jedes eine eigene Art von logischer Form, jenes Modalität, dieses Relation sey, nicht von der Vollzähligkeit und den geschlossenen Grenzen der reinen Formen a priori versichern könne rc." (Das Verdächtige würde weggefallen seyn, wenn der Hr. Verf. bedacht hätte, daß Kant in Bestimmung der Funktion des Denkens schlechterdings, wie es auch seyn muste, von allem Inhalte des Urtheils überhaupt abstrahiret, und sich an die blosse Form des Verstandes, oder die Art und Weise, wie der Verstand selbst im Urtheile thätig ist, gehalten habe. Aber nur der Inhalt der Urtheile gibt den Unterschied derselben in synthetische und analytische; und

und es klingt daher seltsam, die nur durch den Inhalt bestimmten Arten der synthetischen und analytischen Urtheile eigene Arten von logischen oder ursprünglichen Verstandesformen zu nennen. Um die Stammbegriffe, oder die Kathegorien zu entdecken, muste sich Kant an die dem Verstande ausschließend und allein eigene Art und Weise, wie er sich würksam beweist, halten. Im weitesten Sinne des Worts, ist aber der Verstand das Vermögen der Begriffe, Urtheile und Schlüsse. Was die Begriffe betrift, so kann hier nur die Rede von solchen seyn, die nicht Stammbegriffe sind, denn nach der Voraussetzung sellen diese erst gefunden werden; das in den empirischen Begriffen als verbunden vorgestellte Mannichfaltige, ist ein blosses Materielles, das auf das Formelle des Verstandes nicht führen kann, und ausserdem sagt ein Begriff, er mag einfach oder aus Subjekt und Prädikat zusammengesetzt seyn, wohl aus, daß ein Mannichfaltiges durch ihn verbunden gedacht wird, aber er drückt kein Verhältniß seines Inhalts, seines Mannichfaltigen aus, welche Verhältnisse ursprünglich nur in den Kathegorien liegen können. Für die Entdeckung war also von dieser Seite nichts zu erwarten. An die Analyse der Schlüsse brauchte er sich eben so wenig zu halten, denn sie bestehen aus bloßen Urtheilen, die ihn also auch allein, mittelst Beseitigung alles dessen, was zu ihrem Inhalte gehört, und alleiniger Beachtung dessen, was in ihnen nur allein dem Verstande eigenthümlich ist, durch die Bemerkung der verschiedenen Arten der Verbindung des Subjekts mit dem Prädikate, zu der vollständigen Aufstellung der Kathegorien führen konnten.) S. 37. meint der Verf. wenn es heisse, der Verstand enthalte die Gesetze oder die Formen des Denkens, so habe dieses die Bedeutung: der Verstand enthalte die Denkformen schon gegeben und konstruirt in sich. Man müsse also, um die Denkformen aufzufinden, über den Verstand hinaus gehen, und das Vermögen aufsuchen, welches a priori diese Denkformen möglich mache. Dieses ursprünglich handelnde produktive Vermögen sey kein anderes, als die reine ursprüngliche Einbildungskraft, welche auch die mannichfaltigen formalen Anschauungen der geometrischen Figuren synthetisch erzeugt habe, welche wir also auch, da wir die Denkformen nicht so wie das Mannichfaltige der Anschauung, als blos gegeben, sondern als durch Verbindung und einen Aktus der Spontanäität erzeugt annehmen müßten, als dasjenige setzen müßten, welches selbst vor allem Verstandesgebrauch nach gewissen Gesetzen der Einheit, jene Formen selbstthätig construiret habe, u. s. w. (Ohne hier die willkührliche Erklärung des Ausdrucks, der Verstand enthält ꝛc. und den falschen und sonderbaren Gebrauch der Worte gegeben und konstruirt zu rügen, erinnern wir nur, daß, wenn die Denkformen dem Verstande nicht durch ihn selbst gegeben sind, son-

dern durch ein anderes Vermögen gleichsam nur geliehen seyn sollen, der Verstand gerade die Eigenschaft verliert, die ihm zu einem selbstthätigen Erkenntniß-Vermögen machen, nemlich die des Verbindens des Mannichfaltigen der Anschauungen, das nur durch seine Formen möglich ist. Ihm seine Formen nehmen, heißt ihn ganz vernichten und aufheben, denn ohne diese den Verstand zu denken ist unmöglich. Die Einbildungskraft, reine und empirische, ist vielmehr ein Erzeugniß des Verstandes und der Sinnlichkeit; aus deren Formenverbindung die geometrischen Figuren a priori konstruiret werden können. Und was soll das heissen: die Denkformen müßten wir als durch Verbindung erzeugt annehmen? wir verstehen das nicht.) "Jede Verbindung setzt subjektiv ein Vermögen, das nach Einheit handelt, objektiv ein aus gleichartigen Theilen bestehendes Mannichfaltiges voraus. Sollen nun die Begriffe, als Formen, (Kathegorien) welche mehrere einzelne Vorstellungen unter Eine höhere Vorstellung zu bringen möglich machen, selbst Einheit seyn und haben, so müssen und können auch diese Begriffe oder Formen, nur erstlich durch einen Einheitsaktus von Seiten des Verbindungsvermögens, zweytens durch und nach gleichartigen Bestandtheilen eines Mannichfaltigen entstanden seyn. (Wir sehen hier keinen Grund zu dieser Folgerung; und was ist denn in den Kathegorien an sich betrachtet, für eine Verbindung von Stoff und Form bemerkbar? wo wäre denn der Stoff, wo die Form, durch deren Verbindung jene Formen, wie sie der Verf. selbst nennt, entständen? Etwas das bloße Form ist, soll zugleich einen aus gleichartigen Bestandtheilen bestehenden Stoff enthalten? Wo nähme denn die produktive Einbildungskraft jene Form der Form, und jenen Stoff der Form her? Wer vermag das zu begreifen?) "Dieses gebe, meint der Verf. das Fundament der Absonderung der sogenannten mathematischen Formen der Quantität und Qualität. Die Form der Quantität sey der Begriff, welcher die einzelnen Vorstellungen in Rücksicht ihrer Form, ihrer Synthesis, zusammen fasse." (Ausserdem, daß diese Bestimmung blos willkührlich ist, wird es sich schwerlich jemand deutlich machen können, welch andere Form an den einzelnen Vorstellungen hafte, die nicht zu jenen ursprüglichen Verstandesformen gehörte, und wie sich die Form verbundener einzelner Vorstellungen durch die Form der Qualität zusammen fassen lasse; eben so wenig wird man sich unter dem Zusammenfassen (der Synthesis) einer Synthesis etwas denken können.) "Qualität sey die Form, die einzelnen Vorstellungen in Rücksicht ihres Stoffs, der die Form der Vorstellungen möglich mache (? ?) eine höhere Vorstellung verbinde, und auf ein umfassenderes Hauptmoment bringe." (Als ob sich nicht auch die übrigen Kathegorien auf den Stoff der Vorstellungen bezögen; und was soll es heis-

heissen: die Form der Qualität verbinde den Stoff einzelner Vorstellungen unter eine höhere Vorstellung?) Kenner werden an diesen Beyspielen genug haben, und für der Sachen unkundige Leser dürfte auch das Angeführte schon zu viel seyn.

Halle.

In der Rengerschen Buchhandlung ist erschienen: **K. F. Terlinden** Königl. Preuß. Regierungsassistenzraths und Großrichters in Soest ꝛc. **Versuch einer praktischen Anleitung zum Dekretiren und Expediren in unstreitigen Rechtsgeschäften für angehende Decernenten und Gerichtsaktuarien bey den Untergerichten, nach den Grundsätzen der neuern preußischen Gesetze. Der Anleitung zum Dekretiren und Expediren Dritter Theil.** 1795. 484 Seiten 8. und 284 Seiten des Formularbuchs. (2 rthlr.) Dieser Theil, der den Beschluß der eigentlich von dem Verf. beabsichtigten Arbeit liefert, (jedoch verspricht derselbe, annoch das Registraturwesen in einer umständlichern Anweisung zu behandeln) darf mit Recht auf denselben Beyfall Anspruch machen, mit welchem das juristische Publikum die beyden erstern Theile aufgenommen hat, da gleiche Deutlichkeit und Vollständigkeit auch diese Abtheilung in ihrem ganzen Umfange auszeichnen. Nur in der Ordnung der einzelnen Gegenstände, werden die Forderungen der Logik nicht ganz befriedigt. So finden wir z. B. folgende Abtheilungen: Erster Hauptabschnitt. Von den gerichtlichen Verfügungen, welche in Sachen der willkührlichen Gerichtsbarkeit vorkommen. Erster Abschnitt. Von den Verfügungen, welche die allgemeinen Rechtsgeschäfte der willkührlichen Gerichtsbarkeit betreffen; und dahin werden gezählt, Verfügungen wegen nachgesuchter gerichtlicher Bestätigung und Einwilligung, wegen Ertheilung gerichtlicher Atteste und Zeugnisse, Beglaubigung der Abschriften von Urkunden, gerichtliche Bevollmächtigung, Bestellung eines Vorstands. (Die zwey letztern Geschäftsarten gehören offenbar unter die besondern Rechtsgeschäfte: der Verfasser scheint sich dadurch haben irre machen zu lassen, daß diese Verrichtungen bey mehrern Geschäften verschiedner Art vorkommen können: allein nicht dies, sondern daß sie eigene für sich bestehende Rechte und Verbindlichkeiten geben, die nur auf verschiedene Art angewendet werden, aber nicht ihrem Wesen nach selbst verschieden sind, mußte hier entscheiden!) Zweyter Abschnitt. Von den Verfügungen, welche die besondern Rechtsgeschäfte der willkührlichen Gerichtsbarkeit angehen. Erste Hauptabtheilung. Von den die Erbfolge nicht betreffenden Verfügungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit. Zweyte Hauptabtheilung. Von den gerichtlichen Verfügungen in Geschäften, welche die Erbfolge ange=

angehen. Die weiter vorkommenden Unterabtheilungen liefern ähnliche Beyspiele mangelhafter Stellung. — Einen besondern Werth geben die Formularien diesem Buche: von ihnen erinnert die Vorrede, daß einige gute Muster aus andern Schriftstellern entlehnt wären. Dieses gilt in der That von der größern Anzahl, die sich insbesondere schon in der bekannten Trützschlerischen Anweisung, zum Theil nur im Eingange und Schluß geändert, finden lassen. Wir tadeln diesen Gebrauch anerkannt guter Arbeiten an sich keinesweges; nur dünkt uns, jene Quelle wäre wohl werth gewesen, dem Suum cuique zu Ehren, namentlich angegeben zu werden! —

Wittenberg.

Bey Zimmermann: Handbuch der kritischen Geschichte des Neuen Testaments, zum Gebrauch bey akademischen Vorlesungen bearbeitet, von Johann Georg Carl Klotzsch, Prof. der Philosophie in Wittenberg. 1795. 162 Seiten 8. (8 gl.) Der schon rühmlich bekannte und bescheidne Hr. Verf. sagt in der Vorerinnerung: "Meine Absicht war blos auf die historischen Umstände gerichtet, welche das N. Test. angehen. Ich bemühte mich also, diese von allem übrigen abzusondern, was eignen Wissenschaften angehört; und so entstand dieses Handbuch, welches weder eine Anweisung zur Kritik, noch zur Auslegungskunst, sondern nichts mehr und nichts weniger, als eine kurze Darstellung der Geschichte des N. Test. und ihrer Schicksale, ist und seyn soll. — — Ich finde es selbst, besonders im dritten und sechsten Abschnitte, noch etwas unvollständig, und weiß diesem Tadel nicht anders zu begegnen, als daß es jedem Lehrer frey stehen müsse, nach Maaßgabe der Umstände mehr oder weniger vollständig zu seyn. Mein Geschäft war, das Allgemeinwissenswerthe über meinen Gegenstand zu sammlen; in zweckmäßiger Ordnung kurz anzugeben, und übrigens auf diejenigen Schriften zu verweisen, in welchen die Belege dafür, nebst ausführlichern Nachrichten, gefunden werden." Dem Recens. hat es geschienen, als habe der Verf. dieses Geschäfte auf eine rühmliche Art ausgeführet, welches am besten aus der Angabe der Abschnitte erhellen wird. Der erste Abschnitt enthält die allgemeine Geschichte des neutestamentlichen Kanons, im 15. bis 43. §. nach der Einleitung vom 1—14. §. Der zweyte, die besondere Geschichte d. n. K. von 44—137. §. so, daß die einzelnen Bücher des N. T. in der gewöhnlichen Ordnung durchgegangen werden. Der dritte enthält die Geschichte der Handschriften des Grundtextes vom 138—150. §. Der vierte die Geschichte der Uebersetzungen, §. 151—177. Der fünfte die Geschichte der kritischen Ausgaben § 178—199. Der sechste die Geschichte der Auslegung des N. Test. §. 200—224. Bescheidene Freymüthig-

müthigkeit und Bekanntschaft mit der neuesten Litteratur in diesem Fache, hat der Recens. nirgends vermisset. Neu war es ihm, daß die literæ semiquadratæ nach S 95. in späteren Zeiten unciales geheissen; und daß Castellionis Bibl. von Buenemanni seiner unterschieden wäre, wird wohl nur S. 158. eine Uebereilung seyn; welches der Recens. blos als einen Beweis anführt, daß er dieses Handbuch mit Aufmerksamkeit ganz durchgelesen habe.

Ohne Druckort.

Wilhelm Tissots neue medicinische Hausapotheke, alle innerliche und äusserliche Krankheiten mit leichten Mitteln in kurzer Zeit zu heilen. 1794. Drey Theile, oder vielmehr Wische, welche 176 Octavs. zusammen ausmachen. (12 gl.) Ebenderselbe Papierverderber, vor dessen Maculatur wir bey Gelegenheit seines curieusen Ehstandsbuches pflichtmäßig gewarnt haben, fährt hier fort, das kauflustige Publikum mit seinen heillosen Fingerprodukten zu äffen, und ein Werk zu liefern, welches nicht, wie seine vorherigen, blos den Sitten, sondern auch der Gesundheit eines jeden, der für baare Münze nimmt, was darin steht, höchst schädlich werden kann. Denn Arzneymittel, deren medicinische Anwendung einen in seiner Kunst gründlich bewanderten und geübten Arzt erfordern, werden hier ohne alle Rücksicht auf die nöthigen Cautelen bey ihrem Gebrauche, mit quacksalberischer Dreistigkeit angerathen, und gegen Krankheiten, wobey der wahre Arzt alle Ressouren seiner Wissenschaft aufzubieten hat, um sie mit gutem Erfolge zu bekämpfen, findet man hier unwirksame und alberne Dinge in Menge vorgeschlagen. An Unfläthereyen der pöbelhaftesten Art, findet sich auch in dieser Skartefe so wenig Mangel, als in den vorigen, womit der Verf. die Druckerpressen besudelt hat. Belege dieses Urtheils beyzufügen, wird uns kein Leser zumuthen, welcher noch selbst Gefühl für Sittlichkeit und Behutsamkeit in Verbreitung gemeinschädlicher Lehren und Aeusserungen hat.

Kurze Nachrichten.

Altenburg. Das zweyte Stück des ersten Bandes der von dem Hrn. Direktor und Prof. Degen zu Neustadt a. d. A. angelegten auserlesenen Bibliothek für kleine rc. Schriften, hat erst kürzlich auf 8 Bogen in 8. die Presse verlassen. In demselben werden 23 Schriften von Paulus, Henrici, Wernlein, Göß, Rudolph, Böttiger, Wagner, Schäfer, Rapp, Osterrag, Schott, Faber, Hagen, Rau, Seiler, Hahn, Frank, Müller

ler u. s. w. eben so freymüthig, als gründlich beurtheilt, und Auszüge geliefert, bey denen man meistens die Schriften selbst entbehren kann. Zur Ostermesse werden das dritte und vierte Stück vielleicht mit einander erscheinen. In der Vorerinnerung bittet der Hr. Direktor gewisse Akademien und Schulen um mehr Unterstützung.

Erfurt. Vor kurzem wurden Hr. Cramer, Drucker des grauen Ungeheuers, und Hr. Vollmer, Verleger desselben, auf hohen Befehl in Verhaft genommen; letzterer aber nach gestellter Caution wieder entlassen. Auch der angebliche Verfasser dieser Schrift, Hr. Rebmann, sollte arretirt werden; er war aber schon entwichen.

Halle. Das Rescript wegen des von den Professoren der Theologie auszustellenden Reverses, ist förmlich zurückgenommen worden, und die hiesigen Lehrer der Gottesgelahrtheit, können nun ihre Ueberzeugungen vortragen.

Hr. Prof. Meinert arbeitet an Charaktern für die Feldmeßkunst, die schöne Gartenkunst und das Forstwesen. Vermuthlich wird es eine Sammlung von 12 Blättern, mit einem halben Alphabet Text.

Hr. Wetzel, zeither Lehrer an der Realschule zu Berlin, ist den 9ten October 1795. von da nach Prenzlau abgegangen, wo er, empfohlen durch die Herren Professoren Schneider und Muzel zu Frankfurt a. d. Oder, als ein guter Pädagoge, und als ein auch durch Schriften bewährter Philologe, Rector der Stadtschule geworden ist.

Den 31ten October 1795. starb zu Meßine bey Winzig, Hr. Friedr. Moritz von Rohr und Stein auf Meßine, Herzogl. Oelsnischer Regierungsrath und Wohlauscher Kreißdeputirter, am wiederholten Schlage, 67 Jahr und 22 Tage alt. S. Meusel.

Paris. Der bekannte Mahler der Seestücke, Hüe, hat den Auftrag bekommen, die Sammlung der von Verner angefangenen Mahlereyen der französischen Häfen fortzusetzen. Die Regierung belohnte ihn für ein Gemählde, welches die zweyte Aussicht des Brester Hafens vorstellt, mit 40000 Livres.

Zu Aufsehern der National-Bibliothek sind ernannt worden: Caperonnier und von Praet für die gedruckten Bücher; Langles für die Manuscripte in morgenländischer Sprache; Dutheil für die griechischen und lateinischen Handschriften; Legrand d'Auchy für die Manuscripte der jetzt lebenden Sprachen, der jüngere Barthelemy und Mellin für Medaillen, Antiken und geschnittene Steine; und Joly für Kupferstiche und Kupferplatten.

London. Im Junius 1795. starb zu Edinburgh der bekannte gelehrte Buchdrucker und Uebersetzer der Büffonschen Werke, William Smellie. Er war auch Mitglied der Königl. Gesellsch. der Wissenschaften, und Secretair der Gesellschaft der schottischen Alterthumsforscher.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Achtes Stück,
den 30ten Januar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Wilhelm Heinsius dem jüngern: Nelkenblätter, von G. F. Rebmann. 3ter Theil. 1793. (18 gl.) 4ter Theil. 1795. 8. (20 gl.) Die ersten Theile dieser, unter einem freylich nicht passenden Titel gesammelten vermischten Schriften des Hrn. Verfassers, sind nicht von Recens. in diesen Blättern angezeigt worden; er glaubt sich daher auch nicht verbunden, die gegenwärtige Anzeige mit Rücksicht auf die ersten Theile, die viele Tadler gefunden haben, zu machen, sondern sich lediglich auf die vorliegenden einzuschränken. Der 3te Theil enthält Briefe über eine kleine Reise, durch einen Theil des Churfürstl. Sachsens und über Berlin, die mit launichten Bemerkungen, und mit herzlichen aus der Seele geschriebenen Empfindungen erzählt ist. Reise in den Mond nach Rousseau, unvollendet, hier und da mit attischem, bisweilen gar mit bitterm Seesalze gewürzt. Der Bund der Nacht, eine Skizze—; nicht von Belang, so wenig als die angehängten Gedichte, welche zwar sehr korrekt sind, allein in vitium ducit culpæ fuga, si caret arte. Wenn Rec. nicht irret, so erschien das an dem Frontispiz des vierten Theils stehende historische Gemälde, Hochverräther durch Cabale, schon einzeln gedruckt unter dem Titel, Albrecht der Friedländer, und ist in diesen Blättern schon nach Verdienst gewürdert worden. Papiere eines Menschenfeindes, ein mit vielem Kopfe angelegtes Rügegericht der Inconsequenzen mancher Verfassungen. Zwey Biographien weiblicher Seeräuber, interessant für den Psychologen. Spatziergänge; etliche Phantasiereiche Bruchstücke aus dem Buche der Natur, mit Betrachtungen aus der moralischen Welt, in des Verf. originellen Manier ausgeschmückt. Gedrängtheit, Bestimmtheit, Anschaulichkeit und Wahrheit bezeichnen diese reitzenden Prospekte.

Bautzen.

Geographisch-statistische Reise durch Italien, von K. A. Engelhardt. 4tes Bändchen, mit 4 Kupfern, die Ansichten italienischer Orte vorstellen. Bey Arnold. 52 Bogen in 8. 1795. (2 rthlr.) Dies sind die zugelegten Titelblätter zu einem geographischen Wochenblatt, das einzeln: Reise durch alle fünf Welttheile überschrieben ist, und wovon das, was wir vor uns haben, eigentlich den zweyten Jahrgang ausmacht. Hr. Engelhardt hat es also darauf angelegt seine abschreibende Finger noch viele Jahre hindurch zu beschäftigen: denn ehe er auf seiner Stube die fünf Welttheile durchreist, wie viel Jahrgänge und Bände kann er noch voll machen, wenn er anders lange genug gute willige Seelen findet, die ihm seinen crambem decies recoctam abnehmen. Wir haben bereits eine elende Compilation ähnlicher Art an des la Porte Reisen eines Franzosen, der gleichfalls eine Reise durch alle Länder des Erdbodens auf seiner Stube aus den unsichersten, ungeprüftesten Quellen zusammen setzte, und damit über 30 Bände anfüllte. Diesen Schmierer scheint sich Hr. Eng. zum Modell gewählt zu haben, nicht nur darin, daß er Ton und Ordnung einer Reisebeschreibung annimmt, sondern auch sogar darin, daß er Abschnitte seiner Reisebeschreibungen macht, und jeden einen Brief nennt. Was in aller Welt aber glaubt nun der Mann für ein Verdienst zu haben, wenn er, was Büsching, Volkmann und andre Erd- und Reisebeschreiber von den Ländern und Städten Italiens sagen, noch einmal zusammen schreibt, und bogenweise in der Gestalt eines Wochenblatts abdrucken läßt! Statistische Genauigkeit ist des Verfassers Sache gar nicht, und seine Beschreibungen sind ziemlich oberflächlich, doch, wie wir unpartheyisch hinzu setzen, nicht in dem Grade, wie die des de la Porte. Wollte sich der Verfasser das Verdienst einer eigenen Bearbeitung machen, so mußte er die mehreren über Italien vorhandenen Quellen vergleichen, ausziehen, und seine auf diesem Wege gelieferten Nachrichten, mit Anführung der Gewährsmänner, belegen. So aber hat er sich höchstens nur von Lesern geringen Standes, oder von jungen Leuten Dank zu versprechen, die noch nicht mit bessern Büchern versehen sind. Jedoch auch als eine Schrift zum Zeitvertreib, läßt sich das Buch ganz gut lesen. Die vier Kupfer stellen die Ansicht der Engelsburg und der Engelsbrücke, die von Tarent, der Villa des Plinius am Comer See, und des Marcusplatzes von der Meeresseite vor, und sind sauber gestochen.

Kalender und Almanache für 1796.

In dem vorjährigen Jahrgange dieser Zeitung sind bereits einige dieser neuen Almanache angezeigt worden; allein, gewiß wird es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir bey ihrer großen, mit jedem Jahre wachsenden Menge, sie mit den mehresten derselben nach und nach, doch nur in kurzgefaßten Anzeigen, bekannt machen.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur täglichen Wahl der Speisen, für das Jahr 1796. Leipzig, bey Voß und Compagnie. Nebst einem Titelkupfer von Böttger sen. gestochen, und in einem bunten Umschlag. 16. (16 gl.) Zuerst ein ziemlich mageres Etwas über die Speisen und Tafel. Gebräuche einiger fremden Völker, eigentlich mehr der Sineser; dann drey Kupfertafeln zu Besetzung einer Tafel bey feyerlichen Gastmalen; endlich auf jeden Tag des Jahres eine Auswahl von Gerichten, mit sorgfältiger Hinsicht auf die Jahreszeit. Die Gerichte bestehen jedesmal aus Suppe, Voressen, Fisch, Braten und Nachessen, und bey jedem ist der Theil und die Seitenzahl des allgemeinen Küchenlexikons angegeben, wo man ihre Zubereitungsart antrift. Dieses Küchentaschenbuch kann also allerdings von Nutzen seyn, um sich nicht über die Wahl der Speisen den Kopf zerbrechen zu dürfen.

Kinderalmanach, oder die Familie von Bernheim. Ein angenehmes und lehrreiches Lesebüchlein. Braunschweig, in der Schulbuchhandlung. Mit einem Titelkupfer von Penzel. 12. in farbigem Umschlag. (16 gl.) Ein kleiner nicht übel geschriebener Roman, der die Wahrheit predigen soll, daß man wahre Glückseligkeit nur in sich selbst und in dem Bewußtseyn suchen müsse, recht gethan zu haben. Einige Scenen sind nach der Natur geschildert; z. B. S. 208. wie Frau von Rambeck der armen Bernheim das Garn abhandelt.

Almanach und Taschenbuch für häusliche und gesellschafliche Freuden; von Karl Lange, mit Kupfern von Chodowiecky, Guttenberg und andern. Frankfurt am Mayn bey Guilhaumann, und Heilbronn bey dem Herausgeber. 12. (1 thlr. 12 gl.) Dieser Kalender ist, was das Aeussere betrift, ohnstreitig einer der geschmackvollesten. Haas in Basel hat ihn auf geglättetem Schweitzerpapier gedruckt. Schillers Bildniß von Ketterlin nach Graf; sechs Monatskupfer, die sich auf den Inhalt beziehen; einige Melodien zu den Liedern; und Tanzmusik und Touren von Kunze zieren ihn; und das Alles ist in einen rosenfarbenen Umschlag, mit aufgedruckten Medaillons, gebunden. Die 3 Gemälde aus dem häuslichen Leben, die Scene aus einem Schauspiel, und die Gedichte von 60 Verfassern, sind von sehr

verschiedenem Werth, und manche der letztern verdienen das geglättete Schweitzerpapier nicht. Der Herausgeber ist Stadtgerichtsassessor zu Heilbronn, und durch mehrere Schriften und Almanache bekannt.

Taschenkalender zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde. Bayreuth, bey Lübecks Erben. In einem schwarz und weissen Umschlag. 12. (1 rthlr. 4 gl.) Dieses kleine, prunklose Taschenbuch, hat einen innern Werth. Das alphabetische Verzeichniß möglicher und merkwürdiger Erfindungen, und die Beschreibung der gewönlichsten wildwachsenden Giftpflanzen Deutschland, mit der illuminirten saubern Abbildung des Bilsenkrauts und kleinen Schierlings, sind belehrend und nützlich. Die Beschreibung eines Reisenden von Sanspareil, Wonsees und der Schwalbenhöhle, wozu das nette Veithsche Kupfer von Sanspareil gehört, lieset man mit Vergnügen; auch die unter jedem Monate angebrachten passenden Notizen aus der Geschichte merkwürdiger Ereignisse, und der Naturgeschichte der Thiere, sind an rechtem Orte. Und so verzeiht man gern manche Fabel und Erzählung, deren einziges Verdienst ihr moralischer Zweck ist; aber was man nicht verzeiht, sind die gekleckseten Bilderchen à la Augsburg und Nürnberg, über den Fabeln, die des Buches unwürdig sind. Der Herausgeber heißt Ellrodt.

Taschenbuch für Frauenzimmer, oder Toilettengeschenk auf 1796. Berlin, bey Nauck. In farbigem Umschlag. 12. (18 gl.) Der Herausgeber ist Karl Müchler. Einige artige Erzählungen und Gedichte, worunter eins von Bürger; eine Angloise; Einnahme und Ausgabetabellen; Wäschtabellen fürs ganze Jahr, mit weiß pergamentnem Rande; Gewinn und Verlusttabellen; ein sauberes Titelkupfer. Dieses ist der Inhalt des Büchelchens, das aber kein Toilettenäusseres hat.

Almanach für die Geschichte der Menschheit, von Schlenkert; mit 13 Kupfern. Leipzig bey Leo. In einem bunten, sauber gestochenen Umschlage. kl. 8. ( ) Diese zweyte Fortsetzung enthält das Merkwürdigste aus der ältesten Geschichte der Griechen, Etrusker und Römer. Auch die Namen der Monate beziehen sich darauf, die daraus genommenen 13 Kupfer sind zum Theil vortreflich gearbeitet, von Schubart und Kinninger gezeichnet, und von Kohl und Haas gestochen. Der Druck ist mit den neuen Ungerschen Lettern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berlin.

Erfahrungen und Mittel, wie man schöne, gesunde und mit guten Anlagen begabte Kinder zeugen könne. Bey Schö-

Schöne. 1795. 159 Seiten in 8. (2 gl.) Man fürchte nicht hier unsittliche oder zweydeutige Ausdrücke zu finden; das Buch ist in einem ernsthaften und anständigen Tone geschrieben.— Häßliche Eheleute mögen es lesen und Versuche machen. Der Verf. rechnet alles auf die Phantasie, und gibt mehrere Beyspiele von der Wirkung derselben an; eins hiervon wollen wir, wegen der Originalität, den Lesern mittheilen. S. 23 Einer Nonne in einem deutschen Kloster fiel es ein, alle ihre Mitschwestern zu beissen; nicht lange darauf bissen sich alle Nonnen dieses Klosters durch einander. Das Gerücht von dieser Nonnenwuth verbreitete sich bald von Kloster zu Kloster, besonders in Sachsen und Brandenburg (!) und auch hier fingen die Nonnen an sich zu beissen. Nachher kam diese Wuth in die Klöster in den Niederlanden, und endlich bissen sich die Nonnen bis nach Rom hin. Manche erbauliche Gespräche zwischen ein paar Judenweibern und zärtlichen Eheleuten und Briefe dieses Inhalts schmücken das Werk. S. 95. fordert der Verf. zum guten Erfolg seiner Vorschläge, Glauben. Nun dann, Glaube gehört zu allen Wunderkuren.

Ohne Druckort.

Auf fünf Octavbogen ist mit der Jahrzahl 1794. wahrscheinlich — wie sich aus Druck und Papier vermuthen läßt — in einem Städtchen am Rheinstrome gedruckt worden: Briefe über jetzt lebende Aerzte, von einem reisenden Arzt aus der Schweitz. (6 gl.) Recens. hat einen großen Theil der in diesen wirklich unterhaltend geschriebenen Briefen vorkommenden Professoren zu Lehrern gehabt, mit den meisten darin zur Schau ausgestellten Aerzten studirt, und andere in der Laufbahn seiner medicinischen Geschäfte theils persönlich, theils durch Correspondenz kennen gelernt. Frappirt war er daher über die Wahrheit mancher Urtheile solcher Sujets: aber auch indignirt über manches einseitige und oberflächliche Urtheil, und verwundert über die Furchtsamkeit, womit der sich so nennende Herausgeber die letztern Briefe kastrirt hat. Uebrigens merkt man den Briefen nicht undeutlich an, daß sie schon alt sind, indem manche Personen noch als lebend darin auftreten, die schon lange von dem Schauplatze dieser Welt sind abgerufen worden, und manche nicht darin vorkommen, die doch gerade in der Zeit, worin diese Briefe zum Drucke befördert wurden, den Zeitpunkt ihrer Celebrität erlebt haben. Zu Berichtigungen und Nachträgen hätte Rec. Stoff genug, schont aber des Raums, um sie hier anzubringen. Doch kann er nicht umhin, es zu rügen, daß der wirklich verdienstvolle Weikard sehr unbillig ein empirischer Arzt und medicinischer Aventurier genannt wird, und die Druckfehler nichts weniger als gespart sind: der nunmehr ver-

storbene Overkamp in Heidelberg, heißt Overkampf, Nohe wird statt nach Elberfeld, nach Eberfeld verlegt, es werden ihm orthographische Briefe angedichtet, da er doch bekanntlich orographische geschrieben hat u. s. w.

Pavia.

Wenn es gegründet ist, daß der Stolz der Deutschen auf ihre Fortschritte in dem Studium der Kriminalgesetzgebung mehr und mehr wächst, so muß es ihnen in gleichem Verhältniß immer wichtiger werden, dasjenige, was andre Völker in gleicher Rücksicht leisten, näher kennen zu lernen, um sie aufzumuntern, entweder in dem einen Fall jene Ansprüche ferner zu behaupten, oder sie sich erst gerechter zu erwerben. Diese Betrachtungen veranlassen auch uns, unsern Lesern ein Werk bekannt zu machen, welches zwar einen ältern Datum führt, aber uns erst vor kurzem in die Hände gekommen ist: *Aloysi Cremani* Senensis, in R. C. Archigymnas. Ticinensi P. P. *de jure criminali* Libri III. Vol. I. Ad Leopoldum II. Augustum. 1791. 4. XXIII u. 300 Seiten. Volumen II. Ad Franciscum regem Hungariæ, Bohemiæ &c. 1793. 456 Seiten. Vol. III. Ad Franciscum II. Augustum. 1793. 4. 336 Seiten. Auf jedem Titelblatt steht eine Vignette, die durch Sinnbild und Motto auf den Monarchen, dem der Band dedicirt ist, Bezug hat; so liest man z. B. auf dem zweyten: Humano generi superi cavistis abunde. Nach dem ersten und zweyten Titelblatt folgt noch eine besondere in Kupfer gestochene Dedication. Aus der Vorrede ersehen wir, daß der Verf. schon vor Ausarbeitung dieses größern Werks unter die Zahl der Schriftsteller, die das Criminalrecht behandelten, gehörte, und daß insbesondre eine frühere Arbeit dieser Art, hier in dem zweyten Buch (von den einzelnen Gattungen und Arten der Verbrechen) wiederholt in das Publikum tritt. Schwerlich wird man in der vollständigen Darstellung des ganzen peinlichen Rechts, welche hier vor uns liegt, einen Gegenstand vermissen, dessen Abhandlung man, dem Zweck gemäß, fordern durfte: und vielmehr durften mehrere Untersuchungen, auf welche sich der Verf. im Gange seiner Betrachtungen verbreitet, hier kaum erwartet werden. So könnte man also wohl über Festsetzung und Beobachtung der eigentlichen Grenzen sich zu Erinnerungen veranlaßt sehen; aber gewiß nicht über die Vollständigkeit, und wohl eben so wenig über die Ordnung, in welcher die einzelnen Gegenstände abgehandelt sind, welche letztre fast ganz mit dem gewöhnlichen Gange anderer Schriftsteller dieses Fachs überein kömmt. Der erste Theil handelt nemlich von den Vor- und allgemeinen Notionen des peinlichen Rechts, in drey Abschnitten: I. Begriff des Verbrechens; Dolus; culpa; Zwang; Conat;

Conat: Nebenumstände und deren Einfluß: Verschiedenheit der Verbrechen: und zuletzt die Frage: gegen wen können Verbrechen begangen werden? II. Von Strafen. III Von Verfolgung peinlicher Verbrechen: (Nicht der Proceß; sondern) allgemeine Betrachtungen, wie Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden sollen; ihre Verjährung: Abolition. Der zweyte Theil handelt die Verbrechen selbst, ihre einzelnen Arten und deren Strafen, und der dritte Theil den peinlichen Prozeß ab. Um eine Probe der Behandlung zu geben, heben wir einen Theil der Lehre de culpa aus, und legen ihn in einem Auszuge dar: "Freywillige "Handlungen werden weniger oder gar nicht zugerechnet, wenn "der, von dessen Handlungen die Rede ist, das Gesetz nicht gekannt "hat: daß sie gar nicht zugerechnet werden, findet statt, wenn der "Mangel jener Kenntnisse aus unüberwindlichen Hindernissen ent- "stand: daß sie weniger zugerechnet werden, tritt dann ein, wenn "die Ursachen der Unwissenheit weggeräumt werden konnten. Ue- "berhaupt kömmt hier ein Fehler des Verstandes und der Erkennt- "niß, nicht des Willens, ins Spiel. Ein solcher Fehler heißt cul- "pa in specie, und macht die unrechtmäßigen Handlungen zu deli- "ctis minus plenis, oder quasi delictis. Um dieses deutlicher ein- "zusehen, ist nothwendig zu untersuchen, warum Gott den Men- "schen allein und vor andern Thieren mit Verstand und Ueberle- "gung beschenkt hat? (plenum intelligentiæ & consilii constituerit.) "Die erste Ursache ist, damit der Mensch nicht aus blindem "Antrieb handeln, sondern seinen Handlungen Vernunft, und wo "möglich, Ueberlegung vorangehen lassen solle: die zweyte, damit "sich ein jeder von den Gesetzen, die er zu befolgen verbunden ist, "vollständig unterrichten könne. Es kann jemand eine Handlung "begehen, weil er nicht weiß, daß sie verboten ist, oder weil er so- "gar glaubt, daß sie erlaubt ist. Um dieses zu vermeiden, ist die "Pflicht eines jeden Bürgers, die Gesetze, vorzüglich die seines Va- "terlandes, sich genau bekannt zu machen, und, wenn er dieses un- "terläßt, ist er demohneracht, in so fern er gegen sie verstößt, "strafbar. Ein andres ist, wenn es ihm unmöglich war, das Ge- "setz zu kennen; wie dann der Fall ist, wenn das Gesetz noch nicht "gegeben, oder noch nicht eröfnet, oder auf eine nicht zweckmäßige "Art, so wie die des Kaligula, klein geschrieben und hoch aufge- "hängt, bekannt gemacht worden ist. Daher darf auch ein be- "kannt gemachtes Strafgesetz nicht auf vorhergegangene Hand- "lungen bezogen werden, u. s. w." Doch genug, um den Geist des Werks, das sich in dieser Rücksicht vollkommen gleich bleibt, kennen zu lernen und zu beurtheilen, ob man den ultramontanischen Criminalisten Cremani neben unsre Quistorp, Koch, Hommel, Kleinschrod 2c. stellen könne. —

Kurz

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Historiæ Persarum antiquissimæ cum Græcorum & Ebræorum narrationibus conciliandæ specimen, 67 Seiten in 4. ist die Aufschrift einer Disputation, mit welcher sich Hr. M. Carl Friedrich Richter auf dem hiesigen philosophischen Catheder habilitirte. Er ist der zweyte Sohn des verdienten Hrn. Doctors und Superintendenten Richter in Freyberg. Er hat von 1791—1794. in Leipzig, und nachher noch ein Jahr in Göttingen studirt.

Hof. Da bey der letzten Wiederbesetzung der zwey obersten Lehrstellen des hiesigen Gymnasiums, der vierte College, Hr. Dolwetzel, nicht aufrücken wollte, so wurde der erst zu Ostern des vorigen Jahrs an des zur Hospitalpredigersstelle abgegangenen Hrn. Quintus Prückners Stelle als Quintus beförderte Hr. Joh Gebhardt, als dritter Lehrer des Gymnasiums aufgestellt; der Hr. Kandidat Nikolaus Heinrich Strauß erhielt dafür die fünfte Lehrstelle.

Bamberg. Der durch seine Geographie von Bamberg bekannte Hr. Wehrl, ist zum Prof. am hiesigen Gymnasium ernannt worden.

Würzburg. Der bekannte Professor und Bibliothekar im Stifte Banz, Hr. Ildefonsus Schwarz, ist vor kurzem gestorben. Das katholische Deutschland hat an ihm einen aufgeklärten Mann verloren.

Harlem. Die hiesige Societät der Wissenschaften hat den Herrn Salineninspector Langsdorf zu Gerabronn, zum Ehrenmitgliede aufgenommen.

Altona. Der als Mitarbeiter an einem bekannten hier herauskommenden Journale bisher bey uns lebende junge Gelehrte, Hr. Venturini, der sich durch seine Ideen zur Philosophie, über die Religion und den Geist des reinen Christenthums bekannt gemacht, ist von da nach seinem Vaterlande Braunschweig zurückgekehrt.

Auf dem Lande, in der Nähe von dem bey Altona liegenden Dorfe Ottensen, lebt der Kapellmeister Reichard, der, wie man sagt, an dem bekannten Journale: Frankreich im Jahre 1795— Antheil nimmt.

Breßlau. Die bereits von uns angezeigte Rede, welche Hr. Heinrich beym Antritt seines Lehramtes am Magdalenäum allhier, über die Frage gehalten hat, "ob man das griechische Studium mit dem Homer machen soll?" steht in dem neuesten Stücke der schlesischen Provinzialblätter vom Monat October gegenwärtig abgedruckt. Hr. H. bejaht die aufgeworfene Frage; und sucht zugleich die Einwürfe, die man ihm wegen der schweren homerischen Sprache und Grammatik machen könnte, zu widerlegen.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum 8ten Stück,
den 30sten Januar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. 1795. December. Mit Kupfern.

Berlin bey Friedr. Maurer. Inhalt: 1) Uebersicht der politis. Begebenheiten von Europa. 1795. Forts.: 2) Erinnerungen über Gotthold Ephraim Lessings Denkmal im Pantheon der Deutschen. Von Hrn. Schink. 3) Zurechtweisung und Bedrohung an Gottschalk Necker. Vom Hrn. Dr. Karl Reinhard in Göttingen. 4) Ueber einige Mitverwandten des Archivs. 5) Ideen zu einer Geschichte der Münzkunst. Vom Königl. Medailleur, Hrn. Abramson. 6) Die Verschwörung. Eine wahre Begebenheit von Hrn. Tilly. Beschluß. 7) Nackt und bloß! Von Veit Weber! Beschluß. 8) Neue Modeartikel. 9) Litterarischer Anzeiger.

Berlinisches Archiv rc. Januar 1796.

Berlin bey Friedr. Maurer. Das Publikum hat den ersten Jahrgang dieser Monatsschrift mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen. Die Herausgeber und der Verleger sind dadurch ermuntert worden, für deren ununterbrochene Fortsetzung besorgt zu seyn, und können den zahlreichen Lesern derselben die angeneh-

me Versicherung ertheilen, daß sie alles dazu beyzutragen sich bemühen werden, den 2ten Jahrgang dieses Archivs durch die vortreflichsten Aufsätze schätzbarer Gelehrten, wovon sich bereits eine beträchtliche Anzahl in ihren Händen befindet, eben so lesenswerth zu machen. Der Preiß für den ganzen Jahrgang ist 4 rthl. 12 gl. Das erste Stück ist fertig und enthält: 1) Vorerinnerung. 2) Die Zeit. Dithyrambe vom Hrn. Prof. Rambach. 3) Uebersicht der politischen Lage von Europa. 1795. Forts. 4) Madam Schröder als Margarethe Thorringer. Vom Hrn. Schink. 5) Auch ein Brief vom Berge. An Ferdinand. 6) Ueber einige heilige Mutterpflichten. 7) Das Huhn, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben, vom Hrn. Rekt. Starke. 8) God save the King. 9) Acht Fabeln von Lessing, in Verse gebracht vom Hrn. Prof. Ramler. 10) Litaney für Berlin auf das Jahr 1796. 11) Neue Modeartikel. 12) Litterarischer Anzeiger.

Mit dem Anfange des Jahres 1796. wird der Buchhändler Hr. Gräf, in Leipzig, eine periodische Schrift, zum Unterricht und zur Unterhaltung der Jugend beyderley Geschlechts vom adlichen, gelehrten und bürgerl. Stande, unterm Titel „die Familienschule" herausgeben. Wöchentl. sollen davon 2 Bogen; monatlich ein Heft zu 8 bis 9 Bogen; vierteljährl. ein Band zu 26 bis 28 Bogen und also jährl. 4 Bände erscheinen, auf die man 4 rthl. Courantgeld oder 7 fl. 12 kr. pränumerirt. Das ganze Werk soll aus 5 Jahrgängen bestehn und Lehrern zum Leitfaden beym Unterricht, Kindern aber zur Selbstbelehrung und Wiederholung dienen. Mit Vollendung des ersten Bandes soll der Verfasser, den der Herausgeber als einen berühmten pädagogischen Schriftsteller characterisirt, bekannt werden.

Anzeige.

Die etwas verzögerte Erscheinung des Schillerschen Musen-Almanachs, so sehr sie auch die Ungeduld des Publikums gereizt haben mag, läßt mich doch seinen Unwillen nicht fürchten, da ich ihn jetzt in aller typographischen Schönheit, an die meine Kräfte noch immer reichten, und welche in Verbindung mit Hindernissen, die dem Publikum nicht vorgelegt werden können, seine Verspätung nothwendig machten, den Händen desselben überliefere. — Es wird in dem herrlichen Geschenke der Muse unserer ersten Dichter einen seltenen Genuß, und in den Compositionen eines Reichard,

chard, dem sie alle angehören, eine nicht geringere Befriedigung finden. Auch bey dem Titelkupfer, einem Apollokopf von Hrn. Bolts Meistergriffel, wird der Blick eines jeden Schönheitskenners mit Wohlgefallen verweilen. Ich kann es dreist dem Publikum zuschreiben, wenn es hierinn zu viel gesagt findet. Der Preiß ist in Conventions-Münze auf ordentl. Papier mit einem geschmackvollen Umschlag 1 rthl., auf geglättet Velin 1 rthl. 8 gl. mit atlassnem Umschlag 1 rthl. 12 gl.

Eine trefliche Composition zu dem Schillerschen Gedicht, der Tanz, wird in einigen Wochen besonders zu haben seyn. Neustrelitz im December 1795.

Michaelis, Buchhändler.

Ankündigung.

Unter dem Titel:

Flüchtlinge,

ein Oppositions-Journal,

erscheint vom Ende des Januars 1796. an in meinem Verlage eine neue Zeitschrift in zwanglosen Heften.

Wer diese Flüchtlinge sind, — woher sie kommen und wohin sie gehen — was sie wollen und warum sie wandern — wird man durch ihre Bekanntschaft von ihnen selbst am besten erfahren. Auch auf ihrer Flucht wird ihr freier Anstand keinen die Kinder eines guten Hauses verkennen lassen. Also gönne man ihnen die Aufnahme, die sie in mehr als einer Rücksicht verdienen werden.

Neustrelitz im November 1795.

Michaelis, Buchhändler.

Eine bibliographische Anfrage.

Ein Liebhaber von seltenen und alten Drucken hat unlängst von einem in Imperialfolio gedruckten Missale für Capellen Acquisition gemacht, wovon ihm Titel und Ende fehlen. Er wünscht das Druckjahr, den Drucker und den Druckort desselben zu erfahren, weil er sich mit einer Literargeschichte der Meßbücher und des Notendruckes beschäftigt, und durch dieselbe sowohl Bücherliebhabern als auch Tonsetzern nützlich zu werden hoft. Um den Bücherkennern auf die Spur zu helfen, ist er genöthigt, etwas von diesem sonderbaren Werke zu beschreiben, und die von dem großen Contrapunctisten Orlando di Lasso zur Dedication die-

nende Epistel an Pabst Gregor XIII. herzusetzen. Dieselbe hat einen Buchdruckerstock, in welchem der Initialbuchstabe steht, zur Verzierung, welcher den vor Potiphars zudringlicher Gattin fliehenden keuschen Joseph vorstellt, und lautet wie folgt: Inter praeclara illa instituta, B. P. quae D. Gregorius, sedis apostolicae singulare decus ac ornamentum, re et nomine vere magnus, sapienter admodum instituit; illud non postremum mihi certe videri solet, quod in ecclesiis omnibus, non mollem atque enervatam, sed constantem eandemque perpetuam cantus rationem esse voluit. Intelligebat equidem vir ille plane divinus, cultum divinum, sacrasque nostrae religionis ceremonias, hac una re maxime augeri, et omnium animos ad res beatas et immortales vehementer inflammari posse. Siquidem illud genus Musicae, quod optimis verbis, et praeclaris sententiis, et certa atque severa cantus lege et ratione conficitur, hominum omnium animos, rerum terrenarum cupiditate depressos, et vitiorum funesto imperio a conspectu divinae pulchritudinis abstractos ad rerum coelestium contemplationem cohortatur, ac prope modum impellit. Quare non immerito omnes summi viri, qui Respub. condiderunt, ingenuam juventutem, quae certe magna Civitatis pars est, illa inprimis institui voluerunt, ut illius dulcedine molliti atque mitigati, facilius ad omnem laudem moderationis et humanitatis aspicerent. Hoc enim sane memoriae proditum accepimus, Aegyptios ac Hebraeos, vetustissimos populos, divinis legibus etiam apprime institutos, hanc disciplinam summo studio coluisse, et sacra ceremoniasque Dei immortalis amplificasse. Ut enim omittam effectoris mundi atque molitoris gloriam, quam Psalmis, Hymnis atque canticis, perpetuo laudare, etiam lege divina jubemur: Sic ego semper judicavi B. P. canendi disciplinam, animum paullatim sedare et mitigare, et vim nostrae mentis moderari et ab immanitate ad humanitatem non mediocriter revocare. Et quod multo majus est, in cantibus discere possumus, quanta vis sit in legibus: quanta in ordine vitae commoditas: quanta denique in animi moderatione suavitas. Equidem ex eo perspicimus, non esse suavitatem positam in vocibus, sed in lege, numero atque modo, qui vocem moderatur. Ex quo facilius apparet, tum demum animum suavitate compleri posse, cum omnes suas partes habuerit modo et ordine atque lege devinctas, et inter se aptissime congruentes. Quin etiam illud vere affirmaverim, tanto suaviorem futurum illum animi concentum, quanto nobiliores sunt partes illae, quae Musicae numeris vinciuntur. Si igitur tantum praestat vis illa egregia animi vocibus corporis, quantum dicendo assequi non possumus, ne explicari quidem certe poterit, quantum

haec

haec animorum harmonia, quae est in vocibus, suavitate superet, maxime vero cum vocis concentus repente fluat, animorum vere harmonia constans et fixa permaneat.

Quamobrem illos Principes viros et vehementer admirari et studiose colere semper soleo, qui hanc disciplinam colunt, non solum, ut animum a labore recreent, atque naturae vehementiam, caeco impetu rectum animi statum non mediocriter labefactantem, leniant atque temperent, verum etiam, ut Musicae legibus intelligant, florentem atque beatum statum in juris et ordinis moderatione consistere. Hoc unus e Germaniae Principibus, vel maxime prope solus, praestare mihi videtur ALBERTUS utriusque Bavariae Dux Illustriss. Princips vere Catholicus, ejusque natu maximus Filius, Paternae pietatis, avitaeque religionis, dignitatis, veraeque nobilitatis, haeres dignissimus, Dux GUILIELMUS, Bavariae ornamentum eximium, qui Musica, non solum Dei Opt. Max. honorem cultumque divinum studiosissime promovent: verum etiam, ut alii Germaniae Principes idem factitare velint, clarissimo suo exemplo, tacite quodammodo hortantur. Nunquam ego B. P. lascivum atque molle carmen probavi: propterea, quod animi statum labefactet, omnesque virtutis nervos incidat. Nihil est enim ad animum commovendum et flectendum cantu atque numeris efficacius. Prudenter itaque custos ille juris civilis, et Princeps ingenii doctrinaeque Plato, cum videret hominum mores cum cantibus vehementer immutari, severas Musicae leges sanxit atque prohibuit, ne quis quo vellet genere cantionis uteretur: Id igitur tantum genus Musicae probat, vir ille sapientissimus, quo vel Dei numen celebratur, vel virtus divinis laudibus ornatur, vel clarorum maximeque illustrium hominum fortia facta referuntur. Quam Musices rationem, cum tibi B. P. maxime probari intelligerem, volui ego, has quinque Missas, Musicis numeris devinctas, ad meam in sedem Apostolicam observantiam, et incredibilem animi mei voluptatem declarandam: quam te Pontifice Maximo Christi ecclesiam sapientissime administrante concipio: nuncupare. Equidem, Pontificem Maximum, integra fama, summa virtute et singulari sapientia praeditum, nobis divinitus datum atque concessum, hisce turbuletis (so stehts gedruckt!) Christianae Reipub. temporibus: nos omnes, qui undique haereticis circumsepti sumus, gaudemus plurimum. Atque ego inprimis S. T. gratulor, quod ad dignam sua virtute et prudentia rerum administrationem vocata, amplam habitura est facultatem, sese in maximis humani generis utilitatibus et commodis exercendi. Quae una certe actio, cum propria summi istius honoris, tum beatae et jucunde vitae effectrix mihi esse videtur, Principem vitae nostrae, Deum optimum max. cujus vicem

 in

in terris geris, supplex rogo, ut te Pontifice maximo, profligata hæresi, ac depulsa impietate, conspirantibus animis, omnes ad authoritatem sedis Apostolicae revocatos esse videre nobis liceat. Monachij in Ducali Bavariae civitate. Anno MDLXXIIII. Calend. Januarii.

Orlandus di Lasso,
Illustriss. utriusque Bavariae Ducis Alberti
Musici Chori Magister.

Das kaiserl. Privilegium, welches auf diese Zuschrift folgt, hat gleichfalls einen bemerkenswerthen Buchdruckerstock: nemlich die Weisen aus Morgenlande mit dem ihnen erschienenen Stern, das Jesuskind, Maria und Joseph, letzter tritt in einer Mönchskutte auf: Maria sitzt auf einem Nachtstuhle, hat das Jesuskind auf ihrem Schoose und einer der drey Weisen hält demselben ein Waschbecken vor, worinn es, mit einem Ausdrucke von Vergnügen in Gesichte, plätschert. Maria erscheint als Nonne. Die zwey andern Magier, welche stehend hinter dem erstern, welcher kniet, sich befinden, sind in Stiefeln und Sporen, wie alte deutsche Ritter. Das Privilegium gedenkt eines Adamus Berg, Bibiographus Ducalis, und ist auf alle Bücher mit einander gerichtet, welche derselbe drucken oder als Verlagsartikel verkaufen würde, und datirt vom 17. May 65. ohne Beysatz der Jahrzahl des Jahrtausends und Jahrhunderts. Kaiser Maximilian ist untergesetzt. Nun fragt sich: wer war dieser Herzogl. Bairische Hofbuchdrucker? War er zugleich Formschneider und Notendrucker, oder simpler Buchdrucker? Weder an den Buchdruckerstöcken noch an den Noten ist ein Zeichen eines Künstlers aufzufinden. Die Repartition der Singstimmen in diesem Musikwerke, ist etwas ungewöhnlich. Discant und Alt stehen auf einer Seite in gleich viel Zeilen unter einander, Tenor und Baß auf der andern, doch so, daß, wenn das Blatt umgewendet wird, alle 4 gleichwohl fortsingen können. Jede Singstimme ist durch einen besondern Buchdruckerstock von der andern unterschieden: z. B. beym Crucifixus hat der Discant den Simson, wie er den Füchsen die Schwänze zusammen bindet, und sie in die Kornfelder der Philister jagt, der Alt gleichfalls den Simson, wie er die Stadtthore von Gaza auf den Schultern davon trägt u. s. w. Die dem Orlando di Lasso sonst gewöhnlichen Pfundnoten kommen hier nicht vor, sondern die Notenabtheilung ist wie in unsern modernen Musikwerken, dennoch aber ohne Tactstriche. Die den Singstimmen vorstehenden Schlüssel sind in altem Style, und wechseln sehr oft, z. B. der Discant wechselt häufig mit dem Violinschlüssel, und die zweyerley Baßschlüssel sind auch nicht gespart. Wer den verlangten Aufschluß zu geben im Stande ist, wendet sich nur gerade an den

He-

Herausgeber dieser Zeitung, durch welchen der Verfasser dieser Anfrage das gewünschte sicher zu erhalten hoffen darf.

Anzeige für Aerzte.

Es haben schon seit langer Zeit viele Freunde, Schüler und Verehrer des verdienstvollen seel. Herrn Professors Leidenfrost gewünscht, daß eine vollständige Sammlung seiner medicinischen Schriften veranstaltet werden möchte, und es sind deshalb bey uns häufige Anfragen geschehen. Wir waren indeß nicht eher diesen selbst in den wichtigsten gelehrten Zeitungen geäusserten Wunsch zu erfüllen im Stande, bis wir im Besitz aller seiner zerstreuten gedruckten und ungedruckten Schriften waren. Hierzu sind uns die ref. Leidenfrostischen Erben behülflich gewesen, da sie uns alle Manuscripte und bereits im Druck erschienene kleinere Abhandlungen des verewigten berühmten Arztes überlassen haben. Wir sind daher jetzt willens, sämtliche medicinische Werke des seel. Herrn Professors Leidenfrost nebst den vorzüglichsten Dissertationen, die unter seinem Vorsitz und seiner Aufsicht erschienen sind, unter dem Titel: J. G. Leidenfrostii Opuscula medica, in unserm Verlage herauszugeben. Die Buchhandlung wird sowohl dafür sorgen, daß keine Schriften aufgenommen werden, die etwa fälschlich für die Arbeit des seel. Mannes gehalten worden sind, als auch, daß eine gewisse Auswahl getroffen wird und nur solche gedruckt werden, wovon man glauben kann, daß der Verfasser selbst ihre öffentliche Bekanntmachung nicht gemißbilligt haben würde. Um den Liebhabern die Anschaffung des Werkes möglichst zu erleichtern, schlagen wir den Weg der Subscription ein. Dasselbe wird aus 4 Bändchen in 8vo bestehen, welche ungefähr 4 Alphabete betragen werden. Auf diese zusammen subscribirt man bey uns oder auch in andern Buchhandlungen mit 4 rthl. Clevisch oder 3 rthl. 8 gl. Conventionsgeld, und wird bey Ablieferung eines jeden Bandes 1 rthlr. Clev. oder 20 gl. Conventionsgeld franco abgeführt. Die Briefe derjenigen, welche sich zur Subscription melden, werden auch frey erwartet. Wer 9 Exemplare sammelt, erhält das 10te gratis. Der Subscriptionstermin ist Ende Februars 1796 geschlossen, und der Ladenpreiß ist alsdann 5 rthlr. Clevisch oder 4 rthlr. 4 gl. Conventionsgeld unabänderlich. Die Namen der Herren Subscribenten sollen dem Werke vorgedruckt werden. Der erste Band, welcher mit einer bisher gänzlich unbekannt gebliebenen wichtigen Abhandlung de Hernia vel prolapsu cordis humani anfängt, wird Ostern, der 2te Johanni, der 3te 6 Wochen nachher, und der 4te Michaeli 1796.

ge-

geliefert. Auch soll für ein anständiges Aeussere gehörig gesorgt werden. Duisburg am Rhein, den 24. Nov. 1795.

Helwingsche Universitäts-Buchhandlung.

Von dem *Journal littéraire de Lausanne*, das bey Heubach et Comp. monatlich in gr. 8. 72 Seiten heraus kömmt, sind uns von dem dritten Jahrgange die drey ersten Monatstücke zugekommen. Das Ganze ist auf den Schweizer Horizont vorzüglich adaptirt. Geschichtchen aus der ältern Schweizerhistorie in Romanform eingekleidet; Educationsinstitute des Landes und andere Angelegenheiten; Schriften über die Schweiz, Reisen dahin und Beschreibungen schöner Schweizergegenden, füllen beynahe das Ganze; mit unter kömmt auch was von der französischen Revolution, etwas überhaupt über den gegenwärtigen Krieg und ihn betreffende Schriften, oder Pamphlets vor, und jedesmal stehen am Ende Fabeln, Räthsel, Logogriphen, Charaden und Boutrimés; mithin ist es zu einer Lectüre für Dilettanten und Frauenzimmer vorzüglich geeignet. Im 1sten Stücke hat uns das *Pélerinage de notre Dame de Lausanne*, welches zwey junge Schweizer, Oswald von Richt und Rudolph von Ringoldingen, im Knabenalter unternehmen um des letztern Mutter, der Erzieherin beyder, das Leben zu retten und zu fristen, nicht übel gefallen — und sodann eine Correspondance d'Edouard de *Rochetour* über die Aussprache der Vocalen und wem dieser oder jener Vocal beym Aussprechen wohl oder übel anstehe, angemessen sey' oder nicht; ferner eine historische Notiz über den so frühzeitig verstorbenen Lieblingsautor des Frauenzimmers Hrn. *Florian*, eine Anzeige des Frauenzimmerkalenders, der fürs J. 1795. zu Neuenstadt zum erstenmal erschienen und ganz für schweizerische Mädchen gemodelt ist. Im 2ten Stück so wie im 3ten, erscheint unter anderer Lage und andern Umständen eine Fortsetzung des Romans oder der Geschichte des Richt und Ringoldingen; Hrn. Sarrasins Rede, die er zu Olten vorgelesen hat, wird umständlich angezeigt u. s. w. Im 3ten wird über die beste Methode, die moralischen Dispositionen des Menschen zu entwickeln, raisonirt, neue Bücher angezeigt, eine Ode über die Unsterblichkeit geliefert u. s. w. Hier zum Ueberfluß ein Logogriph aus No. 1.

Je suis sur quatre pieds, sale, mal-propre, immonde,
C'est à qui me rebutera;
Sans premier & dernier je plais à tout le monde,
Et c'est alors à qui m'aura. Das Wort ist: *Porc*.

Und hier auch eine Fabel aus No. III. sie ist überschrieben: *La Montre*.

Dorval au cordon de sa montre Suspend un faisceau de joujoux;
Yvre de sa parure à tous ceux qu'il rencontre, Il dit: Vous y connoissez vous?
Regardez un peu ces bijoux. Oui, ce que je vois, me rappelle
Une assez triste vérité, Répond un sage à ce jeune éventé:
L'honneur & les regards sont pour la bagatelle,
Le vrai mérite est dans l'obscurité. Nicht übel!

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neuntes Stück,
den 3ten Februar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey Just. Perthes: *Nekrolog* auf das Jahr 1793. gesammelt von *Friedrich Schlichtegroll.* Vierter Jahrgang. Erste Abtheilung. 379 Seiten. Zweyte Abtheilung. 424 Seiten 8. 1794.

Die erste Abtheilung dieses bekannten und beliebten Werkes enthält die ausführlichen Biographien folgender merkwürdigen Männer. Johann Friedrich Reifenstein, geb. zu Ragit in Litthauen 1719. gest. zu Rom, wo er sich seit dem Jahr 1762. aufhielt. Sein Eifer für die Künste ist bekannt; weniger seine rühmliche Uneigennützigkeit. Ueber seine Kenntnisse in verschiedenen Zweigen der Kunst, seine Erfindung, Glaspasten von solchen Cameen zu verfertigen, deren Steine vielfarbige Strata haben, und seine Verbesserungen der encaustischen Mahlerey, werden hier, aus Briefen von Hackert in Neapel, interessante Nachrichten mitgetheilt. Franz Xaver Clavel, Hofrath und Oberamtmann zu Scheer, geb. zu Gammertin auf der schwäbischen Alpe, 1729. Er zeichnete sich durch eine strenge Ordnung in seinen Geschäften, Unpartheylichkeit in der Gerichtspflege, und seinen Eifer in Verbesserung der Landescultur aus. Das geistliche Gericht zu Costanz that ihn in den Bann, weil er einen Geistlichen bestraft hatte, der ohne seine Einstimmung die Feldarbeit am Sonntäge erlaubte. Von seinen Schriften werden hier einige mehr angeführt, als bey Meusel verzeichnet sind. Joh. Adolf Schlegel, Generalsuperint. zu Hannover, geb. zu Meissen, 1721. Einer der schätzbaren Männer, die zur Bildung des deutschen Geschmackes redlich und eifrig beygetragen haben. Wenn man hier so viele Züge von brennendem Eifer für die Wissenschaften, wechselseitiger Theilnahme an nützlichen Arbeiten, großer Bescheidenheit, Edelmuth und Rechtschaffenheit liest, kömmt es dem Leser vor, als ob sein Leben in

schlimme Zeiten gefallen sey. Joh. Gerhard Reinhard Andreä, Apotheker in Hannover, geb. 1724. Er suchte seine gründlichen, chemischen Kenntniße durch Anwendung auf den Ackerbau gemeinnützlich zu machen. Die letzten Jahre seines Lebens wurden durch Unfälle und Krankheit getrübt. Der Verf. theilt am Ende der Biographie ein Gedicht des Verstorbenen mit, das wenigstens seine Geschicklichkeit in dem mechanischen Theile der Poesie beweist. Joh. Aug. Ephraim Göze, Hofdiaconus zu Quedlinburg, geb. zu Aschersleben 1731. Eine Kleinigkeit machte ihn in seinem vierzigsten Jahre zu einem eifrigen Beförderer der Naturgeschichte. Ludewig Benjamin Martin Schmid, Prof. und Prediger zu Stuttgardt, geb. im Wirtembergischen 1737. Religiosität, Gewissenhaftigkeit und Anhänglichkeit an ein stilles, contemplatives Leben, zeichnete den Charakter dieses Mannes aus, der als Cameralist rühmlich bekannt ist. Joh. Christian Wernsdorf, Professor zu Helmstädt, geb. zu Wittenberg 1723. Dieser trefliche Philolog und Redner konnte nie lernen, in Gesellschaften und auf dem Catheder ohne die gröste Verlegenheit zu sprechen. Dieser Umstand mochte wohl das meiste beytragen, ihn so empfindlich und mißtrauisch gegen andere Menschen zu machen, als er wirklich war. Jac. Friedr. Isenflam, Prof. der Anatomie zu Erlangen, geb. in Wien 1726. Ein gelehrter und guter Mann, der sich von der Erbsünde des akademischen Lebens, der Mißgunst, rein zu erhalten wußte. Heinr. Corrodi, Prof. in Zürch, wo er im J. 1752. gebohren war. Die ersten Schritte auf seiner Laufbahn that er unter ungünstigen Umständen, und nur durch fremde Hülfe. Aber eben dieser Umstand stärkte seine Kraft. Starke Geister gedeihen selten im Glück. D. Balthasar Münter, Prediger zu Koppenhagen, geb. zu Lübeck 1735. Ein treflicher Mann, der auch unter uns noch in gutem Andenken steht; ein wahrer Lehrer des Volks, welcher wahre Aufklärung mit einer lebhaften Einbildungskraft und wahrer Beredtsamkeit verband; wohlthätig, bescheiden und aufrichtig in einem hohen Grade. Er war ein glücklicher Mann durch seine äussere Lage und durch seine Familie. Paulus Mako, geb. zu Jaßapatin 1724. starb als Director der philosophischen Facultät der hohen Schule zu Pest. Als Verf. mehrerer deutscher Schriften, und ehemaliger Professor zu Wien, ist seine Biographie in den Nekrolog aufgenommen worden.

Die zweyte Abtheilung enthält folgende ausführliche Biographien. Martin Gerbert, Fürst. Abt zu St. Blasien im Schwarzwalde, geb. zu Horb in der Grafschaft Hohenberg 1720. Er zeichnete sich sehr früh durch seine Talente und Gelehrsamkeit aus, und ward in seinem 45. Jahre zum Abt erwählt. So wie er selbst ein sehr fleißiger und thätiger Mann war, so ermunterte er auch seine Klosterbrüder zum Fleisse. Die Musik liebte er fast mit Leidenschaft,

schaft, und kannte ihre Theorie sehr gut. Er war ein einnehmender, leutseliger Mann, und bey aller seiner Anhänglichkeit an orthodoxem Katholicismus, lebte er doch mit mehrern Protestanten auf einem vertrauten Fuß und in einer wahren Freundschaft. Diese Biographie ist mit einem saubern Kupfer begleitet, welches eine Münze mit des Abtes wohl getroffenem Bildnisse, und einer doppelten Ansicht des Klosters, wie es im J. 1740. war, und wie es nach dem Brande durch Gerbert wieder aufgebauet worden ist, vorstellt. Friedrich Aloysius, Reichsgraf von Brühl, geb. 1739. genoß in dem üppigen Hause seines Vaters eine frugale Erziehung, lebte aber in den Jahren der Freyheit und auf seinen Reisen, wie polnische Magnaten zu thun pflegen. In den letzten acht Jahren lebte er eingezogen auf seinem Landsitze. Er war ein Mann von sehr edelm Charakter, schöner Gestalt, ausgebreiteten Kenntnissen und großer Gewandheit. Carl Christoph Hofacker, Prof. der Rechtswissenschaft in Tübingen. Ein Auszug aus Abels Schrift über Hofackers Leben und Charakter, Tübingen 1793. Die letzten Jahre dieses braven Gelehrten waren sehr traurig. Während dieser Zeit glaubte er einige mal Geistererscheinungen gehabt zu haben. Peter Hasenclever, (Auszug aus den schlesischen Provinzialblättern.) Geschichte eines Kaufmanns, der sein ganzes Leben in einer ununterbrochenen Thätigkeit, weiten Reisen, ausgebreiteten Geschäften, im Kampf mit der empörten Natur, und in dem weit schrecklichern Kampfe mit menschlicher Bosheit und Tücke, als ein ehrlicher und allgemein hochgeachteter Mann durchlebte. Karl Philipp Moritz, geb. zu Hameln 1757. Das unruhige Leben dieses originalen Schriftstellers, welches hier mit großer Ausführlichkeit erzählt wird, kann als Gegenstück zu dem vorhergehenden angesehen werden. Aber wie verschieden sind die Empfindungen, die man von der Lectüre dieser beyden Biographien mit hinweg nimmt, und die für den Schriftsteller weit ungünstiger, als für den Kaufmann ausfallen! Das große Ziel des erstern während seines ganzen Lebens war, durch alle Mittel, vorzüglich durch absichtliche Sonderbarkeit im Handeln und Schreiben, Aufmerksamkeit auf seine Person zu erregen.— Diesem Bande sind kurze Nachrichten von folgenden Männern angehängt: Johannes Remond, Prof. zu Marburg, starb in seinem vier und zwanzigsten Jahre, nachdem er kaum hatte anfangen können, die großen Hoffnungen zu erfüllen, zu denen seine Talente und sein Fleiß berechtigten. Franz de Paula Rosalino, (aus dem J. B. der A. L. Z. 1793. 626.) Karl Friedrich Wenzel, Oberhüttenassessor in Freyberg. Seine unruhige Wißbegierde trieb ihn in seiner Jugend in die Welt, er ward alles durch sich selbst, und starb in seinem Vaterlande. Joh. Friedrich Fritz, Sachs. Coburgischer geheimer Rath. Ein fleißiger Geschichtforscher. Joh. Wilhelm Schröder, Professor in Marburg.

Christian Nicol. Schlichtkrull, Prof. der Rechte zu Greifswalde. Ein brauchbarer Geschäftsmann. Karl Abrah. Freyh. von Zedlitz, preußischer Staatsminister. A. F. Randel, Kriegsrath. Egid Valentin Freyh. von Borje, österreichischer Reichstagsgesandter, genoß die ausgezeichnete Achtung Marien Theresiens, und Joseph des II. Andr. Gottl. Freyh. v. Prank, salzburg. Kriegsrathsdirector und Stadtoberster. Er erwarb sich noch kurz vor seinem Tode durch die Einrichtung des salzburger Reichscontingents, das er zu begleiten bestimmt war, große Verdienste. D. Karl Christ. Krause, Prof. der Anatomie und Chirurgie zu Leipzig. Ein brauchbarer, mäßiger, ehrlicher, aber von dem Glücke wenig begünstigter Mann. Karl Georg Pollet, schwedischer Major, ein junger Held, und zugleich ein feuriger Liebhaber der Wissenschaften, und ein edler Mann. Otto Justus Basilius Heße, Pastor primarius zu Bleicherode. M. Adam Friedrich Kühn, Rector der Schule in Soran. Ein heitrer, eifriger Schulmann. Seine nachahmenswürdige Methode wird hier S. 346. f. geschildert. Christ. Gottl. Traphage, Collaborator zu Herford. Ein junger, geschickter Mann, der aber ein Opfer übermäßiger Anstrengung wurde. Prinzeßin Henriette Amalie von Anhalt Dessau. Marie Luise Weidmann, aus Leipzig.— Der Nachtrag zu diesem Bande enthält Nachrichten von Valerius, Abt des Kloster Banz. M. Reichel, Rector in Altenburg. D Schott, Prof. zu Leipzig. Schmiedel, Brandenburg. geheimer Hofrath und erster Leibarzt. Einige Berichtigungen zu Knittels Leben.— Man legt nicht leicht einen Band des Nekrologen aus der Hand, ohne in seinem Glauben an Menschenwerth gestärkt worden zu seyn.

Eisenach und Halle.

Der zweyte Heft des Bürgers oder Technologen, welcher nunmehr von der zweyten Abtheilung der compendiösen Bibliothek in unsern Händen ist, (1795. 88 Seiten 8. und eine Tabelle) enthält zwey Beschreibungen einzelner Gewerbe: 1) Verarbeitung des Kobalts zur Blaufarbe, oder Blaufarbenwerk. 2) Bereitung der Flintensteine. Bey der ersten liegen vorzüglich Kopfs Beyträge zur Geschichte des Kobalts zum Grunde. Um aber diese Fabrikation, deren Beschreibung man in den bekanntern technologischen Kompendien nicht findet, vollständig darzustellen, wurde aus Lehmanns Cadmiologie und andern ältern Schriftstellern das Mangelnde ergänzt, und so das ganze Verfahren zusammenhängend vorgetragen. Die Geschichte dieses Gewerbes ist aus Beckmanns Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen hinzugefügt, und endlich sind auch einige andre Produkte des Kobalts aus Cartheusers Wahrnehmungen beschrieben worden. Einen

vorzüglichen Werth erhält noch diese Abhandlung durch die Bemerkungen, die ein sachverständiger bey einem großen Blaufarbenwerk angestellter Mann eingewebt hat, und die theils einzelne Behauptungen berichtigen, theils vollständiger machen. Besser wäre es ohne Zweifel gewesen, diese Anmerkungen in die Beschreibung selbst zu verweben, zumal da, wo die letztre wirkliche Irrthümer enthält. Dies ist unter andern S. 38. der Fall, wo das Wort Schlich im Text offenbar mit dem Wort Speise vertauscht werden muß, und jenes nur ausgestrichen, und dieses dafür gesetzt werden durfte. Die "Bereitung der Flintensteine" ist vorzüglich nach Hacquet beschrieben, aber auch aus andern Schriftstellern das hierher Gehörige zusammen gestellt. In beyden Artikeln wird man kaum etwas vermissen, was von diesen Arbeiten bekannt ist, und wir hoffen, daß es dem Publikum angenehm seyn werde, auch in der Folge solche Gewerbe beschrieben zu sehn, deren Kenntniß noch nicht durch die gewöhnlichen Handbücher dieses Fachs hinlänglich verbreitet ist.

Kalender und Almanache für 1796.

(Fortsetzung.)

Taschenkalender auf das Jahr 1796. für Pferdeliebhaber, herausgegeben von Freyherrn Bouwinghausen von Wallmerode. Tübingen bey Cotta. 12. (In Futteral und Einband 1 rthlr. 8 gl.) Das Titelkupfer macht die Medaille aus, welche der jetzt regierende König von Preußen den Verbesserern der Pferdezucht 1788. widmete. Das Bildniß des berühmten Pferdearztes Kirsting und seine Biographie, ist eine andere Zierde dieses Taschenbuchs, dessen Fortdauer von dem Beyfall zeugt, den es gefunden hat. Die Monatskupfer stellen Pferdezeuche und Stallkleidungen vor. S. 42. sind einige Arzeneymittel angegeben. Die übrigen Aufsätze sind aus andern Büchern zweckmäßig gewählt.

Königl. Großbrittannischer historischer-genealogischer Kalender für 1796. im gemeinschaftlichen Verlag von Bernburg zu Lauenburg, und der Jägerschen Buchhandlung zu Frankfurt. 16. in Futteral. (17 gl.) Die 12 Monatskupfer von Chodowiecky, sind aus der ältern deutschen Geschichte gewählt. Bey den meisten würde man den Namen des großen Künstlers nicht aus ihnen errathen. Die sogenannten Modenkupfer könnten auch sorgfältiger seyn. Sehr interessant und treffend ist das historisch-politische Gemälde der Republik der vereinigten Niederlande, vor dem französischen Kriege.

Forst- und Jagdkalender für 1796. von M. Leonhardi. Leipzig, bey Fleischer. 12. in einem passenden Einband. (1 rthlr.)

Die farbige Abbildung der Thiere und Vögel ist sauber; der neue Höhenmesser des Professors Meinert zu Halle wird durch eine Kupfertafel erläutert. Die übrigen Aufsätze sind faßlich, und ihrem Zweck entsprechend abgefaßt.

Taschenkalender auf 1796. für Natur- und Gartenfreunde. Tübingen, bey Cotta. 12. in sauberm Einband. (1 thlr.) Zuerst die monatlichen Verrichtungen des Blumen- und des Küchengärtners; dann die Fortsetzung der Beschreibung des Gartens zu Hohenheim, mit neun dazu gehörigen saubern Kupfern. Auch die Beyträge zur ästhetischen Ausbildung des Gartengeschmacks, und des Hofbildhauers Jsopi Vorschläge zu Brunnenverzierungen, sind durch Kupfer erläutert. Nun folgen Gartenmiscellen, eine Gartenlitteratur und andere Aufsätze, die den Gartenfreunden willkommen seyn werden.

Taschenbuch für Gartenfreunde, von W. G. Becker. 1796. Leipzig, bey Voß und Kompagnie. kl. 8. (1 rthlr. 10 gl.) Unter den Beschreibungen von Gärten, hat Recens. sonderlich die des Gartens von Schönhoven in Böhmen gefallen, der so wenig bekannt war, und es so sehr zu seyn verdient, wie alle die Reisende bekräftigen werden, die bey ihrem Aufenthalt zu Carlsbad die kleine Exkursion dahin unternommen haben. Die zwanzig Aufsätze, welche den Werth dieses Taschenbuchs unstreitig machen, und worunter sich auch Verzeichnisse fremder Gewächse befinden, die zu Dreßden, Berlin, Herrenhausen, geblüht haben, sind von Becker, Krauß, Medikus, Wendland, Seidel, Hübler, Grohmann, Krußer. Die Kupfer stellen Gartengebäude mit dem Aufriß, Gartenbänke und Brüstungen vor, von Klinsky erfunden, und von Günther gestochen. Sie sind sehr fleißig gearbeitet. Ueberhaupt hat dieses Taschenbuch ein gefälliges, zierliches Aeusserliches, wie man es an den Werken der Verlagshandlung gewohnt ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berlin und Stettin.

Bey Friedr. Nicolai: Handbuch der Mythologie, enthaltend die astronomischen Mythen der Griechen, mit erläuternden Anmerkungen begleitet, nebst einer Sternkarte und Einleitung, von Martin Gottfried Herrmann. Dritter Band. 1795. CXXVI und 512 Seiten 8. (1 rthlr. 20 gl.) Dem Versprechen des Verf. zu folge, sollten in diesem Bande die von den Tragikern bearbeiteten oder gelegentlich angeführten Mythen folgen; aber zufällige Umstände veranlaßten ihn, die astronomischen Fabeln früher zu bearbeiten. Bey dieser Arbeit legte er die Beschreibungen des Arat zum Grunde, — die man aber doch lieber in guter

Pro-

Prose, als in unrichtigen Hexametern gelesen hätte — und verband damit die Catasterismen des Eratosthenes, und die astronomischen Fabeln des Hygin. In der Einleitung trägt er die Hypothesen mehrerer Gelehrten über den Ursprung und Sinn der Sternbilder vor. Die meisten stimmen darin überein, daß sie wenigstens die Zeichen des Thierkreises für ursprünglich ägyptisch anerkennen. Am meisten stimmt der Verf. der Hypothese von Gatterer bey, welcher auf eine sehr befriedigende Weise gezeigt hat, (Commentatt. Societ. Reg. Gotting. T. VII. p. 1.) daß der Thierkreiß nicht allein ägyptischen Ursprungs, sondern auch eine Art von Calender für dieses Land gewesen sey, der unter dem Einflusse und der Obhut gewisser Gottheiten gestanden habe. Indessen sind doch nicht alle Sternbilder Hieroglyphen, sondern die mannichfaltige Anordnung der Sterne hat wohl die Einbildungskraft der Menschen zuerst angeregt, in diesen vielfachen Gruppen Gestalten mancherley Art zu sehn, und sie spielend mit dem zu vergleichen, was man auf Erden sah. Dies ist wahrscheinlich unter mehrern Völkern geschehen, und obgleich die Aegypter die Erfinder der Bilder des Zodiacus sind, so scheinen doch die übrigen Constellationen von mehr als einem Volke erfunden zu seyn. Der Verf. nennt vorzüglich die Aegypter, denen besonders die Sternbilder der südlichen Hemisphäre ihren Ursprung verdanken mögen, die Syrer, Phönizier, Chaldäer und Griechen. Die Phönizier scheinen die Mischung und Zusammensetzung derselben versucht zu haben. Die Griechen haben vieles daran geändert. (Sie verglichen auch hier einheimische Dichtungen mit fremden, und knüpften ihre vaterländische Fabeln an die aus dem Auslande empfangenen Bildern.) Nachdem man einmal die Sterngruppen als Bilder gedacht hatte, so war nur ein Schritt zu thun, um eine Fabel daran zu ketten, und dies haben die Aegypter sehr frühzeitig gethan. Die griechischen astronomischen Fabeln hatten, einige wenige ausgenommen, anfänglich gar keine Beziehung auf die Gestirne, sondern wurden erst in der Folge auf dieselben angewendet. Dies scheint aber in einer gewissen Ausdehnung erst sehr spät geschehen zu seyn. Der Verf. fügt diesen Betrachtungen noch einige Worte über die Abkürzungszeichen für die Planeten und Bilder des Thierkreises, nach Scaliger und Salmasius bey. In der Sammlung der astronomischen Mythen selbst, folgt Hr. H. der Anordnung des Aratus, dessen Worten er jederzeit die Stellen der Alten, welche von demselben Sternbilde gehandelt haben, beyfügt. Unter den Text sind, so wie in den vorhergehenden Bänden, erläuternde Anmerkungen gesetzt, die aber hier weit zahlreicher ausgefallen sind. Philologen, welche das Studium der Astrognosie vernachläßigt haben, eine Kenntniß, ohne die man in der Erklärung der Dichter nicht auskommen kann, werden diese Arbeit ungemein brauchbar finden, die der

Verf.

Verf. selbst nur als einen Beytrag zu dem noch mangelnden System der alten griechischen Mythologie angesehen haben will.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. An die Stelle des neuerlichst verstorbenen Conrectors Magister Thieme an der hiesigen Thomasschule, ist durch einen einstimmigen Schluß des hiesigen Rathscollegii, Hr. M. Rost, des Plauischen Lycei, um welches er sich in kurzer Zeit nicht wenig Verdienste erworben hat, mit den besten Hoffnungen gewählt worden. Zu gleicher Zeit hat man auch für die künftig zu errichtende hiesige Bürgerschule zum Director Hrn. Plato, der zeither durch die nützlichsten Einrichtungen an der allhier gestifteten Freyschule sich beliebt gemacht hatte, mit einem annehmlichen Gehalte ernannt.

Halle. Hr. Prof. Gren arbeitet an einem "Grundrisse der Chemie," zum Gebrauch bey Vorlesungen.

Braunschweig. Von Herrn Prof. Wagner allhier wird nächstens eine Uebersetzung der history of Rome, by the author of the history of France, London 1792. mit Anmerkungen versehen, erscheinen.

Ansbach. Der dritte Lehrer des hiesigen Gymnasiums, Hr. Mag. Oertel, hat zum Antritte seines Amtes das erste Stück einer gelehrten Abhandlung: de Germanismis apparentibus auf drey Quartbogen drucken lassen.

Breßlau. Der Verfasser des Buches: von Schlesien, heißt nicht: Klevenaer, sondern von Kleber.

Die neue Uebersetzung von Adam Smiths Untersuchung über die Natur und Ursachen des Nationalreichthums, ist mit dem vierten Bande geschlossen. Hr. Prof. Garve hat den ersten, zweyten und vierten Theil übersetzt; Hr. Dörrien den dritten.

Paris. Eine neue Ausgabe der *Oeuvres complettes de J. J. Rousseau* in 39 Octavbänden, wo alles nach den Materien geordnet ist, kann man bey Poincot, Libraire, rüe Haute feuille n. 36. sich verschaffen; sie ist mit 128 Kupferstichen versehen, welche Moreau der jüngere, Monnet, Mariller und andere Artisten besorgt haben. Jeder Band des Textes kostet 25, und der Romanzen 50 Livr. aber nur für die Subscribenten; andere zahlen einen Drittheil mehr. Das Ganze kostet auf ordinairem Papier 200, auf papier velin 400 Livr. Und wenn jemand sein Exemplar in Quart abgedruckt verlangt, das Doppelte.

London. Am 13. Julius vor. J. ging hier der D. John Lorimer, der sich durch seinen Essay on Magnetism vorzüglich bekannt gemacht hat, mit Tode ab.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zehentes Stück,
den 6ten Februar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

1) Bey Heinr. Gräff. Aurora, ein romantisches Gemälde der Vorzeit. Zweyter Theil. 1795. 258 Seiten in 8. (21 gl.)

2) Züllichau. Die Ruinen am Bergsee. Gerettete Bruchstücke aus der Geschichte des Bundes für Wahrheit und Würde. 1795. 220 Seiten in 12. (18 gl.)

3) Königsberg. Bey Friedrich Nicolovius. Der Geist Erichs von Sickingen. Sein Herumwanken und seine Erlösung. Eine Geschichte des zwölften Jahrhunderts. 1795. 274 S. in 8. (21 gl.)

4) Leipzig. Bey Wilhelm Rein. Die Saalnixe. Eine Sage der Vorzeit. 1795. 218 Seiten 8. (20 gl.)

Vielleicht gehören die genannten Bücher zu dem Auskehricht des Ritterunwesens, wo man in Rücksicht der Erfindung der Charaktere und Situationen wenig Neues finden wird. Nummer 1. und 2. haben das gemein, daß der Faden der Geschichte von unbekannten Obern geleitet wird; in 3 und 4 herrschen sogar Wesen der Oberwelt.

Nr. 1. verhält sich zu dem ersten Theile, welcher in Rücksicht der Anlage manche Vorzüge hatte, wie ein trocknes Desert nach einer fetten Mahlzeit, und es wäre daher wohl besser gewesen, Auroren nicht wieder aus ihrem Todesschlafe zu erwecken, um sie in Spanien mit ihren alten Planen und modernen Grundsätzen wieder auftreten zu lassen, da die Glaubwürdigkeit in Rücksicht des Lokals zu sehr compromittirt worden ist.

Die Selbstempfindungen des Verf. von N. 2. die er bey dem angeblich englischen Original: The Ruins on the mountain-Lake empfunden haben will, haben wir bey seiner Bearbeitung, ohne Complimente zu reden, nicht nachempfunden. Man muß selbst

Schwärmer, oder noch etwas mehr seyn, um sich an den Träumereyen eines Bundes, von dessen Stiftung, Zweck, Innern, Gesetzen, Lehren, Wahl der Glieder, Feyer des Bundesfestes, hier viel Schönes gesagt ist, zu begeistern, oder auch nur dergleichen nichtssagende Dinge wörtlich zu lesen. Die Gesetze dieses Bundes sind weiter nichts, als die jedem Menschen nach der christlichen und philosophischen Moral obliegenden unvollkommnenen Pflichten in vollkommene verwandelt, und mit schimmernden Wortgepränge ausgestattet. Die Denksprüche des Bundes sind oft sehr körnicht, wie z. B. berechne die Paralaxe des Menschen ꝛc.

Wer Spießens Alten überall und nirgends kennt, kann sich auch von der Anlage von Nr. 3. einen Begriff machen. Trotz, daß die Idee nicht neu war, und der Plan wegen Mangel der Hauptperson selbst mangelhaft ist, hat es doch unverkennbare Vorzüge, die es vor seinen Zunftgenossen individualisiren. Die treue Copirung der Sitten des Mittelalters in ihrer liebenswürdigen Einfalt, in einer ungezwungenen herzlichen Sprache vorgetragen, macht es zu einer angenehmen Lectüre. Friede sey mit dem Geiste Erichs! —

Der faselnde Ton der Vorrede von Nr. 4. ließ nicht viel erwarten, desto überraschender war die Ausführung. Wir sind gewohnt, alle Ritter des Mittelalters entweder in der größten Reinheit, oder der größten Verdorbenheit der Sitten geschildert zu sehen, und dennoch mag es auch bloß Schwache unter ihnen gegeben haben. Albrecht ist einer der letztern; er sündigt aus Leidenschaft, und ist edel aus Grundsatz, kurz, er ist ein Ritter, für den man sich interessiren muß, weil er ein Mensch, folglich weder ein winselnder Seladon, noch ein renomirender Gladiator ist.— Weniger getroffen ist Agnes, eine Coquette im neuesten Curialstyl. Die Weiber unserer Urväter, zumal die unverehlichten, waren zu eingeschränkt, und buhlten höchstens im Stillen, während sie äusserlich den Anstrich der Religiosität oder Schwärmerey, niemals aber die Schminke der Buhlerey annahmen. Die Geschichte der Najade Hulda ist gut, und mit Interesse eingewebt, die Entwickelung aber verfehlt.

Kalender und Almanache für 1796.

(Fortsetzung.)

Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden, für 1796. Königsberg und Leipzig, bey F. Nicolovius, in einem farbigen Umschlag, mit aufgedruckten Arabesken und Medaillons. 12. (1 rthlr. 6 gl.) Ein Taschenbuch, dem die Musen hold waren. Anziehende Aufsätze in Prosa, (z. B. die Heiterkeit, von Schlos-

Schlosser; die Ischiesen, von Nicolovius, dem Reisegefährten Stollbergs; der Walzer; und mehrere) wechseln mit Liedern und kleinen Gedichten, denen man, zumal wenn Jacobi sie dichtet, den guten Geschmack der Zeiten Lessings, Utzens, Gleims, Ramlers rc. ansieht, von welchem so viele unsrer neuen Barschen Versmänner sich täglich mehr entfernen. Welch ein niedliches Gedicht ist stiller Sinn, von Müller zu Lucern; und welche sanfte Schwermuth athmet Jacobis Lied am Aschermittwoch), mit dem passend veränderten Refrain:

Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Sechs sauber gearbeitete Kupfer von Penzel, und einige Tanzfiguren, zieren das Ganze.

Neuer Berlinischer Musenalmanach für 1796. Herausgegeben von F. W. A. Schmidt, und F. C. Bindemann. Berlin, bey Hartman. 12. (13 gl.) blau broschirt. Einige sechszig Gedichte von verschiedenen Verfassern, worunter auch die Namen Goekingk, Kosegarten und Karschin sind. Nur wenige erheben sich über das Alltägliche, und selbst der Herausgeber scheint Verse wie folgende, für Natur zu halten:

Unsre Vögel:
Trappen,
Lerchen, Schwalben,
Störch' und Reiger ziehn davon;
Und die Flegel
Klappen
Allenthalben
In den vollen Scheunen schon.

Frankfurter Taschenkalender. Frankf. a. M. in der Jägerischen Buchhandl. kl. 16. (8 gl.) Eine Karrikatur, unter welcher Pitts Name steht; der Kopf des Sieyes; beyde von Schwarz; und 12 Kupfer aus der Geschichte des Bauernkriegs, gut gewählt, und von Küfner mit Fleiß gestochen: (Schade, daß für manche Scene der Raum zu klein und voll ist) sind die Kupfer dieses Kalenders, dessen Inhalt aus der Geschichte des Bauernkriegs, und einigen Anekdoten besteht.

Manheimer kleiner Sackkalender zum Andenken des franz. Kriegs. 1796. kl. 16. (8 gl.) mit einem Umschlag, worauf der Telegraph und die Guillotine abgebildet sind. Der Inhalt bezieht sich größtentheils auf die franz. Revolution, und auf Begebenheiten des jetzigen Kriegs. Man findet hier auch die kaiserliche Verordnung wegen Belohnung tapferer Soldaten, durch Medaillen. Unter den Anekdoten verdient folgende eine Abschrift: "Vor kurzem reisete ein berühmter Bassist mit einem Waldhornisten; da sie aber von einem schlechten Menschen in einer Stadt

wo sie durchreisen mußten, als eingefleischte Jakobiner angegeben waren, so wurden sie bereits einige Meilen von der Stadt, auf Befehl der wachsamen Polizey arretirt, und auf das genaueste untersucht. Man fand ausser einigen weissen Pulvern, nichts Verdächtiges, in diesen aber glaubte man das wahre corpus delicti entdeckt zu haben. Dem Fürsten wurde davon augenblicklich Bericht erstattet, und die Pulver durch den geschwornen Chemiker geprobt.— Es waren Temperirpulver!"— Einige erbärmlich illuminirte Figuren, sollen die Soldaten verschiedener Mächte vorstellen. Bey dem Plan von dem Bombardement auf Manheim, 1794. denkt man sich die Sache ernstlicher, als sie war. Manheim wird jezt besser wissen, was Bombardement und ernstliche Belagerung ist!

Theaterkalender. Manheim 1796. 12. In einem bunten, allegorischen Umschlag. (1 thlr.) Die Portraite Schröder, Madam Beck und Mad. Müller, leztre beyde in Röthelmanier, sind von Ernst und Karcher, und äusserst sauber. Ein gleiches gilt von den 4 Kostumkupfern, ebenfalls von Ernst, und wobey zugleich in heraldischer Manier die Farben angegeben sind. Unter den Aufsätzen gefielen uns die didactischen Rhapsodien für angehende Schriftsteller. Das Schriftstellerverzeichniß, das bis M. geht, bedarf großer Verbesserungen. Von den Anekdoten schreiben wir eine der kürzern ab. "Man gab in B... die 3 Töchter. Nach geendigtem Stücke sagte eine kleine funfzehnjährige Schöne, als sie nach Hause kam: Ach Mama! das war ein schönes Stück; alle Mädchen bekamen Männer!"

Tempel der Musen und Grazien. Ein Taschenbuch zur Bildung und Unterhaltung. Manheim, im neuen Kunstverlag. 12. mit einem saubern, allegorischen Umschlag, und dem schönen Titelkupfer der Uranie. (1 rthlr.) Unter den Namen der 9 Musen, findet der Leser hier eine Menge guter, schlechter und mittelmäßiger Aufsätze in Prosa und in Versen rubricirt, und den Beschluß machen die 3 Grazien, mit Sentenzen, Räthseln, Charaden rc. Scenen aus dem französis Kriege, größtentheils aus den Rheingegenden, machen die Monatskupfer aus. Am besten hat uns der deutsche Enragé und Freyheitsprediger Nr. 5. gefallen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Altona.

Geschichte der menschlichen Ausartung und Verschlimmerung durch das gesellschaftliche Leben. Eine Schrift, die ehedem durch den Henker zu Paris verbrannt, jezt allen Königen und Priestern zum Frommen herausgegeben worden.

den. Vom Verfasser des Hierokles. Bey der Verlagsgesellschaft. 1795. 22 Bogen in 8. (1 rthlr.) Das Werk, dessen Uebersetzung hier geliefert wird, erschien 1773. zu Paris in drey Bänden, wurde aber sogleich confiscirt, und daher nur wenig bekannt, denn, spricht der Vorredner, es war in Frankreich ein fester Grundsatz, das Volk in der Dummheit zu erhalten, und niemals über seine Rechte aufzuklären. Ist es nun also wohl Wunder, wenn dieses von seinen Ketten sich loßreissende Volk in der Blindheit Greuel begeht, wovor künftige Jahrhunderte zittern werden? Der Zweck des Verf. war, die traurigen Wirkungen der unterlassenen Aufklärung und Bildung der Menschen zur Tugend, und die Folgen einer tyrannischen Regierung aus der Natur der Dinge darzuthun. Was wir vor uns haben, umfaßt nicht das ganze Werk, sondern wir haben noch einen Band zu erwarten. Zu der Zeit, als das Buch heraus kam, konnte freylich manches neu und auffallend seyn, was es jetzt durch so viele Schriften, die die französische Revolution veranlaßt hat, auch für deutsche Leser nicht mehr ist. Daher hätte der Herausgeber wohl gethan, wenn er durch Abkürzung und Zusammenziehung einiger Kapitel, das ganze Werk in einem Bande geliefert hätte. Es besteht aber nach einer Einleitung, aus 22 Kapiteln. 1) Ursprung und Quelle moralischer Begriffe und Meinungen, ingleichen der Laster und Tugenden der Menschen. 2) Von der Vernunft, von der Wahrheit und ihrer Nützlichkeit. 3) Von der Moral der Religion. Sehr boshafter Weise wird alles, was der Ausbund von Priestern je Böses gethan und gelehret hat, der Religion zugerechnet, und Jesuiter und Mönchsmoral für christliche Moral ausgegeben, und die Religion als eine Feindin aller vernünftigen Moral gelästert, ohne daß der Verfasser auch nur einen Versuch gemacht hätte, die ächte Sittenlehre der Religion von den Zusätzen und Mißdeutungen der Priester zu reinigen. 4) Von der Sittenlehre der Alten. Dieser ergeht es nicht besser. Die Römer sollen weiter keine Tugend als Vaterlandsliebe gekannt haben; jeder soll das Recht gehabt haben, seine Sklaven zu tödten, und sie im Alter vor Hunger sterben zu lassen. Des Sokrates wird gar nicht erwähnt: und so ersparte sich der Verf. seine Verläumdung. 5) Von den neuern Moralisten. Lächeln muß man über den Mann, wenn er mit französischem Aberwitz über Metaphysik und deren Anwendung auf Moral spöttelt, und offenbar zeigt, daß noch nicht eine metaphysische Idee in seinem Kopfe zur Reife gekommen ist. Uebrigens erwarte man hier keine Classification der neuern Philosophie, und Musterung ihrer moralischen Principien, sondern statt dessen — ein wahres Chaos. 6) Natürliche Grundsätze der Sittenlehre — respice finem. (den Zweck,) heißt es, ist der Abriß der ganzen Moral. Der Mensch aber ist bestimmt, ein empfindsames, verständi-

ges und vernünftiges Wesen zu seyn. 7) Von den Pflichten des Menschen, oder der moralischen Verbindlichkeit.— Pflichten des Menschen sind die Mittel, die er zu folge der Nothwendigkeit der Dinge ergreifen muß, wenn er die Glückseligkeit erlangen will, nach der er unaufhörlich strebt. 8) Prüfung der Begriffe, welche die Moralisten von der Tugend aufgestellt haben. Tugend ist eine zur Fertigkeit gewordene Gewohnheit, das zu thun, was zur Glückseligkeit der Wesen unserer Art beyträgt. 9) Vom Geschmack, vom Guten, vom Schönen, von der Ordnung und von der Uebereinstimmung in der Moral. Er scheint das moralische Gefühl als eine dem Menschen anhängende Empfindung, zu läugnen; alles soll Folge der Gewöhnung seyn. 10) Von den moralischen Tugenden. 11) Vom moralischen Uebel, oder von den Lastern der Menschen, ihren Verbrechen, Mängeln und Schwachheiten. 12) Ursprung der Gewalt, des Ranges, der Würde und des Unterschiedes. Die Vortheile, die Jemand andern verschaft, sind die natürlichen Quellen des Ranges und des Unterschiedes unter den Bürgern. Gewalt, die kein Gutes verschaft, ist Ungerechtigkeit und Tyranney. 13) Von der Achtung, vom Gewissen, von der Ehre.— Die Apathie der Stoiker und die Demuth der Christen, taugen weiter zu nichts, als alle Tugenden auszurotten. 14) Von der Glückseligkeit, (sie ist Fortdauer des Vergnügens, oder Uebereinstimmung unsrer Kräfte und Vermögen mit unsern Bedürfnissen und Begierden) von den Leidenschaften und ihrem Einfluß auf die menschliche Glückseligkeit. 15) Untersuchung der Begriffe alter und neuer Moralisten, über Glückseligkeit und höchstes Gut. 16) Vom gesellschaftlichen Leben, vom Stande der Natur, von dem Leben in der Wildheit— ein schönes Kapitel. 17) Von der Gesellschaft, vom Gesellschaftsvertrage, von den Gesetzen, von der Oberherrschaft, von der Regierungsform. 18) Ursprung der Regierungen; ihre verschiedene Gestalten, ihre Vortheile und Nachtheile; ihre Verbesserungen.— Die Religion diente Gesetzgebern, wozu Müttern und Ammen eigensinniger Kinder die Gespenster dienen. Eine starke Stelle über die Seltenheit eines erträglichen Königs in einem Erbreich. 19) Von der Freyheit.— Freyheit war von jeher nur ein Scherzwort, dessen sich ehrgeitzige Betrüger bedienten, so wie die Priester das Wort Religion gebrauchen, wenn sie den Pöbel in Wuth setzen wollen — sie besteht aber in der Gewalt, die zur Glückseligkeit nothwendigen Mittel ergreifen zu dürfen — sie ist von Seiten der Regierung Schuldigkeit, nicht Gnade; sie erfodert keine Gleichheit unter den Bürgern, welche mit unsrer Natur ohnedieß unvereinbar ist. 20) Von der vermischten Regierung. Von den Repräsentanten einer Nation.— Sie sollen bey Verlust ihrer Würde, keine

Gna:

Gnade vom Souverain annehmen. 21) Von der Denkfreyheit. Einfluß der Freyheit auf die Sitten. Den Bürgern die Freyheit zu reden und zu schreiben rauben, unter dem Vorwande, daß sie solche mißbrauchen könnten, ist eben so sonderbar, als wenn man ihnen verbieten wollte, ein Licht anzustecken, weil sie sich desselben zur Erregung einer Feuersbrunst bedienen könnten. Und nun verräth sich wieder der französische Katholik, der den intoleranten Katholicismus für einerley mit der christlichen Religion hält, wenn er schreibt: das Christenthum, das seinem Wesen nach ungesellig sey, erlaube seinen Anhängern nicht, andre Sectirer zu lieben! 22) Bemerkungen über die englische Regierungsverfassung. Der Verf. geht hier darauf aus, die Mangelhaftigkeit der so hoch gepriesenen englischen Regierungsverfassung, und das Phantom der eingebildeten Freyheit dieser Nation, zu beweisen, welches ihm freylich nicht schwer wird, da die neuesten Vorfälle so laut davon zeugen; und glaubt, daß die Ursachen davon darin liegen, daß die Nation sich das Recht nicht vorbehalten habe, ihre Repräsentanten wegen ihrer Bestechlichkeit verantwortlich zu machen, und behauptet, daß ein so ausgelassenes, sittenloses, gegen andere Völker ungerechtes, Geld- und eroberungssüchtiges Volk, gar keiner wahren, dauernden Freyheit empfänglich sey. Zu weit geht er aber denn doch wohl auch, wenn er gerade zu den Oppositionsmännern allen wahren Patriotismus abspricht, und blossen Egoismus schuld gibt. Ueberhaupt scheinen die Ketzereyen, die, wie der Herausgeber diesen Schild zur Empfehlung schon auf dem Titel aushängt, dem Buche die Ehre der Verbrennung in Paris verdient haben, mehr kirchlich, als politisch zu seyn. Wenigstens sagen die letzten nichts Neues, was nicht seit Rousseau viele andere Schriftsteller laut genug gesagt haben.

Breßlau.

Bey Korn ist erschienen: **Abhandlung über die Electricität oder Spannkraft des Körpers, von Anton Bach. 1794.** 32 Seiten 8. (8 gl.) Ein unverbesserliches Schriftchen eines bekanntlich unverbesserlichen Schriftstellers, welcher Elasticität und Lebenskraft für ein und ebendasselbe Ding auszugeben beliebt.

Kurze Nachrichten.

Am 8ten November 1795. starb zu Leipzig Hr. Joh Christoph Rohleder, Hochfürstl. Anhalt-Bernburgischer Rath, der seit 1783. hier privatisirte, an einem Schlagflusse. Er war gebohren zu Waltersdorf im Voigtlande 1737. und besaß eine ausgebreitete Kenntniß in der Geschichtskunde, Staatswissenschaft, Mathematik und der Litteratur, die er bisweilen

len durch Privatunterricht junger Studirenden brauchbar machte. Durch seinen uneigennützigen bescheidenen Charakter sowohl, als durch seinen unsträflichen Wandel, erwarb er sich die Liebe und Hochachtung aller derjenigen, die ihn kannten.

Coburg. Der bisherige Prediger zu Rodach, Hr. Bürener, ist vor kurzem nach Ottowind befördert worden.

Heilbronn. Beym hiesigen Buchhändler Class wird der Stadtarzt Weber eine Uebersetzung von Alessandro Caccio della Logica medica herausgeben. Wir kündigen dies an, um Collision zu vermeiden.

Einsender macht den Lesern dieser Zeitung gewiß eine sehr willkommene Nachricht bekannt, wenn er sie versichert, daß sie nächstens einer neuen Ausgabe der Gedichte des Hrn. Prof. Ramler entgegen sehen können. Die Horazischen Oden werden den zweyten Theil ausmachen. Welche sorgfältige Ausbesserung sie von dem Dichter erhalten werden, davon ist die achtzehnte Ode des ersten Buchs (in der Berlinischen Monatsschrift 1795. Stück VIII. S. 97—102.) eine Probe; sie verdient, mit der Ausgabe vom J. 1772. verglichen, völlig neu genannt zu werden; indem alle Verse darin, bis auf einen einzigen, wirklich neu sind.

Kiel. Der ehemalige hiesige Professor Cramer, der sich durch mehrere Schriften und litterarische Fehden einen Namen gemacht hat, und mit einer Pension seiner Dienste entlassen ward, hat eine Reise nach Paris unternommen.

Auf der hiesigen Universität ist der von Koppenhagen hierher berufene Professor Baden, zum zweyten Kustos der nicht unbeträchtlichen Bibliothek bestellt.

Die hiesige philosophische Facultät hat dem Hrn. Nicol. Hoffmann Sevel Bloch aus Norwegen, die medicinische Facultät dem Hrn Joh. Heinrich Mühlenpfordt aus Göttingen, und die juristische Facultät dem Hrn. Jakob Schleiden aus dem Schleswigschen, die Doctorwürde ertheilt. Ersterer hatte eine Abhandlung: De Vita Samii Philosophi handschriftlich eingeschickt. Des Hrn. Mühlenpfordts Probeschrift hat den Titel: De ulceribus esthiomenis eorumque medendi methodo rationali, und ist bey Bartsch auf 31 Octavseiten gedruckt.

Unterm 17. Julius vor. J. ist der bisherige Adjunkt der hiesigen theologischen Facultät, Hr. D. Thieß, vom Könige von Dännemark zum ausserordentlichen Professor der Philosophie ernannt.

London. Vom D. Samuel Horsley, Bischoffe zu Rochester, ist kürzlich eine Predigt im Druck erschienen, a sermon preached before the incorporated Society for the propagation of the Gospel in foreign parts at their anniversary meeting — — by the right reverend Samuel Lord Bishop of Rochester. London 1795. 28 Seiten 8. die in England Aufsehn gemacht hat. Sie enthält eine Erklärung von Matth. 16, 18. 19. die man in England für neu hielt, wiewohl schon Lightfoot ohngefehr dieselbe; Michaelis und Rosenmüller aber eine ähnliche Erläuterung dieser Stelle gegeben haben.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Elftes Stück,
den 10ten Februar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Crusius: Uebergangsordnung bey der Kristallisation der Fossilien, wie sie aus einander entspringen, und in einander übergehen, von *Carl Imm. Löscher*, vormaligen Gräfl. Thunischen Bergmeister in Böhmen. Mit 6 Kupfern. 1796. 58 Seiten 4. (16 gl.) Der Verfasser, welcher sich gegenwärtig in Freyberg aufhält, stellt in einer unter sich durchaus zusammenhängenden Reihe, alle möglichen Abänderungen der Krystallen vor. Er nimmt dabey fünf reguläre geradflächige Körper als die Grundgestalten an: 1) Tetraeder oder dreyseitige Pyramide, 2) Hexaeder oder Würfel, 3) Octaeder oder doppelt vierseitige Pyramide, 4) Dodecaeder, und 5) Ikosaeder. Aus diesen läßt er alle übrigen durch Abstumpfungen und Zuschärfungen, auch Zuspitzungen der Kanten und Ecken entstehen, und zeigt, wie sie in einander allmählig übergehen, und unter sich verwandt sind, wie aus verschiedenen Uebergängen der Krystall sich theils in einem Cirkel der ersten Grundgestalt wieder nähert, und endlich ganz in dieselbe wieder übergeht, theils sich allmählig ganz von der ersten Grundgestalt entfernet. Die ganze Reihe seiner Uebergänge, die sehr sinnreich ausgedacht ist, wird durch die Kupfertafeln erläutert. Man findet darauf jeden erwähnten Krystall abgebildet, und die Zeichnungen, über deren Art und Ausführung der Verf. sich besonders erklärt, werden gewiß jedem, der die Schrift mit Aufmerksamkeit liest, verständlich seyn. Das Ganze dient überhaupt zu einer sehr anschaulichen, richtigen Idee der verschiedenen oft sich so ähnlichen Krystallisationen, und es war bis jezt wirklich Bedürfniß, ein nicht zu kostbares Werk wie dieses, zu haben, woraus sich der Beschreiber von Mineralien hinlängliche Uebung in Beurtheilung der Krystallisationen verschaffen konnte. Dennoch sind hierin eine Menge Fehler begangen und nachge-

schrieben worden. Dazu sind auch bey jedem Krystall die Fossilien benannt, die sich in dieser Gestalt finden. Auf einer besondern Kupfertafel ist zur Erläuterung der verschiedenen Uebergangscirkel und Nebenzweige, eine besondere Figur vorgezeichnet, in welche man die Krystallmodelle zu mehrerer Anschaulichkeit neben einander setzen kann. Diese Krystallmodelle sind auch bey dem Verfasser selbst mit der Erkärung zu bekommen, und es kostet eine vollständige Sammlung von 153 Stück derselben, mit einer ins Große gezeichneten Uebergangsfigur, 7 Rthlr.

Göttingen.

Statistische Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der österreichischen Monarchie 1. Band. Bey Vandenhoek und Ruprecht. 1 Alphabet 7 Bogen gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Diese Sammlung ist auf zwey Bände angelegt, und soll aus theils gedruckten, aber in Deutschland nicht genug bekannten, theils ungedruckten Aufsätzen über zwey der wichtigsten, aber in ihrem Innern noch wenig bekannten Bestandtheile der österreichischen Monarchie, Galicien und Ungarn bestehen. Der gegenwärtige Band enthält deren drey.

1) *Magna Charta von Galicien, oder Untersuchung der Beschwerden des galicischen Adels polnischer Nation, über die österreichische Regierung.* Eine vorzüglich lesenswürdige Schrift, die einen sehr habilen Verfasser von reifem politischen Urtheil verräth, der, der Versicherung des Herausgebers nach, ein würdiger Kaiserl Beamter in Lemberg seyn soll. Der Galicische Adel, wenige Tausende unter 3 Millionen Menschen, unzufrieden mit den Josephinischen Verfügungen, hatte Leopolden eine Schrift überreicht, die ihre Beschwerden und ihre Forderungen enthielt. Die ersten betrafen 1) die von Seiten der Regierung geschehene Eingriffe in die Eigenthumsrechte; 2) die Verarmung der Einwohner; 3) die Niederhaltung des Ackerbaues; 4) den Verfall des Credits; 5) Vermischung der Stände, oder der verschiedenen Classen von Einwohnern — durch Ertheilung unmäßiger Freyheit an diejenigen, deren Loos Unterwürfigkeit seyn sollte. 6) Vereinigung der Familien — durch das Gesetz, welches der Frau die freye Disposition über ihr eingebrachtes Vermögen während der Ehe zuspricht. 7) Verderbniß der Sitten— durch ein Gesetz, das den Kindern die Befugniß ertheilt, wider ihre Eltern gerichtliche Klage anzubringen, und durch ein anderes, welches den Eheverlöbnissen ihre Verbindlichkeit nimmt; 8) Entheiligung der Religion— Verminderung der Klöster; 9) Verletzung der öffentlichen Treue und Glaubens. Man hatte den Besitzern der Salzcocturen ihr Eigenthum für den halben von dem Käufer selbst bestimmten Werth

Werth käuflich abgezwungen, und nahm nachher die mit diesen Salinen verkauften Waldungen als königliches Eigenthum zurück, ohne dafür eine Vergütung zu leisten. 10) Vermehrung der Processe; 11) drückendes Urbarium — ein fürchterliches Wort für den galicischen Adel — die Veranstaltung, den Ertrag der gemessenen Gründe des Landmanns zum Maßstabe seiner Schuldigkeiten, Abgaben oder Dienste zu machen, wodurch Joseph den galicischen Bauer von der Leibeigenschaft des Adels befreyen, und ihm eine Wohlthat erzeigen wollte, zu der er noch keine Empfänglichkeit habe; er befreyte ihn von den Hofdiensten des Edelmanns, und zwang ihn dagegen zu noch lästigern Militär- Straffen- und andern Fuhren und Vorspannen; Freyheit war ihm gleichgültig, und Eigenthum verkaufte er sogleich an den Ebräer; 12) Mangel des Geldes, und 13) Einschränkung der ständischen Autorität — die Oesterreich dem acquirirten Lande bewilligt habe, welches Rußland und Preußen nicht gethan hätten. Die Forderungen aber waren folgende: 1) gänzliche Ausrottung des Urbarii. 2) Vertheilung und Einhebung der Steuern durch die Stände. 3) Uebertragung der Landesregierung an die Stände, (mit Entfernung fremder Diener.) 4) Verpachtung der Salinen, der Domainengüter, des Tobacks und anderer Gefälle an die Stände. 5) Errichtung einer Bank von 30 Millionen. 6) Errichtung einer galicischen Hofkanzley. 7) Justizeinrichtung auf polnischen Fuß. 8) Beybehaltung der polnischen Sprache (mit Aufhebung der deutschen.) 9) Garnison von 40000 Mann. 10) Handelstractat mit Preußen. 11) Abänderung der bisherigen Art der Recrutirung. Von diesen Beschwerden nun sowohl, als Forderungen, gibt der Verf. zu, was gegründet und gerecht ist, welches von Seiten der ersten sonderlich, von vielen in die Augen leuchtet: von den meisten aber zeigt er, bald mit Spott, bald mit Ernst, das Unstatthafte, Zwecklose, oder Egoistische von Seiten des Adels. Bey vielen ist der Grund, daß Polen diese Provinzen ohne allen Beding und Vorbehalt an Oesterreich abgetreten habe — ein Grund freylich, mit dem ein Fürstendiener auch die billigsten Klagen und Wünsche abweisen kann. Jedoch bey vielen Punkten dieser Magna Charta, ist die Abfertigung sehr gründlich ausgefallen, und aus einer genauen Kenntniß des Landes und des Volkes hergenommen. In zwey Beylagen ist diese merkwürdige Urkunde in zweyfacher Gestalt, erst in ihrer ursprünglichen, französisch, dann in ihrer zweyten gemilderten Ausfertigung, deutsch angehängt.

2) Politisch-kirchliches Manch Harmáon von den Reformen Kaiser Josephs, vorzüglich in Ungarn, mit nützlichen Winken zur Richtung der Gesinnungen des Adels, der Geistlichkeit und des Volks, auf dem nächst bevorstehenden Reichstag (vom J. 1790.) S. 229—459. fast noch wichtiger als

 der

der Aufsatz über Galicien, um die elende Verfassung von Ungarn, den Druck der dasigen aristokratischen Despoten, und die Wohlthätigkeit mancher Josephinischen Verordnungen einzusehen. Die Rubriken, unter die der Verf. seine patriotischen Bemerkungen gebracht hat, sind folgende: Das Toleranzedict. Die katholischen Magnaten versuchten alles Mögliche, dieses Edict, so mangelhaft es auch ist, zu vereiteln; man wollte die Protestanten überreden, die Duldung, weil der König sie ihnen aus bloßer Gnade angedeihen lasse, nicht anzunehmen, sondern lieber von dem Landtage zu erwarten; man wußte sie zu bereden, daß sie an gewissen Beschwerden über Eingriffe der königlichen Gewalt in die Rechte des Landes, Antheil nahmen, so daß Joseph selbst sich über den Undank der Protestanten laut beklagte. Kirchliche Verbesserungen bey den Katholiken; Popular-Conscription; Ausmessungsgeschäfte, Steuerrectification und darauf gebautes physiokratisches System. Es wird zugestanden, daß die Regierung wenigstens die Hälfte der auf die Ausmessung verwendeten Unkosten hätte tragen, und daß man dabey auf die Ungleichheit des Bodens, und der auf den Anbau zu wendenden Kosten hätte Rücksicht nehmen sollen. Neue Gerichtsordnung, Gerichtshöfe, Provinzialtafel und Landesarchiv. Die erbärmliche Beschaffenheit der bisherigen ungarischen Gerichtsverfassung, und die Wohlthätigkeit der neuen Josephinischen Gerichtsordnung, wird einleuchtend gezeigt. Neues Criminalgesetzbuch. In Ungarn wurde bisher immer von 3000 Menschen einer mit dem Schwerd, Rad, Strang, Spieß, oder einer andern Todesart hingerichtet; die eingeschränkte Publicität aber verhinderte es, daß es minder bekannt wurde; im Groschonter Comitat wurden vor einigen Jahren einige zwanzig Zigeuner, nicht als Diebe, sondern als Menschenfresser hingerichtet. Joseph schrieb also eine neue Criminalordnung vor, deren sich kein Regent schämen darf; worin unter andern die Impunität des Adels aufgehoben, und Cassation und Verlust der adelichen Gerechtsame auf die Ungezogenheit der Edelleute, in fremde Weinkeller einzubrechen, und daselbst sich vollzusauffen, gesetzt wurde, die er aber leider unter dem 28ten Januar 1790 wieder aufhob, und die politische und gerichtliche Verfassung von Ungarn wieder auf den alten Fuß setzte. Einführung der deutschen Sprache. Entschuldigung Josephs über diesen Punct. Die vorigen Kaiser gaben ihre Befehle Deutsch: die ungarische Hofcanzley übersetzte sie ins Lateinische, und schickte sie dem Statthaltereyrath, und dieser den Gespannschaften zu. Diese Umständlichkeiten konnten durch Einführung der Hofsprache vereinfacht werden; überdem sind von 6 Millionen Menschen im Lande nur 2 gebohrne Ungarn, die übrigen von verschiedenen Nationen; sie können also nicht verlangen, ihre Sprache zur allgemeinen

nen Landessprache zu erheben. Doch glaubt der Verf. daß der Widerspruch nicht sowohl Liebe zur ungrischen Sprache, sondern vielmehr die zugleich mit befohlene deutsche Controlle der Dorfnotarien und Dorfprotocolle über alle ankommende Verordnungen, zum Grunde gehabt habe. Türkenkrieg. Der weitläuftigste Artikel, unter dem aber auch viele Klagen über die äusserste Vernachläßigung des Landes durch die Regierung ausgeschüttet werden, die eigentlich nicht zum Türkenkriege gehören. Die Stände beschwerten sich, daß Joseph diesen Krieg eigenmächtig, ohne einen Landtag, angefangen, und doch hernach Kriegssteuern und Naturallieferungen von dem Lande verlangt habe. Hierüber übernimmt der Verf. des Monarchen Vertheidigung, und wirft den Magnaten Undank vor, weil der Krieg zur Aufnahme des Landes und dessen Handels beabsichtigt, (darüber möchte der Verf. wohl unglaubige Leser finden) sondern auch durch die erhöhten Getraidepreise wirklich geführt worden sey. Der Schluß des ganzen Aufsatzes ist: "Ungarn hat nun was es wollte, aber nicht was es haben sollte und muste, um ein glückliches Land zu werden. Es hat den ganzen Greuel der vorigen Verfassung; ein Gesetzbuch, das nicht unbestimmter seyn kann; ein peinliches Recht aus den Zeiten der Barbarey; das elendeste Latein zur Curialsprache; in dem Obergespannen bey 50 Vicekönige; Behörden mit dem jure gladii versehen, eine Legion—; bey 200 Stuhlrichter, als Polizeydirectoren, die kaum das Wort Polizey verstehen; Geistliche in der politischen, juridischen und peinlichen Verwaltung des Reichs; Kriegssubsidien gibt kein Edelmann mehr— Armes Volk, armer Bauernstand, nur du bist verlassen, ohne Sprecher!" Die 9 letzten Seiten nimmt ein Etwas über Werköcz und sein *Corpus juris tripartiti* ein; ebenfalls eine Rechtfertigung Josephs, der Stephan v. Werköcz, gewesenen locumtenent. regii, von Uladislaus II. 1514. als Gesetzbuch eingeführtes opus tripart. juris Ungar. einschränkte.

Florenz.

Gambiagi hat noch 1794. auf 269 Octavseiten, nebst zwey fleißig gestochenen Kupfertafeln, geliefert: Storia naturale di un nuovo insetto di *Ranieri Gerbi*, P. Professore di Matematiche superiori nella Reale Vniversità di Pisa. Dies Insect, welches noch bisher sich der öffentlichen Bekanntwerdung unter Naturforschern nicht zu erfreuen hatte, erhält von Hrn. Ran. den Namen Curculio antiodontalgicus, und die Pflanze, welche seinen Wohnsitz auszumachen die Bestimmung hat, und gleichfalls noch von Botanisten unerforscht und unbeschrieben blühen und welken muste, nennt unser Verfasser Carduus spinosissimus. Im ersten Abschnitte wird leztere wie folgt, in der Linneischen, billig unter Bo-

tanisten allgemein bleibenden Kunstsprache beschrieben : *Carduus spinosissimus.* C. foliis bifariam pinnatifidis, semidecurrentibus, calycibus solitariis, ovatis, lanatis. Planta biennis, quatuor vel sexpedalis. *Flores* terminales, erecti, inter foliola sessiles. Calyces clausi congesti; flores explicati solitarii. *Calyx* ovatus. Squamæ calycinæ extantes, lanceolatæ, virides, spina lutescente terminatæ, lana alba, rara, tenuissima obsitæ. *Flosculi rubri.* Pappus sessilis, plumosus. *Folia* per caulem subdecurrentia bifariam pinnatifida, pinnulis divergentibus, apice basique spinula lutescente terminatis. Foliorum superior superficies colore saturato viridi, spinulis brevibus lutescentibus sursum versis conspersa. Superficies inferior alba consperfa lanugine, unicolore diluto viridi. Folia radiculia palmaria, superiora 5—3 pollices longa. Caulis ramosus, foliatus, lanuginosus. Die Distelgattung wächst gegen Sonnenaufgang längs Flüssen und Gräben, und an öden Plätzen, treibt im Winter aus der Erde, bekömmt im Frühling und Sommer immer mehr Blätter, und blüht erst im Julius und August des folgenden Jahres. Dann erst nistet sich das schon erwähnte Insect in die Blume, und bildet darin ein Gehäuse, welches den Galläpfeln der Eichen ziemlich ähnlich ist. Die chemische Analyse der Pflanze müssen wir, der Kürze wegen, mit Stillschweigen übergehen. Aber nicht allein, wie der Verf. im 2ten Abschnitte bemerkt, der Curculio antiodontalgicus bewohnt erwähnte Gehäuse, sondern auch der Curculio jaceæ L. wird sehr häufig als Gast darin angetroffen. Die technische Beschreibung von jenem lautet also: *Curculio antiodontalgicus* C. brevirostris, oblongus, fuscus, thorace punctato, elytris punctato-striatis supra maculis villosis aureis undique adspersus, subtus luteo-villosus. *Caput* cum rostro thorace brevius. Rostrum crassum, planum, brevissimum. Oculi vix prolaberantes nigri. Antennæ clavatæ, rostro longiores, interrupte flavescentes, clava apice cinerea. *Thorax* puncticulatus. *Elytra* leviter striato-punctata. Alæ pallide flavescentes, hyalinæ, unicostatæ. *Femora* mutica. Pedes elytris concolores. Corpus supra fusco-nigrum maculis villosis aureis inordinatim adspersum, subtus nigro-coeruleum lanugine tenuissima lutescente undique vestitum. Habitat in floribus Cardui spinosissimi sub finem mensis Augusti. So wie die Pflanzenbeschreibung, wird auch die Beschreibung dieses Käfers durch eine Kupfertafel erläutert. Auch von ihm müssen wir die chemische Analyse im Werke selbst, welches unstreitig bald übersetzt werden wird, zu lesen anheimstellen. Wie dieser Käfer als Mittel wider der Zahnschmerzen gebraucht wird, lehrt der Verf. indem er sich auf zahlreiche Wahrnehmungen gründet, im dritten Abschnitte. Man nimmt nemlich bey funfzehn Stücke der Larve dieses Käfers, zerdrückt eine nach der andern zwischen dem Daumen und Zeigefinger,

finger, und reibt denn beyde Finger so lange an einander, bis sie mit der Feuchtigkeit jener Käferlarven genugsam getränkt sind. Man kann sich in gleicher Absicht auch der Käfer bedienen, wenn man der Larven nicht habhaft werden kann, oder Käfer und Larven auch mit einander zerdrücken und zerreiben. Mit den also zubereiteten Fingern berührt man hierauf den schmerzenden hohlen Zahn, und zwar so nahe als möglich an der durch den Beinfraß verursachten Oefnung. Ist diese oberhalb, so muß man den Finger gelinde hinein drücken, ist sie seitwärts, so muß sie eben so berührt, und der Zahn zwischen beyden Fingern angefaßt werden. Auch bey Ueberbleibseln eines ausgefallenen Zahnes, wird auf diese Art procedirt. Wem vor seinen Fingern graut sie in den Mund zu bringen, kann sich auf obige Art ein rein gewaschenes Stückchen Gemsenleder bereiten, und es an den schadhaften Zahn anbringen. Jene zahnschmerzenstillende Kraft verlieren die Finger nicht, auch wenn sie gewaschen werden, das Leder behält sie aber nur zu einer fünf bis sechsmaligen Berührung. Man muß den hohlen Zahn so lange berühren, bis der Schmerz nachläßt. Je mehr Zähne mit den Fingern berührt worden sind, desto mehr vermindert sich die schmerzstillende Kraft derselben. Unser Verf. ist inzwischen wahrheitliebend genug, um nicht zu verschweigen, daß dies neue Mittel nicht alle Zahnschmerzen zu heilen vermag. Wenn die Zahnfäule blos ein topisches Uebel ist, hilft es gewiß, wenn sie aber sich auf eine Cacherie des ganzen Körpers gründet, wie bey venerischen, scrofulosen, krätzigen, räudigen, scorbutischen Subjecten u. s. w. so wirkt dasselbe nur auf kurze Zeit als ein Palliativ. Auch nützt es wenig oder nichts, wenn mehrere Zähne zugleich wehe thun. Auch beym Zahnschmerze mit Parulis verbunden, wird es fruchtloß angewendet, so lange der entzündliche Zustand nicht durch bekannte und zweckmäßige Mittel gehoben ist. Je früher man den unter vorausgesetzten Bedingungen heilbaren Zahn berührt, desto sicherer vertreibt man auch die Schmerzen damit. Darum ist es auch zuträglich, ihn zur Präservation zu berühren, noch ehe man Schmerzen daran hat. In der vierten oder letzten Abtheilung des Werkes bemüht sich der Verf. die Wirkungsart seines neuen Zahnmittels zu erklären. Im Zutritte der Luft will er die Ursache des Schmerzens hohler Zähne nicht finden, sondern blos in einer schärfenartigen Corruption der Zahnfeuchtigkeit. Versuche überzeugten ihn, daß der Curculio antiodontalgicus nicht unter die narkotischen Arzneymittel gehöre, sondern daß er unter die neutralisirenden gerechnet zu werden verdiene. Nachdem er seine Schrift bereits druckfertig gemacht hatte, ward ihm noch bekannt, daß man auch in den Blüthen der Artischocken, wie auch im Carduus hæmorrhoidalis L. dergleichen zahnschmerzen vertreibende Rüsselkäfer antreffe, wie auch, daß die Bauern im Großher-

zogthum Toskana, an dem goldköpfigen Laufkäfer (Carabus chrysocephalus L.) und an dem Curculio Bacchus L. wie auch an dem Curculio jaceæ gleiche Eigenschaften wahrgenommen haben, und sich derselben gegen Zahnweh als eines Hausmittels bedienen.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. M. Gottfried Fähse aus dem Churkreise, der einige Zeit ein Rectorat an einer Schule in Ungarn verwaltete, hat diesem Amte renuncirt, und sich mit einer akademischen Streitschrift de Ideis Platonis, 46 Seiten in 4. als Privatdocent bey der hiesigen philosophischen Facultät habilitirt.

Bey Gelegenheit der Anzeige des Zurufs an meine Oberlausitzer Mitbürger, die sehr nöthige Verbesserung einiger unserer Volksschulen betreffend, von M. Brescius, im 68. Stück der Goth. gel. Zeit vor. J. wurde auch die Umänderung der drey letztern Classen des Zittauischen Gymnasiums in eine zweckmäßige Bürgerschule, rühmlich erwähnt; auch zugleich gesagt, daß auch der zweyte Punkt bey einer guten Bürgerschule, nemlich der hinlängliche Gehalt der dabey angestellten Lehrer, ohne Zweifel von dem Magistrat nicht werde übersehen worden seyn — Dieser zweyte Punkt ist zwar noch nicht geschehen, aber er wird gewiß in kurzem von der dasigen Obrigkeit realisirt werden, welche wirklich herzliches Mitleiden mit Lehrern hat, die oft ihr Amt wegen Nahrungssorgen mit Seufzen verrichten müssen.— da ihr ganzer Gehalt mit allen Revenüen hoch gerechnet 150 Rthlr. ist— so wie sie vor einigen Jahren die unbestimmten Revenüen der Prediger festgesetzt und erhöhet hat.

Koppenhagen. Bey dem neulichen Brande allhier, sind sechs Druckereyen und die Magazine der angesehensten Buchhändler verbrannt, so, daß von allen dänischen Werken von einiger Bedeutung, neue Auflagen zu veranstalten sind.

Paris. Folgendes ist die Liste der zu den *Ecoles centrales* vorgeschlagenen, und vom Directorium des Pariser Departements gut geheißenen Professoren. Für die philosophische Völkergeschichte: Gaillard, Garnier, Dupuis, Levesque und Dütheil; für die schönen Wissenschaften: Marmontel, Delille, Ducis, Fontane und Ginguené; für Oekonomie, Politik und Gesetzgebung: Morelles, Dupont, Roubeau und Röderer; für die Gesundheitssorge: Poissonnier, Desperrieres, Bosquillon, Roussel und Cabanis; für die Vernunftlehre: Laromiere, Brun, Derenaude, Lebreton und Boucher Desfontaines; für die fremden Sprachen: Guerrault der ältere, Binet, Selis, Bellin und Gail; für die Sprachlehre überhaupt: Suard, Domergue, Duhamel und Dumouchel; für Künste und Handwerker: Rothon, Coulomb und Desmarest.

London. D. Paley ist Bischoff von Wearmouth geworden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwölftes Stück,

den 13ten Februar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Res suo ævo gestas memoriæ tradidit *Carol. Gust. Schulz* ab *Ascherade*, lib. Baro, S. R. M. Cubicularius, eques auratus, Reg. Societ. litterar. Holmensis. Sine ira & studio. Pars I. 14½ Bogen. Pars II. 16 Bogen in 8. 1793. Apud Siegfried Lebrecht Crusium. Wenn unsere Anzeige den Zweck haben sollte, eins der merkwürdigsten historischen Produkte unserer Zeit zuerst zu empfehlen und bekannt zu machen, so würde sie ohnfehlbar zu spät kommen. Wir holen sie also blos in der Absicht nach, um unsern Blättern den Vorwurf zu ersparen, ein so wichtiges Buch ganz unangezeigt übergangen zu haben. Es ist eine angenehm überraschende Erscheinung, einen Staatsmann als einen Geschichtschreiber seiner Zeit, in classischem Latein und im Geiste eines Tacitus auftreten zu sehen. Er fängt, wie der gekrönte Geschichtschreiber in der Geschichte seiner Zeit, mit einer allgemeinen Schilderung des Zustandes der europäischen Höfe und Reiche seit dem Achner Frieden, an, die Geschichte selbst aber begreift die Jahre 1755 bis 1778. und enthält also nicht nur die Geschichte des 7jährigen Kriegs, sondern auch den Anfang der amerikanischen und polnischen Unruhen, des Türkenkriegs und Bayrischen Erbfolgekrieges, mit Ausschluß des Teschner Friedens. Jedoch seine Zeitgeschichte umfaßt nicht blos die Kriegsbegebenheiten dieses Zeitraums, sondern alle öffentlichen Vorfälle, die in einer allgemeinen Geschichte aufgestellt zu werden pflegen, z. B. das Erdbeben zu Lissabon, das Bündniß Oesterreichs und Frankreichs, die Regierungsveränderungen in Spanien, Großbritannien u. Rußland, und den meisten andern europäischen Höfen, den Fall der Jesuiten, die Verstossung der Königin Mathilde, Theurung von 1771. Revolution in Schweden, und vieles andre mehr. So oft eines Landes zum erstenmal erwähnt wird, schickt er nach Art einiger

alten Geschichtschreiber, eine kurze, doch passende Beschreibung desselben voraus. Sein zerrissener, periodenfreyer Vortrag, verbunden mit einigen Eigenheiten und Lieblingsworten, oder Constructionen, macht zuweilen, sonderlich Anfangs, einige Dunkelheit. Einige scheinbare Solöcismen in einem so schönen Ganzen, sind wir geneigt, für Druck oder Schreibfehler zu halten. Als eine Probe wollen wir die Beschreibung der Hungersnoth von 1771. hierher setzen: Ingruit annus propter diram inopiam gravior, qua vexabatur per biennium non terra solum septentrionem vergens, ipsa frugum proventu & abundantia commeatus beatissima alioqui Germania, qua Orientem spectat fame, excruciata, quæ pecora hominesque peremit. Accesserat præter intemperiem æstivi cœli violentia hiemis tam tarde mitescentis, ut rara in fecundissimo solo necessitate, stramine alendo armenta tuguria agrestes nudarent, ipsi e corticibus arborum radicibusve in similitudinem panis confarreato edulio vitam tolerarent, ne sic quidem novissimos casus vitarent. Abstulit enim incredibilem multitudinem Saxoniæ, magis tamen Bohemiæ vulgo feracissimis, ingravescens inedia, nequicquam sumtibus contra allaborante cura principum &c. Noch müssen wir gedenken, daß das Buch eigentlich 1789. zu London zuerst herausgekommen ist, und folglich das was wir vor uns haben, eine zweyte Auflage seyn muß. Auch zeigen wir noch an, weil es der Titel nicht bemerkt, daß der Verf. Königlich Schwedischer Comitialgesandter in Regensburg ist. Da Hr. geh. Regierungsrath Röder in Hildburghausen res gestas Friderici M. Boruss. Regis in drey Bändchen beschrieben, und Reichardt Archenholzens Beschreibung des siebenjährigen Kriegs zum Schulgebrauch ins Lateinische übersetzt hat; so ist es merkwürdig, daß wir nun den größten Theil unserer Zeitgeschichte, aus der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, auf dreyerley Art in gutem Latein lesen können.

Kalender und Almanache für 1796.

(Fortsetzung.)

Wiener Theater-Almanach für 1796. Wien, bey Camesina & Compag. 16 in rosenfarbenem Einband. (1 rthlr.) Es sind schon mehrere Theater-Almanache zu Wien erschienen, die ihre Existenz nie über Ein Jahr haben verlängern können. Der gegenwärtige zeichnet sich durch seine Eleganz aus. Das Bildniß der Adamberger, von Pfeiffer, nach Hickels Gemälde, und das der Katharine Jaquet von ebendemselben nach Graff, sind fleißig und sauber gearbeitet. Die Nachrichten von Veiganos Balletten, sind gewiß dem Ausländer angenehm, der sie nur aus dem Zeitungs-

tungsposaunenton kennt. Dies gilt auch von den Biographien der Jaquet und des Salieri.

Musen-Almanach für 1796. herausgegeben von *Schiller*. Neustrelitz, bey Michaelis. 12. (1 rthlr. Sächs.) Schon der Name des Herausgebers muß das Publikum begierig auf diesen Almanach machen, und es wird sich in seiner Erwartung nicht getäuscht sehen, denn ausser vielen Gedichten von Schiller selbst, findet man hier welche von Göthe, Haug, Kosegarten, Meyer, Pfeffel, und den Beschluß machen Epigramme, Venedig 1790. überschrieben, deren Verfasser man leicht errathen wird, wenn er sich gleich nicht nannte.

Göttinger Taschenkalender für 1796. Bey Dieterich. 12. (17 gl.) Dieser Almanach, der sich durch den originellen und treffenden Witz seines Herausgebers, und durch eine Menge nützlicher Notizen aus mancherley Fächern, fortdauernd bey dem Beyfall erhält, den ihm das Publikum willig eingeräumt hat, zeichnet sich diesmal, — das nicht immer der Fall war, — auch durch eine glückliche Kupferwahl aus; sie stellen die Folgen des Kriegs und die Folgen des Friedens vor, eben so meisterhaft von Schubart gezeichnet, als von Riepenhausen gestochen; sonderlich ist der Contrast von Nr. 6. und Nr. 12. die Aufklärungsscene Nr. 3. und Handel und Gewerbe in Nr. 4. treflich ausgedruckt.

Historisch-genealogischer Kalender auf 1796. Enthält die Geschichte von Polen. Berlin, bey Unger. 12. (20 gl.) Es war ein glücklicher Gedanke, in gegenwärtigem Zeitpunkte die Geschichte eines großen Königreichs zum Gegenstande zu wählen, dessen Verschwindung aus der Reihe selbstständiger Staaten, unter die merkwürdigen Epochen unsers ereignißreichen Jahrhunderts gehört. Zu wünschen wäre es gewesen, der Verfasser hätte diese Geschichte in dem gedrängten Styl, und mit dem philosophischen Blick gearbeitet, den man in Archenholzens Skizze von Sobiesky's Leben nicht verkennen kann. Karten, Kupfer und Bildnisse beziehen sich auf diese Geschichte; die erste ist von Sotzmann, und stellt das ganze ehemalige Königreich vor; der Grundriß von Warschau ist sauber. Die Portraite sind: Kopernikus, Joh. Sobiesky, Wladislaw IV. August II. Stanislaus I. Stanislaus Poniatowsky, und Kosziusko. Die 6 historischen Vorstellungen von Chodowiecky nehmen sich nicht vorzüglich aus.

Kalender der Musen und Grazien, für 1796. Bey Spener. 12. (1 rthlr. 12 gl. mit illuminirten Kupfern 2 rthlr. Sächsisch.) Alle Journale und Zeitungen haben die detaillirte Ankündigung dieses Kalenders enthalten, und wir können also voraussetzen, daß unsere Leser schon mit seinem Inhalt zur Gnüge bekannt sind. Er besteht in den ländlichen Gedichten des Hrn. F. W. A.

 Schmidt,

Schmidt, durch Kupfer von Meisterhänden, und durch alle die typographische Sorgfalt verherrlicht, die man von dem Verleger nach so vielen rühmlichen Proben erwarten konnte, in deren Erwartung er die Leser auch hier nicht getäuscht hat. Die Gedichte sind schön, und verdienen das Lob, mit dem ihrer schon mehrere kritische Blätter erwähnt haben. Allein wir fürchten sehr, daß unser politisirendes und kannengiesserendes Publikum, das lieber nach Pamphlets, als nach Dichteralmanachen greift, auch hier sich lau bezeigen, und vielleicht gar solche Kupfer wie die, wo der Fink schlägt, oder der Dichter im Mondschein sitzt, oder im Regen unter einem Baume steht, weniger anziehend finden möchte, als irgend eine revolutionäre Modekarrikatur.

Genealogischer und Postkalender für 1796. Berlin, bey Unger. 12. (20 gl.) Die 12 Kupfer sind fein gearbeitet, und aus Friedrich von Zollern, und der Maria, zwey bekannten Romanen, entlehnt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Hamburg.

Oeuvres philosophiques & litteraires par Mr. de Meilhan, ci-devant Intendant du pays d'Aunis, de Provence etc. Premier volume. Chez B. G. Hoffmann 1795. 376 Seiten 8. Second volume, 378 Seiten. (2 rthlr. 12 gl.)

Des Herrn von Meilhan, vormals Intendanten von Aunis, der Provence, Avignon und dem Hennegau, und General-Kriegsintendanten des Königs von Frankreich, vermischte Werke. Aus dem Französischen. Erster Band. Bey B. G. Hoffmann. 1795. 412 Seit. 8. Zweyter Band, 412 Seiten. (2 rthlr. 12 gl.)

Der erste Theil dieses Werks, welcher sehr treffende Bemerkungen über die Moralität der Menschen, über Staatsverfassung, ingleichen treue Schilderungen der französischen Sitten enthält, ist vor ohngefehr acht Jahren in Frankreich erschienen, und sowohl daselbst, als auch in England, mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen worden. Bey dieser neuen Ausgabe hat der Verf. noch vieles darin verändert und verbessert. Die Uebersetzung ist vom Herrn Hofrath Eschenburg, das ist genug zu ihrem Lobe gesagt, und Hr. von Meilhan, der sich auf seinen Reisen in die vornehmsten Länder von Europa einige Zeit in Braunschweig aufhielt, gab selbst die Veranlassung dazu. Der Inhalt ist: Betrachtungen über Verstand und Sitten, und die Aufsätze sind eben so unterhaltend als lehrreich. Hier sind einige Aufschriften und Stellen daraus: Ueber den Verstand. "Verstand ist ein Wort, welches keinen genauen, bestimmten Begriff gibt; es drückt weder die

Gat-

Gattung, noch den Umfang jener hohen Fähigkeit aus, die sich von der einfachsten Wahrnehmung, bis zur erhabensten Vorstellung empor schwingt; die auf der einen Seite zuweilen den weitesten Gesichtskreis umfaßt, und auf der andern sich in dem kleinsten Raume gehemmt und begränzt fühlt; die Stärke und Schwäche nach Verhältniß der Gegenstände vereint, auf die sie gerichtet wird." Gedächtniß. Vom Einfluß der Leidenschaften. Begeisterung. Vom Geiste der Geschäfte. Verstand des Weltmanns. Vom Geiste des Umgangs. Ueber den Hof. "Es gibt ein Land, dessen Aussenseiten lachend und belebt ins Auge fallen, wo man eine Sprache redet, die angenehm und wohllautend ist, die zuweilen das Gegentheil eines Gedankens, oder auch gar nichts sagt. Die Bewohner dieses Landes thun alle sehr geschäftig, und haben oft nichts zu thun. Sie laufen ganz ausser Athem herbey, und das bloß, um zu warten. Genie und Verstand sind dort ganz unnütz, und dort sogar gefährlich."— Die Könige. "Die Könige haben keine Freunde, weil sie ihrer nicht bedürfen. Alles, was sie umgibt, hat die Miene, die Stellung, die eifrige Bezeugung der Theilnahme und der Anhänglichkeit. Wozu würde es ihnen nützen, Freunde zu haben? Etwa, um die Wahrheit zu hören? Man sagt sie selbst seines Gleichen nicht; wie sollte man es sichs denn herausnehmen, sie dem zu sagen, von dem man alles zu hoffen und zu fürchten hat."— Ueber Republiken und Monarchien. "Die Geschichte einer Republik ist interessanter zu lesen; aber es lebt sich besser in einer Monarchie. Hier ist alles ruhig, und geht seinen Gang fort. Die Regierung eines Freystaats scheint die Regierung der ersten Jugend der Welt zu seyn, zur Zeit, da man noch an Bewegung und Unruhe Gefallen findet. Die monarchische Regierung ist die Frucht des Nachdenkens und der Begriffe aufgeklärter, durch Vernunft und Erfahrung belehrter Männer." In der letzten Abhandlung: ist der Selbstmord ein Beweis des Muths, oder der Zagheit? steht folgende seltsame Anekdote: Der große Condé wollte Ludwig XIV. bewirthen, und gab seinem Haushofmeister Vatel den Auftrag, alles dazu aufs prächtigste zu veranstalten. Dieser that sein Möglichstes, als aber des Morgens um acht Uhr die bestellten Seefische nicht angekommen waren, konnte er den Schimpf, der ihm daraus entstehen würde, nicht aushalten, und stieß sich den Dolch ins Herz.

Der zweyte Band ist ganz neu, und enthält Gespräche, Briefe und Charaktere verschiedener französischer Gelehrten und Staatsmänner aus dem jetzigen Zeitalter. Unter den Briefen ist besonders einer an Hrn. Klopstock merkwürdig, worin der Verfasser sehr wichtige Bemerkungen über die deutsche und französische Poesie und Sprache macht, aus denen man sieht, daß er unserer Sprache ganz mächtig ist. Noch mehr erhellt dieses aus der beygefüg-

gefügten französischen Uebersetzung oder Nachahmung einer Elegie Hrn. Klopstocks, der Eroberungskrieg im Julius 1793. die sich anfängt: "Wie sich der Liebende freut, wenn nun die Geliebte, der hohen Todeswog' entflohn, wieder das Ufer betritt." Man beschuldige nun Herrn Klopstock noch der Dunkelheit, da selbst ein Franzos ihn versteht, und sogar richtig übersetzt. Die berühmten Männer, welche der Verfasser schildert, sind Mirabeau, Necker, Voltaire, Graf d'Argenson, Hr. von Machault, Frau von Pompadour, la Chalotais, Kanzler Maupeou, Abt Terray, Kardinal Bernis, Düclos, Favier und die Gräfin dü Barry. Man findet hier viele Züge von ihnen, die nicht allgemein bekannt sind, und die auf die Nachwelt zu kommen verdienen; besonders enthält die Schilderung Voltaires mehrere dergleichen, als zum Beyspiel: der Graf von Forcalquier sagte zu dem Dichter, um ihm die Verachtung, welche dessen Betragen eine Zeit lang bewirkt hatte, zu zeigen: Ich würde mich eben so sehr schämen, Sie in meiner Gesellschaft, als Sie nicht in meiner Bibliothek zu haben. Die Briefe über die Kaiserin von Rußland und über Potemkin, zeigen von des Verf. genauer Kenntniß beyder, wozu ihm sein Aufenthalt in Rußland Gelegenheit gab. In dem Lobe der erstern ist er unerschöpflich, und er vergleicht sie, etwas seltsam! mit der Peterskirche in Rom. Der zweyte erscheint ebenfalls in einem bessern Lichte als gewöhnlich. Eine Berichtigung, die der V. irgendwo anbringt, verdient bekannter zu werden. Man hat nemlich bisher allgemein geglaubt, Karl IX. sey an einer ungewöhnlichen Krankheit gestorben, indem ihm das Blut aus allen Theilen des Leibes gedrungen, und dieses als eine Strafe wegen der bekannten Bluthochzeit angesehen. Der Verf. aber versichert, er habe aus dem Berichte des Leibarztes über dessen Section ersehen, daß der König an einem Blutsturze gestorben, den er sich durch heftiges Blasen auf dem Waldhorne zugezogen. Am Ende befindet sich ein Schreiben über den Mann mit der eisernen Maske, worin die Meinungen, welche man zeither davon gehabt, als wenn es ein Zwillingsbruder Ludwig XIV. oder ein natürlicher Sohn der Königin von Mazarin gewesen, mit Gründen widerlegt werden, und bewiesen wird, daß es kein andrer seyn könne, als der Minister des Herzogs von Mantua, der an den italienischen Höfen umher reiste, um sie zu einem Bündnisse gegen Frankreich zu bewegen, und den der französische Gesandte auf einer Jagd bey Turin treuloser Weise aufheben, und nach Frankreich führen ließ. Daß derselbe eine Maske tragen mußte, geschahe, um diese Verletzung des Völkerrechts vor den Augen der Welt zu verbergen. Der angenehme Vortrag des Verf. wird dieses Werk nicht allein dem Philosophen und Geschichtschreiber, sondern auch dem bloßen Lese-Dilettanten schätzbar machen, und letzterm eine bessere

Unter=

Unterhaltung verschaffen, als der Schwall der jetzt in jeder Messe herauskommenden mittelmäßigen Romane, in deren meisten die Schreibart elend, und der Inhalt sittenverderbend ist.

Stettin.

A view of the english editions, translations, and commentaries of *Marcus Tullius* Cicero, with remarks Stettin, printed for the Editor. 1795. 36 Seiten gr. 8. ( ) Der Verf. dieser mühsamen, aber dem Litterator äusserst erwünschten Arbeit, der Hr. Consistorialrath und Hofprediger Brüggemann in Stettin, sucht mit diesem Werke, wovon er hier die Probe ausgibt, besonders auf Seite der englischen Uebersetzungen, in der Litteratur eine beträchtliche Lücke auszufüllen. Denn nach des Recens. Wissen, hatten wir bisher noch für die englischen Uebertragungen kein besonderes Werk, da wir hingegen für die italienischen des Paitoni Biblioteca degli autori antichi, für einen großen Theil der französischen, Goujets Bibliotheque françoise, und für die deutschen die Schummelschen und Schlüterischen Schriften, und ganz neuerlich die Degensche Uebersetzungslitteratur aufweisen können. Was die englischen Uebersetzungen aus den zur alten schönen Litteratur gehörigen Werken betrift, so that gegenwärtig die neueste Blankenburgische Ausgabe der Sulzerschen Theorie sehr gute Dienste, obschon die Angabe derselben dort nicht ganz vollständig ist. Und doch verdienen die Engländer hierin einer umständlichen Bearbeitung, da bekanntlich keine Nation bessre Nachbildungen der alten Originalwerke geliefert hat, als die englische. Hr. Brüggemann hat zum Behuf jener Arbeit nicht nur selbst eine hübsche Anzahl von hieher gehörigen Werken gesammlet, sondern auch in Journalen, Zeitungen und andern Zeitschriften alles fleißig aufgesucht, um seinem Werke, wie bey Paitoni und Degen geschehen ist, die möglichste Vollständigkeit zu geben. Ob aber dasselbe, wenn er es, wie diese Probe, Englisch schreiben wird, allgemein in Umlauf kommen werde, daran möchten wir fast zweifeln, weil die englische Sprache doch bey weitem noch nicht überall jedermanns Sache ist. Auch würde auf diesen Fall sich nicht so leicht ein Verleger dazu finden. Recens. würde daher rathen, da der lateinische Vortrag eben so wenig für jeden Liebhaber ist, lieber die französische Sprache zu wählen, indem nicht nur der Gelehrte, sondern auch der Liebhaber, auf den man hier allerdings Rücksicht nehmen muß, so viel Französisch versteht, als er zu dem Verständniß eines solchen Buchs ohngefehr nöthig haben möchte.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Unser Hr. Prof. Cäsar hat als Procanzellar die nächst bevorstehende Magisterpromotion in einer eben so gründlichen als eleganten Schrift: de justo Philosophiæ statuendo pretio. Pars I. 26 Seiten in 4. angekündigt, und drey Argumente der Sceptiker, wodurch sie alle Gewißheit der menschlichen Erkenntniß aufzuheben suchen, bündig widerlegt.

Göttingen. Bey der 44sten Feyer des Stiftungstages der Königl. Societät, am 21ten November, hielt Hr. Hofrath Gatterer eine Vorlesung: An Prussorum, Lituanorum ceterorumque populorum Letticorum originem a Sarmatis repetere liceat, disquisitio IV.

An eben dem Tage wurden als Ehrenmitglieder der Gesellschaft aufgenommen, Hr. Gruber, Kaiserl. Königl. Oberbaumeister; Hr. Gerstner, Prof. der Mathematik in Prag; Hr. Mainardi zu Mayland; und Hr. Roose, Prof. der Medicin in Braunschweig.

Auch hat die Societät unter den über die ökonomische Preißfrage eingelaufenen Schriften der Abhandlung mit der Aufschrift: "Thue Rechnung von deinem Haushalte," den Preiß zuerkannt. Die Frage war: wie ist das Rechnungswesen bey großen Landwirthschaften am besten so einzurichten, daß man nicht etwa nur den Ertrag des ganzen Gutes, sondern auch den gänzlichen Aufwand und die sämmtlichen mittelbaren und unmittelbaren Einnahmen, also den reinen Ertrag eines jeden Produkts oder Artikels des Pflanzenbaues und der Viehzucht, mit Leichtigkeit und Zuverläßigkeit übersehen könne; so wie dies bey den mannichfaltigen Artikeln der Handlung durch die Doppelbuchhaltung möglich wird? — Der Verf. der angezeigten Preißschrift ist Hr. Brokhaus, Lehrer der Mathematik in Cleve.

Hr. D. Erdnin Julius Koch, Prediger zu Berlin, will seine im Trauersaale zu Britz bey der Beerdigung des Königl. Preuß. Staatsministers Ewald Friedrich Grafen von Herzberg gehaltene Standrede über Röm. XIV, 7. nebst einer Biographie des Verstorbenen, durch den Druck bekannt machen. Sie wird ungefehr ein Alphabet betragen, und mit einem Portrait von Berger, und einer Vignette von Chodowiecky, zu Ende dieses Jahres erscheinen. Der Ladenpreiß ist zu 1 Rthlr. 4 gl. festgesetzt. Subscribenten erhalten das Werk zu 18 gl. nebst den feinsten Abdrücken der Kupfer. Wer auf 10 Exemplare unterzeichnet, erhält das 11te frey.

Braunschweig. Hr. Merker der jüngere, ein talentvoller Medailleur, hat eine schöne Medaille zum Andenken des seel. Eberts verfertigt. Eberts Bildniß und Name ist auf der Vorderseite befindlich; die Rückseite zeigt — nach der Idee des Hrn. Eschenburg — ein aufgeschlagenes Buch und eine Leyer, von einem Rosen- und Lorbeerkranz umschlungen, mit der Umschrift: "seltnen Wissens, Frohsinns und Mitgefühls" — und der Unterschrift: geb. 1723. gest. 1795.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Dreyzehntes Stück,
den 17ten Februar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Schnepfenthal.

Der Bote aus Thüringen. Vier Stücke. 1795. Im Verlage der Erziehungsanstalt, und in Commission bey S. L. Crusius zu Leipzig, der Herrmannischen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn, der Gothaischen Zeitungsexpedition und allen Postämtern. (Mit Zeitungsnachrichten 18 gl. und ohne dieselben 12 gl. wenn sie wöchentlich, und 16 gl. wenn sie vierteljährig broschirt genommen werden.) Man weiß schon, daß dieses Volksblatt den Zweck hat, den Landmann nicht blos von den neuesten Weltbegebenheiten zu unterrichten, sondern auch und hauptsächlich seine Kenntnisse über mancherley mit seiner Bestimmung als Mensch, Staatsglied und Oekonom in näherm Verhältniß stehende Gegenstände zu erweitern und zu berichtigen. Dieser Zweck ist in den bis jetzt gelieferten Jahrgängen, durch eine Menge belehrender Unterredungen, und durch die Verständlichkeit des Vortrags, die Hr. Prof. Salzmann so sehr in seiner Gewalt hat, sicher erreicht worden, wenn anders nur die, für welche er schrieb, sich seine Belehrungen zu Nutze gemacht haben. Vorzüglich gut ist sowohl von Seiten der Wahl des Gegenstandes, als des Vortrags, der vor uns liegende Jahrgang ausgefallen, der eine Geschichte der Deutschen bis auf Karl den großen enthält, die in dem jetzigen Jahrgange fortgesetzet wird, und zu deren Behuf eine Karte von Deutschland beygefügt ist. Nichts kann wohl ein geschickteres Medium zur Mittheilung einer Menge nützlicher Kenntnisse seyn, als die Geschichte eines Volks, das sich aus dem Zustande seiner ursprünglichen Rohheit, zu einem hohen Grade der Kultur emporgearbeitet hat, und folglich in den Fortschritten zur Bildung des Geistes und zur Sittlichkeit, in dem Uebergange aus dem Naturstande in eine gesellschaftliche, bürgerliche und Staatsverfassung, und in dem Ursprunge und Fortgange des Handels,

der Gewerbe, der Künste und Wissenschaften unter demselben, reichen Stoff zu interessanten Belehrungen über manchfaltige Gegenstände darbietet. Und dieses ihm von der Geschichte unserer Nation angebotenen Vortheils, hat sich denn der Hr. Verf. auch hier mit vieler Geschicklichkeit bedient.

Leipzig.

J. Burtons Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Englischen übersetzt. Erster Band. Bey Joh. Heinrich Gräff. 1795. (18 gl.) Das englische Original dieser Schrift ist im 6ten Stück des Jahres 1794. dieser gel. Zeitungen beyfällig angezeigt, und dabey eine deutsche Uebersetzung für die Toiletten unserer jungen Frauenzimmer gewünscht worden: eine solche Uebersetzung haben wir hier anzukündigen. Wir können versichern, daß sie sich rein und fliessend lesen läßt, und keine Spuhr einer Uebersetzung verräth. Von dem Inhalt aber des Buchs etwas zu sagen, überheben wir uns um desto mehr, da es bereits bey der Anzeige der Urschrift geschehen ist. Wir erwähnen nur, daß diese Vorlesungen wirklich von dem Verfasser als Erbauungsreden an weibliche Zöglinge in den Sonntagsschulen gehalten, und nachher zur Verlängerung ihres Eindrucks in den Druck gegeben worden sind. Sie sind zur religiösen und moralischen Bildung des weiblichen Herzens vorzüglich eingerichtet, und empfehlen sich hauptsächlich durch die herzliche und der kindlichen Fassungskraft angemessene Sprache, die nicht fehlen kann, in dem jugendlichen Herzen seiner Schülerinnen Eingang zu finden; ob wir gleich nicht behaupten können, daß unsre Töchter hier etwas Neues finden werden, das sie nicht bereits von Campen und Eberten gelernt haben können. In manchen Punkten, z. B. in Empfehlung schöner Künste und der Lectüre, weicht unser Verf. von Campen ab, und das mit Grunde. Es enthält aber dieser erste Band 14 Vorlesungen, wovon die letzte über die Sittlichkeit öffentlicher Vergnügungen unsern vorzüglichen Beyfall hat. In einer Nachschrift meldet der Verleger, daß er diesem Bande Kupfer, das Frauenzimmer im vierfachen Stande vorstellend, bestimmt gehabt habe, die aber nunmehr mit dem zweyten Bande, der vermuthlich schon erschienen ist, geliefert werden sollten.

Halle.

Bey Curt ist erschienen: D *Francisci Cremadelli*, in Archinosocomio Sancti Spiritus, quod Romæ est, Medici secundarii, nova Physiologiæ Elementa. Denuo edidit: *Eustachius Athanasius*, M. D. 1795. 169 Seiten in 8. (9 gl.) Das Verdienst, welches

ches sich Hr. Athanasius mit einer abermaligen Ausgabe eines der Vergessenheit sehr würdigen Buches erworben hat, ist sehr gering. Schon vor einigen zwanzig Jahren wärmte in Montpellier Professor Barthes die Helmontische Lehre vom Archäus wieder auf, mit welcher man in der Physiologie alles so bequem erklären, und über Schwierigkeiten hinweghüpfen kann, wie mit der Anima Stahliana. Dagegen riß er Hrn. Cremadelli ex orci faucibus, und machte ihn dadurch zum Anhänger und Verbreiter dieser altneuen Doctrin. Ob auch Hr. Athanasius von Cremadelli ex orci faucibus gerissen worden, findet sich zwar nicht angegeben, aber doch sehr wahrscheinlich. Denn nur ein Exceß von Dankbarkeit konnte ihn verleiten, seinen Wohlthäter mit dem wiederholten Abdruck solch einer schlechten Schrift, statt ihn zu ehren, wirklich zu beschimpfen. Belege dieses nicht glimpflichen Urtheils, wird man uns schenken, da sich die, welchen daran liegt, dieselben durch Ankauf des Büchleins bis zum Ekel verschaffen können.

Wittenberg.

Ueber die wissenschaftliche Behandlung des römischen Privatrechts. Von Sal. Zachariä, Privatdocenten der Rechte auf der Universität Wittenberg. Gedruckt bey Tzschiedrich. 1795. 46 Seiten 8. (4 gl.) Die in dieser kleinen Schrift ausgeführte Idee ist: das römische Privatrecht müsse als allgemeines bürgerliches Privatrecht behandelt, d. i. es müsse von gewissen allgemeinen Grundsätzen abgeleitet, und die Verbindung gezeigt werden, in welcher die einzelnen Verordnungen, vermöge jener Grundsätze, stehen. Dieses leisteten die Institutionen des Justinian und die meisten unserer Compendien noch nicht, (also doch einige.) Der Verf. will also hier einen Versuch machen, und eine Probe geben, wie man das römische Privatrecht eigentlich wissenschaftlich behandeln müsse. Dieses thut er, indem er erst die Grundsätze des allgemeinen Privatrechts voraus schickt, und dann aus denselben die römische Rechtslehre de causa servitutum perpetua und den bekannten Satz, nemo pro parte testatus pro parte intestatus discedere potest, erläutert. (Der Verfasser thut den Institutionen des Justinian, und den Lehrbüchern des römischen Rechts offenbar Unrecht, wenn er ihnen alle wissenschaftliche Behandlung abspricht. Sie haben nicht allein systematischen Zusammenhang, sondern sind auch auf die Begriffe der Gerechtigkeit und des Rechts, als Grundsätzen, erbauet. Er hätte vielmehr zeigen sollen, in wie fern diese Grundsätze unzureichend wären, und wo und warum in der Anordnung der Materien und Folge der Sätze kein wesentlicher Zusammenhang sey. Und wenn der Verf. S. 9. sagt, das römische Privatrecht verdiene ganz besonders den Na-

 men

men einer Wissenschaft, und müsse mithin auch als allgemeines bürgerliches Recht behandelt werden, so hebt solches nicht allein den den Institutionen des Justinian beygelegten Tadel wieder auf, da diese (nach §. 3. 46. Inst. prooem.) die ersten Elemente des Privatrechts seyn sollen; sondern wir begreifen auch nicht, wie von dem schon wissenschaftlich behandelten römischen Privatrecht, noch ferner eine wissenschaftliche Behandlung gefordert werden kann, wenn nicht etwa mit jenem Satze gemeint seyn soll, daß den einzelnen Verordnungen des römis. Privatrechts, die von dem Verf. aufgestellten Grundsätze des allgemeinen Privatrechts nur zum Grunde lägen, und jene nur aus denselben erkläret werden müßten. Allein dann wäre doch das römische Privatrecht im Grunde das allgemeine Privatrecht nicht selbst, welches sich zu jenem, wie der reine Theil einer Wissenschaft zum angewandten Theile derselben verhält.) Wir wollen noch einige von den Grundsätzen, auf welche der Verfasser das Gebäude deß römischen Privatrechts errichtet wissen will, zur Probe mittheilen. Gleich anfangs unterscheidet der Verf. das allgemeine Privatrecht von der allgemeinen Privatgesetzgebungswissenschaft dadurch, daß jenes sich mit der Beantwortung der Frage beschäftige: welche mit den natürlichen Rechten des Menschen im Staate vorgehende Veränderungen sind eine schlechthin nothwendige Folge der Staatsverbindung? diese hingegen die Veränderungen der natürl. Rechte der Menschen als Mittel betrachte, wodurch allein der Staat seinen Zweck erreichen könne. (Diese Unterscheidung kann keine wesentliche Verschiedenheit in der Bestimmung der Grundsätze des allgemeinen Privatrechts gewähren; denn in wie fern sich die Gesetzgebung mit jenen Modifikationen der natürl. Rechte beschäftiget, muß sie sich selbst an die Grundsätze des allgem. Privatrechts halten, und kann keine Arten von Rechten und Verbindlichkeiten festsetzen, die nicht auch schon a priori bestimmbar wären. Ueberdieß sind auch nicht die Rechte selbst, sondern die dieselben bestimmenden Gesetze die Mittel, den Zweck des Staats zu erreichen.) Ein Grundsatz des allgemeinen Privatrechts ist, nach dem Verf. daß der Mensch als Glied des Staats, auch nach seinem Tode nicht aufhöre, ein Subjekt von Rechten und Verbindlichkeiten zu seyn, weil er, vermöge des Staatsvereins, als ein solches anerkannt worden sey. Denn so wenig der allgemeine Wille, auf welchem seine Existenz als Zweck an sich beruhe, auf irgend eine physische Bedingung eingeschränkt sey, eben so wenig sey es diese Existenz selbst. (Erstlich hängt die Existenz eines Menschen überhaupt nicht von dem Willen aller übrigen Staatsglieder ab; und dann folgt daraus, daß, weil der allgemeine Wille, auf welchem jene Existenz beruhen soll, auf keine physische Bedingung eingeschränkt sey, gar nicht, daß auch die Existenz des Menschen nicht

von

von physischen Bedingungen abhänge. Der allgemeine Wille der Staatsglieder kann nicht machen, daß ein nicht mehr existirender Mensch noch als lebend betrachtet werde. Mit dem Tode hört alle Persönlichkeit, und mit dieser alle Fähigkeit Rechte zu erwerben, und Verbindlichkeiten zu übernehmen, auf. Die Rechte und Verbindlichkeiten des Verstorbenen gehen auf den Erben desselben über, und müssen respectirt und befolgt werden, nicht, weil der Verstorbene noch als lebend zu betrachten ist, sondern vermöge des positiven Erbrechts dessen, der an seine Stelle tritt.) Ein anderer Grundsatz ist, der Mensch erhalte im Staate das Recht, seine Ehre in allen Fällen gegen andere mit Zwang zu vertheidigen; dieses Recht habe er im Stande der Natur nicht unbedingt, sondern nur alsdann, wenn er durch Verletzung seiner Ehre an seinen übrigen Rechten gekränkt würde. Im Staate sey das ganz anders, da werde der Mensch durch den Verlust seiner Ehre und seines guten Namens der Hoffnung beraubt, zu Staatsämtern zu gelangen. (Das Recht des Menschen, von andern zu verlangen, daß die Würde der Menschheit in ihm nicht beleidiget, und er nicht schimpflich behandelt werde, wäre also kein Unrecht, und hienge nur von äussern Vortheilen ab? Und ist denn die Ehre derer, die im Staate keine Staatsämter haben, und sie weder erwarten noch erhalten können, für gar nichts zu achten?)

Hamburg.

Aeneas Andersons Geschichte der brittischen Gesandtschaft nach China, in den Jahren 1792, 1793 und 1794. Nebst einer Nachricht von dem Lande, den Gebräuchen und Sitten der Chinesen. Aus dem Englischen übersetzt. Bey B. G. Hoffmann. 1796. 246 Seit. gr. 8. (1 thlr.) Von den bey dem benannten Verleger herauskommenden Neuern Geschichten der See- und Landreisen, ist es die erste Abtheilung des siebenten Bandes. Diese Gesandtschaft war eine der ansehnlichsten und kostbarsten, die jemals von einem Potentaten an einen andern geschickt worden. Der Großbotschafter war der bekannte Graf Macartney, der vormals in Ostindien die Stelle eines Gouverneurs mit vielem Ruhme bekleidet hatte, ein Mann von grossen Kenntnissen, und der Gesandtschaftssecretär war der Baron Staunton, der auch auf den Todesfall des erstern, zu dessen Nachfolger ernannt war, und ebenfalls viele Kenntnisse besaß. Das Gefolge der Gesandtschaft bestand, ausser der zahlreichen Dienerschaft, aus einigen zwanzig Personen, wie auch aus 50 Mann Soldaten. Der Verf. hat seinen Charakter nicht angegeben. Nach einigen soll er in den Privatdiensten des Gesandten gestanden haben, nach andern Oberschiffer gewesen seyn. Die Absicht dieser

Gesandtschaft war, einen Handelstraktat mit dem Kaiser von China zu schliessen, die aber fehl schlug, weil der Kaiser erklärte, daß es gegen die Gebräuche von China sey, sich mit irgend einer Macht in eine Unterhandlung einzulassen. Die Reise ging von England nach Batavia, wobey die Länder und Orte, welche sie unterweges besuchten, kürzlich beschrieben werden; von Batavia ging sie nach Pekin, meistens auf Flüssen und Kanälen. Die Gesandtschaft wurde von einem vornehmen Mandarin geführt, und überall frey gehalten; allein sie wurden wie Staatsgefangene gehalten, und durften nicht aus den ihnen auf der Reise angewiesenen Quartieren, die gewöhnlich Palläste, oder auch bisweilen Tempel waren, gehen. Dieser Zwang und der Mangel an Vorkenntnissen, wie auch die Unbekanntschaft mit der chinesischen Sprache, sind die Ursachen, aus welchen diese Reisebeschreibung sehr unvollkommen ausfallen mußte. Doch findet man hier und da Nachrichten von der Beschaffenheit des Bodens und der Kultur, die sehr gut seyn soll, wie auch von den Sitten der Einwohner. Der Verf. rühmt die Chineser als sehr polirte und ehrliche Leute, und von sanftem Charakter, doch nimmt er hiervon die Einwohner von Canton aus, deren Sitten durch den Umgang mit den Europäern ganz verdorben seyn sollen. Andre Reisende hingegen sagen, daß die Chineser überhaupt die größten Betrüger auf Gottes Erdboden sind, und die englische Gesandtschaft hatte zu wenig Gelegenheit, sich von dem wahren Charakter derselben zu überzeugen. Doch findet man auch hier Spuhren, die nicht eben von einer großen Ehrlichkeit zeugen. Die Früchte des Landes sind vortreflich, besonders wird ihr Wein gelobt; aber ihre Kochart ist sehr unreinlich, so daß die Engländer sich ihre Speisen lieber selbst bereiteten. Die Regierung ist sehr gelinde, die Todesstrafen sind äusserst selten, und das Volk lebt glücklich und zufrieden. Da die Gesandtschaft den Kaiser nicht in Pekin fand, so sahe sie sich genöthigt, nach Jehol in der Tartarey zu reisen, wo er sich damals aufhielt. Die berühmte chinesische Mauer fanden sie ihrem Einsturz nahe, und den Boden in der Tartarey bey weitem nicht so fruchtbar und so gut bebaut, als in Chna. Der Aufzug der englischen Gesandtschaft, hatte durch die altmodischen, vermuthlich auf dem Trödel gekauften Staatslivreen, ein sehr lächerliches Ansehen, das auch den Chinesen auffiel. Der Kaiser von China ist nach der Beschreibung, die hier von ihm gegeben wird, (der Verf. scheint ihn nicht selbst gesehen zu haben) sehr wohl gebildet, sein Betragen sehr herablassend, und man sieht ihm sein hohes Alter nicht an. Er hatte gerade das fünf und achtzigste Jahr seines Lebens, und das sieben und funfzigste seiner Regierung geendigt. Sein Name ist nicht genannt, es wäre aber, nach der Angabe seiner Jahre, noch der berühmte Kienlong, der nach allen Nachrichten (man sehe auch

Hrn.

Hrn. von Breitenbauchs Lebensgeschichte desselben) im Jahr 1786 in einem Alter von 76 Jahren gestorben seyn soll. Um diesen Widerspruch aufzuklären, müssen wir die Beschreibung dieser Gesandtschaft von dem oben genannten Sir Staunton, einem sehr gelehrten Manne, die jetzt unter der Presse ist, erwarten, um aus der Vergleichung beyder, die Wahrheit hierin und in andern Stücken festzusetzen. Die Geschenke des Königs von England an den Kaiser von China, bestanden in einer Menge englischer Manufaktur- und Fabrikwaaren von großer Kostbarkeit, die auch sehr gut aufgenommen wurden, bis auf ein paar Cameras obscuras, die man als Spielwerk zurück gab. Die Gegengeschenke des Kaisers von China an den K. von England, waren ebenfalls ungemein prächtig, auch wurde der Gesandte und sein Gefolge noch besonders beschenkt. Worauf aber der Kaiser den größten Werth setzte, und es dem Gesandten eigenhändig überreichte, war ein Kästchen, welches die Bildnisse aller vorhergehenden Kaiser in Miniatur enthält, und wo ein jedes Stück die kurze Charakteristik des Kaisers, den es vorstellte, in Versen, die jeder selbst gemacht und geschrieben hatte, darlegte. Dieses Geschenk begleitete der Kaiser mit folgender Anrede: "Ueberreichen Sie dieses Kästchen Ihrem Herrn dem Könige, und sagen Sie Ihm, daß dieses Geschenk, so geringfügig es auch immer aussehen mag, gleichwohl das schätzbarste ist, was ich oder mein Reich Ihm schicken kann," u. s. w. So große Hoffnung sich nun der Gesandte machte, in seinem Gesuch glücklich zu seyn, und auch von der Einschränkung, worin er immer gehalten worden war, befreyt zu werden; so bekam er doch ganz unerwartet den Befehl, binnen etlichen Tagen die Residenz, und dann das ganze Reich zu verlassen. Da dieser Befehl unwiderruflich war und dessen Nichtbefolgung üble Folgen nach sich gezogen haben würde, so sahe er sich genöthigt, schleunigst Anstalten zur Rückreise zu machen, die auch ohne besondere Zufälle, so wie die Hinreise, vor sich ging; nur daß leider der Zweck der Gesandtschaft ganz verfehlt, und die großen Kosten vergebens aufgewendet waren. Das englische Original, von welchem dieses ein Auszug ist, beträgt einen Quartband, und kostet eine Guinee. In diesem Auszuge sind aber d[illegible] Tagebücher der Schiffe, auf welchen sich die Gesandtschaft b[illegible]fa[illegible], so wie auch verschiedene Wiederholungen weggelassen, und die Uebersetzung selbst ist in London verfertigt.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. In der Fleischerschen Buchhandlung wird eine von dem Hrn. D. C. S. Zachariä zu Wittenberg geschriebene, und am 30. Julius vori-

vorigen Jahres sine Præside vertheidigte Abhandlung verkauft, die den Titel führt: Origines Comitiorum quæ in Imperio sacro Romano-Germanico celebrantur. Es ist darin von der Beschaffenheit der ältesten Volksversammlungen bey den Franken in drey Perioden, wovon die erste bis zum Tode Clotars I. im J. 561. die zweyte bis zum Jahre 752. wo Pipin das Reich an seine Familie brachte, und die dritte bis zum Verdünischen Vertrag im J. 843. geht, die Rede. Die Schreibart ist gut, aber die Abhandlung selbst berührt, wie man schon aus dem Umfange jener Perioden sieht, die Begebenheiten der spätern Zeiten, aus welchen sich der Ursprung des heutigen Reichstags herleiten läßt, noch nicht; daher zu vermuthen ist, daß der Verfasser diese Materie bey ähnlichen Veranlassungen fortsetzen werde.

Im 44sten Stücke dieser gel. Zeit. v. J. wurde gemeldet, daß Hr. D. Biester ganz allein an der verzögerten Umarbeitung von Stockhausens kritischem Entwurf ꝛc. schuld sey. Er kann nunmehr dieser Arbeit überhoben seyn, da Hr. Rector Schilling in Verden zu folge eines Auftrags von Hrn. Nicolai in Berlin, an einem Handbuche der angenehmen und nützlichen Lectüre arbeitet, das auf 2 Octavbände berechnet ist, und in 8 Abschnitten folgende Rubriken begreifen soll: Sprachkunde, Kritik, classische Litteratur, neuere schöne Litteratur, (Aesthetik, Dichtkunst, Beredsamkeit,) Romane, historische Wissenschaften, mechanische Künste und Gewerbe und schöne Künste.— Sein neulich herausgegebenes Programm: Ueber den Zweck und die Methode beym Lesen der griechischen und römischen Classiker, ist ein Bruchstück aus der Unterabtheilung des dritten Abschnitts: (Classische Litteratur) über den Werth der alten Schriftsteller.

Paris. Ueber die Preisfrage, die ein, sagt man, Négociant de la rive gauche du Rhin aufgeworfen hatte: *S'il est de l'intérêt de la republique françoise de reculer ses limites jusqu' aux bords du Rhin*, sind 56 Antworten eingelaufen; die Preise waren doppelt, einer zu elf und einer zu achttausend Livres, welches Geld beym Citoyen *Louvet*, représentant du peuple niedergelegt war, der sichs aber, wiewohl er dazu bestimmt war, verbeten hat, von der Commission zu seyn, welche die Preise zuerkennen sollte. Die Nr. 1. und 2 haben nach dem Urtheile dieser Commission den erstern, und die Nr. 3. und 13. den zweyten Preiß unter sich getheilt. Nr. 1. war ein *Citoyen demeurant à Paris*, rue des petits champs, der aber sagte, Gründe zu haben, um sich nicht zu erkennen zu geben. Man hoft aber, er werde es noch thun, und dazu zu bereden seyn. Nr. 2. hat zum Verfasser einen Namens *Tainturier*, ainé, juge au tribunal criminel de Liège, Capitaine dans la 87me brigade. Nr. 3. einen Namens *Athenas*, fabricant de sels & acides minéraux & secrétaire au bureau de correspondance de Nantes; und Nr. 13. einen Gärtner aus dem Dorfe Wissoux bey Antoni. Nr. 6. ist von *Dorsch* à Paris employé à la commission des rélations exterieures, und Nr. 10. ist Deutsch geschrieben, und von Manheim datirt am 1sten Fructidor, unterschrieben J. Löw, von Deidesheim bey Landau. Alle diese Preißschriften sollen zusammengedruckt in 4 Cahiers erscheinen, und die deutsche wenns nöthig ist— wie es scheint, übersetzt werden. Bey weitem die größere Anzahl hat die Frage mit Ja beantwortet.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vierzehntes Stück,
den 20ten Februar 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Hannover.

In der Hellwingschen Hofbuchhandlung erschien 1794: Ideen zur Diagnosis, beobachtenden Aerzten mitgetheilt von Johann Ernst Wichmann, Königl. Großbritannis. Leibmedicus ꝛc. Erster Band. XXIV Seiten Vorrede und 196 Seiten Text in 8. (20 gl.) Recens. stand lange bey sich an, ob er nicht auch den zweyten Band dieses denkenden Aerzten wahre Seelenspeise gewährenden Werkes abwarten, und ihn dann in Gesellschaft mit diesem ersten zugleich anzeigen wollte; allein die Betrachtung, daß ein so wichtiges Buch wie dieses, nicht bald und nicht allgemein genug bekannt werden kann, wenn der gemeinnützige Zweck des Verf. dadurch erreicht werden soll, änderte seinen Entschluß. Er stimmt mit Vergnügen in die Lobsprüche ein, welche dieser Schrift bereits im vorigen Jahr in der Hartenkeilischen Zeitung (B. III. Nr. 62. S. 161. f.) ertheilt worden, und da dort ein zwar flüchtig gemachter, aber nicht unbrauchbarer Auszug, davon befindlich ist, so verweist er alle diejenigen dahin, die zu gemächlich sind, das Buch selbst zu lesen, oder nach Verdienst zu studiren. Um aber dem achtungswürdigen Verfasser zu zeigen, daß Rec. nicht unter diese Classe von Lesern gehöre, wird er ihm einige Reflexionen vorlegen, die sich ihm bey wiederholter Lesung des Buches angeboten haben. Sobald man weiß, was der Verf. unter Diagnostik versteht, und seine Definition dieses gewissermassen neu bearbeiteten Faches der Nosologie und speciellen Semiotik gelesen hat, so bald muß man es auch mißbilligen, daß der Verf. einen alten Namen beybehält, um eine nicht alte Sache damit zu bezeichnen. Es ist dem Verf. bey seiner gewiß die Praxis äusserst erleichternden Bemühung mehr darum zu thun, eine Anleitung zu geben, wie man, oberflächlich betrachtet, ähnliche, aber doch im Wesentlichen ganz verschiedene Krankheiten, genau von einander unter-

unterscheiden soll, als bloß, wie ihre Gegenwart überhaupt zu erkennen ist. Seine Diagnostik ist also von der Diagnostik der bisher schulmäßig gelehrten und geübten speciellen Zeichenlehre noch weit unterschieden, und verdient also weit eher den Namen der Diakritik (von διακρινω discerno) als der Diagnostik (von διαγινωσκω cognosco.) Da der Verf. nicht unter die zahlreiche Heerde von medico-barbaris gehört, welche heut zu Tage die Unverschämtheit haben, sich unter die Schriftsteller zu mischen, ob sie schon kaum ihre Muttersprache erträglich zu schreiben vermögen, so wird er sicherlich diese blos grammatische Bemerkung nicht verübeln. Eine andere Reflexion gibt Anlaß zu der Frage: warum der Verf. unterließ, manche Krankheiten, um deren genaue Bestimmung es ihm doch zum Nutzen nicht bloß gelehrter, sondern auch halbgelehrter Aerzte zu thun ist, mit treffenden deutschen Namen zu versehen? Hätte er nicht Crusta serpiginosa durch raudenartiger Kopfgrind, Morbus maculosus hæmorrhagicus durch Blutfleckenkrankheit, Bronchocele durch Luftröhrenbruch (denn der Name Kropf kömmt von rechtswegen ausschließlich der Krankheit zu, welche man Struma im Lateinischen nennt,) Parotis mit acute Ohrdrüsengeschwulst übersetzen können? Denn dies sind die einzigen Krankheiten, die er vergaß, mit einer deutschen Nomenclatur zu versehen. Was er von dem Veitstanze und der Aehnlichkeit dieses Uebels mit dem, was die Magnetisten Somnambulismus nennen, mit einer gegen das Magnetisiren gerichteten Absicht schreibt, werden die magnetistischen Schriftsteller weit eher zu ihrem Vortheil benutzen können, wenn sie es genugsam verstehen. Ueberflüßig dünkten auch Recens. die eingestreuten Entschuldigungen über Digressionen in die Aetiologie und die hie und da eingeschalteten therapeutischen Bemerkungen. Jene Berührungen ätiologischer Puncte, waren zu innig mit dem Ganzen verbunden, daß ihre Unterlassung eine höchst unangenehme Lücke in den Abhandlungen gewesen wäre, und was endlich die therapeutischen Bemerkungen des Verf. betrift, so sind sie von solcher Wichtigkeit, und sicherlich dem größten Theile der Leser so neu, daß es Schade wäre, ihre Bekanntmachung bloß medicinisch practischen Abhandlungen aufzusparen. Vielmehr hat der Verfasser hierin das rechtfertigende Beyspiel des von ihm so sehr (S. 61. 107. 110.) gepriesenen Heilbronnischen Arztes Weber vor sich, der in seinem bekannten Werke de signis & caussis morborum Specialsemiotik und Aetiologie immer in Verbindung mit einander abhandelte, weil er überzeugt war, daß der eine Theil medicinischer Wissenschaft erst durch den andern gehöriges Licht und Brauchbarkeit erhalten könne, und daß eine Semiotik, die nicht zugleich auf die Krankheitsursachen Rücksicht nimmt, nichts besser ist, als ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Auch hat eben dieser Ver-

Verfasser nicht unterlassen, hie und da therapeutische Bemerkungen gleichfalls anzufügen, wo die Wichtigkeit des Gegenstandes ihm dergleichen abdrang. Gebrannten Schwamm wider Scrofeln zu geben, möchte doch nicht völlig so verwerflich seyn, als der Verfasser glaubt, da dies Mittel unter den säurebrechenden keine der letzten Stellen einnimmt. Darin aber ist unserm Verf. völlig Recht zu geben, daß derselbe nicht fähig seyn mag, das Scrofelgift zu neutralisiren, von dessen Existenz sich jener so gut überzeugt hat, als Weber, was auch einige mit Unbedacht alle Humoralpathologie verwerfende neuere Autoren Gegentheiliges meinen, oder vielmehr radotiren. So mag auch Quecksilber gegen den Luftröhrenbruch gewiß nichts nützen, aber in der Krankheit, welche im Lateinischen Struma heißt, und in einer localen Infarcirung der Schilddrüse besteht, ist sein äusserlicher Gebrauch nicht ohne Nutzen, wie Theorie und Praxis auf eine gleich befriedigende Weise darthun. Sehr lobenswerth ist aber endlich der Verf. darin, daß er in der Abhandlung vom chronischen Erbrechen, der letztern dieses Bandes, den Begriff von Atonie des Magens mit mehr Schärfe bestimmt, und gezeigt hat, daß nicht alles dahin gehöre, was der Troß von Praktikern darunter zu rechnen beliebt. Aber in dieser Abhandlung wäre auch der Ort gewesen, zu zeigen, wie viel Einfluß Leidenschaften der niederschlagenden Art auf den Magen und die Entstehung chronischen Erbrechens haben, und daß in diesem Falle so gut schwarzes Gezeug ausgespieen wird, als wenn das Erbrechen aus einer durch Excesse in der Diät entstehenden Erschlappung der Verdauungswerkzeuge seinen Ursprung herleitet. Ueberhaupt dünkt Recensenten, wäre es nicht unnütze, wenn ein belesener Arzt die Materie vom Erbrechen eben so blos erzählend bearbeitete, wie der verstorbene Trnka de Krzowitz die Cardialgie, die Schwindsucht, die Wechselfieber, die Rachitis und die Hämorrhoiden bearbeitet hat, und es käme dann ein anderer mit Weichmanns philosophischem Scharfblicke hinterher, sichtete diese Arbeit noch einmal, und lieferte uns dann eine aus ärztlich philosophischen Gründen abgeleitete Monographie des Erbrechens. Man halte ja diesen Gegenstand für noch nichts weniger, als erschöpft! Er ist hinreichend, einen Schriftsteller sein halbes Leben hindurch zu beschäftigen, wenn er, ehe er schreibt, das Gelesene seiner Vorgänger am Krankenbette gehörig nachprüfen, und denn in ein wohl geordnetes Ganzes verarbeiten will.

Berlin.

Bey Himburg: D. Franz Milmans Untersuchung über den Ursprung der Symptome des Scorbuts und der Faulfieber. Aus dem Englischen übersetzt von D. Hermann Wilhelm Lin-

Lindemann. 1795. XX Seiten Vorrede, und 164 Seiten gr. 8. (14 gl.) Man kennt den Verf. der beyden hier zusammen übersetzten Urschriften schon aus ältern Autorschaften als einen Gegner der Humoralpathologie, und als einen erklärten Anhänger der Nervenpathologie. Demnach ist ihm auch jezt der Scorbut keine Krankheit der flüssigen, sondern der festen Theile, und seine nächste Ursache nichts anders, als eine allmälige Abnahme der Lebenskraft, wodurch nicht allein die ganze bekannte Symptomatologie des Scorbuts bewirkt, sondern auch die Contiguität der Theile der Muskelfaser nach und nach dergestalt aufgehoben wird, daß Neigung zur Fäulniß entstehen, und wirkliche Fäulniß unausbleibliche Folge davon werden muß. Diese Theorie wird auch auf die Faulfieber ausgedehnt, deren Sitz der Verfasser in den Muskelfasern ausschließlich sucht, und gefunden zu haben vermeint. So entfernt Recensent davon ist, ein Anhänger der alten groben Humoralpathologie zu seyn, und Scorbut und Faulfieber von einer im lebenden Körper faulenden Blutmasse abzuleiten, und so sehr ihm Fäulniß überhaupt im lebenden Körper ein Unding zu seyn scheint, und er daher Faulfieber weit lieber Nervenfieber überhaupt nennt; so kann er doch der neuen Hypothese, welche in gegenwärtiger Schrift dargelegt worden ist, keinen Beyfall schenken, weil durch sie die Theorie der sogenannten faulartigen Krankheiten so wenig Aufklärung und Berichtigung erhält, als durch irgend eine andere. Warum erfolgt nicht in jedem hohen Grade asthmischen Zustandes— mit dem berühmten Brandteweinsäufer Brown zu reden— nur ein Faulfieber, oder ein Scorbut, und warum oft keines von beyden? An diese Frage, die doch so simpel ist, hat der englische Verfasser schwerlich gedacht, weil er zu sehr in seine Hypothese verliebt war. Ein bischen besser, als der theoretische, ist der practische Theil des Werkchens, und die Präservationsregeln vor faulartigen Krankheiten, die hier gegeben werden, sind insonderheit höchst vernünftig, und durch Erfahrungen, z. B. Cooks Reisen um die Welt, gründlich bestätigt. Auch darin verdient der Verf. alles Lob, daß er keine specifisch antiseptischen Mittel statuirt, sondern sagt, was roborirend ist, das ist auch antiseptisch und umgekehrt. Das wußten wir Deutsche aber schon lange, und es bedurfte keines Engländers, um es uns zu lehren.

Kalender und Almanache für 1796.

(Fortsetzung.)

Musikalischer Almanach, herausgegeben von J. F. Reichardt. Berlin, bey Unger. 12. (17 gl.) Dieser Almanach entspricht ganz dem günstigen Vorurtheil, das der Name seines Her-

Herausgebers erweckt. Zwölf neue in Kupfer gestochene Lieder, gesetzt vom Herausgeber; ein Musikheiligen-Kalender; ein alphabetisches Verzeichniß merkwürdiger Komponisten, Virtuosen, musikalischer Dichter und Schriftsteller, Instrumentenmacher 2c. das bis E geht; eine Idee zu einer kurzen Uebersicht derselben, in Rücksicht der letzten Jahrhunderte; eine Charakteristik ebenderselben, die mit Georg Benda hier schließt; kurze Anzeigen neuer Lieder; eine kurze Nachricht von Schulz, der jetzt unter Lissabons mildem Himmelsstrich die Heilung seiner kranken Brust erwartet; und unterhaltende Anekdoten von merkwürdigen Tonkünstlern (diesmal von Abel und den Bachs) machen seinen Inhalt aus. Hier eine der kürzesten unter den letztern. Joh. Sebastian Bach, der größte Organist seiner Zeit, und vielleicht aller Zeiten, zog viele vortrefliche Schüler. Mit keinem soll er mehr zufrieden gewesen seyn, als mit Krebs in Altenburg. Er pflegte von ihm zu sagen: Das ist der einzige Krebs in meinem Bach!

Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber, auf das Jahr 1796. herausgegeben von L. C. F. H. F. von Wildungen. Marburg, in der akademischen Buchhandl. 12. (17 gl.) Man weiß, mit welchem Beyfall die ersten Jahrgänge von Jagdverständigen aufgenommen worden sind, und der gegenwärtige ist ein würdiger Pendant. Ausser der Naturgeschichte und den 6 sauber illuminirten Abbildungen von Thieren und Vögeln, findet man hier mehrere passende und nützliche Aufsätze, z. B. vom Einschiessen und Probieren der Jagdflinten, mit einer Tabelle. Alles in diesem kleinen Almanache ist seinem Gegenstande angemessen, selbst die Zeitrechnung. So rechnet man z. B. seit dem ersten Gebrauche der Flintensteine ohngefehr 242 Jahr, seit Erfindung der französischen Schlösser 138, u. s. w.

Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für junge Damen, von J. J. Ebert, Prof. zu Wittenberg. Zweytes Jahr. Leipzig, in Commission bey Rabenhorst. 12. (In einem feinen Einband 1 rthlr.) Der Inhalt besteht aus historischen, mythologischen, naturhistorischen und moralischen Aufsätzen. Unter den erstern ist die Geschichte Egyptens und der Amazonen erzählt, worunter vorzüglich die Behandlung der erstern Beyfall verdient. Die naturhistorischen sind durch die sauber illuminirten Abbildungen des Schaafkameels, des Vigogne-Schaafs, und der krautartigen Baumwolle erläutert. Noch zwey Kupfer zieren die beyden moralischen Erzählungen; so wie das Bildniß der Prinzessin von Sachsen, und eine Vignette die Titelseite des Büchelchens. Den Beschluß machen Aufsätze in Stammbücher, von einem M. Voigt, äusserst seicht und trivial.

Historischer Kalender für 1796. von L. Westenrieder. München, bey Lindauer. 12. in blaues Papier broschirt. (1 thlr.) Dieser Kalender beschäftigt sich für diesmal mit der Geschichte der Kaiser Albert I. Heinrich VII. und Ludwig V. oder des Zeitraums von 1298—1347. Die gleichzeitigen Anekdoten zur Beleuchtung der damaligen Denkart und Sitten, sind weggeblieben, und sollen im nächsten Jahrgange nachgeholt werden. Die Kupfer beziehen sich auf die Geschichte der obgenannten Fürsten, und sind von Mettenleiter mit Fleiß gearbeitet.

Neue Blumenlese teutscher und verteutschter Gedichte, auf das Jahr 1796. Leipzig, bey Sommer. 12. (16 gl.) In einer Vorrede gesteht die Verlagshandlung sehr aufrichtig, daß diese Blumenlese schon 1795. im Druck erschienen sey, weil sie aber nicht bekannt geworden, nun wieder unter dem Schilde von 1796. mit cursiren solle. Gewiß, das Publikum hätte nichts verloren, wenn diese Blumenlese ihr Incognito ferner beobachtet hätte, denn auf die Verfasser paßt ganz, was einer derselben singt:

Ihr sucht den Witz vergebens,
Wenn euch der Witz nicht sucht.

Kalender für Deutsche. Auf das Jahr 1796. Eisenach, bey Krumbhaar. 12. (1 rthlr. 10 gl.) Mit einem sehr zierlichen Aeusserlichen verbindet dieser zweyte Jahrgang interessante Aufsätze und Abhandlungen. Zuerst eine Geschichte Thüringens. Dann eine gedrängte Uebersicht des letzten Krieges in dem weyland Polen, und des deutschen Feldzugs von 1794. gegen die Neufranken. Auch mit Kupfern ist dieser Almanach sehr reichlich ausgestattet: dahin gehören die illuminirten Ansichten von Coblenz und Ehrenbreitstein, von Rheinfels und St. Goar; die Abbildung der Rothmäntel; das Bildniß des Landgrafen Ludwig des eisernen; und 12 Scenen aus dem pohlnischen und neufränkischen Kriege, worunter die 6 von Küttner gestochene, sonderlich Nr. 6. Prinz Coburg und die kaiserlichen Invaliden, den Vorzug behaupten. Die Monate enthalten kurze Notizen von berühmten deutschen Kriegern der Vorzeit, deren Auferstehung der patriotische Deutsche so gern wünschen möchte, wenn er den Feldzug von 1794 gelesen hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wien.

Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kakran über d' Wienstadt. Aufgfange und mit Noten ausgeben von 'nem Wiener. 1795. Zweyte Auflage, mit Nennung des bey der ersten unbekannt gebliebenen Verlegers C. P. Rehm.

350 Seiten in 8. Wir eilen, die Anzeige dieses witzigen Büchelchens niederzuschreiben, dieweil der gute Eindruck, den es auf unser Zwerchfell und unsere Verdauungswerkzeuge beym Lesen gemacht hat, noch neu ist, in der Ueberzeugung, daß jeder deutsche Leser, welcher Wien kennt, sich vortreflich damit amüsiren, und jeder, welcher Wien nicht kennt, es daraus am besten kennen lernen werde. Der Verfasser, welcher in der Person eines in Wien privatisirenden Gelehrten, mit Namen Richter, verborgen stecken soll, zeigt sich darin als einen der besten und geistreichsten Schriftsteller unsers Zeitalters, sein Witz ermattet nie, und er soutenirt sich mit Glück in dem angenommenen Charakter eines Fiakers von der ersten Blattseite an, bis zur letztern. Die Charakteristik Wiens ist der Gegenstand seines Werkes, und er stellt ihn dem Leser von allen Seiten gleich richtig dar. Wie er dabey zu Werke geht, muß man aber bey ihm selbst lesen, indem seine eigenthümliche Darstellungsart durch Proben, Auszüge u. dergl. nur unvollkommen gekannt seyn würde.

Kurze Nachrichten.

Jena. Herr D. Jacobi vertheidigte im October v. J. pro facultate legendi seine Dissertation, die überschrieben ist: annotationes in selecta Jobi loca.

Leipzig. Unser geschickter Hr. Mag. Michaelis, ein Sohn des berühmten hiesigen Doctoris Medicinæ, der in seinen nützlichen Vorlesungen über die Philosophie, neben andern verdienten Lehrern derselben, von seinen fleißigen Zuhörern gern gehört wird, hat sich in kurzer Zeit durch mehrere interessante Schriften ausser seiner Habilitationsdisputation von 1793. vielen Ruhm erworben: Nemlich im J. 1794. gab er eine philosophische Abhandlung über die Freyheit des menschlichen Willens, bey Göschen heraus. Desgleichen sind von ihm einige Gedanken über das Wesen der Erziehung, und ihr Verhältniß zum Sittengesetz, in Schmids philosophischem Journal IV, 2. 1794. Ferner kurze und erläuternde Darstellung des wichtigen Inhalts von Kants Kritik der praktischen Vernunft; im Geist des Zeitalters, September 1795. Und über das Bedürfniß einer gründlichen Philosophie für Prediger; im Geist des Zeitalters Sept. 1795. Vorzüglichen Scharfsinn und Geschmack hat er in einer andern Schrift gezeigt, über den Geist der Tonkunst, mit Rücksicht auf Kants Kritik der ästhetischen Urtheilskraft, ein ästhetischer Versuch der in der Schäferschen Buchhandlung allhier in diesem Jahre erschienen ist. Diese schönen

nen Vorarbeiten berechtigen uns nunmehr zu der sichern Hoffnung, daß der Hr. Magister in einem neuen Werke: Ueber die sittliche Natur und Bestimmung des Menschen— Zur Erläuterung von Kants Kritik der praktischen Vernunft, welches aus 2 Bänden, von denen der erste zur Ostermesse 1796. erscheinen wird, bestehen soll, seine Verdienste um die kritische Philosophie aufs neue vermehren werde.

Von des Churfürstl. Sächs. Oberrechnungsraths Joh. Georg Canzler zu Dreßden Grammaire abregée de la Langue françoise. Varsovie, chez Groell 1764 8. erscheint nächstens eine zweyte Ausgabe unter dem Titel: Guide des Allemands, qui ont appris le françois par l'usage.

Carlsruhe. Bey Maklot ist eine neue Ausgabe der Rector Malerischen *Elementa etymologica Linguæ græcæ* erschienen, welche der jetzige fleissige und geschickte Lehrer dieser Sprache und der Mathematik, Hr. Rath und Professor Wucherer besorgt, innerlich und äusserlich sorgfältig verbessert, und mit vielen neuen und den Lehrlingen überaus nützlichen und bequemen Erläuterungen versehen und vermehret hat. Wir können diese Ausgabe zum Gebrauche der Schulen und Gymnasien um so sicherer empfehlen, da sich die Güte des Büchleins gleich anfangs beym Gebrauche augenscheinlich erprobt, und dem Eckel, den die Erklärung dieser Sprache jungen Leuten so oft— sonderlich wegen der Schwierigkeiten der Dialecte macht— darin so glücklich abgeholfen ist. Die verschiedenen Abschnitte handeln 1) de Litteris, 2) de Syllaba, 3) de Vocibus seu partibus orationis, in specie de Articulis, 4) de Nomine, 5) de Pronomine, 6) de Verbis, 7) de Vocibus inflexibilibus. Die Regeln sind durchaus dilucid und faßlich, die Exempel häufig, und die Tabellen vollständig, und unter den letztern sind insonderheit die zur Kenntniß der verschiedenen Dialecte und ihrer Verschiedenheit an sich und unter sich, mit ungemeiner Sorgfalt bearbeitet, so daß ein Lehrer, der von dieser Anleitung gehörigen Gebrauch zu machen weiß, nicht leicht etwas vermissen, noch hinzu oder davon wegwünschen wird— und Anfänger, mit diesem Leitfaden versehen, sich leicht aus dem für sie in ihrer Einbildung inextricablen Labyrinthe herauszuhelfen wissen werden. Das Büchlein ist gut, und in gr. 8. gedruckt, und sehr wohlfeil im Preise.

Paris. Bey Gabon rue des Cordeliers, ist in 2 Bänden in 18 portofrey für 8 Livr. zu haben: *Histoire d'Olivier Cromwell* par Jeudy *Dugour* éléve à l'Ecole normale. Voran steht Cromwells Portrait; die 2 Frontispices sind in Kupfer gestochen, nebst 2 hübschen Vignetten. Allen Exemplaren muß sich der Name des Verf. beygeschrieben finden— zeigen sich andre, so erklärt er sie für unerlaubten Nachdruck.

Der *Barbier* de *Seville*, nach der Musik des Paisiello parodirt, hatte vor 18 Monaten auf dem Theater rue Favart vielen Beyfall gefunden, und ihn in jedem Betrachte verdient— aber nachher mußte er, bloß weil ein wohl und prächtig gekleideter Graf Almaviva darin vorkömmt, dem *Sansculottismus* weichen. Jetzt, da die Periode des Robespierre und seiner stupiden Agenten vorüber ist, und jeder sich wiederum trägt und kleidet wie ers für gut und bequem findet, reclamirt man dieses Stück laut und überlaut.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Funfzehntes Stück,
den 24ten Februar 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Im Dykschen Verlag: Zoologisches Archiv, herausgegeben von Fr. Albr. Ant. Meyer, der W. W. und A. G. Doct. Unteraufseher des Königl. akad. Museums u. s. w. zu Göttingen. Erster Theil. 1796. 266 Seiten. Zweyter Theil, mit einem Kupfer. 256 Seiten 8. (1 rthlr. 8 gl.) Hr. D. Meyer, welcher sich schon durch andere Schriften als einen geübten Kritiker und fleißigen Literator in der Naturgeschichte rühmlich bekannt gemacht hat, beginnt hier ein Journal, dessen vor uns liegende Stücke sowohl, als der in der Vorrede geäusserte Vorsatz des Verfassers, sich mit der Fortsetzung desselben an keine bestimmte Zeit zu binden, die gegründetsten Hoffnungen erregen.

Der erste Theil enthält folgende Aufsätze: 1) Bemerkungen über die zweyschaligen Conchylien des sicilianischen Meeres, von Jos. Xav. Poli. Ein nützlicher Auszug aus einem lateinischen Werke, welches zu Parma 1791. fol. erschienen ist, und ungemein viel Neues und Wichtiges, besonders für die Anatomie und Physiologie der Conchylienthiere oder Schalgewürme enthält. Freylich bleibt in diesem Auszuge, wenn man nicht Gelegenheit hat, die dem Original beygefügten Abbildungen zu Rathe zu ziehen, vieles sehr dunkel, auch ist Rec. auf einige Stellen gestoßen, wo er theils Unrichtigkeit in der Uebersetzung vermuthen muste, theils Zusammenhang in der Stellung der Perioden vermißte. 2) Verzeichniß der Insecten Göttingischer Gegend, von seel. Hrn. Cammerrath von Florencourt zu Blankenburg. Es begreift blos die Coleoptera in sich. 3) Conchyliensystem des D. J. G. de la Bruguiere in Paris. Aus der Encyclopedie methodique Französisch abgedruckt. 4) J. B. de Lamark Beobachtungen über die Conchylien und über einige ausgebildete Geschlechter der Schalthiere.

Im zweyten Theile findet man: 1) einen Aufsatz über eine bisher nicht beachtete Abart der Kreutzspinne, (Aranea Diadema) von D. F. A. A. Meyer. Gelegentlich beschreibt der Verf. noch 4 andere Abarten dieses Insects. 2) Zoologische Bemerkungen, von D. J. G. Bruguiere. Er bemerkte an Regenwürmern eine starke Phosphorescenz. In einer Kalkbreccia am Fuße des Berges von Cette in Languedoc, soll man fossile Menschenknochen finden. 3) G. A. Olivier Bemerkungen über das Geschlecht Fulgora. Daß diese Insecten, wenn sie noch leben, bey Nacht leuchten, sey noch nicht erwiesen. 4) Ueber das Dachsgeschlecht. von D. F. A. A. Meyer. Es wird die Eigenthümlichkeit dieser Gattung und ihr Unterschied von der Bärengattung gezeigt. Der Verfasser nimmt 6 Arten an: Meles Taxus; alba; labradorius; luscus; mellivorus und Gulo. 5) Ophiologische Fragmente, von D. U. J. Seetzen in Jever. 6) Versuch über das vierfüßige Säugthier Réem der heiligen Schrift; vom Herausgeber. Es wird durch mühsame Zusammenstellung aller vorhandenen Nachrichten wahrscheinlich gemacht, daß unter dem Réem (ראם) weder das Einhorn, noch das Nashorn, noch ein Thier aus der Ochsengattung, (von welcher Hr. Meyer 10 verschiedene, zum Theil bisher für Abarten gehaltene Arten annimmt, und hier beyläufig systematisch beschreibt,) es müßte denn der Arni seyn, noch eine von den bis jetzt bekannten Gazellenarten, auch nicht der Oryx der Alten (dessen unvollständige Beschreibung beym Oppian übrigens noch am ersten auf Pallasens Antilope Leucoryx, oder auf den Pasan (Antilope Oryx *Pall.*) passe) verstanden werden könne. Die Existenz eines wirklichen, nur noch nicht deutlich genug beschriebenen Einhorns, das vermuthlich zu der Antelopengattung gehöre, findet Hr. M. nicht unwahrscheinlich, und schaltet bey dieser Gelegenheit die Nachrichten ein, die Ludw. Barthema, oder Vertomann, und ganz neuerlich Hr. Cloete von dergleichen einfach gehörnten Thieren gegeben haben. — Zu dieser Abhandlung gehört die Kupfertafel, welche aus Bochart entlehnt ist, der sie nach einer alten Abbildung hat stechen lassen. Sie stellt verschiedene Individuen eines Thieres dar, das man für den Oryx der Alten hat erklären wollen. Angenehm ist die Hoffnung, welche der Hr. Verf. zu einer eigenen Abhandlung vom Einhorn macht, welche er künftig herausgeben will.

Frankfurt und Leipzig.

Praktische Italienische Grammatik, wodurch man diese Sprache auf eine ganz neue und sehr leichte Art in kurzer Zeit gründlich erlernen kann. Von Johann Valentin Meidinger,

Leh-

Lehrer der französischen und italienischen Sprache zu Frankfurt am Mayn. (Bey dem Verfasser und in der Fleischerschen Buchhandlung in Leipzig.) 503 Seiten in 8. ( ) Wenn auch die Methode, wie hier die italienische Sprache gelehret wird, nicht neu ist, so ist sie doch ganz gut, und besteht darin, daß der Erklärung jeder Art und Veränderung der Wörter sogenannte Aufgaben, d. i. Sätze in deutscher Sprache, mit italienischer Nomenklatur, zum Uebersetzen und zur Uebung in dem regelmäßigen Gebrauch der erklärten Arten und Veränderungen der Wörter, beygefügt sind. Die Schreibart in diesen Beyspielen könnte oft korrekter seyn. Die eigentliche Grammatik geht mit Einschluß der vielen Exempel und Aufgaben bis S. 225. Den übrigen Raum bis zu Ende, nehmen eine Wörtersammlung die nach Gattungen geordnet ist, Gespräche, Briefe, Erzählungen u. s. w. in italienischer Sprache ein.

Tübingen.

Bey Heerbrandt: Ueber die Wuth. Eine Preißschrift von le Roux. Aus dem Französischen. 1795. 200 S. 8. (9 gl.) Das Original dieser Uebersetzung stammt von 1784. Der Uebersetzer versichert, durch Hrn. Prof. Hufeland in Jena zu seiner Bemühung mit demselben aufgemuntert worden zu seyn. Die Schrift ist ganz nach dem Modell der französischen Preißschriften geformt, dürftig im Litteratursache, eine eigene Theorie prunkhaft aufgestutzt, und vieler Verbesserungen des Uebersetzers fähig, die wir aber nicht gefunden haben. Sogar schreibt er seinem Originale nach, daß der Respondent von der Schmidelschen Dissertation de hydrophobia ex esu fructuum fagi Sielig heisse, da ihn doch jeder nicht zu alte Collegienheft hätte belehren können, daß sein Name genennet wird: Selig. Sehr unschicklich und nonsensikalisch klingt auch der Ausdruck: Coction des Wuthfiebers. Falsch und erfahrungswidrig ist der Satz, daß der Speichel die inficirende Kraft nicht eher, als im höchsten Grade der Wuth erlange. Dies und noch andres dergleichen verdollmetschet der Uebersetzer mit einer wahren Schaafsgeduld, ohne ein Wörtchen selber drein zu reden. Uebrigens ist es auch eben nichts Neues, zu lehren, daß die locale Destruction des Wuthgiftes, die einzige sichere Heilart in der Hydrophobie sey: denn dies lehrte uns lange vor den Franzosen ein Deutscher — nemlich Schmucker.

Salzburg.

In der Mayrischen Buchhandlung ist herausgekommen: Ausführliche Nachrichten über Schlesien; vom Verfasser der Nachrichten über Pohlen und Böhmen. 1794. 512 Sei-

ten 8. (1 rthlr.) Je weniger vor dem Jahre 1780. über Schlesien geschrieben war, desto mehrere Schriftsteller haben sich seitdem um die Kenntniß dieses Landes verdient gemacht. Zugleich mit dem vortreflichen Werke des verstorbenen geheimen Raths von Kloeber von Schlesien, vor und seit dem Jahre 1740. (nicht von und für Schlesien, wie es oft in diesen Nachrichten genannt wird,) erschien der erste Jahrgang der schlesischen Provinzialblätter, einer noch bis jetzt fortdauernden Monatschrift, die ausser allgemeinen Aufsätzen, mehrere die Geschichte und Statistik Schlesiens betreffende, enthält. Hr. Rektor Klose, ein berühmter Geschichtsforscher und Humanist, vollendete damals seine Briefe über Breßlau, und der Cammercalkulator Zimmermann begann 1783. mit der Beschreibung des Fürstenthums Brieg eine Topographie von Schlesien, die jetzt zu 11 Bänden herangewachsen, bis auf das Fürstenthum Breßlau beendigt, und musterhaft zu nennen ist. Pachali (nicht von Pachali) erwarb sich durch seine Sammlungen ein großes Verdienst um die vaterländische Geschichte. Der als Schriftsteller, Erzieher und Patriot geschätzte Prorektor Schummel, beschenkte das Publikum mit einer umständlichen Reisebeschreibung durch einen Theil von Schlesien, und vor wenigen Jahren erschienen die Zöllnerschen Briefe, die, ausser meisterhaften Darstellungen einzelner Merkwürdigkeiten, viele dem Statistiker wichtige Nachrichten, und so manchen Aufschluß über den Nationalcharakter des Schlesiers enthalten. Recens. hat zwar fast alle obengenannte Schriften gelesen, und ist mit dem Lande selbst nicht unbekannt, er gesteht aber dennoch, daß seine Kenntniß von demselben viel zu mangelhaft sey, um das vor ihm liegende reichhaltige Buch in allen seinen Theilen prüfen zu können. Manche Gegenstände sind ihm ganz neu, einige Meinungen des Verf. widersprechen den seinigen, am öftersten aber denkt er mit ihm übereinstimmend, und erkennt überhaupt in demselben einen Schriftsteller, der alle Hülfsmittel mit Einsicht und Auswahl benutzt, und seinem Gegenstande nicht nur einige flüchtige Blicke, sondern eine lange Aufmerksamkeit gewidmet hat. Die bestimmtere Anzeige des Inhalts wird den Leser in den Stand setzen, über das Interessante und Mannichfaltige dieser Nachrichten zu urtheilen, die mit dem Verdienste der Genauigkeit, auch das eines angenehmen Lesebuchs vereinigen würden, wenn der Styl derselben weniger nachlässig wäre. Nach einer kurzen Schilderung der politischen und religiösen Schicksale Schlesiens, fängt die Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes an. §. 1. Uebersicht des Ganzen. Der neuesten Vermessung des Hofraths Sack zu folge, hat preußisch Schlesien beynahe 686, österr. Schlesien $83\frac{1}{2}$ Q. r. Meile. Nach den Provinzialblättern waren 1791 in dem erstern 1,747,065 Seelen, so daß ohngefehr 2548 auf eine Q. M. kommen. Ausser der

Wol-

Wolle, welche zwey Millionen Schafe liefern; gehen noch 40000 Stein (der schlesische Stein hat $\frac{5}{13}$ Leipziger Centner) aus Pohlen ein, um in Schlesien verarbeitet zu werden. Der Flachs wird häufig aus Liefländischem Saamen gezogen, (hauptsächlich baut man ihn im Oelsnischen, Münsterbergschen und Jauerschen Fürstenthume.) Der Werth der 1785. geerndteten Röthe (rubia tinctorum) betrug 300000 Rthlr. Minister Schlaberndorf führte den Kartoffelbau ein, der jetzt stark getrieben wird. Die Stallfütterung, und überhaupt eine verbesserte Wirthschaft, ist nur an wenigen Orten eingeführt. Von halb edlen Steinen liefert Schlesien: Topase, Amethyste, Carniole, Opale und Chrysoprase. Letztere sind bey Kosewitz im Fürstenthum Brieg (nicht Münsterberg, wie der Verf. sagt,) sehr häufig, seit mehreren Jahren aber findet man nichts als unreife Stücke. Steinkohlen, Gallmey, Arsenik, Kupfer, Kobold und Eisenerze, trift man an verschiednen Orten an, mineralische Wasser sind nicht selten, vorzüglich aber bekannt die warmen Quellen zu Landek. Büsching gibt preuß. Schles. 161, österr. Schl. 24, der Grafschaft Glatz 9 Städte. Im J. 1787. zählte man, ohne einzelne Antheile zu rechnen, 5,074 Dörfer; in diesen waren 261,752 Häuser, und 1,459,007 Einwohner. §. 2. Gang der Geschäfte. Von den drey Oberamtsregierungen zu Breßlau, Glogau und Brieg, wird nach Berlin appellirt. Sie hingegen sind die zweyten Instanzen der Mediatfürstenthümer, die ihre eigenen Canzleyen haben. Alle Policey- und Finanzsachen, Zölle, Accise, Bergwerke und Posten ausgenommen, stehen unter den beyden Kriegs- und Domänenkammern zu Breßlau und Glogau. Sie sind in keiner Verbindung mit dem Generaldirectorio, der jedesmalige dirigirende Minister ist ihr Präsident. §. 3. Manufaktur, Fabriken, Commerz. Ohne die Spinner, befinden sich 56,058 Fabrikanten in Schlesien. In 5 Jahren (von 1780—85.) wurden ausgeführt rohe Produkte und Fabrikate für 40,943,618 Rthlr. eingeführt für 33,338,646 Rthlr. Der hiebey nicht in Anschlag gebrachte Speditionsvortheil, wiegt, nach dem Verf. den durch den Schleichhandel entstehenden Nachtheil auf. Im Jahr 1792. fabricirte man für 3,177,225 Rthlr. wollene und baumwollene Waaren. §. 4. Abgaben, Staatseinkünfte. Die Steuer betrug 1739. und beträgt noch, 1,704,932 Rthlr. Der schlesische Gütherbesitzer hat das königliche Wort, diese Auflage nie erhöhet zu sehen. Adliche, Pfarrer und Schulmeistergüther zahlen 28$\frac{1}{3}$ pro Cent vom Ertrage, die Bauerngüther 34, die der Ritterorden 40, die klösterlichen Güther 50 pr. C. Um diese Abgabe nicht ungeheuer zu finden, muß man wissen, daß die Einkünfte nach einem sehr niedrigen Anschlage berechnet sind, und jetzt wohl dreymal mehr betragen. Der Verfasser prophezeiht aus oben erwähntem königl. Versprechen, den Untergang der Städte, auf welche alle

ausserordentlichen Lasten fallen müssten, aber er bedenkt nicht, daß die Landgüther noch immer, im Fall der Noth, eine Menge anderer sehr drückender Abgaben zu entrichten gewohnt sind. Dahin gehören z. B. die Lieferungen in die Magazine und an die Armeen, die ihnen oft nur zum dritten Theile wieder ersetzt werden. Er tadelt die Aufhebung der Tobacksadministration, und beklagt mit Recht die Bewohner der Städte, die, um das daraus entstandene minus zu ersetzen, ihre nothwendigsten Bedürfnisse mit Abgaben belegt sehen. §. 5. Das schlesische Landschaftswesen. Nach dem siebenjährigen Kriege hatte sich die Masse des Geldes in Schlesien ungemein vermindert, und der Credit der dasigen Gütherbesitzer war so sehr gesunken, daß sie nicht anders als um hohe Zinsen Capitalien erhalten konnten. Diesem Uebel abzuhelfen, entwarf der damalige Justizminister mit mehreren sachkundigen Männern, den ersten Plan zu den sogenannten Pfandbriefen, denen der schlesische Adel seinen jetzigen Flor zu verdanken hat. Wer ein schuldenfreyes Guth besaß, erhielt die Hälfte seines durch eine gerichtliche Taxe untersuchten Werthes, und gab dafür 5 pr. C. Interessen. Die Landschaft, deren Schuldner er war, fertigte über die geliehene Summe in Kupfer gestochene, auf Pergament abgedruckte Schuldscheine aus, die sich der Capitalist gegen baares Geld eintauschte, und dafür 4½ pr. C. jährliche Interessen in zwey Terminen, zu Johanni und Weynachten, erhob. Das übrig bleibende ½ pr. C. wandte man zu Bestreitung der dabey vorfallenden Unkosten an. Die große Sicherheit, welche diese Hypothekenscheine gewährten, zog nach und nach so viel baares Geld ins Land, daß in kurzem die Interessen auf 4½ und hernach auf 4¼ pr. C. herabgesetzt wurden. Der Verf. betrachtet diese vortrefliche, in mehrern preußischen Ländern nachgeahmte Einrichtung, als eine Ursache des Verfalls der Städte und des kleinern Adels; Recensent hingegen ist überzeugt, daß ohne sie Schlesien schon lange das Schicksal des benachbarten Böhmens getroffen haben würde, wo fast alle Rittergüther in den Händen einzelner großen Familien sind, und der geringere Adel beynahe ganz verschwunden ist. Diesen §. schließt ein die landesherrlichen Unterstützungen betreffender, aus den Herzbergischen Abhandlungen entlehnter Artikel. §. 6. Neue Religionsverordnungen. 1758. hob der König die Abgabe des Decems an die Prediger einer andern Confession auf. Er erlaubte den Protestanten so viel Kirchen als sie nöthig hätten, und den Brüdergemeinen einige Colonien zu bauen. Den katholischen Klöstern wurde verboten, Novizen vor Erreichung eines bestimmten Alters anzunehmen. §. 7. Schlesische Judenschaft. Auszüge aus einer Abhandlung des Hrn. Zimmermann. Nach derselben gibt es in Schlesien 9066 jüdische Personen, wovon 4316 männlichen Geschlechts sind. Sie werden in vier Gemeinen, die zu

Breßlau, Glogau, Zülz und die Landgemeine abgetheilt. §. 8. Gelehrsamkeit. Unter den schlesischen Schriftstellern findet man auch den heil. Cantius. Er lebte als Doct. der Theologie zu Crakau um das Jahr 1415 und erhielt, nach Sitte damaliger Zeiten, den Namen von seiner Geburtsstadt Canth. Schlesien hat 200 Schriftsteller, und unter denselben sind nur 20 Katholiken, da diese doch $\frac{8}{10}$ der sämmtlichen Einwohner ausmachen. Im katholischen Alumnate, demjenigen Erziebungsinstitute, wo der Priester seine Studien vollendet, wird die Moral nach Voit theologia moralis gelesen. Vergebens haben die erleuchtetern Zöglinge um ein besseres Lehrbuch gebeten. In den Klöstern bekümmert man sich wenig um Gelehrsamkeit. Dort sind ökonomische Kenntnisse das non plus ultra des Wissens, und ein sichrer Führer zur Prälatur. Die Leser der Berliner Monatschrift, kennen aus dem Septemberstück 1795 die den ehemaligen geistlichen Spiritual Lindner betreffende Berichtigung des Verfassers, der ebendaselbst den Besitzern dieser Nachrichten einen die häufigen Druckfehler verbessernden Bogen nachzuliefern verspricht.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stück.)

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Als Preißaufgabe fürs Jahr 1796 hat die physische Classe bestimmt: quæ sit natura materiei lucentis, quam in variis vegetabilibus putredine corruptis, & in multis animantibus viventibus, quin in hominibus ipsis, præcipue autem in variis oceani incolis, & in diversis partibus fluidis hominum corruptione putrida contaminatorum, tanta in quantitate observamus, ut rivulum interdum lucentem repræsentet? Num sit eadem in omnibus corporibus naturalibus, an diversa? quæ causa sit hujus diversitatis, copiæ, naturæ, phænomenorum? An colligi, separari & in phosphorum quasi mutari queat? An memorabili phænomeno combustionis spontaneæ, cujus plura exempla leguntur, ansam præbeat? An usus medicus ab illa materia exspectari possit?

Die ökonomischen Preißaufgaben sind: 1) auf den Julius 1796. Warum sind jetzt die Brüche (herniæ) bey der Jugend in den Dörfern viel gemeiner, als sonst, und wodurch können sie am sichersten verhütet werden?

2) Auf den November 1796. die besten Vorschläge, wie den Dienstboten beyderley Geschlechts, wenn sie treu gedient haben, und wegen Alters nicht mehr dienstfähig sind, ohne Belästigung des Publikums Unterhalt und Pflege verschafft werden könne, und

zwar

zwar so, daß die Hoffnung zur Versorgung im Alter nicht Anlaß zur Nachlässigkeit im Dienste, sondern Antrieb zur Rechtschaffenheit werde.

Hr. Hofrath Gmelin zu Göttingen, arbeitet jetzt an einer deutschen Uebersetzung von Russels natürlicher Geschichte von Aleppo, nach der zweyten sehr vermehrten Ausgabe. London 1794. 2 Bände. 8. Er selbst wird den naturhistorischen Theil mit ausführlichen Erläuterungen begleiten, und von einem andern dasigen Gelehrten für den historischen und philologischen Theil dieses wichtigen Werkes erläuternde Anmerkungen erhalten.

Mühlhausen. Am 7ten Januar starb der hiesige Superintendent Hr. Reichel, ein Mann, der sich vorzüglich durch seine Herzensgüte auszeichnete. Der gelehrten Welt hat er sich wenig bekannt gemacht, so rühmlich auch seine Kenntnisse waren. Die hiesigen Gemeinden verdanken ihm ein Gebetbuch: und seit 10 Jahren schrieb er auch die hier gewöhnlichen Synodalprogrammen.

Neustadt an d. O. Die späte Ankündigung "des christlichen Lehrbuches nach der Apokalypse," hat dessen Verfasser, Hrn. M. Semler bewogen, den Pränumerationstermin bis zur Leipziger Ostermesse zu verlängern.

Berlin. Für den Königl. Preuß. neuen und alten Antheil Polens, soll eine eigene Schulcommission festgesetzt werden, die für die Erziehung der rohen Jugend sorge. Man wird diese mit der Finanzadministration verbinden; und so wird es leichter seyn, Fonds zum Gehalt der Lehrer auszumitteln.

Stuttgardt. Am 25sten Januar ging der geheime Rath und älteste geh. Secretarius, Hr. Joh. Gottlieb Breyer, Verfasser der *Elem. Jur. publ. Wirtemberg.* und anderer (im gel. Deutschl. verzeichneten) Schriften, im 81sten Jahre seines Lebens mit Tode ab.

Der Hr. M. Phil. Fr. Jäger, der seit einigen Jahren als Diakonus und Decanatsverweser zu Cannstatt gestanden, durch verschiedene Aufsätze mathematischen Inhalts vortheilhaft bekannt, ist zum Specialsuperintendenten und Stadtpfarrer in Waiblingen ernannt worden.

Die vor kurzem in London erschienenen Essays on philosophical subjects by the late *Adam Smith*, kommen künftige Ostern in einer Uebersetzung bey Wilh. Gottlieb Korn in Breßlau unter dem Titel heraus: Nachgelassene Schriften von Adam Smith, mit einer ausführlichen und gründlichen Nachricht von seinem Leben und seinen Schriften. Sie erhalten eben das Format, wie die Uebersetzung von seinem Werke: Ueber den Nationalreichthum, und können als eine Zugabe zu demselben betrachtet werden.

Zu Koppenhagen ist der als Schriftsteller bekannte Etatsrath Rothe mit Tode abgegangen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechzehntes Stück,
den 27ten Februar 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha und Amsterdam.

Bey Carl Wilh. Ettinger und J. St. van Esveldt Holtrop und Compag.: Bionis & Moschi Reliquiæ ex Recensione Valckenarii cum Varietate Lectionis edidit *Fridericus Jacobs*. Accedunt Animadversiones in Carmina Theokriti, 1795. 57 Seiten 8. (6 gl.) Als der Hr. Professor Jacobs seinen Schülern, nachdem er sie mit den reitzenden Gesängen der ländlichen Muse des Theocrit vertraut gemacht hatte, auch die durch gesuchte Kunst und Ueppigkeit von jenen sich unterscheidende Gesänge des Bion und Moschus erklären wollte, und sich nach einer zweckmäßigen Handausgabe vergeblich umsah, so entschloß er sich, diese Gedichte zum Gebrauch für seine Schüler nach der Recension von Valckenaer abdrucken zu lassen. Nach unserm Bedünken, macht sich der, welcher der Jugend einen correkten Abdruck eines Schriftstellers, der in den Schulen erklärt wird, in die Hände liefert, (wie es z. B. Wolf mit dem Homer gethan hat) um sie verdienter, als der, welcher Schulbücher mit einem dicken gelehrten Commentar belastet, und theuer macht. Denn einmal kann sich der ärmere und größere Theil der Schüler die theuern Ausgaben der Autoren nicht anschaffen, und zweytens sind weitläuftige und polemische Commentare Schülern, qui (wie Hr. Jac. sehr richtig in der Vorrede bemerkt) ubi ex criticis commentariis sapere discunt, parum plerumque aut nihil sapiunt, und wie wir aus eigener Erfahrung wissen, nicht selten nachtheiliger, als nützlich. Diese von Hrn. Jac. besorgte Ausgabe des Bion und Moschus, kann daher zum Muster dienen, wie Handausgaben classischer Schriftsteller zum Gebrauch für Schüler, beschaffen seyn sollten. Denn ausser der möglichsten Correktheit des Textes, sind nicht nur bey zweifelhaften Stellen die verschiedenen Lesarten beygebracht, und mit seinem bekannten Scharfsinn und Gründlichkeit

gewürdiget, sondern auch mehrere verdorbene Stellen von ihm selbst auf die glücklichste Weise verbessert worden. Seine Anmerkungen über dunkle und zweifelhafte Stellen des Theocritus, mit welchen er uns zugleich in der Vorrede beschenkt hat, charakterisiren einen Ausleger dieses Dichters, um den die Schüler, die ihn zu hören das Glück haben, zu beneiden sind. Wir heben nur einige seiner meisterhaften Verbesserungen des Theocrit, als Belege unsers Urtheils, aus. Wie läßt sich wohl der 129. Vers der ersten Idylle nach der gewöhnlichen Lesart, ὡραῖος χ᾽ ὤδωνις ἐπεὶ καὶ μᾶλα νομεύει nur auf eine erträgliche Weise erklären? Soll denn Adonis deswegen schön seyn, weil er die Heerden weidet? denn ἐπεὶ καὶ kann doch nichts anders, als quoniam oder siquidem bedeuten? Wenn aber ἐπεὶ καὶ mit Hrn. J. in ἐπ᾽ ὄχθαις verwandelt wird, so erhält der Vers seine verlorne Natürlichkeit, die durch Virgils Nachahmung und wörtliche Uebersetzung dieses Verses Eclog. X. 18. Et formosus oves ad flumina pascit Adonis, hinlänglich bestätiget wird.— Wenn ferner Jdyll. XIV. 28. Aeschines der fortlaufenden Cynisca aus Zorn und Eifersucht, daß sie den Lycus mehr als ihn liebt, folgende Worte nachruft: ἐμὸν κακὸν οὐ τοι ἀρέσκω, ἄλλος τοι γλυκίων ὑποκόλπιος· ἄλλον ἰοῖσα θάλπε φίλον· τήνῳ τὰ σὰ δάκρυα μᾶλα ῥέοντι, so ist das Wort μᾶλα, wenn man auch zugibt, daß es, nach der Gewohnheit, angenehme und süße Dinge mit Aepfeln zu vergleichen, für das was süß und angenehm ist, erklärt werden kann, doch der Rede des erbitterten Aeschines gar nicht angemessen. Liest man aber für μᾶλα mit Hrn. Jac. μαχλὶ (für diesen, Verbuhlte, fliessen deine Thränen) so fällt Härte und Unschicklichkeit weg.— Wer wird Jdyll. XXVII. v. 66 ὡς οἱ μὲν χλοεροῖσιν ἰαινομένοισι μελίεσσιν für μελίεσσιν nicht lieber mit Hrn. J. λεχίεσσιν (h. e. herbosis sive gramineis toris) lesen wollen? Nur in wenigen, z. B. Jdyll. VI. 7. wo Hr. J. für καλεῦσα lieber λαθεῦσα lesen will, können wir ihm nicht beypflichten. Wenigstens kann λαθεῦσα wegen der gleich darauf folgenden Worte καὶ τύ νιν οὐ ποθόρησθα, nicht statt finden.

Kalender und Almanache für 1796.

(Fortsetzung.)

Taschenbuch für die neueste Geschichte, von Posselt. Dritter Jahrgang. 1796. 12. Nürnberg, bey Bauer u. Mann. (1 rthlr. 10 gl.) Der Kalender enthält den christlichen und den neu fränkischen. Dann folgt die Geschichte des Kriegs der fränkischen Nation gegen die coalirten (?) Mächte Europens 1794. sie ist zuweilen in einem blumigten Styl, und übrigens so geschrieben, wie ein Zeitgenosse sie schreiben kann. Die Zukunft muß

erst manchen Schleyer für den Geschichtschreiber kommender Zeitalter zerreissen. Eine Beschreibung der Luftbälle und des Telegraphen, durch Kupfertafeln erläutert, und eine chronologische Tabelle der wichtigsten Begebenheiten von 1794. machen den Beschluß. Die saubern 12 Kupfer sind von Küffner gezeichnet und gestochen, und aus der Geschichte des Krieges von 1794. genommen. Man findet auch darunter die Escalade des kleinen Bernhards, die freylich ein ganz anderes Lokal, als in der Natur, aufweiset. Barrerens Bildniß steht vor dem Titel. Der Umschlag stellt den Tiger des 31. Auoy, und den Löwen des 9. Termidor vor. Eine Anspielung, die keiner Deutung bedarf.

Allgemeiner Handlungs-Almanach ꝛc. herausgegeben von J. C. Schedel. Leipzig, bey Baumgärtner. 8. (1 rthlr. 4 gl.) Das Leben des Schweden Jonas Alströmer; Notizen vom Handel im Kirchenstaate, in Portugal, in Egypten; Aufsätze über Handelspolitik und Moralität des Handels; Kenntnisse und Uebersicht des Aktienhandels; des Leinewandhandels in Schlesien; des Diamantenhandels; Etwas vom Münzwesen im Venetianischen; Anzeige neuer Entdeckungen — machen den Stoff dieses neuen Almanachs aus. Die 6 Kupfer stellen die Ansichten von so vielen berühmten Handelshäfen vor, die Hüllmann nach bekannten Kupferstichen kopirt hat.

Helvetischer Kalender für 1796. Zürich, bey Geßner. 16. Der Leser nimmt jede Fortsetzung dieses kleinen Kalenders mit Vergnügen in die Hand. Die 6 Schweitzerlandschaften sind wieder von Meyer, in Geßners Manier, nach der Natur treu kopirt. Unter den interessanten Aufsätzen haben dem Rec. vorzüglich die Briefe auf einer Reise durch das Wenthal und Aergau 1793. und Hirzels Beschreibung einer Lustfahrt auf dem Züricher See, mit Klopstock, 1750. gefallen. Der auswärtige Kriegsetat der Schweitz besteht jetzt nur aus 5 Regimentern in spanischen, und 5 Regimentern in sardinischen Diensten. Unter den letztern befinden sich zwey, die erst 1793. errichtet sind.

Reichstags-Almanach für das Jahr 1796. Regensburg, auf Kosten der Herausgeber. 8. (1 rthlr.) Mit dem Bildnisse des Kaiserl. Principalcommissarii, des Fürsten von Thurn und Taxis. Dies ist die zweyte Fortsetzung eines Handbuchs zur Kenntniß der deutschen Reichsversammlung und ihrer Geschichte, ingleichen der Kreisversammlungen und Reichsgerichte, das seinem Zwecke rühmlich entspricht, und für dessen Herausgabe man dem Fleisse des Hrn. Hofraths und Bibliothekars Kayser zu Regensburg Dank schuldig ist. Man findet hier das Personale des Reichstags, die 4 Kreisversammlungen des Reichshofraths und des Reichskammergerichts; und den Aufrufzettel zum Votiren der Reichsstände. Noch wichtiger ist die Uebersicht der Reichstäglichen Verhandlungen

gen im Comitialjahr 178¾, und die Reichstagslitteratur eben dieses Jahres. Auch erörtert ein Aufsatz die Geschichte des burgundischen Kreises, und seine Verhältnisse gegen das deutsche Reich. Ein genealogisches Verzeichniß der europäis. Fürstenhäuser, steht hier ebenfalls an seiner Stelle. Sehr passend hat der Verf. seiner Uebersicht der reichstäglichen Verhandlungen das Motto gegeben: "Die Reichsverfassung macht es der Reichsversammlung schlechterdings unmöglich, zu leisten, was man sonst wohl von ihr zu "leisten berechtigt wäre."

Taschenbuch für Guthsbesitzer, Pächter und Wirthschaftsbeamte, besonders in Schlesien. Herausgegeben von G. Brieger. Breßlau bey Korn. 8. (20 gl.) Ein neuer Almanach, der sich zu seinem Vortheil ankündigt. Der Kalender enthält eine Uebersicht der in jedem Monat zu besorgenden Landbaugeschäfte; dann folgen 18 zweckmäßige Aufsätze, als: Anleitung zum Hopfenbau, zum Waidbau, Uebersicht der gewöhnlichsten Düngarten, Mittel gegen den Brand im Waitzen, Queckenrechen, Spargelbau, Bäumepflanzungen an den Landstraßen, Schema zu einer Saattabelle 2c. Die Kupfer sind schlecht. Schade, daß die ökonomische Litteratur weggelassen worden ist.

The Garden-Companion, oder der Gartengesellschafter und immerwährender Gartenkalender 2c. Aus dem Englischen, nach der 72sten Ausgabe. Mit Kupfern. Leipzig, bey Baumgärtner. 12. (12 gl.) Man findet angegeben, was im Gewächs- Blumen- Obst- und Küchengarten, in jedem Monat zu thun sey; freylich meistens auf das englische Klima kalkulirt. Eine Flora jedes Monats; Anweisung zum Nelkenablegen, zum Inoculiren, zum Pfropfen. Daß dieses durch Kupfer erläutert ist, daran ärgere sich kein Kenner, denn manchem Layen ist allerdings damit gedient, es anschaulich zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Salzburg.

In der Mayrischen Buchhandlung: Ausführliche Nachrichten über Schlesien 2c. (Beschluß des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels.) §. 9. Universität, gelehrte Anstalten, Schulwesen. Der Verfasser rügt die Mängel der Leopoldinischen Universität und aller katholischen Lehranstalten mit vieler Wahrheitsliebe und Strenge, vornemlich aber trift sein Tadel die Mitglieder des Domes zu Breßlau, die ihn auch bereits dem Fiskale, als einen gegen die Königl. Einrichtungen sich auflehnenden Schriftsteller angezeigt haben. Recensent fürchtet nichts für ihn, er weiß, daß sich seine Sache in den Händen eines milden und gerechten Richters befindet, und wünscht nur, daß

dieser

dieser Proceß nicht unterdrückt werden möge, damit auch aus ihm das Gute hervorgehe, was die natürliche Folge jedes Kampfes zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Licht und Finsterniß ist. Das ganze schlesische und Schlesien liebende Publikum, muß auf den Ausgang desselben begierig seyn, und wird es gewiß dem Verf. Dank wissen, wenn er ihm dereinst Klage und Vertheidigung mit Gründen und Gegengründen mittheilen will. Die protestantischen Schulen zu Breßlau, haben seit einigen Jahren eine verbesserte Einrichtung, und mehrere berühmte Lehrer aus dem Auslande erhalten. Dem Hirschbergischen Gymnasium steht Hr. Bauer, und dem zu Brieg Rektor Scheller, der Verf. des bekannten Wörterbuchs, vor. Die Schule zu Oels genießt eines guten Rufes. Vor kurzem ist zu Breßlau ein Schulmeisterseminarium und eine jüdische Schule errichtet worden, von welcher letztern im 7. §. weitläuftiger geredet wird. §. 10. Sitten, Geistescultur. Zu den Tugenden des Schlesiers gehören, Gastfreyheit, Biedersinn, Ehrlichkeit, Unterthanstreue, Toleranz; seine Fehler sind Indolenz, ein Hang zum Wohlleben und zur Gemächlichkeit. Die Kultur des Geistes ist eben so verschieden, wie die des Landes. Am weitesten steht immer Oberschlesien zurück. Den Protestanten läßt sich der Vorwurf der Bigotterie nicht machen, wohl aber verdienen ihn hier und da die Katholiken. Die Provinzialblätter haben manches schöne Beyspiel von Toleranz aufgezeichnet. Keine Religionsparthey denkt daran, Proselyten zu machen, höchstens verlassen einige Juden ihren alten Glauben, (vor etwa zehn Jahren trat aber auch ein Katholik zur jüdischen Religion über.) Vor und während dem siebenjährigen Kriege, hiengen nur die protestantischen Unterthanen mit fester Treue an ihrem Könige, jetzt aber, und vorzüglich seit den Reformen Josephs des zweyten, gaben ihnen ihre katholischen Glaubensbrüder hierin nichts nach. Recens. glaubt die Behauptung des Verf. daß, vermöge Königl. Verordnung, der Katholik kein über 300 Rthlr. eintragendes Amt erhalten dürfe, widerlegen zu müssen. In der Breßlauischen Oberamtsregierung befinden sich zwey katholische Räthe, der Landrath breßlauischen Kreises ist dieser Religion zugethan, und in Oberschlesien sind viele dieser Stellen mit Katholiken besetzt. §. 11. Schlesisches Nationalglück. Der Landmann ist seit funfzig Jahren unendlich reicher, der Städter allein ist vielleicht ärmer geworden. Alle Stände, ohne Ausnahme, haben durch die preußische Besitznehmung an öffentlicher Sicherheit, Kultur, guter Justizpflege, Aufklärung, bürgerlicher und religiöser Freyheit gewonnen. Möchte doch Friedrich Wilhelm für Südpreussen eben das werden, was Friedrich für Schlesien geworden ist. Bey der topographischen Beschreibung Schlesiens, ist der Verf. den Zimmermannschen Beyträgen gefolgt. Der Raum dieser Blätter verstat-

 tet

tet nur, weniges auszuzeichnen. Breßlau hatte im Jahr 1792. 3406 Wohnhäuser, und 51,761 Einwohner ohne Militär. Katholische Kirchen sind daselbst 26, lutherische 8, reformirte 1. Die Domkirche ist die sehenswürdigste von allen, in derselben findet man, nebst mehrern schönen Gemählden, einen heiligen Stephan, von Titian. Ausser der Bildergallerie bey Maria Magdalena, ist die Sammlung des Hauptmanns von Kessel vorzüglich interessant. Der Domherr Graf Matuschka, ein Bruder des bekannten Botanikus, besitzt ein Naturalienkabinet, das durch die damit verbundene Martinische Sammlung, eines der ansehnlichsten im Fache der Conchylien geworden ist. Unter seinen Gemählden zeichnen sich mehrere Rubens, Caracci, und einige Stücke von dem schlesischen Künstler Willmann aus. Die ansehnlichste Bibliothek befindet sich bey der lutheris. Elisabethkirche. Das Fürstenthum Breßlau enthält 41 Q. Meilen, und auf diesen leben, die Hauptstadt abgerechnet, 100000 Seelen. In demselben liegt das dem Minister Grafen von Hoym gehörige Städtchen Dyhuenfuhrt, bey welchem sich der schönste Garten Schlesiens befindet. Das Fürstenthum Oels, dessen Größe 32 Q. M. beträgt, besassen bis 1492. die Piasten, hierauf kam es an die Nachkommen Georg Podiebrads, von ihnen aber vor 150 Jahren an eine Nebenlinie des Hauses Würtemberg, welche 1792. ausgestorben ist. Jetzt besitzt dasselbe Georg Friedrich, Bruder des regierenden Herzogs von Braunschw. Lüneburg. Brieg enthält über 50 Q. M. Schweidnitz 44½, und auf denselben 154,000 Seel. Die Stadt Schweidnitz ist eine berühmte Vestung, die umliegende Gegend gehört zu den fruchtbarsten, wie überhaupt das Fürstenthum zu den merkwürdigsten Schlesiens. Der eigentliche Sitz der Fabriken und des Handels, ist jedoch das Fürstenthum Jauer, wo im J. 1786. auf 55½ Q. M. 175,669 Menschen wohnten. Noch bekannter als die Hauptstadt Jauer, ist Hirschberg, woselbst 115 Kaufleute leben, von denen 49 ins Ausland handeln, und für mehr als 2 Millionen Leinwand und Schleyer dahin versenden. Das Fürstenthum Münsterberg, welches der König seit kurzem der Familie Auersberg abgekauft hat, ist 15½ Q. M. groß, und von 41,717 Menschen bewohnt. Liegnitz zählt (nach Sack) 31 Q. M. 5 Städte, 268 Dörfer, 82,729 Menschen. Die Stadt Liegnitz gehört zu den schönsten Schlesiens, und ist vorzüglich bekannt durch die daselbst vom Kaiser Joseph I. gestiftete Ritterakademie. Das Fürstenthum Sagan besitzt der ehemalige Herzog von Curland, sein Flächeninhalt beträgt 20 Q. Meil. Glogau, das jetzt abgesonderte, dem Fürsten von Schönaich gehörige kleine Fürstenthum Carolath hinzu gerechnet, hat 84 Q. M. 174,641 Seelen. Die Stadt Glogau, zum Unterschiede Groß-Glogau genannt, ist die zweyte Hauptstadt Schlesiens, und zählt 10,275 Einwohner. Im Fürsten-

stenthum Wohlau leben auf 23 Q. M. 49,104 Menschen. In demselben befindet sich das schönste und reichste schlesische Kloster, das Cisterzienserstift Leubus. Das Fürstenthum Trachenberg 6½ Q. M. besitzt der Graf von Schönborn, die Standes und Minderherrschaften Militsch, Wartenberg, Goschütz, Neuschloß, Sulau und Freyhan, gehören den Familien Malzahn, Biron, Reichenbach, Steichenbach, Burghaus und Zedlitz. Der Oberschlesier bleibt allerdings gegen den Niederschlesier zurück, aber doch nicht so sehr, als man es vor Zöllnern und Schummeln glaubte. Wie kann er aber auch Fortschritte machen, da er unter dem Joche der Leibeigenschaft seufzt, und für seine Erziehung ganz und gar nicht gesorgt wird. Der Verf. hat eine meisterhafte Charakteristik der Einwohner des Großstrehlitzer und Toster Kreises, aus den Zimmermannschen Beyträgen hier abdrucken lassen. Das Fürstenthum Oppeln, das größte von Schlesien, enthält nach der Sackschen Ausmessung, gegen 150 Q. M. Auf jeder Meile leben 1,333 Menschen. Mehrere Königl. und andere Colonien befinden sich in diesem Fürstenthume. Die Standesherrschaft Beuthen hat mit dem Ujester Kreise, 14 Q. Meilen. Sie gehört so, wie Oderberg, den Grafen von Henkel. Der Vatersbruder des regierenden Fürsten von Anhalt Cöthen, besitzt die Standesherrschaft Plesse, die 21 Q. M. groß ist. Standesherr von Loslau ist ein Graf Poninsky. Der Leobschützer Kreis, der aus mehreren zu Mähren, Troppau und Jägerndorf gehörig gewesenen Distrikten besteht, ist einer der angebautesten, wohlhabendsten und aufgeklärtesten Schlesiens. Ein Theil der Fürstenthümer Neisse und Grottkau gehört noch zu Böhmen, und enthält 14½ Q. M. der andere, der unter preußischer Hoheit steht, und den die Bischöffe zu Breßlau besitzen, hat deren 26. Die Grafschaft Glatz, welche sonst eine abgesonderte Provinz ausmachte, ist jetzt ganz mit Schlesien vereinigt. Ihr Flächeninhalt beträgt 29½ Q. Meil. Diese Nachrichten beschliessen fünf Briefe. Der letzte, welcher aus Dreßden geschrieben ist, gewährt den Freunden der dasigen Merkwürdigkeiten, und besonders dem Bewunderer der vortreflichen Bildergallerie, eine angenehme Rückerinnerung. Die vorhergehenden enthalten eine Reisebeschreibung auf das Riesengebürge, den immer noch nicht genug gekannten prächtigen Koloß, an dessen Fuße manches Tausend fleißiger Spinner und Weber, sich und sein Vaterland bereichert.

Kurze Nachrichten.

Der Herzogl. Sächs. Rath und Bibliothekar zu Meiningen, W. F. H. Reinwald, sammelt schon seit mehrern Jahren an einem Glossar der

altfränkischen und allemannischen Schriftsprache vom achten bis ins zwölfte Jahrhundert, in gedrängter Kürze, mit Erläuterungen aus dem Ulphilas, dem Angelsächsischen und Altskandinavischen u. s. w. und wird, wenn seine Arbeit zu einiger Reife gediehen ist, sie dem Publikum umständlicher ankündigen. Der Verfasser hat sich durch sein Hennebergisches Idioticon (Berlin und Stettin 1793. gr. 8) und mehrere Aufsätze im Journal von und für Deutschland, schon zu berühmt gemacht, als daß nicht alle Liebhaber der deutschen Sprache diesem Werke mit Verlangen entgegen sehen sollten, da besonders unsere Erwartung, wegen eines von dem sachkundigen gelehrten Prof. Oberlin zu Straßburg versprochenen Fränkisch-carolingischen noch immer gespannt bleibt, das vermuthlich seine bekannten Unglücksfälle vielleicht noch lange verzögern dürften. Die Gesellschaft der deutschen Sprach- und Litteraturforscher zu Berlin (unter der Direction des M. Erduin Julius Koch) hat zwar schon 1793. einen Preiß auf ein bis zu Ende des Jahres 1795. einzuschickendes grammatisch-kritisches Wörterbuch der alten ostfränkischen Sprache gesetzt; wie aber, nach Salomo, zum Lauffen nicht schnell seyn hilft: so hat auch Herrn Reinwald die Erfahrung gelehrt; daß ein rastloses Herumsuchen uns kaum die Hälfte jener nöthigen und neuen Wahrheiten erwirbt, auf die der glückliche Zufall führt. —

Der Fürstl. Nassau-Weilburgische Leibmedicus Hr. Hofrath Fischer, hat von seinem Fürsten den Geheimenrathscharakter erhalten.

Regensburg. Der in der gelehrten Welt rühmlichst bekannte Herr von Schwarzkopf, bisheriger Churhannöverscher Geschäftsträger, ist von Sr. Königl. Majestät von Großbrittannien zum Residenten bey dem Chur- und Oberrheinischen Kreise ernannt worden, und nimmt nun seinen Aufenthalt in Frankfurt am Mayn.

Der bisherige Canzelleydirector und Bibliothekarius im Kloster Banz, P. Placidus Sprenger, ist als Prior in die Benedictiner Abtey zu St. Stephan nach Würzburg gerufen worden; diese gewinnt, was Banz verliert.

Leyden. Der Hr. Joh. Heinrich van der Palm zu Middelburg in Seeland, der sich dem gelehrten Publiko vortheilhaft bekannt gemacht hat, ist von den Curatoren der Universität hier vor kurzem zum Professor der morgenländischen Sprachen und Alterthümer bey derselben, ernannt worden.

Paris. Die Buchhändler Smits und Maradan werden eine neue Ausgabe des *Dictionnaire de l'Academie françoise* besorgen, und sich dabey der mit Zusätzen, Noten, Commentarien und Erläuterungen versehenen Handschrift, die bisher bey dem Comité d'Instruction publique deponirt war, bedienen. Sie haben dazu die Erlaubniß des Nationalconvents gesucht, und unter der Bedingung erhalten, daß 15000 Exemplare davon abgedruckt, und 100 zur Disposition der Republik seyn sollen, um an die Centralschulen und Nationalbibliotheken vertheilt zu werden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Siebzehntes Stück,
den 2ten Merz 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erfurt.

Bey Georg Adam Keyser: Ueber einige Stellen in dem Werke des Tacitus *de moribus Germanorum*, Kriegskunst und Sittenpflege unserer alten Vorfahren betreffend, von J. F. Herel. 1796. 18 Seiten 4. (   ) Herr Professor Herel, den wir als einen gründlichen und scharfsinnigen Kenner der alten Litteratur hoch schätzen, hat abermals durch diese gelehrte Vorlesung in der Churfürstl. Maynzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt einen Beweis von seiner glücklichen Divinationsgabe in der Conjecturalkritik abgelegt, und zwar über einige Stellen aus dem Tacitus de moribus Germanor. Wenn es hier Cap. 31. von den Catten heißt: Fortissimus quisque ferreum insuper annulum (*ignominiosum* id genti) velut vinculum gestat, donec se cæde hostis absolvat, so findet Hr. Prof. Herel in den Worten *ignominiosum* id genti etwas widersprechendes, da dieser eiserne Ring vielmehr ein Ehren- oder Ordenszeichen gewesen sey, hält daher diese Stelle für verdorben, und sucht diesen Widerspruch durch folgende Verbesserung: *sit ominosum id genti!* (sey deutungsschwer dies dem Volke! möge der eiserne Ring, den diese Barbaren als Gelübde zur Vertilgung ihrer Gegner tragen, nie uns, ihren natürlichen Feinden, fürchterlich werden! möge er, im Gegentheil, unter Leitung der Schutzgötter Roms, Vorbedeutung, erstes Glied der Kette seyn, welche sie, von uns besiegt, als unsre Sklaven einst schleppen sollen!) zu heben. Aber nach unserm Gefühle wäre dieser unerwartete Ausruf des Tacitus viel zu ängstlich gesucht, und gewiß nicht an seinem Orte. Auch müssen wir gestehen, daß wir in der noch nicht angefochtenen Lesart, ignominiosum id genti gar keinen Widerspruch finden. Wenn der Catte, der übrigens der tapferste seyn konnte, diesen eisernen Ring *velut vinculum* trug, und zwar so lange, donec se cæde hostis ab-

solvisset, so konnte dieser eiserne Ring wahrlich kein Ehrenzeichen seyn. Nicht das Tragen, sondern das Ablegen dieses eisernen Ringes war Ehre und Zeichen der bewiesenen Tapferkeit; so lange also einer diesen Ring trug, wenn er gleich der tapferste war, so lange hatte er noch keinen Beweis seiner Tapferkeit abgelegt, und dies war ignominiosum. Eben so entehrend war es für die Catten, wenn sie ihre Haupthaare nicht abschnitten, und den Barth nicht geschoren hatten, denn auch dies, wie in dem nemlichen Kapitel des Tacitus erzählt wird, war ein Zeichen, daß sie noch keinen Feind erlegt hatten. — In eben diesem Kapitel will Hr. H. in den Worten: nulli domus aut ager, aut *aliqua cura*, für *aliqua* lieber *thalami* cura lesen, aber uns dünkt, aliqua cura ist weitumfassender, und schließt den Begriff *thalami cura* mit in sich. Endlich glaubt Hr. Prof. H. wenn es in dem 22. Kapit. von den Germanen heißt: lauti cibum capiunt; separatæ singulis sedes, & sua cuique mensa, es sey nach *sua* das Wort *sexui* herausgefallen. Aber tafelte denn das weibliche Geschlecht, während die Männer zechten, für sich besonders? Wir glauben, daß von den gewöhnlichen Mahlzeiten die Rede ist, und daß Tacitus mit den Worten: sua cuique mensa, nichts anders habe sagen wollen, als: ein jeder hatte seinen besondern Napf oder Teller mit Essen vor sich, nicht als wenn jeder einen besondern Tisch gehabt hätte. Denn daß *mensa* im engern Sinn die Speisen selbst bezeichnet, bedarf wohl keines Beweises. Uebrigens verkennen wir auch in dieser Probe den Scharfsinn des Hrn. Prof. H. gar nicht, und bescheiden uns sehr gern, wenn unsre Einwürfe für ihn nicht befriedigend sind.

Leipzig.

Auf Veranstaltung der Herren Stände des Markgrafthums Niederlausitz, sind folgende Schriften gedruckt bey Breitkopf erschienen: Sammlung geistlicher Lieder zur öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung, 2te Auflage. 1792. 574 Seiten in 8.

Anhang einiger alten häuslichen Lieder. 1792. 98 Seiten in 8.

Sammlung einiger Gebete für den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst. 122 Seiten 8.

Die Veranstaltung dieser Schriften macht nicht nur den edlen Ständen der Niederlausitz, sondern auch den Einsichten und dem Geschmack des Herausgebers wahre Ehre. Wir halten es daher nicht für überflüßig, eine kurze Anzeige derselben nachzuholen. Das neue Gesangbuch zeichnet sich durch zweckmäßige Auswahl, Vollständigkeit und durch einen Plan aus, aus welchem die gereinigten Religionseinsichten des Herausgebers hervor leuchten.

Die

Die kirchlichen Lehren fehlen in demselben zwar nicht, doch ist ihnen das Anstößige in den aufgenommenen Liedern größtentheils benommen, und sie sind in denselben von ihrer praktischen Seite dargestellt. Es enthält 717 Gesänge in 3 Abtheilungen: Die 1ste Abtheilung begreift die Glaubenslehren in 303 Liedern; die 2te die Sittenlehre in 243 Liedern; und die 3te, Gesänge auf besondere Zeiten, Umstände und Personen. Die Lieder bey allgemeinem Anliegen in diesem Gesangbuche, athmen einen ganz andern Geist, als die, welche man in ältern, ja selbst noch in manchen neuern Büchern dieser Art findet. Nr. 551. ist ein schönes Lied über häusliche Glückseligkeit, das Recens. neu zu seyn scheint, und das er gern mittheilte, wenn es der Raum gestattete. Die vorzüglichsten ältern Lieder sind besonders und unverändert abgedruckt, und man kann dies nicht anders als zweckmäßig finden, da die Veränderung alter und dem gemeinen Manne geläufiger Gesänge, ihm oft anstößiger ist, als die Einführung ganz neuer. Die Gebete sind theils aus neuern liturgischen Sammlungen, besonders aus Zollikofers Anreden zusammengetragen, theils neu verfertiget. — Die Einführung dieses neuen Gesangbuchs ist bereits an mehrern Orten der Niederlausitz glücklich von statten gegangen; an manchen andern wird aber dieselbe, wie wir hören, von hyperorthodoxen Predigern gehindert.

Ebendaselbst.

In der Dykischen Buchhandlung ist erschienen: Anthologia Græca, sive Poetarum Græcorum Lusus ex Recens. Brunckii, Tomus V. qui Indices complectitur, auctore *Friderico Jacobs*. 1795. 443 Seiten. (1 rthlr. 16 gl.) Wer sich nur einigermaßen mit der griechischen Anthologie beschäftiget, oder von Bruncks Analect. Vet. Poet. Græc. nur einigen Gebrauch gemacht hat, der wird das Bedürfniß eines zweckmäßigen Registers der griechischen Anthologie gefühlt, und den Zeitverlust, den er auf langes Nachsuchen verwenden mußte, bedauert haben. Um diesem Bedürfniß abzuhelfen, hat sich der Hr. Professor Jacobs auch dieser mühsamen Arbeit unterzogen, und hat uns in diesem 5ten Bande seiner griechischen Anthologie folgende 7 Indices geliefert. 1) Index Alphabethicus, initia epigrammatum, quæ in Brunckii Analectis, in Anthologia Planudea, in Miscellaneis Lipsiensibus & in Anthologia Reiskiana reperiuntur, exhibens. 2) Anthologia Planudis in septem libros descripta. 3) Index Epigrammatum ex Musa puerili Stratonis a Klotzio editorum. 4) Index Epigrammatum a Reiskio ex codice Lipsiensi editorum quibus accesserunt carmina Jensiana. 5) Index Geographicus. 6) Index propriorum nominum, deorum, hominum & animalium. 7) Argumen-

gumenta Epigrammatum. Diese Indices sind nicht nur mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit verfertiget, sondern auch auf das zweckmäßigste eingerichtet. Hr. Prof. Jac. kann daher bey dieser sonst undankbaren Arbeit, doch gewiß auf den größten Dank derer rechnen, denen diese Gedächtniß- und Gebrauchsmittel der griechischen Anthologie Bedürfniß sind.— Auf diese Weise ist dieser 5te Band der Jacobsschen griechischen Anthologie auch denen, die sich noch mit den Anal. Vet. Poet. Græc. von Brunck befriedigen müssen, unentbehrlich. Wie sehnlich übrigens alle, denen das Studium der alten Litteratur nicht Nebensache ist, dem Commentar der griechischen Anthologie von diesem eben so scharfsinnigen, als gründlichen und allgemein verehrten Gelehrten entgegen sehen, bedarf unsrer Erwähnung nicht.

Königsberg.

Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf von Immanuel Kant. Bey Fr. Nicolovius. 1795. 104 Seiten 8. (8 gl.) Die Idee des Abts St. Pierre von einem ewigen Frieden, ist immer als Traum und Grille eines gutmüthigen Schwärmers belächelt, und damit zugleich die entgegengesetzte Idee von der Nothwendigkeit eines ewigen Kriegszustandes, die sich von dem Nebeneinanderseyn der Staaten gar nicht trennen lasse, als Grundsatz angenommen worden. So schädlich diese letztere Idee für die Selbstständigkeit eines jeden Staats, der sie als Maxime befolgen wollte, selbst ist, so unerweißlich ist auch die absolute Unausführbarkeit der erstern, da sie nur von dem Willen der Mächte, die das Ruder der Staaten lenken, abhängt, von dem man doch, ohne ihm das Prädikat der Freyheit zu entziehen, die Unmöglichkeit des Vorsatzes der Realisirung dieser Idee, so wie die Unmöglichkeit der Vereinigung des Willens dieser Mächte zu ihrer Würklichmachung, nicht würde behaupten können. Wahrscheinlich von dieser Betrachtung geleitet, und in der Voraussetzung, daß die jetzige höhere moralische Kultur der Menschheit überhaupt, und der höhern Stände insonderheit, so wie der Anblick der durch den gegenwärtigen Krieg verursachten unsäglichen Leiden und Beschwerden, die Gemüther zur leichtern Annahme jener menschenbeglückenden, wahrhaft praktischen Idee, jetzt mehr als jemals empfänglich gemacht haben werde, hat der vortrefliche Kant dieselbe von neuem zur Sprache gebracht, und nach Anleitung der Grundsätze des allgemeinen Privat und Völkerrechts die Bedingungen gezeigt, unter welchen allein ein ewiger Friede unter den Staaten möglich ist. In 2 Abschnitten werden die Präliminar- und Definitivartikel zum ewigen Frieden aufgestellt und darüber commentirt; hierauf wird in einem Zusatze von der

Garan-

Garantie dieses Friedens gehandelt, und in einem Anhange mit Betrachtungen 1) über die Mißhelligkeit zwischen der Moral und der Politik in Absicht auf den ewigen Frieden, und 2) über die Einhelligkeit beyder nach dem transscendenten Begriffe des öffentlichen Rechts, der Beschluß gemacht. Die Präliminarartikel sind: 1) Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden. 2) Es soll kein für sich bestehender Staat von keinem andern Staate durch Erbung, Tausch, Kauf oder Schenkung erworben werden können. 3) Stehende Heere sollen mit der Zeit ganz aufhören. 4) Es sollen keine Staatsschulden in Beziehung auf äussere Staatshändel gemacht werden. 5) Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines andern Staats gewaltthätig einmischen. 6) Es soll sich kein Staat im Kriege mit einem andern solche Feindseligkeiten erlauben, welche das wechselseitige Vertrauen im künftigen Frieden unmöglich machen müssen: als da sind, Anstellung der Meuchelmörder, Giftmischer, Brechung der Kapitulation, Anstiftung des Verraths in dem bekriegten Staat rc. Die Schliessung des Definitivfriedens selbst, setzt als Postulat voraus: daß alle Menschen, die auf einander wechselseitig einfließen können, zu irgend einer bürgerlichen Verfassung gehören müssen. Alle rechtliche Verfassung aber ist, was die Personen betrift, die darin stehen, entweder eine staatsbürgerrechtliche, oder völkerrechtliche, oder weltbürgerrechtliche. Dieser Anleitung gemäs, werden drey Definitivartikel zum ewigen Frieden festgesetzt: 1) Die bürgerliche Verfassung in jedem Staate soll republikanisch seyn. Unter einer republikanischen Verfassung wird eine solche verstanden, die nach den Principien der Freyheit, Abhängigkeit und Gleichheit gestiftet ist. Vermöge der rechtlichen Freyheit müssen die Glieder eines Staates, als Menschen, die Befugniß haben, keinen andern äussern Gesetzen zu gehorchen, als zu welchen sie ihre Beystimmung haben geben können. Vermöge der rechtlichen Abhängigkeit, müssen die Glieder des Staats, als Unterthanen, alle unter einer einzigen gemeinsamen Gesetzgebung stehen; und vermöge der rechtlichen Gleichheit, muß unter den Gliedern des Staats, als Staatsbürgern, ein solches Verhältniß seyn, daß keiner den andern wozu rechtlich verbinden kann, ohne daß er sich zugleich dem Gesetz unterwirft, von diesem wechselseitig auf dieselbe Art auch verbunden werden zu können. Diese republikanische Verfassung liegt einer jeden bürgerlichen Konstitution zum Grunde, und ist auch die einzige, die zum ewigen Frieden hinführen kann: weil in einer Staatsverfassung, in welcher die Beystimmung der Staatsbürger zum Kriege erfordert wird, diese sich sehr bedenken werden, zu einem so schlimmen Spiel einzuwilligen, bey welchem sie

sie alle Drangsale des Krieges selbst übernehmen müssen. Damit die republikanische Verfassung nicht mit der demokratischen verwechselt werde, unterscheidet Hr. Prof. K. die Formen der Beherrschung (imperii) von denen der Regierung (regiminis) von welchen die erstern durch den Unterschied der Personen, welche die oberste Staatsgewalt haben, die letztern durch die Regierungsart des Volks durch sein Oberhaupt, es sey welches es wolle, bestimmt werden. Die Beherrschungsformen, oder die der erstern Art, sind die Autokratie oder Fürstengewalt, die Aristokratie oder Adelsgewalt, und die Demokratie oder Volksgewalt. Die der letztern, Republikanism und Despotism. Jener besteht, nach den oben angegebenen wesentlichen Merkmalen desselben, in der Absonderung der ausübenden Gewalt (der Regierung) von der gesetzgebenden; dieser in der eigenmächtigen Vollziehung der Gesetze, die der Staat selbst gegeben hat, worin also der öffentliche Wille von dem Regenten als sein Privatwille gehandhabt wird. Von der Demokratie behauptet nun Hr. K,. daß sie nothwendig ein Despotism sey, weil sie eine exekutive Gewalt gründe, wo alle über und allenfalls auch wider Einen, der also nicht mit einstimme, mithin Alle, die doch nicht Alle wären, beschlössen, welches ein Widerspruch des allgemeinen Willens mit sich selbst und mit der Freyheit sey. Alle Regierungsform nemlich, die nicht repräsentativ sey, sey eigentlich eine Unform, weil hier der Gesetzgeber in einer und derselben Person zugleich Vollstrecker seines Willens sey. Bey der demokratischen Verfassung sey es aber unmöglich, daß sie eine dem Geiste des repräsentativen Systems gemäße Regierungsart annehmen könne, weil Alles da Herr seyn wolle. (Hr. Prof. Kant schränkt hier, wie man sieht, die drey möglichen Regierungsformen, die Auto- oder Monokratie, Aristokratie und Demokratie, nach der eigentlichen und grammatikalischen Bedeutung des Endworts dieser griechischen Benennungen, welches Stärke heißt, blos auf die exekutive Gewalt ein, und schließt davon die gesetzgebende aus, obgleich nach der Praxi, und dem dadurch bestimmten Gebrauch jener Benennungen, dieselben den ganzen Inbegriff der höchsten Staatsgewalten, mithin auch die gesetzgebende, bisher ausgedrückt haben. Nach jener Trennung der exekutiven Gewalt von der gesetzgebenden, ist nun freylich der Despotismus nur auf Seiten der erstern möglich, und bey der Demokratie nothwendig. Wir hätten aber die Gründe, die Herrn Kant von der gewöhnlichen Erklärung der drey Regierungsformen abzugehen, und die Begriffe derselben blos aus dem Begriffe der exekutiven Gewalt herzunehmen vermocht haben, um so mehr dargelegt zu sehen gewünscht, als aus der Verbindung beyder, der exekutiven und gesetzgebenden Gewalt überhaupt, in Einem (physischen oder moralischen) Subjekt, nicht her-

hervorzugehen scheinet, daß die den richtigen Principien des natürlichen Privatrechts gemäß gegebenen Gesetze, darum gerade als Privatwille des Souveräns nothwendig gehandhabt werden müßten; ob wir gleich nicht leugnen wollen, daß solches wohl geschehen könne, und daher die Trennung beyder Gewalten, nach der Politik anzurathen seyn möchte. Ausserdem scheint uns auch der Begriff der Demokratie, wenn man ihn, ohne durch Gründe des allgemeinen Staatsrechts dazu gedrungen zu werden, blos auf eine Selbstverwaltung der gesetzgebenden und exekutiven Gewalt des Volks, im eigentlichsten Verstande genommen, einschränkt, zu eng zu seyn; da auch eine repräsentative Demokratie, nemlich eine solche, wo das Volk seine höchsten Gewalten in seinem Namen durch von Zeit zu Zeit von ihm selbst gewählte Stellvertreter verwalten läßt, denkbar ist, die doch unter keine der beyden übrigen Gattungen der Regierungsformen gezogen werden kann.) 2) Das Völkerrecht soll auf einem Föderalism freyer Staaten gegründet seyn. Das Resultat der in diesem Artikel ausgeführten eben so wahren als kräftig und nachdrucksvoll geäusserten Gedanken ist: Für Staaten, in Verhältniß unter einander, kann es, nach der Vernunft, keine andere Art geben, aus dem gesetzlosen Zustande, der lauter Krieg enthält, heraus zu kommen, als daß sie so wie einzelne Menschen, ihre wilde (gesetzlose) Freyheit aufgeben, sich zu öffentlichen Zwangsgesetzen bequemen, und so einen, (freylich immer wachsenden) Völkerstaat, der zuletzt alle Völker der Erde befassen würde, bilden. Da sie dieses aber nach ihrer Idee vom Völkerrecht durchaus nicht wollen, mithin, was in thesi richtig ist, in hypothesi verwerfen, so kann an die Stelle der positiven Idee einer Weltrepublik (wenn nicht alles verloren werden soll,) nur das negative Surrogat eines den Krieg abwehrenden, bestehenden, und sich immer ausbreitenden Bundes, den Strom der rechtscheuenden, feindseligen Neigung aufhalten, doch mit beständiger Gefahr ihres Ausbruchs. 3) Das Weltbürgerrecht soll auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt seyn. Das Hospitalitätsrecht ist das Recht des Fremdlings, wegen seiner Ankunft auf dem Boden des andern, von diesem nicht feindselig behandelt zu werden. Es ist kein Gastrecht, sondern ein Besuchsrecht, welches allen Menschen zusteht, sich zur Gesellschaft anzubieten, vermöge des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde. Das Meer und die Sandwüsten trennen diese Gemeinschaft; durch das Schiff und das Kameel (das Schiff der Wüste) nähern sich die Menschen einander wieder über diese herrenlosen Gegenden. Die Unwirthbarkeit der Seeküsten, z. B. der Barbaresken, und das inhospitale Betragen der gesitteten, vornemlich handeltreibenden Nationen unseres Welttheils, die ihre Besu-

Besuche in Erobern verwandeln, ist also gegen das Naturrecht. Da es aber doch mit der unter den Völkern der Erde einmal durchgängig überhand genommenen (engern oder weitern) Gemeinschaft so weit gekommen ist, daß die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde, an allen gefühlt wird: so ist die Idee eines Weltbürgerrechts keine phantastische und überspannte Vorstellungsart des Rechts, sondern eine nothwendige Ergänzung des ungeschriebenen Codex, sowohl des Staats- als Völkerrechts zum öffentlichen Menschenrechte überhaupt, und so zum ewigen Frieden, zu dem man sich in der continuirlichen Annäherung zu befinden nur unter dieser Bedingung schmeicheln darf.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stück.)

Kurze Nachrichten.

Jena. Das vorjährige Weihnachtsprogramm vom Hrn. Professor D. Schmid, enthält: commentationis, in qua remissionis peccatorum notio biblica indagatur, part. I.

Göttingen. Bey Gelegenheit verschiedener Promotionen zur medicinischen Doctorwürde, schrieb Hr. Hofrath Blumenbach ein Programm: de vi vitali sanguini deneganda, vita autem propria solidis quibusdam corporis humani partibus adserenda, curæ iteratæ.

Zu Ende vorigen Jahres ward in Leipzig von der Büchercommission folgendes Buch bey 5 Rthlr. Strafe verboten: Rügen an der bürgerlichen Verfassung und dem jetzigen Zustande Chursachsens, von einem freymüthigen Patrioten. Dreßden und Leipzig, auf Kosten des Verfassers. 1795. 155 Seiten 8. broschirt 18 gl.

Schwerin. Das neue Meklenburgische, im 97sten Stück d. gel. Z. von 1795. angezeigte Gesangbuch, hat, so sichtbar auch das Bestreben der Herren Herausgeber ist, der sogenannten rechtgläubigen Parthey nicht anstößig zu werden, doch unter dieser seine Feinde gefunden. Ein Landedelmann hat sogar von der theologischen Facultät zu Tübingen ein Gutachten eingeholt, welches von der Orthodoxie dieses Buches sehr nachtheilig urtheilen soll. Es ist dieses Gutachten aber noch nicht öffentlich bekannt.— Auch soll der theol. Facultät in Erlangen ein Gutachten abgefordert seyn.

Rostock Hier starb am 6ten November 1795. der Hr. Consistorialrath, Pastor an der Nicolaikirche, und ältester Prof. der Theol. Joachim Hartmann, im 81. Jahre seines Alters.

Der Hr. Kammersecretär Bürde in Breßlau, arbeitet an einer neuen metrischen Uebersetzung von des D. *Akenside* Pleasures of Imagination.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Achtzehntes Stück,
den 5ten Merz 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Königsberg.

Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf von Immanuel Kant ꝛc. (Beschluß des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels) Von der Garantie des ewigen Friedens. Diese leistet die Natur selbst, aus deren mechanischem Laufe sichtbarlich Zweckmäßigkeit hervor leuchtet, durch die Zwietracht der Menschen Eintracht selbst wider ihren Willen emporkommen zu lassen. Ihre provisorische Veranstaltung zu dieser Gewährleistung besteht darin, daß sie 1) für die Menschen in allen Erdgegenden gesorgt hat, daselbst leben zu können; 2) daß sie sie durch Krieg allerwärts hin, selbst in die unwirthbarsten Gegenden, um sie zu bevölkern, getrieben, und 3) durch ebendenselben in mehr oder weniger gesetzliche Verhältnisse zu treten genöthiget hat. Die Gewähr, daß der Mensch das, was er in seinen Staats- Völker- und Weltbürgerrechtlichen Verhältnissen nach Freyheitsgesetzen thun sollte, aber nicht thut, dieser Freyheit unbeschadet auch durch einen Zwang gewiß thun werde, leistet sie auf folgende Weise. Damit ein Volk als Macht gegen ein anderes andrängendes Volk gerüstet sey, muß es sich innerlich zu einem Staat bilden. Da es aber wegen der selbstsüchtigen Neigungen der Menschen sehr schwer ist, demselben eine republikanische Verfassung zu geben, und dieselbe zu erhalten, so kömmt die Natur dem zwar verehrten, aber zur Praxis ohnmächtigen allgemeinen, in der Vernunft gegründeten Willen, gerade durch jene selbstsüchtigen Neigungen selbst zu Hülfe, so, daß es nur auf eine gute Organisation des Staats ankommt, (die allerdings im Vermögen der Menschen ist) jener ihre Kräfte so gegen einander zu richten, daß eine die andere in ihrer zerstörenden Wirkung aufhält, oder diese aufhebt: so, daß der Erfolg für die Vernunft so ausfällt, als wenn beyde gar nicht da wären, und so der Mensch, wenn gleich nicht

ein moralisch guter Mensch, dennoch ein guter Bürger zu seyn gezwungen wird. 2) Die Idee des Völkerrechts setzt die Absonderung vieler von einander unabhängiger benachbarter Staaten voraus. Ein solcher Zustand ist zwar schon an sich ein Zustand des Kriegs, aber er ist doch besser, als der einer Universalmonarchie; weil die Gesetze mit dem vergrößerten Umfange der Regierung immer mehr an ihrem Nachdruck einbüßen, und ein seelenloser Despotism zuletzt doch in Anarchie verfällt. Zur Universalmonarchie strebt jeder Staat (oder jedes Oberhaupt desselben) Aber die Natur will es anders; sie bedient sich zweyer Mittel, die Völker von der Vermischung abzuhalten, und sie abzusondern, der Verschiedenheit der Sprachen und des religiösen Glaubens, die zwar den Hang zum wechselseitigen Hasse, und Vorwand zum Kriege bey sich führt, aber doch, bey anwachsender Kultur und der allmähligen Annäherung der Menschen, zu größerer Einstimmung in Principien, und zum Einverständnisse in den Frieden leitet. 3) So wie Natur wirklich die Völker trennt, welche der Wille jedes Staats, und zwar selbst nach Gründen des Völkerrechts, gern unter sich durch List oder Gewalt vereinigen möchte; so vereiniget sie auch anderer seits Völker, die der Begriff des Weltbürgerrechts gegen Gewaltthätigkeit und Krieg nicht würde gesichert haben, durch den wechselseiten Eigennutz, oder Handelsgeist, der nicht mit dem Kriege bestehen kann, und der früher oder später sich jedes Volks bemächtigt. Anhang. 1) Ueber die Mißhelligkeit zwischen der Moral und der Politik, in Absicht auf den ewigen Frieden. Wenn es keine Freyheit und darauf gegründetes moralisches Gesetz gibt, sondern alles was geschieht, oder geschehen kann, bloßer Mechanism der Natur ist, so ist Politik, (als Kunst diesen Mechanism zur Regierung der Menschen zu benutzen) die ganze praktische Weisheit, und der Rechtsbegriff ein sachleerer Gedanke. Findet man diesen aber doch unumgänglich nöthig, mit der Politik zu verbinden, ja ihn gar zur einschränkenden Bedingung der letztern zu erheben, so muß die Vereinbarkeit beyder eingeräumt werden. Sie ist aber unmöglich, so lange man die Politik zur einschränkenden Bedingung der letztern macht. In diesem Falle aber sind Moral und Politik schlechterdings unvereinbar. Denn man kann sich zwar einen moralischen Politiker, d. i. einen, der die Principien der Staatsklugheit so nimmt, daß sie mit der Moral zusammen bestehen können, aber nicht einen politischen Moralisten denken, der sich eine Moral so schmiedet, wie es der Vortheil des Staatsmanns sich zuträglich findet. Indeß der moralische Politiker es sich zum Grundsatz macht: es sey Pflicht, vornemlich für Staatsoberhäupter, die vorhandenen Gebrechen in der Staatsverfassung oder im Staatenverhältniß, so bald wie möglich, zu verbessern, und beyde dem Naturrecht angemessen zu machen,

machen, sollte es auch ihrer Selbstsucht Aufopferungen kosten; machen die politischen Moralisten durch Beschönigung rechtswidriger Staatsprincipien, unter dem Vorwande einer des Guten nicht fähigen menschlichen Natur, das Besserwerden so viel an ihnen ist, unmöglich, und verewigen die Rechtsverletzung. Statt der Praxis, deren sie sich rühmen, gehen sie mit Praktiken um, indem sie blos darauf bedacht sind, dadurch, daß sie der jetzt herrschenden Gewalt zum Munde reden, um ihren Privatvortheil nicht zu verfehlen, das Volk, und, wo möglich, die ganze Welt preiß geben; nach der Art ächter Juristen, (vom Handwerke, nicht von der Gesetzgebung) wenn sie sich bis zur Politik versteigen. Die Maximen, deren sie sich bedienen, laufen ohngefehr auf folgende Sophismen hinaus: 1) Fac & excusa, 2) si fecisti nega, 3) diuide & impera. Um diesen Sophistereyen ein Ende zu machen, und die falschen Vertreter der Mächtigen der Erde zu dem Geständnisse zu bringen, daß es nicht das Recht, sondern die Gewalt sey, der sie zum Vortheil sprechen, von welcher sie, gleich als ob sie selbst hierbey was zu befehlen hätten, den Ton annehmen, muß man das oberste Princip, von dem die Absicht auf den ewigen Frieden ausgeht, ausfindig machen, und zeigen, daß alles Böse, was ihm im Wege ist, davon herrühre, daß der politische Moralist da anfängt, wo der moralische Politiker billiger Weise endigt, und, indem er so die Grundsätze dem Zweck unterordnet, (d. i. die Pferde hinter den Wagen spannt) seine eigene Absicht, die Politik mit der Moral in Einverständniß zu bringen, vereitelt. Um die praktische Philosophie mit sich selbst einig zu machen, muß man in Aufgaben der praktischen Vernunft mit dem formalen Princip, d. i. dem, darnach es heißt: handle so, daß du wollen kannst, deine Maxime solle ein allgemeines Gesetz werden, (der Zweck mag seyn, welcher er wolle) den Anfang machen. Der politische Moralist kehrt es um, und läßt das materielle Princip, das vom Zwecke hergenommen ist, voraus gehen. Letzteres, (das Problem des Staats- Völker- und Weltbürgerrechts,) ist aber eine bloße Kunstaufgabe, das erstere hingegen eine sittliche Aufgabe; das Verfahren beyder, des politischen Moralisten und des moralischen Politikers, den ewigen Frieden, den man nicht bloß als physisches Gut, sondern auch als einen aus Pflichtanerkennung hervorgehenden Zustand wünscht, herbeyzuführen, ist daher himmelweit unterschieden. Die Auflösung des Staatsklugheitsproblems, erfordert viel Kenntniß der Natur, um ihren Mechanism zu dem gedachten Zweck zu benutzen, und doch ist alle diese Kenntniß in Ansehung ihres Resultats, den ewigen Frieden nach allen drey Rücksichten betreffend, ungewiß. Dagegen dringt sich die Auflösung des Staatsweisheitsproblems von selbst auf, ist jedermann einleuchtend, macht alle Künsteley zu schanden, und führt

gerade zum Zweck; doch mit der Erinnerung der Klugheit, ihn nicht übereilter Weise mit Gewalt herbey zu ziehen, sondern sich ihm, nach Beschaffenheit der günstigen Umstände, unablässig zu nähern. Da heißt es denn: "trachtet allererst nach dem Reiche der reinen praktischen Vernunft und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch euer Zweck, (die Wohlthat des ewigen Friedens) von selbst zufallen." Objektiv (in der Theorie) gibt es also keinen Streit zwischen der Moral und der Politik. Dagegen subjektiv (in dem selbstsüchtigen Hange der Menschen) wird und mag er immer bleiben, weil er zum Wetzstein der Tugend dient, deren wahrer Muth (nach dem Grundsatze: Tu ne cede malis, sed contra audentior ito) in gegenwärtigem Falle darin besteht, dem lügenhaften und verrätherischen, aber doch vernünftelnden, die Schwäche der menschlichen Natur zur Rechtfertigung aller Uebertretung vorspiegelnden bösen Princip in uns selbst, in die Augen zu sehen, und seine Arglist zu besiegen. Die wahre Politik kann keinen Schritt thun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben, und ob zwar Politik für sich selbst eine schwere Kunst ist, so ist doch Vereinigung derselben mit der Moral gar keine Kunst; denn diese haut den Knoten entzwey, den jene nicht aufzulösen vermag, sobald beyde einander widerstreiten. **II. Von der Einhelligkeit der Politik mit der Moral, nach dem transscendentalen Begriff des öffentlichen Rechts.** Wenn von aller Materie des öffentlichen Rechts (den verschiedenen empirisch gegebenen Verhältnissen der Menschen im Staat, oder auch der Staaten unter einander) abstrahiret wird, so bleibt noch die Form der Publicität übrig, als ohne welche es keine Gerechtigkeit (die nur als öffentlich kundbar gedacht werden kann,) mithin auch kein Recht, das nur von ihr ertheilet wird, geben würde. Die transscendentale Formel des öffentlichen Rechts ist also: "Alle auf das Recht anderer Menschen bezogene Handlungen, deren Maxime sich nicht mit der Publicität verträgt, sind unrecht." Dieses blos negative Princip (das nur dient, um vermittelst desselben zu erkennen, was gegen andere nicht recht ist) ist gleich einem Axiom unerweißlich gewiß, und überdem leicht anzuwenden; wie an einigen aus dem Staats- und dem Völkerrecht hergenommenen, bisher unbefriedigt beantworteten Fragen gezeigt wird. Wir erwähnen hier nur der von dem Verf. beantworteten staatsrechtlichen Frage, von der Rechtmäßigkeit des Aufruhrs gegen einen sogenannten Tyrannen. Dem Tyrannen, heißt es, der die Rechte des Volks kränkt, geschieht durch die Enthronung zwar kein Unrecht; aber die Unterthanen haben doch Unrecht, durch Aufruhr ihr Recht zu suchen; weil die Maxime des Aufruhrs dadurch, daß man sich öffentlich dazu bekennete, die Absicht des Volks selbst unmöglich machen würde. Man müßte sie also nothwendig verheimlichen. (Hr. Prof. Kant

 suppo-

supponirt hier, daß die Maxime: das Volk kann einen Tyrannen durch Erregung eines Aufstandes absetzen, sich nicht mit der Publicität vertrage. Er hat vollkommen Recht, sobald in einem dergleichen vorkommenden Falle blos davon die Rede ist, ob es auch rathsam sey, das Vorhaben kund werden zu lassen, weil dadurch das Volk seine Absicht vereiteln könnte. Allein die Verträgsamkeit einer Maxime mit der Publicität, soll hier nicht durch die Klugheit, sondern vielmehr durch das Recht bestimmt werden. Es soll hier nicht gefragt werden: werde ich auch meine Absicht erreichen, wenn ich die Maxime, nach der ich mein Recht behaupten will, bekannt mache? sondern es soll gefragt werden: ist die Maxime, nach der ich handeln will, überhaupt so beschaffen, daß sie, wenn sie ruchtbar wird, das Urtheil der Vernunft in Allen Andern nicht scheuen darf? Ob nun obige Maxime diese leztere Beschaffenheit habe, mag der Leser selbst beurtheilen. So viel scheint aber gewiß zu seyn, daß eine Handlung, die recht ist, dadurch nicht unrecht werde, wenn durch die Offenbarung ihrer Maxime meine Absicht blos vereitelt werden kann; weil daraus, daß sie auch würklich vereitelt würde, noch nicht folgt, daß meine Maxime sich nicht mit dem öffentlichen Urtheil der Vernunft verträgt. Nach dieser von uns angezeigten nähern Bestimmung jener transscendentalen Formel des öffentlichen Rechts, bedient sich Hr. K. derselben auch in allen übrigen von ihm gegebenen Beyspielen, und gibt dadurch zu erkennen, daß er sie auf keine andere Art verstanden wissen wolle.) An diesem negativen Princip der Unverträglichkeit der Maximen des Völkerrechts mit der Publicität, hat man nun zwar ein gutes Kennzeichen der Nichtübereinstimmung der Politik mit der Moral, (als Rechtslehre.) Man bedarf aber auch belehrt zu werden, welches denn die Bedingung sey, unter der ihre Maximen mit dem Recht der Völker übereinstimmen. Denn es läßt sich nicht umgekehrt schließen: daß die Maximen, die Publicität vertragen, darum auch gerecht sind; weil, wer die entschiedene Obermacht hat, seiner Maximen nicht heel haben darf. Die Bedingung der Möglichkeit eines Völkerrechts überhaupt ist, daß zuvörderst ein rechtlicher Zustand existire, weil es ohne einen solchen gar kein öffentliches Recht gibt. Nun ist aber ein föderativer Zustand der Staaten, welcher blos die Entfernung des Kriegs zur Absicht hat, mit der Freyheit dieser Staaten vereinbarlich, folglich auch ein rechtlicher Zustand. Also ist die Zusammenstimmung der Politik mit der Moral nur in einem föderativen Verein möglich, und alle Staatsklugheit hat zur rechtlichen Basis die Stiftung des ersteren, in ihrem größt möglichen Umfange, ohne welchen Zweck alle ihre Klügeley Unweisheit und verschleyerte Ungerechtigkeit ist. Um der Politik allen hinterlistigen Gebrauch der Moral zu ihren Absichten abzuschneiden, schlägt der Hr. Verf. ein

 ande-

anderes transscendentales und bejahendes Princip des öffentlichen Rechts vor, dessen Formel diese ist: "Alle Maximen, die der Publicität bedürfen, (um ihren Zweck nicht zu verfehlen) stimmen mit Recht und Politik vereinigt zusammen." Denn wenn sie ihren Zweck nur durch die Publicität erreichen können, so müssen sie dem allgemeinen Zweck des Publikums (der Glückseligkeit) gemäß seyn, womit zusammen zu stimmen (es mit seinem Zustande zufrieden zu machen) die eigentliche Aufgabe der Politik ist. Wenn aber dieser Zweck nur durch die Publicität, d. i. durch die Entfernung alles Mißtrauens gegen die Maximen derselben, erreichbar seyn soll, so müssen diese auch mit dem Recht des Publikums in Eintracht stehen; denn in diesem allein ist die Vereinigung der Zwecke Aller möglich.

Kalender und Almanache für 1796.

(Fortsetzung.)

Kalender zur sittlichen und angenehmen Unterhaltung auf das Schaltjahr 1796. Mit 12 Kupfern, von D. Chodowiecky. Berlin, bey Unger. 16. (20 gl.) Dieser Kalender enthält ausser der Genealogie ꝛc. dem Postkurse und dem Werth verschiedener Münzen, noch 5 sehr artige kleine Geschichtchen, und einen schönen Rundgesang der Freundschaft, von Meißner, mit der in Kupfer gestochenen Composition des Kapellmeisters Naumann. Zehn Kupfer stellen Scenen aus den 5 Geschichtchen, und die 2 übrigen Berlinische Modetrachten vor. Sie sind diesmal ganz des Namens des Künstlers würdig, und Recens. erinnert sich lange nicht Chodowieckysche Kalenderkupfer von der Schönheit gesehen zu haben.

Jahrbuch der preußisch-brandenburgischen Staatengeschichte. 1795. 7ter Theil. Berlin, in Commißion der Hallischen Waysenhausbuchhandlung. 16. (1 rthlr. 8 gl.) Der Inhalt dieses neuen Theils, hebt mit dem 7jährigen Kriege an, und schließt mit Friedrichs des großen Tode. Die Kupfer beziehen sich auf den Inhalt, und sind von Arend gestochen. Sie sind nicht von vorzüglicher Güte, das Portrait Marien Theresiens, und noch elf saubere Bildnisse berühmter Männer und Feldherren aus diesem Zeitalter; die Abbildung des alten Costums eines Ritters vom schwarzen Adlerorden, und zwey schöne Sotzmannsche Karten, des Schauplatzes des 7jährigen, und des Bayrischen Erbfolgekrieges, machen dieses Jahrbuch dem Liebhaber der Geschichte willkommen.

Taschenkalender auf 1796. mit K. Berlin, kl. 16. (10 gl.) Die Kupfer sind Kopien von Schweitzertrachten, nach Aberli, und für ihre Kleinheit sauber genug.

Taschenkalender zum Nutzen und Vergnügen. Augsburg, bey Beinhaußer. 16. (8 gl.) Dieser Taschenkalender existirt leider in zwey Ausgaben, und mit zweyerley Kupfern; die eine Ausgabe stellt kaiserliche und preußische Soldaten vor, und die andere enthält abscheuliche Fratzen, unter dem Namen von Modetrachten und Jockeys. Der Inhalt von Gedichten, Räthseln, Pfändern ꝛc. ist der Kupfer würdig, und Sünde wider den guten Geschmack. Folgendes zum Beyspiel, ist unter der Firma schöne Stellen in Stammbücher rubricirt.

Aufblühn — Staubwerden — Siehe da
Das große Gesetz der Natur!
Rosenpracht — Mädchenschöne — Jünglingsstärke —
Was ist ihr Loos?
Aufblühn! — Staubwerden!

Philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer, von K. H. Heydenreich 1ter Jahrgang. Leipzig, bey Martini. 12 (18 gl.) Mit einem schönen von Stölzel gestochenen Titelkupfer. Zuerst eine Einleitung über Religionswürde und Indifferentismus; dann eine Abhandlung über den Glauben an Gottes Daseyn. Drey geistliche Reden, wovon zwey aus dem Französischen übersetzt sind, und Selbstgespräche, Andachten und geistliche Lieder, machen den Beschluß.

Anekdoten-Almanach für Freunde lustiger und lehrreicher Historien ꝛc. Hamburg, bey Bachmann und Gundermann. 12. (12 gl.) Bekannte Mährchen, sogenannte sinnreiche Einfälle u. dergl. in Prosa und in Versen, doch ziemlich gut gewählt. Auf dem Titel steht: "Mit dem Bildnisse Till Eulenspiegels, und einer "Vignette (dem Pickelhäring) wie auch dem neuen französi"schen Kalender." Eine sonderbare Paarung! — S. 63. steht: "Ein preußischer Obrist fuhr eine zeitlang beständig im Postzeuge, und wenn er über Land fuhr, ließ er den Vorreuter auch das königliche Posthorn tragen. Das Postamt beschwerte sich darüber förmlich, und der König schrieb deshalb eigenhändig an den Obristen: "Mein lieber Obrist! es ist euch erlaubt, so viele Hörner zu "tragen, als ihr wollt, nur kein Posthorn, denn das ist wi"der die Verordnung. Friedrich."

Kurze Nachrichten.

Cassel. Der Hr. Canzleyregistrator und Archivarius Schatzmann in Burgfriedberg in der Wetterau, der sich schon durch "Gedanken über den Zustand der Juden," Friedberg 1788. bekannt gemacht hat, überreichte der Fürstl. Hessischen Gesellschaft

der Alterthümer, bey der am 1sten October 1795. gehaltenen Sitzung, "historisch diplomatische Nachrichten über das ehemalige Ruralcapitul in der Reichsstadt Friedberg," zu deren Beurtheilung; worauf die Gesellschaft ihn zum correspondirenden Mitgliede aufnahm, und das Diplom darüber zusendete.

Hr. M. Karl Reinhard verspricht ein Register seiner poetischen Blumenlese für das Jahr 1796. Die endliche Erscheinung der neuen Ausgabe von Bürgers Gedichten zur Ostermesse 1796. Der Druck der größern und der kleinern Auflage, die zu gleicher Zeit sollen geliefert werden, sey wirklich angefangen, und was die letzte betrift, schon zur Hälfte vollendet. So bald diese Schuld abgetragen, will der Hr. M. auch eine Sammlung von Bürgers vermischten prosaischen Schriften, Uebersetzungen und Fragmenten veranstalten, damit dann seine Freunde alles beysammen haben, was nicht der Vergessenheit bestimmt ist. — Als Probe liefert er in dem eben genannten Musenalmanach die Umarbeitung der Nachtfeyer der Venus, S. 3—17. die der Dichter selbst für seine gelungenste Arbeit erkannte, und die nun als völlig neu zu betrachten ist.

Hr. Christoph August Tiedge gibt seine sämmtlichen poetischen und prosaischen Werke heraus, wovon der erste Band, der einen Theil der Episteln enthält, für den Verlag der Dietrichschen Buchhandlung in Göttingen unter der Presse ist.

Schwerin. Auch bey uns ist unter dem 10ten November 1795. eine Verordnung gegen die Studentenorden, als Folge des Beschlusses auf dem Reichstage 1793. erlassen worden.

Erlangen. Vom Hrn. Prof. Haenlein haben wir gegen das Ende des vorigen Jahres zwey Dissertationen erhalten: Die eine handelt de eo, quod præstandum restat in re critica V. T. wovon der Verf. eine Probe gegeben hat in den beygefügten Symbol. critic. ad interpretationem vaticiniorum Habacuci. Die andere ist die Inauguraldisput. des Hrn. Prof. und enthält einen Commentar in epistolam Judæ. Hierzu gehört das vom Hrn. D. Seiler abgefaßte Programm: "discussio quæstionis: utrum ex Jesu sermonibus in Evangelistarum commentariis obviis, quæ unice vera sint religionis ipsius dogmata, intelligi possit & dijudicari debeat.

Paris. Bey Cussac rue honoré ist eine neue Ausgabe der *Aviceptologie françoise ou Traité général de toutes les ruses, dont on peut se servir pour prendre les Oiseaux*, mit 35 Kupferplatten, auf 312 Seiten in 12. erschienen, und portofrey für 25 Livr. zu haben. Die Schrift ist in 2 Abschnitte getheilt; im erstern werden alle zum Vogelfange nöthige Werkzeuge und Lockspeisen angegeben und beschrieben, und im letztern alle Arten von Fallstricken und Nachstellungen, um der Vögel habhaft zu werden. Am Ende ist eine Art von Wörterbuch angehängt, die hier übliche Terminologie und Kunstwörter verständlich zu machen.

London. Der als Herausgeber der Biographia Britannica bekannte Dissenter, Hr. Kippis, ging am 9. October 1795. hier mit Tode ab.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neunzehntes Stück,
den 9ten Merz 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Charakter, Sitten und Religion einiger merkwürdigen Völker, entworfen von D. Joh. Reinhard Forster. Ein Ostermeßgeschenk für Kinder. 8. 1795. Beym Buchhändler Dreisig. (12 gl.) Unsere Schriftsteller haben jetzt die Gewohnheit, ihre mittelmäßigen Produkte für Frauenzimmer und Leser aus allen Ständen, die schlechten für Kinder in die Welt zu schicken. Allerliebste Schilder! Rec. ist in einer kleinen Verlegenheit bey diesem Produkt, das den Namen eines berühmten Mannes an der Stirne trägt, er kann aber unmöglich sein Gefühl und seine Einsichten dieser Rücksicht aufopfern, und so muß er denn gerade zu gestehen, daß dies Buch nicht den Erwartungen entspricht, die man sich davon zu machen berechtigt wäre. Hr. Fstr. kann allerdings aus dem Schatze seiner Kenntnisse und eigenen Erfahrungen Belehrungen mittheilen, aber unterhaltend ist er nicht; es fehlt ihm hier wenigstens an Gewandheit im Ausdrucke. Man siehet, daß er in seinem Leben viel übersetzt hat, und es gehet ihm daher, wie es allen Uebersetzern gehet, die ihre Gedanken nach den Gedanken eines andern abmessen müssen— ihre eigene Darstellung der Sachen wird etwas mager. Die Zweckmäßigkeit der ersten Aufsätze über die Zigeuner, (worüber neulich mehr geschrieben ist) O Tabeiter, Patagoner und Tschuktschen, kann Recens. nicht finden. Es ist so vieles darin, was nur für Erwachsene, aber nicht für Kinder bestimmt seyn kann. Z. B. Ueber den Ursprung der Zigeuner ꝛc. Grade der Breite ꝛc. Man ist oft in der Versuchung zu glauben, daß sich Hr. F. die Studenten in seinen Vorlesungen als Leser gedacht habe. Der Moral siehet man den Zwang zu deutlich an.— Styl und Construktion sind etwas verrostet, und der oft zu lange Periodenbau für Kinder unverständlich. Dies darf nach Recens. Meinung, nicht in solchen Schriften seyn, welche

mehrere untergeordnete Zwecke haben. Z. B. S. 151. Die Seelöwen können es geruhig ansehen, daß man die Jungen sie wegnimmt und schlachtet. Die Präposition für wird oft, wie in alten Chroniken, mit vor verwechselt. Der fliessende historische Styl ist Hrn. F. ziemlich unbekannt. Gehört das für Kinder, was S. 99. stehet? Kommt ein Fremder sie (die Tschuktschen) zu besuchen, so wird ihm das schönste Frauenzimmer zugeführt, welche seine Beyschläferin werden soll; allein, um des Fremden Redlichkeit auf die Probe zu stellen, läßt sie etwas Harn in ein Schälchen, mit dem der Fremde sich den Mund ausspielen (ausspühlen) muß. Ob wohl nicht die Phantasie der Kinder hier sonderbar beschäftigt seyn muß? Warum folgt nicht auch noch eine Moral? Vielleicht hat Hr. Dreisig dies selbst geschrieben? Wenn doch berühmte Männer sich nicht in Fabriken verdingen möchten. Die Beschreibung der Thiere ist zweckmäßiger, und da Hr. Dreisig so gern den Kindern etwas schenkt: so mögen die elenden Figuren mit durchlaufen; einem geschenkten Pferde siehet man nicht so genau ins Maul.

Frankfurt am Mayn.

Daselbst bey dem Verfasser, und in allen Buchhandlungen ist zu haben: Erster Unterricht in der französischen Sprache für Kinder, von Johann Valentin Meidinger. 1796. 119 Seiten in 8. (   ) Der Verf. erinnert in der Vorrede mit Recht, daß, obgleich Kinder von 6—9 Jahren noch nicht fähig sind, die abstrakten grammatikalischen Regeln zu fassen, dennoch mit ihnen der Unterricht in der französischen Sprache, in so fern er Sache des Gedächtnisses ist, schon angefangen werden kann, und in Rücksicht der erforderlichen frühen Bildung der Aussprache, schon angefangen werden muß. Zum Gebrauch bey diesem Unterrichte, hat Hr. M. dieses kleine Lesebuch bestimmt; welches daher, ausser den faßlichsten und nothwendigsten Anfangsgründen, denen jedesmal kleine Beyspiele zur Erläuterung und Uebung beygefügt sind, noch eine Sammlung der am häufigsten vorkommenden Wörter, kleine Gespräche und leichte Erzählungen enthält; alles so, daß es jene Absicht nicht verfehlen wird, und bey Kindern von dem angeführten Alter mit vielem Nutzen gebraucht werden kann.— Bey den Artikeln und Fürwörtern wünscht Recens. daß der Verf. mehr auf den Unterschied der Geschlechter in deutscher und französischer Sprache aufmerksam gemacht, und folglich le und mon ꝛc. nicht bestimmt durch der und mein, und la und ma durch die und meine übersetzt, sondern vielmehr den verschiedenen Gebrauch dieser Wörter in Beyspielen gezeigt, und dafür solche Substantiva gewählt hätte, die im Deutschen ein anderes Geschlecht,

schlecht, als im Französischen haben; z. B. mon repas, ma table; um auf diese Art die Kinder schon frühe zu gewöhnen, sich niemals an das deutsche, sondern immer an das französische Geschlecht zu halten.— Noch müssen wir bemerken, daß in der ersten Periode der Erzählung, le chien hargneux betitelt, (S. 112.) ein kleines Versehen in der Participialconstruction vorgefallen ist, indem darin das Hauptverbum, und der dazu gehörige Satz fehlt: Un Suisse se voyant rudement assailli par un chien, dont il eut été maltraité, s'il ne se fut defendu avec sa halebarde, avec laquelle il le tua.

Lübeck.

Ideen über religiöse Geographie, von Gottlieb Heinrich Kasche. 1795. Gedruckt bey H. C. Greens Witwe. 64 Seiten in 8. ( ) Die erste Schrift eines jungen Gelehrten, Herrn Kandidat Kasche in Lübeck, worin er dem Publikum von seinen gelehrten Studien, besonders seiner Lieblingswissenschaft, Geographie und Geschichte, Rechenschaft gibt. Es ist allerdings ein noch in dieser Hinsicht wenig bearbeitetes Fach, die heut zu Tage herrschenden Religionen geographisch durchzugehen, sie in eine Uebersicht zu bringen, und so dem Philosophen einen beträchtlichen Stoff mehr für seine speculativen Untersuchungen zu liefern. Gegenwärtige Schrift, die viele Belesenheit und selbst durchdachtes Räsonnement enthält, verspricht für die Zukunft eine angenehme Entwickelung dieser Wissenschaft. Wir wollen den Inhalt kurz angeben, und berühren nur im Vorbeygehen den etwas auffallenden Titel, religiöse Geographie, statt Religionsgeographie, wie sie der Verf. selbst S. 20. 61. richtiger nennt.— Der Verf. erklärt die Geographie— von der er bis S. 17. im Allgemeinen redet— für die Lieblingswissenschaft unseres Zeitalters, und zwar für eine der gebildetesten und vollendetesten. Einiges über die Verdienste der Neuern um die Erdkunde, und über die Unterstützung, die Regenten darauf verwendeten. Schwierigkeit geographischer Untersuchungen, wegen der unübersehbaren Menge älterer und neuerer Schriften, und der Unzuverlässigkeit der meisten derselben. Richtig und gut ist das S. 13. u. f. hierüber Gesagte. Auf den Zustand der jedesmaligen Landesreligion, hätten die Erdbeschreiber immer wenig Rücksicht genommen. Der Verf. wünscht also S. 16. eine Schilderung der religiösen Ueberzeugungen unserer Mitbewohner der Erde; und wir müssen herzlich in seinen Wunsch mit einstimmen, und wünschen ihm dazu alle Hülfsmittel und Musse. Dieser Aufsatz enthält die Beantwortung von vier allgemeinen Fragen: 1) Was ist religiöse Geographie, und wodurch unterscheidet sie sich von Religionsgeschichte? 2) Wie könn-

könnte und müßte eine nutzbare Erdbeschreibung in dieser Rücksicht beschaffen seyn? 3) Welches sind die Quellen, aus denen sich diese Wissenschaft schöpfen läßt? 4) Warum verdient die religiöse (Religions-) Geographie eine nähere Untersuchung, und worin besteht ihre Nützlichkeit? In Betracht von Nr. I. bemerkt der Verf. die stufenweise Entwickelung einer Religion aus der andern, und seine Schilderung S. 18. ist lebhaft und treffend. Er will hier nur den Unterschied der historischen und der geographischen Religionsbeschreibung ergeben. Die Geographie der Religionen (nach des Verf. Plan) berührt nur die jetzt lebenden (st. jetzigen) Zeiten; die Geschichte derselben steige bis ins Alterthum hinauf. Die Geographie schildert also blos den jetzigen Zustand der Religionen, ohne Ursachen der Entwickelung anzugeben, also auch ohne strenges System. II) Werden einige Plane und Winke gegeben, wie eine solche Religionsgeographie einzurichten wäre. Religionsgeographie soll entweder einen Theil der geographischen Begriffe enthalten, oder sie soll ein eigenes Werk für sich ausmachen. Letzteres wird S. 24. näher bestimmt, und die Schwierigkeiten erwogen. S. 25. religiöser Geograph, st. Verf. einer Religionsgeographie. Als Methoden einer solchen Beschreibung der Religionen der jetzigen Erdbewohner werden angegeben: 1) daß man die gewöhnliche politische Eintheilung in Erdtheile und Staaten beybehält, bey jedem die herrschenden Religionen und ihre verschiedenen Partheyen anführt, und bemerkt, welche fremde Religionsanhänger sich da aufhalten. Eine gute Methode, nur wegen der öfteren Wiederholungen nicht so annehmlich, als die 2) daß man jede Religion besonders beschreibt, ihre jedesmaligen Secten angibt, und am Ende die Länder nennt, wo sie gilt. Inzwischen zieht der Verfasser die erstere Methode, wegen der geographischen Uebersicht der Nationen vor, die aber ein Register auch bey der zweyten Behandlungsart kurz angeben könnte. S. 26. Ueber den Geist solcher Untersuchungen; Freyheit von Vorurtheilen, und sich weder an System, noch an Vaterland und Religion, als Forscher zu binden, Unpartheylichkeit. Man dürfe nicht im Allgemeinen schildern, sondern ächt und gedrängt. Philosophischer Scharfsinn in fruchtbaren Resultaten ausgedruckt. S. 28. Zu einem getreuen Bilde der Religionen der Erde, müsse man eine eigene Eintheilung der Länder vornehmen, sie besonders classificiren. So ließe sich Europa in den nördlichen Theil, wo der Protestantismus herrscht, in den südlichen Theil, der sich mehr zum Katholicismus bekennt, und in den östlichen Theil absondern, der die griechische Religion für die seinige erkennt. Dagegen müsse man die heidnischen Nationen Rußlands, so wie die Türken, zu Asien rechnen, dem Stammlande dieser Völker und ihrer Religionen. Bey Europa könne man noch die Juden anführen, als ein nirgends herrschendes Volk, ausgenom-

nommen die wenigen Felaschas in den Sannenschen Gebirgen von Hebesch.— Vorausgeschickt müßte werden, eine allgemeine Uebersicht aller vorhandenen Religionen, nebst einer philosophischen Charakteristik des menschlichen Geistes, wie er zu diesen verschiedenen Religionsbegriffen gelangt sey. S. 30. Die ganze Zahl der vorhandenen Religionen, theile sich in monotheistische und polytheistische; erstere begreifen die Juden, Christen und Muhammedaner; leztere die sogenannten Heiden unter sich. Hier wird bemerkt, mit welcher Nachlässigkeit man den Begriff von Heiden gewöhnlich gefaßt, und viele Religionsbegriffe dadurch vermischt habe. Hier wird Hr. Hofrath Meiners angeführt, der drey Hauptklassen der Religionsbegriffe annimmt: Fetischismus, Verehrung der Vorfahren, vergötterter Menschen, und menschenähnlicher Gottheiten, und drittens Sternendienst. Letzterer ist aber auch schon Fetischismus, wie schon andere bemerkt haben. Der Verf. scheint nicht Hrn. Hofrath Gatterers vortreflichen kurzen Begriff der Geographie (Göttingen 1793. 8.) zu kennen, ein Hauptbuch für die neuere Geographie, worin S. 52—72. die Religionen der Erdenbewohner klassificirt, und kürzlich beschrieben sind. Er theilt sie noch am besten so ein: 1) Fetischanbeter. 2) Sternanbeter. 3) Menschenanbeter. 4) Bilderanbeter. 5) Jehovensanbeter. Aus dieser Schrift wird der Verf. wichtige Bemerkungen ziehen können. Im Abriß der Geographie desselben großen Geographen, (Göttingen 1775. 8.) ist eine ähnliche Eintheilung S. XVIII. befindlich.— Der Fetischismus (von dem Portugiesischen Fetisso, jedes heilige, bezauberte Ding) herrscht noch bey Negern, wilden Amerikanern, sibirischen Tataren ꝛc.— Das Heidenthum, oder die polytheistische Religion, zerfällt also in zwey Klassen: die Verehrung der Vorfahren u. a. und der Fetische; jene herrscht in Asien, diese in Afrika, und den zulezt entdeckten Erdtheilen.— S. 32. Nach dieser allgemeinen Uebersicht müsse für jedes Land die Secte bestimmt werden, die es enthalte. So müste man die Methodisten, Quaker ꝛc. eben so gut nennen, als die bischöffliche hohe Kirche in England. Wichtigkeit der Abtheilung in Secten, z. E. beym Muhammedanismus. S. 34. damit müste eine Schilderung der geistlichen Verfassung verbunden werden. Vergleichung der Diener der Staatsreligion zur Zahl der Laien. Eine Religion sey desto abergläubischer, je mehr die Lehrer derselben ihre Macht ausgedehnt haben. Endlich werde erfordert eine Erwähnung der übrigen äusseren Umstände, die zur Bildung der Volksbegriffe über religiöse Wahrheiten mitwirken: Clima, politische Freyheit, Verschiedenheit der Stände, der Cultur des Geistes.— III) Ueber die Quellen der Religionsgeographie. In dieser Rücksicht lassen sich alle Religionen der Erde in zwey Hauptklassen theilen; zuförderst in diejenige, die allgemein

mein bekannte Bücher als Hauptquellen ihrer religiösen Begriffe angeben; zweytens in die, denen Hauptquellen fehlen, also z. B. blos Reisebeschreibungen belehren. Kurze Erläuterung hierüber. S. 44. sind die litterarischen Hülfsmittel zu einer Religionsgeographie genannt; hier dürfen aber eigentlich nur die Hauptbücher genennt und berührt werden, nicht ihre Kompilatoren. — IV) Nutzen und Nothwendigkeit geographisch-religiöser Untersuchungen. Rec. glaubt noch immer, daß sich am besten die Religionen der jetzigen Erdbewohner jede für sich philosophisch historisch darstellen ließe, und daß ein gutes Register sie auch geographisch ordnen, und in eine Uebersicht nach Ländern und Staaten bringen könne. Doch wir wollen den Verf. selbst hören. Jeder einsichtsvolle (warum nur dieser?) Mann, müsse sich für alles was Religion betrift, interessiren. Etwas declamirt. S. 51. kömmt der Verf. nach einer kleinen Abschweifung, auf den geographischen Gesichtspunkt dieser Untersuchungen. Der geographische Ueberblick der vorhandenen Religionen, gewähre große Aufklärungen über den Zustand wissenschaftlicher Kenntniß und sittlicher Bildung; das thut aber nicht blos der geographische Ueberblik, sondern der historisch-philosophische noch mehr. Es interessirt den Denker nicht sowohl das, wo herrscht dieser oder jener sonderbare Aberglaube, wo hingegen diese oder jene trefliche Religion u. s. f. sondern er fragt vorzüglich darnach, existirt sie wirklich, und wie. Vor allen Dingen müßten die Religionen der Erdbewohner genau beschrieben, und unpartheyisch geschätzt werden, dies würde sie allgemein nützlich, den geographischen Ueberblick aber interessanter machen. S. 57. Von der statistischen Rücksicht der Religionen. Zusammenhang der Religionen mit der Staatsverfassung der Völker, möchte noch diesen Untersuchungen am meisten zur Empfehlung gereichen. Endlich praktische Anwendung der geographischen Kenntniß der Religionsverehrungen.— Alles dies ist mit vieler Belesenheit und besonderer Vorliebe für diese Wissenschaft, abgehandelt; und man hat Ursache, den Hrn. Verf. aufzumuntern, sein Publikum in Zukunft mit dem hier entworfenen Werke selbst zu beschenken.

Lausanne.

Bey Durand, Ravanel und Compagnie ist in 2 Octavbänden, denen ehestens noch 2 andre folgen werden, erschienen: *Statistique élémentaire*. ou Essai sur l'etat géographique, physique & politique *de la Suisse*, ouvrage consacré à l'instruction de la jeunesse, par *F. J. Durand*, Ministre du S. Evang. & Professeur ordin. de l'Acad. de Lausanne. Zur Statistik eines Landes gehören, nach unserm Verfasser: 1) eine genaue Angabe von der Größe

eines

eines Landes, von seiner Lage gegen andere Länder; ob solches zusammen hänge, oder einzeln, oder zerstreut, ob an Flüßen, nahe beym Meer, oder ferne davon liege; 2) was auf seine politische Verfassung Einfluß habe, oder haben könnte, oder haben sollte, seine Stärke und Schwäche, seine Hülfs- und Nahrungsquellen, seine Beziehungen auf seine Nachbarn; sodann 3) seine physische Beschaffenheit, welche aufs Genie, den Charakter und die Gesetze und Verfassung einer Nation einen sehr merklichen Einfluß hat, Luft, Berge, Ebene, Boden, Wasser, und alle dem Lande eigene Naturprodukte, und endlich 4) seine Regierungsform, und zwar im Civil- geistlichen- und Militairstande, die Quellen seines Glücksstandes, Einnahmen und Ausgaben — oder kurz, die mathematische, topographische, physische und politische Kenntniß des Landes. Nach diesem Plane hat der Verf. die Schweitz bearbeitet, sein Vortrag ist deutlich, bestimmt, angenehm — nicht zu leer und trocken, und nicht zu gehäuft, noch weitschweifig — es wird der Jugend behagen, und eine nützliche Lectüre für jede Menschenklasse und jeden Stand werden. Der Verf. hat alle schriftliche Hülfsmittel weislich benutzt, und erfahrner Männer Rath, wo er ihn haben konnte, nie versäumt, so daß wir den zwey folgenden Bänden und dem Beschlusse des ganzen Werkes mit Verlangen entgegen sehen.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Durch den Tod unsers Professors D. Friedrich Albrecht Anton Meyer, hat die hiesige Universität und die Zoologie überhaupt sehr viel verloren. Er starb an einer hitzigen Krankheit, und hinterläßt eine schöne ausgesuchte Bibliothek. Sein vollständiges Schriftenverzeichniß findet man in Meusels 4tem Nachtrage zum gel. Deutschland, besonders aber in der 1sten Abtheilung des 5ten Nachtrags S. 962—964. Er war ein Bruder von Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer, der jetzt zu Haarburg privatisirt, vorher aber von 1785—1788. als ausserordentlicher Professor der Philosophie, und Mitarbeiter bey der Universitätsbibliothek in Göttingen lebte.

Hr. Hofrath Spittler hat einen 2ten Band seiner Beylagen zur Wirtembergischen Geschichte drucken lassen.

Vor einigen Wochen ist auch der Verfasser der historischen Entwickelung der deutschen Steuerverfassungen seit der Karolinger bis auf unsere Zeiten, Hr. Karl Heinrich Lang, nach Bayreuth als geheimer Archivar mit einem Gehalte von 1000 fl. an des verstorbenen Spieß Stelle abgegangen. Ehestens wird eine

kleine

kleine Schrift von ohngefehr 6 Bogen über Landstände. von ihm, bey dem Disputationshändler und Antiquar Schneider die Presse verlassen. Seine Hardenbergische Familiengeschichte ist ganz ausgearbeitet; und cursirt jezt bey den Mitgliedern dieser Familie, um deren Gutachten und Erinnerungen vor dem Abdruck noch benutzen zu können. Vielleicht erscheint sie noch dieses Jahr ohngefehr 1 Alphabet stark im Druck.

Hr. J. G. C. Fick, Lehrer am Gymnasio zu Erlangen, wird in der dasigen Waltherschen Buchhandlung eine Uebersetzung von *William Playfair* history of Jacobinism herausgeben. Der erste Theil sollte schon nach Neujahr, und der zweyte und letzte bald nachfolgen.

Der Fonds zur jährlichen Vermehrung der akad. Bibliothek zu Rostock, (vergl. d. h. Nr. 92. v. J.) beträgt 680 Rthlr.

Altona. Nächstens wird eine deutsche Uebersetzung der vom Herrn Boie abgefaßten dänischen Schrift, unter dem Titel: "der Freund des Staats," erscheinen. Das Original erhält in verschiedenen gel. Zeitungen den Beyfall der Kenner.

Koppenhagen. Hier kam vor kurzem eine Schrift, "Repertorium for Fädrelandets Religionslärere" heraus, die sehr freymüthig geschrieben ist, und daher Aufsehen erregte. Ihr Verfasser ist bis jetzt noch nicht bekannt. Er soll aber beschäftigt seyn, einige Aufsätze daraus, die für Deutschland Interesse haben, in unsere Sprache zu übersetzen.

Von Helmuths "Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens" hat Hr Borch in Helsingör, eine dänische Uebersetzung angekündigt.

Artig ist die Geschichte des guten Mannes, der jüngst in Geschäften aus der Provinz auf 14 Tage nach Paris kam. In der Zwischenzeit wollte er doch auch das Museum besuchen, wo alle einheimische und fremde zusammengebrachte Kunststücke aufgestellet sind. Die Sentinelle rief ihm oben an der Treppe zu: On n'entre pas avec une parapluye. Er wollte also seinen Regenschirm zu andern hinstellen — aber siehe, da zankten sich mehrere wieder herausgekommene jeder um den seinen, und die da sitzende Frau, welche den depot hütete, schrie: que diable sçai-je à qui appartient telle ou telle parapluye — suffit que les voila, qu'un chacun cherche & prenne la sienne. Unser Provinzial behielt den seinen in der Hand, und ging weiter, ohne das Museum gesehen zu haben. Nach ein paar Tagen kam er bey schönem Wetter wieder, und da hieß es: On n'entre pas avec une canne. Er mochte seinen goldnen Stockknopf doch auch nicht gern beym Depot abgeben, und ging also unverrichteter Sachen abermal weiter. Endlich da er ein paar Stunden darauf verreisen wollte, lief er doch noch einmal hin, um nichts zu versäumen, und doch was daheim erzählen zu können. On n'y entre pas en capot, rief ihm die Wache, die ihn nun wohl gar für einen Dieb ansehen mochte, zu. Und so kam er traurig und unter lauter Verwünschungen wieder nach seiner Provinzialstadt zurück; er war in Rom gewesen, und hatte den Papst nicht gesehen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwanzigstes Stück,
den 12ten Merz 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Dortmund.

Versuch über die Verfassung der kaiserlichen und des heil. römischen Reichs freyen Stadt Dortmund; von Arn. Mallinckrodt, Doct. d. Rechte, und Mitglied des Raths. Erstes Bändchen. Bey Blothe. 1795. 218 Seiten in 8. (16 gl.) Dies ist ein Werk eines redlichen Patrioten, dem es um die Verbesserung der Verfassung seiner Vaterstadt ein Ernst ist, der das Wohl seiner Mitbürger zum Ziel seiner Thätigkeit gesetzt hat, der mit Bescheidenheit, aber mit freymüthigem Ernst die Fehler rügt, und alle Personalitäten verabscheuet. Möge er doch daher keine Feinde finden, und die Aufdeckung der Fehler zur wirklichen Verbesserung derselben führen; mögen Dortmunds edler Magistrat und die guten Bürger sich mit ihm vereinigen, seine Vorschläge zu realisiren, und sich so ein Glück zu verschaffen, nach dessen Genuß die Bürger anderer Reichsstädte vielleicht noch lange dürsten. Seine Grundsätze S. 120—125. nach welchen jedes Rathsglied handeln sollte, muß Recensent besonders allen Rathsherrn in den freyen Reichsstädten empfehlen. Das Buch selbst hat zunächst nur ein Lokalinteresse, Recens. wird also auch nur das ausheben, was bekannter zu werden verdient, und glaubt sich um desto mehr dazu verpflichtet, weil alle Reichsstädte in ihren Verfassungen mehr oder minder Mängel haben, die hier eine kleine Rüge finden! Hierzu soll uns einiges aus der Einleitung dienen. Der Verfasser wirft die Frage auf: "Warum sind die Reichsstädte nicht so glücklich, wie es solche kleine Republiken nach dem wahren Geiste ihrer Verfassung seyn könnten?" Als Haupturfache hiervon stehet, "der Mangel an Gemeingeist und edlem Patriotismus" oben an. Dieser Mangel wird in Reichsstädten unterhalten," durch die lange Dauer der republikanischen Verfassung, wodurch eine gewisse

Mattigkeit entstehet; durch Liebe zum Alten, Schlendrian und Trägheit, und als eine Folge hiervon, durch Mangel an Aufsicht, jeder will herrschen, jeder will genießen, und keiner nimmt sich der Sache recht an; durch die Abschaffung der militärischen Verfassung; durch Mangel der Publicität und daher vergrößertem Mißtrauen der Bürger gegen den Rath." (Dies mag oft gegründet genug seyn, und die Schuld liegt allein an dem Rathe. Warum herrscht in vielen Dingen, die den Bürger so nahe angehen, ein so großes Dunkel? Warum zeigt er nicht mehr Patriotismus? Wer soll verbessern, wenn die Obrigkeit so sehr über dem Alten hält? Soll der Bürger anfangen? Solche Revolutionen die von unten ausgehen, sind schrecklich; das Volk wirft weg, was sonst noch recht gut zu gebrauchen wäre; um dies zu verhindern, muß die Revolution von oben herkommen, die um desto leichter allmählig bewirkt werden kann, weil die Anhänglichkeit der Bürger am Alten, nicht leicht eine Uebereilung zulassen wird. Da unsern Reichsstädten sicher eine Revolution bevorstehet: so wünscht Recens. daß die Erfahrung und die Begebenheiten des Tages hier statt seiner reden. Der Grund dieses Mißtrauens, sagt Hr. M. vielleicht aus Erfahrung, liegt in dem gewöhnlichen Bestreben der Räthe nach Erweiterung und Ausdehnung ihrer Rechte. Man gebe den Bürgern die nach und nach entzogenen Rechte wieder, man suche die Verfassung ohne alle Eingriffe und Kränkungen zu erhalten, und das Mißtrauen wird aufhören. Recens. glaubt, daß selbst in der ursprünglichen Verfassung dieser Städte mehrere Fehler liegen. Das Reichsoberhaupt hat zu wenig Einfluß auf sie, was freylich in mancher Rücksicht gut, aber auf der andern Seite auch nachtheilig ist, und vor den Kreisdirectoren haben sie immer Ursache gehabt, sich zu fürchten, wie das Beyspiel S. 137. beweist. Die Herren Bürgermeister erkennen beynahe keinen über sich, und der Weg nach Wetzlar ist ein bischen lang und schwierig. Hierzu muß Recens. noch setzen, daß sich der Aristokratismus zu früh in diese Städte einschlich, wie man selbst aus dem Privilegium der Stadt Dortmund von Kais. Ludewig aus Bayern siehet, S. 49 wozu sich natürlich gar bald der Nepotismus gesellte. Nach den Zeiten der Reformation, erhielt dies Mißtrauen noch einen Zuwachs, der bis jetzt noch wirkt. Warum kann z. E. in Bremen nur ein Reformirter Rathsherr werden, und warum macht man in Dortmund hier auch noch Einschränkungen, S. 41? Warum sind in andern Städten nur gewisse Familien wahlfähig? Dies sind frühe Usurpationen, die beleidigend und ungerecht für andere sind, sie müssen aufhören. Solche Rathsmänner aus solchen Familien, sind meistentheils so stolze und unleidliche Kreaturen, sie sind so abgesondert von den Bürgern, daß dieser ihr Mißtrauen schon dadurch gerechtfertigt werden kann.) Jener Gemeingeist wird ferner gehindert

dert durch die Faktionen, (die theils aus diesem Mißtrauen entstehen, theils dadurch erhalten werden; sie hintertreiben viel Böses, aber sie hindern auch viel Gutes. Neid und Privatinteresse treffen hier mit dem Mißtrauen zusammen.) Durch Mangel an Volksfesten. (Rec. glaubt, und hat die Erfahrung für sich, daß hierdurch ganz besonders auf den Geist der Republikaner gewirkt werden kann; wer hat nicht den Einfluß des Circus, des Marsfeldes bewundert? Was wird der Sohn des Herrn Bürgermeisters verlieren, wenn er sich einmal mit dem Sohne eines ehrlichen Schusters herumbalgt, oder was verliert der Herr Vater selbst, wenn er mit einem biedern Schmidt in einer Laube trinkt? Wenn er Ansehen hat; so wird ihm diese so gefällige Gleichheit dasselbe nicht entziehen.) Durch eine zwecklose Erziehung. (Rec. setzt hinzu: und durch eine hierdurch hervorgebrachte Einseitigkeit des Charakters, Egoismus und Stolz der Reichsstädtischen Bürger. Es herrscht in vielen dieser Städte ein Kleinigkeitsgeist, der ins Lächerliche fällt. Diese kleinen Republiken könnten Fortschritte in der Aufklärung machen, aber sie sind, in der Regel, noch weit zurück. Die Prediger und Lehrer sollten, anstatt mit der Communicatione idiomatum die Bürger und die Jugend zu amüsiren, sie unterrichten in den Rechten und Pflichten der Menschen und der Bürger, selbst in der Verfassung ihrer Vaterstadt, ihnen republikanische Tugenden liebenswürdig machen, Arbeitsamkeit empfehlen u. s. w. und dadurch die Sitten verbessern, und der äusserst vernachlässigten Polizey in diesen Städten aufhelfen. Kurz, es fehlt diesen Städten, was Montesquieu von den Republiken fordert: dans un etat populaire, il faut un ressort de plus, qui est *la Vertu.*) Eine andere Hauptursache des Verfalls dieser Städte, ist die schlechte und schläfrige Justitzpflege, (in Dortmund sind, nach S. 116. beynahe sechs Monate Ferien.) Schlendrian, Partheylichkeit, Chikane, die ganz dem Geiste der Republiken zuwider sind, die die edle Freymüthigkeit unterdrücken, herrschen in allen reichsstädtischen Rathhäusern. Die Despotie eines oder einiger wenigen Glieder, ist um so unausstehliger, je widerrechtlicher sie ist.— Das Rechnungswesen ist im allgemeinen in schlechtem Zustande, und doch wäre es hier wohl leicht, ein richtiges Ebenmaaß zwischen Einnahme und Ausgabe zu halten, durch Sparsamkeit und sorgfältige Aufsicht die Finanzen zu erheben. Dazu muß der Bürger concurriren, wenigstens muß er das Recht haben, die Rechnungen untersuchen zu dürfen. Wäre hier nicht mehr Publicität zur Rechtfertigung der Rechnungsführer selbst nöthig?— Das Polizeywesen ist im Allgemeinen schlecht, woran die Gilden und die unverhältnißmäßigen Strafen schuld sind, ausser dem Mangel an Aufsicht. Republikanische Ehrenbezeugungen wären hier vielleicht nicht übel angebracht. Eben so sind die Armenanstal-

anstalten schlecht. Man müßte mehr Arbeitshäuser anlegen, und besonders bey der Jugend das Gefühl des Unschicklichen und Niederträchtigen, von eines andern Gnade abhängen zu müssen, wenn man Kräfte zu arbeiten hat, erwecken, und dann Gelegenheit zur Arbeit verschaffen. Hamburg gibt hier ein gutes Beyspiel. Ein nicht geringes Uebel bey der reichsstädtischen Verfassung, liegt in den Bewegungsgründen bey den Wahlen zu Aemtern. Nepotismus, Familienverbindungen, Abhängigkeiten aller Art wirken hier, und machen, daß ein großer Theil der Magistratspersonen weiter keine Verdienste hat, als seine Vetterschaften. Ein Bürgermeister, der wie eine Schaubare-Großmächtigkeit von Sitten einher gehet, weiß durch allerley Mittel, diejenigen zu erheben, die seine Protektion genießen. Wahres Verdienst wird verkannt, und die Tochter des Rathsherrn trägt das Amt in der Schürze. Recens. kennt sogar in einer sächsischen Reichsstadt einen Fall, wo eine Pfarre auf diese Art vergeben wurde. Endlich liegt auch in dem Paradoxon, zunehmender Luxus und abnehmender Handel," eine Ursache des Verfalls der Reichsstädte. Der Luxus der reichsstädtischen Bürger hat viel Lächerliches, er ist gewöhnlich steif gothisch, und um so schädlicher, weil man sich hier beynahe kein einziges Bedürfniß desselben selbst erzeugt. Er ist ein zerstörendes Gift für alle Republiken, eine Krankheit, die die Heilmittel aus sich selbst hernehmen muß, und dies kann nur in der höchsten Verfeinerung geschehen.— Seitdem die Hansee unterging, mußte der Handel dieser Städte fallen, und die benachbarten Fürsten haben das Aufkommen desselben gehindert, und hindern es noch, indem sie ihre Unterthanen in ihre Landesstädte verweisen, und durch andere Mittel.— Hr. M. wird mit andern biedern Männern ein Bürgerblatt herausgeben, worin auf obige Stücke besonders Rücksicht genommen werden soll, und wovon man sich viel Wirkung, nicht blos für Dortmund, sondern auch für andere Reichsstädte, versprechen kann. Recens. muß hier eine Stelle abschreiben, S. 10. und den Reichsstädtern zu bedenken geben. "Will man, sagt Hr. M. einen großen Schritt zu einem wirklich "dauerhaften Glücke thun: so entwerfe man in jeder Reichsstadt, "wo es hieran fehlt, eine dem bisherigen Herkommen und vor"handenen Urkunden, insbesondere dem wahren Wohl des Gan"zen angemessene und möglichst vollständige Verfassung; man "wähle zu diesem Entwurf, ohne bindende Rücksicht auf die "Stadtbedienten, mehrere der anerkannt einsichtvollsten, recht"schaffensten, unpartheyischsten Männer, mache darauf diesen "Entwurf zur öffentlichen Prüfung aller Bürger und auswärtigen "Sachverständigen bekannt, benutze die gemachten Erinnerungen, "und sanctionire alsdann das Resultat als ein durch Bürgerver"trag errichtetes Fundamentalgesetz." Wie gefällt den wackern

Raths-

Rathsherrn dieser Vorschlag? — In dem ersten Abschnitt folgt nun eine kurze Statistik der Stadt. Die Anzahl der Häuser kann unser Verf. nicht einmal bestimmt angeben, er schätzt sie auf 800, und die Zahl der Einwohner auf 5 bis 6000, mit Inbegriff der Grafschaft Dortmund, welche die Stadt an sich gekauft hat, und von dem Reiche zum Lehn trägt. Sie bestehet aus 13 Dörfern. Das ganze Gebiet beträgt etwas über 1½ Quadratmeile, und die ganze Feldmark der Stadt ohngefehr 5000 Morgen, den Morgen zu 250 Ruthen Cölnisch gerechnet. Der Boden, besonders in der Grafschaft, ist besonders mittelmäßig, und darauf wohnen 250 Familien.— Die Religion wird nach dem lutherischen System geübt, man duldet aber auch Katholiken und Reformirte. Die Hauptnahrungszweige sind Ackerbau und Viehzucht; die Handlung ist mittelmäßig, indeß hat man doch 15 Großhandlungen. Die Manufakturisten sind 100 Webermeister, einige Huthmacher und Lohgerber. Jetzt hat man durch die Thätigkeit eines Herrn Fischer, eine Siamosen und Zwillicht-Manufaktur mit Spinnereyen, hierzu kommt eine Schnupftobacksfabrik, mit einigen Nagelschmieden. In dem zweyten Abschnitte wird von den zum Stadtregiment gehörigen Collegien gehandelt. 1) Das Rathscollegium bestehet aus 18 Gliedern, wozu zwey Syndici kommen. Man theilt sie in die 6 Superioren, 6 Mittlern und 6 Gildenrathsherrn. Recensenten ist bey S. 103—105. etwas aufgestoßen, das er Hrn. M. zu überlegen gibt. Es ist nemlich die Frage, ob der Bürgermeister als Präses ausser dem voto decisivo, noch ein votum regulare haben müsse? Das letztre wird ihm abgesprochen. Wenn aber nun in dem Rathe der Superioren, der aus 6 Gliedern, mit Inbegriff des Bürgermeisters, bestehet, 3 Stimmen für die Sache sind, so ist auch das decisivum überflüßig, tritt er auf die andere Seite, so sind 3 gegen 3, und es bleibt unentschieden. Wenn die 17 Rathsherren votiren, so machen 9 die Mehrheit aus, tritt er zu den 8 übrigen, so stehet wieder 9—9. Hier scheint dem Verf. eine deutliche Bestimmung entgangen zu seyn.— Eine Unart dieser Herren darf nicht ohne Rüge bleiben. Sie geben nemlich, wenn die Sachen herumgeschickt werden, ihre Vota dem Gerichtsdiener mündlich, dieser ist also dort eine wichtige Person, er referirt im Rathe. Was ist dies für eine Unordnung?— 2) Das Erbsassen Collegium bestehet aus 6 Raths, und 6 Gildenerbsassen. 3) Der vier und zwanziger Stand hierzu wird aus den 6 Gilden zu gleichen Theilen gewählt. Diese beyden Collegien sind die Landesstände. — Dritter Abschnitt, von der Regierung selbst, und der Concurrenz dieser drey Collegien. Hieraus ergibt sich, daß die Verfassung demokratisch ist. Die Bürgerschaft ist der Souverän, dessen Repräsentanten diese Collegien sind. Der Rath hat die executive Gewalt und Justizpflege, die gesetzgebende

Gewalt aber ruhet auf allen dreyen gemeinschaftlich. Recens. hat etwas in diesem Buche ungern vermißt. Er glaubte Nachrichten von dem ehemaligen heimlichen Gericht oder Freystuhl in Dortmund zu finden, der als Hauptstuhl bekannt war, aber er fand nichts, als S. 47. "unter den mittlern Rathsgliedern ist einer, der Freygraf heißt, und das Präsidium bey dem sogenannten Freyenstuhlgericht führt, in Streitigkeiten über Grenzen ꝛc. in der Grafschaft entscheidet, und, nach S. 171. mit einem Erbsassen und einem Vier und Zwanziger, welches die Schöppen des freyen Stuhls sind, die Grafschaftscommission ausmacht." Dortmund war der Hauptstuhl, wie Rec. aus mehrern Urkunden weiß, die man beym Datt, Meinders, Möllmann u. s. findet, besonders aus der Conferenz der Freygrafen in Stadtberg im 15ten Jahrhundert, und Truttmann war unwidersprechlich der erste Freygraf nach Karls des großen Urkunde, wenn man nemlich genau bestimmt, was diese Gerichte ursprünglich waren; was sie seit Kaiser Friedrichs II. Zeiten wurden, und wie sie sich zu den Territorialgerichten der Fürsten, als Landesherren, verhielten, kommt hier nicht in Anschlag. Recens. hat diese Gerichte in einen eigenen Gesichtspunkt gefaßt, worauf ihn vieles, was er in Westphalen, wo er sich einige Jahre aufhielt, untersuchte, geleitet hat, und wenn er sich recht besinnt, so hat er in Steinen, Stangefol, und besonders in dem selbst in Westphalen seltenen Buche, Schatenii annales Paderbornenses, manches gefunden, was aus dem Archiv zu Dortmund entlehnt seyn sollte. Da Hr. M. über die Verfassung Dortmunds schreibt: so könnte man es ihm wohl zur Pflicht machen, etwas hierüber mitzutheilen. Die Freygerichte wurden auf die alten sächsischen Criminalgesetze gegründet, sollte sich daher nicht vielleicht aus den dortigen Criminalacten vieles aufklären lassen? In dem berüchtigten Prozeß Conrads von Langen, wurde an den Freystuhl in Dormund appellirt, im Anfange des 15ten Jahrhunderts.— Hr. Westenrieder klagte neulich in der Minerva, daß er in Paderborn keine Materialien zu einer Geschichte dieser Gerichte habe erhalten können, darüber muß er sich nicht wundern, da selbst Hr. M. als Rathsglied leider! das Archiv seiner Stadt nicht nutzen darf. Es fehlt uns eine solche beurkundete Geschichte; was Hütte[illegible]liefert hat, ist nichts anders, als eine Uebersetzung einer Disser[illegible]tion des Thomasius. Recens. hatte sich vorgenommen, eine s[illegible]e Geschichte zu schreiben, und hat durch mehrere Verbindungen an Ort und Stelle gesammlet, ist aber bereit, alle seine Hefte einem andern zu überlassen, der der Sache noch mehr kundig seyn sollte, oder er bittet sich von diesem Unterstützung aus, und besonders auch von Hrn. Mallinckrodt, der an einer Quelle sitzt, damit das Publikum endlich erfährt, was es mit diesen Gerichten für eine Bewandniß hatte, und damit unsere Romanen-

macher, die die Sache bis zum Eckel übertreiben, selbst richtigere Begriffe erhalten.

Giessen.

Das hier im Heyerschen Verlag herauskommende Neue Journal für Staatskunde, Politik und Kameralistik, von den Herren Professoren Jaup und Crome, behauptet sich noch immer in dem Werthe, den es von seiner Entstehung an hatte. Das zweyte Stück, welches in diesem Jahre erschienen ist, enthält folgende Aufsätze über interessante Gegenstände. I. Einige merkwürdige Verfügungen in Religions- und Kirchensachen von Sr. Maj. dem K. Leopold II. nebst den Antworten auf die Vorstellungen und Klagen der Geistlichkeit in der österreichischen Monarchie, 1790. 1791 und 1792. II. Noch ein Grund gegen die Kopfsteuer, nebst vorbereitenden Bemerkungen über den Zweck des Staats, und über die obersten Grundsätze der Besteuerung, von Eigenbrodt, Sekretär zu Gesmold bey Osnabrück. Es wird hier gründlich gezeigt, daß die Kopfsteuer eine moralische und mathematische Unmöglichkeit als möglich voraus setze, und deswegen den Beyfall des consequentdenkenden Finanzmannes nie erhalten könne. III. Aufhebung der Leibeigenschaft im Ysenburgischen (im März 1794.) IV. Bruchstücke zur Statistik der Fürstl. Nassau-Weilburgischen Länder. V. Statistische Data das Erzstift Trier betreffend. VI. Wer turnirte die Weissenburger Linien zuerst, im Jahr 1793? Ein Beytrag zur Geschichte des Feldzugs der K. Preuß. Truppen zwischen dem Rhein und der Saar 1793. Ist eine Vertheidigung des Hrn. Grafen von Kalkreuth gegen die Vorwürfe, die demselben von dem Verfasser der Schrift: Kurze Uebersicht des Feldzugs im J. 1793. zwischen dem Rhein und der Saar — aus dem Tagebuche eines bey der alliirten Armee befindlichen englischen Officiers rc. Frankfurt 1793. 1794. gemacht worden sind. VII. Allgemeine Uebersicht der Staatskräfte der sämmtlichen kriegführenden Mächte gegen Frankreich auf der einen, und der französischen Republik auf der andern Seite, mit einer allgemeinen Tabelle, welche den Zustand derselben vom Jahre 1794. bis zur Mitte des Jahres 1795. enthält. VIII. Schreiben Sr. Excell. des Marquis von Manfredini rc. an Hrn. R. R. Crome, mittelst dessen demselben zum Behuf seiner versprochenen historisch-statistischen Beschreibung von Toskana mehrere seltene und vortrefliche Werke, von welchen hier ein Verzeichniß gegeben ist, nebst einer goldenen Ehrenmedaille von mehr als 50 Duk. am Werth, von Seiten Sr. Königl. Hoheit, des Großherzogs von Toskana, zugesandt wurden.

Kurz-

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Man spricht hier sehr davon, daß von Berg's vortrefliche neue teutsche Staatslitteratur für dieses Jahr, aus Mangel des Absatzes, nicht mehr erscheinen werde, welches sehr zu bedauren ist.

Unser Hr. D. Ammon arbeitet jetzt an einem Handbuche der populären Theologie für Vorlesungen, und hilft dadurch einem großen Bedürfnisse ab.

Nach einer Pause von einem vollen Jahre, kündigt Hr. C. F. Ehrmann zu Stuttgardt wiederum den 14—17ten Band seiner Geschichte der merkwürdigsten Reisen an. 3 Bände erscheinen ganz gewiß zu Ostern. Die vier angezeigten Bände enthalten den Beschluß der Beschreibung von Niederguinea, und die sämmtlichen Reisen in und durch das Kafferland, nebst einer vollständigen Beschreibung des Hottentottenlandes, und insbesondre des Vorgebirges der guten Hoffnung, wozu Hr. E. alle vorhandenen Hülfsquellen zu benutzen Gelegenheit hatte. In den zunächst folgenden Bänden werden die merkwürdigsten Reisen nach Monomotapa, der Küste Sankebar, Aschan, Adel, nach Habessinien, Sennar u. s. w. mit den planmäßigen Beschreibungen dieser Länder und ihrer Bewohner geliefert, so daß dann innerhalb Jahresfrist die erste Abtheilung des ganzen Werkes, welches alle merkwürdigen Reisen nach und in Afrika in sich schliessen soll, beendigt werden kann.— Dem 14ten Bande wird die im 12ten Bande S. 203 versprochene Charte von Niederguinea beygefügt. Jeder Band ohne Charte, kostet Subscriptionspreiß 1 fl. für die Nichtsubscribenten 1 fl. 15 Kr. und ein Band mit Charte 1 fl. 12 Kr. für die Nichtsubscrib. 1 fl. 30 Kr. Die Herrmannische Buchhandlung verkauft die fertigen 13 Bände für 16 fl. 45 Kr. sie erbietet sich aber denjenigen, welche bis Ostern 1796. 16 fl. 36 Kr. frey einsenden, 16 Bände zu liefern, und die folgenden um den Subscriptionspreiß.

Das von Hrn. D. Rau verfertigte Weyhnachtsprogramm begreift nonnulla ad illustrandum locum Act. IV, 12.

Salzburg. Am 5ten Januar eröfnete der hier neu angestellte Lehrer des deutschen Territorial-Staatsrechts und der Reichsprocesse, Herr Hofrath Hartleben, seine Vorlesungen mit einer Rede "über die Wichtigkeit und den Nutzen der neuen Lehranstalt. Nächstens wird diese Rede gedruckt erscheinen.

Duisburg. Hr. Rector Lütgert zu Hattingen, schrieb vor kurzem eine Abhandlung "über die Erkenntniß der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele im alten Testamente," die hier in der Hellwingschen Buchhandlung auf 32 Octavseiten erschienen ist. Er behauptet darin, daß Moses absichtlich die Unsterblichkeit der Seele nicht gelehrt, sondern nur darauf hingewiesen habe, damit seine Nation nicht verstorbene Menschen vergöttern, sondern der Verehrung des einzigen Gottes treu bleiben sollte.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Beylage zum 20sten Stück,

den 12ten Merz 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Wir haben gelegentlich der Aufhebung der Studentenorden gedacht. Es ist gewiß unsern Lesern interessant, die darüber ergangenen landesherrlichen Rescripte zu lesen. Darum fügen wir das Königlich Preußische bey, welches an die Universität Erlangen erlassen worden ist.

Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm von Preußen. ꝛc.

Ihr wisset, welcher gestalt die sogenannten Studenten-Orden schon längstens von Unsern Vorgängern in der Regierung und Uns auf Unsern Universitäten, als etwas, was für die akademische Disciplin und für die Moralität, den Fleiß und die Oekonomie der Studirenden höchst schädlich ist, und nur Zeit- und Sitten-Verderb, Schuldenmachen, Schlägereyen, Unfleiß im Studieren und allerhand Ausschweifungen und Thorheiten nach sich ziehet, verboten gewesen, und was für wiederholte und geschärfte Verfügungen dieserhalb ergangen sind. Wir wollen auch auf diese Verfügungen ferner mit genauem Ernste und mit strengem Nachdruck um so mehr gehalten wissen, als Wir zur allgemeinen Steurung sothaner Studenten-Orden Uns mit sämmtlichen des deutschen Reichs Churfürsten, Fürsten und Ständen bey der fürwährenden Reichsversammlung dahin vereiniget haben, daß:

1) alle und jede Studenten-Orden auf allen Universitäten in Deutschland schlechterdings verboten werden sollen.

2) Jeder Studierende, welcher nach Bekanntmachung des Verbots doch noch in einem Studenten-Orden geblieben, oder gar solchem erst beygetreten ist, allenthalben unnachsichtlich und gleichförmig, sofort mit der Strafe der Relegation belegt, auch

3) auf keiner andern Universität in Deutschland wieder aufgenommen werden, und

4) diese Relegation den Landes-Collegien in dem Vaterlande des Relegati und den andern Universitäten Deutschlands bekannt gemacht; übrigens

5) dieses alles den Universitäts-Gesetzen allenthalben namentlich einverleibet und einem jeden Studirenden bey der Immatrikulirung durch den jedesmaligen Rector und Prorector mit warnendem Nachdruck eingeschärft werden soll.

Wir setzen, ordnen und wollen demnach, daß dieses alles auf Unserer Königl. Friedrich Alexanders Universität zu Erlangen gleichfalls beobachtet werde, besonders aber ad 4) von jeder wegen Ordens-Verbindungen geschehenden Relegation an die euch vorgesetzte Curatel Anzeige geschehe, damit Unsre übrige Universitäten und durch Unser Departement der auswärtigen Geschäfte alle Universitäten Deutschlands und die auswärtigen Landes-Collegia des Vaterlandes des Relegirten davon benachrichtiget werden mögen; auch von den angehenden Studirenden bey der Einschärfung ad 5) annoch ein Handschlag abgefordert werden soll, sich in keinen Orden einzulassen, unter der Verwarnung, daß, wenn sie demohnerachtet eintreten und entdeckt werden sollten, sie für den Bruch dieser Angelobung noch besonders bestraft werden würden; zur baldigern Entdeckung aber jedem Hauswirth auf Eurer Universität bey willkührlicher Strafe von Euch aufgegeben werden soll, auf das genaueste Acht zu haben, ob etwa Zusammenkünfte dieser Art in ihren vermietheten Häusern und Zimmern gehalten werden, und sobald sie dergleichen bemerken, dieses Eurem Prorectori insgeheim anzuzeigen, damit dadurch Veranlassung genommen werden könne, sich auf eine schickliche Art davon zu versichern und demnächst die Untersuchung zu veranlassen.

Ihr habt dieses Unser gegenwärtiges Rescript zur öffentlichen Publikation zu bringen, und Euch nach dem Inhalt genau zu achten und zu verfahren.

Wir wollen es überdies Unserm Landesherrlichen Ermessen vorbehalten, nach Befinden diejenigen, welche diesen Unsern Verboten zuwider sich ferner zu Studenten-Orden gehalten, oder darin begeben haben, keiner Anstellung und Beförderung

in

in Unsern Landen und Diensten theilhaftig werden zu lassen.

Berlin und Basel, den 1. und 25. Sept. 1795.

Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Special-Befehl.

v. Wöllner. v. Hardenberg.

Tabellarisches Lehrbuch der neuesten Geographie und Statistik. — Ausgearbeitet von Friedrich Leopold Brunn, Professor des königlichen Joachimsthalischen Gymnasiums in Berlin. Mit einer Vorrede der Herrn Hofräthe Pfeffel und Lerse. 1787.

Endes unterzeichnete Buchhandlung hat das Verlagsrecht dieses Buchs von dem vorherigen Verleger Herrn J. J. Thurneysen zu Basel an sich gebracht, und sie freut sich um so mehr, dieses dem Publikum andurch anzeigen zu können, als sie dabey Gelegenheit findet, das Andenken an jenes nützliche Werk zu erneuern und dessen Verbreitung thätig zu befördern. Es besteht dasselbe aus 50 S. Einleitung in 8., welche die Grundlinien allgemeiner statistischer u. geographischer Wahrheiten enthalten; dann aus 41 Tabellen in klein Folio, die in einzelnen Columnen, Nahmen, Lage und Grenzen, Staatsveränderungen, Flächen-Inhalt, Volksmenge, Karakter der Einwohner, Luft und Witterung, Gebirge, Gewässer, Produkte, Eintheilung, vornehmste Oerter, Regierungsform und Grundgesetze, Titel, Wappen, Ritterorden, Religion, Wissenschaften, Künste und Sprache, Gesetze, Statsreichthum und Handel, Münzen und Meilenmaaß, Einkünfte und deren Quellen, Staatsausgaben und Kriegsmacht, der europäischen Hauptreiche darstellen, so daß jedem Staat wenigstens zwey, zuweilen auch mehrere Tabellen gewidmet sind. Bey der Erscheinung dieser Arbeit stimmten alle Urtheile zum Lobe derselben, und vorzüglich wurde von den Tabellen gerühmt, daß sie dem Aug und Gedächtniß der Jugend vortreflich zu Hülfe kommen, und daß sich das Ganze durch seine fruchtbare Kürze und durch Auswahl und Richtigkeit der aufgenommenen Thatsachen als ein sehr brauchbares Lehrbuch in Unterrichtsanstalten empfehle, ein Ausspruch, welcher durch den wirklichen Gebrauch dieses Werks zur Unterweisung sich hinlänglich erprobt hat. Wir setzen diesen gegründeten Zeugnissen hinzu, daß in den Tabellen auch noch hinlänglicher Raum zu zweckmäßigen Nachträgen sich findet, und daß mithin ihr Nutzen sich keineswegs auf den Zeitraum ihres Erscheinens oder die ihm zunächst folgenden Jahre einschränke. Alle diese Eigenschaften machen sie indessen augen-

scheinlich eben so zweckmäßig für den Privatgebrauch als für den Unterricht, und die jetzige Verlagshandlung ist unter diesen Verhältnissen mit Gewißheit überzeugt, dem Publikum eine angenehme Nachricht zu ertheilen, wenn sie andurch bekannt macht, daß sie den zeitherigen Verkaufspreis von 1 Rthlr. 12 gl. auf Einen Reichsthaler herunter zu setzen, sich im Stande stehet.

Ettingersche Buchhandlung.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks.

1796. Februar. Mit Kupfern.

Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Ueberblick der neuesten Staatsbegebenheiten im Anfang des Januars 1796. 2) Etwas über den deutschen Dichter J. M. R. Lenz. (Einige merkwürdige Züge aus dessen Leben und einige physikalisch-merkwürdige Briefe desselben.) Vom Herrn Kapellmeister Reichardt. 3) Das neue Jerusalem in der Grafschaft Glatz, in Schlesien. Eine interessante Beschreibung dieses berühmten Ortes, wohin noch jetzt viele tausend Menschen wallfahrten, seiner Merkwürdigkeiten und der umliegenden Gegenden.) 4) Der Untergang von Plurs. (Ein gleichfalls sehr interessantes Gemälde von der gänzlichen Verschüttung einer der schönsten Städte ihrer Zeit und großen Anzahl von Einwohnern derselben.) 5) Almadi. Eine Arabische Erzählung. 6.) Der Geschmack. Ode von Klopstock. 7) An mein Bildniß, als ich es, der Verlobten meines Sohnes, an meinem Geburtstage überschickte; vom Hrn. David Friedländer. 8) An Madame Vigano. Vom Herrn Kriegsrath C. Müchler. 9) Neue Modeartikel. 10) Litterarischer Anzeiger.

Anzeige.

Bey dem Herrn Hofcommissär Fiedler in Jena sowohl als bey dem Herrn Notarius und Bücherantiquar Lechner in Nürnberg ist eine Sammlung prächtiger und kostbarer lateinischer und französischer Werke in Commission zu verkaufen. Das Verzeichniß, welches gewiß die Erwartung jedes Kenners übertreffen muß, ist in Nr. 17. des Int. Blattes der A. L. Zeitung abgedruckt.

Im Jahre 1795. sind in der Raspeschen Buchhandlung in Nürnberg folgende Bücher heraus gekommen:

Abhandlung über die Besserung der Mühlenräder, m. Kupf. gr. 8. 16 gl.

Auswahl seltner und schöner Gewächse, 1tes Hundert 1. 2. Helfte m. illum. Kupf. gr. 8. 8 Rthlr. Wird fortgesetzt.

Espers Pflanzenthiere 3te und 4te Fortsetzung m. illum. Kupf. gr. 8. 4 Rthlr. 20. gl. Wird fortgesetzt.

Martini, F. H. W. neues systematisches Conchilienkabinet, fortgesetzt von F. H. Chemnitz, 11. B. mit 41 illum. Kupfern. Realquart. 24 Rthlr.

Siebmachers Wappenburch 11tes Suppl. Fol. 2 Rthlr.

Ueber Judenthum und Juden, hauptsächlich in Rücksicht ihres Einflusses auf bürgerlichen Wohlstand. 8. Schreibpapier 16 gl. Druckpapier 12 gl.

Ferner sind daselbst zu haben:

Wills, G. A. Versuch über Physiokratie, deren Geschichte, Litteratur, Inhalt und Werth gr. 8. 8 gl.

Wiedeburgs, J. E. B. Natur- und Größenlehre zur Rechtfertigung der heiligen Schrift, nach mathematischen Grundsätzen, mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Whitehurst Versuche durch Zeitmessung unveränderliche Längen, Körper- und Gewichtmaße zu erhalten, m. Kupf. gr. 8. 16 gl.

Wentz, J. G. practische Bemerkungen über das Forstwesen, insgleichen von Einweidung des Viehes und Hegung des Wildes 8. 5 gl.

Voorhelms G. Abhandlung von Hyacinthen, in welcher aus eigner Erfahrung die Art und Weise gelehrt wird, wie solche zu erziehen sind, m. Kupf. 8. 4 gl.

Vegetii, F. institutiones rei militaris, libri V. cum versione gallica, cura & studio M. N. Schwebelii, 4. maj. 2 Rthlr.

v. Tournefort, P. Reise in die Levante, aus dem Französischen 3 Theile, m. Kupf. gr. 8. 6 Rthlr.

Tales of Ossian, for use and entertainment. Ein Lesebuch für Anfänger im Englischen 8. 12 gl.

Staudneri, J. L. collectio fontium atque commentatorum juris privati specialis provinciarum & urbium germaniae. 8. 12 gl.

Stammbuch, eine Sammlung kleiner moralischer, Scherz- und ernsthafter Gedichte 8. 8 gl.

Schröders, J. dispensatorium universale, oder vollständiger medicinisch-chymischer Apothekerschatz, 3 Theile, mit Kupf. Fol. 6 Rthlr. 16 gl.

Schazens, J. J. Sammlung der auserlesensten Redensarten, welche in Ovidii libris tristium enthalten sind. 8. 6 gl.

Reise des englischen Schiffes Wager in das Südmeer, ein Beytrag zu G. Ansons Reisen, nebst dessen Leben. gr. 8. 16 gl.

Reisen der Portugiesen und Franzosen nach Afrika und Ostindien, oder Geschichte der ersten Entdeckung dieser Länder, aus dem Französ. 8. 1 Rthlr.

Rasche J. C. Kunst deutsche Briefe schön abzufassen, 2 Theile 8. 12 gl.

— Anweisung zum Briefwechsel mit Frauenzimmern, 3 Theile 8. 12 gl.

— vormalige Verfassung Roms, zur Aufklärung alter Schriftsteller, Münzen, Gemmen, Inschriften und anderer Denkmale 2 Theile m. K. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gl.

Räthsel, 300 neue, 8. 6 gl.

Probierbuch der Metalle, nebst einem Bericht vom Salpetersieden 8. 12 gl.

Pfanns, M. G. Sammlung verschiedener merkwürdiger Rechtsfälle, welche theils in die gerichtliche, theils in die praktische Medizin einschlagen. 8. 12 gl.

von Pembrock, Maria, seltene Geheimnisse, bestehend in einer melodischen Schreib- Gedächtniß- Mahler- und Punktirkunst. 8. 4 gl.

Pedonis Albinovani Elegiae III & fragmenta, curante A. Goezio 8. 4 gl.

Panzers G. W. Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel, von Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsre Zeiten 4. 16 gl.

— G. W. F. Beyträge zur Geschichte des ostindischen Brodbaums. m. K. 6 gl.

Norrens chirurgischer Wegweiser, nebst einem vocabulario chirurgico. 8. 6 gl.

Onomatologia curiosa artificiosa & magica oder Zauberlexicon, mit neuen Zusätzen von J. C. Wiegleb. gr. 8. 2 Rthlr.

Auction.

Im Jun. d. J. wird zu Eisenach die auserlesene Bibliothek des daselbst verstorbenen Herzogl. Sächs. geheimer Regierungs Raths Hetzer öffentlich versteigert werden. Unter fast 5000 Bänden enthält sie eine Menge der brauchbarsten und seltensten Bücher, vornemlich im historischen und juristischen Fache, auch mehrere kostbare und voluminöse Werke, z. B. die Ausgabe der französischen Encyklopädie von Yverdon in 58 saubern englischen Quartbänden, Hist. de l'Acad. des Inscript. & b. lettr. in 37 dergleichen, Hist. gen. des Voyag. in 20 dergleichen B. u. s. m. verschiedene merkwürdige, zum Theil vollständige historische Samm-

Sammlungen; eine Menge französischer Memoires, einen zahlreichen Vorrath der besten ältern und neuern Reisebeschreibungen; eine beträchtliche Anzahl von Reichsabschieden, Recessen, Statuten, Proceß-, Kirchen- und andern Ordnungen, Deductionen und dergleichen Staatsschriften; einen glänzenden Apparat der schönsten Ausgaben der französischen und einiger englischen classischen Schriftsteller, besonders des ganzen französischen Theaters; nicht minder die wichtigsten Glossaria, Lexika u. s. w. auch einige typographische Seltenheiten, Original Urkunden, Handschriften u. dergl. Die Bücher sind fast durchaus gut conditionirt, die mehrsten mit saubern, sehr viele mit wirklich prachtvollem Einbande versehen. Auswärtige Aufträge in postfreyen Briefen übernehmen Herr Diakonus Vogt, Herr Professor Schneider, Herr Vicarius Voppel, Herr Collaborator Görbitz und die Krumbhaar. Buchhandlung daselbst. Der Katalog davon, welchem literarische Anmerkungen beygefügt sind, ist bey Herrn Commissions Rath Ettinger in Gotha und in andern Buchhandlungen Deutschlands zu haben, und der Tag der Auction selbst soll noch öffentlich angezeigt werden.

Es sind zeither mehrere Anfragen bey uns geschehen, ob wir nicht geneigt wären, das in unserm Verlag herauskommende Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, so weit es bis jezt erschienen ist, für einen herabgesetzten Preis zu verlassen. Wir müssen freylich Bedenken tragen, so etwas bey einem Werke zu thun, das sich längst den Kennern empfohlen, und für dessen innern Werth der gute Ruf, in dem es sich bis jezt erhalten hat, der sicherste Bürge ist. Indessen glauben wir schon bey mehrern Gelegenheiten bewiesen zu haben, daß wir nicht abgeneigt sind, Liebhabern der Wissenschaften den Ankauf kostbarer Werke, so viel als möglich, zu erleichtern, und so wollen wir auch gern den Freunden der Naturwissenschaften zum Besitz einer Sammlung, die ihnen wichtig ist, behülflich seyn. Wir machen also hierdurch bekannt, daß diejenigen, die sich binnen dato und Ende der Ostermesse in frankirten Briefen unmittelbar an uns wenden, die bis jezt erschienenen neun Bände des obgedachten Magazins für 12 Rthlr. in Louisd'or baares Geld haben sollen. Nach dieser Zeit aber tritt der ordentliche Preis von 38 Rthlr. wieder ein. Gotha den 10ten Febr. 1796.

Ettingersche Buchhandlung.

Der Ladenpreis der Oeuvres de Voltaire in 71 Bänden in gr. 8. ist bekanntlich 71 Rthlr. Diejenigen, welche sich directe an die Ettingersche Buchhandlung wenden, erhalten solche für Eilf Louisd'or baare Zahlung.

Nach-

Nachricht.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß mehrere der Herren Subscribenten auf die Oeuvres de Voltaire, die letztern Eilf Bände, nemlich Tome 61 — 71, welche die Fortsetzung der Correspondenz, das Leben von Condorcet und ein vollständiges Register enthalten, deswegen nicht genommen haben, weil einige glaubten, ihre Verbindlichkeit höre mit den 60 Bänden, auf welche sie anfänglich subscribirt hatten, auf, andere aber vielleicht in der ungegründeten Meynung standen, daß diese Bände ein entbehrliches Supplement dieser Ausgabe wären. So einleuchtend es nun ist, daß bey einem so großen Werke nicht immer mit der strengsten Gewißheit die Zahl der Bände vorher angegeben werden kann, und so billig es von einem Theil des Publikums gewesen wäre, bey diesem für uns kostspieligen Unternehmen nicht von der Subscription der letzten Theile abzustehen und sich mit einem incompleten Werke zu befriedigen, so müssen wir uns doch in Absicht der ersten Meynung dem Willen der Herren Subscribenten unterwerfen; wir halten es aber für Schuldigkeit den Irrthum in Ansehung der letztern Meynung aufzuklären. So wenig sich das Theater des Herrn von Voltaire oder seine historische Schriften von der Sammlung seiner Werke trennen lassen, ohne das Ganze zu zerreißen, eben so wenig und noch weniger ist diese Zerstückelung in Ansehung seiner in den nur erwähnten 11 Bänden fortgesetzten Correspondenz möglich. Ohne diese Suite würde letztere durchaus unvollständig bleiben, ein um so wichtigerer Defect, da der Briefwechsel des Herrn von Voltaire bekanntlich nicht allein einen unerschöpflichen Schatz von Witz und Laune enthält, sondern auch über die merkwürdigsten Begebenheiten aus der politischen und literarischen Welt um so interessantere Anschlüsse liefert, je vertrauter der Verfasser mit den Personen war, die auf diesen beyden Theatern, während eines halben Jahrhunderts und länger die Hauptrollen gespielt haben.

Da wir nun glauben, daß jeder Freund der Voltairschen Werke solche auch gerne vollständig wird besitzen wollen, so sind wir, um die Completirung zu erleichtern, erböthig, die 11 Bände mit dem Register, die zeither 11 Rthlr. kosteten, bis Ende kommender O. M. für einen Carolin oder 6 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr. gegen baare Zahlung zu lassen. Nach dieser Zeit werden diese Bände ihren vorigen Preiß wieder erhalten, oder wohl gar nicht mehr besonders gegeben werden können. Gotha, den 1sten September 1795.

Ettingersche Buchhandlung.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und zwanzigstes Stück,
den 16ten Merz 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha und Amsterdam.

Bey Ettinger und bey Holtrop und Sohn ist erschienen: Apollonii de tactionibus quæ supersunt, ac maxime lemmata Pappi in hos libros, græce nunc primum edita e codicibus mscptis, cum Vietæ librorum Apollonii restitutione, adjectis observationibus, computationibus ac Problematis Apolloniani historia a *Joanne Guil. Camerer*. 1795. 180 Seiten 8. mit drey Kupfertafeln. (1 rthlr.) Hr. C. der sich schon durch mehrere Abhandlungen vortheilhaft bekannt gemacht hat, liefert in dieser Schrift ein schätzbares Bruchstück eines alten Mathematikers, nebst der Ergänzung desselben von einem neuern— beydes durch Zusätze von seiner eignen Hand vervollständigt. Die Schrift des Apollonius, in der das von ihm benannte Problem in zwey Büchern abgehandelt war, gehörte in die Classe derjenigen Schriften, die von den alten Geometern in der Absicht geschrieben wurden, angehende Mathematiker auf das Studium der höhern Geometrie vorzubereiten. Es wurden darin Sätze, die theils ihres Inhalts wegen wichtig sind, und zu ihrer Erläuterung blos der Elementargeometrie bedürfen, so vollständig als möglich vorgetragen. Das Apollonianische Problem ist wegen der Menge von Fällen, die es unter sich begreift, vorzüglich merkwürdig, und eben deswegen zur Uebung des mathematischen Scharfsinns sehr geschickt. Leider aber ist das Werk des Apollonius selbst verloren gegangen, und uns blos der Inhalt desselben, und die dabey gebrauchten Lemmata von Pappus aufbewahrt worden. Mehrere Mathematiker haben sich daher in der Folge mit der Behandlung einzelner Fälle dieses Problems beschäftigt. Die Bemühungen derselben recensirt Hr. Cam. in der vorangeschickten Historia Problematis Apollon. Am meisten zeichnet sich unter ihnen *Vieta* aus, der im Jahr 1600 eine kleine Schrift unter dem Titel des *Apollonius Gallus* zu Paris her-

herausgegeben hat. So schätzbar indessen auch diese Schrift ist, so kann man sie doch für keine ächte Wiederherstellung des Apollonius gelten lassen, wie schon daraus erhellet, daß sie nur wenige Blätter einnimmt, da das apollonische Werk aus zwey Büchern bestanden hat. Noch mehr wird es daraus sichtbar, daß Vieta nicht dieselben Lemmata gebraucht, die dem Pappus zu folge Apollonius angewandt hat. Endlich so hat er auch nicht immer, wie der griechische Geometer, die verschiedenen Fälle derselben Aufgabe aus einander gesetzt und bestimmt. Hr. C. hat daher den lobenswerthen Entschluß gefaßt, eine neue Wiederherstellung des Apollonius zu unternehmen. Der größte Theil dieser Arbeit wäre auch, wie er sagt, bereits fertig, und er erwartet nur einen günstigern Zeitpunkt, um sie ganz vollendet dem Publikum vor Augen zu legen. Die gegenwärtige Schrift kann als eine Vorbereitung des größern Werkes angesehen werden. Sie enthält nemlich ausser der schon gedachten Geschichte des apollonianischen Problems, die von Pappus uns aufbewahrten Lemmata, welche Apollonius bey seinem Werke gebraucht hat. Diese erscheinen hier zuerst griechisch, nach zweyen Codd. der Pariser, und einem Cod. der Straßburger Bibliothek. Die Codd. sind insgesammt sehr fehlerhaft, und Hr. C. hat sich daher genöthigt gesehen, mit dem Texte etwas frey zu verfahren, und ihn nach dem jedesmaligen Erforderniß der Sache zu verändern. Doch ist allemal bemerkt, wo etwas verändert ist, und die Lesart der Mss. in Noten beygesetzt. Auf den griechischen Text folgt die lateinische Uebersetzung, mit vielen zweckmäßigen Zusätzen des Herausgebers bereichert. Ausser diesem ist hier die vorhin angeführte Schrift des Vieta ganz abgedruckt, welcher der Herausgeber seine Anmerkungen angehängt hat, die an Stärke die Vietaische Schrift fast dreymal übertreffen, und worin einige vorzügliche Fälle vollständig aus einander gesetzt und so ausgeführt sind, wie sie ungefehr vom Apollonius selbst mochten behandelt worden seyn. Zuletzt ist ein Abriß des ganzen Problems in seine Haupt- und Nebenfälle abgetheilt, gegeben, der eine lehrreiche Uebersicht von dem weiten Umfange desselben gewährt, und als eine Inhaltsanzeige von dem versprochenen Werke angesehen werden kann. Besser als durch diese mit Fleiß und Gründlichkeit abgefaßte Schrift, hätte Hr. C. sich nicht zur Wiederherstellung des Apollonius legitimiren können.

Weißenfels und Leipzig.

Der braune Robert. Ein Spiegel für viele. Vom Verfasser des deutschen Alcibiades. Bey Friedrich Severin. 1794. 19 Bogen 8.

Das blonde Nandchen. Ein Spiegel für viele. Vom Verf. d. d. Alc. Ebendaselbst 1794. 20 Bogen 8. (beyde zusammen 2 rthlr.)

Das letztere ist der zweyte Theil des ersteren, und wir sehen nicht ein, warum der Verfasser dem Werke nicht Einen Titel gab. Hrn. Cramers Manier ist übrigens bekannt, und er bleibt sich auch hier ganz gleich. Anlage zum Romanschreiber blicket durch, allein sie ist nicht ausgebildet. Die Charaktere, welche in dem vor uns liegenden Werke aufgestellet werden, sind in den anderen Romanen des Verf. im Grunde schon da gewesen, zum Theil nicht mit sich selbst übereinstimmend, und was das schlimmste ist, man sieht nicht, wie sie das wurden, was sie sind. Dabey sind sie größtentheils weder wirkliche Menschen, noch solche Ideale, welche aufgestellet zu werden verdienen. Nandchens Naivität ist nicht selten verunglückt; statt eines natürlichen und naiven Mädchens, sehen wir oft ein kindisches und albernes. Besser gezeichnet und gehalten ist doch Roberts Charakter. Die Begebenheiten sind häufig äusserst unwahrscheinlich, und manchen Theilen der Geschichte fehlet es an hinlänglichem Lichte. Die Schreibart des Verf. ist sehr inkorrekt. Durchgehends schreibt er z. B. sich für einem fürchten; Respekt für dem Urtheil; Sottiçe; du wirst dem Elefanten tanzen lernen; die Teufels; Stübchens; Herrns; Damens; Magens; Gemals; Liebhabers; man hats nicht der Beyspiele; stünd Galgen und Rad da; läg viel darinnen; das Dings; ich würd' ihr noch guter seyn u. dergl. m. Auch stößt man auf Stellen von folgender Art: "Ein Mädchen ohne Seufzer ist eine eben so grosse Seltenheit, wie— mit hoher Erlaubniß zu sagen— ein Hund "ohne Flöh." (Rob. S. 121.) "Herr Sirius war's. Immer "also doch besser, als wenn es ein Ochse gewesen wär." (Nandch. S. 71.) Uebrigens ist dieser Hr. Sirius ein ekelhaftes Geschöpf. Unerträglich weitschweifig ist insonderheit die Unterredung der Gräfin Makrone mit demselben im 1. Th. Auf die Philosophie finden wir hin und wieder Seitenhiebe, die zu den übrigen passen. In der Vorrede des 1. Th. in welcher eine unverständliche Allegorie sehr lang ausgesponnen wird, heißt es S. XIII. "Da stand sie "vor mir, mit blutig gekerbtem Rücken, die arme nackte Wahr-"heit! ausgestossen aus ihrer ehemaligen Heimath, den Hörsälen "der Weisen, wo sich alles jetzt in prächtigen Zirkeln um ewige "Zweifel dreht." Also war wirklich sonst mehr Wahrheit in den philosophischen Hörsälen zu finden, als jetzt? Wenn doch der Verfasser dieses beweisen wollte! Unsers Wissens sind die meisten akademischen Lehrer Dogmatiker, oder Kritiker, auf welche sein Ausfall gar nicht passet. S. 55. heißt es: "Robert hatte keinen Au-"genblick auf einer der vielen Akademien vegetiert, und also sich "nie mit hochweisen Zweifeln und dunkeln und immer dunklern

"Kritiken und Erörterungen herumgeplagt, und dennoch wußte er "so gut, als nur irgend ein Adamssohn unter der Sonne, aufs "Haar zu unterscheiden, was wahr oder nicht wahr, gut oder böse "sey." Wozu solche elende, nichtssagende Ausfälle? Das Vegetieren auf hohen Schulen hilft freylich nichts: allein, wenn man seine Zeit nützlich zubringt, und sich mit unter ein wenig zum Zweifeln (welches im Grunde gar so übel nicht ist) bewegen läßt; so wird man vielleicht doch dahin kommen, daß man nicht Dinge folgender Art schreibt: "Alles was Robert that, war tief durchdacht, und er wußte jedesmal von seinen freien Handlungen "die richtigsten Gründe anzugeben, wußte sogar noch lange "nachher auf das Haar zu bestimmen, welches die Triebfedern gewesen" (wären) "warum er damals so und nicht anders gehandelt" (hatte.) S. 58. Möchte doch Hr. C. nicht allein die deutsche Sprache, sondern auch ein wenig gründlichere Philosophie und die besten Muster in diesem Fache der Dichtung studiren, und sorgfältig auf die Stimme der Kritik hören! Allein zu dem letzten ist leider wenig Hoffnung. Denn Hr. C. nennt seine Recensenten (diese sind ja doch wohl in der Vorrede zum Randchen gemeinet?) "ungezogene Menschenkinder," die ihn "schrecklich "gedrückt haben." Und nun fährt er fort: "Ungezogener! Mache "mirs nicht zu toll! oder— so wahr Gott lebt!— ich erwische "dich!... Erinnre dich, daß man auch Wege zum Herzen und "Ohr' eines Fürsten hat!— Ich schwöre dir's, auf Ehre: sie "stehn mir offen!— Dann, wenn nun der Streich vom unvermutheten Schlage dich schmerzt, und du es kleinlaut hinter'm Ohr "suchst; dann werd' ich vor dir stehn, ich! den du vielleicht für einen vogelfreyen Knaben hältst, den Jedermann ungestraft beleidigen könne— werde vor dir stehn, dir ein Rübchen schaben, und "sagen: Da hast du's!" Wir mögen diese Erklärung ansehen wie wir wollen; so können wir sie nicht anders, als auf der Einen Seite höchst lächerlich, auf der andern höchst unsittlich finden.

Erlangen.

Uebungen in der Ciceronischen Schreibart, vorzüglich in Hinsicht auf Numerus und Periodenbau. Ein Versuch nach einigen Briefen des Cicero, nebst einer Abhandlung über Periodenbau und Numerus, nach Cicero und Quintilian, von M. Friedrich Wilhelm Hagen. Bey Palm. 1795. 86 Seiten 8. (5 gl.) Die Absicht dieser Schrift gibt der Verfasser selbst so an: "junge Freunde der besseren Latinität auf diese Theile des ornatus orationis bey ihrer Lectüre durch einige Winke aufmerksam zu machen." Geschmack, musikalisches Gehör, und Uebung, lehren am besten periodisch und numerös zu schreiben. Der Verfasser richtet seine Schrift

Schrift so ein, daß er den Leser immer als einen Freund anredet, wie in einem Briefe.— Als Beyspiele hat der Verf. zwey Briefe des Cicero (ad frm. L. II, 1. und 6.) gewählt, die er erstlich verdeutscht, (etwas zu ängstlich,) dann mit einer dem Original gegenüberstehenden lateinischen Uebersetzung begleitet, um den Unterschied unseres gewöhnlichen Lateins zu zeigen. Dann folgt eine Vergleichung der lateinischen Uebersetzung mit dem Original, die sehr genau und gut ist. Bisweilen scheint sich doch der Verf. zu sehr ins Detail zu verlieren. Z. E. S. 17. Hierauf folgen S. 24. Betrachtungen über Gedanken und Wendungen in diesem Briefe, wo das Historische angegeben, und der Gesichtspunkt nebst Beurtheilung und Ausführung, angegeben wird. Recht gut.— So auch S. 35. beym zweyten angehängten Briefe Ciceros (Lib. II, 6. ad diversos.) S. 58. über Anordnung und Behandlung der Materien in diesem Briefe. Endlich S. 65. über Periodenbau und Numerus in der römischen Beredsamkeit. Sie setzen eine schon gebildete Prose voraus. Nur in freyen Staaten herrsche noch wahre Beredsamkeit. S. 7. sagt der Verf. "Ich wunderte mich sehr, als ich bey Hrn. Scheller (præcepta stili bene latini, inprimis Ciceroniani T. I. p. 237.) und bey Hrn. Adelung (über den deutschen Styl, Berlin 1787. Th. 1. S. 263.) das strenge Urtheil las: "daß weder Cicero, noch Quintilian, hätten sagen können, was denn eigentlich Numerus und Periodenbau sey." Hr. M. H. führt ihre eigenen Worte an, nebst Definitionen der Periode nach Ernesti (initia rhetorica Lips. 1784) Sulzer, Scheller und Adelung. Als Gegenbeweis führt er Stellen aus Cicero und Quintilian an, der zwar keine Definition gebe, aber doch die Sache erläutere. Orator 61. quæsitum est— tenendus sit." Orator 64. quin etiam comprehensio— libentius." Orat. 66. constat ille— disiungimus." Der Begriff Cicero's vom eigentlichen Periodischen, wird in die Worte gesetzt: his igitur singulis versibus quasi nodi apparent continuationis, quos in ambitu coniungimus." Quintil. L. IX. c. 4. periodo plurima— instabile est, ed. Harl. p. 175.— S 73. untersucht der V. die Frage: welche Sätze werden gewöhnlich eingeschaltet? und beantwortet sie nach Hrn. Sch. Grundsätzen.— S. 76. numeri oratorii, und numerus oratorius. Ernestis, Adelungs und Schellers Definition. Als Beyspiel führt der Verf. an Cic. de Orat. L. III, 48. über den Numerus; numerus— longiora Orator 68. Ordo pedum— soluta.— Orat. 56. pes, qui— necesse est. Von der Wahl der Füße in Perioden und im Vortrage, empfiehlt der Verf. zum Nachlesen: Cic. Or. 56. de Or. III, 49. Quintil. IX, 4.— Die Genauigkeit der Interpretation, und die Belesenheit in den neuern Sprachforschern, macht dem Verf. Ehre.

Frankfurt und Leipzig.

Unter dieser Angabe eines Druckorts ist zu Stuttgardt bey Mezler für die vorjährige Ostermesse auf 176 Octavseiten herausgekommen: Beyträge zur allgemeinen und besondern Theorie der epidemischen Krankheiten, von Phil. Friedr. Hopfengärtner, der A. W. Doctor, und Stadtphysikus in Stuttgardt. (12 gl.) Das Publikum kennt diesen jungen talentvollen Arzt und Schriftsteller bereits auf einer vortheilhaften Seite aus seiner Schrift über die Entwickelungen im thierischen Körper, welche auch unsre Zeitung im Jahr 1794. anzuzeigen nicht ermangelt hat. In der gegenwärtigen rechtfertigt er die vortheilhafte Meinung, welche die Leser jener Schrift von ihm zu fassen veranlaßt wurden, vollkommen, und da kein Arzt, welcher sich über den handwerksmäßigen Practiker empor zu schwingen Beruf fühlt, den Verfasser diesmal wird ungelesen bleiben lassen, so würde es überflüßig seyn, den ganzen Inhalt dieser wenigen, aber gedankenreichen Bogen, hier darlegen zu wollen. Nur also etwas weniges zur Probe! In den Jahren 1792. u. 1793. hatte der Verf. Gelegenheit, in einem Theile seines Physicatsdistriktes, nemlich in Stuttgardt selbst, und in dem Dorfe Feuerbach, zwey Epidemien zu beobachten und ärztlich zu besorgen, und nahm von daher Anlaß, die Lehre von Volkskrankheiten einer nachdenklichern Betrachtung und Prüfung zu unterwerfen. Die Resultate dieser Prüfung legt er nun denkenden Aerzten hier zur abermaligen Betrachtung und Nachprüfung vor. Das von so vielen geglaubte Luftcontagium bey epidemischen Krankheiten, nimmt er nicht an, sondern statuirt eine Modification alles dessen, worin der Mensch lebt, wodurch eine Krankheit epidemisch werde, und durch diese Modification glaubt er das Zufällige des Erkrankens, und der Verbreitung bey epidemischen Krankheiten, begreiflicher zu machen. Recens. glaubt aber, daß auch hier die Wahrheit in der Mitte zu finden sey, und daß, gleichwie manche offenbar zu weit gehen, wenn sie die Entstehung aller und jeder epidemischen Krankheiten durch das Luftcontagium erklärt zu haben glauben, andre hinwiederum eben so weit von der Wahrheit sich entfernen, wenn sie das Luftcontagium gänzlich verwerfen. Man denke nur an die Influenza, wie sie von ältern Aerzten beobachtet und beschrieben worden, und an die Gestalt, unter welcher sie dermalen, da Recensent schreibt, abermals unter uns auftritt, und an die Fortschritte, welche sie macht, um aus einer epidemischen Krankheit eine pandemische zu werden! Unser Verf. nimmt zweyerley Contagium an: erstlich das ursprüngliche, von welchem alle Krankheiten aus der Classe der miasmatischen entstehen, welche bekanntlich nicht immer sogleich als Epidemie auftreten, sondern anfänglich nur sporadisch erscheinen; dann zweytens das zufällige Conta-

Contagium, durch dessen Hinzukunft eine Krankheit sich erst so ausbreitet, daß sie auf den Namen einer epidemischen Anspruch zu machen hat. Daß hierdurch die Schwierigkeit den Ursprung epidemischer Krankheiten zu erklären, noch nicht ganz gehoben sey, ist klar am Tage. Inzwischen verdient unser Verfasser doch wahren Dank, hier einen Stein des Anstosses mehr aus dem Wege geräumt zu haben. Das Angeführte und noch mehr hierher Gehöriges, nimmt den ersten Abschnitt ein; der zweyte ist der Beschreibung von den zwey Epidemien gewidmet, welche den Verf. zur ganzen Schrift veranlaßt haben. Meisterhaft, aber nicht wohl eines Auszugs fähig, ist diese Beschreibung, und sie hat des Recens. ganzen Beyfall, so wie auch der Gedanke des Verf. ihr keinen weitern Namen zu geben, da die Namen: gallicht, schleimicht, catarrhalisch, nervos, faulicht, bösartig, womit man gemeiniglich Epidemien bezeichnet, sehr viel Schwankendes an sich haben, und nicht selten den wahren Gesichtspunkt, statt ihn fest zu stellen, verrücken.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Am 2ten März starb der erste Pastor an den beyden hiesigen Hauptkirchen, Hr. M. Jacob Friedrich Schmidt, im 66sten Jahre seines Alters. Er hielt in seinen frühern Jahren philosophische Vorlesungen auf der Universität zu Jena, und machte sich schon damals durch eine Schrift "über die Religion" der gelehrten Welt vortheilhaft bekannt. Bey seinem nachherigen Aufenthalt im Hollsteinischen, wo er eine Hofmeisterstelle angenommen hatte, arbeitete er an den, durch Huber ins Französische übersetzten "poetischen Gemälden und Empfindungen," durch die er sich vielen Ruhm erwarb. Er privatisirte darauf hier in Gotha, und gab verschiedene kleine Schriften heraus. Diese bahnten ihm den Weg zur Erlangung des Diaconats in Zella St. Blasii. Von da wurde er hierher zu dem Amte berufen, das er 24 Jahre lang verwaltete. Seine Nebenstunden widmete er vorzüglich der Dichtkunst, und schenkte ihren Freunden eine "Sammlung von Gedichten" und die meisterhafte, jetzt zum dritten mal aufgelegte "Uebersetzung der Horazischen Oden," die seinen Namen gewiß noch lange im Andenken erhalten wird. — Die hiesige gel. Zeitung verliert an ihm einen Mitarbeiter.

Herr Wilhelm Julius Augustin Vogel, ausübender Arzt zu Heringen bey Nordhausen, kündigt an, daß eine Gesellschaft von Gelehrten aus allen wissenschaftlichen Fächern, sich entschlossen

sen habe, ein Werk zu bearbeiten, und unter dem Titel heraus zu geben: Allgemeines biographisches Monumenten-Lexicon, in Bezug auf das achtzehnte Jahrhundert; für Freunde der deutschen Gelehrten- und Familiengeschichte, Charakter- und Meritenkunde. Da sich nun Herr Vogel mit dieser Gesellschaft zur Bearbeitung der biographischen Gegenstände seines Fachs vereinigt hat; so werden im Namen derselben berühmte Litteratoren der deutschen Gelehrtenrepublik, als ein Heyne, Harles, Schütz, Ernesti, (welcher von den vier jetzt lebenden Schriftstellern gleiches Namens?) Meusel, Lawätz, Schad u. s. w. ersucht, die Anzahl derer bis jetzt mit vieler Mühe und Aufwand angeschaften 3000 Subsidien, mit Beyträgen solcher Piecen, die etwa nicht in den Buchhandel gekommen seyn, in Winkeln versteckt liegen und vermodern möchten— gütigst zu vermehren, und solche ihnen zur Abschrift zu communiciren. Mit schuldigem thätigem Danke wird man zu seiner Zeit die Erfüllung der Bitte erkennen.— Einsender zweifelt sehr, daß die ersten 5 genannten Gelehrten diese Bitte wegen einer Menge anderer Arbeiten erfüllen werden, vielleicht zeigen sich aber Lawätz und Schad desto thätiger!! — —

Leipzig. Vom Herrn Professor Beck haben wir in kurzem den Anfang einer neuen Ausgabe des Quintilian zu erwarten. Möchte doch dieser verdienstvolle Gelehrte uns bald die Fortsetzung seines Euripides, Pindar und Cicero geben. Der Apollonius Rhodius ist bis auf einige Bogen fertig.— Sehr erwünscht wird allen Freunden der griechischen Literatur die Nachricht seyn, daß gegenwärtig hier ein Abdruck des Athenäus besorgt wird, von welchem wir schon die Hälfte des ersten Bandes in den Händen haben. Der Abdruck ist sehr sauber und correct in gr. 8. unter dem Texte ist die Var. lect. der Lyoner Ausg. von 1607. angebracht; und an dem Rande sind die Seitenzahlen dieser Hauptausgabe angemerkt. Zwey Bände werden den Text fassen; hierauf wird der Commentar des Casaubonus und eine Sammlung zerstreuter Anmerkungen folgen. Wie wichtig eine solche Sammlung sey, weiß jedermann, der den Zustand des Textes vom Athenäus kennt.

Unser Hr. M. Eichstädt, ein junger und sehr gelehrter Mann, der dem Publikum aus seiner vortreflichen Schrift de Dramate Græcorum Comico-Satyrico bekannt ist, arbeitet an einer kritischen Schrift, welche besonders Anmerkungen zum Theocrit enthalten, und über viele Stellen dieses Dichters ein neues Licht verbreiten wird.

Der verdienstvolle Hr. geheime Regierungsrath Braun in Bayreuth hat, nachdem er seinem Vaterlande unter vier Regenten 45 Jahre lang gedient hatte, um in seinem herannahenden Alter sich zu leben, den König um seine Entlassung gebeten, die er auch auf eine sehr ehrenvolle Art ohnlängst von demselben erhalten hat.

Görlitz. Der durch seine Noth- und Hülfstafeln für Ertrunkene und Erstickte bekannt gewordene Hr. D. Struve, hat vor kurzem in der Hermsdorfischen Handlung eine ähnliche Tabelle, "Uebersicht der Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren," zum Gebrauch für Wundärzte, herausgegeben; welche die Wundärzte besonders auf dem Lande mit Nutzen werden gebrauchen können.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und zwanzigstes Stück,
den 19ten Merz 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena und Leipzig.

Bey Gabler: Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten, von Joh. Gottl. Fichte. 1794. 8¼ Bogen 8. (12 gl.) Diese Vorlesungen haben einen andern Ton, als akademische Vorlesungen haben sollen; allein, wenn eine Ausnahme davon darf gemacht werden, so ist hier der Fall. Denn es kann allerdings von großem Nutzen seyn, studirende Jünglinge über die Bestimmung des Gelehrten nicht bloß zu unterrichten, sondern ihnen auch kräftig an das Herz zu reden. Sieht man dieses Werkchen aus dem Gesichtspunkte an; so wird man es günstiger und gewiß auch gerechter beurtheilen, als wenn man Hrn. Fs. Vorlesungen wie bloße gewöhnliche akademische Vorträge betrachtet, welche zur Belehrung des Verstandes gehalten werden. Aber hin und wieder ist doch der Ton zu declamatorisch, und zuweilen sind sehr gewöhnliche Gedanken in prächtige Worte eingekleidet. Auch scheint es manchmal, als suchte Hr. F. nur etwas Neues zu sagen, sollte dieses Neue auch nicht besser, oder gar nicht so gut seyn, als dasjenige, an dessen Stelle es geltend gemacht werden soll. Wenn nicht überhaupt, so doch für Vorträge dieser Art, schien es uns auch unnöthig, ein neues Fundament zu legen, welches denn doch von dem, was Kant so vortreflich gelegt hat, theils nur in Kunstausdrücken abweichet, theils nicht haltbar seyn dürfte. Uebrigens aber glauben wir, daß diese Vorlesungen recht viel Gutes stiften können.

Leipzig.

In der Schäferischen Buchhandlung: Pausaniæ Græciæ descriptio. Græce. recensuit, ex Codd. & aliunde emendavit, explanavit Jo. Frider. Facius. Tom. II. 1795. 518 Seiten in 8.

 (1 rthlr.

(1 rthlr. 18 gl.) Wir freuen uns, die Fortsetzung dieser schätzbaren Ausgabe, durch welche einem wesentlichen Bedürfnisse der griechischen Literatur abgeholfen wird, anzeigen zu können. Der vor uns liegende Band enthält das V bis zum VIII. Buch. Der dritte und letzte wird die zwey noch übrigen Bücher, nebst den nöthigen Registern und einem Indice græcitatis liefern. Die Bearbeitung ist wie in dem vorigen Theile, doch sind die Anmerkungen etwas sparsamer ausgefallen. Wir erlauben uns nur einige Bemerkungen über einzelne Stellen, die wir absichtlich nachgeschlagen haben. L. V. 7. p. 28. scheint Amasæus nicht ἀνιφεύγουσι ὅπισω τὸ οἰκεῖον gelesen zu haben, sondern vielleicht τῇ φύσει αὐτῶν οἰκεῖον. Da er übersetzt: ad aquas se recipiunt, naturæ suæ congruentes. In der Beschreibung des Thrones des olympischen Jupiter V. 11. S. 47. verbessert der scharfsinnige Herausgeber sehr glücklich καὶ ὅσος ἄλλος κόσμος καὶ ὅσος. cap. 13. p. 58. scheint statt αὐτῶν μέγεθος gelesen werden zu müssen: οὕτω μέγεθος. C. 19. S. 85. würden wir auf die Auctorität der Mosc. Handschrift Ἀλκινέου statt des dem attischen Prosaisten weit geläufigern Ἀλκίνου nicht aufgenommen haben. L. V. 12. p. 196 halten wir weder die von Toup vertheidigte Lesart σθένος νίκης für unverdorben, noch scheint uns die Stelle durch des Hrn. H. Vorschlag ganz geheilt zu seyn. Dagegen ist in demselben Capitel die Verbesserung desselben durch Wiederherstellung der Verneinungspartikel vor ἀλη: θεύοντα unbezweifelt richtig. C. 13 S. 171. hätte unsers Bedünkens die Lesart des Wiener Codex λακινία statt λακεδαιμονία eine Stelle im Texte verdient. Sehr sinnreich und vielleicht wahr ist diese Vermuthung, daß C. 15. S. 181. statt καὶ δι' αὐτὸ οὗτος gelesen werden müsse καὶ δίαυλον οὗτος Es würde uns über die Gränzen einer gewöhnlichen Anzeige hinausführen, wenn wir auch nur die vorzüglichsten Verbesserungen aufzeigen wollten, welche der H. aus seinen Handschriften oder ex ingenio beygebracht hat, und durch die der Text an einer großen Menge von Stellen von Fehlern gereinigt worden ist. Der Druck ist auch in diesem Bande sehr correct ausgefallen.

Berlin und Stettin.

Bey Nicolai: Beyspielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, von Joh. Joachim Eschenburg. Achter Band. Zweyte Abtheilung. 1795. 662 Seiten 8. (1 rthlr. 20 gl.) Der verdiente Herausgeber beschließt mit diesem Bande seine brauchbare und beliebte Beyspielsammlung. Es enthält derselbe in drey Abschnitten erstlich die historischen Schriftsteller, zu denen hier diejenigen gerechnet sind, welche wahre oder erdichtete Charaktere geschildert, Biographien verfaßt,

faßt, oder, ohne Geschichtschreiber zu seyn, Begebenheiten beschrieben haben. Die Anzahl der Schriftsteller, aus deren Werken hier Stellen ausgehoben sind, beläuft sich gegen achtzig. Nicht ganz mit Recht ist wohl die Stelle aus den Caractères der Madam de Puisieux unter die Classe der Charakteristiken gesetzt, da sie nur eine Reihe von Reflexionen, aber keine einzige Charakteristik enthält. Das nemliche gilt von der Stelle aus Düclos Considérations sur les Moeurs de ce Siècle. Wir freuen uns, S. 65. Westphals Portraits empfohlen zu sehn, denen es nicht an Geist, aber nur an Gedrängtheit und Präcision fehlt. Von den Romanenschriftstellern sind nur literarische Notizen gegeben, ihre Manier ist meistentheils sehr treffend, bald mit eigenen, bald mit fremder Schriftsteller Worten geschildert, und der Inhalt ihrer Werke kürzlich angezeigt. Stellen sind nicht ausgehoben. Das Urtheil über Florians Numa Pompilius S. 234. wo er für sein Meisterwerk erklärt wird, dürfte schwerlich allgemeine Beystimmung finden.— Ist wirklich, wie es hier S. 262. heißt, Göthe's neuester Roman jemals unter dem Titel: Meister Albrechts Lehrjahre angekündigt worden?— Der zweyte Abschnitt enthält die Geschichtschreiber. Zu dem Urtheil, welches S. 275. über Herodots Glaubwürdigkeit geliefert wird, hätte vielleicht noch hinzugesetzt werden sollen, daß auch diejenigen unter den Neuern, die ihm Irrthümer schuld gaben, oft sehr irrig und mangelhaft unterrichtet waren. Die S. 294. geäusserte Vermuthung, daß vielleicht Sallusts Widerwille gegen Cicero einen nachtheiligen Einfluß auf seine Schreibart gehabt, wissen wir uns nicht recht deutlich zu machen. Von englischen Geschichtschreibern haben Hume, Robertson und Gibbon, von deutschen, Schmidt, Archenholz und Schiller einen Platz gefunden. Möser, dächten wir, und Müller, hätten auch einen Platz verdient. Der dritte Abschnitt enthält die Redner.— Dieser Band der Beyspielsammlung ist übrigens nicht sonderlich geschickt, die Deutschen auf die Anzahl ihrer guten Prosaisten stolz zu machen.

Wien.

Bey Jos. Camesina sind verlegt: *Alxingers neueste Gedichte.* 1794. 20 Bogen in 8. (1 rthlr. 6 gl.) Hr. von Alxinger ist kein großer, aber ein guter Dichter; es fehlet ihm an hohem Schwunge und reicher Einbildungskraft, allein er weiß gute Gedanken und wichtige Wahrheiten in ein gefälliges Gewand zu kleiden, daher auch ohne Zweifel seine hier S. 58. geäusserte Hoffnung in Erfüllung gehen wird:

— Trüget nicht der Spruch gelehrter Richter,
So wird vielleicht beym Namen größ'rer Dichter
Der meinige nicht ganz vergessen seyn.

Wir wollen aus dem vor uns liegenden Bande einige Stellen auszeichnen, in welchen sich das angezeigte Talent des Verfassers offenbaret. In einem Gedichte, das er im Namen der Pflegemutter einer Braut, an den Bräutigam bey der Vermählung machte, (S. 39. ff.) findet sich folgende Schilderung der Braut:

Fern von der großen Welt zur Häuslichkeit erzogen,
Verschmäht sie Modentand und kennt die Künste nicht,
Die manchen Freyer schon zum Altar hinbetrogen;
Denn ungeschminket ist ihr Herz, wie ihr Gesicht.
Auch sagt man, sie sey schön; doch diesen Punkt zu wissen,
Ziemt ihr und selber mir, als Pflegemutter, kaum.
Was gilt die Schönheit auch bey ehelichen Küssen?
Was beym Champagnerwein der eitle, leichte Schaum.
Doch was uns stärkt und labt auf dieses Lebens Reise,
Das triffst du sicherlich bey Katharinen an.
Sie ist bescheiden, klug, fromm, sittsam, züchtig, weise,
Und weicht kein haarbreit weg (ab) von strenger Tugend Bahn.

In einem Gedichte an die Zeit, heißt die letzte Stanze S. 25.

Der Thor, gewohnt sich selbst zu plagen,
Will bald mit nichtigem Bemühn
Dich ungeduldig vorwärts jagen,
Bald ängstlich dich zurücke ziehn.
Der Weise folgt mit gleichem Muthe,
Mit gleichem Schritt dir, und genießt
Die gegenwärtige Minute,
Weil diese nur sein eigen ist.

Einige kleinere Gedichte wollen wir ganz mittheilen:

In das Stammbuch des Fräuleins Gabriele von Baumberg.

Die Freundschaft ist ein Park, er fasset Wandler viel,
Ist schattig, angenehm und kühl,
Damit er die, so von der Sonnenhitze
Der großen Welt ermüdet sind,
Auf eine Zeit erquick' und schütze.
Beglücket, wer aus ihr in diesen Park entrinnt!

Die Lieb' ist eine Myrthenlaube.
Am Eingang rieselt sanft ein flüssiger Krystall,
Der Schmerzenslethe heißt, es singt die Nachtigall
Im Schatten dieser Laub', es girrt die treue Taube.
Doch ist darin für zwey nur Raum.
O dreymal selig der, so jeder Größe Traum

Hie

Hier gern vergißt mit einer edlen Seele,
Die deiner gleicht, verehrte Gabriele!

Das Wiedervergeltungsrecht.

Die eignen Kinder hat im Junggesellenstand
Der Wüstling Stax nicht anerkannt.
Als Ehmann muß er nun, was wir ihm alle gönnen,
Gar fremde Kinder anerkennen.

Von folgender guten Idee wünschten wir die Einkleidung besser:

Der überschickte Kuß.

Ich danke dir nicht für den Kuß, den du, o Nina, mir geschicket;
Die Frucht verliert den Wohlgeschmack, wenn man sie nicht vom Baume pflücket.

Die Verse sind zu unbeholfen und lang!— Da viele Gedichte dieser Sammlung Gelegenheitsgedichte sind, so wird man schon von selbst vermuthen, daß matte Stellen und gewöhnliche Gedanken mit unterlauffen. So wird z. B. ein sonst guter Gedanke am Schlusse eines Gedichtes auf Laudon (S. 4.) durch eine Parenthese, die bloß den Vers füllen soll, matt gemacht:

...... er braucht,
(Das müssen wir gestehen,) minder Zeit
Zu Sturm und Sieg, als wir zu einem Lied (e).

Unrichtige Reime erlaubt sich der Verf. auch wohl zuweilen, z. B. Cupid, zieht; groß, Troß; Straße, Klasse; Begierde, Würde; genießt, ißt u. dergl. Im Ganzen ist aber bekanntlich Hrn. von Alxingers Versification gut, leicht und rein.— In dem Gedichte: die Schönheit und Mode, scheint uns die Erfindung nicht ganz untadelhaft zu seyn. Beyde zanken sich. Die Schönheit schildert zuerst lebhaft die Einfälle der Mode, z. B.

Heut bist du, (Phryne selbst kann nicht gefäll'ger seyn,)
Gefällig gnug, das Busenband zu lösen,
Und Morgen hüllest du in neidische Trompösen
Die ganze Brust mit Nonnensorgfalt ein.

(Nach der Parenthese ist das gefällig gnug zu matt; auch gefäll'ger zur hart. Besser stände vielleicht so:

Gefälliger kann Phryne selbst nicht seyn,
Als heute du, das Busenband zu lösen.

Die Mode vertheidigt sich, und behauptet, die Fehler, die die Schönheit mache, müsse sie (die Mode) verbessern.

Ich armer Ramler feile dir
Dein rauh Gedicht, und du mißhandelst mich dafür.
Amalien zum Bey'spiel gabst du Wangen,
Die troz den deinigen mit frischen Rosen prangen.

Schwarz färbtest du ihr Haar,
Du machtest rund und weich ihr Händchen, machtest heller,
Als ein Gestirn, ihr Augenpaar.
Doch ihre Brust blieb platter, als ein Teller.
Sie jammert mich, ich hol' aus der Türkey,
Damit sie sich nicht schämen dürfe,
Ein Busentuch für sie ꝛc.

Gut; nur kann man der Schönheit unmöglich ein rauhes Produkt zuschreiben; die Schönheit kann keine Fehler wider die Schönheit machen. Der Dichter hätte also der Schönheit durch die Mode keine Fehler vorwerfen, nicht die Werke der Schönheit verschönern lassen, sondern lieber die Sache so vorstellen müssen, daß die Natur bey der Bildung ihrer Werke nicht immer den Gesetzen der Schönheit folge, und die Mode die Fehler der Natur wieder gut mache, und die Wirkung dessen, was diesen gemäß ist, verstärke. Diese Bemerkung wird auch auf einige noch nachher vorkommende Fehler dieses Gedichtes aufmerksam machen können, zu deren Angabe wir keinen Raum haben. Wir erwähnen also nur noch kürzlich, daß sich in dieser Sammlung auch eine gute Cantate, die Vergötterung des Herkules betitelt, ein Gedicht auf die Geburt des Erzherzogs Ferdinand, aus dem Italienischen des Abbts Casti, mit beygefügtem Originale (voll treflicher Wahrheiten) und eine metrische Uebersetzung der Medea des Euripides befinden. Die letzte ist eine vorzügliche Zierde des Buches.

London.

1795. Catalogue for Septemb. 1795. to August 1796. consisting of above 200,000 Volumes, in various Languages and Classes of Learning; including several very valuable Libraries lately purchased; with a large Collection of the modern and most esteemed publications; also many scarce, old, rare, and valuable books. A very large number in an uncommon variety of plain, elegant and superb bindings. The whole selling at the extreme low prices, which are printed in the Catalogue, and marked in every book. By Lackington, Allen, and Co. Vol. 683 Seiten gr. 8. Das deutsche Publikum kennt Hrn. Lackington schon aus seinen bereits übersetzten Memoirs of the first 54 years of the Life of J. Lackington, als einen sehr berühmten Buchhändler, und höchst merkwürdigen Mann. Eine Bibliothek von zwey hundert tausend Bänden, die zum Verkauf ausgeboten wird, ist eine Erscheinung, dergleichen man in Deutschland nicht kannte, und die Aufmerksamkeit des Literatoren verdient. Gegenwärtiger Catalog enthält den ersten Theil derselben, und schon über 24,000 Bände; zum Theil der kostbarsten und berühmtesten Wer-

Werke aus allen Wissenschaften und Sprachen, bis zum J. 1795. die zur geschwinden Uebersicht unter 21 Abtheilungen gebracht sind. Bey jedem Buche findet man den Preiß, um welchen man es holen, oder nach dem Auslande kommen lassen kann. Es ist nemlich in England sehr gewöhnlich, Bücherversteigerungen auf diesem Wege zu halten; und seltnere an den Meistbietenden zu verkaufen. So viel Recens. sich erinnert, ist gegenwärtige Sammlung die größte, welche je in Europa aufgestellet worden. Man findet hier unter andern eine Menge der seltensten Bücher, die gewiß wenige Bibliotheken in Deutschland besitzen, und sehr häufig für kein Geld aufzutreiben sind; so auch viele der besten Drucke großer Kupferwerke, u. s. w. Wir enthalten uns mit Fleiß des Auszeichnens der merkwürdigsten, oder auch nur dieser und jener merkwürdigen Artikel, weil diese Blätter, zumal in dem gegenwärtigen Falle, dafür keinen Raum haben. Doch nicht blos als Catalog, sondern vorzüglich als ein großes, und in seiner Art völlig einziges Repertorium der Literatur, aus welchem man sich in tausend Fällen Raths erholen kann, muß dies Verzeichniß jedem Bücherfreunde und Bücherkenner, so wie jedem Bibliothekar, ein äusserst willkommenes Geschenk seyn. Der zweyte Band erscheint im Merz 1796. Nach Maaßgabe des ersten, würde die ganze Sammlung acht solcher Bände einnehmen. Druck und Papier sind sehr gut, und die äusere Anordnung zur leichten Uebersicht sehr zweckmäßig.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. Prof. Fischer hat zu der beym Schlusse des Jahres gewöhnlichen Feyerlichkeit auf der Thomasschule neulichst seine Erläuterungen über Platonis Cratylus fortgesetzt, indem das 8te Programm darüber 19 Seiten in 4. erschienen ist. Voraus geht der Text und die Uebersetzung des 3ten Kapitels. Nachher kommen einzelne Erläuterungen, z. B. daß γὰρ nicht allemal in den Autoren eine Ellipse anzeige, sondern particula adfirmativa sey. Welche Bemerkungen keinem, der das Genie der griechischen Sprache überhaupt kennt, und weiß, welche feine Nüancen die Partikeln machen, geringfügig scheinen können.

Der Fürstl. Hessische Regierungsrath zu Rinteln, Bernhard Chr. Duysing, will ein chronologisches Verzeichniß hessischer Urkunden herausgeben, woran er schon seit mehreren Jahren gesammlet hat, und welches um so weniger überflüßig seyn dürfte, da *Georgisch* regesta diplomatica in Absicht auf Hessen, ziemlich dürf-

dürftig sind. Dieses Urkundenverzeichniß soll in zwey mäßigen Octavbänden auf Subscription erscheinen. Man subscribirt auf den ersten Band mit einem Gulden Niederhessischer Wehrung, und machet sich zugleich auf den zweyten verbindlich. Die Namen der Subscribenten sollen dem Werke vorgedruckt werden.

Von Hrn. M. Johann Heinrich Philipp Seidenstücker, Lehrer am Herzogl. Pädagogium, und Custos der Universitätsbibliothek zu Helmstädt, haben wir mit der Zeit eine biblische Mythologie, und eine Philosophie der Bibel, nach der Chronologie geordnet, zu erwarten.

Berlin. Man arbeitet schon geraume Zeit an einem Plan zu einem Seminarium für reformirte Schullehrer in der Churmark. Ein geschickter und thätiger reformirter Schulmann hat nach erhaltener Aufforderung, dazu Vorschläge gethan, und man hoft, daß diese realisirt werden dürften.

Hr. Pfarrer M. Höfer in Birk im Fürstenthum Bayreuth, ist vor einiger Zeit als Zuchthausprediger nach St. Georgen am See bey Bayreuth befördert worden.

Darmstadt. Am 12ten Februar starb zu Eberstadt in hiesiger Nachbarschaft, Hr. Joh. May, Pfarrer daselbst, in einem Alter von 73 Jahren. Er trat als Schriftsteller zum ersten mal gegen den (seitdem verstorbenen) Hrn. von Loen auf. Unter seinen spätern Arbeiten ist die nützlichste, das Fragment einer Lottopredigt, welches nicht nur besonders abgedruckt erschienen, sondern auch von dem verstorbenen Iselin in s. Ephemeriden aufgenommen, und von Schlözern in s. Briefwechsel eingerückt worden ist.

Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlicher Gewerbe, hat bey ihrer letzten Sitzung im vorigen Jahre die Preißfrage aufs neue aufgegeben, und den Termin zur Beantwortung bis künftige Weyhnachten festgesetzt: "welches sind die anwendbarsten und durch Erfahrung bestätigten, sichersten Mittel, wodurch hölzerne Gebäude am Meer, Vorsetzwände, Schleusen in Seehäfen, Stackwerke und Duckdalben, Schiffskanäle, Backtonnen, auch die Schiffe selbst, gegen den Fraß des Seewurms (Bohrwurms, teredo navalis) zu conserviren sind?" — Der Preiß für die beste Antwort auf die Frage ist 40 Dukaten. Doch darf keins der gewöhnlichen Mittel, z. E. das Holz mit Kupfer, Bley und Nägeln zu beschlagen rc. wiederholt werden. Auch haben die nicht auf den bestimmten Preiß zu rechnen, die bloße Projecte und allgemeine, noch nicht erprobte Vorschläge thun. Doch wird man sie hören, Gebrauch davon machen, und den Urheber derselben nach Verdienst belohnen.

Nürnberg. Am 7ten November 1795. starb hier Hr. Jakob Schrazenstaller, ein geschickter Kupferstecher, im 29. Jahre seines Alters. Sein Schüler, Hr. von Schad, hat das Bildniß des Verstorbenen in Kupfer gestochen, um sein Andenken zu erhalten.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Drey und zwanzigstes Stück,
den 23ten Merz 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Dyck: Beyträge zur Kenntniß, vorzüglich des Innern von England und seiner Einwohner. Aus den Briefen eines Freundes gezogen, von dem Herausgeber. Elftes Stück. 134 Seiten. Zwölftes und dreyzehntes Stück. 260 Seiten 8. 1795. (1 rthlr. 3 gl.) Der bekannte Verf. dieser Beyträge liefert in den vor uns liegenden Stücken mehrere höchst interessante Nachrichten über die Schuleinrichtungen und gelehrten Anstalten in England. Zuerst von der Universität Oxford und ihren Gebäuden. Die Musen wohnen hier wie Königinnen. Die Universitätsbibliothek (Bodlejana) besteht aus ohngefehr 130,000 gedruckten Bänden, die nicht bequem genug stehn. Die Handschriften bestehen aus etlichen tausend Bänden. Die reinen Einkünfte dieser Bibliothek, belaufen sich etwa auf 550 Pfund. Seit einigen Jahren hat sie durch die Thätigkeit der Aufseher manchen ansehnlichen Zuwachs erhalten. Viel Geld wird auf den Einband und das Repariren alter Bücher verwandt. Es fehlt an Catalogen, denn niemand ist angestellt, an denselben zu arbeiten. Diese Bibliothek wird nicht sehr besucht, weil jedes Collegium eine eigene, oft sehr ansehnliche Büchersammlung hat. Die Gemäldegalerie, welche an die Bibliothek anstößt, ist in Rücksicht auf die Kunst nicht sehr wichtig; aber wegen der großen Menge von Portraits bekannter Männer interessant. Das Münzcabinet ist ansehnlich, wird aber selten gezeigt. Alle diese Schätze rühren von Privatpersonen her, so wie auch das Sheldonian Theatre eine Privatstiftung ist. Dieses Gebäude, welches die Form eines römischen Theaters hat, ist zu den öffentlichen Verhandlungen, den Pomp- und Paradeaufzügen der Universität bestimmt. Man bewundert das flache Dach desselben als ein Meisterstück der Baukunst. Radcliffe's Bibliothek, ein prächtiges, aber schwerfälliges Ge-

Gebäude, und eine unnütze Anstalt, kann für nichts weiter, als das Mausoleum des Stifters gelten, welcher Arzt der Königin Anna war. Aus desselben Mannes Vermächtniß ist die Sternwarte gebaut, die noch nicht ganz vollendet ist. Sie gehört so wenig als R. Bibliothek, der Universität. Clarendons Druckerey zieht ihre größten Einkünfte aus dem Bibel-Monopol; in der eigentlichen Universitätsdruckerey druckt man selten andere als gelehrte Werke, und oft solche, die kein Buchhändler unternehmen würde. Der Verf. gibt eine Beschreibung der zwanzig Collegien, die sich in Oxford befinden, und fast insgesammt ihr Daseyn und ihre Unterhaltung Privatleuten danken. Von den verschiedenen Arten und Classen der Mitglieder der Collegien, gibt er eine sehr deutliche Idee. Die ganze erste Einrichtung hatte eine große Aehnlichkeit mit gewissen Klöstern, und alle, die zu einem Collegio gehörten, machten eine besondere Gesellschaft aus. Mitglieder derselben, welche alle Vortheile der Stiftung genossen, hießen Fellows; zu diesen gehören die Scholars, die aber den eigentlichen Fellows weder an Einkünften, noch an Ansehn gleich sind. Jedes Collegium hat einen Vorsteher, der verschiedentlich benennt wird, einige Capläne, Choristers (Chorsänger) und Küster (Clerks.) Die jungen Leute, welche in den Collegien studiren, machen eine von jenen ganz verschiedene Classe aus, und werden in drey Orden, Noblemen, Gentlemen-Commoners und Commoners getheilt. Es hängt von eines jeden Wahl ab, in welchem Orden er sich einschreiben lassen will, und es ist sehr gewöhnlich, Söhne und Enkel von Pairs in der zweyten und dritten Classe zu sehn. Die Anzahl aller derer, die in Oxford zu den Stiftungen gehören, beläuft sich nahe an 1100 Personen; die Zahl der unabhängigen Mitglieder kann in der Mitte der Vorlesungen etwa 14 bis 1500 betragen. Jedes Collegium bildet ein eigenes für sich bestehendes Corpus, das seine eigenen Statuten hat, die nie, oder äusserst selten abgeändert werden. Jedes hat einen durch die Statuten bestimmten Visitor, der sich aber nie ohne vorhergegangene Aufforderung in die Geschäfte eines Collegiums mengt, auch über die unabhängigen Mitglieder durchaus nichts zu sagen hat. Die Fellows werden auf unterschiedliche Weise gewählt; manche Stellen gehören besondern Familien an. Wer eine solche Stelle hat, ist gewissermaßen auf immer versorgt, er mag hingehn wo er hin will, so behält er seinen Antheil an dem Collegium, bis er sich verheyrathet, oder befördert wird, und ist nie dem absoluten Mangel ausgesetzt. Ihre Einkünfte sind sehr verschieden. Der Vorsteher wird aus der Mitte der Fellows gewählt, und von dem Visitor bestätigt. Er ist zu keiner steten Residenz genöthigt, und darf sich verheyrathen. Die jüngern Fellows stehen unter einer strengen Disciplin; noch mehr die eigentlichen Studirenden. Einige junge Leute,

Leute, unter denen zwey Söhne von Großen waren, versäumten einmal das Abendgebet. Ihre Strafe war, sich eine ganze Woche lang täglich dreymal zu einer bestimmten Stunde zu stellen, und die ersten 15 Kap. de Finibus zu übersetzen. Einer derselben war der Sohn eines Erzbischoffs; der Verf. hatte mit ihm eine lange Unterredung darüber. Er sagte, es sey hart, aber Ordnung sey nöthig. Will sich jemand der Strafe nicht unterwerfen, so wird er ausgestossen, aber niemand kann ihm Gerechtigkeit verschaffen. Eine Art der Strafe ist, den Magistergrad, welcher für die verschiedenen Stellen des bürgerlichen Lebens äusserst wichtig ist, entweder gänzlich, oder doch für eine gewisse Zeit, abzuschlagen. Daher herrscht so viel Ordnung, Stille und anständiges Betragen unter den jungen Leuten. Unter allen Collegien ist Christ Church das wichtigste; es ist eine kleine Stadt, und würde, wenn man es auf allen Seiten umgehen könnte, ohngefehr eine halbe Meile im Umfang haben. Die nähere Bestimmung von dem, was Christ-Church eigentlich ist, müssen wir unsern Lesern in dem Buche selbst XIII. S. 9. ff. nachzusehen überlassen. Das Haupt dieses Instituts genießt die größte Achtung; wenn man ihn in der Nähe weiß, wenn er gleich auf etliche hundert Schritte entfernt wäre, entblößt man das Haupt. Die jungen Leute sind hier ganz vorzüglich gesittet.— Das Collegium All-Souls ist keine Stiftung für Erziehung, und man sieht hier bey der Wahl eines neuen Fellows theils auf seine Geburt, theils auf seinen gesellschaftlichen Charakter; nach Gelehrsamkeit fragt man nicht. Gleichwohl ist die Bibliothek dieses Collegiums nach der Bodleyischen die wichtigste. In dem zweyten Theile der Beschreibung von Oxford, betrachtet der Verf. die Universität als einen eigenen Körper nach ihrer politischen Verfassung. Deutsche müssen von einer englischen Universität nothwendigerweise ganz unrichtige Begriffe haben. Der Verfasser vergleicht sie mit den Schweitzerrepubliken, die einen großen und einen kleinen Rath haben. Der Unterricht, den man hier die ersten vier Jahre hindurch genießt, bis man Baccalaureus der Künste wird, ist eigentlich bloßer Privatunterricht; mehrere die in Oxford studiren, hören ihre Collegia in London. So müssen z. B. die Rechte durchaus in London erlernt werden, aber die Würde eines Doctors der Rechtsgelehrsamkeit, erhält man nach der bestimmten Zeit auf der Universität. Oxford schickt zwey Deputirten in das Unterhauß, und man hälts für eine große Ehre, für eine Universität zu sitzen. Von den Facultäten, so wie man sie auf den deutschen Universitäten hat, kennt man in Oxford und Cambridge nichts; in den ersten drey bis vier Jahren studirt der junge Mensch Lateinisch und Griechisch, Mathematik und ein wenig Logik bey seinem Tutor; dieser hält keine eigentlichen Vorlesungen, sondern zeigt seinen Untergebenen an, was sie lesen sollen,

 und

und examinirt sie. Die Vorlesungen der Professoren dauern sechszehn, höchstens 40—50 Stunden, in denen man nur einen Begriff von der Sache zu geben sucht; das meiste wird der Privatlectüre überlassen; der größte Theil der Zuhörer sind Männer. Die meisten Professoren halten zu Anfang eines jeden Termins nur eine einzige Vorlesung; mehrere finden auch dies nicht für gut. Die englische Theologie ist etwas so Einfaches, daß der, welcher eine classische Erziehung gehabt hat, sie in wenigen Monaten lernen kann. Die Hälfte der schönen Geister in England, gehört daher zum geistlichen Stande. Die Rechtsgelehrsamkeit studirt man zu London unter practischen Rechtsgelehrten; die Arzneykunde entweder zu Edinburg, oder auch zu London unter Anführung eines geschickten Arztes. Das meiste und beste lernt man durch eignes Studiren.— In einem dritten Abschnitte werden Betrachtungen über die Natur und das Wesen der englischen Universitäten, in Hinsicht der ihnen gemachten Vorwürfe, und ihres Einflusses auf Staatsverfassung, Nationalerziehung, Sitten, u. s. w. angestellt. Sie stehen in der innigsten Verbindung mit dem Geiste der Nation und der Verfassung des Landes. Das dreyzehnte Stück handelt endlich von dem Ansehn, dem Stand und der Würde der Gelehrten in England. Gegen dem englischen Gelehrten gehalten, ist der deutsche, im Ganzen genommen, ein armseliges, dürftiges, und sorgenvolles Wesen, ohne Ansehn und Stand in der Gesellschaft; in England studirt fast niemand ohne einiges Vermögen, und wenn er eine Fellowship hat, deren es gegen 1800 geben muß, so ist er zeitlebens gegen den Mangel gesichert, ja er lebt in einer Art von Wohlstand; von andern Gelehrten gilt dies noch mehr. Von einem Arzte erwartet man immer, daß er einen gewissen Aufwand mache. Dafür bekömmt er aber auch für einen Besuch nicht leicht weniger als eine Guinea; lieber nähme er gar nichts. Rechtsgelehrte müssen durchaus wohlhabend seyn, um es aushalten zu können, bis sie ihren Ruf in London gegründet haben. Sie sind daher meistentheils die jüngern Söhne aus reichen Familien. Dafür ist aber auch die Rechtsgelehrsamkeit der sicherste Weg zum Reichthum und zu solchen Ehrenstellen, welche keine Gunst vergibt. Die Stellen der Law-Lords im Oberhause, kommen fast nie an Pairs, sondern an homines novos. Die Grafen von Camden und Mansfield, die Lords Thurlow, Loughborough, Kenyon und andere jetzt lebende Pairs, waren aus keinen großen Häusern. Die Geistlichkeit endlich ist nur in einigen Provinzen, als in Cumberland, Westmoreland, Wallis, arm. Die höhere Stelle, in welcher der englische Gelehrte im bürgerlichen Leben steht, nöthigt ihn freylich zu größern Ausgaben. Stolzer wird er auch dadurch. Aber man würdigt auch in England die Gelehrsamkeit nicht so herab, daß man für alle Stellen, wozu Schreiben und

Rechnen hinlänglich ist, eine Universitätserziehung fordert. Der letzte Abschnitt gibt endlich eine historische Erklärung der verschiedenen Arten von Rechtsgelehrten in England, den Jnns of Court und dergleichen.

Ohne Druckort

sind auf 32 Großoctavseiten erschienen: *Lettres sur les Finances de la France*, deren Verfasser ein wirklich in Deutschland privatisirender Engländer seyn soll. Er würde geschwiegen haben, sagt er in dem vorangeschickten Avertissement, wenn jemand anders die Finanzoperationen der Minister schon vor der Revolution, so wie ihre seit dem Jahre 1789. gegebene Decrete gehörig hätte beleuchten wollen. Da dies aber nicht geschehen sey, so wolle er nun das Ausland sowohl, als auch manche unter den Franzosen selbst, die sorgenloß alles, was geschieht, geschehen lassen, hierüber kürzlich, doch wie er glaube, hinlänglich, belehren und Wahrheit und nichts als Wahrheit solle seine Feder leiten, und so — Rechtschaffenheit und Charlatanismus gehörig gesichtet und zu Tage gebracht werden. Laßt uns hören, was er geleistet hat. Im ersten Briefe, deren zehen sind, sagt er, daß er mit dem von Neckern 1781. gelieferten *Compte rendu* anheben, und davon ausgehen wolle, den er als richtig und exact anzunehmen sich berechtigt glaube, der dawider gemachten frivolen Einwendungen ungeachtet. Habe Necker immer, setzt er hinzu, persönliche Fehler — genung, sein Charakter ist Rechtschaffenheit, und seine Aufführung untadelhaft. Amelot wars, der seine erste Dimission bewürkte, weil er den Vortrag Neckers zu verstehen unfähig war, und dieser suchte daher in den Staatsrath eintreten zu können — um dort die nöthigen Aufschlüsse zu geben; Maurepas hinderte dies dadurch, daß er Neckern auf einer Seite rieth, dies, oder seine Dimission zu begehren, und auf der andern ihn als einen allzu Ehrgeitzigen — mit wahrer Ministerkunst — anschwärzte. Er erhielt also seine Dimission, und nun erfolgte Verwirrung über Verwirrung. Vn homme nul, tel que Mr. *Joly de Fleury* heißt es im 2ten Briefe, ward sein Nachfolger. Im Königl. Schatze waren noch 75 Millionen — in kurzer Zeit waren diese verschwunden, und Fleury retirirte sich, indem es daran war, ihn fortzuschicken. Calonne, der ihm folgte, machte Entwürfe, die seinen Kenntnissen in diesem Fache Ehre machten — er brachte alle seine Lästerer zum Schweigen — doch bald wurde allgemeine Unzufriedenheit laut, und er sahe sich genöthigt, die *Notables* herbey zu rufen. Dies ist der Inhalt des dritten Briefs. Der vierte öfnet sich mit der Anrede Calonne's an die Notables, und mit den ihnen von ihm gethanen Vorschlägen — allein diese zu prüfen und uneigennützig zu beur-

beurtheilen, war jener ihre Sache nicht, und der Saame der Uneinigkeit schlug tiefe Wurzeln. Am Ende ward *Brienne* Finanzminister, den aber der König *à cause de son impéritie* mit Schimpf und Schande gar bald wieder abzudanken sich genöthigt sahe. Im fünften erzählt er die Zurückberufung Neckers, die der Verf. dem *Brienne*, um seine Ehre zu retten, angerathen zu haben vorgibt, welcher Rath aber schnöde von ihm verworfen worden war, weil ihm jemand anders den *Clavière* empfohlen hatte. Necker schlug nun die Zusammenberufung der *Etats généraux* vor; weil er im Königl. Schatze blos 74000 Livr. und in den andern Cassen gar nichts vorgefunden hatte. Hätte Necker die Menschen so gut gekannt, als er sich auf die Finanzen versteht, so hätte er einsehen müssen, daß bey so vielen Menschen, von so mancherley Ständen, und so verschiedenem Interesse, wider ein allgemeines Uebel kein gemeinschaftlicher guter Rath zu suchen war. Espremenil und andre cabalirten nun, den *Breteuil* aus Bret zu bringen, und so ward Necker abermal verabschiedet. Bald darauf erfolgte die Bestürmung der Bastille, und Orleans Parthey erhob sich nach und nach— Necker ward nun in Basel aufgesucht, und abermal zurück berufen. Hier hätte er standhaft seyn, und sich weigern sollen, wieder zu kommen; denn nun kamen Insulten, Cabalen, eine nach der andern, und Unglück über Unglück häufte sich in dem zerrütteten Reiche, wo nun statt Millionen, nur von Milliarden von Schulden die Rede ist. Im 6ten werden die Charlatane Camus und Cambon mit ihrer Assignatenerfindung und deren ungeheuren Anhäufung an den Pranger gestellt, und das größere Uebel, das einem kleinern so schlecht abgeholfen hat, in aller seiner Schrecklichkeit entwickelt.— Am Schlusse thut er nur noch Vorschläge, wie dem allgemeinen Verderben etwa noch abzuhelfen seyn möchte, und will zu dem Ende, daß bey Lebensstrafe ein exacter Etat von den bisher ausgestellten Assignaten, so wie von den für verbrannt ausgegebenen, oder wirklich verbrannten angegeben werde— eben so von den noch zu bezahlenden Summen wegen angekaufter Nationalgüter, und von den noch zu verkaufenden— und dann eine gewissenhafte Zusicherung, das fernere Assignatenmachen einmal für allemal einzustellen. Wir müssen gestehen, daß wir den Gedankengang des Verfassers sehr lucid gefunden haben, und seine ganze Darstellung einen Mann verrathe, der in dergleichen Untersuchungen kein Neuling seyn muß, und alles wohl beobachtet und in ein Licht gestellt hat, das Aufschlüsse gewähret, die man nicht von jedem, und am wenigsten von einem mit Vorurtheilen Geblendeten, oder sonst Eingenommenen, sondern blos von einem aufrichtigen Freunde der Wahrheit, und einem Kenner, der unpartheyisch zu Werke geht, erwarten konnte.

Paris.

Bey Didot dem jüngern ist auf 69 Octavseiten gedruckt und bey Debûre dem ältern zu haben: *Essai sur la Vie* de *Jean Jacques Barthélemi*, par Louis-Jules-Barbon *Mancini Nivernois*. Der Verfasser dieses Versuchs hat 40 Jahre lang mit dem, dessen Leben er hier liefert, zusammen gelebt, und war also mehr als ein anderer im Falle zu sagen, was hier zu sagen war. Er verräth edle Gefühle ohne Uebertreibung, und Bescheidenheit, die ihn selbst um so mehr erhebt, und seinen Vortrag dem Leser einzuschmeicheln weiß. Im Jänner 1716. ward Barthelemi geboren— seine Mutter starb, da er kaum 4 Jahre alt war. Bey den Patribus Oratorii zu Marseille fing er im 12ten Jahre den Lauf seiner Studien an, und endete ihn bey den Jesuiten. Er hatte sich einen eigenen Plan seines Studirens gemacht, und Griechisch, Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch und Arabisch gelernt, auch in letzterer Sprache zwey Reden vor orientalischen Zuhörern gehalten. Früchte hat dieses frühe Sprachstudium in Menge getragen; die *Mémoires de l'Académie des Inscriptions* vom 21ten bis zum 41ten Bande, enthalten davon Beweise in großer Anzahl; denn alle alte Denkmale, Inschriften, Medaillen alter Völker, erklärte er nun mit dem glücklichsten Erfolge. Im Jahr 1744. kam er mit einem Empfehlungsschreiben zu dem berühmten de Boze, damaligen Aufseher des Königl. Medaillencabinets nach Paris— und dieser ließ ihn sich gar bald, nachdem er sahe, was er an ihm hatte, adjungiren. Im J. 1747. ward er *Associé de l'Acad. des Inscriptions*, und als 1753. de Boze starb, kam er an dessen Stelle. Er brachte die Medaillensammlung, die seit Colberts Tode sehr vernachlässiget worden war, von 20 auf 40000 auserlesene Stücke, und verfertigte das Verzeichniß derselben— das er zum Abdrucke bereit hatte— nur die Verwirrung der Finanzen hinderte dessen Bekanntmachung. Als im J. 1754. Stainville, nachheriger *Duc de Choiseul*, als französis. Gesandter nach Rom ging, folgte ihm, auf dessen Einladung, Barthelemi das Jahr darauf nach, und verweilte dort 18 Monate lang. Hier band sich das Band, das ihn an diese Familie unauflöslich kettete. In seinem Anacharsis schildert er unter den Namen Arsam und Phädime, Herrn und Frau von Stainville; mit letzterer kam er nach Paris zurück. Sein Fleiß ward ihm reichlich belohnt, er hatte eine Pension auf den Mercure de France, eine auf das Erzbißthum Alby, auf die Tresorerie von St. Martin zu Tours, und endlich die einträgliche Stelle eines *Sécrétaire-général des Suisses* erhalten, welche er aber 1771. als Choiseul in Ungnade fiel, alles Gegenredens ungeachtet, wieder abgab, und mit der unglücklichen Familie nach Chanteloup abging; 10000 Livr. davon beyzubehalten, mußte er gleichsam gezwun-

gezwungen werden. Ueberhaupt hatte er etwa 35000 Livres Einkünfte.— Davon trat er an bedürftige Gelehrte so viel ab, daß ihm kaum 25000 übrig blieben, und damit erzog und etablirte er drey seiner Neveux, unterstützte seine Familie, und bildete sich seine herrliche und auserlesene Büchersammlung. Im J. 1789 ward er einmüthig zum Mitgliede der *Académie françoise* ernannt, zum Lohn für sein unsterbliches Werk *Voyages d'Anacharsis le jeune*, welches das Jahr zuvor erschienen war, und woran er 30 Jahre lang in der Stille gearbeitet und gefeilt hatte. Einer Lobpreisung desselben können wir überhoben seyn, da es in aller Händen ist, und allgemeinen Beyfall, wie es verdiente, gefunden hat. Noch eines fehlte zu Vollendung seines Ruhms— er mußte auch noch denuncirt, angeklagt, arretirt und eingekerkert werden, und dies geschahe am 2ten September 1793. Seine Freunde und Freundinnen, sonderlich die Madame Choiseul, verwandten sich in dieser so äusserst gefährlichen Periode für ihn so kräftig, daß er noch am nemlichen Abend um 11 Uhr aus dem Schlafe aufgeweckt, und gegen Mitternacht seiner Protectorin wieder zugeführt wurde, aus deren Hause man ihn am Morgen weggeführt hatte. Einen Monat nachher trug man ihn die Stelle eines Nationalbibliothekars an, die durch Carra's Tod und Chamforts Niederlegung vacant war— er verbat sichs, und schützte Alter und Schwachheit vor. Er starb am 30. April 1795. in seinem 80sten Jahre— ohne Schmerzen, mit völliger Besinnung.— Es war ein Mann, den lieben und ehren mußte, wer ihn kannte— Recensent ist in diesem Falle, und so lange er selbst lebt, soll ihm der wahre Edle, dessen Leutseligkeit auch er so oft erprobt hat, unvergessen, und dessen Andenken heilig seyn!

Kurze Nachrichten.

Coburg. Am 25sten Februar verlor das hiesige Gymnasium den ältesten seiner Lehrer, den Hrn. Consistorialrath und Director C. A. Bartenstein. Er starb im 85sten Jahre seines Lebens, als ein verdienstvoller Schullehrer. Er hat sich als Rector der hiesigen Rathsschule durch seinen Lehreifer, und nachher als Lehrer der Mathematik am Gymnasio, durch die Gabe der Deutlichkeit, die ihm im hohen Grade eigen war, ausgezeichnet. In der letzten Zeit seines Lebens that ihm nichts mehr leid, als daß er der studirenden Jugend nicht mehr so nutzen konnte, wie er wünschte.

Schneeberg. Am 25sten Februar starb Hr. M. Joh. Gottfr. Reußmann im 66sten Jahre an einer Entkräftung. Seit 1765. war er Rector an der hiesigen Stadtschule, und stand diesem Amte mit musterhafter Treue vor. Durch wenige, aber mit gründlicher Gelehrsamkeit verfertigte Schriften, ist er den Gelehrten rühmlichst bekannt. Leider starb er, ehe er eine neue Ausgabe des Scapula, an der er schon seit 16 Jahren mit dem größten Fleiße, und mit nicht geringer Mühe arbeitete, gänzlich vollenden konnte.

London. Mr. Sowerly gibt Englands Schwämme heftweise heraus, und der berühmte D. Smith liefert dazu den Text.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und zwanzigstes Stück,
den 26ten Merz 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weißenfels und Leipzig.

Bey Severin ist von dem Archiv der Erziehungskunde für Deutschland das dritte Bändchen 1793. und das vierte 1794. (16 gl.) erschienen, welche im Ganzen gleichen Beyfall mit den beyden ersten, im 63. Stück dieser Blätter 1792. und im 40. St. 1793. von einem andern Recens. beurtheilten verdienen, und allen Erziehern, Aeltern und Staatsmännern zu empfehlen sind. Da aber das Werk jetzt keiner Anpreisung mehr bedarf, so wollen wir einiges anmerken, was uns minder gefallen hat. Zuvörderst können wir unsern Wunsch nicht bergen, daß die Verf. sich nicht so oft bey Dingen, die schon gesagt sind, das Ansehen geben möchten, als würden sie nun erst zur Sprache gebracht. Man hat weniger Zutrauen zu dem Schriftsteller, bey dem man, wie das in diesem Archive öfter der Fall ist, ein Bestreben, sich wichtig zu machen, bemerket. Fast durchgehends reden unsere Verfasser, als wenn alles Alte im Erziehungsfache nichts tauge, und als wenn noch gar nichts verbessert sey — So löblich es ist, daß sie von der Kantischen Philosophie bey der Erziehungswissenschaft Gebrauch machen; so scheint doch hin und wieder unnöthiger Weise die (bey der systematischen Abhandlung der Philosophie allerdings nöthige) Terminologie angebracht zu seyn. Auch sind die Anwendungen manchmal unglücklich, und man geräth in Versuchung zu glauben, die Verf. seyn in diese Philosophie selbst noch nicht tief genug eingedrungen. Man urtheile selbst! Im 3. B. S. 72. 73. heißt es: "Besonders ist Erziehern noch zu empfehlen, "ihre Zöglinge frühzeitig zu gewöhnen, alle sinnlichen Gegenstän"de nur für Erscheinungen, nicht für die Dinge an sich zu halten. "Dadurch ... wird für sie eine Quelle mancher Irrthümer verstopfet, und sie" (werden) "vor manchem Zweifel gegen unsere Er"kenntniß verwahret werden, welche die zu bedrohen pflegt, die

"ihre Vorstellungen für Vorstellungen der Dinge an sich zu halten "gewohnt sind, und Widersprüche in den Erscheinungen (z. B. ei: "nes Stabes im Wasser, der anders dem Auge, anders dem Ge: "fühl erscheint) gewahr werden." Hier ist Schein und Erschei: nung nicht von einander unterschieden. Erscheinungen können sich nicht widersprechen, sondern nur zu widersprechen scheinen. Auch ist es ganz unrichtig, daß durch jene kritische Einsicht eine Quelle der Irrthümer in der Erfahrung verstopfet werde; da bleibt alles sich gleich, man glaube Dinge an sich, oder nur Erscheinungen zu erkennen; bey der metaphysischen Erkenntniß ist die Unterschei: dung wichtig, allein davon ist doch hier nicht die Rede.— Gegen die Logik ist derselbe Verf. oft etwas ungerecht; im Grunde ist da: bey viel Mißverständniß. Wenn man gleich durch die Logik nicht zum Denker wird, so haben ihre Regeln doch allerdings vielen Nu: tzen.— Nach S. 80. sind die lateinischen Disputirübungen auf den höhern Schulen der höheren Gelehrsamkeit nachtheilig. Wo: durch? Wir können es nicht einsehen. Denn Mißbräuche darf man doch der Sache selbst nicht zur Last legen, und die können ja eben so wohl bey dem deutschen Disputiren statt haben, welches der Verf. mit Recht den Schulen empfiehlt. S 193. heißt es: "Alle vernünftige Pädagogiker sind darin einverstanden, daß tod: "te Sprachen eben so wie die Muttersprache, am leichtesten durchs "Sprechen, Lesen und Erklären können beygebracht werden, und "der grammatikalische Unterricht erst zuletzt kommen müsse." Es gibt auch noch vernünftige Pädagogiker, die eine Verbindung der Sprachregeln mit dem Lesen, Sprechen und Erklären für gerathen halten.— Was in dem Aufsatze über moralische Erziehung (4. B. S. 1. ff.) von der Kantischen Philosophie gesagt ist, wird schwer: lich solchen viel nutzen, die noch nichts davon wissen. S. 19. sagt der Verf. mit Recht, daß vor der Kenntniß der Moral, keine reine Religion gefaßt werden könne; doch soll das Daseyn Gottes, als eines unsichtbaren Wesens, das die Welt eingerichtet habe, früh angekündiget werden. Wie früh aber werden sich Kinder unter einem unsichtbaren Wesen etwas denken können? Die Sache ver: dient eine bessere und gründlichere Auseinandersetzung. S. 20. tadelt der Verf. Kants Definition von der Religion, als der Lehre von unseren Pflichten als göttlichen Geboten. Soll aber, wie hier gleich darauf verlangt wird, Gott als der gerechte Austheiler der Glückseligkeit vorgestellet werden; so muß man ja annehmen, daß alles, was Pflicht ist, sein Wille sey, und daß er nach moralischen Gesetzen die Welt regiere. S. 21. scheint der Verf. welcher vor: her so sehr auf uneigennützige Sittenlehre drang, derselben doch etwas zu vergeben; wenigstens ist der Ausdruck nicht ganz un: schuldig. S. 26. ff. räth der Verf. moralische Klassen auf Schu: len an; wir besorgen aber, daß diese eben so vielen Mißbräuchen unter:

unterworfen seyn würden, als die mancherley Veranstaltungen, womit man sonst die Moralität der Jugend hat befördern wollen, aber höchstens die Legalität, wohl gewöhnlich zum Nachtheile jener, befördert hat. Dazu kommt noch, daß es äusserst schwierig, ja fast unmöglich ist, den moralischen Werth eines Menschen zu bestimmen. Uebrigens wird hier gesagt, daß der Mensch, also auch der Jüngling, nicht dürfe zum Guten gezwungen werden. Auch dann nicht, wenn man vernünftiger Weise voraussetzen kann, daß der Zögling bey reiferem Vernunftgebrauche den nun angewandten Zwang selbst billigen werde? — Der Aufsatz über den Vorzug der Specialklassen vor den Generalklassen, (4. B. S. 67. ff.) enthält nur das gewöhnliche, schon oft dafür Gesagte. Es hätte aber auf die möglichen Einwendungen Rücksicht genommen werden müssen. Geht nicht z. B. bey den Specialklassen für eine oder die andere Wissenschaft und Sprache zuweilen Zeit verloren, die ihr nicht ersetzet wird? Wenn für den Unterricht in der lateinischen Sprache täglich 2, oder gar nur 1 Stunde bestimmt ist, der Lehrer sich aber genöthiget sieht, bey der Lesung eines Schriftstellers manches aus den Antiquitäten, der Geschichte, der Philosophie u. s. w. oder zur Prüfung der Gedanken beyzubringen: so kann er die Zeit, welche nun dem Latein entzogen wird, demselben nicht, wie bey der andern Einrichtung, wieder zulegen. Sollte nicht ferner, besonders bey kleinen Knaben, die Abwechselung der Lehrer mehr verderben, als nützen? Indessen soll das Zweckmäßige der Specialklassen für erwachsene Jünglinge (wiewohl sie auch auf diese unter gewissen Umständen sehr nachtheilig wirken können) nicht geläugnet werden. Wir wollten nur vor einseitiger Ansicht der Sache warnen, und bemerklich machen, daß die Verhandlungen über diesen Gegenstand noch nicht für geschlossen gehalten werden dürfen. — Die Schreibart ist größtentheils gut. Doch finden sich hin und wieder Sätze und Ausdrücke, welche der Verbesserung bedürfen, z. B. sich in der besten Methode hineinstudiren; (4. B. S. 53.) ohne welcher (S. 64.); Idee an das höchste Wesen (S. 92.); Verächtlichkeit (statt Verachtung) gegen die alte Dogmatik (S. 147.)

Halle.

Bey Hemmerde und Schwetschke: Joh. Christ. Krause's 2c. Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa. Ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher, Studirende und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen. Vierten Bandes dritte Abtheilung, welche den Rest der Geschichte des Mittelalters während der großen Kreuzzüge enthält. Mit der Jahrzahl 1796. (1 rthlr. 8 gl.) In dieser Abtheilung ist noch nicht ganz die Geschichte des Mittelalters

 ent-

enthalten, wie der Titel sagt. Das Werk wird sich wohl über die vorgesetzten Grenzen hinaus drängen. Hr. Krause entschuldigt sich mit dem Reichthum der Materialien, aber wie will das in der Zukunft werden? Denn je näher den neuern Zeiten, je mehr häufen sich die Materialien, die an Interesse doch wohl den Vorzug vor diesen haben müssen. Als Handbuch wird es immer zu weitläuftig, und als Universalgeschichte zu unvollständig seyn, und doch ist es mehr das Letztere, als das Erstere. Recens. kann aus Erfahrung versichern, daß dies Werk nicht allgemein den Wünschen der Leser entspricht, die auf dem Titel genannt sind. Daß Hr. Kr. nicht alles selbst untersucht hat, gestehet er, man würde es aber auch aus dem Werke selbst sehen, wenn man mit der Geschichte und mit Hrn. K. eigenthümlicher Art die Geschichte zu behandeln, vertraut ist. In den Urtheilen leuchtet oft die Schule hervor, welcher er anhängt, obgleich der Historiker, der seine Geschichte aus Urkunden studirt hat, wie der biedere Krause, keine eigentliche Schule haben sollte. Diese dritte Abtheilung enthält die Denkwürdigkeiten Europens während der großen Kreuzzüge von 1100—1300, eigentlich wohl nur bis auf Rudolph von Habsburg. Solche Abtheilungen haben immer die Unbequemlichkeit, daß man in der Geschichte eines Landes etwas vorrücken, und in der Geschichte eines andern zurückbleiben muß, und für den Leser ist es unangenehm, daß er bey jedem neuen Abschnitt sich erst wieder orientiren muß. Dieser Theil fängt mit dem vierten Kapitel der dritten Abtheilung an. Hierin wird die Geschichte von Spanien fortgesetzt bis auf die Zeiten, wo die Christen das Uebergewicht über die Mauren erhalten. Die spanische Geschichte ist in dieser Periode noch sehr verwirrt, und schwer zu behalten; sie möchte es auch wohl noch, ohnerachtet Hrn. Kr. Bemühungen, bleiben, weil die Schwierigkeiten in der Sache selbst liegen. Sie hat zu wenig Interesse, besonders für junge Leute, als daß sich Schulmänner lange dabey aufhalten könnten. Eine räsonnirende Tabelle würde die Sachen anschaulicher machen, und in der Kürze am besten erläutern. Weit anziehender ist Hrn. Kr. Darstellung der Verfassung dieses Landes in jener Periode, und hierauf wird gewiß jeder Lehrer am meisten Rücksicht nehmen. Krieg und Frieden können in der Geschichte nur wichtig werden wegen der Folgen, besonders für die Ausbildung des Volks selbst. Ob Hr. K. nicht das Buch kennt: "Geschichte des Gothischen Reichs in Spanien?" er scheint es nicht gebraucht zu haben. Fünftes Kapitel. Deutsch-römische und italienische Geschichte. Fängt mit Lothar II. an, und gehet bis auf $\frac{1273}{1283}$. Hier ist Hr. Kr. ganz in seinem Elemente. Die Geschichte der Kaiser ist zwar kurz, aber kräftig dargestellt. Friedrich II. Geschichte bleibt die wichtigste in diesem Zeitraume. Recensent wünschte, daß Hr. Kr. da er von S. 110. an von der

Ver-

Verfassung spricht, und vortrefliche Gesetze anführt, von welchen man wünschen möchte, daß sie noch im ganzen Reiche herrschten, mehr den deutschen Kaiser, als den italienischen König dargestellt hätte. Dies muß Recensent auch an dem so gerühmten Buche, "Geschichte Friedrichs II. Züllichau u. s. w." tadeln. In der folgenden Abtheilung erwarten wir etwas mehr davon, wenn er die Vehmgerichte beschreiben wird, wie er verspricht, zumal, da Hr. Kr. sonst ein Freund der justitia concurrens imperatoris ist. Etwas Ausbeute wird hier zu holen seyn aus Schatenii annal. Paderbornens. und aus den Monumentis Paderbornens. Das erste Buch ist nur so selten zu haben, enthält aber viel gute Materialien zu Friedrichs Geschichte im Bezug auf Deutschland. Auch wünschte Rec. Hrn. Kr. zum Gebrauch die Schriften des ehemaligen Gografen in Herford, Meinders, wovon viele noch im Manuscript bey der Familie seyn müssen. Die Meyersche Buchhandlung in Lemgo kann vielleicht Auskunft darüber geben. Einem Manne wie Hrn. Kr. darf man nur Winke geben, denn er ist, wie billig, für sein Studium eingenommen.— Am Ende des Hohenstaufischen Hauses, hätte Recens. gewünscht, daß Hr. Kr. die Ursachen der Entstehung so vieler kleinen Staaten und Reichsstädte entwickelt hätte, denn es ist merkwürdig, daß kein Land in Deutschland so sehr zerstückelt ist, als Schwaben. Sechstes Kapitel. Venedig, Genua, Pisa, griechisches Kaiserthum, Kreuzzüge, Lateiner in Konstantinopel. Dies alles ist kurz zusammen gedrängt. Recens. ist begierig auf die Entwickelung des Einflusses, welchen S. 370. die Vikariate und das Vikariren in geistlichen Aemtern, auf die Geistescultur geäussert haben. Es wird sich über die schädlichen Folgen und zufälligen Vortheile sehr viel Gutes sagen lassen, was man im Robertson nicht findet.— Mongolen, Dschinkis Khan. Ob es wahr ist, daß er den Plan hatte, alle öffentlichen Religionen von der Herrschaft des gemeinen Wesens, besonders in den eroberten Ländern, auszuschließen, und daß er endlich von seinen Unterthanen nichts mehr gefordert habe, als den Glauben an eine Gottheit, die Himmel und Erde erfülle, und daß er die Verehrung derselben seiner Völker Willkühr überlassen habe? Es wäre in der That etwas Merkwürdiges. Siebentes Kapitel. Ungrische Staaten. Bosnien, Kroatien, Dalmatien, Siebenbürgen, Wallachey (wo die Geschichte der Moldau und Wallachey, aus dem Italienischen übersetzt von Biel, gut zu gebrauchen gewesen wäre,) Lodomerien und Galizien. Achtes Kapitel. Schlesisch-polnische und litthauische Geschichte, (muß an den 1. Theil des 4ten Bandes S. 88. angeknüpft werden). Neuntes Kapitel. Russische und westlich-mongolische Geschichte. Hierunter verstehet man Raptschack, oder die Länder von dem Ausflusse der Donau an, bis über den Ural hinaus, also die obern Küstenländer

des schwarzen Meers, mit Inbegriff der Krimm im weitesten Sinne, die Kabardey und die daran liegenden kaukasischen Landschaften, die nachherigen Reiche Kasan und Astrakan. Dies ist Kaptschack im Gegensatz von Rußland. Die abendländischen Missionare nennen alle diese Länder Kumanien, und Hr. Kr. nennt ihre Geschichte die westlich mongolische. Die Mongolen, die sich hier niederliessen, behielten ausschließlich den Namen — Tartarn, oder Tataren, und die Länder wurden die Tartarei genannt. Zehntes Kapitel. Geschichte des deutschen Ordens, der Länder Preussen, Kurland und Liefland. Elftes Kapitel. Skandinavische Geschichte, oder schwedische, norwegische und dänische Geschichte. — Grönland, Island, Faröer u. s. w. sind mit eingeschaltet.

Lemgo.

In Commission der Meyerschen Buchhandlung: Grundriß einer Encyklopädie der theologischen Wissenschaften. Zum Gebrauche bey Vorlesungen. Von Ludwig Wachler, Professor der Theologie in Rinteln. 1795. 79 Seiten in kl. 8. (5 gl.) Fast zu kurz ist dieser Grundriß, aber sonst eines Theologen zu unserer Zeit würdig. Möchten nur auf allen Universitäten Lehrer in dem Geiste, worin er verfasset ist, ihn erläutern, und möchten recht viele Jünglinge den Weg betreten, der ihnen hier (wie in Nösselts bekanntem vortreflichen Werke) vorgezeichnet wird! S. 12. ist dem Verf. jedoch eine Unbestimmtheit im Ausdrucke entwischet. Es heißt nemlich: "Ein höchstes Wesen anerkennen, und bey Handlungen und Gedanken auf die von demselben sich gemachten Begriffe Rücksicht nehmen, nennen wir Religion." Nicht was Religion heißt, ist hier erklärt; sondern was es heißt: Religion haben. S. 13. "Der natürlichen Religion steht "nicht die geoffenbarte, sondern die positive entgegen." Allerdings steht ihr auch die geoffenbarte entgegen, wenn von bloßer Eintheilung nach den (denkbaren oder angenommenen) Quellen die Rede ist. — Kann eine positive Religion, wie es S. 14. heißt, die natürliche veredeln? und was will der Verfasser eigentlich damit sagen? Was hier unmittelbar folgt, ist dunkel ausgedrückt. — Weiter hin sagt der Verf. "Geoffenbarte Religion ist möglich;" richtiger hätte er gesagt: denkbar. — S. 16. "Eine Offenbarung "darf nicht bloß unsere Erkenntniß des Uebersinnlichen erweitern, "darf keine moralische Vorschriften, welche aus dem von der Vernunft festgesetzten Moralprincip nicht hergeleitet werden können, "aufstellen, und keine übernatürliche Beförderungsmittel der Tugend versprechen." So ganz einleuchtend und konsequent ist das doch wohl nicht. Nimmt man einmal an, daß Gott den Menschen etwas

etwas offenbaren könne, so gibt es Nichts, was uns berechtigen könnte, seine Belehrungen nur auf diese oder jene Gegenstände einzuschränken. Wir können ja nicht wissen, ob nicht einmal eine Belehrung in Ansehung übersinnlicher Erkenntnisse der Menschheit nützlich wäre, oder einen Zweck der Gottheit beförderte; ob nicht einmal die Befolgung gewisser Gesetze, die freylich dem Moralgesetze nicht widersprechen dürften, die vielleicht, sobald uns gewisse göttliche besondere Zwecke bekannt gemacht wären, sich aus dem moralischen Gesetze ableiten ließen, (wie ja auch gewisse empirische Bedingungen uns müssen bekannt seyn, ehe wir das formale Moralgesetz anwenden können,) und zu dem Ende die Bekanntmachung derselben könne von Gott nöthig befunden werden; und ob nicht ein übernatürliches Beförderungsmittel von der Art seyn könne, daß es die Freyheit, und also die Moralität nicht aufhebe. Ich darf also nicht sagen: Wenn eine Offenbarung dergleichen enthält, so kann sie darum nicht göttlich seyn; sondern ich muß vielmehr so sagen: Weil sich für uns Menschen auf keine Weise die Wirklichkeit einer geschehenen Offenbarung darthun läßt, so darf nichts, was in einer angeblichen Offenbarung vorkommt, göttliche Autorität bey uns haben, wenn es nicht schon aus anderen Gründen (der praktischen Vernunft) als übereinstimmend mit dem göttlichen Willen kann erkannt werden. Was damit übereinstimmt, das ist einer Offenbarung nicht widersprechend, und es kommt also in praktischer Rücksicht auf eins hinaus, ob man es, als von Gott übernatürlich bekannt gemacht, oder als etwas von Menschen ohne das Eingesehenes und Gesagtes, betrachtet. Man sieht, daß Hrn. W's. Resultat von diesem nicht verschieden ist, nur ist die Art, wie er dazu kommt, nicht ganz konsequent. — S. 24. hätte bey den römischen Antiquitäten vorzüglich Meierotto, und S. 25. auch J. D. Michaelis (nicht Michälis) syrische Grammatik genannt werden müssen. — Bestimmt gesprochen ist es auch wohl nicht, wenn S. 43. gesagt wird, die Kirchengeschichte überzeuge den Theologen lebhafter und anschaulicher, als alle philosophischen Gründe, von der Göttlichkeit des Christenthums, und S. 44. sie gebe dem Laien eine Anweisung zur wahren Frömmigkeit. S. 66. hätte bey der Katechetik Gräffe nicht sollen vorbeygelassen seyn.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Der Prediger Brumberg hat am 21ten Februar d. J. seinen Abschied genommen, weil ein ganz im Herrnhuthischen Geschmacke von ihm verfertigtes Lied unter der Communion in seiner Kirche jedesmal sollte gesungen werden; außerdem er abgehen würde. Seine Herren

Amts-

Amtsbrüder setzten sich dagegen, und Hr. Brumberg hat Wort gehalten. Ein Beweis, daß auch Hyperorthodoxie ihre Märtyrer habe.

Leipzig. Unter dem Vorsitze des Hrn. D. Birkholz, vertheidigte Herr Brunnemann aus Borna eine dissert de præcipuarum Zinci calcium in medicina usu. 26 Seiten in 4. Bey welcher Gelegenheit der Hr. Decanus D. Gehler de medicamentorum compositorum scrutinio chemico Partem II. 12 Seiten in 4. drucken ließ.

Gera. Hr. Professor Sturz hat bey einer Feyerlichkeit des dasigen Gymnasii zu Anfang des Jahres Prolusionem II. de vestigiis doctrinæ de animi hum. immortalitate in Homeri carminibus, 16 S. in 4. edirt.

Der Hr. Pfarrer M. Joh. Georg Wilhelm Köhler zu Kolmberg im Fürstenthum Ansbach, ist an des verstorbenen Eisens Stelle als Dechant nach Langenzenn, einem Ansbachischen Städtchen, befördert worden.

Tübingen. Den 20. December 1795 starb Hr. M. Gottfried Ludwig Ammermüller, vieljähriger Pastor zu Brandingen, nach einer langwierigen Krankheit, im Alter von 69 Jahren, weniger 3 Monaten. Sein tiefumfassender Geist, seine rastlose und gemeinnützige Thätigkeit, und sein mit dem Zeitalter gleichen Schritt gegangene wissenschaftliche Ausbildung, machte ihn seinen Freunden werth, und werden ihn noch lange in achtbarem Andenken erhalten. Er war Bienenvater, Thierarzt, Physiker, Scheidekünstler, Baumgärtner und Technologe, alles auf eine ausgezeichnete Weise. Seine praktische Abhandlung von der Bienenzucht, die er vor einigen Jahren der Churpfälzischen und Churmaynzischen Gesellschaft einreichte, erhielt das Accessit, und wurde ohne Vorsetzung seines Namens gedruckt. Sein ungedruckter gelehrter Nachlaß fällt in die Hände seines Tochtermanns, des Stadtphysikus Weber in Heilbronn, der wahrscheinlich nicht ermangeln wird, denselben zu sichten, und ihm ein Denkmal durch dessen Herausgabe zu setzen.

Stuttgardt. Die vier (auch dem gelehrten Publico bekannten) ehemaligen Professoren der Carls hohen Schule, Lamotte, Bardili, Ströhlin und Franz, welche seit anderthalb Jahren bey dem obern Gymnasio einstweilen Unterricht ertheilt hatten, sind vor kurzem als ordentliche Professoren an demselben, mit der vollen Besoldung ihrer nunmehrigen neuen Amtsgenossen, angestellt worden.

Hamburg. Am 5. Februar ging der Pastor an der Dreyeinigkeitskirche hier, Hr. Joh. Otto Wichmann, Verfasser verschiedener theologischen Schriften, mit Tode ab.

Lingen. Gegen Ende des vorigen Jahres starb Hr. Mensonides, Doctor und hiesiger reformirter Prediger. Er war vorher Prediger in den Niederlanden, und wurde 1786. hierher berufen.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische

gelehrte Zeitungen

Beylage

zum 24sten Stück,

den 26sten Merz 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Anzeige.

Im Verlage der Grattenauer'schen Buchhandlung erscheint bis künftige Leipz. Jubilate Messe 1796.

"Dictionnaire Grammatical de la Langue Françaiſe, oder, gründliche Anleitung zu einer vollständigen französischen Sprachkunde nach alphabetischer Ordnung, theoretisch und praktisch nach den besten Grammatikern und klassischen Schriftstellern, zum Gebrauche der Deutschen, welche die französische Sprache gehörig erlernen wollen, bearbeitet von J. Wießner, Mag. Philoſ. 2ter Band, B — E."

"Die Ueberzeugung" — sagt der Verfasser in der Vorrede zum ersten Bande dieses Buches, der bereits 1792 3 Alphabete stark in gr. 8. erschienen ist, welchen Eingangs erwähnte Verlagshandlung gleichfalls von dem Verf. übernommen, und der in der Folge einzig rechtmäßig bey ihr zu haben seyn wird, — "die Ueberzeugung, daß bey allem Ueberflusse der Lehrbücher zur Erlernung der französischen Sprache, doch noch ein solches mangle, welches allenthalben Auskunft gibt, nicht blos die grammatischen Regeln abhandelt, sondern den Genius der Sprache kennen lehrt, alles erschöpft, was in das weite Gebiet der Sprachkunde gehört, und folglich alles enthält, was zum Sprachstudium unentbehrlich ist, bewog mich zu dieser Arbeit."

Daß er größtentheils dasjenige leistete, was er sich zu thun vornahm, beweißen die vielen öffentlichen Zeugnisse, womit seine

Arbeit beehrt ward. Unter vielen derselben führt man hier nur der Kürze wegen Eines aus der Jenaischen allgemeinen Litteratur Zeitung Nr. 129. vom 2ten May 1792 als Beweis an, wo es unter andern heißt: "Man muß den Fleiß loben und bewundern, mit welchem der Verfasser die Materialien gesammelt und geordnet hat, die theils in bewährten Dictionnairen, theils in guten Grammatiken zerstreut liegen. Auch überzeugt man sich leicht auf jeder Seite, daß er eine ausgebreitete Sprach- und Sachkenntniß besitzt rc." Die neulich geschehene Anfrage an die Kawissche Buchhandlung in dem 162. St. des Reichs-Anzeigers gibt ihm ebendasselbe rühmliche Zeugniß, und er glaubt, die beste Beantwortung dieser Anfrage sey von seiner Seite die beschleunigte Bearbeitung des ganzen Werkes.

Der Inhalt des ersten Bandes ist kürzlich folgender: 1) kurzer Auszug aus dem Traité de la Prosodie française par l'Abbé d'Olivet; 2) Fragmente; 3) das eigentliche Dictionnaire, welches den Buchstaben A, und die darin vorkommenden weitläuftigen grammatikalischen Rubriken, z. B. Accent, Adjectiv, Adverbe, Alphabet, Analyse, Apostrophe, Artikle u. s. w. enthält. Bey einem jeden Wort ist so genau als richtig, und so kurz als möglich, Geschlecht, Aussprache, deutsche Bedeutungen, Regimen, Construction, Abänderung, Eigenheiten, synonymische Bedeutung mit andern, und rhetorischer Gebrauch, Kritik der Redensarten, Warnung vor Sprachfehlern, Anzeige der Gattung des Styles, wozu es gehört, oder der Wissenschaft und Verrichtung, wovon es ein Kunstwort ist, Redensarten und Sprüchwörter u. s. w. angezeigt.

Mit eben diesem Fleiße ist der zweyte Band ausgearbeitet, und enthält alles, was zur genauen Kenntniß der französischen Sprache erforderlich ist. Der Werth der Wörter ist richtig bestimmt, und ihre verschiedenen deutschen Bedeutungen sind gehörig mit Zahlen bemerkt. Die Menge der Redensarten wird den Wißbegierigen in allen Fällen zum Muster des richtigen Ausdrucks dienen. Ueber die in den meisten guten Wörterbüchern befindlichen Kunstausdrücke der mannichfaltigen Wissenschaften, Künste, Handwerker, Schiffer, Bergleute u. s. f. findet man auch hier ein ziemlich vollständiges Verzeichniß der sogenannten kurzen Waaren, welche hier und in hiesiger Gegend verfertiget werden, so daß der Gebrauch dieses Buches manchem Kaufmanne eine weitläuftige Umfrage nach der Bedeutung einer französischen Waarenbenennung ersparen, und bey Ueberschreibung seiner Artikel manche Unrichtigkeit im Ausdruck verhüten dürfte.

Bey dem allen ist die möglichste Kürze im Vortrage beobachtet, so daß man das Publikum mit der größten Zuverlässigkeit versichern kann, daß das ganze Werk aus nicht mehr als 6 Bänden,

den, wovon der Erste den Buchstaben A, der Zweyte die Buchstaben B — E, der Dritte F — N, der Vierte O — Z, und der Fünfte und Sechste das Deutsch Französische Wörterverzeichniß enthält, bestehen wird. Das versprochene Supplement, welches 1) Berichtigungen und Zusätze, systematische Uebersicht des ganzen Werkes, 2) ein Verzeichniß der eigenen Namen der Menschen, Städte, Länder u. s. w. und 3) der durch die französische Revolution neugeprägten Wörter enthält, macht keinen besondern Band aus, sondern ist eine Zugabe des sechsten Bandes.

Dabey wird genannte Verlagshandlung darauf sehen, dieses so gemeinnützige Buch möglichst wohlfeil geben zu können. Zu diesem Ende erbietet sie sich, jedem neuen Herrn Abnehmer, der noch vor der Leipziger Jubilate-Messe pränumeriren wollte, die Vortheile der erstern Herren Subscribenten genießen zu lassen, und ihm diesen zweyten Band von 3 Alphabeten in gr. 8. um 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. zu überlassen. Der Ladenpreis eines jeden Bandes ist 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. mithin kommt das ganze Werk wenigstens noch nicht theurer, als ein anderes brauchbares Wörterbuch, eine gute Grammatik und ein paar Nebenhülfsbücher, zu stehen.

Die Herausgabe geschieht nicht mehr alphabetweise, sondern es wird immer ein Band zusammen fertig. Alle Jahre wird gewiß Ein Band geliefert, und vielleicht auch zwey.

Von dem Ersten Band ist eine gewisse Anzahl Exemplare bestimmt, die den Liebhabern um den sehr billigen Preis von 1 Rthlr. 8 gl. oder 2 fl. 24 kr. überlassen werden können. Ist aber diese Anzahl vergriffen, so wird solcher nicht anders, als um 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. erlassen.

Daß Geld und Briefe postfrey erwartet werden, braucht wohl keiner Erwähnung.

Nürnberg, im Sept. 1795.

Ernst Christoph Grattenaur'sche
Buchhandlung.

Berlinisches Archiv
der Zeit und ihres Geschmacks.
1796. März. Mit Kupfern.

Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Ueberblick der neusten Staatsbegebenheiten. 1796 Forts. 2) Die neusten Musenalmanache. 3) An die ästhetischen Kunstrichter der Deutschen. Von Herrn Professor und Bibliothekar, Dr. Feßler. 4) Berichtigung einer Anekdote,

 den

den Dichter J. M. R. Lenz betreffend. Von Herrn Friedr. Nicolai. 5) Genuß der Natur. Von Herrn L. Birkheim. 6) Kunst und Natur. Aus dem Tagebuche zweyer Reisenden. 7) Absage der Redaktoren des Archivs, an den Dr. K. Reinhard zu Göttingen. 8) Der alte Gaul. Ein Bild zur Warnung. Von Herrn Rektor E. F. Sangerhausen. 9) Neue Modeartikel. 9) Litterarischer Anzeiger.

Bey J. F. Unger in Berlin ist von der in London kürzlich erschienenen merkwürdigen Schrift eine deutsche Uebersetzung unter folgendem Titel fertig geworden, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Ueber das Leben und den Charakter der Herzogin von Polignac; nebst einigen interessanten Anekdoten, betreffend die französische Revolution, und die Person der Königin Marie Antoinette, von der Gräfin Diane Polignac, aus dem Franz. ꝛc.

Geschichte der Bartholomäus-Nacht; oder der Bluthochzeit zu Paris. Unter diesem Titel wird in meinem Verlag ein Kalender heraus kommen, der mit Kupfern von D. Chodowiecki und mit Bildnissen der darin handelnden Personen, auch Abbildungen der damaligen Trachten geziert seyn wird. Den Text besorgt ein berühmter Gelehrter, und das Publikum wird ihn zu gehöriger Zeit erfahren. Berlin, im Febr. 1796.

Johann Fr. Unger.

Je entschiedener der Werth des eben so unterhaltenden als belehrenden Journals ist, das unterm Titel Cahiers de lecture seit 1784 in unserm Verlage erschien; um desto erwünschter dürfte es den Freunden der französischen Litteratur seyn, wenn ihnen der Ankauf dieses Werks erleichtert wird. Unterzeichnete Handlung ist daher geneigt, die bisher herausgekommenen 11 Jahrgänge von 1784 bis 1794, davon der Preiß 39 Rthlr. ist, für 3 Louisd'or den Liebhabern bis zur künftigen Ostermesse zu überlassen. Für die Zukunft aber bleibt der gewöhnliche Preiß eines jeden Bandes 3 Thlr. unverändert. Gotha, den 20. März 1796.

Ettingersche Buchhandlung.

Von dem so schätzbaren Werke: Lehrgebäude der Diplomatik, welches in Frankreich von einigen Benedictinern der Congregation des heil. Maurus ausgefertigt worden, in 9 Bänden in 4to nebst 100 Kupfertafeln, dessen Ladenpreis 36 Rthlr ist, sind in der Ettingerschen Buchhandlung zu Gotha noch einige

Exem-

Exemplare für den heruntergesetzten Preis von drey Louisd'or gegen baare Bezahlung zu haben.

Bücher, die in diesem Jahre erschienen und in der Ettingerschen Buchhandlung zu haben sind.

Heynatz (J. F.) Versuch eines vollständigen synonimischen Wörterbuchs 1. Bd. gr. 8. Berlin. 1 Rthlr. 12 gl.

Dolz (J. C.) Katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände 2te Sammlung 8. Leipzig. 16 gl.

Philosophische Geschichte des Aberglaubens vom Verfasser des des Hierokles 8. Cöln. 1 Rthlr. 4 gl.

Die Familienschule. Ein Wochenblatt. Der Jahrgang 4 Rthlr. Sächsisch.

Schmid (C. C. E.) philosophische Dogmatik 8. Jena. 12 gl.

Finale Vernunftkritik für das grade Herz zum Commentar Herrn M. Zwanzigers über Kants Kritik der pract. Vernunft, mit neu pragmatischer Syntheokritik, Ontostatik und Utistatik, von Oberreit. gr. 8. Nürnberg. 20 gl.

Anleitung zu einer Obst-Orangerie in Scherben 8. Frkf. 12 gl.

Das Band der Ehe 2. Theil 8. Berlin. 18 gl.

Vernünftige Mittel zur Erlangung einer schönen Gorge 2. Theil 12. Berlin. 16 gl.

Gemählde des physischen Menschen, oder die Geheimnisse der Mannbarkeit, des Geschlechts-Triebes und des Ehebetts 2ter Theil, gr. 8. Berlin. 1 Rthlr.

Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus Voyage pittoresque de Naples & Sicile de Mr. de Non, 7r. Th. mit 6 Kupfern gr. 8. Gotha. 1 Rthlr. 12 gl.

Geißler (J. G.) Beschreibung und Geschichte der neuesten Instrumente und Kunstwerke 5r. Th. mit 6 Kupfern gr. 8. Zittau. 18 gl.

Stammliste der K. Preußischen Armee 3. Auflage. 8. Berlin. 16 gl.

Rangliste der K. Preuß. Armee fürs Jahr 1796. 8. Berlin. 16 gl.

Einladung von Konfuz an den Weltbürger Syrach zu seinen Vorlesungen über Europa 8. Peking. 10 gl.

Abbildung der antiken Tracht des gesetzgebenden Corps in Paris. illum. 4 gl.

Von dem Interesse der Mächte des festen Landes in Bezug auf England von Karl Theremin 8. Paris. 12 gl.

Europens politische Lage und Staats-Interesse 2. u. 3tes Heft 8. jedes Heft 12 gl.

Maria Theresia bey ihrem Abschied von Frankreich. Kantate von Fr. W. Gotter 4to. 3 gl. auf Velin-Papier und brochirt 12 gl.

Nähere Beleuchtung des dem Freyherrn von Mack zugeschriebenen Operationsplans für den Feldzug 1794. Erster Band gr. 8. Berlin. 12 gl.

Remarques sur les Circonstances de la guerre. &c. 8. Londres. 9 gl.

Memoires historiques & politiques sur la Republique de Venise. 2 Vol. 8. 1 Rthlr. 16 gl.

Der Persifleur 1tes Stück. Der Jahrgang, 12 Stücke, kostet 2 Rthlr. 16 gl.

Deutschland. Eine Monatsschrift. Der Jahrgang von 1796. 5 Rthlr. in Golde.

Taschenbuch für Gutsbesitzer, Pächter und Wirthschaftsbeamte, besonders in Schlesien, herausgegeben von H. Briger. Mit Kupfern 8. Breslau. 20 gl.

Lentz (H. G.) 6 Lieder beym Clavier zu singen, dem schönen Geschlecht gewidmet 4. Hamburg. 16 gl.

Schmettow (W. Fr. von) kleine Schriften 2r. Theil 8. Altona. 1 Rthlr. 12 gl.

Beelzebubs Reisen und Thaten seit der Eroberung von Mexiko bis auf den Targowitscher Bund 8. Leipzig. 16 gl.

Entwurf eines historischen Gemähldes der Fortschritte des menschlichen Geistes. Nachlaß von Condorcet. Ins Deutsche übersetzt durch Ernst Lud. Posselt. 8. Tübingen. 1 Rthlr.

Europa in seinen politischen und Finanz-Verhältnissen. 2. 3ter Heft 8. 16 gl.

Rußland aus philos., histor. statist. Gesichtspunkt, in den Jahren 1788. 89. von Chantreau 3r. Th. 8. Berlin. 16 gl.

Beyträge zum vernünftigen Denken in Rechtsangelegenheiten 1. und 2ter Heft 8. Berlin. 1 Rthlr.

An Herrn Prof. Fichte in seiner Einsamkeit 8. 4 gl.

Starke (G. W. F.) Gemählde aus dem häuslichen Leben 3te Sammlung 8. Berlin. 1 Rthlr.

Gruner (Chr. G.) Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1796. 8. Jena. 21 gl.

Taschenbuch für den Bürger und Landmann 8. Berlin. 8 gl.

Uebersicht der merkwürdigen Kriegsbegebenheiten am Rhein seit dem Uebergang der Franz. 8. 6 gl. Mit einer Charte 18 gl.

Virgils Landbau. Aus dem Lateinischen von einem Officier. 8. Berlin. 18 gl.

Die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg von C. F. Spieß. 2ter Theil. 8. Leipzig. 1 Rthlr. 12 gl.

Von der neuen Zeitschrift "der Persifleur", ist das erste Stück zu Ende des Januars bey Feind in Leipzig erschienen. Die Herausgeber fangen mit einem Prolog an, dann folgt ein Ge-

Gedicht, "das Glück der Thoren." Sodann die Jugendgeschichte des Hrn. Mathias Kunzelmann, vormals einer der berühmtesten Recensenten Deutschlands. Die Sittenrichter. Sind die Männer berechtigt, die alten Frauen zum Gegenstand ihres Spottes zu machen? Brief eines jungen Frauenzimmers an einen Philosophen und dessen Antwort. Impromtü auf einer Durchreise durch * *, als der Verfasser in dem Zimmer eines Gelehrten das Portrait seines Königs mitten unter den größten deutschen Philosophen fand. Inschrift unter das Portrait der Maitresse eines Fürsten. Brief an einen Rechtsconsulenten in einer kleinen Stadt, über die Vorliebe der Damen für Männer in Uniformen.

Das Journal "Deutschland", wovon das erste Stück schon zu Ende des vorigen Monats bey Wegner in Berlin erschien, enthält zuerst eine Ankündigung desselben; und dann folgende Aufsätze: Freyheit für alle; zum neuen Jahr. Berlin vor und nach dem Tode Friedrichs II. in Briefen eines Reisenden; erster und zweyter Brief. Brave Tyroler Menschen: ein Familiengemählde. Notiz von deutschen Journalen; die Horen. Claudius und Voß, wider und für die Preßfreyheit. Franz Ludwig, Bischof von Bamberg und Würzburg; dargestellt von Hrn. von Heß. Ueber Schlözers Staatsgelahrheit nach ihren Haupttheilen, im Auszug und Zusammenhang. Neue deutsche Werke: Einleitung: Hildegard von Hohenthal, erster Theil: Durchflüge durch Deutschl. den Niederrhein und Frankreich. Vaterlandsliebe; von Voß, in Musik gesetzt von Reichard.

Bri-

Bridels Reise durch eine der interessantesten Gegenden der Schweiz. Mit einer Charte. 8. 1 Rthlr.

Briefe des Hrn. von Wurmb und des Herrn Barons von Wollzogen auf ihren Reisen nach Afrika und Ostindien in den Jahren 1774 bis 1792. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Briefe der Prinzessin von Gonzaga auf ihren Reisen 8. 14 gl.

Charakteristik der Niederländer, oder Gemählde ihres Geistes, Charakters, ihrer Sitten, Regierungsform und Politik. 8. 12 gl.

Coyer neue Bemerkungen über England. 8. 12 gl.

Falkners Beschreibung von Patagonien, und den angrenzenden Theilen von Südamerika, aus dem Englischen nebst 2 Charten des südlichen Theils von Amerika gr. 8. 1 Rthlr.

Felsenburg, ein sittlich unterhaltendes Leseb. 3 Th. 8. 2 Rthlr.

Geschichte der Revolution von Tahiti nebst einer Schilderung der Staatsverfassung, der Sitten, der Künste und der Religion der Bewohner dieser Insel von Patavery 8. 6 gl.

Grabners Briefe über die verein. Niederlande Mit Kupfer 8. 1 Rthlr 16 gl.

Hammards Reise durch Oberschlesien nach der Ukraine. 1r. Band. Mit Kupf. und Charte gr. 8. 20 gl.

Mariti Geschichte Fackardins, Groß-Emirs der Drusen, wie auch der übrigen Groß Emire, nebst einer Beschreibung des Landes, der Sitten, Gebräuche und Relig. der Drusen. M. K. 1 Rthlr.

Nachrichten von der politischen und ökonomischen Verfassung des Fürstenthums Bayreuth und den in diesem Jhrhunderte verstorbenen Marggrafen von Brandenburg Bayreuth. 8. 12 gl.

Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke: Voyage pittoresque de Naples & Sicile des Hrn. von Non. M. K. u. Charten. 7 Th. gr. 8. 9 Rthlr. 16 gl.

Reise des Grafen von Choiseul Gouffier, durch Griechenland. Mit Kupfern und Charten 1ter B. 1ter Heft. 8. 1 Rthlr.

Spaziers Wanderungen durch die Schweiz 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Steubens, (eines Schumachers) Wanderschaften und Schicksale. Mit Kupfer. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Tableau de l'Angleterre & de l'Italie par Mr. Archenholz 3 Vol. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gl.

Jagemanns Beschreibung des Großherzogth. Toskana. 8. 20 gl.

Tiefenthalers historisch-geographische Beschreibung von Hindustan. M. Chart. u. vielen K. 3 B. in 4o. 21 Rthlr. Wird bis Ende der kommenden O. M. für 3 L'dor verlassen.

Zusammenkünfte am Atlaß, zur Kenntniß der Länder, Völker und ihrer Sitten, herausgegeben für die Jugend, 1ster Theil. 8. 14 gl.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünf und zwanzigstes Stück,
den 30ten Merz 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena und Leipzig.

Grundriss des Naturrechts für Vorlesungen, von Carl Christian Erhard Schmid, Prof. der Philosophie zu Jena. Bey C. E Gabler. 1795. VIII und 118 Seiten in 8. (9 gl.) Dieser Grundriß verbindet mit einer seinem Zwecke angemessenen Kürze, strenge systematische Ordnung und Verbindung der Sätze, Genauigkeit und Vollständigkeit in den Begriffen, und einen ungemeinen Scharfsinn in der Zergliederung ihrer Merkmale. Nachdem in der Einleitung von dem Begriffe, den Grenzen, der Quelle, dem Werthe ꝛc. der Wissenschaft des Naturrechts gehandelt worden, geht der Hr. Verf. zur Abhandlung selbst über, die er, so wie seine Vorgänger, in das reine und angewandte Naturrecht eintheilt. Dem reinen gibt er, welches ihm bis jetzt allein eigenthümlich ist, einen analytischen und einen synthetischen Theil. Jener bestimmt die logischen Merkmale, welche in dem Begriffe von einem Rechte überhaupt gedacht werden müssen und können, und stellt alle Rechtsbegriffe auf, die sich aus den in dem Begriffe des Rechts überhaupt liegenden Merkmalen herleiten lassen; dieser untersucht a priori die nothwendigen Merkmale, welche dem Gegenstande dieses Begriffs zukommen, in wie fern derselbe unter jenen Begriff subsumiret werden soll; er verbindet in einem synthetischen Grundsatze den allgemeinen Begriff von dem äussern vollkommenen Rechte mit einem Gegenstande, und enthält also theils eine Deduktion des Grundsatzes, theils eine Entwickelung desselben. (Wodurch also das reine N. R. mit der reinen Rechtslehre überhaupt verknüpft wird.) Das angewandte N. R. zerfällt in das absolute und in das hypothetische, und dieses wieder in das allgemeine und besondere. Die Gegenstände des letztern sind das aussergesellschaftliche und das gesellschaftliche Na-

turrecht, von welchen dieses von der Ehe, der Kirche, und dem Staate, als den für die Zwecke der Menschheit unentbehrlichsten Gesellschaften, handelt. Das reine N. R. nimmt von den 281 §§. die dieser Grundriß enthält, 135, das angewandte absolute 89, und das hypothetische 57 §§. ein. Ausnehmend bündig und konsequent sind die beyden Theile des reinen Naturrechts, der analytische und synthetische, ausgeführt. Nur ein Paar Bedenklichkeiten sind uns aufgestoßen. §. 31. bestimmt der Verf. das äussere vollkommene und unvollkommene Recht nur als relatives Recht; welches voraussetzt, daß kein äusserliches vollkommenes und unvollkommenes Recht ein absolutes, d. i. ein solches Recht, welches in aller Beziehung mit dem praktischen Gesetze übereinstimmt, seyn könne. Aber können nicht auch solche Handlungen von unserer Seite, die andere vernünftige Wesen zum Gegenstand haben, ihrer Möglichkeit nach, mit Gesetzen, die Ausnahmen zulassen, oder auch ganz allgemein sind, völlig und in aller Rücksicht übereinstimmen? wir sehen den Grund des Gegentheils davon nicht ein. Der Begriff der äusserlichen vollk. und unvollk. Rechte, dürfte daher nicht ganz erschöpft seyn. §. 97. wird das praktische Gesetz aus dem Begriffe der Vernunft in den beyden vorhergehenden §§. so abgeleitet: "Die Vernunft ist das Vermögen der höchsten Einheit unserer Vorstellungen. Das Vernünftige ist Eines. Die Beziehung des Mannichfaltigen auf Einheit, ist Uebereinstimmung. Ein Mannichfaltiges wird also vernünftig vorgestellt, so fern es in der Beziehung auf Einheit, d. h. als übereinstimmend vorgestellet wird. Der mögliche Gebrauch der Freyheit ist mannichfaltig. In so fern nun dieses Mannichfaltige in dem Gebrauche der Freyheit sich (durchgängig, ohne Einschränkung schlechthin unbedingt und nothwendiger Weise) auf Eines bezieht, d. h. in so fern es mit sich selbst durchaus übereinstimmt, in so fern ist der Gebrauch der Freyheit vernünftig. Das praktische Gesetz ist demnach dieses: der Gebrauch deiner Freyheit stimme mit sich selbst überein. (Daß die Vernunft das Vermögen der höchsten Einheit unserer Vorstellungen sey, ist allerdings richtig, allein dieses gilt auch von der theoretischen Vernunft, die auf Gegenstände des Erkenntnisses geht. Das Mannichfaltige in dem Gebrauche der Freyheit, kann, theoretisch betrachtet, sich auf Eins beziehen, mit sich selbst durchaus übereinstimmen, in so fern also auch, theoretisch betrachtet, vernünftig seyn; aber daraus folgt noch nicht, daß er es auch in praktischer Rücksicht sey. Die Formel des prakt. Gesetzes scheint also unbestimmt zu seyn, und zwar um so mehr, als die Uebereinstimmung des Gebrauchs der Freyheit mit sich selbst, da dieser auch praktisch unvernünftig seyn kann, sich nicht nothwendig und ausschließlich auf das praktisch-vernünftige bezieht, und von dem Gebrauche der Freyheit, in wie fern

diese an und für sich, und ohne Beziehung auf das praktische Gesetz genommen wird, nicht gesagt werden kann, daß er mit sich selbst übereinstimme. Daß der Hr. Verf. jene Formel nur nach der von uns gemachten Einschränkung verstanden wissen wolle, ist keinem Zweifel unterworfen, und deswegen hat jene wörtliche Unbestimmtheit derselben auch keinen Einfluß auf die Bestimmung des obersten reinen Rechtsgrundsatzes, der aus dem Begriffe des äussern vollkommenen Rechts, verbunden mit dem den Gebrauch der Freyheit einschränkenden praktischen Gesetze hervorgeht. Das äussere vollkommene Recht (heißt es §. 105.) besteht in demjenigen Gebrauche meiner Freyheit, den kein anderes Vernunftwesen physisch verhindern darf. Jeder Gebrauch der Freyheit ist aber nur dann rechtmäßig, wenn er nach solchen Regeln geschieht, deren allgemeine Befolgung der Freyheit keines Vernunftwesens Abbruch thut. Aeusseres vollkommenes Recht ist also jeder äussere Gebrauch meiner Freyheit nach einer Regel, deren Allgemeinheit sich nicht selbst widerspricht, sondern mit der allgemeinen äussern Freyheit besteht. S. 137. werden die Urrechte auf eine befriedigende Weise so aufgestellt. "Das reine formale Recht ist wesentlich Eines; es kann aber in einer dreyfachen Beziehung vorgestellt werden: 1) als Recht, Person zu seyn; Recht der persönlichen Freyheit. (Freyheit der Zwecke.) 2) Als Recht auf Sachen. (Freyer Gebrauch der Mittel.) 3) Als Recht der persönlichen Gleichheit mit allen andern Personen. (Beschränkung der Freyheit in dem Gebrauche der Mittel durch Freyheit der Zwecke.) Vortreflich! Noch müssen wir bemerken, daß der Hr. Verf. so wie Hr. Prof. Schmalz, das angewandte Naturrecht dem reinen entgegen setzt, nur mit dem Unterschiede, daß er das absolute und hypothetische Nat. R. welches bey dem Letztern Theile des reinen Nat. R. sind, zu Theilen des angewandten macht. Wenn aber angenommen werden muß, daß die Metaphysik der Sitten bereits den Begriff des Rechts und der Pflicht und ihrer Arten schon aufgestellt, und also durch die Bestimmung der äussern vollkommenen Rechte die Trennung des N. R. von der Moral schon bewerkstelliget hat, so müßte auch dem reinen Theile des N. R. d. i. dem, der blos aus reinen mit nichts Empirischen vermischten Begriffen der Vernunft hergenommen ist, das absolute und hypothetische N. R. um deswillen als ihm allein zugehörige Theile anheim fallen, weil beyde a priori zu Werke gehen, der absolute Theil, indem er die äussern vollkommenen Rechte an und für sich selbst, als lediglich in sein Gebiet gehörig, der hypothetische aber dieselben Rechte unter nothwendigen und allgemeinen Bedingungen, betrachtet, und für den angewandten Theil des Naturrechts könnte nichts übrig bleiben, als die Betrachtung der äussern vollkommenen Rechte unter empirisch gegebenen, mithin zufälligen und

 speci-

speciellen Bedingungen, worunter z. B. die Ehe, die Kirche und der Staat gehören.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Europens politische Lage und Staatsinteresse. Vom Verfasser der beyden Schriften: Politische Lage und Staatinteresse des Königreichs Preussen, von einem Staatsbürger desselben, und Europa in seinen politischen und Finanzverhältnissen. Zweyter Heft. 1796. 199 Seiten 8. ( ) Der erste Heft ist im 4ten Stück dieses Jahrgangs angezeigt worden. Der vor uns liegende zweyte enthält folgende Aufsätze. I. Ueber die gegenwärtige politische Lage von Europa. II. Ein paar Worte über die Erklärung Englands, die neutralen Schiffsladungen, besonders die Zufuhr des Getraides nach Frankreich betreffend. III. Das Wiener Kabinet. Der Landgraf von Hessen Cassel und die Reichsversammlung. Wer hat sich am meisten compromittirt? IV. Ueber Spaniens gegenwärtige Kriegsrüstungen. Seit der Abfassung des ersten Aufsatzes, auf den wir uns hier nur allein einschränken, haben sich die Sachen durch die Vorschritte der kaiserlichen Truppen jenseit des Rheins wieder verändert, und die Hoffnung der Franken, den Rhein zur Gränze gegen Deutschland zu machen, ist dadurch wieder um einen Grad vermindert, und von dem Erfolge eines nochmaligen Feldzugs mehr als je abhängig gemacht worden. Daß die Sicherheit der neuen Republik ihr den Besitz des linken Rheinufers unausbleiblich nothwendig machen sollte, wie der Verf. glaubt, davon können wir uns aus den von ihm angeführten Gründen noch nicht überzeugen, da die alten drey Linien von Vestungen, sie, wie die Erfahrung bewiesen hat, auch ohne eine vierte, gegen das jenseitige und diesseitige Deutschland zu schützen im Stande sind. Wenn man diesen Grund zur allgemeinen Maxime erheben wollte, so würde man jeden Potentaten zur Erweiterung der Grenzen seines Landes berechtigen. Ein so schlimmes Beyspiel kann und darf die neue Republik, die sich für die Befolgung der Grundsätze einer moralischen Politik erkläret hat, nicht geben.— Bestimmt künftig der Rhein die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland, so steht dieses den Einfällen und Eroberungen der Franken offen, wenn der Besitzstand der Fürsten am diesseitigen Rheinufer so bleibt, wie er ist. Um dieses zu verhindern, sollten, nach des Verf. Vorschlag, die Stände des Reichs zusammentreten, um die Constitution zu revidiren, und alles daraus zu entfernen, was bisher des Reichs Wohlfahrt aufs Spiel setzte, und den Verlust großer Provinzen herbeyleitete. Hierzu gehöre vor allen Dingen: 1) die Sekularisation der deutschen geistlichen Bißthümer, Abteyen und Stifter, die keine Vormauer des erhabenen deut-

entschen Reichs machen könnten. Dem zu folge sollte man 2)
Chürbrandenburg, das jetzt allein durch seine physische Lage im
Stande sey, dem deutschen Reiche einen immerwährenden Frieden
mit Frankreich, Deutschlands mächtigsten Nachbar, zu verschaf-
fen, die Länder am rechten Rheinufer einräumen, und die weltli-
chen Fürsten, die dadurch verlören, mit andern geistlichen Besi-
tzungen innerhalb Deutschland entschädigen. Im Fall aber diese
Einrichtung nicht statt finden könne, reiche 3) die Conferirung
des Besatzungsrechtes an Preussen in den Reichsvestungen am
Rhein hin. Ferner müsse 4) das deutsche Reich durch Revision
seiner Constitution seine innere Verfassung consolidiren; bestim-
men, was jedem zugehört; was jeder zu tragen und zu leisten ha-
be. Es wird sowohl in Friedens- als Kriegszeiten hinlängliche
Beyträge zur allgemeinen Finanzkasse bestimmen, um auf jeden
Fall in Vorrath zu seyn; es wird sein Militärwesen auf richtigere
Grundsätze bestimmen, und in den jährlichen Beyträgen sich eine
rasche Mobilmachung seiner gleich disciplinirten Truppen vorberei-
ten; es wird sein Reichsjustitzwesen reformiren u. s. w. 5) Müs-
sen diejenigen geistlichen Stifter und Abteyen, die aufgehoben und
keinem zugetheilt werden, unter die allgemeine Administration des
Reichsfinanzwesens kommen, und mit ihren Intraden die Opera-
tionen zu des Reichs Wohlfahrt erleichtern. — Ein besonders in-
teressantes Kapitel ist die Betrachtung über Großbrittanien, wo-
von wir nur folgendes anführen. Die Nationalschuld ist unter
Pitts Administration auf 352,000,000 Pfund Sterl. oder, das Pf.
Sterl. zu 6 Rthlr. 12 gl. gerechnet, auf 2,288,000,000 Rthlr. ge-
stiegen. "Die Regierung dieses in einem noch unreifen Alter ins
Ministerium erhobenen Mannes, zeichnet sich durch manche eben
so abscheuliche, als lächerliche, politische Fehler und Verbrechen
aus. Diesen Namen verdienen seine — Plane, durch Bestechun-
gen unterstützt, womit er einen Staat in dem Innern zu zerrütten
sucht, den er mit rechtlicher Gewalt nicht zu unterjochen vermag;
die Bewaffnungen zum Bürgerkriege; die Verfälschungen der As-
signate —; die Seeräubereyen und Wegnahme von Schiffen mit
Getraide, welche neutralen Mächten zugehören, und eine offen-
bare Verletzung des Völkerrechts sind. Dieser junge Minister bie-
tet hiermit gleichsam ganz Europa Hohn — und nur Dännemark
und Schweden thaten Schritte, wie sie den größten Monarchen
geziemten — Alles was Pitt unternahm, trug das Gepräge eines
Staats-Egoismus; eines Hochmuths ohne Grenzen; einer Recht-
haberey, die durch Eigen- und Starrsinn supplirt, unerträglich
wird. Und sollte die Nation untergehen, so muß Pitts Wille ge-
schehen." Auch die Artikel von Rußland, Holland und Preussen,
sind vorzüglich interessant, und wenn auch der Verf. ein bloßer
Privatmann wäre, so verdient er doch gehört zu werden; denn

auch der bloße unbefangene Zuschauer übersieht oft ein Spiel besser und leichter, als die spielenden Partheyen. Aber er kündigt sich als einen Mann von mehrerer Bedeutung an. Im Artikel von Preussen sagt er, es werde Fehler begehen, die es mit der Zeit ausserordentlich bereuen werde, wenn es folgendes zu thun unterlasse: 1) müsse es eine bürgerliche Gesandtschaft nach Basel und Paris senden. 2) Diese Gesandtschaft müsse aus wenigstens drey Personen mit einem Gefolge tüchtiger Geschäftsmänner bestehen, so daß sich unter ihnen wenigstens zwey bis drey ausgezeichnet gute Köpfe befänden, die dabey hülfreiche Hand leisteten. 3) Das Beste werde seyn, solche Männer zu wählen, welche mit dem Lokale genau bekannt, Freunde des preussischen und des republikanischen Interesses zugleich, und Freunde von Männern beym Nationalconvente wären, deren persönlichen Umgang sie genössen. Das Resultat des Räsonnements über den ersten Punkt ist: "Nur ein bürgerlicher von guten Talenten, der Achtung verdiene, könne mit Aussichten auf gute Erfolge, mit einem Republikaner negociiren." "Was ich hier sage, setzt der Verf. hinzu, sind nicht Winke eines Privatmannes, sondern Winke von weitgreifender Bedeutung. Es ist der Wunsch einer Nation, und Wunsch des Convents. Noch kann und darf ich den Schleyer des Geheimnisses nicht hinwegziehen; aber es wird bald eine Zeit kommen, wo ich alles rechtfertigen werde, was ich sage. Ich kann hinzusetzen: daß Preussen seinem Staatsinteresse höchst nachtheilig, wenigstens nicht so beförderlich seyn werde, wenn es diesen guten Rath, und was ich noch sagen werde, vernachlässiget, als wenn es ihn befolgt. Um mich zu rechtfertigen, darf ich das preussische Kabinet nur bitten, den Zeitpunkt sorgfältig zu beurtheilen, der vom Anfange seiner Negociationen, bis ungefehr zwey Monate nach dem Frieden; und den, der vom letzterem bis gegenwärtig verfloß; was darinnen geschah. Ein prüfender beurtheilender Blick darauf, wird die Kenner der Geheimnisse der Negociationen und des Geschäftsganges, die ich mit aller Circumspektion so lange mit dem undurchdringlichsten Schleyer verhüllen werde, bis die Bearbeitung der pragmatischen Geschichte des Friedens, ohne alle Gefahr für den preussischen Staat, Offenheit erlaubt, leicht von der Richtigkeit meiner Bemerkungen, und zugleich von der Nothwendigkeit anderer Maaßregeln, überzeugen. Das preussische Kabinet kann und wird mich verstehen; das Publikum aber kann nicht erwarten, daß ich unpatriotisch Dinge behandle, von denen gegenwärtig alles abhängt."

Straßburg.

Unter diesem angeblichen Druckorte ist erschienen: Der Bischoff (f) hält Hochzeit. Dramatisches Bruchstück aus dem neuern Frankreich. 1795. 15½ Bogen 8. (18 gl.) Die Vorgänge in Frankreich in den letzten Jahren, enthalten allerdings manchen Stoff, den Romanschreiber benutzen können, und die Erlaubniß der Geistlichen, den tadellosen, ja heiligen Trieben der Natur wieder zu folgen, müßte von einem Göthe, oder ihm ähnlichen Männern bearbeitet, ein hinreissendes Gemälde geben. Ein solches ist der angezeigte kleine dramatische Roman nicht; allein man würde ihm auch Unrecht thun, wenn man ihn der unermeßlichen Anzahl von Fingerarbeiten, womit wir von Messe zu Messe heimgesuchet werden, zugesellen wollte. Der Verf. schreibt zwar das Deutsche nicht ganz rein, (z. B. S. 3. "nie gaben Sie mir Hoffnung zum Besitz Ihrer Hand, nie haben Sie mir gesagt" ꝛc. kriegen st. bekommen; kann ich davor; im Besitz kommen; scheel in eine glückliche Ehe sehen; statt dem Baret u s. w. auch fehlen häufig die Hülfswörter seyn und haben, wo sie nicht fehlen sollen,) auch nicht geschmeidig genug; aber doch nicht ganz schlecht. Man sieht die Entwickelung ziemlich lange voraus, und die Details und Fortschritte zum Ziele sind nicht so behandelt, daß sie dessen ungeachtet den Leser fesseln; allein es geht doch alles seinen natürlichen Gang fort. Der Verfasser ist kein Eingeweihter in die Kunst der Seelenmalerey, er stellt die Leidenschaften nicht lebendig, die Charaktere nicht fein genug dar; allein seine Personen sprechen doch ziemlich natürlich, und die meisten auch vernünftig. Hätte er weniger gedehnet, und etwas weniger schwatzen lassen, so würde seine Schrift noch gewonnen haben. Sollte ein junger Mann Verfasser seyn, so kann er noch wohl einmal etwas recht Gutes liefern, wenn er die Menschen, die Sprache und die Meisterwerke im dramatischen und Romanfache studiret.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Das Programm, womit der zeitige Dechant, Hr. Prof. Arndt, die diesjährige öffentliche Magisterpromotion ankündigte, handelt de Origine Accisæ Provincialis. Als Document dazu sind angehängt Litteræ Friderici II. & Guilielmi Ducis, Ordinibus Saxoniæ post impetratam Accisam datæ Lipsiæ die Lunæ p. Trin. 1438. 24 Seiten in 4.

Am 18ten Februar vertheidigte unter dem Vorsitze des Hrn. D. H. G. Assessors Biener, Hr. Friedrich Benedict Weber folgende

gende von ihm selbst ausgearbeitete Streitschrift: De suprema Principis in silvas inspectione legibus patriis illustrata, worin nicht nur die besondern Chursächs. Rescripte sorgfältig angeführt, sondern auch aus den besten cameralistischen Schriften das gemeinnützige Thema sorgfältig erläutert wird.

Weimar Wir haben hier einen sehr geschickten Steinschneider, der überaus elegante Arbeiten liefert; aber dessen Name noch sehr unbekannt ist. Es ist billig, daß man ihn öffentlich rühmt, damit er mehr Unterstützung finde. Er heißt Facius, und hat, ausser vielen andern Arbeiten, auch den Kopf des Hrn. geh. Raths von Göthe sehr treffend nachgebildet.

Bayreuth. Der Hr. Consistorialrath Wetzel allhier, hat die erledigte Beamtenstelle zu St. Georgen am See, nebst dem Charakter eines Königlichen Kriegsraths erhalten.

Im Jenner dieses Jahres ist durch ein allergnädigstes Dekret die durch den Tod des verdienstvollen Prof. Krafts an dem hiesigen Gymnasium ledig gewordene Lehrstelle der Mathematik und Philosophie, mit Hrn. Christian Oertel, bisherigem Adjunkt an der Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch, wieder besetzt worden.

Der Hr. Kasernenprediger Ströhlein in Ansbach, hat ohnlängst die Pfarre zu Kloster Sulz im Ansbachischen erhalten.

Im neuen Kunstverlage zu Manheim wird nächstens ein Auszug aus dem Tableau des Prisons de Paris Tom. I. IV. erscheinen; er soll aus jenen so wichtigen Urkunden des französischen Revolutions-Charakters nur die interessantesten Züge enthalten, da das Ganze für Deutsche nicht durchgängig unterhaltend, sondern oft ermüdend seyn dürfte. Proben dieses Auszugs findet man im Tempel der Musen und Grazien. Ein Taschenbuch zur Bildung und Unterhaltung für 1796. Manheim in 12. S. 226—242.

Das in einigen Zeitungen verbreitete und mißgedeutete Gerücht, daß der bekannte Abt Sieyes in Paris an den Philosophen Kant in Königsberg in Preussen geschrieben, und ihn über sein Gutachten über die jetzige Einrichtung der französischen Regierungsform im Namen der französischen Nation gebeten habe, muß dahin abgeändert werden: daß an den Professor Kant vom Abbe Sieyes gar kein Brief gelangt ist, sondern dieser durch einen, in Paris im Amt stehenden, gebornen Preussen, dessen Bruder in Preussen schriftlich ersucht hat, bey Kant Erkundigung einzuziehen, wie die kritische Philosophie nach Frankreich, durch Uebersetzung einiger darüber herausgekommenen Schriften, könne verpflanzt werden, und Kants Vorschlag darüber zu vernehmen, wobey von Politik und Regierungsform gar nicht die Rede gewesen ist.

Druckfehler. S. 152. muß es von der 6ten Zeile an heissen: Herr M. Karl Reinhard verspricht im Register — die endliche Erscheinung u. s. w.

Gothaische
elehrte Zeitungen
Sechs und zwanzigstes Stück,
den 2ten April 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Von der biblischen Encyklopädie, oder dem exegetischen Realwörterbuche über die sämmtlichen Hülfswissenschaften des Auslegers, nach den Bedürfnissen jetziger t, kündigen wir den Interessenten den dritten Band, gr. 4. 5. bey Carl Wilhelm Ettinger, an. Er umfaßt die Buchsta M bis N.; und man hat also, durch die rühmliche Thätigkeit ohl der Herausgeber, als des Verlegers, die Zufriedenheit, t Jahre lang auf die Beendigung eines Werks warten zu müs das nur in seiner Vollständigkeit den Nutzen und die Bequem keit leisten kann, welche es verspricht. Vielleicht läßt schon die l der 557 Seiten auf den Reichthum auch dieses Bandes ießen; sich verbürgt dafür die Einsicht vieler Artikel: Macca r, Marcus, Masora, Matthäus, Menschenopfer, Mes s, Mose, Nazarener, Nil, Noah, (die hier beygebrachte fel der Völker aus dem ersten Stücke der Bibel in ihrer wah Gestalt, dient zu einer guten Uebersicht) Opfer, (ein Artikel, in man gewiß nicht leicht etwas pertinentes vermissen wird) igenes, Osterfest u. s. w. Auch in diesem Bande finden wir t leicht eine wichtige, selbst kleine Schrift übergangen; und ologische Liberalität, ohne Verlust der Genauigkeit, ist häufig tbar. Wir wünschen dem Hrn. Verleger vorzüglich die Aufnterung, welche dergleichen kostspielige Unternehmungen verien.

Jena.

Bey Joh. Gottfr. Voigt: Allgemeines Repertorium für hriftsteller, Recensenten, Buchhändler und Gelehrte, die he Schriftsteller sind. Erstes und zweytes Heft. 1795.

 176 Sei-

176 Seiten in 8. (Jedes Heft 4 gl.) Diese periodische Schrift enthält kurze Anzeigen der neu herausgekommenen Schriften, mit Nachweisung der darüber vorhandenen Recensionen, welche in den kritischen Journalen anzutreffen sind. Der Zweck des gegenwärtigen Repertoriums gehet also dahin, für die auf dem Titel genannten Leser, welche keine Gelegenheit haben, von den litterarischen Produkten Nachricht zu erhalten, ein brauchbares Handbuch zum Nachschlagen zu liefern, und zugleich die Urtheile verschiedener Gelehrten im Auszuge mitzutheilen. Der Nutzen dieses mühsamen Unternehmens, zu dessen Ausführung jetzt bey 51 gelehrte Zeitungen und Journale benutzet werden, ist zwar nicht zu verkennen; wir hätten aber doch gewünscht, daß dieses Repertorium eine systematische Einrichtung erhalten möchte, wodurch dasselbe zuverlässig ungleich brauchbarer werden würde.

Leipzig.

Bey Dyck: **Ueber die Verläumdung der Wissenschaften. Eine poetische Epistel an Herrn Professor Garve, von J. C. F. Manso.** 1796. 40 Seiten 4. ( ) Die Frage: ob die Wissenschaften dem Menschengeschlechte mehr Nutzen oder Schaden gebracht haben, hat als Streitfrage ihren großen Werth; einem geschickten Dialectiker wird es leicht werden, sie in einem Athem zu bejahen und zu verneinen; und ist er gar ein beredter Sophist, wie Rousseau, so kann er uns wohl, wenigstens so lange wir ihn lesen, überreden, entweder, die Wissenschaften als die Quelle aller unsrer Leiden zu verfluchen, oder alle die zu beseufzen, die das Schicksal verurtheilt hat, sich ihnen nicht widmen zu können. A priori scheint die Sache leicht entschieden. Begriffe zu bilden, diese zusammen zu reihen, und mit dieser Zusammensetzung so lange fort zu fahren, bis wir uns einer gewissen Idee von Vollkommenheit nähern, ist unserm Geiste ein eben so großes Bedürfniß, als Essen, Trinken und Schlafen unserm Körper; nun würde es doch in der That widersinnig seyn, zu behaupten, das Wesen unsers Geistes bestehe in der Kraft, den Menschen, das heißt, sich selbst und den Körper oben darein, unglücklich zu machen. Zieht man aber die Erfahrung in der Geschichte der Menschheit zu Rathe, deren inneres Gewebe, bey der großen Unvollständigkeit der Thatsachen, sehr leicht von jedem nach Belieben und seinen vorgefaßten Meinungen angelegt werden kann, so wird sie eben so gut Beweisgründe für das eine, als für das andere angeben, so wie es die Neigung oder die Leidenschaft des Sammelnden und Ordnenden fordert. Die Erbitterung, mit welcher in unsern Zeiten die Wissenschaften in Beziehung auf den Staat angegriffen worden sind, (mit eben so wenigem Grunde, als sich die Schriftsteller im Anfange

fange der französis. Revolution und bey der ersten Begeisterung rühmten, diese Wirkung hervorgebracht zu haben) hat dem Gegenstande ein neues Interesse gegeben, welches auch den berühmten Verf. der vor uns liegenden Epistel ergriffen hat. Er geht ganz natürlich von der Erwähnung jener Angriffe aus, die unserm Zeitalter nicht eigenthümlich ist:

Roms Cato schon verbannte
Die Weisen aus der Stadt, die Griechenland ihr sandte.
Allein was half es ihm, daß sie sein Zorn vertrieb?
Die Weisen zogen aus, die Lust zur Weisheit blieb.

Er stellt hierauf die Gründe der Gegner der Wissenschaften zusammen, und greift sie zuerst mit den Waffen an, welche die Geschichte ihm darbietet. Die traurigen Zeiten der Unwissenheit, und die daraus entspringenden Uebel, wurden durch die Wissenschaften verbannt. Die Verdienste ihrer Restauratoren werden gerühmt, und die Hauptmomente der aufkeimenden und wachsenden Cultur angezeigt. Die Reformation, selbst eine Folge der erneuerten Wissenschaften, befördert ihre Vervollkommnung. Mit Begeisterung singt der Dichter von Luther:

Was aber seh' ich dort für einen Schwan hervor
Aus klösterlichem Dunkel steigen?
Er singt und Deutschland fährt aus tiefem Schlaf empor,
Und Fürst und Volk und Ritter neigen
Zum nie gehörten Lied ihr Ohr.
Der Strahl vom Vatican versucht ihn zu zerschmettern,
Er aber trotzt den ausgesandten Wettern,
Und singet lauter nur der Wahrheit kühnes Lied.
Das lauschende Gerücht nimmt es auf seine Flügel,
Und schwinget schneller sich, als Sturm und Wolke zieht,
Mit seinem Raub hoch über Thal und Hügel,
Durch ganz Europa fort, und von der Kirche Schooß,
Reißt halb Europa sich unwiederbringlich loß.

In Italien, in England, in Frankreich, fangen die Künste zu blühen an, und neben ihnen entfalten sich allmählig die Wissenschaften. Nun wird Aufklärung und Denkfreyheit allgemeiner. Vorzüglich zeichnet sich das gegenwärtige Jahrhundert durch Erhöhung der wissenschaftlichen Cultur aus. Der Dichter entwirft ein flüchtiges Gemälde von dem, was in dieser Rücksicht vorzüglich in Deutschland geschehen ist, dem Lande, das man als den Vereinigungspunkt der Kenntnisse aller andern Nationen ansehn kann:

Stets eifrig, Muth und Kraft der Wahrheit Dienst zu weihn,
Und sich, wo Kenntniß reift, mit ihrem Mark zu nähren,
Umfaßt und nimmt mein Volk, — ein Strom, der seinen Lauf

Durch Bäch' und Flüsse stärkt — der Völker Wissen auf,
Und wägt es mit gerechter Treue,
Und mehrt's aus seinem Schatz und bildet es aufs neue.
Es folgt ein neuer Einwurf: Was hilft dieser Glanz, dieses Licht der Wissenschaften, da offenbar alle Laster und niedrige Neigungen neben ihnen bestehen, und die Moralität des menschlichen Geschlechts nicht durch sie erhöhet worden ist. Der Dichter antwortet hierauf: Die wissenschaftliche Cultur sey vielleicht ihrem Anfange noch viel zu nah, um die edelste aller Früchte, eine vollkommene Moralität entwickelt zu haben. Aber die Anklage ist auch selbst nicht in ihrer ganzen Ausdehnung gegründet; denn, wenn das Laster auch nicht verbannt ist, so zeigt es sich doch wenigstens minder frech; das Gefühl des Rechts und Unrechts ist mehr geschärft; die Sittlichkeit wird mehr geehrt. Woher rührt denn aber endlich jene alte Klage,

Daß Kunst und Wissenschaft
Verderben zu dem Thron und zu der Hütte trage,
Und an der Menschheit Wohl und an der Menschheit Kraft,
Wie an der Blum' ein Wurm mit leisem Zahne nage?

Ohne Zweifel wird von den Wissenschaften gar zu viel verlangt; die menschliche Natur ändern können sie nicht; aber edler, sanfter und bildsamer machen sie dieselbe wohl; und diese Wirkung haben sie überall bey denen hervorgebracht, die sich ihnen zweckmäßig gewidmet haben. Endlich meint man, wissenschaftliche Aufklärung sey das Grab der Staaten. Aber weder Athen, noch Rom, wo sie doch in der alten Welt am höchsten gestiegen waren, fielen durch sie; ja, die Wissenschaften gingen in ihnen weit früher, als die Verfassung, zu Grabe. Ein Hauptgrund der Verläumdung der Wissenschaften ist, daß die Schriftsteller die Würde derselben so wenig aufrecht erhalten:

Nicht der Geschmack, der streng, allein nach Gründen, spricht,
Die Fürstin Mode sitzt am Pindus zu Gericht,
Und lenket unsern Kiel und regelt unsre Lieder. — —
Schwerfällig wandelt die Geschichte, —
Und ihre Pflegerin, gesandt zum Unterrichte,
Die Weisheit — hüllet sich in sieben Schleyer ein.
Die Einfalt steht mit scheuer Mine
Und trüber Stirn und fleht zum Throne der Kritik,
Und Wahrheit und Natur fühlt, daß sie auf der Bühne
Des Lebens nicht gefällt, und zieht sich kalt zurück.
So will's die Gunst des Volks, nach der wir thörigt streben, u. s. w.

Die angeführten Stellen können hinreichen, um eine Idee von dem Styl und Ton zu geben, in welchem diese Epistel geschrieben ist;

ist; aber der Geist, mit welchem die Gedanken ausgebildet, die Feinheit der Fäden, mit welchen sie verbunden sind, dieß und mehreres der Art, kann aus einem trocknen Auszuge nicht erkannt werden. Wir glauben sie in Rücksicht auf die Richtigkeit der Gedanken, die Schönheit, Reinheit und Richtigkeit des Ausdrucks, den Wohlklang der Versification, und den durch das Ganze herrschenden männlichen Geist zu den besten Gedichten dieser Gattung rechnen zu können, in welcher sich der Verf. schon öfters mit ausgezeichnetem Glücke versucht hat. Wir bemerken noch, daß sich S. 36. ein den Sinn entstellender Druckfehler eingeschlichen hat. Statt: So wills die Luft der Zeit — in Mittagswind, muß es heissen ein Mittagswind.

Wien.

Bey Blumauer: *Josephi Jacobi Plenk*, physiologia & pathologia plantarum. 1794. 184 Seiten in gr. 8. (12 gl.) Abermals ein Lehrbuch von einem unserer schreibseligsten Kathedergelehrten! Und leider keins von seinen besten! Lobenswerth ist zwar immer der Gedanke, den auf dem Titel des gegenwärtigen benannten Gegenständen eines widmen zu wollen, da von Kenelm Dighby und Nehemias Grew an, bis auf die beyden Linné herab, sich die wenigsten Botanisten mit allen Theilen desselben so befaßt haben, daß der Leser das Wissenswertheste davon in einem einzigen Bande beysammen finden könnte; allein die Frage ist diese: sind unsre Fortschritte in der Pflanzenphysiologie und Pathologie schon so groß, ist die Summe der aus bisherigen Beobachtungen und Versuchen abgeleiteten Lehrwahrheiten so beträchtlich, und hat derjenige Geist des Kriticismus, den Linné in den Botanikern zu wecken gewußt hat, bereits so vorgearbeitet, daß man es wagen darf, aus alle diesen Materialien ein systematisches Lehrbuch zu bauen? Und gesetzt auch, man könnte diese Frage mit Ja beantworten — woran aber Recensent aus nicht unerheblichen Gründen zu zweifeln sich genöthigt sieht — so bleibt noch die Frage: ob unser Verf. der Mann zur Verfertigung eines solchen Lehrbuches sey? Diese muß, wenn man das gegenwärtige Werk gelesen und geprüft hat, schlechterdings mit Nein! beantwortet werden. Das aus ältern Schriften desselben bekannte Compilationstalent ist zwar auch hier nicht zu verkennen, allein der Forderung der Vollständigkeit, welche doch so billig ist, wenn sie an einen Compilator ergeht, ist bey weitem hier nicht Genüge geleistet: denn selten oder nie geht unser Verfasser einen Schritt weiter, als schon Duhamel in seiner bekannten Physique des arbres gegangen ist, Malpighi und Grew, zwey gewiß wichtige Männer in diesem Fache, sind so gut als gar nicht benutzt, von des ver-

storbenen Gärtners in Calw rühmlichen Bemühungen, mit der Carpologie kein Gebrauch gemacht, und was neuerlich Hedwig, Wilke und andre Gutes in der Lehre von der Vegetation geleistet haben, scheint ihm gleichfalls nicht bekannt zu seyn. Ferner fehlt es diesem Lehrbuche an einer ordnungsmäßigen Zusammenstellung und Anreihung scientifischer Begriffe mehr, als irgend einem von den vielen, welche aus der Feder des Verf. seit so vielen Jahren geflossen sind. So spricht er z. B. von functionibus *animalibus* der Pflanzen, worunter er den motus automaticus, und den sogenannten Pflanzenschlaf— den er altväterisch genug, noch für einen wahren Schlaf hält— rechnet, da doch diese Dinge sicherlich unter die functiones vitales gehören. Ueberhaupt ist der Ausdruck functio animalis in einer Pflanzenphysiologie äusserst inadäquat, und führt eine Verwirrung der Begriffe ein, die höchst nachtheilig für die Wissenschaft ist. Denn sogar die Begattung der Pflanzen kann nur in einem metaphorischen, folglich von philosophischer Bestimmtheit ziemlich abweichenden Sinn, eine functio animalis genennet werden, da der modus procedendi bey Pflanzen und Thieren bekanntlich einander so unähnlich ist, daß gerade hier sich eins von den Dingen am deutlichsten bemerken läßt, wodurch man die Pflanze und das Thier von einander unterscheiden kann. So hat der Verf. auch bey der Darstellung von erwähnter Sexualfunction der Pflanzen, das Ueberwintern, das Abblühen, das Ausschlagen, das Versetzen, und andre dergleichen Dinge, mit hineingeflickt, welche sich gar nicht auf den Sexus der Pflanzen beziehen können. Was er von dem Nutzen und den Kräften der Pflanzen schreibt, ist der Physiologie derselben offenbar exoterisch, und gehört in die specielle Naturgeschichte. Zu der sogenannten Reitzbarkeit der Pflanzen— denn eine wirkliche findet nicht statt— nimmt er sogar S. 70. Muskelfasern zu Hülfe. Die Bastardpflanzen sollen laut S. 87. nur tauben Saamen geben. Von allen Bastardpflanzen ist dies gewiß nicht wahr, man denke nur an die große Zahl von permanenten aus der Copulation entstandenen Sorten von Nelken, Tulpen, Aurikeln, Primeln u. s. w. Auch die kindische Rangordnung der Pflanzen, eine bekannte Träumerey des ältern Linné, wird hier S. 107. wieder aufgestellt. Genug von der Physiologie, um noch etwas von der Pathologie sagen zu können! In dieser sieht es noch kläglicher aus, und keine Blattseite kann man lesen, ohne inne zu werden, wie neu dem Verf. das botanische Fach noch zur Zeit ist. Er bringt die Pflanzenkrankheiten unter acht Classen, davon die Wunden die erste, und die Sterilitäten die letzte sind. Die Bälge der Blattläuse (Albigo aphidea) werden unter die Profluuia, und die Trockniß (teredo), ein wahrer Pflanzenmarasmus, unter die putrefactiones gerechnet. Unter diese zählt er auch den Rost (rubigo) und den Brand (Ustilago)

ago) und das Mutterkorn (clavus secalinus) weil er nicht zu wis-
en scheint, daß jene beyden kryptogamische wirkliche Pflanzen
ind, und das Mutterkorn die Folge von einem Insectenstich ist.
Er statuirt sogar einen icterus im Pflanzenreiche, gleichsam als ob
ie Pflanzen auch eine Galle hätten. Eben so possirlich als dieser
cterus, ist sein am Ende des Werkes stehendes Verzeichniß der
Pflanzenfeinde. (Animalia plantis inimica.) Da findet sich nur
in einziger Vogel, der Sperling, und von so vielen andern Vo-
gelgattungen, die gewiß noch größere Verwüstungen im Pflanzen-
eiche anzurichten vermögen, nicht ein Wort. Zu loben ist es auch
nicht, daß er die Raupen alle unter einer Nummer aufstellt, da
och die Art, wie sie Pflanzen beschädigen, wie schon jeder Wein-
ärtner und Ackermann weiß, und die Theile der Pflanzen, welche
ie feindlich behandeln, mannichfaltig und verschieden sind. Denn
ie Raupe schadet nicht allein dadurch, daß sie von einer Pflanze
rißt, sie schadet auch durch Spinnen, durch Hinterlassung von Un-
lath u. s. w. anders schadet sie als Wurm, wieder anders als
Raupe, wieder anders als Schmetterling durch Ansetzung ihres
Beschmeisses. So zerstört manche Raupe die Blüthe, manche an-
re das Blatt u. s. f. Beym Verzeichnisse der Säugthiere ver-
mißt man das Nilpferd (Hippopotamus amphibius L.) dessen Ver-
wüstungen im Pflanzenreiche doch ausgezeichnet und groß genug
ind. Jedoch wir schließen diese Anzeige, da wir nicht erst jezt
ewahr werden, daß man ein ganzes Buch schreiben müßte, wenn
man alle Fehler des gegenwärtigen rügen wollte, und doch mußte
man wenigstens das Schlimmste davon rügen, damit Niemand
urch den berühmten Namen des Verf. irre geführt werden möch-
e, hier zu suchen, was man nicht findet. Möchte uns doch ein
Schreber, oder ein Hofmann in Göttingen, mit einer Physiolo-
ie oder Pathologie der Pflanzen beschenken! Das wäre das wah-
e Sühnopfer für die Sünden unsers Verf. und aller Bücherbota-
isten, die ihm gleichen.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Der Verfasser der Schrift, welcher das Acceß-
t für die Beantwortung der Frage "von besserer Einrichtung des
Rechnungswesens bey großen Landwirthschaften," im November
. J. von der Königl. Gesellschaft zuerkannt wurde, und welche
as Motto führte: nulla dies sine linea — ist Hr. D. Anton in
Görlitz.

Berlin. Gegen das Ende des verflossenen Jahres wurden
er Kupferstecher Hr. Kolbe in Dessau, und der geschickte Land-
schafts-

schaftsmahler Hr. Biermann in Basel, von der hiesigen Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften, zu ordentlichen Mugliedern erwählt.

Dreßden. Am 20. Nov. 1795. ging hier ein junger, hoffnungsvoller Künstler, der Kupferstecher Schreyer, mit Tode ab.

Lüneburg. Schon gegen Ende des Jul. v. J. starb hier der bekannte Hr. Dienel, der mit vier astronomischen, künstlich verfertigten Maschienen, wovon drey durch Räderwerk getrieben, die Bewegungen der Himmelskörper darstellten, die vierte aber ohne Uhrwerk, die Bewegung der Erde, so wie die Sonnen- und Mondfinsternisse deutlich zeigte, in Deutschland herumreiste. Er war eigentlich ein Tischler, und aus Friedersdorf in der Oberlausitz gebürtig.

Hr. D. Thilenius ist als Fürstl. Nassau-Usingischer Hofrath und Badearzt nach Wißbaden gekommen.

St. Gallen. Unter dem Titel "Amalie Seckendorf" Geschichte eines kleinen Mädchens in der Schweitz, ist hier bey Huber und Comp. ein Sittenbüchlein für die frühere, vorzüglich weibliche Jugend, erschienen, das wir Müttern und Erziehern mit Recht empfehlen können.

Breßlau. Hr. Prof. Fülleborn lud noch im vor. Jahre zu einer im Elisabethanum zu haltenden Rede durch eine kleine Schrift ein: "über die Schreibfreyheit bey Griechen und Römern," 12 Seiten 4. Er untersucht besonders die Frage: "ob die Schreibfreyheit der Griechen und Römer Einschränkungen erlitten habe? und welche? Eigentliche Gesetze, behauptet der Verf. wären gegen Publicirung der Schriften nicht aufzufinden; aber so viel sey ausgemacht, daß gegen gefährliche Aufsätze und Werke gerichtliche Untersuchung angestellt worden wäre.

Bey der Wittwe Alberti in Wien, ist unter der Presse: Idées sur la manière de rendre les voyages des jeunes gens utiles à leur propre culture, & au bonheur de la Société. Accompagnées des Tabelles & précedées d'un précis historique sur l' usage des voyages. Von der Frau Herzogin von Giovane, gebornen Reichsfreyin von Muderbach, ihrem Sohne, dem jungen Herzoge von Giovane zugeeignet. Dieses Werk sollte schon zu Anfange des Jahres 1795. erscheinen. Allein die Abwesenheit der Frau Verfasserin, welche das Werk unter ihrer eignen Aufsicht abdrucken lassen will, hat die Erscheinung bis jetzt verzögert.

Paris. Am 7ten December 1795 wurde die hiesige neue Akademie der Wissenschaften und Künste durch Hrn. Benezech, Ministre de l'Interieur, in Gegenwart vieler Mitglieder eingeweiht.

Schon im April vorigen Jahres wurde in der hiesigen Nationalbibliothek eine Schule zur Erlernung der morgenländischen, besonders noch lebenden Sprachen, errichtet. Man hofft, daß dadurch der französische Handel ins Morgenland gewinnen werde.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und zwanzigstes Stück,

den 6ten April 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey dem Verleger dieser Blätter ist noch im vorigen Jahre von des Hrn. Prof. Voigts Magazin für das Neueste aus der Naturgeschichte des zehnten Bandes zweytes Stück, mit drey Kupfertafeln und zwey gedruckten Tabellen fertig geworden. (12 gl.) Den Anfang macht ein Aufsatz des Hrn. Banquier Kortum, über die Elektrizität verschiedener Pulver, wenn sie durch ein feines Haar- oder Messingsieb, oder durch Beutel von Leinewand, Wolle oder Seide durchgesiebt werden. Eine Tabelle gibt eine Uebersicht der untersuchten Pulver und ihrer Elektrizitäten. Hierauf gründet sich ein Verfahren, die Lichtenbergischen Figuren durch zweyerley Pulver von verschiedener Farbe, so hervor zu bringen, daß die positiven Stellen von der einen, und die negativen von der andern Farbe belegt werden. II. Beobachtung eines sonderbaren Eisprodukts, vom Herrn Burgvoigt Hoyer. In einer kugelförmigen Flasche mit sehr kurzem Halse, war das Wasser gefroren, und hatte nicht nur den Stöpsel heraus gehoben und das Glas zersprengt, sondern auch noch einen ziemlich langen Eiszapfen von der Dicke der Oeffnung des Halses zur Flasche hinaus getrieben. Der Zapfen ging nicht gerade, sondern verschiedentlich gebogen. Hr. H. sieht die Erscheinung als einen Beweis an, daß das Wasser von aussen nach innen zu gefriert. Der Herausgeber stimmt ihm hierin bey, und führt ein anderes merkwürdiges Beyspiel an, das diese Meinung zu bestätigen scheint. Rec. erinnert sich eines Falles, wo Himbeeressig in einer gewöhnlichen Röselsbouteille größtentheils gefroren war. Der Stöpsel war auf eine kleine Strecke fortgeschleudert, und aus dem Halse ragte ungefehr ein guter halber Zoll Eis hervor, der noch ungefrorne Theil aber befand sich nicht just in der Mitte von dem übrigen Eise wie von einer zweyten Flasche umgeben, sondern in unregel-

mäßigen Zwischenräumen des Eises, und von dem Eise selbst durchkreuzt; so daß man wohl sahe, daß, wenn auch der Anfang des Gefrierens an der äussern Fläche geschieht, doch beym Fortgange des Prozesses die Krystallisationen mitten durch die Flüssigkeit durchlaufen. III. Nachricht von der Seeexpedition des Hrn. d'Entrecastaux, aus dem Intelligenzblatt der A. L. Zeit. 1795. Nr. 40. IV. Nachricht von einigen neuen physischen Beobachtungen aus den Turin. Memoiren, aus den Göttingischen gel. Anzeigen, mit Bemerkungen des Herausgebers V. Nachricht von einem neuen Insekt, aus den Göttingis. Anz. 144. (nicht 44. wie hier durch einen Druckfehler steht) 1795 – betrift den berühmten zahnschmerzstillenden Rüsselkäfer. Maschinen. Beobachtungen und Versuche an einem vierzölligen Hadleyschen Sextanten und seinem künstlichen Horizonte, zur Verbesserung und Erweiterung beyder Werkzeuge angestellt, vom Hrn. Rath Wild. Da die kleinen Hadleyischen Sextanten von so vielfachem Gebrauch, und zu geographischen und astronomischen Messungen eben so bequem als geschickt sind, so ist jeder Beytrag zu ihrer Vervollkommnung schätzbar. Dieser Aufsatz erweckt einen vortheilhaften Begriff von dem Eifer und den Einsichten seines Verf. und wird nicht blos angehenden Praktikern, sondern selbst geübten Astronomen willkommen seyn. Hr. R. W. beschreibt die Schwierigkeiten und Mängel, die er bey dem Gebrauch des Instruments gefunden, und die Mittel, wodurch er ihnen abgeholfen hat. Seine Verbesserungen betreffen die Zurückhaltung der falschen Strahlen, die vom Rande des gläsernen Horizonts, und den Einfassungen der Gläser ins Fernrohr geworfen werden; er bewirkt sie durch einen Ueberzug mit schwarzer Farbe; ferner die Anwendung eines Fadenkreuzes für gewisse Fälle; die Verbindung einer Libelle, um das Instrument zum Nivelliren und Messen der Berghöhen zu gebrauchen; endlich den Gebrauch eines Windschirms, um das Quecksilber vor den Bewegungen, welche die Luft verursacht, sicher zu stellen. Zur nähern Prüfung aufgestellte Muthmaßungen. I Gedanken über die Sonne und ihr Licht, vom Hrn. v. Hahn, schon aus dem Bodischen Jahrbuch für 1795. bekannt. II Bemerkungen an der Venus, nebst Beschreibung einiger merkwürdigen Sonnenflecken; von Ebendemselben, aus dem Jahrbuch für 1796. Nachricht von der neuen, auf dem Thurme des Schlosses Pleissenburg zu Leipzig angelegten Sternwarte, aus Hrn. Prof. Rüdigers Darstellung der neuen Methode des Herrn du Sejour, Sonnen- und Mondfinsternisse zu beobachten.

Halber-

Halberstadt.

Die Buchhandlung der Großschen Erben hat verlegt: *Malerische und philosophische Darstellungen der höheren Bedürfnisse der Menschheit.* 1794. 10 Bogen 8. (10 gl.) Die malerischen Darstellungen sind Gedichte, die philosophischen sind Abhandlungen. Es sind, wie der Verf. in der Vorrede sagt, jugendliche Arbeiten, und, wie ihn dünket, "bey allen ihren Mängeln doch der reine Abdruck, der sanfte Nachklang jener frohen glücklichen Tage der Jugendblüthe. Die Gedichte sind eine Auswahl aus einigen hunderten, die im Ganzen mehr eine Weihe für die seyn sollten, mit denen ich den glücklichen Traum der aufdämmernden Jugend, des ersten Aufwachens zur höhern Reife, verträumt," (was soll das heissen?) "als daß ich sie für ganz vollendet der strengen Kritik überlassen möchte." Da der Verf. "für die Zukunft die Dichtkunst ganz aufgibt, und sich für wichtigere Untersuchungen" (sollte heissen: Geschäfte oder dergl. denn die Dichtkunst untersuchet nicht: aber es ist überhaupt nicht gut gethan, die verschiedenen Zweige der menschlichen Erkenntnisse, und die verschiedenen Beschäftigungen des menschlichen Geistes, so gerade zu Eine der andern nachzusetzen. Wer wollte sagen, daß der große Dichter, in dessen Werken ja überdas der Geist der Philosophie wehen muß, ein unwichtigerer Mann sey, als derjenige, der sich ausschliessend mit eigentlich philosophischen Untersuchungen beschäftiget?)" bestimmt, so kann die Kritik nicht die Absicht haben, ihn zur Vermeidung dieser oder jener Fehler für künftig aufzufodern, sondern nur den Leser zu benachrichtigen, was sie gefunden hat, und was stets ihr Zweck seyn muß, vermittelst ihres Urtheiles die Gerechtsame des guten Geschmackes wahrzunehmen, und seine Ausbreitung befördern zu helfen. Die in diesem Bändchen enthaltenen Gedichte sind allerdings, wie der Verf. in der Vorrede sagt, von dem Vorwurfe frey, "daß die Moralität, des Menschen höchstes Gut, durch sie auf irgend eine Art beeinträchtigt worden wäre;" ja wir setzen hinzu, sie haben den Vorzug, daß mancher Gedanke der reineren Philosophie darin schön und kraftvoll vorgetragen wird, und daß die in ihnen herrschende Gesinnung und Empfindung überhaupt das Herz nicht ganz leer lässet. Wir wollen einige Stellen hersetzen:

S. 5. Nur Tugend bleibt, wenn auch der Strom der Zeiten
Wild tosend uns vorüber wallt;
Wenn auch sein Sturz ins Meer der Ewigkeiten
Am Lebensufer wiederhallt. — — —

S. 6. Quell aller Hoffnung, aller Seligkeiten,
Du, Bürge der Unsterblichkeit,

 Wirst

Wirst uns mit süssem Kuß hinüber leiten
Zur Feyer der Vollkommenheit!

S. 13. ruft ein Genius dem Verfasser zu:

Es ist ein Gott! und Millionen Sphären,
Begrenzen (dafür hätten wir einen andern Ausdruck gewünscht) deinen Feuerblick!
Und Tugend, weil sie Tugend ist, zu ehren
Sey dir der einzge Weg zum Glück!

Der Zukunft Vorgefühl dir zu gewähren,
Beut dir die Liebe froh die Hand;
Den reinsten Drang für Ewigkeit zu nähren,
Winkt dir der Freundschaft göttlichs Band.

So will dein guter Vater dich erziehen
Für steigende Fürtreflichkeit (Vortreflichkeit;)
Und in der lichtern Welt wird dich umblühen
Der Frühling der Vollkommenheit.

So sey dir Gott, Unsterblichkeit und Tugend
Das Sonnenziel, das dich verklärt;
Verlier' es nie, wenn dir der Lenz der Jugend,
Der Lieb' und Freundschaft Glück gewährt!

Aus der Schilderung des weisen Mannes S. 18.

Voll Selbstgefühl bekämpfet er
Der Leidenschaften Drang,
Und bringt, da Tugend ihn verklärt,
Ihm ihren reinsten Lohn gewährt,
Licht in des Lebens Gang.

Die Mitzeit und die Nachwelt ehrt
Sein Wirken, sein Bemühn.
Sie wird ein mildes Rosenband,
Wenn auch sein Name längst entschwand,
Um seine Thaten ziehn.

Er ists, der für die Ewigkeit
Der Tugend Samen sä't u. s. w.

Allein kein einziges dieser Gedichte macht ein schönes Ganzes aus. In den Bildern herrschet keine Einheit, sie sind hier und da zusammen gelesen und oft seltsam verbunden, und sehr vielen Stellen nicht nur, sondern auch ganzen Gedichten fehlt es an Licht und Klarheit. Zum Beweise wollen wir einiges anführen:

S. 2. Mild steigt dir aus der Fluth der Zeiten
Des Lebens schöne Landschaft auf,
Und senkt den Reiz vergangner Zeiten
Herab auf deinen höhern Lauf.

In

In dem Gedichte: Der Traum der Jugend, wird "des Ju-
endlebens Rosenbild" angeredet:

Dir wallt in nachgeahmten kühnen Bildern
Der freyste Schwung der Fantasie,
Die, deinen reinen Nachgenuß zu schildern,
Den Farben hohes Feuer lieh!

Ferner:

Ohne Flor und ohne deinen Schleyer
Erwachst du jenseits mit uns neu,
Und zeigst uns, in der höhern Tugend Feyer,
Wie schön der Traum des Lebens sey.

Wie paßt das zum Bilde? Und was soll es eigentlich heissen?—
Nach der oben von S. 5. angeführten Stanze von der Tugend
heißt es weiter:

Sie bleibt, wenn Generazionen schwinden,
Und ihre Fackel sinket nie;
Hier, wo sich alle Edle wieder finden,
Blüht eine ewge Harmonie.

Worauf bezieht sich das hier? Man merkt wohl aus dem folgen-
en, daß der Verf. sich ein Reich der Tugend und Wahrheit sich
abey gedacht hat; aber das steht nicht da, und auch dazu paßt
icht einmal alles. Es hat dem Verf. keine deutliche Idee vorge-
schwebet.— Uebrigens ist des Verf. Fantasie und Dichtersprache
arm; immer kehren Blüthen und Blumen, Jugendtraum und
rdentraum, Rosenband und Düfte, Harmonie, Hülle, Kränze u.
rgl. zurück. Auch ist der Ausdruck nicht immer rein, z. B. sich
's Jünglings Herz bemeistern, S. 22. und, daß sie vollendet st.
ollende. S. 23. Häufig kommen unrichtige Reime vor, z. B.
reuden, Zeiten; Blüthe, Friede; tagen, erwachen— und Hia-
s, wie: schwöre ich; liebe ihnen rc.— Der Abhandlungen sind
ey. Ueber die Vervollkommnung der Erziehungskunst.
ieser Aufsatz enthält manche nützliche Wahrheiten. Der Vor-
hlag, die Landschullehrer ebenfalls auf Universitäten durch einen
rofessor der Erziehungskunst bilden zu lassen, verdienet ausge-
ührt zu werden. Warum aber die Kantische Philosophie nicht
uf die Erziehungskunst angewendet werden soll, sieht Rec. nicht
n. So bald sie als wahr erkannt wird, muß sie benutzt werden,
o es angeht.— Entwickelung der Hauptmomente der Kan-
schen Moraltheologie. Recht gut; nur ist manches zu sehr
oß angedeutet, als daß es klar genug für denjenigen seyn sollte,
m Kants Ideen noch nicht bekannt sind. S. 108 erklärt der Ver-
sser das Moralgesetz dahin, "daß die Vernunft niemals als Mit-
el zur Erreichung eines gewissen Zweckes angesehen, sondern
daß sie selbst als Zweck behandelt werden soll." Allerdings ist es

aber erlaubt, die Vernunft auch als Mittel zur Erreichung gewisser Zwecke zu gebrauchen, wenn nur in diesem Gebrauche nichts lieget, was mit der Annahme, die Vernunft sey selbst Zweck, streitet,— also nichts, was die Vernunft zum bloßen Mittel erniedriget. — Bemerkungen über den gegenwärtigen Geschmack am Geiste des Heldenalters. Ein Wort, zu seiner Zeit geredet. Der Verf. läßt den guten Schriftstellern, die Scenen der Ritterzeiten bearbeitet haben, Gerechtigkeit wiederfahren; allein den herrschenden Geschmack an Produkten der Art, hält er für schädlich.

Königsberg.

Bey Nicolovius: Platos Briefe; nebst einer historischen Einleitung und Anmerkungen von J. G. Schlosser. 1795. 8. XXXII und 256 Seiten. (20 gl.) Die Briefe des Plato, welche Hr. Hofrath Meiners ohne hinreichende Gründe für untergeschoben erklärt, betreffen hauptsächlich das Verhältniß des Philosophen zu dem Dionys, dem Dion und den Anhängern des Dion. Sie zeigen uns ihn in einer Wahrheit, die, wenn sie auch nicht gleich der idealischen Vorstellung entspricht, die wir uns, ich weiß nicht aus welchem Grunde, von einem Weltweisen des Alterthums zu machen pflegen, doch weit entfernt ist, ein nachtheiliges Licht auf seinen Charakter zu werfen; und sie enthalten zugleich einen großen Schatz ächter practischer Politik, die die wenigsten Leser bey dem Verf. der Republik, so wie man dieses Werk gemeiniglich zu verstehen pflegt, erwarten dürften. Zu einer Zeit, wo alles, was auf Politik, Gesetzgebung, Factionsgeist, Beziehung hat, ein doppeltes Interesse gewonnen, wo man sich so oft zur Unterstützung der ausschweifendesten Meinungen auf Platos Ansehn berufen hat, wo man endlich, durch die nähere Betrachtung der neusten Begebenheiten, das Treiben und Drängen in den alten Republiken weit anschaulicher erkennt; scheinen uns diese Briefe ganz vorzüglich die Aufmerksamkeit des denkenden Publikums zu verdienen. Urtheile und Rathschläge großer Menschen in wichtigen Angelegenheiten, haben schon an sich einen Werth; aber wie sehr wird dieser Werth erhöht, wenn sie auf das, was wir um uns her, oder in unserer Nähe sehn, eine treffende Anwendung leiden, und, wie eine Stimme aus einer andern Welt, uns die Pfade der Wahrheit und des Irrthums unterscheiden lehren! Ganz vorzüglich lesenswerth ist der erste Brief an die Freunde und Angehörigen des Dion, die sich wegen ihres Verfahrens in der Einrichtung des Staats bey dem Philosophen Raths erholt hatten. Er ermahnt sie zur Gerechtigkeit, zur Mäßigung und Billigkeit. Sie sollten vor allen Dingen einen Senat zur Verfassung neuer Gesetze anordnen: Diese, heißt es unter andern, müßt ihr durch in-

stän-

ständiges Bitten und durch die sichtbarsten Beweise eurer Ehrfurcht zusammenberufen, (die Gesetzgeber fanden sich also damals nicht so leicht, wie jetzt!) dann sie mit einem Eide belegen, und ihnen hernach das große Geschäfte der Gesetzgebung übertragen; es ihnen aber dabey zur Pflicht machen, daß sie ohne alle Rücksicht auf die Partheyen weder auf die, welche die Oberhand erhalten hat, noch auf die, welche bezwungen worden ist, allen gleiche Rechte geben, die nur das gemeine Beste des ganzes Staates zum Endzweck haben. Das ist der wahre Geist der Gesetze." Höchst wahr und vortreflich ist, was in dem siebenten Briefe über den unbändigen Durst nach Freyheit gesagt wird. "Denen, welche nur immer nach Freyheit, Freyheit schmachten — denen rathe ich, sich zu hüten, daß sie nicht, aus einem unreifen, unbesonnenen Drang nach Freyheit, in das Elend ihrer Voreltern fallen, die aus einer gränzenlosen Liebe zur Freyheit, sich in die fürchterlichste Anarchie gestürzt haben. Denn euer sicilianisches Volk, das vor dem alten Dionys und dem Hipparinus die Staatsgewalt in den Händen hatte, das hielte sich wohl für sehr glücklich, als es in dem Taumel seiner Schwelgereyen seinen eigenen Obrigkeiten gebieten konnte. Damals huben sie den Rath der Zehnmänner auf, der vor dem Dionys den Staat verwaltete, und richteten ohne Gesetz, nach bloßer Willkühr, damit sie ja niemand, selbst nicht dem Gesetz und dem Recht zu gehorsamen brauchten, sondern überall von allem frey wären. Und gerade diese unbändige Freyheit machte sie zu Sklaven des Tyrannen. Denn sowohl die Unterwürfigkeit, als die Freyheit, ist das größte Uebel des Menschen, wenn eines oder das andre keine Schranken kennt. Jedes in seinen Grenzen, ist sein größtes Heil! Die Götter herrschen mit Maas; aber, wo der Mensch herrscht, kennt er keines. Gott ist dem Weisen sein Gesetz; seine eigne Willkühr ist das Gesetz der Thoren!" Merkwürdig ist, was Plato von der Pflicht eines rechtschaffenen Mannes gegen den Staat und dessen Verfassung sagt: "Wenn ihm die Regierung mißfällt, so muß er reden und rathen, so lange er Hoffnung hat, daß er nicht vergebens rede, und so lange er nicht den Tod zu befürchten hat, wenn er reden will. Aber mit Gewalt muß er die Verfassung des Staates nicht umstoßen wollen; und da, wo diese anders nicht als mit Bürgerblut und Tod und Vertreibung der Bürger gebessert werden kann, da muß er schweigen, und die Götter bitten um Gnade für ihn und für den Staat." Diese Stellen können zu gleicher Zeit dienen, den Geist der Uebersetzung kenntlich zu machen. Sie ist fließend und treu, nicht nur in einzelnen Worten, sondern, was weit mehr und nur bey der innigsten Vertrautheit mit dem Geiste des Alterthums möglich ist, in dem Tone und der Farbe. Hin und wieder sind erläuternde, öfters weiter ausführende Anmerkungen beygefügt. Um die Lage

der

der Dinge in Syracus zu Platos Zeit überhaupt zu zeigen, ist eine historische Einleitung vorausgeschickt. Einiges andere, über Platos politische Grundsätze, und über die, in diesen Briefen enthaltene Meinung, daß ein Staat nur unter der Regierung der Philosophen gedeihe, handelt der Uebersetzer in der doppelten Vorrede. Denn diese Uebersetzung stand zuerst in dem philosophischen Journal von 1793. in mehrere Theile zerstückelt, und da diese Zerstückelung dem Interesse des Werkes vieles raubte, und jenes Journal nur in wenige Hände gekommen war, so fand Hr. S. für gut, sie noch einmal besonders heraus zu geben.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. Prof. Heydenreich arbeitet an einer Uebersetzung der "prejugés detruits" von Lequinio; der er zugleich berichtigende Anmerkungen beyfügen wird.

Augsburg. Der hiesige Steinschneider Hr. Gottlob Lang, bietet den Freunden der Mineralogie und Kunst eine Sammlung geschliffener Edelsteine und Halbedelsteine an. Das Futteral, worin die Steine in 5 Fächer geordnet enthalten sind, hat die Form eines Buches, und auf dem Rücken die Aufschrift: "Langs mineralogischer Ring." Zu mehrerem Nutzen hat der Künstler zugleich eine genaue Beschreibung davon beygefügt.

Die Engelbrechtische Kunsthandlung allhier, wird die Schönheiten des Weissensteins bey Cassel in einer Reihe von Kupfern darstellen. Der Mahler Hr. Nahl in Cassel verfertigt die Zeichnungen, und Hr. Schröder sticht sie in Kupfer. Jedes Blatt, 1 Schuh und 2 Zoll hoch, und 1 Schuh 7 Zoll breit, kostet auf Pränumeration einen Laubthaler. Die vier ersten Stücke erscheinen noch in der ersten Häfte dieses Jahres.

Salzburg. Noch im vorigen Jahre erschien hier eine akademische Streitschrift von Hrn. Hochreiner, die wir besonders darum hier anführen, weil sich der Verf. derselben mit dem Urheber der von uns angezeigten in Göttingen herausgekommenen "vollständigen und systematischen Tafeln der Kategorien" fast auf einem Wege befindet. Hrn. Hochr. Schrift führt den Titel: de eo, utrum Kantiana Categoriarum Tabula sit omnibus numeris absoluta. Auch Hr. H. vermißt Vollständigkeit der Kategorien; was aber wohl die Freunde der kritischen Philosophie nicht zugeben werden.

London. Die Prediger Wille, Burkhard und Uebele, haben gemeinschaftlich eine Versammlung vernünftig denkender Lutheraner und Reformirten, unter dem Namen einer "evangelischen Brüdergemeinde," veranstaltet. Vor dieser predigen sie wechselsweise, und theilen gemeinschaftlich das heil. Abendmahl aus. Die würdigen Religionslehrer haben dabey den Endzweck, Lutheraner und Reformirte zu vereinigen; und ihre zweckmäßigen Vorträge lassen hoffen, daß sie ihr Ziel nicht ganz verfehlen werden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Acht und zwanzigstes Stück,
den 9ten April 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena und Leipzig.

Ueb r *deutsche Rechtspflege.* Eine Nachlese zu den von der Churmaynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt herausgegebenen *Resultaten der besten über Erhaltung öffentlicher Ruhe in Deutschland eingegangenen Aufsä ꝛc.* Bey Christ. Ernst Gabler. 1796. 36 Seiten 4. (6 gl.) Klagen über die Unverständlichkeit des römischen Gesetzbuches für den gemeinen Mann, die ihn nöthiget, zu Sachwaltern seine Zuflucht zu nehmen, durch die er nicht selten in weitläuftige Processe verwickelt werde; daher entspringende Nothwendigkeit eines allgemeinen deutschen Gesetzbuches. Die Rechtspflege sollte mehr Männern anvertrauet werden, die mit der nöthigen Kenntniß der Rechte und der Menschen, moralische Güte des Herzens verbänden. Ueber die Weitläuftigkeit und Kostspieligkeit der Proceßformen. Um eine einmal wohl eingerichtete Rechtspflege im Gange zu erhalten, sollen Justiz-Inspectoren bestellt werden, die alle in ihrem Kreise liegenden Aemter und Gerichte jährlich einmal bereisen, Visitation und Revision halten, und die Unterthanen über ihre Beschwerden vernehmen. Neues haben wir in dieser Schrift nicht gefunden, doch verdiente das Gesagte von neuem in Anregung gebracht zu werden. Einen großen Theil der Schrift nehmen Excerpte aus der in dem Titel genannten und aus andern Schriften ein.

Leipzig.

Bey Fritsch ist erschienen: *Lexicon Technologiae Graecorum Rhetoricae*, congessit & animadversionibus illustravit Jo. Christ. Theoph. *Ernesti*, Philos Prof. Lips. 1795. XXIV u. 400 Seit. 8. (1 rthlr. 8 gl.) Der große Einfluß, welchen die Beredsamkeit in

dem classischen Alterthum auf alle Zweige der Literatur gehabt hat, das Ansehn, dessen sie zu Athen und Rom, in den blühendesten Zeiten dieser Staaten genoß, und die mehrere Jahrhunderte hindurch fortgesetzten Bemühungen, sie auch dann noch fest zu halten, als sie ihre politische Wichtigkeit verloren hatte, alles dieses macht das Studium der Geschichte ihres Ursprungs, ihrer allmähligen Ausbildung und ihren endlichen Verfalles dem zur Pflicht, der eine genaue und lebendige Kenntniß des Alterthums sucht. Zur Kenntniß dieser Geschichte sind vor allen zwey Stücke nothwendig, Bekanntschaft mit den Werken der Redner, und Bekanntschaft mit denen, welche solche Werke hervor bringen, oder beurtheilen lehren, den Redekünstlern. Die Anzahl der letztern war in dem Alterthume noch größer, als die Anzahl der erstern; verhältnißmäßig hat sich aber nur wenig von ihnen erhalten, und dieses Wenige wird selten gelesen. Die Ursache dieser Vernachlässigung liegt wohl einmal in der Vernachlässigung der kunstmäßigen Beredsamkeit selbst, zweytens aber auch in den Schwierigkeiten, die sich bey der Lectüre der alten Rhetoren finden, und hauptsächlich in der Menge ihnen und ihrer Kunst eigenthümlicher, oder technischer Ausdrücke. Die Wörterbücher geben hier keine hinlängliche Auskunft. Die eignen Erfahrungen, welche Hr. Prof. Ernesti in dieser Rücksicht gemacht hatte, bewogen ihn also, den ganzen Reichthum der rhetorischen Kunstwörter in ein besonderes Wörterbuch zu sammeln, welches er hier dem Publikum vorlegt. Er nahm in dasselbe alle diejenigen Wörter und Redensarten auf, deren sich die alten Rhetoren bedient haben, um die verschiedenen Theile der Rede, die Kunstgriffe des Redners, die Fehler, Vorzüge und mannichfaltigen Eigenschaften der Schreibart zu bezeichnen. Wer die alten Rhetoriker, ihre Genauigkeit und Gründlichkeit kennt, wird sich nicht wundern, daß die Ernde so reichlich ausgefallen ist; denn daß auch metaphorische Ausdrücke, mit denen man vorzüglich die feinern Nüancen des Styls zu bezeichnen genöthigt war, (wie αὐστηρὸς γλαφυρὸς, διακλᾶσθαι, γοργότης u. dergl.) aufgenommen worden sind, versteht sich von selbst. Die Schriften, aus denen der Verf. sein Werk gesammelt hat, nennt er in der Vorrede, von S. XI. an. Die Rhetorik des Aristoteles gab die wenigsten technischen Wörter her; er hatte noch nicht den Ehrgeitz, selbst zu rhetorisiren, indem er die Grundsätze der Rhetorik aufstellte. Desto größer war die Ernde beym Dionys von Halicarnaß, Longin, Demetrius Phalereus und ähnlichen Schriftstellern. Auch solche Schriftsteller, welche nur gelegentlich der Kunst Erwähnung gethan haben, Plutarch, Philostratus, Sextus Empiricus u. a. zog der Verf. zu Rathe. In der Erklärung der Wörter hat er die Methode beobachtet, daß er dieselben zuerst durch einen so viel möglich gleichbedeutenden lateinischen Ausdruck übersetzt,

setzt,

setzt, oft auch eine deutsche Uebersetzung hinzufügt, sie dann umständlicher umschreibt, mit gleichbedeutenden oder ähnlichen zusammen stellt, und dann eine oder mehrere Stellen anführt, in welchen sie vorkommen. Am Ende ist ein Verzeichniß von Wörtern angehängt, welche ausser der alphabetischen Ordnung gelegentlich erklärt werden, und ein Index lateinischer Kunstwörter. Das ganze Werk ist die Frucht ausdauernden Fleisses und gründlicher Gelehrsamkeit. Es ist nicht nur zu dem Zwecke, für welchen es zunächst verfertigt worden, ein unentbehrliches Hülfsmittel, sondern auch ein vortreflicher Beytrag zu einem künftigen, so sehr zu wünschenden Wörterbuche der griechischen Sprache überhaupt. Möchten doch mehrere so schätzbare Gelehrte auf ähnliche Hülfsmittel bedacht seyn, durch welche die Ausführung eines allgemeinen Sprachschatzes allein erst möglich gemacht werden wird.

Weißenfels und Leipzig.

Bey Severin: Ueber Griechenlandes älteste Geschichte und Sprache. Ein Versuch von Wilh. Friedrich Hezel, Fürstl. Heßischem geh. Regierungsrath. 1795. XVI u. 226 Seiten kl. 8. (1 rthlr.) Der Zweck dieser kleinen, und durch die Menge sinnreicher Hypothesen und scharfsinniger Vermuthungen, die sie enthält, interessanten Schrift ist, den Urspung der griechischen Sprache sowohl auf dem historischen, als dem etymologischen Wege aus der ersten Wiege des Menschengeschlechtes, dem Orient, abzuleiten. Der Meinung des gelehrten Verf. zu folge, ist die griechische Sprache ihrem Stoff und Ursprung nach, Semitisch; denn die Griechen stammten aus dem Orient. Die Griechen selbst geben die Pelasger als die ersten Einwohner ihres Vaterlandes an; aber woher diese gekommen wären, wußten sie nicht. Der älteste Pelasgische König Inachus fällt in das zweyte Jahrhundert nach der Fluth, ohngefehr in die Zeit, wo wir unter den Semiten einen Stamm Peleg antreffen. So könnten wohl die Pelasger ein Theil des Pelegischen Stammes seyn. Auch in Klein-Asien finden wir Pelasger, und die Paphlagonier scheinen, dem Namen nach, zu ihnen zu gehören. Auffallend ist es, daß Homer eine alte Stadt der Paphlagonier, Anglalos, anführt, und daß dies ebenfalls der Name der nördlichen Küste des Peloponnes war, welche die Pelasger bewohnten. Den Inachus, den ersten pelasgischen König, den wir kennen, erklärt Hr. Hezel durch Noach's Sohn ἶν Ναχ oder ἶνις Ναχ (wofür man später hin Νοαχίδης gesagt haben würde;) und hält ihn für den Anführer der Pelegier; ja er geht in seiner Vermuthung so weit, ihn mit dem angeblich weit ältern König Angialeus für eine Person zu halten, der im Semitischen An-

kal (der Verpflanzer oder Verpflanzte) geheissen haben mag. Eine Tradition, daß Peleg und Regu nach Europa gekommen, beym Epiphanius, dient zur Unterstützung dieser Hypothese. Die Reguiten verwandelten ihren Namen in Gräken (worauf schon Salmasius gefallen ist.) Um die Verpflanzung der Pelegier nach Griechenland zu erklären, stellt der Verfasser die Hypothese auf, Griechenland hieng mit Klein-Asien zusammen; wurde aber in dem Zeitalter der Pelasgier, durch die Entstehung des ägäischen Meeres davon getrennt; ja der Stamm Peleg bekam eben seinen Namen davon, daß er, nach erfolgter Trennung Europas und Asiens, zum Theil auf der einen, zum Theil auf der andern Seite wohnte. Wie der Verf. diese sinnreiche Hypothese unterstützt, können wir hier nicht ausführen; es ist für Freunde solcher Untersuchungen genug, sie hier anzudeuten. Die Fabeln von Ogyges und Prometheus (Japetus, Japhets Sohn) werden dabey zu Hülfe genommen. Was die Fabel von der Bildung neuer Menschen erzählt, wird auf die Ankunft von Japhetiten in das menschenleere Land erklärt, und die dem Prometheus beygelegte Erfindung der Künste von den Kenntnissen verstanden, die der neue Stamm nach Griechenland mitbrachte. Asien hieß nun die eine Hälfte des Landes, von חצי, hasi, dimidium, res dimidiata; die andre erhielt den Namen des Westlandes. Europa, von erob. (Gelegentlich wird hier eine Erklärung der Fabel von Kronos, und der Entführung der Europa versucht. Agenor soll das personificirte phönizische Volk seyn, und wird etwas hart von כנע cna, kanaan, abgeleitet.) Cadmus ist ein Stamm von Cananitern, der von Israeliten aus seinen Wohnsitzen nach Europa zog, und sich an dem Flusse Ismenus (אשמן asman, dem Fettmacher) niederließen, wo sie Cadmea erbauten. Thebä ist תבנה thibbane: die wieder aufgebaute. Auf die nemliche Weise findet Hr. H. noch in mehrern griechis. Namen Beweise des Semitischen Ursprungs, welche alle dahin führen, daß die semitische Sprache die ursprüngliche Muttersprache der Griechen war.— Der zweyte Theil dieser Untersuchung ist ganz grammatisch, und zunächst gegen Lennep gerichtet, der die Ableitung der griechischen Sprache von der hebräischen (semitischen) wegen der gänzlichen Verschiedenheit des Charakters von beyden, für eine Schimäre erklärt. Lennep hat zu viel behauptet, und um dies zu zeigen, stellt der Verf. nach Gatterers Grundsätzen über die Verwandtschaft der Sprachen, eine Vergleichung zwischen den charakteristischen Wörtern von beyden an. Zu den charakteristischen Wörtern rechnet er die Zahlwörter, die Pronomina, das Verbum Substantivum, und die unentbehrlichsten Wörter des gemeinen Lebens. Er fängt mit den Fürwörtern an. ἐγώ, dor. ἐγώνη durch Versetzung aus ἐγώγη d. i. אנכי anochi. Der Dualis νῶϊ zeigt, daß es eine ältere Form als ἐγώ

gege-

egeben habe, ὠ oder ὢ. אבא. Davon ist ἠμεῖς, wahrscheinlich
uerst ἡμεῖς, von הם und הן. — Ἅμα soll von dem Stammwort
עמם amam, communis, herkommen; ἀγάλλω, γάλω, γάλλω von
הלל halah, ornavit. Dieses zur Probe. Wer Geschmack an Un-
ersuchungen dieser Art findet, wird wenigstens zwey Drittheile
ieser Schrift mit Vergnügen lesen; wem es an jenem Geschma-
ke und an Sinn für Sprachanologie fehlt, wird am besten thun,
e gar nicht zu lesen. Es ist leicht, mit einem kleinen Aufwande
on Witz, Ableitungen, wie der Verf. gibt, lächerlich zu machen;
adurch aber sind sie nicht sogleich widerlegt. Es ist übrigens zu
eklagen, daß sich Hr. H. nicht genug vor dem gewöhnlichen Feh-
er derer gehütet hat, welche neue Hypothesen aufstellen, dem Feh-
r, alles, auch das Entfernteste zu ergreifen, auf ihre Hypothese
u beziehen, und aus ihr zu erklären. Wo der Witz einen so wei-
en Spielraum hat, als bey der Etymologie, ist es freylich zu ver-
eihen, wenn er sich bisweilen über die gebührenden Gränzen ver-
ert. Aber diese Verirrungen sind es auch, welche diese Kunst
berhaupt in einigen Mißcredit gebracht haben.

Berlin.

**Bey Lagarde: Zustand der neuesten Literatur, der Kün-
e und Wissenschaften in Frankreich, in Auszügen und Erläu-
erungen, von C. A. Böttiger. Erstes Bändchen. 170 Seiten.
weytes Bändchen. 228 Seiten 8. (12 gl.)** Wir zeigen diese
Sammlung interessanter Aufsätze unsern Lesern nur an, da ihnen
ie einzelnen Aufsätze größtentheils schon in allgemein gelesenen
Journalen vorgekommen seyn werden. Der erste Band enthält
Eine Vergleichung der letzten Schicksale des großen Redners
. Antonius, welcher in der Proscription des Marius, des be-
ühmten Philosophen Petrus Ramus, der bey der Pariser Blut-
ochzeit ermordet wurde, und Condorcets, der mit den übrigen
Girondisten geächtet worden war. II. Ueber das Decret des N.
v. eine Colossalstatüe des franz. Volks aufzustellen; ein Decret,
as wie viele andre, unausführbar war. III. Artistischer Lebens-
uf des als Mahler berühmten, als Repräsentanten berüchtigten
David. IV. Berichte des Unterrichtsausschusses über den Zu-
and der Künste und Wissenschaften unter Robespierres Tyran-
ey; ein Aufsatz, welcher in Nr. V. fortgesetzt, und wegen der ge-
hrten Anmerkungen des Verf. vorzüglich interessant und lehr-
ich ist. In einem Anhange etwas über republikanische Namen-
ummerey. In der Vorrede zum II. Bändchen, entwirft der
Verf. ein flüchtiges Gemälde von den verschiedenen Schicksalen
er Literatur in Frankreich vom 8. October 1792. an, bis auf die
neue-

neuesten Zeiten. VI. Ueber die projectirte Musikreforme in Paris, durch welche die besaiteten Instrumente den blasenden fast gänzlich aufgeopfert werden sollten. Die Sache blieb beym bloßen Vorschlag. VII. Telegraphie. Es ist falsch, daß Chappe seine Erfindung von Linguet genommen habe. VIII. Ueber Taubstummeninstitute und ihre Reformen in Frankreich; auf Veranlassung eines Conventsdecrets, wodurch solche Institute gegründet, und dem Abbe Sicard die Direction der Pariser Hauptanstalt übertragen wurde. Ein interessanter, zum Theil rührender Aufsatz! IX. Neues Nationalmuseum der Naturgeschichte in Frankreich. Man wird geneigt, den Vandalismus zu vergessen; wenn man auf so große und den Wissenschaften so ersprießliche Einrichtungen stößt. X. Antinekrolog der französischen Gelehrten und Künstler. Ein Verzeichniß der Gelehrten und Künstler, welche vom Nat. Conv. nach Robespierres Sturz, Pensionen erhielten. XI. Ueber die neue Pariser Architectur und Verzierungskünste, aus Vogels Museum de la nouvelle Architecture françoise. XII. Ueber die projectirte neufranzösische Volkstracht, nach einem Aufsatze in den Décades philosophiques. XIII. Neuste Kunst- und Naturalieneroberungen der Franzosen. In einem Anhange zieht der Verf. eine Parallele zwischen den Revolutionsdamen in dem neuen Paris und dem alten Rom, zu folge einer Stelle beym Livius L. XXXIV. 1. und zwischen dem Revolutionsgericht zu Paris und Athen zur Zeit der 30 Tyrannen.— Man wird bey der Lectüre dieser Aufsätze oft zur Bewunderung gegen den Verfasser hingerissen, welcher alles Wissenswürdige zu umfassen strebt, und auch das, was vielleicht nur als Neuigkeit des Tages einen Werth hat, durch einen Reichthum von gelegentlich beygebrachten Notizen, die ihm seine ausgebreitete Belesenheit in Alten und Neuen darbietet, interessant und belehrend zu machen weiß.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung: **Die kleine Messiade. Eine heroische (?) Chrestomathie, aus Klopstocks Messias gezogen, und mit den nöthigsten Anmerkungen, zum Gebrauch in Schulen versehen. Zur allgemeinen Schulencyclopädie gehörig. 1795. 154 Seiten 8. (9 gl.)** Diese Sammlung von ein und vierzig Stellen (der Herausgeber nennt sie Rhapsodien) aus dem Messias macht den ersten Band einer Sammlung deutscher Musterschriften aus, welche zur Vollständigkeit der von Hrn. Campe entworfenen Schulencyclopädie gehört, und empfiehlt sich durch die geschickte Auswahl sowohl, als durch die kurzen, zweckmäßigen Anmerkungen. Ob wir gleich nicht der Meinung sind, welche Hr. Campe in der Vorrede äussert, daß man den Sprachunterricht mit der

Mut-

Muttersprache anfangen müsse — die französische oder englische würde, wenn es doch einmal die lateinische nicht seyn soll, dem Zwecke besser entsprechen — so sind wir doch vollkommen überzeugt, daß eine gründliche Lectüre unsrer deutschen classischen Dichter und Prosaisten zur Bildung des jugendlichen Geistes unumgänglich nothwendig sey. Nur wünschen wir nicht, daß nun gerade bestimmte Stunden festgesetzt würden, um in ihnen den deutschen Autor zu interpretiren; dies dürfte gerade von dem stillen, Genuß = und gewinnreichen Studium abführen; es ist genug, wenn der Lehrer der schönen Wissenschaften je zuweilen an einzelnen Beyspielen zeigt, wie man Dichter mit Nutzen, zur Bildung des Geschmacks lesen müsse; wenn er classische Schriftsteller zu eigener Lectüre empfiehlt, und seine Schüler von Zeit zu Zeit prüft, wie sie gelesen haben. Eine Sammlung, wie die gegenwärtige, scheint dem denkenden und schon etwas belesenen jungen Menschen vorzüglich empfehlenswerth zu seyn. Schwerlich wird er diese Auswahl erhabner Gemählde, kühner Charakterschilderungen, hinreissender Reden, rührender Beschreibungen lesen können, ohne den lebhaften Wunsch zu fühlen, sich mit dem ganzen Werke bekannt zu machen, das er nun besser verstehen, und im Ganzen fassen wird, nachdem er sich an einzelnen Stücken geübt hat. Der ungenannte Sammler hat einer jeden Rhapsodie eine kurze Inhaltsanzeige vorausgeschickt, und einige Anmerkungen angehängt, in denen theils die Sachen erläutert, theils die hervorstechenden Schönheiten bezeichnet sind. Ueberall zeigt sich ein richtiger Geschmack und Beurtheilungskraft in der Auswahl. Hin und wieder wünscht man vielleicht noch eine Erklärung mehr, z. B. zum Anfang der fünften Rhapsodie.

Lemgo.

Bey Meyer: *Diodori Siculi Bibliothecæ historicæ libri qui supersunt & fragmenta*, græce, ex recensione P. *Wesselingii.* Curavit M. Ludovicus *Wachler*, Theol. P. P. O. in Acad. Rintel. *voluminis Primi Pars prior.* Lib. I—III. 1795. XX und 314 Seiten 8. (1 rthlr. 8 gl.) Der durch mehrere literarische Arbeiten rühmlichst bekannte Hr. Prof. Wachler liefert uns hier den Anfang eines neuen Abdrucks des Diodor, der sich durch Richtigkeit und ein gefälliges äusseres Ansehn empfiehlt. Der Text ist fast durchgängig der Wesselingische. Da aber Wesseling, wie bekannt, in der Aufnahme neuer Lesarten fast allzu furchtsam, und dieser Abdruck gleichwohl für diejenigen bestimmt war, die den Diodor ohne weitere Hülfsmittel zu lesen unternehmen, so hat der Herausgeber kein Bedenken getragen, offenbar verdorbene Lesarten mit bessern und richtigern zu vertauschen, wenn sie auch nicht immer

durch

durch Handschriften bestätigt wurden, oder nicht alle zur Evidenz nothwendigen Erfordernisse besassen. Ein Verzeichniß dieser Veränderungen, mit beygefügten Gründen, findet man in der Vorrede. Bey einigen derselben, wo die richtige Lesart noch allzu zweifelhaft war, hätte man wünschen dürfen, daß, um größrer critischer Genauigkeit willen, die wahrscheinlichste Lesart der Handschriften, oder die beyfallswürdigste Vermuthung statt, in den Text aufgenommen zu werden, eine Stelle unter dem Texte erhalten hätte. Wir wünschen von Herzen, daß die Besorgniß, welche der verdienstvolle Herausg. S. VI. äussert, ohne Grund seyn möge.

Kurze Nachrichten.

Anspach. Mit dem Anfange dieses Jahres ist in den Markgrafschaften Anspach und Bayreuth "das preußische allgemeine Landrecht und die neue allgemeine Gerichts- und Proceßordnung," zu folge einer deshalb ergangenen Verordnung, eingeführt worden.

Dem ohnlängst verstorbenen Superintendenten Schade zu Dietenhofen im Fürstenthum Bayreuth, ist sein bisheriger Collega, der Kaplan Hr. Riesshaber, als Superintendent nachgerückt, und dessen Stelle mit dem Hrn. Kandidat Gräfe wieder besetzt worden.

Hamburg. Der bisherige Katechet am Vesthofe, Hr. Renzel, ist zum Diaconus an der hiesigen Hauptkirche zu St. Jacobi ernannt worden.

Paris. Am 6ten Vendemiaire des 4ten Jahres der Republik, that Deleyre in seiner Eigenschaft als Rapporteur des Unterrichtscomite, den Vorschlag, den Platz oder die Stelle eines Bibliothekars der Nationalbibliothek eingehen zu lassen, und an dessen statt Conservatoren zu verordnen, und jedem derselben ein Gehalt von 6000 Liv. auszuwerfen. Dieser Vorschlag wurde ajournirt, und hat den Vortheil, daß man so 4 bis 6 brave Männer placiren, und unter sie das vertheilen kann, was sonst nur ein einzelner bezog, der dabey den vornehmen Mann spielte, und um die Bibliothek sich wenig oder nichts bekümmerte.

So groß auch der Beyfall war, mit dem Beaumarchais Opera *Tarare* gleich nach ihrer Erscheinung aufgeführt worden war, so ist dennoch der Beyfall noch weit größer und allgemeiner gewesen, mit dem sie neuerdings gegeben worden ist. Die Entwicklung ist nun durch Abänderung von 2 bis 3 Versen so, daß das Ganze der gegenwärtigen Stimmung angemessen ist; die Ballets hat Hr. *Gardel* auch neu umgearbeitet, und dem Geschmacke der Nation, wie er nun ist, vollkommen adaptirt; die Decorationen sind auch anders, und, wie man es nur verlangen konnte, eingerichtet— hierzu kamen noch ein neuer Acteur Nivelon, und eine neue Actrice Clotilde — und Zufriedenheit und Freude des Publikums waren vollkommen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neun und zwanzigstes Stück,
den 13ten April 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Crusius: *M. Tullii Ciceronis de Fato liber.* cum notis J. Henr. *Bremii.* 1795. 81 Seiten 8. (8 gl.) Der Herausgeber dieser kleinen und vernachläßigten Schrift des Cicero benutzte, ausser den vorzüglichsten Ausgaben, einen Wolfenbütteler Codex, die Lesarten zweyer Wiener, von Alter verblichnen Handschriften, Wopnensii noch unbenutzte Anmerkungen ad calcem lectionum Tullianarum, endlich ein Programm von Hottinger, seinem Freund und Lehrer, der ihn zuerst zur Bearbeitung der ciceronianischen Schrift aufmunterte. Davisii Text ist zum Grunde gelegt. Die zahlreichen Anmerkungen sind, wenige ausgenommen, kritisch, und beschäftigen sich mit Beurtheilung der Lesart, wobey der Herausg. eine genaue Kenntniß der ciceronianischen Sprache und ihrer Feinheiten zeigt. Ernestis Verbesserungsversuche, bey denen er allzu sehr auf seine grammatischen Canones baute, werden oft widerlegt. Hin und wieder sind Vermuthungen aufgenommen, wie c. X. Hic primum mihi libeat, statt primum si mihi libeat, von Hottinger, dessen an mehrern Stellen eingeschaltete Anmerkungen eine vorzügliche Zierde dieser Ausgabe sind. Unter mehrern grammatischen Bemerkungen des Herausg. zeichnen sich aus S. 4. über den Gebrauch des pronominis relativi, wenn es sich auf das folgende Substantiv bezieht; S. 6. über illa und ea; S. 49. über den Gebrauch und die Bedeutung von ipse, wenn es mit einem pronomine personali verbunden zu dem Verbo gezogen wird.

Halle.

Bey Hemmerde und Schwetschke ist erschienen: Historisch-statistische Uebersicht der merkwürdigsten europäischen Staa-

ten, aus dem Gesichtspunkte des allgemeinen Staatszwecks, entworfen von Christian Daniel Voß, Herzogl. Sächs. Weimarischen Rath. 1795. 430 Seiten in 8. (1 rthlr.) In der Vorrede erkläret der Verf. daß er den Gebrauch dieses Werks hauptsächlich für die Zuhörer in den obersten Classen der höhern Schulen und Gymnasien bestimmt habe, und daß auch neben her eine solche Uebersicht dem in dieser Wissenschaft bereits unterrichteten Leser, die Vergleichung der verschiedenen Staaten, in Hinsicht auf das Verhältniß ihrer Kräfte, erleichtere. Was den ersten Zweck betrift, so gehören nach Recens. Meinung, nur die Grundlinien der Universal- und Fundamentalhistorie zum Schulunterricht; keinesweges aber ist es zweckmäßig, den Anfängern, die noch keine Vorkenntnisse und keine gebildete Beurtheilungskraft besitzen, die Lehre von der Grundverfassung, Regierungsform, vom Finanzwesen, vom Handel und andern zur höhern Staatskunde gehörigen Gegenständen, vorzutragen. Das Studium der Staatengeschichte und Statistik sollte daher bloß den Universitäten überlassen bleiben, und dort könnte das gegenwärtige Lehrbuch noch einigen Nutzen stiften, wenn der Eifer bey manchen Studenten groß genug wäre, sich in dieser Wissenschaft frühzeitig zu vervollkommnen. Unterdessen kann auch der bereits hiervon unterrichtete Leser, dem es um eine gedrängte historische Uebersicht der europäischen Staaten, und zugleich um eine genaue Kenntniß ihrer Staatskräfte zu thun ist, sich dieses Handbuchs um so mehr mit Vortheil bedienen, da Gründlichkeit, geschickte Auswahl der Begebenheiten, Bekanntschaft mit Geschichte und fleißige Benutzung der vorhandenen statistischen Schriften, in diesem Buche unverkennbar sind. Nur die Eintheilung desselben scheinet Rec etwas unbequem zu seyn, indem der Verf. die darin enthaltenen Staaten nicht nach ihrer geographischen Lage, sondern nach den bey ihnen eingeführten Regierungsformen abhandelt, wodurch natürlicher Weise die geographische Ordnung zerrissen werden mußte. Wir wollen unsern Lesern den Plan, nach welchem der Verf. gearbeitet hat, zur eigenen Beurtheilung hier kürzlich anzeigen. Vorne stehet die Einleitung, worin die Entstehung der verschiedenen Regierungsformen mit vieler Präcision in 53 Sätzen entwickelt, und hiervon die Anwendung auf die europäischen Staaten gemacht wird. Aus dieser an und für sich sehr lehrreicher Darstellung entstanden nun folgende Abtheilungen: I. Uneingeschränkte Monarchien; als: Preussen, Rußland, Dännemark, Spanien, Portugal, Sardinien, Sicilien, der Kirchenstaat, Toskana, Malta und das türkische Kaiserthum. Die Unbequemlichkeit bey dieser Eintheilung fällt einem jeden in die Augen, und dann dürfte sich auch darüber: Ob diese Länder einerley Regierungsform haben, noch manches einwenden lassen. II. Eingeschränkte monarchische Staaten; dahin gehö-

gehören diejenigen, deren Einschränkung theils auf Constitution, Herkommen und Wahlkapitulationen, theils auf Belehnung und Schutzverleihung beruhet. Z. B. alle deutschen Fürstenthümer, Neapel und Massarano, als Lehne vom Pabst, das Herzogthum Kurland u. a. m. III. Republiken, und zwar a) aristokratische Staaten: Venedig, Genua, Lucca, Bern ic. b) Demokratische; als: Frankreich, die deutschen Reichsstädte, Nürnberg ausgenommen, 6 Kantone in Helvetien, u. a. m. IV. Staaten mit gemischten Regierungsformen. Diese werden unter folgende Rubriken gebracht: 1) Monarchisch-aristokratische Staaten, als: a) das deutsche Reich, in Ansehung des Verhältnisses zwischen dem Kaiser und den Reichsständen, b) das Königreich Ungarn. 2) Monarchisch-demokratische Staaten; als: Schweden. 3) Monarchisch-aristokratisch-demokratische Staaten; als Großbrittannien. (Nach Rec. Meinung dürfte wohl Schweden unter die nemliche Rubrik gehören. Hier ist die oberste Gewalt gesetzmäßig bey dem Könige und dem Reichstage, welcher eben so wie in Großbrittannien, aus den Curien der privilegirten Stände des Adels, der Geistlichkeit und der Gemeinen bestehet.) 4) Republikanisch-monarchische Staaten; Polen und die vereinigten Niederlande. 5) Aristokratisch-demokratische Republiken; Nürnberg, die Schweitzerkantone, Zürch, Basel, Solothurn und Schafhausen. 6) Demokratisch-aristokratische Republiken. Dahin gehören die meisten deutschen Reichsstädte. V. Verbündete Staaten; die Eidgenossenschaft, die vereinigten Niederlande und die Staaten des deutschen Reichs. Auf diese, sowohl für den Anfänger, als für den Kenner, sehr unbehülfliche Eintheilung, folget nun die Geschichte und die statistische Uebersicht eines jeden europäischen Staats insbesondere, wobey der Verfasser die Ordnung beobachtet, daß er zuvörderst die in verschiedene Perioden eingetheilte Geschichte desselben, wiewohl in kurzen Sätzen, und oft nur mit einem Worte, zur weitern Ausführung darstellet, und sodann unter der Rubrik: statistische Uebersicht, folgende Artikel, als: Flächeninhalt, Staatsverfassung, Staatsverwaltung, Population, Stände, Landesprodukte, Industrie, Künste und Wissenschaften, Kriegsmacht, Verträge und Finanzwesen abhandelt, und zuletzt jedesmal eine tabellarische Uebersicht der Staatskräfte beyfüget. Das Königreich Preussen macht den Anfang, wobey man sehr deutlich gewahr wird, daß der Verf. vielleicht aus Vorliebe für sein Vaterland, etwas umständlicher, als bey andern ungleich größern Staaten gearbeitet habe. Die mit einer gewissen Begeisterung entworfene Regentengeschichte, zeichnet sich hierin besonders aus, und enthält für ein blosses Compendium viel Ueberflüßiges. Zum Beweis wollen wir nur die Stelle S. 43. ausheben. Da heißt es: "Friedrich der Einzige gibt dem

 preuſ-

"preussischen Staate Vollendung, verdoppelte Kraft, Wohlbefin-
"den und Aufklärung; er ist einzig als Monarch, nicht weniger
"als Mensch; er war das Idol seiner Unterthanen; das Idol al-
"ler Regenten von Talent und gutem Willen; er bleibt der Gegen-
"stand der Verehrung und Bewunderung jedes Patrioten, jedes
"Menschen der auf Schätzung wahrer Größe und Erhabenheit
"Ansprüche macht u. s. w." So wahr dies alles seyn mag, so fin-
den wir dort dergleichen Räsonnements und Deklamationen nicht
zweckmäßig. Denn für geübte Leser ergeben sie sich von selbst,
und dem Anfänger werden sie vom Katheder herab mitgetheilt.
Ueberhaupt soll ein Lehrbuch von der Art, nur die interessantesten
Thatsätze herreichen, und gleichsam die Stelle eines Repertoriums
vertreten. Die Geschichte und Statistik des deutschen Reichs, wo-
mit sich das Buch endigt, wird nur auf 19 Seiten vorgetragen,
und man kann sich aus dieser Kürze von selbst vorstellen, wie un-
vollständig und mangelhaft dieser Artikel ausgefallen seyn müsse.
So hat z. B. der Verfasser von der Eintheilung Deutschlands in
Kreise, und deren Einfluß auf die allgemeine Verfassung, gar
nichts erwähnt, auch sind in der tabellarischen Uebersicht der
Staatskräfte des deutschen Reichs, viele geistliche und weltliche
Staaten, die doch integrirende Theile des Ganzen ausma-
chen, ganz mit Stillschweigen übergangen worden. Daß von
Frankreich und Polen in diesem Lehrbuche gar nichts anzutreffen
sey, entschuldiget der Verf. damit, weil die Dauer der Constitu-
tion des französischen Staats nicht vollkommen gesichert sey, und
die Existenz des polnischen Reichs aufzuhören scheine. Wir glau-
ben aber doch, daß zur Vollständigkeit des Werks, wenigstens die
Geschichte dieser Länder, und gewisse statistische Artikel, hätten ab-
gehandelt werden können. Eben so wenig können wir billigen, daß
auch die vereinigten Niederlande weggelassen worden. Die Grün-
de, die den Hrn. Verf. zu diesem Auslassen bewogen, finden wir
nirgends angegeben.

Berlin.

Im vorigen Jahre erschien in Commission bey Wilhelm Vie-
weg: Handbuch, oder ausführlich theoretisch praktische An-
leitung zur wahren Kenntniß des Torfwesens und Vorbe-
reitung der Torfmoore, Behuf der nutzbarsten Anlage und
Betrieb einzelner Torfgräbereyen, deren praktischen Betrieb
selbst, sowohl in Rücksicht auf Holzschonung, als den daraus
entstehenden besondern und allgemeinen Nutzen, auch Wie-
derkultur der ausgestochenen Gründe 2c. mit sechs großen
Kupfertafeln, in acht Abschnitten, von Johann Christoph
Eiselen, Königl. Preuß. Bergrath 2c. 1795. 316 Seiten in 8.
(1 rthlr.

r rthlr. 16 gl.) Die Regierung des preussischen Staats, die hon in so mancherley Rücksichten Beyspiel und Vorbild anderer änder war, wird dieses auch in Ansehung eines Gegenstandes, er nicht nur an sich die Vernachlässigung nicht verdient, die ihn ift, sondern insbesondere bey den immer lauter werdenden Klaen über Holzmangel und Theurung dieses Bedürfnisses, endlich nmal den Eifer patriotischer Staatsmänner wecken sollte. Schon seit mehrern Jahren sind die sonst bloß in den preussischen rovinzen jenseits der Weser und in dem Fürstenthum Halberadt sich findenden Torfgräbereyen, auch in andern Districten dies Staats unternommen, und zu diesem Behuf eine dem Bergerk- und Hüttendepartement unterworfene Haupttorfadministraon niedergesetzt worden. Durch die Veranstaltungen derselben efern nun seit 1788. Halberstadt, Churmark, Pommern und reussen, bereits so viel Torf, daß jährlich 12,000 Haufen, oder 4,000 Klaftern Holz erspart werden können. Das Verfahren, as dabey mit Rücksicht auf den höchst möglichen Gewinn vom orf selbst, und auf die ökonomische Anbauung und Benutzung der usgestochenen Moore beobachtet wird, beschreibt Hr. Eiselen in em vor uns liegenden Werke so genau, vollständig und deutlich, aß nichts zu wünschen übrig bleibt. Ueberall bewährt sich die von em Verf. durch funfzigjährige Erfahrung erworbene Kenntniß ieses Gegenstandes, und wir hoffen daher, daß auch seine Arbeit ir Verbreitung jenes Zweigs der Staatswirthschaft vieles beyragen werde. Daß Schriften dieser Art keinen Auszug erlauben, edarf für den größern Theil unsrer Leser kaum einer Erinnerung, nd es bleibt uns daher nur die Bemerkung übrig, daß auch die kupfertafeln durch Sauberkeit der Zeichnung und ausserordentlich eutliche Darstellung, dem Zwecke des Verf. völlig entsprechen.

Frankfurt am Mayn.

Der Uebergang der Franzosen über den Rhein, am 6ten September 1795. von Wiebeking, churpfälzischen Wasserbaumeister. 1796. 62 Seiten 8. ( ) Diese mit Kriegswissenschaftlichen und Lokalkenntnissen abgefaßte Schrift, die mit Zuziehung der von dem schon vortheilhaft bekannten Hrn. Verf. herausgegebenen topographisch-militärischen Karte des Herzogthums Berg in vier großen Blättern und einer Fortsetzung derselben, die den Rhein höher hinauf bis Linz über Bonn darstellt, eine deutliche Uebersicht der Kriegsoperationen am Niederrhein vom Okt. 1794. bis zum Oktober 1795. gewähret, beschreibt den am 3ten und 4ten Oktober 1794. bewerkstelligten Rückzug der Kaiserlichen über den Rhein, das Bombardement von Düsseldorf, von welchem der Verf. der sich gegenwärtig hier in Gotha aufhält, Au-

genzeuge war, die auf beyden Ufern des Rheins von den Kaiserlichen und Franzosen von Linz bis zum Eichelkamp angelegten Verschanzungen, die Vorbereitung zum Uebergange der Franzosen über den Rhein, diesen Uebergang selbst, und endlich die Beweggründe zum Rückzug der Kaiserlichen. Da ein Auszug daraus nicht füglich gegeben werden kann, so theilen wir nur folgendes bemerkenswerthe Urtheil des Hrn. Verf. S. 60. ff. mit. "Nach meiner Kenntniß, die ich als Hydrauliker von einigen Strömen habe, bietet kein Strom bessere Gelegenheit zum Uebergange, in Rücksicht seiner Krümmungen dar, als der Rhein längst dem Bergischen und Clevischen. Zweytens ist die Festung Düsseldorf nur für den Feind, der jenseits dem Rhein steht, vortheilhaft, weil, wenn er sie durch ein Bombardement zur Uebergabe nöthiget, oder wenn er an einem andern Ort den Strom passirt, mit dieser schlechten Festung immer einen festen Punkt disseits gewinnt. Uebrigens wird jede Festung, die am Rhein liegt, nur dann für Deutschland nützlich, wenn sie jenseits des Stroms, oder diesseits so angelegt ist, daß sie am Rheinufer mit guten Werken hinlänglich versehen ist. Im ersten Falle ist sie alsdann von größtem Nutzen, wenn sie in einer Stromkrümmung, (wie z. B. diejenige bey Stürzelberg, oder wie bey der Heerd) erbauet ist. Wären diese zwey Serpentinen im Sommer 1794. befestigt gewesen, so würde vielleicht Holland von den Franzosen nicht erobert worden seyn; weil sie alsdann gegen solche Verschanzungen, vor denen der Rhein zum Theil hingeführt werden konnte, eine große Armee hätten stellen, und dabey befürchten müssen, daß die gesammte kaiserliche Armee entweder von dem einen oder von dem andern Retranchement aus, auf sie fallen würde. Leider konnten solche Werke aber nicht in kurzer Zeit aufgeführt werden u. s. f." Dieses Büchelchen wird für den künftigen Geschichtschreiber dieses Kriegs sehr brauchbar seyn.

London.

Johnson 1795. The Art of War. a Poem. By Jos. Fawret. 52 Seiten in 4. Ein schaudervolles, mit kühnem Fluge der Phantasie entworfenes, mit den stärksten Farben der Kunst aufgetragenes, und mit ächtem Dichtergeist dargestelltes Gemälde aller der Schrecken und fürchterlichen Auftritte, welche der Krieg über das menschliche Geschlecht bringt.

Pectus facit disertum!

konnte Recens. sich nicht enthalten dabey auszurufen. Mit reinen und geläuterten Begriffen entwickelte sich Hr. F. zuerst die Untersuchungen und Vorstellungen über die Thorheit, Grausamkeit und Vernunftlosigkeit des Kriegführens; und ging sodann, mit dem edel-

edelsten Gefühle, mit nicht gemeiner Kenntniß des menschlichen Herzens, mit der feurigsten Menschenliebe, und der überströmenden Beredsamkeit fort, seine Ueberzeugungen durch die Reitze und Allgewalt der Dichtkunst zu versinnlichen, und ihnen alle die Kraft und Ueberredung zu geben, welche die Muse ihren Lieblingen verleihet. Daß den Verf. seine Begeisterung oft über die Grenzen der schulgerechten Kritik fortreisset, läßt sich erwarten; oder er müste mehr Meister der Kunst, und weniger Dichter der Natur seyn. Vielleicht dürfte man oft seine Sprache zu kühn, seine Bilder zu weit und zu lange verfolgt, so wie seine Ideen hin und wieder gezwungen — oder besser, zu hoch hinauf geschroben finden; aber das sind nur geringe Flecken in einem Gemälde, wo der Schönheiten so viele sind; und die nur der bittere Zoilus aufsuchet und meistert, der für wahre Schönheit und Größe weder Sinn noch Gefühl hat.

Ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura.

Möchten doch alle Großen, alle Könige und Fürsten, die in ihren Kabinetten mit dem Leben der Menschen, mit der Glückseligkeit ihrer Völker wie mit Federbällen spielen, o möchten sie dies Gemälde darin aufhängen, es anschauen, und — zittern! Möchte es mit Flammenschrift alle die schrecklichen Bilder unauslöschlich in ihre Seele eingraben, die hier so fürchterlich schön gezeichnet und ausgemalt sind. Recens. kann sich des Wunsches nicht erwehren, den er bey Lesung dieses Gedichtes nicht zu unterdrücken vermogte; des Wunsches: Daß es doch einem unserer ersten Dichter, Hrn. Hofrath Schiller, gefallen möchte, uns von diesem Originale eine deutsche Uebersetzung zu geben; oder besser, eine nach demselben entworfene freye Nachahmung. Er wäre der Mann, der uns auf diesem Wege mit einem Originale beschenken könnte, das den Britten weit zurück ließe. Und wäre dies nicht der schönste Weg, die wichtigsten Erwägungen der Staatspolitik in die Hände — oder noch besser, in die Herzen der Könige und Fürsten unsers zerrütteten und blutenden Vaterlandes zu bringen?— Wäre gegenwärtig nicht der schönste Zeitpunkt zu diesem großen, zu diesem erhabenen Geschäfte?!! —

Kurze Nachrichten.

Hanau. Hr. Daub, bisheriger Professor am hiesigen Gymnasium, hat die zweyte theologische Lehrstelle in Heidelberg angetreten. Er ist der Verfasser des im Schmidischen Journale für

Mora-

Moralität, Religion und Menschenwohl befindlichen Aufsatzes "über Lebensgenuß, und der ohne seinen Namen herausgekommenen "Predigten nach Kantischen Grundsätzen."

Gotha. Der Herausgeber der Zeitung für Landprediger und Schullehrer, und der liturgischen Bibliothek, Hr. Christian Credner, bisheriger Stadtvicarius allhier, ist zum Garnisonprediger erwählt worden.

Göttingen. Der hiesige botanische Garten ist auf Königl. Kosten sehr erweitert, und eine öffentliche Sammlung seltener und merkwürdiger, getrockneter Pflanzen angelegt worden. Den Grund zur letztern legte die vom ehemal. K. Botan. Ehrhart hinterlassene reichhaltige Pflanzensammlung. Hr. Prof. Hofmann führt die Aufsicht über dieses nützliche Institut.

Frankfurt am Mayn. Am 11ten März ging der Hr. geheime Rath und Kreisgesandte Friedrich von Schmidt, Hr. zu Rossan, hier mit Tode ab. Er war im J. 1737. zu Bern geboren. Aus seiner Feder ist Verschiedenes, was in die Alterthümer einschlägt, geflossen. Das gel. Deutschland liefert ein Verzeichniß davon.

Prag. Am 2ten Februar starb hier der durch seine flora bohemica bekannte Naturforscher, Hr. D. Schmied, Prof. der Botanik, und Mitglied der Regensburger botanischen, und der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Seine Gelehrsamkeit, edle Denkart, und sein Eifer im Lehramte, erwarben ihm viele Achtung und Liebe.

Haag. Am 17ten März starb hier der Präsident des Nat. Convents, Hr. Peter Paulus. Er hat sich auch der gelehrten Welt, besonders durch seine Abhandlung, "in welchem Sinn kann man sagen, daß die Menschen gleich sind?" vortheilhaft bekannt gemacht.

Paris. Am 6ten März starb der berühmte Abbe Raynal zu Passy, im 84sten Jahre seines Alters. In den letzten Tagen seines Lebens beschäftigte er sich mit einer neuen Ausgabe seiner histoire philos. Er hat unter mehrern Handschriften, auch eine "Geschichte der Widerrufung des Edicts von Nantes" in 4 B. hinterlassen. Auch soll er verschiedene Manuscripte unter Robespierres tyrannischer Regierung verbrannt haben.

Petersburg. Der Großfürst hat zu Gatschina, seinem Lustschlosse, ein schönes Bethaus erbauen lassen, worin die Protestanten und Katholiken gemeinschaftlich Gott verehren. Auch hat er beyden Gemeinden einen Platz zu Prediger- und Schulhäusern anweisen lassen. Der hiesige Prediger zu St. Petri, Hr. Lange, führt die Aufsicht über diese neuen religiösen Einrichtungen. Unter dessen Anleitung ist auch bereits schon im vorigen Jahre eine Schule daselbst errichtet worden, in der die Kinder fremder Religionsverwandten in der Religion, russischen, deutschen und französischen Sprache, im Schreiben und Rechnen, Geographie, Geschichte, Zeichnen, Naturlehre und Naturgeschichte, unentgeltlich unterrichtet; die Lehrer aber vom Großfürsten selbst besoldet werden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Dreyßigstes Stück,
den 16ten April 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Göschen erschien: Vollständiger und faßlicher Unterricht in der Naturlehre, in einer Reihe von Briefen an einen jungen Herrn von Stande, von Michael Hube rc. Dritter Band. 1794 568 Octavseiten und einige Kupfer. (1 thlr. 20 gl.) Dieser letzte Band eines der bessern Werke seiner Art, zerfällt in drey Hauptabschnitte, deren jeder wieder seine nöthigen Unterabtheilungen hat. Die erste von diesen zum ersten Hauptabschnitte gehörig, beschäftigt sich mit den Grundsätzen der Zeitrechnungskunst. Die zweyte (welche vom zweyten bis neunzehnten Briefe reicht) lehrt die sphärische, und die dritte (vom zwanzigsten bis zwey und dreyßigsten) die physische Sternkunde. Hier wird auch das Nöthige aus der höhern Mechanik beygebracht, deren Vorkenntnisse aus Kästner und Vega der Verf. aber aus einem nicht ganz zu billigenden Grunde für schon bekannt annimmt. Ueber Ebbe und Fluth hat er eine eigene Theorie, von der sich aber, ohne Bezeichnung von Figuren, nicht wohl ein deutlicher Begriff geben läßt. Die Newtonische findet er sehr unbefriedigend. Der zweyte Hauptabschnitt hat vier Unterabtheilungen. In der ersten wird von den Bewegungen der Schwere, den Gesetzen des Falles auf inclinirte und krumme Flächen, von der Schraube, vom Hebel u. s. w. gehandelt, worauf auch die Lehre von der Statik folgt. Die zweyte Unterabtheilung beschäftigt sich mit der Lehre von der Rotation oder Drehung bewegter Körper, wobey vieles mit Gründlichkeit gegen Newtons Begriffe bemerkt und erinnert wird. Am kürzesten hat sich die dritte Unterabtheilung auf die Theorie vom Wasser eingelassen, etwas ausführlicher aber die vierte auf die Theorie des Schalles und der Töne. Chladny ist dabey vorzüglich benutzt, aber auch, wo es nöthig war, berichtigt und widerlegt worden. Die dritte Hauptabtheilung ist, so zu sagen, einer Metaphysik der Naturlehre gewidmet, und betrachtet

auf 12 Blättern die allgemeinen Eigenschaften der Ausdehnung, Theilbarkeit, Porosität, des Zusammenhanges, der Dehnbarkeit, Biegsamkeit und Undurchdringlichkeit der Körper. Auch hier sind wichtige und nicht sparsame Versuche und Prüfungen eingeschaltet, wobey aber nicht zu läugnen ist, daß der Verf. vermuthlich wegen Annäherung der Leipziger Messe, mit einer gewissen ängstlichen Eilfertigkeit gearbeitet zu haben scheint.

Berlin.

In der Paulischen Buchhandlung ist im vorigen Jahr erschienen: Abriß des praktischen Cameral- und Finanzwesens, nach den Grundsätzen, Landesverfassungen und Landesgesetzen in Königl. Preussischen Staaten: oder Preussische Cameral- und Finanzpraxis, von Georg Heinrich Borowski ꝛc. XLVIII und 487 Seiten 8. (1 rthlr. 16 gl.) Bey Schriften von der Classe der vor uns liegenden, beruht die Beurtheilung auf zwey Fragen: in wie fern gehörte ihre Ausarbeitung zu den Bedürfnissen unsrer Litteratur? und, wie verhält sich das, was wirklich geleistet worden ist, zu dem durch jenes Bedürfniß bestimmten Zweck? In beyden Rücksichten fallen die Resultate der Untersuchung für die oben genannte Arbeit so günstig als möglich aus. Das Mißverhältniß, das zwischen den Fortschritten der Theorie der Cameral- und Finanzwissenschaft, und der Zurückführung ihrer praktischen Behandlung auf ein systematisches Ganzes, noch immer herrschte, ist unverkennbar, und forderte schon längst die Bemühungen sachkundiger Männer auf. Vielleicht lag ein Hinderniß, diesen Gedanken früher auszuführen, in dem Widerspruch, in welchem Grundsätze und Praxis noch immer in so vielen Ländern stehen. Am wenigsten litt allerdings von diesen der Lehrer einer Universität, in den Gränzen der preussischen Monarchie, wo auch in jenem Zweige der Regierungsgeschäfte die Consequenz und Harmonie zu einem großen Ganzen nicht verleugnet worden ist. Vielleicht wirkt das Beyspiel der Einrichtungen dieses Staats auch in jener praktischen Hinsicht um so mehr, je bekannter sie werden, und wenn wir dieses hoffen dürfen, so können wir auch das angezeigte Handbuch des Verf. als ein trefliches Beförderungsmittel solcher Fortschritte ansehen.— Es zerfällt nach den verschiedenen Zweigen der Cameral- und Finanzgeschäfte in Sechs Haupttheile. I Cameralverwaltung der gesammten preussischen Landesökonomie. (Wir vermissen eine nähere Bestimmung der festgesetzten Hauptabtheilungen, die wir vorzüglich in der vorangeschickten Eintheilung erwarten konnten: insbesondre scheint uns obige Rubrik keinen bestimmten Begrif zu geben. Man sieht erst in der Folge, daß der Verfasser wohl hauptsächlich den Theil der Staatsökonomie darunter begreift,

greift, der aus Benutzung des Grundes und Bodens unmittelbare Einkünfte für den Staat verschaft, wodurch sie sich von Leitung der Privatlandesökonomie unterscheidet.) Die hieher gezählten Gegenstände sind die Domainen, (Würderung, Anschlag, Verpachtung, Erlaß u. s. w.) die Forsten und Jagden, und allgemeine ökonomische Landesmeliorationen. (Gemeindetheilungen, Etablissement und Colonienwesen, Creditsystem, Prämienwesen u. dgl. Alle diese letztern Gegenstände hätten wohl schicklicher mit dem Landespolizeywesen, und der Polizey des Ackerbaues und der Gewerbe verbunden werden mögen.) II. Cameral- und Finanzverwaltung des Steuer- und Contributionswesens in den K. Preuß. Staaten. III. Cameralverwaltung der sämmtlichen Cammer- und Finanzregalien, des Bergwerkregals, des Salz- Forst- und Jagd- Zoll und Wasser- Münz Post- und Stempelregals. IV. Cameralverwalt. des gesammten Landespolizeywesens; hohe und allgemeine Landespolizey. (Bevölkung, Medicinalwesen, Litteratur- Kirchen- und Schulwesen, Sicherheit in Absicht des Privatvermögens, Landesökonomie, Bau- Damm- und Deichanstalten, Gesindeordnung:) städtische und Dorfpolizey. V. Cameral- und Finanzverwaltung des gesammten Handwerks- Manufactur- und Commerzwesens. VI Cameralverwaltung der sämmtlichen zur Militärverfassung gehörigen Einrichtungen und Sachen. Daß diese Rubriken die Gegenstände der praktischen Cameral- und Finanzgeschäfte (mit Ausschluß des eigentlichen Rechnungswesens) wohl ziemlich befriedigend erschöpfen, bedarf kaum eines nähern Beweises, und eben so dürfte auch die Erinnerung überflüßig seyn, daß von dieser Arbeit, als dem ersten Versuch von solcher Art, nicht der höchste Grad der Vollkommenheit gefordert werden kann, und manches für weitere Bearbeitung übrig bleiben muß. Dahin gehört unter andern auch die nähere Andeutung der speciellen Cameralverwaltungsgeschäfte, bey einigen Gegenständen, welche wir z. B. insbesondre bey Theilung der Gemeinheiten, bey Vertheilung der Prämien, (vorzüglich in Ansehung der Ausmittelung der Wahrheit und des Betrags der Ansprüche) bey den landschaftlichen Creditsystemen, dem Bergregal u. s. w. vermissen (bey den zwey letztern Rubriken gibt der Verf. nur historische und statistische Notizen, sagt aber von den Geschäften selbst, die von den Cameralbedienten in dieser Rücksicht erfordert werden, nichts.) Es ist wahr, bey hinlänglichem Abstraktionsvermögen werden die detaillirter behandelten Abtheilungen auch Regeln für jene nicht bestimmter angedeuteten Geschäfte an die Hand geben können: allein mit dieser Voraussetzung dürfte vielleicht kaum irgend eine praktische Anleitung, die über das ganz Positive hinaus geht, erforderlich werden, und bey mittlern Fähigkeiten, auf welche solche

 Arbei-

Arbeiten doch im Durchschnitt berechnet seyn sollten, würde hingegen wenigstens ein Fingerzeig, von welcher Art die Geschäfte und ihre Behandlung seyn müssen, unentbehrlich bleiben.

Frankfurt am Mayn.

Sendschreiben eines alten Landdechants an die sämmtliche Stiftsgeistlichkeit zu Speyer, über ihre zweckmaßigere, dem Geiste und den Bedürfnissen unserer Zeit mehr angemessene Einrichtung. Omnia jam fient, fieri quæ posse negabam. 1795. (8 gl.) Gelehrte Männer, von ächtdeutschem Patriotismus beseelt, unterwerfen jetzt jene Gegenstände einer nähern Prüfung, welche bey der durch einen baldigen Frieden zurückkehrenden Ruhe unseres geliebten Vaterlandes einer heilsamen Verbesserung bedürfen, Daß unter andern auch der Geistlichkeit, und besonders der Stiftsgeistlichkeit, eine Reforme nöthig sey, und bevorstehe — daran ist gar nicht zu zweifeln. Der Verfasser des Sendschreibens beschäftiget sich mit der letztern; und wenn es schon nur seine Absicht zu seyn scheint, einen Plan vorzulegen, wie die Speyerschen Stifte auf eine der Kirche und dem Staate nützlichere Art verwendet werden könnten und sollten, so sieht man doch bald, daß sein eigentlicher Zweck sey, eine Generalreform aller deutschen Stifte zu veranlassen, indem die Gründe, aus denen er die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Speyerschen Stifteänderung herleitet, auf alle Stifte anwendbar sind; daher diese mit musterhafter Bescheidenheit und sehr gründlich abgefaßte Schrift auch eine allgemeine Aufmerksamkeit verdienet. Der Verf. zeigt aus der Geschichte, daß die Stiftsgeistlichen sich ursprünglich mit der bischöfflichen Kirchenregierung, mit der Seelsorge und dem Schulamte abgegeben haben, und beweist daraus, daß sie auch heut zu Tage wieder zu dieser ehrwürdigen und gemeinnützigen Bestimmung zurückgeführt werden müßten; er behauptet, daß dieses das einzige und sehr wünschenswerthe Mittel sey, die Stifte ihrem gänzlichen Untergange zu entreissen.— Der alte Landdechant meint es in der That recht gut mit der Stiftsgeistlichkeit; und wer den Geist der Zeit kennt, wird gewiß mit ihm übereinstimmen, daß diese ausgearteten Institute nur durch Gemeinnützigkeit noch länger bestehen können. Es ist daher sehr zu wünschen, daß dieses Sendschreiben bey allen speyerschen Stiftsherren viel Beyfall erhalten, und sie zu dem Entschlusse bringen möge, nicht länger bey ihren fetten Kirchenpfründen müssig zu gehen, sondern arbeitsame und nützliche Staatsglieder seyn zu wollen. Denn die Zeiten haben sich geändert, und man dringt jetzt überall mehr als je auf die Allgemeingültigkeit des Grundsatzes: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

London.

Vernor 1795. 300 Seiten 8. The Beauties of History; or Pictures of Virtue and Vice; drawn from Examples of Men eminent for their Virtues, or infamous for their vices. Selected for the Instruction and Entertainment of Youth. By the late W. Dodd. L. L. D. Considerably enlarged. Wir halten es für unsere Pflicht, das Publikum bey jeder Gelegenheit vor Uebersezungen von Schriften des Auslandes zu warnen, womit uns gar nicht gedient ist; um so mehr, da die Spekulationen der Buchhändler fast auf jeden neuen Titel Jagd machen, der aus England zu uns herüber kömmt. Man wird sich noch an die Predigten des unglücklichen Doctors Dodd erinnern, die der Hr. Generalsuperintendent Velthusen durch eine Uebersetzung auch unter uns bekannt machte. Hinter einer jeden dieser Predigten, findet sich eine Reihe von Beyspielen aus der Geschichte alter und neuer Zeiten, welche die vorgetragenen Wahrheiten erläutern und bestätigen, und die in dieser Verbindung ganz zweckmäßig sind. Diese sind nun in der gegenwärtigen Sammlung wieder abgedruckt, und mit einem neuen Titel wieder in die Welt geschickt. Die Verbesserungen und Vermehrungen wollen nicht viel sagen; und man sieht dem ganzen Dinge bald ab, daß es nichts weiter, als eine Finanzoperation des Verlegers seyn soll. Wir haben dergleichen Bücher weit mehrere und bessere als die Engländer; und noch kürzlich eins erhalten, dessen Recensent bey dieser Gelegenheit um so mehr mit Vergnügen erwähnt, da es ihm gerade in diesem Augenblicke zur Hand liegt.

Sittenlehren durch Beyspiele aus der Weltgeschichte erläutert. Zur Vorbereitung auf den Unterricht in der christlichen Religion in lateinischen Schulen. Erstes Bändchen. Von J. C. Weland, Prediger an der Andreaskirche, und öffentlichen Lehrer der Religion am Karol. zu Braunschweig. Braunschweigische Schulbuchhandlung. 1795. 207 Seiten in 8. (   ) Die Absicht des Verf. ist nach seiner eigenen Erklärung: durch dieses Buch Kenntnisse von Pflicht und Moralität bey der Jugend zu befördern, dadurch ihr sittliches Gefühl anzuregen und zu verfeinern, und ihr Achtung gegen das was recht, gut und edel ist, einzuflößen; in so ferne sie, und auf eine Art, wie sie dessen fähig ist. Daher fängt diese Sittenlehre mit den Gesinnungen der Eltern gegen die Kinder an, leitet daraus die Pflichten gegen Jene, und die ihre Stelle vertreten, her, und geht so weiter fort zu den nächsten Gegenständen, mit welchen Kinder umgeben sind. Sittlichkeit soll aber dies Buch bey der Jugend dadurch befördern, wodurch es am wirksamsten geschieht; durch Beyspiele, und zwar durch Beyspiele aus der Weltgeschichte, die an sich merkwür-

dig sind, oder mit denkwürdigen Menschen und Begebenheiten in Verbindung stehen, oder damit in Verbindung gebracht sind. Hierdurch wird ausser dem Hauptzwecke auch noch der Nebenvortheil erreicht: daß das Kind durch eine Reihe von Beyspielen aus jedem merkwürdigen Zeitraume (zu welchem Zweck auch eine chronologische Uebersicht beygefügt ist) allmälig für die Weltgeschichte vorbereitet wird; zu deren geordnetern und ausführlichern Kenntniß dem Gedächtnisse schon früh eine Menge von Thatsachen eingeprägt werden, die sich demnächst unter der Leitung eines einsichtsvollen Lehrers, sehr bald an einander reihen lassen. Diesem Zwecke zu folge, sind die hier erzählten Beyspiele unter folgende drey Hauptabschnitte geordnet, die wieder in mehrere Unterabtheilungen zerfallen. **I. Eltern lieben ihre Kinder.** a) Ungeachtet sie ihnen oft Unruhe und Kummer verursachen. b) Eltern freuen sich des Lebens und der Gesundheit ihrer Kinder, und sorgen dafür oft mit Unbequemlichkeit, Gefahr und Aufopferung. c) Nicht alle Eltern können mit ihren Kindern spielen, aber manche thun es, und alle erlauben es gern, wenn sie auf eine unschädliche Art spielen, und freuen sich darüber. d) E. sorgen für den Unterricht, die Erziehung und das Glück ihrer Kinder, oft auch, wenn es ihnen noch sauer wird. e) Elt. freuen sich über nichts mehr, als wenn ihre Kinder geschickt, gut und glücklich werden. f) Gute Eltern nehmen sich ihrer Kinder vorzüglich an, wenn sie schwach und gebrechlich sind. g) E. beweisen Liebe gegen ihre Kinder, wenn sie dieselben bey ihren Fehlern mit Strenge behandeln. h) E. können ihre Liebe auch gegen Kinder die sich schlecht betragen, nicht ganz unterdrücken; sie verzeihen ihnen, weil sie doch schon durch ihr Verhalten sich unglücklich genug machen, und freuen sich, wenn sie sich bessern. i) E. beweisen sich, wenn sie selbst auch noch so unglücklich sind, doch noch gut und zärtlich gegen ihre Kinder. **II. Kinder sind ihren Eltern als ihren größten Wohlthätern, die sie nächst Gott haben, dankbare Liebe schuldig.** a) Kinder müssen daher ihren Eltern Achtung und Ehrerbietung beweisen. b) Selbst dann, wenn Kinder Fehler an ihren Eltern bemerken, müssen sie dennoch nicht aufhören, ihnen Achtung zu beweisen. c) K. müssen ihren Elt. gehorchen; nichts Wichtiges ohne ihren Willen thun, und ihren Willen gerne, auch wenn die Elt. nicht dabey sind; auch wenn es ihnen schwer wird, befolgen. d) K. müssen für das Wohl ihrer E. alles wagen und aufzuopfern bereit seyn. e) K. müssen dadurch, daß sie etwas Nützliches lernen, und sich gut aufführen, ihren E. Ehre und Freude machen. f) K. müssen ihre bejahrten E. verpflegen, ihnen ihre letzten Jahre angenehm machen, und sie, wenn sie es nöthig haben, ernähren. g) K. müssen auch das Andenken ihrer E. in Ehren halten. h) So ehrerbietig, folgsam, gefällig und dienst-

enstfertig müssen Kinder, denen Gott ihre Eltern genommen hat,
ich gegen diejenigen sich beweisen, die die Stelle derselben ver-
eten. i) Auch gegen harte E. müssen K. dankbare Liebe bewei-
n. k) K. die sich gegen ihre Elt. schlecht betragen, werden im-
er auf die eine oder andere Art unglücklich. III. Kinder müs-
n auch gegen ihre Lehrer, die nächst ihren Eltern, ihre
rößten Wohlthäter sind, Achtung und Liebe beweisen. a)
iese müssen sie ihnen dadurch beweisen, daß sie aufmerksam, fleiß-
g und folgsam sind. b) Kinder müssen ihren Lehrern auch da-
urch Achtung und Liebe erzeigen, daß sie ihnen, wenn sie können,
nd Gelegenheit dazu haben, Gefälligkeiten zu beweisen suchen;
nd sich dessen was sie ihnen schuldig sind, immer dankbar erin-
ern. Zu diesen ersten Forderungen der natürlichen Moral, sind
un die Beyspiele zweckmäßig und mit Auswahl zusammen getra-
en; und Recens. empfiehlt dies Buch mit Ueberzeugung als
ins der vorzüglichsten für den ersten Unterricht der Kinder,
odurch, nebst der zu erwartenden Fortsetzung, der sicherste Grund
ir den folgenden Religionsunterricht gelegt werden kann. Ob-
leich in der Vorrede die Quellen im Allgemeinen angegeben sind,
hätte doch bey der Inhaltsanzeige, unter jeder Erzählung die
rquelle angegeben werden müssen; und das um mancher Lehrer
illen, denen dies Buch in die Hände kommt, bey welchen man
ahrlich nicht immer Litteratur genug voraussetzen darf, um selbst
uskunft zu finden. Viele haben auch von dem Zusammenhange,
welchem die meisten Beyspiele mit der Geschichte stehen, nie et-
as gehört; und sollen doch mehr davon wissen; — wie kön-
en sich die nun helfen? — Dergleichen Nachweisungen für die
Schwachen hätten also keinesweges fehlen dürfen, und sind bey
iner zweyten Auflage, die das Buch gewiß erlebt, nothwendig
achzuholen! —

Kurze Nachrichten.

Der bisherige Kammersecretär, Hr. Joh. Philipp Horn-
erger in Bayreuth, der sich neuerlichst durch seine Grundsätze
er Kameralrechnungsführung sehr vortheilhaft bekannt gemacht
at, ist als Assessor bey der dasigen Königl. Kriegs- und Do-
mänenkammer angestellt worden.

Man sagt, daß der Universität Helmstädt eine wichtige Ver-
nderung bevorstehe. Sie soll entweder, nach dem Willen der
andesregierung, an einen andern Ort verlegt; oder, nach dem
Wunsche einiger Stände, aufgehoben, und die Lehrer derselben ei-
ner

ner verschwisterten Akademie einverleibt werden. Doch wünschen einige auch, daß sie zwar an dem Orte bleibe, daß aber eine Reform damit vorgenommen werde. Man wird hören, welcher Vorschlag ausgeführt werden wird.

Halle. Der Hr. Prof. Gren ist sowohl von der Societé de Medecine, als auch von der Societé d'histoire naturelle zu Brüssel, zum Mitglied aufgenommen worden.

Freyberg. Herr Petzsche, Verfasser der Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende, bisher Pfarrersubstitut in Gröſsa bey Chemnitz, ist Prediger an der hiesigen Peterskirche geworden.

Die Königl. Bibliothek zu Kopenhagen, welche bereits sehr ansehnlich ist, ist vor einiger Zeit durch den Ankauf der kostbaren Suhmschen Büchersammlung, welche bekanntlich wegen der seltenen vaterländischen Werke, für die beste Privatbibliothek in den dänischen Ländern von allen Kennern gehalten wird, noch bedeutend vermehrt worden. Nach dem geschlossenen Accord, bekömmt der Kammerherr von Suhm auf seine Lebenszeit eine jährliche Leibrente von 3000 Rthlr. und nach seinem Tode die Wittwe ebenfalls eine jährliche Leibrente von 2000 Rthlr. Alle Dubletten sollen in einer öffentlichen Auction verkauft werden.

Paris. Bey allen Marchands de nouveautés ist in 8. auf 220 Seiten abgedruckt zu haben: *Histoire de la Conjuration de Maximilien Robespierre.* Das Motto ist aus Sallusts Catilina genommen, und wohl gewählt. Zu Arras ward, wie bekannt, auch dieser Bösewicht geboren, sein Vater war ein Advocat, ein geschickter und rechtschaffener Mann — er starb aber voller Schulden. Der Bischoff von Arras erzog den bösen Buben, schickte ihn in der Folge nach Paris, und verschafte ihm einen Freyplatz im Collège de Louis le Grand — Er erhielt hier alle Preise — und dennoch zeigte sich nichts als Ungeschick, als er den Advocaten machen wollte — er ward ausgelacht, dies irritirte ihn — und er wurde ein Zänker, schimpfte auf andere und bessere, studirte nicht weiter — und so kam er als ein Suffisant nach Arras zurück, wo es ihm eben so wenig glücken wollte. Als die dasigen Bürger Franklins Paratonneres errichten wollten, und das Landvolk dawider war, ward er der Advocat der erstern, und behandelte ihre gute Sache so schlecht und ungeschickt, daß er ausgezischt ward. Da die Etats généraux zusammen berufen wurden, ward er von den Dorfschaften um Arras herum zu deren Sachwalter bestellt, denn er schmeichelte der Eigenliebe dieser Leute damit, daß er ihnen sagte: die Reichen seyn nun lange genug reich gewesen, und es sey einmal Zeit, daß sie es würden, daß man die Schlösser niederreisse, die Ländereyen sich approprire, und ferner keine Auflagen bezahle. Nun stand er endlich auf dem großen Schauplatze, und hier schloß er sich an Cloots, Gramont, Chaumette, Osselin, Momoro, Ronsin, Hebert, Jourdan an — ward mit ihnen Cannibale, und seine Beharrlichkeit auf diesem seiner würdigen Systeme erhielt ihn, beförderte ihn, und stürzte ihn am Ende. Die ganze Schrift ist gut abgefaßt, man liest sie mit Vergnügen, und findet auf allen Seiten den Panegyrikus wieder, den einst Sallust dem Catilina gehalten hat.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und dreyßigstes Stück,
den 20ten April 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

In der Rengerschen Buchhandlung ist erschienen: Lehrbuch des Staats- und Völkerrechts der Deutschen, von Christoph Christian Dabelow, Prof. der Rechte in Halle. Erster Theil, welcher das Staatsrecht der Deutschen enthält. 1795. 312 Seiten in 8. (22 gl.) Wir werden nicht Ursache haben, über den Inhalt und die Beschaffenheit dieses mit unverkennbarem Fleisse und Sachkenntniß ausgearbeiteten Lehrbuches, welches der Vorrede zu folge, als Vorbereitung zu Vorlesungen über das preußische Staatsrecht dienen soll, weitläuftig zu reden. Unsern Lesern kann zur vorläufigen Nachricht schon genug seyn, wenn wir ihnen den Plan dieses zusammen gedrängten Staatsrechts hier kürzlich anzeigen, und dabey versichern, daß Hr. Dabelow für diejenigen, die sich mit den vorzüglichsten Grundsätzen dieser Wissenschaft bekannt machen wollen, ein sehr brauchbares Buch geliefert habe. In der voran stehenden Einleitung werden die vornehmsten Grundbegriffe des deutschen Staatsrechts, dessen Eintheilung, Quellen, Hülfsmittel und Lehrart, in kurzen Sätzen vorgelegt, und hierauf in zehen Hauptstücken die Lehre des deutschen Staatsrechts selbst unter folgenden Rubriken vorgetragen: 1stes Hauptstück. Entwickelung des Begriffs des deutschen Staats, ingleichen der Regierungsform desselben sowohl im Ganzen, als einzelner darin befindlichen Staaten. 2tes Hauptstück. Von der Staatshoheit und Unterwürfigkeit in Deutschland, und der der letztern zur Seite stehenden Lehnsverbindung. 3tes Hauptstück. Von Deutschlands Territorium und dessen Grenzen und Eintheilungen sowohl überhaupt, als den darin befindlichen Landen und Gebieten, deren Grenzen und Eintheilungen (insonderheit) rc. 4tes Hauptstück. Von den Gliedern des deutschen Staats, als eines Ganzen betrachtet sowohl, als den Gliedern der einzel-

einzelnen deutschen Staaten. Dieses Hauptstück zerfällt in mehrere Abschnitte und Titel, worin diese Materie nach der Verschiedenheit ihrer Gegenstände, in zweckmäßiger Kürze abgehandelt wird. 5tes Hauptstück. Vom Reichs und Landesbürgerrecht, Reichs- und Territorial-Indigenat, von dem Reichsverhältnisse des Bürgers zum Staate in Deutschland, ingleichen von der Reichs- und Landes-Lehnsverbindung. 6tes Hauptstück. Von den Hoheits- und Regierungsrechten in Deutschland. 7tes Hauptstück. Von der Ausübung derselben in Deutschland. 8tes Hauptstück. Vom Fiscusrecht des Kaisers und der Reichsstände. 9tes Hauptstück. Vom Zwischenreich und den Reichsvicarien. 10tes Hauptstück. Von der in der deutschen Verfassung gegründeten Art und Weise, Rechte und Verbindlichkeit zu verfolgen.

Hildburghausen.

Historisch-statistische Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg. Mit Urkunden. Erster Theil. Erste und zweyte Abtheilung. Bey Hanisch. 1794. 1 Alphabet 16 Bogen. Dritte Abtheilung. 1796. 1 Alphabet 9 Bogen in 4. (3 rthlr.) Der Verf. dieses statistischen Werkes ist der Hr. Commissionsrath und Amtmann Schultes zu Themar, der dazu schon seit der Herausgabe seiner diplomatischen Geschichte des Gräfl. Hauses Henneberg, die allgemeine Erwartung erregt hatte. Er hat sie in diesen drey Abtheilungen, die wir vor uns haben, auf eine solche Art zu erfüllen angefangen, daß sein Buch in jeder sächsischen Bibliothek, ja in jeder Bibliothek, die auf Vollständigkeit geographischer Nachrichten Anspruch macht, einen Platz verdient. Da Henneberg bekanntlich, seit seinem Anfall an das Haus Sachsen, dermalen unter mehrere Theilhaber vertheilt ist, und folglich die Einförmigkeit seiner Regierung und Verfassung verloren hat: so verdiente jeder Antheil seine eigene Beschreibung. Und da der Verf. bey dieser Beschreibung eben so, wie bey seiner diplomatischen Geschichte, zugleich auch von seiner sehr reichhaltigen vaterländischen Urkundensammlung Gebrauch machen, und den historischen Theil derselben mit Urkunden belegen wollte: so ließ sich die Beschreibung aller einzelnen Theile, die das alte Henneberg ausmachten, wie wohl mancher glauben oder wünschen möchte, nicht wohl in einem einzigen Bande vollenden. Deswegen mußte sich der Verf. entschließen, seine topographische Arbeit in einzelnen Abtheilungen zu liefern. Die erste Abtheilung enthält denn bis S. 90. in 17 Paragraphen eine allgemeine Einleitung in die Geschichte, Geographie und Statistik der Grafschaft Henneberg. §. 1—7. liefert der Verf. eine wohl entworfene concentrirte Uebersicht der Hennebergschen Geschichte, vom Ursprung der Grafen an, bis auf die

die bekannte Landestheilung von 1660. §. 8. Gegenwärtige Eintheilung der Grafschaft Henneberg, nach den fürstlichen Häusern, unter die es vertheilt ist. Daß das Haus Gotha, ausser seinem Antheil am Amte Themar, auch noch das ehmals zur Hälfte Hennebergsche, und nun zum Amte Schwarzwald geschlagene Dorf Melis besitze, hat der Verf. hier anzuführen, vermuthlich nicht für wichtig genug erachtet. §. 9. Lage, Grenzen, Flächeninhalt, Klima, Fruchtbarkeit. Der Verf. gibt zum Flächeninhalt 34 Quadratmeilen, und zur Bevölkerung 100000 Menschen an. (Gewiß, nicht muthmaßlich, weiß man es durch Zählung, daß sich die Volkszahl im Chursächsischen Antheil 1795. auf 23000 belaufen hat.) Vielleicht wäre hier auch eine kritische Beurtheilung der vorhandenen Karte von Henneberg nicht am unrechten Orte gewesen. §. 10. Berge — Thüringer Wald, der Henneberg gegen Osten und Norden einschließt, bey welcher Gelegenheit der Verf. auch etwas von dem über seine Höhe fortlaufenden sogenannten Rennweg sagt — Die Rhönberge, Gleichberge, deren Basaltsteine vulcanischen Ursprung vermuthen lassen. §. 11. Waldungen, Forste und Wildpret. Der sämmtlichen Hennebergischen Forstreviere sind 56, und der chursächsischen insbesondre 19. §. 12. Bergwerke. Ausser den Ilmenauischen und Schmalkaldischen Gruben aber, gibt es im chursächsischen Antheil noch 13, die auf Eisen gebaut werden. §. 13. Flüsse und Bäche — unter andern artige Nachrichten von den ehemaligen Versuchen, die Werra schiffbar zu machen. §. 14. Teiche und stehende Wasser. Die sogenanten Hermansfelder und Salzunger Seen. Durch einen Receß von 1789. ist der vom erstern dem Kloster Bildhausen zustehende Fischzehend, mit jährlichen 10 Centner Karpfen abgefunden worden. §. 15. (sogenannter) Gesundbrunnen — denn die einzige wahre mineralische Quelle bey Liebenstein, liegt nicht auf Hennebergschem Boden. §. 16. Salzquellen — zu Salzungen und Schmalkalden, und ehemalige Salzcoctur in Suhl. Des Einfalls des seel. D. Glasers, von einem unermeßlichen Schatz von Bergsalz in den Bergen von Suhl, den inzwischen doch die Mitbesitzer von Henneberg der Aufmerksamkeit würdigten, hat der Verf. nicht der Mühe werth geachtet zu erwähnen. §. 17. Fabriken und Manufakturen. Stahl- und Messerfabrik zu Schmalkalden, und Gewehrfabrik und Barchendmanufaktur in Suhl. §. 18. Religion und kirchliche Verfassung. Im sächsischen Henneberg sind 12 Superintenduren. Schmalkalden stellte im vorigen Jahrhundert bey Einführung der reformirten Religion, ein seltenes Beyspiel von Intoleranz auf. §. 19. Erziehungswesen und Schulanstalten. Das Gymnasium zu Schleusingen, das jetzt einigen lang erschwehrten Verbesserungen entgegen sieht. §. 20. Titel und Wappen. §. 21. Sitz und Stimme auf Reichs- und

 Kreis-

Kreistagen. §. 22. Reichsmatricularanschlag, Kammergerichts-zieler und Reichscontingent. §. 23. Hennebergsche Reichs- und andre Passivlehne. §. 24. Landesgesetze. §. 25. Einkünfte. Die Kammerrevenüen wurden zur Zeit der Erbtheilung, auf 58362 fl. angeschlagen. Der Verf. glaubt, daß sie jetzt sich auf 350000 Thaler belaufen können. §. 26. Verschiedenheit des Münzfußes und Getraidemaßes. §. 27. Vom Hennebergschen, zum Theil ausgestorbenen Adel und Activ-Lehnwesen.

Die zweyte Abtheilung liefert die Beschreibung des chursächsischen Hennebergs, das bekanntlich aus den Aemtern Schleusingen, Suhl und Kühndorf, nebst Benshausen besteht, und 2 Städte, 3 Marktflecken, 48 Dörfer, 2 eingezogene Klöster, und 7 einzelne Höfe enthält. Die Waldungen betragen 100000, und die herrschaftlichen besonders 80000 Acker. Es wird durch ein Oberaufsichtscollegium verwaltet, das in unterschiedenen Sessionen, Regierungs- Consistorial- und Rentereygeschäfte besorgt. Der reine Ertrag der Kammergefälle, beträgt für das Churfürstl. geh. Finanzcollegium über 60000 Thaler, und die landschaftlichen Einkünfte 28665 Gulden Fränk. wovon ohngefehr 20000 Gulden durch 9 jährliche Doppelsteuern, das übrige aber durch Getränke- Fleisch- und Tobacksaccise erhoben wird. 1) Amt Schleusingen, wozu 32 Dorfschaften, und 7 Höfe und Vorwerke gehören. Den Ursprung der Stadt setzt der Verf. ins 9te Jahrhundert, obgleich die Urkunden, die derselben erwähnen, nicht über das 13te Jahrhundert hinaus gehen. Häuser- und Menschenzahl hat gegen die Zeiten vor dem 30jährigen Kriege abgenommen, und letztere beträgt jetzt nicht ganz 2300. Die dasige Commende des Johanniterordens, die Chr. Berthold VII. 1291. stiftete, wurde 1632. eingezogen, aber durch eine Folge des Prager Friedens wieder hergestellt, ihre Einkünfte belaufen sich über 500 Gulden, und sie gehört dermalen dem Hrn. von Forell. Von dem Gymnasium, dessen Stiftung, Unterhaltung und gegenwärtiger Einrichtung, gibt der Verf. lesenswürdige Nachrichten. Die Einkünfte des Stadtraths, der auch die hohe Gerichtsbarkeit besitzt, belaufen sich auf 4000 Thaler. 2) Amt Kühndorf. Der Verf. gibt über dessen ältere Geschichte minder bekannte und lesenswürdige Nachrichten. Die Schleusingische Linie nahm es nach Abgang der Römhildischen in Besitz, und machte es mit Hinzuschlagung 6 anderer Dörfer zu einem Amte, und damit wurden 1680. von Chursachsen die vormalige Cent Benshausen verbunden, nachdem man 1619. durch den Permutationsreceß den Hessischen Antheil an sich gebracht hatte. Es gehören zu Benshausen ausser dem Orte dieses Namens, die Dörfer Ebertshausen, Viernau, das Rittergut Aschenhof, und Schwarza, ein dem Grafen Stollberg unter chursächsis. Landeshoheit zustehender Flecken. 3) Amt Suhl, wozu ausser der Stadt,

der Flecken Heinrichs, Albrechts, Goldlauter und Heydersbach gehören. Geschichte und dermaliger Gewerbzustand dieses betriebsamen Ortes. Gut wäre es gewesen, wenn der Verf. hier und an andern Orten, bey statistischen Angaben, jedesmal das Jahr angegeben hätte, in welchem eine Zahl berechnet wurde. So unbestimmt hingeworfen, scheinen sie permanent zu seyn, welches sie doch ihrer Natur nach nicht seyn können.

Die dritte Abtheil. enthält blos die Beschreibung des dem Verf. untergebenen S. Gothaischen und Coburgschen gemeinschaftlichen Amtes Themar. Wir haben zwar schon von diesem Amte eine historische und topographische Beschreibung in des Hrn. Galletti Beschreibung von Gotha, und es ist uns sehr wahrscheinlich, daß der Verf. selbst zu dieser Gallettischen Beschreibung ehmals die Materialien fournirt habe. Natürlicher Weise aber ist die gegenwärtige weit umständlicher, detaillirter, und was das Vornehmste ist, mit Urkunden belegt. Zum Flächeninhalt dieses Amtes, gibt der Verf. $2\frac{1}{4}$ Q. M. und der Einwohner 4453 an; sie sind seitdem durch Einschränkung der Schäferey des Kammerguts Trostadt, wodurch der Anbau der Futterkräuter befördert worden, im Zustande einer sichtbaren Aufnahme; sie kennen, ausser 7 Steuern, weiter keine lästige Abgabe; und die Gelindigkeit ihrer Behandlung gereicht ihren Herrschaften sehr zur Ehre — Nur sind uns die hundert Personen, die der Förster täglich zu Jagdfrohnen fordern kann, etwas aufgefallen. Mehreres aus dieser Beschreibung auszuziehen, als die Geschichte des Ortes, das Verzeichniß der zum Amte gehörigen Ortschaften, die gegenwärtige Administration u. a. überheben wir uns, weil wir es, oben angeführter Ursachen wegen, als bekannt voraus setzen können. Für die Mittheilung der dieser dritten Abtheilung angehängten 76 Urkunden und Recesse, wird sich der Verf. den Dank aller derer verdienen, die sich um Localkenntniß von einem vaterländischen Orte bekümmern, da viele derselben, und hauptsächlich der wichtige Administrationsreceß von 1728. bey Verwaltung des Amtes und dem Genuß hergebrachter Gerechtsame zum Grunde liegen. Noch zwey Abtheilungen, vermuthlich von dem Sachs. Meinungischen und Coburg-Salfeldischen gemeinschaftlichen Amte Römhild, und von dem Hildburghäusischen Amte Behrungen, sollen für diesen ersten Theil nachfolgen. Worauf der Verf. die Beschreibungen der S. Weimar und Eisenachschen Aemter Ilmenau, Kaltennordheim und Lichtenberg, dann der dem Hause S. Meiningen gehörigen Hennebergis. Aemter, die beynahe die Hälfte des Ganzen ausmachen, und endlich die der Heßischen Herrschaft Schmalkalden in einem zweyten oder mehrern Theilen folgen lassen wird. Wir wünschen von Herzen, daß der Verfasser zur Vollendung eines so rühmlich angefangenen wichtigen Werkes, von allen Seiten her die erbetene Unterstützung,

und durch den Dank des Publikums die nöthige Aufmunterung erhalten, aber auch nicht vor erlangter Vollständigkeit seiner Nachrichten, von dem Verleger zur übereilten Fortsetzung gedrängt werden möge.

Züllichau.

Beweis von der Unsterblichkeit der Seele, nach dem Begriffe der Pflicht, von Ludw. Heinr. Jakob, Prof. der Philosophie in Halle. Eine Preißschrift. Zweyte gänzlich umgearbeitete Auflage. In der Frommannschen Buchhandl. 1794. 240 Seiten 8. (20 gl.) Selten widerfährt einem Buche die Ehre einer so gründlichen Bestreitung, als der ersten Ausgabe des gegenwärtigen in dem "Versuche einer Prüfung des von Herrn Jakob aufgestellten Beweises für die Unsterblichkeit der Seele, Leipzig, 1793." und selten ist auf eine Bestreitung so gründliche Rücksicht genommen worden, als in dieser Umarbeitung, mit der Rec. für seine Person durchaus zufrieden ist. Ob er sich nun gleich begnügen könnte, auf die sehr ausführliche Anzeige der ersten Auflage in diesen Blättern von einem andern Recens. zu verweisen: so würde er doch gegen den Wunsch des Verf. der zu einer neuen, möglichst scharfen Beurtheilung auffodert, undankbar seyn, wenn er seiner Privatüberzeugung einige Zweifel aufopfern wollte, welche der physische Philosoph noch immer nähren kann, und um deren willen der angekündigte Beweis der Gunst zu bedürfen scheint. Die Bekanntschaft unsrer Leser mit dem Inhalte der Abhandlung voraus gesetzt, erwähnen wir bloß die versuchte Ableitung einer sittlichen Ordnung aus dem Ausspruche der Pflicht, und beziehen darauf folgendes Räsonnement. "Aus dem Satze, sagt Hr. J. (S. 143.) daß wir die sittlichen Wesen, und folglich auch die Menschen, als absolute Zwecke behandeln sollen, folgt wenigstens so viel, daß, wenn man (theoretisch) annimmt, die Natur stehe nicht unter sittl. Gesetzen, diese theoretische Behauptung mit dem praktischen Gebote: Du sollst nur die moralischen Wesen als absolute Zwecke behandeln, in eine seltsame Mißhelligkeit geräth." Aber eine sittliche Weltordnung im ersten Sinne, d. i. diejenige, durch welche der Tugendhafte der ihm gebührenden Glückseligkeit theilhaftig wird, gebietet uns das Sittengesetz nicht, zu realisiren. Denn 1) im Pflichtausspruche selbst liegt nichts von dieser sittlichen Ordnung. Nur das befiehlt er, daß das vernünftige— nicht das sittlich gute— Wesen mehr, als jedes andere, geachtet werde. Die Idee einer sittlichen Ordnung entsteht erst durch die Rücksicht der Vernunft auf Glückseeligkeit, eine Rücksicht, die der Vernunft an sich fremd ist. 2) Es ist für uns entschieden unmöglich, eine sittl. Ordnung zu realisiren; denn Tugendgesinnung und Würdigkeit

keit ist kein Gegenstand unsrer Beurtheilung. 3) Die Natur bestimmt über diese Ordnung so wenig etwas, als der Pflichtausspruch; es muß also ein anderer Zweck des Moralgesetzes gedacht werden. 4) Dieses Moralgesetz kann Anstalt und Zweck der Natur seyn, wenn wir einmal Zwecke in die Natur tragen wollen. a) Die praktische Vernunft und Freyheit kann, ihrem transscendentalen Wesen nach, zur Natur gehören, wie selbst Kant eingesteht, (Krit. d. r. V. 3te Aufl. S. 826. und 831.) und warum könnten sie nicht Naturkräfte seyn, da sie in einem Naturwesen angetroffen werden, und die Vernunft zum Begreifen der Natur gegeben ist? b) sie kann im Sittengesetze die Anstalt getroffen haben, das vernünftige Wesen, so viel als möglich, zu schonen, da sie es, wegen der übrigen Mitzwecke, doch nicht ganz als Zweck behandeln konnte; sie wollte, da es ihr auf keine andere Art möglich war, dem Menschen durch den Menschen selbst Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Denn auch von dieser Anlage, wie von allen, muß Grund und Zweck in dem Contexte der Natur aufgesucht werden, und man muß zufrieden seyn mit dem, was man zum Erklärungsgrunde findet. 5) Daß der Mensch durch Tugend noch am meisten in der Welt geschont und beglückt werde, zeigt die Erfahrung. 6) Daß der Lasterhafte sich selbst verachten muß, ist a) eine natürliche und nothwendige Folge des Pflichtgefühls, aus der nichts besonderes geschlossen werden kann; und b) es ist die von der Natur angelegte Triebfeder, die zur Befolgung des Gesetzes antreibt. 7) Die Vernunft, gesteht Hr. J. muß es selbst billigen, daß der Mensch dem Sittengesetze unbedingte Folge leiste, gesetzt auch, sie sähe die Unmöglichkeit des sittlichen Objects ein (S. 145.) Aber, wenn er fortfährt:"— dann sähe sie auch ein, daß die moralischen Wesen nichts Absolutes, daß sie nur Räder, nur Instrumente in der großen Weltmaschine wären—" so könnte man vielmehr umgekehrt sagen: das Sittengesetz sey, wie gesagt, eine compensatorische Anstalt der Natur für den Menschen, ihn, so viel möglich, zu schonen und zu beglücken, eben, weil sie ihn sonst nicht gehörig als das vornehmste Wesen behandeln konnte. Der Einwand: "viele erfüllen selbst diesen Zweck der Natur nicht," hieße nun weiter nichts, als: die Natur thut für den Menschen, was sie thun kann. Oder, wenn man sagt: "Ein Instinct wäre besser gewesen, als Vernunft," so gilt die Antwort: Wenn ein solcher Instinct möglich war; welches wir hoffentlich uns nicht zu beurtheilen unterfangen wollen. Ob die Natur freye Wesen hervorbringen könne? Aber sie bringt sie ja wirklich hervor. — Das Sittengesetz sagt zweytens nicht: Du sollst den Menschen als etwas Absolutes ansehen (theoretisch), sondern: du sollst ihn als etwas Absolutes behandeln. Ob er nun durch diese Behandlung etwas Absolutes wird, oder werden soll und kann, können wir nicht wissen, und brau-

brauchen es nicht zu wissen. Genug, daß Menschen, vermöge einer solchen Behandlung, sich offenbar und nach aller Erfahrung besser befinden. Was die Natur nicht unmittelbar thun konnte, sollten wir auf ihr Geheiß und in ihrem Namen thun. Wenn Sokrates aus Pflicht den Giftbecher trinkt, so beweist dies, wie gut die Natur, wenigstens in gewissen Menschen, ihre Anlage für das Ganze der Menschheit gemacht hat. (Dasselbe sagt Hr. J. selbst S. 185.) denn die Natur macht ihre Anstalten stets fürs Ganze. Wenn der Eine von Zweyen, die auf einem Brete den Wellen Preiß gegeben sind, sich dem Tode überliefert, so wird durch den Dienst der Pflicht, doch wenigstens Einer gerettet. Es ist freylich wahr, daß die Vernunft, um dem materialen Zweck der Menschheit zu entdecken, die Erfahrung zu Hülfe nehmen muß (S. 167.); aber was ist die ganze Moral anders, als ein Zusammenhang von Verstandesregeln mit der Form der Vernunft? Wie, wenn die Vernunft weiter nichts zu thun hätte, als, durch ihre Maxime das schädliche Uebermaaß der Instincte zu mäßigen? Kurz! es scheint nicht erwiesen, daß, ohne die Annahme der Unsterblichkeit, der Begriff der Tugend zerstört werde. Die Tugend fordert Uneigennützigkeit in einzelnen Fällen; aber sie erlaubt die Hoffnung der Glückseeligkeit im Großen und Ganzen; und daß, wenn jeder Tugend übt, die Menschen sich besser befinden, bezeugt die Erfahrung. Die Natur that also durch das Pflichtgebot für den Menschen, was sie konnte. Jeder soll Glückseeligkeit für Alle aus der Tugend hoffen. Hoft jeder für sich selbst aus seiner Tugend Glückseeligkeit in dieser oder jener Welt, so ist er eigennützig; und überdieß läßt sich keine Möglichkeit der Proportion zwischen Verdienst und Belohnung denken, da Tugend nur etwas Geistiges, und Belohnung nur etwas Sinnliches ist.

Kurze Nachrichten.

Erlangen. Hr. Fick, Lehrer am hiesigen Gymnasium, arbeitet an einer deutschen Uebersetzung des in London erschienenen Werkes: Gleanings through Wales, Holland and Westphalia, with Views of Peace and War at home and abroad, by Mſr. Pratt. Two Volumes. 1795. 8.

Abtey St. Blasien auf dem Schwarzwalde. Von dem für die Geschichte des Mittelalters wichtigen Werke, welches unser Hr. P. Trudpert Neugart herauszugeben angefangen hat, Codex diplomaticus *Alemanniæ & Burgundiæ trans-juranæ* intra fines Diœcesis *Constantiensis*, ist der zweyte Tom nunmehr in den vorzüglichsten Buchhandlungen Schwabens zu bekommen.

Im Herzogthum Hollstein ist eine neue Königl. Dänische Verordnung für die Candidaten der Rechte erschienen, worin ihnen die Wissenschaften, die sie erlernen sollen, und die Art, wie man ihre erlangte Kenntniß prüfen soll, vorgeschrieben wird. In den gerichtlichen Ausfertigungen sollen statt der lateinischen Ausdrücke, hinführo deutsche gewählt werden, damit der deutsche Mann, dem die Ausfertigungen zukommen, sie auch ohne einen Dollmetscher verstehen könne.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und dreyßigstes Stück,
den 23ten April 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Paul Gotthelf Kummer: Francisko Gil, Wundarztes des Königl. Klosters San Lorenzo del Eskorial, und Mitglied der Königl. Akademie zu Madrid, Anweisung zu einer sichern Methode, die Völker vor den Blattern zu bewahren, und dadurch die gänzliche Ausrottung dieser Krankheit zu erlangen. Nebst kritischen Betrachtungen auf Befehl der Regierung zu Quito in Peru, über diese Methode angestellt von D. Santa Cruz Espejo. Aus dem Italienischen übersetzt von Hartmann Gottfr. Fürstenau, D. und Professor der Arzneywissenschaft zu Rinteln. Nebst einer Vorrede von Bernhard Christoph Faust. 1795. XXX Seiten Vorrede von Faust. XLVIII Seit. Vorbericht des Verf. 179 Seit. Text. (14 gl.) Die Verheerungen, welche die Blatternpest nun schon seit mehrern Jahrhunderten über den größten Theil der bewohnten Erde verbreitet hat, brachten endlich Männer, denen das Wohl des menschlichen Geschlechts am Herzen liegt, zu dem edlen Entschluß, alle Kräfte ihres Geistes anzustrengen, um Mittel zu erfinden, wie dieser schrecklichen Krankheit Einhalt gethan, oder sie vielleicht ganz vertilgt werden könnte. Hr. D. Faust in Bückeburg, war es vorzüglich in unsern neuesten Zeiten, der angefeuert von Hrn. Christ. Ludwig Lenz, Lehrer zu Schnepfenthal, über die Vertilgung der Blattern nachdachte, und sich dieser der Menschheit so nützlichen Sache öffentlich thätig annahm. Er liefert in der Vorrede zu diesem Buche die Berechnung, daß von den 160 Millionen Einwohnern Europas, ein Jahr ins andere gerechnet, jährlich 400,000 Menschen durch die Blattern erwürgt werden, und daß in der Zeit, da sie nun herrschen, überhaupt 100 bis 150 Mill. Menschen durch sie getödtet wurden. Es ist befremdend, daß die ungeheure Summe der jährlich auf diese Art Getödteten,

nicht schon längst die Fürsten und Völker Europens zur gemeinschaftlichen Verbindung bewog, alle ihre Kräfte aufzubieten, diese Krankheit zu vertilgen, die verhütet werden kann, wenn man nur will. Man kennt deshalb schon Fausts Vorschläge, die vorzüglich in der Absonderung der Blatterkranken von den Gesunden bestehen, wozu er Häuser an jedem Orte erbaut wissen will, die alle jene Kranken aufnähmen. So sehr indessen der Menschenfreund überall ein solches Haus des allgemeinen Wohls wünschen muß, so wenig Anschein ist doch noch bis jetzt da, diesen Wunsch erfüllt zu sehen. Egoismus und Mangel an Aufklärung, setzen sich überall der Ausführung dieses Vorschlags entgegen, die daher wohl so lange ein frommer Wunsch bleiben möchte, bis alle Menschen weise und besser werden. Aber nicht allein in Deutschland, sondern auch in Spanien ertönt die Stimme zur Rettung für so viele Unglückliche, aus den Mauern des Eskorials, durch den Mund eines menschenfreundlichen Gil. In diesem Kloster erdachte der Verf. die in diesem Buche vorgetragene Methode, ebenfalls durch Absonderung die Völker vor den Blattern zu bewahren, und in den Gebürgen der Anden in Südamerika hallte seine Stimme wieder. Der König von Spanien befahl ihre Ausführung in seinen großen amerikanischen Besitzungen, wo sie jetzt wahrscheinlich schon vertilgt sind. Der glückliche Erfolg der vorgenommenen Absonderung jedes ersten Blatterkranken in der Königl. Residenz Eskorial, wodurch die übrigen Bewohner derselben von aller Ansteckung frey blieben, veranlaßte nemlich den König von Spanien, 4000 Exemplare dieser Abhandlung unter die Völker im spanis. Amerika austheilen zu lassen, mit dem ausdrücklichen Befehl, den in derselben gethanen Vorschlag, die Völker vor den Blattern zu bewahren, dort auszuführen. Von dieser Ausführbarkeit überzeugte noch mehr der D. Santa Cruz Espejo zu Quito, im Königreich Peru, ein denkender Arzt, in einer diesem Buche angehängten Abhandlung den unwissenden Pöbel, worin alle Schwierigkeiten vollends weggeräumt wurden, die der Absonderung der Blatterkranken im Wege standen. Was in Spanien und in Peru möglich ist, sollte dies nicht auch in Deutschland statt finden können? — Ja, es könnte geschehen, wenn die Regierungen sich der Sache mit Ernst annähmen, da Menschenverlust sie so sehr interessirt, und nach der Meinung der Statistiker, auf Bevölkerung die Größe und der Wohlstand der Staaten beruht. Möchte daher die gut gerathene Uebersetzung dieses Buches die Veranlassung geben, den Vorschlägen jener Männer mehr Aufmerksamkeit zu schenken, die sich dem edlen Geschäfte unterzogen haben, die schrecklichste Krankheit von der Erde zu verbannen.

Berlin.

Bey Himburg: Böthcke Beyträge zur Lehre, wie man mit möglichster Schonung des Holzes alle Landgebäude wohlfeil, dauerhaft und feuersicher bauen kann, mit zwey Kupfern. 1795. 72 Seiten 8. (16 gl.) Um die hier angegebenen Zwecke zu vereinigen, schlägt Hr. B. vor, sämmtliche Wände der Bauerwohnungen von Lehmpatzen, (in Rec. Gegend unter dem Namen Lehmbacksteine bekannt,) aufzuführen, und lehrt in sehr guter Ordnung und in einem angenehmen Vortrage, die Verfertigung der Lehmpatze und ihre Anwendung; zeigt die Vortheile dieser Bauart in Rücksicht der Kosten, und der Leichtigkeit, mit welcher solche die Dorfbewohner selbst verfertigen können, und liefert am Ende genaue Bauanschläge zu einem in Kupfer vorgestellten Gebäude, wie viel dasselbe kosten würde, wenn man es gleich groß massiv von Lehmpatzen, oder massiv von gebrannten Mauersteinen, oder mit hölzernen Wänden und mit gebrannten Steinen ausgemauertem Fachwerk, oder gleichfalls mit hölzernen Wänden und mit ausgeklebten Fachwerk aufführen wollte. Die Resultate dieser zur leichtern Vergleichung neben einander durchgeführten Anschläge, geben für die erste Art 530 Rthlr. 12 gl. 4 pf. für die zweyte 659 Rthlr. 8 gl. 10 pf. für die dritte 529 Rthlr. 20 gl. 3 pf. und für die vierte 483 Rthlr. 5 gl. 8 pf. als nöthige Baukosten an, woraus zwar erhellet, daß die letztere Bauart mit hölzernem ausgeklebten Fachwerk, welche in Sachsen ziemlich allgemein herrscht, die wohlfeilste ist, allein in Rücksicht der Holzersparniß, der Dauer und der Feuersicherheit, dem Bau mit Lehmpatzen nachsteht. In R. Wohnbezirk bedient man sich der Lehmpatzen, oder Lehmbacksteine gewöhnlich nur zur Ausfüllung der Fachwände; allein es ist keinem Zweifel unterworfen, daß solche auf einem guten steinernen Grunde auch eben so gut zu dauerhaften massiven Wänden gebraucht werden können, ja Recens. zweifelt nicht, daß man auch in gehöriger Stärke schon Gebäude von wenigstens zwey Etagen davon aufführen kann, welches Hr. Böth. nicht wagen zu wollen scheint; nur ist hierbey ein Umstand in Obacht zu nehmen. Hr. B. läßt seine Lehmpatzen im Freyen verfertigen. Dadurch sind solche dem Einfluß der Witterung zu sehr ausgesetzt, erhalten die Feuchtigkeit zu lange, und müssen sich natürlich erst nach beendigtem Bau zusammen setzen, wodurch ihre Anwendung zu hohen Mauern unsicher wird, und der äusserliche Kalküberzug abfallen muß. Ja es läßt sich denken, daß ohngeachtet der vorgeschlagenen Bedeckung mit Stroh oder mit alten Bretern, (welche auch in so großer Menge nicht leicht zu haben sind,) ein vier Wochen anhaltendes Regenwetter den ganzen Vorrath verdirbt, und die angewendete Arbeit vergeblich macht. Werden solche aber unter

dazu erbauten luftigen Hütten vollkommen getrocknet, und unter Schuppen in Vorrath niedergelegt, so können zuverlässig die besten Mauern davon aufgeführt werden, wenn man diese nur in der Nacht während der Arbeit gegen den Regen sicher stellt, wozu sich leicht kleine Dächer von an Stangen gebundenen Strohwischen verfertigen lassen. Dadurch senken sich dergleichen Mauern fast gar nicht, und es ist leicht, die Schiedwände zur Ersparung des Raums von hölzernem Fachwerk aufzuführen, ohne daß die von Hrn. B. gerügten Unvollkommenheiten entstehen. Diese Hütten müssen nun freylich, wegen des nöthigen Luftzugs, von Holz aufgeführet werden, und erfodern bey einer ansehnlichen Größe, eine Quantität von Bauholz und Bretern. Allein dieser Aufwand würde von jeder Gemeinde leicht bestritten werden können, und verzinset sich reichlich dadurch, daß die Inwohner in den Stand gesetzt sind, sich ihre Gebäude nach und nach von längerer Dauer und mehr feuersicher aufzuführen. In der letztern Absicht gibt Hr. B. eine für Bauernwohnungen schickliche, in hiesiger Gegend unbekannte Art der Decken, unter dem Namen gestreckte Windeldecken an, welche vorzügliche Beherzigung verdient. Diese besteht darin, daß man über die Balken allerley altes schlechtes rundes Holz von 2 bis 4 Zoll Stärke, so lang als man es haben kann, oder wenigstens über drey Balken reichend, an einander legt, nachdem solches vorher mit durch nassen Lehm gezogenen Stroh umwunden worden. Ueber diese Lage schlägt man sodann ein 3 bis 4 Zoll hohes Lehmestrich, und überzieht die Hölzer von der untern Seite zur Ausfüllung und Abgleichung ebenfalls mit Lehm. Die Balken, welche dadurch frey liegen bleiben, geben zwar kein schönes Ansehen, das jedoch in einer Bauernwohnung nicht schadet, erhalten sich aber dadurch desto länger, und im Fall das Strohdach eines solchen Gebäudes in Brand gerathen und zusammen stürzen sollte, so wehrt doch die Lehmendecke jederzeit das Feuer so lange ab, bis man Zeit gewinnt, die brennenden Sparren nebst dem brennenden Stroh von dem Gebäude herab zu ziehen, da dieses Feuer bey bloßen Windeldecken, gewöhnlich auch die Balken in Brand setzt, und dadurch die ganze Decke zum Einsturz bringt. Zur Verbesserung der Strohdächer, welche für den Armen, ja selbst für den guten Oekonomen in anderer Rücksicht, immer die besten bleiben, empfiehlt Hr. B. die sogenannten Lehmschindeln, und lehrt deren Verfertigung und Anwendung. Zu den Caminen und Schornsteinen, bedient sich Hr. B. der gebrannten Steine; allein auch dazu lassen sich Lehmbacksteine in geringern Gebäuden anwenden, wenn solche nur nicht mit zu vielen Stroh, sondern blos mit etwas Scheben vermischt werden, wie dieses die hiesige Erfahrung lehrt. Bey Betrachtung der gezeichneten Grundrisse, welche die verbesserte Einrichtung eines Deputanten Hauses, eines

Bauern- und eines Cossathen-Hauses zeigen, (Hr. B. schreibt in Bromberg) konnte sich Recens. nicht enthalten, die Bauern seiner Gegend glücklich zu preisen, und zugleich wegen der Ungenügsamkeit des menschlichen Herzens zu bemitleiden, als welche in Verhältniß gegen diese verbesserten Gebäude, in wahren Pallästen wohnen, und doch immer Ursache zu finden glauben, um sich über ihre Lage beklagen zu dürfen. Hr. B. rechnet für 100 Stück Lehmpatzen, incl. Fuhrlohn, 14 gl. 4 pf. In Recens. Gegend kosten 100 Stück ohne Fuhrlohn, nur 6 gl. 3 pf. und sind also viel wohlfeiler, wodurch sich auch der Anschlag des oben erwähnten Gebäudes so viel vermindern würde. Uebrigens ist das Werkchen ausserordentlich sauber gedruckt, und verdient, von Baumeistern, welche Gelegenheit haben, auf Verbesserung der Bauart auf dem Lande zu wirken, gelesen, so wie die darin enthaltenen Vorschläge von Landesregierungen beherzigt zu werden.

Riga.

Historische Gemählde in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. Herausgegeben von einer Gesellschaft von Freunden der Geschichte. Mit einem Kupfer. 1795. Bey Johann Friedrich Hartknoch. 428 Seiten in 8. (1 rthlr. 6 gl.) Es muß für den Liebhaber der Geschichte immer eine angenehme Erscheinung seyn, wenn er bey der großen Menge von Romanen und Halbromanen, mit welchen das deutsche Publikum mit jeder Messe gleichsam überschwemmt wird, und unter denen so wenige sich über das Mittelmäßige erheben, auch mit unter ein Produkt erblickt, das obgleich für die leichtere Lectüre bestimmt, dennoch die Erzählungen wirklicher, oder wenigstens für wahr angenommener Begebenheiten, und zwar ohne Zusatz von eigener Dichtung enthält. Mit Vergnügen zeigen wir daher unsern Lesern vorliegende, in einer leichten und fließenden Schreibart abgefaßten historischen Gemälde an, und glauben behaupten zu dürfen, daß sie selbst auch denen, welchen sie nur bekannte Thatsachen in das Gedächtniß zurück rufen, eine angenehme Unterhaltung zu gewähren im Stande sind. Die in diesem Bande, dem noch mehrere folgen werden, aufgenommenen Aufsätze, sind theils aus der alten und mittlern, theils aus der neuern Geschichte ausgehoben, und bilden gleichsam eine historische Olla potrida. So kommt z. B. der Leser von den kriegerischen Scenen der mit so viel Blutvergiessen verbunden gewesenen Eroberung von Constantinopel, aus der Mitte des 15ten Jahrhunderts, sogleich zu der Lebensgeschichte der zu Anfange dieses Jahrhunderts gestorbenen französischen Aspasia, der liebenswürdigen Ninon l'Enclos, dieses bezaubernden Mädchens, von wel-

welchem es, obwohl mit einiger Uebertreibung heißt, daß es ein Jahrhundert durch das Idol aller kultivirten Menschen, und eben so lange das Idol aller Herzen der Männer war. Sie war noch liebenswürdig in ihrem hohen Alter, und starb in ihrem 90sten Jahre allgemein beklagt. Der ewige Frühling ist gestorben, sagte einer bey der Nachricht ihres Todes. Nein sagte ein anderer, der größte Mann und das schönste Weib sind in Ninon gestorben. Sehr rührend und gut erzählt ist die John Simpson überschriebene Geschichte. Dieser edle Mann, der den Dienst eines Kerkermeisters zu Norwich verwaltete, war beordert, mehrere zur Reise nach Botanybay verurtheilte Gefangene von gedachter Stadt auf das Arrestschiff zu Plymouth zu bringen. Unter denselben befand sich auch eine Mutter mit einem fünfmonatlichen Kinde, das ihr einziger Trost war, und ihr schon manchen Kummer des Kerkers erleichtert hatte. Als jene schon in das eben genannte Schiff gestiegen war, reicht ihr Simpson den kleinen reisenden Säugling zu— Was soll das Geschöpf auf dem Schiffe hier?— ruft der Capitain mit einer Donnerstimme herab— es ist mein Kind, gnädiger Herr— ruft die Mutter.— es ist ein schuldloses liebes Geschöpf einer zärtlichen Mutter, ruft Simpson, und will es in die ausgestreckten Mutterarme reichen— Nichts da — schreit der Mann, und hebt den Stock auf— den Augenblick marsch mit dem Geschmeiß. Umsonst fällt die Mutter dem Grausamen zu Füssen, benetzt sie mit Thränen, und bittet mit einer Wehmuth, die Tyger hätte erweichen müssen, um ihr Kind— umsonst bittet auch Simpson, und erinnert den unbarmherzigen Mann an das englische Gesetz, nach welchem kein Säugling von seiner Mutter getrennt werden darf— Simpson wird mit dem kleinen Verlaßnen zurückgestoßen, und die ohnmächtige, von schrecklichen Zuckungen überfallene Mutter in den Kerker geschleppt. Der edle Kerkermeister miethet sogleich eine Postkutsche, bezahlt sie, und fährt den langen Weg nach London zu. Auf der ganzen Reise hat er das Kind auf seinem Schoosse, und in allen Wirthshäusern nährt, pflegt und reinigt er es so gut er kann. Er kommt mit seiner geliebten Bürde in London an, gibt es einer braven Frau in die Pflege, und eilt zum Pallaste des Lord Sidney, des Ministers der innländischen Angelegenheiten. Nach vielen Schwierigkeiten findet er endlich Gelegenheit, den Minister zu sprechen, und sein Anliegen vorzutragen. Dieser gerührt, läßt augenblicklich den Befehl ausfertigen, daß das Kind der Mutter wiedergegeben werden soll. Ueberdieses bewirkt Simpson auch noch den Befehl, daß der Vater dieses Kindes, der auch, aber abgesondert von jenen, zur Reise nach Südindien bestimmt war, und öfters, doch vergeblich den Wunsch geäussert hatte, die unglückliche zärtlich von ihm Geliebte heyrathen zu dürfen, sogleich nach Plymouth gesandt, und auf Kosten des Ministers mit seiner Braut

getraut

getraut werden, und sodann die Reise mit ihm antreten soll. Frohlockend holt der edle Mann diesen Menschen aus dem Gefängnisse zu Norwich ab, kehrt nach London zurück, um das Kind mitzunehmen, und eilt sodann mit beyden zur Mutter, deren Freude über die Wiedervereinigung mit nichts zu vergleichen ist. Statt des vorigen Capitains, finden sie den menschenfreundlichen Capitain Philips, der Kind und Vater zärtlich aufnimmt, und die anbefohlne Trauung vollziehen läßt, u. s. w. Um unsre Leser mit dem, was sie in diesem Bande zu finden haben, bekannt zu machen, wollen wir den Inhalt noch kürzlich hersetzen. 1) Mahomed der zweyte, und Constantin Paläologus, oder die Eroberung von Constantinopel. 2) Ninon l'Enclos. 3) Leben des berühmten Bischoffs Johannes von Palafox. 4) Gabrielle de Vergy. 5) Thomas Münzer, oder Geschichte des sächsischen Bauernkriegs. 6) Cia, Gemahlin des Ordelaffy, Regenten zu Forly in Italien. (Eine Scene aus dem vierzehnten Jahrhundert.) 7) Leben des Herzogs von Marlborough, (aus dem new London Magazine.) 8) Henriette, Herzogin von Orleans. 9) Ulrich von Hutten. 10) Angelika Franziska Roland. 11) Rezo Weduf. 12) Therese Tallien. 13) Tragisches Ende des Marquis Monaldeschi. 14) Lady Ackland. 15) Emmerich, eine Scene aus dem siebenjährigen Kriege. 16) Züge zum Leben der großen Sängerin Mara. 17) Alcander und Septimius. 18) Johanna, Königin von Arragonien, als Wittwe. 19) Blaubart der zweyte, oder Rütgerodt in Einbeck. 20) Elise Chevreau. 21) Der heilige Bonifaz. 22) Angelike Nicoline Tiquet. 23) König Karl der zweyte auf der Flucht nach der Schlacht bey Worcester. 24) Don Juan. 25) John Simpson. 26) Prediger Felßner. Aufschluß der Geschichte einer dreyzehnjährigen Einmauerung. 27) Karl der zwölfte zu Varniza bey Bender.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Der von dem Hrn. Prof. **Eck** verfertigte Panegyrikus der diesjährigen Magisterpromotion, enthält diesmal kein Gedicht; sondern eine prosaische Abhandlung, weil der Hr. Prof. künftig mit Poesie und Prosa abwechseln will: Ad locum Cic. de Offic. II, 13. De modestia Dissertatiuncula. Zuerst wird eine ausführliche Erklärung in Beziehung auf die Bedeutung des Worts gegeben, und diese Tugend in ihren mannichfaltigen Aeusserungen anschaulich dargestellt. Weil aber Exempel immer besser belehren, als bloße Regeln, so wird alsdann das Liebenswürdige der Bescheidenheit an den vorzüglichsten Männern aller Zeitalter aus griechi-

griechischen, römischen, englischen, französischen und deutschen Schriftstellern, zweckmäßig und anmuthig geschildert. Zur Nachahmung aufgestellte Muster sind: Furius Camillus, Fridericus sapiens, El. Sax. Socrates, (von dem J. A. Ernesti sagt: Socratis hoc fuit, ut in disputando cuperet inferior potius quam superior abire, digna Philosopho modestia, dudum illa in rebus deperditis, ut opinor, numerata) Bugenhagen, Joh. Gerhard, (der Architheologus genannt ward, und ob er schon Generalsuperintendent zu Coburg gewesen war, doch nur den letzten Platz unter den Jenaischen Theologen haben wollte,) Joh. Mabillon, Calvisius und andere Gelehrte, denen überhaupt das Studium dieser Tugend vorzüglich zukommt, weil ihnen bey den größten Fortschritten in der Gelehrsamkeit, immer noch gewaltig viel verborgen bleibt, u. s. w.

Coburg. Den 16. März d. J. verlor das hiesige Gymnasium durch den Tod des bisherigen Generalsuperintendenten D. Nicolaus Ehregott Bagge, den ersten öffentlichen Lehrer der Theologie. Er war ein geborner Schwede, (aus Gothenburg) und besaß ausgebreitete Kenntnisse.

Der Prof. Villaume, der sich, seitdem er von Berlin weggegangen ist, in Odensee aufgehalten hat, ist als Mitglied des Nationalinstituts nach Paris berufen worden. Sein ältester Sohn ist in Italien geblieben, sein jüngster bey der Nordarmee. Dies aus einem eigenen Briefe des Herrn Professors.

Tübingen. Zum öffentlichen Professor der alten Literatur auf unserer Universität, ist der Hr. M. Seybold, vorher Professor an dem Gymnasio zu Buchsweiler, ernannt worden.

Hamburg. Hier und in hiesiger Gegend halten sich mehrere in der jetzigen Kriegsepoche sowohl, als auch als Schriftsteller bekannte Emigrirte auf, von welchen ich nur folgende nennen will; der, wie man behaupten will, von Sieyes zum Könige bestimmte Herzog von Chartres, die beyden Lamethe, Dumouriez u. a. m.

Paris. Hr. Chaptal, Professor der Chemie in Montpellier, hat ein Mittel erfunden, schmutziges und (nur nicht vom Fett) beflecktes Papier oder Kupferstiche so ganz zu reinigen, daß es neu zu seyn scheint. Man zieht nemlich die Bogen einzeln durch die oxygenirte Salzsäure, oder man legt sie in ein dazu schickliches Gefäß, und gießt jene Säure darüber her; darauf reinigt man das Blatt mit Wasser von den Salztheilchen. Nur muß man sich bey jenem Uebergiessen der Salzsäure in Acht nehmen, weil sie der Brust schädlich ist.

London. Den 8. März ist der berühmte Architect William Chambers gestorben. Er hat sich durch die große Nationalzierde, Sommersetshire, und seine Abhandlung über Civilbaukunst ꝛc. unsterblich gemacht — Seine Abhandlung über die oriental Gartenkunst, von Ewald in das Deutsche übersetzt, ist in der Ettingerschen Buchhandl. in Gotha erschienen.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Beylage zum 32sten Stück,

den 23sten April 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Von Gottes Gnaden Friedrich August, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen rc. Churfürst rc.

Würdige, Hochgelährte, liebe, andächtige und getreue! Was Wir bey Gelegenheit der confiscirten Schrift: Johannis Evangelium hebraismenfrey übersetzt und philosophisch erklärt von Oertel rc. an das Consistorium zu Leipzig, und die übrigen Unserm Kirchenrathe untergebenen Unter-Consistoria, unter dem heutigen Dato verfügt haben, um der immer mehr überhandnehmenden Frechheit, womit die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens, nach denen von den christlichen Religions-Partheyen im deutschen Reiche Verfassungsmäßig angenommenen Glaubens-Bekenntnissen, angefochten werden wollen, Einhalt zu thun; solches lassen Wir euch durch die copeyliche Beyfuge unverhalten seyn, mit der Eröffnung: daß diejenigen, so sich vermessener Angriffe auf die heiligen Wahrheiten höherer Offenbarung nicht enthalten zu können glauben, in Unsern Landen weder Beneficia, noch Beförderung, zu gewarten haben, und versehen Uns, ihr werdet zu oberwähntem Endzweck mitwirken. Daran geschiehet Unsere Meynung. Datum Dresden, am 16. März 1796.

Denen Würdigen und Hochgelahrten, Unsern lieben andächtigen und getreuen, Dechant Seniorn und andern Doctorn der theologischen Facultät Unsrer Universität zu Leipzig.

Leipzig.

Extract aus dem Befehle an das Consistorium zu Leipzig.

Dieweil auch überhaupt eine sorgfältige Obsicht, daß alle diejenigen Bücher, worinn die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens, nach denen von den christlichen Religions Partheyen im deutschen Reiche verfassungsmäßig angenommenen Glaubens-Bekenntnissen, angefochten werden wollen, untersaget und in Unsern Landen außer Umlauf gesetzt werden, bey gegenwärtigen Zeitumständen um so nothwendiger ist, jemehr nicht nur junge unbefugte Schriftsteller sich, durch freche Beurtheilungen, über die geoffenbarten Glaubenswahrheiten, auszuzeichnen suchen, sondern sogar berufene und verordnete Diener des göttlichen Worts, ihres Eydes und Amts uneingedenk, sich nicht entblöden, die ihnen nach der Schwachheit des Verstandes etwan beygehenden Zweifel in der Religion schriftlich bekannt zu machen, und dadurch unbefestigte Leser irre zu führen; hiernächst es auch eine Obliegenheit Unsrer Consistoriorum ist, zu wachen und Aufsicht zu führen, damit von niemanden, er sey Lehrer, oder Zuhörer, in Unsern Landen etwas ausgebreitet werde, welches dem reinen Worte Gottes, so in biblischen Schriften begriffen ist, zuwider laufe: So versehen Wir Uns daher, ihr werdet auch eures Orts der nur berührten Vorschrift allenthalben gemäß euch verhalten, und auf die unter euch stehenden Lehrer in Kirchen, auch niedern und höhern Schulen, so wie auf die Schriftsteller, ein sorgfältiges Augenmerk richten, auch allen frevelhaften Urtheilen und Auslegungen über die heiligen Wahrheiten höherer Offenbarung Einhalt zu thun euch angelegen seyn lassen. ꝛc. (L.S.)

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks.

1796. April. Mit Kupfern.

Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Uebersicht der politischen Begebenheiten von Europa 1796. Forts. 2) Ueber Beurtheilung der Kunstwerke. Von Hrn. Rektor Frisch. 3) Bemerkungen über Riga. Von Herrn J. C. Brandes. 4) Sechs Stunden aus Finks Leben 1ste 2te und dritte Stunde. 5) Schriftsteller Eitelkeit und Kleinheit grosser Städte. Eine Satyre an einen jungen grossen Mann in der Provinz, der sein Licht in Berlin wollte einleuchten lassen. Von Herrn Gottschalk Necker. 6) Neue Modeartikel. 7) Litterarischer Anzeiger.

Neue

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha, für die Ostermesse 1796.

Freye Bemerkungen, über Kopenhagen in Briefen. 8. 1 Rthlr.
Beyer, J. Mark. der Rathgeber für alle Stände im Handel und Wandel. 1r. u. 2r. Th. 16 gl.
Kleine liturgische Bibliothek 5s. Bdchen. gr. 8. 12 gl.
Gensler. C. J. der Maykäfer und seine Larve, ökonomisch betrachtet, nebst den Mitteln ihre schädlichen Wirkungen zu mindern. 3 gl.
Gotha, die Stadt und die umliegende Gegend. Von D. Klebe. mit Kupf. 8.
Herders J. G. zerstreute Blätter. 2te Sammlung. Neue verbesserte Aufl. 8. 1 Rthlr. 12 gl.
Livii, T. opera omnia, animadversionibus illustr. Fr. A. Stroth, recensuit & suas observationes adspersit F. G. Doering Editio aucta & emend. Vol. 1. & 2. 8. 2 Rthlr. 20 gl.
Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt. Mit Kupfern. 10r. Band 2s. u. 3s. Stück. 8. 1 Rthlr.
Platonis Gorgias Graece, ad fidem edd. M. B. Augustan. & Meermann. Versionemque Ficini denuo recensuit, emendavit, Indicem verborum graecorum copiosissimum adjecit Christ. Godof. Findeisen. A. A. M. maj. 2 Rthlr.
Rosenthal, G. E. Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften ihrer Geschichte und Litteratur nach alphab. Ordnung. 1ste Abtheil. 3ter Band, enthaltend, die reine Mathematik und practische Geometrie. Mit Kupfern gr. 8. Subscriptionspreis 3 Rthlr. Ladenpreis 4 Rthlr.
Tuchmanufactur zu Eupen, die feine, ihre sämmtlichen Geheimnisse, Vortheile und Preise nebst Tabellen. 8. 16 gl.
Tägliches Taschenbuch, für alle Stände, besonders für Reisende, für das Jahr 1796. 8. gebunden. 16 gl.
Das Muster eines guten Fürsten oder Prof. Bergs Trauerrede am Grabe des verewigten Franz Ludwigs, Fürsten und Bischofs zu Bamberg und Würzburg. Mit Vorrede, Anmerkungen und Prof. Bergs selbst geschriebener Apologie. 8. In Commission. 8 gl. (In dieser Trauerrede sind die Stellen angegeben welche die Hrn. Censoren nicht passiren lassen wollten, weshalb sie nur auswärts gedruckt werden konnte.)
Kinder-Reisen am Pult.| Zur Kenntniß der Länder, Völker und ihrer Sitten &c. 1. u. 2. Theil. 8. 1 Rthlr. 4 gl.
Neapel und Sizilien. Ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke Voyage pittoresque de Naples & Sicile de Mr. de Non 7r. Theil. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gl.

Lieutaud, Joh. Historia anatomico-medica. Recensuit quondam & suas observationes numero plures adjecit, uberrimumque indicem nosologico ordine concinnavit, correxit & supplementis locupletavit J. E. T. Schlegel. Vol. I. & II. 8 maj. 2 Rthlr. 20 gl.

Handlungszeitung oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufacturwesen Künsten und neuen Erfindungen von J. A. Hildt. 13te Jahrgang 1796. 4to. jährlich in Commission. 2 Rthlr. 12 gl.

Gothaische gelehrte Zeitung 1796 1tes Quartal. Pränumerations-Preis jährl. 3 Rthlr. Ladenpr. 4 Rthlr.

Sammlung, kleine liturgische, für Prediger. 2te Hälfte. gr. 8. 12 gl.

Folgende Bücher werden diese Messe über noch um den herunter gesetzten Preis gegen baare Bezahlung in Louisd'or à 5 Rthlr. verlassen.

Oeuvres de Voltaire 71 Tomes. gr. 8 Ladenpreis 71 Rthlr. jetzt 50 Rthlr.
— Tom. 61 bis 71 sonst 10 Rthlr. jetzt 6 Rthlr.

Tiefenthalers, historisch-geographische Beschreibung von Hindustan. 3 Bände mit vielen Charten und Kupfern sonst 21 Rthlr. jetzt 15 Rthlr.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg und Voigt 1. bis 9ter Band, sonst 18 Rthlr. jetzt 12 Rthlr.

Cahiers de Lecture, von 1784 bis 1794, sonst 33 Rthlr. jetzt 15 Rthlr.

Lehrgebäude der Diplomatik. 9 Bände. Mit 106 Kupfertafeln. gr. 4 sonst 36 Rthlr. jetzt 15 Rthlr.

Veterinarius, oder theoret. practischer Unterricht von der Behandlung, Cur und Wartung der Pferde und des Hornviehes. Nebst einem Anhange von chemisch-experimentirten Kunststücken zum Behuf der Equipage und von andern ökonomischen Erfindungen. 2 Theile gr. 8. sonst 3 Rthlr. 12 gl. jetzt 2 Rthlr. 8 gl.

Bruns, tabellarisches Lehrbuch der neuesten Geographie und Statistik aller europäischen Staaten 8. sonst 1 Rthlr. 12 gl. jetzt 1 Rthlr.

Die beyden letzten waren sonst nur Commissionsartikel; nachdem ich sie aber an mich gekauft habe, werden sie die heruntergesetzten Preiße behalten.

Ankün-

Ankündigung eines neuen periodischen Werks, welches unter dem Titel: Neueste Staatsanzeigen, von Ostern d. J. an Heftweise erscheinen soll.

Eine Gesellschaft von Freunden der Staatswissenschaften und der Publicität hat sich verbunden, einen Versuch zu wagen, so viel möglich die große Lücke auszufüllen, die durch die eingestellte Fortsetzung der vortrefflichen Schlözerschen Staats-Anzeigen in der statistischen und politischen Litteratur entstanden ist.

Es ist ein schweres Unternehmen, das wissen wir; auch schmeicheln wir uns nicht, den Verlust, den das Publikum durch das Aufhören jenes unsterblichen Werks erlitten hat, ganz ersetzen zu können; dennoch hoffen wir, da unser mehrere sind, die sich mit rastlosem Eifer diesem Geschäfte weihen werden, und da wir Anstalten getroffen haben, uns eine weit ausgedehnte Korrespondenz zu verschaffen, daß es uns mehr als andern gelingen werde, unserm großen Vorgänger so nahe zu kommen, als die Umstände es erlauben.

Unser zu dem Ende hier angekündigtes neues periodisches Werk soll den Titel: Neueste Staats-Anzeigen führen, und eben so, wie die Schlözerschen Staats-Anzeigen, zu unbestimmter Zeit Heftweise erscheinen; wir behalten auch im Ganzen den Plan derselben bey, und liefern somit allerley ungedruckte oder minder bekannte, auch aus fremden Sprachen übersetzte Materialien zur neuesten Staatengeschichte und Staatenkunde, zur Geschichte der Menschheit und Unmenschheit, der Aufklärung und Verfinsterung, u. s. w., theils in authentischen Aktenstücken, theils in getreuen Erzählungen, Briefauszügen u. s. w. Wobey wir besonders auf dasjenige Rücksicht nehmen, was das Publikum im gegenwärtigen Zeitpunkte am meisten interessiren kann.

Jedes Heft wird 8 bis 9 Bogen gr. 8. stark, und kostet 10 Ggr. Vier Hefte machen einen Band, und je zum sechsten Bande wird ein ausführliches Register ausgefertigt. Die Bestellungen können in allen Buchhandlungen gemacht werden. Das erste Heft erscheint zu nächster Jubilatemesse.

Wer uns mit Beyträgen beehrt, darf zum voraus unsers wärmsten Dankes versichert seyn, und wenn der Beytrag interessant ist, auch eine verhältnißmäßige Vergütung oder Honorar von uns erwarten. Jedoch müssen wir hier erklären, daß wir keine Pasquille aufnehmen, und bey Aufsätzen, deren Inhalt einer Verbürgung bedarf, uns den Namen des Einsenders ausbitten müssen. Wir geloben dagegen heiligste Verschwiegenheit. Unter der Aufschrift: Für die Staats-Anzeigen, können die

und zugedachten Beyträge unter Couvert an eine von nachbenännten Buchhandlungen, welche auch Bestellungen auf dies Werk annehmen, franko eingesandt werden; Nämlich:

In Augsburg an die Herzbergische Kunsthandlung. In Basel an Herrn Flik und an die Serinische Buchhandlung. In Berlin an Herrn Maurer. In Breslau an Herrn J. F. Korn, sen. und an Herrn G. W. Korn, jun. In Frankfurt an Herrn Eßlinger. In Hamburg an die Mutzenbechersche Buchhandlung. In Hannover an Herrn Ritscher. In Königsberg an Herrn Hartung und Herrn Nicolovius. In Leipzig an Herrn Supprian. In Nürnberg an Herrn Grattenauer. In Regensburg an die Montagsche Buchhandlung. In Stuttgard an Herrn Metzler. In Ulm an die Stettinsche Buchhandlung. In Wien an — In Zürich an die Herrn Orell und Comp.

Schließlich versprechen wir dem Publikum Freymüthigkeit, Wahrheitsliebe, Unpartheylichkeit und Eifer für die Beförderung des allgemeinen Wohls. Germanien, im Januar 1796.

Die Herausgeber.

Von diesem hier angezeigten Journal haben wir die Hauptspedition übernommen. Wir ersuchen nicht nur vorgenannte, sondern alle Herren Buchhändler — die wir hier nicht alle namentlich anführen konnten — sich der Bekanntmachung bestens anzunehmen; wir werden diese Gefälligkeit dadurch erwiedern, daß wir Ihre neue Artikel und was sie sonst bekannt machen wollen, in einem Anhang zum Journal, unter der Rubrik: Buchhändlers Anzeigen, aufnehmen, und ihnen nichts als die wenigen Kosten für Satz, Druck und Papier in Rechnung bringen werden. Diejenigen Handlungen, welche Beyträge für die Staats-Anzeigen erhalten, belieben solche mit der ersten Gelegenheit, (wenn ihnen Leipzig näher liegt) an unsern Kommissionair, Herrn Supprian in Leipzig, — wenn ihnen aber schleunige Beförderung empfohlen wird, direkt an uns — einzusenden. Billige Porto-Auslagen vergüten wir ihnen in Rechnung.

Auch die sämmtlichen löblichen Postämter, welche sich der Mühe, Bestellungen anzunehmen und zu besorgen, unterziehen wollen, bitten wir, mit ihren Aufträgen uns zu beehren, wir werden sie nach ihrem Verlangen bedienen, und, nöthigen Falls, mit den hiesigen löblichen Postämtern darüber eine Uebereinkunft treffen; außer unserm verbindlichsten Dank, versichern wir ihnen die gewöhnlichen Vortheile. Hamburg, im Februar 1796.

Mutzenbecherische Buchhandlung.
Auf der Neuenburg, Nr. 19.

In

In der Ettingerschen Buchhandlung zu Gotha sind folgende Verlagsbücher zu haben, und auch in allen guten Buchhandlungen zu bekommen.

Bianka Capello de Medici. Aus Urkunden bearbeitet von Siebenkees. 8. 12 gl.

Briefe, vertraute einer Dame von Stande. 8 18 gl.

Türkische Briefe, über politische und religiöse Angelegenheiten der christlichen Regentenhöfe und Nationen. 1r. Theil. 8. 21 gl.

Charakteristik der Frauenzimmer. Für Jünglinge und Mädchen, die das Glück ihres Lebens fest gründen wollen. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 6 gl.

Der deutsche Denker in Paris. Geschrieben in Paris. 5 Hefte. 8. 1 Rthlr. 16 gl.

Dietrich der Bedrängte Graf von Weissenfels. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 6 gl.

Eduard, eine Novelle 2 Theile. 8. 18 gl.

Erscheinungen nach dem Tode. Scenen zwischen verstorbenen und ihren lebenden Freunden 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Friderikens Geschichte in Briefen, ein deutsches Original. 8. 12 gl.

Kriegslisten und kriegswissenschaftliche Anekdoten von berühmten Feldherren 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Lebenswandel, Schwachheiten und Reue eines Frauenzimmers 8. 18 gl.

Liebe was sie ist, und seyn sollte. Beobachtungen, Lehren und Warnungen für Jünglinge und Mädchen, die mit Ueberlegung in den Ehestand treten wollen. Als zwyter Theil der Charakteristik des Frauenzimmers. 8. 14 gl.

Ludwig der Eiserne, Landgraf von Thüringen 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 6 gl.

Musäus, Volksmärchen 5 Theile 8. 3 Rthlr. 8 gl.

— moralische Kinderklapper mit 17 ausgemahlten Kupf. von Schubart gezeichnet und Geyser gestochen. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

— Dasselbe Buch, mit schwarzen Kupf. 18 gl.

Ockersen, Entwurf einer allgemeinen Charakterkunde, aus dem holländischen übersetzt von Scholl 1r. Thl. 8. 1 Rthlr. 4 gl.

Der Pflegling Dianorens von Cenami. Ein Zeitgenosse Ludwigs des Bayern. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 4 gl.

La Roche, Geschichte von Miß Lonny und der schöne Bund. Mit 2 Kupf. gr. 8. 1 Rthlr.

Sammlung der besten ausländischen Romane 1stes u. 2tes Bändchen 12. 12 gl.

Schildheim, eine deutsche Geschichte 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 4 gl.

Der

Der schwache König, Scenen aus der Geschichte König Heinrichs von Castilien 3 Theile 8. von Schmieder. 2 Rthlr. 4 gl.

Wilhelm von Raschwitz, oder Stufenleiter von der Unbesonnenheit zur Ausschweifung, und von dieser zum Verbrechen und Elend von Timme 3 Theile 8. 3 Rthlr. 12 gl.

Drey Vorlesungen, dreyen Damen gehalten, über Liebe, Geschlechter und Eheglück, (v. Freyh. v. Drais) 8. 8 gl.

Ferdinand Heldburgs politische Laufbahn. v. Verf. Friedrich mit gebissener Wange 1r. Theil. 8. 14 gl.

Gelbke, J. H. Kirchen- und Schulenverfassung des Herzogthums Gotha 2. Theil gr. 4. in Commission.

Es sind zeither mehrere Anfragen bey uns geschehen, ob wir nicht geneigt wären, die in unserm Verlag herauskommende Gothaische Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufakturwesen, Künsten und neuen Erfindungen in 12 Bänden oder Jahrgängen, so weit sie nemlich bis jetzt erschienen ist, für einen herabgesetzten Preiß zu lassen. Bey diesen wiederholten und zunehmenden Anfragen und auch um unsere Uneigennützigkeit hierinnen zu beweisen, sind wir geneigt, die Anschaffung dieses brauchbaren und nützlichen Handbuchs, für dessen innern Werth der gute Ruf bürgt, den Freunden kaufmännischer Wissenschaften, den Fabrikanten und Künstlern, zu erleichtern, und die ersten 12 Bände von 1784 bis 1795 die zeither 30 Rthlr. in Ld'or kosteten, für 3 Carol., also den Band um einen Laubthlr. denjenigen zu überlassen, die sich binnen dato und Ende kommender Michaelis Messe in frankirten Briefen unmittelbar an uns wenden. Nach Verfließung dieser Zeit tritt der ordentliche Preiß wieder ein. Gotha den 26. März 1796.

Expedition der Handlungszeitung.

Die günstige Recension des diesjährigen Reichstagsalmanachs im 16. St. der Gothaischen gelehrten Zeitung d. J. veranlaßt mich, nach dem gerechten Grundsatze: Suum Cuique, zu bemerken, daß ich an den beyden bisher erschienenen R. A. nur geringen Antheil habe und daß der Plan zu diesem Unternehmen so wie die den Reichstag und dessen Verhandlungen betreffende Artikel von einem meiner Freunde herrühren, welcher zur Zeit noch unbekannt bleiben will. Regensburg den 8. März 1796.

Kayser.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und dreyßigstes Stück,

den 27ten April 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Heinrich Gräff ist unter dem Titel: Bemerkungen über die Alpenwirthschaft, auf einer Reise durch die Schweitz gesammelt, von Ludwig Wallrath Medicus. 1795. 176 Seiten 8. (10 gl.) eine interessante Schrift erschienen, die uns eine durch Vollständigkeit, Ausführlichkeit und Deutlichkeit in allen Rücksichten befriedigende Kenntniß eines Theils der Schweitzerökonomie verschaft, von dem man zeither nur sehr fragmentarische und unrichtige Ideen gefaßt hat. Statt, wie man aus diesen folgerte, für andre Gegenden und Einrichtungen ganz unanwendbar zu seyn, zeigt der Verf. vielmehr, daß von einzelnen Wahrheiten, die sich durch die Alpenwirthschaft bestätigen, beträchtliche Verbesserungen auch für die Viehzucht der ebenen Länder, und noch mehr der gebirgigen Gegenden sich entlehnen lassen. Wir müssen daher wünschen, daß die Bemerkungen dieses jungen, hoffnungsvollen Schriftstellers, auch unter unsern Landwirthen verbreitet und beherziget werden, so wie sie auch Lehrern der Oekonomie wichtig werden können, indem es sehr wahr ist, was der Verf. sagt, daß man bis jetzt noch immer die Landwirthschaft zu theoretisch behandelt, nicht genug auf die wirklich hier und da üblichen Wirthschaftsmethoden Rücksicht genommen habe.— Von dem reichen Inhalt der Schrift selbst heben wir Einiges aus, um das, was in ihr zu suchen ist, einigermaßen anzudeuten. In dem Wort "Alpenwirthschaft" hat eine Alpe eine verschiedene Bedeutung von dem gewöhnlichen Sinn dieser Benennung, wo man Gebirge unter diesem Namen versteht, indem sie dort einen jeden durch die Natur oder Herkommen abgesonderten, und mit einem besondern Namen belegten Weidstrich auf den höhern Gebirgen bezeichnet. Es gibt so große Distrikte dieser Art, daß einer derselben 500 bis selbst 800 Kühe mit Sommerfütterung

versehen kann. Die Benutzung dieser Weidstriche durch beständige Erhaltung der Kühe auf denselben, so lange es die Witterung erlaubt, verbunden mit der an demselben Ort und Stelle geschehenden Bereitung der Produkte aus der gewonnenen Milch, heißt die Alpenwirthschaft. Diese trift man auf dem ganzen Gebirge zwischen Deutschland und Italien an: westlich erstreckt sie sich auch auf die Gebirge des Jura und die Vogesen, und selbst bis nach Auvergne. Die Alpen, die zum Theil noch innerhalb der Holzregion, größtentheils aber über derselben liegen, haben ein kurzes, niedres, aber sehr nahrhaftes Gras: nur in den in den Gründen gelegenen Wiesen, findet man den hohen Graswuchs, mit welchem man sich fast alle Alpenweiden denkt. Auch geben die Kühe nicht immer mehr Milch, als bey der Stallfütterung, aber stets fettere, als dort. Die Alpen sind theils gemeine, theils Privatalpen. Die erstern sind wieder zu bestimmten Antheilen unter die Glieder der Gemeinheit, der sie angehören, getheilt, und hängen größtentheils von dem Besitz von Wiesenstücken, als Pertinenzien derselben, ab. Einige Theile solcher gemeinen Alpen gehören auch wohl noch insbesondere der ganzen Gemeinheit, und werden von ihr zum gemeinen Nutzen verlehnt oder verpachtet. Die von diesen gemeinen Alpen fallenden Sennprodukte, werden gemeinschaftlich durch die nach Verhältniß der Anzahl des Viehes angestellten Aufseher (Sennen) gefertigt, und nach dem zu diesem Behuf vorgenommenen einmaligen oder zweymaligen Probemelken vertheilt. Privatalpen sind theils kleinere, und gehören einem einzigen Besitzer, theils größere, die mehrere Eigenthümer ganz eigenthümlich (nicht als Glieder einer gewissen Gemeinheit) inne haben und zusammen benutzen. Die Alpwirthschaft geht gewöhnlich in den ersten Tagen des Junius an, und dauert in den am niedrigsten gelegenen Distrikten, bis höchstens in die ersten Tage des Oktobers. Zu jeder Alpe, (an deren Behutung, beyläufig zu sagen, auch Schafe, Ziegen und Schweine Theil nehmen können) gehört eine Sennhütte, worin die Senner sich aufhalten, und die Sennprodukte verfertigen. Das hauptsächlichste derselben ist der fette Käse. Nach diesen wird auch Zieger, Schottenzucker, Butter und magere Käse verfertigt. Die Bereitung der Käsearten, die der Verf. vorzüglich genau beschreibt, und welche den interessantesten Theil dieser Schrift ausfüllt, leidet keinen Auszug, so wie auch das, was von verschiedenen andern, seltner als jene allgemeinern Schweitzerprodukte vorkommenden Käsearten, und von dem Ertrag der Alpenkühe gesagt wird. Zum Beschluß beschäftigt sich der Verf. mit den zur Besserung und Erhaltung der Alpen vorhandenen Kulturanstalten. Hier ergibt sich denn auch das Resultat so vieler Wirthschaftsarten, die Natur thut mehr, als der Mensch. Vorzüglich schadet den Alpen die Gemeinheit des größ-

ten

ten Theils derselben, und es ist gewiß, daß ihre Vertheilung unter Privatbesitzer ihrer Benutzung ausserordentlich vortheilhaft seyn würde, ohne daß ihr größere Schwierigkeiten, als die Macht der Gewohnheit, entgegen stünden. Also auch hier das tout comme chez nous!

Berlin.

In der Vossischen Buchhandlung: Moralische Erzählungen von August Lafontaine. Erster und zweyter Band. 1795. 8. (2 rthlr. 20 gl.) Hr. Lafontaine gehört zu den besten Schriftstellern dieser Art; er kennt die Menschen, ihre Vorurtheile und Leidenschaften, und weiß sie interessant und lehrreich darzustellen; er ist ein Schriftsteller für ein gebildetes Publikum, der mehr Achtung verdient, als mancher andere, der unter den Palmen ausruhet, und die Welt mit Kindern seiner Musse, oder seiner Launen bevölkert. Lafontaines Darstellung ist einfach, natürlich und wahr. Wer ihn liest, der sollte es für sehr leicht halten, eben so zu erzählen, allein der Versuch würde ihn mit den Schwierigkeiten bekannt machen. Hierin liegt gerade das Meisterhafte der Darstellung. Die Erzählungen sind folgende: Liebe und Tugend bis 268 S. Ein interessantes Gemählde, voll Wahrheit und Ausdruck! Ein junger Graf liebt die Tochter seines Verwalters, und heyrathet sie. Daß hier gewisse Vorurtheile sehr lächerlich gemacht werden, kann man von dem Verfasser der Tochter der Natur erwarten. Beyläufig kommt eine Charakteristik der Hofleute vor, die jeder, den dieser Gegenstand interessirt, selbst lesen mag. Der edelste Mann bis 304 S. Diese Erzählung stand schon in der deutschen Monatsschrift. Sie bekämpft gleichfalls das Vorurtheil, welches in der Liebe oft fürchterliche Dinge anrichtet — Ungleichheit des Standes. Recens. meint, eine solche Ungleichheit kann nur da seyn, wo eine Ungleichheit der Erziehung, Sitten und Denkungsart vorhanden ist. — Die Geburt allein, macht keine Ungleichheit, und so würde mancher Graf eine Gräfin nicht heyrathen dürfen— wegen Ungleichheit des Standes.— Die Schöpfung des Menschen, worin der Schlaf, die Vergessenheit und der Tod, als die drey Hauptstücke der Glückseligkeit des Menschen vorgestellt sind. S. 317. Die Entdeckung der Insel Madera. Eine schauerliche Erzählung, und voll von Grausen erregenden Vorstellungen.

Zweyter Theil. Die Harfenistin, oder die Liebe auf dem Riesengebirge, bis 273 S. Die alte Mutter ist hier meisterhaft kopirt. Das Ganze ist so anziehend für fühlende Herzen, daß die Empfindungen nicht leicht verschwinden werden, die die unschuldige und treue Liebe des schönen Paars erschafft. Hr. L. kopirt den

Menschen in der Hütte gewiß noch treuer, als in den Pallästen. Hin und wieder sind die Situationen etwas schlüpfrich, sie beleidigen indeß nicht sehr das moralische Gefühl. — Idda von Tokenburg, oder die Stärke der Eifersucht. Eine abentheuerliche Erzählung, die unter Lafont. Hand ein hohes Interesse erhalten hat. Papier und Druck sind schön; jeden Theil ziert ein niedliches Kupfer und eine Vignette.

Berlin und Stettin.

Bey Friedrich Nicolai ist der achte Theil von Joh. Karl Gottfried Jacobssons technologischem Wörterbuch 1795. 4. 800 Seiten und 420 Seiten (4 rthlr. 8 gl.) erschienen, und damit die Rosenthalische Fortsetzung dieses Werks geschlossen. Wir haben von dem, was noch zu dem technologischen Wörterbuch selbst gehört, nichts zu sagen, als daß die noch von Torfspade bis Zymotechnie übrig gebliebenen Artikel mit eben so viel Fleiß und nach eben so guten Quellen bearbeitet sind, als bey den vorhergehenden Theilen der Fall war. — Eine ganz besondre Erwähnung hingegen verdient die mit diesem Theil verbundene: Litteratur der Technologie, die in der alphabetischen Folge des Wörterbuchs selbst, die Schriften und einzelne Abhandlungen, auch sogar einzelne Abtheilungen der Schriften nachweißt, in welchen von den in dem Wörterbuch selbst vorkommenden Gegenständen Auskunft zu finden ist. Diese Litteratur erstreckt sich also wirklich weiter, als die Grenzen der Technologie; denn sie umfaßt auch alle aus den Fächern der Hülfskenntnisse entlehnten Artikel — eine Eigenschaft, die von der einen Seite dieser Arbeit einen bleibenden Vorzug gibt, indem sie dem Technologen in Ansehung der Hülfswissenschaften gerade zu den Quellen führt, die sich auf seinen Zweck beziehen. Von der andern aber gibt freylich diese Einrichtung auch zu der Erinnerung Anlaß, daß die Grenzen des Werks unbestimmt werden, und nach den individuellen Rücksichten wohl manches entbehrlich wäre, und wiederum etwas anderes vermißt werden muß. — Auch erschwert die Trennung der Hauptartikel in so viele einzelne Rubriken, die nun durch die Ordnung des Alphabets sehr weit von einander zu stehen kommen, einigermaaßen den bequemen Gebrauch. Indessen darf dieses dem Verfasser unsern Dank nicht entziehen, auf welchen ihn auch schon der jetzige Zustand der Arbeit, welcher hinter der möglichsten Vollkommenheit gewiß nur wenige Schritte, nur so viel zurück bleibt, als jedes Unternehmen menschlicher Kräfte nothwendig mit sich bringt, den vollsten Anspruch gibt. Auf den Schultern eines rüstigen Vorgängers sich höher zu heben, als er selbst, mindert die Größe von diesem nicht, und wenn wir also künftig vollständigere, hier und da

berich-

berichtigte, vielleicht auch hier und da besser geordnete Litteraturen der Technologie erhalten, so werden doch auch noch spätere Jahrhunderte mit Dank auf dies vor uns liegende Werk zurück sehen, und ihm das Verdienst lassen, die Bahn gebrochen zu haben.

Zürich.

Museum der Heilkunde, herausgegeben von der Helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte. 1795. 341 Octavseiten, (1 rthlr. 12 gl.) ohne Inhalt und Fortsetzung des Verzeichnisses der Mitglieder. Was wir über den Werth und die Einrichtung dieses Werkes bey Anzeige der ersten zwey Bände zu sagen befugt waren, gilt auch von dieser Fortsetzung desselben mit vollem Rechte. Ja man kann sagen, daß dieses Werk, durch strengere Auswahl unter den zum Einrücken vorhandenen Aufsätzen, schon bey diesem dritten Bande merklich an innerer Güte zu gewinnen anfange. Die Anzeige des Inhalts wird dies näher zu Tage legen. I. Memoire & observation sur une tumeur cancreuse à la tête, avec carie de l'os parietal, par B. J. F. *Bicon*. Von diesem geschickten Bernerischen Regimentswundarzte ist auch II. Observations sur le danger, qu'il y a de manger de la chair & de toucher des animaux péris de maladie contagieuse, telle que le Quartier ou charbon, ein für die Staatsarzneykunde nicht unwichtiger Aufsatz. III. Fortgesetzte Auszüge aus den Papieren eines verstorbenen deutschen Augenarztes, von D. Weber in Heilbronn. Diese enthalten lauter Wahrnehmungen, das Ausziehen des grauen Staars betreffend, und Nachricht von manchen sonderbaren Ereignissen, sowohl bey dieser Operation selbst, als auch zuweilen bey der Cur der operirten Kranken. IV. Ein Nabelabsceß bey einer Kindbetterin, von D. Sulser. V. Späte Verwickelung (Complication) einer Lungenentzündung mit einem gallichten Faulfieber, von D. Wetter. VI. Beytrag zu Hrn. Bodmers Beobachtung eines regenerirten Oberarmbeins, von Chir. Mieg. VII. Geschichte eines operirten Wasserbruchs, von D. M. Aepli. VIII. Einige Actenstücke, Personen, die von muthmaßlich wütenden Hunden gebissen worden, betreffend; von D. Elvert in Cantstatt. Besonders merkwürdig. IX Frische Verrenkung des Schenkelkopfes, von Prof Mieg. X. Untersuchung der Frage: wenn eine Gebährende am Rande des Grabes einem Geburtshelfer übergeben wird, und dieser Zeichen des abgestorbenen Kindes wahrnehmen würde, soll er noch Hand an selbige legen, oder sie ihrem Schicksal überlassen? von D. Wegelin. Dieser wichtige Aufsatz enthält am Schlusse noch ein musterhaftes Project einer neuen Hebammenordnung. XI. Consultation wegen eines oft wahnsinnigen Frauenzimmers; von einem Ungenannten

 einge-

eingesandt. XII. Geschichte einer Zurückbeugung einer nicht schwangern Gebärmutter, von Chir. Büchele. XIII. Von ebendemselben: Geschichte einer Ausdehnung der Kinnbackenhöhle. XIV. Beytrag zu obiger Geschichte, von Chir. Ammann. XV. Beobachtung einer gänzlichen Zurückhaltung des Urins, nebst der Leichenöfnung, von D. Oberteuffer. XVI. Von den Gichtern (Zuckungen) der Kinder, von D. Thuessink im Haag. XVII. Geschichte einer Zwillingskaisergeburt, von D. Behrends. XVIII. Beobachtung einer geheilten Lungenwunde, von D. Brunner. XIX. Beyspiel einer Lungensucht hypochondrischen Ursprungs, von D. Gohl. XX. Geschichte eines brandichten Schenkeldarmbruchs, mit zurückgebliebener Kothfistel, von Chir. Mieg. (Eine ähnliche Wahrnehmung hat auch Recens. vor 20 Jahren zu machen Gelegenheit gehabt. Aus dem künstlichen After gingen nach und nach bey 40 tode Spulwürmer dabey ab.) XXI. Ebendes. Geschichte einer freywilligen Verrenkung des Schenkelbeins. XXII. Nutzen der Blasenpflaster beym Blutbrechen, von D. Toggenburger. XXIII. Beobachtungen über die giftige Eigenschaft des Fischfettes, von D. Thuessink. XXIV. Beobachtung über den Nutzen des Saamens der Baumwollenstaude (Gossypium herbaceum L.) zur Vermehrung der Milch in den Brüsten, von D. Rensing. XXV. Etwas über Pocken und deren Einimpfung, von D. Thuessink. XXVI. Nachricht von Gaiß (im Appenzeller Lande) und dem daselbst üblichen Gebrauch der Ziegenmolken, von D. Ernst. XXVII. Beobachtung eines Abscesses unter dem Musculus psoas, von Chir. Bodmer. XXVIII. Krankengeschichte, Tod und Leichenöfnung eines Hypochondristen, von D. Lindt. XXIX. D. Siebold (Sohn des großen Wundarztes von gleichem Namen) de asphalti olei in phthisi usu. (Das Latein dieses Aufsatzes ist nicht das beste. Z. B. In pectore anteriora versus, nescio, qualem *gratiam* (soll Anmuth bedeuten) aut levitatis sensum *accuset*, (soll angeben, vorgeben u. dgl. ausdrücken.) Exscreationes remittunt, *fortiorem sentit* se u. s. w. Dergleichen Latein wird ein Lateiner schwerlich verstehen, wenn er es nicht wörtlich ins Deutsche übersetzen kann. XXX. Denkmal dem seel. D. Am. Stein gestiftet, von D. und Hofrath Aepli, und D. und Altrath Scherb. Eine überaus interessante Biographie eines verdienstvollen, seinen Freunden und den Wissenschaften zu früh entrissenen Arztes, die den Verfassern so viel Ehre macht, als dem, mit welchem sie sich beschäftigt. Die Gattin des Verstorbenen, (eine geborne von Salis aus Marschlins) hat den wichtigsten Theil des Stoffes dazu den Verfassern zur Bearbeitung geliefert. In Rücksicht auf die eingerückten Gedichte des Verstorbenen, ist anzumerken, daß er in einem Lande lebte, wo Deutsch nicht die Landessprache ausmacht, und man dasselbe gleich einer toden oder frem-

fremden Sprache nur durch Lesen und Schreiben cultiviren kann, daher das Verdienst, sich rein darin auszudrücken, für größer zu achten ist, als anders wo. Hr. Canon. Kahn macht am Schlusse dieser Lebensbeschreibung die angenehme Hoffnung, daß im künftigen Bande des Museums, noch manches aus dem gelehrten Nachlasse dieses großen Mannes werde zum Druck befördert werden.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Bey Gelegenheit des am 1sten März erfolgten Prorectoratswechsels, schrieb Hr. Hofrath Heyne ein Programm das die Aufschrift führt: Legatum tabularum Zschornianum, Litterarum artiumque connubium in Academiis. Philostrati imaginum illustratio. Pars I.

Der gegen Ende des v. J. in Zelle verstorbene Königl. Rath und Secretär bey dem Oberappellations-Tribunal, Hr. Johann Wilhelm Zschorn, vermachte der hiesigen Universität seine Gemähldesammlung, die seinen Namen im ehrenvollen Andenken erhalten wird. Sie besteht aus 270 Stücken, von denen die meisten vorzüglich und selten sind. Die größte Anzahl derselben ist aus der flammändischen, holländischen und deutschen Schule.

Hr. Kandidat Steinbeck zu Gera, wird ehestens ein deutsches Volkserziehungsbuch, ganz in der Manier des aufrichtigen Kalendermannes verfaßt, herausgeben. Es soll unterhaltende, muntere und belehrende Gespräche enthalten, die ein Prediger und ein gewisser geschickter Dorfrichter mit einander halten. Zur Probe findet man ein Gespräch im 15 und den folgenden Stücken seiner Aufrichtig deutschen Volks Zeitung d. J. unter der Aufschrift: Wodurch machen viele Aeltern ihren Kindern, auf ihr ganzes Leben, die Religion verhaßt.

Hr. Privatlehrer H. F. Pohl zu Burgstädt bey Penig, arbeitet an einer Naturgeschichte für junge Leute. Er hat dies Werkchen in zwey Hauptabtheilungen getrennt. Die erste enthält eine Darstellung des wahren Werths der Thiere überhaupt, ihre Unentbehrlichkeit, den täglich wohlthätigen Nutzen in der Haushaltung, und die Pflichten, die wir ihnen schuldig sind, in möglichster Kürze und Deutlichkeit. Er hat dabey die Form der Unterhaltung eines Vaters mit seinen Kindern gewählt. Die zweyte Hälfte soll eine Sammlung bündiger, für das jugendliche Alter faßlicher und lehrreicher Erzählungen enthalten. Als z. B. Beyspiele

spiele zur Verhütung vieler Unglücksfälle, Aberglauben, Vorurtheile, Thierquälerey, aus Muthwillen, beym Fangen und Einsperren verschiedener Thiere, Modethorheiten, Beyspiele edler und schlechter Gesinnungen, Vorschläge, Denksprüche, und vielleicht auch eine Anzahl zweckmäßiger Räthsel aus dem Thierreiche.

Leipzig. Der durch seine catechetischen Unterredungen bekannte Hr. M. Dolz, hat vom Hrn. Oberhofprediger Reinhard den Ruf zum Director des Landschullehrerseminariums in Dresden erhalten.

Jena. Der Hr. Hofrath Loder ist vom Ruß. Kaiserl. Reichscollegio medico zu Petersburg zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Berlin. Der Kirchen- und Schulrath Henning, und der Professor der Theologie zu Königsberg Wald, sind zu wirklichen Consistorialräthen ernannt worden.

Erlangen. Am 26ten Februar vertheidigte Hr. August Fickenscher, Coll. des hiesigen Gymnasiums, zur Erlangung der Magisterwürde, seine gelehrte Dissertation: Num Marcus Attilius Regulus, Rom. Dux, a Carthaginensibus adfectus sit supplicio, 34 Seiten 8. Der Verf. behauptet, daß Regulus zwar von den Carthagern hingerichtet worden, daß aber die Art der Todesstrafe ungewiß sey.

Frankfurt a. d. Oder. Hr. M. Fromm, bisher ausserordentlicher Professor der Theologie und Archidiac. ist Professor ordinarius mit Sitz und Stimme im akademischen Senate geworden.

Bern. Man hat hier auf Betrieb des Sanitätscollegii eine öffentliche medicinische Bibliothek errichtet; eine Einrichtung, die viele gute Folgen haben kann, und die den Wunsch erregt, daß man dem Institute selbst alle mögliche Vollkommenheit geben möge.

London. Schon im verflossenen Jahre starb zu Southampton der als Verfasser ökonomischer und verschiedener politischer Schriften bekannte Hr. Wimpey im 83sten Jahre seines Alters.

Bald hernach starb auch der berühmte Künstler zu Ovingham bey Newcastle, Hr. John Bewick. Die im Jahre 1790. zu Newcastle herausgekommene history of quadrupeds beweist, zu welchem Grade der Vollkommenheit in der Form- oder Holzschneidekunst es dieser Künstler gebracht hatte.

Petersburg. Am 2ten November 1795. ging der Rector des hiesigen evangelischen Gymnasii Hr. Stretsko mit Tode ab; ein Mann, der zwar der gelehrten Welt nicht durch Schriften bekannt geworden ist; der aber sehr viel Gutes in seiner Schule stiftete, mehrere vorzügliche Lehrer der Religion und Jugend bildete, und sich durch rastlose Thätigkeit in seinem beschwerlichen Amte auszeichnete, das er 40 Jahre lang verwaltet hat.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und dreyßigstes Stück,
den 30ten April 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Adam Friedrich Böhme: Versuch einer neuen Heilart der Trichiasis, von Joh. Val. Köhler, Doct. der Arzneywiss. Herzogl. Sächs. Weimarischen Hofchirurgus ꝛc. zu Jena. Mit einem Kupfer. 1796 104 Seiten 8. ( ) Die herrschende Vorliebe für das Große und Sonderbare, und die Intoleranz und Verkleinerungssucht der gelehrten Chirurgen, haben, wie der Verfasser in der Vorrede S. 1—10. sehr richtig bemerkt, der absoluten Vollkommenheit der Chirurgie immer gar sehr im Wege gestanden. Auch die Behandlung der Trichiasis, hat bey diesen Hindernissen, in neuern Zeiten fast nichts gewonnen, und der Verf. sah sich, wegen Unzulänglichkeit aller bekannten Heilarten, und nach öftern vergeblichen Versuchen, endlich nöthigt, eine neue Heilmethode gegen dieses lästige Uebel zu erfinden, die mit dem besten Erfolge begleitet war, und zu dieser Abhandlung Veranlassung gab. Der Verf. fängt im ersten Abschnitte S. 11—18. mit einigen anatomischen Bemerkungen über die Augenlieder an. Er findet es, nach eigenen Versuchen und Beobachtungen wahrscheinlich, daß der Tarsus ein Knorpel sey, und die Haare der Augenwimper zum Theil unmittelbar aus, zum Theil hinter demselben ihren Ursprung nähmen. Abschnitt II. enthält von S. 19. bis 25. eine kurze Darstellung der Natur, Ursachen, Diagnose und Prognose der Krankheit: dann von S. 25—88. eine sehr ausführliche und vollständige Geschichte der pathologischen Meinungen und Curvorschläge, von Hippocrates bis auf unsere Zeiten; aus der man sich leicht überzeugen kann, wie unbedeutend die Fortschritte sind, die man in neuern Zeiten in der Behandlung dieser Krankheit gemacht hat. S. 89—94. beschreibt der Verf. seine eigene Curmethode, die kürzlich in folgendem besteht: Zwey Linien breit hinter dem Tarsus, ¼ Zoll weit vom in-

nern Augenwinkel, führt er eine gekrümmte Nadel mit einem Faden, oder besser mit einem schmalen Bändchen, durch das Augenlied hindurch: dasselbe thut er am äussern Augenwinkel. Hierauf werden die beyden Fäden dicht an der Nadel abgeschnitten, und aus jedem eine Ansa gebildet, um damit das Augenlied in die Höhe zu heben. Dann nimmt er ein Stückchen gestrichenes Pflaster, rollt es fest zusammen, und legt es statt einer Walze, in die Vertiefung unter den Augenbraunen. Ueber diese kleine Walze läßt er die Fäden hinweglaufen, und sucht sie nachmals durch ein Heftpflaster an die Stirn zu befestigen. Eine ähnliche Ansa wird an dem unteren Augenlied angebracht, und durch Heftpflaster an die Unterkinnlade, damit die Thränen sie nicht abwaschen, befestiget. Das Durchschneiden der Ansa durch den Rand des Augenliedes, wird theils durch das schmale Bändchen, theils durch eine Unterlage von Leinewand, Goldschlägerhäutchen rc. zwischen die Ansa und den Rand des Augenliedes verhütet. Der Verf. hat 2 Beobachtungen S. 95—104. angehängt, von denen besonders die erste, wo seine Methode bey einem achtjährigen Knaben, (der wahrscheinlich schon seit seinem ersten Jahre an Trichiasis litt,) nachdem das Ausreissen der Haare, das Aetzmittel, die glühende Nadel, und die Zerschneidung des Tarsus vergebens versucht worden waren, das Auge wieder herstellte, die Wirksamkeit seiner Erfindung sehr überzeugend beweist. Recens. glaubt daher allerdings, daß die Chirurgie durch Hrn. Köhlers Scharfsinn und praktisches Talent einen neuen Zuwachs erhalten habe, und findet, so weit er ohne eigene Versuche darüber urtheilen kann, seine Methode wirksamer und weit weniger grausam, als die gewöhnlichen. Auf der beygefügten Kupfertafel befinden sich zwey saubere Abbildungen, wodurch die Anlegung der Ansa und Rolle an das Auge, anschaulich gemacht wird. Fig. 1. stellt das linke, nicht, wie es in der Erklärung heißt, das rechte Auge vor. S. 103. stehen die Worte: "Noch im vorigen Jahre rc." bis zum Ende, wahrscheinlich wegen eines beträchtlichen Druckfehlers, mit dem Vorhergehenden in keinem Zusammenhange.

Berlin und Leipzig.

Bey Carl August Nicolai: Abdallah. Eine Erzählung. 1795. 356 Seiten 8. (1 rthlr.) So oft auch die Wahrheit, daß der Mensch nicht über die Grenzen der Sinnenwelt hinaus schreiten kann, ohne Gefahr, in strafbare Verirrungen zu verfallen,— schon mit größerm oder geringerm Glück, im komischen oder tragischen Gewand dargestellet worden ist, so gewiß wird sie doch auch in der neuen Bearbeitung, in welcher sie vor uns liegt, den Beyfall der Lesewelt finden. Eine lebhafte Phantasie hat den Verfasser

ser geleistet, und durch sie hat er seinen Stoff oft so reich ausgestattet, daß wir die Fülle die in Schilderungen und Bildern jeder Art herrscht, oft Ueppigkeit nennen würden, wenn nicht der Ort der Scene, der Orient, und der von dieser entlehnte Ton und Styl jenen Ueberfluß rechtfertigten. Aber nicht bloß die Empfindungen sehen sich hier beschäftigt: auch der Verstand verweilt gerne bey der gewiß nicht unglücklich gemachten Fortschreitung des Helden vom Durst nach Wissen bis zum Vatermord, die das Werk eines bösartigen Geistes unter der Maske eines Freundes ist. Fast immer sind die sophistischen Lehren, die dieser letztere, Omar, ertheilt, gut gehalten: fast immer begreift man, wie der gutdenkende, mit edeln Gefühlen durchglühte Abdallah den Trugschlüssen nachgeben, und sich in ihnen verwickelt sehen mußte, und wenn wir auch hier und da einige Sprünge im Fortgange der Handlung, und einige Lücken in ihrer Motivirung wahrnehmen, so scheinen sie doch weniger aus Mängeln der Anlage des Ganzen und seiner Ausführung, als aus der Besorgniß des Verf. entstanden zu seyn, diesem durch ein zu weit verfolgtes Detail eine zu große und alsdann ermüdende Ausdehnung zu geben. Wir glauben nicht, daß er dies zu befürchten gehabt haben würde, wenn er nur dann seine Feder von der Hand des Geschmacks eben so, wie in den übrigen Theilen seiner Erzählung, hätte leiten lassen, und allenfalls an der Stelle jener Erweiterungen, einige der größern Ausschweifungen in Gemählden von Scenen der Natur und Gewühl innerer Empfindungen, mit einiger Aufopferung, in engere Grenzen zurückgeführt hätte. Doch auch in ihrer jetzigen Gestalt können wir diese Blätter der Lesewelt als ein unterhaltendes Geschenk um so mehr empfehlen, da sie auch die Eigenschaft einer reinen Sprache, und, die von der Scene entlehnten Eigenheiten abgerechnet, eines ungezwungenen Vortrags haben.

Ohne Druckort. (Leipzig)

An Se. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm II. Bittschrift für den General de la Fayette, von Lally-Tolendal. Aus dem Französischen übersetzt. 1795. gr. 8. (12 gl.) La Fayettens Gefangennehmung und Arrest, ist bis jetzt noch ein Geheimniß, das auch durch diese Schrift nicht aufgedeckt wird. Lally-Tolendal verwendet sich für ihn, und nimmt das Mitleid, die Gnade des Königs, die Politik, und alles was wirken kann, in Anspruch. Gewiß wird ein großer Theil des Publikums mit ihm die Befreyung dieses merkwürdigen Mannes wünschen. Wäre er noch in einer preußischen Festung: so würde er sicher seine Freyheit erhalten haben. Aber die österreichische Politik ist hier etwas dunkel. Er schmachtet noch in dem Gefängniß zu Ollmütz. Der

 Ueber-

Uebersetzer gibt zuerst die bekannte Geschichte der Befreyung aus Ollmütz durch den D. Bollmann und einen jungen Amerikaner. Alsdann folgt ein langer Brief von Tolendal an den König von Preussen, worin Fayette zwar nicht in allen Stücken gerechtfertigt, doch entschuldigt wird. Von einer grossen Eitelkeit und daraus entspringenden Fehlern, läßt er sich nicht frey sprechen. Zuletzt war er ganz Royalist, und machte den Plan mit Lucknern, den König aus Paris zu entführen, und ihn mit Hülfe seiner Freunde und einiger treuen Bataillons, nach Compiegne zu bringen. Ludewig fand dies Unternehmen zu gewagt, und wollte nicht einwilligen; es folgte der berühmte Tag, der den König in den Tempelthurm brachte, und Fayetten zur Flucht nöthigte. Das Uebrige ist bekannt. Einige Briefe Fayettens an Rochefoucault und an eine Dame in England, sind sehr anziehend. Am Ende ist die bekannte Proklamation Ludewigs XVIII. von Verona aus, angehängt, worin er wie bekannt, als König ohne Land spricht. Stolz und sonderbar klingt dies: "Alle Franzosen, welche ihre schädlichen Meinungen abschwören, und sich vor dem Fuße des Throns niederwerfen, werden aufgenommen u. s. w." Ob die Herrn noch nichts begreifen?

London.

Harrisons Biographical Magazine. Nr. 8—17. 1795. 8. Wir haben kürzlich wieder die Fortsetzung von einem Werke erhalten, dessen Zweck und Plan schon durch frühere Recensionen in diesen Blättern bekannt ist. Das Unternehmen geht auf dem angefangenen Wege fort, ohne sich durch größern Aufwand von Kunst und veränderter innerer Einrichtung, mehr als vorhin zu empfehlen; oder auch von der im Anfange von uns empfohlenen Brauchbarkeit irgend etwas zu verlieren. Wir wollen den Inhalt kurz angeben. Nr. 8. 1) Cardinal Wolsey. Nach einem Original von Houbraken, fein, und voll Ausdruck. Aber eine Biographie von Wolsey in 40 Zeilen, heißt einen Tropfen aus dem Meere schöpfen! 2) Prior; sehr sprechend. 3) Sir Francis Drake. 4) Rubens, sehr mittelmäßig. Recens. kennt das Original (von Rubens eigner Hand) wornach das Blatt gestochen ist, und hätte unendlich mehr erwartet. 5) Lord Bacon. 6) D. Watts; der berühmte Dissenter Theologe, geistliche Odendichter, und populäre Volksschriftsteller, der in Deutschland lange nicht so bekannt ist, als seine mannichfachen Verdienste um die Bildung und Aufklärung der Dissenter verdienen. Johnson nahm seine Gedichte zuerst in seine Sammlung englischer Klassiker auf; und wer mehr von seinem literarischen Charakter zu erfahren wünscht, der vergleiche Johnsons Lives of the English Poets Vol. IV. S. 271.

Nr. 1.

Nr. 9. 1) Camden, der Vater der englischen Geographen, und berühmte Alterthumsforscher. 2) Buchanan, aus dem 16ten Jahrhunderte, der meisterhafte Verf. der History of Scotland u. s. w. 3) Sir Philip Sidney, wer kennt diesen wahrhaften Marcellus der Engländer nicht? — Der Stich ist fein, und die ganze Darstellung gefällt. 4) W. Congreve, der Dramatiker, nach einem Original von Kneller; — ein schönes und viel sagendes Gesicht. 5) S. Butler; in jedem Gesichtszuge lieset man die Laune und die geisselnde Satyre des Verfassers des Hudibras. 6) D. Young, sehr verzeichnet, und ganz ohne den Geist und sprechenden Ausdruck, den man in dem bekannten Originalportrait von Young, vor der schönen Octavausgabe seiner Werke, und vor der prächtigen Ausgabe der Nightthougts von Cotiegan findet. Nr. 10. 1) Raphael, die Anlage ist besser, als die Ausführung. 2) D. Hakesworth. 3) Oliver Cromwell. 4) Soame Jenyns, ein vorzüglicher Schriftsteller, der erst vor 8 Jahren starb. Er ist der Verf. der sehr geschätzten Free Jnquiry into the Nature and Origin of Evil, und des nicht minder berühmten View of the internal Evidence of the Christian Religion. Ausserdem haben wir von ihm Gedichte, Uebersetzungen, Nachahmungen u. s. w. Er war ein angesehener Gutsbesitzer ohnweit Cambridge, und zugleich Parlamentsglied. 5) Peter the Great, nach einem Original von Kneller. 6) Sydenham, voll Geist und tiefer Kenntniß. Nr. 11. 1) Cowley. 2) Sir Samuel Garth. 3) Sir W. Blackstone, nach dem so geschätzten Original von Gainsborough. 4) Colley Cibber. 5) Paul de Rapin, de Thoyras. 6) Leonardo da Vinci, der berühmte italienische Maler aus dem 15ten Jahrhundert. Nr. 12. 1) D. Akenside. Eine kühne Physiognomie, voll Geist und Energie. Er studirte anfänglich Theologie, nachher die Arzneykunde; worin er aber eben so wenig ein bedeutendes Glück machte. Die Natur hatte ihn zum Dichter bestimmt, und wer kennt ihn als solchen nicht? — Seine Pleasures of Imagination, erschienen zuerst im Jahr 1744. bey dem berühmten Dodsley; der, als man ihm das Manuscript für 120 L. (720 Rthlr.) anbot, damit zu Pope ging, und seine Meinung verlangte. "Seyn Sie nicht zu karg," gab ihm dieser zur Antwort; — "das ist kein Alltagsschriftsteller!" (this is no every-day writer.) Er starb im Jahr 1770. 2) S. Foote; nach einem Gemälde von seinem Freunde Reynolds; allerdings nicht ohne bedeutenden Ausdruck; aber den berühmten englischen Aristophanes findet man in diesem Gesicht gewiß nicht. 3) Sir Richard Steele, eine sehr mittelmäßige Kopie von dem bekannten Original von Houbraken. Er dedicirte im Jahr 1722. Georg I. seine Conscious Lovers, und erhielt dafür ein Geschenk von 3000 Rthlr. 4) Nicholas Rowe, der bekannte dramatische Schrift-

Schriftsteller, Uebersetzer von Lucan u. s. w. 5) General Wolf. Ein sehr charakteristischer Gesichtsumriß, und ziemlich gut gearbeitet. 6) Lord Lyttleton, nach West, fein, und sehr ausdrucksvoll. Nr. 13. 1) D. Goldsmith, der liebenswürdige Verf. des Vicar of Wakefield. Recensent wird nächstens bey einer andern Gelegenheit Veranlassung nehmen, von seinen unter uns so wenig bekannten Lebensumständen in diesen Blättern einige Nachrichten mitzutheilen. 2) Moliere. 3) Shenstone. 4) Bishop Latimer, einer der ersten Religionsreformatoren in England unter Heinrich VIII. 5) D S. Klarke. 6) Peter Bayle. So mittelmäßig das Blatt auch gestochen ist, so findet man doch viel von dem Geiste des großen Mannes in seinem Gesichte. Nr. 14. 1) Gay; ganz das heitere frohe Gesicht des berühmten Fabeldichters. 2) D. Harvey, der ehrwürdige Entdecker des Blutumlaufs. 3) Earl of Chesterfield; (videri, non esse!) und diese Maxime des gewandten Höflings lieset man auch in seiner ganzen Miene. 4) Richardson, der berühmte Verfasser der Clarissa, des Grandisons u. s. w. Von seinen Romanen erschien die Pamela zuerst, und ward mit so unbeschreiblichem Beyfalle aufgenommen, daß dies Buch selbst öffentlich von den Kanzeln empfohlen wurde; eine Ehre, die vielleicht keinem andern Roman in der Welt wiederfahren ist. Richardson war in seinem ganzen Betragen und seiner Lebensweise sehr einfach und ungekünstelt. In Gesellschaften ließ er äusserst selten seine großen Talente blicken; er schien mehr zu hören, als zu sprechen; und Freundschaft und Achtung mehr durch seine Bescheidenheit, als durch seinen großen Verstand zu gewinnen. Aber, was noch weit mehr ist.— Richardson war nicht bloß ein großes Genie;— er war ein Mann von dem rechtschaffensten, liebenswürdigsten Charakter. Es ging ihm nicht, wie so vielen großen Männern, die auf einmal verschwinden, wie die hohen Kirchthürme, wenn man nahe hinzu trit. Er starb 1761. im 72ten Jahre. 5) Hans Holbein, nach einem Gemälde von ihm selbst, voll Ausdruck und Kraft. Eine böse Frau nöthigte Holbein, seine Vaterstadt Basel zu verlassen, und nach Erasmus Rath, nach England zu gehen; der ihm ein Empfehlungsschreiben an Sir Thomas Morus mitgab. Der Großkanzler nahm ihn sehr bereitwillig in sein Haus auf, wo er ihn gegen drey Jahre beschäftigte, und darauf, als er seine Zimmer hinlänglich ausgeschmückt glaubte, Heinrich dem VIII. empfahl. Er lud den König zu dem Ende zu einem Gastmale ein, und hing vorher alle Stücke von Holbein in der großen Halle sehr gut geordnet auf; ein Anblick, der den königlichen Gast bey seinem ersten Eintritt so entzückte, daß er voll Bewunderung ausrief: "Lebt so ein Künstler noch?— Und ist er für Geld zu haben?"— Hans Holbein ward hierauf vorgestellet, und der König nahm ihn sogleich in seine Dienste, brachte ihn

ein großes Ansehen bey dem Adel, und gab ihm viele Beweise seiner königlichen Gnade. Er starb an der Pest im Jahr 1554. 6) Lord Anson. Nr. 15. 1) Sir Richard Blackmore, der Verfasser des Prince Arthur, King Alfred und vieler andern Gedichte. D. Mead. Seine Praxis brachte ihm 30 bis 36,000 Rthlr. ein, und in einem Jahre sogar 42,000 Rthlr. 3) Sir Peter Lesly, ein berühmter Portraitmaler aus Westphalen, der unter Karl I. u. II. eine große Rolle spielte. 4) John Hampden. 5) Racine, voll starker und großer Züge. 6) Duke of Marlborough; nach dem bekannten Original von Kneller, gut gearbeitet. Nr. 16. 1) Boileau; in jedem Zuge Witz und geisselnde Satyre! 2) Sir John Suckling 3) Lord Bolingbroke. 4) Robert Boyle. 5) Hannibal Caracci. 6) Sir Edward Coke, der große Rechtsgelehrte. Nr. 17. 1) Ganganelli, schön und treffend. 2) Cervantes, ein schönes Blatt; in der hohen gewölbten Stirne, in dem sprechenden Auge, in jedem Zuge erblickt man den unerreichten Verfasser des Don Quixote. 3) D Parnell. 4) Haller, sieht Gemälden und Kupferstichen, die wir von ihm in Deutschland haben, nicht sehr gleich. Der gegenwärtig erhöhete Preiß des Papiers, die hohen Forderungen der Künstler, und andere Ursachen, nöthigen die Herausgeber, statt 6 Blätter, künftig in jedem Hefte nur einen zu geben.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. D Jahn, ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen, der Einleitung ins A. Test. der biblischen Alterthümer und der Dogmatik auf der Universität Wien, gibt eine arabische Grammatik heraus, welche sich an Leichtigkeit und Vollständigkeit vor andern vortheilhaft auszeichnet. Gleich der Unterricht von der Aussprache der Vocalen ist bestimmter, als in einer bis jetzt bekannten Sprachlehre abgefaßt.

Zur Ostermesse 1796. erscheint von der längst gewünschten, von uns angezeigten Ausgabe des Athenäus mit dem Casaubonischen Commentar und anderer gelehrter Männer Anmerkungen, der 1ste Theil. Hr. Schäfer, der Editor, hat das Glück gehabt, von einigen der berühmtesten Humanisten schätzbare Beyträge zu erhalten, die er mit seinen eigenen nützlich vermehren wird.

Berlin. Im Ungerschen Verlage erscheint so eben eine deutsche Uebersetzung der vor kurzem in England herausgekommenen, in französischer Sprache abgefaßten Schrift, "über das Leben und den Charakter der Herzogin von Polignak; nebst einigen interes-

interessanten Anekdoten, betreffend die französische Revolution und die Person der Königin Antoinette, von der Gräfin Diane Polignak. 8.

Wittenberg. Am 8ten Januar trat Hr. Kreysig sein Lehramt als Substitut des Hrn. Hofraths und Prof. D Leonhardi an, und schrieb bey dieser Gelegenheit "de diathesis morborum phlogisticæ & nervosæ connubio specimen pathologicum. 18 Seiten 4.

Zittau. Gegen das Ende des v. J. schrieb Hr. Subrector Kneschke ein Programm, worin er zu erweisen sucht: "linguam hebraicam tironibus faciliorem esse, quam græcam & romanam." Er bekämpft in dieser kurzen Schrift ein Vorurtheil, das manche von der Erlernung der hebräischen Sprache abgehalten hat.

Braunschweig. Herr Hofrath Eschenburg wird die von Freland herausgegebenen angeblichen Handschriften Shakspears übersetzt und kritisch beleuchtet herausgeben.

Giessen. Dem Hrn. Regierungsrath und Professor Musäus ist auch das Amt eines Fürstl. Hessis. Samt-Revisionsrathes übertragen worden.

Hr. Butte, vormaliger Lehrer am hiesigen Pädagogio, und nachheriger Instructor der Prinzen zu Darmstadt, ist erster Pfarrer zu Brestadt in der Wetterau geworden.

Hamburg. Hr. Licentiat Nemnich, Verfasser des mit einem so ungetheilten Beyfalle aufgenommenen, und auch ausserhalb Deutschlands Grenzen, auf eine sehr rühmliche Weise bekannt gewordenen Catholikons, oder encyclopädischen Wörterbuches aller europäischen Sprachen, arbeitet jezt an einem europäischen Waarenlexikon, welches eine Verdeutschung der holländischen, dänischen, schwedischen, englischen, französischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, russischen und polnischen Waarenartikel aller Art, wie auch ein deutsches Waarenverzeichniß mit dem beystehenden gleichbedeutenden Benennungen in den eben angezeigten fremden Sprachen, enthält. Der Pränumerationspreis ist 4 Mark, 10 Schilling Hamburger Cour. oder 1 Rthlr. 18 gl. Louisd'or à 5 Rthlr. Bis Ostern 1796. ist der Termin zur Angabe offen. Das Werk selbst erscheint ganz vollendet in Octavformat bald nach dem abgelaufenen Unterzeichnungstermin. Nur die Pränumeranten erhalten ein Exemplar auf Schreibpapier. Von einem Manne, der nicht nur in einem der ersten europäischen Handelsörter geboren, folglich mit der kaufmännischen Terminologie sich sehr früh bekannt zu machen, und alle denkare Waaren in der Natur kennen zu lernen Gelegenheit hatte, sondern auch, wie man aus seinem Catholikon weiß, eine sehr ausgebreitete Kenntniß aller lebenden Sprachen sich erworben hat, und mit diesen ihm so günstigen Eigenschaften, einen nicht zu ermüdenden Forschgeist verbindet, macht das Publikum sich eine große Erwartung, die er ohne Zweifel befriedigen wird.

Zu Modena ist der in der tragischen und lyrischen Dichtkunst berühmte Graf Campi im 66sten Jahre seines Alters gestorben.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünf und dreyßigstes Stück,
den 4ten May, 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey Ettinger: *Titi Livii Operum omnium* Volumen I. Animadversionibus illustravit Fridericus Andreas *Stroth*. Recensuit & suas Animadversiones adspersit Fridericus Guilielmus *Döring*. Accedit Index Historicus. 1796. Erster Theil. 752 Seiten. Zweyter Theil. 1794. 490 Seit. 8. (2 rthlr. 20 gl.) Die Strothische Ausgabe des Livius, welche sich durch kurze und zweckmäßige Erklärungen dunkler Stellen dem Gebrauche der studirenden Jugend empfiehlt, erhielt gleich bey ihrer Erscheinung 1780. so großen Beyfall, daß der erste Theil derselben im J. 1784. zum zweyten Male aufgelegt werden konnte. Hier haben wir die dritte Auflage des ersten, und die zweyte des andern Bandes vor uns. Stroths früher Tod hinderte ihn an der Vollendung des Ganzen, die der Verleger seinem würdigen Nachfolger im Amte, Hrn. K. R. Döring übertragen hat. Die beyden vor uns liegenden Bände sind ganz von neuem bearbeitet, und mit einer beträchtlichen Anzahl erklärender und kritischer Anmerkungen vermehrt. Der Herausg. las den Livius mit seinen Schülern vorzüglich, um das, was in den Anmerkungen seines Vorgängers mangelte, was noch nicht hinlänglich, oder noch gar nicht erläutert war, zu bemerken; eine Methode, die sich jeder Erklärer der Alten empfohlen lassen seyn sollte. Noch nöthiger waren die Anmerkungen da, wo sich der erste Herausgeber geirrt hatte. Das Spicilegium ist beträchtlicher ausgefallen, als man vielleicht erwartet hätte, ohne daß doch der Zweck der Ausgabe aus den Augen gelassen wäre. Die fruchtbare Kürze, welche in Hrn. Dör. Zusätzen herrscht, zeigt vielmehr, daß ihm seine Belesenheit weit mehr anbot, als er zu benutzen für gut fand. Daher sind Sprachbemerkungen nur da angebracht, wo sich eine Schwierigkeit im Ausdrucke fand, die sich nur ex interiore cognitione Latinitatis auflösen ließ. Hier wird

auch der Philolog von Profession manchen feinen und bedeutenden Wink finden, der ihm zu besserer Einsicht der verborgenen Schönheiten der livianischen Sprache dienen kann; so wie der jüngere Leser hier einen sichern Wegweiser hat, der ihn in beständiger Aufmerksamkeit erhält, sein Gefühl für Richtigkeit und Schönheit schärft, und seine Beurtheilungskraft übt. Für gelehrtere Leser hat diese Ausgabe noch eine andre Seite, von welcher sie empfohlen zu werden verdient. Ohnerachtet der Bemühungen eines Gronov und Ducker um die critische Richtigkeit des Textes, ist dieser doch selbst nicht einmal in den ersten Büchern vollkommen hergestellt. Der Scharfsinn des Herausgebers hat eine Menge von Stellen angezeigt, an denen die Kritik noch zu bessern findet, und bey den meisten selbst glückliche Verbesserungen vorgeschlagen. Wir wollen einige derselben hier anführen. Im Procem. wird in den Worten conditam condendamve das leztere für eine Glosse erklärt; wir möchten noch lieber glauben, daß das eine dieser beyden Worte eine verschiedene Lesart sey, die man, wie dies oft geschah, in den Text einrückte. Dagegen scheint L. 1. 14. in locis circa densa, obsita virgulta obscuris, das beschwerliche obsita eine wahre Glosse zu seyn. 1. 21. wo als Würkung der religiösen Einrichtungen des Numa angeführet wird, ut fides ac jusjurandum, proximo legum ac pœnarum metu, civitatem regerent. Den Sinn dieser Worte gibt Stroth richtig an: injiciendo civibus metum, qui ad metum, quem leges ac pœnæ efficiunt, proxime accederet; aber die Worte selbst verstatten in ihrer jetzigen Gestalt, diesen Sinn nicht. Hr. K. R. Dör. verbesserte: proxima l. & p. metu, i. e. metui. Die Verwechslung des Dativs mit dem Ablativ, war an dem Irrthume der Abschreiber schuld. I. 55. movisse numen — traditur *Deos*. Das lezte Wort erklärt der H. für eingeschoben. Die Abschreiber begriffen nicht, daß movisse für se movisse, se declarasse stände. L. II. 15. rückt der Herausg. in dem Anfange der Rede der Gesandten sed vor ideo: sed ideo potius delectos — ut in perpetuum. II. 24. statt nec posse schlägt der H. vor nec fas esse, sollte aber nicht vielleicht das mildernde posse absichtlich in dieser Rede vorgezogen worden seyn? II. 30 moderatius utroque statt moderatum utroque; oder auch præ utroque. III. 20 statt de proferendo exercitu, was gegen den Sprachgebrauch ist, vermuthet er providendo oder perturbando. In demselben Sinne schlägt Gronov perterrendo vor, welches der gemeinen Lesart noch näher kömmt. Sehr sinnreich ist c. 23. in den Worten: Victor ad Columen-exercitu relicto castra locat, die Vermuthung, daß ehemals recollecto gestanden habe. c. 40. statt socii aut hi wird ebenfalls glücklich verbessert: & hi, wodurch die Schwierigkeiten dieser Stelle wegfallen. L. IV. 2. die Worte ut quemadmodum-amplioremque esse, hält der

Herausgeber für eingeschoben; oder man müßte wenigstens utrum statt ut lesen. Durch beyde Vorschläge wird zwar allerdings etwas, aber doch nicht alles verbessert, was in dieser Stelle anstößig ist. — Diese Beyspiele, aus einer einzigen Classe von Anmerkungen, können hinreichen, die Menge und Reichhaltigkeit der neuen Zusätze dieser Ausgabe zu zeigen.

Jena und Leipzig.

Bey Gabler: **Plan für historische Vorlesungen, von Karl Ludwig Woltmann**, Prof. der Philosophie. 1795. 46 Seiten 8. (4 gl.) Diese wenigen Bogen enthalten mehr Geist, und zeigen tiefere Einsichten, als man in Ankündigungsschriften dieser Art gewöhnlich zu finden pflegt. Zu einer Zeit, wo das Studium der speculativen Philosophie eine Modekrankheit geworden ist, wo Jünglinge, die mit den eingeschränktesten Kenntnissen der Schule kaum entlaufen sind, sich in die tiefsten Tiefen der Elementarphilosophie versenken, um aus denselben einige für sie unbrauchbare Formeln heraus zu bringen, — zu einer solchen Zeit muß man mehr als jemals wünschen, daß das Studium der Geschichte durch geistreiche und denkende Schriftsteller und Lehrer zu dem ihm gebührenden Range erhoben werden möchte. Nicht als ob die Geschichte die Philosophie verdrängen sollte; wir wissen beyde zu ehren; sondern damit die Bescheidenheit der einen, dem Despotismus der andern das Gleichgewicht halte; und die Eintracht zwischen der Einbildungskraft, dem Verstande und der Vernunft, welche die Philosophie zu stören scheint, durch die Geschichte erhalten und befestigt werde. Hr. W. handelt in dem Eingange von dem Verhältnisse der Geschichte zu der Philosophie. Beyde müssen sich in ihren Produkten gänzlich von einander unabhängig zeigen, ob schon keine von beyden der andern entbehren kann. Der wahre Geschichtschreiber ist der, welcher die Schöpfungskraft seines Geistes nur dazu anwendet, den Stoff der Erfahrung in seiner ganzen Reinheit zu fassen; durch Philosophie seinen Sinn für Erfahrung erhöht, und Gewalt genug über sich hat, eine Form zu schaffen, ohne an dem Inhalte das Geringste zu ändern. Der Verf. betrachtet akademische Vorlesungen über die Geschichte als eines der zweckmäßigsten Mittel, den Kunstsinn zu wecken, durch welchen die Aufklärung des Verstandes gleichsam erst einen haltbaren Grund bekömmt. Er glaubt, daß die Geschichte nach einer dreyfachen Rücksicht vorgetragen werden könne: 1. um Sinn für Kunst zu wecken und auszubilden. Hier müßten vor allen Dingen die Gesetze der Kunst, unabhängig von allen Nebenzwecken, entwickelt werden; man müßte kleinere historische Gemählde aufstellen, vorzüglich Biographien; endlich könnten hierzu exegetische Vor-

Vorlesungen über irgend einen vorzüglichen Schriftsteller des Alterthums oder der neuern Zeit dienen. Dieser Abschnitt ist voll von feinen Bemerkungen über die mancherley Punkte, die man bey diesen drey Classen von Vorlesungen zu betrachten habe. II. Um weltbürgerliche Cultur zu befördern. Der Verf. geht von dem Grundsatz einer immer steigenden, der Vollkommenheit entgegen gehenden Cultur des menschlichen Geschlechtes aus. Er muß der Behandlung der Weltgeschichte zum Grunde liegen, welche jedes Ereigniß, das als Beleg für den weltbürgerlichen Gesichtspunkt angesehen werden kann, als solchen betrachten darf, ohne in jeder einzelnen Begebenheit den Plan der Gottheit, das Menschengeschlecht seinem höchsten Ziele zu nähern, entdecken zu wollen. Schön und wahr sagt hier der Verfasser: "Nur von einem solchen Standpunkte aus, kann man die Weltgeschichte mit Ruhe betrachten, nur durch die Einsicht in einen solchen nothwendigen Plan derselben, kann man auf die anscheinende Zwecklosigkeit und Verwirrung in dem Schicksal unsers Geschlechts, auf die Greuel der menschlichen Handlungen, auf die Scenen des Unterganges von allem dem, was geblühet hat, ohne Bangigkeit blicken. Wir dürfen hoffen, in dem verwirrten Gewebe von Begebenheiten einen leitenden Faden aufzufinden, und wo unsere Kurzsichtigkeit ihn vermißt, trösten wir uns mit dieser, und mit der Ueberzeugung, daß er sicher da ist." III. Um uns mit den historischen Kenntnissen auszurüsten, welche für unsre jetzigen Verhältnisse brauchbar sind. Hierzu dient die Geschichte der einzelnen Reiche in Rücksicht auf die Entstehung und Bildung der Verfassung und der Verhältnisse eines jeden Staates zu andern.— Mit so vielem Vergnügen wir diese kleine Schrift gelesen haben, so vermissen wir doch ein gewisses Verhältniß und Ebenmaaß in der Behandlung der Materien. So ist z. B. in dem, was über den Gesichtspunkt der Weltgeschichte gesagt wird, unserer Einsicht nach, zu weit ausgeholt. Der Styl des Verf. ist blühend, bisweilen hinreissend. Aber im Ganzen scheint er uns allzu ungleich, bisweilen zu gesucht, zu bilderreich, zu numerös, und dann doch wiederum nicht gefeilt und numerös genug. Uebrigens ist diese Schrift durch eine Menge sinnloser Druckfehler entstellt.

Leipzig.

Neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber. Herausgegeben von *Joh. Georg Meusel.* Fortsetzung des neuen Museums für Künstler und Kunstliebhaber. Erstes und zweytes Stück, mit einem Kupfer. Bey Fleischer dem jüngern. 1795. 1796. 259 Seiten gr. 8. (16 gl.) Diese Zeitschrift bewies seit sechzehn bis siebzehn Jahren auf den Geist und

und die Geschichte der Kunst einen wesentlichen Einfluß. Der unermüdet thätige Herausgeber hatte in diesem Zeitraum mit funfzig, hier namentlich aufgeführten Gehülfen, 274 Abhandlungen und Aufsätze, 413 vermischte Nachrichten, 135 Todesfälle bekannt gemacht, also in Summa 822 verschiedene Materialien aus seinen Speichern in das Magazin der Kunstgeschichte abgeliefert. Hoffentlich wird der Schutzgeist der Kunst noch ferner mild und huldreich über diesem Institute walten, und dafür sorgen, daß die durch die Greuel des Krieges von dem blutigen Ufer des Rheins verscheuchte Muse, an der friedlichen Pleise fortan ungekränkt und ungestört ihre schönen Gaben spenden kann. Kurz vorher trat dieselbe in einem blendendern und üppigern Gewande auf. Allein jetzt erscheint sie, überzeugt, daß der innere Werth nicht nach silbernen Trotteln und goldenen Klunkern gewogen wird, wie eine sittsame Schöne in einem ganz einfachen, aber reinlichen Kleide, und läßt dadurch den Schauer sich desto mehr an ihren angebohrnen Reitzen laben. Recens. hat dieses Werk seit dessen Entstehung immer aufmerksam und mit Wohlbehagen gelesen, und glaubt jetzt nach siebzehn Jahren richtig zu bemerken, daß dasselbe an Jahren wohl zu, aber an Kraft und Schönheit nicht abgenommen habe. Jeder unpartheyische Leser, der sich auch mit dieser Fortsetzung bekannt machen will, wird dieses Urtheil zugestehen müssen. Besonders liefert dieselbe einige trefliche Aufsätze für die Philosophie und Kritik der Kunst, die man aus dem Inhalte, den wir noch mittheilen wollen, selbst leicht bemerken wird. Erstes Stück. Ueber das Maaß der körperlichen Größe in der bildenden Kunst; Kleinow über Arabesken und Grotesken; desselben Beschreibung dreyer Gemälde von Teniers; derselbe über die Statur des Generals von Ziethen; Verzeichniß der Materien, aus welchen die Statuen, Bildnisse und halberhobenen Arbeiten von den alten Künstlern verfertigt wurden; Beschreibung der churfürstlichen und Kardinalskapelle in der Cathedralkirche zu St. Johann, auf dem Dom zu Breslau; etwas über die Mode, litterarische Produkte mit Kupfern zu begleiten; Gedanken über die Nacht des Correggio in der Gallerie zu Dresden; Nachrichten von tyrolischen Künstlern; Beschreibung eines Gemäldes (der Hebe, wie sie dem Vogel Jupiters den Nektar reicht) von Jg. Unterberger in Wien; über Malerey und Kupferstecherkunst; über zwey Landschaften, von Daudet nach Wagner in Kupfer gestochen; vermischte Nachrichten und Todesfälle. Zweytes Stück. Ueber bildende Kunst der Alten, die Ursachen ihrer Schönheit, und ihre Anwendung auf den Geist des Jahrhunderts, von Engelschall; Verzeichniß der Originale und Kopien von Abdrücken des Lucas Dammetz, oder sogenannten Lucas von Leyden; über das Schicksal der Künste; Kunstnachrichten (auf einer Reise gesammlet)

let) von Junker; Beytrag zur Geschichte der Schwarzkunst, von Hüsgen; über die Kupfer in Pictoresque Views on the river Thames with observations on the Works of Art in its vicinity by *Sam. Ireland*; über eine radirte Landschaft, von Klengel, nach Ruisdael; Nachrichten von tyrolischen Künstlern; vermischte Nachrichten und Todesfälle.

Prag und Leipzig.

Bey Albrecht: Die unruhige Matrone von Pfyrt. (Ein) Seitenstück zum Alten Ueberall und Nirgends aus dem dreyzehnten Jahrhundert. Erster Band. 235 Seiten. Zweyter Band, 231 Seiten in 8. 1795. (1 rthlr. 16 gl.) Die Geistergeschichten und Ritterromane häufen sich noch immer von einer Messe zur andern, und finden noch immer Käufer. Man muß indeß hoffen, daß das ewige Einerley dieser Schriften bald einen Ueberdruß bey dem lesenden Publikum hervorbringen werde, der die Autoren nöthige, einen andern Ton anzustimmen. Es ist eine Freude, wenn man unter den vielen Büchern dieser Art, auch einmal eins antrift, welches sich über die jetzige Sphäre hinaus erhebt. Dies kann Recens. von der unruhigen Matrone von Pfyrt sagen, die sich vortheilhaft auszeichnet. Wenn ein solches Buch Vergnügen gewähren soll, welches wohl nur der einzige Zweck hier seyn kann; so müssen sich die Begebenheiten ungesucht darbieten; anziehende Situationen, Blicke in das menschliche Herz, Wahrheit in der Darstellung der Charaktere und Leidenschaften, müssen das Interesse steigen machen, und das Stärkere muß stets auf das Schwächere folgen, und die Erwartung spannen. Dies ist ziemlich der Fall bey diesem Werke. Die Matrone bleibt sich bis jetzt noch gleich, sie erscheint wo sie soll, thut aber immer Gutes, und nur einmal ist ihr Betragen zweydeutig, nemlich bey Metas Tode. Die Charaktere der übrigen handelnden Personen, haben ziemlich Haltung. Ulrich von Pfyrt ist ein schwacher Mann, der Abscheu und Verachtung in dem Leser erweckt, indem er einer Buhlerin Viria zu gefallen, seine vortrefliche Gattin Agnes von Mömpelgard vergiftet. Werner von Pfyrt und Lina, besonders die letztere, die die Scene eröfnet, und am Ende des zweyten Theils wieder auftritt, spannen die Erwartung des Lesers. Recensent ist begierig auf den Charakter, den das Mädchen haben soll; bis jetzt hat sie noch keinen. Kaum siehet sie Finstingen, und schon hat sie sich in ihn verliebt. Die Matrone erscheint, und ruft ihr zu: Lina, Lina! Finstingen wird einst Kaisermörder! Hier verschwindet sie. Ein Auszug ist hier nicht möglich, überdem wird das Buch gewiß von denen gelesen werden, die eine solche Lectüre lieben. Das Costüme der Zeit ist nicht richtig gehalten, und der

Styl ist fehlerhaft, er soll pretiös seyn, ist aber verunglückt. Die Wörter sind oft so affectirt gestellt, daß es dem Verf. selbst Mühe gemacht zu haben scheint. Ein blumenreicher und netter Styl muß auch ungezwungen und korrekt seyn, damit er sich über das medium dicendi genus erhebe.

Utrecht.

Bey Wild und Alther: Anthologia Græca cum versione latina Hugonis Grotii. Edita ab Hieronymo de Bosch. 1795. 551 Seiten in 8. ( ) Mitten unter politischen Stürmen erscheint dieses vor mehrern Jahren angekündigte Werk, auf welches der Herausgeber eine Stelle aus Grævii Vorrede zum Junius de pictura veterum sehr glücklich anwendet. Der vor uns liegende Band enthält zwey Bücher der Anthologie von Planudes, mit großer Sauberkeit und Correctheit gedruckt, gegenüber Grotii unvergleichliche Uebersetzung. Ein großer Theil der von Grotius übersetzten Epigrammen, war schon gelegentlich hier und da mitgetheilt worden; diese hatten seit langer Zeit den Wunsch aller Freunde der schönen Literatur erregt, daß endlich einmal das ganze Manuscript abgedruckt werden möchte. Brunk suchte denselben bey der Ausgabe der Analecten zu realisiren, aber es gelang ihm nicht, eine vollständige Abschrift aus Holland zu erhalten, wozu ihm Hofnung gemacht worden war. Es ist unnöthig, etwas über das Verdienstliche der Bekanntmachung derselben, oder zum Lobe der Uebersetzung zu sagen, da die unnachahmliche Leichtigkeit und Gewandheit des um die Wissenschaften so unsterblich verdienten Hugo Grotius allgemein bekannt und gepriesen ist. Der Herausgeber, welcher selbst unter den neuern lateinischen Dichtern einen Namen hat, verspricht über den Plan der Ausgabe umständlichere Nachrichten beym dritten Bande, welcher die in der Manudea nicht befindlichen Epigrammen und die Anmerkungen enthalten wird. In seiner Vorrede von Grotius selbst, werden die Grundzüge einer Geschichte des Epigramms gezogen, und der Nutzen, welcher aus der Lectüre derselben geschöpft werden kann, angezeigt. Mehrere, besonders historische Epigrammen, werden bey dieser Gelegenheit, zum Theil nur mit Einem Worte erläutert. Grotius versichert, seiner Uebersetzung eine verbesserte Recension zum Grunde gelegt zu haben, wobey er sowohl seine eigenen, als Salmasii Verbesserungen benutzte. Hr. de Bosch scheint diese Recension nicht besessen zu haben. Wenigstens haben wir bey der Vergleichung einiger Kapitel mit der Stephanischen Ausgabe, keine Abweichung bemerkt.

Kurze Nachrichten.

Bauzen. Schon im December des verfl. J. starb zu Herrnhuth der als Uebersetzer der horazischen Oden, der Iliade Homers, und der Psalmen, auch als Verfasser einer Sammlung von Gedichten vermischten Inhalts, vortheilhaft bekannte Hr. von Wobeser im 68sten Jahre seines Alters. Er arbeitete noch kurz vor seinem Tode an einer Uebersetzung der Aeneide, die er aber nicht vollendet hat. Mit schätzbaren Geistesvorzügen vereinigte er einen sehr edlen Charakter.

Der extraordinaire Hofgerichtsassessor Hr. J. F. W. von Duve zu Celle, wird ehestens Beyträge zur Kenntniß der Braunschweigischen Churlande herausgeben, und die in den von dem Hrn. Hofrath Jacobi herausgegebenen ersten Theil der Landtagsabschiede und anderer das Fürstenthum Lüneburg betreffenden Urkunden noch fehlenden Landesrecesse aus der Cellischen Landschaftsregistratur nachliefern.

Hamburg. Hr. Kapellmeister Reichard hat seinen Sommeraufenthalt in der Nähe bey Altona vorlängst wieder verlassen.

Der Hr. Graf von Burghausen, Verf. der im vorigen Jahre in Altona bey Hamburg, von Hrn. Doctor Würzer herausgegebenen Briefe eines schlesischen Grafen, an einen kurländischen Edelmann, ist neulich aus Nordamerika, wohin er sich, um dort seinen beständigen Aufenthalt zu nehmen, gewendet hatte, unzufrieden zurück gekehrt, und gehört zu den vielen notablen Fremden, die sich jetzt bey uns und in unserer Nähe aufhalten.

So hat z. B. in einem nicht weit von unserer Stadt entfernten Dänischen Amte, Namens Reinbeck, die bekannte Gräfin Genlis ihren Aufhalt genommen.

Ein Schlossermeister zu Wien, Namens Heß, hat einen ökonomischen Heerd erfunden, bey welchem Zweydrittel des sonst gewöhnlichen Brennholzes erspart werden. Bey diesem Heerde wird bey verschlossenem Feuer gekocht, und die Hitze, welche gefangen ist, vermittelst einer Röhre an alle Gefäße geleitet. Diese nützliche Erfindung ist, nach angestellten Versuchen, allgemein anwendbar, und ein Mittel, wodurch in der Folge dem einreissenden Holzmangel Einhalt gethan werden kann. Der Erfinder ist schon mit mehrern Bestellungen überhäuft.

Der berühmte Professor der Botanik in Oxford Sibthorp, ist vor kurzem mit Tode abgegangen, der durch zwey botanische Reisen nach Griechenland verursacht wurde; Seine Pflanzen- und Büchersammlung bleiben bey der Universität.

Der Leichnam und der Harnisch des Christoph Columbus, sind von St. Domingo von den Spaniern im Kriegsschiffe San Lorenzo von 80 Kanonen, nach der Havahnah geschaft worden, wo er aufs neue mit grossen Feyerlichkeiten begraben worden ist.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und dreyßigstes Stück,
den 7ten May 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Heinsius: Abhandlung über die Frage: In welchem Sinn kann man sagen, daß die Menschen gleich sind? und welches sind die Rechte und Pflichten, welche daraus herfließen? von D. Peter Paulus, vormals Rath und Advokatfiskal bey der Admiralität auf der Maas rc. Nach der vierten Ausgabe aus dem Holländischen übersetzt. 1795. 206 Seiten und XIV Seiten Vorrede. 8. (12 gl.) Eine wahre Bereicherung unserer Litteratur können wir diese Uebertragung des holländischen Werks in unsre Sprache nicht nennen. Wir fordern von philosophischen Untersuchungen überhaupt weit mehr Bündigkeit und Consequenz, so wie Vermeidung aller unphilosophischen Gründe, (wenn gleich unsre Schriftsteller nicht eben alles thun, um uns ganz daran zu gewöhnen) als daß der in jenen Rücksichten gewiß nicht befriedigende Vortrag des Verf. Aufmerksamkeit auf sich ziehen und erhalten könnte. Insbesondre aber fehlt es uns nicht an Schriften, die dieselben Sätze, die diese Schrift abhandelt, auch darlegen, und gewiß nicht mindere Befriedigung gewähren. Am wenigsten aber dürfte das deutsche Publikum an den theologischen Beweisen Geschmack finden, ohnerachtet vielleicht ein großer Theil des Beyfalls, den die Arbeit in ihrem Vaterlande fand, ihnen zugeschrieben werden darf. Doch kann hierzu auch der plane Vortrag des Verf. und die Wahrheit eines großen Theils seiner Behauptungen vieles beygetragen haben. — Die Abhandlung selbst entstand durch eine Preißfrage der Teylerschen theologischen Gesellschaft zu Haarlem, kam aber nicht zur Concurrenz. Sie zerlegt die Frage in zwey Theile, indem sie die Gleichheit der Menschen im Naturstande und im gesellschaftlichen Zustande betrachtet, und in beyden Rücksichten Rechte und Pflichten derselben erörtert; aber freylich wird hierbey die Gesell-

schaft an sich von der bürgerlichen Gesellschaft nicht gehörig getrennt. Da wo der Verf. seine Darlegung der Rechte und Pflichten des Menschen im gesellschaftlichen Zustande beschließt, knüpft er eine Widerlegung verschiedener Einwürfe gegen seine vorher vorgetragenen Sätze an, wobey er sich vorzüglich mit Burke beschäftigt. Und in einem dritten Abschnitt untersucht er die Folgen, die aus der ursprünglichen Gleichheit im Naturstande und in der Gesellschaft, für Rechte und Pflichten der Völker unter einander entstehen. Hier kömmt er unter andern auf den Sklavenhandel, und vertheidigt mit Wärme und Eifer die Rechte der guten Sache.— Die Uebersetzung ist leidlich: nur Worten, wie Menschthum, ehrerbietigen, als verbum, Maaßnehmung u. s. w. können wir unmöglich das Bürgerrecht der deutschen Sprache zugestehen.

Ebendaselbst.

Die durch Mauvillons Tod unterbrochene Umarbeitung des sogenannten Mirabeauischen Werks über die preussische Monarchie, unter dem Titel: Von der preussischen Monarchie unter Friedrich dem großen. Unter Leitung des Grafen von Mirabeau abgefaßt, und nun in einer verbesserten und vermehrten deutschen Uebersetzung herausgegeben von J. Mauvillon, Herzogl. Braunschweig. Oberstlieutenant rc. ist nun mit dem im Dykischen Verlage erschienenen vierten Bande 1795. 823 Seiten 8. (2 rthlr. 8 gl.) auf eine Art vollendet worden, daß der Theil des Publikums, welcher sich für diese Arbeit interessirt, und sich, als sie ihren vorherigen Bearbeiter verlor, den Besorgnissen unbefriedigt bleibender Wünsche überließ, sich durch Empfang eines beträchtlichern Geschenks, als er jemals erwartete, auf das angenehmste getäuscht sieht. Herr von Blankenburg, der die Vollendung des Ganzen übernahm, schränkte sich dabey keineswegs auf die Pflichten eines Uebersetzers ein. Er wurde bald gewahr, daß die zusammengetragenen Nachrichten, vorzüglich des Siebenten Buchs, welches von dem Soldatenwesen handelt, nicht mit dem Stempel der Prüfung und der dadurch erforschten Richtigkeit bezeichnet waren. Daher widmete er der Bearbeitung dieses Rückstandes der Arbeit ganz neue Untersuchungen, änderte mehrere Stellen der Urschrift sofort ab, wo dies geschehen konnte, ohne derselben ihre Eigenthümlichkeit zu nehmen: wo dies nicht der Fall war, da fügte er erläuternde und berichtigende Anmerkungen hinzu. Diese geben durch ihre Zahl, mehr aber noch durch ihren innern Gehalt, da sie einen ausserordentlichen Reichthum von Notizen umfassen, dem Buche einen Zuwachs von beträchtlichem Werth.— Zu ähnlichen Zusätzen fanden sich auch im Achten

en Buch: (Religion, Unterricht, Gesetze, Regierung, mit
llen diesen Rubriken verwandten Gegenständen) öftere Veranlas=
ungen, so wie auch darin vieles weggelassen worden ist, was bloß
ür Frankreich, auf welches doch die erste Anlage des Buchs be=
echnet war, interessant seyn konnte. Doch wird man in dem Ach=
en Buche in jeder Rücksicht, ohnehin mit dem Original zufried=
er seyn, weil der Verf. bey den jenes Buch beschäftigenden Ge=
enständen, ihrer Natur nach, sich nicht so von seiner Vorliebe zum
hysiokratischen System leiten lassen konnte, durch die er sich in
en frühern Abtheilungen den Gesichtspunkt allerdings oft verrü=
ken ließ.— Wir wiederholen unser vormals gefälltes Urtheil
uch beym Schluß dieser Arbeit: Bey allen ihren Mängeln, bey
llen Uebereilungen, die man dem Verf. vorwerfen könnte, bey
llen Verirrungen von dem richtigen Wege, die vorgefaßte Mei=
ungen und das Formen nach ihnen veranlaßten, bleibt sie ein
ehr lobenswürdiges, und, einige Vorsicht vorausgesetzt, sehr
rauchbares Werk; ja, es würde schon ein ausnehmendes Ver=
ienst für sie seyn, Untersuchungen über die wichtigen Gegenstän=
e, welche sie behandelt, mehr geweckt, und durch Vorarbeiten er=
eichtert zu haben!

Frankfurt und Leipzig.

Ohne Angabe des Verlegers: Historisch=geographische
Beschreibung Wittenbergs und seiner Universität, nebst ih=
rem gegenwärtigen Zustande. Von Samuel Psik Schalscha=
eth. 1795. 274 Seiten in 8. (18 gl.) Statt daß der Verf. in
er Vorrede über den Plan und Zweck seiner Arbeit, über die da=
ey benutzten Quellen und Hülfsmittel, einige Rechenschaft hätte
eben sollen, finden wir darin weiter nichts, als Auswüchse eines
nschicklichen Witzes, abgeschmackter Bilder und Exempel, welche
ich mit der Würde eines ernsthaften Geschichtschreibers gar nicht
ertragen, und gegen den Werth seiner Arbeit ein gerechtes Miß=
rauen erzeugen. "Etwas kleines und geringes" (so fängt sich die
Vorrede an) "kann auch groß und bedeutend werden— So kann
. E. ein ganz witziges unansehnliches Männchen durch einen Ta=
"lisman auf dem Herzchen, durch Verlängerung seines deutschen
"christlichen Taufnamens mit einem großen lateinischen Buchsta=
"ben— etwas Großes und Nennbares werden. Versteht sich un=
"ter den Menschen, wo Worte und Zeichen gleichen Eindruck (nach
"löblichen Herkommen der grauen, vom Aberglauben starrsichtigen
"Israeliten, deren Philosophie die Bibel enthält) wie klingende
"und Schaumünze bewirken! So kann ein sandreiches, schlechtes
"Ländchen, das man mit aller Wuth und Erbitterung seinen vier=
"füßigen Landsassen abgekämpfet hat,— durch Titel und Benen=

 nung,

"nung, die man demselben bey seiner Taufe, unter Fahnenwehen,
"und Posaunenklang beylegte, sich Sitz und Stimme unter— und
"vor— andern Erdstrichen erzwingen." Dieser Unsinn herrschet
durch die ganze 8 Seit. lange Vorrede, und kann natürlicher Weise
bey jedem Leser von dem innern Gehalt dieser Schrift eben kein
günstiges Vorurtheil erwecken. Nach genauer Durchlesung der-
selben, erkennt man aber doch an dem Verf. einen jungen Mann,
dem es eben so wenig an mancherley guten Kenntnissen, als an der
Fähigkeit richtig zu urtheilen und sich gut auszudrücken, fehlet,
und der die hier mitgetheilten Nachrichten aus guten Quellen ge-
schöpft haben mag. Nur schade, daß er weder nach einem be-
stimmten Plan gearbeitet, noch die gebrauchten Quellen, wie es
die Gründlichkeit eines solchen Buches erfordert, gehörig angege-
ben, sondern die ganze historisch geographische Beschreibung Wit-
tenbergs von den ältern bis zu den neuesten Zeiten, auf 274 Seit.
ohne Absatz, gleichsam in einem Athem hingeschrieben hat. Den
Anfang macht die geographische Lage des Wittenbergischen Chur-
kreises, und eine kurze Geschichte der Herzoge zu Sachsen, Aska-
nischen Stammes. Aber viel zu weitläuftig wird S. 22—41. die
Entstehung, das Alter und der Name der Stadt Wittenberg un-
tersucht, und ihre Erbauung den Niederländern zugeschrieben.
Hierauf folget eine Erzählung von dem kirchlichen Zustande der
mittlern Zeiten, von der Reformation und ihren Folgen, und von
den übrigen, zum Theil aus der sächsischen Geschichte bekannten
Schicksalen, die Wittenberg von jenen Zeiten an betroffen haben.
S. 79. beginnt die Geschichte der dortigen Universität, ihrer ab-
wechselnden Zu- und Abnahme, und ihrer Lehrer, welche seit der
Stiftung vom J. 1502. bis auf die gegenwärtigen Zeiten, sich um
die Ausbreitung der Wissenschaften verdient gemacht haben. Der
Verf. hat diesen Gegenstand gut abgehandelt, und manche interes-
sante Nachrichten mitgetheilt, die dem Kenner und Liebhaber der
Litteratur angenehm seyn werden. S. 149. wird behauptet, daß
die Universität in den ersten zwey Jahrhunderten auf Religion
und Wissenschaften nicht so viel gewirkt habe, als Luther und Me-
lanchthon in 10 Jahren — und daß sie erst nach der Mitte des
18ten Jahrhunderts sich durch eine Reihe vortreflicher Männer zu
einem ziemlichen Ansehen empor geschwungen habe. Demohnge-
achtet hat sich die Anzahl der zu Wittenberg Studirenden sehr
vermindert, und es werden jährlich mehr nicht, als 100 daselbst
inscribirt. Nach einer eben nicht vortheilhaften Schilderung des
jetzigen Zustandes der Akademie, beschreibt der Verf. die dahin ge-
hörige Schloßkirche, das Collegium Fridericianum, welches der-
malen nur von 20 Studenten bewohnt ist, das Collegium Augu-
steum und die darin aufgestellte Bibliothek, die ohngefehr in 16000
Stück, meistens alten Büchern, besteht, und zur Vermehrung jähr-

lich

ich nur 50 fl. erhält. Ungleich wichtiger an innerm Werth ist die Büchersammlung, welche Hr. von Ponikau der Akademie verehrt hat. Sie enthält 11000 Bücher, und einen ansehnlichen Vorrath von diplomatischen und handschriftlichen Quellen zur sächsischen Geschichte. Billig hätte der Verf. die vorzüglichsten Manuscripte, wenigstens ihrem Titel nach, nahmhaft machen sollen. — Die sogenannten Stipendiat- oder Disputirübungen, welche diejenigen Studenten, die ein churfürstliches Stipendium genießen, den Sommer hindurch zu halten verbunden sind, werden S. 211. ff. auf eine lächerliche Art geschildert, und für zweckwidrig erklärt. Nach S. 232. ist das Convict, das vorher aus 18 Tischen bestand, nur auf 12 Tische, oder 144 Studirende eingeschränkt. Jeder bezahlt wöchentlich 6 gl. und genießt dafür schlecht zubereitete Speisen. In Ansehung der Lehrform, hat der Verf. S. 237. noch die schädliche Gewohnheit, daß die Professoren ihren Zuhörern alles in die Feder dictiren, scharf gerüget, und dabey nicht nur über den bessern Vortrag, sondern auch über die nützliche Anwendung der akademischen Jahre überhaupt, manche Bemerkungen angebracht, die seinen Einsichten Ehre machen. So sehr wir auch übrigens den Werth einer freymüthigen Unpartheylichkeit erkennen, die der Verf. seinem Buche zum Vorzug anrechnet; so können wir doch seine überall angebrachten bittern und spöttischen Anmerkungen, seine gesuchten Witzeleyen, Gleichnisse und Deklamationen, und die etwas zu dreisten Raisonnements über die Gesinnungen und Handlungen der Regenten um so weniger billigen, da dergleichen Abschweifungen für die Geschichte, die doch den eigenthümlichen Gegenstand dieser Schrift ausmachen soll, keinen Nutzen haben. Zuletzt macht uns der Verfasser noch die Hoffnung, eine genaue und vollständige Beschreibung der Stadt Wittenberg zu liefern, in so fern es das Publikum wünschen würde. Unsers Orts können wir ihm vorläufig die Versicherung geben, daß eine gründliche und befriedigende Ausführung seines Vorhabens, gewiß einem jeden Freunde der Länderkunde eben so angenehm als willkommen seyn werde.

Zürich.

Medicinisch-praktische Bibliothek, in Verbindung mit mehrern Mitgliedern der Helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von D. J. H. Rahn, rc. Ersten Bandes erstes Stück. Bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1795. 340 Seiten in gr. 8. ohne ein die Stelle einer Vorrede vertretendes Sendschreiben des Herausgebers. (1 rthlr.) Da in gedachtem Sendschreiben an die sämmtlichen correspondirenden Mitglieder der helvetischen Gesellschaft, sich der verdienstvolle

volle Herausgeber dieser Bibliothek über den Zweck und die Einrichtung des Werkes ausführlich erklärt, so achten wir es für schicklich, desselben nicht bloß zu erwähnen, sondern Einiges daraus mitzutheilen. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß andre medicinische Zeitschriften, oft allzu kurze, oft nicht ganz richtige Auszüge und Darstellungen neu herausgekommener Schriften liefern, folglich dem partheylosen Leser den Nutzen nicht durchaus gewähren können, den er von ihrer Lesung erwartet. Nicht minder fällt der Ankauf aller neuern brauchbaren Bücher Landärzten und minder bemittelten Aerzten zu schwer, und manches Werk muß von ihnen um deswillen ungelesen bleiben. Um diesen zwey bedeutenden Hindernissen im Fortrücken mit den Zeitgenossen abzuhelfen, vereinigte der Herausgeber sich mit mehrern Gliedern der helvetischen Gesellschaft zur Bearbeitung dieses Werkes, dessen Hauptzweck der angegebene ist. Noch ein Nebenzweck bezieht sich eigentlich auf die in der Eydgenossenschaft ansessigen Mitglieder der Gesellschaft allein, und besteht darin, daß ein durchschossenes Exemplar des Buches unter ihnen circulirt, damit jeder beym Lesen seine Bemerkungen und Reflexionen schriftlich einrücken, und andern Mitgliedern durch einen minder weitläuftigen Weg, als den Weg eines gewöhnlichen Briefwechsels, mittheilen kann. Jeder muß diesen kritischen Bemerkungen seinen Namen unterschreiben, und wenn die Zahl und der Gehalt derselben beträchtlich genug erfunden wird, um einen Abdruck zu verdienen, werden dieselben gleichfalls dieser Bibliothek einverleibt. Man sieht hieraus, wie zweckmäßig solch ein Institut ist, um immer mehr den Geist der Prüfung und des Nachdenkens zu erwecken und zu verbreiten, und zugleich der seichten Halbwisserey zu steuern, welche aus bloßer Journal- und Zeitungslectüre zu entspringen pflegt. Der in diesem ersten Bande in körnichten, meist von D. Weber in Heilbronn gearbeiteten Auszügen mitgetheilten grössern und kleinern Werke sind zehen: nemlich Hufelands älteres und neueres Werk von der salzsauren Schwererde; Harpe's Abhandlung vom Wahnsinn; Schäffer von Kinderkrankheiten; Lowndes Beobachtungen über die medicin. Electricität; Quin's Abhandlung über die Gehirnwassersucht; Fritzens Annalen des clinischen Instituts zu Berlin, die zwey ersten Hefte; Rähms medicinische und chirurgische Bemerkungen; (vom Hrn. Herausgeber selbst in Auszüge gebracht) Wichmanns Ideen zur Diagnostik, erster Band. Da die meisten dieser Schriften seiner Zeit von uns angezeigt worden, fanden wir nicht nöthig, die vollständigen Titel hier abzuschreiben. Uebrigens ersieht man aus der unter den zu epitomirenden Büchern getroffenen strengen Auswahl, daß der helvetischen Gesellschaft daran gelegen ist, nur wirklich nutzbare Werke dadurch in größern Umlauf zu setzen, und daß sie sich zum

Gese-

Gesetze macht, Excerpte aus Schriften nicht zu liefern, an welchen sich nichts Practisches findet, als ihr Aushängeschild.

London.

Bent. 1794. 30 Seiten 8. Meteorological Journal for the year 1793. kept in London; by W. Bent. To which are added observations on the Diseases of each month, in the City and Suburbs. Der richtigen und genauen Wetterbeobachtungen, mit daraus hergeleiteten Resultaten auf den Hauptgang des Kranken- und Gesundheitszustandes, haben wir noch so wenig, daß jeder Beytrag dazu sehr willkommen seyn muß. Und gleichwohl wäre für eine gesunde Diätetik und Verwahr- und Kurmethode bey Kranken, bey Gesunden und Kranken aus diesem Gesichtspunkte noch sehr viel zu thun übrig. Die Theorie der Einwürkung der Atmosphäre auf unsern Körper, liegt noch sehr im Dunkeln, und bevor nicht eine Menge von Ursachen und Erfahrungen angestellt worden, woraus demnächst allgemeine Grundsätze abgezogen werden könnten, ist hier sehr wenig Licht zu erwarten. Diese Beobachtungen sollten eigentlich das Geschäft jedes Arztes seyn. Machte sich ein jeder derselben in einer Stadt oder einem gewissen Distrikte auf dem Lande dazu verbindlich; zeichnete sich jeden Morgen und Abend die Richtung des Windes und die Temperatur der Luft nach zuverlässigen Thermometern nieder, und die herrschenden Krankheiten jedes Tages, mit den jedesmaligen Symptomen bey dieser oder jener schnellen Veränderung der Luft daneben; und vergliche sodann diese Bemerkungen am Ende jedes Monats, Vierteljahrs und ganzen Jahres in einer festgesetzten Zusammenkunft mit den der übrigen Aerzte, woraus demnächst die zusammentreffenden Resultate zusammen zu ziehen, und bekannt zu machen wären;— so ließe sich von angestellten Wetterbeobachtungen für den Staat sehr viel versprechen. Und noch mehr, wenn man allmählig solche Einrichtungen über ganze Provinzen und Länder ausdehnte, und selbst die Regierungen derselben diese Gesichtspunkte fest stelleten, und ihre Anwendung in jährlichen Berichten forderten. Recens. wurde bey Durchblätterung der gegenwärtigen Schrift, auf diese und ähnliche Gedanken geleitet; die von mehreren Seiten ein nützliches, aber in vieler Rücksicht noch sehr abzuänderndes Muster zu dergleichen Beobachtungen gibt, und den denkenden Arzt auf manche heilsame Betrachtungen hinleiten wird.

Kurze Nachrichten.

Eisenach. Vor kurzem starb der als Verf. einer englischen Grammatik und der Erklärungen einiger schweren Stellen des A. und N. Test. bekannte Hr. M. Pistorius, Pfarrer zu Alperstädt im hiesigen Fürstenthum, im 28sten Jahre seines Alters.

Göttingen. Hr. Prof. Klügel in Helmstädt, hat durch den Herrn Hofrath Kästner der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften eine Abhandlung vorlegen lassen, die überschrieben ist: "nova constructio lentis objectivæ duplicatæ, ab aberratione radiorum prorsus liberæ.

Zur Erhaltung der theologischen Doctorwürde, schrieb Hr. Pastor Bugge eine Dissertation "de perversitate humana morali ejusque origine & ratione," die auf 56 Quartseiten bey Dietrich gedruckt erschienen ist.— Hr. D. Stäudlin verfertigte dazu ein Programm, "de patrum ecclesiæ doctrina morali.

Johann Christoph Finkgräfe, Landmann zu Zicherben bey Merseburg, wollte einige Steine, die ihm bey der Bearbeitung seines Ackers hinderten, wegräumen, und fand einige Gräber unsrer alten heidnischen Vorfahren, und in denselben 28 Stück irdene Gefäße, die, nach der Aussage der Kenner, theils in Thränennäpfchen bestehen, und noch meistens gut conservirt sind. Da ihm diese Alterthümer nichts nützen; so will er diese Sammlung zusammen gegen eine billige Vergütung an einen Liebhaber überlassen.

Wezlar. Der bekannte D. Froriep ist zum Prediger an hiesiger Kirche ernannt worden.

Im Aprilmonat des diesjährigen Journal littér. de Lausanne, hat sich der berühmte Tissot dahin erklärt, daß er des ewigen Wiederholens neuer Ausgaben seiner Schriften, sonderlich seines *Avis au Peuple* mit dem unverschämten Zusatze, revues, corrigées & augmentées par l' auteur, da er doch nie einigen Antheil daran gehabt, oder genommen habe, endlich müde sey, und nun nach verflossenen 21 Jahren selbst eine Ausgabe besorgen wolle, welche diese Vorzüge haben solle. Er verspricht nichts zu versäumen, was insonderheit seinen Avis au Peuple, mit dessen Revision er gegenwärtig noch beschäftigt ist, noch mehr gemeinnützig werde machen können. Zu gleicher Zeit wird er auch über die Nervenkrankheiten noch nicht von ihm erschienene Abhandlungen bekannt machen, und wenn es seine Gesundheit und seine Geschäfte erlauben, auch seine zu Pavia gehaltenen Vorlesungen über die practische Arzneywissenschaft, wobey er mit den Kinderkrankheiten und der *Etisie* oder den Brustbeschwerungen und der Schwindsucht den Anfang machen wird, nachfolgen lassen.

Hr. Doctor Williams ist der Nachfolger des Hrn. Sibthorpe in der Professur der Botanik zu Oxford geworden.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum 36sten Stück,
den 7ten May 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Allgemeiner litterar. Anz., oder Annalen der gesammten Litteratur für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit.

Schon längst hat man, bey der grossen Mannichfaltigkeit und dem weiten Umfange der neuesten Litteratur, das dringende Bedürfniß einer periodischen Schrift gefühlt, durch welche Gelehrte, Schriftsteller, Buchhändler und Alle, die nur einiges Interesse für die Gelehrsamkeit haben, so schnell, als möglich, mit dem, was die Thätigkeit der Gelehrten, in und außer Teutschland, liefert oder noch liefern wolle, bekannt gemacht würden. Zwar sind schon mehrere Zeitschriften vorhanden, in denen man den Versuch machte, diesem Bedürfniß abzuhelfen: allein es ist entweder die geschwinde Bekanntmachung litterarischer Nachrichten nur Nebensache bey dergleichen Schriften; oder der Umkreis derselben schränkt sich blos auf Gelehrte ein. In jenem Falle verweilen die mehresten Leser immer nur bey der Hauptsache, die solche Zeitschriften enthalten, und übersehen die Ankündigungen neuer Bücher und andere litterarische Nachrichten, welche sie in Blättern dieser Art als Nebensachen, vielleicht wohl gar als Lückenbüßer aufgestellet, betrachten; in diesem hingegen werden die Neuigkeiten der Litteratur nur Wenigen bekannt, und folglich wird in beyden Fällen jenes Bedürfniß immer nicht so, wie der am meisten dabey interessirte Theil des Publikums wünscht, befriediget. Es ist daher nothwendig, wenn durch Eine Schrift dieser Zweck erreicht werden soll, daß sie ganz allein demselben gewidmet sey. Diese Eigenschaft soll eine Zeitschrift haben, die vom Monat Julius dieses Jahres an, unter dem oben angezeigten Titel herauskommen wird.

Das Publikum könnte vielleicht dieses für leere Versprechungen aufnehmen, und befürchten, das angekündigte Werk möchte nicht alles leisten, was von demselben im Allgemeinen gesagt worden ist. Wir wollen daher im Voraus den Inhalt desselben bekannt machen, und zeigen, was man in dem Allgemeinen litterarischen Anzeiger zu erwarten habe, nämlich:

1. Beyträge zur Geschichte einzelner Zweige der Litteratur, oder Materialien zu einer immer noch mangelnden vollständigen Geschichte derselben, so wie zur Ergänzung der Lücken schon vorhandener Werke dieser Art.
2. Lebensbeschreibungen berühmter verstorbener Gelehrten, Künstler und Anderer, die gemeinnützige Verdienste gehabt haben, oder Materialien hierzu und Berichtigungen schon erschienener Biographieen, bey welchen wir die Verfasser besonders um Freymüthigkeit über Charakter, Verdienste, Schriftsteller- oder Künstlerwerth ersuchen, und ihnen für diese Gefälligkeit schon im Voraus unsern thätigsten Dank versprechen.
3. Anekdoten und Charakterzüge von ältern verstorbenen Gelehrten, in so ferne die Facta sich auf Litteratur beziehen.
4. Rezensionen alter, und bey der sich immer vermehrenden Menge der Bücher, fast in Vergessenheit gerathener Werke.
5. Nachrichten und Rezensionen von neuen merkwürdigen litterarischen Werken, welche besonders Stoff zu eigenen Bemerkungen und Verbesserungen geben.
6. Berichtigungen fehlerhafter Angaben und unvollständiger Nachrichten in schon vorhandenen litterarischen Hülfsmitteln.
7. Einzelne Bemerkungen, zur Erläuterung der Litteratur und Kunst, wie sie oft von Gelehrten und Künstlern bey ihren wissenschaftlichen Beschäftigungen gemacht werden, ohne sie — so vielen Nutzen sie auch gewähren können — dem Publikum mitzutheilen, oder darüber eine eigene Abhandlung zu schreiben.
8. Anfragen, wo man dies oder jenes Buch u. s. w. kaufen oder geliehen bekommen könne.
9. Anfragen über Gegenstände der Litteratur und Kunst; um deren Beantwortung wir hiermit alle gemeinnützig gesinnte teutsche Gelehrte bitten.
10. Zustand der Schul-, Universitäts- und anderer öffentlichen Bibliotheken in und außerhalb Teutschland. Man bittet hierbey um Unpartheilichkeit, weil es mehr als zu bekannt ist, wie oft solche litterarische Schätze durch die Nachlässigkeit ihrer Administratoren verwildert sind, und daher in Hinsicht auf die Gelehrsamkeit als todte Kapitale betrachtet werden können.

11. Bekanntmachung handschriftlicher Dokumente, die in öffentlichen und Privat-Bibliotheken aufbewahrt werden, besonders Nachrichten von kleinen seltenen Druckwerken aus dem 15ten und 16ten Jahrhunderte.
12. Kritische Beschreibung brauchbarer Handschriften.
13. Kurze Anzeigen kleiner Schulschriften und authentische Nachrichten von guten und schlechten Einrichtungen der Schulen, Gymnasien u. s. w.
14. Aufführung aller Verordnungen und öffentlichen Anstalten, die auf Kunst und Literatur Bezug haben.
15. Anzeigen von den in verschiedenen teutschen Provinzen erfolgten Bücherverboten; um deren genaue und vollständige Angabe wir hiermit bitten.
16. Verhandlungen gelehrter Gesellschaften, ihre Preisaufgaben und Prämienaustheilungen.
17. Kurze, aber genaue, und hinreichende Nachrichten von ausländischen Werken.
18. Chronik der deutschen Universitäten, oder Aufführungen akademischer Programmen, Streit- und Gelegenheitsschriften rc.
19. Beförderungen, Ehrenbezeugungen, Belohnungen oder andere Veränderungen der Lage der Gelehrten und Künstler.
20. Anzeige von den gegenwärtigen Beschäftigungen der Gelehrten und Künstler, ihren Reisen und den von ihnen zu hoffenden Werken.
21. Todesfälle der Gelehrten und Künstler, mit Angabe des Geburtstages, Geburtsortes und ihrer vorzüglichen Werke, nebst Hinweisung zu den Quellen, woraus man Nachrichten von ihren Leben und Schriften schöpfen könne.
22. *Ankündigungen neuer Bücher und Kunstwerke jeder Art.
23. *Ankündigungen von Bücher- oder Kunstauctionen, wobey zugleich auf Verlangen, die vorzüglichsten Artikel aus solchen Verzeichnissen angegeben werden sollen.
24. *Anzeigen seltener Bücher, alter Kupferstiche, Gemählde, Landcharten u. s. w. die zu verkaufen sind.
25. *Anzeigen von Schriften und Uebersetzungen, die in den nächsten, (zu benennenden) Messen herauskommen sollen; um den besondern jetzt so häufigen und höchst verdrüßlichen Collisionen auszuweichen.
26. *Novitätenverzeichnisse oder Preiskatalogen der Buchhändl.
27. *Verzeichnisse mit Preisen von neuen Kupferstichen, Landcharten und andern Kunstwerken.
28. *Preisverzeichnisse von Naturalien, anatomischen und chemischen Präparaten, Kräutersammlungen u. s. w.
29. *Nachrichten von Manuscripten, Kupferstichwerken und andern litterarischen Speculationen, wozu Verleger gesucht werden.

30. *Anfragen der Buchhändler für schriftstellerische Unternehmungen.
31. *Antikritiken. Wir sind überzeugt, daß man uns nicht zumuthen werde, die Sachen anonymer Schriftsteller zu vertheidigen, und bitten daher hiermit ein für allemal die Verfasser der Antikritiken, ihren Namen der Expedition des Allgemeinen litterarischen Anzeigers anzuzeigen, wenn sie auch für gut befinden sollten, sich unter den Antikritiken selbst nicht zu nennen, in welchem Falle sie versichert seyn können, daß wir unserer Schuldigkeit gemäß ihre Namen gewiß verschweigen werden.
32. *Bekanntmachung neuer litterarischer Anstalten, z. B. Lesekabinette, Lesebibliotheken, Museen u. s. w.

Wenn man auch nicht in jeder Nummer obige 32 Rubriken finden dürfte; so versprechen wir doch, daß, im Ganzen genommen, gewiß keine derselben leer bleiben, und folglich nicht blos in der Anzeige aufgeführt seyn solle. Wir sind der gewissen Hoffnung, daß dieses unser Versprechen erfüllt werde, da viele vorzügliche deutsche Gelehrte und Litteratoren uns schon im Voraus ihren thätigen Beystand zugesichert haben, damit wir alle die Forderungen, welche nun das Publikum an uns zu machen berechtigt würde, befriedigen könnten.

Die Redacteurs des Allgemeinen litterarischen Anzeigers.

Nachschrift der Verlagshandlung.

Von diesem oben angekündigten Allgemeinen litterarischen Anzeiger werden regelmäßig jede Woche zwey, nämlich Dienstags und Freytags und wenn diese Unternehmung Beyfall finden sollte — mehrere Nrn., auf Med. Folio wie die besonders gedruckte Ankündigung mit latein. Lettern gedruckt erscheinen. Da wir mit dem Verlage dieses periodis. Blattes erst mit dem Monat Julius dieses Jahres anfangen: so werden die vom Julius bis zu Ende dieses Jahres gelieferten Nummern den ersten Band, und folglich einen halben Jahrgang des Ganzen ausmachen. Der Jahrgang soll aus zwey Bänden bestehen, deren jeder einen Haupttitel nebst blauem Umschlage und ein, bey litterarischen Werken unentbehrliches, vollständiges Register erhalten wird. Man macht die Bestellungen darauf bey den respect. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, Addreß- und Intelligenzcomtoiren und Buchhandlungen jedes Orts. Erstere erhalten den Allgemeinen litterarischen Anzeiger durch die Churfürstlich-Sächsische Zeitungsexpedition zu Leipzig auf solche Bedingungen, daß sie den Jahrgang für 3 Rthlr. Sächs. oder 5 fl. 30 kr. Rhein. an die Interessenten wöchentlich, und für 2 Rthlr. 16 Gr. Sächs. oder

4 fl.

4 fl. 48 kr. Rhein. monatlich franco liefern können, und nur an den entfernten Orten diesen Preis etwas erhöhen werden. Letztere können denselben entweder auf dem angegebenen Wege oder auch von uns selbst unter den nämlichen Bedingungen bekommen.

Sachen, die das Interesse des Einsenders unmittelbar angehen, und welche oben mit * bezeichnet sind, erwarten wir ganz frankirt. Auch wird gewiß jeder in diesen Fällen, wo der Nutzen ganz allein auf der Seite des Einsenders ist, die Insertionsgebühren zu Acht Pfennigen für eine mit gegenwärtiger Schrift gedruckte Zeile sehr billig finden. Jedoch wird man auch bey größern Aufsätzen oder ganzen Columnen selbst diese Gebühren noch mindern.

Von Aufsätzen, bey denen die Verfasser Gemeinnützigkeit beabsichtigen, wird die Expedition des Allgemeinen litterarischen Anzeigers gern das Porto vergüten.

Alle, für den Anzeiger bestimmte Briefe werden mit folgender Addresse bezeichnet:

An die Expedition des Allgemeinen litterarischen Anzeigers in Leipzig.

Wir bitten dies um so mehr gefälligst zu bemerken, da die Expedition desselben, um alle Verwechselungen zu vermeiden, von allen unsern übrigen Geschäften ganz getrennt ist. Leipzig, im April 1796.

Voß und Compagnie.

Gotha. In der Ettingerschen Buchhandlung ist erschienen. Die feine Tuchmanufaktur zu Eupen, ihre sämmtlichen Geheimnisse, Vortheile und Preiße, nebst Tabellen. 1796. 8. 183 S.

In dieser Schrift wird ein Verfahren bekannt gemacht, das man bisher leider! als Geheimniß betrachten mußte. Umständlich werden die Eigenthümlichkeiten dargestellt, die bey Gewinnung und Verarbeitung der feinen Tücher, von erstem bis zum letzten Schritt der Fabrikation statt finden müssen, und sie gibt auf diese Art die befriedigendsten Mittel an die Hand, auch Länder die die feinere Tuchfabrikation zeither nur aus ihren Produkten kannten, dieses Gewerbzweigs theilhaftig zu machen und dadurch beträchtliche Summen, die ihnen zeither entgingen zu ersparen, oder wenigstens ihre Tuchbereitungen zu verbessern und der vollkommenern Verfahrungsart näher zu bringen. Auch die Färberey ist nicht übergangen und von ihr mehrere schätzbare Recepte geliefert. So berechtigen uns alle Eigenschaften dieser Abhandlung, sie allen Beförderern der vaterländischen Industrie, allen, denen Tuchfabrikation insbesondre oder auch nur Färberey,

als einer Gewerkzweig werth seyn muß, jedem Kameralisten, der nicht muthwillig die Kenntniß der Mittel verschmähen will, seinem Staat Reichthümer zu verschaffen oder wenigstens zu erhalten, dem Kaufmann, dessen Vortheil es fordert, von diesem Handlungszweig näher unterrichtet zu seyn, und überhaupt jedem Staatsbürger, der die Kenntniß einheimischer und fremder Gewerbsamkeit als eine der interessantesten Belehrungen schätzt und sucht — unbedingt zu empfehlen. —

Ankündigung einer Geschichte des Herzoglichen Fürstenhauses Sachsen-Weimar und Eisenach.

Vaterlandsgeschichte enthält für jeden Freund und Leser derselben viel Nützliches und Angenehmes. Er findet darin nicht selten nachahmungswürdige, rühmliche und erhabene Muster in Religiosität, Weisheit, Tugend, Großmuth, Gerechtigkeit und Billigkeit. Er entdeckt hier den Ursprung mancher vaterländischen alten Rechte, Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, bald in diesem bald in jenem Orte; und bemerkt in derselben verschiedene wichtige Begebenheiten und Schicksale des Vaterlandes. Ein vorzüglicher Theil der Sächsischen Vaterlandsgeschichte ist nun auch eine periodische Geschichte des Herzoglichen Fürstenhauses Sachsen Weimar und Eisenach. Nirgends findet man eine in dieser Form. Besonders fehlt es manchem treuem Weimarischen Unterthan, welcher so gerne mit den erhabensten fürstlichen Mustern in Religion und weiser Regierung, und mit den vortrefflichsten und ruhmwürdigsten Regenten seines Vaterlandes bekannt werden möchte, ein deutliches und allgemein verständliches Lesebuch einer Weimarischen Regentengeschichte.

Um diesen Mangel zu ersetzen, macht Unterzeichneter hierdurch dem Publikum und den Freunden und Liebhabern der Sächsischen Geschichte, vornehmlich der Weimarischen Vaterlandsgeschichte bekannt, daß er eine aus alten und neuen ächten und zuverlässigen Weimarischen Annalen, Chroniken und Geschichtsbüchern gesammlete und entworfene periodische Geschichte des Herzoglichen Fürstenhauses Sachsen-Weimar und Eisenach durch die Severinsche Buchhandlung in Weißenfels herausgeben werde. Die Einleitung enthält eine kurze Charakteristik der Kurfürstlichen Anherren und Vorfahren des Hauses Sachsen-Weimar Ernestinischer Linie und die ganze Geschichte ist in drey Zeitabschnitte abgetheilt. Im ersten Zeitabschnitte findet man das Leben Herzog Johann Wilhelms, des Stifters der ältern Weimarischen Linie. Der zweyte Zeitraum fängt sich vom Herzog Friedrich Wilhelm an, und reicht bis in die Zeit des dreyßigjährigen Krieges oder bis zum Tode Herzog Wilhelms des Vierten, welcher 1662 er-

folgte.

folgte. Im dritten Zeitabschnitte und Theile dieser Geschichte liefert Unterzeichneter Biographien der Durchlauchtigsten Herzoge, welche von Herzog Johann Ernst V. an bis in die neueste Zeit, die Fürstenthümer Weimar und Eisenach und was dazu gehört, regiert haben.

Weimar, den 21. März 1796.

Ein Freund der Geschichte seines Vaterlandes.

Dieses Buch wird in groß Octav-Format circa 1½ Alphabet stark. Um die Anschaffung desselben zu erleichtern, setze ich den Pränumerationspreiß auf 18 Gr. Sächß. Courant, 12 Gr. bezahlt man gleich bey der Bestellung, und 6 Gr. wenn das Buch abgeliefert wird. Fänden sich wider Vermuthen von jetzt bis Johannis dieses Jahres nicht so viele Liebhaber, daß ich einigermaßen für den Aufwand gedeckt wäre, so unterbleibt der Druck und man erhält die Pränumerations-Gelder zurück. Die Namen und Charaktere der resp. Beförderer sollen dem Werke beygedruckt werden, weshalb man mir solche, leserlich geschrieben, so zeitig als möglich einzuschicken die Güte haben wird. Freunde der vaterländischen Geschichte und besonders in Herzogl. Diensten stehende Beamte, Prediger rc. werden ergebenst ersucht, auf dieses eben so nützliche als unterhaltende Buch, Bestellungen anzunehmen und dieses Avertissement möglichst zu verbreiten und bekannt zu machen. Auf 10 Exemplare gebe ich das 11te gratis.

Weißenfels, den 8. April 1796.

Friedrich Severin.

Die Ettingersche Buchhandlung in Gotha, nimmt Subscription an.

Anleitung zum vernünftigen Gebrauch aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, deren Bestandtheile bekannt sind. Für Aerzte und Nichtärzte aufgesetzt von F. C. G. Scheidemantel, Fürstl. Fuldaischen Hofmedicus und Arzt zu Ostheim vor der Rhön.
Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung. 1792. 8. (1 Rthlr.)

Bey der Rückkehr der Jahreszeit, wo so viele Hülfsbedürftige den mancherley Quellen zueilen, womit die gütige Natur unser Vaterland beschenkte, um dort ihre Gesundheit zu erneuern, ist es gewiß vielen unserer Leser angenehm, wenn wir sie auf ein Buch wieder aufmerksam machen, welches in seiner allgemein verständlichen Schreibart eine Anleitung liefert, wie diese Quellen gehörig benutzt werden müssen, wenn sie die beabsichtigte Würkung

kung haben sollen. Nicht allein in der Art das Wasser zu gebrauchen, sondern auch in der Wahl des zu brauchenden Wassers, wird von den meisten Herren und Damen gefehlt, und dies ist eine Ursache der oft fehlschlagenden Cur, und mancher üblen Zufälle, die blos dadurch entstanden, daß der Kranke ein für seinen Körper nicht passendes Wasser gewählt hatte. Diese Fehler zu vermeiden lehrt dieses Buch und gibt den Laien und Aerzten die Bestandtheile der deutschen Mineralwässer, die Regeln bey dem Gebrauch derselben und bey der Nachkur an. Wir können dies nützliche Werk daher allen denen empfehlen, welche sich zum Gebrauch eines Mineralwassers oder Bades genöthiget sehen. Sie werden nach der Durchlesung und der Beobachtung der darinn enthaltenen Vorschriften die Beruhigung genießen, ihre Curzeit zweckmäßig angewand zu haben, und sich selbst den schönen Lohn danken, gesunder und glücklicher zu seyn.

In der Ettingerschen Buchhandlung zu Gotha ist folgendes, von einen deutschen Gelehrten übersetzte und bearbeitete interessante Werk unter der Presse:

Des Vater Paulinus a St. Bartholomæo Darstellung der Brahmanisch-indischen Götterlehre, Religionsgebräuche und bürgerlichen Verfassung. Mit 30 Kupfertafeln. 8.

Nachricht.

In der Chirurgischen Arzneymittellehre, zweyten Klasse, von den verändernden Mitteln, Fortsetzung der ersten Abtheilung, von D. Christoph Lebrecht Römer. Altenburg in der Richterschen Buchhandlung, 1796. befindet sich ein Blatt, nach p. 434, dieses Inhalts:

"Nachtrag zu den Verbesserungen.

S. 178 Zeile 13, statt eines weniger: soll heißen; eines mehr Wärme entzogenen Wassers."

welches in einigen Exemplaren nicht gefunden worden. Man bittet daher die Besitzer dieses Buches, auf diese Verbesserung, nach dieser Anzeige zu attentiren. Auch ergehet die Bitte um weitere Verbreitung dieser Nachricht, an alle diejenigen, welche solches zu thun vermögen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und dreyßigstes Stück,

den 11ten May 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena und Leipzig.

Philosophische Dogmatik. Im Grundriß für Vorlesungen, von Karl Christian Erhard Schmid. Bey Christian Ernst Gabler. 1796. 190 Seiten 8. (   ) Der berühmte Verf. dem man die Befugniß, Compendien zu schreiben, schwerlich abstreiten wird, nachdem er für die innere Cultur der Wissenschaft so viel geleistet hat, liefert hier ein kleines, aber zur gedrängten Uebersicht des ganzen Feldes der Religionsphilosophie sehr geschicktes Buch. Recens. leugnet nicht, daß ihm der Titel etwas auffiel; denn der Philosoph, dünkt ihm, soll mit "Dogmatik" weder im Sinne des Petav, noch der positiven Religionslehrer etwas zu schaffen haben, noch auch dieses Wort in den philosophischen Sprachgebrauch aufnehmen, da es nun einmal eine Neben- oder vielmehr Haupt-Bedeutung hat, die der bloßen Vernunftwissenschaft fremd ist. Was der Verf. leisten wollte, und, nach unsrer Einsicht vollkommen geleistet hat, sagt er in der Vorrede, die zwar kurz, aber nichts weniger als überflüßig ist. Es war ihm vornemlich darum zu thun, "das Verhältniß dieses edelsten Theils der Philosophie zu allen ihren übrigen Theilen, den Zusammenhang ihrer Principien unter sich selbst und mit dem Grundprincip aller Philosophie überhaupt, und endlich die Beziehung einleuchtend zu machen, worin die Theologie zu der Menschheit, ihren Grundgesetzen, Trieben und Zwecken steht." Da Hr. Sch. sich sonst immer präcis ausdrückt, so muß er wohl mit jedem dieser letzten Worte etwas besonderes meinen. In dieser Voraussetzung findet Recens. einen Anstoß dabey, daß die Theologie und Religionslehre eine nahmhafte Beziehung auf die Triebe des Menschen haben soll. Unter "Trieb" nemlich, läßt sich doch nichts anders denken, als die Spontaneität jedes, des niedrigsten, wie des höchsten Grades, in ihrem realen Zusammenhange mit der

(bloß leidenden) Receptivität; und der Trieb thut weiter nichts, als daß er die letztere der erstern für das wirkliche Leben des Subjects unterordnet. Die Thätigkeit würde, bey all' ihrer eigenthümlichen Natur, von der Last der Eindrücke erstickt werden, wenn sie die Sinnlichkeit nicht afficirte, und sie sich selbst dienstbar machte. Nun sieht Recens. nicht, was in den Trieben liegen könne, das nicht schon in der Receptivität und Spontaneität läge, da sie weiter nichts, als die Spontaneität selbst sind, in so fern sie die Hindernisse der Receptivität, die nur empfangen und auf sich wirken lassen wollte, mit einem Worte! die natürliche Trägheit besiegt. Welche Beziehung der Theologie auf die Triebe bleibt also noch übrig, wenn diejenige, welche sie auf jene beyden Grundvermögen des Menschen hat, gezeigt ist? Daher ist Rec. nicht recht im Stande, mit dem Hrn. Verf. im Gleichfolgenden, sich die höchste und vollständige Thätigkeit des menschlichen Triebes, im Gegensatze gegen die beschränkte Thätigkeit eben desselben zu denken. Denn, wenn die Receptivität nicht etwa gar nichts im Menschen seyn, wenn sie aber auch auf der andern Seite ein bloßes Vermögen zu leiden bleiben, und wenn zwischen ihr und dem thätigen Principe ein wirksamer Zusammenhang statt finden soll: so darf die Thätigkeit zwar nicht einseitig, aber sie muß auf alle Fälle beschränkt seyn. Nicht in der Einschränkung der Thätigkeit überhaupt, welche dem Menschen wesentlich ist, sondern in demjenigen Grade dieser Einschränkung, wodurch die Sinnlichkeit herrschend wird, sucht Recens. auf eine für ihn verständliche Weise die leidige Trägheit. — Der Unterschied der reinen von der empirischen Theologie ist kurz und bündig aufgefaßt. "Jene hat zu ihrem Zwecke, das höchste und einzig nothwendige Ideal der religiösen (und das heißt ohne Zweifel: vernünftig sinnlichen) Theorie und Praxis aufzustellen. In der empirischen werden die Religionen (Glaubensarten und Gottesdienste,) d. i. die beschränkten und unvollkommenen Bestrebungen zu dieser höchsten Religionstheorie und Praxis aus ihren subjectiven Gründen erklärt, und nach ihrem Verhältnisse zu dem reinen Ideale und zu dem ganzen Zwecke der Menschheit (von welchem ganzen Zwecke doch wohl die Sinnlichkeit nicht ausgeschlossen ist) praktisch gewürdiget." Dieser Gesichtspunkt ist von dem Verf. auf die musterhafteste Art festgehalten, und auf das planmäßigste durchgeführt worden, so, daß man dieses Lehrbuch als die vollständigste Topik jedes denkbaren Religionsbegriffs ansehen kann. Es würde dem Recens. großes Vergnügen gewähren, dieses den Lesern im Einzelnen anschaulich zu machen, wenn der Raum es gestattete, und wenn er nicht voraussetzen dürfte, daß jeder, der Kopf und Herz für Philosophie und Religion hat, lieber zur Quelle selbst gehen wird. Wir geben daher nur den Hauptumriß, um für ein paar Bemerkungen Platz zu

behal-

behalten. Das ganze Werk zerfällt in die Einleitung, Propedeutik und Religionswissenschaft selbst. Der erste Theil der letzten enthält die reine, der zweyte die empirische Religionslehre; und beyde Theile in zwey Abschnitten, die reine theoretische und reine praktische, so wie die empirische theoretische und empirische praktische Religionslehre. §. 48. ist: Es soll der höchste und vollständige Grund des höchsten und vollständigen Willenszwecks, als die höchste Bedingung des vollständigen Zwecks von dem Menschheitstriebe gedacht werden.— Das Princip der Religiosität §. 145: Unser Willensstreben soll auf die höchste Bedingung des nothwendigen Willenszwecks bezogen, und diese das höchste Ziel alles Strebens werden; oder: der Mensch soll die Gottheit verehren.— Das Princip der empirischen theoretischen Theologie §. 152. Alles Ausserwesentliche der Religion muß mit dem Gesetze der geistigen Natur des Menschen übereinstimmen.— Das Princip der empirischen praktischen Theologie §. 195. Was mit dem Streben nach dem höchsten Gute, oder mit der moralischen Gottesverehrung besteht, aber doch in keiner nothwendigen Verbindung damit erkannt wird, das darf zwar als Bestandtheil, aber nicht als wesentlicher Bestandtheil der Religion gedacht werden.— Es ergibt sich zum Theil schon aus unsern obigen Erinnerungen, in wie fern wir mit diesen Hauptgrundsätzen einstimmen: aber folgendes sey uns erlaubt, zum Schlusse hinzu zu fügen. Im 15 §. wird Religion objectiv, und Rel. subjectiv genommen, unterschieden. Jene sey überhaupt ein gewisses praktisches Verhältniß endlicher vernünftiger Wesen zu der Gottheit. Subjectiv sey die Religion theils Erkenntniß, theils freye thätige Anerkennung dieses Verhältnisses. Recens. zweifelt noch, ob Rel. in irgend welchem Sinne bloß Erkenntniß (Religionslehre) seyn könne; aber unter einem praktischen Verhältnisse, abgesondert von Erkenntniß und Anerkennung, kann er sich Relig. schwerlich denken. Ein praktisches Verhältniß ist mit einer gewissen Thätigkeit entweder des Denkens, oder des Wollens (beydes in der weitläufigsten Bedeutung genommen) verbunden. Also: entweder, die Gottheit ist thätig in Beziehung auf den Menschen— hier wäre ein praktisches nemine cogitante statt findendes Verhältniß zwischen Gottheit und Menschheit; aber, wer nennt das Religion?— oder, der Mensch ist thätig in Beziehung auf die Gottheit; und hier ist subjective, das ist, Religion im einzigen Sinne des Worts. Nach dem Hrn. Verf. müßte man sagen können: es ist, es gibt Religion,— ohne daß dieser Satz exponirt zu werden brauchte: Menschen haben Religion; von welcher Exposition der Sprachgebrauch sehr fein unterscheidet: Menschen sind religiös. Hier wird etwas mit dem Menschen selbst innigst verbundenes (Religiosität,) dort etwas von seinem Innern selbst unterschiedenes

nes (die Religionslehre als äusseres Object) angedeutet. — Nach §. 30. bezieht sich der Trieb der menschlichen Kraft auf das Unendliche. Es fragt sich: ob im strengen Sinne; oder nicht? Das erstere kann nicht erwiesen werden, und Hr. Sch. hat es nicht erwiesen; auch ist die Täuschung, die uns einen Trieb nach dem Unendlichen vorspiegelt, aus der Natur jedes Triebes erklärbar. Im zweyten Falle wäre das Unendliche nichts, als das Unbestimmtweitere, d. i. der Trieb hört, im lebenden Subjecte, nie auf, Trieb zu seyn und als Trieb zu wirken. Wie kann aber aus dem Bewußtseyn der beschränkt wirkenden Kraft Trägheit entspringen? Dies müßte geschehen, entweder durch theoretische Illusion, durch welche der Mensch, jenem Bewußtseyn zu folge, fälschlich seine Kraft als beschränkt dächte; oder in jenem Bewußtseyn läge eine Hemmung des Triebes. Aber, was den letztern Fall betrift, so ist das Bewußtseyn bloß Bewußtseyn einer bestimmten jedesmaligen Aeusserung des Triebes. Und, im erstern, warum soll jene Vorstellung Täuschung seyn? Das erkennende Bewußtseyn kann uns nur unsern jedesmaligen innern Zustand lehren; und eine Richtung des Triebes aufs Unendliche kann nicht ins empirische Bewußtseyn kommen. Die Idee des Unendlichen ist etwas Unbestimmtes, und die Richtung des Triebes könnte also nicht mehr bestimmt seyn. Der Widerspruch, den der Mensch bey seinen Bestrebungen fühlt, ist daher weiter nichts, als das Gefühl des Strebens über das hinaus, worauf der Trieb vorher ging. Die Sinnlichkeit will nur afficirt werden; die Selbstthätigkeit sucht neue Beschäftigung. Und überdieß, wäre der Trieb nach dem Unendlichen nicht ein Trieb, sein Daseyn zu überholen? — Mit diesem Wenigen wollten wir dem liebenswürdigen Verfasser nur einen kleinen Beweis unserer Hochachtung geben.

Leipzig.

Bey Schwickert: D. Vachiers rc. Behandlungsart aller Krankheiten Aus dem Französischen. Neunter Theil. 1794. 208 Octavseiten. Zehnter Theil, 203 Seiten. Elfter Theil, 214 Seiten. (5 rthlr. 8 gl.) Die acht ersten Bände dieses bey aller Corpulenz an brauchbarem Gehalte höchst armen Buches, hat ein anderer Mitarbeiter bereits in diesen Blättern nach Verdienst gewürdigt, und Recensent findet in der Beschaffenheit der neuern Bände dieser Maculatur keinen Grund, dem Verwerfungsurtheile von jenem zu widersprechen. Denn auch hier ist der Vortrag äusserst weitschweifig, seicht und schläfrig, und die Materie und Anordnung derselben höchst armselig. Der neunte Theil behandelt die Verletzungen des Kreislaufes und des Nahrungsgeschäftes. Daß mehr als oft ein bloßes Symptom als besondre

Krank-

Krankheit aufgezählt wird, ist man von dem Verf. schon gewohnt. Seine Aetiologie ist mehr pedantisch, als für den practischen Arzt brauchbar, und die Anleitungen zur Heilung so, wie man dergleichen vor vierzig Jahren schrieb und drucken ließ. Der zehnte Theil enthält die Verletzungen des Athemholens, und am Schlusse findet sich ein Elogium des elenden Werkes von den Commissarien der Pariser medicinischen Facultät, denen die Prüfung desselben übertragen war, ganz in Marktschreyerstone mit vieler Unverschämtheit abgefaßt. Im elften Theile kommen die Verletzungen des Schlafes, der Muskelthätigkeit, und des allgemeinen Sinnes (welches zweydeutige Wort hier sensorium commune bedeuten soll) vor, und man mag lesen, welchen Abschnitt man will, so findet man den Verfasser und die Uebersetzer— denn viele müssen es seyn, weil einem einzigen Gelehrten unmöglich die zu so einem langweiligen Geschäfte nöthige Geduld zuzutrauen ist— sich immer gleich.

Ohne Druckort.

Blicke in das Innere der Prälaturen, oder Klosterceremonien im 18ten Jahrhundert. In Briefen. Erstes Bändchen, (mit dem Motto: Man könnte euch noch Manches sagen, aber ihr wißts nicht zu verdauen. Joh. 16, 12.) 146 Seiten in 8. nebst 6 Kupfern und ihrer Erklärung. 1794. (18 gl.) So behutsam auch sonst die Klöster ihre Instituten, Regeln, oder Ceremonien, wie Sie es nun heissen mögen, verwahren, so hat sich doch diesmal ein Cistercienserkloster (Ebrach in Franken) einer grossen Unvorsichtigkeit schuldig gemacht. In welche Verlegenheit muß nicht dieser Orden gerathen, wenn er das, was ihn zuerst gehässig machen kann, und was billig am geheimsten sollte gehalten werden, von Wort zu Wort durch Druck, und zwar auf eine Art bekannt gemacht sieht, die ihm unmöglich Nutzen bringen kann. Gewöhnlich ist das Noviziat für die Candidaten immer noch das Bedenklichste; indeß ist doch der Abscheu vor Etwas, welches man noch nicht kennt, nicht so groß, und die Bedenklichkeiten können durch glänzende Vorspieglungen leicht gehoben werden. Wissen aber die jungen Leute das Schlimme, welches sie zu erdulden haben, voraus, so können die Klöster Gefahr laufen, entweder ganz verschmäht zu werden, oder nur solche Novizen zu bekommen, (wie es denn auch geschieht,) die sich dem lieben Bauche zu Liebe Alles gefallen lassen.— Der Abscheu vor Holztragen, Auskehren, Bodenküssen, Messedienen, großen und kleinen Humiliationen mit und ohne Kapuze, u. dgl. m. unangenehme und lächerliche Dinge, muß jeden, der nur einen Stral der Hoffnung hat, sich durch seine geringen Kenntnisse anders wo unterzubringen, ganz zurück halten.

Und zur Erregung dieses Abscheues, kann dieses Buch, wie Rec. sicher überzeugt ist, so viel beytragen, als alle Schmähschriften gegen die Klöster, ob es gleich in diese Klasse nicht gehört. Es ist in Briefen abgefaßt, und sein Plan ist in kurzem folgender: Ein junger Mensch befragt sich bey einem seiner Freunde, (der nach seinen Kenntnissen über das Mönchswesen zu urtheilen, ein ausgetretener Exracher ist) ob es gut für ihn sey, in ein Kloster zu gehen; der Freund schildert ihm mit treuen Farben das Kloster: und Weltleben, doch so, daß man es ihm anmerkt, er stimme nicht ganz für das erste; denn er spricht nur vom vergnügten und ruhigen Leben, nicht vom moralischen Mehr und Weniger, welches doch eigentlich hier in Anschlag kommen sollte. Da der junge Mensch Lust hat, sich in eben dieses Kloster E. zu begeben, so überschickt ihm sein Freund die Form der Suppliken, und in möglicher Kürze einen Theil der Klosterceremonien, die eigentlich das Noviziat ausmachen, und stellt ihm nun die Wahl frey. Der Candidat will die Erzählung oder die Sache nicht so abgeschmackt und kränkend finden, als sie dargestellt ist, und läßt sich vermuthlich im II. Bändchen admittiren. Dies ist kurz der Inhalt dieses Bändchens. Die Ceremonien sind in der lateinischen Klostersprache, mit deutschen Anmerkungen (a la Schwift) vorgetragen, und der Zweck ihrer Bekanntmachung mag etwa dieser seyn: Erstens, den Klöstern zu zeigen, was ihnen die Studirenden so sehr abgeneigt macht, sie zu mahnen, an die Stelle verderblicher Dummheiten, eine vernünftige und nicht so entehrende Tagordnung zu setzen, und die Welt nicht mit der Erdichtung und dem Blendwerke eines heiligen Lebenswandels zu täuschen. Zweytens, junge Leute zu warnen, daß sie sich bey so gestalteten Sachen durch übereilte Entschlüsse nicht unglücklich machen. Wird dieser Zweck erreicht, so wird man die Klöster nicht mehr für unabänderliche Kerker halten, und der Verfasser wird den Dank vieler Tausende einerndten. Unter den Kupfern sind die zwey ersten als *Humiliatio super articulos* (über die Daumen,) und *super Misericordiam* am schlechtesten gerathen; denn man sieht den Mönch, der dort über die Humiliation *super articulos* begriffen ist, weit leichter für einen Stein oder Klotz an; die übrigen: das Holztragen der Novitzen — *perpetuum Silentium* beym Tische — die *Schola Morum* des Novitzenmeisters, und der *Haustus* und Biberes oder Saufgelag. Besonders das 3te u. 4te sind ziemlich gut gestochen, und wenn das 2te Bändchen, wie wir wünschen, noch sein Daseyn erhalten sollte, so dürften wir auch auf die Vervollkommnung derselben rechnen. Sauere Gesichter wird es genug geben. Was können aber Schriftsteller dazu, wenn man die Wahrheit nicht für eine Süßigkeit will gelten lassen.

London.

Richardson 1794. Fifty Years' Correspondence, Inglish, French, and Latin, in Proze and Verse, between Geniusses ov boath Sexes and James Elphinston: In eight Pocket Vollumes, including an Appendix miscellaneous. Dhe oridginal Letters to' be seen in dhe hands ov dhe Edditor. 8 Voll. 8. Die ersten Bände dieser Sammlung haben wir zu seiner Zeit (S. Gothaisc. Zeitung Ausl. Litt. 1792. S. 243.) angezeigt. Da die beyden neu hinzugekommenen Theile eine Fortsetzung sind, die gutentheils durch die folgenden Jahre entstanden ist, so hat der Herausgeber die vierzigjährige Correspondenz in eine funfzigjährige verwandelt. Trotz aller der Hindernisse, die sich dem würdigen 72jährigen Greise entgegen stellten, der seit länger denn 39 Jahren, mit einer nicht gemeinen Verläugnung und einem bedeutenden Aufwande von Zeit und Geld, die Grundsätze der englischen Sprache mehr nach philosophischen Begriffen umzubilden, und vorzüglich das höchst Unwillkürliche der Aussprache und Rechtschreibung auf das Allgemeine des Tonlauts zurück zu führen suchte; — fährt er dennoch fort, seine Theorie praktisch auszuführen. Die fortgesetzte Correspondenz, welche die beyden hinzugefügten Bände liefern, enthalten mehrere schätzbare Briefe von respectabeln Gelehrten und schönen Geistern; auch mit unter Uebersetzungen ins Lateinische und Französische; sämmtlich in Herrn Elphinstons Manier und Ortographie übergetragen. Für den vertrauten Kenner der englischen Literatur haben diese Bruchstücke allerdings Interesse; und bleiben in der gegenwärtigen Form immer ein schöner Beweis, wie viel sich durch diese Umbildung für die Sprache thun ließe, wenn es an sich nicht fast unmöglich wäre, den grammatischen Mechanismus einer ganzen Nation über den Haufen zu werfen.

Kurze Nachrichten.

Die Herren K. S. Zachariä, der Philosophie und der Rechte Doctor, und J. C. A. Grohmann, beyde Privatlehrer auf der Universität zu Wittenberg, wollen vom Monat April d. J. an, folgende philosophische Zeitschrift, unter dem Titel: Journal für Philosophie, in der Hoferschen Buchhandlung in Leipzig herausgeben; alle 2 Monate soll ein Heft von ohngefehr 9—10 Bogen erscheinen. Sie wollen dieses Journal, ausser der praktischen angewandten Philosophie, als Religionslehre, Moral, Naturrecht, Aesthetik, Erziehungslehre, noch besonders, und vorzüglich der rei-

nen,

nen, wichtigen Elementarphilosophie, der in den meisten unsrer heutigen Zeitschriften, um der Popularität willen, der Eingang verschlossen ist, widmen, und nebst Erörterungen über praktisch angewandte Philosophie besondern Aufsätzen, und über den reinen speculativen Theil derselben, hier einen allgemeinen Zugang eröfnen. Bis jetzt haben sich mit den Herausgebern folgende Gelehrte verbunden; Prof. Jakob, Schaumann, Snell und D. Stieglitz.

Bremen. Am 2ten März starb der hiesige dritte Prediger bey der Stephanusgemeinde in der Altstadt, Hr. Lüder Tidemann. Er hatte sich, als Muster der Redlichkeit, allgemeine Achtung erworben.

Erlangen. Hr. Professor Emminghauß von Altdorf, ist hieher als fünfter ordentlicher Rechtslehrer berufen worden.

Laut einer Nachschrift des Hrn. Professor Jakob Baden, in seinen Opusculis Latinis. Havniæ 1793. 8 maj. pag. 295 meldet uns derselbe, daß wir eine vollständige Lebensgeschichte des als Mäcen, Litterator und Staatsmann berühmten, und am 10. September 1785. verstorbenen Grafen Otto Thott, wozu der Graf selbst Materialien hinterlassen, von einem andern Verfasser zu erwarten haben, und daß er selbst des Grafen Verdienste um die adeliche Freyschule Herlufsholm (Schola Herloviana) bey einer andern Feyerlichkeit schildern werde.

Hamburg. Hr. Caspar Voght, einer unserer schätzbarsten Kaufleute, der seine ihm eigenthümliche Talente durch eine ausgebreitete Lectüre und Menschenkunde, und noch neuerlich durch eine Reise nach England erweitert, auch durch seine Bemühungen um verschiedene unserer besten und gemeinnützlichsten Anstalten, besonders aber um unsere in der That musterhafte neue Armenordnung (von deren Einrichtung und Fortgange er nachmalen gemeinschaftlich mit dem Hrn. Licentiaten und Senator Günther, sehr wohl abgefaßte Nachrichten ertheilet, und sich dadurch dem Corps deutscher Schriftsteller angeschlossen,) sich sehr verdient gemacht hat,— ist mit dem Prädikate eines K. Dänischen Etatsrathes begnadigt. Da er dadurch, nach unserer republikanischen Constitution, von allen öffentlichen Aemtern eximirt ist; so verliert Hamburg gewissermaßen einen seiner einsichtsvollesten und thätigsten Bürger.

Um diese unsere Armenanstalt hat sich einer unserer gelehrten Mitbürger dadurch sehr verdient gemacht, daß er selbiges mit einem ihm in unserer Stadtlotterie zugefallenen Gewinn von 25000 Mark, auf eine großmüthige Weise beschenkt hat.

Biberach. Der hiesige Magistrat hat beschlossen, Wielands Werke nach der prächtigen Quartausgabe auf öffentliche Kosten anzuschaffen, um sie als ein ehrenvolles Denkmal des Verfassers, unsers ehemaligen Mitbürgers, aufzubewahren.

Am 16ten März starb zu London der berühmte Tonkünstler Stephan Storace.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Acht und dreyßigstes Stück,
den 14ten May 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Altenburg.

Bey Richter: Der sich selbst lehrende kleine Lateiner, oder lateinische Lehrstunden, als Lesebuch für Kinder, nach der Methode des Herrn G. C. Raff. 1795. 134 Seiten in 8. (9 gl.) Dieses Büchlein handelt in 13 Abschnitten, welche der Verf. desselben Stunden genennt hat, von der lateinischen Sprache, Schrift und Grammatik überhaupt, von den 8 Redetheilen, von den verschiedenen Arten der Nennwörter, und vom Decliniren überhaupt, von den 5 Declinationen der Lateiner, (in 3 Stunden) vom Geschlechte der lat. Nennwörter und den Adjectiven, von der Comparation der Adjective und den Zahlwörtern, von den Fürwörtern, von den Zeitwörtern, von der Apposition und von der Zusammenfügung der Adjective mit den Substantiven, vom Zusammenfügen der Zeitwörter mit Nennwörtern und Fürwörtern überhaupt, vom Syntax des Nominativs und Genitivs. Im zweyten Theile soll das Rückständige des Syntaxes nachgeholt werden. Daß der Verf. durch das Behalten der angenommenen 8 Redetheile den Anfängern das Lernen der Sprache erleichtere, davon wird sich schwerlich jemand überzeugen. Ueberhaupt ist die vermeinte Leichtigkeit des Unterrichts in der lateinischen Sprache nicht sowohl in der Stellung der Materien, (sonst würde man z. B. die Apposition nicht der Verbindung des Adjectivs mit dem Substantiv haben vorangehen lassen, welche offenbar leichter zu fassen ist, als die erstre) als in den Worten zu suchen, wobey der Verfasser, nach Raffs Manier, öfters ins Spielende fällt. S. 53. da werdet ihr wohl denken: wer will das merken? Nur nicht verzagt, lieben Kinder! Ihr sollt gar nicht mehr merken, als ihr könnet. Merket doch jetzt nur eine einzige Lesung. In die übrigen wollen wir uns hernach auch schon finden lernen.

So findet man das: liebe Kinder! Nicht wahr, liebe Kinder! sehr häufig.

Brandenburg.

In der Leichschen Buchhandlung: Ueber die Pfalz am Rhein und deren Nachbarschaft. Besonders in Hinsicht auf den gegenwärtigen Krieg, auf Naturschönheiten, Kultur und Alterthümer. Von einem Beobachter, welcher die Feldzüge der verbündeten deutschen Heere gegen die Neufranken mitmacht. Erstes Bändchen. 1795. 174 Seit. Zweytes Bändchen. 184 Seiten in 8. (1 rthlr.) Schon die Aufschrift zeiget, daß der Gegenstand dieser Schrift sehr mannichfaltig ist, und bald den Politiker, bald den Naturkundiger, und bald den Alterthumsforscher näher interessirt. Plan und Ordnung der Materien darf man freylich hier nicht erwarten; aber eben diese rhapsodische Behandlung befördert die Abwechselung im Vortrage, und gewähret dem Leser eine angenehme Unterhaltung. Uebrigens erkennet man in dem ungenannten Verf. einen Mann, der mit guten Vorkenntnissen einen richtigen Beobachtungsgeist verbindet, und selbst da, wo er uns bekannte Dinge beschreibt, etwas Vorzügliches in der Kunst der Darstellung zeiget. Sein in Briefen abgefaßtes Tagebuch ist so reich an interessanten Bemerkungen, daß der Raum unserer Blätter nicht erlaubt, auch nur den kleinsten Theil derselben aufzunehmen. Wir übergehen daher diejenigen Nachrichten, die uns der Verf. von dem theils aus Zeitungen, theils aus andern Schriften bereits bekannten Feldzuge des 1793sten Jahres, bloß zur Ehre der Königl. Preuß Truppen erzählt, und heben nur von der Natur und Alterthumskunde das Vorzüglichste aus.— Erster Band. (S. 26.) Bey dem Städtchen Tholey entdeckte der Verf. noch Spuren eines römischen Castells, in dessen Schutte eine kupferne und eine silberne Münze mit dem Brustbilde und dem Namen des K. Domitianus Augustus gefunden wurde. Bey näherer Untersuchung fand man in den verschütteten Gängen eine große Urne, worin römische Armspangen, Speere, Nägel und Hufeisen aufbewahret waren.— Ohnweit den Dörfern Reinheim und Bliesbrück, grub man einen Venustempel aus, auch fand man alda das von Metall gegossene Bild der Venus.— S. 46. In der Gegend von Dutweiler entdeckte der Verf. ein unterirdisches Feuer und einen Schwefeldampf, der aus den Ritzen des felsigten Bodens hervordrang. Ein in der Nähe befindlicher Krater überzeugte ihn von dem Daseyn eines verborgenen Vulkans, und dennoch war daselbst ein Bergwerk angelegt, welches eine Menge Steinkohlen und Schiefer liefert. Nach einer von dem dortigen Hütteninspector gegebenen Auskunft, hat dieses unterirdische Feuer

länger als 100 Jahre gedauert, und findet seine Nahrung in den Steinkohlen. Ausserdem werden von der Scheidewasserbrennerey, vom Schlosse Ludwigsberg, von der Pracht des Karlsbergs u. dgl. m. lehrreiche Nachrichten mitgetheilt. Der 6te und 7te Brief enthalten Beschreibungen der Städte Darmstadt und Oppenheim mit ihren Merkwürdigkeiten, des Rheingaues, und besonders der reitzenden Gegend, welche den berühmten Johannesberger Rheinwein hervor bringt. Im 8ten Briefe werden die zu Speyer gefundenen, und auf dem dortigen Rathhause aufbewahrten römische Gedenksteine mit ihren Inschriften angemerkt, und der große steinerne Deckelsarg beschrieben, der 1572. vor dem Speyerschen Weidenthore ausgegraben wurde. In demselben lagen die fast zur Mumie gewordenen Gebeine einer Römerin, die von einer fettigen Masse umgeben waren, deren Bestandtheile Kalch und Honig gewesen seyn sollen. Der 9te Brief handelt von Neustadt an der Harth, von Frankenthal, Oggersheim und Schwetzingen, deren Schicksale und Merkwürdigkeiten auf eine unterhaltende Art dargestellet werden.

Zweyter Band. Der 10te Brief macht uns mit der eigenthümlichen Mundart des pfälzischen Landmanns bekannt, in welcher Absicht der Verf. ein etwas langweiliges Gespräch mit einem pfälzer Bauer, einrückt. Lehrreicher ist der 11te Brief, worin unter andern von dem Donnersberg in der Pfalz, dessen Tacitus unter dem Namen Mons Jovis gedenket, von dem Ursprunge der Königsstühle und der Pfalzgrafen am Rheine, von dem kaiserlichen Pallast zu Ingelheim, und von verschiedenen römischen Alterthümern zu Alzei, Kreuznach und Worms, brauchbare Nachrichten mitgetheilt werden, welche von des Verf. guten Bekanntschaft mit der Geschichte der ältern Zeiten einen überzeugenden Beweis ablegen. Im 12ten Briefe lieset man manche Bemerkung über die Geisteskultur in Maynz, wo unter andern seit einigen Jahren der lateinische Gesang beym Gottesdienste abgeschaft, und der deutsche Gesang eingeführt wurde. Gegen diese Abänderung widersetzten sich die Bauern des Maynzischen Dorfs Riedesheim mit so vieler Hartnäckigkeit, daß der Churfürst genöthigt war, sie mit 600 Mann Executionstruppen neun Monate lang zu belegen, wodurch sie sich endlich die Einführung des deutschen Gesangs gefallen ließen. — Merkwürdig ist, nach dem Inhalt des 13ten Briefs, die ohnweit Lindenfels befindliche Granitsäule, die man für das Machwerk der Römer hält. Sie hat 33 Fuß Höhe, und 4½ Fuß im Durchmesser, und besteht aus einem einzigen Stücke. Die Bemerkungen der übrigen römischen Alterthümer, sind meistens aus den in den Actis Theod. Palat. eingedruckten Abhandlungen entlehnt. Der 14te Brief beschäftigt sich mit einer sehr vortheilhaften Beschreibung der Stadt Manheim, der dasigen

 Resi-

Residenz und andern Sehenswürdigkeiten. Am meisten interessirte den Verf. das dortige Antiquitätenkabinet, welches eine überaus kostbare Sammlung von römischen Alterthümern enthält. Eben so reich in seiner Art ist das Kabinet der natürlichen Seltenheiten, die Bildergallerie und die Kupferstichsammlung. Aber das Sehenswürdigste ist der Saal der Statüen. Alles was Rom, Neapel, Florenz, Venedig u. s. w. in dieser Art Bewundernswürdiges aufzuweisen haben, das findet man hier in treuen Gipsabgüssen, nach den schönsten griechischen und römischen Originalstatüen, bey einander.— Vortreflich ist die mahlerische Schilderung gerathen, die der Verf. im 15ten und 16ten Briefe von der entzückenden Rheingegend überhaupt, und von ihren einzelnen Partien insonderheit liefert. Ein Auszug würde den sachreichen Inhalt dieser Briefe nur mangelhaft darstellen, daher wir nur versichern, daß selbst Leser, denen jene Gegend nicht ganz unbekannt ist, hier manche unerwartete Belehrung von dem Rheinfall des Binger Lochs, vom Strudel bey St. Goar, vom römischen Pfalgraben, vom Königsstuhl bey Rhense u. a. m. antreffe. Der sogenannte Mauserhurm, welcher bey Koblenz mitten in den Fluthen des Rheinstroms auf einem unter der Wasserfläche verborgenen Felsen ruhet, war vormals ein Mauth- oder Zollthurm, und erhielt von den Kaufleuten, die den dasigen Zoll sehr drückend fanden, den Spottnamen Mausethurm, weil er ihre Schiffe gleichsam bemausete. Der 17te Brief beschreibt die Stadt Kreuznach, das verfallene Schloß Kautzenburg, den sogenannten Pfalzsprung,— eine Gegend, wo Churfürst Friedrich IV im Jahr 1603. mit seinem Pferde über einen 27 Fuß breiten Laufgraben setzte;— die zwey churpfälzischen Salzwerke, deren Ertrag sich jährlich auf 14000 Malter Salz beläuft,— und die prächtigen Ruinen der beyden Rittersitze Rheingrafensteins und Ebernburg.— Die Bachanalien der Pfälzer, die Verdorbenheit ihrer Sitten, und einige zur Naturkunde gehörige Seltenheiten, machen den vorzüglichsten Inhalt des 18ten und letzten Briefes aus. Bey dem Städtchen Flonheim, findet man auf einem Berge versteinerte Haifischzähne, die in ganz Deutschland nirgend weiter angetroffen werden. Der Verfasser fand aber auch einen versteinerten etwas gebogenen Spitzzahn, von der Länge einer Hand, den er für den Zahn eines Elephanten hält. Diese Entdeckung, wenn sie anders richtig ist, würde dem Naturforscher manchen Stoff zu Untersuchungen darbieten, wie ein solcher Thierzahn in diese Landschaft unter die Zähne des Haifisches gekommen seyn möchte. "Wer hier, sagt der "Verfasser S. 173. noch an gewaltsame Umformungen des Erdballs, durch welche die hiesige Gegend erst in Meeresgrund, "und dann wieder in vestes Land verwandelt wurde, zweifeln "kann, der muß entweder ein größerer Freund von Wundern, "oder

"oder gleichgültiger gegen die Geschichte der Wahrscheinlichkeiten "seyn, als ich."

Ohne Anzeige des Druckorts.

Europens politische Lage und Staatsinteresse. Vom Verfasser der beyden Schriften: Politische Lage und Staatsinteresse des Königreichs Preussen, von einem Staatsbürger desselben, und Europa in seinen politischen und Finanzverhältnissen. Drittes Heft. 1796. 154 Seiten in 8. Unsere Leser kennen bereits die beyden ersten Hefte dieser durch Güte des Inhalts und des Vortrags sich gleich vortheilhaft auszeichnenden Schrift aus den in den 4ten und 25sten Stück dieses Jahrgangs befindlichen Anzeigen derselben. Von dem vor uns liegenden dritten Hefte können wir auch mit Grunde der Wahrheit behaupten, daß er lauter gut ausgearbeitete und mit Sachkenntniß abgefaßte Aufsätze enthalte, die aber nicht wohl eines Auszugs fähig sind, daher wir uns genöthiget sehen, uns auf die bloße Anzeige des Inhalts einzuschränken, und uns nur hier und da einen kleinen Zusatz erlauben werden. Der ganze Heft enthält 3 Hauptaufsätze. 1) Was läßt sich für und wider das Dekret wegen Beybehaltung der zwey Drittheile des Nationalconvents zu Paris überhaupt, und in besonderer Beziehung auf Paris sagen? Einleitung. Erste Abtheilung. Deduction dieser Frage, in Beziehung auf die Republik. 1stes Kapitel. Welche Nachtheile hatte die Republik zu erwarten, im Fall dieses Dekret verworfen worden wäre? Ein regierungsloses und fehlervolles Interimisticum war beynahe nicht zu vermeiden, wenn lauter Neulingen, die unbekannt mit dem Gange der Regierungsgeschäfte, mit dem Totale der Verhältnisse, und den Beziehungen derselben auf das Ganze der Nation waren, das große Geschäfte der Staatsadministration wäre anvertrauet worden, da zumal ausgezeichnet große Männer in der Regel das Aeussere der Geschäfte, und die mit dem Geschäftsgange verbundenen Formalitäten, die doch so nothwendig sind, oft um so weniger kennen, je talentvoller sie sind, und diese Stockung würde gerade in den gefährlichen Zeitpunkt, wo innere und äussere Feinde die größte Aufmerksamkeit und die zweckmäßigsten und vorzüglichsten Maaßregeln erforderten, gefallen seyn. 2tes Kapit. Fortsetzung. Mangel an Zutrauen und Achtung. 3tes Kapit. Fortsetzung. Möglichkeit einer Constitutionsveränderung, aus Mangel ihr völlig ergebener alter Mitglieder. 4tes Kapitel. Fortsetzung. Stockung in den Geschäften der Militär- und Staatsadministration. 5tes Kapitel. Die Errichtung eines ganz neuen Nationalconvents würde auch vielleicht zu ganz neuen, dem Interesse der Republik schädlichen Faktionen Veranlassung gegeben haben. 6tes

Kap. Fortsetzung. Totaleinfluß auf das Ganze der Staatsadministration. Zweyte Abtheilung. Vortheile der Dekrete vom 5ten und 13ten Fructidor, (welche die Beybehaltung der zwey Drittheile des alten Convents zum Gegenstande hatten) und Beziehung derselben auf Europa. 1stes Kapitel. Einleitung. 2tes Kapitel. Beziehung der Dekrete auf die Friedensunterhandlungen. In diesem Kapitel heißt es unter andern: Wenn die Möglichkeit der Constitutionsveränderung rechtliche Veranlassungen gäbe, mit einer Nation in keine Staatsverhandlungen zu treten, so wäre gerade diejenige am meisten in dem Falle, deren Ministerium diese sonderbare Behauptung am meisten hören läßt, nemlich die englische. Brittannien ist in allen seinen Theilen von Mißvergnügten angefüllt, und nach dem Vorgeben des Ministeriums, voller Factionen, die auf nichts, als auf die Zerrüttung der alten Verfassung, und auf Hochverrath deuten. Wenn also nach der Behauptung des Ministers Pitt, ein Staat ohne sichere feste Verfassung zu Transactionen jeder Art untauglich ist, so ist es keiner mehr als derjenige, dessen Minister er zu seyn, seine Nation das Unglück hat. Die englische Antiministerialparthey ist im Verhältniß der Größe und Volksmenge Großbrittanniens ungleich größer, als die antirepublikanische in Frankreich. 3tes Kap. Beziehung der Dekrete auf die Mächte, die bereits mit der Republik Frieden geschlossen haben. 4tes Kap. Besondere Beziehung der beyden Dekrete auf England. Diesem Staat mußte am meisten daran liegen, diese Dekrete zu hintertreiben, und er hat auch große Summen deshalb aufgewendet. Ueberhaupt hat diese Macht kein Geld gespart, um die Regierung in Frankreich durch innerliche Faktionen zu stürzen. Ja der Verf. behauptet, daß dieses Reich seit zwey Jahren 30,000000 Rthlr. baares Geld aus England verschlungen habe, ohne daß der Minister mehr in seinen Planen reüssirte. Indem er nichts weiter dadurch bewürkte, als daß er die englischen Finanzen ihrem gänzlichen Ruin näher brachte. Ueber diesen Punkt, heißt es unter andern: "Es ist deutlich, daß jeder Ausländer, der in den englischen Fonds interessirt ist, sehr wohl thut, seine Papiere so bald als möglich, für jeden Preiß in England zu verkaufen, und in baares Geld umzusetzen, und aus den erbärmlichen Fonds der englischen bereits insolventen Bank zu ziehen. Diese Bank sollte 50,000000 Pf. Sterling baare Fonds haben. Nun beträgt aber das ganze Numerair des Staats nur noch 13,000000 Pf. von denen doch wenigstens 10,000000 der Nation gehören, folglich bleiben ihr höchstens 3,000000 Pf. Sterl. baare Fonds zur Zahlung auf 50,000000 Pfund laufender Papiere. Die Schwierigkeiten, welche neuerlich wegen der Auszahlung des Hauptlotteriegewinnstes von 20000 Pfund gemacht wurden, können vielleicht als Beweis gelten, daß diese Behauptungen nicht übertrieben sind. 5tes

Kap.

Kap. Beziehung der Dekrete auf das Finanzsystem der Republik. 1) Im Innern des Staats. 6tes Kapit. Fortsetzung. 2) Im Aeussern, oder in Rücksicht auf Europa. II. Das Cap der guten Hoffnung. Folgen des englischen Alleinhandels nach Ostindien. Folgen für das Interesse des festen Landes von Europa, Portugal und Spanien. Holland. Verliert Holland Ostindien, so ist es gleichsam aus der Reihe der Staaten ausgelöscht, denn ohne Handel ist dieser Staat nicht im Stande, eine zehnjährige Existenz zu behaupten. Surinam, Demerary, Rio Berbice und St. Eustaz in Amerika, sind keine Besitzungen von solchem Gewicht, daß sie Hollands Existenz zu sichern im Stande wären. Die nordischen Staaten. Westindien. Was bleibt Europa zum Handel mit Ostindien und Persien übrig? Mittel dagegen. Ich kenne nur ein einziges, sagt der Verfasser, dieses ist, Verbindung aller Seemächte unter einander, zum Zweck der Erhaltung des Handels der Nationen. Die Republik Frankreich ist der große Centralpunkt, um den Europens künftiges Schicksal sich herum dreht. Sie allein kann in wenigen Jahren des Friedens, Englands zu weit gehender Habsucht Grenzen setzen. Und doch ist alles gegen den einzigen Staat verbunden, der allein alle retten kann. Verdiente nicht Europa, daß sich Frankreich mit seinem Feinde England vergliche, und mit ihm sich vereinigte, den Handel der ganzen Erde zu theilen. Wer wollte es ihnen beyden verwehren? Wessen Macht ihnen beyden, vereinigt, widerstehen? da alle Mächte gegen die Republik allein nichts vermochten." Welche Mächte wird England zuerst zu ruiniren suchen? Frankreich, Spanien, Holland und Preussen. Denn diese vier Mächte haben zu allen Zeiten ein gemeinsames Interesse sich zu erhalten, und fest mit einander zu verbinden, wenn dem Gewicht ihrer Gegner ein eben so starkes Gegengewicht sich widersetzen soll. Fortsetzung. Rußland. Oesterreich. Gegenmittel In dem allgemeinen Frieden, wenn er anders von Dauer seyn, und die Ruhe von Europa sichern soll, muß nothwendig darauf gedrungen werden, daß England seine ostindischen Eroberungen zurück gebe. Erörterung dieser Frage. III. Aussichten im Januar 1796.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Am 28sten April erlitt unsere Universität einen empfindlichen Verlust, indem ihr einer ihrer berühmtesten Lehrer, Hr. Domherr D. Püttmann, Prof. Cod. Ord. &c. durch einen Steck und Schlagfluß plötzlich im 66sten Jahre seines thätigen Lebens entrissen wurde. Seine Verdienste um mehrere Theile der Rechtsgelehrsamkeit sind zu groß und zu allgemein anerkannt, als

daß

daß sie noch irgend einer neuen Versicherung bedürften, so wie sein Andenken bey der hiesigen Akademie aus mancherley und ganz besondern Ursachen unvergeßlich seyn wird.

Von des Hrn. Hofrath Beckmanns Anleitung zur Technologie, von welcher die letzte Ausgabe 1787. 8. erschien, haben wir bald eine neue verbesserte und vermehrte zu erwarten.

Bamberg. Der hiesige Prof. der Theologie Hr. Sauer hat, auf sein Gesuch, die Pfarrey zu Schlüsselau erhalten.

Dem Hrn. Roppelt, Pfarrer zu Schlicht, hat der Fürstbischoff den Charakter eines geistlichen Raths ertheilt.

Hamburg. Am 3ten December vor. J. ward im hiesigen deutschen Schauspielhause zum erstenmale, das neue Schauspiel des Hrn. Präsidenten von Kotzebue: Falsche Schaam,— gegeben, und mit Beyfall aufgenommen und mehrmal wiederholt. Madame Lange aus Wien, machte am 8ten d. M. die Constanze in der Entführung aus dem Serail, und erhielt (welcher Fall hier so ziemlich zu den seltenen gehört) allgemeinen Beyfall. Einige Tage nachher, trat sie in Zemire und Azor, als Zemire auf, und erndete aufs neue die vereinten Zufriedenheitsbeweise aller Kenner und Nichtkenner ein. Da letztere blos ihrem Gefühl folgten; so war auch deren Theilnahme, (denn wahrlich das Gefühl urtheilet oft noch richtiger, als Kunst und Kritik) nicht ohne Werth. Am 19ten Jänner d. J. sahen wir die Tochter des Manheimer Hofschauspielers Koch in den Indianern in England, als Gurli,— ihren Vater, als Kaberdar,— und erstere abermals am 26. s. M. in der Familie— als Lottchen, am folgenden Tage als Sophie in der Aussteuer, und am 28. s. M. als Salome, in der Reise nach der Stadt. Man schätzt diese junge Künstlerin hier sehr, und sie verdient es auch in der That, daß man durch Aufmunterung ihre Talente ferner zu entwickeln, und ihren Fleiß zu belohnen sucht.

Paris. Bey le Prieur, rue de Savoye Nr. 12. ist in 4 Bändchen in 18. für 12 Livr. frey in die Departements verschickt, zu haben: *Les Soirées de la Chaumière ou les Leçons du vieux pére.* Der Verf. *Ducrey-Duminil* hat dem Publikum sein Talent für dergleichen Schriften durch seine Lolotte & Fanfon, Alexis ou la Maisonnette dans les bois und le petit Jacques & Georgette schon so gut erprobt, daß man auch hier seine Moralitäten gerne anhören und befolgen wird. Er ist ein glücklicher Nachahmer des Ami des Enfans von *Berquin*, doch erreicht er sein Original nicht ganz— kein Wunder! weil nichts schwerer ist, als sich in den Gedankengang eines andern so einzuarbeiten, daß man es nicht gewahr werden sollte; genug— er verdient von allen denen gelesen und befolgt zu werden, die einen Berquin liebgewonnen haben, und nun nach einer neuen ähnlichen Lectüre sich umsehen; Kleinigkeiten ausgenommen, werden sie bey ihm sicherlich alle Befriedigung finden.

Am 16ten März ward in der Westminsterabtey der Leichnam Macphersons, des berühmten Uebersetzers der Werke Ossians, beygesetzt.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neun und dreyßigstes Stück,
den 18ten May 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Eisenach.

Bey August Krumbhaar: C. W. Ledderhose, Fürstl. Hessischen Regierungsraths, kleine Schriften. 5ter Band. 1795. 431 Seiten in 8. (1 rthlr. 4 gl.) Dieser Band liefert, eben so wie seine Vorgänger, eine brauchbare Sammlung von Materialien und gründlichen Abhandlungen zur Geschichte und Staatsverfassung des Fürstenthums Hessen. Er enthält folgende Aufsätze: I) von der Fräuleinsteuer in Hessen. Sie beträgt 20000 Gulden, welche als eine gemeine Landesausgabe, im ganzen Fürstenthum Hessen, sowohl Casselischen, als Darmstädtischen Theils erhoben wird. Diese gründliche Abhandlung ist mit 13 Urkunden belegt. II) Von der Lehnsverbindlichkeit der Landgrafen von Hessen gegen Chur-Maynz, mit acht Beylagen. III. Von der Lehnsverbindlichkeit der Landgrafen von Hessen gegen Chur-Trier; mit sechs Urkunden. IV. Von der Lehnsverbindlichkeit der Landgrafen von Hessen gegen das St. Stephansstift in Maynz. In diesen drey mit sichtbarem Fleisse ausgearbeiteten Abhandlungen, werden die Hessischen Passivlehne sehr genau angegeben, und deren Ursprung und Verfassung aus diplomatischen Quellen gründlich entwickelt. Hierauf folgen zwey Anhänge; der erste enthält 27 zum Theil mit instruktiven Anmerkungen begleitete Urkunden zur Hessischen Geschichte, Erdbeschreibung, Landesverfassung, Fundationen, Privilegien rc. vom J. 1265—1768. nebst einer historischen Nachricht von der Stadt Witzenhausen. Im zweyten Anhange werden allerley Resolutionen und Rescripte mitgetheilt, welche größtentheils streitige Rechtsfragen betreffen. Der Verf. sorgt also nicht allein für den Geschichtforscher, sondern auch für den Juristen und Geschäftsmann. Man darf daher wohl nicht zweifeln, daß Herr Ledderhose und sein Verleger, durch einen erheblichen Absatz zur

Fortsetzung dieser gemeinnützigen Schrift werde aufgemuntert werden.

Altenburg.

Bey Richter: Auserlesene Bibliothek für kleine akademische und scholastische Schriften, theologischen, philosophischen, philologischen, historischen und pädagogischen Inhalts, in Verbindung mit einigen Gelehrten verfaßt und herausgegeben von J. Fr. Degen, Director, Prof. und Inspector der Königl. Preuß. Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch. 1. Bandes 1. Stück. 136 Seiten 8. 1795. ( ) Da so manche kleine akademische und scholastische Schrift entweder verloren gehet, oder doch nur in einem engern Cirkel bekannt und benuzt wird, gleichwohl in denselben oft mehr Fleiß, als in manchem dicken Foliobande, auch mancher fruchtbare Wink angetroffen wird, so ist es in der That ein sehr verdienstliches Unternehmen, dergleichen Schriften anzuzeigen und im Auszuge zu liefern. Dieses Geschäft hätte in keine bessere Hände gelegt werden können, als in die Hände des Hrn. Directors Degen, welcher sich bereits durch mehrere Schriften als einen Mann von Kenntnissen und Geschmack vor dem litterarischen Publikum gezeigt hat. Den Anfang macht ein Aufsaz: über die Genealogie der Bedeutungen von Temenos und Temene. Potter behauptet, τεμενος sey der Ort gewesen, auf welchen das Bildniß des vornehmsten Gottes gestellt war. Hr. Degen bemerkt dagegen, daß das Wort ursprünglich einen abgetheilten, abgesonderten Platz andeute, darnach aber auch einen solchen bezeichne, wo ein Rasenaltar, oder ein aufgerichteter Stein stand, bey dem man Gebete, Gelübde und Opfer brachte. In der Folge wurde es, da es einmal von religiösen Gegenständen gebraucht worden war, vom Tempel, vom Hain und vom ganzen Tempelbezirk genommen, innerhalb welchem mehrere Statuen, Obelisken, Kolonaden u. dgl. m. stehen konnten. Ob auch einzelne Theile des Tempels dadurch angedeutet worden sind, wagt der Verf. nicht zu entscheiden. Die Stellen, welche er für die Richtigkeit der Bedeutungen des τεμενος anführt, zeugen zur Gnüge, daß er nicht willkührlich in der Angabe derselben verfahre. Nun folgen Recensionen kleiner Schriften, von denen wir versichern können, daß sie mit Fleiß, Unpartheylichkeit und Glimpfe abgefaßt sind. 2) Seiler, de revelationis & inspirationis discrimine rite constituendo. Ohne gehörige Kritik der biblischen Stellen, aus welchen er schöpft. 3) Erneuertes Gedächtniß des Pegnesischen Blumenordens, in einer Rede von dem Vorsteher des Ordens, G. W. Panzer, Schaffer zu Nürnberg, gehalten am 3. Jul. 1794. Harsdörfer, mit dem Beynamen der Spielende, stiftete 1642. den Schäfer

und

und Blumenorden an der Pegnitz, dessen Andenken hier erneuert wird. 4) Denkschrift auf H. E. Rumpel, Prof. der Rechte zu Erfurt, von J. F. Herel. 1794. 5) Wie soll man auf Schulen übersetzen? von J. A. Schäfer, Lehrer in Ansbach. Ein wichtiges Thema, nicht wohl ausgeführt. 6) Quid Plato spectaverit in dialogo, qui Meno inscribitur, componendo. C. Morgenstern. Halle, 1794. Eine schätzbare Schrift eines jungen Gelehrten. 7) Degen, Geschichte der Uebersetzungen der alten Klassiker im Allgemeinen, nebst der Probe des Versuchs einer neuen vollständigen Uebersetzungslitteratur. Neustadt an der Aisch, 1794. s. die Vorrede seines Versuchs einer vollständigen Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Römer, und die Anzeige davon in dieser Zeitung Jahrgang 1794. S. 665. fgg. 8) J. F. A. Baumanni dissert. de litteris elegantioribus jurisprudentiæ studium adjuvantibus. Leipzig, 1794. 9) J. S. Manso, Betrachtungen über die Folgen, welche die französische Revolution bisher gehabt hat. Oldenburg, 1794. 10) D. E. Beyschlag, Rector zu Nördlingen, Nachricht von der neuen Einrichtung des Lyceums zu Nördlingen, 1794. 11) J. C. Tschirpe, Lehren und Vermahnungen an die Schüler des Gymnasiums zu Eisenach. Das. 1794. 12) J. G. Kneschke, de nimia lectionum multitudine, & disciplinæ alumnis & scholarum doctoribus noxia. Zittau, 1794. 13) C. F. Leutwein, Pendant zu dem Seilerischen Lesebuch, für das Gymnasium zu Schwäbischhall. 1794. 14) J. G. F. Kraft, Beschreibung der Berechnung einiger Gemäße der Hauptstadt Bayreuth. 1194. 15) J. G. Rau, unde Jesus alimenta vitæ acceperit? Sect. I. 1794. Eine wichtige Schrift. Der Verf. nimmt, was die drey letzten Lebensjahre Jesu betrift, hauptsächlich drey Erwerbsmittel an: das in der Jugend erlernte Metier seines Stiefvaters, (ob er in der letztern Zeit sich dadurch viel erworben habe, ist wohl sehr zweifelhaft) die unter den Juden übliche Gastfreundschaft, die Freygebigkeit seiner Verehrer. 16) G. F. D. Goes, Comment. in Aeschyli Agamemnonem Sect. I. II. Erlangen, 1793. S. 96. 17) G. F. S. Stieber, sind Landcharten, welche blos Umrisse der Länder enthalten, zum geographischen Unterricht allgemein zu empfehlen? Ansbach, 1794. Sehr lesenswerth. 18) Ammon zwey Programmen: brevis argumentationum pro summi numinis existentia recognitio. Erlangen, 1793. und 94. 19) Harles, de ortu & fatis universitatis Friderico-Alexandrinæ. Erlangen, 1794. 20) J. G. Eckii Commendatio frugalitatis. Leipz. 1794.

Berlin.

Bey Arnold Wever. 1795. Anweisung zu besserer Benuzung der Viehzucht — auch unter dem Titel: Anweisung für

Frauenzimmer, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen wollen. Von der Zucht, dem Nutzen und Mästen des Rindviehes. Von der Zucht der Schweine und deren Mästung. Von den Ziegen und deren Nutzen. Von der Schaafzucht und dem Einschlachten derselben. Von der Kaninchenzucht und ihrem Nutzen. Neuntes Stück. Von J. G. S. 148 Seiten 8. (10 gl.) Es ist die Absicht des Verfassers nicht, eine vollkommene Anweisung zur Viehzucht zu geben, und dadurch eine bessere Benutzung des Viehes, davon hier gehandelt wird, zu lehren, sondern, wie er sich selbst darüber erklärt, diesen Aufsatz nur für Frauenzimmer in den Städten zu schreiben, die zwar eigentlich die Viehzucht nicht mit Nutzen selbst treiben könnten, denen es aber höchst nöthig sey, darin unterrichtet zu seyn, und zu wissen, wie eine jede Art von Vieh behandelt, aufgezogen und benutzt werden müsse, weil sie ohne solche Kenntnisse bey vielen Gelegenheiten sich öfters lächerlich machen würden, und ihrer Unwissenheit wegen beschämt die Augen niederschlagen müßten; daher auch solche unbedeutende Dinge darin vorkommen, die den geübtern Landwirthinnen schon bekannt, den ungeübtern hingegen zu wissen durchaus nothwendig wären. Letztere denkt sich der Verf. in einem hohen Grade unwissend, wie man z. B. aus den Beschreibungen der allgemeinen Kennzeichen des Ziegengeschlechtes wahrnimmt, welche allenfalls nur dem brauchbar seyn können, der noch nie eine Ziege oder Bock gesehen hat, so wie überhaupt diejenigen Bemerkungen aus der Naturgeschichte, die mit der Zucht und Nutzung keine Gemeinschaft haben, wohl hier am unrechten Orte stehen. Das übrige inzwischen was von der Zucht, Mästung und Benutzung vorkömmt, ist, obgleich nicht neu, denn das sollte die Absicht hier nicht seyn, jedoch meistens in der Erfahrung gegründet, und in einen deutlichen Vortrag eingekleidet. Unanwendbar, und für den Wirth gewiß auch nachtheilig würde es seyn, die jungen Schweine, wie hier allgemein gelehret wird, sechs Wochen saugen zu lassen, denn ausserdem, daß unter zehn Sauen kaum eine gefunden wird, die ihre Jungen nur vier Wochen duldet, so liegt ja auch in einer ordentlichen Wirthschaft viel daran, die Muttersauen, wenn der Zeitpunkt eben günstig ist, je früher je lieber wieder zukommen zu lassen. Die vielen Vorschriften, wie das Fleisch, auch Ziegen- und Kaninchenfleisch, zuzubereiten, gehörten übrigens mehr in ein Kochbuch, als in diese Anweisung.

Ohne Druckort.

Ueber Patriotismus, nebst vorgesetztem Motto: Nihil ex omnibus rebus humanis præclarius ac præstantius, quam de patria bene mereri. Cicero. 187 Seiten 8. 1795. (16 gl.) Im Ein-

Eingange prüft der Verfasser den Patriotismus der ältern Völker. Von dem jüdischen behauptet er laut, daß er nicht aus der reinen Quelle der Menschenliebe geflossen sey, und nothwendig zerstörende Folgen für das Glück der Weltvölker hätte äussern müssen, wenn er nicht durch die göttliche Vorsehung wäre in Schranken gehalten worden. Den Patriotismus der Griechen und Römer, erklärt er lediglich für Nationalstolz, welchen er nur dann für etwas reiner ausgibt, wenn die bürgerliche Freyheit gegen die Herrschsucht einzelner Männer zu vertheidigen war. Darauf zeigt er, daß man dem Christenthum fälschlich aufbürde, als ob es sich gegen den Patriotismus setze, da es vielmehr denselben begünstige und unterstütze. Die Ursachen des Verfalls desselben sucht der Verf. zuerst im Lehnsystem, nach welchem das Volk zu geringschätzig behandelt wurde, in den Häuptern der Nationen, entweder Weichlingen oder Fanatikern, in einer ganz auf Hierarchie gestimmten Geistlichkeit. Nachdem aus verschiedenen Gründen die Sklaverey vermindert wurde, so regte sich der Patriotismus wieder, wozu England den Anfang machte. Aus demselben entsprang aber bald eine epikurische, oder egoistische Philosophie, welche das Vergnügen zum höchsten Gesetz erhob, wodurch zwar viele Quellen des Fleisses und des Erwerbes, aber eben so viele des Lasters eröfnet wurden. Dazu kam eine sehr herabgesunkene Religiosität der Menschen. (Hier declamirt der Verf. viel über neuere Philosophie, welche er in Verdacht hat, sie wolle eine blos philosophische Religion einführen, deren die wenigsten Menschen fähig wären. Zur Probe nur eine einzige Stelle: "es gibt der Motiven zum Gutseyn viele. Jeder Mensch hat immer ein andres, je nachdem seine individuelle Lage, Gemüthsart, Beziehung, Einsichten, u. s. w. ihn bald an dieses, bald an jenes binden." Ey, ey, was mag der Hr. Verf. für eine Moral haben!) Hierin findet der Verfasser auch den vornehmsten Grund der gegenwärtigen Unruhen in Frankreich. Es folgen darauf einige lesenswerthe Betrachtungen über den Patriotismus Englands, Polens, Schwedens, Dänemarks, Rußlands, und endlich auch über den Patriotismus der Deutschen. Der Verf. unterscheidet mit Recht einen Patriotismus für Deutschland, von dem Patriotismus für die Provinz Deutschlands, in welcher man lebt. Den erstern spricht er dem Deutschen völlig ab, (obwohl schwerlich aus alle befriedigenden Gründen, denn er nimmt an, Deutschland, als Staatskörper, sey niemals der Gegenstand des Wohlgefallens und Wohlwollens seiner Staatsbürger gewesen!) so wie alle Originalität. Den letztern räumt er ihm eines Theils ein, und macht darüber einige ganz artige Bemerkungen. Nun recensirt er einzelne zu Deutschland gehörige Völker, die Preussen, nach einem ziemlich langen Excursus auf Friedrich, den sogenannten Einzigen, die Oesterrei-

 cher

cher vollständiger; die andern zum Theil, und dabey sehr kurz. Darauf gibt erstlich der Verf. an, worin eigentlich der Patriotismus bestehe. (Man wundert sich billig, warum das nicht längst geschehen ist, weil sich die Beurtheilungen der ältern und neuern Völker weit leichter hätten übersehen lassen.) Er stellt die Gründe vor, welche uns dazu bewegen sollen, und zeigt, daß die Politik allerdings Mittel habe, ihn aufzuregen und auszubreiten. Er verlangt, daß Prediger und Schullehrer nach ihren Kräften dazu mitwirken sollen, und thut dazu mehrere, einer reifern Prüfung werthe Vorschläge. Ueberhaupt ist die ganze Schrift das Produkt eines denkenden, der Geschichte kundigen, wenn gleich nicht immer kaltblütigen, die Gründe auf beyden Seiten ruhig abwägenden Mannes. Wir dürfen hoffen, es werde Niemanden reuen, sie gelesen zu haben.

Kaufbeuren.

Bey Dorn: Zum Gedächtniß des wohlgebohrnen und hochgelahrten Herrn Wilh. Hörmann rc. von Christian Jakob Wagenseil. ½ Bogen in Quart. Der bekannte und beliebte Dichter Wagenseil errichtet hier seinem würdigen Vorfahren im Amte eines Canzleydirectors in seiner Vaterstadt ein Denkmal, welches dem Verstorbenen und ihm zu gleich großer Ehre gereicht, und folglich einer kurzen Anzeige mehr als werth ist. Sehr schön charakterisirt er des Verstorbenen Geistesgaben und Herzensgüte, macht ihn als den ersten Bearbeiter einer lesbaren Chronik von Kaufbeuren bis aufs Jahr 1740. bekannt, und vergißt nicht, denselben für die amtliche Ausbildung zu danken, die ihm durch denselben zu Theil wurde. Schwerlich wird jemand dies Blatt ohne einige Rührung aus der Hand legen.

Augsburg.

In der Engelbrechtischen Kunsthandlung ist auf anderthalb hundert Octavseiten mit dazu gehörigen Kupfern und Landcharten erschienen: Historische Unterhaltung zur Bildung des Geistes und Herzens, zweyten Bandes viertes, fünftes und sechstes Heft, mit einer zugleich ausgegebenen Anzeige, daß Mangel an Unterstützung vom Publikum, dem hinter der Gardine bleibenden — aber an Gedanken und Schreibart mehr als zu kenntlichen — Verfasser nöthigen, mit diesen Heften das Werk zu schließen, und seine noch unverarbeiteten Materialien auf einen günstigern Zeitpunkt zurück zu legen. Diese drey Hefte enthalten eine kurze Geschichte der Kreuzzüge und ihrer Folgen; Geschichte Kaiser Karl des fünften; sowohl Fortsetzung als Schluß. Der Grabstichel und die

Ab-

Abdruckspresse verdienen wegen der hieher gehörigen Kupfer und Landcharten das Lob, welches wir beyden bey der Anzeige der ältern Hefte mit wahrhafter Ueberzeugung ertheilt haben, und beleben uns mit der angenehmen Hoffnung, bey wieder geschenktem Frieden unsers Vaterlandes, sie noch lange zum Vergnügen der Käufer und zur Ehre der Kunsthandlung beschäftigt zu finden.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Das vom Hrn. Prälaten D. Burscher verfertigte Osterprogramm enthält: Spicilegium XXII. Autographorum, illustrantium rationem, quæ intercessit Erasmo Roterodamo cum aulis & hominibus ævi sui præcipuis omnique republica. 20 S. in 4. Zuerst folgen 4 Briefe von Joh. Bekar von Borselen; dann eine von Anton Birzius und Hieron. Ricius. Der Hr. Herausgeber hatte dabey Gelegenheit, verschiedene historische und litterarische Erläuterungen beyzufügen.

Im Januar ist in Leipzig folgendes Buch bey 5 Rthlr. Strafe verboten worden: Catechismus der natürlichen Religion, als Grundlage eines jeden Unterrichts in der Moral und Religion, zum Gebrauche für Eltern, Prediger, Lehrer und Zöglinge. Von D. Carl Friedrich Bahrdt. Zweyte vermehrte Auflage. Görlitz, bey Hermsdorf und Anton 1795. 8. (12 gl.)

Bayreuth. Herr D. Anton Layritz, durch verschiedene Schriften vortheilhaft bekannt, ist vom Königl. Institute der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlangen, zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Hr. Canzler D. Koch in Giessen, hat sich das Leben und die Schriften des Pittenius zu einer besondern Untersuchung gemacht, und da er bereits damit zu Ende gediehen ist; so soll sein Resultat die schon längst existirende Vermuthung bestätigen, daß Pittenius Arbeit über das Edictum perpetuum nie ins Publikum gekommen sey. Die Abhandlung des Hrn. Koch wird in der Fortsetzung von Hugos civilistischem Magazine erscheinen.

Herr M. Friedrich Wilhelm Hagen zu Erlangen, will eine Uebersetzung der Apocalypse mit Anmerkungen herausgeben. Seine voriges Jahr gelieferten Commentationen über das 11te und 17te Kapitel, sind als Probestücke davon anzusehen. Seine Hauptidee zu Deutung der apokalyptischen Bilder, ist die richtige; sie müß-

müssen durchaus als generische Symbole erklärt, und nicht als Schilderungen individueller Erfolge angesehen werden. Die Proben lassen aber, mehrern Recensionen zu folge, weder viel Eignes im Inhalt, noch viel Gründliches und Genaues in der Ausführung erwarten. Das Auszeichnen ganzer Seiten aus Herder, Eichhorn u. a. müßte denn diesen Mangel eigner Erklärung und Darstellung ersetzen.

Eisenach. Die in öffentlichen Blättern angezeigte Auction der auserlesenen und beträchtlichen Büchersammlung des seel. geh. Regierungsraths Hetzer, wird den vierzehnten Junius dieses Jahres hier zu Eisenach ihren Anfang nehmen. Katalogen davon sind an den bereits angezeigten Orten noch fernerhin unentgeltlich zu bekommen.

Bey Gelegenheit der Recension der vom Professor Fülleborn herausgegebenen Fragmente des Parmenides, äussert der Recensent in den Göttingis. gel. Anzeigen St. 2. S. 21. 1796. gelegentlich den Wunsch, daß doch vom Empedocles eine ähnliche Sammlung erscheinen möge. Einsender freuet sich, das gelehrte Publikum hierdurch versichern zu können, daß der durch seine Fragmentensammlungen des Hellanicus und Pherecydes schon rühmlichst bekannte Professor am Rutheneo zu Gera, Sturz, seit mehrern Jahren an derselben arbeitet, und daß diese mühvolle gelehrte Sammlung hoffentlich bald ans Licht treten werde.

Strasburg. In dem Strasburger Kurier, dessen Redacteur gegenwärtig ein Bruder Dereser, ehemaliger Aufseher des katholischen Seminariums ist, kommt im 274ten Stück, Seite 1098, vom 7ten Thermidor folgendes vor: "Vorgestern Abends ist Br. Richard Brunk, der berühmte Herausgeber des Aeschylus, Anacreon, Aristophanes, Euripides, Sophocles ꝛc. von seiner Reise nach Paris wieder zurückgekommen. Während der Jacobinerregierung wurde dieser ehrwürdige Greis, der kein anderes Verbrechen auf sich hatte, als Wissenschaften und Rechtschaffenheit, in Strasburg, Besançon und Dijon, von einem Kerker in den andern geschleppt, und abscheulich gemißhandelt.

Der berühmte Arzt und Kunstkenner D. Kippis in England, besaß eine auserlesene Sammlung von Gemählden und Kupferstichen; und unter diesen auch einige der seltensten Stücke, die im Auslande bekannt zu werden verdienen. Dies sind besonders 4 Gemählde von der Hand Mortimers; sie sind betitelt: "the Progress of Vice", und stehen, wie man hieraus schliessen wird, mit einander in Verbindung. Das erste Blatt zeigt einen Banditenhauptmann, der einen jungen Recruten betrachtet, und hält eine Schaale voll Menschenblut in der Hand, die jener austrinken soll. Auf dem zweyten erscheint der eingeweihte Bandit, wie er einen Becher Weins aus der Hand einer frechen Buhldirne nimmt. Im Hintergrunde nicken ihm ein paar ältere Cameraden Beyfall zu. Auf dem dritten plündert der Bösewicht ein Haus, und mordet dessen alte hülflose Bewohner. Das letzte stellt den Verbrecher voll Verzweifelung im Kerker angefesselt vor, während der Scharfrichter neben ihm das Beil schärft. — Diese Stücke verdienten wohl durch den Grabstichel eines geschickten Künstlers dem Publikum übergeben zu werden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vierzigstes Stück,

den 21ten May 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Eins der vorzüglichsten Werke, welches der deutsche wissenschaftliche Fleiß dem Publikum schenkt, ein Werk, welches einen wahren Prüfstein, wie weit die Empfänglichkeit für Fortschritte solider Kenntnisse in der Nation noch lebe, oder erloschen sey, abgeben wird, je nachdem sie dasselbe mit Wärme oder mit Kaltsinn aufnimmt, ist der im vorigen Jahre bey Crusius erschienene: Lehrbegriff der Maschinenlehre mit Rücksicht auf den Bergbau, von Joh. Friedrich Lempe, Prof. der Mathematik und Physik bey der Chursächsischen Bergakademie. Ersten Bandes, erste Abtheilung, oder der technischen Maschinenlehre erster Band. XXVIII und 296 Seiten in 4. XV Kupfertafeln auf ganzen Foliobogen. (4 rthlr.) Der Verfasser bestimmt das, was er unter Maschinenlehre versteht, so, daß sie die Anwendung statischer, dynamischer und hydrodynamischer Grund- und Lehrsätze auf das, was man Maschinen nennt, sey. Er verlangt, daß man zuförderst die Maschinen überhaupt, die Einrichtung der gebräuchlichsten oder sonst vorzüglichsten von denselben, ihre Construktion und die Bearbeitung ihrer physischen Theile hinlänglich kennen lernen, dann erst zu tiefern mathematischen Betrachtungen über die Maschinen fortschreiten solle. So zerfällt die Maschinenlehre in den technischen und den mathematischen Theil. Doch zieht man billig zu dem ersten die einfachern Lehren ihrer Theorie, weil ohne diese die Grundsätze von ihrer Construktion und Bearbeitung schwerlich vollkommen gefaßt werden können, auch dadurch der technische Theil für die zulänglich wird, welche nach ihren Verhältnissen die Felder der höhern Mathematik zu betreten, nicht Beruf oder nicht Kraft haben. Nach jenen zwey Haupttheilen denkt nun auch der Verfasser die Maschinenlehre abzuhandeln. Was er in dem vor uns liegenden ersten Bande liefert, ist folgen-

des: Vorerinnerungen: über die Mechanik überhaupt, und über die Maschinenlehre insbesondre, vorzüglich, um den Begriff der praktischen Mechanik zu bestimmen, und ihre Hülfsmittel und die dahin gehörige Litteratur anzugeben. Erstes Hauptstück. Von Maschinen überhaupt. 1. Abschnitt. Absicht und Eintheilung der Maschinen. 2. Abschn. Was an einer Maschine überhaupt zu betrachten vorkommt. Zweytes Hauptstück. Beschreibung der gebräuchlichsten, oder sonst vorzüglichsten Hebe- und Fortschaffungswerkzeuge (zu festen Körpern.) 1) Von dem Hebel und der Hebelade. 2) Von der Rolle, Scheibe und dem Flaschenzeuge. 3) Von der schiefen Ebene. 4) Vom Keile. 5) Von der Schraube. 6) Vom Rad an der Achse, und dessen verschiednen Arten. 7) Nähere Betrachtung des Kreuzhaspels. 8) Nähere Betrachtung des Hornhaspels. 9) Nähere Betrachtung der gemeinen Maschinenräder und Radhaspel. Seilrad, Arm- Spill- Lauf- Tretrad und die damit verbundenen Haspel. Der folgende Band wird, nach dem dem Werk vorgesetzten Plan, die noch übrigen Hebe- und Fortschaffungswerkzeuge fester Lasten, z. B. die Aufschlagwasser, vertikale Wasserräder und Wassergöpel, gemeine Göpel und horizontale Wasserräder, Räderwerke, zusammengesetzte Haspel und Göpel, Fortschaffungszeuge, Wassersäulenmaschinen, abzuhandeln fortfahren, von welchen denn der Verf. zu den Rammeln und Pressen, zu den Wasserhebungsmaschinen, Luftwechselmaschinen, Mühlen, Uhrwerken und Wegmessern fortzuschreiten gedenkt. Die Lehren von Construction der Maschinen, machen den Beschluß, und umfassen die Bestimmung der zu den Maschinen zu brauchenden Materialien, die Darstellung der Werkzeuge zum Maschinenbau, die Grundlehren über Anlage und Structur der Maschinen selbst, über ihre Abwartung, und endlich über Anschläge zu denselben. So weit die technische Maschinenlehre.— Es ist allerdings, wie man sieht, ein großes Feld, welches der Verf. nur in diesem Theil seiner Arbeit noch zu durchlaufen hat. Allein, wenn die Sentenz wahr ist: Dimidium facti, qui bene cœpit habet, so darf weder der Verf. noch der die Fortsetzung der Arbeit mit Begierde erwartende Leser den Muth verlieren. Das, was dieses Unternehmen so schätzbar macht, ist nicht bloß die Vollständigkeit der Abhandlung, die sich keinesweges, wie man vielleicht besorgen könnte, durch die individuellere Rücksicht auf den Bergbau beschränkt findet, sondern ausser ihr zugleich auch und vorzüglich die Zweckmäßigkeit der Abhandlung und ihre Deutlichkeit, welche durch geschickte Stellung der Sätze, durch Bestimmtheit und Präcision des Vortrags, und sein Ebenmaaß nach den Gegenständen, die er betrift, und durch die wohl gewählten, und mit ausgezeichnetem Fleiß ausgearbeiteten Figuren zu einem, selbst

elbst höhere Wünsche befriedigenden Grad gebracht worden ist. Mit einem Wort, alles vereinigt sich, zur Aufforderung unsers Publikums, dem Verf. für sein nützliches, alle Künste und Gewerbe fast gleich interessirendes Werk Dank zu sagen, und ihn zur unermüdeten Fortsetzung desselben zu ermuntern. Auch das Aeussere, ohne in eine üppige Pracht zu verfallen, entspricht durch eine solide Nettigkeit dem innern Werth.

Pilsen und Leipzig.

Bey J. J. Morgensänker: Liebe macht sinnreich. Lustspiel in drey Akten. 1795. 114 Seiten in 8. Wenn Liebe sinnreich macht, so muß der Urheber dieses Stücks wenigstens nicht sehr verliebt gewesen seyn. Der Plan ist unwahrscheinlich und nicht neu; denn dergleichen Verkleidungen, wie Stein vornimmt, um an seine Geliebte zu kommen, sind schon oft auf dem Theater unter ähnlichen Umständen gesehen worden. Ob der Uebersetzer (denn das Stück ist französischen Ursprungs) vom Originale abgewichen sey, davon findet man keine Nachricht. Der Dialog ist oft ziemlich steif. Auch thäte der Uebersetzer wohl, sich mit der deutschen Grammatik noch ein wenig bekannter zu machen. Denn man lieset hier S. 14. seine einzige größte Bedürfniß; S. 24. Unkösten; S. 47. auch würde die Welt sagen, als ob mir das Glück meiner Tochter die gleichgültigste Handlung wäre; S. 86. gegen dem Verkauf; S. 93. für Schmerz sterben; S. 107. statt dem Verkaufsbriefe.

Berlin und Stettin.

Bey Friedr. Nicolai: Friedrich Brack, oder Geschichte eines Unglücklichen. Aus desselben eigenhändigen Papieren gezogen vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg. 1ter Band. 1793. 312 Seiten 8. 2. B. 1794. 350 S. 3. B. 1794. 381 S. 4. B. 1795. 396 S. (4 rthlr.) Es ist sicherlich keinem unserer Leser unbekannt, daß Hrn. Müllers Romane (denn warum seine Geschichten, wie im vorigen Jahre jemand im Hannöverischen Magazine behauptete, nicht zu den Romanen gerechnet werden sollten, wissen wir nicht) unter die vorzüglichsten gehören, man mag nun auf den Inhalt, oder auf die Behandlung und Schreibart sehen. Ueberall zeiget sich in ihnen der Kenner der Welt und des menschlichen Herzens, so wie der Mann von Einsicht und gesundem Urtheile. Er hat Witz und Laune, hat die Sprache in seiner Gewalt, hat, was so vielen fehlet, einen richtigen Begriff von dem Werthe und dem Berufe des Volksschriftstellers. Auch jetzt, nach einer ansehnlichen Reihe von guten Roma-

nen, hat sich des Verf. Geist noch nicht erschöpfet, und Bracks Geschichte verdient ebenfalls den Beyfall, den sie auch, so viel uns bekannt ist, im Ganzen überall gefunden hat. Es könnte zwar scheinen, als wären die darin vorkommenden Urtheile über das weibliche Geschlecht zu strenge; allein man muß nicht vergessen, daß Hr. M. in der Person Brack's schreibt, der nach seinen Erfahrungen wohl schwerlich anders urtheilen konnte, wenn sein Urtheil auch allerdings zu einseitig ist. Hr. M. gibt selbst (4. B. S. 384.) einen Wink darüber. "Als Herausgeber," sagt er, "brauche ich "nicht für die Grundsätze und Meinungen des Verf. zu stehen." Auch werden ja Bücher dieser Art nicht geschrieben, daß man jedes Urtheil annehmen soll, sondern um den Beobachtungsgeist und die Urtheilskraft zu schärfen, die Menschenkunde zu vermehren, und die Erwerbung eigener Erfahrungen und Grundsätze zu erleichtern. Und wollte das weibliche Geschlecht selbst Hrn. M. anklagen; so könnte er dasselbe auf andere seiner Romane verweisen, in welchen es in einem vortheilhaftern Lichte erscheinet.— Aber sinkt nicht die Pfarrerin Emelius zu tief? Auch der Meinung ist der Recens. nicht. Denn hatte der durch sie veranlaßte Tod ihres Mannes sie auf der einen Seite erschüttert, so hatte doch auf der andern ihre Leidenschaft zu viele Gewalt über sie, als daß sie— vollends bey ihren Grundsätzen— ihr hätte entsagen sollen. Nachher wurden ihre Liebeshändel entdeckt— ein Fall, der sonst noch nicht statt gefunden hatte, und also einen erstaunlichen Einfluß auf ihr Betragen haben mußte. Sie wählte das Mittel, sich Airs zu geben, und so gerieth sie in alle die Thorheiten, die man ehemals nicht hätte von ihr erwarten sollen. Der Soff sollte sie trösten, und dieser, sammt der Krankheit, welche eine Folge ihrer Ausschweifungen war, zog die Unreinlichkeit nach sich.— Einem Schriftsteller, wie Hrn. M. ist die Kritik eine ehrenvolle Strenge schuldig, und dieses ist der Grund, warum wir, statt aller weitern Anpreisungen dieses Romans, uns einige Erinnerungen erlauben. Es ist uns aufgefallen, daß ein Mann, der so sehr auf die Sprachrichtigkeit sieht, und, wie man es aus manchen ausdrücklichen Aeusserungen in seinen Schriften weiß, in dieser Hinsicht nichts für unbedeutend hält, sich die falsche Bildungssylbe igt (z. B. krummnasigt,) den offenbar unrichtigen Komparativ öftrer, und Stellen, wie diese: "von ihrem Ansehen und (ihrer) Unverbrüch-"lichkeit"— entschlüpfen läßt. Auch wird ein für Ebenmaaß empfängliches Ohr in der Stelle (1. Bd. S. 58.) "die Erhaltung, "Vervollkommnung und den Vortheil" den mittelsten Artikel ungern vermissen. Ausserdem finden wir: "Pastörinn" st. Pastorinn; "Musäum;" 2. B. S. 326: "auf häusliches Glück, dem größesten Gute;" und zuweilen unnöthiger Weise ausländische Wörter, die leicht mit deutschen vertauscht werden konnten, und die auch

ie komische Kraft nicht verstärken, wozu sie sonst oft dem komi-
chen Schriftsteller unentbehrlich sind. Im 1. B. S. 194 steht
er Ausdruck: "angeborne Rechtschaffenheit," welcher sich durch-
aus nicht vertheidigen lässet. Im 3. B. S. 183. ff. scheint uns
die Gräfin nicht ganz in dem Tone zu reden, in dem eine solche
Frau gegen einen Mann, wie Brack, sich ausdrücken würde. Et-
was weniger Wärme, Offenheit und Ausführlichkeit, wäre wohl
natürlicher gewesen.— Ueber die Romane, die den Menschen dar-
stellen, wie er seyn soll, spricht Hr. M. (4. B. S. 385 ff.) ein zu
hartes Urtheil. Sie machen eine eigene Gattung aus, die nicht
nur ihren poetischen Werth haben kann, wenn innere Ueberein-
stimmung beobachtet wird, sondern auch moralischen, da ja das sitt-
liche Handeln des Menschen ein Ideal, dem er sich zu nähern su-
chet, voraus setzet.— Da Hr. M. wie er sagt, Wladis Geschichte
in seinem Pulte hat, so dürften wir die ja wohl auch erwarten?
Und nun noch eine Frage: Warum liefert Hr. Müll. den Schluß
der Geschichte des Herrn Thomas nicht?

Mitau.

Bey J. F. Steffenhagen. 1794. Vom Kleebau und von der Verbindung desselben mit dem Getreidebau mit Rück-sicht auf die Landwirthschaft in Kurland und Liefland, von Friedrich Joh. Klapmayer, Prediger zu Wormen in Kurland. Erster Theil. 164 Seiten. Zweyter Theil. 178 Seiten 8. VIII Seit. Vorrede. (1 rthlr.) Eine für den praktischen Landwirth in jeder Rücksicht sehr interessante Schrift, die zwar eigentlich für die Kur- und Liefländische Wirthschaft geschrieben ist, aber im Ganzen über die zweckmäßigste, vortheilhafteste Betreibung des Kleebaues vortrefliche Belehrungen, und hier und da neue schätz-bare Winke gibt. Der Verf. hat sich bey dieser Abhandlung eine zweyfache Absicht vorgesetzt. Einmal, die Liebhaber des Kleebaues in Stand zu setzen, unter den mannichfaltigen Kleebaumethoden, die hier ausführlicher und zweckmäßig beschrieben werden, diejeni-ge zu wählen, welche nach den Localumständen ihrer Wirthschaft die vortheilhafteste ist, da es nicht zu leugnen ist, daß ein unvorsich-tiger Kleebau sehr nachtheilig werden kann; sodann aber auch be-sonders ein gleichsam für sein Vaterland einheimisches, und dessen Clima und ganzer Wirthschaft mehr anpassendes Handbuch für die Praxis des Kleebaues, und der damit verbundenen Dinge zu liefern. In dem ersten mehr theoretischen Theile werden daher Ideen über verschiedene Methoden des Kleebaues mitgetheilet, wo-durch derselbe in mannichfaltige Verbindungen mit dem Getraide-bau gebracht werden kann, und von welchen einige mit glücklichem Erfolg in des Verf. eigenen Landwirthschaft realisirt worden sind.

Die drey Hauptabschnitte dieses ersten Theils handeln insonderheit: I. von dem Kleebau im Kleinen, oder der Kleekoppelwirthschaft, und zwar der Feldkleekoppel, den Kleegärten und der Kleekoppelwirthschaft, nach der Methode des Hrn. Grafen von Bork. II. Vom Kleebau im Großen, und zwar der Schubartschen Kleebaumethode, und von dem vier, fünf und sechsfeldrigen Getraidekleebau. III. Practische Anleitungen zu Einrichtung dieses mehrfeldrigen Getraidekleebaues. Der zweyte Theil, welcher die eigentliche Praxis des Kleebaues enthält, hat fünf Kapitel, die voll Interesse und nutzbarer Belehrungen sind, davon wir aber nur den Hauptinhalt anzeigen, da die Grenzen dieser Anzeige nicht erlauben, ausführlich zu seyn, und es gewiß keinen Landwirth gereuen wird, sich aus dieser Schrift selbst zu belehren. Im I. Kapitel wird von der Aussaat des Klees gehandelt, von der Beschaffenheit des Saamens, seinen Merkmalen und Proben. Wie, wo und wie viel davon auszusäen. Pflege des jungen Klees. Abfrieren desselben, und was dabey zu beobachten. II. Kleenutzung im grünen Futter. Von der Hordenfütterung. Vorsichtigkeitsregeln. Beschreibung einer bey dem Verf. eingeführten Sommerhordenfütterung. Benutzung des Kleebrachfeldes. Effect der Hordenfütterung auf Düngervermehrung, auf Viehnutzung und Verbesserung der Race. Fütterung der Schweine mit Klee ꝛc. III. Von der Kleenutzung zu dürrem Futter. Schwierigkeiten des Trocknens. Methoden sicher und besser zu trocknen. Kleefeimen. Zeit des Mähens. Pferdefütterung mit Kleeheu und Futterportionen. IV. Kleenutzung in gesalzenem und eingesäuertem Futter; Zubereitung des Kleekohls und der Kleekohlgrube. Gebrauch des Kleekohls zur Winterfütterung. Besondere Vortheile bey dieser Fütterungsart. V. Von der Kleenutzung durch Saamenziehen. Einträglichkeit desselben. Schädlichkeit ihn im Großen zu bauen. Welche Stücke zum Saamen zu wählen. Rechte Zeit des Erntens. Aberntung selbst und Ausdrusch des Kleesaamens ꝛc. Noch findet sich ein Anhang von einem Mittel zur Vermehrung der arbeitenden Volksmenge und Erörterung der Frage: Ob und in wie ferne der Kleebau in den Gesindewirthschaften in Cur- und Liefland einzuführen sey? Nebst einem Nachtrag zum fünffeldrigen Getraidekleebau. Ueberall findet man in dieser Schrift den selbstdenkenden und aus eigener Erfahrung redenden praktischen Landwirth, und so wie sich der Anfänger des besten Rathes darin erholen kann, so wird selbst der Veteran sie mit Vergnügen und verdientem Beyfall lesen. Sie empfiehlt sich noch ausserdem durch ihre Schreibart und typographische Schönheit.

London.

Johnson 1794. gegen 100 Seiten 8. Tears of Affection, a Poem, occasioned by the Death of a Sister tenderly beloved. By the Rev. James Hurdis, B. D. Professor of Poetry in the University of Oxford. Recensent hat diese wehmüthigen Ergiessungen eines zärtlichen, liebevollen Herzens mit inniger Rührung aus der Hand gelegt; und darf bey jedem gefühlvollen Leser eine ähnliche Wirkung voraus setzen. Mit reiner, unerkünstelter Empfindung, in ächtem elegischen Dichtergeiste, beweint der Verfasser den Tod einer geliebten Schwester, mit welcher ein großer Theil seiner Glückseligkeit zu Grabe getragen wurde. Recensent kennt Hrn. Professor Hurdis schon längst als einen vorzüglichen Dichter, und geschätzten Schriftsteller; und wünscht, daß mehrere seiner Poesien (z. B. seine akademische Gelegenheitsgedichte, sein Village Curate, Adriano u. a. die anfänglich nicht unter seinem Namen bekannt wurden,) nebst verschiedenen seiner prosaischen Aufsätze gesammlet, und von neuem ausgefeilt erscheinen möchten. Wer hört nicht gern einen Dichter, der sich mit dem Geiste der Alten genähret hat, und die aufgefaßten Bilder und Gedanken der Klassiker in einem neuen Gewande anziehend wieder zu geben weiß?— Zur Probe mag hier ein in gegenwärtiges Bändchen aufgenommenes, aber vorhin schon nicht unbekanntes Gedicht von ihm stehen; das wir nur der Kürze wegen andern noch schönern Gedichten und einzelnen Stellen vorziehen. Der Verfasser hat nemlich noch mehr geliefert, als der Titel verspricht, und verschiedene andere Gedichte in Reimen und reimlosen Versen, die ihm sämmtlich Ehre machen, aufgenommen.

To a Lady.

Who drew the Pins from her bonnet in a Thunderstorm.

Cease, Eliza, thy locks to despoil.
Nor remove the bright steel from thy hair;
For fruitless and fond is the toil
Since nature has made thee so fair.

While the rose on thy cheek shall remain,
And thine eye so bewitchingly shine;
Thy endeavour must still be in vain,
For *attraction* will always be thine.

Kurze Nachrichten.

Beym Buchhändler Georg David Meyer in Leipzig, erscheint künftige Ostern des ersten Bandes erste Abtheilung zu zwey Alphabeten von D. Christ.

Christ. Henr. Gottl. Köchy Thesaurus Juris Saxonici, II Tomi maj. 4. Dieses Werk enthält solche Dissertationen, Exercitationen und Programmen, die zur Erläuterung des Sächsischen Rechts dienen. Blos solche werden in diese Sammlung aufgenommen, die sich durch ihren Werth vorzüglich auszeichnen.

Ansbach. Der Hr. Regierungsrath Rainitzsch allhier, hat um seine Entlassung gebeten, und dieselbe nebst einer jährlichen Pension erhalten.

Bey dem letzten Frühlingsexamen allhier, ließ der Lehrer der ersten Klasse des Königl. Gymnasiums, Hr. M Martini, eine zwanzig Quartseiten starke Einladungsschrift drucken, in welcher er die Frage beantwortet: Warum sich nicht mehrere Studirende dem Schulstande widmen?

Erlangen. Der durch mehrere kameralistische Schriften vortheilhaft bekannte Hr. Regierungssecretär Höck, in Meerholz, ist zum Professor der Philosophie und Kameralwissenschaften an der hiesigen Universität ernannt worden.

Jedem Freund der Länderkunde muß die Nachricht so unerwartet als höchst erfreulich seyn, daß, ungeachtet des jetzigen kritischen Zeitpunkts, wo so wenig Hoffnung zur Unterstützung einer Unternehmung dieser Art wahrscheinlich war, Se. Churfürstl. Durchlaucht von Trier, von dem Nutzen, der hierdurch Ihren Städten erwächst, überzeugt, und als eifriger Beförderer aller nützlichen und guten Unternehmungen, die förmliche topographische und ökonomische Aufnahme des Hochstifts Augsburg nach trigonometrischen und astronomischen Grundsätzen, mittelst Hadleyscher Spiegelsextanten, unter Leitung einer hierzu aufgestellten Direction im April 1796. gnädigst bewilliget und anbefohlen haben.

Der Hr. Minister Freyherr von Dominique, der Hr. geheime Rath von Epplen, und der Hr. Hofrath und Kammerdirector Schöberle, waren die thätigsten Mitwirker und Unterstützer eines so rühmlichen Unternehmens. Die Ausführung desselben ist dem Fürstl. Augsburgischen Landgeometer Hrn Ammann anvertrauet, der sich bereits als einen thätigen, geschickten, und dem Werke gewachsenen Mann gezeigt, und erst kürzlich Proben seiner in diesem Fache erlangten Kenntnisse und guten Einsichten, in einer bey Roßnagel 1796. in Dillingen herausgekommenen Schrift: "Geographische Ortsbestimmungen im östlichen Schwaben, und dessen "Nachbarschaft, vermittelst eines 10schuhigen Zenithsektors und 730l-"ligen Dollondischen Spiegelsextanten" an Tag gelegt hat. Die Geographie Deutschlands gewinnt hierbey nicht wenig, da beynahe der ganze östliche Theil des schwäbischen Kreises in dieser Mappirung erscheint. Möchten doch mehrere Regenten Deutschlands, durch dieses höchst rühmliche Beyspiel geweckt, diesem treflichen Fürsten nachahmen!

Der bekannte deutsche Ritter- und Fehmgerichtsroman "Hermann von Unna" ist vor kurzem in England in die Form eines Trauerspiels gegossen, und unterm Titel: the secret Tribunal, als ein Produkt deutscher Erfindungskraft aufgeführt worden. Kein Wunder, wenn der Engländer dann den deutschen Trauerspielen Barbarismen vorwirft!

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und vierzigstes Stück,
den 25ten May 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey P. G. Kummer: Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamtschatka, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von August v. Kotzebue. 1795. 8. (12 gl.) anz schlecht ist freylich dieses Schauspiel nicht, aber auch gar icht vorzüglich. Der Charakter des Grafen ist nicht gehalten. er Mann, der Benjowsky nach Hrn. v. Kotzebue offenbar seyn ll, könnte sich sogleich in solche Plane einlassen? könnte Afanasn Hoffnungen erregen, da er eine Gemahlin hat, die er liebt? nd Afanasja, die ein natürliches Mädchen seyn soll, ist dem Verisser ebenfalls gänzlich mißlungen. Ihr Benehmen, ihre Zuringlichkeit ist nach des Rec. Gefühle zurückstoßend. Der Plan nn dem Verf. auch nicht viel Kopfbrechen gekostet haben, obeich er in einigen Stücken von des Grafen B. Erzählung in seir Reise abweichet. An klingenden Phrasen und Sentenzen fehlt übrigens hier so wenig, als in den übrigen Stücken des Verssers.

Halle und Leipzig.

Bey J. G. Ruff: Novellen aus dem Reiche der Liebe. 795. 16 Bogen 8. Schülerhafte Uebersetzungen, deren Urschrifn nicht angegeben sind, vermuthlich aber sämmtlich aus dem ranzösischen; denn alles strotzt von Gallicismen, wie von Sprachhlern. Man glaubt, Geschichten aus einem alten Kalender zu sen. Der Uebersetzer nennt seine Exercitien Nachbildungen; er ag freylich auch hin und wieder etwas von dem Seinigen hinzuthan haben. Die erste Novelle ist die, welche Hr. Müller in sehoe ebenfalls bearbeitet hat, der Ring. Daß dieser Sammr doch nicht einmal so viel Selbstgefühl hatte, sich an diese nicht

wieder zu wagen! "Kunstrichter," sagt er sogar, "mögen entscheiden, in wie fern diese Erzählung vor den in Deutschland früher "erschienenen den Vorzug hat!" Der Korrector ist eben so nachlässig gewesen, als der Schriftsteller.

Hannover.

In der Richterischen Buchhandlung daselbst erschien im vorigen Jahre: Spicilegium Floræ germanicæ. Auctore *Henrico Adolpho Schrader.* Pars prior cum (IV) tabulis æneis. 194 Octavseiten. (18 gl.) Diese Nachlese zu einer Flora Deutschlands, zeichnet sich hauptsächlich durch eine reichliche Aufzählung von kryprogamischen Pflanzen aus, dergleichen man in ältern Pflanzenverzeichnissen nicht eben so findet. Ueberhaupt aber hat sich der Verfasser in derselben als einen guten botanischen Kritiker gezeigt, und weniger den Abschreiber, als den Selbstdenker gemacht. Auszüge werden uns die Botanisten nicht zumuthen, und diese sich nur mit der Anzeige begnügen, daß auf den sehr sauber gearbeiteten Kupfertafeln mehrere Gattungen aus dem Geschlechte des Galium und Valantia, wie auch einige Flechtenarten und Schwämme abgebildet sind, die bey andern noch nicht angetroffen worden.

Stendal.

Bey Franzen und Große kam noch im vorigen Jahre auf 155 Octavseiten mit zwey Kupfertafeln heraus: Samuel Gottlieb Vogel rc. über den Nutzen und Gebrauch der Seebäder. Nebst der Ankündigung einer öffentlichen Seebadeanstalt, welche an der Ostsee in Meklenburg angelegt wird. Erstes Bändchen. (12 gl.) Die hier angekündigte Anstalt ist in unserm Deutschlande noch die einzige ihrer Art, und Lob dem Fürsten, der den Gedanken dazu faßte, und dadurch der Salubrität einen wesentlichern Dienst leisten wird, als manche mit noch so vielen Volksunterrichten und sanitätsamtlichen Decreten, deren Ausfertigung freylich eine leichtere und wohlfeilere Sache ist, als die Errichtung eines Instituts, wie das gegenwärtige! Daß sich die Kupfer des Werkes auf die Darstellung desselben beziehen, wird der Leser auch ohne unsre Erinnerung davon vermuthen. Dies erste Bändchen eines Werkes, welches in der Folge wohl mehrere zur Fortsetzung bekommen möchte, ist in fünf Kapitel abgetheilt. Das erste liefert eine kurze— man könnte wohl sagen, oberflächliche— Geschichte der Seebäder, worin die Ankündigung des Seebades zu Doberan den Schluß, und zugleich das Beste am ganzen Kapitel ausmacht. Das zweyte Kapitel handelt von den Bestandtheilen

len des Seewassers. In drey Medicinalpfunden fand der bekannte Scheidekünstler Link, welcher auf Veranlassung des Verf. die Wasserprobe unternahm, 263 Gran Kochsalz, 111 Gran salzsaure Bittererde, 12 Gran Selenit, 2 Gran Bittersalz, und 1 Gran Extractivstoff. Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit dem Nutzen des Seebades. Hier hat der verdienstvolle Verf. leider in einen gewissen Scharletanston gestimmt, der dem Recens. in so mancher Brunnenschrift schon zwanzig Jahre hindurch mißfiel. Es ist übrigens zu hoffen, in den folgenden Bändchen werde dieser Ton nicht fortgesetzt, sondern mehr in den Einklang mit der Wahrheit und Unpartheylichkeit gestimmt werden. Im vierten Kapitel wird von der Art, das Seebad zu brauchen, gehandelt, ganz nach Marcard in seinem bekannten neuern Werke. Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit dem innerlichen Gebrauche des Seewassers. Die Würkung desselben setzt der Verfasser in Auflösung, Eröfnung und Abführung, und in so weit ganz richtig. Wenn er aber alsdann von Vermehrung der Lebenswärme, Stärkung des Magens und Vermehrung des Appetits etwas hinzu thut, so ist dies leider abermals schwadronirt, wie er im dritten Kapitel bereits gethan hat. Mit Recht ist zu hoffen, der durch andre Schriften bereits als ein gründlicher Arzt bekannte Verf. werde in der Fortsetzung dieses Werkes, dem die Eile in der Ausfertigung nur allzu sehr anzumerken ist, noch manches berichtigen, mehr nach strenger Wahrheit darstellen, und durch practische Beobachtungen leicht in einen Theil der Heilkunde bringen, der bisher noch vorsetzlich im Dunkeln scheint gelassen worden zu seyn.

Schwerin.

Bey Bärensprung: D. Joh. Christian Koppe, versuchte Darstellung einer alphabetischen Folge der Meklenburgischen Schriftsteller älterer und neuerer Zeit. Nebst einer Vorrede von den Quellen eines von ihm heraus zu gebenden allgemeinen Meklenburgischen Schriftstellerlexikons. Den Freunden der vaterländischen Litteratur zur gütigen Aufnahme und thätigsten Unterstützung gewidmet. 1796. 3 Bogen in 8. In dieser Schrift, deren Inhalt der Titel deutlich genug zu erkennen gibt, fordert der als ein thätiger Literator bekannte Herr Verfasser nicht nur zur Subscription, ohne welche ein solches Werk nicht zu Stande kommen kann, sondern auch zu Beyträgen zu einem Meklenburg. Schriftstellerlexikon auf, mit dessen Druck denn, wenn die Subscription günstig ausfällt, Michaelis d. J. angefangen werden soll. Das Ganze wird in 5 Bänden, etwa zu 2 Alphabeten bestehen, die in 5 Jahren erscheinen sollen, und die Subscribenten zahlen für das Alphabet 1 Rthlr. Das Werk soll

vollständige Lebensbeschreibungen und Verzeichnisse der Schriften Meklenb. Gelehrten enthalten. Wir wünschen dem Hrn. Verfasser die nöthige Unterstützung zu einem Werke, desgleichen von allen Provinzen zu wünschen wäre, und das nicht bloß für Meklenburger, sondern für jeden, der sich um deutsche Gelehrtengeschichte bekümmert, wichtig und brauchbar seyn wird. Die vor uns liegende kleine Schrift hat auch für sich einen Werth, indem sie die Quellen der Meklenb. Gelehrtengeschichte, zuweilen mit kritischen Bemerkungen, aufgezählt und eine alphabetische Uebersicht Mekl. Gelehrten gibt, in der sehr wenige fehlen werden.

Berlin und Stettin.

Jedermann kennt die Sammlung von Erzählungen, welche der seel. Musäus unter dem Titel Straussfedern anfing, und wozu der Verf. des Siegfried von Lindenberg 2 Bände hinzu that. Bey dem Verleger derselben, Friedrich Nicolai, ist 1795. der 4te Band von einem andern Verfasser herausgekommen, 208 Seit. 8. (16 gl.) Auch dieser Band gewähret im Ganzen eine angenehme Unterhaltung, aber seinen Vorgängern kommt er nicht gleich. Die Erzählung fließt oft nicht leicht und klar genug hin; manche Theile der Geschichten sind nicht hinlänglich ins Licht gesetzt; auch ist die Sprache nicht allemal richtig, z. B. S. 114. "erzählte ihr "viel von der angenehmen Lage des Schlosses, ihrer Lebensart, "und von ihren Kanarienvögeln." Hier muß das von entweder auch zum zweyten mal stehen, oder auch bey dem dritten wegbleiben. S. 116. "Ich habe dir dies nur erzählt, damit dir manches "nicht auffällt," st. auffalle. S. 173. "Er (der Arm) wird ihm "schlecht geheilt, und verliert dadurch die Fähigkeit, seinem Posten "vorzustehen." Hier mußte im zweyten Satze das Subjekt ausgedrückt werden, sonst bezieht er sich unrichtig auf Arm. S. 182. "Die Damen affektirten, als wenn sie ihn haßten," st. ihn zu hassen. Auch kann man wohl nicht sagen: Ich werde aufgewartet— wie S. 139. Uebrigens sind in diesem Bande 7 Erzählungen enthalten, nemlich Nr. XI - XVII. der ganzen Sammlung. XI. hat uns am wenigsten gefallen. Die Erzählung ist zwar komisch genug; aber der Inhalt nicht anziehend, sondern gemein und fade. XII. hat einige Unwahrscheinlichkeiten; auch sehen wir nicht, daß das Studium der Philosophie sonderlichen Einfluß auf Antons Begebenheiten hätte, wie man doch nach dem Anfange erwartet. XIII. hier heyrathet eine Mutter ihre Tochter, um sie von der Schande zu retten, in der angenommenen Gestalt eines fremden Grafen. Allein, da die Schwangerschaft der Tochter schon ziemlich weit gediehen war; so mußte ja dennoch jedermann die zu frühe Niederkunft auffallen, zumal, da der Graf, dem man sonst die

Sache hätte aufbürden können, erst zur Zeit der Hochzeit erschienen war. Sodann ist es auch sehr unwahrscheinlich, daß die Mutter unerkannt bleibt, und daß niemand genauer nach diesem Grafen und dessen Gütern fragt. Im XIV. ist es wieder nicht ganz wahrscheinlich, daß Julie in dem Sekretär den Grafen Blumenthal nicht erkannte, da sie denselben doch oft in Gesellschaften gesehen hatte. XV. Eine artige Erzählung von einer parisischen Prellerey. XVI. Das beste Stück dieses Bandes, ungemein überraschend, auch gut erzählt. XII. verdient ebenfalls einen Platz.

Hamburg.

Bey Bachmann und Gundermann: Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich. Dritter Band. 1795. 220 Seiten in 8. (21 gl.) Die nemlichen Eigenschaften, die dem Verf. (Hrn. J. L. von Heß zu Hamburg) in den vorhergehenden zwey Bänden dieser Durchflüge charakterisiren, sein Witz und sein lebhafter unterhaltender Vortrag, und überhaupt die Kunst, auch unbedeutenden Nachrichten ein gewisses Interesse zu geben, sind auch in dem gegenwärtigen Bande kennbar. Die darin mitgetheilten Merkwürdigkeiten betreffen die fränkischen Städte Mellerichstadt, Neustadt an der Saale, Münnerstadt, Schweinfurth, Bamberg, Forchheim und Erlangen. Von einer jeden derselben finden wir hier mancherley statistische Angaben, mit eingestreuten Schilderungen einzelner Gegenden und freymüthigen Betrachtungen über politische Gegenstände, wodurch die Lectüre dieses Buchs anziehend wird. Obgleich der Verfasser seine Nachrichten größtentheils aus gedruckten und zuverlässigen Quellen geschöpfet hat; so entdecket man doch hin und wieder manche Unrichtigkeiten, die man auf die Rechnung des zu raschen Durchflugs schreiben muß. Wir wollen, so weit es die engen Grenzen einer Recension gestatten, hier nur einige derselben bemerklich machen. S. 2. wird die Häuserzahl von Mellerichstadt irrig mit 600 angegeben; sie enthält deren nur 370. Bey der charakteristischen Schilderung des Franken, rüget der Verfasser unter andern S. 16. die Harthörigkeit, die unter dem Landmann herrschen soll; indem von 5 Menschen wenigstens einer taub sey! Eine Bemerkung, welcher Recens. um so sicherer widersprechen kann, da er jene Gegend schon mehrmalen bereiset, und viele Landleute gesprochen hat, ohne nur einen einzigen Tauben anzutreffen. Auch die S. 17. beschriebene zärtliche Sorgfalt des Bauers für sein Rindvieh, ist zu übertrieben, und kann nicht von ganz Franken, sondern nur vom Hohenlohischen gesagt werden, wo aber nur das Mastvieh sehr sorgfältig behandelt wird. Daß nach S.

25. Neustadt an der Saale in ältern Zeiten Salzburg geheissen habe, ist historisch unrichtig. Ohne Zweifel hat das im 8ten Jahrhundert allhier gestandene königliche Palatium Sels, oder Salz, den Verf. zu dieser irrigen Angabe verleitet. Dieses Schloß stand auch nicht, wie er vorgibt, auf dem an der Stadt gelegenen Berge, sondern nach dem Zeugnisse des Poeta Saxo (ap. Leibniz. S. R. Brunsv. T. 1. p. 139.) auf der Ebene, und zwar an demjenigen Orte, wo sich die fränkische Saale in zwey Arme theilet, und eine ziemlich große Insel bildet. Das auf dem Berge gelegene Schloß, wovon noch einige Rudera zu sehen, ist weit spätern Ursprungs. Auch bestehet Neustadt nicht in 560, sondern nur in 320 Häusern. Schweinfurth. Hier beschwert sich der Verf. mit Recht über die von Maynz und Frankfurt erhöhte Zollabgabe. Vor dem Jahre 1768. konnte der Centner zu 7 Kreuzer verladen werden, jetzt kommt er auf 25 Xr. zu stehen. Wir überschlagen das bey dieser Gelegenheit geäusserte, und gleichsam mit Haaren beygezogene Raisonnement über die Theilung Polens, und bemerken dagegen, daß bey der Schilderung der Reichsstadt Schweinfurth manche Unrichtigkeit mit eingeflossen ist, die sehr leicht hätten vermieden werden können, wenn Hr. v. H. die in Fabris Beyträgen zur Staatenkunde B. 1. St. 3. S. 399. eingedruckte Beschreibung dieser Stadt hätte benutzen wollen. Unter den 6 fränk. Ritterständen hat nur einer (nicht zwey) hier seine Canzley; auch wohnen hier keine Ritterhauptleute, wie S. 54. vorgegeben wird. Bey den Reichsdörfern Sennfeld und Gochsheim, kommt es dem Verf. widersinnig vor, daß der dasige evangelische Pfarrer von dem katholischen Domkapitul zu Würzburg nach protestantischen Grundsätzen examinirt werde. Rec. findet in dieser Verfassung nichts Widersprechendes, vielmehr gereicht sie dem katholischen Collator einer protestantischen Pfarrey zur Ehre, und gibt einen Beweis von dessen Toleranz. Die übrigen Nachrichten von diesen Dörfern, sind meistens aus dem Journal von und für Franken abgeschrieben. Wahnfried und Darres (S. 61.) sind ohne Zweifel Schreibfehler; unter diesen falschen Benennungen sind Wohnfurth und Kloster Theres zu verstehen. Von der Stadt Bamberg, den dasigen Klöstern und Kirchen, von den Anstalten zum Besten der Armen und Kranken, von den Abgaben, von der Verfassung u. dgl. m. liefert zwar der Verf. (S. 65—102.) interessante Beobachtungen, die aber mancher Berichtigungen bedürfen. So geschahe z. B. die S. 74. erzählte Grausamkeit an dem Pater Anianus Horn nicht in Bamberg, sondern in Würzburg. Die Zahl der Waysenknaben wird S. 82. mit 60 angegeben; es werden deren aber nur 24 im Seelhause unterhalten. Das Aufseesische Studentenhaus besteht nach S. 84. nicht in 150, sondern nur in 36 Zöglingen; auch heißt das von K. Heinrichs II. Gemahlin gegrün=

gegründete Stift nicht St. Grundolph, sondern St. Gangolph. Bey der Beschreibung des Bißthums Bamberg S. 103. bemerket Recens. daß die Zahl der Einwohner mit 165,000 viel zu gering angegeben ist. Nach Pfeufers Beyträgen beläuft sich die Volksmenge auf 185,000 Seelen. Eben so ist auch die politische Eintheilung des Landes fehlerhaft. Es bestehet nur in 17 Ober- und 34 Vogteyämtern, die alle dem Fürsten unmittelbar unterworfen sind. Die menschenfreundlichen und meisterhaften Anstalten des verewigten Fürsten Franz Ludewigs, hat der Verfasser vortreflich dargestellt, und ein künftiger Biograph wird hier manchen Stoff finden, eine eigene Charakteristik dieses Fürsten zu bearbeiten. "Der ganze Genuß seines thatenreichen Lebens (heißt es S. 140.) "bestehet in dem Bewußtseyn seiner selbst erfüllten Pflichten, und "auch diese überall anschauliche Ueberzeugung mangelt ihm, weil "seine zarte Gewissenhaftigkeit und sein zaghaftes Mißtrauen in seine eigenen Kräfte ihm nie den lohnenden Gedanken zuläßt: Du "hast ganz deine Pflicht erfüllt."— S. 143—156. enthält noch einige, meistens schon bekannte Nachrichten von Erlangen, von der dortigen Universität und ihren Lehrern, deren Namen zum Theil unrichtig angegeben sind. Denn statt Loschge, Glück und Klüber, stehet hier: Lösche, Gluck und Kleber. Am Schlusse dieses Bandes erzählt der Verf. unter der Aufschrift: Controversen, zwey litterarische Fehden, in welche ihn seine unrichtigen Angaben von der Stadt Meiningen, und besonders seine beleidigende Ausfälle, die er sich im 2ten Bande seiner Durchflüge gegen den dasigen Herrn Herzog erlaubte, mit dem D. Jahn und dem Rath Walch daselbst verwickelt hatten. Der Inhalt dieser mit so vielen Bitterkeiten und beissendem Witze durchwebten Rechtfertigung, dürfte aber wohl unsere Leser, denen es mehr um gründliche Länderkunde, als um spöttische Anzüglichkeiten und Personalitäten zu thun ist, um so weniger interessiren, da Recensent ohnehin keinen hinreichenden Grund finden kann, der dem Hrn. v. Heß hätte berechtigen können, das Publikum mit seinen 4 Bogen langen litterarischen Zänkereyen in Contribution zu setzen.

Kurze Nachrichten.

Laut der Zusicherung der Verlagshandlung des Handbuchs des chursächsischen peinlichen Rechts, vom Oberhofgerichtsassessor D. Christian Daniel Erhard zu Leipzig, in der Beylage zum 65sten Stücke der Leipziger (politischen) Zeitungen d. J. S. 464. wird denn endlich der 2te Theil, welcher den Criminalproceß enthalten soll, künftige Johannis d. J. nach einem Zwischenraume

von

von sieben vollen Jahren dem ersten 1789. herausgegebenen nachfolgen. Die Subscribenten können sodann ihre Exemplarien beym Verfasser abholen lassen; auch ist der 1ste Theil in der Gerhard Fleischerischen Buchhandlung zu Leipzig für 1 Rthlr. 8 gl. so wie zu seiner Zeit auch der 2te Theil für 16 gl. zu haben. Der Subscriptionspreiß für beyde Theile war 1 rthlr. 6 gl. und der Hr. Verfasser versprach den zweyten Theil zur Michaelismesse 1789. zu liefern, welches Versprechen er aber erst sieben Jahre darauf erfüllet. — —

Göttingen. Ueber des Herrn D. Ammon Entwurf einer christlichen Sittenlehre, (Erlangen 1795.) sind in dem verflossenen Winterhalbenjahre hier zu Göttingen, zu Erlangen, Altdorf, Giessen und Rostock akademische Vorlesungen gehalten worden. Eine wissenschaftliche, auf ein Princip zurückgeführte Dogmatik von demselben Verfasser, wird zu Michaelis erscheinen.

Im Verlag der J. G. Cottaischen Buchhandlung zu Tübingen, erscheint nächste Ostermesse das erste Stück eines der christlichen Dogmatik und Moral gewidmeten Magazins, welches Hr. D. Flatt, Professor der Theologie in Tübingen, in Verbindung mit Hrn. D. Storr und einigen andern, herauszugeben entschlossen ist. Dieses Magazin soll keine Recensionen, sondern blos Abhandlungen und Aufsätze enthalten, die sich großentheils unmittelbar auf die Domatik und Moral, zum Theil aber auch auf deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion, beziehen werden. Was die Erscheinung der Stücke betrift, deren jedes 8—12 Bogen betragen soll; so werden sich die Verfasser an keine Zeit binden.

Hamburg. Am 6ten Jänner dieses Jahres verloren wir durch den Tod unsern ersten Stadtphysikum, Hrn. Joachim Friedrich Bolten, der Arzneygelahrheit Doctor. Er war geboren zur Horst im Holsteinschen, den 11ten August 1718. und erreichte also ein Alter von mehr als 77 Jahren. Er ward im Jahr 1747. zum Subphysikus, und im Jahr 1754 zum ersten Physikus unserer Stadt erwählt — und starb an der Brustwassersucht.

Die hier wohnenden Eltern des Königlich Preußischen Astronoms und Prof. Hrn. Elert Bode, feyerten am 3ten Februar d. J. in der Gegenwart und mit der wärmsten Theilnahme dieses ihres Sohnes, ihr vor 50 Jahren geschlossenes Ehebündniß.

So eben ist erschienen: Politische Wahrheiten, von Friedrich Carl Freyherrn von Moser. Zürich, bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1796 8. 2 Bändchen, und es mag vor der Hand hinreichend seyn, um durch diese Anzeige die Leser auf die daselbst befindlichen neun (IX) Abhandlungen aufmerksam zu machen.

Gegen die Schrift, welche der Hr. von Calonne zu London herausgegeben, ist daselbst schon ein widerlegendes Werk vom Hrn. Ivernois unter folgendem Titel erschienen: Etat des Finances & des ressources de la Republique Françoise au 1er Janvier 1796.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und vierzigstes Stück,
den 28ten May 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena und Leipzig.

Bey Gabler ist herausgekommen: Der Mammon. Ein Schauspiel in vier Akten, von Friedrich Piper. 1795. 9 Bogen 8. (10 gl.) Der erste dramatische Versuch eines Jünglinges, und als solcher des Beyfalles nicht unwürdig. Der Verf. hat wenigstens seinen Plan stets vor Augen gehabt, der Dialog ist leichter und besser, als in manchen gepriesenen Stücken, und auch zur Charakterschilderung ist Anlage sichtbar. Nur ist der Plan selbst, wie der Verfasser auch scheint gefühlt zu haben, nicht von aller Unwahrscheinlichkeit frey. Der Entschluß eines jungen Mannes, eine siebzigjährige Jungfer zu heyrathen, um sich nach ihrem bald zu hoffenden Tode, durch ihr Vermögen in den Besitz seiner Geliebten zu setzen, welche der Geitz des Vaters ihm verweigert, ist freylich nicht durchaus unglaublich; allein das Zartgefühl eines Mannes von Wihelmis Charakter, mußte zu sehr dadurch beleidiget, oder wenigstens der Entschluß doch wohl etwas anders vorbereitet, und ihm abgedrungen werden. Die Art, wie Wilhelm sich gegen Annen benimmt, ist ebenfalls nicht die rechte, sondern vielmehr so, daß A. manches hätte für Spott halten müssen. Der ganze zweyte Akt ist zu gedehnt, und die Erzählung des Traumes insonderheit zu lang, auch der so lebhafte und so ausführliche Traum selbst unwahrscheinlich. S. 2. merkt man auch zu sehr, daß der Dichter den Schauplatz Sophien und ihrem Vater gern räumen wollte; einen andern Grund findet man zu Wls. Abgange nicht.— Wir wünschen, daß der Verf. seine unverkennbaren Anlagen durch das Studium der besten Muster aller Völker, durch Beobachtung der Menschen, und durch Achtung gegen die Kritik ausbilden möge, und hoffen, daß er denn einmal etwas Vorzügliches leisten werde.

Leipzig und Zütphen.

Bey Heinsius und Thieme: J. Florenz Martinet, D. der Weltweisheit und Predigers zu Zütphen Haußbuch für vaterländische Familien, welche einige Unterweisung nöthig haben, oder einige Ermunterung zur Erlangung, Vermehrung und Befestigung des häußlichen Glücks verlangen. Aus dem Holländischen übersetzt. 1795. 526 Seiten in gr. 8. (1 rthlr. 6 gl.) Hr. Martinet ist bereits auch in Deutschland durch seinen Katechismus der Natur, welcher zu seiner Zeit fleißig gelesen wurde, bekannt genug. Auch in dieser Schrift hat er sich um sein Vaterland verdient gemacht, da, wie man weiß, in Holland Schriften dieser Art, wenigstens gute, nicht so reichlich vorhanden sind, als bey uns. Daher glaubt Recens. daß diese Uebersetzung des Martinetschen Werks nicht so nöthig gewesen wäre. Obgleich dieses Buch sehr viel zur Bildung guter und glücklicher Familien beytragen kann, wenn die Grundsätze desselben befolgt werden, so fand Recens. doch für seine Person auch gar nichts, was er nicht schon in sehr vielen deutschen Schriftstellern, oder auch in solchen angetroffen hätte, welche seit geraumer Zeit aus dem Englischen so oft übersetzt worden sind.— Inzwischen, da das Buch nun einmal da ist, und auch wirklich sehr viel Gutes enthält, so mag es immer in vielen Häusern und Familen neben andern moralischen Schriften eine Stelle bekommen. Es ist angenehm geschrieben; nur hätte der Uebersetzer mehr Fleiß anwenden sollen. Man darf hier nicht eine eigentliche Moral für Familien suchen. Es ist mehr eine Klugheitslehre, und enthält folgende 12 Abhandlungen: 1) An die vaterländischen Familien. 2) An zwey verheyrathete Personen. 3) An zwey Eheleute. 4) An junge Eheleute, über die physische Erziehung ihrer Kinder. 5) Ueber die Erziehung. 6) An Kinder. 7) An Jünglinge. 8) An junge Mädchen. 9) An Häupter der Familien in Absicht des Gesindes. 10) An das Gesinde. 11) An die Häupter der Familien in Absicht des Gottesdienstes. 12) An bejahrte Leute. Jede Abhandlung zerfällt nun wieder in gewisse Unterabtheilungen. Z. B. 3) Das Zusammenleben. Erste gefährliche Zeit. Gegenseitige Höflichkeit. Mißtrauen. Verschiedene Pflichten des Mannes und der Frau. Unnanehmlichkeiten. Entdeckte Schulden, Fehler und Laster. Eifersucht u. s. w. Bey der Menge der Materien, welche hier vorkommen, und bey der großen Anzahl von Grundsätzen und Maximen, welche man hier findet, stößt man freylich oft auf manchen Satz, welchen man nicht unterschreiben kann, besonders was die religiösen Grundsätze des Verf. betrift. Aber das schadet doch im Ganzen der Güte des Werks nicht, welches immer neben andern guten Schriften nicht ohne Nutzen wird gelesen werden.

Hannover.

Bey den Gebrüdern Hahn ist erschienen: Joh. Andr. Gottfried Scheteligs, Predigers in Zelle, ikonographische Bibliothek. Erstes Stück. 1795. 9 Bogen 8. (8 gl.) Dieses erste Stück, welches der Verf. dem Publikum als einen Versuch vorlegt, enthält ein Verzeichniß ikonographischer Werke aus dem Buchstaben A und B bis Beschreibung. Er versteht aber unter ikonogr. Werken solche, in welchen mehrere Bildnisse enthalten sind. Doch werden auch zuweilen Bildnisse angezeigt, welche nur einzeln vor Büchern stehen, oder einzeln gestochen sind, ohne zu Büchern zu gehören, wenn nemlich der Name des Mannes, von dessen Buche die Rede ist, oder eines berühmten Künstlers, oder sonst ein Umstand dazu Veranlassung gibt. Dieses kann nun zwar Liebhabern oft recht angenehm seyn, störet aber doch die Einheit des Planes. Am Ende des Werks sollen die Bildnisse, welche Journalen, Lebensbeschreibungen und anderen stückweise herausgekommenen Schriften vorgesetzet sind, auch einige große Folioblätter, worauf verschiedene große Herren zusammen abgebildet sind, angezeigt werden. Ein zwiefaches Register, eins über die Namen der angeführten Künstler, das andre über die Bildnisse, sollen das Werk beschließen. Was die innere Einrichtung betrift, so werden die Titel vollständig und diplomatisch genau aufgeführet. Kennt der Verf. das Buch, so gibt er die darin vorkommenden Bildnisse an, bemerket, ob sie Holzschnitte, oder Kupferstiche, gut oder mittelmäßig, oder schlecht, auch von welchen Künstlern sie sind, setzet andere Nachrichten von den Büchern hinzu, und verweiset auf gelehrte Tagebücher und andere Werke. Aus dem Gesagten wird man sehen, daß der Verf. ein für die Liebhaber nützliches Werk unternommen hat. Vollständigkeit wird Niemand verlangen; der Verf. kann ihr aber nahe kommen, wenn Kenner ihn, wie er sie ersucht, mit Nachrichten und Ergänzungen unterstützen.— In der Vorrede erwähnt er verschiedener Sammlungen von Bildnissen, unter andern der des seel. Hofraths Brandes zu Hannover, und des Recens. der Möhsenschen Sammlung rc. in der neuen Bibliothek der sch. Wissens. 12. Bd. Aber vielleicht ist dieser Brandes selbst; wenigstens hat derselbe Antheil an der Bibl. d. sch. Wiss. gehabt. Die Wallachersche Sammlung in Frankfurt a. M. deren hier ebenfalls erwähnt wird, ist schon stärker. Seine Sammlung von Juristen und Staatsmännern, (im weitläuftigsten Verstande, so daß jeder, der nur in einiger Verbindung mit der Rechtsgelahrtheit stehet, aufgenommen ist,) theils einzeln, theils in Büchern, bestand 1794. schon aus 14344. Davon sind etwa 8000 in Büchern, (die Nichtjuristen in denselben ungerechnet, deren Zahl sich auf etwa 60000 beläuft.) Die Sammlung der Frankfurter und

solcher, die eine Zeitlang zu Frankfurt gewohnt haben bestand in demselben Jahre aus 2142 Bildnissen. Auch die angeführte Sammlung des Hrn. Hofraths Hansen in Güstrow, ist weit stärker, als 15000.— Die S. 6. aus der Vorrede des Buchdruckers Gimel Bergen angeführte erste Ausg. der "wahrhaftigen Abcon-"trafactur und Bildniß aller Großherzogen ꝛc. von 1563. ist von M. J. Agricola, wie Hr. S. aus des Hrn. von Blankenburg Zusätzen zum Sulzer beym Artikel Portrait ersehen kann. Aus diesen vortreflichen Zusätzen könnte auch noch mehr zur Ergänzung der ikonogr. Bibl. geschöpfet werden. Aus Kreysigs Bibliothek von Obersachsen, 1. Th. S. 173. und 174. sind noch 2 Werke zu nehmen. Die Histoire de l'Acad. des Inscript. und die deutsche Uebersetzung, enthält manche Münzen mit Portraiten. S. 24. Albi, wohl eigentlich Alby. S. 36. fehlen: Almanach der Revolutionsopfer 1795. S. 55. von Archenholz Geschichte des siebenjährigen Krieges. S. 76. sind wirklich alle Bildnisse in den Abbildungen Böhm. und Mährischen Gelehrten und Künstler von Johann Balzer? Die A. D. Bibl. a. a. O. und Meusel (Künstlerlexicon 1. Th. S. 7.) sagen nur: die meisten. Oder sind die hier S. 76. und 81. angeführten Werke verschieden? und worin? Auf der letztern Seite muß übrigens die Jahrzahl 1773 heissen; der 2. Th. ist von 1775; der 3te von 1777 ist recensirt A. D. B. Anh. z. 25—36. B. S. 1671.— S. 92. Von Bausens Blättern ist auch ein Verzeichniß besonders gedruckt, Leipzig 1786. 8. und die nach den bekannt gemachten Verzeichnissen verfertigten, findet man im 2. Th. von Meusels Künstlerlexicon angegeben.— S. 112. Bellorii imagines sind allerdings eine vermehrte Ausgabe von Ursini imaginibus; allein auch Ursinus hat das Werk nicht zuerst herausgegeben, sondern nur vermehrt. Vergl. Blankenburg a. a. O. neueste Aufl. 3. Th. S. 726.

Rostock.

Bey Adlers Erben ist der erste Theil einer Abhandlung des Hrn. D. Chr. Dav. Ant. Martini gedruckt, unter dem Titel: *Eusebii Caesareensis de divinitate Christi sententia, ejusque tum cum placitis Arianis, tum cum fide Nicaeno-Athanasiana comparatio.* Praemissa est historiae antiquioris dogmatis istius *brevis expositio.* 1795. 100 Seiten 4. ( ) Angehängt sind Sätze zum Disputiren für einige Mitglieder des theologischen Seminars, wie sie sich für unsere Zeiten schicken. Die Schrift selbst wird, wenn erst der zweyte Theil, welcher die Vergleichung der Eusebischen Meinung mit der arianischen und den nicänisch-athanasischen Vorstellungen enthalten soll, hinzugekommen ist, eine so gründliche Geschichte des Lehrsatzes von der Gottheit Christi, in den ersten vier Jahr-

Jahrhunderten liefern, als von allen Lehren der Dogmatik zu wünschen wäre. Um die Leser aufmerksam darauf zu machen, wollen wir Einiges auszeichnen.— Unter den ersten Christen hielten die aus den Juden Uebergetretenen Jesum wohl nur für einen von Gott gesandten Menschen; die aus den Heiden legten ihm nun ausschließend die Ehre bey, welche sie sonst mehrern Göttersöhnen zuerkannt hatten. Eine höhere Natur schrieben ihm diejenigen zu, welche mit Emanationsideen bekannt waren; auch Gott ward er genannt, nur läßt sich nicht ausmachen, in welchem Sinne. Ueberhaupt war der Begriff von J. verworren. Die Philosophen, welche seit der Mitte des 2ten Jahrhunderts zum Christenthume übertraten, richteten, besonders als sie es gegen gelehrte und philosophische Gegner zu vertheidigen hatten, ihr Hauptaugenmerk darauf, die Lehre von Christo und seiner Gottheit, mit der Lehre von der Einheit Gottes verträglich zu bestimmen. Justin, der Märtyrer, beschrieb den Logos als ein Stück der göttlichen Vernunft, das von dieser, ohne sie zu vermindern, vor der Schöpfung ausging, in der innigsten Verbindung mit dem Vater blieb, aber keine gleiche Würde mit demselben hatte. Diese aus der mit orientalischen Ideen vermischten platonischen Philosophie entsprungene Vorstellung, ward fast allgemein angenommen. Irenäus wich von ihr ab, und behauptete, daß der Sohn stets neben dem Vater da gewesen, die Art seiner Erzeugung aber ganz unbestimmbar sey. Auch nach ihm ist jedoch der Sohn dem Vater nicht gleich, ministrat patri. Origenes Meinung wird hier auf eine von der gewöhnlichen abweichende Art, vorgestellet, und aus den Ueberbleibseln von ihm erwiesen. Er nahm eine ewige Zeugung an, die sich aber gar nicht mit einer körperlichen Erzeugung vergleichen lasse; allein auch er schrieb dem Vater eine weit höhere Würde zu, als dem Sohne. Diejenigen, welche von den Catholicis abweichen, kommen, so verschieden sie auch ihre Meinungen bestimmen, alle darin überein, daß ihnen die Mehrheit der Substanzen in der Einen Gottheit anstößig war, und ihre Vorstellungen lassen sich aus der Bemühung, den Vorwurf der Vielgötterey von dem Christenthume abzuwälzen, gar wohl erklären.— So groß auch des Origenes Ansehn war, so ward doch, wie es scheint, seine ganze Meinung von seinen Schülern nicht angenommen, welche zwar die vom Vater verschiedene Substanz gegen die Sabellianer vertheidigten, eine ewige Zeugung aber sich nicht denken konnten, und daher selbst den Origenes dahin auslegten, daß er unter derselben nur eine lange vor der Schöpfung der Welt geschehene Zeugung verstanden habe. Die Vorstellung der ältern Väter wurde auch im 3ten Jahrh. unter den Griechen und unter den Lateinern angenommen. Una certe omnium est professio, ante mundi natales filium ex deo progressum esse, eo consilio,

filio, ut mundo creando & gubernando inserviret, ejusdem eum, specie scilicet, cum deo substantiæ, eique etiam post generationem arctissimo quodam vinculo junctum esse, nihilominus patri eum subjectum esse, ita ut totus ab ejus voluntate pendeat. (S. 26.) Bald aber nach der Mitte des 3ten Jahrhunderts, entstand in Aegypten die Lehre, daß der Sohn eine von dem Vater verschiedene Substanz, aber doch ihm gleich sey, wodurch also in der That 2, (und mit dem h. Geiste, den sie sich auch als eine besondere Substanz dachten, 3) Götter behauptet wurden. Dionysius von Rom hatte, (ob zuerst, läßt sich nicht sagen,) eine aus dem Sabellianismus und der eben angeführten, dem Sabell. entgegengesetzten Vorstellungsart zusammengesetzte Meinung: Vat. Sohn und heil. Geist waren nach derselben wirklich verschieden, machten aber zusammen nur Eine Substanz aus: der Logos war die göttliche Vernunft, welche sich Dion. aber nicht wie eine blosse Eigenschaft, sondern wie eine δυναμις ενυποςατος dachte. Diese Meinung ist die Grundlage der athanasischen. — Eusebs Vorstellung endlich ist, nach den gelehrten und ausführlichen Auseinandersetzungen des Hrn. D. folgende: Der Sohn ist eine von der des Vaters verschiedene Substanz, und nicht gleiches Wesens mit ihm. Der Vater erzeugte denselben nicht von Ewigkeit, aber vor der Schöpfung— nicht aus einer innern Nothwendigkeit, sondern aus freyem Willen, und zwar, um den ungeheuern Abstand zwischen dem Unendlichen und der Welt auszufüllen, und eine Einwirkung auf die letztere möglich zu machen. Er ward durch diese Erzeugung aus Gott der göttlichen Natur theilhaftig, jedoch so, daß er dem Vater untergeordnet, und also in der That nur dieser eigentlich Gott war, ὁ θεοτητα οικειαν κεκτημενος τε αυτῳ τῳ υιῳ του ειναι και του τοιονδε ειναι γεγονως αιτιος. Illam enim, setzt Hr. Martini hinzu, subtilitatem, quæ patrem, filium & Spiritum S. unitate essentiæ *numerica*, quam dicunt, conjungit, quam eandem gravissimis difficultatibus premi quis est qui non videat, neque Eusebius, neque reliqui fere Orientis episcopi capiebant, eamque vel prorsus repugnare naturæ divinæ simplicissimæ, vel ad Sabellianismum inclinare putabant. Der Sohn schuf die Welt nach den Ideen des Vaters, und regieret sie, indem alles von ihm gleichsam durchdrungen ist. Von der menschlichen Natur nahm er nur den Körper an, welchen die göttliche Natur als Seele belebte.— In der Hauptsache weichet also Euseb von der Vorstellungsart der ältern Kirche nicht ab.

Kickericki.

Unter dieser Ortsbenennung ist 1795. erschienen: Alinora, der Roman einer fremden Welt, ein Spiegel für die Menschheit,

heit, allenthalben brauchbar, von Mu-Harid dem Weisen. Erster Theil. Zu finden in der orthodoxen Buchhandlung. 144 Seiten 8. (8 gl.) Begebenheiten unsers Planeten, in eine andere Welt, Namens Alinora, verlegt, und besonders bey der weitläuftigen Darstellung des Religionswesens, ziemlich im Geschmacke weiland D. Bahrdts behandelt. So viel Wahres auch mit unterläuft, so läßt sich doch eine so leichtsinnige Uebertreibung durchaus nicht billigen, wodurch schwerlich viel Gutes, aber gewiß mancher Nachtheil gestiftet wird. Uebrigens ist das Werkchen nicht ganz schlecht, obgleich inkorrekt und flüchtig geschrieben. Ob nicht manchen Personen, auf die angespielet wird, auch etwas angedichtet werde, kann Recens. nicht entscheiden.

Unter dem angeblichen Druckorte Rom

bey Franz Cesar Borgia 1795. ist ein Werkchen, betitelt: Pfaffen- Nonnen- und Mönchsintriguen, gedruckt. 14 Bogen in 8. Es enthält 8 Geschichten, welche, wie es in der Vorrede heißt, "aus Anton Gavins Passe-par-tout de l'Eglise Ro-"maine genommen sind." Dieses gilt aber nur von den 6 ersten; die beyden letzten enthalten deutsche Begebenheiten. Jene sind nicht wörtlich übersetzt, sondern dem erwähnten Schriftsteller nur nacherzählet, und zwar ziemlich steif, mit unter auch undeutsch. Man höre gleich den Anfang der ersten Erzählung: "Zu Media-"na, einer Stadt, zwölf Meilen von Saragossa, der Residenz der "ehemaligen Könige von Arragonien, lebte ein Edelmann, welcher "wegen seines guten Verstandes, seiner hohen Geburt und (seiner) "Glücksgüter, vor andern einen Vorzug verdiente. Er ehlichte ei-"ne Dame, die ihm in allen angeführten Stücken nichts nachgab" u. s. w. Warum nicht lieber: "In der Stadt Mediana— lebte "ein Edelmann, der sich nicht nur durch Geburt und Glücksgüter, "sondern auch durch Verstand (oder Geist) auszeichnete. Er hey-"rathete ein Frauenzimmer von gleichen Vorzügen? Das wäre "doch wenigstens nicht undeutsch und unbehülflich. S. 130. heißt "es: Vermittelst den vorgegebenen Wundern." Eb. "Er ent-"mannete— und machte sie, dergleichen Freuden der Welt gleich "andern Adamssöhnen zu genießen, durch dieses traurige Manö-"vre untüchtig." S. 160. "vor ihr Bildniß ein Gebet thun." Die 7te und 8te Geschichte sind leichter und lebhafter geschrieben, als die übrigen. In Ländern, wo Möncherey und Fanatismus noch herrschen, kann das Büchlein noch immer eine ganz nützliche Lektüre seyn.

Kurze Nachrichten.

Kiel. Herr D. Thies hieselbst hat, um dadurch seine Vorlesungen über die Homiletik anzukündigen, im vorigen Jahre auf 16 Octavseiten eine kleine Abhandlung abdrucken lassen, welche die wahrlich sehr wichtige und leider nur zu gewisse Wahrheit untersucht: "Woher noch immer so "viele schlechte Prediger?" Es ist wohl mehr als zu gewiß, daß es noch immer eine Menge im Amte stehender Geistlichen gibt, denen es nicht nur an allen zu einem öffentlichen Redner erforderlichen Talenten und oratorischen Kenntnissen, sondern auch an derjenigen durchdringenden Beurtheilungskraft und exemplarischen Moralität fehlet, die man wohl von dem zu fordern berechtigt ist, der mehreren seinem Unterrichte anvertrauten Tausenden den Weg zu zeigen sich verpflichtet hat, auf welchem sie nicht nur für dieses, sondern auch für jenes Leben zu einer dauerhaften Glückseligkeit zu gelangen hoffen können.— Die angestellte Untersuchung verdient also um so mehr eine ungetheilte Aufmerksamkeit, da in Hinsicht des Herzogthums Holstein, eine das Examen der angehenden Theologen betreffende landesherrliche Verordnung existirt, die, obgleich selbige in der That sehr hochgespannte Forderungen enthält, dennoch, wenn auch etwas, doch wahrlich wenig genug bewirkt haben mag.

Zu Basel ist das Buch: Ueber die Schweitz und Schweitzer. Berlin bey Friedrich Vieweg dem ältern. 1795. 8. Erster Theil, bey 50 Carolin Strafe verboten worden.

Von dem bekannten le Brun, dessen patriotische Lieder das republikanische Frankreich auswendig weiß, haben wir eine Sammlung von Elegieen zu erwarten, die er seit vielen Jahren mit einer seltenen Bescheidenheit in seinem Portefeuille zurück behalten hat.

London. Am 29sten Februar übergab ein Parlamentsglied eine Bittschrift der Testamentsvollzieher des verstorbenen berühmten Wundarztes D. Hunter, worin sie, dem Testament zu folge, das Museum des Verstorbenen, welches vorzüglich in einer Sammlung der besten anatomischen Präparate besteht, zum Verkauf für die Nation um den Preiß von 20,000 Pfund anboten. Hr. Curwen sagte, wenn eine Nation Krieg führe, habe sie kein Geld für solche Sachen. Allein Hr. Browne stellte die ungemeine Vortreflichkeit der Sammlung vor, die für das Publikum überhaupt nützlich gemacht werden könnte. Es wurde eine Committee dazu bestellt. Dem Testamente zu folge, mußte erst diese Sammlung dem englischen Parlamente, und wenn dieses es ausschlägt, auswärtigen Höfen und Ländern zum Verkauf angeboten werden.— Man vermuthet mit Gewißheit, daß dies Cabinet im Fall es das Parlament nicht kauft, nach Rußland kommen werde.

Der Buchhändler Lepetit zu Paris hat Rousseaus Werke in 18 Format mit Didotschen Lettern gedruckt, und sie dem Rathe der 500 überreicht. Erenvolle Erwähnung im Protokoll.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und vierzigstes Stück,

den 1sten Junius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey S. L. Crusius ist erschienen: Kleine lateinische Grammatik mit leichten Lectionen für Anfänger, von Christian Gottlob Bröder, Pastor zu Beuchte und Weddingen im Hochstift Hildesheim. 1795. 260 Seiten und 12 Seiten Vorrede gr. 8. (8 gl.) Hrn. Bröders größere Grammatik, die zuerst 1787, und verbessert 1793. erschien, ist von einer sehr vortheilhaften Seite bekannt. Weil sie aber für Anfänger zu ausführlich war, verfertigte Hr. B. diese kleinere. In dieser ist der etymologische Theil der ausführlichere, der Syntax ganz kurz. Mit Recht; denn die Regeln des Syntaxes muß der Lehrling unter der Anleitung seines Lehrers sich nach und nach selbst beym Lesen abziehen, und eine Grammatik muß nur dazu dienen, in der Folge sich mehr darin zu befestigen, und seine Kenntniß zu ergänzen. Ob aber dann nicht auch schon Hrn. Br's größere Grammatik eher zu empfehlen wäre? In dieser kleinen ist für den Anfänger — der, wie gesagt, einen Syntax nicht einmal braucht — vieles zu schwer, und zu dem vorhin angegebenen Zwecke zu kurz und unbefriedigend. Indessen kann auch sie, von vernünftigen Lehrern benutzet, Gutes stiften. Die Beyspiele in ihr sind nicht aus der größern Gram. genommen, sondern sämmtlich neu hinzu gethan, auch lauter solche gewählet, welche dem Knabenalter angemessen, und für dasselbe verständlich sind. Aber eben deswegen konnten sie nicht aus den Klassikern genommen werden, woran auch nichts gelegen ist. Soll eine gedruckte Grammatik den oben angegebenen Zweck erfüllen, so muß sie durchgehends mit philosophischer Genauigkeit abgefasset seyn. In dieser Hinsicht sind bisher noch alle lateinische Grammatiken sehr mangelhaft, auch Hrn. Bröders größere, die sonst allerdings unter die besten der vorhandenen gehöret. Man bleibt noch immer zu sehr an den gewohnten Bestim-

nungen der ältern Grammatiker hängen: diesen Leuten fehlte es aber größtentheils an allem philosophischen Geiste. Beym Hrn. Br. ist gleich die erste Erklärung unrichtig. "Die lateinische Gr. "ist eine Anweisung, die lat. Sprache richtig zu verstehen, und dieselbe sprechen und schreiben zu lernen." Die Gram. ist der Inbegriff der Gesetze, nach welchen eine Sprache geredet und geschrieben wird. Die Kenntniß dieser Gesetze aber setzt allein noch nicht in den Stand, die Sprache zu verstehen und zu sprechen, oder zu schreiben. Dazu ist ein Haupterforderniß die Kenntniß der richtigen Bedeutungen der Wörter und Redensarten, wovon in der Gram. nur beyläufig etwas vorkommen kann. Auch die alten Erklärungen der sogenannten Vokale und Consonanten sind beybehalten. — Regeln wie die: Auf die Frage wem? steht der Dativ; auf die Frage wen? der Accusativ ꝛc. sind ganz unbrauchbar; denn wer noch nicht weiß, wo der Dat. und wo der Accusat. stehen muß, der kann auch die Frage nicht richtig treffen. Man muß also so früh als möglich, auf die Natur der Fälle selbst Rücksicht nehmen, z. B der Acc. ist der Fall des leidenden Gegenstandes, der Dat. der Fall des Zweckes; der Ablat. der Fall des Mittels. Dann bedarf man vieler besondern Regeln nicht, welche man, sobald man von keinem Grundbegriffe ausgeht, nöthig hat, und welche noch dazu größtentheils sehr willkürlich sind. So hat Hr. B. vom Ablativ (S. 95. ff. der größeren, S. 85. f. der kl. Gram.) 11 Fälle, von denen sich 9 unter Eine Regel fassen lassen, und nur Nr. 3. und 11. (auf die Frage: wann? und wo?) durch ein ausgelassenes in zu erklären sind. — Alle Grammatiker, auch Hr. B. handeln die Construction des Accusativs mit dem Infinitiv so ab, daß sie bald für ut, bald für quod stehe. Sie steht aber in der That für keines von beyden, sondern ist eine Wendung ganz für sich. Bey der gewöhnlichen Art kommt man auf Regeln, die sich ziemlich gerade zu widersprechen. Warum sagt man nicht: Ut drückt eine Absicht oder Folge aus; quod hat den Begriff der Ursache oder des Grundes in sich: der Acc. mit dem Infin. aber drückt einen Satz aus, dessen Begriff (im Verstande) bey dem des vorhergehenden Satzes vorausgesetzt wird, ohne daß er als Grund oder Ursache gedacht wird. Daß in einigen Fällen quod oder der Acc. mit dem Inf. stehen kann, kommt daher, weil sich dann das Verhältniß der Begriffe auf eine doppelte Art denken läßt. — Alle Regeln von dem Nominativ nach Zeitwörtern, (S. 147. ff. d. gr. Gr.) lassen sich auf die einzige zurück bringen: Der Nomin. steht nach allen denjenigen Zeitw. die nur eine Art des Seyns (nicht zugleich dasjenige, was man ist) ausdrücken. Denn z. B. fio ist nichts anders, als: ich bin dem Anfange nach: appellor, ich bin der Benennung nach; creor, ich werde (bin dem Anfange nach) durch die Wahl u. s. f. Es liegt dann in den Zeitwörtern nicht die

Copu-

Copula nebst einem Adjektiv, wie gemeiniglich; sondern die Copula entweder allein, oder mit einem Adverbium (oder etwas, das die Stelle des Adv. vertritt.)— Eben so läßt sich die Lehre vom Genitiv noch sehr vereinfachen. Z. B. die 8 und mehr Regeln von Adjektiven, die den Genit. bey sich haben, (S. 156. ff. d. gr. Gr.) fallen in eine zusammen. Denn alle diese Adj. sind solche, die den Besitz einer Eigenschaft rc. ausdrücken, welche, wenn sie durch ein Substantiv ausgedrückt würde, einen Genitiv nach sich haben müßte. Weil ich sage: Cupido oder Cupiditas alicujus rei; so muß ich auch sagen: Cupidus alicujus rei. Denn cupidus ist nichts anders, als is, quem cepit cupido.— Sich bey pœnitet me alicujus rei ein ausgelassenes negotium zu denken, (S. 169. der gr. Gr.) ist doch wohl etwas unnatürlich; es steckt vielmehr das Substantiv, welches den Genitiv regieret, schon in dem Verbum; denn pœnitet me ist so viel, als incessit me pœnitentia.— Ueberhaupt ist es ein wesentliches Erforderniß bey dem Sprachunterrichte, auf die Grundbedeutungen der Wörter aufmerksam zu machen, und die Begriffe zu entwickeln, die darin liegen. Ausser den Veranlassungen, welche dieses zum Nachdenken, zu Vergleichungen u. s. f. gibt, erleichtert es den eigenen Ausdruck in der Sprache, und überhebt uns vieler Regeln. Gibt man z. B. die Bedeutung von studeo so an, daß man gleich sieht, es stecke das Objekt studium mit darin (ich widme meine Bemühung;) so sieht man auch gleich den Grund ein, warum der Dativ dazu gesetzet werden muß.— Die Lehre von den Deponentibus ist auch noch nicht gehörig auseinander gesetzt. Sie sind eigentlich Passiva. Sobald aber das Subjekt des Passivs bey der Handlung, die auf dasselbe wirket, auch thätig ist, oder gedacht werden kann, und nun diese Beziehung hervorgehoben wird; so wird das Pass. wie ein Activum behandelt. Daher sagt man auch induor vestem, welches man gemeiniglich durch quoad erkläret, nach dem Griechischen κατα, das ebenfalls nirgends in solchen Fällen steht. Die Natur des Passivs ist auch an denjenigen Depon. leicht zu erkennen, die anders konstruiret werden. Denn vescor heißt wohl: ich werde ernähret, und nun muß natürlich der Ablativ das Mittel ausdrücken.

Ebendaselbst.

Oeuvres Complètes de M. *de Florian*, de l'Académie Françoise, de celles de Madrid, Florence, &c. Nouvelle Edition. Chez Gérard Fleischer. 1796. 8 *Tome premier*. 263 pag. *Tome second* 311 pag. *Tome troisième* 295 pag. *Tome quatrième* 205 pag. (Preiß der guten Ausgabe auf geglättetem Schweizerpapier mit Kupfern, komplet 12 rthlr. der wohlfeileren auf Schreibepapier ohne Kupfer, komplet 8 Bände 5 rthlr.) Mehrere

 Freun-

Freunde der französischen Litteratur, werden gewiß schon längst eine vollständige Ausgabe der Werke eines ihrer angenehmsten und bekanntesten Schriftsteller, des Ritters von Florian, sehnlichst gewünscht haben. Das Publikum und jeder gebildete Deutsche, so wie auch die Ausländer, danken es daher gewiß dem Verleger, der sich schon durch die Verlagsübernahme mehrerer wissenschaftlicher Werke rühmlichst bekannt gemacht hat, daß er sie uns in einem solchen Gewande lieferte, das des (am 12. Sept. 1794.) verstorbenen Verfassers würdig ist, da ohnedies bey einem Unternehmen dieser Art unter den jetzigen Zeitumständen, und dem immer noch fortdaurenden Sitten und Menschenverderbenden Kriege, ohne Zweifel mehr Ruhm als Gewinn eingeerndet zu werden scheint. Er veranstaltete zwey Ausgaben in 8. beyde bey Unger in Berlin mit der grösten Correktheit und Sauberkeit gedruckt; von der auf geglättetem Schweitzerpapier sind bis jetzt drey Bände erschienen, wovon jeder mit einem Kupfer geziert ist, vor dem ersten Bande befindet sich Florians wohl getroffenes Portrait von Mangot, und vor dem zweyten und dritten Bande zwey vortrefliche Kupfer nach Chodowieckyschen Zeichnungen, von J. G. Mansfeld in Wien gestochen; von der zweyten wohlfeilern auf gutes Schreibepapier mit der nemlichen Schrift, sind vier Bände herausgekommen. Da Florians Schriften nach ihrer Erscheinung durch mehrere Abdrücke und Uebersetzungen in Deutschland genug bekannt sind; so brauchen wir blos den Inhalt der vor uns liegenden Bände herzusetzen, um dem Publikum zu zeigen, welche Schriften bis jetzt schon darin zu finden sind, und werden uns alles, hier am unrechten Orte stehenden Lobes enthalten, und blos einige wenige Anmerkungen erlauben.— Der erste Band enthält: Vie de Cervantes p. 1—12. Des Ouvrages de Cervantes p. 13—21. Galatée p. 22—122. Florian schrieb diesen bekannten Schäferroman nach dem Spanischen des Cervantes, in Prose mit eingestreuten Versen; dieser hatte die Geschichte unvollendet gelassen, Florian endigte sie, und das letzte Buch gehört ihm ganz zu.— Six Nouvelles de M. de Florian; 1. Bliombéris, Nouvelle Françoise, p. 123—174. 2. Pierre, Nouvelle Allemande, p. 175—186. 3. Céléstine, Nouvelle Espagnole, p. 187—211. 4. Sophronyme, Nouvelle Grecque, p. 212—226. 5. Sanche, Nouvelle Portugaise, p. 227—241. 6. Bathmendi, Nouvelle Persane, p. 242—263.— Den ganzen zweyten Band füllt Numa Pompilius Livre I—XII. durch den er sich den Weg in die Akademie bahnen wollte, welches er selbst gestand, aber grade dieses Werk, die Gattung in der es geschrieben war, und selbst das Titelkupfer, durch das er es als einen Pendant zum Telemach ankündigte, erweckte die Mißgunst gegen ihn, und verschloß ihm noch auf einige Zeit den Eintritt in die Akademie. Endlich erhielt er einen

Platz;

Platz; aber diesen verdankte er seinen frühern Schriften, seinen Freunden, seiner Kunst geistreich und fein zu loben, und den Preisen, die er bey der Akad. erhalten hatte.— Der dritte u. vierte Band sind ganz dem Theater gewidmet, und enthalten: Avant-Propos p. 9—29. Les deux Billets, Comédie en un Acte & en Prose. Représentée pour la première fois, par les Comédiens italiens ordinaires du Roi, le mardi 9 Fevrier 1779. p. 30—61. Le bon Ménage, ou la Suite des deux Billets. Comédie en un Acte & en Prose. Représentée devant leurs Majestés, par les Comédiens françois & italiens ordinaires du Roi, le samedi 28 Décembre 1782. p. 62—107. Le bon Père ou la Suite du bon Ménage, Comédie en un Acte & en Prose. Representée sur un Théâtre de société, le 2 Février 1783. p. 108—162. La bonne Mere, Comédie en un Acte & en Prose. Représentée sur un Théâtre de société, le 2 Fevrier 1785. p. 163—218. Le bon Fils, Comédie en trois Actes & en Prose. Représentée sur un Théâtre de société, le 1 Novembre 1785. p. 219—295.— Myrtil & Chloé, Pastorale (Idylle de M. Gessner) p. 1—17. Myrtil & Chloé p. 18—40. Jeannot & Colin. Comédie en trois Actes, en Prose. Représentée pour la première fois par les comédiens italiens ordinaires du Roi, le mardi 6 Août 1782. p. 96—130. Héro & Léandre. Monologue lyrique p. 131—142. Le Baiser. Comédie en un Acte & en Vers p. 143—166. Blanche & Vermeille. Pastorale en deux Actes, en Vers, mêlée de Musique. Représentée pour la première fois, par les comédiens italiens ordinaires du Roi, le lundi 5 Mars 1781. p. 167—205. Auf d'Argentals kleinem Theater wurden alle diese Stücke probiert und gespielt. In ihnen schien sich der alte Carlin (s. Goldonis Memoiren Theil 3. S. 16. ff. der deutsch. Uebers.) zu verjüngen, und sie erhielten bey dem Publikum eben den Beyfall, den sie in einem Privatzirkel gefunden hatten.— Schließlich verweisen wir noch die Leser auf die biographischen Nachrichten von Florian in der N. Bibliothek d. sch. Wissenschaften u. fr. Künste, Band 56. St. 1. (Leipzig 1795. gr. 8. S. 87—93.) aus der wir einiges hier benutzt zu haben, offen gestehen. — —

Berlin.

Bey Hartmann: Bouterwecks Miscellaneen. 1794. 1ter Band. 16½ Bogen 8. 2ter Band. 18 Bogen. (1 rthlr. 16 gl.) Nicht nur Hrn. Bouterwecks Manier, sondern auch viele der hier erscheinenden Stücke, sind schon bekannt, daher diese Sammlung, welche ein angenehmes Geschenk für Lesefreunde ist, keiner weitläuftigen Anzeige bedarf. Wir wollen daher blos den Inhalt angeben, und beyläufig einige Erinnerungen machen. Der erste

Band enthält lyrische Jünglingsgedichte; (Findungsthal S. 31. für das Thal, wo der Dichter seine Geliebte fand, ist kein gutgebildetes Wort, da man Findung nicht hat. S. 32. ist folgendes dunkel und undeutsch:

Einverstandne Bundesbrüder
Sehn wie Flammen nicht mehr nieder
Auf des Lebens Aschenrest.

Unbestimmt ist S. 51. die Zeile: "Was empfindet, ruft Natur herbey." Ist hier Natur das Subjekt oder das Objekt? Auch müßte es heissen: die Natur.— Ebendaselbst lieset man: "Ein "todter Frühling nur ist ein Frühling ohne Lieb' um Liebe." Hier muß man abermals erst inne halten und nachsinnen, welches Subjekt und welches Objekt sey. Dergleichen erlaubt Hr. B. sich öfter, und freylich thun es viele, im Ganzen gute Schriftsteller. Aber desto mehr verdient es gerügt zu werden.— Dem Gedichte S 52. Fragen an eine Nachtigall— fehlt es an Klarheit.) Apollo, eine Deutung; Abelards Antwort an Heloise; über Schönheit und Kunst, erstes Fragment; la Balliere, eine historische Novelle; Moslamimslaunen, oder Kriegslieder Uzim Abdallah's; drey silberne Sprüche. Im zweyten Bande ist folgendes enthalten: Lyrische Nachlese; die Halbbrüder im Geisterreich, ein platonisches Mährchen; die Vergötterung des Herkules; Theodota, eine attische Scene; Lydors Sonnette; ("Kein Andrer nicht," S. 105— ist und bleibt doch wohl undeutsch?) über Schönheit und Kunst, zweytes Fragment; (S. 131. heißt es: "Ein Kunstwerk "ist um so weniger schön, je leichter wir uns selbst und Andern "deutlich machen können, warum es schön ist." Bey der Anwendung auf einzelne Werke, wird man die Unrichtigkeit des Gedankens bald einsehen. Nach ihm müßten Nathan, Musarion, Werther, unter manchem Werke stehen, über welches sie doch Hr. B. gewiß hinaus setzet.— S. 139. f. "Unzählige Lieder sind schon "angestimmt worden zu Ehren der lieben Zufriedenheit. Warum "ist unter ihnen, der Regel nach, eins immer noch betrübter als "das andere?— Die Poesie verschmäht das Bleibende und Beharrliche, weil sie es nicht der Imagination so vorhalten kann, "wie der Maler dem Auge ein Gemälde vorhält. Gegen diese "Grundregel des Unterschiedes zwischen redender und bildender "Kunst, hat, seitdem sie von Lessing aufgestellt worden ist, noch "kein Tadler etwas mit Grunde erinnert." Dieser Lessingische Grundsatz gehört wohl schwerlich hieher, so richtig er, wie er ihn im Laokoon ausgeführet, und (in einem Briefe an Nicolai; vergl. d. Briefwechsel mit diesem S. 269. ff.) näher bestimmt hat, auch ist. Ueber das kann ja ein Lied über die Zufriedenheit keine Beschreibung seyn; es muß ja die Empfindungen des Zufriedenen darstellen, in denen eine Succeßion ist. Wenn aber Lieder der

Art

Art mit wenigen gelingen; so dürfte wohl der Grund darin liegen, daß die Zufriedenheit nicht mit starken Empfindungen begleitet ist, und es mehr Kunst kostet, die sanften neu und anziehend darzustellen. Im Grunde scheint Hr. Bouterweck auf dasselbe hinaus zu wollen.) Der Schwur der Liebe, eine Novelle; Pilgrimmsgedanken.

Kurze Nachrichten.

Regensburg vom 12. April. Es ist vor wenigen Tagen eine schändliche Druckschrift: Germania im Jahr 1795. hier heimlich ausgestreuet, und damit die Absicht verbunden worden, mehrere der hiesigen Gesandtschaften und Individuen, neben einem übrigens gesetzwidrigen, höchst sträflichen Inhalt, ehrenrührig anzugreifen und zu verläumden. Wenn schon die Schändlichkeit eines solchen Beginnens allemal auf den elenden Urheber der Schmähschrift zurück fällt, den im gegenwärtigen Falle ohnehin jede dessen Zeile brandmarkt, und in so ferne man also durch tiefes Stillschweigen den höchsten Grad der Verachtung hinlänglich bezeichnen würde;— zumalen nach der Beruhigung, welche die Achtung des Publikums und ein gutes Gewissen dem ehrlichen Manne gewähren, ihm die vergifteten Schmähungen eines nahmenlosen Pasquillanten sehr gleichgültig, wohl gar rühmlich seyn können;— so glaubte man doch dem Publikum und jedem rechtschaffenen Staatsbürger es schuldig zu seyn, solche wenigstens in Zukunft gegen ähnliche insidiöse, äussere und innere Ruhe stöhrende Anfälle, so weit es möglich, dadurch einigermaßen zu sichern, wenn auf die Entdeckung jenes Schandlibells und seiner Mithelfer eine Belohnung gesetzt würde.

Schon ist man dem nichtswürdigen Verläumder auf der Spur, und hoft von jedem ehrliebenden deutschen Mitbürger, daß er jede nähere Nachricht von dem Verfasser, Verleger, Drucker oder Verbreiter des bezeichneten Pasquills, "Germania" genannt, nicht verheelen, sondern was ihm von einem oder dem andern bekannt werden sollte, gutmüthig eröffnen werde. Weil aber auch hin und wieder nicht unbedeutende Unkosten mit dieser Nachricht verbunden seyn dürften, so will man — mit allenthalbiger Verschweigung des Angebers, wenn derselbe solches verlangt, neben dessen allenfalsiger Vertretung, demselben auch eine nahmhafte Belohnung, und zwar 1) bey zweifelloser Entdeckung des Verfassers der Schmähschrift 2000 fl. 2) Bey gleichmäßiger Entdeckung des Druckorts 500 fl. Sodann 3) dem sich am ersten darstellenden Herumträger der versiegelten jenes Pasquill enthaltenden

den Packete, mit Angabe wie er dazu gekommen und beauftragt worden sey, 100 fl. und 4) jedem, der sonst erhebliche und zur Entdeckung des Thäters und seiner Genossen führende Umstände angeben sollte, eine nach Beschaffenheit angemessene Belohnung aussetzen und bestimmen; auch sofort durch den hiesigen Banquier Hrn Johannes Frey, allwo auch die erste Meldung schriftlich oder mündlich zu thun, und die weitere Anweisung zu vernehmen ist.— auszahlen lassen, ohne darum von dem Namen eines oder des andern Entdeckers Gebrauch zu machen, in so fern nur die Beweise überliefert, und zu weiterer Verfolgung der Sache, nach Beschaffenheit eines jeglichen Gegenstandes hinlänglich erfunden werden.

Leipzig. Am 4ten May starb der allhier privatisirende Gelehrte Hr. Hauptmann von Blankenburg, in einem Alter von 53 Jahren. Seine ausgebreiteten litterarischen Kenntnisse erwarben ihm die Achtung der gelehrten Welt, und in seinem biedern Charakter ehrte die Freundschaft ihren wärmsten Verehrer.

Berlin, den 16ten April 1796. Der König von Preussen hat den bisherigen bey der Cammer zu Bayreuth angestellten Kriegs und Domainenrath Kretschmann als wirklichen geheimen Regierungs- und vortragenden Rath bey dem Landesministerio der Fürstenthümer Anspach und Bayreuth, mit dem roullirenden Rang der Regierungs- und Cammerdirectoren, und einem Gehalt von 3500 Gulden angestellt.

Hr. Karl Lang, jetzt Canton Craichgauischer Sekretär, kündigt ein neues Werk unter folgendem Titel an: Der Neckarstrohm, von seiner Quelle bis zu seinem Ausfluß, eine Folge von 24 mahlerischen Ansichten, in 6 Heften.

Worms. Der hiesige Weihbischoff, Hr. Stephan Alexius Würdewein, Verfasser verschiedener überaus geschätzter historischer und diplomatischer Werke, ging am 11ten April zu Ladenburg am Neckar, in einem Alter von ohngefehr 78 Jahren, mit Tode ab.

Da das vor mehrern Jahren in Frankreich herausgekommene Werk über die berühmte Sammlung geschnittener Steine des Herzogs von Orleans, wegen seiner Kostbarkeit mehreren Deutschen unbekannt geblieben ist; so will der ordentliche öffentliche Professor der schönen Wissenschaften zu Freyburg im Breisgau, Hr. J. G. Jakobi, das Interessanteste aus diesem Werke ausheben, und solches für einen geringern Preiß unter folgendem Titel in mehrere Hände zu bringen suchen: Beschreibung einiger der vornehmsten geschnittenen Steine, mythologischen Inhalts, aus dem Cabinete des Herzogs von Orleans; aus dem Französischen ausgezogen, und mit Anmerkungen begleitet u. s. w. Der erste Theil erscheint in 4 sauber gedruckt, mit 16 in Kupfer gestochenen geschnittenen Steinen, von der Hand eines geschickten Künstlers, nächste Ostermesse bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. in Zürich. Findet dieser erste Theil die gewünschte Aufnahme; so erscheint ein zweyter und dritter mythologischen und historischen Inhalts.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und vierzigstes Stück,
den 4ten Junius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Feind: Die Ritter von Festenberg, eine Geschichte aus den Zeiten des heimlichen Gerichts und der Ritterbunde. 1795. 164 Seiten 8. (10 gl.) Eine sehr gewöhnliche und elende Rittermähre, wovon sich kein Zweck absehen läßt, warum sie geschrieben wurde. Es ist nicht ein einziger anziehender Charakter darin, und kann auch keiner aus der Feder eines Verfassers hervor gehen, der weder die Sitten noch die Denkungsart des Jahrhunderts kennt, in welchem er seine Helden handeln läßt. Leser ohne Geschmack und Kenntnisse vermissen indeß diesen Mangel nicht, und amüsiren sich an der Fülle von Roheit, List, Betrug und Mord. Daß doch das Abentheuerliche so viel Reitz für eine Klasse von Menschen hat! Auch hier kommt ein heimliches Gericht vor. Die Verfehmten müssen schwören, nichts auszusagen, und doch wissen unsere Schreiber was vorgefallen ist?— Rec. möchte einen Cervantes auffordern, um einen neuen Ritter von Mancha in die Welt zu führen; das Verdienst wäre nicht geringe. Eher werden unsere Rittermährenmacher nicht gebessert.

Altenburg.

Bey Richter: Feyerstunden, ein Geschenk für Kinder zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. 1795. 168 Seiten in 8. (12 gl.) Etwas Neues darf man in diesem Werkchen nicht suchen. Es sind zusammen 5 Aufsätze. Wunderbare Erzählung eines Reisenden. Schöne Züge aus dem Leben Friedrichs II. Der kleine Essenkehrer. Ueber die Stiergefechte in Spanien. Nachrichten von der Niederlassung der Engländer in Neuholland. Der ungenannte Verfasser hat sie aus verschiedenen Schriften, jedoch

 so

so zusammengetragen, daß wir hoffen können, er werde die Absicht, wozu er diese Bemühung unternommen hat, nicht verfehlen. Bey den Briefen über die Stiergefechte in Spanien, stieg in uns der Wunsch auf, daß den Kindern möchte recht lebendig eingeprägt worden seyn, wie unrecht man handle, wenn man sich der Thiere lediglich zu seiner Lust bedient.

Berlin.

Versuch, die Wundergeschichten des Neuen Testaments aus natürlichen Ursachen zu erklären, oder der Beweis von den Wundern in seiner wahren Gestalt. Von Johann Christian Friedrich Eck, Konsistorialassessor und Archidiakonus zu Lübben. Bey Vieweg dem ältern. 1795. 22 Bogen in 8. (21 gl.) Soll in unsern Tagen, da der Wunderglaube abgenommen hat, die Lehre und das Ansehn Jesu erhalten werden; so muß das, wie nun schon von mehrern ist gezeiget worden, auf einem andern Wege geschehen, und man muß, wie der Verf. des vor uns liegenden Buches sagt, "das Natürliche in dem Wunderbaren" aufzusuchen. Das ist auch der Zweck dieses Werkes, und es kann dasselbe ohne Zweifel Manchem Fingerzeige zur richtigern Beurtheilung geben, der mit den Untersuchungen der neueren Exegeten und Kritiker nicht bekannt genug ist, um aus ihnen sich selbst ein Resultat in Absicht der Wunder zu bilden. Allein der Verf. hat die Sache doch zu einseitig behandelt, zu wenig Rücksicht auf die Entstehung der Evangelien und der darin aufgenommenen Sagen und Nachrichten genommen, und sich daher zu sehr an jeden einzelnen Ausdruck gebunden. Daher ist denn auch mancher Versuch, eine sogenannte Wundergeschichte natürlich zu erklären, ziemlich unnatürlich ausgefallen. Dahin gehört z. B. gleich Anfangs (§. 13.) die Erklärung der Erscheinung bey der Geburt Jesu. Der αγγελος κυριου (Luk. II. 9.) soll nemlich ein Bote aus Bethlehem gewesen seyn, der den Hirten die Nachricht bringen wollte, eine durchreisende Fremde habe in ihrer Herberge sonderbarer Weise einen Sohn geboren, von dem man muthmaße, er sey der verheissene Messias. Ein Licht, welches dieser Bote bey sich hatte, als er die Hirten aus dem Schlafe rief, schien ihnen eine übernatürliche Erscheinung; und mehrere Stimmen, die nun ebenfalls erschollen, waren die Menge der himmlischen Heerschaaren. Doch führt Hr. E. auch an, "die Klarheit des Herrn" könne eine Lufterscheinung gewesen seyn, wobey die Hirten an die Weissagungen der Propheten dachten, und das schlossen, was der Engel gesagt haben soll. Das letztere wäre ohne Zweifel natürlicher. Allein, muß jeder einzelne Umstand gerade gedeutet werden?— Als Jesus die Erwartungen, die er früh erregte, immer mehr zu erfüllen schien, und immer

mer mehr als ausserordentlicher Mann betrachtet ward; so brachte man, nach dem Geiste des ganzen Alterthums, allerley auffallende Begebenheiten mit ihm in Verbindung, und so bildeten sich Erzählungen, in denen sich die reine ursprüngliche Wahrheit nicht jederzeit aussondern läßt. So mochte um die Zeit der Geburt Jesu (es braucht nicht gerade in derselben Nacht gewesen zu seyn) einigen Hirten eine Erscheinung (von welcher Art, läßt sich nicht bestimmen) vorgekommen seyn. Die Beziehung, welche man (vielleicht erst weit später) derselben gab, bildete nach und nach eine Sage im Geschmacke jenes Zeitalters, welche unter die Denkwürdigkeiten Jesu aufgenommen ward, und in unser Evangelium, welches den Namen vom Lukas trägt, überging.— Daß Maria aus der Davidischen Familie war, wie Hr. E. S. 45. sagt, läßt sich nicht beweisen, weil es gar nicht im N. Test. steht, ob man es gleich gewöhnlich heraus liest, oder vielmehr hinein erkläret. In der Geschichte der Taufe Jesu (§. 14.) wird das πνευμα άγιον durch einen mit ausserordentlicher Gewalt herabfahrenden Blitzstrahl erkläret. Auch hier ist es wohl nicht nöthig, an jedem einzelnen Worte zu hängen. Uns scheint sich die Geschichte ganz einfach so erklären zu lassen: Ein Gewitter, welches zur Zeit der Taufe Jesu entstand, oder schon da war, und welches Jesus, als eine feyerliche Ankündigung der Gegenwart Gottes, in dem Geiste seiner Zeit ansah, und dadurch zur Taufe und zur Weihung an Gott sich begeistert fühlte, ward von seinen Zeitgenossen als Erklärung Gottes angesehen; dieses drückte man aus: der Geist Gottes fuhr auf ihn herab, d. h. hier weihete ihn Gott, hier erklärte er ihn für seinen Gesandten, hier theilte er ihm die Salbung, die Gaben, die Gott geben mußte, mit. Bey der mündlichen Erzählung verstanden aber Manche es so, als habe sich der Geist Gottes körperlich auf ihn herab gelassen, und da man unter den Juden sich den G. Gottes wie eine Taube vorzustellen pflegte, so trug man diese Vorstellung in die Geschichte hinein. Vielleicht kann man sich das zum Grunde liegende Factum auch so denken: Als Johannes taufte, entstand ein majestätisches Gewitter. Jesus, mit dem Geiste der hebräischen Dichter genährt, fühlte die Gegenwart Gottes, und ward begeistert, sich taufen zu lassen, und nun sein Lehramt anzutreten. Er weihte sich also Gott und seinem Beruf unter Donner und Blitz. Dieses ward, nach den Ideen der alten Welt auch so ausgedrückt: Gott weihete ihn u. s. w. und daraus formte sich gar leicht die im N. Test. aufbehaltene Erzählung.— Und so läßt sich sehr vieles noch weit leichter erklären, als vom Hrn. E. geschehen ist. Auch nach ihm hat die ganze Geschichte des N. T. noch ein zu wunderbares Ansehen, als daß sie denen glaubwürdig vorkommen sollte, die an keine Wunder glauben. Man kann aber, wie uns deucht, wenn man Bekanntschaft mit dem Geiste des Al-

terthums sowohl überhaupt, als insbesondre des hebräischen Alt. und Kritik hinzu bringet, diese Geschichte so einfach darstellen, daß sie durchaus glaubwürdig ist, und daß selbst die Einkleidung im N. Test. als ein Beweis der Aechtheit der wesentlichen Geschichte Jesu erscheinen, und bey dem Unpartheyischen allen Verdacht des Betruges entfernen muß.— In dem letzten Abschnitte, worin der Verf. die natürlich erklärten Wundergeschichten als einen Beweis der Göttlichkeit der Lehre Jesu und seiner Apostel darzustellen suchet, läßt sich zwar Scharfsinn nicht verkennen; allein so wie Hr. E. die Sache vorstellet, drücken sie doch noch viele Schwierigkeiten, die sich nur durch eine etwas veränderte Ansicht heben lassen dürften.

Erlangen.

Handbuch der römischen Alterthümer, entworfen von Alexander Adam. Aus dem Englischen, nach der zweyten beträchtlich vermehrten Ausgabe übersetzt, und mit Zusätzen und erläuternden Anmerkungen bereichert von M. Johann Leonhardt Meyer. Zweyter und letzter Band, mit Kupfern. In der Waltherschen Buchhandlung. 1796. Mit fortlaufender Seitenzahl. 1187 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Hr. M. hat sein im zweyten Stücke dieser Zeit. des vor. J. von uns gerühmtes Werk mit gleichem Fleiß und zu seiner Ehre vollendet, so daß wir, wenn vorzüglich von gründlicher, aus den Quellen geschöpfter Kenntniß der römischen Antiquität die Rede ist, nicht nur der Jugend, sondern selbst auch dem Lehrer kein Werk zum Nachschlagen mit mehrerer Zuversicht empfehlen können, als dieses Adam Meyerische Handbuch. Würde auf manche andere gelehrte Arbeiten der Ausländer von den deutschen Uebersetzern gleiche Mühe gewendet, wie viel würden die Wissenschaften dabey gewinnen! Allein man sieht dieser ganzen Uebertragung an, daß sie auf Seiten ihres Verfassers keine Erwerbspekulation gewesen ist. Das meiste Verdienst erwarb sich derselbe, ausser der lesbaren deutlichen Nachbildung des Originals, durch seine eigenen Zusätze, welche der Uebersetzung einen wesentlichen Vorzug vor dem Originale geben. So bemühte er sich z. E. von S. 834. an, die so verschiedene Denkart und Sitte der Römer in Absicht auf Kleidung, Tafel und den Genuß sinnlicher Vergnügungen durch Vergleichung der frühern mit den spätern Jahrhunderten zu charakterisiren. S. 962. fügte er eine ganze Abhandlung von dem wissenschaftlichen Zustande der Erziehung, den gelehrten Beschäftigungen, und der Sprache der Römer bey, welche Gegenstände Adam gänzlich übergangen hatte. Hier suchte er das Nothwendigste und Wissenswürdigste von den frühesten Spuren der Gelehrsamkeit bey den Römern, von der zunehmen-

nehmenden Liebe derselben zu den Wissenschaften und Künsten, nachdem sie mit auswärtigen Völkern, besonders mit den Griechen, in nähere Bekanntschaft gekommen waren; von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in Rom in ihrem blühendsten Zeitalter; von der Erziehungsart der Römer und den öffentlichen Anstalten dazu; von ihren gelehrten Beschäftigungen und Reisen; von dem Verfall der römischen Litteratur nach Augusts Tode, und den Ursachen desselben; von dem wahrscheinlichen Ursprunge der lateinischen Sprache; von den verschiedenen Graden oder Stufen ihrer Ausbildung, vornemlich nach griechischen Mustern; von ihren vier Zeitaltern; von dem Unterschied des Sermo rusticus, urbanus und peregrinus beyzubringen. Von S. 939. an, bemühte er sich zu zeigen, was er aber, unsers Erachtens, doch wohl am wenigsten befestigen konnte, daß die Erfindung der Buchstabenschrift hoch über das Zeitalter des Moses hinauf gesetzt werden müsse. — Dieser zweyte Band erklärt übrigens das Jahr der Römer; ihre Eintheilung der Tage und Feste; ihre Schauspiele; ihr Kriegswesen; ihr Seewesen; ihre Gewohnheiten in Ansehung der Kleidung, Gastmahle, Hochzeiten und Leichen; ihre Gewichte und Münzen; ihre Maaße; ihren wissenschaftlichen Zustand; ihre Häuser; ihre Landgüter und Gärten; ihren Ackerbau; ihre Fahrzeuge, öffentliche Gebäude und Grenzen. Zu einer nicht geringen Empfehlung dienen ferner diesem Werke die beygefügten schönen Kupfer. Diese stellen vor die Göttin Roma aus dem Florenzischen Museum; einen Vir konsularis in der römischen Toga; den Cirkus Maximus aus dem Grävischen Thesaurus in eben der Größe, wie er dort abgebildet ist; die Columna Trajana; die Meta sudans; die Columna Rostrata; ein Amphitheater von innen; einen Mauerbrecher unter dem Sturmdache; einen römischen Thurm zum stürmen; ein militärisches Schilddach; das Pantheon; Augusts Grabmal; verschiedene Kronen. Da ein Amphitheater abgebildet ward, so hätte vor allen auch ein römisches Theater um so weniger vergessen werden sollen, je seltener in dergleichen Büchern die Vorstellungen desselben zu seyn pflegen. Bey einer künftigen Auflage, die das Werk gewiß bald erleben wird, wünschen wir diesem wesentlichen Mangel abgeholfen zu sehen. Zwey sehr vollständige lateinische und deutsche Register, machen bey diesem auch im Aeusserlichen sich vortheilhaft auszeichnenden Werke den Beschluß.

Schwerin und Wismar.

In der Bödnerschen Buchhandlung ist nach der Angabe auf dem Titel 1794. eigentlich aber erst 1795, von des Herrn Legationsraths Fr. A. Rudloff lange unterbrochenem pragmatischen Hand-

Handbuche der Mecklenburgischen Geschichte des dritten Theils erster Band erschienen, welcher die Geschichte von 1503 bis 1572. enthält. Die erste Abtheilung erzählet die Geschichte selbst, und die zweyte liefert eine Topographie, und ausführliche Nachrichten von den Residenzen, Titeln und Wappen der Regenten, von der Hausverfassung, von dem Hof- und Civiletat, von den Gesetzen, von der Rechtspflege, von der Kirchenverfassung, von der Literatur, von der Ritterschaft und dem Lehnssysteme, von den Städten und deren Nahrung, von der Landschaft und den Steuern, von den Münzen und von den äusseren Verhältnissen Mecklenburgs. Bekanntlich ist das Werk aus den Quellen mit vielem Fleisse geschöpft, und das Gründlichste, Kritischste und Beste über die Mecklenburg. Geschichte. — Von dem ersten Theile ist 1795. ebenfalls eine zweyte verbesserte Auflage erschienen.

Ohne Anzeige des Druckorts

ist 1795. eine kleine Schrift von 3 Bogen 8. erschienen, welche den Titel führet: Freymüthiges Urtheil eines protestantischen Theologen über einen neuen höchst bedenklichen Vorfall in einem der vornehmsten protestantischen Staaten in Deutschland; besonders auch die Religionsfreyheit betreffend. Gedruckt in einem glücklichen Lande, und zu haben an allen Orten. Der höchst bedenkliche Vorfall ist der bekannte mit den Predigern Reinbeck und Troschel zu Berlin, von welchem hier aus der von diesen bekannt gemachten Schrift eine kurze Nachricht gegeben, und mit großentheils ziemlich treffenden Anmerkungen begleitet wird. Indessen wird doch mancher, der auch mit dem Inhalte zufrieden ist, die Einkleidung hin und wieder etwas milder wünschen.

London.

Bey Kearsley ist erschienen: The Spirit of Christianity, compared with the Spirit of the Times in Great Britain. By Gilbert Wakefield, B. A. a late Fellow of Jesus College, Cambridge. A new edition. 1794. Der Verfasser klagt mit vieler Wärme über den Widerspruch, der sich in der heutigen Regierung mancher Länder mit dem Geist des Christenthums zeigt. Besonders nimmt er hierbey auf sein Vaterland Rücksicht, dessen geist- und weltliche Obrigkeiten sich sehr von allen christlichen Grundsätzen, die er hier zugleich mit Freymüthigkeit aufstellt, entfernt hätten. Der gegenwärtige Krieg, die heftigen Verfolgungen, die diejenigen erdulden müssen, die sich für eine Palamentsreform so wirksam bewiesen, die harte Behandlung Palmers und Frends, alles

die-

dieses, worüber er im Gefühl des Unrechts, das hierbey begangen wird, sich oft stark und mit Bitterkeit äussert, führt er als Belege zu seiner Behauptung an. Mit gleichem Ernst zieht er gegen Fox und seine Anhänger los, welche die Fortsetzung eines Krieges so ernstlich zu betreiben suchen, von dessen Unrechtmäßigkeit und Nachtheilen sie doch selbst überzeugt wären.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Herr Stampeel hier besorgt für die Martinische Buchhandlung daselbst eine Uebersetzung von der Correspondence secrette entre Ninon de Lenclos, le Marqis de Villarceaux & Madame de Maintenon.

Hr. Johann Friedrich Bause arbeitet jetzt an dem Portrait des Königs Gustav Adolph von Schweden, nach dem Originalgemählde, das er von dem Königl. Schwedis. Oberhofintendanten und Präses der Mahler- und Bildhauerakademie zu Stockholm, Baron von Fredenheim erhalten hat. Es erscheint in groß Folio, wie die beyden Bildnisse von Peter I. und Friedrich II. noch vor Ende dieses Jahrs. Der Pränumerationspreiß ist 2 Rthlr. 12 gl. in Louisd'or zu 5 Rthlr. Auf 10 Exemplare wird das 11te frey gegeben. Der Pränumerationstermin ist bis Michaelis dieses Jahres offen.

Wittenberg. Die beyden juristischen Privatdocenten Hr. D. Karl Christian Kohlschütter aus Dreßden, und Hr. Joh. Christoph Gebhard Grebel, sind als ausserordentliche Beysitzer der Juristenfacultät ernannt worden.

Am 12ten März d. J. verstarb allhier der Senior der Juristenfacultät, Hr. D. Martin Gottlieb Pauli, Professſ. Codicis Ordin. auch des Hofgerichts, geistlichen Consistoriums und Schöppenstuhls Beysitzer, aus Lauban in der Oberlausitz gebürtig, im 75sten Lebensjahre, nachdem er 33 Jahre als Docent der Akademie, und als Beysitzer denen verschiedenen juristischen Collegiis treulich gedient hatte.

Der Candid. Medicinæ, Privatdocent und Practicus allhier, Hr. Traugott Karl August Vogt, ist als Prosector beym hiesigen anatomischen Theater angestellet worden.

Bremen. Am 2ten März starb zu Buxtehude der Rector, Hr. Herrmann Stöver, im 32sten Jahre seines Alters. Als Schriftsteller hat er sich durch "eine historisch-statistische Beschreibung des Churfürstenthums Sachsen, Hamburg 1785." "deutsch

Bur-

Burgund, oder die österreichischen Niederlande in ihrem neuesten Zustande, nebst einer actenmäßigen Darstellung ihrer gegenwärtigen Freyheitsrevolution. Berlin 1789. und durch eine Schrift "unser Jahrhundert" wovon bisher 3 Theile erschienen sind, bekannt gemacht.

Jena. Hr. Clemm, der Med. Cand. aus Stuttgardt, ist von der hiesigen naturforschenden Gesellschaft zum Mitglied aufgenommen worden.

Helmstädt. Hier starb am 7ten März Herr Christ. August Bode, ordentlicher Professor der morgenländis. Sprachen bey hiesiger Universität, in einem Alter von 74 Jahren. Ein Verzeichniß seiner literarischen Arbeiten ist im gel. Deutschl. und in den Nachträgen dazu geliefert.

Hr. J. G. Schollmeyer hat ein moralisches Noth- und Hülfsbüchlein ausgearbeitet; eine Probe davon findet man unter der Aufschrift: Ueber den Unterschied zwischen Absicht, Zweck und Ziel, in Jakobs philosophischem Anzeiger, St. 54. S. 430—432. 1795. Man vergleiche über diese Wörter: Heydenreichs kurzgefaßtes Wörterbuch der moralischen Sprache S. 121. und Stosch Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter, Theil 2. S. 272.

Hr. J. C. Fäsi, Prof. der Geschichte und Erdbeschreibung zu Zürich, wird in einiger Zeit in eigenem Verlage herausgeben: Versuch eines Handbuchs der schweitzerischen Staatskunde; und in einiger Zeit darauf eine vollständige und genaue Staatskunde seines in allen Theilen so merkwürdigen Vaterlandes, und eine verbesserte Auflage der Staats- und Erdbeschreibung seines seel. Vaters, die schon seit einigen Jahren vergriffen ist, folgen lassen. In Verbindung mit mehrern gelehrten und kenntnißreichen Männern, gedenkt er d. Jahr eine Bibliothek der schweitzerischen Staatskunde, Erdbeschreibung und Litteratur in monatlichen Heften herauszugeben, und jedem Monatsstück eine kritische Anzeige aller über die Schweitz herauskommenden Schriften beyzufügen, und dadurch einigermaßen theils die Schweitzerbibliothek des unsterblichen Hallers, theils die leider so bald ins Stecken gerathene, zu Bern herausgekommene schweitzerische Bibliothek fortzusetzen; auch werden dieselben sich Mühe geben, wichtige Manuscripte, von denen Haller keine, oder nur unvollständige Nachrichten erhielt, anzuzeigen, auch wohl, um über den Werth derselben selbst urtheilen zu können, Auszüge daraus liefern. Am Ende jedes Monats soll ein Heft von 6 Bogen auf gutem weissen Papier mit einem farbigen Umschlag, um einen halben Gulden franko, in alle Hauptstädte der deutschen Schweitz geliefert werden, so daß der ganze Jahrgang nicht höher als 6 fl. Zürcher Valuta zu stehen kommt. Sollte das Unternehmen Beyfall und Abgang finden; so soll jeder Band, (aus 4 Heften bestehend, und mit einem eigenen Titel versehen) durch das Portrait eines verdienstvollen Schweitzers, oder ein Landchärtchen geziert werden.

Druckfehler. S. 331. Z. 6. muß nach Religionslehre ein Punkt gesetzt, und dann gelesen werden: Das Princip der reinen theoretischen Religionslehre §. 48. ist ꝛc.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünf und vierzigstes Stück,
den 8ten Junius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung ist zu Anfange dieses Jahres des vierten Bandes zweytes Stück von den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen, oder den Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste fertig geworden. Auch dieses Stück rührt, wie das vorhergehende,— eine kleine Abhandlung über die Siegslieder der Hebräer, die Hrn. Freudentheil in Celle zum Verfasser hat, ausgenommen— wieder ganz von den HH. Prof. Manso und Prof. Jakobs her. Von dem erstern findet man hier eine Abhandlung über die Provenzalischen Dichter, und eine andere über die römischen Satiriker; von dem letztern eine Critik der Tragödien des Markus und L. Annäus Seneka. Neue Untersuchungen über die provenzalischen Dichter, darf man hier, wie der Verf. selbst mit Bescheidenheit gesteht, nicht erwarten. "Freylich, sagt er, kann mein Aufsatz nichts anders seyn, als ein Auszug aus den Schriften des Nostradamus, Crescembini, Millot und le Grand, die bekanntlich dieser Untersuchung einen vorzüglichen Fleiß geschenkt haben. Er wird indeß seinen Zweck nicht verfehlen, wenn er das Wissenswürdigste aus den Werken der genannten Gelehrten enthält, und meine Leser über den Ursprung, Gegenstand, Werth und Einfluß der provenzalischen Dichtkunst belehrt werden. "Durch die letztern Worte wird der Gang und Inhalt der Abhandlung angegeben. Zuerst handelt er von den Ursachen, denen die provenzalische Dichtkunst ihre Entstehung zu verdanken hatte. Dann kommt er auf die Gedichte selbst, und bestimmt ihren Charakter. Er theilt sie in vier Classen ein, in erotische, historische, satyrische und didaktische. Von den drey erstern werden aus Millot einige Beyspiele in einer prosaischen Uebersetzung zur Probe gegeben. Zugleich ertheilt er einige Nach-

 rich-

richten von einer verwandten Dichtungsart, die in jenen Zeiten viel Aufsehen erregte, den sogenannten Tenzonen.— Was den Werth der provenzalischen Gedichte betrift, so unterscheidet er den historischen und den poetischen. Der erstere, dessen Würdigung nicht hieher gehört, mag beträchtlich sey, den letztern hält er für sehr mittelmäßig. Eben so glaubt er, daß man den Einfluß der Provenzalen auf die Dichtkunst und die Bildung überhaupt, aus Vorurtheil gemeiniglich viel zu hoch angesetzt habe. Die ganze Abhandlung ist mit vieler Ordnung, Einsicht und Geschmack geschrieben, so daß man sie mit eben so vielem Vergnügen als Befriedigung liest. Die andere Abhandlung über die römischen Satiriker, erscheint hier noch nicht ganz vollendet; sie führt noch die besondere Aufschrift Q. Horatius Flaccus, weil sich der Verfasser mit diesem am meisten in ihr beschäftigt. Indessen hat er auch die beyden Vorgänger desselben, den Ennius und Lucilius nicht übergangen, und besonders bey dem letztern, über dessen Werth die Urtheile der Alten so getheilt sind, etwas länger verweilt. Ueberhaupt geht er von der Untersuchung der Frage aus, aus welcher Dichtungsart die römische Satire entstanden, und ob sie eine den Römern eigenthümliche, oder von den Griechen überlieferte Gattung gewesen sey. Er tritt hierin auf die Seite des Horaz, Quinctilians und andrer Kunstrichter, welche die römische Satire als eine Erfindung des Ennius ansehen, und gibt die Merkmale, wodurch sie sich von den ähnlichen Dichtungen der Griechen, dem satirischen Drama und den Sillen unterscheidet, mit Scharfsinn an. Nicht weniger scharfsinnig hat er den Charakter des Lucilius bestimmt, und die widersprechenden Urtheile des Horaz, Ciceros und Quintilians über ihn zu vereinigen gesucht. Ehe er zur Satire des Horaz übergeht, stellt er eine Vergleichung zwischen den Sitten des Zeitalters des Lucilius und des Horaz an, da die Verschiedenheit derselben auf diese Gattung von Gedichten von vorzüglichem Einfluß ist. Die Charakteristik der horazischen Satire selbst ist sehr richtig, und enthält manche feine Bemerkungen. Von den Episteln urtheilt er, daß sie von den moralischen Satiren nur der Aufschrift nach unterschieden, und, nach seinem Gefühl, das Edelste und Köstlichste wären, was der Griffel der römischen Muse der Nachwelt übergeben habe— worin wir ganz mit ihm übereinstimmen. Unstreitig ist daher das Vergnügen und die Belohnung, welche die genauere Betrachtung solcher Werke dem Manne von Gefühl gewährt, nicht gering, und man sieht es dieser Abhandlung leicht an, daß sie mit einem gewissen Wohlgefallen geschrieben ist. Hingegen wird das Geschäft des Kunstrichters desto mühsamer und beschwerlicher, wenn es einen Gegenstand, wie den, betrift, mit welchem sich Hr. Prof. Jakobs in seiner Abhandlung beschäftigt hat. Die Tragödien des Seneka wird sicher Niemand

mand zu seinem Vergnügen lesen. Nur Neugierde und Pflicht können einem allenfalls Geduld genug geben, bey den ewigen Deklamationen, unnatürlichen Situationen, Pomp und Schwulst in dem Ausdruck und Gedanken nicht bald zu ermüden. Desto verdienstlicher und rühmlicher aber ist es, wenn der Kunstrichter sich weder durch die Mühe und Beschwerlichkeit der Lectüre in seinem Urtheil irre führen, noch den Leser die Unannehmlichkeit derselben empfinden läßt. Dieses Lob paßt ganz auf die Kritik, von der hier die Rede ist. Ihr Verfasser ist sehr billig in Beurtheilung des Seneka, und nachdem er das Fehlerhafte seiner Tragödien aus einander gesetzt hat, vergißt er auch nicht, das Gute derselben heraus zu heben; aber die ganze Abhandlung wird durch die Art der Ausführung noch recht unterhaltend. Hr. Prof. Jakobs vergleicht ein paar Stücke des Seneka mit den griechischen Mustern, und durch diesen Contrast wird das Abentheuerliche, Unnatürliche, Uebertriebene, Gezwungene, in den erstern recht sichtbar. Er hat seiner Untersuchung mehrere Stellen aus den Arbeiten des lateinischen Tragödiendichters eingewebt, aber nicht mehr, als man gleichsam zur Lust und aus Neugierde noch gern liest, oder so viel, als eben genug ist, um einen nach dem Seneka selbst nicht lüstern zu machen. Daß die Abhandlung noch durch feine ästhetische Bemerkungen, und die Deutlichkeit und Wahrheit in der Entwickelung und Auseinandersetzung des Fehlerhaften oder Eigenthümlichen des Dichters, einen vorzüglichen Werth erhält, braucht nicht erst besonders erinnert zu werden. Zu Anfange der Abhandlung werden einige sehr einleuchtende Gründe angegeben, warum die Tragödie bey den Römern niemals Glück gemacht hat.

Hanau.

Beym Verfasser und in Commission bey Fleischer in Frankfurt: Signalkunst für Armeen als ein Beytrag zur Kriegskunst. Von dem Major Freyherrn *von Bouchenröder*, nebst einer Anzeige, wie Depeschen geschwinder verschickt werden können, als wie durch Eilboten möglich ist, desgleichen der Anzeige, wie Luftballons bey Armeen und Vestungen zu gebrauchen und zu dirigiren sind 1795. 148 Seiten in 8. (   ) Seitdem man sich in Frankreich der Telegraphen mit gutem Erfolge wirklich bedient hat, hat man auch in Deutschland angefangen, viel darüber zu schreiben, und mancherley Vorschläge über die wohlfeilste und zweckmäßigste Art derselben gethan; ob und wenn es damit zur Ausführung kommen wird, muß die Zeit lehren. Wenn es hier auf dem Titel heißt: Signalkunst für Armeen, so darf man doch nicht glauben, als ob die Vorschläge des Hrn. v. B. blos für diese berechnet, und im Felde anwendbar wären; denn er will seine

Nachrichten von der Armee nach den Residenzen und rückwärts gebracht wissen, seine Vorschläge also sollen von allgemeinem Gebrauch seyn. Er theilt die Signalkunst in die höhere und niedere ein. Die leztere ist die, welche durch den Schall wirkt. Sie ist von eingeschränkterm Gebrauch, und er sagt nur wenig darüber; doch erzählt er, daß er sich bey einem Jägerkorps in Holland des halben Monds beym Exerciren und Commandiren mit Vortheil bedient habe. Die höhere Signalkunst ist die, welche aufs Gesicht wirkt, und sie theilt sich wieder ein in die, welche bey Tage, und in die, welche bey Nacht anwendbar ist. Die Vorschläge, die der Verf. in dieser Rücksicht thut, unterscheiden sich im Allgemeinen nicht von den bisher schon von andern gemachten: nemlich am Tage sich eines Balkens mit verschiedenen Armen, und des Nachts der Laternen oder Feuer, die verdeckt werden können, zu bedienen. Auch scheint es uns nicht, daß er gerade die einfachste Methode getroffen hätte; und wir würden z. B. das von Hrn. Fischer in der deutschen Monatsschrift gewählte Verfahren vorziehen. Er gedenkt auch nirgends eines Fernrohrs, das dabey gebraucht werden sollte, und nimmt doch die Distanzen auf eine Stunde an,— das wäre für ein bloßes Auge viel zu viel. Wie wäre es besonders in einer solchen Entfernung möglich, das hier angegebene Zeichen für die Zahl 3 von dem für 7, oder das für 6 von dem für 8 zu unterscheiden, da die Richtung der Hölzer in beyden Fällen ganz dieselbe ist?— Das zur schnellen Beförderung der Depeschen vorgeschlagene Mittel besteht in — Bomben. Man sollte Bomben verfertigen, die sich aufschrauben liessen, um Papiere hinein thun und herausnehmen zu können. Die Bombenstationen könnten füglich 10000 Fuß von einander entfernt seyn. Ein guter Artillerist würde einen Kreis, dessen Durchmesser 150 bis 200 Fuß betrüge, nicht verfehlen. Bey Nacht könnten Brandröhren angesetzt und angezündet werden. Hierbey wäre nur die Bedenklichkeit, daß innerhalb jenes Kreises von 200 Fuß im Durchmesser, d. i. in einem Bezirk von 31400 Quadratfuß, kein Weg ginge, noch Ackerland läge, sonst könnte diese Post für manchen unmittelbar eine Todespost werden, oder einem sein Bischen Korn in Brand stecken. Was Hr. von B. über den Nutzen der Luftballons im Kriege sagt, ist sehr wahr; indessen möchte die Direction derselben so leicht nicht seyn, als er zu glauben scheint. Das oft angeführte Beyspiel von den Schiffen, paßt hier nicht; denn diese befinden sich nur mit ihren Segeln in der Luft, mit ihrem Körper aber größtentheils in einem andern Element— dem Wasser.— Noch bemerken wir, daß vier Kupfertafeln zur Erläuterung des Textes dienen. Auf Verlangen werden Modelle von den vorgeschlagenen Maschienen mit dem Buche ausgegeben. Den Beschluß macht die Ankündigung einer Korrespondenzma-

schiene, "vermöge welcher mit ausserordentlicher Geschwin-"digkeit oder Leichtigkeit, nach Belieben, sowohl über als "unter der Erde, Packete, einige Centner schwer, verschickt "werden können."

Berlin.

Bey Himburg: *Carl Caspar Crève* &c. von den Krankheiten des weiblichen Beckens 1795. Ein Alphabet in groß Quart, und elf Kupfertafeln. (4 rthlr.) Der Verfasser ist ein würdiger Schüler des Hrn. Hofr. Sömmerring, und vermuthlich auf dessen Anrathen nahm er sich vor, die gesammte Lehre vom weiblichen Becken einer Revision und neuen Bearbeitung zu unterwerfen. Das erste Resultat von seinen Bemühungen war die 1792 noch vor Ausbruch des Krieges geschriebene, gedruckte, und mit Kupfertafeln versehene Gradualschrift des Verf. de fracturis ossium pelvis, welche in mehrern kritischen Blättern mit verdientem Beyfalle zu seiner Zeit angezeigt worden ist. Zwey Jahre später ließ er den physiologischen Theil dieser Lehre unter dem Titel: vom Baue des weiblichen Beckens darauf folgen, entsprach aber nach der Bemerkung eines Mitarbeiters an der Salzburger medicinischen Zeitung (Jahrg 1794. B. II Nr. 46. S. 337.) den Erwartungen der Kenner nicht so sehr, als sich aus seiner Gradualschrift vermuthen ließ. Im vorliegenden Werke gibt er nun das pathologische, und zwar nicht blos eine Verdeutschung und Umarbeitung seiner schon erwähnten Inauguraldissertation, sondern auch dasjenige, wovon er, laut gewähltem Thema, in derselben zu handeln nicht verpflichtet war. Die schön gezeichneten und höchst sauber gestochenen und gedruckten Kupfer, machen dies Buch zu einem wahren Prachtwerke, und Papier und Abdruck des Textes, entspricht der Schönheit der Kupfer vollkommen, um damit ein Ganzes auszumachen, welches auch öffentlichen Bibliotheken zur Zierde dienen kann. Das Werk selbst ist, obschon dieses auf dem Titel nicht angegeben worden, in zwey Theile abgetheilt, davon der erste ausser der allgemeinen Uebersicht der Krankheiten des Beckens, noch insbesondere die Lehre von den Beinbrüchen der Beckenknochen, und den Krankheiten ihrer Verbindungen vorträgt. Da der Inhalt desselben aus oft gedachter Dissertation, wenigstens seinem größern Theile nach, als schon bekannt voraus zu setzen ist, so möchte es überflüssig seyn, hier einen Auszug davon einzuschalten. Mit der Anzeige des zweyten Theils muß aber noch gewartet werden, bis er abgedruckt ist. Die deutsche Schreibart des Verf. ist äusserst correct, und seine anatomische Terminologie wird keinem Leser widerlich seyn, der sich durch die Sömmerringischen Schriften, als aus welchen sie geborgt ist, bereits daran gewöhnt hat.

hat. Spuren von Flüchtigkeit im Allegiren und Uebersetzen von Schriftstellen aus Autoren, die in fremden Sprachen geschrieben haben, aufzufinden und anzuzeigen, wäre zwar ein Leichtes, allein Recens. ist überzeugt, daß der Verf. dieselben leicht selbst finden, und bey der Ausgabe des zweyten Theils anzuzeigen und zu verbessern nicht ermangeln werde. Druckfehler vom Belange sind nicht stehen geblieben, und die Litteratur des Gegenstandes ist, in Vergleich mit dem, was sich davon in der Gradualschrift vorfindet, ansehnlich vermehrt.

Erlangen.

Bey Walther: Epistolæ *Halleri* ad *Levelingium* scriptæ. Quas edidit, præfatus est, notisque illustravit D. *H. M. de Leveling*, Filius, S. B. J. Eques &c. 1795. 27 Octavs. ohne die Zuschrift an die schweizerische Gesellschaft der Aerzte und Wundärzte, und VIII Seit. Vorrede. (2 gl.) Freunden der medicinischen Litteratur, und Kennern der mannichfaltigen, und— was auch gewisse Verkleinerer vom Gegentheile sagen— unverwelklichen Verdienste Hallers, hat der Hr. Reichsritter von L. mit diesen wenigen Blättern gewiß ein sehr angenehmes Geschenk gemacht. Da diese zwey Classen von Lesern sie nicht ungelesen lassen werden, und solche, die keinen Sinn für so etwas haben, sich schwerlich um dies Phänomen am litterarischen Horizonte bekümmern, so enthält sich Recensent aller Proben und Auszüge, begnügt sich mit der blossen Anzeige, und thut nur noch die Bemerkung hinzu, daß Hr. v. L. seine Schuldigkeit als Commentator bey diesen nicht jedem ganz verständlichen Aufsätzen vollkommen gethan, nicht minder gegen die Gefälligkeit der Altorfischen Professoren Wilt und Siebenkees, in Entzifferung der schwer leserlichen Hallerischen Handschrift, sich auf eine rühmliche Weise dankbar gezeigt habe.

London.

Stockdale 1795. 70 Seiten 8. The real Origin of Government. By John Whitaker, B. D Rector of Ruan Langhorne, Cornwall. Wie ein Schriftsteller von Whitakers entschiedenen Talenten, wie ein Mann, der in seinen bisherigen Schriften so viel Scharfsinn, so viel tiefe Denkkraft, so viel gesunde Beurtheilungskraft verräth, sich an den Beweis: daß die monarchische Verfassung ihrem Ursprunge und der Geschichte nach ursprünglich von Gott komme, und also die einzig richtige und wahre sey!— wagen, und von der Herrschaft die Gott dem Adam über die Eva, und alle ihre Nachkommen verliehen, seine Gründe in einer Folge von Trugschlüssen herleiten kann; ist ein

wah-

wahres Räthsel. Daß dies würklich geschehen ist, beweisen die angezeigten Bogen. Aber haben wir diese Erfahrung nicht schon öfter an unsern größten Köpfen erlebt? — Geht es nicht immer so — wenn der Glaube vor der Vernunft hergeht? — Denn zur Ehre des Hrn. W. wollen wir hoffen, daß es mit allen diesen Dingen hier nicht sein wahrer Ernst sey; und daß nicht Ministerialeinfluß, oder bischöfliche Orthodoxie ihn vermogt habe, seinen Verstand gefangen zu nehmen, und seine Beredsamkeit und seinen litterarischen Ruhm zur Vertheidigung von Absurditäten preiß zu geben. — Wer indeß zu hören Lust hat — daß es keine politische Seligkeit gebe, ausser der Monarchie, — daß Griechenland und Rom nicht als Freystaaten, sondern als Alleinherrschaften glücklich und blühend waren — wer den Bannfluch über Frankreich hören will: "daß es ein Freyheitsvulkan sey, mitten im Lande ausgebrochen, der die ganze Welt zu Atomen zu erschüttern drohe; — der komme her, und lese! —

Kurze Nachrichten.

Ansbach. Am 12ten May d. J. starb hier der Ruhm und die Zierde unserer Stadt und der Stolz des deutschen Parnasses, auf welchen fast alle Nationen Europens mit der ehrfurchtsvollesten Eifersucht hinblickten, weil sie ihn in ihren Uebersetzungen bewunderten, Johann Peter Uz, Director des Burggräflichen Collegiums und erster Assessor des Kaiserl. Landgerichts Burggrafthums Nürnberg, in dem 76sten Jahre seines ruhmvollen Alters. Er war bisher die zweyte Reliquie, die aus dem goldenen Zeitalter des deutschen Geschmacks, bis beynahe an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, dessen Ehre er immer bleiben wird, aufbehalten wurde. Bereits schon vor 29 Jahren hatte der Edle in einem Briefe an seinen Freund Weisse, nicht ohne die innigste Rührung das letzte Opfer der Dichtkunst auf dem Altar der deutschen Muse niedergelegt, und nichts in der Welt wäre vermögend gewesen, einige ihm abgedrungene und unbedeutende Kleinigkeiten ausgenommen, ihn zu bereden, daß er die deutsche Laute noch einmal herabgenommen hätte. Sein König selbst staunte, da er die Länder Ansbach und Bayreuth übernahm, ehrfurchtsvoll auf den greisen Sänger herab, der an die Seite des römischen Lyrikers sich stellen durfte, und schätzte sich glücklich, den Dichter in seinem Gebiete zu sehen, in welchem, wie Küttner mit dem vollesten Rechte sagt, alle Vorzüge der griechischen und römischen Lyriker vereinigt waren. Sein schönstes Dichtergeschäfte war zuletzt noch die Verbesserung des Ansbachischen Gesangbuchs, das durch

seine

seine Bemühung einen wahrhaft klassischen Werth erhalten hat.— Nichts wäre mehr zu wünschen, als eine pragmatische Biographie von diesem großen Lyriker der Deutschen. Sein Herz war eben so schön und vortreflich, als seine Kenntniß groß und ausgebreitet gewesen ist.

Leipzig. Am 6ten May starb nach einer langwierigen Krankheit der verdiente Dechant der medicinischen Facultät, und Prof. der Therapie, Hr. D. Gehler, in einem Alter von 64 Jahren. Seine letzte Schrift war ein Programm, womit er zur Anhörung der Sylverstein- und Pilnickanischen Gedächtnißreden am 16ten April einlud, und enthält: De Criteriis vitæ & mortis physico-medicis P. I. 11 Seiten in 4.

Berlin. Am 9ten April ging hier der 2te Königl. Generalchirurgus und D. der Medicin und Chirurgie, Hr. Bilguer, im 76sten Jahre seines Alters mit Tode ab. Sein Amt verwaltete er 52 Jahre lang.

Bayreuth. Der bisherige Assessor bey der hiesigen Kriegs- und Domänenkammer, Hr. Joh. Philipp Hornberger, geboren hier 1758. ist von dem Könige zum wirklichen Kriegs- und Domänenrath ernannt worden.

Rinteln. Hr. Prof. Wachler arbeitet an einer "Geschichte der theologischen Litteratur," die er bald dem Publikum zur Beurtheilung vorlegen wird.

Zürich. Am 23sten März starb der hiesige Professor der griechischen Sprache, Hr. Jakob Steinbrüchel, im 67sten Jahre seines Alters. Er war ein eben so guter Lehrer, als Kenner der schönen Wissenschaften.

Königsberg. Schon am 8. October 1795. schrieb und vertheidigte der durch die große Verschiedenheit seiner vormaligen und jetzigen theologischen Gesinnungen bekannte Doctor und Prof. auch Examinationsrath Wald, seine Dissertation de eo quod incertum est in critica verbali N. T. und zwar auctoritate regia, nicht aber, wie es sonst gewöhnlich war, auctoritate facultatis theologicæ. Er ward hierauf als fünfter Professor in die theologische Facultät gesetzt. Zur Grundlage dieser 20 Seiten langen in 8 abgedruckten Dissertation dienten die in Henkes Magazin und der Berliner Monatsschrift bekannt gemachten, in Deutschland fingirten englischen Preißfragen und Briefe über Wetsteins und anderer Verfahren, die hier wieder auf 7 Seiten abgedruckt, und als authentisch angenommen sind. Hr. D. Metzger, ein Sohn unsers berühmten Hrn. Hofraths Metzger, ist vierter Prof. der Medicin, so wie der Baron von Goltz vierter Prof. der Rechtsgelehrsamkeit geworden.

Wien. Des Kaisers Majestät haben den berühmten Piaristen, Siegfried Wiser, bisher Professor der Pastoraltheologie bey der Universität hier, Verfasser der mit großem Beyfalle aufgenommenen Predigten über weise, christliche Erziehung, zum Pfarrer in Hofkirchen (in Oberösterreich) ernannt.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und vierzigstes Stück,
den 11ten Junius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Im Verlag der Ettingerschen Buchhandlung: Gotha und die umliegende Gegend, von A. Klebe. 1796. 435 Seiten 8. mit Kupfern und einem Grundrisse. (1 rthlr. 12 gl.) Dieses Buch ist nicht bloß als nützlicher Wegweiser für den Reisenden zu betrachten, den sein Weg durch Gotha oder die umliegende Gegend führt, sondern es ist interessant für den Geographen und Statistiker, der es nicht ohne Belehrung aus der Hand legen wird, so wie für den Litterator und Artisten, in Rücksicht umständlicher Nachrichten von litterarischen und artistischen Denkwürdigkeiten, und selbst wie viele Einwohner von Gotha, werden erst nach Lesung dieses Buchs, Manches in ihrer Vaterstadt kennen gelernt haben! — Vollständigkeit und Genauigkeit, so viel beyde bey Arbeiten der Art möglich sind; (kleine Flecken werden nie ganz vermieden werden können, und lassen sich leicht bey einer neuen Auflage tilgen) ein sichtlicher Fleiß in Umfassung aller dahin gehörigen Gegenstände; Wahl und Geschmack in einer zweckmäßigen Zusammenstellung des Ganzen; und dann ein leichter, planer Vortrag, der glücklich die Klippe vermeidet, woran schon mancher Topograph scheiterte, dessen Beschreibung nur zur trockenen, ermüdenden Nomenclatur wurde: dies Alles sind Vorzüge, welche dem Werke des Hrn. Klebe (der Arzneywissenschaft Doktor und Arzt zu Gotha) eine Stelle neben den verdienstlichsten und geschätztesten Bearbeitungen aus diesem Fache, einräumen müssen. Da der Hr. Verf. die Vorsicht gebraucht hat, sich von den Aufsehern der Sammlungen von Seltenheiten und Merkwürdigkeiten, ingleichen von den Vorstehern der wichtigsten öffentlichen Institute, durch eigenhändige Nachrichten und Uebersichten unterstützen zu lassen, so hat er sich dadurch, ausser der Zuverlässigkeit, die sein Buch in Rücksicht dieser Gegenstände gewann,

auch noch das Verdienst um das Publikum überhaupt erworben, daß so manches Sehenswürdige, und manche Einrichtung bekannter wurde, die sonst nur in dem Dunkel eines Kabinets, oder in dem Kreise von Wenigen geblieben wäre. Dahin gehört z. B. die vortrefliche Beschreibung, welche der Hr. Major von Zach von der Sternwarte auf dem Seeberge, und von den dazu gehörigen Instrumenten aufgesetzt hat, eine Beschreibung, die jeden Liebhaber der Sternkunde schon für sich aufmerksam auf dieses Buch machen wird, wenn gleich seine Absicht nie seyn sollte, Gotha als Reisender zu besuchen. Der Hr. Verf. gibt zuerst eine Anzeige der gebrauchten, gedruckten Hülfsquellen; dann beschreibt er die Lage von Gotha; die ältere und neuere Geschichte der Stadt; ihr Lokal mit den Plätzen, Straßen, öffentlichen Gebäuden; die Landes- und Civilcollegien; den Hofstaat; das Militair; das Schloß mit seinen Sehenswürdigkeiten; die Herzoglichen Gärten; die Schulen- und Erziehungsanstalten; die Polizey- und milden Anstalten; die Gasthöfe; die geselligen Vergnügungen; die Spatziergänge und Gärten; die öffentlichen Belustigungen; die Buchhandlungen, Buchdruckerey, Lesebibliotheken, Almanache, öffentliche Blätter rc. Er gibt das Verzeichniß der zu Gotha lebenden Schriftsteller, Aerzte, Wundärzte, Künstler; ferner Bemerkungen über das Klima und seinen Gesundheit-Einfluß; das Detail des Fabriken- Kaufmannschaft- und Handelszustandes, des Geleits, der Maaße, Gewichte, Münzen rc. eine Berechnung der Consumtion, nebst andern statistischen Beobachtungen. Nun folgen von S. 263. bis 398. die Merkwürdigkeiten und Vergnügungsorte, sowohl in der Nachbarschaft der Stadt, als in einem Umkreise von mehrern Stunden; die Angabe der Postrouten von Gotha nach den vorzüglichsten Städten Deutschlands, die Ankunft und der Abgang der Posten. Einige für Fremde wissenswerthe Polizeygesetze, und einige Verbesserungen, machen den Beschluß. Gotha liegt unter dem 50°51′4″ der Breite, und 28°22′15″ der Länge, die Stadt hat einen Flächeninhalt von ohngefehr 19,000 Q. Ruthen, mit 5 Plätzen, 16 Hauptgassen und 1,336 Gebäuden, die zum Theil und mit 518,300 Rthlr. in der Brandcasse catastrirt sind. Die Volksmenge belief sich nach der neuesten Zählung von 1794. auf 11,421. Auf dem Schlosse befinden sich 6 ansehnliche und berühmte Bücher- Münz- Kunst- und Antikensammlungen; ausser dem Gymnasium zählt man noch sechs öffentliche und Privaterziehungsanstalten; die gesellige Lebensart zu Gotha ist durch ganz Deutschland bekannt, man findet hier allein sieben große geschlossene Gesellschaften, die öffentlichen Lustbarkeiten nicht mitgerechnet. Fünf öffentliche Blätter Deutschlands, und zwey der ältesten Almanache, wovon der eine, der Hofkalender, als der Vater der übrigen deutschen Almanache angesehen werden kann, erscheinen

nen zu Gotha. Die Zahl der lebenden Schriftsteller beläuft sich auf 57. Der Fabriken sind drey. Der mittlere Barometerstand zu Gotha ist 27 Z. 3. L. Der Wechsel der Temperatur ist gemeiniglich schnell abfallend, und das Klima, wegen der Nähe des thüringer Waldes kälter, als selbst das von nördlicher liegenden Städten. Der West- oder Südwestwind weht fast ¼ vom Jahre hindurch. Epidemische Krankheiten sind äusserst selten. Aus der Vergleichung der Sterblichkeit und des Verhältnisses der Gebornen von 17 Jahren, ergibt sich, daß die Volksmenge zunimmt. Die Anzaal der Ehen hat seit 1790. abgenommen, dagegen wächst leider! jährlich die Anzahl der unehelichen Kinder. In den Jahren 1775, 76, 77. stieg sie nicht über 17; 1790 war sie 30, und 1795 gar 72, so daß man von den Gebohrnen das 5te Kind für ein uneheliches annehmen kann. An Getraide wird jährlich zwischen 20—22,000 Malter verbacken, von den Metzgern sind (1795) 811,625 Pfund Fleisch, und von der Bürgerschaft 156,430 Pfund geschlachtet worden: die eingebrachten ausländischen Getränke betrugen 3,237 Eymer in demselben Jahre, worunter 670 Eymer Wein; an Bier wurden gebrauet 18,426 Eymer. In eben dem Jahre wurden 272 Wagen, und 5174 Karren voll Getraide auf hiesigen Markt gebracht. — — Das Buch ist mit einer Ansicht der Stadt von der Nordseite, vom Hrn. Maler Schmidt, und mit einem saubern Grundriß der Stadt und umliegenden Gärten, vom Hrn. Legationssecretär von Hof geziert. Die Vignette des Titelblatts ist eine Abbildung der Herzogl. Sternwarte. Vor der bescheidenen Vorrede des Hrn. Verf. steht noch eine Vorrede des Hrn. Prof. Galetti, der als bekannter Geschichtschreiber des Gothaischen Herzogthums, und als vieljähriger Bewohner der Stadt, sich der Mühe der Durchsicht unterzogen hat, eine Durchsicht, die nicht anders als zur Vervollkommnung gereichen konnte. Das Buch ist der regierenden Frau Herzogin zugeeignet.

Gießen.

Bibliothek für Kritik und Exegese des neuen Testaments und älteste Christengeschichte. Ersten Bandes erstes Stück. In der neuen Gelehrtenbuchhandl. 1796. 182 S. gr. 8. Dieses Institut macht eine so gute Miene, und verspricht für die historische Auslegung so viel Gewinn, daß Recens. ihm von ganzem Herzen ernstliche Unterstützung wünscht; und es empfiehlt sich schon in diesem Anfange so sehr von selbst, daß es einer bloßen Probe seines Inhalts bedarf, um ihm Freunde zu verschaffen. Es enthält unter 4 Rubriken I. Abhandlungen, II. einzelne Observationen, Vorschläge u. dergl. III. Recensionen, IV. Nachrichten und Anzeigen. — Unter den Abhandlungen nehmen diesmal die

 erste

erste Stelle ein christologische Fragmente von dem rühmlich bekannten Joh. Ernst Chistian Schmidt (in Giessen.) Sie zerfallen in mehrere Abtheilungen. 1. Ueber die jüdischen Vorstellungsarten vom Messias überhaupt. Nach allgemeinen Bemerkungen über die Mangelhaftigkeit der Quellen, und die Unzuverlässigkeit der bisherigen Sammler, werden 3 Regeln zur Beurtheilung talmudischer Aussprüche und ihrer Beziehung auf das N. Test. festgesetzt, welche allerdings in der Sache selbst gegründet scheinen. 1) Messianische Vorstellungsarten, die sich auf Stellen der h. Bücher gründen, welche auch im N. T. als messianisch angeführt werden.— 2) solche, die sich von den gewöhnlichen jüdischen, nach welchen der Messias politischer König seyn soll, eben so sehr unterscheiden, als sie sich im Gegentheile den christlichen nähern— (Kann diese Regel nicht leicht eine petitio principii werden?) 3) Beschreibungen des Messias, die ihre fest bestimmten Worte haben, und die im N. Test. an dieselben Worte gebunden sind.— sind für ächte und alte zu halten.— II. Vorstellungsarten von einem geistlichen Messias. Sie waren bey den Samaritanern, selbst unter der niedrigsten Volksklasse herrschend. Joh. VI, 25. vielleicht auch bey den Sadducäern; vielleicht gab man eben deswegen den Sadducäern Uebereinstimmung mit den Samaritanern Schuld. Wahrscheinlich ist dasselbe der Fall mit den alexandrinischen Juden. Hr. S. setzt zu den von Eichhorn bemerkten Stellen des Philo noch hinzu L. de somniis p. 591. über die Verheissung, daß Jakobs Nachkommenschaft την γην besitzen werde, wo η γη dem Philo nicht anders, als η παμφορωτατη αρετη ist. Die Nachkommenschaft ist το σοφιας γενος; ο παιδειας λογος ist es, welcher sich nach Ost und West, Süd und Nord verbreitet. Die Besitzer desselben sind die κληρονομοι του κοσμου. Und nun führt der Verf. mehrere sehr klare rabbinische Stellen an, welche er zum Theil ins Griechische übersetzt, um den Ton des N. Test. in ihnen auffallen zu lassen. III. Vorstellungsarten von einem leidenden und sterbenden Messias— können bis in die Gemara von Jerusalem verfolgt werden. Aus ihnen erklärt sich die Annahme eines doppelten Messias. Sie gründen sich auf Zachar. XII. und Jes. 53, und waren vermuthlich mit denen von einem moralischen Reiche verschwistert. Leiden und Tod des Messias, der nach der uralten Sage zur Zeit des höchsten Sittenverderbnisses erscheinen sollte, waren der Lohn des großen Tugendlehrers von seinem undankbaren Zeitalter.— IV. Vorstellungsarten von den letzten Zeiten und von dem Antichrist. Sie sind verschieden. Bald ist es ein Gemälde von schwerem Tyrannendruck, bald vom höchsten Sittenverderbnisse, je nachdem der Messias bald Sieger und Herrscher, bald Tugendlehrer war, und bald dem politischen, bald dem moralischen Unglücke Einhalt thun sollte. Nur dann,

dach-

dachte man, sendet Jehova den Messias, wann die höchste Noth da ist. So prüft Gott, nach einigen Theodiceen des A. T., seine Lieblinge durch Leiden — ein Gedanke, der der jüdischen Eitelkeit schmeichelte. Der Gegner des Messias, ein Ideal alles Feindseeligen, wie der Messias das Ideal des höchsten Nationalglücks war, ist der Antichrist. Manche setzten dem doppelten Messias einen doppelten Antichrist entgegen. Uebrigens war die Grundlage dieser Gemälde verschieden. Paulus 2 Theß. II, die Apokal. Irenäus, folgen dem Orakel Daniels, das dem Antiochus Epiphanes zur Grundlage hatte. Jesus wollte wahrscheinlich alle diese Vorstellungen auf die Gegner seiner Religion übertragen. Eben so Johannes in seinem ersten Briefe. — V. Vorstellungsarten von der Erhabenheit und Macht des Messias. Zuerst gibt der Verf. einige sehr nothwendige Vorsichtsregeln an, besonders die Sephiroth betreffend, und dringt sodann darauf, daß man das Emanationssystem fest halte. Nach dem Buche Jalkut Schimuni, einer schätzbaren Catene aus ältern Rabbinen, enthält Röm. IX, 5, man supplire nun πατερων nach παντων, oder behalte ο επι παντων in seiner gewöhnlichen Bedeutung, bloß ein messianisches Prädicat. Im Nezach Jsrael c. 37. wird der Name Schilo daraus erklärt, daß Gott dem Messias alles gegeben habe. Die Worte nämlich השם יתן לו הכול können zur Noth so abbrevirt werden; השי"לה So kömmt auch hier oft die Phrase vor: תחתיו יהוה יתן הכול wörtlich das Paulinische: παντα υπεταξεν υπο τους ποδας αυτου. — In dem Sitzen zur Rechten Gottes liegt nichts vom Antheil an göttlicher Macht, sondern nur der Gedanke von göttlicher Protection. Der jüdische Sprachgebrauch hat sich nicht nach Griechen, sondern nach Ps. CX. gebildet, wo das: "Sitze zu meiner Rechten" nichts anders heißt, als: "Bleibe ruhig im Vertrauen auf meinen Schutz (vor deinen Feinden.)" Eben so die jüdischen Schriftsteller. Die erhabenen Beschreibungen des Paulus von Christo, werden mit Seitenstellen aus dem Buche Sohar belegt. Nach Raja Mehimna ist der Messias חסד שכינתא, die Wohnung der Gnade = πληρης χαριτος Joh. 1, 14. Im Nezach Jsrael ist Jakob צלם אלהים = εικων του θεου, wie Paulus Christum nennt. Der erste Adam war vor dem Falle das Bild der Gottheit; der zweyte, höhere Adam mußte es im viel höheren Sinne seyn: jener sollte herrschen über Fische, Vögel und alle Thiere: dieser ist nach Paulus (Koloss. 1, 15. 16) Herrscher über alles im Himmel und auf Erden. Ist doch auch der Mann als Herr seiner Gattin, 1 Korinth. IX 7. εικων του θεου! — Auch das, Christus sey von Abraham, ist messianisches Prädicat. Wir geben die übersetzte Stelle aus dem Nezach Jsrael c. XXXV. (fol. 48. col. 1.) "Der Messias ist erhabner, als die ganze Welt, und

war schon vor dem Thohu. (Gen. I, 2.) Denn vor Abraham war schon der Anfang der Welt, und alles war schon, ehe Abraham war."— VI. Vorstellungsarten vom Messias als Sündenversühner. Abermals die treffendsten jüdischen Parallelen zu den Aussprüchen des N. Test. und zwar von einer völlig stellvertretenden Genugthuung. VII. Ueber die Christologie des N. Test. überhaupt. Durchaus nach Eichhorns kritischen, und Löfflers exegetischen Grundsätzen, und werth, von jedem Theologen reiflich erwogen zu werden. VIII. Ueber die Aeusserungen Jesu von sich selbst. "Wer kann zweifeln, sagt Hr. S. S. 54. daß Matthäus und Johannes uns die Reden und Thaten ihres Lehrers "getreu erzählt haben. Aber wir haben doch nur Jesu Reden, "aufgefaßt von seinen Schülern, eine Zeitlang bey denselben "bewahret, und dann erst zurückgegeben. Jede anders gefärbte Spiegelfläche wirft das Bild der Sonne anders zurück u. s. w. "Also richtiger stehen Jesu Aeusserungen, die sich bey Johannes "finden, unter Johannes Namen,— die, welche sich durch Matthäus erhalen haben, unter dem Namen des Matthäus." Und nun kommen IX. X. XI. die Christologien des Matth. des Petrus, des Johannes und Paulus.— Eben so belehrend und für Recens. völlig befriedigend ist die folgende Abhandlung: Versuch einer Einleitung in den ersten Brief Johannis, von M., worin mit aller historischen Gründlichkeit die Vermuthung, daß dieser Brief gegen Doketen gerichtet sey, bestätigt und durchgeführet wird. So manche Stelle erhält dadurch Licht. Z. B. Kor. I, 7.— II, 2. So wie der Dokete den wirklichen Tod Jesu läugnete, so läugnete er auch die durch denselben bewirkte Sündenvergebung. Der Jude, der gewohnt war, jede Sünde durch ein Opfer versöhnt zu sehen, mußte jenem den Vorwurf machen: Er behaupte, keine Sünde begangen zu haben.— Auch ist der Doketismus aus frühern messianischen Vorstellungsarten sehr natürlich erklärt.— Ueber die Stelle 1 Kor. I, 12. Die Christusparthey, die hier erscheint, eignete sich Christum vorzugsweise zu; und es waren also Judenchristen, (Röm. XI. 2 Kor. X, 7)— Petriner, so daß eigentlich nur von zwey Partheyen die Rede ist.— Die Nachricht, daß Jesus durch den heil. Geist und von einer Jungfrau geboren worden sey, aus Zeitbegriffen erläutert, von Br**. Cerinth und Karpokrates, die in ihrem Evangelium das erste Kapitel des griech. Matth. besassen, liessen gleichwohl Jesum natürlich erzeugt werden. Es läßt sich zeigen, daß sie den Bericht des Engels anders verstanden, als es in der katholis. Kirche geschah. Das Evangel. des Lukas irrte sie nicht; denn sie nahmen es nicht an. Judaisirende Christen scheinen mit der Idee einer Schwangerschaft vom h. Geiste bekannt gewesen zu seyn. Der Erzähler im Lukas war allen Umständen nach, auch ein solcher. Die

Erzäh-

Erzählung scheint anfangs ein für sich bestehendes Evangelium infantiæ & nativitatis Jesu gewesen zu seyn. Marcions Recens. des Lukas kannte alle diese Nachrichten nicht. Man ist also berechtigt, aus jüdischen Vorstellungen zu erklären. Im Buche Sohar Genes. Sulzbach. Ausgabe col. שיב. Cremon. Ausg. col. שיא. heißt es: "Alle diejenigen, welche sich in dieser Welt heilig zu ma"chen verstehen, so wie es Pflicht ist, wenn diese einen Sohn zeu"gen, so wohnet der heil. Geist über demselben; denn alle Heili"gen gehen von demselben aus, und diese (die von dem heil. Geist "herkommen) heissen darum auch Söhne des Höchsten." Der Verf. führt noch auffallendere Stellen an, und übersetzt Luk. I, 35. in die Sprache der Soharischen Stellen. (Was der Werth des ehelosen Lebens S. 109. hier soll, versteht Recensent nicht.) Ueberdieß zog man das jesaianische Orakel von der Jungfrau auf den Messias. S. unsern Matth. Daß Jesus durch den h. Geist erzeugt wurde, kündigte bloß den Gerechten und Heiligen an; aber daß es ohne Vater geschah, deutete auf den Messias.— Die folgende Abhandlung enthält morgenländische Sagen von Jesu.— Unter der Rubrik: Einzelne Bemerkungen, Vorschläge u. s. w. stehen diesmal Observationen zur Erklärung des N. T. aus dem Protevangelium Jakobi, von J. F. Chr. Schmidt.— Die neue Beweisstelle für die Gottheit Christi, Röm. XIV, 6—9. überzeugt nicht. Desto besser ist der Vorschlag zu einer neuen Erklärung der Taufformel, deren letzter Theil auf die Anhänger Johannis des Täufers bezogen wird. "Wahrscheinlich, "sagt der unbefangene Verf. rührt diese Taufformel nicht von Je"su her, da sie sich bloß im griechischen Matth. findet. Ihre Ver"fassung fällt also in solche Zeiten, wo das Ansehen der Johannis"jünger noch mehr zugenommen hatte, wo vermuthlich auch Joh. "sein Evangelium gegen sie schrieb." Wo bleibt aber Reinhards Plan Jesu?— Drey Recensionen von dem 7ten Stücke der Memorabilien, Henke's Magaz. B. V. St. 1. und Mori acroases in Epp. ad Gal. & Ephes. machen mit einigen Nachrichten und Anzeigen den Beschluß.— Dies Journal verdient, wenn irgend eines, recht lange zu leben.—

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Die Dykische Handlung läßt des Hrn. D. G. Gregory Geschichte der christl. Kirche, mit Berichtigungen, Einleitung und Zusätzen, durch Hrn. Prof. Beck ins Deutsche übersetzen.

Von den Costumes du Peuple, Membres de deux Conseils, du Directoire executif, des Ministres des Tribunaux, des Messagers d' état, Huissiers & autres fonctionaires publiques &c. dont

dont les dessins originaux ont été confiés par le Ministre de l'interieur au Citoyen Grasset, läßt die Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig eine genaue Uebersetzung mit ihren 16 illuminirten Blättern veranstalten. Der Text davon erscheint Französisch und Deutsch.

Bremen. Am 6ten May starb hier einer der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller, Hr. Adolph Freyh. von Knigge. Seine frühern Schriften und Romane sind zwar durch bessere verdrängt worden. Aber sein Buch "über den Umgang mit Menschen," bleibt noch jetzt ein Meisterwerk.

Erlangen. Der bisherige ordentliche Lehrer der Philosophie, Herr Johann Georg Friedrich Papst, ist mit dem Charakter und Rang eines Prodechants als Prediger auf die geistliche Hauptpfründe Zirndorf bey Nürnberg im Fürstenthum Ansbach versetzt worden.

Hr. Leonhard Bertholdt aus Emskirchen im Bayreuthischen, erhielt ohnlängst von der hiesigen philosophischen Fakultät die höchste Würde in der Weltweisheit, nachdem er vorher seine gelehrte Streitschrift: De rebus a Mose in Aegypto gestis ad illustranda Exodi cap. XIV. 35 S. 8. ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Tübingen. Hr. Prof. Schnurrer hat den ehrenvollen Ruf nach Leiden, als Prof. der morgenländischen Litteratur, nicht angenommen, sondern bleibt ferner bey seiner vaterländischen Universität.

Der Hofgerichtsadvokat Hr. Licentiat El. Gottfr. Steeb hier, ist zum ausserordentl. Prof. der Rechte bey unserer Universität ernannt worden.

Der Verfasser des in der Raspeschen Buchhandlung zu Nürnberg herausgekommenen Buches: über Judenthum und Juden ꝛc. ist der Hr. Gubernialrath von Kortum zu Lemberg in Gallizien.

Breßlau. Den 18. April starb zu Hünern bey Herrnstadt, Hr. Johann Caspar Küntzel, evangelischer Prediger daselbst, an einer Lungenentzündung. S. Meusels gel. Deutschland.

Hr. Pastor Buquoi zu Sprottau, gehet als Inspector der Waysenhaus und Schulanstalt zu Bunzlau dahin; nicht um zeitlicher Vortheile willen, sondern um diese sinkende Anstalt, deren Zögling er ist, empor zu bringen. Um ihr einige Unterstützung zu verschaffen, gibt er eine Schrift: das Waysenhaus zu Bunzlau, heraus, deren Ueberschuß dieser Anstalt zufließet.

In der vor kurzem zu London herausgekommenen merkwürdigen Schrift des Hrn. v. Calonne: Tableau de l'Europe en Novembre 1795. behauptet der Verfasser, daß die Bevölkerung von Frankreich vor der Revolution sich nicht auf 25 bis 26 wie man bisher behauptet hat, sondern auf 28 Millionen Menschen belaufen, wie aus den 1787. eingegangenen Listen erhelle. Hoffentlich wird bald von dieser in so vieler Hinsicht äusserst merkwürdigen Schrift eine deutsche Uebersetzung erscheinen.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum 46sten Stück,
den 11ten Junius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Ankündigung.

Zu einer Zeit, wo man so gerne sittenverbessernde charakteristische Züge ließt — wo der Grabstichel mit dem Pinsel um den Vorrang streitet, und wo man sich Gott Lob! nicht mehr schämt, das Bild eines moralisch großen Mannes neben dem Bilde eines politisch großen, aufzustellen; — zu einer solchen Zeit oder nie, wird folgendes Werk willkommen seyn:

Gallerie edler Deutschen vom Volke, aus dem letzten Jahrzehend des achtzehenden Jahrhunderts. Originell in ihrer Art und gemeinnützig.

Nur Deutsche aus den Volksklassen, die sich durch irgend eine wahrhaft große Handlung, in diesem Zeitraum der Aufmerksamkeit und Nachahmung wert gemacht haben oder noch wert machen, gehören in den Plan; ohne Rücksicht auf Religions-, Provincial- und Geschlechts Unterschied.

So bald die nöthige Anzahl von Subscribenten complet ist, wird der Anfang gemacht. Dieß Werk soll aus drey Jahrgängen, jeden zu 4 Lieferungen bestehen, vierteljährig eine Lieferung von 3 Bildnissen erscheinen, die einer der berühmtesten hiesigen Künstler mit ihren Namen in Kupfer sticht, und die auf schönes Schweitzerpapier abgedruckt werden. Das Piedestal stellt allemal die Handlung selbst, so gut als möglich vor. Dabey ist ein Heft in einem Umschlag, unter obigem Titel, welches die Abbildungen vollständig erläutert und sich durch Schreibart und Vortrag zu empfehlen suchen wird. Das literarische Ganze ist so angelegt, daß solches in der Folge sich auch noch ohne die Portraite erhalten kann. Ueberhaupt schränkt sich ein Heft nicht durchaus

 auf

auf die Gegenstände der drey Platten allein ein, weil man auch edle Deutsche vom Volke finden wird, ohne Gelegenheit zu haben, sie anders als bloß schriftlich charakterisiren zu können. Deutlicher grober Druck ist ausdrücklich bedungen.

Man begreift, daß keine Vorauszahlung verlangt wird, hingegen erwartet man gegen den vierteljährigen Empfang einer Lieferung, die Bezahlung dafür jedesmal sogleich, mit 1 fl. 12 kr. Rhein. oder 16 gl. Sächsisch. Eine verhältnißmäßig wirklich geringe Summe, die hernach im Buchhandel höher zu stehen kommen müßte. Wegen des Porto, haben auswärtige Liebhaber sich mit ihren Sammlern zu verstehen. Der Herausgeber bittet entfernte menschenfreundliche Beobachter, ihm mit zweckmäßigen und bestimmten Nachrichten aus ihren Orten oder Nachbarschaften, und da wo es also seyn kann, mit gut getroffenen aber nicht zu kostbaren Portraitzeichnungen dazu, gefälligst an die Hand zu geben. In solchen Fällen werden Porto und Auslagen, unter verbindlichstem Dank sehr gerne erstattet. Ueberzeugt übrigens, daß sichs kein Einsender edelmüthiger Handlungen verdrüßen lassen kann, wenn man ihn selbst als Bürgen derselben in dem Heft namhaft macht, ersucht der Herausgeber auch jetzt für allemal die Einsender um die Beysetzung ihrer eigenen Namen, bekleidenden Stellen und Wohnorte. Nürnberg im April 1796.

Georg Adam Zeltner,
wohnhaft bey Herrn Doctor Leuchs.

In der raspeschen Buchhandlung zu Nürnberg ist zur Ostermesse 1796 erschienen.

Auswahl schöner und seltner Gewächse, zweytes Hundert, erstes Funfzig. mit illum. Kupf. gr. 8. 4 Rthlr.

Espers, E. J. C. Fortsetzung der Pflanzenthiere, 5te Lieferung, mit illum. Kupf. gr. 4. 2 Rthlr. 20 gl.

Glaser, C. F. W. Beschreibung einer neu erfundenen, zu Erhaltung der Augen, auch zu andern Nebenabsichten sehr bequem eingerichteten Studier- und Sparlampe, mit Kupf. 8. 5 gl.

Hacquet's physikalisch politische Reisen durch die Dacischen und Sarmatischen Karpathen, 4r. und letzter Band, mit illum. und schwarzen Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

von Linne's vollständigen Natursystems Fortsetzung nach der 13ten latein. Ausgabe, mit Erklärung und Berichtigung der Müllerschen Uebersetzung dieses Werks, 1r. Theil, m. Kupf. gr. 8. 2 Rthlr. und mit illum. Kupf. auf holländisches Papier 4 Rthlr.

Schrank, Franz von Paula, Sammlung naturhistorischer und physikalischer Aufsätze, mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gl.

Un-

Unterweisung im Landschaftsmalen und Prospektzeichnen, nebst den Hauptregeln der menschlichen Theile, für Liebhaber und Anfänger im Zeichnen und Malen. Ein Pendant zur Anweisung wie Malereyen, Zeichnungen und Kupferstiche zu kopiren sind 2c. mit illuminirten und schwarzen Kupf. gr. 8. 16 gl.

Michaelismesse 1795 waren neu:

Esper, E. J. C. Fortsetzung der Pflanzenthiere, 4te Lieferung, mit illum. Kupf. gr. 4. 2 Rthlr.

Martini, F. H. W. neues systematisches Conchilienkabinet, fortgesetzt von J. H. Chemnitz, 11. Band, mit 41 illum. Kupfern, Realquart. 24 Rthlr.

Hievon erscheint noch der 12te und letzte Theil.

Ueber Judenthum und Juden, hauptsächlich in Rücksicht ihres Einflusses auf bürgerlichen Wohlstand. 8. 12 gl.

Die ersten 7 Jahrgänge der göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen, nemlich 1739 bis 1745 sind ungebunden zu verkaufen. An den Jahren 1744 und 1745 fehlt Haupttitel und Register. Liebhaber belieben sich an die Ettingersche Buchhandlung in Gotha zu wenden.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks.

1796. May. Mit Kupfern.

Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1. Uebersicht der neuesten politischen Begebenheiten, 1796 Forts. 2. Gemälde, entworfen auf einer Wanderung durch den Canton Glarus. Vom Hrn. Mr. Zschokke. 3. Sechs Stunden aus Finks Leben. Beschluß. 4 — 6ste Stunde. 4. Der Gast hat seinem Wirth nicht einzureden. Eine ächte Sage des Morgenlandes. 5. Die goldne Zeit. Fragment eines Gesprächs zwischen einer jungen Dame und einem Philosophen. Vom Hrn. Ober Consistorial R. Zöllner. 6. Weise Narrheit. Ein Zug aus der afrikanischen Geschichte. Vom Herrn Rektor Sangerhausen. 7. Herkules und Omphale. Fragment eines ungedruckten Gesprächs von Lessing. 8. Kleiner Beytrag zur Seelenerfahrungskunde. Vom Herrn Heinel. 9. Berichtigung, den Doktor Reinhard betreffend. 10. Weiberrache. Ein Schwank. Vom Herrn Schink. 11. Ehrlich währt am längsten. Vom Herrn Kammersekr. Bürde. 12. An das Glück. Vom Herrn Canon. Gleim. 13. Herder und Balde. Vom Herrn Kla-

 mer

merSchmidt. 14. Ueber einen unleugbaren Vorzug der neuesten Moden. Vom Herrn E. v. Klenk. 15. Neue Modeartikel. 16. Litterar. Anzeiger.

Neue Verlagsbücher, die in der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha erschienen sind.

Freye Bemerkungen, über Kopenhagen in Briefen. 8. 1 Rthlr.

Beyer, J. Mark. der Rathgeber für alle Stände im Handel und Wandel. 1r. u. 2r. Th. 16 gl.

Kleine liturgische Bibliothek 5s. Bdchen. gr. 8. 12 gl.

Genßler, E. J. der Maykäfer und seine Larve, ökonomisch betrachtet, nebst den Mitteln ihre schädlichen Wirkungen zu mindern. 3 gl.

Die Stadt Gotha und die umliegende Gegend. Von D. Klebe, mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 12 gl.

Herders J. G. zerstreute Blätter. 2te Sammlung. Neue verbesserte Aufl. 1 Rthlr 12 gl.

Livii, T. opera omnia, animadversionibus illustr. Fr. A. Stroth, recensuit & suas observationes adspersit F. G. Doering. Editio aucta & emend. Vol. 1. & 2. 8. 2 Rthlr. 20 gl.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt. Mit Kupfern. 10r. Bd. 2s. u. 3s. Stück. 8. 1 Rthlr.

Rosenthal, G. E. Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften, ihrer Geschichte und Litteratur nach alphab. Ordnung. 1ste Abtheil. 3ter Band, enthaltend, die reine Mathematik und practische Geometrie. Mit Kupfern gr. 8. Subscriptionspreis 3 Rthl. Ladenpreis 4 Rthlr.

Tuchmanufactur zu Eupen, die feine, ihre sämmtlichen Geheimnisse, Vortheile und Preise nebst Tabellen. 8. 16 gl.

Tägliches Taschenbuch, für alle Stände, besonders für Reisende, für das Jahr 1796. 8. gebunden. 16 gl.

Das Muster eines guten Fürsten oder Prof. Bergs Trauerrede am Grabe des verewigten Franz Ludwigs, Fürsten und Bischofs zu Bamberg und Würzburg. Mit Vorrede, Anmerkungen und Prof. Bergs selbst geschriebener Apologie. 8. In Commission. 6 gl. (In dieser Trauerrede sind die Stellen angegeben, welche die Herrn Censoren nicht passiren lassen wollten, weshalb sie nur auswärts gedruckt werden konnte.)

Kinder-Reisen am Pult. Zur Kenntniß der Länder, Völker und ihrer Sitten rc. 1. u. 2. Theil. 8. 1 Rthlr. 4 gl.

Neapel und Sizilien. Ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke Voyage pittoresque de Napel & Sicile de Mr. de Non 7r. Theil. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gl.

Lieutaud, Joh. Historia anatomico-medica. Recensuit quondam & suas observationes numero plures adjecit, uberrimumque indicem nosologico ordine concinnavit, correxit & supplementis locupletavit J. E. T. Schlegel. Vol. I. & II. 8 maj. 2 Rthlr. 20 gl.

Gothaische gelehrte Zeitung 1796 1stes Quartal. Pränumerationspreis jährl. 3 Rthlr. Ladenpr. 4 Rthlr.

Sammlung, kleine liturgische, für Prediger. 2te Hälfte. gr. 8. 12 gl.

In der Ettingerschen Buchhandlung zu Gotha sind folgende Verlagsbücher zu haben, und auch in allen guten Buchhandlungen zu bekommen.

Bourrit Schilderung seiner Reise nach den Savoischen Eisgebirgen. gr. 8. 12 gl.

Bridels Reise durch eine der interessantesten Gegenden der Schweitz. Mit einer Charte. 8. 1 Rthlr.

Briefe des Herrn von Wurmb und des Herrn Baron von Wollzogen auf ihren Reisen nach Afrika und Ostindien in den Jahren 1774 bis 1792. Mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Briefe der Prinzessin von Gonzaga auf ihren Reisen. 8. 14 gl.

Charakteristik der Niederländer, oder Gemälde ihres Geistes, Charakters, Sitten, Regierungsform und Politik. 8. 12 gl.

Coyer neue Bemerkungen über England. 8. 12 gl.

Falkners Beschreibung von Patagonien, und den angrenzenden Theilen von Südamerika; aus dem Engl. nebst 2 Charten des südlichen Theils von Amerika. gr. 8. 1 Rthlr.

Felsenburg, ein sittlich unterhaltendes Lesebuch. 8. 3 Theile. 2 Rthlr.

Geschichte der Revolution von Tahiti, nebst einer Schilderung der Staatsverfassung, der Sitten, der Künste und der Religion der Bewohner dieser Insel von Pataverp. 8. 6 gl.

Grabners Briefe über die vereinigten Niederlande. Mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 16 gl.

Hammards Reise durch Oberschlesien, nach der Ukraine, 1r. Bd. Mit Kupf. und Charte. gr. 8. 20 gl.

Mariti Geschichte Fackardins, Groß-Emirs der Drusen wie auch der übrigen Groß-Emire, nebst einer Beschreibung des Landes, der Sitten, Gebräuche und Religion der Drusen. Mit Kupf. 8. 1 Rthlr.

Nachrichten von der politischen und ökonomischen Verfassung des Fürstenthums Bayreuth und den in diesem Jahrhunderte verstorbenen Markgrafen von Brandenburg Bayreuth 8. 12 gl.

Neapel und Sizilien. Ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke der Voyage pittoresque de Naples & Sicile des Herrn von Non. Mit Kupf. und Charten, 7 Theile. gr. 8. 9 Rthlr. 16 gl.

Reisen des Grafen von Choiseul Gouffier, durch Griechenland. Mit Kupf. und Charten 1ster Bd. 1stes Heft. 8 1 Rthlr.

Spaziers Wanderungen durch die Schweiz. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Steubens (eines Schumachers) Wanderschaften und Schicksale. Mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Tableau de l'Angleterre & de l'Italie par Mr. d'Archenholz. 3 Vol. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gl.

Jagemanns Beschreibung des Großherzogthums Toskana. 8. 20 gl.

Tiefenthalers historisch-geographische Beschreibung von Hindustan. Mit Charten und vielen Kupfern. 3 Bände in 4to. 21 Rthlr. Wird bis Ende der kommenden Ostermesse für 3 Louisd'or verlassen.

Für Brunnen- und Badelustige.

Anleitung zum vernünftigen Gebrauch aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, deren Bestandtheile bekannt sind. Für Aerzte und Nichtärzte aufgesezt von F. C. G. Scheidemandel, Fürstl. Fuldaischen Hofmedikus und Arzt zu Ostheim vor der Röhn. Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung 1792. 8. (1 Rthlr.)

Bey der Rückkehr der Jahreszeit, wo so viele Hülfsbedürftige den mancherley Quellen zueilen, womit die gütige Natur unser Vaterland beschenkte, um dort ihre Gesundheit zu erneuern, ist es gewiß vielen unserer Leser angenehm, wenn wir sie auf ein Buch wieder aufmerksam machen, welches in einer allgemein verständlichen Schreibart eine Anleitung liefert, wie diese Quellen gehörig benuzt werden müssen, wenn sie die beabsichtigte Würkung haben sollen. Nicht allein in der Art das Wasser zu gebrauchen, sondern auch in der Wahl des zu brauchenden Wassers wird von den meisten Herren und Damen gefehlt, und dies ist eine Ursache der oft fehlschlagenden Cur, und mancher üblen Zufälle, die blos dadurch entstanden, weil der Kranke ein für seinen Körper nicht passendes Wasser gewählt hatte. Diese Fehler zu vermeiden lehrt dieses Buch und gibt den Laien und Aerzten die Bestandtheile der deutschen Mineralwasser, die Regeln bey dem Gebrauch derselben und bey der Nachkur an. Wir können dies nüzliche Werk daher allen denen empfehlen, welche sich zum Gebrauch eines Mineralwassers oder Bades genöthiget sehn. Sie werden nach der Durchlesung und der Beob-

achtung der darin enthaltenen Vorschriften die Beruhigung genießen, ihre Curzeit zweckmäßig angewandt zu haben, und sich selbst den schönen Lohn danken, gesunder und glücklicher zu seyn.

Nachricht.

Das große und schätzbare Werk: P. J. Tiefenthalers historisch-geographische Beschreibung von Hindustan, die Herr Professor Bernoulli in Berlin mit beträchtlichen Zusätzen, als: Anquetils du Perron historischen und chronologischen Abhandlungen von Indien, des Engländers Rennell Abhandlung über seine berühmte große Charte von Hindustan (nebst dieser Charte selbst) mehrere Berichtigungen und Vermehrungen aus lateinischen französischen und englischen größtentheils ungedruckten Urschriften, und außer einer beträchtlichen Anzahl eigener gelehrter Anmerkungen, mit 67 Kupfern, Charten, Rissen und Zeichnungen zum Theil im größten Format in drey Bänden (4 Theilen) gr. 4. herausgegeben hat; ein Werk, worin man die besten und zuverlässigsten Nachrichten von diesem unermeßlichen und noch so wenig bekannten Lande, Beobachtungen über das Klima, über Naturprodukte, Sitten, Sprache, Religion der Einwohner, geographische und topographische Beschreibungen, nebst eingestreuten historischen und chronologischen Untersuchungen findet; das in mehr als Einem Betracht gelehrten Forschern, besonders Geographen, wichtig ist, und daher billig in keiner nur etwas beträchtlichen Bibliothek fehlen sollte, ward bisher um den, in Rücksicht auf die Bogenzahl, die Menge der Kupfer und äußere typographische Schönheit, äußerst geringen Preiß von 21 Rthlr. verkauft. Um indeß den Liebhabern die Anschaffung dieses nützlichen Buchs noch mehr zu erleichtern, hat die unterzeichnete Verlagshandlung mit dem Herrn Herausgeber sich dahin vereinigt, einige von den wenigen noch vorhandenen kompleten Exemplaren desselben bis Ende October gegen gleich baare Bezahlung von drey Louisd'or in Golde abzulassen. Nach jenem Termin tritt der alte Preis wieder ein. Gotha, den 1sten Jun. 1796.

Ettingersche Buchhandlung.

Neue Verlagsbücher der Gebrüder Hahn in Hannover, zur Leipziger Oster-Messe 1796.

Ebermaier, J. C. über die nothwendige Verbindung der systemat. Pflanzenkunde mit der Pharmacie und über die Bekanntmachung der giftartigwirkenden Pflanzen. 8. 7 gl.

El-

Elwert, J. K. P. Repertorium für Chemie, Pharmacie und Arzneymittelkunde, 3r. Bd. 1s. 2s. St. 8. 16 gl.

Erzählungen, Sinngedichte und Episteln, auch Sittengemählde, vom Verfasser der Kirchenvisitation und des städtischen Patronats (J. A. Weppen) mit Kupfern von Ramberg. 8. 14 gl.

Ewald, J. L. Blick Jesus auf Natur, Menschheit und sich selbst, oder Betrachtungen über die Gleichnisse unsers Herrn, 2te vermehrte Auflage, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gl.

Klinge, J. H. W. practisches Handbuch für Apotheker zur Anschaffung der nöthigsten und brauchbarsten rohen zubereiteten und zusammengesetzten Arzneymittel. 8. 1 Rthlr.

Die Leichtsinnigen, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Fr. Meissner. 8. 6 gl.

Leß, G. Zuschrift an die königliche Hofgemeinde bey veränderter Direction beyder Institute der königl. Hofschule. 8. 2 gl.

Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien, herausgegeben von den Gebr. Overbeck. 1r. Th. 3te vermehrte Auflage. 8. 16 gl.

Müller, A. C. Exempelbuch zum Gesundheitscatechismus, ein Lesebuch für niedere Schulen, Eltern, Lehrer und Kinder. 2s. und letztes Bdchen. 8. 5 gl.

Münter, J. C. E. das Roßtäuscherrecht, 2te verbess. Aufl. gr. 8. 16 gl.

Petersen, G. F. kleine Schriften, in Beziehung auf Pferde und Pferdezucht. Auch unter dem Titel: Bemerkungen auf einer Reise nach den preussischen Gestütsanstalten, 1s. Stück m. K. 8. 14 gl.

von der Reck, F. G. über die Verbesserung der Landschulen. mit 7 Tabellen. 8. 16 gl.

Scharf, C. B. Beschreibung des im Herzogthum Bremen belegenen Alten Landes, gr. 8. 4 gl.

Schetelig, J. G. ikonographische Bibliothek, 2s. u. 3s. Stück, 8. 16 gl.

Schlosser, J. G. Fortsetzung des Platonischen Gesprächs v. der Liebe. 8. 4 gl.

Schröder, C. F. über verschiedene Höhenmessungen, 2 entdeckte große Magnetfelsen, und andere merkwürdige Gegenstände des Brockengebürges. Erste Fortsetzug der Abhandlung vom Brockengebürge. 8. 6 gl.

von Stierstorpff, C. H. über die forstmäßige Erziehung, Erhaltung u. Benutzung der vorzüglichsten Holzarten nebst einigen Beyträgen, welche das Forstwesen überhaupt betreffen. m. ill. K. 1. Thls. 1. Abtheil. gr. 4.
(Die Kupf. werden bey der 2. Abtheilung auf Johanni nachgeliefert.)

Stolz, J. J. Erläuterungen zum N. T., 1s. Heft. (Matthäus) gr. 8. 12 gl.

Velthusen, J. C. Bremisches und Verdisches Synodalmagazin, 1. Bd. 8. 16 gl.

Westrumb, J. F. Bemerkungen und Vorschläge für Brannteweinbrenner, 2te verm. Aufl. mit 1 Kupf. 8. 16 gl.

Dessen Handbuch der Apothekerkunst, 2te Abtheil. gr. 8. 10 gl.

Wohlers, J. Catechisationen über die Vaterlandsliebe und Arbeitsamkeit, nach Anleitung des hannöver. Landes-Catechismus, nebst einer Predigt. 8. 5 gl.

Zu Johanni wird fertig.

Tohmsons, Alex. Untersuchung der Natur, Ursachen und Heilart der Nervenkrankheiten, a. d. Engl. nach der 4ten Ausgabe, unter Aufsicht des Herrn Leibmedicus Wichmannn übersetzt.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sieben und vierzigstes Stück,
den 15ten Junius 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle und Leipzig.

Bey Joh. Gottfr. Ruff: Sämmtliche Werke des L. A. Seneca. Uebersetzt und mit Vorerinnerungen und historisch-critisch philosophischen Anmerkungen begleitet; wie auch mit einer Einleitung über Senecas Leben, Charakter, Schriften, Schreibart ꝛc. versehen von Johann Friedrich Schilke. 1796. 362 Seiten 8. (1 rthlr.) Eine Uebersetzung des Seneka ist, wie jeder weiß, der nur etwas von diesem Schriftsteller gelesen hat, eine so schwere Sache, daß schon kein geringer Muth dazu gehört, sie zu unternehmen. Hr. S. ein talentvoller junger Mann, hat sich nicht aus Unkunde der Schwierigkeiten an diese Arbeit gewagt; vielmehr zeigt dieser Anfang, daß es ihm nicht an Kenntniß und an Geschicklichkeit fehlt, sie auf eine rühmliche Weise auszuführen. Er hat sich zwar nicht in einer Vorrede über den eigentlichen Zweck seiner Uebersetzung erklärt; inzwischen scheint sie ihrer ganzen Einrichtung nach vornemlich dazu bestimmt zu seyn, jungen Studirenden, die sich mit der Lectüre dieses Philosophen beschäftigen wollen, die Stelle eines beständigen Commentars zu vertreten, sie in die Werke desselben einzuleiten, und ihnen die nöthigen Erläuterungen aus der Philosophie, Geschichte, Alterthümern ꝛc. zu verschaffen. Treue war daher das Hauptaugenmerk des Verfassers. Diese ließ sich, bey einem solchen Schriftsteller, sehr schwer mit Geschmeidigkeit vereinigen; und doch muß man Hrn. S. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sich seine Uebersetzung im Ganzen genommen, recht gut lesen läßt. Ausser der allgemeinen Einleitung, die über hundert Seiten einnimmt, und die Nachrichten von dem Leben, den Schriften ꝛc. des Seneca in guter Ordnung enthält, ist jedem Stück eine besondere vorgesetzt, die nicht nur den Inhalt desselben angibt, sondern auch die dahin gehörigen Lehrsätze der stoischen Philosophie darlegt. Unter dem

Tex befinden sich Anmerkungen, die theils historischen, theils philologischen Inhalts sind, theils das Räsonnement und den Zusammenhang der Gedanken des Autors betreffen. Die übersetzten Abhandlungen sind: *de providentia; de tranquillitate animi* und *de constantia sapientis.* Auffallende Unrichtigkeiten der Uebersetzung haben wir nirgends gefunden, öfters aber sind wir mit einzelnen Ausdrücken, Wendungen u. dgl. nicht ganz zufrieden, so wie der Verf. auch selbst da, wo er nicht übersetzt, nicht immer die gehörige Sorgfalt auf seinen Styl gewandt hat. Z. B. S. 15. der Einleitung: "So starb ein Mann, den die Nachwelt bewundert, und "den Wütherich Nero schon deswegen auf ewig verdammen würde, weil er dies Muster der Tugend grausam hinmordete."— S. 24. der Uebers. die über Thäler sich ergiessenden Meere"— infusa vallibus maria sind unstreitig die über die Tiefen der Erde (von der Natur) ausgegossenen Meere, die Meere, die die tiefsten Gegenden der Erde einnehmen.— Ebendas. "daß aus den kleinsten Saamenkörnern die größten Früchte emporschössen," ut ex minimis seminibus nascantur *ingentia*— das Neutrum zeigt hier Gewächse überhaupt, nicht bloß Früchte an.— Ebendas. verdiente die ganze Periode: Wenn ferner jemand bemerkt haben sollte rc. umgeändert zu werden; besonders aber sind die Worte *cæca volutatione* unrichtig durch ein gewisses willkürliches Hin- und Herschwanken übersetzt; es ist ein unregelmäßiges, unordentliches Hin- und Herschwanken.— S. 28. Scheint der Verf. die Stelle: languent per inertiam saginata: *nec* labore *tantum*, *sed* motu, et ipso sui onere deficiunt— nicht recht verstanden zu haben. "Was wohl genährt ist, übersetzt er, wird durch Trägheit schwach, und nimmt nicht so sehr durch Arbeit ab, als durch träge Bewegung und Lästigkeit seiner selbst." Für *motus* schlägt er *moles* vor. Allein wir glauben, der Sinn sey dieser: Wer sich in Trägheit mästet, verliert alle Kräfte, und wird nicht nur durch (die kleinste) Arbeit, sondern schon durch (die geringste) Bewegung und die Last seines eigenen Körpers erschöpft.— S. 46. "Kriegsmänner sind stolz auf ihre Wunden; mit Freuden zeigen "sie auf das Blut, das in einer bessern Lage strömte." Militares viri gloriantur vulneribus, læti *fluentem meliori casu* sanguinem *ostentant*— das letztere heißt wohl: mit Freuden rühmen sie sich des Bluts, das sie durch einen glücklichen Zufall (bey einer glücklichen Begebenheit) verloren.— Dergleichen kleine Mängel wird der Verf. bey der Fortsetzung, zu der man ihn mit Grunde aufmuntern darf, leicht vermeiden können.

Giessen.

Beyträge zur Kirchengeschichte des Mittelalters, von Joh. Ernst Christian Schmidt. Erster Theil. 1796. In der neuen Gelehrtenbuchhandlung. 207 Seiten gr. 8. (18 gl.) Diese Abhandlungen machen den Verfasser, der sich als eigentlichen Theologen schon auf einer so guten Seite gezeigt hat, nicht als blossen Historiographen, sondern als einen Historiker bekannt, der mit Belesenheit und Kritik eine glückliche Combinationsgabe, und jenen treffenden historischen Blick verbindet, ohne welchen, besonders in der mittlern Geschichte, aus Gründen, die sehr nahe liegen, wenig neue und zugleich richtige Resultate zu gewinnen sind. Um dies Urtheil zu rechtfertigen, theilen wir von den vier Abhandlungen, welche überschrieben sind: Bonifacius, Pipins Thronbesteigung, Karl der große, Heinrich der IV. und Gregor VII, die erste im Auszuge mit.— Der Verf. gibt sogleich eine kurze Charakterzeichnung des Helden, und sucht sie dann durch die Uebersicht der Geschichte desselben zu rechtfertigen; und es ist nicht zu leugnen, daß der Mann am Ende in einem andern, als dem gewöhnlichen Lichte, erscheint. "Voll Drang zu Unternehmungen, "verließ er sein Vaterland, und warf sich in den Wirkungskreiß, "in welchem er, als Geistlicher, in einem Zeitalter des Aberglau"bens allein glänzen konnte; er war (ward) Missionär. Er wollte glänzen und herrschen. Er schmiegte sich eben so tief vor dem "Höhern, der ihn zu seinem Zweck empor heben konnte, als er sei"ne Untergebenen mit gebietendem Stolze behandelte. Er ward "der demüthige Verehrer des römischen Stuhls, um sein Ansehen "unter den Geistlichen des fränkischen Reichs desto hervorragen"der machen zu können. Er wachte unerbittlich streng über die "Beobachtung der Kirchengesetze, weil diese es waren, wodurch "der Clerus allen andern Verhältnissen entzogen, und zur gehor"samen Unterwerfung gegen (unter) seine geistlichen Obern ange"wiesen werden konnte. Er drängte sich überall, als Mann von "Wichtigkeit, zu den Fürsten hin. Diesen fesselte er durch die Re"ligiosität, die er ihm einzuflössen wußte; jenen dadurch, daß er, "schnell abgehend von seiner Strenge in Rücksicht der Kirchenge"setze, dem Eigennutz und der Herrschsucht desselben schmeichelte. "Er bot dem Fürsten die Hand in Ausführung seiner geheimen "Plane, und ärntete den Lohn in der Erhöhung seines Ansehens "ein. Jedes Mittel, das seinem Zwecke diente, war ihm willkom"men, und wehe dem, der, gleich viel, ob schuldig oder unschuldig, "seinem Plane im Wege stand." Diese Stelle diene zugleich zur Probe der Darstellungsart des Verf. und nun gehen wir mit ihm zu der Ausführung seines Gemäldes, in so fern es von dem Gewöhnlichen absticht. Bald anfangs hatte er sich in den Augen vor-

 neh-

nehmer Geistlichen seines Vaterlandes Ansehn zu erwerben gewußt. Ihn wählte daher der König von Wessex, der andern Parthey die Schlüsse einer Synode zu überbringen, welche, Irrungen beyzulegen, gehalten worden war, und sie zur Annahme derselben zu vermögen; und Bonifaz war in diesem Geschäfte glücklich. — Die Niederlande waren damals der Schauplatz eines blutigen Krieges zwischen Karl Martell, und dem friesischen Könige Radbod, der die dortigen Christen aufs grausamste behandelte. Bonifaz war gleichwohl so kühn, daß er sich, wo nicht, um ihn selbst zu bekehren, doch von ihm die Erlaubniß zu seinem Bekehrungsgeschäfte zu erhalten, an Radbod wendete. Nun schlägt er die Abtstelle seines Klosters aus, und geht nach Rom, um sich seine Laufbahn zu eröfnen. Willebrord, Bischof von Trecht, (Utrecht) dringt in ihn, sein Nachfolger zu werden; und jetzt erst eröfnet er, um dieser Zudringlichkeit loß zu werden, dem Bischofe seine Verbindung mit dem römischen Stuhle. Er machte also seine Verhältnisse nicht voreilig bekannt; und "erhielt sich die Gewogenheit der Päbste, ohne sich durch die Bekanntmachung seiner Verhältnisse gegen dieselben, manchen Hinderungen im fränkischen Reiche auszusetzen." Bonifaz ward Bischof ohne bestimmten Sitz, und erhielt vom Pabste Empfehlungsschreiben. Aber Karl Martell, dem Rom gleichgültig, und die Bischofswürde unbedeutend war, erfüllte seine Ansprüche nicht; und Bonifaz war unversöhnlich beleidigt. Wenn er dem Pabste die Unterstützung dieses Regenten rühmte, so wollte er sich jenem wohl nur wichtig machen. Bisher hatte Bonifaz seine Stütze am Pabste gehabt, und stand fast ausser aller Verbindung mit dem fränkischen Hofe. Mit dem Tode Gregors III. sank jene; allein er knüpfte dafür ein enges Band mit diesem. Er machte gegen den neuen, gutmüthigen, aber schwachen Pabst (Zacharias) nicht den demüthigen Verehrer; sondern trat ihm mit der Miene eines Mannes von Verdiensten entgegen, und nahm sich heraus, ihn (in seinem Glückwünschungsschreiben) amtsbrüderlich zurecht zu weisen. Eben so warf er ihm in der Folge vor, daß er die Pallien verkaufe. Karlmanns wußte er sich ganz zu bemeistern, und dafür, daß jener so viel zum Vortheil des Bonifaz that, war dieser auch erkenntlich. Er, der sonst so sehr gegen den Raub der Kirchengelder eiferte, und Königen, die in dieselbe eingriffen, mit Höllenstrafen drohte, er gab es jetzt zu, daß Karlmann die weggenommenen Kirchenschätze noch zurück behielt. Bey dem ersten der Concilien, die dieser Regent ganz nach dem Sinne des Bonifaz hielt, ist folgendes merkwürdig. Bonif. schrieb zuvor an den Pabst, und bat sich dessen Vorschriften aus. Aber beynahe ein Jahr zuvor, als die Antwort des Pabstes gegeben wurde, war schon das Concilium gehalten. Es wurde nemlich XI. Kal. Maii 742. gehalten, und die Antwort

des

des Pabstes ist datirt Kal. April. Indict. XI. d. h. 743. Vergeblich bemühen sich katholische Historiker, dies Factum aus der Geschichte wegzubringen. Auch auf der Synode Pipins zu Soissons, ward das Ansehn des Bonif. besonders gehoben. Nach derselben benachrichtigt Bonif. den Pabst, die neuen fränkischen Erzbischöfe würden ihn nächstens um Pallien bitten. Es geschahe nicht. Wer zweifelt, daß Bonif. dies bloß für sich, und um sich dem Pabste wichtig und beliebt zu machen, nach Rom geschrieben habe? (Ohne Grund behauptet Hr. S. S. 26. daß Bonif. um diese Zeit unter andern auch das Bißthum Erfurt gestiftet habe.) Ausführlich macht der Verf. klar, daß die Ketzereyen des durch Bonif. in Soissons verdammten Adalbert und Clemens aus der Luft gegriffen sind, und daß ihre Verschuldung wahrscheinlich nur darin bestand, dem Einflusse des Inquisitors am fränkischen Hofe hinderlich gewesen zu seyn. (S. 27—40.) Das Betragen des B. hierbey ist sehr niederträchtig. Noch empörender ist die Unterdrückung des Erzbischofs Gewilieb oder Gervilio von Maynz, um sich selbst diesen Platz zuzueignen. Hier wird B. nicht nur der verächtlichste Kabalenmacher, sondern auch der unverschämteste Lügner. (S. 40—46.) Etwas ähnliches versucht er gegen Virgilius und Sidonius, aber ohne daß es ihm gelingt. Der Entschluß Karlmanns, ins Kloster zu gehen, ist ohne Zweifel ein Werk des B. der hier dem Pipin als Werkzeug dient. "Dies letztere, sagt Hr. S. ist freylich nur Vermuthung von mir; aber gewiß eine sehr wahrscheinliche. Man nehme den herrschsüchtigen Pipin; man nehme unsern Bonifaz so, wie er sich bisher in der Geschichte zeigte; man überschaue die sichtbaren Bestrebungen des Pipin, den Bonifaz sich zu verbinden: und man wird zugestehen müssen, daß ich zu dieser Vermuthung berechtigt war." Jetzt hatte Bonif. die höchste Stufe erstiegen, die er ersteigen konnte; und er fühlte die Leere seines Wirkungskreises. Er suchte einen neuen, strebte nach der Ehre des Märtyrers. Das Land der Friesen zog auch den Greis noch an. Wo die Gluth der Jugend zum ersten male freyer hatte auflodern dürfen, da wollte auch die letzte Flamme des Alters verglimmen. Es kam noch hinzu, daß er das Bißthum Utrecht seinem Metropolitanate vindiciren wollte. Bekanntlich fiel er im J. 735. in Friesland als Märtyrer.— In der Rechtfertigung, welche der unpartheyische Verf. dem Helden wegen einiger Beschuldigungen noch zur guten Letzte angedeihen läßt, können wir nicht folgen; und es sey uns zum Schlusse der Wunsch erlaubt, bald einen zweyten Theil dieser so gründlichen und bisweilen originellen Abhandlungen zu sehen.

Wien.

Bey Patzkowsky: Geschichte der Columbacher Mücken im Bannat, als ein Beytrag zur Naturgeschichte von Ungarn. Von *Joseph Anton Schönbauer*, d. A. W. D. Mit einer illuminirten Kupfertafel. 1795. 98 Seiten in gr. 4. (16 gl.) Dies Insect gehört in das Geschlecht der Schnacken (Culex) und wird vom Verfasser wie folgt, definirt: Culex Columbacensis, muscoides— soll mückenförmig heissen, daher der Ausdruck musciformis adæquator wäre— cœruleo— aut nigro— cinerascens; alis hyalinis; pedibus nigris; annulis albis; oculis obscuro castaneis. Zu Ende Aprils erscheint es in so ungeheuren Schwärmen, daß man sie von ferne für Wolken ansieht. Blos die Menge macht dieses Insect zum schädlichen Geschöpfe für Menschen und Vieh, indem nemlich aus den vielen tausend kleinen Entzündungen, die der Stich jedes einzelnen verursacht, eine große und heftige allgemeine Entzündung wird, die ohne schleunige Hülfleistung, von tödlichem Erfolge zu seyn pflegt. Das beste Verwahrungsmittel für Menschen gegen dieses Insect, ist fleißig Toback rauchen, für das Vieh eine Salbe aus eingesottener Tobackslauge, Schmeer und Steinöl, womit die Geschlechtsorgane, der After, das Maul, die Nase und die Bauchgegend bestrichen werden. Das Heilmittel besteht in antiphlogistischen Clystiren, bey Menschen noch mit krampfstillenden innern Mitteln zugleich gebraucht, und äusserlichen Einreibungen und Fomentationen mit kühlenden und demulcirenden Dingen. Die Kupfertafel stellt das Insect und seine Theile sowohl in natürlicher Größe, als unter dem Mikroscop vor, und macht dem Künstler Ehre.

London.

Boosey. 1795. Cabal und Love. Translated from the German of Frederic Schiller, Author of the Robbers, Don Carlos, Conspiracy of Fiesco &c. 8. Schiller zu übersetzen, mit derselben Kühnheit und Fülle des Ausdrucks, mit derselben Stärke und Kraft des Dialogs, mit demselben Feuer und Leben des ganzen Ideenganges und der ganzen Darstellung in eine fremde Sprache so zu übersetzen, daß man dem Geiste des originellen Verf. ohne größeren Verlust in der Kopie wieder finde, als zwey Sprachen, die eine sehr verwandte Analogie haben, an und für sich durchaus nothwendig machen;— erfordert keinen gewöhnlichen Kopf; und und eine so ausgebreitete, so volle, so gewandte Kenntniß von zwey Sprachen, daß wir nicht leicht erwarten dürfen, was allerdings keine Unmöglichkeit ist:— einen deutschen Schiller in einem ausländischen Gewande.— Und eben dieser Schiller wäre es doch, der,

der, so weit Recens. den von mehrern Seiten so verschrobenen und einseitigen Geschmack der Engländer kennt;— und er hat ihn in Schriften und im Lande selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt, als Theaterdichter unter allen Deutschen das meiste Glück in England machen müste; wo selbst nach neuern Erfahrungen unser große Leßing nicht die unstreitige Anerkennung und Würdigung seines unter Kennern unbezweifelten Verdienstes gefunden hat, und bey bewandten Umständen nie finden wird noch kann. Recensent hat das Original nicht bey der Hand, und kann daher auch durch Zusammenstellung nicht untersuchen, wie genau der Uebersetzer jene Forderungen geleistet habe. Er drückt sich gleichwohl sehr bescheiden über seine Arbeit aus, und sie lieset sich ohne obige Rücksichten allerdings sehr gut. Seine Sprache ist gewand, und sein Dialog geschmeidig und biegsam. Aber mehrere Stellen verrathen nur zu deutlich, daß der Uebersetzer sich mit dem Originale Freyheiten nahm, die ihm nicht erlaubt waren. So sind z. B. mehrere Auftritte verändert, und oft ganze Stellen weggelassen, die, so viel Rec. sich erinnert, in der deutschen Ausgabe ganz anders sind. Nicht selten fällt auch die Sprache sichtbarlich ins Matte, und drückt bey weitem nicht den hohen Grad von Kraft und Energie aus; nicht voll und kühn genug jenen wundernswürdigen Reichthum der schönsten Bilder, jenes üppige Ueberströmen des Ausdrucks, jenen erhabenen Gang der Ideen, wodurch Schiller so original— und gewissermaßen der Shakspeare der Deutschen wird. Also auch hier:

ex ipsis fontibus dulcius hauriuntur aquæ!—

Der Engländer fühlt dies längst schon; und noch nie war eine Zeit, wo er sich mehr um unsere Litteratur bekümmerte, oder diese dies Studium mehr verdiente und belohnte als gegenwärtig!

Kurze Nachrichten.

Magdeburg. Der bisherige Diaconus und zweyte Prediger in Loburg im Herzogthum Magdeburg, Hr. P. C. Schäffer, ist daselbst zum Oberprediger, wie auch zum Königl. Preuß. Inspector der Kirchen und Schulen in der Loburgschen Diöcese ernannt worden. Er muste deswegen vor der Magdeburgischen geistl. Examinationscommission folgende Proben seiner Geschicklichkeit ablegen. Es wurde ihm nemlich aufgegeben, 1) eine Predigt über Röm. 10, 8. 9. 10. dies ist das Wort, u. s. w. 2) ein Thema zu einer lateinischen Abhandlung: de necessitate & præeminentia religionis revelatæ præ naturali, & præcipue de præstantia doctrinæ de Christo, Phil. 3, 8. quæ vis & sapientia divina nominatur,

1 Cor.

1 Cor. 1, 24. auszuarbeiten, und beydes binnen acht Tagen einzuschicken. Die Predigt hatte er darauf selbst im Dom zu halten; gleich nach derselben folgte ein Colloquium von mehrern Stunden mit der geistlichen Commission, und den Beschluß machte endlich eine Catechisation mit einigen Knaben, die man zu diesem Zwecke vorbeschieden hatte. Der Ordnung gemäß hätte nun zwar auch noch in pleno Consistorii ein Colloquium mit ihm gehalten werden sollen; allein da die Commission ein überaus vortheilhaftes Zeugniß von ihm und seinen abgelegten Probestücken eingereicht hatte; so wurde er davon dispensirt.

Würzburg. Herr D. Thomann, bisheriger Physikus in Mergentheim, ist als Prof. der Medicin und zweyter Arzt des Juliusspitals hier angestellt worden.

Augsburg. Hier ist der durch seine Bibl. Augustan. und andere (im gel. Deutschl. angezeigte) Schriften bekannte Buchhändler, Franz Anton Veith, vorher Jesuit, im 66. Jahre seines Lebens mit Tode abgegangen.

Kiel. Unser Herr Professor Nasser hat im vorigen Jahre auf 94 Seiten in 8. herausgegeben: "Lyrische Gedichte aus dem Lateinischen übersetzt. Ein Versuch für seine Zuhörer."— Diese Sammlung enthält 12 lyrische Gedichte aus dem Catull, 30 aus dem Horatz, und die Nachtfeyer der Venus.

Als am 33ten September v. J. der bisherige Prorector Hr. Professor Fabricius, das Präsidium unsers akademischen Senats seinem Nachfolger, dem Hrn. Professor und Doctor Eckermann übertrug, lud der Hr. Prof. Baden zu dieser Feyerlichkeit durch ein auf 20 Quartseiten abgedrucktes Programm ein: De prologi apud scriptores comicos latinos usu, officio, actore atque persona.

Von Immanuel Kants philosophischem Entwurfe zum ewigen Frieden ist in der letzten Messe eine franz. Uebersetzung erschienen, welche der Verfasser mit einem neuen Supplement; geheimer Artikel zum ewigen Frieden, vermehrt hat.

Wien. Der rußische Gesandte Graf Rasumowsky, hat auf Befehl der Kaiserin vom Bildhauer Hrn. Müller, eine Sammlung von Antikenabdrücken für 30,000 fl. gekauft; Hr. Müller hatte die Formen selbst nach den Originalien vor 2 Jahren in Italien verfertigen lassen.

Paris. Bey Maret, Cour des Fontaines, palais Egalité, ist zu haben: *Nouvelle Théorie sur la Navigation des Fleuves &c.* par le cit. *Thilorier.* Die wichtige Frage: Wie man, ohne Menschen oder Thiere zum Ziehen zu gebrauchen, ein Schiff einen Fluß hinauf bringen könne, das 1 Million, oder 12mal hundert tausend Pfund schwer belastet sey, hat der Verf. nicht nur theoretisch beantwortet, sondern jüngst auch practisch durch einen angestellten Versuch auf der Seine erprobet, der zur allgemeinen Befriedigung glücklich ausgefallen ist. Was 2 Pferde mit aller Anstrengung kaum hätten verrichten können, hat er durch Maschinerie zu bewirken gewußt.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und vierzigstes Stück,

den 18ten Junius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

So eben ist in der Ettingerschen Buchhandlung eine Schrift fertig geworden, die wir unsern Lesern bekannt zu machen um so mehr eilen, als sie gewiß den Wünschen und Erwartungen vieler für Aufnahme der Gewerbe, und insbesondre für Einführung beßrer Tuchbereitung mit warmen Eifer erfüllten Patrioten entsprechen wird, welche zum Theil durch die schon im Jahr 1788. in der Hildischen Handlungszeitung erschienenen Bruchstücke und Auszüge dieser Abhandlung auf sie aufmerksam gemacht wurden, und den damals bekannt gemachten fragmentarischen Bemerkungen ihren Beyfall nicht versagten. Sie führt den Titel: Die feine Tuchmanufaktur zu Eupen, ihre sämmtlichen Geheimnisse, Vortheile und Preise, nebst Tabellen. 1796. 183 Seiten in 8. (16 gl.) Mit Recht dürfen wir sie die erste Schrift nennen, welche die Vortheile der feinen Tuchbereitung zureichend beschreibt, und dadurch dieses Industriezweigs auch solche Länder theilhaftig macht, die bisher denselben nur als Geheimniß anstaunen, und andern Staaten beneiden durften. Der Verf. übergeht diejenigen bey der Tuchbereitung vorkommenden Umstände, die er, weil sie sich durch nichts vor dem gewöhnlichen Verfahren auszeichnen, als hinlänglich bekannt voraussetzen mußte. Hingegen verweilt er sich da mit befriedigender Vollständigkeit, wo Abweichungen in der Verfahrungsart vorkommen, auf welche sich die größere Güte und Feinheit der Tücher gründet. Er geht von der Schaafzucht selbst aus, beschreibt dann die einzelnen Gattungen und Arten der gewonnenen Wolle, und gibt hierbey zugleich in eigenen Tabellen ausführliche Nachrichten über den Handel mit der Wolle, über Kennzeichen und Namen der einzelnen Sorten, ihre Preise, u. s. w. die auch den Kaufmann insbesondre entschieden wichtig seyn müssen. Ferner wird hierauf die Vorbereitung der

Wolle durch Waschen, Schlagen, Schmelzen, Krempeln, Kniestreichen und Spinnen, sodann die Einrichtung des zweymännischen Weberstuhls, das Aufziehen der Ketten, das Verfahren beym Weben selbst, das Verhältniß der Menge Wolle zu Breite, Länge und Dichtigkeit des Tuchs, das Belesen, Walken, mit einem Wort alles, was Bestandtheil jenes Gewerbes ausmacht, beschrieben. Der Verf. gibt ferner Nachricht von den Kosten, die bey den verschiedenen Arten der Tücher erfordert werden, und dehnt sich endlich sogar bis auf die Färberey aus, wobey er verschiedene Recepte zu Farben liefert, die noch bey weitem nicht so bekannt sind, als sie es verdienen. Bey dieser Vollständigkeit und bey dem in richtigem Verhältniß zu dem Zweck stehenden Grad der Deutlichkeit, wird diese Schrift gewiß Nutzen stiften, wenn sie gehörig bekannt und verbreitet wird.— S. 5. finden wir in einigen Angaben, die Reisen der spanischen Schaafheerden betreffend, einen Verstoß, der einige Aufklärung fordert. Der Verf. sagt, daß die spanischen Schaafe oft 2 Meilen des Tages machen, und so einen Weg von 750 Stunden in 40 Tagen zurück legen. Dies stimmt weder unter sich, noch mit andern Nachrichten überein, welche für 40 Tage einen Weg von 150 Meilen angeben. Wahrscheinlich sind die Meilen des Verf. deutsche Meilen, wovon eine ohngefehr zwey spanischen Meilen gleich kömmt, und statt 750, sollte es wohl heissen 150, nemlich deutsche Stunden: die 150 Meilen, von denen andre Schriftsteller sprechen, würden hingegen spanische seyn, die dann so viel deutschen Stunden gleich kämen. Ungern vermissen wir in dieser, wie in andern Stellen, genaue Angabe der Maaße, eine Erinnerung, die bey ähnlichen Schriften so unzählige mal gemacht, billig nicht mehr der Wiederholung bedürfen sollte.

Leipzig.

Bey Crusius ist erschienen: Ueber thierische Elektricität und Reitzbarkeit. Ein Beytrag zu den neuesten Entdeckungen über diese Gegenstände. Von D. C. H. *Pfaff*. 1795. 398 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 4 gl.) Nicht leicht ist über irgend einen physikalischen Gegenstand in den letzten paar Jahren so viel geschrieben worden, als über die thierische Elektrizität; es schien, als wollte man der Natur mit Gewalt ein Geheimniß abdringen, das sie so tief versteckt hatte. Besonders hat man sich in Italien, Deutschland und England Mühe gegeben, die Sache aufzuklären, allein, wenn gleich die Bemühungen nicht ganz vergeblich gewesen sind, so ist man doch noch lange nicht damit aufs Reine gekommen. Noch ist es nicht einmal ausgemacht, ob sie mehr in das Gebiet der Physiologie und Medicin, oder der Elektricitätslehre und Physik gehöre. Die gegenwärtige Schrift, deren Verfasser sich schon

durch

durch seine vor zwey Jahren erschienene Inauguraldissertation über diese Materie so vortheilhaft bekannt gemacht hat, läßt zwar auch diesen Umstand unentschieden, indessen trägt sie nicht wenig dazu bey, ihn seiner Entscheidung nahe zu bringen. Sie zerfällt in drey Haupttheile, von welchen der erste die vorzüglichsten Erscheinungen, so wie sie sich theils aus den Versuchen und Beobachtungen des Verf. theils aus den Erfahrungen andrer ergaben, erzählt; der zweyte allgemeine Folgerungen in Rücksicht auf die Bedingungen und Gesetze der verschiedenartigen Erscheinungen enthält; und der dritte Bemerkungen zu einer Erklärung, nebst einer Prüfung der wichtigsten Theorieen liefert. Der erste Haupttheil ist wieder in drey Abschnitte getheilt: Der erste enthält Versuche über die Erregung von Zuckungen durch die thierische Elektricität, der zweyte Versuche über die Erregung von eigenthümlichen Empfindungen durch die thierische Elektricität, und der dritte Zusätze zu dem ersten Abschnitte. Die Versuche über die Erregung von Zuckungen, sind unter sechs Klassen gebracht: 1) Versuche bey unmittelbarer Bewaffnung der Nerven; 2) bey Bewaffnung verschiedener Körper, die mit den Nerven in Verbindung stehen; 3) bey Bewaffnung der blossen Muskeln; 4) Versuche an Thieren aus verschiedenen Klassen, und an Pflanzen— an genauen Versuchen mit den letztern fehlt es noch; 5) Versuche an Muskeln, die nicht der Willkühr unterworfen sind. Volta hatte aus seinen Versuchen den Allgemeinsatz gezogen, daß diese Muskeln durch den Metallreitz nicht bewegt werden könnten, und einige andere geschickte Männer stimmten ihm darin bey. Hingegen beweisen die Versuche von Fowler und Schmuck das Gegentheil, und mit diesen letztern kommen auch die des Verf. überein. 6) Versuche über die Wirkung mephitischer Luftarten, Gifte und verschiedener Veränderungen des thierischen Körpers auf die Reitzbarkeit, so fern die Stärke derselben durch den Reitz der thierischen Elektricität geprüft wird. Was die Wirkungen der thierischen Elektricität auf die Sinnenwerkzeuge anbetrift, so hat man sie bisher am deutlichsten beym Geschmack und Gesicht wahrgenommen.— Die beyden andern Haupttheile sind in dem vierten Abschnitte in zwey Abtheilungen abgehandelt. In der ersten Abtheilung werden die Bedingungen, unter welchen sich die Erscheinungen der thierischen Elektricität zeigen, und die Gesetze, denen sie folgen, untersucht.— Hier findet man eine wichtige Digression, die Behauptung des Hrn. D. Behrends betreffend, daß das Herz keine Nerven habe. Die zweyte Abtheilung enthält Beyträge zur Lehre von der Reitzbarkeit, und zu einer Theorie der Erscheinungen der thierischen Elektricität. Die Meinungen der vornehmsten Männer über diese Gegenstände werden hier mit Einsicht und Bescheidenheit geprüft. In Ansehung der Ursache der Erscheinungen

der thierischen Elektricität, tritt der Verf. auf die Seite derjenigen, die sie in die gemeine Elektricität setzen. Die Art und Weise, wie sie dabey wirksam gemacht wird, ist noch dunkel; der Verfasser äussert einige scharfsinnige Vermuthungen darüber. Man sollte auch glauben, daß man nunmehr der Neugier und der Wißbegierde Frösche genug aufgeopfert habe, und daß es Zeit wäre, die Untersuchung einmal von einer andern Seite anzufangen. Ueber die Erregung der Elektricität wissen wir noch sehr wenig; vielleicht, daß Untersuchungen über diesen Punkt, uns auch den besten Aufschluß über jene Erscheinungen geben. Angehängt sind noch ein paar Worte über den Nutzen der thierischen Elektricität für die Arzneywissenschaft. Einige Aerzte haben gemeint, daß man sie als ein vortrefliches Prüfungsmittel des Scheintodes gebrauchen könne; allein Hr. Pfaff zeigt sehr gut, daß sie hierzu wenig tauge, und daß auf alle Fälle die gemeine Elektricität hierin den Vorzug verdiene.— Diese kurze Inhaltsanzeige kann hinreichend seyn, den Leser von der Wichtigkeit dieser Schrift zu überzeugen. Wem es um Vermehrung seiner Kenntnisse in einer so interessanten Sache zu thun ist, der wird sie nicht ungelesen lassen.

Berlin.

Bey Ernst Fellisch: Meine Reise im Wonne- und Brachmond 1792. 642 Seiten 8. (2 rthlr.) Die Reise des Verfassers geht von Potsdam durch einen Theil des Ober- und Niedersächsischen Kreißes nach Dreßden, und wieder zurück. Die erste beträchtliche Stadt, welche der Verf. betritt, ist Zerbst. Seit seiner Anwesenheit an diesem Orte, hat sich vieles daselbst verändert. Der Fürst ist indessen gestorben, und das Land, welches an die übrigen Anhaltischen Häußer gefallen ist, wird jetzt von einem gemeinschaftlichen Landes-Administrationscollegium, bis zur völligen Theilung regiert. Die Truppen des verstorbenen Fürsten sind jetzt im Solde von Oesterreich, und stehen gegen die Franzosen zu Felde. In das Urtheil des Verf. über den gesellschaftlichen Ton von Zerbst muß Recens. mit einstimmen. Die Einwohner sind ein gutmüthiges, frohherziges Völkchen. Von hier aus macht der Verf. eine Reise nach Dessau und Wörliz. Seine Bemerkungen über die schon oft beschriebenen Anlagen um diese Orte, enthalten nichts Neues. Dessau hat viel von seiner ehemaligen Lebhaftigkeit verloren, die das von so vielen Fremden besuchte Philanthropin vor diesem veranlaßte. Reise von Zerbst über Nienburg nach Barby, nebst einigen Bemerkungen über die Herrnhuter Gemeine an dem letztern Orte. Quedlinburg. Alles, was der Verf. von diesem Orte sagt, ist richtig, da ihn Recens. ebenfalls kennt. Es fiel letzterm eben so sehr, als dem Verf. auf, daß man in einer so

beträchtlichen Stadt keine bessern Gasthöfe findet. Der beste derselben scheint eher eine Judenherberge, als ein Quartier für rechtliche Leute zu seyn. Ballenstedt. Hier hält sich der Fürst von Anhalt Bernburg auf, dem der Verf. vorgestellt wurde. Seit der Anwesenheit des Verf. hat sich hier gleichfalls vieles verändert. Die Anfangsbuchstaben der Herren und Damen des Hofes, deren Bekanntschaft er machte, hätten füglich wegbleiben können, da diese nicht für das große Publikum gehören. Der Verf. ist oft sehr schwülstig, und spricht in sehr gesuchten Ausdrücken. Folgende Stelle (S. 106.) dergleichen Rec. mehr ausheben könnte, mag zum Beweise dienen: "Einen schönen herzrührenden Anblick liefert das frohe Lächeln des ehrwürdigen (jetzt verstorbenen) Fürsten, wenn derselbe von der Terrasse des Schloßgartens über die tief umher liegenden Thäler bis zu jenen waldigten Harzwäldern hin schaut, unter deren Bergreihen sich ihr Altvater, der Brocken, erhebt." Es ist übrigens wahr, daß Ballenstedt ein sehr angenehmer Ort ist, und von der angeführten Terrasse des Schloßgartens, genießt man wirklich einer reitzenden Aussicht über ein reiches, völlig angebautes Land, dessen Bewohner sich unter einer milden Regierung sehr wohl befinden. Die Kapelle des Fürsten ist mit sehr guten musikalischen Künstlern besetzt. Der Stufensberg bey Gernrode. Wer in jene Gegend kommt, vergesse nicht, diesen schönen Belustigungsort zu besuchen. Der verstorbene Fürst hat diesen Berg durch zweckmäßige Anlagen zu einem sehr angenehmen Aufenthalt gemacht. Die Aussicht von seiner Höhe über eine blühende Landschaft, ist zauberisch schön. Nicht weit von hier im Walde auf Fürstl. Oekonomiegebäuden, halten sich Schweitzer auf, die der verstorbene Fürst, der ein Liebhaber der Landwirthschaft war, aus den Alpen hierher kommen ließ, wo sie Viehzucht treiben, und sehr wohlschmeckende Käse bereiten. Sie haben in den Gebürgen des Harzes eine Aehnlichkeit mit ihrem Vaterlande wieder gefunden, und auch ihre vaterländische Kleidung und ihre ungeschornen Bärte beybehalten. Rec. erwähnt dieser Leute, obgleich ihrer der Verf. dieser Reisebeschreibung nicht gedacht hat.— Eine Merkwürdigkeit der Stiftskirche zu Quedlinburg, ist der darin beygesetzte Leichnam der Geliebten König Augusts I. von Pohlen, der schönen Gräfin Aurora von Königsmark. Er hat sich ganz unverweset erhalten. Der Verf. reiste von hier noch einmal nach dem nahen Ballenstedt, um eine Operette in dem dasigen Schauspielhause aufführen zu sehen. Dieser geschmackvolle Tempel der Thalia ist ganz nach der Anordnung des jetzigen Fürsten (damaligen Erbprinzen) eingerichtet. Der Verf. hat einen Comödienzettel abdrucken lassen, woraus man sieht, daß die spielenden Personen meist von der Fürstl. Dienerschaft sind. Einige Namen der spielenden Personen sind fehlerhaft abgedruckt. Recens. muß das

 Lob

Lob des Verf. bestätigen, daß diese Dilettanten der Schauspielkunst es darin zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht haben, wovon er selbst mehrere Male Augenzeuge war.— Die weitere Reise geht nach Blankenburg, und alsdann über Bernburg nach Halle, Lauchstedt, Naumburg, Jena, Weissenfels, Leipzig, nach Dresden.— So richtig auch im Ganzen genommen, die freylich nicht mehr neuen Bemerkungen des Verf. sind, so voll Ziererey ist doch seine Schreibart, und wenn er witzig seyn will, wird er oft unerträglich. Hiervon statt vieler, nur einen Beweis: S. 150. sagt er, als er von Aschersleben spricht: "Bey einem "Spatziergange von dem dichte vor der Stadt gelegenen Gasthofe "zum schwarzen Roß, erfreuten wir uns an dem martialischen An- "sehen der Mannschaft dieses Regiments, (des jetzigen Byernschen "Cürassierregiments) welches zu seinem bevorstehenden Abmarsch "nach dem Rhein, hier im Staabsquartiere sich versammelt hatte. "Die meisten Reuter sind starke, breitschultrige Leute, deren stier "entschlossener Blick den scheinbaren (!) Entschluß ihrer handfesten "Pallaschführung verkündet, durch welche sie hoffentlich ein sieg- "reiches ça ira über die Feinde erfechten werden." Manchmal wird der Verf. auch zweydeutig, wenn er recht empfindsam seyn will, aber wahrscheinlich ohne seinen Willen. Z. B. S. 243. wo er der neu angelegten Spatziergänge um Leipzig erwähnt, sagt er: "Welch ein frölichеs Bild der Zukunft, welche beglückende Erwar- "tung für kommende Enkel, daß sie dereinst bey der Fülle dieser "Anpflanzung unter noch dichtern Schatten lustwandeln werden:

"Jedes Schattengesträuch wird ihnen dann ein heiliger Tempel,
Wo der Gott der Liebe leise vorüber wallt,
Jeder Rasen ein Altar seyn,
Woselbst sie seine Macht verehren!" (Ja wohl!)

Ueberhaupt hat der Verfasser nicht unterlassen, sehr häufig kleine Stellen aus Dichtern anzubringen, die freylich nicht immer am glücklichsten gewählt sind.— Wenn er den oben berührten Fehler der Ziererey vermieden hätte— ein Vorwurf, den ihm, wie er in der Vorrede sagt, schon ein Recensent in der Allg. D. Bibliothek über eine andere von ihm herausgegebene Schrift gemacht hat,— so würde diese Reisebeschreibung eine weit angenehmere Lectüre gewähren. Druck und Papier machen dem Verleger Ehre.

Paris.

Bey der Wittwe Desbois, rue Jacques Nr. 278. ist auf 218 Seiten in 8. abgedruckt, und für 100 Livr. das ist nicht gar 1 Livr. zu haben: *Dissertation sur les principes fondamentaux de l'association humaine* **par** *J. B. Maugras*, **Ex-professeur de philosophie en**

en l'Université de Paris. Soll das Berathschlagungsrecht, das die politische Verfassung jedem Bürger zugesteht, etwas seyn, so muß nach unserm Verf. zuerst ein *esprit public* erschaffen, und sodann die Nationalsitte formirt und gebildet seyn. Denn ohne jenen gibts keine Vaterlandsliebe, sondern alles ist Persönlichkeit, und ohne diese artet Freyheit in Ausgelassenheit aus, und daraus muß Anarchie und Ruin des Staats erfolgen. Auf moralische und politische Tugend muß hierbey alle Rücksicht genommen werden; denn sonst ist keine Einigkeit vorhanden, und jeder folgt dem Triebe seiner Leidenschaft oder seines Enthusiasmus. Für systematische Philosophen, für Factionisten und Volksverführer, sagt er, schreibe er nicht— denn die seyen weder zu überreden, noch zu bessern; sondern fürs gute, schlichte gemeine Volk, für den arbeitsamen Künstler, für den ruhigen Landmann, und für jeden Freund des Gemeinglücks— aber diese lesen nicht, oder wenig— also sollen es für sie andre thun, und sodann bey Gelegenheit etwas davon anbringen. S. 164. kommt er darauf vom Fanatismus und Despotismus zu sprechen— wir wollen ihn ein wenig hören: "On a dit "pendant long tems au peuple révolutionnaire: Le fanatisme est "un prêtre, le despotisme est un roi; si ces définitions sont bonnes "pour les séditions, elles sont à coup sûr trés mauvaises en logi- "que, car elles n'ont point la rigoureuse reciprocité dont les dia- "lecticiens ne se dispensent jamais— Le savetier qui bat injuste- "ment sa femme, est peutêtre intrinsequement *plus despote* que le "roi de Maroc, qui sabre son esclave, et celui qui présente des "coups de bâton pour une contradiction d'opinions, est peutêtre "*plus fanatique* que le grand Inquisiteur, qui brûle des héreti- "ques." Dies mag genug seyn, um den Geist und den Gang unsers Exprofessors kennen zu lernen— er ist im Ganzen nicht zu verachten, und sieht helle, wo so mancher andre gar nichts sieht.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Am 14ten April vertheidigte, unter Hrn. Assessor Bieners Vorsitz, Hr. Landsberger aus Dresden eine Streitschrift: De norma pœnam crimini constituendi. 48 Seiten in 4. worin die neueste Litteratur über diesen Gegenstand mit Auswahl beygebracht wird.

---

kanzler Freyherrn von Carmer erhalten, und bearbeitet es unter seiner Aufsicht. Es befindet sich schon unter der Presse, und wird in wenig Wochen erscheinen. — Es steht nun bey den Besitzern der Gerichtsordnung, ob sie dieses Register erwarten, oder sich lieber J. C. A. Meiers kurze Darstellung der Preussischen Gerichtsordnung, zur Erleichterung des Studiums derselben, nebst einem vollständigen Register über die preussische Gerichtsordnung selbst— Hof, bey Grau 1796. gr. 8. anschaffen wollen.

Schwerin. Hier lebt jetzt der berühmte Hr. J. J. Engel. Man hat Hoffnung, bald verschiedene neue Arbeiten von ihm zu sehen.

Bayreuth. Hr. Lieutenant von Reiche hat vor kurzem zwey Schriften dem Drucke übergeben, die die Aufmerksamkeit reitzen. Die eine ist betitelt: "die Phantasie", ein Gemählde der Natur und der Tugend, mit Kupfern. Die zweyte enthält die Schilderung einer Gegend unweit St. Johannis bey Bayreuth, unter der Aufschrift: "Frankens Gefilde," mit einem Kupfer.

Würzburg. Hr. Prof. Metz hat von Sr. Hochfürstl. Gnaden für seine zum Gebrauch der Philosophen des hiesigen Gymnasiums schön und gut geschriebene Logik ein Belobungsdecret zugeschickt, und zum Beweise Ihrer Zufriedenheit und zu einiger Belohnung seines Fleisses und unermüdeten Thätigkeit, 30 Dukaten von Fürstl. Universitäts Receptoratamte ausgezahlt erhalten.

Stuttgardt. Der älteste Professor des hiesigen Gymnasii illust. Hr. M. Joh. Chr. Schmidlin, hat das Rectorat desselben, nebst dem damit verbundenen Pädagogiarchat der lateinischen Schulen unter der Staig erhalten.

Breßlau. Von dem Sammler einer hebräischen Zeitschrift, welcher die Herren Prof. Löwe und Insp. Wolffsohn, erste Lehrer an der Königl. Wilhelmsschule zu Breßlau, aus Eifer nützlich zu werden, auf eigene Kosten fortsetzen, ist im Jahre 1795 der zweyte Heft erschienen.

Den 27sten März starb zu Brieg Hr. Wagner, Doctor der Arzneykunde, an gänzlicher Entkräftung. S. Neus. gel. Deutschl.

Paris. Das Nationalinstitut hält jetzt seine Sitzungen in dem Gebäude der ehemaligen Akademie der Wissenschaften. In der öffentlichen Sitzung vom 4ten April ward eine Lobrede auf Raynal vorgelesen.— Den berühmten Naturforschern Grafen von Büffon und Linné, so wie den Botanikern Tournefort und Jußieu, sollen im botanischen Garten Monumente errichtet werden. Das Brustbild Linnés, welches ehemals in dem botanischen Garten aufgestellet worden, ward bekanntlich unter Robespierre zerstört.

Von dem *Reveil d'Apollon*, oder *Galérie littéraire*, sind die drey ersten Monate erschienen. Sie enthalten mancherley kleine Gedichte, witzige Einfälle, Lieder, Anekdoten u. s. w. Das Bändchen in 12. von 162 Seiten, kostet bis an die Gränzen 80 S. das ist ¼ eines Livre.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neun und vierzigstes Stück,
den 22ten Junius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

In Commission der Ettingerschen Buchhandlung ist erschienen: Kirchen = und Schulenverfassung des Herzogthums Gotha, von J. H. Gelbke, Herzogl. Sächs. Goth. Oberconsistorialrath. Zweyter Theil, erster Band. 1796. 733 Seiten in 4. (4 rthlr.) Der Hr. Oberconsistorialrath setzt hier sein für die Verfassung des Gothaischen Landes so sehr interessantes Werk fort, welches ein Band, so stark wie der gegenwärtige, beschliessen wird. Das Herzogthum Gotha besitzt darin eine so genaue und vollständige Darstellung seiner Kirchen = und Schulenverfassung, daß ihm schwerlich ein andres deutsches Land in Ansehung dieses Vorzuges gleich kömmt. In der Vorrede gibt der Hr. Verf. ein Verzeichniß der Quellen, woraus er geschöpft hat, und diese sind so beschaffen, daß sie dem Werke den höchsten Grad von Zuverlässigkeit beylegen. Es kommen übrigens in demselben auch solche Nachrichten vor, die nicht bloß den Bewohner des gothaischen Landes, sondern den deutschen Geographen und Statistiker überhaupt interessiren. Die Beschreibung der Kirchen = und Schulenverfassung der Stadt Gotha, womit dieser Band anhebt, ist besonders merkwürdig. Die Stadt enthält in und ausser ihren Mauern, 1326 öffentliche und Privatgebäude; sie hat 7 Kirchen und 6 öffentliche Schulen, zu welchen noch mehrere Privat = Erziehungs = und Unterrichtsanstalten kommen. Die Kirchen und Schulen werden genau beschrieben. Von jenen erfährt man z. B. die Beschaffenheit und Entstehung ihres Gebäudes, die Parochie, die Art wie der Gottesdienst gefeyert, und besondere gottesdienstliche Handlungen verrichtet werden, die an denselben angestellten Geistlichen, nebst ihren Amtsverrichtungen, Deputatstücken und Wohnungen, die Namen und die Zeit der Amtsverwaltung aller derselben von ihrem ersten Vorgänger an, das Vermögen der Kirche, die Kir-

chengefäße, das Geläute, die Kirchenstuhlsordnung, u. s. w. Oefters sind Urkunden angehängt, die auf diese Gegenstände Beziehung haben. Für diejenigen, die in gothaischen Landen mit Kirchen- und Schulensachen zu thun haben, ist das Werk ein unentbehrliches Repertorium. Am Ende einer jeden Inspection befindet sich eine Tabelle, in welcher die Zahl der Häußer, Kirchen, Pfarrer, Schuldiener, die Summe der Brandassecuration, und die jährliche Volksmenge von 1784—1793. angegeben ist. Man sieht aus derselben mit Vergnügen, daß sich die Einwohnerzahl des gothaischen Landes seit 10 Jahren ansehnlich vergrößert hat. Das Verzeichniß der Kirchen- und Schuldiener ist für die Familiengeschichte wichtig. So wird z. B. 116. in einer Note bemerkt, daß der jetzige Königl. Preuß. Staatsminister von Wöllner in Berlin, der Urenkel Stephan Wöllners, eines im Jahr 1716. gestorbenen Schuldieners zu Brüheim, in der Adjunctur Goldbach, ist. Sein Großvater, Poppe Sebastian Wöllner, war erst Pastor in Fahrland an der Navelspree, und hernach Inspector in Wusterhausen an der Dosse; der Vater Martin Gottlieb, verwaltete das Pfarramt in Rohrbach.

Stendal.

Bey Franzen und Grosse ist noch zur abgewichenen Michaelismesse fertig geworden: Herrn Lepecq de la Cloture medicinische Topographie der ganzen Normandie, aus dem Französischen, von D. Christian Heinrich Schreyer, Arzt zu Altenburg. Nebst einer Vorrede von D. J. C. B. Ackermann, Professor zu Altdorf. XXXII Seiten Vorrede und 496 Seiten Text. (1 rthlr. 8 gl.) Schon im Jahre 1776. gab der Verf. der Urschrift vorliegender Uebersetzung heraus: Observations sur les maladies epidemiques, ouvrage redigé d'apres le tableau des Epidemiques d'Hippocrate &c. und zeigte sich darin als einen Mann, der gute Talente, vertraute Bekanntschaft mit den besten medicinischen Schriftstellern alter und neuer Zeiten, und zweckmäßige Art des Lehrvortrages besitzt, daher es nicht zu verwundern war, daß sein höchst brauchbares Buch im Jahre 1785. einer deutschen Uebersetzung gewürdigt wurde, die nun in aller fleißig lesenden Aerzte Händen ist. In der sich hierauf gründenden Hoffnung, abermals ein gutes Buch zu durchlesen, nahm Recensent die oben angezeigte Uebersetzung des Hrn. Schreyers zur Hand, und als er die mit Lobsprüchen reichlich durchspickte Vorrede von Hrn. Prof. Ackermann durchgieng, stieg seine Erwartung von dem Buche selbst noch höher. Allein, als er endlich in letzterem einige Bogen gelesen hatte, konnte er auf seine Hoffnung und Erwartung das Sprüchelchen anwenden: tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant.

Keine

Keine Spur von der Arbeit eines Schriftstellers, der die Kunst zu schreiben versteht! Meistentheils in extenso abgedruckte medicinische Berichte, woraus man lernen kann, wie dergleichen Aufsätze nicht verfaßt seyn müssen, wenn sie was taugen sollen! Recepte unter aller Kritik! Hypothesen und Räsonnements, die nicht ohne Eckel sich nachlesen, oder gar nachschreiben lassen! Bewundern mußte daher Recens. die übermenschliche Geduld, welche der Hr. Uebersetzer bey der Fortsetzung und Endigung seiner Taglöhnerarbeit bewies, und die Dreistigkeit, womit Hr. Professor Ackermann es wagte, solch ein elendes Fingerproduct deutschen Aerzten und Schriftstellern zum Muster anzupreisen. Rec. bescheidet sich gerne, daß man ihm solch ein hartes Urtheil nicht aufs Wort glauben darf, und belegt es daher mit folgenden Allegaten. S. 12. bis 19. wo eine sonderbare Windpathologie zu lesen ist; S. 32. wo etwas von dicken Schenkeln normännischer Weibsleute vorkömmt; S. 80. f. wo man ein Gewäsche über den Gesundbrunnen zu Forges antrift; und S. 133. wo man meynt, man lese die abentheuerlichen Reisen des Barons von Münchhausen.

Züllichau und Freystadt.

Ueber die kirchliche Genugthuungslehre. Zwey Abhandlungen von D. Josias Friedrich Christian Löffler. Bey Friedrich Frommann. 1796. 176 Seiten 8. (14 gl.) Die erstere dieser Abhandlungen ist der auf Verlangen des Publikums wiederholte Abdruck der Vorrede, welche die zweyte Auflage des ersten Bandes der Löfflerschen Predigten 1794. begleitete; und wir haben sie im 94ten Jahrgange dieser Zeitung (68. St. S. 617—624.) ausführlich angezeigt. Da sie hier nur einige wenige Zusätze erhalten hat, die am Wesentlichen des Inhaltes nichts verändern; so verweisen wir auf jene Anzeige, und bemerken nur, daß die nun hinzu gekommene zweyte und größere Abhandlung den weitern, und, wie sich von selbst versteht, letzten Schritt thut, um die kirchliche Satisfactionslehre gehörig zu würdigen. Wenn nemlich die erstere bewies, daß diese Lehre, selbst unter Voraussetzung ihrer biblischen Wahrheit, welche indessen schon hier sehr problematisch wurde, nicht auf die Kanzel gehöre; so sucht die letztere nicht nur ihre philosophische, sondern auch biblische Wahrheit gerade zu zu bestreiten, mit Gründen, oder vielmehr mit einem so hellen Blicke in den Religions- und Nationalgeist des N. Test., daß, nach dem Gefühle des Recens., jeder auch nicht besonders beantwortete Einwurf, und jede andere Theorie von selbst fallen muß. Da Untersuchungen, bey denen man sich durch ausdrückliche polemische Rücksichten bestimmen läßt, nicht nur meistentheils den ebenen, ruhigen Gang verlieren, weil sie von dem Hauptziele auf die dor-

 nig-

nigten Nebenpfade fremder Mißverständnisse abgleiten müssen; sondern auch eben deshalb leicht einseitig werden, und selten den Ruhm der unabhängigen Vollständigkeit behaupten: so hat der Hr. D. sehr wohl gethan, sich bloß an die Sache selbst zu halten, und den Leser mit bestimmten Widerlegungen zu verschonen. Die Schrift ist also vielleicht desto gelehrter, je mehr sie die Grimasse der Gelehrsamkeit verschmäht, und wirkt desto sicherer auf die Ueberzeugung, je weniger sie darauf auszugehen scheint. Wir geben nun einige Proben von demjenigen, was man in dieser zweyten Abhandlung zu suchen hat. Sie zerfällt in zwey Theile, deren erster die scholastische Lehre von der Nothwendigkeit einer Gottheit zu leistenden unendlichen Genugthuung, und der zweyte die der biblischen Theologen von einer Vergebung der Sünden der Christen um des Todes Jesu willen, bestreitet.— Zuerst also die Frage: Ist für Gott eine fremde Genugthuung nothwendig, damit er vergeben könne? Antwort Nein! Denn 1) bey der Vergebung geht in Gott selbst keine Veränderung vor, Er vergibt eigentlich nicht, (Vergebung wäre eine veränderte Entschließung Gottes gegen den, der die Vergebung empfängt; Genugthuung aber setzte Verlust und Ersatz auf Seiten Gottes voraus;) 2) Niemand kann für Andere eine moralische Genugthuung leisten, der reatus culpæ kann nicht aufgehoben werden; (Gott kann den Schuldigen als einen Nichtschuldigen weder ansehen, noch behandeln; überdieß hat kein Unschuldiger Ueberfluß an Unschuld, man besitzt die Tugend entweder ganz, oder gar nicht, und selbst die Gottheit hat in dieser Rücksicht nur so viel, als sie bedarf; auch läßt sich die Tugend, das innerste Eigenthum des Gemüths, nicht veräussern und umtauschen;) 3) Aufhebung nothwendiger Strafen, ist ein Widerspruch gegen die Natur, und Aufhebung der willkührlichen gegen die Weisheit.— Doch vielleicht ist die Genugthuung nicht für Gott nothwendig; vielleicht ist der Glaube daran nur Bedürfniß für die Menschen? So gestellt, wird die Frage ein Gegenstand der Geschichte und Auslegung. (Allenfalls, meint Recens., darf die Philosophie fragen, ob ein solches Bedürfniß wahr, oder erkünstelt sey.) Da es nun offenbare Schriftlehre ist, daß Gott um des Todes Jesu willen vergebe; so bleibt nur noch zu untersuchen: ob diese Vergebung auf künftige Sünden der Christen in der h. Schrift bezogen werde? oder ob sie sich bloß auf die Sünden der Juden und Heiden, oder derer, welche Christen werden wollen, einschränke? Und nun hebt die genauere exegetische Untersuchung an. Der erste hierher gehörige Ausspruch, der Johannis des Täufers: "Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt," ist theils unbestimmt, theils erinnert er an die Opfer des alten Bundes, die nur für vergangene,

nicht

nicht für künftige Sünden dargebracht wurden.— Jesus. Matt. 26, 28. nebst den = stellen. Da dieser Ausspruch sich auf das Blut des Bundes bey Moses bezieht, welches ein Zeichen der Reinigung des mit Gott paciscirenden Volkes war; und diese Reinigung nur auf den damaligen unreinen Zustand, nicht auf die künftigen Sünden desselben ging: so hat auch die Reinigung der Christen nur auf die vor der Annahme des Christenthums begangenen Sünden Beziehung.— Und nun zur Lehre der Apostel über das Reinigungsopfer Jesu.— **Petrus.** (Man vergl. hier die erste Abhandlung.) Die hieher gehörenden Stellen sind 1 Petr. 1, 18—20. 1 Petr. 2, 21—25. 1 Petr. 3, 18. In der ersten ist die Rede von der Befreyung aus dem Judenthume. Die zweyte trägt nichts zur Bestimmung der Frage bey: in wie fern Jesus für uns gestorben sey. Die dritte bezieht die Reinigung durch das Opfer Jesu auf einen Zustand, in welchem sich die Zureinigenden befanden, nicht auf die Unreinigkeit der Zukunft.— **Paulus.** Brief an die Galater. Nachdem die leitende Idee dieses Briefes angegeben ist, werden die Stellen: Korinth. 1, 4. 2, 21. 3, 13. 14. durchgegangen. Die beyden ersten Stellen gehen, selbst nach den verschiedenen Erklärungen der Ausleger, auf die Stiftung einer von Juden und Heiden getrennten Gemeine, welche an Jesum glaubte, und so der jene treffenden Strafe entgehen sollte. Eben so deutlich ist die dritte Stelle, und was die Absicht der Sendung Jesu auf Seiten Gottes betrift, die K. 4, 4. 5. Hieraus folgt das doppelte Resultat: daß 1) in diesem Briefe von einer Gottheit geleisteten Genugthuung nicht die Rede ist; und 2) daß der Zweck der Sendung Jesu die Befreyung vom mosaischen Gesetze, und die Gründung der Religion des Glaubens war. Briefe an die Korinther. Ganz allgemeinen, und also auch unbestimmten Inhalts sind die Stellen: 1 Kor. 5, 7. 6, 20. 7, 23. 15, 3. u. s. w. Bestimmter, aber auch für das Thema der Abhandlung entscheidend, sind 1 Kor. 6, 9—11. "Ehe die Leser des Apostels Christen wurden, waren sie Unreine, jetzt sind sie Gereinigte." Noch wichtiger ist 2 Kor. 5, 14. 15. wo der in den Briefen dieses Apostels so oft wiederkommende Gedanke ausgedrückt ist: daß Jesus durch seinen Tod sich eine Gemeine erkauft habe, die sich als der Sünde entstorben betrachten, und der Gerechtigkeit leben sollen. Jeder Christ ist (V. 17.) gleichsam ein neues Geschöpf. Das Alte ist vergangen; (die bisherigen Sünden sind vergeben, und werden unterlassen;) es ist Alles neu worden. (Wie treffend diese Exegese sey, das wird man desto williger anerkennen, je mehr man das Prägnante und die Fülle der beyden Zeiten in παρηλθε und γεγονε zu fühlen versteht. Daher die glückliche Exposition des παρηλθε durch: (die Sünden) sind vergeben und werden unterlassen.) V. 18—24. eben dieses Kapit. beziehen sich offenbar auf die allgemeine

meine Vergebung, welche der Welt, Juden und Heiden, in Absicht ihres bisherigen sündhaften Zustandes, durch die Apostel verkündigt wurde. Jesus wurde dabey als ein reines, unschuldiges Opferthier vorgestellt, um welches willen Gott die Sünden derer, welche die Aussöhnung annehmen, vergebe.— Wir übergehen, weil unser Auszug allzu gedrängt werden müßte, die Briefe an die Römer, Thessalonicher, Epheser, Thess. Koloss. Philip. an Timoth. Tit. Philem., von S. 108—128. indem wir, besonders die Zergliederung der rabbinisch-philosophischen Ideen des ersten dieser Briefe Kennern empfehlen, um noch etwas von dem Briefe an die Hebräer auszuheben. Ohne die meisterhafte Skizze, welche von jenem S. 128—149. geliefert wird, verfolgen zu können, müssen wir doch wenigstens unsern Lesern die einfachen Resultate des Ganzen mittheilen. Daß die Reinigung durch das Blut Jesu nicht auf einen künftigen sündhaften Zustand der Christen (qua talium), sondern vielmehr auf die Sünden der Juden, mit denen es der Verf. des Briefs allein zu thun hat, bezogen werde, geht aus folgenden Gründen hervor. Zuerst sagt es der Verf. selbst mit dürren Worten K. 9, 15. "Uebertretungen des Neuen "Bundes, die durch den Tod Jesu getilgt werden, sagt der Hr. "D. S. 150. kennt der Verfasser dieses Briefes nicht; und ich fordre Jeden auf, die Stelle nachzuweisen, in welcher gesagt würde, "daß der Tod Jesu zur Vergebung der Sünden, welche von Chri"sten begangen werden, geschehen sey." Ein zweyter eben so sprechender Grund liegt in dem Vorzuge des Opfers Jesu vor dem Opfer des Alten Testaments. Dieser Vorzug jenes Opfers besteht eben darin, daß es nicht wiederholt, und sein Blut nicht von neuem dargebracht werden darf, weil es die Gereinigten vollkommen gereinigt hat. "Wenn daher, sagt der Verf. K. 10, der jüdi"sche Hohepriester immer geschäftig war, sein Opfer zu wiederho"len; so sitzt der christliche ruhig zur Rechten Gottes, und erwar"tet die völlige Unterwerfung seiner Feinde, weil er durch ein ein"ziges Opfer die Gereinigten auf immer vollkommen greinigt hat. "Eben dieses bestimmt auch den Vorzug des neuen christl. Bun"des vor dem alten mosaischen Bunde: daß in jenem keine Sün"de und kein neues Opfer statt findet, da in diesem Uebertretun"gen und Opfer wiederholt werden. Denn das Gesetz Gottes "herrscht nun in den Gemüthern der Christen, und ihrer ehemali"gen Sünden gedenkt Gott nicht mehr. K. 10, 16—18." Es thut dem Recens. sehr leid, sich hier von einer Schrift trennen zu müssen, die durch ihre Klarheit und Bündigkeit großen Eindruck auf ihn gemacht hat, und, wenn er nicht ganz falsch rechnet, schon um ihrer Unbefangenheit willen ein größeres Publikum finden wird, als theologisch philosophische Abhandlungen sonst erwarten dürfen. Wir unsrer Seits wünschten, daß die Philosophie immer so

in der Miene des gesunden Menschenverstandes erschiene, wie hier, und daß sie mit der Theologie immer so schwesterlich Hand in Hand ginge.—

London.

Robinsons. 1795. The Coffee-House. A Characteristic Poem. 18 Seiten 4. Wer je in einem englischen Caffeehause gewesen ist, und die so höchst sonderbar und charakteristisch gemischte, aber höchst anziehende Klasse von Menschen beobachtet hat, die er daselbst um sich her fand; zumal in einem Kaffeehause ohnweit der Börse in London, der wird in diesem satyrisch-kritischen Gedichte manches Gemälde wieder finden, das durch die dichterische Einkleidung nichts von seiner Originalität verloren hat. Der Verf. schildert mit sehr vieler sinnlichen Darstellung, und in einer leichten und gefälligen Versifikation verschiedne Gruppen, die er auf jenem Schauplatze beobachtete und studirte. Z. B. ein paar alte Hagestolze; einen jungen, vom Glück verlassenen Gelehrten, dem aber die Wissenschaften, Bildung und Talent kein Brod gaben; einen politischen Redner; einen Actienhändler; eine Gruppe junger Leute, die von ihrem Roast-beef und Porter nach der Comödie eilen; einen Club von Malkontenten u. s. w. Der Verfasser versteht die Kunst, nach dem Leben zu zeichnen, und nicht leicht wird jemand diese wenigen Blätter ohne Vergnügen und erheiterte Laune aus der Hand legen; aber er muß nicht bloß Englisch verstehen, sondern auch selbst in England gewesen seyn; oder ein großer Theil der Schönheiten und der treffenden Schilderungen geht für ihn verloren.

Kurze Nachrichten.

Hannover. Unter der Aufsicht des Hrn. Leibmedicus **Wichmann**, wird eine deutsche Uebersetzung der englischen Schrift: "an Enquiry into the nature, causes, method of Cure of nervous disorders by Alex. Thomsn, the fourth edit." verfertigt werden, und im Hahnschen Verlage erscheinen.

Hamburg. Der, wie neulich schon in diesen Blättern angezeigt worden, ehemals im Haag, jetzt bey uns sich aufhaltende Landschaftsmaler Hr. **Rosenberg**, gibt die besten unserer Aussichten in bunter Manier, sehr richtig, sauber und lebhaft gestochen, heraus. Zwey derselben sind bereits erschienen, und werden für den billigen Preiß von 2 Mark Hamburger Courant à Stück, von ihm

ihm verkauft. Die eine stellt die sogenante Lombardsbrücke an der Alster, und die andere unser Brockthor vor.

Leipzig. Hr. M. Hebenstreit, durch mehrere Schriften und Abhandlungen vortheilhaft bekannt, ist als Diakonus nach Neustadt an der Orla, seiner Vaterstadt, berufen worden.

Hr. Salomon Maimon in Berlin, arbeitet an einem Werke unter dem Titel: Vervollkommnung des Erfindungsvermögens durch das Studium der Mathematik. Als Probe hat er einen Aufsatz unter der Aufschrift: Das Genie und der methodische Erfinder, in der Berlinischen Monatsschrift 1795. Stück X. S. 362—384. geliefert.

Von des Hrn. Professor C. D. Ebelings Geographie von Amerika, ist im Verlag der Joh. Georg Treuttelschen Buchhandlung zu Strasburg eine französische Uebersetzung unter der Presse.

Meisenheim. Am 27sten März ging Hr. Joh. Fr. Schuch, reformirter Pfarrer hier, in einem Alter von 52 Jahren mit Tode ab. Im J. 1791. gab er im Verlage der Herrmannischen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn, eine Sammlung von Predigten heraus.

Altona. Am 16ten April starb hier der als Uebersetzer einiger englischen und dänischen Schriften bekannt gewordene Canzleysecretär, Herr Christfr. Ulr. Dau, in einem Alter von ungefähr 45 Jahren.

Zu Warschau ist bekannt gemacht worden, daß das neue preußische Gesetzbuch zum Besten der Pohlen auch ins Lateinische übersetzt werden soll.

Seit einiger Zeit ist in Stockholm eine Commission zu einer neuen Uebersetzung der Bibel, und zur Abfassung eines neuen Gesangbuches und Catechismus niedergesetzt. Die Bibel und das Gesangbuch haben nun bereits die Presse verlassen, und sind der Genehmigung Sr. Majestät vorgelegt worden, um hernach im ganzen Lande eingeführt zu werden.

Die Akademie der schönen Wissenschaften hier, hat dem Professor beym Athenäum zu Amsterdam, Hrn. Cras, die ausgesetzte Belohnung von einer Medaille von 26 Dukaten, wegen der Abfassung einer Lobschrift auf Hugo Grotius zuerkannt.

London. Im Januar d. J. starb zu Dorking in der Grafschaft Surry, Sir William Burrel, Kanzler der Worcesterschen und Rochesterschen Dioces. Er hinterläßt eine ansehnliche Sammlung von Materialien für die Geschichte der Grafschaft Surry. Noch kurz vor seinem Tode war er willens, sie dem brittischen Museum zu überliefern, damit sie dem künftigen Geschichtschreiber jener Grafschaft übergeben werden könnten. Ihn selbst hielt die Furcht von einer Unternehmung ab, die er nach seinen Kräften und seinem Fleiß am besten hätte vollenden können.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Funfzigstes Stück,

den 25ten Junius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Crusius: Geometrische und Graphische Versuche, oder Beschreibung der mathematischen Instrumente, deren man sich in der Geometrie, der Civil- und Militär-Vermessung, beym Nivelliren und in der Perspective bedient, nebst verschiedenen neuen Aufgaben zur nähern Erklärung dieser Wissenschaften, von George Adams, nebst einem Anhange der dazu gehörigen Tafeln. Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet, von J. G. Geißler. Mit 39 Kupfertafeln. 1795. 684 Seiten gr. 8. (4 rthlr.) So ausführlich auch der Titel ist, so zeigt er doch nicht bestimmt genug an, was man alles in diesem weitläuftigen Werke zu suchen habe. Man erhält hier nemlich nicht bloß eine Beschreibung der gedachten Instrumente, sondern, was sehr wichtig ist, zugleich auch eine Anweisung zum Gebrauch derselben. Hr. Adams, der leider im vorigen Jahre gestorben ist, war einer der geschicktesten und einsichtsvollsten Künstler Englands, und vorzüglich im Stande, Instrumente, die er selbst oft verfertigt hatte, und deren Einrichtung, Vorzüge und Mängel er genau kannte, zu beschreiben. Er hat dieses Werk mit unverkennbarem Fleisse abgefaßt, und wurde dabey noch durch verschiedene geschickte Mathematiker, deren er in der Vorrede gedenkt, unterstützt. Man kann daher praktischen Geometern, die sich mit den besten Werkzeugen für ihr Fach bekannt machen wollen, nicht leicht etwas besseres empfehlen. Der theoretische Theil des Werks ist nicht der vorzüglichste. Die Sätze aus der reinen Geometrie und Trigonometrie sind, so wie sie hier ohne allen Beweis stehen, mehr eine Last für das Gedächtniß, als eine Hülfe für den Verstand. Wir dächten, man könnte von dem ausübenden Geometer, dem man Werkzeuge, wie die hier beschriebenen, in die Hand gibt, verlangen, daß er diese Sätze bereits

reits inne habe und gehörig verstehe. Auch sollte man überhaupt bey Leuten, die sich mit der praktischen Geometrie beschäftigen, mehr auf richtige theoretische Kenntnisse dringen, als daß man ihnen mit halber Kenntniß durchzuhelfen suchte. Hr. Geißler hat durch diese Uebersetzung seine Verdienste, die er sich bisher durch die Verpflanzung der Produkte auswärtiger Künstler auf deutschen Grund und Boden erworben hat, nicht wenig vermehrt. Unter den von ihm gemachten Zusätzen, verdient besonders die Beschreibung des großen Ramsdenschen Theodoliten, das von le Roy bey seiner bekannten Messung zur Bestimmung des Längenunterschiedes der Pariser und Londoner Sternwarte gebraucht worden ist, erwähnt zu werden. Die Uebersetzung ist dem englischen Verfasser des Originals dedicirt.

Hamburg.

Bey Hoffmann: De la Republique. Suite du coup d'oeil politique sur l'avenir de la France. Par Dumouriez. Mit dem Motto: Vox populi, vox Dei; la volonté du peuple est un arrêt céleste, qui decide son sort, ou propice, ou funeste. Decembre 1795. 136 Seiten in 8. (12 gl.) "Frankreichs Schicksal ist entschieden. Das souveraine Volk hat den Ausspruch gethan, jeder Franzose muß entweder sich unterwerfen, oder seinem Vaterlande entsagen." So spricht Dumouriez in diesem Werke, nachdem er in seinen vorhergehenden Schriften mit Lebhaftigkeit und Nachdruck eine constitutionelle Monarchie empfohlen hatte. Unpartheyische Leser werden den Mann bewundern, der, ohne seiner Meinung zu entsagen, sie dem allgemeinen Willen unterzuordnen versteht, und auch hier des Verfassers hinreissenden Vortrag, seinen schnellen, umfassenden Blick, und jene gemäßigten Grundsätze wieder finden, die so gern alle Partheyen vereinigen möchten, und wodurch er es im Grunde mit allen verdirbt. Nach einer historischen Schilderung, in welcher er vorzüglich vor dem in den letzten Tagen des Nat. Convents wieder aufgelebten Terrorismus warnt, und seine Landsleute zu überzeugen sucht, daß jede Eroberung, die sie im Frieden behalten wollten, ihnen in der Folge nachtheilig werden müsse, äussert er einige trefliche Bemerkungen über die neue Constitution. Sie ist, seiner Meinung nach, der von 1791. vorzuziehen, und wäre ein meisterhaftes Werk zu nennen, wenn sie nicht durch die beyden Artikel entstellt würde, von denen einer die Ausgewanderten auf immer verbannt, und der andre die gegenwärtigen Eigenthümer ihrer Güther, sie mögen sie erworben haben wie sie wollen, im Besitze derselben bestätigt. Die häufige Veränderung der Staatsbeamten muß bey den untern Stellen eben so schädlich werden, als sie bey den obern nothwendig ist.

Der gesetzgebende Senat sowohl, als der die Gesetze prüfende, sind beyde zu zahlreich, und haben ihrer Geschäfte wegen nicht nöthig, sich täglich zu versammeln; besser wäre es, wenn jedes Departement nur drey Deputirte schickte, wenn das zu einem Volksvertreter erforderliche Alter auf 40 Jahre festgesetzt würde, und die gesetzgebenden Versammlungen nur in jedem Jahre drey Monate lang zusammen kommen, für die übrige Zeit aber, um allen Eingriffen des Directoriums vorzubeugen, einen Aufsichtsausschuß (comité de surveillance) von 9 Personen ernennen wollten, der bey dringenden Fällen, seine Committenten durch die Formel berufen müste: die Republik ist in Gefahr. Was die Regierung betrift, so räth der Verf. keinem Senate einen Einfluß in die ausübende Gewalt zu gestatten, die Minister von aller Verantwortlichkeit zu befreyen, und dem Directorio völlig zu unterwerfen, im Rath der Fünfhundert nie eine Beschwerde über Direktoren oder Minister ohne Namensunterschrift anzunehmen, und kein Mitglied dieses Raths, oder des der Alten, gegen sie als Kläger auftreten zu lassen. Endlich wünscht er, daß man eine allgemeine Vergessenheit bekannt machen, und nur die seit Einführung der neuen Constitution begangenen Verbrechen, als Verbrechen gegen die Nation ansehen möchte. Wenn man aber allen diesen Vorschlägen und Wünschen kein Gehör geben will, so bleibt allein ein Mittel übrig, dem Untergange des Staates vorzubeugen, und dies besteht darin, die ausübende Gewalt einem Einzigen zu übertragen.

Wien.

Gedruckt in der Oehlerischen Buchdruckerey: **Franz Joseph von Numelter — Neuer Versuch über die allgemeine Geschichte.** 1te und 2te Abtheilung. 473 Seiten 8. 1794. (1 rthlr. 8 gl.) Das Studium der allgemeinen Weltgeschichte ist eben so nützlich, als schwer, und dies daher, weil man noch nicht über die beste Methode desselben einig ist. Beynahe jeder Lehrer derselben entwirft sich einen eigenen Plan, macht Perioden und Epochen, die ihm die besten zu seyn scheinen. Auch Hr. von Numelter gehet von der bisherigen Eintheilung ab, und macht einen neuen Versuch in der Darstellung der allgemeinen Geschichte, welchen Rec. nach seiner subjektiven Meinung für gut halten muß. Die allgemeine Geschichte hat mancherley Veränderungen erlitten, bis sie sich endlich durch den Zusammenfluß von mehrern glücklichen Umständen ihrer erhabenen Würde nähert. Herodot aus Halikarnaß in Karien, Diodor aus Sicilien, Trogus Pompejus, oder vielmehr sein Epitomator Justinus und Appianus, gewissermassen auch Livius, waren Schriftsteller der allgemeinen Weltgeschichte, aber nur nach der Episodenart. In den folgenden

Jahrhunderten hat man beynahe nichts als Chroniken, wo der eine Verfasser immer den andern ausschrieb, und etwa hinzu setzte, was sich zu seiner Zeit zugetragen hatte. Mit dem Wiederaufleben der Wissenschaften begann denn auch eine andere Methode in der Universalgeschichte. Das Chronicon Carionis, welches in Wittenberg 1532. heraus kam, und wobey Melanchthon behülflich war, ist das erste systematische Kompendium. Carion war der Schöpfer des vier Monarchiensystems, wozu die Erklärung des Traumgesichts bey dem Propheten Daniel 2 und 7 Gelegenheit gab. Die biblische Exegese brachte also hier eine neue Behandlung der Universalgeschichte hervor, so wie ehemals die Gründung der mathematischen Wissenschaften in Alexandrien. Hierzu gesellte sich bald die Bildermethode, wodurch das vier Monarchieensystem anschaulicher gemacht werden sollte. Joh. Phil. Abelin in Straßburg war der erste, der 1630. eine historische Chronika, mit vielen schönen Contrafaicturen und Kupferstücken, zu Lust und Anweisung der Historien geziert, heraus gab. Dieser Geschmack herrschte das ganze Jahrhundert hindurch, so, daß selbst A. L. von Imhof seiner Weltgeschichte, die zum Unterrichte Josephs I. bestimmt war, den Titel: Neueröfneter Bildersaal gab. Indessen wagten es doch hin und wieder einige Männer, eine andere Bahn zu betreten, und zwar zuerst in Frankreich. Endlich schrieb am Ende des vorigen Jahrhunderts Samuel Puffendorf seine Einleitung zur Historie der vornehmsten Reiche und Staaten, so jetziger Zeit in Europa sich befinden.— Ueber diese Puffendorfische erste Staatengeschichte, hielten Ludwig und Gundling in Halle Vorlesungen, und dadurch drang das erste Licht auf die Universitäten. In dem jetzigen Jahrhundert erhielt die Universalgeschichte durch die französischen und englischen Sammlungen eine ganz neue Form. Das vier Monarchieensystem wurde verbannt. In England erschien durch eine Gesellschaft Historiker: Allgemeine Geschichte von der Schöpfung bis auf unsere Zeiten, aus den Quellen selbst gezogen u. s. w. Ob aber gleich dies Werk in der Litteratur der Universalgeschichte Epoche macht; so gewann doch dadurch die Behandlungsart der Geschichte selbst sehr wenig. Die Verfasser liefern bloß einzelne Specialgeschichten unter einer allgemeinen Rubrik. Das Wenigste ist aus den Quellen selbst geschöpft, und nicht selten vermißt man scharfe Beurtheilung und kritischen Fleiß. Guthry und Gray haben daraus einen Auszug in 12 Octavbänden geliefert, von 1764—67. Dieser Auszug unter dem Titel: Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung bis auf gegenwärtige Zeit, hat den Vorzug der Kürze und eines bessern Vortrages. Beyde Werke haben in Deutschland und durch deutschen Fleiß sehr gewonnen, so daß man sie in jeder guten Bibliothek für unentbehrlich hält. Die größ-

größten Gelehrten Deutschlands verschwendeten ihre Gelehrsamkeit an ein fremdes Produkt, um ihm die nöthige Gründlichkeit zu geben, indeß unser Vaterland noch kein ähnliches Originalwerk aufzuweisen hat.— Die Franzosen dachten anders; sie haben sich ein eigenes Denkmal gesetzt. Rollin machte den Anfang; sein Werk ist bekannt genug.— Das Bedürfniß erfand die Methode, sich die Uebersicht zu erleichtern. Ein Deutscher, Theodor Berger in Coburg, ist der erste Urheber der synchronistischen Tabellen. Alle Versuche vor ihm waren chronologisch und unvollständig. Ihm folgte in Frankreich du Fresnoy, und in England Blair. Gatterer übertraf sie, und wurde in mancher Rücksicht wieder von Heß übertroffen. Da indeß die Erfahrung lehrte, daß Tabellen nur zur Uebersicht und als Register zu gebrauchen wären; so schritt man endlich zu den Compendien, und bestimmte sie zu Handbüchern der öffentlichen Vorlesungen. Gatterer, Schlözer, und besonders Spittler, haben hier große Verdienste um die Geschichte. Die Philosophen und Staatsrechtslehrer fanden an Montesquieu ein Muster in der Anwendung der Geschichte auf ihr Studium.— Wir kommen auf Hrn. v. Mumelters Buch zurück. Der Verf. hat keine Vorrede geliefert, die über seinen Plan Aufklärung geben könnte, Recens. will ihn, aus dem Buche selbst gezogen, kurz darstellen. Hr. v. M. macht zehn Perioden, die nach der Natur der Begebenheiten, und mehr nach den Materialien, als nach der Zeit abgemessen sind. Recens. scheint dies recht gut, weil der jetzige Zustand des menschlichen Geschlechts mehr von der Wichtigkeit der Begebenheiten, als von dem Zeitraume, in welchem sie sich ereigneten, abhängt. Weil indeß die Urtheile über die Wichtigkeit einer Begebenheit nicht leicht zu vereinigen sind: so werden auch die Stimmen der Beurtheiler über einen neuen Plan in der Darstellung derselben nicht übereintreffen. Die zehn Perioden unsers Verf. sind nach S. 30. folgende: 1) Von dem Anfange universalhistorischer Staaten bis auf Kyrus, oder bis auf den großen Völkerverein der Medopersischen Weltherrschaft. 2) Von Kyrus bis auf die Einmischung der Römer in die griechisch-macedonischen Angelegenheiten. 3) Von hier an bis zum Treffen bey Actium. 4) Bis zur Ankunft der Hunnen in Europa, oder bis 374. 5) Bis zur Stiftung der arabischen Weltherrschaft durch Mohamed 632. 6) Bis zum Vertrage von Verdün 843, oder bis zur Errichtung der Staaten von Italien, Frankreich, Deutschland. 7) Bis zu den Kreutzzügen und der Entwickelung der päbstlichen Macht 1095. 8) Bis zur Entdeckung beyder Indien 1492. 9) Bis auf den westphälischen Frieden 1648. 10) Von hier an bis auf die jetzigen Zeiten. In dem ersten Theile liefert der Verf. in sieben Hauptstücken: 1) Eine philosophis. Einleitung, woraus sich ergibt, daß er bey seiner Darstellung der Begebenheiten die geo-

geographische Methode gewählt hat, die Recens. selbst als die beste angenommen haben würde. 2) Von der allgemeinen Geschichte insbesondere, und ihren bisherigen Schicksalen, also eigentlich eine Geschichte der Weltgeschichte. Hieran schließt sich 3) eine Geschichte der historischen Zeitrechnung, dieses wichtigen Zweiges der Geschichtskunde. 4) Abriß der allgemeinen Erdkunde, oder besser, Geschichte der Erdkunde. Der Verf. will nur die vier bekannten Welttheile annehmen, und Polynesien zu Asien und Amerika rechnen. Recens. ist indeß der Meinung, daß man bequemer nach Plant fünf Welttheile annehmen könne, indem man alles Inselland in der Südsee zu Polynesien rechnet. 5) Veränderungen des Erdballs durch Natur und Kunst, und Einfluß derselben auf die Menschen. Der Verf. lobt Hrn. Meiners Scharfsinn in der Bestimmung der Menschenraçen, ob er ihm gleich nicht beystimmen kann. Welcher Philosoph mag auch ganzen Völkerstämmen, z. B. den Mongolen und Kalmücken, die Möglichkeit, die höchste Stufe der menschlichen Kultur zu erreichen absprechen! Welche Ungerechtigkeit! Wenn ein Volk noch nichts Großes gethan hat, folgt denn daraus die Unfähigkeit dazu? Ein Quinctius Heimeran von Flaming kann solchen Hypothesen uneingeschränkten Beyfall geben! 6) Entwicklung des gesellschaftlichen Triebes, und des menschlichen Geistes, bis zur Erfindung der Schreibekunst, und 7) Geschichte der Kultur von Erfindung der Schreibekunst, bis zur Entstehung universalhistorischer Staaten. Im zweyten Theile werden nun die Begebenheiten der ersten Periode bis auf Kyrus dargestellt. Die Geschichte der Hindostaner, welche der Verf. für das älteste bekannte Hauptvolk hält, macht den Anfang. Hierauf geht er nach der geographischen Methode zu den Babyloniern und Assyriern über, knüpft hieran wieder die Geschichte von Aegypten, Phönizien, und schließt diesen Band mit der Geschichte der Hebräer. Dies ist der Entwurf des Verf. der mehr auf eine Kulturgeschichte, als auf eine Staatsgeschichte angelegt ist; die weitere Ausführung desselben, muß erst dem Werke einen bestimmtern Werth geben. Im Ganzen ist Recensent mit dem Verfasser einverstanden, daß die Weltgeschichte mehr Geschichte der Menschheit, als Geschichte der Regenten, oder Namenverzeichniße seyn muß. Facta sind nur wichtig wegen ihrer Folgen; können diese nicht bestimmt werden, so ist das Wissen jener für die Nachwelt unnütz. Geschichte soll dem Menschen einen Schatz von Erfahrungen geben, also muß sie Ursachen und Wirkungen im Zusammenhange darstellen. Eine Geschichte a priori geschrieben — ist ein Unding und nicht möglich, wenn gleich die erhabene Philosophie darauf hinaus ginge. Vieles wird jetzt noch in der Geschichte als Ursache gewisser Folgen angegeben, aber sicher mit Unrecht, wird sich daher hieraus etwas sicher für die Zukunft bestim-

bestimmen lassen? Hr. v. M. besitzt Scharfsinn und wahre historische Kritik, um die gewöhnlichen Klippen in den folgenden Perioden vermeiden zu können. Warum hat er aber hier noch die Hebräer, so treu und ächt biblisch, als das Volk der Offenbarung dargestellt? Die Geschichte kennt keine Rücksichten.

Kurze Nachrichten.

Eisenach. Unvorhergesehener Hindernisse wegen, wird die Auction der Hetzerischen Büchersammlung nunmehr bis zum ersten Julius d. J. verschoben, da sie alsdann gewiß ihren Anfang nehmen wird.

Schwerin. Der Edelmann, der, wie wir berichteten, das Tübingische Gutachten über das neue Meklenburgische Gesangbuch einholte, hat mit seinen Vorstellungen am lezt gehaltenen Landtage kein Gehör gefunden. Das Buch wird nach und nach eingeführt, und manche Gutsbesitzer, selbst Pachter, haben Exemplare unter die Glieder der Gemeinde verschenkt.

Zu der durch Hartmanns Tod erledigten theologischen Professur zu Rostock sind, wie wir hören, von dem Concilium vorgeschlagen, Hr. Prof. Bellermann zu Erfurt, Hr. Pastor Hane zu Gadebusch, Hr. M. Petersen, Diakonus zu Rostock, und Hr. M. Tarnow ebendas. der Verfasser des Herrmann Protestant und verschiedener anderer Schriften.

Hamburg. Am 26ten November vor. J. legte Hr. Jakob Heinrich Hermann Fischer, ein geborner Hamburger, der seit mehrern Jahren in Altona als Chirurgus practicirt, und dort seiner Geschicklichkeit wegen sehr geschätzt wird, eine von ihm verfaßte Dissertation: De scrophulis, zu Helmstädt der öffentlichen Untersuchung vor, und erhielt dadurch die Würde eines Doctors der Arzneygelahrtheit. Diese Dissertation ist auf 39 Quarts. abgedruckt, und enthält über die Entstehung der Scropheln, (aus dem sogenannten Heidenpeche, der Milch ärgerlicher Mütter oder Ammen, den verkehrt gewählten, die Reinigung des Körpers der kleinen Neugebornen beabsichtigenden Arzneymitteln, der üblen Weise, die in dicken Windeln äusserst erhitzten Kinder mit eiskaltem Wasser zu waschen, dem Schrecken und der Zahnarbeit,) die Würkungen der vorliegenden Krankheit, die durch sie angerichteten Verwüstungen, die Mittel ihr vorzubeugen, und über ihre Heilungsmittel, mehrere Bemerkungen, die den Arzneykundigen angenehm,

genehm, und mehreren derselben vielleicht dieses um so mehr seyn werden, weil ihr Werth hier und da durch Neuheit, und durchaus durch einen deutlichen und guten Vortrag erhöhet ist. Am Schlusse der Abhandlung findet man mehrere selbige erläuternde Kranken- und Sectionsgeschichten, die um so schätzbarer sind, weil die Namen der geheilten oder gestorbenen Kranken genannt worden, und man sich also um so viel leichter von ihrer Zuverlässigkeit zu überzeugen Gelegenheit hat.

Mounier, Präsident der Nationalversammlung im October 1789. befindet sich jetzt zu Weimar. Er ist der Mentor eines jungen Engländers.

Würzburg. Se. Hochfürstl. Gnaden haben dem Hrn. Prof. **Metz** für das von ihm in reiner lateinischer Sprache ausgearbeitete Lehrbuch der Logik, zum Gebrauch der phil. Classen des hiesigen Gymnasiums, ein Belobungsdecret mit einem Geschenke von 30 Ducaten zukommen lassen.

Königsberg. Hier starb am 20ten April der auch als Schriftsteller vortheilhaft bekannte geheime Kriegsrath und Stadt-Präsident, Hr. **Karl Theodor von Hippel**, in einem Alter von 55 Jahren.

Hr. Doctor und Prof. **Lorenz Ancher**, Sohn des 1788. zu Koppenhagen verstorbenen Professors der Rechte, **Peter Kofod Ancher**, macht dem Publikum Hoffnung zu einer kritischen Ausgabe des griechischen Glossariums von **Photius**; auch Hr. Prof. **Baden** in seinen Opuscul is latinis, Hafniæ 1793. maj. 8. p. 399. bekräftigt dies.

Stockholm. Am 18ten April ging Hr. **Joh. Carl Wilke**, Prof. der Experimentalphysik, erster Secretär der hiesigen Akademie der Wissensch. Mitglied der berühmtesten auswärtigen gelehrten Gesellschaften ꝛc. in eieinem Alter von 64 Jahren hier mit Tode ab. Was er geschrieben hat, schlägt in die Mathematik, Naturlehre und Natur- auch Haushaltungskunde ein. Ein Verzeichniß des größern Theils seiner gelehrten Arbeiten, steht in Fr. **Ekkards** allgem. Register über die Göttingis. gel. Anzeigen vom Jahr 1755—1782. 2. Th. 2. Hälfte, L—Z. S. 1724. ff.

Paris. Der berühmte Gelehrte la Harpe, der Patriarch der franz. Litteratur, besonders der schönen Wissenschaften, befindet sich jetzt in einer so dürftigen Lage, daß er einzelne Werke seiner Bibliothek, seltene und schöne Ausgaben von Euripides, Longin, Homer ꝛc. verkaufen läßt. Er hat einen Brief ins Journal de Paris einrücken lassen, worin er unter andern folgendes anführt: "Da ich seit langer Zeit meines Vermögens beraubt bin, und da die traurige Lage, worin ich mich seit einem halben Jahre befinde, mir selbst die letzten Hülfsquellen, die mir noch übrig waren, das Erwerbsmittel der Arbeit und des Talents benimmt; so besitze ich jetzt nichts weiter, als mein Bett und meine Bücher. Diese letzten sind mir zwar sehr lieb, allein das Essen ist nöthiger, als das Lesen ꝛc." Auf dies Schreiben von la Harpe, sind sogleich mehrere Beyträge an baarem Gelde zu seiner Unterstützung eingesandt worden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und funfzigstes Stück,
den 29ten Junius 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Gräff: Die Familie Hohenstamm, oder Geschichte edler Menschen, von Christ. Soph. Ludwig, geb. Fritsche. Dritter Theil. 452 S. Vierter und letzter Theil. 1796. 446 Seit. 8. (2 rthlr. 12 gl.) Wir erhalten hier die Fortsetzung und den Beschluß eines Werks, dessen lobenswürdige Absicht ganz eigentlich dahin geht, den Sinn für das Gute und Edle in den Gemüthern junger Seelen zu wecken und zu schärfen. Die ersten beyden Theile sind von uns zu ihrer Zeit angezeigt und empfohlen worden, und mit demselben Recht verdienen auch diese empfohlen zu werden. Die würdige Verfasserin ist sich bis ans Ende gleich geblieben, und der rühmliche Eifer für die Tugend, der aus allen ihren Schriften hervor leuchtet, hat auch hier ihre Feder geleitet. Man muß daher ihrem Buche recht viele Leser wünschen.

Frankfurt am Mayn.

Im Verlage von Varrentrapp und Wenner ist 1795. erschienen: Ueber Zeitungen, ein Beytrag zur Staatswissenschaft, von Joachim von Schwarzkopf, Königl. Chur-Braunschweigischen Chargé d'Affaires bey den Churhöfen von Maynz und Cöln, und bey dem oberrheinischen Kreise &c. der Societæt der Wissenschaften zu Gœttingen Correspondenten. 8½ Bogen. gr. 8. (10 gl.) Recensent hat nur selten eine glücklichere Vereinigung liebenswürdiger Eigenschaften und ausgebreiteter Kenntnisse in einer Person gefunden, als in der des Hrn. v. Schwarzkopf, und eben so gesteht er, wenig Bücher auf dem Felde der Staatswissenschaft angetroffen zu haben, welche gründliche Gelehrsamkeit mit so vielem Geschmack als gegenwärtiges verbinden. Der bescheide-

ne, durch sein Werk über Adreßkalender bereits vortheilhaft bekannte Verfasser glaubt, diesmal allein einem andern vorgearbeitet zu haben, und entschuldigt sich wegen der frühern Herausgabe, mit dem Zeitpunkt, in welchem er schreibt. Gewiß ist es, daß jezt, da alles was lesen kann, Zeitungen liest, eine Abhandlung über diesen Gegenstand ein ganz besonderes Interesse hat, und daß man denjenigen nachsichtsvoll beurtheilen muß, der sich in ein unbebautes Gebiet der Wissenschaften wagt. Aber Hr. v. Schwarzkopf hat nicht nöthig, seine Richter durch Entschuldigungen zu gewinnen, und wird schwerlich von seinen Nachfolgern übertroffen werden. Kenntnisse und Geschmack thun hier noch bey weitem nicht alles; man muß auch Gelegenheit, man muß unterrichtete Freunde haben, und überdem muß das Lesen politischer Neuigkeiten eines unserer Berufsgeschäfte seyn. Mit Vergnügen hat Recensent die Resultate seines eigenen Nachdenkens über die Wichtigkeit der Zeitungen für den Staatsmann und Geschichtschreiber, über die Art und Weise, wie sie geschrieben werden sollten, und wie sich der Staat ihrer annehmen könne, wieder gefunden. Die meisten Vorschläge des Verfassers tragen unverkennbare Spuren eines reifen Nachdenkens an sich, einige hingegen scheinen entweder flüchtig hingeworfen, oder die Frucht eigner Meinungen zu seyn, die sich freylich nicht bestreiten lassen. Dahin gehört derjenige, welcher Cameralbenutzung überschrieben ist, und einen Zeitungsstempel anräth. Allerdings ziehen Berlin, Hamburg, Sachsen und Thüringen, aus den schwäbischen, bayrischen und österreichischen Provinzen, auch aus Böhmen, Schlesien und Mähren, für Werke des Geistes beträchtliche Summen, aber man stemple Zeitungen und Bücher, Kupfer und Landcharten, so werden doch immer diejenigen Länder, wo Kunst und Wissen blüht, eines großen Vortheils in der Handelsbilanz geniessen. Gewiß wird es vielen Lesern nicht unangenehm seyn, die nähere Bekanntschaft dieses vortreflichen kleinen Werkes zu machen, das der bequemern Uebersicht wegen, in zwey Haupt- und mehrere Unterabschnitte getheilt ist. Historische Abtheilung. Die novellæ oder diurna der Römer, sind wohl nicht als Zeitungen anzusehen. Schon im Jahr 1536. wurden zu Venedig in ununterbrochener Folge Neuigkeitsblätter geschrieben, die mit denjenigen, welche noch heute zu Berlin, Hannover und München üblich sind, einige Aehnlichkeit hatten. In diese Classe gehörten auch die holländischen Gesandtschafts-Bulletins, die durch vereidete Personen abgedruckt wurden. Im Jahr 1524. erhielt man von Augsburg und Wien sogenannte Relationen, oder Beschreibungen merkwürdiger Naturerscheinungen, einzelner Kriegsbegebenheiten und anderer Vorfälle. Englands Elisabeth ließ während den spanischen Krieges, unter dem Namen Mercury, ein fortlaufendes Journal

her-

heraus geben, ein ähnliches erschien zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges, jedoch ist die London Gazette vom 7ten Nov. 1665. die erste regelmäßige Zeitung. Wir Deutsche haben welche vom Anfange des vorigen Jahrhunderts aufzuweisen. 1615 fing E. Emmel das Frankfurter Journal, und zwey Jahre nachher der Postmeister J. v. d. Birghden die Postavisen an. Beyde dauern bis jetzt, nur mit wenigen Veränderungen, ununterbrochen fort. Zu Paris gab Renaudot, ein Arzt, 1623. die erste Zeitung heraus, welche 1631. Gazette de France genannt, und zwanzig Jahre hernach Hofzeitung wurde. Es liessen sich hundert Benennungen anführen, die den politischen Neuigkeiten in den verschiedenen europäischen Ländern gegeben wurden. Notizie, Diario, Mercurio, blieben in Italien, Chronicle und Post in England, Zeitungen in Deutschland die gebräuchlichsten. Die französische Revolution gab manchen Feuilles, Journaux und Gazettes andre Namen. Bald gesellten sich auch die Intelligenzblätter zu den Zeitungen. Das Frankfurter entstand 1722. das Hamburger 1724. und drey Jahre nachher das Berliner. An einem allgemeinen fehlte es dennoch, bis der Reichsanzeiger erschien. Die verbesserte Einrichtung der Posten, und die Gelindigkeit der Censurgesetze, brachten die Zeitungen in Aufnahme, in großen Residenzen und Handelsstädten entstanden neue, manche gediehen durch ihre Nähe an dem Schauplatze wichtiger Begebenheiten. Der jetzige Krieg erzeugte eine Feldzeitung, die aber mit dem Waffenglücke verschwand, und überhaupt nur vier Monate, bis zum 7ten August 1794. dauerte. In England wurden im J. 1794. von 105 Zeitungen, 17,600,413 Exemplare abgedruckt. (Eine Zahl, über die man nicht erstaunen kann, wenn man bedenkt, daß von den zwey Hamburger Zeitungen 5—600,000 Abdrücke gemacht werden.) Jeder der beyden Verfasser der London Gazette erhält vom Hofe 300 Pf. Sterl. Gehalt. Irrland hat mehr politische Journale, als Schottland. Der Werth der englischen Blätter wird durch ihre Form, ihren durch einander geworfenen Inhalt, und durch denjenigen Fehler, in den jede ausländische Zeitung mehr oder weniger fällt, die Entstellung fremder Nachrichten, sehr verringert. Die meisten dieser Vorwürfe sind auch, nebst vielen andern, den französischen Zeitungen zu machen. Paris gibt 27 Journalen und 41 Tagblättern das Daseyn. Mitarbeiter am Moniteur sind: Brijeard, Ginguené, Jourdan, Guillois, Boullan, Trouvé, Rabaut, His und einige andre. In den Provinzen sind der Courrier d'Avignon, die Journale von Lyon, Rennes, Nantes und Rouen die gelesensten. Unter den sechs Strasburger Zeitungen, befinden sich drey deutsche. Fast alle angesehene Städte in den vereinigten Niederlanden haben ihre Couranten in holländischer, deutscher und französischer Sprache. Die Leidner Zeitung, welche sich unter ihren Mit-

schwestern der Vollkommenheit vielleicht am meissten näherte, nahm 1738. ihren Anfang. Italien ist unglaublich zeitungsarm. Neapel hat (bey 440,000 Einwohnern) erst seit elf Jahren eine Gazetta. Die nuove politiche di Lugano sind im obern Italien, in Graubünden und den benachbarten Schweitzerkantons sehr beliebt. Der übrige Theil der Schweitz liest, nebst einigen einheimischen, mehrere deutsche und französische Zeitungen. In Portugall gibt es nur eine Zeitung, die von Lissabon, und ausser der Madrider kennt der Verf. keine andre in ganz Spanien. Die Hamburger und Altonaer Blätter gehen häufig in die nordischen Reiche. Dännemark hat drey, und die Hauptstadt Schwedens zwey Zeitungen. Die Petersburger Vedomosti erscheint seit 1708. Nach der Revolution vom May 1791. traten in Warschau drey neue Zeitungen mit Erfolg auf. Eine derselben bearbeiteten die edlen Patrioten Mostowski, Weiszenhof und Niemcewicz und alle erreichten vor oder mit der Targowitzer Conföderation ihr Ende. In der Türkey werden, ausser von den Gesandten, keine Zeitungen gelesen. Die Ἐφημερίς, welche in Wien heraus kommt, geht hauptsächlich nach Griechenland. China hat schon lange seine Reichsannalen. Das englische Journal the true Briton, lieferte aus ihnen einen Makartneys Botschaft betreffenden Auszug. Unter den 84 Zeitungen, welche in Nordamerika heraus kommen, werden die Federal Gazette, und der General advertiser von Philadelphia am stärksten gelesen. Von ihnen gilt eben das, was sich von den englischen Blättern sagen läßt, nur, daß ihr Preiß weit geringer ist. Jeder Stellvertreter des Volks erhält drey Tagzeitungen. Politische Abtheilung: Großer Nutzen— politische Wichtigkeit— Revolutionseinfluß— deutscher Lesetrieb— Einfluß auf bürgerliche Verhältnisse— verschiedne Classen. Man kann die Zeitungen in zusammengetragene und ausgearbeitete abtheilen, und ihre Verfertiger Zeitungsschreiber, oder Zeitungsverfasser nennen. Die letztern wählen die lautersten und nächsten Quellen, stellen die Artikel gehörig neben einander, unterbrechen nie den Zusammenhang, erläutern unbekannte Gegenstände statistisch, und ziehen auch wohl dann und wann Resultate. Dahin gehören die Redakteurs der Gazette de Deux-Ponts (geh. Sekr. Salomé,) des Journal de Francfort, und des Mercure universel (Chev. de Paoli.)— Urkunden. Mit Recht tadelt Hr. v. S. die in unsern Tagen überhand nehmende Gewohnheit, Capitulationen von Festungen, Processe und andere Aktenstücke, weitläuftig einzurücken. Sie rauben wichtigern Nachrichten den Platz, und verwandeln die Zeitung in Zeitschrift.— Mißverhältniß. Billig sollten solche Blätter, die von dem einen Lande die geringfügigste Anekdote mittheilen, andere Staaten nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Form. Der enge Druck und

das

das schlechte Papier sind allerdings unbequem für das Auge, aber wird nicht die nothwendige Erhöhung des Preises einer Verbesserung dieser Art fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen? Die Anzeige der gedruckten Quellen ist für den Leser von großem Nutzen. Preise. Schreibart. Man rechte nicht kleiner Nachlässigkeiten wegen mit den Verfassern, die oft höchst eilfertig schreiben müssen. Staatskritik. Unbesonnene Urtheile über Fürsten, Staatsbeamte und Administrationen darf die Censur nicht gestatten. Unzeitige Bekanntmachung. Für die Wahrheit aller seiner Nachrichten kann ein Zeitungsschreiber unmöglich Bürge seyn, aber Neuigkeiten, wie die der Empörung zu London (im Decemb. 1794.) und der Friedenspräliminarien, nach welchen die deutschen Fürsten zu Paris Abbitte thun sollten, dürfen nicht einmal nachgeschrieben werden. (Mit kluger Vorsicht gedachten die meisten Zeitungen der Waffenstillstandsartikel, die von Basel durch Frankreich nach England, und von da wieder zu uns gekommen waren, als eines aus Gewinnsucht ersonnenen Mährchens.) Entstellung. Am häufigsten vergrößert man glückliche Vorfälle. (Die Nachwelt wird mit Erstaunen die französischen Berichte von diesem Kriege lesen.) Aber auch die deutschen Zeitungen haben sich dieses Fehlers in einem hohen Grade schuldig gemacht. Man zähle zusammen, und es darf kein Laubthaler mehr in Deutschland, kein Franzose mehr in Frankreich seyn. Begünstigt das Glück unsre Waffen nicht, so sucht man alles zu verkleinern. Die Niederlagen werden Zurückdrückungen, die Rückzüge retrograde Bewegungen genannt. (Man sehe die meisten rheinischen Zeitungen vom Jahre 1794.) Voreilung. (Manchmal werden Personen durch dieselbe sehr gekränkt, oft aber und auch diejenigen Zeitungsschreiber, die aus handschriftlichen Quellen schöpfen, zu entschuldigen. Die sicherste Klugheitsregel möchte wohl seyn; bey unangenehmen Neuigkeiten auf die Priorität Verzicht zu thun, und sie demjenigen zu überlassen, der seiner Sache ganz gewiß ist.) Persönlichkeiten. Bloße Nachrichten von Privatpersonen sollten, wenn sie über öffentliche Angelegenheiten kein Licht verbreiten, ausgeschlossen werden. Verbesserungsvorschläge; gesetzliche Vorschriften; Verbote; gerichtliches Verfahren, Selbsthülfe, Privilegirung. Ein Zeitungsprivilegium kann auf 10—20 Jahre, aber nicht auf Generationen ertheilt werden. Verfasser. Die Regierung behält sich in jedem Privilegio die Bestätigung der Verfasser vor, bey denen es nicht allein auf Geistesfähigkeiten ankommt. Der Ausgewanderte wird immer partheyisch sprechen, der Demokrat erlaubt sich Volksermahnungen, ein Subalterner hat Rücksichten, ein mit Geschäften beladener Beamter treibt das Zeitungsschreiben als Nebensache, u. s. w. Beyhülfe. Aber der Staat muß auch die Re-

 dak-

dakteurs politischer Blätter entweder durch Besoldungen, oder durch Mittheilung der Correspondenz, oder durch beydes zugleich, unterstützen. Censoren. Da die Zeitungen von allen Classen gelesen werden, so müssen sie einer strengern Censur unterworfen seyn, als Bücher. Deutschland hat 16–18 politische Blätter in fremden Sprachen, diese könnten sich eine größre Freymüthigkeit erlauben. Lesecabinetter, Cameralbenutzung, Recensionen. Der Verf. wünscht, daß die Zeitungen künftig Jahrgang für Jahrgang, in den gel. Journalen auf eine befriedigende Art angezeigt und geprüft werden möchten. Zeitungscollegien werden in Göttingen, Altdorf, Erlangen (und in Halle von J. R. Forster) gelesen. Sammler und Reisende. Gesammelte Zeitungen sind von großem Nutzen und vielem Werthe. Man denke, wie hoch ein vollständiges Exemplar des Moniteur, ohne den neulich veranstalteten Nachdruck, jetzt schon verkauft werden würde. Zeitungen für Gelehrte. Volkszeitungen. (Der in Thüringen so viel gelesene hinkende Bote, gehört zu den wenigen Blättern, die Hr. von Schwarzkopf nicht zu kennen scheint.) Zeitungen für die Frauen und für die Jugend. Aussichten. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo sich Freunde und Kenner der Wissenschaften der Zeitungen annehmen werden; nie sind mehrere Schriften über diesen Gegenstand hin und wieder in Journalen erschienen, als im vorigen Jahre.

London.

Stockdale 1794. Observations on the Emigration of Dr. Joseph Pristley, and on the several Addresses delivered to him on his Arrival at New York. 66 Seiten in 8. Wir haben schon mehrere Male Gelegenheit gehabt, Schriften von und über den berühmten Märtyrer der Wahrheit, den großen Pristley anzuzeigen, und machen es uns zur Pflicht, auch gegenwärtiges Pamphlet nicht zu übergehen. Der ungenannte Verfasser verräth auf jeder Seite seine niedrige hämische Absicht; die offenbar keine andre ist, als durch falsche Darstellungen, gezwungene Verdrehungen, seichtes, höchst abgeschmacktes Raisonnement und handgreifliche Bösmüthigkeit, den moralischen und litterarischen Werth eines Mannes herab zu setzen, dessen man sich nach Jahrhunderten noch mit Dankbarkeit und Achtung erinnern wird, wenn der elende Mensch, (er sey nun ein Geistlicher der englischen Kirche, oder ein von ihr besoldeter Schmierer) der fähig war, solche Observations zu schreiben, längst vergessen ist. Fast möchte man glauben, daß Intoleranz und politisch-religiöser Fanatismus ihm den Kopf verdrehet haben. Nicht genug, daß man Pristley zwang, sein Vaterland zu verlassen, dem er zur höchsten Ehre gereichte, und nach dem einzigen

zigen Lande der wahren Freyheit auszuwandern; man sucht ihn selbst in diesem neuen Zufluchtsorte zu verfolgen. Prişley wird in Amerika schon eben so gefürchtet und verachtet, als in England, möchte der Verf. seinen Lesern gern einreden; und um dies desto wahrscheinlicher zu machen, sollen diese Blätter in Amerika gedruckt und geschrieben seyn; die aber zuverlässig unter dieser arglistigen Firma in irgend einem Winkel von Großbritannien ihre Existenz erhielten. Im Gegentheil weiß Recens. aus mehreren amerikanischen Zeitungen, die ihm zu Gesichte gekommen sind, daß man den vertriebenen Philosophen mit der wärmsten Hochachtung aufgenommen, und ihm die innigsten Dankaddressen darüber zugesandt hat. Auszüge aus so einer Broschüre zu geben, hiesse Zeit und Papier verderben. Das Ganze ist ein eben so plump als niederträchtig angelegtes Gewebe der gröbsten Unwahrheiten, der willkürlichsten Verdrehungen, und der feindseligsten Anschuldigungen, womit sich je ein Mensch versündigt hat.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Zur Erlangung der höchsten Würde in der Theologie, schrieb Hr. Superint. Gehe in Oschatz ein Programm, 52 Seiten in 4. unterm Titel: de argumento, quod pro divinitate religionis christianæ ab experientia ducitur.

Hr. D. Stäudlin als jetziger Decan der theologischen Facultät, lud zu dieser Feyerlichkeit durch ein Programm ein: de religione naturali publica, 24 Seiten 4.

Braunschweig. Schon im vorigen Jahre wurde der Kapitular des Stifts Gandersheim, Hr. von Strombeck, durch eine metrische Uebersetzung: der Kunst zu lieben, von Ovid, bekannt, zum Beysitzer des Fürstl. Hofgerichts zu Wolfenbüttel erwählt.

Aus dem Holsteinischen. Der ehemalige würdige Canzler unserer Landesregierung, Hr. Conferenzrath Wolters, des Dannebrogordens Ritter, der in demjenigen Collegio, als dessen Director er starb, von unten auf diente, und sich also einen reichen Schatz von Local- und andern Kenntnissen zu sammeln Gelegenheit hatte, hinterließ ein Manuscript, welches allgemeine Grundsätze zum ordnungsmäßigen Verfahren in Deich- und Abwässerungssachen der (Königl. Dänischen) deutschen Marschprovinzen enthielt. Ein bey dem obbenannten Collegio jetzt als Canzleysecretär stehender junger und aufmerksamer Mann, Namens Koch,

hat

hat dieses Manuscript, nachdem er es von einem kunsterfahrnen Manne, Hrn. R. Woltmann revidiren lassen, und selbst durch Zusätze erläutert hatte, zum Drucke befördert. Es kam vor kurzem zu Glückstadt bey Augustin heraus, und enthält 160 Seiten in 4.

Berlin. Vom Hrn. D. Hüllmann in Frankfurt a. d. Oder, erschien vor einiger Zeit im hiesigen Hartmannischen Verlage eine kleine Schrift, 54 Seiten 8. die wir des so selten bearbeiteten Gegenstandes wegen anführen. Sie ist betitelt: "Historisch-kritischer Versuch über die lamaische Religion;" und kann immer als Beytrag zur Geschichte der Religionen mit Dank angenommen werden.

Mallet du Pan gibt beym Buchhändler Fauche ein Werk unter folgendem Titel heraus: Correspondance politique pour servir à l'histoire du Republicanisme françois; die erste Abtheilung wird nächstens die Presse verlassen. Auch ist bey demselben ein Prospectus eines neuen Wörterbuchs der französischen Sprache erschienen, welches der Graf von Rivarol herausgibt; der Verfasser hat sich unter andern schon durch seine Abhandlung sur l'universalité de la langue Françoise berühmt gemacht, die vor 12 Jahren von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin den Preiß erhielt. Nach dem Prospectus zu urtheilen, wird dieses neue Wörterbuch, welches der Verf. nach einem ganz neuen Plane bearbeitet, für alle diejenigen sehr nützlich seyn, welche sich von der französis. Sprache gründliche Kenntnisse verschaffen wollen.

Paris. Herr Dufourny, der bekannte Architekt, der, um die durch Erdbeben zerstörten Städte in Calabrien und Sicilien wieder aufzubauen, lange in Italien gelebt hat, arbeitet an einem für die Baukunst wichtigen Werke, das eine Beschreibung der noch in Sicilien vorhandenen Reste der alten Baukunst, mit beygefügten richtigen Zeichnungen, enthalten soll.

Herr Dolomieu beschäftigt sich mit einer Lithologie ancienne. Es werden darin die verschiedenen Steinarten beschrieben, deren sich die Alten zur Verfertigung ihrer Kunstwerke bedienten. Seine bekannten vorzüglichen Kenntnisse in der Mineralogie, und sein während seines siebenjährigen Aufenthalts in Italien bewiesener Fleiß, lassen nichts Gewöhnliches in diesem Werke erwarten.

London. Die Ausgabe des Wörterbuchs von Photius, die verschiedene Gelehrte zu Cambridge unternommen haben, erscheint nicht so bald, als man erwartete. Unglücklicherweise ist das für den Drucker bestimmte, und reinlich geschriebene Manuscript mit verbrannt, als die Flamme das Haus eines Freundes des Hrn. Prof. Person verzehrte, unter dessen Anleitung das Unternehmen bekanntlich ausgeführt werden sollte. Das Original ist aber gerettet; und daher erwartet man von der Thätigkeit des Hrn. Person, daß er den Schaden bald ergänzen, und dieses Lexikon ediren werde.

Bald werden die poetischen Werke des talentvollen Hrn. Samuel Bishop dem Drucke übergeben werden. Man sammlet jetzt Subscribenten darauf.

Unter dem Titel Camilla wird Madame d'Ablay (die bekannte Miß Burney) einen Roman in 5 Bänden herausgeben.

Gothaische gelehrte Zeitungen

auf das Jahr

1796.

Zweytes halbes Jahr.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und funfzigstes Stück,
den 2ten Julius 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Joh. Matthäus Bechsteins Naturgeschichte der Stubenvögel mit Abbildungen. Bey Carl Wilhelm Ettinger. 1795. (1 rthlr. 16 gl.) Nicht nur der Kenner und Liebhaber der Stubenvögel erhält in dieser treflich eingerichteten Naturgeschichte derselben einen belehrenden Unterricht, sondern auch dem Nichtkenner verschaft sie eine angenehme Unterhaltung. Da sich dieses Werk fast ganz auf eigne Erfahrung, Beobachtung und angestellte Versuche gründet, so kann man ihm auch mit desto größerer Zuverlässigkeit folgen, und über alles, was man von einem Vogel zu wissen verlangt, gründliche Belehrung erwarten. Man findet hier nicht nur die verschiedenen Namen eines jeden Vogels, nebst der Benennung von Linnee angezeigt, die Gestalt, den Körperbau, den Gesang, den Aufenthalt und die Merkwürdigkeiten eines jeden genau beschrieben, sondern es wird auch die beste Art, wie ein jeder zu fangen, mit welcher Nahrung er zu erhalten ist, und welche Mittel man gegen die gewöhnlichen Krankheiten anzuwenden hat, sehr ausführlich mitgetheilt. Recens. hat bereits einige vom Hrn. Verfasser gegebene Vorschriften in der Behandlungsart der Vögel befolgt, und sie sehr bewährt gefunden. Am weitläuftigsten hat sich der Hr. Verf. über den gemeinen Fink, über den Canarienvogel, und über die doppelte Art der Nachtigallen, der gemeinen und des Sprossers, verbreitet, wo den Liebhabern dieser Vögel sehr interessante Beobachtungen mitgetheilt werden. Aber zu weit geht wohl der Hr. Verf. wenn er S. 381. die Töne der Nachtigall mit Worten und Buchstaben angeben zu können glaubt. — Die beygefügten illuminirten Abbildungen der Nachtigall und 12 anderer Singvögel, sind nicht zum besten gerathen. — Uebrigens sind wir überzeugt, daß ausser dem Liebhaber

und Kenner der Vögel, auch der Naturforscher den besten Gebrauch von diesem Buche machen wird.

Halle.

Bey Hemmerde und Schwetschke ist 1795. erschienen: Vermehrtes und verbessertes Handbuch für Bauherrn und Bauleute, zu Verfertigung und Beurtheilung der Bauanschläge von Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. Von C. J. Huth, Landbaumeister des Fürstenthums Halberstadt. (18 gl.) Bauanschläge über projectirte Gebäude sind nothwendig; erstlich, weil selbst dem reichen Mann ein intendirtes Gebäude höher zu stehen kommen kann, als es seinen dabey gehabten Absichten angemessen ist, wenn er nicht vorher genau erfährt, wie viel die Ausführung kosten wird; zweytens, weil der Mittelmann sich durch einen ohne vorher gemachte genaue Berechnung unternommenen Bau ganz zu Grunde richten kann, wenn die Baukosten mit dessen Vermögen in keinem Verhältniß stehen; und drittens für Cammeralisten und für Communen, bey welchen die Einrichtung getroffen, und im Etat genau bestimmt ist, wie viel jährlich, ohne den übrigen Bedürfnissen Eintrag zu thun, auf neue Baue, oder auf Reparaturen verwendet werden kann. Allein eine genaue Ausarbeitung eines Bauanschlags ist mehrern Schwierigkeiten unterworfen. Die erste besteht darin: daß ein genauer, wahrscheinlich eintreffender Bauanschlag ein sehr mühsames Stück Arbeit ist, und daß dergleichen, ohne vollkommene Risse von aller Art, niemals genau verfertigt werden können. Beyde Arbeiten wollen vergütet seyn, und den mehresten Baulustigen kömmt es hart an, wenn sie nach Verhältniß 10 bis 50 Rthlr. für eine Arbeit auszahlen sollen, welche nur dazu dient, um sie zu überzeugen, daß sie sich ausser Stande befinden, einen überdachten Plan, vielleicht gar eine Lieblingsidee auszuführen. Der Baumeister sieht sich dadurch gezwungen nur flüchtige Entwürfe und Anschläge zu machen, wenn er seine Mühe nicht umsonst anwenden will. Diese finden Beyfall, und dadurch entstehen gewöhnlich die Baue, vor deren Beendigung es an dem nöthigen Gelde fehlt. Die zweyte Schwierigkeit besteht darin, daß die Baumeister, welche wahres Genie für die theoretische und auch ausübende Baukunst haben, selten mit so viel Gedult begabt sind, als zur Ausarbeitung eines genauen, alle vorkommende Fälle bestimmenden Bauanschlags gehört, und bey dem süßen Gefühl der Vollkommenheit ihres ausgedachten Kunstwerks gern die mit dessen Ausführung verbundene Kosten vergessen. Und drittens ist es ganz unmöglich, einen allgemein passenden, alles bestimmenden Unterricht zu geben, nach welchem sich Bauanschläge mit Leichtigkeit verfertigen lassen; denn die verschiedene Art die Baumateri-

allen zu messen, die Verschiedenheit der Längenmaaße, der Scheffel, des Gewichts, des zum Transport anzuwendenden Geschirrs, des hergebrachten Arbeitslohns, selbst die an einem Ort häufige, an dem andern Ort seltenere Art der Baumaterialien, legen nicht allein unüberwindliche Hindernisse in den Weg, sondern letzteres macht auch oft an dem einen Orte eine ganz andere Bauart nothwendig, als in vielen andern Gegenden. Es bleibt also nichts weiter übrig, als entweder für jeden kleinen Bezirk eine besondere Anweisung zum Bauanschlag zu entwerfen, oder alles, so viel als möglich, auf allgemeine Sätze zu reduciren, von welchen ein Mann, der Beurtheilungskraft besitzt, in seiner Gegend die Anwendung zu machen suchen muß, und diese können nur vorzüglich darin bestehen, daß die nöthige Menge der Materialien zu einem bestimmten Flächen- oder Cubikraum, genau nach einem ziemlich bekannten Längenmaaß angegeben wird, welches sich nachher auf das hergebrachte Maaß reduciren läßt, und daß man alle Arbeiten, und alle Arten der Materialien, welche bey einem Gebäude und dessen einzelnen Theilen erforderlich seyn können, genau aufzählt. Dieses letztere hat Hr. Huth so viel als möglich geleistet, und zugleich seinen Landsleuten einen sehr brauchbaren Leitfaden in die Hand gegeben, weswegen er allen möglichen Dank verdient. Die erste uns bekannte Ausgabe erschien 1777. bey Groß zu Halberstadt auf 112 Seit. Folio. Die vor uns liegende hat die bequemere Form von Octav, und enthält XXXIV u. 272 S. auf welchen der besondere Bauanschlag einer Dorfkirche, eines Thurms, Brauhauses, Backhauses u. dergl. nicht mit befindlich ist; wahrscheinlich, weil der Hr. Verf. glaubte, daß sich dazu auch die vorausgeschickte allgemeine Sätze anwenden liessen. Dieses hat zwar in den mehresten Fällen seine Richtigkeit, aber mancher Anfänger wird deswegen doch die erste Ausgabe vorziehen und lieber kaufen, zumal da diese auch einige Holzschnitte enthält, obgleich die dazu gehörige Stücke auch hier einzeln vorkommen. Der Vorbericht liefert 1) eine Anweisung die Höhen und Längen, den Flächen- und Cubikinhalt einer Wand, eines Thurms, einer Säule, eines Brunnen, eines Dachs, eines Giebels, einer Mauer, eines Fensters u. dgl. zu finden. 2) Ein kurzes Verzeichniß verschiedener, an entfernten Orten gebräuchlicher Kunstwörter, welche einerley bedeuten; 3) eine kurze Erklärung der in dem Buche vorkommenden Kunstwörter, aber nicht ganz vollständig, so fehlt z. B. Wangenmauer; und 4) ein Verzeichniß aller vorkommenden Bauarbeiten, als des Zimmermanns, des Maurers, des Dachdeckers, des Tischlers, Schlossers und Schmidts, des Glasers, Ofensetzers, Mahlers und insgemein, wobey man gleich eine Verschiedenheit des Locals bemerkt, weil das Bohlenschneiden dem Zimmermann, das Grund- und Kellergraben, nebst dem Ueberziehen der Fachwände und Aus-

 scha-

schalen und mit Lehm überziehen der Decken, ingleichen das Berohren, Abtünchen und Weissen der Wände, dem Maurer zugeschrieben ist, welches erstere in Rec. Gegend auf der Sägemühle geschieht, und wovon die letzteren Arbeiten sich unter die Tagelöhner, besondere Kleiber, welche in Lehmen arbeiten, und ein besonderes Handwerk der Tüncher, vertheilt, der Klempner, welcher die Blechschläuche an die Dachrinnen an mehrern Orten verfertigt, und der Kupferschmid, welcher zuweilen bey verdächtigen Dachkehlen zu Hülfe kommen muß, sind hier vergessen. I. Abschnitt, von den Baumaterialien. 1. Kapitel. Vom Bauholz. Eine Tabelle, um den Cubikinhalt eines eichenen Blocks zu finden, ist neu hinzu gekommen. Anwendung des eichenen Holzes, und wie viel zu jeder vorkommenden Arbeit erforderlich ist. Das Tannenholz, nach der Art bestimmt, wie die verschiedene Stämme auf dem Harzwalde verkauft werden, wobey noch einige Arten, die verschiedene Stämme an andern Orten zu bestimmen, angegeben sind, woraus man die Schwierigkeit dieses Kapitels übersehen kann; denn unter den angeführten fehlen mehrere, und auch das in Rec. Wohnbezirk eingeführte Spannenmaaß. Schema zu einer Tabelle, um das zu einem Gebäude erforderliche Bauholz nach der Anzahl der nöthigen Schuhe einzutragen, welches hier in starke, mittel- und schwache Stämme eingetheilt ist. Nöthiges Zimmerholz zu Dachlücken, Scheuerthoren, Dielenböden, zur Rüstung, als Laufbrücken, Böcken u. dergl. 2. Kapitel. Von Dielen oder Bretern und Bohlen, und deren Anwendung zu Fußböden, zum Verschalen, zu Thüren und Fenstereinfassungen, zu Treppen und deren Geländern, zu Lambris und Vertäfelung, zur Schalung der Gewölberüstungen, wie viel bey vorkommenden Umständen dazu gerechnet werden müssen. 3. Kap. von Latten. Anwendung auf den Dächern zu den verschiedenen Arten der Ziegeln, wobey Rec. die Entfernung der Latten bey einem doppelten Zungenziegeldache à 6 Zoll unnöthig enge, und 7 Zoll zureichend findet. 4. Kapit. vom Schaalholz. 5. Kapit. von Schienstöcken, Splitten und Schindeln. 6. Kap. von Zaunstacken, Gehren und Dornwasen zu Zäunen. 7. Kapit. von Bruchsteinen; wie diese im Bruch gemessen werden; wie viel zu den verschiedenen Arten der Mauern erforderlich sind, ingleichen zu Steinpflaster, und Zuschuß bey Reparaturen. Kap. 8. von gebrannten Steinen. Die verschiedene Arten derselben, und wie viel zu Gewölben, Mauern, Fachwänden, Kaminen, Brandmauern, Schornsteinen, auch im Nothfall zu Thür- und Fenstereinfassungen erforderlich sind. 9. Kap. von Sandsteinquadern. 10. Kap. von Ziegeln und Schiefern 11. Kap. vom Kalkmörtel. Bitterkalk, Gipskalk, dessen Mischung, und wie viel zu einem gegebenen Maaß von Mauern, Gewölbe, Fachwänden und Ueberzug nöthig ist. 12. Kapit. durch einen

Schreib-

Schreibfehler, das 6te Kapit. vom Sand. 13. Kapit. vom Lehmen. 14. Kap. vom Stroh, Schebe und Rohr. 15. Kap. von Nägeln und anderm Eisenwerk. 16 Kap. von Bley und Kupfer. Von allem die Qualität, Anwendung und erforderliche Quantität. II Abschn. vom Fuhrlohn. 1. Kapit. Wie viel geladen werden, und wie viel Fuhren man bey bestimmter Entfernung in einem Tage thun kann. 2. Kap. vom Fuhrlohn von den verschiedenen Baumaterialien. III. Abschn. vom Arbeitslohn. 1. Kap. vom Tagelohn für Maurer, Zimmerleute, Ziegeldecker ꝛc. überhaupt. 2. Kap. vom Grundgraben und dem Arbeiterlohn, nach Schacht und Cubikruthen, in Tabellen gebracht. 3. Kapit. vom Zimmermannslohn im Verdinge, nach den verschiedenen Arten der Zimmerarbeit, welche hier alle anzuführen zu weitläuftig ausfallen würde. 4. Kapit. von Maurer und Lehmentirarbeitslohn, eben so ausführlich. 5. Kapit. von der Steinhauerarbeit. 6. Kap. vom Dachdeckerlohn. 7. Kap. von der Tischlerarbeit. 8. Kap. von der Schlosser- und Schmiedearbeit, bey welchen letztern Kapiteln die Taxen freylich meistens so niedrig sind, daß Rec. nicht im Stande wäre, die Arbeit in seiner Gegend dafür herstellen zu lassen; doch ist es, wie im Eingange bemerkt worden, immer zu einem Fingerzeig zureichend, weil die verschiedenen Arbeiten an jedem Orte wenigstens verhältnißmäßige Preise gegen einander haben. 9. Kap. von der Glaserarbeit. 10. Kap. von der Ofenarbeit. Schränkt sich nur auf die allereinfachste Art der Oefen ein. 11. Kap. von der Mahlerarbeit. Hier fehlt der Anstrich mit Leimfarbe. IV. Abschn. von der Einrichtung der Bauanschläge. Hier folgt ein nach dem voraus gesetzten Locale vollkommener Bauanschlag von einem massiven Wohngebäude mit hölzernen Schiedwänden, 80 Fuß lang und 44 Fuß tief, von zwey Etagen, zu welchem weiter nichts fehlt, als sämmtliche Auf Grund- und Profilrisse in Kupfer gestochen, um von einem Anfänger ganz verstanden zu werden, welche Sparsamkeit dem Verleger bey einem nützlichen Buche nicht zu verzeihen ist, da er gewiß manchen unnützen Roman mit schönen Kupfern und Vignetten ausstaffirt in die Welt geschickt hat, und es wäre hierüber mit Recht ein Bücherpolicevgesetz zu wünschen, welches nicht verstattete, daß ein Buchhändler Bücher mit unnöthigen Kupfern verziert herausgebe, so lange er es noch einem wissenschaftlichen Werke seines Verlags an dieser Erforderniß hätte fehlen lassen. Zum Beweis daß Rec das Buch mit Vergnügen und Aufmerksamkeit gelesen hat, erlaubt er sich noch folgende Bemerkungen: Seit. XV. "Den Quadratinhalt eines Dachs zu finden. Die unterste Länge eines "dreyeckigten, spitzigen Dachs sey — — 40 Fuß,
"die senkrechte Linie aus der Spitze sey — 20 —

Produkt 800

 "Die

"Die Hälbschied oder Inhalt dieser Seite des Dachs, 400 Qua-"dratfuß." Hier hätte der Ausdruck senkrecht vermieden werden sollen, denn wenn der Unkundige die senkrechte Höhe des Dachs auf dem Riß mißt, so rechnet er eine große Anzahl Quadratfuß zu wenig für den Inhalt der Dachfläche. S. XXIV. Eine 6 bis 8 Zoll breite Bekleidung ist oft an weiten Thüren, vielmehr an Thorwegen zu schmal. S. 20. Liegt ein Balken nur 12 Fuß lang schwebend, so möchte die Stärke von 9 Zoll wohl überflüßig, und 7½ bis 8 Zoll Dicke zureichend seyn. S. 50. ist es ein Druckfehler, wenn es heißt: "Zu 100 Quadratfuß Wand 10 Stück, zu 144 Q. "Fuß 25 Stück, statt 15 Stück." Desgleichen ein Schreibfehler S. 73. wenn es heißt: "Gebrannte Steine zu Küchenschorn-"steinen, nebst Rauchfang oder Mantel vom Fußboden der "Küche an gerechnet, auf jeden Fuß hoch 60 Stück kleine Steine, "oder 50 Stück große Steine." Vom Rauchfang und Mantel kann hier gar die Rede nicht seyn, und der Küchenschornstein fängt in den mehresten Fällen auf der Decke der Küche an.

London.

Lael 1795. A chronological Account and brief History of the Events of the french Revolution from taking of the Bastille in 1789. to the Conquest of Holland in 1795. &c. By J. Talma, a Native of Paris, and now a dentist in Chester. Gegen 250 Seiten 8. Für England mag diese Sammlung bekannter historischer Zeitbegebenheiten Interesse haben. Für uns, die wir schon andere Materialien dieser Art für den künftigen Geschichtschreiber besitzen, enthält sie nichts Neues, keine anderseitigen Aufschlüsse, keine bisher unbekannten Vorfälle, kein feines und entwickelndes Raisonnement; sondern von alle dem so ziemlich das Gegentheil. Und was ließ sich denn von einem Manne, der gegenwärtig Zahnarzt ist — und keine neuen oder besonderen Quellen haben konnte — erwarten? — So viel also zur Notiz der Herren Buchhändler, damit nicht irgendwo Jemand angeführt, und die große Masse von Büchern über die französische Revolution durch eine Uebersetzung vermehrt werde, die sicherlich Makulatur werden müßte.

Mailand.

Bey Veladini erschien 1794. auf 180 Octavseiten mit 7 Kupfertafeln: Discorsi elementari di Anatomia e Fisiologia di *Giovanni Presciani*, P. Prof. nella Regia Vniversità di Pavia ad uso della sua scuola. Parte prima. Noch ein zweyter Theil soll, laut der Vorrede, bald folgen, und dann auch ein Band anatomisch-physi-

physiologischer Miscellaneen. Das Werk liest sich nicht unangenehm, und ist ganz gut für die Fassungskräfte von Anfängern calculirt und eingerichtet. Gleich Boerhave, beginnt er mit der Lehre vom Kauen, Schlingen, Verdauen u. s. w. und beschließt diesen ersten Theil mit der Lehre vom Kreislaufe des Blutes. Der zweyte Theil ist der Lehre von den übrigen Secretionen, von dem Nahrungsgeschäfte, von der Erzeugung und der Vergleichung der neugebohrnen mit den erwachsenen Menschen bestimmt.

Kurze Nachrichten.

Hamburg. Die Verfasser des Polyglottenlexikons der Naturgeschichte und des allgemeinen Wörterbuchs der Marine, Hr. Nemnich und Hr. Röding, haben von der Rußis. Kaiserin ein ansehnliches Geschenk, zur Belohnung ihres Fleisses, erhalten.

Kopenhagen. Von der von Millot verfaßten, und von Hrn. Justitzrath und Prof. Christiani in Kiel fortgesetzten Weltgeschichte, ist bey Gyldendal hier, eine Dänische Uebersetzung herausgekommen, die, da bereits im vorigen Jahre der 17te und letzte Theil derselben abgedruckt worden, nunmehr vollendet ist.

Der hiesige Professor Hr. von Eggers, Sohn des ehemaligen holsteinischen Vice- und Landkanzlers, jetzigen Administratoris der Grafschaft Ranzau, Herrn Conferenzraths von Eggers, gab heraus: Denkwürdigkeiten der französis. Revolution. Von diesem Werke, das man durch den deutschen Merkur von einer guten Seite kennen gelernt, kam hier unter nachfolgendem Titel eine dänische Uebersetzung heraus: Märkvaerdigheder ved den franske Revolution, med färdeles Hensyn paa Statsretten og Politiken, med lideludelse af Bilageren af det tydske Sprog, oversat ved Mathias *Rathje.* 1795. 8.

Von des Hrn. Prof. Fabricius in Kiel Lehrbuche: Anfangsgründe der ökonomischen Wissenschaften ꝛc. ist eine dänische Uebersetzung angekündigt.

Paris. Auf Lakanals Vorschlag ward in der Sitzung vom 26. April d. J. der Artikel des Reglements für das Nationalinstitut, in welchem verordnet wird, daß alle Sitzungen desselben öffentlich seyn sollen, zurückgenommen. Lakanal zeigte in seinem Berichte, daß die Wissenschaften, wenn die Sitzungen des Instituts beständig öffentlich seyn sollten, dadurch nichts gewinnen könnten.

Thomas Payne präsentirte dem Rathe der 500, in der Sitzung vom 27sten April, ein von ihm verfertigtes und von Lanthenas ins Französische übersetztes Werk, das den Titel führt: Décadence & Chute du systeme de finances de l'Angleterre. 500 Exemplare sollen davon für die Mitglie-

der gekauft werden. Thomas Payne hat gedachtes Werk ursprünglich im Englischen herausgegeben, und der Deputirte Lanthenas hat es sogleich ins Französische übersetzt. Payne behauptet darin, daß die englische Regierung sich jetzt in einer kritischern Lage als jemals befinde, daß der Ruin jenes Staats nahe sey, daß die Engländer bald aus ihrem sogenannten Schlummer erwachen würden rc. Auch der Rath der Alten hat das Werk von Thomas Payne sehr günstig aufgenommen.

Der Moniteur vom 24ten April enthält einen umständlichen Auszug aus einem Werke des Hrn. Prof. Büsch zu Hamburg, welches zu Paris bey C. F. Cramer (Rue des bons Enfans Nr. 12.) Französisch unter dem Titel erschienen ist: Le droit des gens maritime, considéré comme l'objet d'un traité à annexer à celui de pacification entre la France & Allemagne.

Bayreuth. Der dem gelehrten Publikum durch verschiedene Schriften bekannte Hofkammerrath Hr. Gottlieb Zehelein, ist am 10ten März allhier gestorben.

Windsheim. Am 5. März ging der hiesige Stadtphysikus D. Hellmuth, ein geschickter und verdienter Arzt, mit Tode ab.

Breßlau. Der Besitzer eines Vorwerks bey Haynau, ließ an dem Wege von Göllschau nach der Stadt Haynau, einen Graben machen. Die Arbeiter fanden zwey Aschenkrüge mit Asche gefüllt und mit Stürzen bedeckt. Sie zerschlugen sie aber, in der Hoffnung, Gold darin zu finden. Vielleicht dürften mehrere dergleichen Gefäße in der Gegend entdeckt werden.

Königsberg. Hr. Diakonus Hermes ist beym hiesigen Consistorium als Assessor angestellt worden.

Wien. Der Hr. von Brambilla, bisheriger Proto-Chirurgus, ist nach einer 45jährigen Dienstleistung, mit seinem ganzen Gehalt, nach Ueberreichung eines Belobungsdecrets seines Diensteifers, in Ruhe gesetzt worden.

Hr. Prof. Mederer in Freyburg, ist als Oberfeldarzt hieher berufen worden.

London. Nächstens wird der zweyte Band "der Zoonomie, oder Gesetze des organischen Lebens," von D. Darwin, die Presse verlassen. Auch wird der erste Band dieses Werkes zum zweytenmal aufgelegt.

Der auch in Deutschland so rühmlich bekannte D. Gregory, arbeitet an einem philosophischen Werke, dem man mit Verlangen entgegen sieht. Es wird den Titel führen: "die Haushaltung der Natur, nach den Grundsätzen der neuern Philosophie entwickelt;" und in 3 starken Bänden in 8. dem Publiko übergeben werden.

Dem zu Calcutta verstorbenen Präsidenten der Asiatischen Gesellschaft, Sir William Jones, soll auf Kosten der Ostindischen Handelsgesellschaft ein Monument in der Paulskirche zu London, neben den Denkmälern Johnsons und Howards errichtet werden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und funfzigstes Stück,

den 6ten Julius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

Bey Mauke: Allgemeine Sammlung historischer Memoires vom zwölften Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten, durch mehrere Verfasser übersetzt, mit den nöthigen Anmerkungen versehen, und jedesmal mit einer universalhistorischen Uebersicht begleitet, herausgegeben von Friedrich Schiller. Zweyte Abtheilung. Zehnter Band. 1795. (1 rthlr. 8 gl.) Die sämmtlichen Memoires in dieser Abtheilung, sind von Pierre de Bourdeille Hrn. von Brantome, der Augenzeuge von dem war, was er aufzeichnete, oder doch die Begebenheiten von andern Augenzeugen wußte. Man wäre also berechtigt, weit mehr von ihm zu fordern, als er wirklich leistet; es fehlt ihm ein philosophischer Scharfblick und — Unpartheylichkeit. Er war Hofmann, und schreibt Anekdoten vom Hofe; seine Gönnerin war Katharina von Medicis, und er belohnte die Gunst durch Schmeicheley. Die Aufsätze sind folgende: Fortgang und Ende der Ligue; der Verf. entstellt, was man schon längst besser weiß, er war Katholik, und siehet durch seine eigene Brille. Der Aufsatz ist nicht von Bedeutung. Biographie der Katharine von Medicis. Eine Lobrede ohne Salz und Würze. Die Welt kennt diese Königin besser von einer andern Seite, als sie hier vorgestellet wird. Maria Stuart. Wäre einer bessern Uebersetzung werth. Elisabeth, die in Don Carlos Geschichte so berühmt geworden ist. Margaretha von Valois, Königin von Navarra. Hier ist Brantome ganz enthusiastisch in der Beschreibung ihrer Schönheit und ihres Putzes — Wenn sich nur nicht ein deutscher Büchermacher einfallen läßt, diese Damen in einer Gallerie aufzustellen, wir wollen ihm wenigstens rathen, sich alsdann nach andern Quellen umzusehen. Hierauf folgen biographische Nachrichten von erlauchten Personen und großen Feldherrn in Frankreich. Z. E.

König Heinrich II. der Connetable Anna von Montmorency, der Kanzler von l'Hospital, der Marschall d'Amville und mehrere andere. Den Schluß machen Anmerkungen des Uebersetzers, die füglich mit der Uebersetzung selbst hätten wegbleiben können. In unsern Zeiten sollte man doch kein Wort überflüßig drucken lassen, und hier ist so viel überflüßig und unnütz gedruckt! Recensent hat sich unpartheyisch gefragt, für was für eine Klasse von Lesern diese Memoires gedruckt sind, aber er hat keine Antwort finden können. Für Dilettanten sind sie nicht, und am wenigsten diese Uebersetzung, und was soll der Gelehrte damit? Dieser liest sie in der Grundsprache, wenn er ihrer bedarf. Ein Auszug, der uns die Quintessenz gäbe, wäre sicher willkommener gewesen; man dürfte dann nicht ganze Bogen voll Namen der Hofdamen und Hoffräuleins, und eine Menge Komplimente über ihre Schönheit u. s. w. lesen. Der Styl ist so äusserst elend, daß man eine Chronik aus dem 15ten Jahrhundert mit größerm Vergnügen lesen wird, als dies Machwerk. Wer wird in einem historischen Werke aus jenen Zeiten, jetzt in einer Uebersetzung Titulaturen suchen? Unser Ehrenmann schreibt immer wie ein Schuldner, "der Herr Connetable, die Herren Prinzen." S. 77. Dies (die Abreise der Königin nach Schottland) gab den galanten Herrn am Hofe Anlaß allgemein und überall und hundertmal zu sagen u. s. w. warum nicht auch noch tausendmal? Nun folgen eine Menge lächerlicher Bonmots dieser Herren. "Seine Verse zeigen, was zu ihm war." S. 112. Philipp nahm sie (die Elisabeth) seinem Sohne vor der Nase weg, und behielt sie für sich selbst." Don Carlos wurde eifersüchtig auf seinen Vater, weil er ihm einen so guten Bissen weggefischt hatte. S. 193 Ohneracht̃et er (Ludewig XI.) liebte, ließ er darum dennoch seine Angelegenheiten nicht ungeflickt, sondern flickte sie so gut, daß der beste Flicker in Frankreich sie nicht besser hätte flicken mögen, u. s. w. S. 195. Ludewig XII. (muß Franz I. heissen) liebte mehrere Damen — allein die Herzogin von Estampes war doch stets sein Hauptstichblatt." Wie naiv! Wenn wir mehrere Beyspiele dieser Art abschreiben wollten, so könnten wir sie zu Dutzenden in jedem Bogen finden, denn das ganze Werk ist von dieser Art. So geht es, wenn Leute ohne Geschmack von einem Dritten oder Vierten eine Arbeit übernehmen, um sie für einen wohlfeilern Preiß zu liefern, als der, dem sie aufgetragen war.— In Fabriken und Manufacturen gehen die Sachen durch mehrere Hände und werden besser, hier aber gehen sie durch mehrere Hände und werden schlechter. — Hr. Schiller muß aufmerksamer auf seine Manufacturisten werden, oder sie werden seiner Ehre einen Flecken anhängen. Diese Arbeit hat er sicher nicht eines Blicks gewürdigt. Recens. glaubt dies aus Achtung für das Publikum sagen zu müssen, welches Hrn. Schiller

für

für einen Historiker hält. Indeß überläßt Recensent jedem andern Kunstrichter darüber zu sprechen, wie es seine Ueberzeugung fordert.

Berlin und Leipzig.

Bey Carl Aug. Nicolai: Lehrbuch der Waarenkunde, zum Gebrauch der Schulen, enthaltend eine kurze Beschreibung der mehrsten und vorzüglichsten rohen, oder schon bearbeiteten Handelswaaren, nach ihrer Benennung, Erzeugung, Gewinnung, Verarbeitung, Nutzen und Gebrauch, Kennzeichen der Güte und Vaterland; nebst einer Uebersicht der Fabriken und Manufakturen die sie hervorbringen, und des damit getriebenen Handels. Erster Band. 1795. 232 Seiten in 8. (12 gl.) Als der erste Versuch, die zu der Waarenkunde, einer der wichtigsten unter den neuerlich beym Unterricht der Jugend eingeführten Wissenschaften, gehörigen Wahrheiten zusammen zu stellen, verdient die vor uns liegende Arbeit allen Beyfall. Sie entspricht dem, was man bey dem bestimmten Zweck des Verf. — einen Leitfaden für den Lehrer, der jene Wissenschaft seinen Schülern vorträgt, um ihm seine Arbeit zu erleichtern, und zur Wiederholung und Vorbereitung für den Schüler zu liefern — mit Recht fordern darf, sowohl in Anlage als Ausführung fast durchgängig hinlänglich befriedigend. Für die weiteren Fortschritte dieses Schriftstellers, dürfte es ihm aber ganz gewiß selbst wichtig seyn, sich auf einige Seiten aufmerksam gemacht zu sehen, auf welchen er den künftigen Theilen seines Lehrbuchs sowohl, als einer weitern Bearbeitung des Ganzen, vielleicht auch einer künftigen neuen Auflage des ersten Theils, verschiedene Vollkommenheiten mehr zu ertheilen im Stande seyn wird. — Der Verf. läßt alle Systemnamen aus der Naturgeschichte der rohen Produkte weg. Wir stimmen für ihre Angabe, weil dadurch die weitern Aufklärungen in der Naturgeschichte dem Lehrer so wie dem Schüler erleichtert, und manche, ohne jenes, kaum aufzuklärende Verwirrungen vermieden werden. Einen Hauptgegenstand der Waarenkunde macht die Kenntniß der Manufakturen und Fabriken, wo die aus den rohen Materialien erzielten Produkte verarbeitet werden; diese ist von dem Verf. bey mehrern Artikeln nicht befriedigend behandelt. Oft ist ein ganzes Land von großem Umfang, z. B. Deutschland überhaupt, als Vaterland einer Waare angegeben, wenn dies nur einzelne Staaten desselben treffen sollte. Die eigentlichen, wenigstens Hauptfabriken, sind seltner genannt, als man wünscht. Freylich ist zur Entschuldigung des Verf. nicht zu läugnen, daß ihn dieses in ein Detail geführt haben würde, welches für ein Lehrbuch nicht mehr passend geblie-

ben wäre: auf der andern Seite ist aber auch wieder gewiß, daß nicht nur überhaupt die Waarenkunde auch im kompendiarischen Vortrag ein größeres Detail nothwendig fordert, sondern daß insbesondre der bemerkte Mangel nicht so ganz leicht von jedem Lehrer ersetzt werden kann, da die Quellen hierzu nicht überflüßig sind. Die Folge der Artikel (ihrer sind in diesem Bändchen 52.) ist unbestimmt. Etwas sollte doch aber der Leser billig haben, um sich zu finden; wenigstens ein Register, welches auch die Synonymen und die einzelnen Unterabtheilungen der Artikel angäbe. In der Naturgeschichte der Produkte sind hier und da einige Unrichtigkeiten stehen geblieben, die uns veranlassen, dem Verf. mehrere Aufmerksamkeit, und die Wahl eines treuen Führers zu empfehlen. So wird S. 28. der Staude der syrischen Seidenpflanze, Aehnlichkeit mit der Saubohnenpflanze zugeschrieben: S. 50 und 55. der Bär und die Otter zum Katzengeschlecht; S. 52. der Dachs zum Hundegeschlecht gerechnet. S. 77. Bey den Edelsteinen fehlen die eigentlich charakteristischen Kennzeichen, die die Naturgeschichte lehrt: die angeführten können den Kaufmann wenig befriedigen, obgleich nicht zu leugnen ist, daß bey dieser Waare die Erfahrung mehr als alle Theorie wirkt. Marmor, Alabaster und Granit, hätten ganz von den Edelsteinen getrennt werden sollen. Ueberhaupt fordert das, was von ihnen gesagt ist, mehrere Berichtigung. Folgende Begriffe: S. 163. Laugensalze sind Salze, die aus der Asche von Körpern jeder Art gezogen werden: saure Salze solche, die aus einem reinen Mittelsalz und irgend einer Säure bestehen. S. 165. Salpeter ist ein aus saurem, feuerbeständigem, flüchtigem, vegetabilischem Laugensalze bestehendes Neutralsalz; S. 183. Weinstein ist ein saures, hartes Laugensalz, u. a. m. dürften auch wohl vor den Augen des Chemikers keine Gnade finden. Alle diese Verstoße halten wir mehr für Fehler der Uebereilung, als der Unwissenheit: um so geneigter wird auch daher der Verf. seyn, sie zu verbessern. Vielleicht nimmt er auch dereinst gerne auf folgende Bemerkungen Rücksicht. S. 9—11. Der Ausartung des Leinsaamens kömmt nicht ausschliessend die Anwendung des Rigaischen zuvor. Vielleicht kann, nach mehrern Erfahrungen, der Wechsel des Leinsaamens verschiedener Fluren, und Gebrauch des ältern, statt des neuern, jenem Uebel vorbeugen. Vielleicht ist sogar der meiste Rigaische Tonnenlein, der bey uns verbraucht wird, von Deutschland erst dahin gesandt, und einige Jahre auf unsre Kosten aufbewahrt worden. Der Unterschied des "Dorsch" und "Klangleins," und daß der Flachs mittelbar auch zum Papier dient, wäre wohl noch zu bemerken. S. 12. Hanfsaamen dient sehr viel zum Vogelfutter. S. 16. Leinenen Atlas hat Recens. auch aus sächsischen Fabriken gesehen. S. 60. Zu der dem Pelzhändler so wichtigen sichern Verwahrung seines

nes Pelzwerks vor Motten, kann Kienholz, (Pinus sylvestris) das man in einzelnen Spänen zwischen das Pelzwerk legt, empfohlen werden. S. 71. Zur Fabrication der falschen Wachsperlen wird ganz vorzüglich die silberfarbige Masse von den Schuppen des Cyprinus alburnus gebraucht, und mit solcher die innere Fläche der hohlen Glaskügelchen belegt. S. 85. Flintensteine aus Granit, sind nicht wohl denkbar. Auch werden, so viel Rec. bekannt ist, im Fränkischen noch bis jetzt keine geschlagen. S. 93. Unächte Meerschaumköpfe werden vorzüglich in Ruhla, als dem eigentlichen Sitz dieser Fabrik, einem halb gothaisch, halb eisenachischen Orte, verfertigt. Suhla ist wohl nur eine Verwechselung mit jenem, und in Schmalkalden werden sie höchstens einzeln gemacht; die Ruhler Arbeit aber zum Theil durch die schmalkalder Kaufleute versendet.

Crema.

Bey Ronna kam 1794. auf 116 Octavseiten heraus: Opuscoli chirurgici di *Sebastiano Migliavacco*, Professore di Chirurgia e Corrispondente dell' Academia di Venezia. Medicin und Chirurgie hatten von Auflebung der Wissenschaften an, bis jetzt, in Italien weit weniger den Druck der Büchercensur zu fühlen, als Theologie und Politik, und kein Jahrzehen verstrich, in welchem nicht Geistesprodukte aus jenen zwey Fächern erschienen wären, die den wohlthätigen Einfluß jener Censurfreyheit beweisen konnten. Unter diese möchte mit Recht auch gegenwärtige nicht voluminöse, aber gründlich geschriebene Sammlung von Abhandlungen chirurgischen Inhalts gehören. Die erste Abhandlung darin beschäftigt sich mit der Heilung der Thränenfistel, bekanntlich eine troß den Bemühungen eines Petit, Mayer, Pallucci und Troja noch immer problematisch gebliebenen Sache. Hr. M. prüft die Operationsmethoden der schon genannten Oculisten, zeigt, was ihm an einer jeden unzulänglich dünkt, und gibt dann eine neue an, die er aus jenen zusammen gesetzt hat. Wie aber Recens. bedünkt, ist eine Behandlung der Thränenfistel, wobey die Operation vermieden werden kann, der Operation selbst, man mache sie, nach welcher Methode man wolle, immer vorzuziehen, und er behält sich vor, seine Gedanken hierüber anderswo ausführlicher darzulegen. Die zweyte Abhandlung, welche aber für deutsche Leser schon weniger Interesse haben möchte, beschäftigt sich mit den nachtheiligen Folgen des Nichtstillens und des Stillens durch gedungene Ammen. Die dritte schon vormals im Giornale per servire alla storia ragionata della medicina eingerückte Abhandlung, enthält Beobachtungen über die unvollkommene Zerreissung der Achillessehne, und ist in der bekannten italienischen Bibliothek

 von

von Kühn und Weigel bereits übersetzt anzutreffen. Die vierte Abhandlung enthält einen sehr seltenen und merkwürdigen Fall von einer chronischen Dysphogie (nicht Dyspepsie, wie sich der Verfasser ausdrückt) welche geheilt worden. Ein Mädchen spürte schon seit ihrem funfzehnten Jahre eine Verengerung der Speiseröhre, welche das Schlingen erschwerte, und nach und nach dergestalt zunahm, daß sie in ihrem achtzehnten Jahre nur flüßige Dinge verschlucken konnte. Bis ins zwanzigste Jahr nahm dies Uebel so zu, daß kaum noch einige Tropfen flüßiger Nahrung hinabzubringen waren, und bey diesen wenig Hoffnung zur Genesung verstattenden Umständen, suchte sie Hülfe bey dem Verfasser. Nie hatte sie, obschon bey ihrer bisherigen Behandlung alle Aufmerksamkeit darauf gewendet worden, die monatliche Reinigung gehabt. Sie war etwas gelbsüchtig, und hatte einen aufgetriebenen Leib. Im obern Theile des Schlundes hatte sie über das Gefühl von einer darin steckenden Kugel zu klagen, durch die ihr beym Bücken und Treppensteigen auch die Respiration höchst schwer gemacht wurde. Die Kenntniß von so vielen an dieser Patientin mißlungenen Heilungsversuchen, brachte den Verf. auf den Gedanken, mit Kerzen eine Probe zu machen. Beym ersten Versuche gelang die Einbringung einer solchen nicht wohl, die darauf folgende Brustoppression mit Husten, Ekel und Erbrechen, zwangen den Verf. sie bald wieder aus dem Schlunde heraus zu nehmen. Inzwischen glaubte doch die Patientin, etwas Erleichterung im Schlingen wahrzunehmen, folglich ließ sich der Verf. durch obige Zufälle vom fernern Einbringen der Kerze nicht abschrecken, fuhr damit vierzehn Tage täglich einige Minuten fort, und nach dieser Zeit gelang es ihm endlich, eine durch die verengerte Stelle des Schlundes hindurch schieben zu können. So oft man eine Kerze heraus zog, hatte sich etwas Eiter an dieselbe angehängt. Der Verf. nahm immer eine etwas dickere, als die vorige, und so gerieth es ihm endlich, eine von der Dicke eines Zolles einzubringen. Nach fünf Wochen, vom ersten Einbringen der Kerzen an gerechnet, war das Vermögen zu schlingen wiederum völlig hergestellt, aber immer hing noch Eiter an den Kerzen, und nach und nach erst reinigte sich das wahrscheinlich im Schlunde verborgen gewesene Geschwür. Der Verfasser nimmt Anlaß, beyläufig auch vom Nutzen und Gebrauch der Kerzen bey Verengerungen des Mastdarms, Mastdarmfisteln, Nasengeschwüren, Afterverfall und Polypen der Nase und des Schlundes zu reden, und hängt die Cautelen an, welche beym Einbringen der Kerzen in den Schlund zu beobachten sind.

Kurze Nachrichten.

Augsburg. Bey Lotter ist auf 2 Bogen abgedruckt: Versuch einer neuen alt-römischen Geschichte, aus dem Französischen. Was man hier vorfinde, sagt der Vorbericht der Wahrheit gemäß, "einen Erzähler alter Geschichten, Begebenheiten und "Nichtbegebenheiten (?) der das Wahre und Wunderbare gehörig "zu sichten, der die Großheit und die Kleinheit menschlicher Dinge, "Unternehmungen und Auftritte, in einem Beyspiele— in Aufstel"lung der alt römischen Geschichte— dieser Urstofsgeschichte so "vieler andern— so naiv, so reitzend, so herzinnig, so gefällig und "so glücklich darzustellen weiß— daß ihn der Mann und der "Jüngling— mit Vergnügen und Wollust liest— und mit dem "Wunsche liest, daß es dem Erzähler gefallen möge fortzuerzäh"len— wie er angefangen hat." Auch wir wünschten dies wohl, und glauben gewiß, daß niemand von dieser Leserey unbefriedigt und ohne gleichen Wunsch zu hegen, hinweggehen werde.

Ebendaselbst ist auf einem Bogen abgedruckt erschienen: Das Geheimniß, ein Vaudeville aus dem Französischen. Der Vor- und Nachredner spricht, wie der Verf. des Vaudevilles, in Versen— und einer wie der andre sind, so wie der lateinische Mottoverfertiger, muthwillige Männer— denen man aber gerne zuhört.

Paris. Zwar schon im Jahre 1789. waren bey Belin, rue S. Jaques erschienen: *Observations faites dans les Pyrenées* par *Ramond*— allein die unselige Revolution hat die Bekanntmachung und den Debit dieser nicht wenig interessanten Schrift verhindert, die nun erst, und nachdem ruhigere Zeiten auf jene Wildheit und Barbarey wieder eintreten zu wollen scheinen, um 20 Livr. und portofrey 30 Liv. in 2 Bänden in 8. sammt 3 Kupferstichen, dem nach solchen Untersuchungen und Nachrichten gierigen Leser hat angeboten werden können, und die denen gewiß willkommen seyn wird, welche Hrn. Ramond bereits aus seiner Uebersetzung der *Lettres de W. Coxe sur la Suisse* kennen, und wissen, daß d'Arcet und der unglückliche Maire von Straßburg, Dietrich, Männer die in diesem Fache erprobte Talente und reiche Erfahrung hatten, schon im J. 1789. der Akademie der Wissenschaften in Paris über dieses Werk, den von ihnen begehrten unpartheyischen und vortheilhaftesten Bericht erstattet hatten. Reiche naturhistorische Kenntnisse, neue Bemerkungen, reifes Urtheil und reitzende Schilderungen, untermischt mit wichtigen politischen und moralischen Betrachtungen über die Pyrenäen und ihre Bewohner, werden jeden Leser anziehen, und angenehm und nützlich unterhalten. Wir erin-

erinnern uns, Hrn. Ramond als bloßen französischen Sprachlehrer gekannt zu haben— es macht ihm also wahre Ehre, sich durch Coxens und Dietrichs Umgang, und unter den Strasburger gelehrten Männern im Fache der Naturkenntnisse so sehr ausgebildet zu haben.

In 2 Duodezbänden, die 100 Seiten betragen, haben bey Buisson rue Haute feuille Nr. 20. die Citoyens Parmentier und Deyeur den 14 Jahrgang der *Bibliotheque physico-économique, instructive & amusante* fürs Jahr 1795. herausgegeben; der Preiß ist 15, und portofrey 18 Livr. Was sie enthalte, ist den Liebhabern bekannt, und darf also hier nicht erst umständlich enumerirt werden— Auch sind die bekannten Namen der Herausgeber Bürge dafür, daß hier nur gemeinnützige Sachen über Landökonomie, neue Entdeckungen, Maschinen— Instrumente, gute Methoden, nützliche Aussichten 2c. bekannt gemacht und empfohlen, oder mit Kenntniß beurtheilt werden.

Von Seiten der französischen Regierung ist der Courier du Bas-Rhin bey Strafe von 300 Gulden in den eroberten Ländern verboten worden.

Würzburg. Hr. Hofrath Weber zu Bamberg arbeitet an einer Uebersetzung des englischen Werkes: Enquiry concerning political Justice and its Influence on general Virtue and Happiness. By Will. Godwin. 2 Bogen 4. London 1793. Auch wird derselbe einen Commentar über das Lehnrecht nach Böhmers Grundsätzen herausgeben.

Der Schwede C. B. Wadström der eine sehr gute Darstellung über die Colonien von Sierra-Leona und Balama herausgegeben, hat kürzlich in Paris: Gedanken über die Beschaffenheit des baaren Geldes, und über die Nothwendigkeit, das Interesse des Landmanns mit dem Interesse des Handelsmanns in den jezigen Zeiten zu vereinigen, drucken lassen.

Hamburg. Im Hoffmannischen Verlage erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung der "miscellaneous Works of the late Mſr. Gibbon, published by Lord Sheffield in two Vol." die kürzlich in England herausgekommen sind.

London. Nächstens erscheint das "Leben des berühmten Robinson von Cambridge vom Hrn. Dyer, das man schon längst erwartete.

Hr. Merry beschäftigt sich mit einer Ausgabe seiner sämmtlichen poetischen und prosaischen Werke.

Hr. Gilbert Wackefield hat jezt eine schöne Ausgabe des Lucretius unter der Presse. In kurzem erwartet man auch seine Ausgabe von der Iliade und Odyssee des Homer.

Hr. Maurice gibt gegenwärtig den zweyten Band seiner indischen Alterthümer heraus.

Hr. David Williams hat eine Geschichte von Monmoutshire geschrieben, die er nächstens in 4. drucken lassen wird.

Hr. Morgan hat "das Leben seines berühmten Oncles, des D. Richard Price beschrieben, und wird es ebenfalls nächstens dem Publico vorlegen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und funfzigstes Stück,
den 9ten Julius 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

St. Blasien.

In der Druckerey dieses Klosters ist erschienen: Germania Sacra in provincias ecclesiasticas & Diœceses distributa. Der specielle Titel dieses wichtigen Werks, wovon hier der erste Theil erscheint, heißt: *Episcopatus Wirceburgensis* sub Metropoli Moguntina chronologice & diplomatice illustratus, opera & studio P. Aemiliani Ussermann, Bibliothecarii & Solidalium Monachorum congregationis S. Blasii 1794. 512 Seiten 4. Codex probat 130 Seiten. Index 1. u. m. (2 rthlr.) Wir haben das Vergnügen, unsre Leser mit einem Werke bekannt zu machen, welches in Ansehung seines gelehrten und für die deutsche Geschichte so nützlichen Inhalts, zu den wenigen soliden Schriften gehöret, die in unsern jetzigen Zeiten so selten zum Vorschein kommen. Den ersten Plan dazu entwarf 1784 der durch seine Schriften rühmlich bekannte Fürst und Abt Gerbert zu St. Blasien, durch dessen Unterstützung eine Germanica Sacra, oder die Geschichte aller Bißthümer in Deutschland, durch eine Gesellschaft von Gelehrten bearbeitet werden sollte. Diese angenehme Hoffnung, und durch den Tod des berühmten Gerberts fast vereitelte Hoffnung, kommt nun erst jetzt in Erfüllung, und das gelehrte Publikum wird gewiß dem Hrn. Bibliothekar Ussermann den lebhaftesten Dank abstatten, daß er eine so mühsame Arbeit unternommen, und die Erwartung der deutschen Geschichtskenner, obgleich nicht im vollen Maaße, doch wenigstens zur Nothdurft befriediget hat. Ein so interessantes, und zur Aufklärung der deutschen Geschichte so nützliches Werk, dürfen wir also, (so spät auch die Anzeige geschiehet) in unsern Blättern nicht mit Stillschweigen übergehen, wär es auch nur, um durch eine gedrängte Uebersicht des Inhalts diejenigen, welchen es noch unbekannt seyn könnte, darauf aufmerksam zu machen.

Der gegenwärtige Band enthält den Zustand und die Geschichte des Bißthums Würzburg. Voran stehen: Prolegomena, oder Dissertationes prævjæ in historiam episcop. Wirceburgensis, quibus antiquus status Franciæ oriental. usque ad diœcesis erectionem expenditur. Die erste Dissertation handelt von dem Zustande Ostfrankens und den dasigen Herzogen, zu Zeiten des h. Kilians. Radulphus war der erste Heerführer der Thüringer, der vom König Dagobert I. von Austrasien, eingesetzt wurde. Ihm folgte sein Sohn Hetan im Jahr 640. dessen Gemahlin Bilihildis, das Kloster Altenmünster stiftete, und demselben ihre Güter vermachte. Zu Zeiten des folgenden Herzogs Gozberts, kam der h. Kilian nach Würzburg, und verbreitete allda die christl. Religion. Merkwürdig ist es, daß dessen Sohn, Hetan der jüngere, nach einer im Castello Virteburch 704. ausgestellten Urkunde, dem heil. Willibrord nicht nur die in Thüringen gelegenen Curtes (Höfe) Arnstadt, Mühlberg und Monhove, sondern auch nachher (716.) das Schloß Hammelburg im Saalgau zueignete. Nachdem der Verfasser die Geschichte der alten fränkischen Herzoge mit vielem Fleisse entwickelt hat, erzählt er in der zweyten Dissertation die Schicksale des h. Kilians, und den Religionszustand in Franken, bis auf die Zeiten des heil. Bonifacius. Die dritte Dissertation handelt von der Gründung des Bißthums Würzburg und dessen Gränzen. Erstere geschahe vom heil. Bonifacius um das J. 741. wo man die ersten sichern Spuren von dem Daseyn dieses Bißthums findet, welches in der Folge von den fränkischen Königen mit ansehnlichen Gütern und Einkünften begabt wurde. Um den weiten Umfang des bischöflichen Sprengels zu bestimmen, entlehnet Hr. Ussermann aus dem Chronicon Gottwicense die Beschreibung der ostfränkischen Gauen, die der Würzburgischen Dioces unterworfen waren. Sie erstreckte sich vom Neckar bis an die Rednitz, und vom Mayn über den Spessart bis an die böhmische Gränze, und von da bis an den Gau Sualafold und den Nordgau, die beyde zur Eichstädtischen Dioces gehörten. Recensent findet diese Angabe viel zu allgemein und viel zu unbestimmt, als daß sie hinreichend seyn könnte, dem Leser von dem ältesten Umfange des bischöflichen Sprengels einen deutlichen Begriff zu machen. Dieser Zweck könnte wohl nicht anders erreicht werden, als dadurch, wenn der Verf. sich die Mühe gegeben hätte, die Lage der ostfränkischen Gauen, die nur bloß den Namen nach angeführet werden, zu untersuchen, selbige mit der heutigen Geographie zu vergleichen, und solchergestalt die jetzt bekannten Länder als vormalige Zubehör der Würzburgischen Dioces namhaft zu machen. Nächstdem ist es auch nicht richtig, daß dieser Sprengel sich bis an die böhmische Grenze erstreckt habe. Bey Erlangen zog er zwar über die Rednitz, und begriff den noch wenig bekannten Radenzgau;

aber

aber die böhmische Grenze erreichte er nicht, denn die allda gelegenen Lande waren der Ragensburger und Eychstädter Dioces unterworfen. — Die ursprüngliche Ausdehnung des Bißthums Würzburg, erlitt nun bey der Errichtung des Hochstifts Bamberg (1006.) in so fern eine Verminderung, daß dem letztern der Radenzgau und ein Theil des Volkfeldes übergeben wurde. Der Verf. entwickelt hierauf die Archidiakonatverfassung, wovon man schon im 9. Jahrhundert einige Spuren findet. Aus dem Schoosse der Hauptkirche wählte man gewisse Archidiakonen, welche in einem bestimmten Bezirke die geistliche Gerichtsbarkeit ausübten, und mehrere Decanos rurales unter sich hatten. Gedenkenswerth sind die beyden aus einer Urkunde des 14. Jahrhunderts genommenen Verzeichnisse der Archidiakonate und aller Stiftskirchen und Klöster, welche über den damaligen Zustand der Kirchenverfassung manches Licht verbreiten. Um die Grenze des Würzburgischen Sprengels im 15ten Jahrhundert zu bezeichnen, liefert der Verf. ein späteres Verzeichniß der hiesigen Archidiakonate und Landkapitel aus einem Synodalbuche vom J. 1453 welches bereits Würdtwein in subsid. dipl. T. V. bekannt gemacht hatte, und hier wörtlich abgedruckt ist. Durch die Reformation wurde nun der Diöcesenumfang des Bißthums sehr eingeschränkt, so, daß dasselbe im J. 1584 nur noch neun Ruralcapitel in sich faßte. Den Beschluß dieser Dissertation macht die Eintheilung der Dioces nach ihrem gegenwärtigen Umfang. Sie bestehet aus 16 Land-Kapiteln, wovon ein Verzeichniß mit den zu jedem derselben gehörigen Pfarreyen abgedruckt ist.—

Auf diese zur Vorkenntniß der ältern Verfassung abzweckende drey Dissertationen, folgt nun die eigentliche Geschichte des Bißthums Würzburg in drey Theilen, die wir unsern Lesern nur dem vorzüglichsten Inhalte nach, hier kürzlich anzeigen wollen. Pars I. Annales episcoporum Wirzeburgensium. Diese Jahrbücher, welche mit dem heil. Burkhard vom J. 741. anfangen, und sich mit dem J. 1779. endigen, erzählen die wichtigsten Begebenheiten der würzburgischen Bischöfe, die in diesem Zeitraum gelebt haben. So unverkennbar auch der Fleiß ist, den Hr. U. auf diesen Theil verwendet hat; so vermißt Recens. dennoch eine Menge merkwürdiger Begebenheiten, die in einer Geschichte des Bißthums Würzburg keinesweges mit Stillschweigen übergangen werden durften. Von dem successiven Anwachs der Stiftslande, von der Beschaffenheit und den Schicksalen der Schutzvogtey, und des ehemaligen Buggrafenamtes, von den Hofämtern, die die Bischöfe verliehen haben, von ihren so häufigen Erwerbungen beträchtlicher Länder und Ortschaften, wodurch das Bißthum seine gegenwärtige Größe erlangte, von der Lehnsherrlichkeit, die sich die Bischöfe von Zeit zu Zeit über manche gräfliche Lande zu er-

werden wußten, und von andern für die würzburgische Geschichte eben so wichtigen Gegenständen, findet man in diesen Annalen sehr sparsame Nachrichten aufgezeichnet, ob es gleich nicht an gedruckten Hülfsmitteln fehlt, woraus der Verf. die nöthigen Data ausheben, und in die Geschichte eines jeden Bischofs verweben konnte. Er erklärt zwar in der Vorrede, daß es zweckwidrig sey, bey der Geschichte eines Bißthums sich in das politische Fach einzulassen, und sacra cum profanis aut politicis zu vermengen. Dieser Satz ist aber offenbar irrig, und wenn der Verf. in Erwägung gezogen hätte, daß unsere deutschen Bischöfe sehr frühzeitig nach der weltlichen Macht gestrebet, sich beständig in politische Händel gemischt, und ihre Lande so wie andre weltliche Reichsfürsten, regieret haben; so mußte er wohl von selbst erkennen, daß die weltlichen Handlungen der Bischöfe, die doch zugleich Reichsfürsten sind, von den kirchlichen Begebenheiten, ohne den Zusammenhang des Ganzen zu zerreissen, nicht füglich getrennt werden konnten. Wir wünschen daher sehr, daß der Verf. bey der Fortsetzung dieses wichtigen Werks, auf diese Erinnerung einige Rücksicht nehmen, und durch dergleichen Unterlassungssünden seiner verdienstlichen Arbeit, den Vorwurf der Unvollständigkeit nicht zuziehen möchte. Ungern muß Recens. noch bemerken, daß Hr. Uff. nicht überall die einem Geschichtschreiber so nöthigen Regeln der strengsten Unpartheylichkeit beobachtet, und sich gegen die protestantischen Glaubensgenossen eben nicht tolerant bewiesen habe. In einer Geschichte von der Art, stehet das Polemisiren am unrechten Orte, und erwecket Mißtrauen gegen die Wahrheit der erzählten Thatsachen. So wird z. B. vom Bischof Julius S. 147. gar sehr gerühmt, daß er über 100,000 Menschen, die sich für die lutherische Lehre erklärt hatten, wieder zum katholischen Glauben zurückgeführt habe. In unsern Tagen darf man wohl aus dieser angeblichen Bekehrung kein Verdienst machen, zumal die Härte, womit Julius seine deshalbige Absicht durchsetzte, und wovon Recens. manches Beyspiel anführen könnte, um so viel weniger zur Ehre dieses Bischofs gereicht, da er sogar auch diejenigen Protestanten, die durch Länderheimfälle seine Unterthanen wurden, zur Wiederannahme des kathol. Glaubens zwang, ob er ihnen gleich, wie sich diplomatisch erweisen läßt, die freye Religionsübung in den errichteten Verträgen ausdrücklich zugesichert hatte.

Pars II. hat die Ueberschrift: *Status ecclesiasticus secularis episcop. Wirceburgensis.* Dieser Theil ist in zwey Abschnitte eingetheilt, von welchen der erste die ecclesias collegiatas superstites anführet. Dahin gehören: 1) das Domkapitel zu Würzburg, dessen älteste Schicksale der Verf. gut entwickelt. Dermalen bestehet es aus 24 Domherren und 30 Domicellaren. Die Häupter derselben sind der Domprobst und der Dechant, deren Reihe hier

aus

aus andern Schriften, wiewohl mangelhaft, geliefert wird. Vor dem 24sten Jahre wird kein Canonicus zugelassen. Nachrichten von den Privilegien und Gewohnheiten des Domstifts, von dessen Güthern und Landstandschaft, von seinen Capitulationen mit dem Fürsten, von dem angemaßten Condominio u. dgl. m. sucht man hier vergebens. 2) Das Stift St. Burkhard, ein ehemaliges Benedictinerkloster; 3) das Stift Camburg; 4) das Stift Haug; 5) das Stift Neumünster; das 6te und 7te Kapitel liefert einen Anhang von den Deutschordens-Commenden in Franken, und von den Maltheserrittern. Einem jeden dieser Stifter ist ein Verzeichniß der gewesenen Pröbste und Dekane beygefügt; von ihren Statuten hat aber der Verf. ebenfalls nichts erwähnt. Die zweyte Section handelt von den erloschenen Collegiatkirchen, und zwar 9) von dem ehemaligen St. Gumbertsstift zu Ansbach; 9) von der Stiftskirche zu Oeringen; 10) vom Stifte Mosbach; 11) von der Stiftskirche zu Schmalkalden, welches 1319. von Graf Bertholden zu Henneberg gegründet wurde; 12) vom Collegiatstifte zu Römhild, und 13) von dem zu Meckmühl.

Pars III. *Status ecclesiasticus regularis.* Sectio 1. *Monasteria quæ hodie perseverant.* Im ersten Kapitel werden die Klöster vom Benedictinerorden beschrieben; als: 1) St. Stephan zu Würzburg; 2) das Kloster des heil. Jakobs, zu den Schotten genannt. Zur Ehre Kilians, eines gebohrnen Schotten, wurden hier Schottländer eingeführt, die aber bald aufhörten, weil Pabst Alexander VI. 1497. verordnete, statt der Schotten, Deutsche aufzunehmen. Aus Cerri Etat present de l'Eglise Rom. hätte Hr. U. noch Manches anführen können, welches zur Erläuterung dieses Gegenstandes dienlich gewesen wäre. 3) Das Kloster Schwarzach. Die Geschichte desselben ist sehr mangelhaft, welches der Verf. mit der dortigen Undienstfertigkeit in Mittheilung der nöthigen Nachrichten entschuldigt. Ein trauriger Beweis, daß hier entweder noch alte Vorurtheile herrschen, oder daß die Mönche zu unwissend sind, um zur Aufklärung der Geschichte ihres Klosters Beyträge zu liefern. 4) Theros; Recens. vermißt hier die Benutzung einer Urkunde vom J. 940. (in Schœttg. und Kreysig T. 1. p. 16.) aus welcher Hr. U. hätte ersehen können, daß schon damalen ein Kloster zu Theros, dessen Gründung in das J. 1043. gesetzt wird, vorhanden gewesen sey. 5) Banz; die Stiftung dieses Klosters wird aus guten Quellen vortreflich entwickelt. 6) Monnstadt am Mayn; gehört unter die ältesten Klöster, dessen Geschichte der Verf. aus Mangel an Unterstützung nicht hinreichend erläutern konnte. Einige Nachrichten und Urkunden von diesem Kloster, finden sich in den auserlesenen neuesten Staatsacten Tom. III. S. 257. und T. IV. S. 221. Hr. U. scheint aber diese

diese Schrift nicht gekannt zu haben. 7) St. Afra, ein Nonnenkloster, dem eine Aebtissin vorstehet. Das zweyte Kapitel beschäftiget sich mit den Klöstern Cistercienserordens. Es sind folgende; 1) Abtey Ebrach, im Steigerwald. Billig hätte der Verfasser von ihrem so bekannten Streit mit Würzburg, wegen der Reichsunmittelbarkeit, hier einige Nachrichten geben, und die deshalb im Druck erschienenen Deductionen benutzen sollen. 2) Bildhausen; von dem Stifter dieses Klosters, dem Pfalzgraf Hermann von Stahlek, liefert der Verf. manche historische Data, die er dem nunmehr verstorbenen R. Rath Spieß zu Bayreuth, zu verdanken hat. 3) Brombach bey Wertheim, hat seine erste Kolonie aus dem Kloster Maulbronn erhalten. 4) Schönthal im Odenwald; von den neuern Schicksalen desselben hätte man mehrere Aufklärung erwartet. 5) Himmelpforten, ein Nonnenkloster bey Würzburg. Im dritten Kapitel werden die Klöster Canonicorum regularium abgehandelt. Es sind deren nur zwey, als: Heidenfeld und Triefenstein. Das vierte Kapit. erzählt die Stiftungen und Schicksale der Prämonstratenser Klöster. 1) Oberzell, die von diesem Kloster vorhandene, und mit vielen Urkunden belegten zwey Abhandlungen; de ortu & progressu Cellæ Dei super. scheinen dem Verf. unbekannt gewesen zu seyn. 2) Unterzell, ein Nonnenkloster; 3) Gerlachsheim, ein adeliches Frauenkloster. Das fünfte Kapitel enthält folgende Carthäuserklöster: 1) Engelgarten zu Würzburg, 2) Astheim bey Wolkach, 3) Dükelhausen, 4) Ilmbach, 5) Grünau. Im sechsten Kapitel folgen die Augustiniani eremitæ, deren nur zwey vorhanden sind, als eines in der Stadt Würzburg, und das andere zu Münnerstadt; weder von diesem, noch von jenem, sind die Stifter und die Zeit der Gründung bekannt. Das siebente Kapitel handelt von den drey Dominikanerklöstern St. Marx zu Würzburg und Mergentheim. Achtes Kapitel. Die Carmeliten; 1) zu Neustadt an der Saale, 2) zu Würzburg, und 3) in der Reichsstadt Heilbronn. Im neunten Kap. kommen die Franciscaner nach ihren Unterabtheilungen vor: 1) *Patres minores recollecti*, auf dem Kreuzberge zu Dettelbach in Uschbach, die Magdalenenkapelle bey Oberschwarzbach zu Heilbronn, zu Schillingsfürst, u. a. m. 2) Patres *Conventuales* zu Würzburg und Schönau; 3) Fratres minores Capucini zu Würzburg, Kitzingen, Neckarsulm, Ochsenfurth, Königshafen, Karlstadt, Kamburg und Buchen.

Partis III Sectio II. Monasteria immutata aut suppressa. Dieser Abschnitt begreift zehen Hauptstücke, und jedes derselben enthält die Schicksale der aufgehobenen Klöster, nach ihren Ordensregeln. Im I. Kap. werden die Benedictinerklöster aufgeführet. Es sind deren 17 Manns- und 11 Frauenklöster. Unter

jenen

ist Murhart eines der ältesten Klöster, dessen Geschichte der Verfasser fleißig bearbeitet hat; die übrigen hingegen sind zum Theil sehr kurz abgefertigt worden, und man siehet, daß Hr. U. mit den gedruckten Hülfsmitteln nicht überall genau bekannt gewesen ist. So wußte er z. B. nicht, daß das Kloster Mönchreden im Fürstenthum Koburg, um das J. 1679. von Burggraf Hermann zu Meissen, und Graf Hermann von Wolfsbach gestiftet wurde, wovon die Urkunde in der Vorrede zu Thomäs Kob. Reform. Geschichte anzutreffen ist. — Vom Cistercienserorden sind, nach dem Inhalt des II. Kapit. folgende Klöster eingegangen: Georgenzell, Birkenfeld, Frauenroth, Frauenthal, Gnadenthal, Heiligenthal, Hohenfeld, Lichtenstern, Maidbrunn, Schönau, Seligenthal, Sonnenfeld, Unterwildberg, Wechterswinkel, Marienburghausen, Billingheim und Marienthal. III. Kap. Canonici regulares waren zu Birklingen und Langenzenn. IV. Kapit. Prämonstratenserklöster gab es ehedem zu Veßra, Trostadt, Frauenbreitungen, Hausen, Michelfeld, Dückelhausen, Lochgarten, Rotha, Schefftersheim und Sulz. Nach dem V. Kap. waren zu Sindershausen und Wasungen zwey Wilhelmitenklöster. Ersteres lag aber nicht, wie der Verf. vorgibt, im Ansbachischen Amte Cadolzburg, sondern im Hennebergischen Amte Wasungen. Kap. VI. u. VII. Eremitæ S. Pauli waren zu Anhausen und Goldbach; Eremitæ S. Augustini aber zu Königsberg, Schmalkalden und Windesheim. Im VIII. IX. u. X. Kap. werden die eingegangenen Klöster der Dominikaner, Carmeliten und Franciskaner angeführt, und ihre Schicksale, wiewohl dürftig genug, erläutert. Daß auch zu Schleusingen im J. 1503. vom Graf Wilhelmen zu Henneberg ein Franciskanerkloster gestiftet, solches aber 1577. in ein Gymnasium verwandelt wurde, war dem Verf. unbekannt.

Im Ganzen genommen liefert nun zwar der zweyte und dritte Theil dieses Werks, von dem Zustande der Hierarchie in Franken, vor und nach der Reformationsperiode, eine gute Uebersicht, und man erstaunt über die Menge Klöster, (150 an der Zahl) die den ungeläuterten Religionsbegriffen des mittlern Zeitalters ihr Daseyn zu verdanken haben; indessen ist die Geschichte derselben zum Theil nicht diplomatisch bearbeitet, und auf den gegenwärtigen Zustand der noch vorhandenen Klöster zu wenig Rücksicht genommen worden, als daß der Geschichtsforscher und der Freund der Länderkunde mit dieser sonst sehr mühsamen Arbeit vollkommen zufrieden seyn könnte. Diese Bemerkung trift aber nicht den Verf. allein, dessen anhaltenden Fleiß wir keinesweges verkennen; sondern auch diejenigen, die ihn nicht mit den erforderlichen Nachrichten unterstützt haben. Denn leider! fand Hr. U. als er zuvor die würzburg. Klöster bereiste, überall die Archive und Registraturen für ihn verschlossen. Dies beweiset unter andern der Codex

pro-

probationum, welcher diesem Werke angehängt ist. Er bestehet nur aus 127 Urkunden, und diese sind größtentheils schon gedruckt, und aus andern Sammlungen hier noch einmal mitgetheilt. Von einem so beträchtlichen Bisthum als das Würzburgische ist, und von so vielen darin befindlichen Klöstern, hätte man doch wohl eine weit reichhaltigere diplomatische Ausbeute erwarten sollen, wodurch die deutsche Geschichtekunde einen schätzbaren Gewinn erhalten haben würde, wenn nicht Vorurtheile, Mißtrauen und Unwissenheit der geistlichen Vorsteher, dem Verfasser hierin so viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätten. Wir wünschen, daß er bey der Fortsetzung dieses wichtigen Werks, von den übrigen deutschen Bisthümern thätiger mit Beyträgen unterstützt werden, und überall die rühmliche Willfährigkeit antreffen möge, die er zu Weimar und Plassenburg fand, wo ihm manche brauchbare Urkunden von den dortigen Vorstehern der Archive mit hoher Erlaubniß mitgetheilt wurden.

Kurze Nachrichten.

Jena. Hr. D. Scherer ist von der Gesellschaft für Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, zum correspondirenden Mitglied ernannt worden.

Fulda. Der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Baron von Witry hat sich einige Zeit hier aufgehalten, und zu seinem Vergnügen eine Menge merkwürdiger Steine gesammlet, wovon die hiesige Gegend sehr reich ist. Er hat sie geordnet, und dem Fürstl. Naturalienkabinet ein Geschenk damit gemacht. Reisenden wird diese Sammlung eine angenehme Unterhaltung verschaffen können.

Hamburg. Am 21sten Merz verstarb unser zweyter Physikus, Hr. D. Friedrich Ludwig Christian Cropp. Er war geboren zu Schloß Ricklingen bey Hannover, den 20sten August 1718. und hat also ein Alter von 78 Jahren erreicht. Im Jahr 1754. ward er zum 2ten Physiker erwählt.

Zu Paris starb am 1sten May d. J. der berühmte Astronom Dom Pingré in einem Alter von 85 Jahren. Er war vormals Kanzler der dasigen Universität, und Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Seine Gesinnungen waren äusserst republikanisch, und er nahm an der Verfertigung des neuen Kalenders den größten Antheil.

London. Der durch seine Reisebeschreibungen bekannte W. Coxe, hat die Pfarre zu Litton bey Bath erhalten.

Zu Kaminieck wird jetzt auf Befehl der russischen Kaiserin eine Universität errichtet, auf welcher nicht nur die Theologie der griechischen Kirche, sondern auch alle freye Künsten und Wissenschaften gelehrt werden sollen. Sie hat dazu 15 Millionen pohlnische Gulden angewiesen. Der geringste Gehalt eines Lehrers soll 1000 Rubel seyn.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und funfzigstes Stück,

den 13ten Julius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey dem Verleger dieser Blätter ist in der letzten Messe von des Hrn. Prof. Voigts Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte des zehnten Bandes drittes und viertes Stück erschienen. Das dritte fängt mit einem Briefe (dem fünften) von de Lüc an Hrn. Prof. Blumenbach an, worin der Verf. seine Hypothese über die Bildung unsers jetzigen festen Landes weiter entwickelt. Nr. II. ist ein von allen Hypothesen sehr weit entfernter Aufsatz des Hrn. Majors von Zach, über die Bedeckung des Planeten Jupiters und des Sterns μ im Wallfische vom Monde, den 23. und 30. Sept. 1795. Mit der ihm gewohnten Gründlichkeit ertheilt er nicht nur Nachricht von allen zeither beobachteten Jupitersbedeckungen durch den Mond, sondern erzählt auch, was von ihm bey der letzten (der achtzehnten, die von Astronomen beobachtet worden ist) geschehen sey, und theilt die Resultate seiner Beobachtungen mit. Die Ein- und Austritte werden sowohl nach Sternzeit, als nach wahrer und mittlerer Sonnenzeit angegeben. Dünste verhinderten, die Verfinsterungen des 3ten und 4ten Trabanten zu beobachten. Genaue Messungen der Durchmesser des Jupiters, gaben für den Aequatorialdurchmesser 43,"1550, und für den Polardurchmesser 40,"6580. Dies auf die mittlere Entfernung des Planeten reducirt, gibt für jenen 37,"721, für diesen 35,"538, woraus das Verhältniß 1:0,94214 folgt. Hr. v. Z. bestimmt auch den mittlern schiefen Durchmesser, ingleichen die Horizontalparallaxe und die Zeit, die sein Licht gebraucht zu uns zu gelangen. Ferner Berechnung der geocentrischen Länge und Breite des Jupiters. Jene weicht von der nach den de Lambreschen Tafeln berechneten nur um 5,"7, und diese nur um 2,"5 ab, welches ein neuer Beweis von der Vortreflichkeit dieser Tafeln ist. Da in derselben Nacht

die Sterne η und φ im Steinbock in demselben Parallelkreise mit dem Monde waren, so wird ihre gerade Aufsteigung und Abweichung hier genau bestimmt. III. Nachricht von den zu Göttingen angestellten Beobachtungen der vorerwähnten Jupitersbedeckung— aus den Götting. Anz. 1795. 180 St. IV. Versuche und Beobachtungen von Hrn. Banquier Kortum, betreffend die Eindrücke auf Metallplatten bey Entladung elektrischer Flaschen. Hr. Bohnenberger erzählt im 4ten Stück seiner Beyträge zur Elektricitätslehre, daß, wenn er den Schlag einer Leydner Flasche durch eine Stanniolplatte gehen ließ, er allezeit an zwey verschiedenen Stellen Eindrücke, die nach entgegengesetzten Seiten gingen, erhielt. Besonders deutlich zeigte sich diese Erscheinung, wenn er ein paar Dräthe von der äusseren und innern Belegung dicht gegen die Metallplatte brachte. Einem jeden Drathe gegenüber entstand eine Vertiefung in der Platte, gerade so wie es seyn müßte, wenn aus jedem eine eigene elektrische Materie ausgeströmt wäre. Diese Erscheinung bewog ihn, das Franklinsche System, dem er bis dahin angehangen hatte, mit dem Symmerschen zu vertauschen. Hr. Banquier Kortum beschreibt hier ähnliche Versuche, welche dieselbe Erscheinung gaben, indessen sieht er sie nicht hinlänglich zur Entscheidung der Frage an, ob es eine oder zwey elektrische Materien gebe, weil hier vielleicht ein Rückschlag statt fände, indem die entgegengesetzten Eindrücke nie in entgegenstehenden Punkten, sondern immer einander zur Seite geschehen. V. Neueste Nachricht vom Einhorn, mitgetheilt von K. K. Reitz. Aus den Abhandlungen der Gesellschaft der Wissensch. zu Vlissingen. Die Nachricht rührt vom Vorgebürge der guten Hoffnung her, gründet sich aber nicht auf eine Autopsie des Thiers, sondern nur auf ein Hörensagen von seiner Existenz in den Gegenden, wo sich die Busch-Hottentotten aufhalten; bey einer Expedition gegen diese, wäre einmal ein Einhorn geschossen worden. VI. D. B. Franklin über die Natur der Seekohle— aus dem Europ. Mag. Nov. 1794. Aus einem Versehen hat der Uebersetzer Sea-coals durch Seekohlen, anstatt Steinkohlen übersetzt. Fr. äussert die Meinung, daß die Steinkohlen vegetabilischen Ursprungs wären. VII. Beobachtungen über das magnetische Fluidum, von O'Brinn Drury, Kapitain auf der Königl. Flotte— enthält nicht sowohl Beobachtungen über das magnetische Fluidum, als über die Veränderlichkeit der Magnetnadel. Der Verf. glaubt bemerkt zu haben, daß Nadeln, die mit weichem Eisen belegt sind, ihre magnetische Kraft besser erhalten, als unbelegte, und daher zuverlässiger, als diese, sind. VIII. Beyträge zur Lehre von der thierischen Elektricität— aus den Götting. Anz. 1795. 155. St. IX. Nachricht von einigen Versuchen des Hrn. Beddoes, über die Wirkungen der künst-

künstlichen Luftarten auf den menschlichen Körper — aus den Götting. Anz. 1795. 184. St. X. Von Hrn. D. Lentins Versuchen über das Verhalten der Metalle, wenn sie in dephlogistisirter Luft der Wirkung des Feuers ausgesetzt werden. Maschinen. I. Nachricht von Hrn. Girtanners Maschine zum Athmen der künstlichen— Luftarten aus dem 2ten Theil von Hufelands Journal der praktischen Heilkunde. II. Nachschrift des Herausgebers, eine ähnliche Maschine betreffend— beschreibt eine Geräthschaft, wodurch Personen, die in schädlichen Luftarten erstickt sind, Lebensluft zur Wiederbelebung beygebracht werden kann. III. Verbesserungen zu dem Aufsatze im vorigen Stück, über den Spiegelsextanten, von Hrn. R. Wild, und IV. Fortsetzung der Versuche und Beobachtungen mit dem Hadl. Spiegelsextanten, von ebend. Beyde Aufsätze zeugen, mit wie vieler Einsicht und welchem guten Erfolg Hr. R. W. die Schwierigkeiten, die mit dem Gebrauche dieses nützlichen Werkzeugs verbunden sind, zu besiegen, und die Behandlung desselben zu erleichtern gewußt hat. Seine Erfahrungen und Bemerkungen werden einem jeden sehr zu statten kommen, der nicht das Glück hat, mit den Handgriffen, die dieses Instrument erfordert, durch einen erfahrnen Praktiker bekannt gemacht zu werden. Hierauf folgt eine Anzeige der Preißaufgaben der Göttingischen und der Berlinischen Societät für das Jahr 1797. Recensionen und vermischte Nachrichten machen den Beschluß.

Die größte Hälfte des vierten Stücks nimmt die Fortsetzung des fünften und der sechste Brief des Hrn. de Lüc ein, worin er sich bemüht zu zeigen, daß die Revolution, durch die das feste Land seine jetzige Gestalt gewonnen hat, keine andre, als die von Moses beschriebene Sündfluth ist, und daß überhaupt die geologischen Nachrichten von Moses ganz genau mit dem übereinstimmen, was noch heut zu Tage ein vernünftiges Studium der Erde und ihrer Geschichte lehrt. Es wird dabey viel von leichtsinnigen Auslegern der heil. Schrift, und von Ungläubigen, d. h. die nicht an Hrn. de Lücs Hypothesen glauben— gesprochen. Aus den letzten Paragraphen können wir uns nicht enthalten, hier eine Stelle anzuführen: "Indem uns Gott, heißt es, "in der Offen-"bahrung zum Studium der Natur einladet, hat er uns im vor-"aus auf die Wiederherstellung des Glaubens vorbereitet, im "Fall etwa die Länge der Zeit, die Verirrungen der Einbildungs-"kraft, oder der Leidenschaften der Menschen Anlaß zur Entste-"hung des Unglaubens sollte gegeben haben. Der Glaube ist "nach und nach unter den Menschen durch die Wunder, von wel-"chen sie Augenzeugen waren, und die sie auf ihre Nachkommen "brachten, gegründet worden; und heut zu Tage wird er durch die "Beweise von der vormaligen Existenz der ersten und größten die-

 "ser

"ser Wunder befestigt werden." II. Ueber die Entstehung und Bildung der Streifen auf der Scheibe des Jupiters, nebst verschiedenen litterarischen Nachrichten und Tafeln, vom Hrn. Major von Zach. Hr. v. Z. bemerkt, daß der Kapitain Forrest in seiner Abhandlung über die Passatwinde, dieselbe Muthmaßung über die Entstehung der Jupitersstreifen äussert, die Hr. Oberamtmann Schröter in seinen Beyträgen zu den neuesten astronomischen Entdeckungen vorgetragen hat, und daß also zwey in ihren Geistesbeschäftigungen so verschiedene Männer, auf ganz verschiedenen Wegen auf einerley Gedanken gerathen sind. Da Hr. Oberamtm. Schr. bey Gelegenheit der Rotationsperiode des Jupiters und ihrer kleinen Irregularitäten den Wunsch äussert, die von Cassini über diesen Gegenstand herausgegebenen kleinen Schriften und Tafeln vergleichen zu können: so ertheilt Hr. v. Z. von diesen sehr selten gewordenen kleinen Schriften, von welchen sich glücklicher Weise zwey Exemplare in Gotha befinden, genaue Nachrichten. Die Cassinischen Tafeln über die Umdrehung der Flecken Jupiters, hat er ganz abdrucken lassen. Auch verspricht er, wenn Kenner eine nähere Bekanntschaft mit diesen seltenen Cassinischen Schriften wünschen, sie in irgend einer Zeitschrift stückweise, im Auszuge, oder vollständig in einer deutschen Uebersetzung zu liefern. Sollte nicht eine besondere Ausgabe dieser merkwürdigen Schriften einer stückweisen Mittheilung in einer Zeitschrift vorzuziehen seyn? III. Nachtrag zu den Versuchen über das Galvanische Reizmittel an warmblütigen Thieren. An einem amputirten Menschenfuß wurden ähnliche Versuche, wie die von Hrn. Creve angestellten, gemacht. IV. Nachricht von den Peat-Mosses von Kincardine und Flanders in Portshire, aus den Gött. Anz. 1795. 151. St. Maschinen. I. Thermometer des P. Giovani Batista, aus den Gött. Anz. 1795. 155. St. II. Des Hrn. Lieut. von Drouart neues geometrisches Copirinstrument. Merkwürdige Naturerscheinungen. I. Entdeckung eines reichen Goldschatzes und einer gediegenen Eisenmasse in der Grafschaft Wicklow in Irland. Das Gold findet sich daselbst in einer Schlucht ungefehr einer englischen Meile lang, nahe an einem schroffen Felsenrücken. Es liegt zwischen allerhand Steingerölle wie in einem Flußbette, und wird meist in der Größe von Entenschroot, bisweilen auch in beträchtlich größern Stücken, gefunden. Seine Reinheit ist 22⅓ Karat Gold, und 1½ Karat Silber. Bis jetzt machen die Einwohner der umliegenden Gegend die Bergleute, sie versammeln sich in großer Anzahl, und graben auf gut Glück. II. Nachricht von einer Feuerquelle im Niagaraflusse. Quellen, die einen entzündbaren Stoff aus sich entwickeln, der sich über ihrer Oberfläche anhäuft, sind den Naturforschern nichts Neues

mehr

mehr; hier aber ist das Merkwürdige, daß die Quelle sich in einem Flusse befindet. Sie entspringt beynahe drey Fuß vom Ufer, und quillt in einem Umfange von ungefehr 6 Fuß, an drey verschiedenen Orten ziemlich heftig hervor. Der Herausgeber bemerkt in einer Nachschrift, daß die Endzündbarkeit hier unstreitig von einer Vitriolnaphta herrühre. III. Nachricht von einem Knaben mit sehr verunstalteten Geburtstheilen, aus den Gött. Anz. 1795. 138. Stück. IV. Nachricht von der Krankheit eines Frauenzimmers, die im 6ten Bande der Memorie di Mathemat. e Fisica della Soc. Jtal. beschrieben wird; ebenfalls aus den Gött. Anz. Nachricht von der neu eingerichteten Akademie der Wissenschaften in Frankreich, aus dem Intelligenzbl. der All. L. Zeit. 1796. Nr. 19. Nachricht von der Errichtung eines *bureau des longitudes*, ebendaher Nr. 14. Nach diesem folgen, wie gewöhnlich, Recensionen und vermischte Nachrichten.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben: Technische Geschichte der Pflanzen, welche bey Handwerken, Künsten und Manufacturen bereits im Gebrauche sind, oder noch gebraucht werden können. Aufgesetzt von D. Georg Rudolph Böhmer, der Universität Wittenberg Senior. I. Theil. 180 Seiten. II. Theil. 670 Seiten gr. 8. 1794. (3 rthlr. 20 gl.) Die Verdienste des Verf. im Fache der reinen Gewächskunde, sind längst bekannt, und rühmlich entschieden. Hier liefert er ein Werk, welches zur angewandten Kräuterkunde gehört, und mit des verstorbenen Ehrhardts ökonomischer Pflanzengeschichte gleichen Zweck hat, allein ungleich besser ausgearbeitet ist, als das Buch des letztern. Sorgfältig ist alles Brauchbare von der Materie gesammelt, mit Urtheilskraft geordnet, und in einer auch unstudirten— denn auf diese mußte der Verf. vorzüglich sein Augenmerk richten— verständlichen Schreibart vorgetragen. Billig sollte jede nahmhafte Stadt sich ein Exemplar dieses gemeinnützigen Buches anschaffen, und es mit Schreibpapier durchschiessen lassen, damit jeder Manufacturist es nicht allein benutzen, sondern auch nach geprüften Veranlassungen mit Nachträgen vermehren, und auf diese Art für ein gemeines Wesen technologische Kenntnisse aufbewahren könnte, welche nicht selten für eine ganze Ortschaft verloren gehen, wenn ein einzelner Mann sie allein inne hat, und so eigensinnig oder mißgünstig ist, sie mit sich zu Grabe tragen zu lassen.

Hamburg.

Nordamerikanischer Staatskalender, oder statistisches Hand- und Addressbuch der vereinigten Staaten von Nordamerika, von J. J. C. Timæus, Hofmeister und öffentlichem Lehrer an der Ritterakademie in Lüneburg. 1796. in der amerikanis. Postexpedition bey Ulrich Henke, und in Leipzig in Commission bey A. L. Reinicke. 544 und XXXVIII Seiten in gr. 8. (   ) Der nordamerikanische Freystaat wird von einem Jahre zum andern immer wichtiger für Deutschland, welches an der Handlung und Schiffahrt desselben einen so lebhaften Antheil nimmt, und aus welchem noch jährlich so mancher hinwandert, weil er in der neuen Welt das Glück zu finden hoft, das ihn in der alten immer zu fliehen schien. Daher ist der Briefwechsel zwischen Europa und Amerika so zum Bedürfniß geworden, daß ein in Hamburg angelegtes Postcomtoir unter die für Deutschland wohlthätigen Anstalten gerechnet werden muß. Von einem Lande, mit dem man in so mancherley Verhältnissen steht, wünscht man auch die Verfassung genau zu kennen. Um so interessanter muß ein Buch seyn, welches, wie das gegenwärtige, eine so treue und lehrreiche Darstellung des nordamerikanischen Freystaats liefert. Schon im Jahr 1794. kam ein nordamerikan. Staatskalender in Philadelphia heraus. Von diesem wünschte man eine zweckmäßigere Ausgabe für Deutschland, und die Besorgung derselben wurde dem Hrn. Verf. von dem Geschäftsführer der amerikanis. Postexpedition in Hamburg, dem Hrn. Secretär Henke aufgetragen. So entstand dieses Werk, das in Ansehung seiner Brauchbarkeit, einen ganz ausgezeichneten Werth hat. Es ist ein Muster für alle Staatskalender, die gemeiniglich weiter nichts, als trockne Namenverzeichnisse zu seyn pflegen. Zuerst wird von den Gränzen, der Größe und der Bevölkerung der vereinigten Staaten gehandelt. Der Flächeninhalt beträgt am wahrscheinlichsten 1 Million englischer Q. Meil. doch befindet sich noch ein großer Theil dieses Gebietes im Besitz der eingebohrnen Amerikaner. Im Jahr 1790. zählte man in demselben 3,929,326 Einwohner. In den letzten 5 Jahren soll die Volksmenge aber so zugenommen haben, daß man sie gegenwärtig auf 5,250,690 Seelen schätzt. Demnach hätte sich die Volksmasse des nordamerikanischen Freystaates seit dem Frieden von 1783. noch mehr als verdoppelt! Hierauf folgt die Regierung der V. Staaten. Diese theilt sich 1) in die höchste ausübende, und 2) in die gesetzgebende, und 3) in die richtende Gewalt. An der Spitze der erstern steht Georg Washington, Präsident und Generalissimus aller Truppen zu Wasser und zu Lande. Sein jährlicher Gehalt ist 25000 Dollar, (und der Gehalt wird bey den vornehmsten Staatsbeamten allemal angegeben. Ob man es in Europa auch

jemals zu einer solchen Publicität bringen wird?)— John Adams, Vicepräsident der V. Staat. und Präsident des Senats, bekömmt 5000 Dollar. Zu der gesetzgebenden Gewalt gehört der Congreß, der aus dem Senat (2 Deputirte aus jeder Provinz) und aus dem Hause der Repräsentanten besteht. Der Oberrichter ist der Chef des Obergerichts, das 5 Assessoren hat. Unter diesem stehen die Districtgerichte. Diese werden von dem sogenannten wandelnden Gerichte visitirt. Nun kömmt die vollziehende Macht, zu welcher das Staats- Finanz- und Kriegsamt gehören. Der Director des Staatsamtes ist der Staatssecretär, dem 3 Schreiber untergeordnet sind. Hierauf folgen die Minister und Consuls der Ver. St. bey fremden Mächten. Zur Unterhaltung derselben dürfen jährlich nicht mehr als 90,000 Doll. aufgewendet werden, und ein bevollmächtigter Minister bekömmt höchstens 9000 Doll. Uebrigens unterhalten die vornehmsten europäis. Mächte ordentliche Gesandten bey dem amerikanischen Freystaat. An der Spitze des Finanzamtes steht ein Secretär. Die vornehmsten Staatseinkünfte bestehen in Zöllen und Accisen. Von jenen werden sehr genaue Nachrichten mitgetheilt. Von 1793 bis 1794. betrug der Werth der Ausfuhre 3,3043,725 Doll. Im J. 1792. belief sich die Staatsschuld auf 11,710,378 Doll. Die Ausgaben der Regierung stiegen auf 7,753,830,36 D. Das Kriegsamt steht unter der Aufsicht eines Kriegssecretärs. Der ganze Staat unterhält nicht mehr als ein Corps Cavallerie von 2 Compagnien, ein Ingenieurcorps, und 4 Unterlegionen, jede zu 12 C. (die Landmiliz der einzelnen Staaten steigt aber über 100000 M.) Die höchste Generalsstelle nach dem Generalissimus, ist der Generalmajor. Hierauf wird von den Münzen, Posten u. s. w. gehandelt. Von literarischen Instituten hat der Staat 1) die philosophische Gesellschaft zu Philadelphia zur Beförderung nützlicher Kenntnisse; 2) die Akademie zur Beförderung der Künste und Wissenschaften. Nun folgt eine gedrängte Beschreibung der einzelnen Staaten, die für denjenigen, der Ebelings vortrefliche Geographie von Amerika nicht besitzt, oder für den sie zu weitläuftig ist, sehr viel Brauchbarkeit hat. Kurz, das ganze Buch verbreitet über die Landbeschreibung und Staatenkunde von Nordamerika ein ganz neues Licht.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Am 10ten Junius disputirte Hr. Friedrich Daniel Geißler aus hiesiger Stadt. Das Præsidium führte Hr. Oberhofgerichtsassessor D. Haubold, und die Disputation handelt: de emendatione jurisprudentiæ ab Imper. Valentiniano III. A. instituta, ad leg. vn. Cod. Th. de respons. prudent. (26 Seiten.)

Am

Am 11ten dieses erwarb sich Hr. M. Joh. Karl August Schuffenhauer, indem er Vormittags allein, und Nachmittags mit seinem Respondenten Hrn. Gotthelf Christian Crenz aus Dreßden, seine Streitschrift: de vi religionis in salutem publicam vertheidigte, (27 S.) das Recht, öffentliche Vorlesungen zu halten.

Am 14ten dieses starb an einem Stickflusse auf seinem Rittersitze zu Dornreichenbach, der Churfürstl. Sächs. Hof- und Justitzrath D. Christian Schmiedel, im 55sten Jahre seines Lebens.

Berlin. A. B. Brumbey— dessen schon mehrmal gedacht worden— ist vor kurzem aus den preußischen Landen gebracht worden. Aus Verdruß über seine letzthin gemeldete Absetzung oder Abdankung, sprach er mit seinen Freunden in dem Jesus-Lamme, und anderwärts gegen die Regierung, das Consistorium rc. die verwegensten Dinge, daß man sich endlich genöthigt sahe, den Debit seiner Schriften zu untersagen, und ihn selbst zu entfernen. Er lebt jetzt in der sächsischen Stadt Baruth, 6 Meilen von Berlin, und durch häufige Wallfahrten dahin, bezeugen ihm seine christlichen Freunde ihre Theilnahme.

Der dritte Theil der Memoires von Herzberg ist in den preußischen Staaten confiscirt.

Man sieht sich, um verschiedener Ursachen willen, von Seiten des königlichen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften auf der Königl. Friedrich Alexanders-Universität zu Erlangen vermüssiget, die in der Gothaischen gel. Zeitungen d. J. im 39ten Stück S. 351. eingerückte Nachricht dahin zu berichtigen, daß Hr. D. Layritz zu Bayreuth nicht zu einem Ehrenmirgliede, als welches nach seiner Lage nicht seyn kann, sondern auf sein Verlangen zu einem auswärtigen ordentlichen Mitgliede deswegen ernannt worden sey, weil er durch einige Schriften Hoffnung gab, um die Fränkische Geschichte sich vielleicht einst noch verdient machen zu können. Auf der Friedrichs-Alexanders-Universität den 20. Junius 1796.

Hamburg. Am 26ten April ging hier Hr. Dietrich Giesecke, der Med. Doctor, und erster Bibliothekar an der öffentlichen Stadtbibliothek, mit Tode ab. Er hat sich durch verschiedene die Botanik betreffende Schriften als Naturforscher ausgezeichnet. Seine Vaterstadt— er war hier 1741 gebohren— schätzte ihn als einen gemeinnützigen und rechtschaffenen Mann.

Paris. Hr. Brunk, bekannt durch mehrere Ausgaben griechischer Schriftsteller, Lombard, Oberwundarzt der Armeen, Arbogast, ehemals Conventsglied, der den mathematischen Preis vor einigen Jahren bey der Akademie zu Petersburg erhalten hat, und die Professoren Koch, Herrmann, Oberlin und Schweighäuser in Straßburg, sind vom Nationalinstitut der Künste und Wissenschaften zu Paris zu nichtresidirenden Associés ernannt worden.

Ein Londner Gelehrter hat einen ganz neuen Telegraphen erfunden, den er dem Sir Joseph Banks zugesandt hat. Mit Hülfe eines Triangels, eines Vierecks und eines Cirkels, wird jedes Signal gegeben, und es kann die Anzahl der Signale sehr vervielfältigt werden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und funfzigstes Stück,
den 16ten Julius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlin.

Bey Vieweg sind herausgekommen: Christ. Bened. Glörfelds, Königl. Probstes u. s. w. in Bernau, Gespräche über biblische Erzählungen und Gleichnisse, nach Anleitung der Trinitatis und Advents-Evangelien. Ein Beytrag zur christlichen Moral für die Jugend. 1795. 260 Seiten 8. (12 gl.) Der Verf. hatte der zweyten Ausgabe seiner Erklärung des kleinen Catechismi Lutheri einige Gespräche angehängt, welche von allen Recensenten jener Schrift Beyfall erhielten. Deshalb entschloß er sich, diese eben angezeigten Gespräche, wie er sie nennt, über die Sonntagsevangelien heraus zu geben. Warum Hr. Gl. sie Gespräche nennt, sehen wir nicht ein. Es sind bloß moralische Anreden an Kinder über gewisse Sätze, welche er aus den Evangelien herleitet, worüber er das Nöthige zur Erläuterung sagt, und welche er dann practisch anwendet. Z. B. am 4ten Sonntage nach Trinitat. Es ist unerlaubt, sich immer über andre Menschen hämisch aufzuhalten. Am 9ten Sonnt. nach Trinit. Nichts ist schöner, als wenn der Mensch immer das thut, was er thun soll. Am 22. Sonnt. nach Trinit. Hütet euch vor nichts so sehr, als vor leichtsinnigem Schuldenmachen u. s. w. Die Sprache ist faßlich, und für Kinder durchaus verständlich; und die Nutzanwendungen sind sehr zweckmäßig, so daß wir das Büchlein nicht bloß für die Jugend, sondern auch für Erwachsene, besonders Landleute, empfehlen können.— Es ist nur Schade, daß der Verf. so wenig auf die reinen Motive zur Tugend Rücksicht nimmt; daß er seine Schüler bloß auf die zeitlichen traurigen Folgen des Lasters, und zeitliche Vortheile der Tugend, oder einzelner guten Handlungen aufmerksam macht. Auch diese Bewegungsgründe dürfen in dem Unterrichte der Jugend so wenig, als der Erwachsenen, ganz übergangen werden. Aber die Jugend muß auch ange-

wiesen werden, bloß aus Pflicht, und da gut zu handeln, wo keine irrdischen Vortheile zu erwarten sind.— So sagt Hr. Gl. in der Betrachtung am 9ten Sonntage nach Trinitatis: "Gottes Segen wird sie (nemlich die Rechtschaffenen) allenthalben begleiten, und immer (?) wird es ihnen wohl gehen. Bis an ihr Ende werden sie Brod und Ehre haben (Allezeit?) und nach ihrem Tode wird man es ihnen nachrühmen, daß sie ehrliche, fromme, treue Hausväter, Eltern, Herrschaften und Bürger gewesen sind u. s. w. Hat wohl ein jeder ehrlicher Mann Brod und Ehre? Und — gibt es nicht Schurken genug, welche bis an ihr Ende im Ueberfluß leben?— Sollte nicht die Jugend durch solche Argumente, welche sich so oft durch die Erfahrung entkräften, nicht gegen die Tugend überhaupt mißtrauisch gemacht werden?—

Aurich.

Bey Joh. Adolph Schulte ist herausgekommen: Ostfrieß- und Harrlingerland, nach geographischen, topographischen, physischen, ökonomischen, statistischen, politischen und geschichtlichen Verhältnissen; von Joh. Conrad Freese, Königl. Preuß. Kriegscommissär rc. Erster Band. 1796. 463 Seiten 8. (1 rthlr. 12 gl.) Wieder ein Werk, welches über eine beträchtliche Gegend Deutschlands, die bisher noch sehr im Dunkeln lag, ein vortheilhaftes Licht verbreitet. Ostfrießland ist gewiß in Ansehung seiner Lage, Produkte und Einwohner, verhältnißmäßig eines der besten Länder der Königl. Preuß. Monarchie, und obgleich die Geschichte dieser Provinz vor kurzem an Tileman Dothias Wiarda einen guten Schriftsteller gefunden hat; so wird doch gewiß das Publikum die gegenwärtige Schrift um so viel mehr mit dem wärmsten Dank annehmen, da sie von dem innern Zustande des Landes, und von der in seiner Art ganz eigenen Verfassung desselben, wissenswürdige Nachrichten enthält, für deren Richtigkeit der Name des Verf. hinlänglich bürget. Es ist allerdings der Mühe werth, daß wir die acht Abschnitte, in welche der erste Band dieses Werkes eingetheilt ist, etwas genauer durchgehen. Erster Abschnitt. Kurze Uebersicht der Geschichte Ostfrießlands, besonders in Ansehung der Regierungsform und Regenten. (S. 1—53.) Der Verf. liefert hier zuvörderst eine kurze Darstellung des ältesten Zustandes des Landes, in Hinsicht auf die ersten Bewohner, Einführung der christlichen Religion und Staatsverfassung unter Karl dem großen, der es durch Herzoge verwalten ließ. Diese machten sich im 10ten Jahrhundert unabhängig, und zu Zeiten des großen Interregni gelangte das friesische Volk zu einer großen Freyheit, woraus sich nach und nach ein demokratischer Staat bildete, worin die oberste Macht bey dem Volke beruhete,

here, und durch gewisse aus denselben erwählte Häupter ausgeübet wurde. Diese Hauptlinge besaßen die ihnen zugetheilten Distrikte (Herrlichkeiten) eigenthümlich, und vererbten solche sowohl auf Söhne als Töchter. Die Geschichte dieser Regenten, unter welchen Ulrich im J. 1454 in den Grafenstand, Emo Ludwig hingegen 1654 in den Fürstenstand erhoben wurde, wird hierauf kürzlich erzählt, und dabey nur auf die vorzüglichsten Ereignisse Rücksicht genommen. Mit Karl Ezard starb dieses Fürstl. Haus im Jahre 1744 aus, und der König von Preussen, Friedrich II. nahm sofort, vermöge der dem Churhause Brandenburg 1694. ertheilten Anwartschaft Ostfriesland, wiewohl mit Widerspruch des Hauses Braunschweig Lüneburg, und der Grafen von Wied-Runkel, in Besitz. Im siebenjährigen Kriege wurde das Land durch Contributionen und Einquartierungen hart mitgenommen; erstere betrugen eine Summe von 1,453,708 Rthlr. Zweyter Abschnitt. Von dem Reichskontingent, Rang im Fürstenkollegio und ostfriesischen Wappen. (S. 54—67.) Die hier genannten Rubriken sind meistens nach Büschings Erdbeschreibung bearbeitet, und enthalten nichts Unbekanntes. Am umständlichsten wird S. 60—67. von dem ostfriesischen Wappen gehandelt, wo der Verf. die Irrthümer verschiedener Heraldiker zu berichtigen suchet. Dritter Abschnitt. Von den Landständen. (S. 68—139.) Ein mit vorzüglichem Fleiße ausgearbeiteter Artikel, der uns mit der innern Verfassung Ostfrießlands sehr gut bekannt macht. Nach des Verf. Meinung ist die freye Monarchie, wo der Souverän eine gewisse Mittelgewalt oder Landstände, die aber an der gesetzgebenden Gewalt keinen Theil nehmen, einführet, die beste Regierungsform. Dies gilt nun auch von Ostfrießland. Vor der Reformation waren hier drey Stände; der geistliche, der adliche und der gemeine Stand. Als aber 1528. die Klöster sekularisirt wurden; ging der geistliche Stand ein, und an dessen Stelle traten die drey Städte, Emden, Norden und Aurich, die einen besondern Stand formiren. Von den ständischen Versammlungen und Landtagen, von der Stimmfähigkeit und vom Siegel der Stände, werden hier umständliche, und aus ungedruckten Quellen geschöpfte Nachrichten mitgetheilt, und zugleich einige wichtige, die ostfriesische Staats- und Landstandsverfassung betreffende königliche Urkunden von den Jahren 1744, 1749, 1766 und 1791. beygefügt, für deren Bekanntmachung der Verf. auf den ungetheilten Beyfall des Publikums Anspruch machen kann. Durch die im Jahre 1791. erfolgten Königl. Resolutionen auf die von den Landständen eingereichten Gravamina, erhielt diese Provinz wieder eine feste Konstitution. Vierter Abschnitt. Von den Ostfrießland betreffenden Landcharten, Zeichnungen und Kupferstichen. (S. 140—164.) Das Land ist niemals vermes-

 sen

sen worden, und es fehlt daher an richtigen und guten Charten. Die ersten sind im vorigen Jahrhundert von Fabricius und Emmius gefertigt, und nachher 1730. mit Zusätzen von neuem herausgegeben worden. Güssefeld bearbeitete zwar 1790. eine neue Charte, sie ist aber voller Mängel und Fehler, welche S. 143. f. ausführlich angezeiget werden. Da die Vermessung des Landes, nach welcher eine genaue Charte zu verfertigen wäre, wenigstens 30,000 Rthlr. kosten würde; so dürfte dieses nützliche Unternehmen noch lange ein frommer Wunsch bleiben. **Fünfter Abschn. Von der Lage und Größe Ostfrießlands.** (S. 165—171.) Seine Lage ist zwar zum Handel sehr vortheilhaft, es fehlt aber an schiffbaren Kanälen, um deren Anlegung man sich zu wenig bekümmert. Die wahrscheinliche Größe der Provinz, welche verschiedentlich angegeben wird, setzt der Verf. auf 68 Quadratmeilen. Der sechste Abschnitt handelt (S. 172—233.) von der natürlichen Beschaffenheit des Landes, und enthält genaue Beschreibungen der Berge, Waldungen, Gewässer, Inseln, und der Fruchtbarkeit des Landes. Eine vollständige Anzeige der hier vorkommenden Merkwürdigkeiten würde zu viel Raum erfordern, daher wir nur einige derselben ausheben. Eigentliche Berge gibt es hier nicht, sondern nur Hügel, unter welchen der Plitenberg der größte ist, und seinen Namen von den darauf gehaltenen öffentlichen Gerichten (pleiten d. i. rechten) bekommen hat. Die alten Friesen verbrannten ihre Leichen, und begruben die Asche unter Hügeln, wo man noch im Jahre 1780. Urnen mit Asche und Knochen fand. Zur Vermehrung der Gehölze, die von geringer Bedeutung sind, werden landesherrliche Wildnisse den Unterthanen zur Holzpflanzung wohlfeil überlassen.— Im J. 1277 wurden bey 50 Ortschaften durch eine Ueberschwemmung ganz versenkt, woran der schlechte Zustand der Teiche (Dämme) und die niedrige Lage des Landes Schuld waren. Meerten, oder stillstehende Landseen, trift man hier verschiedene an. Sie werden theils zum Fischfang, theils zum Austrocknen verpachtet.— Die in Ostfrießland befindlichen 6 Inseln, waren vormals Theile des festen Landes, und sind nach und nach durch Wasserfluthen davon abgerissen worden. Da sie den Uberschwemmungen öfters ausgesetzt sind, so werden zur Deckung der Ufer, beständig Wasserbauanstalten vorgenommen. Fast sämmtliche Insulaner sind der Faulheit ergeben. Sie bezahlen weder Steuern noch Accise und werden zu keinem der drey Landstände gerechnet. Ihre Abgaben an den Landesherrn sind sehr leidlich, und bestehen meistens in Naturalien.— Um den Seefahrenden zur Nachtzeit an den ostfriesischen Küsten Sicherheit zu verschaffen, wurde 1780. auf der Insel Barkum eine Feuerbake angelegt, auf welcher jährlich 730,000 Pfund Steinkohlen verbrannt werden. **Siebenter Abschnitt. Von den Deichen und**

Syh=

Syhlen, (Schleusen) (S. 234—346.) Nach einer vorangeschickten etymologischen Erklärung des Worts: Deich, untersucht der Verf. den Ursprung dieser Erfindung, wodurch man sich gegen die Fluthen des Meeres zu schützen pflegte. Anfänglich bestanden die Deiche aus aufgeworfenen Hügeln, die unter dem Namen Werfen bekannt sind. Die so nothwendige Erhaltung derselben, gab dem sogenannten Spadenrecht seinen Ursprung, nach welchem diejenigen, die ihren Deich oder Damm zu unterhalten nicht vermögend waren, ihre Besitzungen an Haus und beweglichen Güthern abtreten müssen. Die Beschaffenheit des Deich- und Syhlwesens älterer und neuerer Zeiten, die deshalb getroffenen Anordnungen und andere dahin gehörigen Gegenstände, werden hierauf mit der größten Genauigkeit dargestellet, und die in jedem Amte befindlichen Deichachten und Syhlen beschrieben. Die Anzahl der erstern beläuft sich in Ostfrieß und Harrlingerland auf 36, über welche 60 Deichrichter die Aufsicht führen. S. 323. erläutert der Verf. den Namen Syhl, welcher in friesischer Sprache eine Wasserleitung bedeutet. Es sind deren in diesem Lande 85 angelegt, denen 113 Sylrichter vorgesetzt sind. Zur Unterhaltung der Deich- und Syhlachten, werden jährl. ohngefehr 124,291 Rthlr. verwendet, in so fern keine widrigen Naturbegebenheiten eintreten, und große Verwüstungen anrichten. Die Anlegung einer neuen Syhle kostet zuweilen 17000 Rthlr. Mit welchen kostspieligen Gegenständen hat also dieses Land zu kämpfen, um sich gegen die Gewalt der See zu verwahren. Achter Abschnitt. Von den Marschen, Seeanwüchsen, Poldern und Groden. Die Entstehung des Marschlandes, worunter ein an der See oder an einem Flusse gelegenes Land zu verstehen ist, hat man bisher irrig dem Uebertreten der See zugeschrieben: der Verf. zeigt aber aus guten Gründen, daß selbiges von den Strömen, Flüssen und Kanälen, welche sich in die See ergiessen, seinen Ursprung habe. Sie führen die feinere Thonerde, die der Regen den höhern Gegenden abspühlt, mit sich ins Meer, und der im Seewasser befindliche Schlamm vermischt sich mit derselben. Diese feinen Erdtheilchen, die von der Fluth wieder zurückgebracht werden, verbreiten sich über die am Gestade der See befindlichen Sandplaten, und bringen nach und nach guten Marschboden hervor. Dergleichen Seeanwüchse gehören größtentheils dem Landesherrn, auf dessen Kosten sie eingedeichet, und theils verkauft, theils aber von Entrepreneurs in Erbpacht ausgethan werden. Das durch die Eindeichung befestigte Land, welches Polder oder Grode genannt wird, ist ungemein fruchtbar, und wird zuerst mit Rapsaamen besäet, dessen Ertrag bis zum 320sten Korn steiget. Im Amte Leer ist das fetteste und ergiebigste Polderland anzutreffen, welches gar keinen Dünger erfordert. Die Klei ist 12—15 Fuß tief, darauf folgt der

Moorgrund zu 3—5 Fuß, und dann erst der Sand. Der übrige Inhalt dieses reichhaltigen Abschnittes beschäftiget sich mit einer ausführlichen Beschreibung der vielen in verschiedenen Gegenden befindlichen Polder, von deren jedem der Verfasser in Hinsicht auf ihre physische, ökonomische, statistische und politische Verhältnisse, lesenswürdige, und meistens aus Archivacten und Urkunden geschöpfte Nachrichten mittheilet, welche keines Auszuges fähig sind. Im Ganzen genommen, haben die Polderlande vor dem übrigen Lande vieles voraus, indem sie, ausser dem Erbpacht, von andern landesherrlichen und landschaftlichen Abgaben völlig frey sind. Als neue Kolonien, gehören die Besitzer desselben zwar nicht zu den Landständen, und haben auch bey den Wahlen der Prediger und Schulmeister keine Stimmgerechtigkeit; sie geniessen aber doch manche andere Privilegien, z. B. Anlegung der Mühlen, Fabriken u. dgl. m. Dahingegen ist die den Polderinteressenten vormals zugestandene privative Jagdgerechtigkeit auf den neu eingedeichten Poldern, durch rechtskräftige Sentenzen wieder aufgehoben worden.

Die wohl geschriebene Vorrede, zeigt die wirklich edlen Bewegungsgründe des Verfassers zur Herausgabe dieses Werks, dessen Fortsetzung jedem Liebhaber der Erdbeschreibung so lange willkommen bleiben wird, als er in der Staatskunde von Ostfrießland noch irgend eine Lücke erblickt.

Paris.

Bey Briand ist schon 1794. in vier Duodezbänden mit vier mittelmäßigen Titelkupfern erschienen: Histoire des femmes, depuis la plus haute antiquité jusqu' à nos jours, avec des anecdotes curieuses & des détails très interessans sur leur état civil & politique, chez tous les peuples barbares & civilisés, anciens & modernes: Traduite de l'anglois par M. *Cantwel.* Der weitläuftige Titel dieses Buches läßt viel erwarten, das man beym Durchlesen nicht zu finden sich wundert. Belesenheit und eine mit derselben in Verhältnisse stehende Gabe der Compilation, kann man dem ungenannten englischen Verfasser, welcher hier in französischer Umkleidung auftritt, nicht absprechen; allein wer im Publikum nicht mehr als diese beyden Auxiliarfähigkeiten zur Schriftstellerey aufweisen kann, ist dadurch lange noch nicht autorisirt, sich an die Bearbeitung einer so interessanten, aber auch zugleich delicaten Materie, wie die vorliegende, zu wagen. Denn dazu gehört noch ein gewisser geübter philosophischer Scharfsinn, um aus den Thatsachen der Geschichte, die man schreibt, richtige Resultate heraus zu ziehen, und eine gewisse Kunst der anschaulichen Darstellung sowohl von Gedanken, als von Ereignissen, die man bey meh-

mehrern der besten alten und neuern Geschichtschreiber antrift, und bey dem Verfasser des vorliegenden Werkes ungern vermißt. Hätt' es ihm daran nicht gefehlt, so würde er nicht auf mehrere fade und nur halb wahre Gemeinplätze verfallen seyn, wie z. B. daß zu allen (?) Zeiten und bey allen (?) Nationen die Erziehung des weiblichen Geschlechts äusserst sey vernachlässigt worden, und man sie in nichts als Kenntnissen unterrichtet habe, wodurch Verstand und Herz verschraubt und verdorben wurde: daß ferner die ganze Weltgeschichte den Beweis führe, daß bey allen (?) Völkern die Weiber für Wesen einer niedrigern Art seyn gehalten worden, die zu nichts taugten, als den Geschlechtstrieb mit ihnen zu befriedigen, und daß man sich von jeher weniger damit abgegeben habe, ihren Geist, als ihren Körper auszuschmücken u. s. w. Sehr natürlich fließt hieraus der Wunsch des Recens. daß nicht ein Lohnübersetzer uns alles Gute und Schlechte dieses voluminösen Werkes in deutscher Sprache wieder auftischen möge, sondern, daß ein talentvoller Mann, oder lieber noch eine talentvolle Frau — wie die verewigte Sophie von la Roche — es unternehmen möchte, die in diesem Buche sich vorfindenden Materialien mit Geschmack und Beurtheilung in ein Originalwerk zu verarbeiten, und dadurch eine bisher bestandene Lücke in unserer deutschen Litteratur auszufüllen.

Kurze Nachrichten.

Coburg. Zum Nachfolger des seel. Director Bartenstein, ist schon im J. 1794. der Hr. Rath Briegleb, welcher das Gymnasium mehrere Jahre hindurch bisher dirigirt hat, und zugleich Pädagogiarch war, ernennt. Hr. Professor Lochmann wird nunmehr Pädagogiarcha; Hr. Prof. Facius wird Bibliothecarius; und dessen Stelle erhält der Hr. M. Arzberger; welcher Mathesin und römische Literatur zu lehren hat; ein junger Gelehrter, von dem man sich sehr viel verspricht.

Die Dogmatik und Kirchengeschichte lehrt der Generalsuperintendent. Der Hr. Archidiac. Frommann ist dazu bestimmt.

Stettin. Hr. Oberconsistorialrath Brüggemann hat eben ein Werk dem Drucke übergeben, das seinem Fleisse Ehre macht. Es wird den Titel führen: "A View of the English Editions, Translations and Commentaries of the ancient Greek and Roman Authors, with Remarks." Er hat schon seit mehrern Jahren gesammlet, was die Engländer für die griechischen und römischen Schriftsteller gethan haben; und, um seiner Arbeit den möglichsten

lichsten Grad von Vollkommenheit zu geben, reiste er im vorigen Jahre nach Dreßden, um in der Churfürstl. Bibliothek noch mehrere Materialien aufzusuchen. Eine unter dem Titel: a view of the english editions, translations and commentaries of Marcus Tullius Cicero, with remarks, gedruckte Probeabhandlung, hat bey Kennern vielen Beyfall gefunden.

Erlangen. Der König von Preußen hat den bisherigen Hofrath und Prof. der Medicin, Herrn Wendt, zum geheimen Hofrath ernannt, und ihm eine Zulage an Besoldung ertheilt. Wir dürften also wohl diesen gelehrten Arzt bey uns behalten.

Auch haben die Herren Hofräthe Geiger und Berger, und Hr. Prof. Abicht, eine Gehaltszulage bekommen.

Die preußische Gesandtschaftsstelle am Fränkischen Kreise, welche der Graf von Soden abgegeben hat, ist einem Hrn. von Pfeiffer aus Bayreuth zu Theil geworden.

Von Ostpreussen, den dazu gehörigen Litthauen und von Westpreussen, wird auf Königliche Kosten eine specielle topographische und militärische Charte verfertiget.

Wien. Am 9ten May wurde der neue, einer Kaiserl. Verordnung zu folge, jährlich zu ernennende Director der Kais. K. medicochirurgischen Josephsakademie, in Gegenwart des Grafen von Tige, und des Hofraths von Türkheim, als der vom Hoffriegsrathe abgeordneten Commissäre, erwählt. Die Wahl traf den K. K. Rath, Leibchirurgus und Prof. Hunczovsky.

Der Professor Johann Valkenaer im Haag, hat seine Reise als Gesandter der Republik Holland nach Madrid angetreten.

London. Es existirt bekanntlich hier seit einem Jahre eine Missionsgesellschaft, welche die christliche Religion in Otaheite und den benachbarten Inseln ausbreiten lassen will. Diese wird jetzt immer zahlreicher. Die Prediger der Dissenters und Methodisten haben zwar das Werk angefangen; aber es sind jetzt selbst viele geistliche Glieder der bischöfl. Kirche beygetreten. Der Fonds beläuft sich schon auf 15000 Pf. Sterling. Im Monat Mai dieses Jahres sollte auch bereits das erste Schiff nach Otaheite geschickt werden.

Rom. Wir haben nächstens ein Werk "über Obelisken" von einem Kenner der Alterthümer, Hrn. Zwoega, zu erwarten, der dem Publikum schon durch verschiedene antiquarische Schriften rühmlichst bekannt ist.

Der Hr. Rath Hirt hat mit dem Prinzen August von England eine Reise nach dem Laco di Fucine gethan, mit deren Beschreibung er sich jetzt beschäftigt. Das Publikum wird durch ihn von einigen noch bisher unbekannten Alterthümern, besonders von dem Canal, den der Kaiser Claudius, um die Ueberschwemmungen des Sees zu hindern, hatte graben lassen, benachrichtigt werden.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum 56sten Stück,
den 16ten Julius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlinisches Archiv
der Zeit und ihres Geschmacks.
1796. Junius. Mit Kupfern.
Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: Bitte und Erklärung an diejenigen, welche diese Zeitschrift mit ihren Beyträgen beehren. 2) Uebersicht der neusten politischen Begebenheiten. 1796. Forts. 3) Bedenklichkeiten gegen einige Aeußerungen eines Mannes von Gewicht. 4) Pflichtmäßige Verbesserung einer irrigen Angabe im diesjährigen Märzstücke des Archivs, S. 228. 5) Die darmstädtische Geistlichkeit; namentlich Olf, Petersen, Stark und Beer. 6) Vorlesungen des Rath Bouterweck über kantische Philosophie. 7) Adam und Eva. Ein auf dem Schlosse zu Darmstadt befindliches Gemälde in Lebensgröße, von dem darmstädtischen Hofmahler, Herrn Schmidt in Rom. 8) Die Geschichte natürlicher Wunderthäter. 9) Gemälde, entworfen auf einer Wanderung durch den Canton Glarus. Von Herrn Magister Zschocke. Beschluß. 10) Die Gefahr der Liebe, eine Romanze. Von Herrn Fr. von Zink. 11) An eine Freundin. Von Herrn Schink. 12) Jupiters Schöpfung. Von Herrn Schink. 13) Trachten der französ. Staatsbeamten. 14) Neue Modeartikel. Eine Gartenscene. 15) Litterar-Anzeiger.

Anzeigen.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien, in den Jahren 1793 und 1794. Zweyter Theil Leipzig bey Voß und Comp. 1796. 8. Beyde Bände complet 3 Rthlr.

Natürliche Anlagen, geläuterter Geschmack, Erfahrung und Menschenkunde, Kenntnisse und Gemeingeist sind unstreitig die Eigenschaften, welche derjenige besitzen muß, der mit Vortheil für sich und andre eine Reise zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse und Belehrung seiner Mitbrüder unternehmen will. Diese Vorzüge sind dem Verfasser dieser Wanderungen eigen, die das Publikum schon aus dem ersten Theile kennen gelernt hat. Die Bemerkungen, welche er auf seinen Reisen gemacht hat, beziehen sich theils auf die Wissenschaften theils aber auch auf die Charaktere der Bewohner der von ihm besuchten Gegenden und die daselbst geschehenen neuesten politischen Begebenheiten. In diesem zweyten Theile befinden sich Nachrichten über folgende Länder und Städte. (Italien,) Rom. Hier fand der Verfasser vielen Stoff zu politischen, charakteristischen und besonders antiquarischen Bemerkungen. Neapel, Pesti, Venedig, Verona ꝛc. (Tyrol) Trient, Brixen, Inspruck, (Bayern) München, Salzburg, Traunstein, Hallein, Berchtesgaden ꝛc. (Oesterreich) Linz, Wien ꝛc. (Ungarn) Esterhazy, Presburg, Comorn, Ofen und Pest, Mähren, Böhmen, (Sachsen) Dresden, Meissen, Leipzig ꝛc. Potsdam, Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Hannover ꝛc. Westphalen, die Niederlande und Helvötsluys. Wie viel die Bemerkungen über diese und mehrere Städte durch den malerischen Styl des Verfassers an Anmuth und Schönheit gewonnen haben, dies wird das Publikum mehr fühlen, als wir es hier sagen können.

Neues deutschfranzösisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemern Anwendung der neuern französischen Wörter und Redensarten. Nach D. Leonard Snetlage nouveau dictionnaire Français contenant les expressions de nouvelle création du peuple Français mit Abkürzungen, Zusätzen und einem französischen Register von Friedrich La Coste Leipzig 1796 bey Voß und Comp. 18 gl.

Es ist bekannt, wie groß der Einfluß sey, welcher die französische Revolution auf den Geist der französischen Sprache gehabt habe; wie diese Sprache durch jene Staatsumwälzung um eine nicht geringe Menge von Wörtern vermehrt worden sey; und es ist daher eben so einleuchtend, wie groß der Nutzen einer Schrift seyn müsse, in welcher man von diesen Veränderungen und Vermehrungen einer so interessanten Sprache, als die französische ist, unterrichtet wird. Gegenwärtiges Wörterbuch ist eine solche Schrift; und wir können es um so mehr dem Publikum als höchst nützlich empfehlen: da es mit besonderer Hinsicht auf den Ursprung und die historischen Gründe bearbeitet ist, welche dem einen oder andern neuen französischen Wort, oder dem neuen

Ge-

Gebrauche dieser oder jener alten französischen Benennung ihr Daseyn gaben. Um die Anwendung der neuern Wörter zu erleichtern, und schnell von der Bedeutung derselben zu unterrichten; sind sowohl in dem deutschfranzösischen Wörterbuche ganze Redensarten nach der jetzigen Construction aufgeführt, als auch ein französisches Register beygefügt worden, wo die deutschen Bedeutungen angegeben sind.

Folgende bey mir eben fertig gewordene Schrift: Ohnmasgebliche Vorschläge zum allgemeinen litterarischen Frieden als Beförderungsmittel zur Dauer und Sicherheit des bevorstehenden politischen Friedens, (4 gl.) ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Auch kann ich dem Publikum nun melden, daß der von mir angekündigte Almanach der jährlichen Fortschritte in Wissenschaften, Künsten und Handwerken ꝛc. dessen Redacteur und Herausgeber der durch sein Handbuch der Erfindungen rühmlichst bekannte Herr Pfarrer Busch zu Arnstadt ist, bereits unter der Presse ist, zu nächster Michaelismesse mit 10 Kupfern fertig seyn, und gewiß ein brauchbares interessantes Werk wird. Es soll auch den Titel bekommen: Uebersicht der jährlichen Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken ꝛc. Erfurt, den 20. Jun. 1796.

Georg Adam Keyser.

Neue Verlagsbücher von Johann Friedrich Hartknoch, Buchhändler in Riga, von der Michaelis-Messe 1795. bis Oster-Messe 1796.

Abdallah, der Reisende, aus der arabischen Urschrift der Sultanin Scheherazade, 2r Thl. 8. 18 gl.

Beck, M. J. S., erläuternder Auszug aus den kritischen Schriften des Herrn Professor Kant. Auf Anrathen desselben, 3ter Band. 8.

Auch unter dem Titel:

— Einzig möglicher Standpunkt, aus welchem die kritische Philosophie beurtheilt werden muß. 1 Rthlr. 4 gl.

Gemälde, historische, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen, 1ster Band mit 1 Kupfer von Lips. 8. 1 Rthlr. 6 gl.

Dasselbe 2r Bd. m. 1 Kpfr. von Lips. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Hasse, Consistor. Rath, dar aufgefundene Eridanus, oder neue Aufschlüsse über den Ursprung, Vaterland und Handel des Bernsteins, nach griechischen und römischen Schriftstellern, gr. 8. 16 gl.

Herder, J. G., Briefe zu Beförderung der Humanität, 7te und 8te Sammlung, 8. 1 Rthlr. 4 gl.
auf Velinpapier. 2 Rthlr.
— Vom Erlöser der Menschen nach unsern drey ersten Evangelien, 8. 18 gl.
oder:
Christliche Schriften, 2ter Theil.
Hupel, A. W., neue nordische Miscellaneen, 13tes und 14tes Stück, 8. 1 Rthlr. 16 gl.
— ökonomisches Handbuch für Lief- und Ehstländische Gutsherren und deren Disponenten, 1r Theil. 16 gl.
2ter Theil, hat auch den Titel:
D. F. von Pistohlkors, das Brantweinbrennen nebst dem dazu gehörigen Mälzen und Mästen, in Hinsicht auf Lief- und Ehstland, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gl.
Leben des Reichsgrafen Georg von Browne, aus dem Franz. von L. Schubart, m. Portrait, 8. 8 gl.
Mährchen und kleine Erzählungen für Kinder und Nichtkinder, mit 1 Kupfer, gr. 8. 20 gl.
Pittoresken aus Norden, 2ter Band. Meine und meines Freundes Geschichte, 2ter Theil, 8. 1 Rthlr.
Sonntag, K. G., über Menschenleben, Christenthum und Umgang, eine Sammlung von Predigten aufs ganze Jahr, für gebildete Leser, 2. Bd., 1. Thl. gr. 8. 1 Rthlr.
Storch, H., statistische Uebersicht der Statthalterschaften des russischen Reichs, in Tabellen, Fol. 3 Rthlr. 8 gl.
— Materialien zur Kenntniß des russischen Reichs, 1ster Band, 8. 1 Rthlr. 12 gl.
Texte zum Denken für Welt- und Menschenkenner und die es werden wollen, französisch und deutsch, herausgegeben von Fr. Schulz, 1ster Theil, auf geglättetem Velinpapier mit didotischen Lettern, 8. 1 Rthlr. 8 gl.
Choix de pensées melées, ouvrage destiné tant pour ceux qui connoissent le monde que pour ceux qui desirent de la connoitre; publié avec la traduction allemande pr. Fr. Schulz, T. I. Papier velin avec les caractères de Didot. 8.
Atlas von Liefland. Gezeichnet vom Herrn Grafen L. A. von Mellin, gestochen von C. Jöck, Royal-Folio.
No. 5. der Werrosche Kreis. 1 Rthlr.
No. 6. der Dörptsche Kreis. 1 Rthlr.

Verlags-Bücher, welche bey dem Buchhändler Keyser in Erfurt in der Jubilate-Messe 1796. herausgekommen sind.

Anna-

Annalen der Gärtnerey, nebst einem allgemeinen Intelligenzblatte für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von Neuenhahn, d. j. 3s Stück. mit 1 Kupfer 8. 6 gl. Antihipochondriakus, der junge, oder etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. Erstes Portiönchen. 8. 4 gl. Anti-Pandora, neue, oder angenehme und nützliche Unterhaltungen über Lebensart, Sitten, Gebräuche und natürliche Beschaffenheit verschiedener Völker und Länder, auch über Gegenstände der Naturlehre, Geschichte und Technologie, herausgegeben von Gottfr. Erich Rosenthal. Zweyter Band. 8. 20 gl. M. Johann Joachim Bellermanns Handbuch der biblischen Litteratur, &c. Erster Theil. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 14 gl. Joseph Bauerschubert, kurze Volkspredigten, zum Unterrichte und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchen-Jahres. Erster und zweyter Band. 8. 1 Rthlr. Cannabich, G. Ch. vollständiger Unterricht in der christlichen Religion für die fähigere und im Denken geübtere Jugend. 8. 20 gl. Chladni E. F. F. über die Longitudinalschwingungen der Saiten und Stäbe. gr. 4. 2 gl. Herel, J. F. über einige Stellen in dem Werke des Tacitus: de moribus germanorum, Kriegs-Kunst und Sitten-Pflege unserer ältesten Vorfahren betreffend. gr. 4. 2 gl. Herrmann, M. Ch. G. Lehrbuch der christlichen Religion, zum Gebrauche in Gymnasien und mittlern Schulen. gr. 8. 6 gl. Nitsch, P. F. A. Lehrbuch der allgemeinen Völkergeschichte, zum Schulgebrauch und Selbstunterricht, Erster Theil. 8. 18 gl. Ebend. Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen Zustandes der Römer, nach dem verschiedenen Zeitalter der Nation. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. Zweyter Theil, neue vermehrte und verbesserte Auflage, mit Plan von Rom, herausgegeben von M. J. H. M. Ernesti. 8. 1 Rthlr. 8 gl. Piepenbring D. G. H. Pharmacia Selecta, oder Auswahl der besten und wirksamsten Arzneymittel, ein Handbuch für Aerzte, Wundärzte und Apotheker. Erster Band, zweyte vermehrte und umgearbeitete Auflage, gr. 8. 1 Rthlr. 14 gl. Ebend. deutsches, systematisches Apothekerbuch auserwählter Arzneymittel, nach den heutigen Kenntnissen in der Pharmacologie und Pharmacie, bearbeitet für angehende Aerzte, Wundärzte und Apotheker. Erster Band. gr. 8. 1 Rthlr. 14 gl. Schorch D. Ch. Fr. Jm. über Tenglers Layen-Spiegel und dessen Gebrauch zur Erläuterung der peinlichen Halsgerichts-Ordnung Kaiser Karls des Fünften. gr. 4. 3 gl. Schulfreund, der deutsche, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger-

 und

und Landschulen, herausgegeben von H. G. Zerrenner. 13tes Bändchen. 8. 6 gl. Ebend. 5s Bändchen, neue Auflage. 8. 6 gl. Thilow, D. G. H. Anatomie, oder Beschreibung vom Baue des menschlichen Körpers für Schulen, wie auch für diejenigen, welche sich der Medizin oder Chirurgie widmen, und für solche, welche die Theile und Verrichtungen ihres Körpers kennen lernen wollen. Mit verschiedenen Anmerkungen und Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 gl. Vademekum, theologisches, für Geistliche und Weltliche. Enthaltend eine Sammlung auserlesener theologischer Geschichten, Anekdoten und Erzählungen. Erste Portion. 8. 4 gl.

Bey C. W. Ettinger in Gotha und in allen andern Buchhandlungen Deutschlands sind folgende Artikel um beygesetzte Preise zu haben.

Almanach pour l'amusement social. 16 gl.

Becker, R. Späne aus der Werkstatt Meister Sachses, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. 8.
Druckpap. 1 Rthlr. 4 gl. Hollppr. 1 Rthlr. 8 gl.

Beyträge, romantische, zur angenehmen Lectüre, mit Kupfern 8. Schweizerpapier. 1 Rthlr.

Fernando, ein historischer Beytrag zur sittlichen Charakteristik des Menschen. 3 Theile. 8. 3 Rthlr.

Frenzels, Lic. policeylich gerichtliche Arzneywissenschaft für alle Stände. 8. 1 Rthlr. 4 gl.

Giuliani, politischer Versuch über die unvermeidlichen Veränderungen der bürgerlichen Gesellschaften, aus dem ital. übersetzt, und mit einigen berichtigenden Anmerkungen eines unbefangenen Denkers. gr. 4.
auf Holländischpap. 12 gl. auf Druckpap. 10 gl.

Hammerdörfer, Karl, Geographie und Statistik der sämmtlichen österreichischen Staaten, oder die österreichische Monarchie unter Leopold II. 8. 1ster Theil. 1 Rthlr.

Handbuch für angehende Cammeralisten und Beantwortung der Frage: Wie können die den Staaten so äußerst nothwendigen Cameralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden? 2 Theile gr. 8. 2 Rthlr. 20 gl.

Hochheimer, C. F. A. Versuch einer neuen mineralogischen Nomenclatur oder Vorschläge zu einer solchen Benennung der Fossilien, die nicht nur die chemischen Bestandtheile, sondern auch das Verhältniß derselben gegen einander in einem jeden Fossil, mit einem einzigen Wort ausdrückt, mithin zugleich anzeigt, unter welche Classe, Geschlecht, Gattung und Art jedes Fossil gehört, nebst einer neuen systematis. Ordn. der Fossilien. 8. 8 gl.

Lehr=

Lehrbuch der jüdisch-deutschen Sprache, mit einem vollständigen hebräisch-deutschen Wörterbuche für Beamte, Gerichtsverwalter, Advocaten, und insbesondere Kaufleute. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Luthers, D. Martin, Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Vom Verfasser von Luthers Leben. 8. 18 gl.

Meusel, J. G. Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber, 1 — 4s Stück, mit Kupfern von Bause, Schulze, Böttger und Guttenberg. gr. 8. jedes Stück 16 gl.

v. Meyer, J. F. Kallias. 2 Bdchen m. Kupf. 8. 1 Rthlr. 16 gl.

Monatsschrift, Leipziger, für Damen, mit Kupfern von Chodowiecky, Kohl, Bolt, Lips, Penzel, Stölzel u. a. m. Der Jahrgang 94 und 95. complet. 10 Rthlr.

Nation, die glückliche, oder der Staat von Felicien, ein Muster der vollkommensten Freyheit unter einer unbedingten Herrschaft der Gesetze, aus dem Französischen, 2 Theile, mit einem allegorischen Titelkupfer. 8. 3 Rthlr.

Plant, Joh. Traug. romantische Erzählungen und Gedichte mit Kupfern. 8. 14 gl.

Rieben, Kriegskommiss. allgemeiner praktischer Unterricht für Ackerwirthe oder Beylagen zu Bauerkalendern für Deutschland. 8. 4 gl

Rößig, Dr. C. G., Ueber die Verdienste des Staats um die Rechte des Menschen, zur Widerlegung einiger herrschenden Irrthümer unserer Zeiten. 8. 8 gl.

Sammlung der vorzüglichsten Robinsons und Abentheurer, ein unterhaltendes Lesebuch, 1s Bdchen 8. wird auch unter dem Titel verkauft: Neuer Sächsischer Robinson. 10 gl.

Schlenkert, F. C., Feyer des 18ten Jahrhunderts, ein histor. allegor. Melodram, compon. von S. Schmidt, qu. Fol. 2 Rthlr.

— Rudolph von Habsburg, ein histor. romant. Gemälde, 4 Theile. Druckpapier. 4 Rthlr. 4 gl. Holländpapr. 5 Rthlr. 12 gl.

Schmerler, Joh. Ad. Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend, für seinen erwachs. Sohn, od. Moral für Jünglinge 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 12 gl.

Spieß, K. H., der wahrsagende Zigeuner. Ein Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer. Mit Kupfern. 12. 16 gl.

Unterricht für den Landmann beyderley Geschlechts, wie sie froh leben und wohlhabend werden können. 8. 7 gl.

Urania. Herausgeg. v. J. L. Ewald. 1795. Der Jahrg. complet. 4 Rthlr.

Prudhomme, Geschichte der französ. Königinnen vom Anfange der Monarchie bis auf unsere Zeiten. Mit 5 Kupfern. 1 Rthlr. 6 gl.

— der Päbste vom heiligen Peter an bis auf Pius VI. Mit 9 Kupfern. 1 Rthlr. 12 gl.

Neue Verlagsbücher der Vossischen Buchhandlung in Berlin.
Oster Messe 1796.

Forsters, Georg, kleine Schriften. Ein Beytrag zur Völker- und Länderkunde, Naturgeschichte und Philosophie des Lebens. Fünfter Theil, 8. 1 Rthlr. 4 gl.

Frie-

Friedens-Präliminarien. Herausgegeben von dem Verfasser des heimlichen Gerichts. 35. — 40. Stück. oder des Jahres 1795 11. u. 12s, und des Jahres 1796 1 — 48, 8 (Wird fortgesetzt.) 2 Rthlr.

Funkens, Carl Phil., allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen. 2ter und 3ter Band. 8. 1 Rthlr. 16 gl. Dasselbe auf feinem Schreibpapier. 2 Rthlr. 8 gl.

Handwörterbuch, Griechisch-Deutsches, über das Neue Testament, zum Gebrauch für Studierende. 8. 8 gl.

Hildegard von Hohenthal. (Von dem Verfasser des Ardinghello.) 2ter Theil. 1 Rthlr. 8 gl. Dasselbe auf Median-Schweizerpapier. 2 Rthlr. 12 gl.

Lafontaine Aug., moral. Erzählung. 3r Bd. (Mit Titelk. und Vign. v. Penzel.) 8. 1 Rthlr. 4 gl. Dasselbe auf starkem holländpap. 1 Rthlr. 16 gl.

Desselben Sagen aus dem Alterthume. 1ster Theil. 8. (Mit einem Kupfer und einer Vignette von Penzel.) 1 Rthlr. 12 gl. Eben dasselbe auf starkem Median-Velin Papier. 3 Rthlr. 12 gl.

Lessings, Gotth. Ephraim theologische und philosophische Schriften. Drey Bände. 8. (Enthalten den 5 — 7ten Theil von G. E. Lessings sämmtlichen Schriften.) 2 Rthlr. 12 gl.

John Meares, des Kapitains, und des Kapitains William Douglas Reisen nach der Nordwestküste von Amerika, in den Jahren 1786 bis 1789. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Georg Forster. Nebst einer Abhandlung von eben demselben, über die Nordwestküste von Amerika und den dortigen Pelzhandel. Mit zwey Landkarten und sieben Kupfern, gr. 4. (Ist der erste Band von der Geschichte der Reisen seit Cook, 2c. herausgegeben von G. Forster, einzeln.) 3 Rthlr. 12 gl.

Musterzeichnungen, zur Uebung für die Jugend in Bürgerschulen; gezeichnet von G. J. Vieth, gestochen unter Herrn Daniel Bergers Aufsicht, und in Beziehung auf das allgemeine Lehrbuch für Bürgerschulen, herausgegeben von C. P. Funke. Erstes Heft. Querfolio. 14 gl.

Portlocks, Nathaniel, und Georg Mortimers Reisen an die Nordwestküste von Amerika; nebst den Reisen eines amerikanischen Dolmetschers und Pelzhändlers, welche eine Beschreibung der Sitten und Gebräuche der nordamerikanischen Eingebohrnen u. s. w. enthalten, herausgegeben von J. Long. Aus dem Englischen übersetzt und mit einer vorläufigen Schilderung des Nordens von Amerika begleitet von Georg Forster. Mit einer Landkarte, zwey Planen und fünf Kupfern. gr. 4. (Ist der dritte Band von der Geschichte der Reisen seit Cook, 2c. herausgegeben von G. Forster, einzeln.) 3 Rthlr.

Stedmanns, Carl, Geschichte des Ursprungs, des Fortgangs und der Beendigung des Amerikanischen Krieges. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Jul. A. Remer. Zweyter und letzter Theil. (Mit einem Plan.) gr. 8. 2 Rthlr.

Sturms, Chr. Chr, Predigten über die Sonntags-Evangelia durchs ganze Jahr. Nach dessen Tode herausgegeben von F. W. Wolfrath. Fünfter und letzter Theil. gr. 8. Auf ordinairem Papiere 18 gl. Auf weißerem Papiere 21 gl.

Unterricht von dem Menschen und dessen Verhältnissen, zur Selbstbelehrung für Bürger. Von C. Ph. Funke. 8. (Ist der zweyte Band des allgemeinen Lehrbuchs für Bürgerschulen von Funke, einzeln.) 1 Rthlr. 16 gl.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sieben und funfzigstes Stück,
den 20ten Julius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlin und Stettin.

Anweisung zur Taxation der Forsten, nach den hierüber ergangenen, und bereits bey vielen Forsten in Ausübung gebrachten Königl. Preußischen Verordnungen; herausgegeben von L. W. Hennert, Königl. Preußis. geheimen Forstrath. Bey Friedrich Nicolai. 1791. Zwey Theile. 692 Seiten in 8. (1 rthlr. 16 gl.) Der Hr. Verf. hat durch dieses Werk sowohl seine ausgebreiteten Kenntnisse in den schwersten und verwickeltsten Theilen der Forstwissenschaft, dem Forstpublikum vor Augen gelegt, als auch sich insbesondere ein großes Verdienst um die Königl. Preuß. Staaten, denen dasselbe vorzüglich gewidmet ist, erworben. Wir sagen ihm für diese schätzbare Schrift vielen Dank, und empfehlen dieselbe allen Forstmännern, denen an gründlicher Kenntniß ihres Fachs gelegen ist.

Der Hr. Verf. macht den Leser in dem ersten Abschnitt seines Werkes mit den ersten Gründen der Forsttaxation auf eine faßliche und richtige Art bekannt. — In dem 2ten Abschnitte führt er alle bisher gebräuchlichsten Abschätzungsarten mit zweckmäßiger Kürze und Deutlichkeit an, und fügt diesen sehr richtige Bemerkungen bey. In dem 3ten Abschnitt handelt er von den Forstvermessungen und Eintheilungen, wie auch von Zeichnung der Forstkarten, sowohl zu einer allgemeinen als speciellen Abschätzung des Holzbestandes eines Forstes; auch dieser Abschnitt ist wegen seiner Gründlichkeit sehr schätzbar, nur muß Recens. erinnern, daß der Hr. Verf. wohl schwerlich die eintretenden Veränderungen in Ansehung des Alters der Holzbestände durch die verschiedenen Nüancen der Farben erkenntlich machen wird, weil doch alljährlich ein gewisser Theil der Forste herunter gehauen werden muß, und folglich wieder in die Classe der ganz jungen Hölzer fällt. Die angeführte Art der Forstvermessung ist vorzüglich da von hohem

Werth, wo sehr große und weitläuftige Forsten eingetheilt werden sollen, deren Vermessung und Aufnahme eine besondere Geschwindigkeit und Kürze erfordert. Im 4ten Abschnitt gibt er vorläufige Anweisung zu Abschätzung des Holzbestandes eines Forsts, zur Einleitung in die folgende specielle Anweisung. Die Art der Taxation, welche in Vorpommern 1787. angewandt wurde, setzt der Hr. Verf. in diesem Abschnitte ganz besonders schön und deutlich aus einander; Recens. muß aber gestehen, daß ihm die Methode selbst nichts weniger als gut zu seyn dünkt, indem durch dieselbe der Ertrag eines Forstes nur höchst unvollkommen und unrichtig hervorgehen kann, da sowohl die Classification nach dem Alter, als die nach der Güte des Holzbestandes, nach einem generellen Maaßstabe bestimmt wird. Der Bestand eines Forstes richtet sich so wenig in Hinsicht seiner Güte nach den Bestimmungen gut, mittelmässig, schlecht, als in Hinsicht seines Alters, nach drey Hauptclassen. Denn im ersten Falle wird die Güte des Bestandes sowohl nach Geschlossenheit als Schnellwüchsigkeit, sehr verschieden ausfallen; im andern Falle ist es aber nicht einerley, der wie vielste Theil des Waldes mit 40 bis 50jährigem, oder mit 10jährigem Holze bestanden ist. Recens. würde daher eine Classification in Decennien vorziehen. Im 5ten Abschnitte ist eine ausführliche Anweisung, wie die Abschätzung des Holzbestandes vorgenommen werden soll, nebst nöthigen Erläuterungen und Bemerkungen enthalten. Die Tabellen, nach welchen die Probemorgen in den Blöcken aufgenommen werden, haben eine ganz vorzüglich schöne und richtige Einrichtung; aber die Begriffe gut, mittelmäßig und schlecht, sind beybehalten. — Die Tabellen vom Wachsthum der Tannen, und von Bestimmung der Zwischenräume in einer Klafter, ist von entschiedenem Nutzen. Alle andere Lehren von Eintheilung eines Waldes selbst, sind ganz vortreflich. Ingleichen sind die Lehrsätze den Zuwachs des Holzes im Ganzen zu bestimmen, gut und anwendbar.

Im 2ten Theile dieses Werkes hat der Hr. Verf. gleichfalls alle Abschnitte sehr richtig und deutlich abgehandelt. Man kann dieses Werk mit Recht als eines der besten Werke im forstwissenschaftlichen Fache betrachten.

Breßlau, Hirschberg und Lissa.

Anleitung zu der neuen auf Physik und Mathematik gegründeten Forstschätzung, in jährliche proportionale Schläge. Bey Johann Friedrich Korn dem ältern. 1794. 400 Seiten in 4. (4 rthlr. 8 gl.) In diesem Werke sind für die Flächeneintheilung der Wälder vortrefliche Grundsätze in Rücksicht des Orzes, der Richtung und der Größe der Schläge enthalten. Diese Grund-

Grundsätze sind durch wirkliche Beyspiele sehr gut erhellet. Jeder ausübende Forstmann, vorzüglich der — welchem Eintheilung der Schlagholzreviere übertragen worden, kann sich jener Vorschriften und Tabellen als Norm bedienen, und sich Raths in denselben erholen. Ob es in Hochwaldungen die richtigste Methode zur Eintheilung und Erreichung eines gleichen Ertrages ist, bleibt noch immer vielem Zweifel unterworfen, da in solchen Waldungen manche unvorhergesehene Fälle den Forstmann zur Abweichung von der Vorschrift zwingen. In den mitgetheilten Revierkarten vermißt man Uebersicht; übrigens sind sie gut und brauchbar.

London.

Johnson 1795. A View of the united States of America in a Series of Papers written at various Times between the years 1787. and 1794. By Tench Cox, of Philadelphia, Commissioner of the Revenue. Interspersed with authentic Documents: the whole tending to exhibit the Progress and present State of civil and religious Liberty, Population, Agriculture, Exports, Imports, Fisheries, Navigation, Shipbuilding, Manufactures, and general improvement. Ueber 500 Seiten 8. (7 Schill.) Gegenwärtige Schrift erschien bereits im verflossenen Jahre zu Philadelphia, und ward zu London nachgedruckt. Der Verf. faßte den Gedanken, eine Reihe von Aufsätzen und öffentlichen Papieren, deren Veranlassung und Zweck zur Zeit ihrer Bekanntwerdung, beynahe einzig und allein das Wohl des ganzen Freystaats, oder besonderer Provinzen betraf, und die bey ihrer Erscheinung von 1787 bis 1794 als öffentliche Resultate, Dokumente und Verhandlungen eine überwiegende innere Glaubwürdigkeit erhielten, zu sammlen, zu ordnen, und mit erläuternden, bestimmenden, berichtigenden und aufklärenden Bemerkungen zu vermehren. So entstand gegenwärtiges Buch, das für den Geographen und Statistiker von Amerika eine ächte Quelle mehr werden kann, aus welcher er bey vorausgesetzter Kenntniß und Kritik seine Materialien ergänzen und berichtigen kann. Aber auch nur in den Händen eines solchen Mannes, kann die Schrift des Hrn. Cox ihre gehörige Würdigung und möglichste Brauchbarkeit erhalten. Vieles ist uns zum Theil schon bekannt; andere Nachrichten müssen mit Einsicht genützt, besser geordnet, und mit Sach- und Lokalkenntniß verglichen, und noch andere nach den bereits vorhandenen geographisch-statistischen Schriften des aufblühenden Freystaats gesichtet und ergänzt werden. Eine große Empfehlung scheint es nach Recens. Urtheil, für diese Schrift zu seyn, daß der Verf. als Mitglied des Finanzdepartements, eine Menge von zuverläßigen Nachrichten und Resultaten aus der ersten Hand haben mußte,

und durchgehends als ein Mann erscheint, der keine luftige Theorien bauet, sondern überall von Thatsachen spricht. Zuverläsige Glaubwürdigkeit zeichnet Hrn. Cox daher in der Vorrede als einen der Hauptvorzüge seines Buches aus; und die ganze Art, wie die gegebenen Nachrichten hier bekannt werden, bestätiget diese Versicherung. Der gegenwärtig so eng beschränkte Raum für die ausländische Litteratur in unserer Zeitung, erlaubt uns keinen Auszug, und noch weniger eine detaillirte Beurtheilung, oder Zusammenstellung mit andern Angaben. Bloß den Inhalt einiger Hauptabschnitte, nebst diesen und jenen Nachrichten, wollen wir hersetzen. 1) Eine Reihe von Papieren über die innere und äussere Lage von Amerika, unmittelbar nach dem Kriege. 2) Ueber den Staat von Pensylvanien. Sein Flächeninhalt wird zu 29 Millionen acres (ein acre 40 Ruthen lang, und 4 breit, oder 4840 Quadratyards) angegeben. Die Einführung des Ahornzuckerbaums ist von großer Wichtigkeit. Ein wohlhabender Landmann kann im Frühling 120 Pfund dieses Zuckers zubereiten, ohne irgend andere Leute dazu nöthig zu haben, als seine übrige Oekonomie erfordert. Nach einer Zählung im Jahr 1791. belief sich die Anzahl von Einwohnern auf 434,000. Die Anzahl der Sklaven wird immer mehr vermindert; Philadelphia hat nicht 300, und ganz Pensylvanien nicht über 3000. Bekanntlich nahm man bisher die Anzahl von Negern häufig zu 30,000 an. Von dem Ahornzucker (mapple sugar) handelt ein eigener Abschnitt. Vormals führte Amerika 8,416,828 Pfund Zucker ein. Nimmt man nun an, daß ein einziger Zuckerahornbaum 4 Pf. Zucker gibt, und ein Acre 40 Bäume trägt, so können 52,605 Acres die ganze Einfuhr ersetzen. 3) Eine gedrängte allgemeine Uebersicht der vereinigten Staaten; vorzüglich für Ausländer, und solche, die sich in Amerika niederlassen wollen. 4) Eine treffende Widerlegung der bekannten so schlecht kalkulirten Aussicht, die Lord Sheffield über den amerikanischen Handel gab. 5) Ueber die Manufakturen, Fabriken und Fischereyen der vereinigten Staaten. Enthält sehr viele herzerhebende Nachrichten. 6) Ueber Ausfuhr, Zölle, Schiffahrt u. s. w. Sehr wichtig, und sehr authentisch. 7) Eine allgemeine Uebersicht der besondern Vorzüge und des ganz Eigenthümlichen der Amerikaner. Ueberall erfreut man sich einer uneingeschränkten Toleranz. Religiöse Bedrückung ist gegenwärtig hier eine ganz unerhörte Sache. Es gibt hier durchaus keine sogenannte herrschende, und in dieser Rücksicht besondere Vorzüge habende Kirche. Alle Secten und Religionsverwandte haben hier gleiche Rechte, und gleiche Vortheile; ein Jeder der Gott fürchtet und Recht thut, ist der willkommenste Bürger des Staats. — In Vergleich mit dem gegenwärtigen Wohlstande und den immer größ-

grösser werdenden Hülfsquellen, hat keine civilisirte Nation in der Welt so wenig Staatsschulden, als Amerika; und eben so wenig hat irgend eine andere so viel abgetragen, als die Amerikaner in den letzten 10 Jahren. Die Ausgabe der Regierung, ist in Verhältniß mit Wohlstand und Bevölkerung, bey keinem andern Volke in Europa so gering. Man kennt hier unter den Staatseinkünften keine Landtaxe, oder irgend andere inländische Taxen, oder Accise auf Lebensmittel, Getränke, Feuerung, Licht, oder irgend ein anderes inländisches oder ausländisches Produkt; ausser einer Abgabe von 4 d. von geistigem Getränk das im Lande selbst abgezogen wird. Welcher Leser thut hier nicht mit schwerem Herzen einen Blick auf das unglückliche von Taxen und Abgaben fast ganz zu Boden gedrückte Mutterland!— So war es wenigstens noch im Jahr 1793. Der größte Theil der öffentlichen Ausgabe wird durch einen Einfuhrzoll auf ausländische Waaren bezahlt; da dieser aber bey der Wiederausfuhr zurückgegeben wird; so bleibt nichts als die bloße Consumtion übrig. Und in dieser Rücksicht ist es gewiß der niedrigste Zoll in der Welt, der zu dem Emporkommen der amerikanischen Fabriken und Manufakturen sehr viel beyträgt. Die Interessen der Nationalschuld werden alle Vierteljahr mit der pünktlichsten Genauigkeit bezahlt. Auf Eigenthum in den öffentlichen Fonds oder Banken liegt keine Taxe. Der Werth der Manufakturen der Vereinigten Staaten, beträgt zuverlässig doppelt so viel, als der Werth der Ausfuhr an Landesprodukten; und eben so ist er auch weit größer als alle ihre Imposten; jedoch der Werth der wieder ausgeführten Artikel mit eingeschlossen. Häusliche Fabrikate werden in den Familien fast aller Pflanzer und Landwirthe gemacht; ein Industriezweig, der unter dem Leben gebenden Einflusse des Privatvortheils, und des öffentlichen Gemeingeistes, mit jedem Tage neue Stärke gewinnt. Die Ausfuhr der Verein. Staaten hat in den letzten beyden Jahren gegen 14 pro Cent zugenommen. Am 30. Sept. 1793. fand sich: daß sie in den letzten drey Jahren von 18¼ Millionen, bis auf 26 Millionen Dollars gestiegen war. Die Ausfuhr übersteigt den Betrag der öffentlichen Taxen und Abgaben um 5mal; ja am 30. September 1793. schon gegen 6mal, wie man beweisen konnte. Der Betrag der ausländischen Fracht aller Schiffe und Fahrzeuge der amerikanischen Staaten, beträgt gegenwärtig sehr wahrscheinlich so viel als alle öffentlichen Taxen und Abgaben. Auch die inländische Fracht ist sehr bedeutend. Die Schiffe, welche statt der Fracht auf den Fischfang ausgehen, verdienen gleichfalls nicht wenig. Die Küstenfracht übersteigt jedoch am Werth die beyden letztern sehr weit. Nimmt man einen Theil der Ostindienfahrer aus, so lauffen alle amerikanische Schiffe und Fahrzeuge mit voller Fracht aus. Rechnet man die ausländische Fracht ihrer eige-

nen Schiffe ab, die sie in Rückladungen erhalten, den Verkauf ihrer Schiffe an Ausländer, das Eigenthum, welches Auswanderer aus fremden Ländern mitbringen, so wie den öffentlichen Impost; — so ist die Einfuhr der Vereinig. Staaten von geringerm Werth, als die Ausfuhr. Man findet beynahe jede christliche Religionssecte in den vereinigten Staaten; auch die jüdische. Seit der Revolution hat man von keinem Zank oder Spaltung irgend einer Secte mit einer andern gehört. Zehnten kennt man hier nicht. Hochzeits- und Begräbnißgebühren, kleine Pfarrländereyen, Miethe von Land und Kirchenstühlen, Zinsen von belegten Kapitalien, und freywillige Beyträge, sind die vorzüglichsten Wege, auf welchen die Geistlichkeit ihren Unterhalt erhält. Die Armentaxen sind sehr gering, und die Ursache ist die Leichtigkeit, womit jede Manns- und Frauensperson, ja jedes Kind das alt genug ist leichte Arbeit zu thun, sich einen zweckmäßigen und zureichenden Unterhalt erwerben kann. Die fleissigen Armen bringen sich bey einer mäßigen und sparsamen Lebensart, oft in wenig Jahren über allen Mangel hinaus. Die Erziehung der Jugend hat die öffentliche Gesetzgebung ganz vorzüglich beschäftigt. Die Abendschulen für junge Leute und Knaben, die den Tag über gearbeitet haben, sind seit langer Zeit sehr reichlich und thätig unterstützt. Auch sind an verschiedenen Orten Sonntagsschulen mit vielem Eifer gestiftet. Der Freyschulen für Knaben und Mädchen werden immer mehrere. Alle Juwelen, welche die Bürger der Verein. Staaten, ihre Frauen und Töchter tragen, betragen sehr wahrscheinlich weit weniger an Werth, als der Juwelenschmuck manches einzelnen Individuums in mehrern Ländern Europens. Alle Kapitalien werden in steter Thätigkeit gehalten; nichts liegt ungenützt und todt. Es gibt keine Klasse von Menschen in Amerika, die ohne irgend eine herrschende Thätigkeit, ohne ein Geschäft, Handwerk oder Handel lebte; höchstens möchte man hier und da bey Einzelnen, in der eigentlich thätigen Lebensperiode eine Ausnahme finden. Alle Bürger sind active Bürger. Amerika hat sehr wenig Reitze für Müssiggänger und solche, die bloß Vergnügen, Luxus und Ueppigkeit suchen; aber wahrlich sehr viele für arbeitsame, thätige und vernünftige Menschen. Es ist ein Land, welches Leuten von gutem oder mittelmäßigem Vermögen, so wie dem fleissigen und rechtschaffenen Armen ganz vorzügliche Gelegenheiten zu Wohlstand und Glück an die Hand gibt. Ein auffallender und angenehmer Beweis von der letzten Behauptung ist: daß man in Philadelphia gar keine Arme unter den Quäkern findet, oder doch höchstens sehr wenige. Bekanntlich ist diese Religionsgenossenschaft sehr ausgebreitet, und dennoch setzt die Nüchternheit, Industrie und Sparsamkeit, welche unter ihnen herrscht, ihre Armen sehr bald in den Stand, ihre Umstände zu verbessern,

und Niemanden zur Last zu fallen. Der Werth der Ausfuhr vom 1ten October 1792. bis zum 30. Sept. 1793. wird zu 26,011,788 Dollars angegeben. Hiervon erhielt Großbritannien 8,431,239, und Frankreich 7,050 498 Doll. Die in- und einländische Nationalschuld belief sich am 1. Jan. 1794. auf wenig mehr denn 74 Mill. Dollars, wovon noch 7 oder 8 Millionen vermittelst der Sinking funds abgehen. Von der ganzen Summe bezahlen gegen 14 Millionen bis zum Jahr 1800. keine Zinsen. Ein großer Theil der Schuld trägt nur die Hälfte; ein andrer ⅔ oder ¾, und noch ein anderer sogar nur ⅘ der gewöhnlichen und gesetzmäßigen Zinsen. 48 (acht u. vierzig) Mill. Doll. (etwa 11,000,000 L. Sterl.) würden daher die ganze Nationalschuld, welche sie einzelnen Personen, oder andern Staatsbürgern ausser sich selbst schuldig sind, abtragen. Im Jahr 1791. berechnete man die Einkünfte des Staats zu 3,329,750 Mill. im J. 1792. zu 3,700,000 und darüber. Der Ueberschuß der Staatseinkünfte betrug im Jahr 1793. 2,300,000 Doll. Im Jahr 1791. betrug die Einfuhr an Manufactur- und Fabrikwaaren aus Großbritannien, 3,929,771 L. 12 Sh. 8 d. Ueber die neuen Aussichten und Hülfsquellen der Vereinigten Staaten, über die Erweiterung des Holzhandels, die Gewinnung und den Anbau neuer Produkte, und viele andere Rücksichten, sagt der Verf. viel Schönes und Wahres. Doch wir müssen abbrechen, um nicht unsere vorgesteckten Grenzen zu überschreiten. Wem erhebt und erwärmt nicht eine solche Aussicht das Herz? !— Möchte man nicht in die Versuchung gerathen, sich in das goldene Zeitalter der Welt wiederum zurück versetzt zu sehen,— das so lange schon von der Erde entflohen ist?— Und wie viele gab es wohl, die vor 12 Jahren die Entwickelung eines solchen großen Erfolgs für etwas mehr als das Werk einer erhitzten Einbildungskraft gehalten hätten?— Wer durfte es wagen, selbst nur einmal an die Möglichkeit einer solchen Revolution zu glauben, ohne verketzert zu werden?— Möchte man doch bey so mancher kleinmüthigen Stimmung in unsern Tagen, bey so häufigen engen politischen Gesichtspunkten, bey so vielen seichten Raisonnements über Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Umwandlung eines großen Reiches in eine Republik, den Blick auf ein Land hinwenden, wo Menschenbestimmung und Menschenglück zu einer neuen Epoche aufblühen; indeß in den gebildetesten Staaten unsers Welttheils, Raub und Verheerung, Blutvergiessen und Tod, die schönsten Fluren in Wüsteneyen, und die verfeinerten Europäer in grausame Wilde umschaffen;— auf ein Land, wo Friede und Ruhe, Wohlstand und Zufriedenheit Hand in Hand in Eintracht wohnen, und das in der großen Wagschale der Reiche der Welt schon einen der ersten Plätze einnimmt. Und wer an der Aechtheit dieses Gemäldes zweifeln, wer die Farben für zu stark gemischt, oder zu lebhaft aufgetra-

tragen halten möchte; — der gehe hin, und überzeuge sich aus alle den neuern Schriften die wir über Amerika haben, vorzüglich aus dem klassischen Werke des Hrn. Professors Ebeling — daß hier von wirklichen Thatsachen, und keinen dichterischen Episoden die Rede ist! —

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Die Herren Rothe und Sebas sind durch ein gnädig. Rescript zu ausserordentlichen Professoren der Philosophie ernannt worden.

Am 15ten und 16ten Junius disputirte der Diaconus an hiesiger Nicolaikirche, Hr M. Christian Samuel Weiß de homine submittente se consilio Dei de uno Christo ac domino Jesu (38 S.) und erhielt die theologische Doctorwürde. Die dazu gehörige Einladungsschrift des dermaligen Prokanzlers Hrn. D. Keils enthält: Comment. III. de doctoribus veteris ecclesiæ culpa corruptæ Platonicas sententias Theologiæ liberandis. (24 Seiten.)

Die evangelische Gemeine zu Wien hat am 24ten May an die Stelle des nach Kiel berufenen Hrn. Fock, den Hrn Süssemühl, ehemal. Schwedischen Gesandschaftsprediger, nunmehrigen Pfarrer in Bezig, auf der Insel Rügen, zum Superintendenten erwählt.

Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen, hat den französischen Chevalier *de la Coudraye*, der seit der Revolution sich in Koppenhagen aufgehalten, und bereits von gedachter Gesellschaft die große goldene Medaille wegen der Preißschrift, die Bewegung der Wellen betreffend, erhalten hat, zu ihrem Mitgliede erwählt.

Paris. Marmontel ist nunmehr zum Associirten des National-Instituts ernannt. In dem Danksagungsschreiben, welches er deswegen an den Präsidenten des Nationalinstituts erlassen hat, führt er an, daß er freylich bey seinem hohen Alter wenig nützlich mehr werden könne; daß es ihm aber an gutem Willen nicht fehle. Marmontel lebt jetzt auf einem kleinen Landhause in ziemlicher Entfernung von Paris, in sehr mittelmäßigen Umständen. Der berühmte Abbé de Lille, der keine Mittel mehr hatte, zu Paris leben zu können, hat sich zu seinen Freunden nach dem Departement des Vosges begeben.

Die freye ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg, hat den Preiß einer goldenen Medaille von 100 Dukaten, welche der General Feldzeugmeister, Reichsfürst Platon von Subow zu geben beschlossen, für die beste Abfassung eines in der populären Sprache des rußischen Landmanns abgefaßten Volksbuchs ausgesetzt, wobey das bekannte Beckersche Noth- und Hülfsbüchlein zum Muster zu nehmen wäre.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Acht und funfzigstes Stück,
den 23ten Julius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

London.

Bey Stockdale ist erschienen: The History, Civil and Commercial, of the British Colonies in the West-Jndies. By Bryan Edwards Esqu. of the Jsland of Jamaica. 2 Bände in 4. Der Verfasser dieser Geschichte der englisch westindischen Colonien, schreibt als ein Mann von Erfahrung. Er hat sich mehrere Jahre an Ort und Stelle aufgehalten, und den Charakter der Einwohner sorgfältig studirt. Er zeigt eben so gründliche Kenntnisse in der Politik, als in der Handlungs- und Naturwissenschaft. Er behandelt seinen Gegenstand als Philosoph und Patriot, und vereint in Styl und Darstellung alle Talente eines guten Geschichtschreibers. Sein Werk hat deswegen einen besondern Vorzug, weil es auf practische Kenntnisse, und nicht auf bloße Speculation sich gründet. Das Ganze zerfällt in 6 Bücher, die wieder in Kapitel getheilt sind. Der erste Band, welcher die drey ersten Bücher enthält, verdient die meiste Aufmerksamkeit. Der Verf. handelt im ersten Kapitel die Geographie und Naturgeschichte der westindischen Colonien ab, wozu eine treffliche Charte gehört. Jn dieser Beschreibung zeigt er sein großes Talent der Darstellung unwidersprechlich. Seine Gemählde sind eben so stark als schön, sein Pinsel weiß sie ins Unendliche zu vervielfältigen. Wir geben nur eine kleine Probe. Der Verf. redet von den Nächten in der Gegend unter der Linie. "Die Nächte sind unbeschreiblich schön. Die Klarheit des Himmels, die Reinheit der Lüfte, die süße Stille, die auf der ganzen Natur liegt, alles thut der Seele wohl, alles wiegt sie in eine ruhige wonnevolle Empfindung. Das Licht des Mondes ist glänzender als in Europa, man kann die kleinste Schrift dabey lesen, und selbst wenn er nicht scheint, verbreitet die schimmernde Milchstrasse fast denselben Glanz. Die schöne Venus erscheint hier wie ein kleiner Mond. Sie strahlt so hell, daß man

den Schatten der Bäume, Gebäude und andere Gegenstände bemerkt. Das ist also Ersatz genug für den so schnellen Uebergang des Tages zur Nacht, und die zu kurze Dauer der sonst so lieblichen Dämmerung." Im 2ten Kapitel fängt die Geschichte der Colonien selbst an, und er gibt auch dabey Nachricht von den Caribeen oder Charaiben, den ehemaligen Bewohnern dieser Inseln, wovon sie auch ihren Namen führen. Hierbey ist auch zu bemerken, daß Robertson in seiner Geschichte von Amerika hierin sehr gut vorgearbeitet hat. Dieser setzt die erste Entdeckung der Charaiben vom Columbus in das Jahr 1493. wo er die zweyte Reise zur Untersuchung der bereits entdeckten Welt unternahm. Die Eingebohrnen dieser Inseln schildert er als grausame und räuberische Völker, die gern Menschenfleisch essen. Rochefort, in seiner Geschichte der Antillen, glaubt, daß diese Caribeen ursprünglich von Florida in Nordamerika herstammen, und gibt sie für eine Colonie der Apalachianischen Indianer aus, die vom festen Lande dahin vertrieben worden. Der Verf. hält sie vielmehr für Abkömmlinge einer südamerikanischen Colonie, wovon er Beweise in ihren Traditionen zu finden glaubt. Auch hat Hornius nach seiner Meinung noch nicht ganz Unrecht, der sie für ursprünglich morgenländische Völker hält. Dieses Kapitel schließt mit einer interessanten Schilderung dieser Wilden selbst, ihrer Sitten, Gebräuche, Erziehung, ihrer politischen Verfassung und Religion. Das dritte Kapitel handelt von den Einwohnern von Hispaniola, Cuba, Jamaica und Porto Rico, die von den Charaiben ganz verschieden, sanft und friedliebend sind. Die Charaiben, ihre unversöhnlichsten Feinde, halten sie selbst für eigentliche Abkömmlinge der Arrowauks, eines Volks von Guiana, und der Verf. stimmt dieser Tradition bey. Er äussert gerechten Unwillen gegen die Grausamkeiten der Spanier, deren sie sich gegen diese Einwohner schuldig machten. Beynahe 3 Millionen (dieses war, nach einer mäßigen Berechnung, die ganze Anzahl der Einwohner) brachten sie mit dem Schwerde um. Ihr Körperbau ist weniger stark, als der der Charaiben, aber von längerer Statur und von mehrern Ebenmaaß. Ihre Hautfarbe ist hellbraun, die Haare schwarz, aber nicht lockigt, das Gesicht breit, die Nase flach, und ihre Augen verrathen ihr gutmüthiges Herz, und ihre mitleidige und wohlwollende Gesinnung. Nicht wie die wilden Charaiben, bey denen das andere Geschlecht unter Verachtung und Druck lebt, zeigen diese vielmehr Neigung und Geschmack für die sanften Freuden der Liebe. Bey der ersten Ankunft der Spanier in Hispaniola, fanden sie die ganze Insel in 2 Königreiche getheilt. Der Souverän eines jeden hieß Cacike; sie hatten unumschränkte Gewalt über ihre Unterthanen, und wurden fast wie Götter verehrt. Sie waren nicht weniger abergläubisch, als ihre Feinde die Cha-

rai-

raiben; sie verehrten eine Menge anderer Gottheiten, die sie alle einem höchsten Wesen unterordneten, von welchen sie aber widersprechende und kindische Begriffe hatten. Eine hohe Priesterschaft und despotische Regierung, scheint von jeher dies Volk im Zaume gehalten zu haben. Uebrigens zeichneten sie sich in Rücksicht der Künste, durch Ackerbau und durch geschickte Verfertigung von Cattun aus; sie verfertigten auch verschiedene Arten schöner Töpferwaare, und verstunden Schiffe von ungewöhnlicher Größe zu erbauen. Der Verf. schließt mit starken Aeusserungen des Unwillens gegen alle die Schriftsteller, selbst Robertson nicht ausgenommen, welche die Grausamkeiten der Spanier bey der Einnahme der neuen Welt zu entschuldigen suchten. Das 4te und 5te Kapitel des ersten Buches enthält die Naturgeschichte des Landes, und der Naturforscher wird hier manches Neue und Interessante finden. Dieses Buch schließt mit einem Anhange, worin der Verfasser seine anfangs geäusserte Vermuthung über den morgenländischen Ursprung der Charaiben noch mehr zu unterstützen sucht. Das 2te Buch enthält die Geschichte dieser Inseln. Das erste Kapitel fängt mit einer allgemeinen Beschreibung und der Geschichte von Jamaica an. Diese Insel entdeckte Columbus auf seiner zweyten Reise nach der neuen Welt, aber nur bey seiner vierten und letzten Reise untersuchte er sie genauer. In einem Zeitraum von 150 Jahren kommt in der spanischen Geschichte wenig Merkwürdiges von der dasigen Colonie vor. Ein sehr vortheilhafter Umstand für den Credit der Spanier wäre es gewesen, wenn man bey der frühern Einnahme und Besetzung der neuen Welt, nach eben den menschenfreundlichen Grundsätzen gehandelt hätte, die Don Juan de Esquival während seines Gouvernements auf dieser Insel befolgt hat. Esquival aber begleitete diesen Posten nur wenige Jahre, und es läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß erst nach seinem Tode die barbarischen Grausamkeiten gegen die Eingebohrnen anfingen. Nach einer nur mässigen Angabe, wurden auf 60000 dieser Unglücklichen niedergemacht, und nicht ein einziger von den alten Stämmen, die ursprünglich diese Insel bewohnten, war übrig, als 1655 die Engländer davon Besitz nahmen. Im 2ten Kapitel dieses Buchs vertheidigt der Verf. das muthige Verfahren Cromwells gegen die Spanier, worüber ihm Hume Vorwürfe machte, und unterstützt seine Vertheidigung mit langen und passenden Citaten aus den Staatspapieren des Secret. Thurloe. Das 3te Kapitel begreift die politische Geschichte dieser Insel bis zu Ende des Jahres 1728. Im 4ten Kapitel beschreibt er das Land selbst, nebst seinen Produkten. Ein Verzeichniß der fremden Pflanzen, die man in dem botanischen Garten auf dieser Insel findet, beschließt dieses Kapitel, das durch die anziehende Beschreibung der auf dieser Insel be-

findlichen Naturschönheiten und Naturmerkwürdigkeiten besonders Interesse hat. Im 5ten Kapitel gibt der Verf. von der innern Einrichtung von Jamaica, der Regierung, dem Handel, Einkünften u. s. w. Nachricht. Im 3ten Buche wird die Geschichte der übrigen den Engländern gehörigen Inseln in Westindien beschrieben. Erstlich Barbadoes. Die Portugiesen entdeckten sie zuerst bey ihrer Rückkehr von Brasilien. Die Charaiben hatten sie in Besitz genommen, und auch wieder verlassen, aus Gründen die der Verfasser nicht anzugeben weiß. Nach allen Nachrichten die man von dieser Insel hat, war sie unter allen den charaibischen Inseln die wüsteste, und am meisten verödet. Als sie die Engländer 1624 im Besitz nahmen, fanden sie sie von Bäumen und Gesträuchen ganz überdeckt, die so hartes Holz hatten, daß es fast unmöglich schien, dieses Land bewohnbar und fruchtbar zu machen. Dennoch waren 1670. schon 50000 weisse, und mehr als 100000 schwarze Einwohner daselbst befindlich, und die Produkte waren in demselben Verhältniß. Eine Reihe von Unglücksfällen, die diese Insel seit dieser Zeit trafen, verminderte die Anzahl der Einwohner und die Produkte selbst sehr beträchtlich; am meisten wurde sie durch Sturmwinde verwüstet. Kaum war die Hauptstadt dieser Insel aus der Asche wieder emporgestiegen, in welche sie durch zwey starke Feuer bis auf den Grund niedergelegt war, als sie 1780. wieder durch einen fürchterlichen Sturm verwüstet wurde, und wobey 4326 Einwohner umkamen. Ueberdieß wird der Handlungsgeist dieses Ortes durch eine Auflage von $4\frac{1}{2}$ Procent auf die Ausfuhr ihrer Produkte, sehr niedergedrückt, wogegen der Verf. große Klagen führt; wobey, ohnerachtet sie selbst von den Einwohnern bewilligt worden, doch viel Betrug und Ungerechtigkeit vorgeht. Auf gleiche Weise handelt er die Geschichte von Granada, St. Vincent und Dominica ab. Erstere ist 1438. von Columbus entdeckt, dann von du Porquet 1650. mit einer französischen Colonie besetzt worden, wobey sich die Franzosen beynahe eben so grausam wie die Spanier betragen haben. England erhielt diese Insel 1763, und 1779. nahmen sie die Franzosen unter d'Estaing wieder in Besitz, die sie aber den Engländern 1783. wieder abtraten. In St. Vincent und Dominica erhielten sich die Charaiben lange in Unabhängigkeit, bis endlich im Frieden zu Paris 1763. St. Vincent, Dominica und Tabago an England, und St. Lucia an Frankreich kam. Im Jahr 1779. nahmen die Franzosen St. Vincent den Engländern wieder weg, aber diese erhielten es 1783. wieder. Dominica wurde von Columbus an einem Sonntage entdeckt, woher es denn seinen Namen bekam. Im 4ten Buche gibt der Verf. eine Berechnung von der Bevölkerung dieser England zuhörigen westindischen Inseln. Sonderbar ist doch das Verhältniß der Anzahl von den Weissen gegen die

Schwarzen; von ersteren sind 65,305, und von letzteren 455, 684 auf diesen Inseln befindlich. Wie gefährlich dieses Verhältniß in den jetzigen Zeiten geworden ist, hat auch schon die Erfahrung gelehrt, und wer kann den jetzigen verwüsteten Zustand, in den manche dieser Inseln durch den jetzigen Krieg gerathen sind, mit gleichgültigem Herzen ansehen? Die zwey Hauptklassen der weissen und schwarzen Einwohner, sind wieder besonders in verschiedene Klassen nach den Veränderungen ihrer Farben und andern unterscheidenden Zügen getheilt, z. B. Creolen, oder gebohrne Weisse, Creolen von gemischtem Blut, und freygebohrne Schwarze, deren Eigenthümlichkeiten und Charakter der Verf. in dem ersten Kapitel dieses Buchs besonders und artig beschreibt. Sehr interessant ist seine Schilderung von den Creolen im allgemeinen sowohl, als auch insbesondere, wie auch von ihrer Delicatesse und Zärtlichkeit, die sie dem andern Geschlechte erweisen, und er schließt dies Kapitel mit einem Gedicht an die schwarze Venus, welches ein Freund des Verf. gemacht hat, wovon wir 2 Stanzen hersetzen, die sich durch neue Bilder besonders auszeichnen. Der erste beschreibt den Wagen der Göttin:

Of ivory was the car, inlaid
With every ſhell of lively ſhade;
The throne was burniſh'd gold:
The footſtool gay with coral beam'd,
The wheels with brighteſt amber gleam'd
And glitter'd they roll'd.

Die zweyte Stanze beschreibt die schwarze Göttin selbst;

Her ſkin excell'd the raven plume,
Her breath the fragrant orange bloom,
Her eye the tropic beam:
Soft was her lip as ſilken down
And mild her look, as evening ſun
That gilds the Cobre *) ſtream

Im 2ten und 3ten Kapitel dieses Buches werden die Sitten, Natur und Charakter der auf diesen Inseln angestellten Negersklaven geschildert, womit er zugleich eine kurze Geschichte des Sklavenhandels von seinem Ursprung an, verbindet. Er klagt zwar überhaupt über diesen die Menschheit entehrenden Handel; vertheidigt aber übrigens die jetzigen englischen Pflanzer gegen die Beschuldigungen von Grausamkeit und Härte, die man in Europa gegen sie führt, und zeigt auch mit Wärme und Einsicht die gefährlichen Folgen einer übereilten und unbeschränkten Freylassung dieser Neger, welches in den französischen Besitzungen so unendliches Elend ver-

*) So heißt ein Fluß in Jamaica.

verursachte. Er erzählt, daß einige in Europa lebende Besitzer solcher Pflanzungen, die ihren Agenten daselbst den Auftrag zur Freylassung ihrer Sklaven gegeben, sich genöthigt gesehen, diesen Befehl wieder zurück zu nehmen, weil sie gesehen haben, daß ihre guten Absichten dabey gar nicht erreicht wurden, und selbst das Wohl dieser unglücklichen Menschenklasse noch mehr dadurch in Gefahr kam. Aber freylich sollte man erst bedenken, und dies wäre wohl der erste Gesichtspunkt, von dem man bey allen Anstalten, die zur Verbesserung des Schicksals dieser Menschen getroffen werden, ausgehen sollte, wenn diese Anstalten selbst für diese so nützlich und beglückend werden sollen, als man dabey zur Absicht hat, man sollte bedenken, daß sie nicht eher ihre Freyheit zu ihrem Besten gebrauchen können, als bis sie durch eine bessere Bildung und Erziehung dazu angeleitet worden. Wenn auch keiner für jetzt frey gemacht würde, und die Eigenthümer behandelten sie nur menschlich, sorgten gehörig für ihre und ihrer Kinder Bildung, und setzten nur die nach und nach in Freyheit, die durch ihre Aufführung zeigen, daß sie ihre Freyheit vernünftig gebrauchen würden, so könnten sich die Eigenthümer aus ihnen brauchbarere und für ihren eigenen Vortheil besorgtere Menschen ziehen, als sie unter den erkauften Sklaven nie finden werden. Auf diese Art könnte diese ganze Menschenklasse veredelt werden, ohne daß dadurch für die Eigenthümer der Pflanzungen der geringste Nachtheil erwüchse, die im Gegentheil sich eben so gewiß dabey wohl befinden würden, als es die Erfahrung schon bey jeder Herrschaft in allen Welttheilen bestätigt, die gutdenkende und für ihre Bestimmung gebildete Dienstleute haben, und sie auch gut behandeln. Im 4ten und 5ten Kapitel wird die Geschichte des Sklavenhandels bis auf die jetzigen Zeiten fortgesetzt, wobey sehr scharfsinnige Bemerkungen und manche interessante Nachrichten mit vorkommen, die um so gewisser sind, da der V. alles selbst in Augenschein genommen hat. Der Anhang dieses vierten Buches enthält ein Verzeichniß von den weisen und menschenfreundlichen Einrichtungen, welche unter dem Titel: "The Consolidated Slave Act of Jamaica," in einer Versammlung der Vornehmsten dieser Insel im März 1792. sind beschlossen worden. Gerechtigkeit und Menschenliebe leuchtet aus diesen Einrichtungen deutlich hervor, und sie zeigen eben so sehr von der Geschicklichkeit als den edlen Gesinnungen derer, die sie entwarfen. Im 4ten und 5ten Buche dieses Werkes handelt der Verf. von dem Ackerbau und den für den Handel wichtigen Produkten aus dem Pflanzenreich, die auf diesen Inseln reichlich gebauet werden, von den Einschränkungen, die diesen Handel sehr drücken, und endlich macht ein für die Sicherheit dieses so ausgebreiteten Handels, der Einwohner selbst und ihrer beträchtlichen Besitzungen, von dem englischen Ministerio entworfener Plan den

Beschluß von diesem für den Geographen und Statistiker wichtigen Werke.

Padua.

Penada hat daselbst 1793. mit typographischer Pracht auf 146 Seiten in groß Quart und mit fünf Kupfertafeln, das uns erst jetzt zur Hand gekommene Werk gedruckt, mit dem Titel: Saggio d' osservazioni e memorie sopra alcuni casi singolari riscontrati nell' esercizio della Medicina e della Anatomia pratica del Dottor *Jacopo Penada* &c. Die Wichtigkeit dieser Schrift überhebt uns der Nothwendigkeit, uns wegen der verspäteten Anzeige zu entschuldigen. Sie enthält neue bemerkenswürdige Beobachtungen aus einer fünf und zwanzigjährigen Praxis, worunter einige ganz einzig in ihrer Art sind. Darunter gehört sogleich die erste von einem (erst durch die Leichenöfnung entdeckten) Geschwüre am Herzen, welches wegen Mangels diagnostischer Zeichen sich bey Lebzeiten des Kranken schlechterdings nicht vermuthen ließ. Es ist auf der ersten Kupfertafel deutlich und genau abgebildet. Die zweyte liefert die Geschichte eines gleichfalls abgebildeten innern Wasserkopfes, mit einer sehr beträchtlichen birnförmigen Geschwulst am Hinterhaupte. Die dritte gibt Nachricht von einem Geschwür am Zwölffingerdarme, vier Finger breit unterhalb des Pförtners, wodurch der Darm durchfressen, und ein höchst schmerzhafter Tod verursacht wurde, ebenfalls in Kupfer abgebildet. Die vierte Beobachtung beschreibt eine abgebildete Mißgeburt, bey welcher sich keine Spur weder vom kleinen und großen Gehirne, noch vom Rückenmarke auffinden ließ, und die gleichwohl mit einigen scheinbaren Lebenszeichen geboren worden. Die fünfte, sechste und siebente Beobachtung ist gleichfalls pathologisch. Sonderheitlich merkwürdig ist die letzte vom Stich eines in das Wespengeschlecht gehörigen Insects, nach welchem Hydrophobie folgte, woran der gestochene innerhalb neun Tagen sterben mußte. Der achte Fall betrift eine durch einen Fall aus einem Lehnsessel, und darauf erfolgtes ausserordentlich reichliches Harnen geheilte Bauchwassersucht, und der neunte eine sonderbare convulsivische Krankheit. Möchte sich doch ein Verleger entschließen, die Kupfer durch einen guten Künstler nachstehen zu lassen, und die Uebersetzung des Textes einem sachkundigen Manne anzuvertrauen!

Kurze Nachrichten.

Rinteln. Bey der Feyer des Geburstages unsers Herrn Landgrafen am 3ten Junius, hielt Hr. geheime Rath von Springer eine Rede über "wich-

"wichtige, chronologische, urkundlich pragmatische Merkwürdigkeiten des 3ten Junius in der ältern Fürstenhausgeschichte." Er lud dazu durch ein Programm ein, das eine "biographische Unterhaltung aus dem mittlern Zeitalter über den berühmten Landgrafen und König Heinrich Raspe enthält."

Die Besitzer der in der letzten Ostermesse erschienenen Exercitationum criticarum in Script. Vett. werden ersucht, auf der 117. Seite 6. Zeile zu verbessern:

ἀλλ' αὖ θὶς εἰς τὸ κοινόν.

Nur in dieser Gestalt kann die vorgeschlagene Lesart vielleicht den Beyfall der peritorum harum literarum existimatorum erhalten, welche die Lesart θῆς, die sich beym Abschreiben der Handschrift eingeschlichen hat, auf den ersten Blick verwerfen müßten.

Friedrich Jakobs.

Der sächsische Hofdichter Hr. Mazolach, ein gebohrner Venetianer, befindet sich gegenwärtig in Privatangelegenheiten in Venedig, wird aber wahrscheinlich, da er schon einige Aufträge des Hofes, und in Betreff des sächsischen Handels, sehr vortheilhaft ausgerichtet hat, als sächsischer Resident daselbst angestellt werden.

Lobenstein. Am 28. April starb hier Herr Heinrich der 26ste Graf von Reuß, Präses der Jenaischen lateinischen Gesellschaft, im 72sten Jahre seines Alters. Er hat verschiedene historische Aufsätze geliefert, und mehrere dem Hrn. Grafen Reuß zu Ebersdorf, Heinrich dem 51sten, zu einem zweckmäßigen Gebrauch hinterlassen.

Dillenburg. Zu Ende des Aprills starb hier der Hr. geheime Regierungsrath von Rauschard— ein Gelehrter, der sich aber nicht als Schriftsteller bekannt gemacht hat.

Thorn. Die durch des Hrn. Prof. Hennings Abgang beym lutherischen Gymnasio erledigte Stelle, hat man zugleich mit der Direction des Gymnasii, welche seit dem Tode des seel. Kries von den Professoren wechselsweise verwaltet worden ist, dem durch mehrere philologische Schriften als einen vortreflichen Philologen bekannten M. Heinrich Carl Abraham Eichstädt, bisherigen Privatdocenten in Leipzig, angetragen.

Rom. Der durch verschiedene artistische Abhandlungen bekannte Hr. Fernow liest hier Aesthetik nach Kantischen Grundsätzen. Die hier lebenden deutschen Künstler und Kunstliebhaber, nehmen fast alle an diesen Vorlesungen Theil.

Hr. Kupferstecher Gmelin hat eine für seine Kunst nützliche Maschine erfunden, ein Lineal, das durch eine mechanische Vorrichtung ihn in den Stand setzt, horizontale und perspectivische Linien genau zu ziehen, und die Zwischenräume nach ihrer Abstufung zu verjüngen. Auch vermag er durch eine andere Maschine antike Vasen etc. sehr geschwind verjüngt abzuzeichnen. Hoffentlich gibt er von diesen Erfindungen dem Publiko Nachricht.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und funfzigstes Stück,

den 27ten Julius 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Giessen.

Anweisung zur Taxation der Forste, oder zur Bestimmung des Holzertrags der Wälder, ein Beytrag zur höhern Forstwissenschaft, von Georg Ludwig Hartig, Fürstlich Solmsischen Forstmeister. Bey Heyne. 1795. 200 Seiten in 8. (1 rthlr. 12 gl.) Dieser vortrefliche Forstmann hat sich vorzüglich um die Eintheilung der Hochwaldungen verdient gemacht; indem er in seinem Werke vortrefliche Anleitung zu Bestimmung des Ertrages derselben gibt; insbesondere zeichnet sich seine Methode durch die richtig bestimmten Zwischennutzungen, vor allen andern aus. Diese sind vielleicht im Ganzen etwas zu hoch angenommen, es kann aber dieses der Sache selbst nicht hinderlich seyn, indem der Hr. Verf. durch dieselben nur zeigt, wie man die Zwischennutzungen in Rechnung bringen soll. Der Hr. Verf. lehrt den Zuwachs des Holzes auf eine sehr leichte Art berechnen, da aber derselbe nur im Allgemeinen gefunden worden ist, so werden die Bestimmungen, welche man auf die angewiesene Art erhält, auch nur superficiel werden. Der Hr. Verf. setzt auf eine lobenswürdige Art den Bestimmungen der Taxation, die Fläche des Waldes als Probe zur Seite, wodurch seine Taxation richtig und sicher wird. Recens. wünscht, daß sich viele junge Forstmänner den Inhalt dieses vortreflichen Werkes zueignen, und den Nutzen aus demselben ziehen mögen, welchen dasselbe in reichem Maasse gewähren kann.

Ohne Druckort.

Freye Bemerkungen über Kopenhagen in Briefen. 1796. 360 Seiten in 8. (1 rthlr.) Eine so berühmte Stadt, wie Kopenhagen ist, hätte schon längst eine ausführliche Beschreibung ver-

verdient, um den Ausländer mit ihren vorzüglichsten topographi-
schen und statistischen Merkwürdigkeiten sowohl, als mit der poli-
tischen und kirchlichen Verfassung derselben, etwas genauer be-
kannt zu machen. Die gegenwärtige Schrift hat zwar einen Deut-
schen, mithin einen Fremdling zum Urheber; dies ist aber gewis-
sermaßen vortheilhafter, als wenn Einheimische sich einer Arbeit
von der Art unterziehen, weil diese es nicht so leicht wagen dür-
fen, den Zustand ihres Vaterlandes mit seinen Mängeln und Ge-
brechen freymüthig und ohne Partheylichkeit darzustellen. Der
Ausländer hingegen, wenn er eine Zeitlang nur an dem Orte ge-
lebt, die merkwürdigsten Gegenstände dessen Verfassung studiret,
und von den Eingebohrnen die erforderlichen statistischen Nachrich-
ten aufgesammelt hat, befindet sich in dem Vortheil, seine Bemer-
kungen ohne Furcht mittheilen zu können. Dem ungenannten
Verf. scheint es eben so wenig an Beobachtungsgeiste, als an Ta-
lenten gefehlt zu haben, um die Freunde der Länderkunde auf eine
ziemlich befriedigende Art mit Kopenhagen bekannt zu machen,
und wir können noch überdieses seine in 18 Briefen mitgetheilten
Nachrichten (einige triviale Anekdoten abgerechnet) als eine unter-
haltende Lectüre empfehlen, doch ohne dafür zu bürgen, daß der
Verf. theils immer selbst richtig beobachtet habe, theils niemals von
einseitigen Nachrichten Anderer hintergangen worden sey. Der
erste Brief liefert eine kurze Topographie dieser Residenz. Sie
begreift 3 Königl. Schlösser, 20 große Palläste, 22 Kirchen, 230
Straßen und Gassen, 6000 Häuser, und 100,000 Einwohner,
von welchen aber jährlich wegen der ungesunden Luft, 4000 ster-
ben, und nur gegen 3500 gebohren werden. Erst vor wenig Jah-
ren hat man angefangen, die Toden vor die Stadt hinaus zu be-
graben. — Bey der Nikolaikirche ist eine Maschine angebracht, die
bey 400 Tonnen Wasser einnehmen kann, und zur Rettung der
Kirche bey einer in der Nähe ausgebrochenen Feuersbrunst, vor-
trefliche Dienste leistet. Der schönste Theil der Stadt ist Amali-
enburg, die aus 4 gleichen, ein Achteck formirenden Pallästen be-
stehet. Auf dem Walle befinden sich 16 Pulverthürme, in welchen
aber kein Korn Pulver anzutreffen ist, und dennoch täglich von 48
Soldaten bewacht werden. Der zweyte Brief beschreibt die kö-
niglichen Schlösser, die Kunstakademie und Bildergallerie. Unter
erstern zeichnet sich die Christiansburg durch ihre (ehemalige)
Größe und Pracht am merkwürdigsten aus. Der darin befindli-
che Rittersaal ist 64 Ellen lang, 31 breit, und 24 hoch, und ruhet
auf 44 vergoldeten Marmorsäulen. Seine Beleuchtung mittelst
der vorhandenen 34 großen und kleinen Kronenleuchter, kostet
jedesmal 400 Rthlr. Ueberall findet man kostbare Gemälde,
die aber meistens ganz poßierlich zusammengereihet sind. So ste-
het z. B. Christus vor dem Pilatus, neben einer Stierhetze— der

heili-

heilige Sebastian zwischen einem Dianenbade und einer Schweinhetze, — Christus der einen Blinden heilet, an der Seite einer nackten Venus. Im dritten Briefe erzählt der Verf. den unglücklichen Brand, wodurch das prächtige Schloß Christiansburg in einen Steinhaufen verwandelt wurde. Bey dieser Gelegenheit werden die guten Feueranstalten gerühmt, die sich durch ihre Ordnung und Geschwindigkeit vorzüglich empfehlen. Der vierte Brief gibt einen kurzen Abriß von den wohlthätigen Anstalten für die leidende Menschheit. Dahin gehören vorzüglich das Friedrichshospital und das Entbindungshaus. Im erstern werden jährlich 18—1900 Kranke theils umsonst, theils für billige Bezahlung verpflegt. Der ansehnliche Fonds hierzu hat durch edeldenkende Menschenfreunde, die S. 54. namentlich angegeben sind, einen großen Zuwachs erhalten. In dem 1759. gestifteten Accouchementhaus, werden mehr als 1000 Frauenzimmer jährlich entbunden, die Kinder aber, wenn sie ein halb Jahr alt sind, den Landleuten gegen Bezahlung zur Auferziehung abgegeben. Zur Erhaltung dieses Instituts, haben diejenigen, die zum Vergnügen Reit- und Kutschpferde halten, in ganz Dännemark für jedes jährlich 2 Rthlr. zu bezahlen. Eine sehr gut ausgedachte Beytragsquelle! Im fünften und sechsten Briefe lieset man eine Schilderung der Geistlichkeit, bey welcher Lob und Tadel mit einander abwechseln. Das ganze Königreich besteht in 14 Bißthümern, 227 Probsteyen, 3272 Kirchspielen, und 29,562 (nach andern 30,713) geistlichen Personen, die zusammen dem Staate jährlich 388,895 Rthlr. kosten. Siebenter und achter Brief. Von der Universität zu Kopenhagen, von den dazu gehörigen Gebäuden und Stipendien, ingleichen von dem allda befindlichen öffentlichen und Privatbibliotheken. Die Anzahl der Studenten wird auf 1200 gerechnet, und nach einer 1788. gemachten neuen Einrichtung, werden 23 Professoren unterhalten. Die königliche Bibliothek bestehet aus 193000, und die der Universität in 40000 Bänden. Letztere befindet sich aber in großer Unordnung, und ob sie gleich einen Fonds von 10,800 Rthlr. besitzt, und jeder Student bey seiner Inscription 2 Rthlr. dazu beytragen muß, so wird sie doch sehr vernachlässiget.— Von den verschiedenen gelehrten und nützlichen Gesellschaften, von ihrem Wirkungskreise, Preißaufgaben, Prämien u. dgl. m. gibt der Verf. S. 143—153. manche unterrichtende Nachrichten. Unter selbigen hat die ökonomische Gesellschaft den größten Umfang. Die sämmtlichen Prämien, die jährlich von ihr ausgetheilt werden, belaufen sich auf 4000 Rthlr. Der vorzüglichste Inhalt des neunten Briefes betrift den dänischen Adel, die Aufhebung der Leibeigenschaft und des Negerhandels. Im Jahre 1790. zählte man in Dännemark 14 Lehnsgrafschaften, 6 Baronien, und 667 adeliche Herrengüter. (Die Zahl

der letztern ist unrichtig, und muß 767 heissen.) Der Adel hatte vormals über seine leibeigenen Unterthanen eine unumschränkte Herrschaft auszuüben. Dieser drückende Zustand wurde aber 1786 durch eine königliche Verordnung aufgehoben. — Nach S. 163. war der 1792. abgeschafte Negerhandel für Dänemark sehr unbedeutend, denn von 1778—1789. belief sich die Anzahl der aus Afrika auf dänische Kosten ausgeführten Negern auf 17,113, von welchen 2705 auf der Reise umkamen. Zum Andenken dieser beyden menschenfreundlichen Handlungen, haben die Bürger zu Kopenhagen dem Könige eine Ehrensäule entrichtet. Der zehente Brief enthält einige Bemerkungen über den zu Kopenhagen im August 1794. entstandenen Aufruhr, und über die dasige Polizey- und Inquisitionskommission, die beyde eben nicht im vortheilhaften Lichte erscheinen. Auch mit der Einschränkung der Preßfreyheit, und mit dem Zustande der Litteratur überhaupt, ist der Verf. wie er im elften Briefe äussert, nicht ganz zufrieden, weil die Verordnung, "daß nichts gegen Religion und Regierung geschrieben werden solle," insgemein zu weit ausgedehnt werde. Zwölfter Brief. Einiges von den Schulanstalten, ingleichen von dem Zucht- und Waysenhause in Kopenhagen. Nützliche Schulen, d. i. solche, wo die Jugend zu brauchbaren Bürgern gebildet wird, gibt es hier nicht; denn in den drey vorhandenen Schulen herrschet noch der Fehler, daß die Schüler, sie mögen studiren, oder nicht, durchaus Lateinisch, Griechisch und Hebräisch lernen müssen. Ausserdem befinden sich hier eine Artillerieschule, und zwey See- und Landkadetten Akademien, worin meistens die Kinder der Officiere in den erforderlichen Wissenschaften unterrichtet werden. Dreyzehnter Brief. Spatziergänge, Thiergarten, Freudenmädchen. Nichts Interessantes, wohl aber S. 238. f. einige schmutzige Anekdoten, die der solide Leser der Bekanntmachung für unwürdig erklären wird. Was der Verf. S. 247. von den in Kopenhagen lebenden Freudenmädchen, deren Anzahl sich auf 5000 belaufen soll, erzählt, dürfte wohl etwas sehr übertrieben seyn. Vierzehnter Brief. Nachrichten vom Theater zu Kopenhagen, und von den Schauspieldichtern in Dänemark. Der größte Theil der dortigen Schauspiele sind Uebersetzungen aus dem Deutschen, Französischen und Englischen. Nach S. 257. sollen sich die dänischen Tragödien von den deutschen eben so sehr unterscheiden, wie die Empfindung einer sächsischen Bauersfrau, von denen einer gebildeten Dame in Leipzig. Funfzehnter Brief. Bemerkungen über den schlechten Zustand des Manufactur- und Fabrikwesens in Dänemark, und über den dasigen Handel und Landesprodukte. Im Jahre 1787. befanden sich hier nur 111 Fabrikeners, (Fabrikanten) welche 837 Stühle, und 10,402 Arbeiter hatten. Nach des Verfassers Angabe, sollen diese Fabriken mehr nicht als 10,000 Men-

Menschen unterhalten. Dies ist unrichtig, denn die Spitzenfabrik in Tondern und der umliegenden Gegend, beschäftigt allein bey 10,000 Personen, und hat auswärts ansehnlichen Absatz. (S. Sprengels Staatskunde S. 317.) Von den Porzellan- Tuch- und Gewehrfabriken, von den Landesprodukten und vom dänischen Handel überhaupt, werden S. 271. einige, wiewohl nur allgemeine Nachrichten mitgetheilt. Daß die Gewehrfabrik 400 Menschen beschäftige, und doch mehr nicht, als 3500 Flinten liefere, dürfte wohl, wenigstens in Vergleichung anderer Fabriken von der Art, nicht ganz richtig seyn. (So beschäftiget z. B. die Gewehrfabrik in der hennebergischen Stadt Suhla nur 300 Menschen, und dennoch werden hier jährlich bey 20,000 Stück Gewehre verfertiget.) Im Handel mit England, hat Dänemark das Uebergewicht, und der Gewinnst beträgt dabey jährlich bey 120,000 Rthlr. Nach Frankreich werden viele Produkte verführt. Sechzehnter Br. Dänische Kriegsmacht, Landvolk, Schilderung des dänischen Soldaten u. dergl. m. Der Verf. bestimmt das dänische Militär auf 65000 Mann, und die Summe des jährlich dazu erforderlichen Kostenaufwandes auf 1 Million und 650,000 Rthlr. (Sprengel am a. O. S. 333. gibt nur 378000 Rthlr. an, woher mag wohl dieser große Abstand kommen?) Die Seemacht wird mit Stillschweigen übergangen. Mangel und Elend verleiten den Soldaten zur Dieberey, die hier so groß ist, daß beynahe Niemand seines Eigenthums sicher seyn soll (??) Siebzehnter Brief. Rangordnung, Hofstaat, Lebensart des mittlern Standes. Erstere wird in 9 Klassen eingetheilt, von welchen man hier ein genaues Verzeichniß mit dem zu jeder Klasse gehörigen Personale antrift. Seit der 1791. gemachten Einschränkung kostet dennoch der ganze Hofstaat jährlich mehr als 12 Tonnen Goldes. Nach Büschings Magaz. Th. 14. S. 57. kostet der dänische Hofstaat nur 500,000 Rthl. und die im Jahre 1791. gemachte Ersparungen, beliefen sich auf 90,000 Rthlr.) Ein auffallendes Beyspiel erzählt der Verf. S. 518. von der Hofetiquette. Als nemlich der König nach seinem Regierungsantritt die vorzüglichsten in seiner Residenz lebenden Gelehrten zur Abendtafel einladen ließ, machte ihm sein Hofmarschall die Vorstellung, daß von diesen Leuten keiner, weder durch Geburt noch Titel, tafelfähig sey, und die ganze Hofetiquette durch dergleichen Einladungen zu Grunde gehen würde. Seitdem sind nur diejenigen zugelassen worden, welche Generalmajors Rang haben. Im achtzehnten und letzten Briefe wird das traurige Schicksal, welches Kopenhagen durch die am 5ten Junius 1795. ausgebrochene Feuersbrunst betroffen hat, umständlich erzählt. Man rechnet 50 Straßen und bey 1000 Häuser, die in Zeit von 48 Stunden ein Raub der Flamme wurden. Eine Hauptursache, warum das Feuer bey den übrigens guten Anstal-

ten, nicht getilgt werden konnte, war diese, weil man sich in Kopenhagen nicht auf das schnelle Niederreissen der Gebäude verstehet, und die Brandkasse nur die abgebrannten, keinesweges aber die niedergerissenen Häuser vergütet. Die Summe, wofür die damals abgebrannten Häuser assecurirt sind, soll 4 Millionen und 400,000 Rthlr. betragen.— Die angehängte Frage: Quid juris? welche einen erdichteten Proceß zwischen dem guten Geschmack, der gesunden Vernunft und der dänischen Nation, mit räzelhaften Allegorien vorträgt, hat gar nichts Anziehendes, und hätte füglich wegbleiben können.

Augsburg.

Die Martin Engelbrechtsche Kunsthandlung hat noch im November vorigen Jahres geliefert: Historische Unterhaltungen zur Bildung des Geistes und Herzens. Zweyten Bandes drittes Heft. 190 Octavseiten mit zwey Kupfern, welche die Beschwörung des Geusenbundes (la ligue des gueux) und die meuchelmörderische Entleibung des großen Wilhelms von Oranien vorstellen. Rec. würde dies einzelne Heft eines allgemeine Bekanntwerdung in so manchem Betracht verdienenden Buches nicht besonders anzeigen, wenn nicht der noch immer, wie weiland Apelles, hinter der Gardine verborgene Verfasser im Namen der Verlagshandlung eine Nachricht beygelegt hätte, deren Verbreitung im Publikum Niemand verzögern wird, der aus gerechter Bewunderung der Kupfer und des Textes, von gegenwärtigem Werke die Fortsetzung desselben nicht nur wünscht, sondern auch gern befördern möchte. Also zuerst vom Inhalte des Heftes, und dann vom Inhalte der Nachricht. Anfänglich liest man den Beschluß der Geschichte der Deutschen, welche, wie natürlich nur bis auf des unvergeßlichen Josephs II. Tod reicht, und sich mit Reflexionen über den ganzen Zeitabschnitt vom achtzehnten Jahrhundert schließt, die ganz im Geiste und in der Manier der Reflexionen gedacht und geschrieben sind, worin David Hume die Zeitabschnitte seiner Geschichte von Großbritannien zu betrachten, und ihre Darstellung zu vollenden pflegt. Hierauf folgt die Geschichte der Niederländischen Revolution, wobey Schillers Bemühungen in diesem Fache mit Verstand benutzt worden sind. Die Nachricht, welche beygelegt ist, enthält erstlich die Ankündigung, daß auch ein zweyter Jahrgang dieses, in Verhältniß mit seiner typographischen Schönheit und innerm Werthe gewiß höchst wohlfeilen Werkes erfolgen werde, sobald es dem Publikum gefällig ist, sich zu einer Unterstützung des Unternehmens zu entschließen, wodurch die Verlagshandlung vor Schaden geschützt werden kann. Dieser zweyte Jahrgang würde enthalten: I. II. Geschichte von England. III. Biographie der

Köni-

Königin Maria von Schottland, und Capit. Cooks des Weltumsegelers. IV. V. Geschichte der Schweitzer. VI. Geschichte von Frankreich. VII. Biographie von Johann Huß und Martin Luther. VIII. Friedrich Wilhelm der große, und Kaiser Otto I. IX. Fortsetzung der französischen Geschichte. X. Heinrich IV. von Frankreich, und Admiral Coligny. XI. XII. Geschichte von Italien. Sollte diese Uebersicht des Inhalts nicht manchen Leser aus seiner Indolenz erwecken, und ihn bewegen, von dem Gelde, welches er auf eine frivole Romanlectüre zu wenden pflegt, einen Theil weit zweckmäßiger zum Ankaufe dieses gemeinnützigen historischen Buches zu bestimmen? Recensent fürchtet auf diese Frage keine verneinende Antwort.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Am 30ten April las Hr. Hofrath **Meiners** in der Versammlung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften eine sehr unterrichtende Abhandlung vor, sie handelt: de antiquis monumentis in Sibiria australi existentibus.

Hr. Hofrath Hildebrandt in Erlangen, ließ der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften eine Reihe von Versuchen darlegen, die er über das Leuchten des Phosphors in Stick-Gas angestellt hatte. Sie kommen meist mit den gleichen Versuchen der Herren Scherer und Jäger überein.

Hamburg. Herr Schröder, den man mehrmal, in der That nicht unpassend, den Garrick Deutschlands genannt hat, hat nunmehr als Schauspieler aufgehört zu seyn. Dies zeigte er, als vor dem Osterfeste die deutsche Bühne geschlossen ward, dem Publiko in einer versificirten Rede an. Doch bleibt er Oberdirector derselben. Unter oder mit ihm, werden die Herren Langerhans und Stegemann sie lenken. Am Tage, da er zum letzten mal sich zeigte, war das Haus schon um zwey Uhr mit Zuschauern gefüllt, die, da erst um sechs Uhr die Bühne geöfnet, und gegen, oder nach neun Uhr, das Schauspiel geendiget ward— einen harten Stand hatten. Er beschloß seine theatralische Laufbahn, mit der Rolle des Odoardo, in Lessings Emilia Galotti. Die Zahl seiner Freunde und Verehrer, die seinen nunmehrigen Abgang bedauern, ist groß: aber die Menge seiner Feinde nicht klein. Es sind mehrere Brochüren oder Pasquille gegen ihn im Drucke erschienen, und werden öffentlich verkauft. Sie athmen alle die niedrigste und verworfenste Schmähsucht, die in Pöbelwitz eingekleidet, und vielleicht gerade deswegen mit dem Geschmacke so mancher,

cher, von denen man sich wohl eines Bessern versehen hat, so ziemlich übereinstimmend ist. Daß Schröder mehrmal empfand wer er war.— auch dann und wann zu erkennen gab, was er empfand,— ist evident: aber nicht minder ist es auch wahr, daß er, um uns angenehme Stunden zu machen, vieles sehr vieles gewagt, gethan und aufgeopfert hat. Dafür verdient er unsern besten Dank, so wie er, als einer der ersten und schätzbarsten Künstler Deutschlands, dessen Achtung verdient.

Mühlhausen. Der unter dem Namen Karl Stille durch Beyträge zur reinen Gottesverehrung bekannte Hr Conrector Temme in Mühlhausen, auch Verfasser des "Pächter Martin und sein Sohn," ist zum Superintendenten hier ernannt worden.

Frankfurt. Der König von England hat den auch als Schriftsteller bekannten Hrn. von Schwarzkopf, zum Residenten am Chur- und Oberrheinischen Kreise ernannt.

Lübeck. Hier ging der Hr. D. und Superint. Schinmeyer, vormals Prof und Prokanzler zu Greifswalde, im 64ten Jahre seines Alters mit Tode ab. Als Schriftsteller ist er nur durch Predigten bekannt.

Königsberg. Se. Königl. Majest. haben den ordentlichen Prof. der Rechte auf hiesiger Universität, Hrn. D. Holzhauer, zum Kanzler und Director derselben erhoben.

Paris. In der Sitzung des Raths der 500 vom 7ten May, stattete Chenier einen Bericht über die Beysetzung der Asche des Descartes ins Pantheon ab. Er hielt diesem Philosophen eine stattliche Lobrede, und schlug vor, Descartes Asche den 29sten May ins Pantheon zu versetzen. Das Directorium, das Nationalinstitut und die fremden Minister sollten dieser Ceremonie beywohnen. Wie staunte aber Chenier, als Mercier aufstand, und zeigte, wie wenig Descartes mit seinem romantischen System den Namen eines großen Mannes verdiene, daß er, anstatt den Wissenschaften fortzuhelfen, ihren Fortschritt ein ganzes Jahrhundert gehemmt habe. Mercier nahm von diesem Gegenstande Anlaß, gegen die heutige Philosophie zu eifern, die alles berechnen, alles geometrisiren will, und dadurch alles Gefühl erstickt. Voltaire erhielt bey dieser Gelegenheit starke Seitenhiebe. Hat man nicht, sagt Mercier, die Thore des Pantheons jenem großen Verderber der Moral und der Sitten, jenem elenden Schmeichler geöfnet, der den Königen Weihrauch streute, und sich sogar in seinem Brutus, wo seine monarchische Gesinnung durchsticht, als ihren Sklaven zeigte? Voltaire hat in seinen zahlreichen Schriften weder das Gute, noch das Gerechte, noch das Ehrbare, noch das Heilige verschont. Weit verschieden von Hercules, der den Centaur tödete, ohne Dejaniren zu verwunden, konnte Voltaire den Aberglauben nicht treffen, ohne die Moral anzutasten. Mercier will, daß der Rath keine Akademie sey, sondern die Ehre des Pantheons nur Gesetzgebern und Helden zuerkenne. Seine und Cheniers Rede sollen gedruckt werden. Cheniers Vorschlag aber ward unbestimmt ajournirt.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechzigstes Stück,
den 30ten Julius 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig und Gera.

1) Bey Wilhelm Heinsius: Die schöne Gabriele, Geliebte König Heinrichs IV. Seitenstück zur Laurette Pisana. Erster und zweyter Band. 1795. 333. 334 Seiten in 8. (1 rthlr 8 gl.)

2) Riga im Hartknochischen Verlage. Prinz Condé. Ein historischer Roman. 1795. 256 Seiten 8. (20 gl.)

3) Leipzig bey Wilh. Rein. Geschichte der Herzogin von Portsmouth, oder geheime Liebschaften Karls des zweyten, Königs von England. 1795. 170 Seit. 8. (12 gl.)

Nr. 1. Eine langweilig ausgesponnene Intrigue Heinrichs des großen, den der Verf. hier in seinen Schwächen zu zeigen bemüht gewesen ist, ganz im Geschmack der geistlosen Laurette, auf die jedoch der Verf. salva venia seine schriftstellerische Renommee zu gründen scheint. Die Geschichte selbst, deren Süjet allgemein bekannt ist, würde in einer Erzählung kaum zwey Bogen fassen, aber sie ist in der bequemen Manier, den Leser in abgerissenen dialogisirten Scenen den Gang der Geschichte ahnden zu lassen, mit allen Inconvenienzen dieser rhapsodischen Form zu zwey Bänden angewachsen. Folglich kann der Leser, dem verliebte Seufzer, herzbrechende Deklamationen, nichtssagende Schwüre und Fußfälle nicht zu unterhalten vermögen, nicht einmal die Entschädigung der Kürze finden. Die Sprache ist nicht rein, wimmelt von Inversionen: Sie ist der Liebe nicht werth, kann sie das (wenn sie das kann) oder: denn sie wähnen, noch mehr wären sie es ꝛc. und ist durchgängig superdelicat. In vitium ducit culpæ fuga si caret arte!

Nr. 2. stellt den Helden Condé als Menschen dar. Wer die Geschichte des französischen Hofes kennt, der wird sich nicht wundern, wenn zu einer Zeit, wo Ueppigkeit und Laster aller Art

 sieg-

siegten, auch ein Condé vom Strome mit fortgerissen wurde; so daß der, der für die Freyheit des Geistes an der Seite Colignis focht, in der Knechtschaft seiner eigenen Leidenschaften lag.

Nr. 3. ist eine nach le Noble frey bearbeitete Geschichte des Privatlebens Karls II. dieses bekannten französischen Pensionärs, worin die Herzogin von Portsmouth, wegen ihrer Gewalt über sein Herz und seinen Kopf, die wichtigste Rolle spielt. Die Umarbeitung wimmelt von Undeutschheiten, verrenkten Perioden und Gallicismen, die eben so viele Belege sind, daß der Uebersetzer sich unberufen daran wagte. Z. B. S. 65. Chandor zweifelte nun, eher seinen Zweck zu erreichen, als Francellen kund würde, wie er ganz zu ihrem Dienst bereit sey, ob wohl durch ihre Bedingung gehindert, sie zu sehen. Beschlossen st. entschlossen. S. 84. daß wir unmöglich unsre Leser genauer damit bekannt machen müssen. S. 103. Und wie er ihr sein Herz antrug, so bewies sie ihm, weder er habe das Recht, ihr es anzutragen, noch sie werde je so ungerecht seyn, es anzunehmen.

Dresden und Leipzig.

Bey Richter: Wilhelm Saunders ꝛc. Abhandlung über die Structur, die Oekonomie und die Krankheiten der Leber; wie auch über die Eigenschaften und Bestandtheile der Galle und Gallenfieber. Aus dem Englischen. 1795. 159 Seiten in 8. (8 gl.) Schon die sehr beschränkte Seitenzahl dieses Schriftchens führt auf die Vermuthung, man werde darin über die auf dem Titel erwähnten Gegenstände nichts Gründliches und Vollständiges, sondern nur hie und da etwas Nützliches sparsam aufgetischt bekommen, und die Durchlesung des Tractätchens selbst bestätigt diese Vermuthung vollkommen. Es ist in zwey Theile abgetheilt, deren erster neun, der andre vier Kapitel in sich begreift. Im ersten von jenen, ist die Beschreibung der Leber ganz aus alltäglichen anatomischen Handbüchern schülermäßig abgeschrieben. Das zweyte beschäftigt sich mit der Angiologie der Leber insonderheit, und gibt dem ersten an Dürftigkeit nichts nach. Das dritte Kapitel untersucht die Beschaffenheit des durch die Pfortader circulirenden Blutes. Das allbekannte, durch nichts Neues bereichert. Im vierten Kapitel wird von der Leberschlagader und der Bestimmung des in ihr laufenden Blutes nicht besser gehandelt. Das fünfte enthält die innere Structur der Leber, und wenn mans gelesen hat, ist man um kein Haar besser unterrichtet, als zuvor. Im sechsten Kapitel wird vom Laufe, und im siebenten von der Beschaffenheit der Galle gehandelt. Beydes so oberflächlich als nur möglich. Das achte handelt von den Gallensteinen, über welche wir schon ungleich bessere, große und kleine

Schrif-

Schriften haben. Das neunte widmet sich der Lehre vom Nutzen der Galle. Hier strengte sich der Verf. an, viel Neues zu sagen, und sagte viel Abgeschmacktes, das Recens. nachzuschreiben billig Bedenken trägt. Im zweyten, oder pathologischen Theile, spricht das erste Kapitel von den Krankheiten der Leber, welche auf einer vermehrten Absonderung der Galle beruhen, und das zweyte, von denjenigen, wobey eine verminderte Absonderung derselben zum Grunde liegt. Das dritte stellt uns den verstopften Eintritt der Galle ins Duodenum, und die Folgen dieser Verstopfung vor. Das vierte und letzte redet von den Krankheiten, welche der Leber mit andern Organen drüsichter Structur gemein sind. Sowohl acute als chronische Leberentzündung kömmt vor,— aber kein Wort von den Scropheln. Dieser grobe Schnitzer beweist mehr, als alles, wie fremd dem Engländer alle Bemühungen ausländischer Neuern in seinem Fache waren, und der Uebersetzer hat sich auch nicht einmal um ein Feigenblatt, geschweige ein Pisangblatt, bemüht, um diese und andere Blößen seines Originals damit zu bedecken.

Tübingen.

In der Cottaischen Buchhandlung ist 1795. erschienen: D. Benj. Franklins Leben. Auch unter dem Titel: Biographien für die Jugend. Erstes Bändchen. 8. (16 gl.) Benj Franklin ist ein Name, den die Menschheit immer mit inniger Ehrerbietung und Freude nennen wird. Es ermuntert zu sehen, wie ein Mann, ohne weder von seiner Geburt, noch von äussern Umständen begünstigt zu seyn, sich allein durch eigne Kraft, zu einer Höhe hinauf schwingen kann, die wenige der vor und mit ihm lebenden Menschen erreichten. Der Sohn eines Lichtziehers aus Boston schifft, um den Kränkungen eines ältern Bruders zu entgehen, als Buchdruckergeselle nach Philadelphia, wo er sich bald durch seinen Fleiß und die gründliche Kenntniß seiner Kunst, Achtung und Zutrauen erwirbt. Die Vorspiegelungen eines leichtsinnigen Großen bewegen ihn, London zu besuchen, er findet daselbst nichts von alledem was ihm versprochen worden war, und muß, um seinen Unterhalt zu verdienen, in einer Buchdruckerofficin arbeiten. Zwar getäuscht in seinen Hoffnungen, aber reich an Kenntniß und Erfahrung, kehrt er nach Philadelphia zurück; und nun sieht man ihn in kurzem durch seine Betriebsamkeit, sein anhaltendes Nachdenken und seine Rechtschaffenheit, zu einem der angesehensten Bürger dieser Stadt empor steigen, die selbst von Jahren zu Jahren immer reicher und mächtiger wird. Die Stunden, welche ihm seine Geschäfte übrig lassen, widmet er den Wissenschaften. Er belauscht die Geheimnisse der Natur, und erfindet den Blitzableiter.

leiter. Einzelne Physiker wollen ihm die Ehre der Erfindung streitig machen, das bewundernde Europa entscheidet für ihn. Bald hernach durchdringt sein unermüdet forschender Geist die dunklen Ideen eines andern, und bereichert die Musik mit einem Instrumente, dem an Stärke des Eindrucks auf das menschliche Herz kein andres gleich kommt. Lange schon hat er seinem Vaterlande nicht blos als Schriftsteller und Volkslehrer, sondern auch in Verwaltung obrigkeitlicher Stellen genützt; jetzt fordert es bey der wichtigsten Angelegenheit seine Dienste. Er geht nach England, um sich der Sache des Unterdrückten vor dem Unterdrücker anzunehmen. Standhaft vertheidigt er die Rechte seiner Nation, und beharrt auf ihren Forderungen. Das unter der Asche glimmende Feuer bricht aus, der entscheidende Augenblick naht heran, und nun kehrt er nach Amerika zurück. Alle seine Kräfte sind dem öffentlichen Wohle gewidmet. Er bewegt durch seine Vorstellungen den in Philadelphia versammelten Congreß, die vereinigten Staaten für unabhängig zu erklären, und antwortet dem Abgeordneten, der ihnen die Verzeihung des Mutterlandes anträgt; daß jetzt England derselben bedürfe, und daß überhaupt an keine Aussöhnung mehr zu denken sey. Bald darauf erwählt ihn Pensylvanien zum Präsidenten derjenigen Versammlung, die ihre Gesetze entwerfen soll, und kaum ist dies Geschäft beendigt, so geben ihm die verbundenen Provinzen den Auftrag, nach Paris zu gehen, um die Unterstützung Frankreichs zu gewinnen. Nun erst beginnt der glänzende Zeitpunkt seines Lebens. Der siebenzigjährige Buchdrucker aus Boston genießt einer ausgezeichneten Ehre. Staatsmänner, Gelehrte, Künstler, drängen sich um ihn her, er ist der Gegenstand aller Gespräche, sein Bild wird auf Schaumünzen geprägt, in allen Straßen bietet man seinen Kupferstich feil, der eingebildete Franzose will durchaus, daß er aus der Picardie (von der Familie der Franquelin) abstamme, alle schätzen und bewundern, diejenigen, die ihn persönlich können, lieben ihn. Die Amerikaner siegen mit Hülfe ihrer Bundesgenossen. Der König von Preussen tritt durch ihn mit der neuen Republik in Handelsverträge. England wird des fruchtlosen Kampfes überdrüßig, und er hat die Freude, den Frieden zu unterzeichnen, der seinem glücklichen Vaterlande Unabhängigkeit und Ruhe verheißt. Dankbar empfängt ihn Philadelphia, als er 1785. dahin zurück kehrt, und ernennt ihn zum Präsidenten des höchsten Senats. Zwey Jahre nachher hilft er die Constitution für die vereinigten Staaten vollenden, und begleitet ihre Bekanntmachung mit einer Rede, die aus dem Munde eines Bewohners besserer Welten zu fliessen scheint. Endlich muß auch er dem Laufe der Natur folgen. Um noch lange nach seinem Tode dem Vaterlande nützlich zu seyn, vermacht er jeder der Städte, Boston und Philadelphia, tausend Pf.

Sterl. deren Interessen hundert Jahre hindurch das Kapital vermehren, und hernach zu Beförderung gemeinnütziger Anstalten und Unterstützung dürftiger Handwerker angewandt werden sollen. — Ein solcher Mann verdient allerdings zum Muster aufgestellt zu werden, und es war eine sehr glückliche Idee, die Reihe dieser Biographien mit ihm anzufangen. Der ungenannte Verfasser zeigt ein rühmliches Bestreben, gute Grundsätze unter seinen jungen Lesern zu verbreiten, und hat in den Gang der Geschichte mehrere treffende Bemerkungen und heilsame Winke verwebt, die von ihnen beherzigt zu werden verdienen, aber demohnerachtet kann Recens. diese Lebensbeschreibung noch immer nicht unsern bessern Jugendschriften an die Seite setzen. Muß man durchaus, um zu belehren, predigen, und sollte nicht in Lesebüchern dieser Art der Vortrag besonders klar, zusammenhängend und verständlich seyn? Schwerlich möchte es uns der Verf. beweisen, daß Wahrheit und Unpartheylichkeit den Schmuck der Rede nicht vertragen könne, aber wenn wir auch auf denselben Verzicht thun wollten, so läßt sich doch sein Styl unmöglich vertheidigen. Ist ein Periodenbau wie dieser zu entschuldigen: durch fünf Generationen hindurch war er der jüngste Sohn eines jüngsten Sohnes, und von siebenzehn Geschwistern das funfzehnte Kind, und darf man sich wohl der Provinzialausdrücke, begunte, hat erklimmt, gerner bedienen? Entweder die jungen Leser wissen es besser, und dann wird ihnen der Mann verdächtig, der gegen die ersten Regeln einer guten Schreibart fehlet, oder sie wissen es nicht, und folgen seinem Beyspiel.

Danzig.

Troschel hat zur vorjährigen Ostermesse geliefert: Diederich Wilhelm Sachtlebens ꝛc. Klinik der Wassersucht in ihrer ganzen Sippschaft. Ein Versuch für angehende Practiker geschrieben. 1795. 732 Seit. 8. (2 rthlr.) Was den angehenden Practikern eine solche Gutes und Schlechtes, zwar in einer erträglichen Ordnung, aber ohne gehörige Auswahl enthaltende Compilation für Nutzen bringen soll, ist schwer abzusehen. Denn gerade der angehende Practiker ist nicht der Mann, welcher solche Schriften mit Prüfung lesen, und das Gute vom Schlechten gehörig absondern kann, und thut daher besser, sich an Bücher zu halten, welche nur das Gute, wenn gleich nicht alles beysammen, aber doch nicht das Schlechte daneben in sich fassen. Schon das Werk über die Auszehrungen, welches der geschäftige Verf. vor ein paar Jahren drucken ließ, machte jenen Gedanken in Recens. rege, und er durchging das gegenwärtige in der Meinung, neben der Compilation auch kritische Sichtung des Compilirten, und eine bessere

 Schreib-

Schreibart darin zu finden. Da er sich aber in seiner Hoffnung sehr getäuscht fand, wie er leicht mit Beyspielen beweisen könnte, wenn er nicht Bedauern mit dem lieben Papiere hätte, so fällt es ihm unmöglich, dasselbe zu empfehlen, und dies um so mehr, da es sich nicht im mindesten durch etwas Eigenes auszeichnet, und nur enthält, was schon vielmal geschrieben und gedruckt worden, und zwar schlechter vorgetragen, als es anderswo anzutreffen ist.

Kopenhagen und Leipzig.

Bey Schubothe: Peter Christian Abildgaard ꝛc. Pferde- und Viehzucht in einem kleinen Auszuge, oder Handbuch von den gewöhnlichsten Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schaafe und Schweine, sammt der bequemsten und wohlfeilsten Art sie zu heilen. Zum Gebrauch der Bauern. Dritte (Auflage) aus dem Dänischen, nach der letzten verbesserten Ausgabe übersetzt. 1795. 152 Octavs. ohne Vorrede und Inhaltsanzeige. (10 gl.) Der Verfasser der Urschrift dieser nicht durchaus gleich gut gerathenen Uebersetzung, hat bekanntlich den Unterricht eines Vitet, Bourgelat und Camper auf seinen ehmaligen Reisen benutzt, folglich die Präsumtion für sich, im vieharzneykundigen Fache als Schriftsteller etwas Brauchbares liefern zu können. Und dies findet sich denn auch hier so ziemlich für diejenige Art von Lesern, auf welche bey der Abfassung des Buches vorzüglich Rücksicht genommen worden. Da schwerlich den meisten Lesern unsrer Anzeige die ersten Auflagen zu Gesichte gekommen seyn werden, so wollen wir den Inhalt summarisch angeben, und beyläufige Bemerkungen einstreuen. Der Verf. beginnt mit einer Anweisung, das Alter von Pferden, Ochsen und Schaafen zu erkennen. Hierauf folgt etwas weniges von der Aetiologie der Krankheiten der Hausthiere und den Verhütungsmitteln der letztern. (Für gelehrte Leser zu wenig, für ungelehrte fast zu viel.) Die Pferdekrankheiten machen acht und dreyßig Artikel aus, und schon diese Zahl gibt zu erkennen, daß sich der Verf. nur auf die allergemeinsten beschränkt hat. Den Wurm oder Ungenannt, welchen neuere Thierärzte für identisch mit den Scropfeln halten, hält er für einerley mit der Blatterkrankheit, und gibt ihm den Namen: Pferdepocken. (Man könnte zur Entschuldigung dieses Irrthums zwar anführen, daß die Bauern es in dergleichen Dingen nicht so genau nähmen, allein nicht minder wahr ist es, daß gerade in Volksbüchern auf den wissenschaftlichen Fortschritt mehr geachtet werden sollte, weil den Lesern solcher Schriften derselbe auf keinem andern Wege bekannt zu werden Gelegenheit hat.) Die Krankheiten des Hornviehes nehmen 14 Artikel ein, und es findet sich keine der bekannten vergessen. (Der Artikel von der Rindviehseuche ist sonderlich gut bearbei-

arbeitet. Auch er hält mehr auf die Präservation, als auf die Cur. Doch macht es ihm Ehre, daß er nicht das unbedingte Todschlagen empfiehlt, und eine Palliativcur des an der Seuche kranken Viehes vorschlägt, die vielleicht zufälliger Weise noch manches Stück retten kann, wenn die Seuche noch nicht zu einem hohen Grade von Malignität gediehen ist.) Die Krankheiten der Schaafe werden in neun Artikeln abgehandelt. (Unter dem Namen der Waldkrankheit kömmt hier vor, was andere Thierärzte die Egelschnecke nennen. Der Uebersetzer scheint diesen Eingeweidewurm (Fasciola hepatica L.) nicht zu kennen, und nennt ihn blos mit Beybehaltung des dänischen Namens Leberflynder. Ob aber das Uebel so heilbar ist, wie der Verf. glaubt, möchte Recens. mit Bilhuber und andern neuern Thierärzten, billig in Zweifel ziehen.) Die Abtheilung von den Krankheiten der Schweine, ist die kürzeste. Blos vom Hinterbrande, den Finnen und der Schwindsucht wird hier gesprochen. Löblich ist es immerhin, daß bey der Abhandlung von den Finnen, der alte Irrthum nicht fortgepflanzt, sondern die gründliche Belehrung gegeben wird, daß diese Krankheit in einer Gattung von Blasenwurm besteht. Ob aber die Beymischung des Urins unter das Gesöffe ein Curmittel der Finnen seyn könne, dünkt Recens. noch nicht so ausgemacht, wenn es schon dem Verfasser durch erfahrne Landleute versichert worden: denn wie es mit dieser Erfahrenheit beschaffen ist, weiß jeder so ziemlich, welcher das Landvolk nicht blos vom Studirzimmer aus hat kennen lernen. Von den Kloken oder Scrofeln muß man sich billig wundern, nichts in dem Werkchen zu finden, da sie eine Schweinekrankheit par excellence zu heissen verdienen. (Schon die griechischen Viehärzte Apsyrtus und Diocles, kannten dies Uebel von dieser Seite.) Eine kurze Abhandlung vom Aderlassen, und Anleitung, wie es beym Viehe zu veranstalten ist, folgt. Sehr richtig sind die Heilanzeigen davon bestimmt, aber von dem gemeinschädlichen Mißbrauche, der damit getrieben wird, hätte doch mehr gesagt werden sollen. Eine Anweisung zur Bereitung und Beybringung der Clystire, schließt sich an die Abhandlung vom Aderlassen an. Auf den Vorschlag des Verf. wenn man keine Clystiersprütze oder Clystirblase hat, mit einer großen Theekanne das Vieh zu clystiren, hält Recens. nichts. Wenn schon das Vieh einen geräumigern Afterdarm hat, als der Mensch, und wenn es gleich stehend mit mehr Erfolge zu clystiren ist, als liegend, so ist doch immer eine gewisse Triebkraft nöthig, um das Clystir an den Ort seiner Bestimmung zu bringen. Auch hat der Verf. die Vorsicht vergessen, das Ende der Sprütze oder Clystirröhre vor dem Einbringen mit etwas Fettichten zu beschmieren, damit die Mündung des Afters nicht zu sehr dadurch gereizt, oder, welches bey der Röhre insonderheit der Fall seyn kann, gar verletzt wird,

wenn

wenn der Curschmidt oder Ochsenstallmeister etwas tölpisch bey dieser chirurgischen Dienstleistung zu verfahren den Fehler hat. Angehängt sind zum Beschluß einige Arzneyformeln, auf die sich im ganzen Werkchen bezogen wird. Sie sind zweckmäßig, wirksam, nicht allzu sehr mit Ingredienzen überladen, und nur wenige möchten dem Landmanne zu kostspielig seyn.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Der durch seine Karten vom Herzogthume Bergen, von den Provinzen Holland und Utrecht, und die Geschichte des Ueberganges der Franzosen über den Rhein, am 6ten September 1795 bekannte bisherige churpfälzische Wasserbaumeister Hr. Wiebeking, ist von dem Herrn Landgrafen zu Hessen-Darmstadt zum würklichen Steuerrath und Oberrheinbauinspector vor kurzem ernannt worden.

Hr. Rebmann, Verfasser der Nelkenblätter, und bekannt durch eine Untersuchung, die gegen ihn, als angeblichen Herausgeber des neuen grauen Ungeheuers, in Erfurt angestellt werden sollte, der er aber durch frühere Entweichung entging, ist als französischer Gesandschaftssecretär nach dem Haag zum franz. Minister Noel berufen worden.

Berlin. Hr. Bertram, bisheriger Kriegsrath, hat den Charakter eines geheimen Kriegsraths, und seine Bestallung bey der pommerschen Kammer erhalten.

Am 27sten Junius ging hier der um Berichtigung der deutschen Sprache verdiente Königl. Hofprediger Stosch im 82sten Jahre seines Alters mit Tode ab.

Basel. Bey der französischen Gesandschaft hier, befindet sich als Secretär für die deutschen Geschäfte, Hr. Hilscher, der Professor und Bibliothekar in Leipzig gewesen ist, und diese Stellen wegen seiner politischen Gesinnungen niederlegen mußte.

Paris. Auf Ansuchen des Generals Buonaparte, sind nunmehr die Bürger la Billardiere und Thouin, Naturkundiger, Barthelemi, Mahler, Moitte, Bildhauer, Berthollet, Chemiker, und Moige, Geometer, nach Italien bestimmt worden, um die Denkmähler der Künste und andere Schätze der Wissenschaften zu sammlen und nach Paris bringen zu lassen. Jene Künstler und Gelehrte sind auch schon von hier nach Italien abgereist.

Der Bürger Montjoje hat vor einigen Wochen eine Geschichte der Faction des Herzogs von Orleans in 3 Bänden herausgegeben.

Druckfehler. Im vorigen Stücke muß Seit. 528. in der Nachricht von Mühlhausen statt Temme, Demme gelesen werden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und sechzigstes Stück,
den 3ten August 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Frankfurt und Leipzig.

Gründlicher Unterricht, wie man ein guter Pferdekenner werden, und überhaupt bey dem Pferdehandel verfahren solle, besonders auch die Betrügereyen der Roßhändler und falschen Kuren der Schmidte entdecken und verhüten könne. Nebst einem angehängten neu eingerichteten Roßarzneybuche. 1795. 142 S. gr. 12. ohne Vorrede und Inhalt. (4 gl.) Der Titel sagt, was man in dieser kleinen und nützlichen Schrift zu suchen hat, und Recens. der sie mit größern Werken gleichen Inhalts sorgfältig verglich, kann sie mit Ueberzeugung als ein Taschenbuch für angehende Pferdeliebhaber und Händler, wie auch den sogenannten Kurschmidten empfehlen, wenn ja noch letztere von ihrer Anhänglichkeit an alten Schlendrian und Quacksalbereyen zu heilen sind.

Nürnberg ꝛc.

Obgleich nachstehende Predigten bekannt genug sind, so verdienen sie doch der Vollständigkeit wegen eine kurze Anzeige in diesen Blättern.

1) Predigten von Valentin Karl Veillodter, Mittagsprediger an der Kirche zum heil. Kreutz bey Nürnberg. 1794. 264 Seiten in 8. in der Bauer- und Mannischen Buchhandlung.

2) Predigten an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres, mehrentheils über die gewöhnlichen kirchlichen Abschnitte, von G. C. E. Westphal, Königl. Inspector und Oberpastor der lutherischen Hauptkirche in Halle. Berlin bey Himburg. 1795. 558 Seiten in gr. 8.

3) Predigten an Festtagen und bey besondern Veranlassungen gehalten, von J. C. Pisthoe, zweytem Prediger der

evangelisch-reformirten Domgemeinde zu Halle. Nebst einer Abhandlung über die Benutzung der Politik auf Kanzeln. 1794. 369 Seiten in 8. Halle bey Gebauer.

4) D. Sam. Friedr. Nathan. Morus nachgelassene Predigten, aus dessen eignen Handschriften zum Druck befördert von D. Carl August Gottlieb Keil, der Theologie Professor zu Leipzig. Zweyter Theil. Leipzig bey Crusius. 366 Seiten gr. 8. 1795.

Nr. 1. Hr. Veillodter ist ein in seinem Fache vielversprechender junger Mann. Ueberall zeigt er sich in seinen Predigten als ein denkender Kopf, und diese Predigten zeichnen sich sowohl in Absicht auf die Wahl der Materien, als auch in Absicht auf die gründliche Ausführung, vor vielen andern aus. Nur gleichen sie mehr philosophischen Abhandlungen, als Predigten. Hr. V. benutzt die Bibel viel zu wenig, oder vielmehr gar nicht. Der biblische Text ist oft bey manchen Predigten noch weniger als Motto. Denn Hr. V. macht nicht einmal den Uebergang aus dem Text auf seinen Hauptsatz. Es gibt doch in jeder Gemeinde noch Zuhörer genug, welche neben der Vernunft auch noch die Bibel als Erkenntnißquelle in Religionssachen anerkennen. Und auf diese muß ein christlicher Prediger auch Rücksicht nehmen.

Nr. 2. Diese Predigten sind bekannt genug, und Recens. kann versichern, daß Christen, welche durch Lectüre guter Predigten wahre Erbauung suchen, solche hier gewiß finden werden. Der Ton ist freylich etwas schwerfällig, und nicht geschmeidig genug. Auch kommen dann und wann Untersuchungen vor, welche nicht unmittelbar auf Erbauung, d. i. wahre Aufklärung und Besserung, Bezug haben. Z. B. die 11te Predigt: Wie konnte Jesus hingerichtet werden? —

Hrn. Pisth. Predigten zeichnen sich vorzüglich durch einen populären, lichtvollen und doch angenehmen Vortrag aus. Die Wahl der Materien ist gut, und die Ausführung entspricht derselben ganz, so daß diese Predigten sich recht gut lesen lassen. Nur hie und da vertreten Deklamationen die Stelle gründlicher Untersuchung, wie z. B. in der 4ten Predigt: Das Christenthum befreyet uns vor knechtischer Furcht vor Gott, vor den Strafen unserer Sünde, und vor dem Tode. Diese Predigt wird sicher nur die minder denkende Klasse der Zuhörer des Verfassers befriediget haben. — Was die voran geschickte Abhandlung betrift, so wird jeder dem Verf. in der Hauptsache beypflichten: daß der Prediger auf der Kanzel sich nicht mit der Politik ex professo, wie er sich ausdrückt, abgeben dürfe; daß er nicht nöthig habe, hier sein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen; daß diese Materie sehr delicat sey, und der Prediger dabey sehr behutsam verfahren müsse. Aber Hr. P. scheint demohngeachtet gar zu ängstlich in dieser Sa-

che zu seyn. Und allzu große Aengstlichkeit in dieser Angelegenheit von Seiten der Regierung sowohl, als von Seiten der Religionslehrer, scheint Recens. bey der jetzigen politischen Gährung mehr schädlich, als nützlich zu seyn. Je tiefer das Stillschweigen ist, welches manche Regierungen in dieser Rücksicht wünschen möchten; je mehr man öffentliche und freye Urtheile über Regierungsangelegenheiten zu unterdrücken sucht; je mehr die Lehrer des Volks sich jenem Wunsche zu fügen scheinen, desto mehr, und desto gewisser wird Mißtrauen in den Gemüthern gegen die bisherige Ordnung der Dinge geweckt. Das hat die unangenehme Folge, daß man nun jeden Schritt der Regierungen sorgfältig bemerkt, und oft geneigt wird, Fehler da zu finden, wo man sonst wohlthätige Anstalten antraf.— Denn auch der geringste und unaufgeklärteste Mensch fühlt und weiß, daß Höhere so gut Pflichten auf sich haben, als Er, daß sie so gut sich irren und Fehler begehen können, als Er. Verschweigt nun dies ein Prediger geflissentlich; spricht er blos von blinder Unterwürfigkeit unter die Gesetze des Staats; schweigt er ganz von den Pflichten der Aufseher desselben; redet er bloß von den Vorzügen seiner Staatsverfassung in Vergleichung mit andern, und seine Zuhörer wittern dann nur von ferne gewisse Defekte, die nirgends fehlen, und nie ganz verborgen bleiben können; so erzeugt er dadurch Mißtrauen gegen sich selbst und seine Wahrheitsliebe oder Zuverlässigkeit; (ein großer Verlust!) Mißtrauen gegen den Staat selbst, für dessen erkauften Lobredner man ihn hält. Bey der jetzigen mannichfaltigen Stimmung der Gemüther in Absicht auf politische Angelegenheiten, kann und darf der Prediger schlechterdings nicht schweigen. Er muß diese Saite berühren. Aber— er ergreife nie Parthey. Er bleibe bloß beym Allgemeinen stehen. Er spreche als ein Mann, den bloß Wahrheitsliebe leitet, und ohne Furcht von den wechselseitigen Pflichten der Obern sowohl, als der Unterthanen; er mache, aber ja ohne Uebertreibung, seine Zuhörer auf die Vorzüge ihrer Staatsverfassung aufmerksam, und lasse es dahin gestellt seyn, ob nicht auch hier, wie bey jedem menschlichen Werke, manches unvollkommen, und noch manches zu verbessern übrig sey. Dies Mittel ist weit sicherer, das Volk mit seiner Staatsverfassung zufrieden zu stellen, als wenn man gar zu ängstlich, und gleichsam seiner guten Sache nicht recht bewußt, alle Urtheile über öffentliche Angelegenheiten zu unterdrücken sucht, die doch nicht verhütet werden können, und desto gefährlichere Würkungen haben, eben deswegen, weil sie zurückgehalten werden müssten.— Ein Prediger, der nur Pflichten gegen Niedere, nicht gegen Obere kennt, oder besser, nur nicht öffentlich kennen will, wird auch in andern Fällen wenig mehr ausrichten. Man hält ihn für einen unzuverlässigen Mann, der seine öffentlichen Amts-

reden nicht nach dem abfaßt, was er für Recht oder Unrecht hält, sondern nach dem, was Autoritäten, oder Eigennutz ihm einflößen möchten. Es gilt auch hier, was Petrus in andrer Rücksicht Apost. Gesch. 5, 38. 39. sagt: Ist es Werk von Gott, so wirds bestehen. Ist der Staat nicht auf die morschen Stützen willkürlicher Gewalt und Eigennutz gegründet; sondern beruhet er auf dem weit sichern Grunde wahrer Weisheit und Milde, so wird ihn nichts erschüttern können. — —

4) Wir würden viel zu spät kommen, wenn wir jetzt erst die vortreflichen und gründlichen Predigten des seel. Morus hier würdigen wollten, da sie überall von den Freunden des seel. Mannes nicht nur, sondern auch von andern mit so verdientem Beyfall aufgenommen worden sind. Es sey genug, zu versichern, daß sie den vorigen gleichkommen, und von denen, welchen die Manier des seel. Morus gefällt, mit eben dem Vergnügen werden gelesen werden, wie jene, welche in dem ersten Theile sich befinden.

Altona.

Bey Johann Heinrich Staven: Der Bericht des Markus von Jesu dem Messia. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Johann Adrian Bolten, erstem Kompastoren an der Hauptkirche in Altona. 1795. XXXX und 272 Seiten gr. 8. (1 rthlr.) Diese neue Uebersetzung und Erklärung des Markus, die ein schönes Gegenstück zu der von eben diesem Verfasser vor einigen Jahren vollendeten Bearbeitung des Matthäus ist, unterscheidet sich von andern Arbeiten dieser Art auf das vortheilhafteste. Sie ist eine durchaus gelehrte Arbeit, die einen eben so kenntnißreichen als selbstdenkenden Verfasser verräth, der, bekannt mit allen seinen Vorgängern, doch unabhängig von jedem, seinen eignen Weg einschlägt, und nicht selten auf ihm neue Entdeckungen macht. — Voran steht ein so inhalts- als lehrreicher Vorbericht, der für eine vollständige Einleitung in Markus Evangelium gelten kan. Bey der Rücksicht, welche der gelehrte Verf. hier allenthalben auf die Meinungen und Vermuthungen andrer, besonders neuerer Kritiker und Exegeten nimmt, wünschten wir, daß er sowohl Hrn. Griesbachs commentatio, qua Marci evangelium totum e Matthæi & Lucæ commentariis decerptum esse monstratur, nach der neulichen Revision derselben, in den von Hrn. Velthusen, Kunöl und Ruperti herausgegebenen commentat. theolog. als auch des zu früh vollendeten Helfeld comment. de origine quatuor evangeliorum, vergl. mit Hrn. Eichhorns Bibliothek 5 B. 5 und 6 St. in nähere Untersuchung genommen hätte. Die hierauf folgende Uebersetzung ist äusserst genau, fast zu wörtlich, so daß darüber stellenweise der deutsche Ausdruck verliert.

Es war inzwischen des Verf. Absicht, das Original durch die Uebersetzung allenthalben durchschimmern zu lassen, und diese hat er größtentheils glücklich erreicht. In den Anmerkungen werden bey schwierigen Stellen häufig die Uebersetzungen der Neuern, namentlich Damms, Bahrdts, Michaelis u. a. angeführt, und stillschweigend verbessert. Der größte Theil derselben aber, besteht aus gelehrten Erläuterungen aus fast allen morgenländischen Dialekten, und dies ist das Hauptverdienst unsers Verf. welches ihm auch die wenigsten Ausleger streitig machen dürften. Zu wünschen wäre es jedoch, daß er bey einzelnen Stellen auch den griechischen Sprachgebrauch mehr zu Rathe gezogen hätte. Proben von Auslegungen, welche dem gelehrten Verf. eigen sind, auszuheben und zu beurtheilen, müssen wir größern Journalen überlassen. Nur so viel können wir versichern, daß man deren nicht wenige antrift, und oft durch des Verf. Erklärung sich angenehm überrascht findet. Das Buch ist darum nicht bloß angehenden Schriftauslegern sehr zu empfehlen, sondern auch der gelehrte Theolog wird es mit Nutzen und Vergnügen lesen. Unentbehrlich ist es jedem, der sich mit Erklärung des Markus abgibt. Es bleibt uns im Ganzen nichts zu wünschen übrig, als daß der würdige Verfasser auch die übrigen neutestamentlichen Bücher bearbeiten möge, wozu wir ihm die dauerhafteste Gesundheit wünschen.

Wien.

Bey Camesina und Compagnie: Benignus Canella Wahrnehmungen über die Ursachen, die Beschaffenheit und die Heilart der Lungensucht. Aus dem Italienischen übersetzt, mit Zusätzen und Anmerkungen von Joseph Eyerel. 1795. 269 Seiten in 8. (18 gl.) Der Uebersetzer dieser gut geschriebenen, und gegen einen der dreistesten Scharlatane unserer Zeit gerichteten Schrift, gehört unter die Autoren von der speculativsten Gattung. So lange sein Pult noch nachgeschriebene Hefte von Maximilian Stoll vermochte, war er nur Herausgeber, nun diese Fundgrube erschöpft ist, wagt er sich mit den Leipziger Uebersetzungsfabricanten in Concurrenz, und hilft seinem Collegen Sallaba eine Zeitschrift zusammenflicken, und wenn einst auch dies Handwerk seinen Mann nicht mehr nähren will, so darf dem Publikum nicht im voraus bange seyn, daß dieser vielschreibende Proteus nicht bald in einer abermals veränderten Gestalt auftreten werde. Was uns derselbe diesmal auftischt, ist so übel nicht, und gewissermaßen mehr, als der Titel ankündigt. Erstlich kommen von C. 36 Krankengeschichten mit tödtlichem Erfolge, nach der Methode des Salvadori — die er bestreitet — behandelte Lungensüchten. Hier-

 auf

auf folgt ein, aber nur sparsam mit Kritiken begleitetes Verzeichniß der seit den ältesten Zeiten berühmten antiphthisischen Mittel, und mehrere Krankengeschichten, welche den großen Nutzen der antiphlogistischen Methode und wiederholter kleinen Aderlässe erweisen sollen, der auch mit zwey Briefen der Doctoren Fontana und Ribbia erhärtet werden soll. (Hier ist Canella offenbar in eben den Fehler gefallen, wie Salvadori selbst. Wahr bleibt es immer, daß die Anwendung der antiphlogistischen Heilart und kleinen Aderlässe, in der Lungensucht weit schulmäßiger und methodischer ist, als die stümperhafte Salvadorische Behandlung. Allein die ganze Streitfrage läuft darauf hinaus: in welchen Arten der Lungensucht ist die antiphlogistische Methode anwendbar, und in welchen nicht? Daß die antiphlogistische Methode schwächend ist, wird niemand läugnen, aber eben so gewiß ist auch, daß nicht alle Lungensüchtige die schwächende Heilmethode vertragen. Portal in seinem vortreflichen Werke über die Lungensucht, hat dies nicht allein besser, als der italienische Verfasser eingesehen, sondern auch hinlänglich bewiesen, daß nicht eine ausschließlich anwendbare Heilmethode der Lungensucht existire, sondern die Methode der specifischen Differenz dieser Krankheit entsprechen müsse.) Als einen dritten Abschnitt thut Hr. Eyerel in einer Uebersetzung die Schrift eines Ungenannten hinzu, welche 1791. zu Mantua mit dem Titel heraus kam: Disamina sulla autorità d' *Ippocrate*, di *Sydenham* e di *Bennet*, dal Sigl. Dott. *Salvadori*, in suo favore recute nel libro del morbo fisico. In dieser Schrift wird bewiesen, daß es Hrn. S. erging, wie es manchem Ausleger der heiligen Schrift zu ergehen pflegt. Nemlich ein solcher grübelt zuerst eine Hypothese aus, nach welcher er den oder jenen heil. Scribenten, oder ein einzelnes Kapitel desselben glaubt am besten erklären zu können. Alsdann macht er sich an die Arbeit, und sieht nicht, was wirklich in dem Schriftsteller enthalten ist, sondern sieht nur seine Hypothese darin, und wundert sich nicht wenig, wenn andre diese Hypothese nicht auch darin finden können, oder wollen. Will es denn da und dort mit der willkürlich angenommenen Erklärung nicht recht fort, so denkt man an Fehlerhaftigkeit des Textes, und verändert und stümpert so lange an demselben, bis man glaubt, daß er besser zu jener passe. Offenbar so hat es S. mit den genannten alten Aerzten gemacht, und sie daher in seinem Werke Dinge sagen lassen, an die sie selbst sicherlich nicht gedacht haben. Nach diesem dritten Abschnitte kommen die Anmerkungen, deren Hr. E. auf dem Titel gedenkt. Sie bestehen in einem wörtlichen Abdrucke dessen, was sein Freund Sallaba in der medicinischen Chronik B. 1. Stück 1. S. 78. über die scrophlichte Lungensucht schrieb, und in einer kurzen Stelle aus Lentin von der schleimichten (katarrhalischen) Lungensucht. Eine aus Thomas Reid abgeschrie-

geschriebene Stelle über den schädlichen Einfluß der Jahreszeiten auf das Uebelbefinden der Lungensüchtigen. Hätte er uns dafür lieber ein paar eigene Abhandlungen über diese zwey wichtigen Arten der Lungensucht gegeben! Allein, wie das Sprüchwort sagt, zum Tanzen gehört mehr, als nur ein paar Schuhe.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Der Uebersetzer der Saurinschen Predigten, Hr. M. Heyer, ein Freund des seel. Gellert, und Herausgeber von dessen Briefen und Moral, starb am 1sten April als Prediger zu Großwölkau.

Wir haben schon vor geraumer Zeit in unsern litterarischen Notizen bekannt gemacht, daß Se. Königl. Preußische Majestät dem Hrn. Consistorialrath Schewe in Magdeburg die Anwartschaft auf die Abtsstelle im Kloster Bergen ertheilt habe, wenn sie durch den Tod des berühmten Hrn. Resewitz erledigt worden. Dagegen waren die 6 ordentlichen dasigen Lehrer, die lange das Recht zu haben glauben, den Abt wählen zu dürfen, beym Staatsrath eingekommen — hatten aber keine Antwort erhalten. Sie überreichten daher gegen den Fiskus eine Klagschrift bey der Regierung zu Magdeburg, und erhielten folgendes Rescript:

Friedrich Wilhelm ꝛc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor ꝛc.

"Wenn wir Euch auf Eure beyden letzten abentheuerlichen Vorstellungen, worin Ihr gegen die bereits vor einigen Jahren von unsrer Person dem Consistorialrath Schewe per Cabinetsordre ertheilten Anwartschaft auf die Abtsstelle zu Kloster Bergen zu protestiren unterstanden habt, mit keiner Resolution versehen haben; so ist dieses aus der Ursach geschehen, weil wir hoften, daß Ihr als vernünftige Menschen endlich in Euch gehen, und Euch eines andern besinnen würdet. Da Ihr aber in Eurer Insolenz gegen die Königl. Befehle so weit gegangen seyd, daß Ihr sogar ein Klaglibell contra fiscum wirklich bey der Magdeburger Regierung eingereicht habt, worin Ihr von einer freyen Wahl des Abts gegen eine Cabinetsordre träumt, so dient Euch hiermit zur endlichen Resolution; daß, sofern Ihr eure Geringfügigkeit gegen die Befehle des Landesherrn als blosse Candidaten und bestellte Schullehrer nicht bald einsehen und begreifen werdet, daß Ihr aus Königlicher Milde nur Lohn und Brodt deshalb erhaltet, um die Jugend zu informiren; wir Euren thörichten Stolz bald demüthigen,

gen, und bey der Königl. Majestät höchster Person dahin antragen werden, daß Ihr als ungehorsame Unterthanen, die sich gegen den Willen des Souverains aufzulehnen nicht entblöden, ohne weitere Umstände cassiret, und aus dem Kloster fortgeschaft werdet. Berlin, den 30. März 1769.

Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Specialbefehl.

An den Konvent zu Kloster Bergen. von Wöllner.

Dillenburg. Der durch mehrere Schriften über das Forstwesen bekannte Hr. Oberförster von Witzleben, ist schon vor geraumer Zeit zum Oberjägermeister der Fürstl. Nassauischen Lande, und zum Präsidenten des hiesigen Bergcollegiums ernannt worden.

Am 23ten April 1796. wurde der zeitherige Amtmann Panzer in Schweidnitz als wirklicher Hofrath auf dem gelehrten Latere, mit 1000 Rthlr. fixen Gehalt angestellt und installirt.

Wien. Der Kaiser hat den geschickten Mathematiker, Freyherrn von Mezburg, mit dem Auftrage nach Westgallizien abgeschickt, diese neue Provinz geographisch aufzunehmen, und eine richtige Karte davon zu entwerfen.

In Stockholm ist die unter dem Titel: Gustav Moritz Armfeld rc. bekannte, und sowohl in Deutschland, als Schweden, in Menge verbreitete Schrift aufs schärfste verboten worden.

London. Nach Oxford ist eine Abschrift der zu Herculanum aufgefundenen, und auf Befehl des Königs von Neapel und Sicilien bekanntgemachten Handschriften gekommen. Ohne Zweifel werden einige Gelehrte daselbst sie untersuchen, und dem Publiko das Interessante bekannt machen. Schwerlich dürften wir aber bald dieses Geschenk erhalten, da eine kritische Untersuchung solcher Schriften eine mühsame Beschäftigung ist.

Zu Ende des Mays sollte auch das splendide Kupfer, das den Tod des Majors Pierson darstellt, von Heath gestochen, und von Copley gezeichnet ist, ausgegeben werden. Die darauf verwendeten Kosten belaufen sich auf eine Summe von 5000 Pfund.

Monsieur *d'Ivernois*, ein Schweitzer, welcher durch seine Schriften über die französischen Finanzen bekannt ist, ward am letzten Hoftage dem Könige vorgestellt, und zum Ritter geschlagen.

Aus Irrland. Sir Laurence Parson arbeitet an einem Werke über das Studium der irrländischen Sprache, das auch ausländischen Gelehrten nützlich seyn soll.

Die Universität zu Pavia ist laut italienischen Nachrichten vom 3ten May d. J. geschlossen worden, nicht etwa wegen der nahen Feindesgefahr, sondern weil die Studenten Jakobinerklubbs hielten!

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und sechzigstes Stück,
den 6ten August 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Ueber die Freundschaft. 1796. Mit Kupfern. 301 Seiten in 8. (auf holländischem Papier 1 rthlr. 4 gl. auf Druckpapier 22 gl.) Recensent empfindet allemal ein lebhaftes Vergnügen, wenn er dem Publikum das Daseyn eines neuen schätzungswerthen Produkts unserer Litteratur anzeigen kann. Dies ist auch bey dem jetzt anzuzeigenden Werkchen der Fall, das in vieler Rücksicht eine günstige Aufnahme vom Publikum verdient. Es scheint uns ein würdiger Pendant zu Kniggens vortreflichem Werke: Ueber den Umgang mit Menschen zu seyn; in allen Darstellungen des Verf. herrscht so viel Wahrheit, Menschenkenntniß und Gefühl, daß Recens. einige sehr angenehme Stunden mit der Lesung desselben zubrachte. Es ist der Freundschaft gewidmet, diesem schönen Kinde einer gütigen Gottheit, um uns Sterblichen das Leben freudenreicher zu machen. Der V. hat sein Werk in mehrere Abschnitte getheilt, welche die Freundschaft in den verschiedenen Altern und Verhältnissen des Menschen darstellen. Freundschaft im Kindesalter. Unverdorbene, schuldlose Kinder, sind schon sehr früh für Freundschaft empfänglich. Man beobachte Kinder dieser Art, und man wird sich durch unzählbare, schöne, interessante Wahrnehmungen überzeugen, daß die Saiten, welche späterhin für den vollen Akkord der Freundschaft gestimmt seyn werden, auch in der jungen Brust schon vernehmlich genug, obgleich jetzt nur in einzelnen leisen Tönen und Schwingungen ansprechen. (S. 13.) Diese jugendliche Freundschaft findet vorzüglich unter kleinen Mädchen statt, und ist des höchsten Heroismus fähig. Der Verf. erzählt davon ein rührendes Beyspiel. Weniger ist diese Freundschaft in diesem Alter unter Knaben zu finden. Es ist interessant, die Bemerkungen des Verf. darüber zu lesen, die besonders dem Erzieher in vieler Rücksicht wichtig seyn müssen, und gewiß manchem noch neu seyn werden. Die Regeln für Mütter, S.

27. hat Recens. nicht ohne Rührung gelesen. Sie sind so wahr und ans Herz gesprochen, daß sie hoffentlich bey keiner gefühlvollen Mutter ihres Zwecks verfehlen werden. **Freundschaft der mittlern Jugend.** Für jede Empfindung und Leidenschaft gibt es in den verschiedenen menschlichen Lebensaltern gewisse günstige und ungünstige Epochen. Eine solche für die Freundschaft fatale Periode ist diejenige Zeit beym weiblichen Geschlecht, wo das Mädchen nicht mehr Kind ist, aber auch noch nicht zu den Erwachsenen gehört. Hier ist Eitelkeit und der Wunsch zu gefallen das Hinderniß der Freundschaft. Empfänglicher dafür ist in diesem Alter das Herz des lebhaften gutgearteten Knaben. Hier entstehen die innigsten Freundschaften, ohne daß sie den Namen derselben nur einmal nennten. Von minderm Werthe sind dagegen die jugendlichen Freundschaften, welche mit einem förmlichen und feyerlichen Freundschaftsbündnisse beginnen. S. 55. Wer in diesem glücklichen Alter keinen Freund hatte, verdient nie einen zu haben. Recensent setzt sich bey diesem Abschnitt in die glücklichen Zeiten einer sorgenfreyen Jugend zurück, wo Freundschaft auch ihn mit andern jungen Herzen treu verband. **Freundschaft im reifern Jugendalter.** Dieser Abschnitt ist einer der interessantesten des Buches. Der Verf. stellt ausführlich dar, wie sehr der Name der Freundschaft auf Universitäten, und in mehrern andern Ständen gemißbraucht wird. Die Beobachtungen über die Freundschaft unter Mädchen in diesem Alter, und mit Verliebten, sind eben so unterhaltend, als wahr.— **Männerfreundschaft.** Nicht minder angenehm, als der vorige, hat uns dieser Abschnitt unterhalten. Der Verf. zeigt in demselben so viele Kenntniß des Menschen, und thut so tiefe Blicke in das menschliche Herz, daß wir ihm noch eine weitere Ausdehnung gewünscht hätten. Die verschiedenen Arten der sogenannten guten Freunde, werden in ein helles Licht gestellt. Schöne Beyspiele von Freundschaft mit Grossen: Alexander und Hephästion.— Heinrich IV. und Sully.— **Freundschaft im höhern Alter.** Wer auch als Jüngling oder Mann einen Freund, als Mädchen oder blühendes Weib eine Freundin hatte, ist doch als Greis oder Matrone nicht selten freundloß. Oft trennte diese Bande schon längst der Tod. Wenn aber zwey Freundinnen oder Freunde mit einander alt wurden, so bestehen die Genüsse der Freundschaft vorzüglich in der Erinnerung.— **Aussichten der Freundschaft in die Zukunft.** Wenn der Tod endlich die süßen Bande trennt, die menschliche Herzen mit einander vereinten, so tröstet den Zurückbleibenden nichts als die freudige Hoffnung des Wiedersehens u. s. w. Dies ist kürzlich der Inhalt eines Buchs, dem man um desto mehr Leser wünschen muß, je mehr es in unserm egoistischen Zeitalter Menschen gibt, denen Freundlosigkeit die höchste Lebensklugheit, und ver-

traute Freundschaft die größte aller Thorheiten scheint. Diese Egoisten behaupten, S. 200. jeder habe genug mit seinen eigenen Angelegenheiten zu schaffen, und thue sehr übel daran, sich die Mitsorge für die Angelegenheiten Anderer aufzubürden. Je mehr dergleichen Grundsätze allgemeiner werden, desto schlaffer werden die Bande, welche den Menschen mit den Menschen verknüpfen, und desto mehr stirbt jenes Wohlwollen, welches uns mit einander verbinden sollte. Der Verf. dieses Buchs, der jenes schöne Gefühl wieder in uns zu erwecken sucht, verdient daher den Dank des Publikums. Recens. hofft, daß jeder Leser dieses Buchs, das übrigens, in einem sehr correcten Style, voll edler Simplicität geschrieben ist, nicht ohne Vergnügen und ungebessert aus der Hand legen werde.— Der (ungenannte) Verleger hat auch für die äussere Schönheit desselben gesorgt, und es nicht allein durch sehr guten Druck, sondern auch durch ein paar schöne passende Kupfer von Penzel verziert.

Halle.

Beym Kunsthändler Dreyßig: Röschens Feyerstunden, Geschenk aufs Jahr 1796. enthaltend die neuesten Lieder mit Musik, Pfänderspiele, Stammbuchaufsätze, Charaden und Tänze. 92 Seiten. (6 gl. gebunden.) Der Kunsthändler Dreyßig in Halle, der sich auch zuweilen den Namen des grünen Mannes beygelegt hat, macht hier dem Publikum wieder ein Geschenk mit einem Beweise seiner Industrie, dessen Urheber er selbst ist. Zuvörderst benachrichtigt er in einer Anrede seine "Freundinnen und Freunde," daß er am 21ten September des verflossenen Jahres, 33 Jahre seines Lebens zurückgelegt habe, und daß nicht er, sondern nur Gott allein wisse, wie viel ihrer noch folgen werden." Nach der Bekanntmachung dieses Tages, deren Zweck wir nun aber nicht absehen können, kömmt der Verfasser auf seine Jugendjahre, und liefert seinem künftigen Biographen wichtige Beyträge. Damit das Publikum selbst über den Werth dieser Nachrichten urtheilen könne, führt Recens. einige Stellen an. S. 4. heißt es: "In einem kleinen Dachkämmerchen — jetzt eine Reliquie für mich und meine Freude!!— (was heißt das?) aufm Brühl in Harnisch, (in Leipzig) aus welcher ich eine trefliche Aussicht auf die Allee hatte, lebte ich einen Winter und Früling. Zwölf Groschen wurden — von wem, das weiß ich bis jetzt nicht gewiß — wöchentlich an meine arme Stubenwirthin gegeben, davon mußte ich leben. Zum Unglück (?) bestand meine Garderobe aus einem braunen Rock mit weissem Futter, weisser Weste und Beinkleider, aber ich half mir— ich war mein eigener Wäscher, — Stiefelwichser; das half haushalten, und ich erübrigte von meinen 12 gl. (wovon mir meine Wirthin Rechnung ablegen

mußte) noch manchen Dreyer und Sechser zu Haarpuder. Damals trug man noch sogenannte Verschetten — und wohl 2 auch 3 Seitenlocken, nebst Haarbeutel — das gab mir nun Sonntags früh Arbeit genug — u. s. w." Doch wir hoffen, daß unsere Leser genug an dem hier angeführten elenden Gewäsch haben, und nicht auf das folgende neugierig seyn werden, das noch einige Seiten so fortdauert. Uebrigens hat Hr. Dreyßig noch Selbstgefühl genug zu glauben, daß er nur den Wunsch des Publikums erfülle, wenn er ihm dieses Buch übergebe. — Ob das wohl wahr ist? — Hierauf folgen poetische Aufsätze, Pfänderspiele, Räthsel u. s. w. Alles was nur in diesem Buche erträglich ist, ist aus dem Allmanach zum geselligen Vergnügen abgeschrieben. Unter den angeführten englischen Tänzen, nebst der Erklärung der Touren, kommen Namen vor, wozu ein Oedipus gehört, um sie zu errathen. Was heißt Futti? was sind Rapeon? u. s. w. die Namen der Touren sind übrigens bald so geschrieben, wie sie ein Deutscher, der kein Französisch versteht, ohngefehr ausspricht: z. B. schassee, scheen, turne, bald schreibt er wieder Touren, Chapeau ꝛc. Recensent glaubt, daß Hr. Dreyßig wohl ein guter Kunsthändler seyn mag, aber zum Schriftsteller hat er nicht den geringsten Beruf. Er widme seine Zeit lieber seinem Handel, als der Schriftstellerey, da es ohnedies schon schlechte Autoren genug gibt, unter denen er einer der schlechtesten ist.

Frankfurt am Mayn.

Daselbst hat die Andräische Buchhandlung zur Ostermesse geliefert: Johann Brown's Grundsätze der Arzneylehre, aus dem Lateinischen übersetzt, von M. A. Weikard. 367 Seiten in Medianoctav, ohne die Vorrede des Verfassers und des Uebersetzers, und die Inhaltsanzeige. (1 rthlr. 4 gl.) Schon im verflossenen Jänner hat Recens. des verdienstvollen Uebersetzers auf dies neue System der Heilkunde sich beziehenden Entwurf einer einfachen Arzneykunst anzuzeigen, und dadurch die Aussicht auf das, was nur von den mit Meisterhänden in deutsches Gewand gekleideten Grundsätzen des schottländischen Verf. zu erwarten stehet, zu eröfnen, wie auch eine schiefe Beurtheilung eines andern Recens. zu rügen und zurecht zu weisen Gelegenheit gehabt. Was er dort über den Werth des Brownischen Systems äusserte, so lange er es nur durch erwähnten Entwurf kannte, findet er nun bey Durchgehung dieses Systems selbst zu seiner nicht geringen Satisfaction bestätigt. Er kann also die Empfehlung des aufmerksamen Studiums davon denkenden Aerzten nicht dringend genug wiederholen, um so mehr, da von diesen der Mißbrauch nicht zu fürchten ist, welchen die Halbdenkenden bereits in Italien,

Frankreich, Schweitz, Deutschland, und vermuthlich auch in Holland und England selbst zu machen angefangen haben, indem sie sich blos an den Buchstaben desselben halten, ohne in den Sinn und Geist davon einzudringen. Zum Dienste jener Art von Lesern, wie auch um dem Hrn. Uebersetzer zu zeigen, daß man sein Werk mit Prüfung gelesen habe, will sich Recens. einige Bemerkungen erlauben, welche nicht das System selbst, sondern die deutsche Uebersetzung, als Uebersetzung, betreffen. Der Ausdruck Arzneylehre auf dem Titel, scheint nicht gut gewählt, indem er weit eher dazu dient, an die Pharmacie und Materia medica, als an die Therapie zu erinnern; Rec. würde daher an seiner Statt den Ausdruck: Heilkunde vorgezogen haben. S. XVII in der Vorrede des Uebersetzers werden die Leser aufgefordert, vor der Durchlesung des Werkes einige dem Sinne nachtheilige Druckfehler zu verbessern, und einige Blattseiten in dieser Absicht citirt. Allein worin diese Druckfehler bestehen, und wie sie verbessert werden sollen, davon findet sich nicht eine Sylbe. Recensent hat diese genannten Blattseiten mehrmals und mit Bedacht überlesen, kann aber versichern, daß er nichts auf denselben fand, was den Sinn der vorgetragenen Lehre undeutlich, oder widersprechend machen könnte. Dafür aber hat er S. 5. im dritten Hauptstücke den Druckfehler: anheftende Kraft, welcher durch anhaftende Kraft, zu verbessern ist, entdeckt, wie auch auf S. 17. gefunden, daß man statt Caen in der ci-devant Normandie Canná im alten Unteritalien lesen müsse. Denn die dort erzählte Geschichte ist aus dem Valerius Maximus genommen, zu dessen Zeiten es noch kein Caen in der Normandie gab. Daß durchaus der Ausdruck vis stimulatrix durch reitzende Kraft übersetzt worden, kann Recens. indem er den Sinn adoptirt, welchen Brown jenem latinobarbarischen Ausdrucke beylegt, nicht billigen. Triebkraft wäre das rechte Wort, und der Definition, die sich §. 17. findet, weit angemessener. Die vis stimulatrix bey Brown ist nichts anders, als das ἐνορμῶν der alten Griechen, und spielt in der Coction und Crisis bekanntlich die Hauptrolle. Ebenfalls ist der Ausdruck Anlage, um das Brownische Wort diathesis damit zu verdeutschen, nicht ganz gut gewählt. Man denkt sich etwas Physiologisches dabey, und Brown will durchaus etwas Pathologisches damit ausdrucken; Recens. will also geradezu Krankheitsanlage schreiben. Debilitas directa und indirecta, wird mit eigentlicher und uneigentlicher Schwäche verdeutschet, allein diese beyden Adjective drücken das nicht vollständig aus, was Brown §. 45. 46. darunter versteht; unmittelbar würde dem directen, und mittelbar dem indirecten besser entsprechen. Opportunitas wird, wie diathesis, mit Anlage übersetzt. (8. Hauptst.) Geneigtheit wäre das Wort, welches der Brownischen Definition §. 73. mehr entspre-

 chen

chen würde. Die opportunitas ist nemlich ein unentwickelter Zustand; wird er durch die Brown. noxas excitantes entwickelt, so geht er in die Diathesis über, und diese Diathesis wird endlich bey fortdauernder Action (Einwirkung) von jenen noxis excitantibus entweder eine allgemeine sthenische, oder asthenische Krankheit. Sehr oft wird vom Reize das Verbum aufliegen gebraucht. Dieser deutschlateinische Ausdruck ist zu umständlich, um das incumbere der Moscatischen Dollmetschung gehörig auszudrücken, statt seiner würde Recens. den Ausdruck: einwirken, eingreifen, eindringlich seyn, oder etwas dergleichen gewählt haben. Das Wort aufliegen führt im Deutschen einen Nebenbegriff von Unthätigkeit mit sich, und Brown will gerade das Gegentheil sagen, sein stimulus incumbens ist ein Reiz mit fortgesetzter Thätigkeit vergesellschaftet. So wird auch vielfältig das Wort rectus mit gerad übersetzt, und der deutsche Ausdruck ist dem lateinischen hier nicht im mindesten entsprechend. Rectus ist nemlich in Brown's Sprache so viel als directus, und wird daher durch direct, ein mit deutschem Bürgerrechte begabtes Wort, viel verständlicher zu geben seyn. Recens. könnte Bemerkungen dieser Art noch lange fortsetzen; allein es mag an diesen wenigen zur Probe genug seyn, um den Uebersetzer bey einer zweyten Auflage zu noch größerer Präcision im Ausdrucke, und genauerer Bestimmtheit der Begriffe zu ermuntern. Nicht zu gedenken, daß auch manche Rauhigkeit im Periodenbau weggeschliffen zu werden nöthig ist.

London.

Bey Matthews ist erschienen: The Practice of Extempore Preaching recommended; and the Propriety and Advantage of that Mode of Public Instruction urged and supported by Arguments deduced from Scripture Authority, Primitive Example, Historic Facts, and the very Nature of the Office: By a Clergyman of the Church of England. 126 Seiten 8. Der Verfasser glaubt, daß es besser sey, statt die Predigten wörtlich zu concipiren, nur ein kurzes Schema davon aufzusetzen, und dieses beym mündlichen Vortrag weiter auszuführen. Seine Meinung geht keinesweges dahin, ganz ohne alle Vorbereitung über das, was man vortragen will, aufzutreten, sondern, daß man den Gegenstand seiner Predigt nur in kurze Sätze bringen, und diese zum Leitfaden seiner Rede machen soll. Er setzt freylich voraus, daß man seine Materie vorher gehörig durchdenke und ordne, wobey denn die Wahl der Ausdrücke und die weitere Ausführung der nun geordneten Materie weiter keine Schwierigkeit mache. Er beruft sich hierbey auf die Art und Weise, wie die Propheten im A. Test. wie selbst Christus, die Apostel und die Kirchenväter ihren Unterricht ein-

einrichteten, die ihren Vortrag nicht vorher wörtlich abgefaßt, sondern mehrentheils die eigentliche Ausführung ihrer Lehren, die sie vortrugen, dem mündlichen Vortrag überliessen. Dann beruft er sich darauf, daß dieser Gebrauch auch bey den katholischen und protestantischen Predigern anderer Länder statt finde. Besonders mißfällt dem Verf. die in England herrschende Gewohnheit, die Predigten abzulesen, wobey der Eindruck auf die Zuhörer allerdings viel verliert. Was nun aber den Vorschlag des Verfassers selbst anbetrift, so ist er an sich keinesweges verwerflich, hauptsächlich aber nur bey eigentlichen Catechisationen brauchbar, denen die Vorträge Christi und der Apostel mehr, als unsern Predigten ähnlich sind. Beym Predigen aber ist er bloß für diejenigen anwendbar, die schon viel Uebung im Predigen besitzen, und welches wohl zu merken ist, die auch helle und zusammenhängende Begriffe von dem inne haben, worüber sie ihre Zuhörer belehren wollen. Es lassen sich wohl schwerlich für einen jeden hierüber allgemeine Regeln geben, indem die Gaben des mündlichen und schriftlichen Vortrags bey einem jeden so verschieden sind. Dem einen ist es gegeben, über einen vorher nur überdachten Gegenstand gleich zusammenhängend und zweckmäßig zu reden, den andern gelingt dieses nur, wenn er seine Gedanken erst ausführlich zu Papier gebracht hat, weil ihn die Schüchternheit beym öffentlichen Vortrag an der weitern Ausführung hindert. Ein jeder prüfe sich nun hierbey selbst, und bedenke überhaupt, daß man gewiß nicht ohne Nutzen und Erbauung sprechen werde, je sorgfältiger und genauer man vorher über das nachgedacht hat, was und wie man seinen Gegenstand abhandeln will. Je mehr man sich hierbey an Sorgfalt, Ordnung und Deutlichkeit gewöhnt, je mehr Mühe man hierbey anzuwenden fortfährt, desto sicherern Nutzen wird man durch seine Vorträge stiften, sie mögen nun entweder ganz wörtlich, oder in einem kurzen Schema abgefaßt seyn. Am meisten müssen sich aber Anfänger hüten, es sich auf diese Art beym Predigen leicht zu machen, denn sie gewöhnen sich dabey zu gern an leeres Schwatzen, und ihnen selbst wird es hernach schwerer, sich von dieser Gewohnheit loß zu machen. Ein Zollikofer, Reinhard, Löffler und andere, die sich einen so großen Ruhm durch ihre Predigten erworben, sind gewiß nicht durch diesen Weg dazu gelangt.

Kurze Nachrichten.

Greiz. *Viro Plur. Rev. cet. M. Joh. Adolph. Caspari Past. Prim. Ricobac. Eph. Adi. novi muneris auspicia gratulatur M. J. Andr. Reuterus A. A. LL. M. & V. D. Minist. Elsterberg. simulque explicat loc. ep. ad Hebr. IX. v. 11—14.* Diese kleine Gelegenheitsschrift,

schrift, die uns ein Zufall in die Hände gebracht hat, verdient, wenn gleich spåte, in unsern Blättern bemerkt zu werden. Sie zeichnet sich nicht nur durch den ächten lateinischen Styl, in welchem sie abgefaßt ist, (eine seltne Sache in theologischen Schriften von der Art) sehr vortheilhaft aus, sondern verräth auch einen Mann von Scharfsinn und gründlicher Gelehrsamkeit.

Leipzig. Das hiesige gelehrte Tagebuch von 1795, dessen anerkannter Nutzen sich auch durch die ununterbrochene Fortdauer bewährt und mit jedem Jahre zunimmt, enthält ausser den akademischen Nachrichten, z. B. daß 309 Studiosi inscribiret worden, 11 das Magisterium, 7 das Doctorat der Rechte, und 2 das der Medicin annahmen, die Schriftenverzeichnisse von D. Joh. Christ. Hebenstreit und Assessor J. Sam. Traugott Gehler; die der übrigen Gelehrten sind gleichfalls, nebst den Arbeiten der hiesigen Künstler, mit nützlicher Sorgfalt gesammelt, und am Ende angehängt. Die Vorrede erwähnt die Hebenstreitische milde Stiftung, und die Abschaffung der Quartalreden.

Braunschweig. Hr. Hofrath Eschenburg hat vom Durchl. Herzog ein Canonicat beym hiesigen Cyriaksstift erhalten.

Bremen. Aus der Feder des Hrn. Predigers Stolz hier, darf das Publikum in kurzem eine kleine Schrift über den Sektengeist erwarten.

Nürnberg. Vor kurzem erschien die Fortsetzung des "Döderleinschen christlichen Religionsunterrichts, vom Hrn. D. Jung, erstem hiesigem Prediger, einem Freunde des seel. Kirchenraths Döderlein. Sie hebt mit dem 6ten Theile jenes bekannten Werks an, und enthält die Lehre von der Dreyeinigkeit.

Am 26ten May wurde in London die jährliche große Händelsche Musik in der Kirche des Whitehall Pallastes aufgeführt. Um 12 Uhr kamen der König, die Königin und 5 Prinzessinnen, in Begleitung mit den zum Hofetat gehörigen Kammerherren. An beyden Seiten der Königl. Loge saßen der Erbstatthalter, die Bischöffe, die Herzoge, Lords und Gesandten, und auch die übrige Gesellschaft machte ein Gemählde von Pracht, Größe und Schönheit aus. Das Orchester bestand aus etwa 400 Virtuosen, und unter den Sängern zeichnete sich ein Bassist, Hr. Braham, und unter den Sängerinnen Miß Leak aus. Die Musik dauerte bis gegen 4 Uhr. Die Einkünfte sind zum Unterhalt abgelebter Künstler und ihrer Familien bestimmt. Die Prinzeßin von Wallis war wegen einer Unpäßlichkeit nicht zugegen.

Aus Irrland. D. Young, der Naturlehre Prof. in Dublin, hat eben ein Werk geendigt, woran er verschiedne Jahre gearbeitet hat. Sein Zweck geht dahin, einige Dunkelheiten aufzuhellen, die man in Newtons Grundsätzen gefunden hat. Zugleich wird er aber auch die Resultate seiner eigenen Untersuchung bekannt machen.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum 62sten Stück,
den 6ten August 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Etwas die Bergische Trauerrede auf den Fürstbischof zu Würzburg betreffend.

Es war dem Publikum bereits bekannt, daß ihm die von dem Herrn Prof. Berg zu Würzburg auf den verstorbenen Fürstbischof gehaltene Trauerrede, durch ein nachdrückliches Verbot, dieselbe drucken zu lassen, vorenthalten werde, als mir von einem jungen Gelehrten aus Würzburg selbst diese Rede, gegen ein Honorar, zum Verlag angetragen wurde. Das dargebotene Manuscript enthielt eine angeblich genaue Bemerkung der von der Censur zu unterdrücken gesuchten Stellen, und hiernächst die Apologie des Herrn Verfassers.

Trauerreden, wenn sie auch wirklich die ausgezeichnetesten Vorzüge besitzen, sind kein Gegenstand des Gewinns für größre Verlagshandlungen. Ich trug daher auch Bedenken, mich auf die Herausgabe jener Rede einzulassen. Allein der Wunsch mehrerer hiesigen Gelehrten, die mir die Uebernehmung jenes Verlags als ein Verdienst um die Sache der Publicität schilderten und die der auf mehrere zusammentreffende Verhältnisse sich gründenden Vermuthung, daß die Verbreitung der Rede nicht ganz ohne Vorwissen und wenigstens stillschweigende Genehmigung des Verf. geschehe, durch ihren Beytritt ein entschiedenes Gewicht gaben — bewegte mich in die dargebotenen Unterhandlungen mich einzulassen und so brachte ich die erwähnte Trauerrede wirklich an mich.

Während der Abdruck derselben geschah, erschien die in der akademischen Buchhandlung veranstaltete Ausgabe. Ob unmittelbar von dem Verf. herrührend, wuste ich damahls nicht. Ueber dieses mangelte ihr grade das, was mich bewogen hatte, das erhandelte Manuscript ins Publikum zu bringen, die Angabe der von der Censur gemißbilligten Stellen und die Apologie des Verfassers. — Ich ließ also ohne Arg mit dem Abdruck fortfahren, brachte ihn zur Ostermesse, setzte ihn unter das Verzeichniß meiner Verlagsartikel, und machte was ich voraus gesehn hatte, in Leipzig einen sehr geringen Absatz von 119 Exemplaren. *) Der Jenaische Abdruck war mir zuvorgekommen, und wahrscheinlich schon damahls ganz abgesetzt, denn gleich nach der Messe wurde an eine neue Auflage desselben gedacht. Der Inhaber der akademischen Buchhandlung sah meinen Abdruck, äusserte, daß ihm solcher wohl Schaden thun werde; allein es fiel ihm nicht ein, oder hatte er vielleicht nur nicht das Herz? ihn freymüthig gegen mich selbst für unrechtmäßig zu erklären.

Erst lange nachher schrieb mir Herr Professor Paulus zu Jena, daß das von mir abgedruckte Manuscript gestohlnes Gut sey. Die dabey zur Genugthuung des Verf. und der Verlagshandlung geschehenen Vorschläge übergehe ich; sie sind dem Publikum unwichtig; nur so viel von ihnen, — sie waren von der Art, daß ich selbst nicht nöthig fand, mich darauf einzulassen. Vielmehr schrieb ich ohne Verzug unterm 14. Junius an Herren Prof. Berg selbst, und legte ihm den wahren Erfolg der Sache mit dem Erbieten vor, den von meinem Abdruck vielleicht fallenden Gewinn, ihm zu seiner Disposition zu berechnen. An demselben Tag schrieb ich an den jungen Mann, von welchem ich das Manuscript erhalten hatte, und bedeutete ihn, das ihm dafür gezahlte Honorar sofort an den Hrn. Prof. Berg herauszugeben. Auch bin ich erbötig, jenen Einsender des Manuscripts dem Hrn. Verfasser der Trauerrede privatim zu nennen. Ich würde es öffentlich thun, wenn ich die Verhältnisse jenes Mannes und, in wieferne die Bekanntwerdung der von ihm unternommenen Verhandlung ihm nachtheilig werden dürfte, näher kennte, dieses überlasse ich denn der Beurtheilung des Hrn. Prof. Berg. Letzterer hat sich sowohl in einem Privatbrief an mich, als in seiner an das Publikum gerichteten und in dem 82ten Stück des Intell. Bl. der allg Lit. Zeit. abgedruckten Erklärung so geäussert, wie ein Mann von Charakter und Einsicht thun muß und wird: ich habe nichts dagegen zu sagen.

Allein

*) Von ein paar hundert Exemplaren, die besonders nach Bamberg und Würzburg in Commission gegeben worden sind, dürften, da der Verkauf der Rede mit der Apologie in Würzburg untersagt ist, auch wohl wenige abgesetzt seyn.

Allein was soll der von der akademischen Buchhandlung hinzugefügte Anhang? wie kommt diese dazu, die Rechte des Verfassers zu vertheidigen und das, was dieser nach seiner Gesinnung nicht sagen wollte und konnte, in ihrem Geist zu suppliren? Gewiß geschah mit dieser unberufenen Deduktion seiner Rechte, dem Hrn. Prof. Berg ein wichtiger Dienst! doch ich überlasse diesem selbst, seinen Vertheidigern seinen Dank für die Fülle ihrer Beredsamkeit abzustatten! Ich kann noch überdem mich nicht recht in ihre Sprache finden! denn es ist ohne Zweifel zum erstenmal, daß man den Abdruck eines Manuscripts, der sich durch mehrere Eigenheiten von einer andern Ausgabe derselben Arbeit auffallend unterscheidet, einen Nachdruck, und eine öffentlich veranstaltete und dargebrachte Schrift einen Winkelabdruck nennt! Daß diese Buchhandlung ferner behauptet, es verrathe ein unrechtmäßiges Unternehmen, wenn ein Verleger die Freymüthigkeit nicht habe, seinen Nahmen einer Schrift vorzudrucken, kann ich mir nicht anders als durch eine unbegreifliche Unkunde in der Praxis des Buchhandels oder eine eben so auffallende Vergessenheit erklären; denn warum hätte sonst wohl eben diese akademische Buchhandlung ihre Firma nach jenen ihren Grundsätzen nicht allen ihren Verlagsbüchern, so z. B. Kants frühern noch nicht gesammelten kleinen Schriften gr. 8. 1795. und den Materialien für den Marforius Vindobonensis vorgesetzt? Oder ist wohl eine nur zum Schein angegebene Firma besser als gar keine? Eben so gewiß ist die Behauptung der akademischen Buchhandlung, daß sie der ganzen Unternehmung auf der Spur sey, die erste und einzige Feinheit in ihrer Art, da ich meinen Abdruck auf die Ostermesse öffentlich gebracht, in dem Verzeichniß meiner Verlagsartikel aufgeführt, dem Inhaber der akademischen Buchhandlung, der auch 1 Exemplar von mir erhalten hat, so wenig als andern verheimlicht, und dem Hrn. Prof. Paulus ohne Hehl den ganzen Verlauf der Sache, längst vor der erschienenen Ankündigung dargelegt habe. Auch das war mir neu, was jener Ausfall über Beute machen sagt; ich wenigstens kann dieses mit den Begrif eines in Handlungsrücksicht so unbedeutenden Produkts, als eine Leichenpredigt ist, nicht recht in Verbindung bringen. Rechte und Pflichten der Buchhändler und Verleger unter sich und gegen Schriftsteller, von welchen die akademische Buchhandlung mit so viel Salbung spricht, sind mir hingegen desto ältere Notionen, die ich wohl jungen Buchhändlern gerne mittheile, aber nie mit Anmaßung und Selbstsucht gegen ältere und solide Buchhandlungen angewendet habe!

Gotha den 18. Jul. 1796.

C. W. Ettinger.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks.

1796. Julius. Mit Kupfern.

Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt. 1) Uebersicht der politischen Begebenheiten von Europa. 1796. Fortsetzung. 2) Zur Geschichte der Pasigraphie von Herrn Saul Ascher. 3) Pantheon der Deutschen 2r. Thl. 4) Die Weiber. Bemerkungen eines Kenners. 5) Aphorismen über gesellschaftliche Unterhaltungen. 6) Dr. Fausts Bund mit der Hölle, von Hrn. Schink. 7) Beym Schlusse des Jahres 1795. von Herrn F. v. Zink. 8) Das National-Laster der Polen. Eine Satyre aus dem Polnischen des Krasizki, von Hrn. J--n--s--ch. 9) Fortgesetzte Bemerkungen über die neuesten Moden, von Frau C. v. Clenk. 10) Neue Modeartikel. 11) Litterar. Anzeiger.

Erklärung.

Aufgemuntert durch Hrn. Prof. Bergs Erklärung in der Oberdeutschen Lit. Zeit. und in den Würzburger Gel. Anz. in Hinsicht der 2ten Ausgabe seiner Trauerrede auf den unvergeßlichen Fürsten Franz Ludwig, mit Vorrede, Anmerkungen und der von Prof. B. selbst geschriebenen Apologie; und nothgedrungen durch den Verdacht, welchen man auf mich lud, als wäre ich der Verfasser der Vorrede und Einsender davon, erkläre ich hier öffentlich, daß ich nicht nur an der Ausgabe der 2ten Auflage nicht den geringsten Antheil habe, sondern daß ich auch von einer noch nicht erschienenen, aber doch nach einer Anmerkung in der Vorrede und Anzeige im fränkischen Merkur der Erscheinung nahen Schrift über die Censur nicht einen Buchstaben wisse. Ich kann und werde mich diesfalls bey meinem gnädigsten Fürsten rechtfertigen, und vielleicht auch Wege anzeigen, wie man der mir durchaus verwickelten und fein gesponnenen Sache auf die Spur kommen könne.

Ueberhaupt scheint es mir mehr das Werk einer heimlichen Gewinnsucht, oder der Plan eines furchtsamen Zeloten, der einen Unschuldigen gern dahin unterschöbe, wo er zu stehen sich nicht getraut, oder dadurch, daß er die Aufmerksamkeit meiner gnädigsten Regierung durch den erregten Verdacht auf mich lenket, nicht nur die Untersuchung verzögern und von sich abwenden, sondern vielleicht auch noch einen verdammlichen Vortheil aus dem Unglücke und Sturze seines Nebenmenschen, das er vielleicht um ein geringes Geld verursacht, ziehen möchte, um dann sicherer und unbe-

unbemerkter alles um ihn her täuschen zu können. Aber weh auch ihm, wenn ich bey meiner Nachforschung, die mir meine Rechtfertigung allein nothwendig macht, auf ihn stoßen sollte! Ich will ihm nicht, wie er mir, durch eine intriquante Angabe schaden, sondern öffentlich will ich ihn zeichnen, damit er auch denen, die ihn noch nicht kennen, und denen er Freundschaft heuchelt, unschädlich wird. Mag er übrigens seine Schlingen noch so verborgen legen, so wird es doch einmal Gelegenheit geben, ihn zu ertappen, und — dann rasch über ihn herzufahren! — die Menschlichkeit soll nicht schweigen, aber die Gerechtigkeit auch nicht; und einer Gesellschaft glaube ich in dieser Hinsicht auch schon als Mensch mehr schuldig zu seyn, als einem Einzigen, den Bürger nicht in Anschlag gebracht. Mag daher kommen, was immer will, so bin ich unerschüttert, und wer mich irgend eines Antheils beschuldigen will, der wirke nicht heimlich, sondern trete öffentlich auf, und ich verspreche ihm, auf jede Frage die Antwort keinen Augenblick schuldig zu bleiben.

Würzburg den 1. Jul. 1796. H. N. Baur, Domvikar.

Pränumerations-Anzeige.

Zur Michaelis-Messe 1796 erscheint in meinem Verlage folgendes sehr gemeinnützige Werk: Ein tausend und zwey und sechzig Münz- und Wechseltabellen von Friedrichsd'or, Dukaten, Souverain, Carolin und Laubthaler, auch von Berliner und Breslauer Pfund, Hamburger Thaler und Mark Banko, Wiener- Augsburger- und Holländischer Gulden, Londner Schilling und Pfund Sterling, alles von 1 bis 10,000 gegen Preußischen Courant reducirt, zur großen Bequemlichkeit des handelnden Publikums sorgfältig berechnet von Levin Marcus Wittstock.

Wer bis Ende Septembers auf dieses Werk 1 Rthl. 8 gr. voraus bezahlt, bekommt sein Exemplar auf gutes Schreibpapier und um ein beträchtliches wohlfeiler. Bey dem Hrn. Verfasser, wohnhaft in der Nagelgasse, bey dem Feilenhauermeister Freitag, und bei mir wird diese Vorausbezahlung gegen einen gedruckten Schein von mir unterschrieben angenommen. Berlin den 1 July 1796.

Joh. Friedrich Unger,
auf der Jägerbrücke wohnhaft.

Von der neuen Ausgabe von Tissot avis au peuple, die der Verfasser jetzt selbst, so wie noch einige neue Werke zu Paris edi-

ren läßt, werden in einer soliden Buchhandlung von einem sachkundigen Gelehrten Uebersetzungen erscheinen, welches um Collisionen zu vermeiden, hiemit angezeigt wird.

Portrait des General Pichegru.

Dieses einen französischen Schuh hohe, von einem berühmten Künstler in Paris in englischer Manier gestochene und sehr gleichende Portrait, stellt den General Pichegru in ganzer Figur vor: in der rechten Hand hält er seinen Säbel und einige Papiere; mit dem Kopfe stützt er sich auf den linken Arm, welcher auf den Säbelknopf ruht. Die ganze Stellung drückt das tiefste Nachdenken aus. In der Entfernung sieht man den Rheinstrom.

Dieses Blatt findet man in Basel bey J. Decker, Buchhändler, den drey Königen gegenüber. Die Abdrücke avant la lettre in Bistersarbe kosten 4 Gulden, die Abdrücke mit der Schrift 2 Gulden.

(Die Ettingersche Buchhandlung in Gotha nimmt Bestellung an.)

Zur Michaelismesse dieses Jahres erscheint in unserm Verlag der erste Band eines topographischen Lexikons von Franken vom Herrn Prof. Fabri in Erlangen.

Raspische Buchhandlung
in Nürnberg.

Neue Verlags- und Commissionsbücher der Richterschen Buchhandlung zu Altenburg, die in dem Weidemannischen allgem. Bücherverzeichniß von 1796 nicht zu finden sind: Neues psychologisches Magazin, des 1n Bds 1s Stück gr. 8. 8 Gr. M. G. Heinr. Martini akademische Vorlesungen über die Litterär-Archäologie, nach Anleitung des Ernestinischen Lehrbuchs. gr. 8. 1 Thl. 12 Gr. D. Chr. Gottfr. Whistling ältere und neuere Curmethoden des offenen Krebses, nebst der Bekanntmachung eines neuen durch die Erfahrung bewährt gefundenen Mittels dagegen. 8. 20 Gr. Joh. Phil. Beckers Etwas für Chymisten und Apotheker. gr. 8. 20 Gr. Carl Chr. Langsdorfs Sammlung practischer Bemerkungen für Freunde der Salzwerkskunde, 3r Theil, m. K. gr. 8. 1 Th. Ebendesselben vollständige auf Theorie und Erfahrung gegründete Anleitung zur Salzwerkskunde, 5ter Theil, welcher zugleich eine Umarbeitung des ganzen Werks enthält, m. K. in 4to 2 Thl. Brittische Liebschaften, oder kurzweilige doch wahrhafte Historien von den Liebeshändeln engl. Könige, Herzoge, Grafen, Ritter und Kaufleute, 6r und 7r Theil. 8. 18 Gr. W. Fr. Hezel der sich selbst lehrende

lehrende kleine Lateiner. 8. 9 Gr. Ferner erschien bey uns im vorigen Jahre: Carl Chr. Langsdorfs Lehrbuch der Hydraulik, mit beständiger Rücksicht auf die Erfahrung 2 Theile mit Kupf. gr. 4. 10 Thl. Merkwürdige Abhandlungen der zu London 1773 errichteten medicin. Gesellschaft, 2r Band. gr. 8. 1 Thl. 6 Gr. Joh. Fr. Degens auserlesene Bibliothek für kleine akademische Schriften theol. philolog. histor. und pädagogischen Inhalts, des 1n Bds 1s und 2s Stück. 8. 16 Gr. Feyerstunden, ein Geschenk für Kinder zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. 8. 12 Gr. Fr. Aug. Fritsch moralische Vorlesungen über die Pflichten der Keuschheit und des ehelichen Vertrags. Paul Fr. Achat Nitsch encyklopädisches Handbuch der Vorbereitungswissenschaften zu einem gründlichen Studium der römischen Classiker, 1r Bd. gr. 8. 1 Thl. 20 Gr. Th. Chr. Harlesii Introductio in historiam linguae graecae. 3 Volumina. Editio secunda 8 maj. 4 Thl. Reallesebuch für Deutsche von Moralität und Geschmack. 8. 1 Thl. 8 Gr. Dr. Fr. Aug. Weitz Samml. kl. akademischer Schriften über die gerichtliche Arzneygelahrheit des 2n Bds 1s und 2s Stück 8. 18 Gr. Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg. 18r Theil 8. 18 Gr. D. F. A. Weitz medicin. chirurgische Aufsätze, Krankengeschichten und Nachrichten, 3r Band. 8. 12 Gr. Die hohe Capsel des Momus; oder der Teufel unter den Sauen, ein Buch für jedermann. 8. 16 Gr. Ueber Patriotismus und dessen Grenzen. 8. 16 Gr. Diese Schriften sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Verzeichniß verschiedener in diesem Jahre in England herausgekommener Schriften.

Theologische.

Christian Knowledge, by a Lover of true Philosophy. Cadell and Davis. 6 Sch.

Sermons on several evangelical and practical subjects, by the late Dr. Savage Johnson. 6 Sch.

Sermons on various subjects, by the late Rev. Toller Robinsons 6 Sch.

Considerations addressed to the french Bishops and Clergy now residing in England. Debrett. 1 Sch.

Philosophische.

Hermes unmasked, by Capt. Brown. Ridgway. 2 Sch.

Geschichte und Biographien.

An Accurate and impartial Narrative of the war, by an Officer of the Guards, 2 vol. Cadell and Davis. 10 Sch.

The Life of Samuel Johnson, by Rob. Anderson. Arch. 5 Sch.

d) Poetis

Poetische.

Peter Pindar's Works 4 vol. Walker. 10 Sch.

Mathematische und physicalische.

A mathematical and philosophical dictionary, containing an Explanation of the Terms and an Account of the several Subjects comprized under the Heads Mathematics, Astronomy and Philosophy, both Natural and Experimental, by Charles Hutton. Johnson and Robinsons.

Theory of the Earth, with Proofs and Illustrations, by James Sutton. 2 voll. Cadell and Davis. 14 Sch.

Geographische.

A nine sheet Map of Northwales, by John Evans. Ivans. 3 Sch.

The Naval Gazetteer or Seaman's Complette Guide, by J. Malham, 2 vol. Allmand and West. 16 Sch.

Reisebeschreibung.

Letters written during a short residence in Sweden, Norway and Denmark, by Mary Wollstonecraft. Johnson. 4 Sch.

Oekonomische.

Outlines of Agriculture, by D. Hunter. Cadell and Davis.

Planting and Rural Ornament, being a practical Treatise, a second edition with large additions, by Mr. Marshall. 2 vol. Nicol. 14 Sch.

Medicinische.

Observations on the Seats and Courses of Diseases, by J. Hamilton, jun. I. Vol. Robinsons. 6 Sch.

Practical observations on the treatment of Strictures in the Urethra, by Holme. Johnson. 3 Sch.

The anatomy of the Horse, No. I. Cox and Son. 2 Sch.

Dramatische.

History of the Theatres of London, 2 vol. Martin. 6 Sch.

The Sicilian Lover, a Tragedy, in five Acts, by Robinson. Hookham and Carpenter. 5 Sch.

Speculation, a Comedy, by Reynolds, Longman. 2 Sch.

The Roses, or King Henry the Sixth, an Hist. Tragedy, represented at Reading. by Richardson. 2 Sch.

Politische.

Facts, addressed to the serious Attention of the People of Great Britain, respecting the Expence of the War and the State of the public Debt, by Morgan. Cadell and Davis. 1 Sch.

The Substance of a Speech, delivered by Randle Jackson. Debrett.

Political Strictures on the present Ministry. Griffith. 1 Sch.

Vermischte.

Essays, Tales and Poems, by Nongate. Rivingtons. 4 Sch.

An Essay on the Fundamental Principles on which Establishments for the Poor may be found in all countries, by Count Rumford. Cadell and Davis. 1 Sch. 6 D.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Drey und sechzigstes Stück,
den 10ten August 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey dem Verleger dieser Blätter ist in der vergangenen Ostermesse von des Hrn. Rosenthals Encyklopädie der reinen Mathematik und praktischen Geometrie der dritte Band auf 444 Quartseiten mit 12 Kupfertafeln erschienen. Er begreift zwar nur den Buchstaben D, indessen zeichnet er sich durch mehrere sehr ausführliche Artikel vortheilhaft aus. Dahin rechnen wir die Artikel Differenzen und Differenzialrechnung, Dimensionszeichen und vorzüglich Dreyeck, der beynahe allein die Hälfte des ganzen Bandes einnimmt. Man sieht hieraus, daß der Verfasser das Werk mit eben dem rühmlichen Fleiß auszuarbeiten fortfährt, mit dem er es angefangen hat, und wird es auch nicht, wie er anfangs geglaubt hat, in 6 bis 8 Bänden vollendet, so wird dafür der Reichthum von Sachen, den man darin erhält, desto größer. Es wäre gewiß eine übel berechnete Sparsamkeit, wenn man bey einem Werke, dessen Gegenstand von so weitem Umfange, und das einmal nicht zu einem Handbuche bestimmt ist, um ein paar Bände mehr oder weniger ängstlich thun wollte. Freylich könnte man wünschen, daß mancher Artikel mehr ins Kurze gezogen, die Materialien sorgfältiger verarbeitet, und so mehr Licht und Deutlichkeit in die Sachen gebracht wäre; inzwischen ist ein solcher Wunsch leichter gethan, als befriedigt, und man muß dem Verf. schon Dank wissen, daß er die in vielen Büchern zerstreuten Theile hier mit so großer Emsigkeit zusammengetragen hat. Eher könnte man verlangen, daß Artikel, wie deutlicher Begriff, Definition, die eigentlich in ein Wörterbuch der Logik gehören, hier ganz wegblieben. Wahrscheinlich ist es auch um der Gleichförmigkeit willen geschehen, daß verschiedene Artikel, wie in den vorhergehenden Bänden, nicht blos unter ihrer deutschen, sondern auch lateinischen oder französischen Benennung, jedesmal besonders auf-

geführt werden. Die Verlagshandlung, deren Eifer für wissenschaftliche Werke rühmlichst bekannt ist, unterläßt nicht, von ihrer Seite alle Sorge dafür zu tragen, daß das Werk in einer dem Gegenstande würdigen Gestalt erscheine.

Berlin.

Bey Lagarde: Florians Fabeln, Französisch und Deutsch. Herausgegeben von S. H. Catel. 1796. 195 Seiten in kl. 8. (20 gl.) Die Fabeln des Ritters Florian verdienen allerdings in die Hände der Jugend zu kommen. Sein Ausdruck ist leicht, natürlich und angenehm; seine Manier zu erzählen hat zwar nicht die Lebhaftigkeit des unnachahmlichen la Fontaine, aber sie ist doch lebhafter als Gellerts Manier; seine Erfindungen haben das Verdienst der Neuheit, und seine Moralen sind größtentheils der Fassungskraft des Alters, welches Fabeln am liebsten liest, angemessen. Daß mehrere seiner Fabeln nur Allegorien sind, daß die Fabel mit der Moral nicht immer zusammen stimmt, daß bisweilen zu weit ausgeholt wird, oder einzelne Parthien der Erzählung zu unverhältnißmäßig ausgeführt sind, hat Florian mit den meisten neuern Fabulisten gemein. Das vor uns liegende Bändchen enthält sechzig Fabeln in drey Bücher abgetheilt. Dem französischen Texte steht die poetische Uebersetzung gegenüber, wie bey ähnlichen Arbeiten des Herausgebers; eine Einrichtung, bey der man sich freylich keinen rechten Zweck denken kann. Hr. Catel besitzt das Talent, mit Leichtigkeit zu reimen, und sich fremden Ideen anzufügen. Aengstliche Treue in Uebertragung eines jeden einzelnen Zuges, erwartet man bey einer solchen Arbeit nicht; auch einzelne Nachlässigkeiten ist man zu verzeihen geneigt, wenn sie den Sinn nicht entstellen, oder dem guten Geschmack allzu nahe treten. Wir wollen eine der kürzern Erzählungen zur Probe hierher setzen:

Der Tod.

Einst rief das Oberhaupt der Welt,
Der Tod, sein schwarzes Reich zusammen:
Er fand, daß sich die Höllenflammen
Zu sehr entvölkerten. Mir fällt
Ein gutes Mittel ein, spricht er zu seinen Räthen,
Ein neuer Werber ist vonnöthen,
Der seine Zahl Recruten stellt. —
Gleich finden sich zu dieser Stelle
Drey Kandidaten ein, von deren Lob die Hölle
Von deren Thätigkeit die ganze Erde spricht;
Der Krieg, das Fieber, und die Gicht.

Der

Der Tod empfing sie gut; sie wurden aufnotiret.
Nach ihnen kam die Pest. Man zeigt, wie sich's gebühret,
Für ein so fähiges Subjekt
Im Todenreiche viel Respekt.
Jedoch ein Arzt, der gleich darauf sich zeiget,
Macht, daß die Wahl von neuem schwierig wird,
Und sich bald hier bald dort hin neiget.
Indeß sie zwischen beyden irrt,
Erscheint der Laster Schaar, und endet
Des Todes Unentschlossenheit.
"Du sollst mein Werber seyn, spricht er, und wendet
Sich schnell zu der Unmäßigkeit."

Es lassen sich mehrere Dinge an dieser Erzählung tadeln, von denen einige auf die Rechnung des Uebersetzers fallen. Wie kann man sagen, daß sich Flammen entvölkern? Warum ist hier von dem ganzen Reiche des Todes nur der Ort der Strafe genannt? Was soll man sich endlich dabey denken, daß sich das Reich des Todes entvölkere, gleichsam als wenn die Gestorbenen noch einmal sterben, und ihre Anzahl sich vermindern könnte? Florian sagt, der Tod habe seine Staaten blühender machen wollen. Daß der erste Minister, welchen der Tod in dieser Absicht wählen will, hier in einen Werber verwandelt worden ist, kann für eine gute, obschon nicht gerade nothwendige Verbesserung gelten. Die drey ersten Candidaten, welche sich stellen, sind, wie es hier heißt, wegen ihrer Thätigkeit schon auf der Erde und in der Hölle berühmt; sie hatten also ihre Pflicht schon ehedem gethan; was war denn nun Sonderliches von ihnen zu erwarten, da sich demohngeachtet die Staaten des Todes entvölkert hatten? Das Original scheint zu verstehen zu geben, daß sie eine Zeitlang ausser Thätigkeit gewesen, indem es dieselben aus der schwarzen Nacht des Tartarus emporsteigen läßt. Daß man der Pest, die sich hierauf meldet, viel Respekt erzeigt habe, ist nicht die Meinung des Fabulisten; das Todenreich fand sie auch nach den vorher genannten Krankheiten als die würdigste Competentin: Nul n'osait lui rien disputer. Der Arzt, welcher nach der Pest erscheint, und die Wahl wieder zweifelhaft macht, ist eine frostige Erscheinung, die den comischen Effect nicht hervorbringt, den der Dichter beabsichtigt hat. Viel zu weitschweifig ist der Ausdruck der Unentschlossenheit des Todes. Das Original faßt sich kürzer. Der letzte Vers ist ohne Cäsur. Es hätte heissen sollen:

Du sollst, spricht er, mein Werber seyn und wendet —

Wir wollen noch einige zerstreute Bemerkungen machen. I. 1. findet die Fabel die Wahrheit nackt und in einem traurigen Zustande. Wer wird sich aber auch der Welt nackt zeigen! ruft jene aus:

 Allein,

Allein, Madam, sie werden mir verzeihn—
Sich so gewandlos .... anzukleiden
Das ist nicht eben fein.

Ein unglückliches Oxymoron! Fein ist hier auch nicht das rechte Wort: Cela n'est pas *adroit*, sagt das Original. Weiter oben sagte die Wahrheit:

Die alten Weiber werden hier
Wie's scheint nicht eben gern gesehen.

Dies wäre sehr platt. Ich seh es wohl, soll sie sagen. Wenn ein Frauenzimmer alt geworden ist, so gilt sie nichts mehr. Je le vois bien, Vieille femme n'obtient plus rien. I. 4. Zwey Wanderer die in einen Wald kommen, sehn— erst einen Dieb, dann zwey, dann drey erscheinen. Wozu ist hier die Steigerung der Zahl? Warum nicht kurz und gut: Sie stoßen auf Diebe? Jls trouvent des voleurs cachés au bois voisin. Was heissen I. 6. Dinge über mein Visier? I. 11. schließt und den Vers, um auf Hund zu reimen! Sie gelangen (gelangten) in einen Wald, ist ein Barbarismus und ein Solöcismus zu gleicher Zeit. Hans schleicht sich traurig hinter drein. Schleichen ist nie ein Verbum Reciprocum. Diese ganze Fabel ist sehr nachlässig erzählt. I. 14. soll wohl in einer kleinen Einsamkeit so viel seyn, als in einer Einsiedeley?— Wo ihre Väter schon des goldnen Alters Scene gespielt, versteht man nur zur Noth. Was soll man aber bey folgender Beschreibung eines sorgenfreyen Lebens denken:

Hier brachte dieses Paar
Die schönsten Tage zu; es kennte keine Sorgen
Als die der Abend, die der Morgen
Von jedem Tage gab.

Die ganze Beschreibung der Lebensart dieses Paares, macht neben der Eleganz des Originals eine üble Figur. Sie ist verworren, und die einzelnen Züge weder lebhaft gezeichnet, noch gut geordnet. Der Schluß der Erzählung ist zu weitschweifig. Wer den letzten Stein zu einem Pallast legt, ist mit dem Pallast noch nicht fertig; wenn aber von einem Kartenhause die Rede ist, hätten diese Ausdrücke gar nicht gebraucht werden sollen. In dem Original ist auch dies bedeutender und lebhafter: avoir pû parvenir à placer son second étage. Die Moral zur XV. Fabel paßt nicht sonderlich auf die Erzählung:

Vergeßt doch ja bey Leibe nicht,
Ihr hochgelahrten Editoren,
Verdeutscher und Kommentatoren,
Die ihr in eurem Vorbericht
Von Selbstverdiensten schwatzt— vergeßt bey Leibe nicht
Was hier der Timian (Thymian) zum stolzen Epheu spricht.

Kann

kann es wohl dem Fabulisten eingefallen seyn, der Classe von Menschen, die er hier anredet, das Selbstverdienst abzustreiten? Wenn die Eiche nicht wäre, an der du hinauf kriechst, sagt der Thymian zum Epheu, was wärst du denn? und wenn die alten Schriftsteller nicht geschrieben hätten, was würde denn der Ruhm der Menschen seyn, die sich mit Commentiren und Uebersetzen beschäftigen? Dies ist der Sinn des Dichters, den der Uebersetzer durch das von ihm hinzugesetzte Wort etwas verschoben hat. Aber auf die Creaturen der Großen wäre die Erzählung richtiger angewendet.

London.

Travels in Portugal; through the Provinces of Entre Douro e Minho, Beiro, Estremadura, and Alem-tejo, in the years 1789. and 1790. consisting of Observations on the Manners, Customs, Trade, Public Buildings, Arts, Antiquities &c. of that Kingdom. By *James Murphy*, Architect. Illustrated with 24 Plates. 1795. 311 Seiten in 4. ( ) Ob dieses Werk gleich von einem Baumeister herrührt, so handelt es doch weder allein, noch vorzüglich von Werken der Baukunst; sondern man findet in demselben, ausser den Beschreibungen von Kirchen, Klöstern und Schlössern, eine Menge interessanter Nachrichten von ausgezeichneten Menschen, der statistischen Beschaffenheit des Landes, und den Sitten der Einwohner. Der Verf. hat sich, seiner Versicherung zu folge, die strengste Wahrheit zur Pflicht gemacht; er beschreibt nichts, als was er selbst gesehen, und erzählt nichts, als was er in dem Lande selbst gehört hat. Ueberall bedient er sich, so viel als möglich, der eignen Worte seiner Gewährsmänner. Daß für die Bequemlichkeit der Reisenden in Portugall schlecht gesorgt ist, erfährt man auch hier aus mehr als einem auffallenden Beyspiele. Einem Engländer mußten die schlechten Wege in der Nähe der ansehnlichsten Städte doppelt auffallen. Der erste Ort, den er beschreibt, ist Batalha. Hier fand er eine schöne gothische Kirche, in welcher Johann I. begraben ist. Von diesem Könige erzählt er folgende interessante Anekdote: "Der König ging häufig ohne Begleiter aus. Eines Morgens traf er auf einen lahmen und blinden Mann, der an einem Bache stand und wartete, bis ihn jemand über den Steg leitete. Der König ging auf ihn zu, nahm ihn auf den Rücken, und trug ihn bis auf den nächsten Weg. Der alte Mann erstaunte über die Leichtigkeit, mit welcher der unbekannte Mann ihn trug, rief aus: Ey wenn doch Don Johann eine Armee von so starken Burschen hätte, um den Uebermuth der Castilianer zu demüthigen, die mich um mein Bein gebracht haben." Der König ließ sich nun mit ihm in ein Gespräch

ein, und erfuhr, daß dieser alte arme Mann Fonseca hieß, und in der Schlacht bey Aljubarrotta an seiner Seite gefochten hatte. Er bat ihn, den andern Morgen in den königlichen Pallast zu gehn. Nach wem soll ich da fragen? sagte der Alte. Nach deinem tapfern Cameraden in der Schlacht bey Aljubarrotta, antwortete der König, und ging weg. Eine Person, die in der Ferne gestanden, und alles mit angesehen hatte, sagte dem alten Soldaten, daß er mit dem Könige gesprochen hätte. Ey, sagte jener, nachdem er sich von seinem Erstaunen erholt hatte, so hab' ich denn nun selbst erfahren, was ich so oft gehört habe, daß die Schultern der Könige schwere Lasten zu tragen gewohnt sind. Ich freue mich, die Blüthe meiner Jahre einem Manne gewidmet zu haben, der das Bein der Lahmen, und das Auge der Blinden ist." — Zu Marinha Grande fand der Reisende einen Landsmann, welcher eine Glasmanufactur etablirt hat; die einzige in ganz Portugall. Beschreibung von Lissabon, seiner Straßen und öffentlichen Gebäude. Die Statue Joseph I. zu Pferde auf dem schönen Praça do Commercio, ist die einzige dieser Art, die jemals einem Könige von Portugall errichtet worden. Pombal hofte durch sie seinen Herrn zu ehren, um ein neues Reiß in seinen Lorbeerkranz einzuflechten. So lange er seinen Platz behauptete, stand sein Brustbild neben dieser Bildsäule; aber kaum verlor er denselben, als man sie niederriß. Da man ihm die Nachricht davon brachte, sagte er gleichgültig: Das freut mich; denn das Bild sah mir nicht ähnlich. Pombal liebte das schöne Geschlecht, und gab sich viele Mühe, die Eingeschränktheit, in welcher es gehalten wurde, abzustellen. Er legte deshalb öffentliche Spatziergänge an, um den Verkehr beyder Geschlechter zu erleichtern. Einige Wirkung hat dies allerdings gehabt. Es gibt zwey Theater in Lissabon, die des Sonntags sehr besucht sind; Damen sieht man wenig hier, und diese sitzen abgesondert. Die Musik ist vortreflich; aber die Schauspieler taugen nicht viel. — Das Volk ist arbeitsam und genügsam; aber der Mangel an tauglichem Geräthe erschwert ihnen alle Arbeit ausserordentlich. Man drischt hier noch mit Ochsen. Die schwersten Arbeiten werden durch Gallizier verrichtet; eines ihrer Hauptgeschäfte ist, die Einwohner Tag aus Tag ein mit Wasser zu versehn. In den meisten Häusern verrichten sie die Dienste unserer Mägde. Bediente weiblichen Geschlechts kommen, so lange sie unter 35 sind, den Männern nicht zu Gesicht. Die portugiesischen Damen beschreibt der Verf. als liebenswürdig, sittsam und häuslich. Besuche von Mannspersonen sind ihnen nicht erlaubt, und ihre Liebhaber haben selten Gelegenheit sie zu sehen, als in der Kirche. Oft sind die Chorknaben die Unterhändler, und bestellen Briefchen mit vieler Geschicklichkeit. Hochzeitfeste sind mit vielem Aufwande begleitet, und ruiniren oft die Familien. Dagegen

gen ist man im häuslichen Leben sehr frugal. Frauenzimmer trinken nichts als Wasser: Der Gebrauch des Weines gibt zu dem schlimmsten Verdacht Anlaß. Auch sehen sie im Durchschnitt blaß und sehr ruhig aus. Ihre Augen sind schwarz und sprechend; ihre Zähne weiß und regelmäßig. In der Gesellschaft sind sie höflich und unterhaltend; ihre Manieren sind natürlich; ihre Kleidung immer die nemliche. Gallanteriehändler, Parfümeurs und Modeschneider sind in Lissabon so unbekannt, als in dem alten Lacedämon. — Hin und wieder hat der Verfasser interessante historische Nachrichten eingeschaltet.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. M. Tittmann schrieb zum Antritt einer außerordentlichen philosophischen Profession ein Programm: Num religio revelata omnibus omnium temporum hominibus accommodata esse possit? 26 Seiten in 4.

Wittenberg. Das diesjährige Pfingstprogramm, das den Hrn. Generalsuperint. D. Nitzsch zum Verfasser hat, handelt "de consilio mortis Christi summo," 18 Seiten in 4. Der Hr. Verf. bemerkt, daß die Lehre vom Versöhnungstode nicht gegen mehrere Zweifel gerettet werden könne, wenn ihr moralischer Werth nicht erwiesen würde. Daher führt er als höchsten und letzten Zweck des Todes "die Besserung der Menschen" an; und sucht besonders diesen Gedanken aus mehreren Stellen des N. Test. als wahr zu erweisen.

Vor einigen Tagen ist eine neue Schrift des Generals Dümouriez unter folgendem Titel erschienen: Réponse du Général Dumouriez au Rapport du Député Camus. Mars 1796. à Hambourg, chez B. G. Hoffmann. 8. Er sagt unter andern S. 5. darin: "Ein einziger Beweggrund könnte meinen Widerwillen besiegen, und mich nach meinem Vaterlande zurück führen, — nemlich, wenn ich selbigem noch einen wichtigen Dienst leisten, und es noch einmal, so wie vormals in den Ebenen von Champagne, retten könnte. Ich liebe mein Vaterland zu sehr, als daß ich wünschen sollte, daß sich eine ähnliche Gelegenheit wieder darböte. Ich vergebe meinen Mitbürgern ihre Ungerechtigkeit und Undankbarkeit gegen mich. Ich traure über ihr Elend, freue mich über ihren militärischen Ruhm, und ihre Siege, verabscheue ihre Feinde, besonders diejenigen, die sich in ihrer Mitte befinden, und sie verführen, ich seufze über ihre Verbrechen, bedaure ihre Irrthü-

mer,

mer, verabscheue alle Arten von Tyranney, und bete die Freyheit an; kurz ich bin Franzose. Meine Reisen, mein isolirtes Leben, meine Studien, meine Erfahrung, meine ganze Existenz, gehören meinem Vaterlande, und wo ich auch immer meinen unruhigen Lebenslauf endigen mag; so kann man doch, ohnerachtet meiner ungerechten Verfolger, auf mein Grab die Inschrift setzen:

Ci-git un François libre.

Gotha. Der als Geschichtschreiber und Statistiker vortheilhaft bekannte Hr. Commissionsrath Schultes in Themar, ist von unserm Durchl. Herzog zum Hofrath ernannt worden.

Von *Boswell's* Life of Johnson, auf dessen Werth schon viele Recensionen das Publikum aufmerksam gemacht haben, erscheint nächstens bey Friedrich Nicolovius eine deutsche Uebersetzung.

Darmstadt. Das hiesige Oberforstamt hat zwey Männer, die sich in der gelehrten Republik zu ihrem Vortheile bekannt gemacht haben, den Hrn. Regierungsrath D. Georg Conrad Stockhausen, und den Assessor bey der Landesökonomiedeputation, Hrn. D. Mor. Balth. Borkhausen, jenen zur Führung des Directorii, und diesen zum Assessor erhalten.

Paris. Von den *Fables de la Fontaine, gravées en caractères stenographiques*, ist die erste Lieferung, welche das erste Buch derselben, samt dem Portrait des lieben Mannes und einer Vignette begreift, erschienen, und bey Bertin, rue ci-devant Saint Louis du Palais zu haben, jede Lieferung portofrey kostet 3 oder 300 Livr. Es werden überhaupt 10 bis 12 Lieferungen werden, und der Preiß fürs Ganze ist für die Subscribenten 24 Lv. oder 2500 Livr. nachdem es Geld oder Assignaten sind. Auf papier velin werden jedesmal 125 Exemplare abgezogen, à 48 Livr. das Ganze.

Von *Thomsons* Gedichte: Les *Saisons*, aus dem Englischen übersetzt— ist bey Didot dem jüngern, mit seinen neuen Charaktern, eine hübsche mit 4 von Barbier gezeichneten Küpferchen, in gr. 8. erschienen; man hat nur 300 Abdrücke davon gemacht à 2500 Livr. das Exemplar. Alles was die vereinigte Kunst an Druckpapier, Stich und Text hervorbringen kann, ist hier geleistet worden.

Bey Didot dem jüngern ist auch seit kurzem der dritte Band der *Oeuvres* complettes de *J. J. Rousseau* fertig geworden.

London. Hr. Carlisle, durch Uebersetzung eines arabischen Werks ins Englische bekannt, gibt jetzt eine Sammlung verschiedener arabischer Gedichte mit der englischen Uebersetzung heraus. Ist sie beendigt, dann macht er zu einem Werke über das Studium arabischer Schriftsteller des Mittelalters angenehme Hoffnung.

Nächstens erwartet man ein Gedicht vom Hrn. Brooke Boothby, das "der Kummer der Penelope" betittelt ist.

D. Arnold in Liecester beschäftigt sich mit einer neuen Ausgabe seines Werks "über den Wahnsinn." Die erstere Ausgabe hat sich sehr selten gemacht.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und sechzigstes Stück,
den 13ten August 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Im Verlag der Buchhandlung des Waysenhauses erschien: Anfangsgründe der allgemeinen Staatslehre, mit einem kurzen Lehrbegriff der ökonomischen Polizey, von J. C. C. Rüdiger. 1795. zusammen 414 Seiten in 8. (20 gl.) Die Pflicht, über die Staatswissenschaften Vorlesungen zu halten, und das Unangenehme, beym Gebrauch fremder Kompendien stets mit Meinungen zu kämpfen, die man nicht anerkennt, und in Ansehung ihrer bald berichtigen, bald weglassen, bald hinzu setzen zu müssen, bewogen den Verf. das vor uns liegende Lehrbuch heraus zu geben. Es umfaßt das Ganze der allgemeinen staatswissenschaftlichen Wahrheiten: von den Grundsätzen der besondern Staatsverwaltung aber nur die ökonomische (oder, wie sie der Verf. auch nennt, dingliche) Polizey. Hoffentlich haben wir also noch eine Fortsetzung zu erwarten. Es würde auch wahrer Verlust der Wissenschaften seyn, wenn eine so wohl gerathene Darstellung unvollendet bleiben sollte, die die Bahn des Nachschreibens und der Systemanhänglichkeit, auf der die meisten ähnlichen Arbeiter daher treten, so glücklich verläßt, und so viele Spuren eigener Prüfung und Selbstdenkens zeigt. Nicht immer sind wir zwar einerley Meinung mit dem Verf. allein wir erkennen darum nicht minder den Scharfsinn, mit welchem er seine Sätze vertheidigt, an. So z. B. in der Lehre vom Endzweck des Staats, dem er einen weitern Kreis zutheilt, als wir. Er setzt ihn nemlich in das gemeine Beste und öffentliche Wohl. Wir in die Sicherheit des moralischen und physischen Eigenthums, so weit dasselbe Einwirkung äusserer Kräfte erlaubt. Wir sehen das ganze sogenannte Wohl als Mittel zum Zweck, aber nicht als Zweck selbst an, indem es, als solcher, viel zu viele Gegenstände umfaßt, die es ausser der Wirksamkeit der Staatsanstalten setzen, und die vielmehr

blos dem Interesse der Privatpersonen selbst überlassen werden müssen. Das schließt aber die Leitung dieser Gegenstände zum allgemeinen Staatszweck nicht aus.— So möchten wir auch über andere Lehren des Verf. unsre Erinnerungen beyfügen, wenn wir nicht voraus sähen, daß uns dies zu weit führen würde. Aber vergessen dürfen wir nicht, zu bemerken, daß eine sehr vollständige Angabe der staatswissenschaftlichen Litteratur, gleichfalls unter die wirklich bemerkenswerthen Vorzüge dieser Arbeit gehört.

Hannover.

Bey Ritscher: Sammlung merkwürdiger Abhandlungen über Thierkrankheiten, von F. C. M. Scheibeler. 1795. 192 Seiten in 8. ohne Zuschrift, Vorrede und Inhaltsanzeige. (10 gl.) Die Vorrede des sachkundigen Verfassers gewährt einen kurzen Blick auf das, was ehmals die Vieharzneykunde war, und was sie durch angestrengte und vereinigte Bemühungen verdienstvoller Gelehrten jezt ist. Der hier zusammengedruckten Abhandlungen sind dreyzehn an der Zahl, und es ist zu bedauren, daß die Quellen nicht angegeben sind, aus welchen der Herausgeber geschöpft hat. Die erste ist von dem (nunmehrigen Herzogl. Würtemberg. Landstallmeister Freyherrn von Bouwinghausen) und beschäftigt sich mit der nosologischen Bestimmung der Druse und des Strengels, und der besten Heilart beyder Pferdekrankheiten. Sie kam schon einzeln vor zwanzig Jahren heraus. Die zweyte von Curt Sprengel, Professor in Halle, untersucht die Natur der Druse, und gibt Vorschriften zu ihrer zweckmäßigern Behandlung. Sie enthält ein und andres Bemerkenswürdiges. Ihr Verf. weicht in der Theorie sehr von Bouwinghausen und ältern Vieharzten ab, findet die Druse der menschlichen Pockenkrankheit nicht so analog, wie diese Vieharzte, gesteht jedoch ihre ansteckende Kraft zu, meint aber, sie nähere sich demohngeachtet mehr dem Strengel, der sich von ihr durch die Unfähigkeit anzustecken vorzüglich unterscheide. Uebrigens gibt er die Symptomatologie in der Hauptsache mit seinen Vorgängern einstimmig. So auch die Aetiologie, doch mit Ausschluß eines eigenen Drusenmiasma, welches er nicht annimmt. Auf die Möglichkeit, Pferde vor der Druse insonderheit zu verwahren, hält er nichts, sondern empfiehlt nur gute Futterordnung und kluge Vertheilung von Arbeit und Ruhe überhaupt. In der Therapie stimmt er hauptsächlich mit Bouwinghausen, Schreber und Kersting überein. Haber soll man nicht pur in der Druse füttern, sondern mit geschnittenen Möhren vermengen. Gerstenmehl unter kaltes Wasser gemischt, gibt das beste Gesöffe. Die Genaschengeschwülste müssen zertheilt, oder, wo dies nicht angeht, zur Eiterung gebracht

bracht werden. Ein sinnreicher Gedanke ist es, wahre und falsche Druse mit fixer und vager Gicht zu vergleichen. Die schlimmste Druse ist die, welche sich mit Lungenentzündung complicirt. Die dritte Abhandlung ist von D. Krüger, und beschäftigt sich mit dem Kropfe und Rotze der Pferde. Zuerst etwas allgemeines aus der Pferdesemiotik. Dann die speciellen diagnostischen Zeichen des Kropfes, welchen er mit der Druse für beynahe einerley hält, und sich dabey auf die Seite derer schlägt, welche die Analogie der Druse mit den Pocken anerkennen. Uebrigens hält er sich in seiner Abhandlung meist an Herrn von Sind und an Robertson. Die vierte Abhandlung von la Fosse über den Rotz der Pferde, ist gleichfalls eine der ältern Schriften, und also gleich der obigen von Bouwinghausen ausser den Gränzen dieser Anzeige. Gleiches gilt auch von der Abhandlung von la Fosse, über den Wurm der Pferde, (Scrofeln bey den Menschen,) welche das fünfte Stück dieser Sammlung ausmacht. Die sechste Abhandlung von Doct. Rausch zu Militsch, erinnert sich Recensent vor Jahren ebenfalls schon in Händen gehabt zu haben. Sie ist dem sogenannten Milzbrande des Rindviehes gewidmet. Die siebente und achte ist von einem Ungenannten, und hat den Carbunkel, und die Bräune (Kehlsucht) des Schweineviehes zum Gegenstande. Die neunte ist vom Hrn. Gestüttmeister Havemann, und handelt vom sogenannten Zungenkrebse. (Schon Scheuchzer hat davon geschrieben, und verdient verglichen zu werden.) Ein Ungenannter theilt in der zehnten Abhandlung Versuche mit, verschiedene Krankheiten des Rindviehes mit der Glasgalle (Fel vitri) zu behandeln, die aber nicht wohl eines Auszuges fähig sind. Ein andrer Ungenannter handelt von den Schaafpocken. Die schon vor ein und zwanzig Jahren von D. Tribolet dem Vater übersetzte Hallerische Abhandlung von der Viehseuche (des Berner Cantons) und eines Ungenannten Gedanken über die Unzulänglichkeit aller Vorbauungsmittel und Vorkehrungsanstalten gegen die Hornviehseuche, machen den Beschluß dieser mit guter Auswahl veranstalteten kleinen Sammlung, der ein gutes Sachregister einen nicht geringen Zusatz von Brauchbarkeit würde gegeben haben.

Heidelberg.

Grundriss der Pfælzischen Kirchengeschichte, von der Gründung des Christenthums in den Rhein und Neckergegenden, bis zu dem Tode des Churfürsten Karl Philipps, oder dem Jahre 1742. von D. L. Wundt, Lehrer der Gottesgelahrtheit auf der hohen Schule zu Heidelberg. Bey den Gebrüdern Pfæhler. 1796. 144 Seiten in 8. ( ) Welchen Protestanten sollte nicht die Pfalz interessiren, als ein Schauplatz der wichtigsten Kirchenverände-

rungen, als ein Tummelplatz theologischer Gefechte, — als das Land, welches die traurigsten Denkmäler darstellt, was der in allen geheimen Künsten der Hölle wohl erfahrne, und in seinem System den Protestantismus auszurotten unerschütterliche Orden der Jesuiten vermag? Es war daher ein sehr verdienstliches, obgleich mit vielen Schwierigkeiten verbundenes Unternehmen, eine Kirchengeschichte dieses Landes zu schreiben. Die beständigen Kämpfe, die dort die Reformirten mit den Katholiken führen müssen, machen, da ohnehin die Universität zu Heidelberg von auswärtigen jungen Theologen wohl wenig besucht wird, eigene Vorlesungen über Kirchengeschichte und kirchliche Verfassung des Landes nothwendig. Hr. W. der durch seine Geschichte des Churfürsten Karl Ludwig, und durch sein Magazin für die Pfälzische Kirchengeschichte, bewiesen hat, daß er innern und äussern Beruf zu einem Geschichtschreiber der Pfalz habe, liefert uns hier einen Abriß dieser Geschichte; einen Leitfaden, dessen er sich bey seinen Vorlesungen bedient. Er hat die Darstellung der wichtigern Begebenheiten in 7 Perioden eingetheilt, denen noch eine Einleitung vorgeht; die eine kurze Geschichte der Religion, oder vielmehr der Kirche, von den ersten Zeiten des Christenthums, bis zu dem Regierungsantritt des Churfürsten Philipps 1476. enthält. Schon frühe fand die Reformation Anhänger in der Pfalz. Als Luther im J. 1518. zu Heidelberg, wohin er in Geschäften seines Ordens reiste, disputirte, so waren schon Oekolampad, damals Lehrer eines jungen Pfalzgrafen, und unter den daselbst studirenden Jünglingen, die in der Folge eine wichtige Rolle spielten, Buzer, Brenz, Bilikan und Schnepf, seine warmen Freunde. Aber Churfürst Friedrich II. führte bey seinem Regierungsantritt (1544) dieselbe völlig ein; ob er gleich als Schmalkaldischer Bundesgenosse das Interim anzunehmen genöthigt wurde. Sein Nachfolger schaffte das Interim ab, stiftete den Kirchenrath, und zog mehrere größtentheils verlassene Klöster ein. Unter seiner kurzen Regierung bildeten sich 3 Partheyen, strenge Anhänger Luthers, Philippisten und Zwinglischgesinnte. Die letztern schmolzen bald in eine zusammen, und Otto, Heinrichs Nachfolger. Friedrich III. aus Simmerischer Linie, erklärte sich öffentlich für die Lehrsätze der Schweitzer, und richtete die Kirchenverfassung nach den Grundsätzen Kalvins ein. Er gab eigentlich dem Lande die noch jetzt größtentheils fortdauernde kirchlich reformirte Constitution. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig VI. verjagte dagegen alle reformirte Prediger, unterschrieb das Concordienbuch, und bot alle strenge, dem Geist der Zeiten gemäße Mittel auf, die lutherische Confession im Lande einzuführen. Aber die kurze Dauer seiner Regierung vereitelte alle seine Bemühungen; und sein eben so eifrig reformirter Bruder, stellte

als

als Vormund des jungen Churprinzen, alles wieder so her, wie es unter dem Vater war. So blieb es, einige kurz dauernde Veränderungen während des dreyßigjährigen Krieges ausgenommen, wo die Katholiken herrschten, bis mit dem schwachen Karl die Reihe der reformirten Churfürsten sich endigte (1685.) Jetzt waren denn auch für immer die schönen Zeiten der Reformation vorüber. Jesuiten kamen mit den neuen Fürsten aus Neuburgischer Linie ins Land, hatten das Ohr und das Herz derselben, und mißbrauchten ihren mächtigen Einfluß auf die empörendste Art, zur Unterdrückung der reformirten Confession, der Gewissens- und Religionsfreyheit überhaupt, und zur Entvölkerung dieses Landes. Die Besetzung des Kirchenraths mit mehrern treulosen, eigennützigen und schwachen Gliedern; Drohungen, Versprechungen, Bestechungen, Aemterentziehungen und Aemterertheilungen, Verdrängung der reformirten verdienstvollen Männer vom Hofe und von allen Civilämtern, Proselytenkassen u. dgl. (man lese hierüber die neueste Geschichte der reformirten Kirche in der Unterpfalz, Dessau 91.) waren die Mittel, deren sie sich bedienten, und die sie ihrem Ziele ziemlich nahe brachten. In den neuern Zeiten hat der Kirchenrath sich von den Fesseln, die ihm der Hof anlegte, durch einige wackere Männer aus der Schlafsucht und Indolenz aufgeweckt, loß zu machen, seine alten Rechte wieder zu erlangen, und die beträchtlichen, durch Gewalt und List geraubten Kirchengüter zu vindiciren gesucht. Aber noch ist er wegen verschiedener Gründe, welche hier aus einander zu setzen nicht der Ort ist, nicht zu seinem Ziele gekommen; und ob ers je wird, zweifeln wir sehr. — Hr. W. hat uns in dem kurzen Abriß der Geschichte, die leider! nur bis auf das Jahr 1742. geht, deren Verfolg aber in der oben angeführten Schrift ausführlich, treffend und freymüthig erzählt wird, ein trefliches Büchelchen geliefert. Er weiß mit vieler Feinheit die geheimern Triebfedern mancher in der Folge wichtigen Begebenheiten aufzudecken, und dem Geistesblick des Lesers darzustellen. Er ist durch die vielen gedruckten und ungedruckten Schriften, und durch seine Menschenkenntniß in den Stand gesetzt worden, die auf dem Schauplatze auftretenden wichtigen Männer, wenn oft auch nur mit einigen Worten, wahr und treffend zu schildern, und dadurch Licht über manche im Dunkel liegende Begebenheit zu verbreiten. Er spricht mit einer Unpartheylichkeit und Freymüthigkeit, und dabey mit einer Mäßigung und Klugheit, die uns mit Hochachtung für ihn erfüllen, und uns seine Schrift zu einer sehr angenehmen Lectüre machen. Aber wir wurden auch durch manche zwar nur fein und dem Scheine nach flüchtig hingeworfene, nur aus ungedruckten Nachrichten gezogene kleinere Züge, die aber in der Folge wichtig genug werden, auf ein weitläuftigeres Werk begierig gemacht, wel-

welches der Hr. Verfasser auch verspricht. Wir wollen ihn auffordern, sein Versprechen zu erfüllen, und ihm zu diesem wichtigen und schweren Geschäfte Musse und Gesundheit wünschen. Indessen dürfte unsers Erachtens, ein solches Werk, wo möglich, nicht die Gränze von drey mittelmäßigen Bänden übersteigen. S. 86. wird Gallettis und Schillers Geschichte des 30jährigen Krieges, worin dem Hofprediger Abraham Scultet ein großer Antheil an dem Entschluß des unglücklichen Friedrich V. die böhmische Krone anzunehmen, Schuld gegeben wird, so berichtigt: "An dem Pfälzischen Hofe hatte zu dieser Zeit der Hofprediger bey weitem den Einfluß nicht mehr, den er noch an vielen andern protestantischen deutschen Höfen behauptete." Die eigenen Erklärungen, die Abr. Scultet hierüber gibt, haben für Menschenkenner ein inneres Wahrheitsgepräge, und was ihnen noch zu einem historischen Beweise mangelt, ersetzt der wichtige Umstand, daß "Scultet arm starb." Indessen wollen uns diese Gründe nicht völlig genügen, und da es die Ehrenrettung eines sonst würdigen und gelehrten Mannes betrift, so sehen wir mit großem Verlangen einer weitern Erörterung und Befestigung dieser Gründe in dem weitläuftigern Werke entgegen.

Ulm.

Sechs Predigten, bey besondern Veranlassungen gehalten, von Johann Martin Miller, Prediger am Münster, und Professor am Gymnasium zu Ulm. In der Wohlerschen Buchhandlung. 1795. 134 Seiten 8. (8 gl.). Neue hervorstechende Gedanken, ein vorzüglicher Ideengang, und überall glücklich gewählter Ausdruck, zeichnen diese Predigten nicht aus. Was sich zu ihrer Empfehlung sagen läßt, ist dies, daß sie in einer verständlichen Sprache geschrieben sind, und daß es hie und da dem Verfasser geglückt ist, auch das Herz zu rühren. Doch verfällt er dabey oft in bloße Declamation, und dadurch in unnöthige Weitläuftigkeit. Die erste an dem Ulmischen Schwörtage am 13ten August 1794. gehaltene Predigt, handelt "vom vernünftigen Gehorsam der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit." Hier hätte der Hr. Verf. vorzüglich, wie S. 10. bestimmter im Ausdruck seyn sollen. Die zweyte am Sonntage nach dem heil. Christtage vorgetragene, führt das Thema aus: "Wem ist Christus in diesem Jahre zum Falle oder zum Auferstehen geworden? Die dritte am Neujahrstage gehaltene Predigt zeigt: "daß der Sohn Mariens auch uns ein wahrer Jesus seyn wird." In der 4ten, am Tage der Reinigung Mariä gehaltenen, stellt Hr. M. "den Simeon als ein für uns nachahmenswürdiges Muster auf." In der fünften, einer Trauerrede bey der feyerlichen Beerdigung des Hrn. Faulhaber,

Predi-

Predigers im Münster, und Prof. in Ulm, handelt der Verf. "von der frühzeitigen Wegnahme des Gerechten aus diesem Leben;" und in der 6ten, bey der Vorstellung des Pfarrers in Burtenbach, Hrn. Bauer, gehaltene, "vom wohlthätigen Geschäfte eines evangelischen Lehrers." — Man sieht, daß Hr. M. bey den meisten dieser Predigten auf die gegenwärtigen Zeitumstände Rücksicht genommen, und seine Gemeinde — ein lobenswerthes und des Lehrers der Religion Jesu würdiges Unternehmen — zur Ruhe, Ordnung und Folgsamkeit gegen den Willen der Obern ermahnt hat.

Wien.

Erst jezt ist uns die schon 1793. bey Goldhahn auf 30 Octavseiten erschienene Schrift zur Hand gekommen: Analysis aquæ thermarum novarum Rajeczensium; cum præmissa brevi earundem descriptione topographica. Auctore *Amadeo Kelin*, M. D. & inclyti comitatus Thurocziensis phys. ordin. Ein nicht gleichgültiger Beytrag zu dem weitschichtigen Fache der Lehre von Mineralwassern. Die hier beschriebene Thermalquelle springt im Tronchiner Comitate. Ihre Wärme ist 89 Grad Fahrenheitisch, demnach eine der beträchtlichsten unter allen bekannten Thermalwassern. Wider die angewandte Prüfungsmethode möchten Chemisten vom Handwerke wohl vieles einzuwenden haben; inzwischen glaubt der Verf. folgende Bestandtheile in seinem Mineralwasser damit gefunden zu haben: 1) bituminose Theile, 2) Thonerde, 3) Magnesia, und 4) Vitriolsäure. Getrunken, erleichtert und vermehrt dies Wasser den Stuhlgang, als Bad wirkt es auflösend und stärkend, treibt auch bey den Badenden schon in den ersten Tagen einen Ausschlag. Das beygefügte nicht sonderlich schöne Kupfer, stellt einen Theil der Gegend vor, worin der vom Baron Felisch zweckmäßig eingerichtete Curort gelegen ist.

Kurze Nachrichten.

Darmstadt, am 28ten May 1796. Nach einem Aufenthalte von beynahe 20 Monaten, hat der Hr. Rath Bouterweck am Ende des Märzmonats unsere Stadt wieder verlassen. Während seines Hierseyns hat er nicht nur seine letzten Schriften vollendet; sondern auch philosophische Vorlesungen gehalten; im Winter von 1794—1795. über seine Aphorismen, und in dem folgenden von 1795—96. über noch zur Zeit ungedruckte Säze. Stärker ist zwar der erste Cursus besucht worden, als der zweyte. In beyden

hat

hat jedoch Hr. B. unter seinen Zuhörern Männer gehabt, welche Deutschland längst kennt und schätzt, die Herren H....r, Schn. Kl. und B—n.

Leipzig. De cariei acrimonia ex osse ipso diagnosi, ist die Aufschrift der Inauguraldisputation des Hrn. Fr. Ernst Ad Teuchert, die er unter Hrn. D. Ludwigs Vorsitz vertheidigt hat. Das Platnerische Programm dazu enthält P. II. an ridiculum sit animi sedem inquirere.

Stuttgardt. Als ordentlicher Professor der Rechte ist abermals ein Würtemberger auf die Universität zu Erlangen berufen worden, Herr D. Gros von Urach, Verfasser einiger mit Beyfall aufgenommenen Abhandlungen.

Wien. Schon im Februar d. J. starb hier der durch seine Schriftgiesserey berühmte und verdiente Hr Mansfeld.

Im Januar d. J. starb hier auch der seiner Aufgeklärtheit wegen von Kais. Joseph II. zum Hofprediger ernannte Hr. Poschinger, im 51. Jahre seines Alters.

Stockholm. Die hiesige Mahler- und Bildhauerakademie hat den Hrn. J. Fr. Bause zu Leipzig zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt.

London. Nächstens wird das Leben des ersten Grafen von Schaftesbury, aus den Papieren von Benjamin Martyn, dem Verf. der Tragödie Timoleon, dem Publikum übergeben werden. Es ist unter Aufsicht des letzten Grafen von Schaftesbury geschrieben, und enthält interessante Nachrichten.

Sir Eden hat ein Werk über den Ursprung Fortgang und gegenwärtigen Zustand der Armengesetze angekündigt, das nächstens erscheinen soll.

Hrn. Pennants Geschichte des Whiteford'schen Districts, mit Kupfern, hat kürzlich die Presse verlassen.

Petersburg. Den auf die wichtigste Entdeckung in der Mechanik gesetzten, von der hiesigen Akademie der Wissenschaften gesetzten Preis von 50 Dukaten, hat man, bey der letzten Sitzung, zweyen Schriften, jeder zur Hälfte zuerkannt, welche unter sieben eingelaufenen Abhandlungen die vorzüglichsten waren, wenn gleich nicht allen Forderungen Genüge thaten. Die erstere, vom Hrn. Prof. Gerlach in Wien, führt die Aufschrift: Abhandlung vom geraden und schiefen Stoße oder Widerstand flüssiger Körper, nach welcher die Versuche mit den theoretischen Grundsätzen richtig übereinstimmen. Die zweyte ist von Hrn. Böbert, Obersteiger auf dem Königl. Preuß. Bergamt zu Rothenburg an der Saale bey Halle in Sachsen, und hat den Titel: Abhandlung und Angebung, wie mit neu erfundenen Luftwechselmaschinen die auf Bergwerken seyende böse Wetter überall weggeschaft werden können. — Einer dritten Schrift: "Beschreibung einer neuen Maschine, vermittelst welcher man die größten Provinzen in kurzer Zeit und mit wenigen Kosten messen, und welche am schicklichsten mit dem Namen eines geometrischen Wagen belegt werden kann," wurde das Accessit zuerkannt.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünf und sechzigstes Stück,
den 17ten August 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung: Ueber den ökonomischen und politischen Zustand von Großbrittannien zu Anfange des Jahrs 1796. Von dem Verfasser der Beyträge zur nähern Kenntniß, besonders des Innern von England. (Küttner.) 158 Seit. gr. 8. (12 gl.) Nicht leicht ist von der Verfassung, der Politik, dem Handel und den Ressourcen eines Staats mehr gesprochen, als in unsern Tagen von England, dessen politischer Horizont sich seit einiger Zeit umwölkt hat, und immer dunkler zu werden scheint. Die Mannichfaltigkeit der Urtheile ist so groß, und die Hoffnungen und Erwartungen so verschieden, daß wohl nur wenige wissen, worauf sie eigentlich fußen sollen. Unser Verf. macht einen Versuch, richtigere Ideen über die Verfassung, besonders über die Schulden dieses Staats zu verbreiten. Ob er der Wahrheit nahe kommt, kann Recens. nicht entscheiden, denn es sind Sachen des englischen Kabinets — und Räsonnements klären hier nichts auf; indeß kann er versichern, daß diese Schrift in vielen Dingen Licht gibt, obgleich noch Finsterniß genug übrig bleibt, die ein Deutscher in Deutschland wohl nicht leicht erhellen wird. Recens. wird seine Pflicht erfüllen, wenn er dem Publikum referirt, was er in dieser Schrift gefunden hat. Dies Buch beschäftigt sich mit einem doppelten Gegenstande, 1) mit den Ressourcen und der Fähigkeit Englands, den jetzigen Krieg fortzusetzen, und seine großen Abgaben und noch größere zu tragen, und 2) mit den gegenwärtigen innern Unruhen. Zuerst sucht der Verf. zu erweisen, daß Englands Handel und Manufacturen nicht gelitten haben, daß die Bilanz von 1793. der von 1792. gleich sey, und daß die von 1794. wahrscheinlich in demselben Verhältnisse stehe. Seine Gründe wird man Recens. erlassen; der Raum dieser Blätter ist zu beschränkt. Der Handel einer Na-

 tion

tion beruhet vorzüglich auf ihren Verhältnissen zu andern Nationen. Vielleicht schützt Englands auswärtigen Handel nur allein der zunehmende Wohlstand, und die ihm nacheifernde Regsamkeit der übrigen Völker Europas! diesen Gesichtspunkt hat unser Verfasser nicht gefaßt; er sucht alles in England selbst, und seine Prophezeihung, daß Englands Handel nicht sinken, sondern steigen wird, kann Rec. nicht beglaubigen, er gibt aber dafür dem Verf. diese Frage zu bedenken, "wie wird es mit Englands Handel stehen, wenn, wie zu erwarten ist, andere Völker in ihrer Betriebsamkeit den Engländern gleich kommen, oder sie gar in vielen Dingen übertreffen?"— Man darf das Letztere nicht blos muthmassen, sondern man muß es als gewiß zum voraus annehmen. Die Zeit wird den Beweis hierzu liefern.— Daß Englands Handel jetzt mehr als sonst einträgt, davon muß man die Ursachen auch mit in dem gefallenen Preise des Geldes suchen. Die ungeheure Schuldenlast und der ungeheure Reichthum der Nation selbst, drohen eine mißliche Veränderung, die erste durch die entsetzlichen Taxen, und dieser durch die Wohlfeilheit des Geldes, und des dadurch erhöheten Tagelohns. Dies alles muß nachtheilig auf die Preise der englischen Waaren wirken, und ihren Absatz im Auslande erschweren. Bis jetzt sind freylich die Ausländer in dem Verhältnisse, daß sie sich beynahe ihre Speisen in England durch Maschinen käuen lassen, aber dies wird sich gewiß ändern. Ob die englischen Mannufakturen, wie der Verf. behauptet, durch den Krieg nicht leiden, da so viele Hände fehlen, will Recens. dahin gestellt seyn lassen. Daß die ungeheure Nationalschuld den Staat nicht zu Grunde richte, sucht der Verf. aus der Einrichtung der Stocks zu beweisen. Die Nation zieht die Interessen, und bezahlt sie sich selbst.— Aber wie steht es mit Holland, das jetzt leicht an 18 Millionen Pf. Sterl. in den englischen Stocks haben mag?— Wie hoch sich jetzt die Nationalschuld beläuft, kann Recens. nicht bestimmen. Im Jahre 1786. betrug sie 239,154,880 Pf. Sterl. und die Interessen betrugen 9,275,769 Pf. St. Einkünfte waren damals 14.405,702. Pf. St. Hiernach zu schliessen, müssen sich jetzt die Schulden entsetzlich vermehrt haben. Die Leichtigkeit, mit welcher Pitt das Geld erhalten kann, beweist den Reichthum der Nation, und vermehrt die Masse der Schulden. Die Boyds, Angersteens geben Geld her, und Pitt gibt dafür Papier. Daß aber am Ende die reichen Kapitalisten, die das Schuldensystem befördern, vorzüglich dadurch leiden werden, beweist der Verf. selbst S. 51. Mit der Vermehrung der Staatsschulden, stehet die Vermehrung der Abgaben nothwendig im Verhältniß. Die Ausländer müssen freylich indirekte durch den Handel, und direkte durch die Steinkohlen und den Zucker beytragen, allein dies wird der Nation so viel Erleichterung nicht verschaffen, daß sie ihr grosses

ſes Ungemach darüber vergeſſen ſollte. Die Schulden und die Auflagen ſcheinen in der That bedenklicher zu ſeyn, als die Oppoſition, die jetzt ſchwach iſt, und eben daher ſo ſehr ſchreiet. Die Engländer ſind an dies Geſchrei gewöhnt, aber wenn es nun mit den Klagen der niedern Volksklaſſe zuſammen träfe? Alle Dinge in der Welt ſind nur eines gewiſſen Grades von Spannung fähig, über dieſen hinaus ſinkt die ganze Maſchine zuſammen. Und welches iſt die höchſte Spannung die der Bogen vertragen kann? Dies iſt eben die Frage bey dem engliſchen Zuſtande; ſeine Hülfsquellen ſind zwar ſehr groß, und das Volk und das Land wird noch lange reich bleiben, aber auch die größten Reſſourcen können erſchöpft werden. Tacitus ſagt: Ad extremum ruunt populi in exitium, cum extrema onera iis imponuntur. Als eine neue Reſſource betrachtet der Verf. die noch unbekannten Ländereien. Ganz neuerlich iſt durch einen Ausſchuß der Board of Agriculture ein kleiner Aufſatz bekannt gemacht, woraus ſich ergibt, daß noch 22 Millionen acres unangebauet liegen. Durch die Benutzung derſelben würde England 20,700,000 Pf. Sterl. gewinnen, wie der Verf. behauptet. Dies iſt eine anſehnliche Summe, wenn ſie nur erſt in die Kaſſe fließen wollte! Woher ſollen die Hände zur Urbarmachung kommen? ſollen ſie den Fabriken entzogen werden, ſo wird dieſer Mangel wohl nicht ſo gar leicht durch Maſchinen erſetzt werden können. Hierauf ſpricht der Verf. von Englands Credit, der in dieſen Zeiten, ohnerachtet der gewaltigen Anſtrengungen, nicht vermindert iſt. Pitt muß freylich Quellen genug haben Geld zu erhalten, ſonſt würde er nicht ſo viel durch Deutſchland, durch die Schweitz u. ſ. w. nach Frankreich ſchicken können. Alsdann gibt ſich der Verf. die Mühe zu beweiſen, daß England den Krieg nicht unnöthiger Weiſe angefangen habe, daß es ihn nicht wider den Willen des Volks fortſetze, und daß das Land dadurch nicht zu Grunde gerichtet werde. Ob der Krieg von engliſcher Seite politiſch und moraliſch gerecht war, und iſt, wie der Verf. behauptet, kann Recenſ. nicht unterſuchen, er geſteht, daß er einige wichtige Zweifel dagegen hat. Die Moralität ſteht hier mit der Politik im Widerſpruche. Politiſch gerecht mag er ſeyn, aber gehören zu der Moralität etwa die vielen Beſtechungen, Anreitzungen zu Abſcheulichkeiten? gehören dazu auch die 800 Pf. St. die Mounier erhält, um durch Kabalen die Schweitzer mit in den Krieg zu ziehen? Dies wäre beynahe gelungen, wenn nicht ein Mann in der Regierung in Bern, und die Züricher Rathsherren, den ganzen Plan vereitelt hätten. Den Namen des braven Mannes in Bern, muß Recenſ. verſchweigen. Den Satz des Verfaſſers: "daß England, ſo lange die öſterreichiſchen Niederlande in den Händen der Franzoſen ſind, nicht Frieden machen kann und wird," kann Recenſ. aus begreiflichen Urſachen nicht begründen.

Freylich darf England nicht zugeben, daß Holland in das Verhältniß mit Frankreich kommt, in welchem es mit England war. Dies würde England bald zu dem Range der zweyten Mächte in Europa herunter bringen. Eben daher erklärt es sich, daß England nie den Statthalter zum Souverän würde gemacht, wohl aber seine Bemühungen darnach unterstützt haben, um stets den größern Einfluß über die französische Parthey zu behaupten. In der zweyten Hälfte dieses Buchs, schildert der Verf. die jetzige Stimmung des Volks, die er für gefährlich hält. Die so sehnlichst gewünschte Parlamentsreform hält er nur für einen Schild, hinter welchem die Französischgesinnten ihre Meinungen und Grundsätze verbergen, und alle die auf eine solche Reform dringen, sieht er als verdächtig an, weil sie jetzt gefährlich wäre, und Großbritannien selbst dadurch nichts gewinnen würde. Ob die ganze Natur der Verfassung durch eine solche Reform umgestoßen würde, wie der Verf. behauptet, läßt sich wohl a priori nicht so genau bestimmen. Kann man nicht durch ein verbessertes Repräsentationswesen dem Hofe und der Opposition eine nach den Regeln der Weisheit abgemessene, und auf Volksglück berechnete Richtung geben? Die Bestechbarkeit der Parlamentsglieder, die der Verfasser für einen Theil des regelmäßigen Regierungssystems hält, wird auch dann noch bleiben, denn sie liegt in dem moralischen Charakter der Menschen, und nicht in irgend einer besondern Verfassung; diese gibt nur Reiz und Gelegenheit.— Die Politik scheint so radförmig zu seyn, wie das Glück, sie drehet sich von oben nach unten eben so gut, als von unten nach oben hin.

Berlin und Leipzig.

Noch im vorigen Jahre erschien bey Carl August Nikolai: Die ersten Gründe der Landwirthschaft, so fern sie in Deutschland anwendbar sind. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, aufgesetzt von Franz Christian Lorenz Karsten, Herzogl. Professor der Oekonomie zu Rostock. 1795. XLIV und 404 Seiten 8. (1 rthlr. 4 gl.) Das Motto, das der Verfasser für seine Arbeit wählte: Nil novi quidem, sed veri multum, paßt völlig auf sie: nur setzen wir noch hinzu, das Wahre ist in einer guten Ordnung, mit Deutlichkeit und Auswahl vorgetragen. Die Vorrede schränkt den Zweck des Buchs vorzüglich auf Darstellung der Meklenburgischen Landwirthschaft ein, und aus diesem individualisirten Gesichtspunkt ist auch bey der Ausarbeitung verfahren worden. Dieser Gedanke verdient Beyfall und Nachahmung anderer Schriftsteller, die Kompendien entwerfen: nur liegt bey dieser Einrichtung einiger Widerspruch mit dem Titel am Tage. Eigentlich enthält die vor uns liegende Schrift nur die

die Lehren der im engern Sinn sogenannten Landwirthschaft, nemlich Feldbau, landwirthschaftliches Bauwesen, Personale und dessen Verbindung mit dem Grundstück, und Viehzucht. Die Forstwissenschaft, Jagd, Fischerey und Gärtnerey, denkt der Verf. in einem zweyten Theile abzuhandeln. Die der ganzen Arbeit zum Grunde liegende Eintheilung der Bestandtheile eines Gutes in Wesentliche, Nothwendige und Nutzbare, möchte wohl sich nicht ganz vor der Logik rechtfertigen lassen. Die nothwendigen, wohin der Verfasser das Personale und Vieh zählt, sind so wesentlich als Acker und Gebäude. Wollte man sie ja von einander unterscheiden, so müßte man die Bezeichnung der Stetigkeit und Veränderlichkeit zum Grunde legen, wovon in der Regel jene den ersten oder wesentlichen, diese den nothwendigen Theilen des Verfassers eigen ist.

Manheim.

Menon oder Versuch in Gesprächen, die vornehmsten Punkte aus Kants Kritik der praktischen Vernunft zu erläutern. Von Fr. Wilh. Dan. Snell, Prof. der Philosophie zu Giessen. Zweyte verbesserte Auflage. Bey Schwan und Götz. 1796. 404 Seiten in 8. (1 rthlr. 4 gl.) Dieses Buch erscheint hier in einem seinem innern Werthe angemessenern Aeussern, als es bey seiner ersten Erscheinung im Jahr 1789. erhalten hatte. Das Format ist größer, das Papier weisser, und der Druck reiner und deutlicher. Der würdige Hr. Verfasser hat sich viele Mühe gegeben, durch mancherley Veränderungen im Ausdruck, durch Weglassungen, Abkürzungen und Zusätze, seine Arbeit der Vollkommenheit näher zu bringen. Doch treffen diese Verbesserungen mehr die Form, als die Materie des Werks, von welcher wir gewünscht hätten, daß auf einige Punkte derselben Rücksicht genommen seyn möchte. So hätten z. B. im ersten Gespräch, wo der Hr. Verf. unmittelbar von dem Begriffe der Kritik der theoretischen und praktischen Vernunft ausgeht, zum Behuf derer, für welche die Kritik der prakt. Vernunft verständlich gemacht werden soll, billig die nöthigen Vorkenntnisse, d. i. die Begriffe von den Wissenschaften der Metaphysik überhaupt, und der Erkenntnißvermögen, die jenen die Principien a priori gibt, voraus gehen müssen, um die Einsicht in den Zweck der Kritik bestimmter und deutlicher zu machen. Denn dieser Zweck besteht eben darin zu prüfen, ob auch und in wie fern alle jene denkbaren metaphysischen Wissenschaften, durch die sich auf sie beziehenden Erkenntnißvermögen, möglich sind, und ihr Inhalt würkliche Erkenntnisse gewähre. Der Satz S. 24. "die theoretische Vernunft ist so fern rein, als sie gewisse Kenntnisse nicht aus der Erfahrung schöpft, son-

sondern durch ein gewisses Vermögen a priori, das von aller Erfahrung unabhängig ist, dazu gelangt ꝛc." hätte durch Rücksichtnehmung auf die Kategorien, als in welchen der ursprüngliche Gebrauch der theoretischen Vernunft besteht, leicht verbessert werden können. Den vierten Brief von dem freyen Willen, hätte Recensent vor den ersten von dem Grundgesetze der reinen Moral (dem prakt. Vernunftgesetz) gesetzt, oder vielmehr beyde verbunden; da sittliche Freyheit eben so die Kategorie der prakt. Vernunft ist, als Größe, Substanz ꝛc. Kategorien der theoretischen Vernunft sind; in dem Gesetze der prakt. Vern. weiter nichts, als jene sittliche Freyheit ausgesagt wird, und nur durch diese sittliche Freyheit die Vernunft reine praktische Vernunft ist. Der Hr. Verf. sagt zwar: Die Freyheit des Willens sey eine nothwendige Folge von dem Daseyn des Sittengesetzes, dieses sey die ratio cognoscendi der Freyheit. Allein letzteres ist das Sittengesetz nur in so fern, als wir überhaupt auch aus dem Daseyn einer Folge auf den Grund derselben zu schließen berechtiget sind; eine Folge des Sittengesetzes kann aber die sittliche Freyheit darum nicht seyn, weil in dieser gerade der ursprüngliche Gebrauch der praktischen Vernunft besteht, und ohne sie gar kein praktischer Vernunftgebrauch möglich wäre. Endlich hätte um mehrerer Vollständigkeit und Deutlichkeit willen, der Begriff vom Willen überhaupt der Lehre von der Freyheit des Willens zur Einleitung billig vorausgeschickt werden sollen. Dies zum Beweise, daß wir dieses Buch, welches wegen der Wichtigkeit der darin abgehandelten Materie und der ausnehmenden Deutlichkeit des Vortrags, auch in dieser zweyten verbesserten Auflage in recht vielen Händen zu seyn verdient, mit Aufmerksamkeit durchgelesen haben.

Salzburg.

Bey Dugle: **Noch eine Warnung vor der Gefahr des Lebendigbegrabens, und dem Entsetzlichen des lebendigbegraben werdens.** Hæc est conditio mortalium; ad has & ejusmodi occasiones fortunæ gignimur, uti de homine ne morti quidem debeat credi *Plinius.* 1795. 84 Seiten klein Octav. (6 gl.) Dieses mehr noch für Nichtärzte, als für Aerzte geschriebene Werkchen, verdient unter den Schriften, die sich mit ähnlichen, oder dem gleichen Gegenstande beschäftigen, nicht die letzte Stelle. Die Hauptabsicht des Verf. ist, Mißbräuche und Vorurtheile zu rügen, die in seiner Gegend leider! noch im Schwange gehen, und sogar von— freylich sehr unwissenden und egoistischen— Priestern gehegt und unterstützt werden, und dann die Gründe fühlbar zu machen, aus welchen man in der Verhütung übereilter Begräbnisse nicht allzu sorgfältig seyn kann. In dieser Absicht hat er aus

andern

andern Schriftstellern über diese Materie das Brauchbarste gesammelt, und in eine gute Ordnung zusammen gestellt. Zuerst handelt er von der Unzulänglichkeit der gemeinhin für entscheidend angenommenen Zeichen des Todes, als welche mehr einen asphyctischen Zustand, denn den Tod, anzudeuten dienlich sind. Blos die Zeichen, welche von einer beginnenden Verwesung zeugen, sind zuverlässige Zeichen des Todes. Von da geht er zu den Versuchen mit Scheintoden über, und handelt von den bey solchen anwendbaren Rettungsmitteln. Endlich kommen Betrachtungen über Leichenhaus, Todtenschau, und ein ziemlich nachdrückliches Epiphonem an die Leser. Einige kleine Uebereilungen, daß z. B. dem Landstreicher Apollonius von Thyana die Kunst zugeschrieben wird, Scheintode ins Leben zurück zu rufen, daß aus dem leichtgläubigen Archicompilator Plinius das Mährchen nachgeschrieben wird, eine römische Matrone sey sieben Tage scheintod dagelegen, und wieder zum Leben gekommen, und was dergleichen Windmüllereyen noch mehr sind, hätten wir doch aus dieser gemeinnützigen Schrift weggewünscht.

Kurze Nachrichten.

Paris. Die Sache der Preßfreyheit wird noch immer agitirt, und das pour und das contre von den Partheyen hin und hergeworfen. Röderern hatte man eingewendet, daß nach ihm das Gesetz nur wirklich begangene Verbrechen bestrafen solle, denen es doch zuvor zu kommen und sie zu verhindern trachten müsse. Und er antwortet: *punir-c'est prévenir*— denn alle Strafen seyen nicht Rache, nicht Reparation, sondern Vorsicht— und Nachricht und *avis au lecteur*— daß kein andrer in gleichen Fehler verfalle. Und eben so weist er alle andre ihm gemachte Einwendungen ab, und gesteht am Ende ein: daß ich jemanden mit einem an den Kopf geworfenen Folianten so gut, als mit einem Pistolenschuß tödten könne— der sittliche Inhalt eines écrit quelconque aber eine so physische Wirkung nicht hervorbringe; und wenn er unsittlich sey, gar leicht mit Gründen retundirt werden könne— folglich ein freyer Schriftsteller noch lange kein *assassin* und das Gegengift für jeden parat sey. Am 16. Ventose fochte *Louvet* abermal heftig wider die Preßfreyheit— dies, sagte er, heisse nicht Freyheit, und werde den Umsturz der Republik herbey führen; es sey eine Coalition von Scribenten, die es darnach angelegt hätten, und darauf ausgingen, Haß und Rachsucht wider alle fonctionnaires publiques anzuzetteln. Boissy d'Anglas war der Meinung— man solle strafen, nur wenn erst ein zu bestrafendes Verbrechen existire— anders verfahren, heisse despotisiren. Tallien glaubte, es

es brauche hier kein neues Gesetz, und die bereits vorhandenen seyen hinlänglich, jeden Verbrecher zu packen— freygelaßne Hände muthiger Schriftsteller, sagte er, haben uns gerettet— und eine— aber nur eine Stimme rief: c'est là ce qui nous a perdus. Nur mit Gegenschriften, erwiederte Tallien, muß man Schriften widerlegen— und durch so ein Reiben nur kommt Wahrheit zum Vorschein. Und nun erst am 23. Ventose, trat der terrassante Pastoret auf und perorirte; seiner Peroration möchte man wohl das conclamatum est nachrufen, denn er sprach mächtig wider den heuchlerischen *Louvet*, und fast scheint es, sein Gewissen sey eben so gar rein nicht, und habe Ursache furchtsam zu seyn. Was im menschl. Körper der Blutlauf ist, sagte Pastoret, das ist für den politischen Körper der freye Lauff der Presse— stockts, so erfolgt Tod. Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf— sonst dürfte niemand ein Gewehr tragen, oder in der Hand ein Licht halten. Tyranney ists, was wir zu fürchten haben, und Despotismus muß abgetrieben werden— nicht aber Preßfreyheit. Noch sitzen wir so vest nicht, und vor Ehrsüchtigen müssen wir uns zu verwahren suchen— der französische Masaniello hätte uns nicht 20 Monate lang gemartert, wäre die Presse frey gewesen. Ein Land ist nicht frey, wo der Gedankengang es nicht ist— Freymüthigkeit ist unzerstörbares Volksrecht, und dessen Ausübung nie nöthiger, als wenn es Gefahr läuft, seine Rechte usurpirt zu sehen. Der redlich handelnde fürchtet diese Oberaufsicht über sein Thun nicht, sondern nur die, welche ihr Thun versteckt zu halten Vortheile haben. Nie muß man das Volk zum Sklaven machen wollen, und es zum Stillschweigen zwingen. Wer Factionen stiftet, und auf unbillige Rache denkt, der will seine Handlungsart verborgen gehalten wissen. Das allgemeine Geschrey muß gehört, und ein lächerlicher Stolz oder Ehrgeitz ihm freywillig geopfert werden— Ruhm auf so was gegründet, ist Schande, und nicht Ruhm; selbst Lästerungen schaden der Tugend nicht, und erhöhen sie um so mehr— und zudem sind Gesetze da, welche sie schützen; Lob von einem schlechten Schriftsteller, bringt keine Ehre, und sein Tadel führt keine Schande mit sich; nicht jeder abgeschoßne Pfeil trift— Oeffentliche Achtung ist ein schätzbares Gut— aber sie muß zum Grunde edles Wohlverhalten haben, und nicht erzwungen seyn. Preßfreyheit macht unverdiente Lorbern verwelken, und verdiente grünen um so mehr empor. Seine Schlußfolge war demnach: die schon vorhandenen Gesetze wider Verleumdung, Unrecht und Verbrechen walten zu lassen, aber an kein neues Verbot wider Preßfreyheit zu gedenken. Das Conseil verordnete den Druck dieser Rede— so wie der von Louvet dawider gemachten Einwendungen.

Fulda. Hier wurde vor einiger Zeit dem Hrn. Prof. Dickert untersagt, Vorlesungen über die Kantischen Schriften zu halten; und dem akademischen Senat die Frage zur Beantwortung vorgelegt: "ob Kants Philosophie dem Staat und der Religion gefährlich sey? Der Senat erklärte die Gefahr, die Kants Philosophie bringen sollte, für unerweislich. Herr Dickert darf nun wieder philosophische Vorlesungen halten, soll sich aber seines eigenen zu verfertigenden Lehrbuchs dabey bedienen.

Stuttgardt. Hr. M. Hesler, Verfasser verschiedener Schauspiele und Romane, hat vom regierenden Fürsten von Ysenburg den Charakter eines Hofraths erhalten.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und sechzigstes Stück,
den 20ten August 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Kleine Schriften aus dem Gebiete der Geschichte und der Staatswissenschaften, von Ludwig von Baczko. Erstes Bändchen. Bey Gerh. Fleischer dem jüngern. 1796. 212 Seiten 8. (16 gl.) Verschiedene dieser Aufsätze sind schon einzeln in periodischen Schriften zerstreut erschienen. Der Beyfall, mit welchem sie gelesen und angezeigt wurden, machte es dem durch seine Geschichte Preussens vortheilhaft bekannten Hrn. Verf. zur Pflicht, sie noch einmal durchzusehen; er hat sie also, da wo er es nöthig fand, durchgängig verbessert, einige derselben ausserdem noch erweitert, und andere ganz umgearbeitet. In dieser neuen Gestalt erscheinen sie nun hier, mit noch einigen Aufsätzen vermehrt, die bis jetzt noch nicht gedruckt waren. Diesem ersten Bändchen sollen noch drey nachfolgen, die man, da das gegenwärtige so viel Unterhaltung und Unterricht gewähret, mit Vergnügen erwartet. Wir wollen den Inhalt kürzlich angeben. 1) Materialien zur Biographie des königlich preußischen Cabinetsministers, Grafen von Herzberg. 2) Was ist für, was ist gegen das Salzmonopol der preußischen Seehandlungssocietät in Ostpreußen? Ein vorzüglich interessanter Aufsatz, der die Schädlichkeit des Monopols über einen Handelszweig, auch für die übrigen Zweige des freyen Aktivhandels eines Landes auf das deutlichste vor Augen legt. Er enthält einen gedrängten Auszug aus den vor der im Jahre 1787. in Preußen errichteten eigenen Finanzcommission über diesen wichtigen Gegenstand, zwischen der Direction der Seehandelssocietät, die das Salzmonopol in Preußen erhalten hatte, und dem Commerzcollegio und der Kaufmannschaft in Königsberg und Memel, für und wider das Salzmonopol geführten Verhandlungen. So gut aber die Sache für die Freygebung des Salzhandels geführet worden, so scheint es doch bis jetzt noch

beym Alten geblieben zu seyn. Denn zu Ende heißt es: "Die Octroy lief den 1sten Januar 1793. zu Ende, und ganz Preußen harrete mit banger Aufmerksamkeit, ob das Land von nun an der Vortheile des freyen Salzhandels wieder genießen, oder ob eine Verlängerung des Monopols statt haben würde, oder würklich schon ertheilt sey; und das Publikum rechnet bey ihrer (der Societät) Fortdauer, auf die Erfüllung der Bedingungen von Eröfnung neuer Handelswege, die in dem gedruckten Patent, als Absichten bey Errichtung der Societät, öffentlich angezeigt worden." 3) Hans von Baysen. Einer der wichtigsten Männer seines Zeitalters, der mit ausnehmender Klugheit und Standhaftigkeit die Revolution leitete, wodurch sich Westpreussen gegen die Mitte des 15ten Jahrhund. der Gewalt des deutschen Ordens entzog, und dem Könige von Pohlen unterwarf, der ihn zum Gubernator, oder Vicekönig von Preußen ernannte. 4) Ueber den gemauerten Pfeiler beym Dorfe Kehl, ohnweit Angerburg, zur Erläuterung mancher Teufelsgeschichten. 5) Einige Bemerkungen über das Vehmgericht, nebst Beyträgen zur Geschichte desselben. Der Verf. liefert hier einige zur Geschichte dieses berühmten Gerichts gehörige Nachrichten, die größtentheils aus dem auf der Schloßbibliothek zu Königsberg aufbewahrten Ueberreste des deutschen Ordensarchivs gezogen, und um des Zusammenhanges willen, mit andern aus Preußens Chronikenschreibern in Verbindung gebracht sind. Sie beziehen sich auf das Verhältniß des Vehmgerichts zum deutschen Orden in Preußen; der größte Theil des Inhalts betrift aber einen sonderbaren Proceß, den ein gewisser Hans David mit diesem Orden wegen einer vergeblichen Schuldforderung führte, dem zuletzt einige Ideen, die die Betrachtung dieses Processes, der auf der Schloßbibliothek zu Königsberg befindlichen Urkunden und der über das Vehmgericht erschienenen Schriften in dem Verfasser veranlaßten, beygefügt sind, zu deren vollständigern Ausführung dem Hrn. Verf. günstigere Umstände zu wünschen wären. Wir können nur den Umriß davon geben. Diese Gerichte mögen in ihrem Ursprunge gerecht gewesen seyn, und auch ihren Zweck, solche Verbrecher, die der Strafe des Gesetzes entgangen waren, und himmelschreyende Sünden zu bestrafen, nicht ganz verfehlt haben. Wahrscheinlich fällt ihr Ursprung in die Zeit der Ordalien und des Faustrechts. Der Stärkere unterdrückte den Schwächern, bey den Gottesurtheilen siegte das Ungefähr, auch oft Betrug, und beym Kampfgericht gewöhnlich der Stärkere. Der Schwächere hierdurch zur Verzweiflung gebracht, konnte nur an verzweifelte Mittel denken, und dieß war das heimliche Gericht. Aber in seiner ersten Grundeinrichtung lag auch schon die Nothwendigkeit, bald ungerecht und den Unschuldigen schrecklich zu werden. Den Anfang der Ausartung desselben weiß man nicht. Es mußten gewiß

wiß mächtige Leidenschaften, vielleicht selbst geheiligte Vorurtheile in Bewegung gesetzt werden, um aus den ersten, zum Theil den besten Männern des Volks, die den Meuchelmord verabscheuten, eine Gesellschaft rechtlicher Meuchelmörder zu bilden; und höchst wahrscheinlich hat hier die Geistlichkeit mitgewürkt. Sie nahm Antheil an den heimlichen Gerichten, unter deren Gerichtsbarkeit kein Priester stand, und sie mußte, weil sie nicht im Kampfgericht auftreten durfte, zur eignen Sicherheit nach andern Hülfsmitteln greifen. So wie das Ansehn der Priesterschaft stieg, stieg auch das Ansehn des heiml. Gerichts, und fiel auch wieder mit ihr gemeinschaftlich. Seit Kaiser Sigismunds Zeiten sank es beständig, so wie die Gewalt der Priesterschaft, und so haben wir den Wissenschaften, der Aufklärung des menschlichen Geistes, und der Reformation, die Befreyung von diesem schrecklichen Gerichte zu verdanken, wovon wir in Deutschland im 16ten, ja selbst im 17ten Jahrhundert noch einige Spuren antreffen. 6) Wie könnte, ohne Nachtheil der Gutsbesitzer und des Ackerbaues, die Unterthänigkeit in Preußen aufgehoben, und jede nachtheilige Folge davon verhütet werden? Dieser Aufsatz ist aus zwey eingelaufenen Preißschriften über diese von dem Verf. in den preußischen Annalen, einer ehedem von ihm herausgegebenen Quartalschrift, aufgestellten Preißfrage entstanden; er hat aus diesen zwey Abhandlungen das Gute hier vereiniget, und was ihm selbst noch zweckmäßig schien, hinzugefügt. Der Gegenstand ist wichtig, und was hier darüber gesagt ist, in den Ländern, wo diese Verfassung noch statt findet, zu beherzigen. Die Vortheile und Nachtheile der Erbunterthänigkeit sind hier sorgfältig gegen einander abgewogen, das Uebergewicht der letztern über die erstern gezeigt, und jedesmal die Vorschläge, wie diese Unterthänigkeit ohne beträchtlichen Schaden der Gutsherren aufgehoben werden könne, beygefügt. Die drey übrigen Aufsätze sind dem Andenken verdienstvoller preussischen Männer gewidmet. 7) Denkschrift auf den königl. preuß. Staats- und dirigirenden Minister, Otto Leopold von Gandi. Eine Vorlesung, am funfzigjährigen Jubelfeste der königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg. 8) Otto Friedrich von der Gröben, und 9) Heinrich Stroband.

Halle ꝛc.

1) **Blumen des Abend- und Morgenlandes. Nebst zwey Abhandlungen philosophischen Inhalts, von Friedrich Eck.** 1793. 312 Seiten 8. (16 gl.)

2) **Zürich. Tagebuch des armen Mannes in Tockenburg. Herausgegeben von H. H. Füßli. Erster Theil.** 1792. 287 Seiten 8. (Schreibpapier 13 gl. Druckp. 9 gl.)

 3) Ber-

3) Berlin bey Vieweg. Vermischte Aufsätze in Poesie und Prosa für Damen, von Sophie Eleonore von Korzfleisch. 1793. 158 Seiten 8. (12 gl.)

4) Königsberg bey Friedrich Nikolovius. Aphorismen aus der höhern Welt- und Menschenkunde und Lebensphilosophie. Französisch und Deutsch herausgegeben von Friedrich Schulz. 1795. 195 Seiten 8. (1 rthlr.)

Wer sollte unter dem Titel von Nr. 1. eine Suite geschmackvoller Uebersetzungen aus alten und neuern Sprachen erwarten! — Recensent dem sie erst spät in die Hände fielen, holt die Ankündigung dieser eleganten Sammlung mit Vergnügen nach, und unterschreibt des Verf. Selbsturtheil mit dem wärmsten Danke. Er sagt nemlich: Neigt sich dein Geist zum Rührenden, oder zum Erhabenen und Wunderbaren, so wird er bey Ovids Heroiden, bey den Orphischen Bruchstücken, bey den Idyllen des Vida und Rapin, bey Mallets Edwin und Emma, und bey den morgenländischen Erzählungen verweilen. Bist du ein Freund des Komischen und Burlesken, so ladet dich la Fontaine zu sich ein. — Die Bruchstücke aus den alten Dichtern sind von historischen, mythologischen und ästhetischen Einleitungen und Anmerkungen begleitet, so wie die aus den neuern gleichfalls wo es nöthig war. Die Wahl der Stücke und die Uebersetzung derselben, ist durchaus vortreflich, und selbst der stile marotique und das oft gezwungene Sylbenmaaß, ist in den verdeutschten Lafontainschen Erzählungen, sammt dem oft gezwungenen Sylbenmaaße, meisterlich nachgeahmt.

Nr. 2. ist eigentlich der zweyte Theil der sämmtlichen Schriften des armen Mannes von Tockenburg. Voraus gehen, auf 72 Seiten, Bruchstücke aus ältern Tagebüchern, welche Hr. Füßli sehr unadäquat mit einzelnen aus dem Sande gewaschenen Goldkörnern vergleicht. Diesen folgt das Tagebuch von 1779, worauf der Sammler noch größern Werth legt, und endlich kommen Fragmente des Tagebuchs von 1781. Alles ist von einerley Gehalt und Güte, das heißt: es sind moralische und religieuse, oder Betrachtungen der Natur und Selbstbeobachtungen. Der Urheber dieses Tagebuchs mag ein gerader biederer Mann mit dem besten Willen von der Welt gewesen seyn, aber daß diese seine Schmierereyen und Lapalien, wie er sie S. V. selbst betitelt, dem Publikum vorgelegt würden, das hat er unmöglich beabsichtiget. Auch wimmelt das Buch voll widerlicher schweitzerischer Provinzialismen, z. B. stuhnd st. stand, heckeles st. schweres, bey Hause st. zu Hause, anmuthen st. anmuthig seyn ꝛc.

Die Verfasserin von Nr. 3. die schon durch die Sammlung ihrer Gedichte bekannt ist, liefert hier eine zweyte mit untermischten prosaischen Aufsätzen. In den poetischen Stücken zeigt sie

zwar

zwar edle, richtige und religiöse Gefühle, aber ihr Geschmack ist bey weitem nicht genug durch die Kritik geläutert, ihre Phantasie ist zu prosaisch, und wenn hier und da ein Purpurläppchen wie ein Schminkpflästerchen angebracht ist, so stimmt es nicht zum Ganzen. In der Prosa ist die Verf. zu gesucht, und nicht selten stößt man auf pretiöse Stellen, wie folgende: Ihn (den Wunsch) niederzudonnern, war ihrer Mutter erstes Geschäft, so bald sie sein leisestes Flüstern entdeckte.

Man erkennt, bey einiger Belesenheit in der französischen Litteratur, sehr leicht die Quellen von Nr. 4. ob sie gleich, wie doch sehr zu wünschen wäre, nicht angegeben sind. Die Sentenzen sind häufig aus dem Zusammenhange gerissen, und um deswillen nicht verständlich, viele sind schlecht gewählt, sind bloß brillante Antithesen, und enthalten einen schiefen Gedanken; andere, wie z. B. Nr. 20. sind ohne alles Salz, und gemeiniglich ist der Witz in der Schwerfälligkeit unsrer Muttersprache, oder in dem Bestreben des Uebersetzers, die franz. Präcision nachzuahmen, erstickt.

Leipzig und Altona.

Bey Koke: Thomas Sydenham, der Arzneygelahrheit Doctor, und practischer Arzt in London, sämmtliche Werke. Aus dem Lateinischen in einem Auszuge herausgegeben, von H. G. Spiering, der Arzneygelahrheit Doctor, und practischer Arzt in Ranzau. 1795. 325 Octavseiten. (1 rthlr.) Ein Schriftsteller, wie Sydenham, bedarf nach des Recensenten Dafürhalten, weder einer vollständigen, noch einer auszugsweise gefertigten Uebersetzung. Aerzte, welche fähig sind, sich mit dem Geiste seiner Schriften vertraut zu machen, sind gewiß auch fähig, ihn in der Ursprache, worin er schreibt, zu lesen, und für die, welche dies nicht fähig sind, ist er, in welcher Gestalt es auch sey, eine Perle den Schweinen vorgeworfen. Daher dünken Rec. auch ältere deutsche Uebersetzungen dieses ächt hippokratischen Arztes nutzloß, obschon sie besser gerathen sind, als gegenwärtige Quartanerarbeit eines Mannes, der auf dem Titel schon zeigt, daß er nicht einmal decliniren kann. Wie wenig der Sinn des Originals in diesem höchst elenden Machwerke getroffen ist, davon findet man S. 18. 19. 20. 21. 23. u. s. w. die auffallendsten Proben, wenn man sich die Mühe nehmen will, Original und Verdeutschung mit einander zu vergleichen, und nimmt billig hievon Anlaß, zu denken, daß dem Uebersetzer statt des Lorbeers ein Strohkranz die adäquateste Zierde seines an Sachkenntnissen und Sprachkenntnissen gleich leeren Hauptes seyn würde.

Erlangen.

Bey Walther: Alberts von Haller Grundriß der Physiologie für Vorlesungen, mit den Verbesserungen von Wrisberg, Sömmerring und Mekel. Umgearbeitet von D. Heinrich Maria von Leveling dem jüngern, des heil. R. R. Ritter rc. Erster Theil. Die Grundstoffe des menschlichen Körpers, seine Lebens- und thierischen Verrichtungen rc. 1795. 524 Octavseiten. (1 rthlr. 8 gl.) Grundrisse eines einzelnen Theils von einer Wissenschaft haben, nach des Recens. Meinung, entweder den Zweck, einem Docenten zum Leitfaden seines Vortrages zu dienen, oder auch ein treues und zugleich vollständiges Gemälde von dem Zustande dieses Theils einer Wissenschaft aufzustellen, der um die Zeit wirklich statt fand, worin solch ein Grundriß entworfen worden. Setzt sich der Verfasser nur jenen Zweck vor, ohne zugleich auch diesen im Auge zu haben, so hat er sich an kein Gesetz bey der Ausarbeitung zu binden, als an das Gesetz der Ordnung, Präcision und Deutlichkeit. Ob seine Lehrmeinungen von den Lehrmeinungen seiner Vorfahren und Zeitverwandten verschieden sind, oder nicht? ob diese Verschiedenheit sich in seinem Werke angedeutet finde, oder sich nur dem sachkundigen Leser zu errathen gebe? darauf kömmt es alsdann weiter nicht an. Der Verf. liefert uns Texte zu seinen Vorlesungen, und weiter ist nichts von ihm zu fordern, wenn sein Plan auf nichts weiter ausgedehnt ist. Dehnt sich aber dieser Plan weiter aus, und will der Ausarbeiter eines Systems oder Compendiums die angegebenen beyden Zwecke mit einander vereinigen, so ist er ausser jenem Gesetze noch verbunden, das suum cuique streng zu beobachten. Scharf müssen die Gränzlinien gezogen werden, innerhalb welcher sich in der und der Epoche die Disciplin befand, genau muß bemerkt werden, welcher oder welche mit Erfolg es wagten, diese Gränzlinien zu erweitern, wie nach und nach sich die wissenschaftlichen Fortschritte vorbereitet haben, und wie sie zur Wirklichkeit gekommen sind, und schließlich bleibt es dem Verf. unternommen, annoch anzuzeigen, was zum fernern Fortschritte der abgehandelten Wissenschaft zu thun noch übrig sey. Hieraus folgt von selbst, daß es in jenem Falle besser gethan sey, sich ein eigenes Compendium auszuarbeiten, im Fall man nicht über ein schon vorhandenes Vorlesungen zu halten gut findet: Ferner in diesem Falle, wenn man nicht selbst ein nach obigem Gesetze verfaßtes Compendium schreiben will, daß man ein Compendium eines andern zum Repertorium machen könne, worin die wissenschaftlichen Neuerungen und Fortschritte gehörigen Orts müssen eingetragen werden: und endlich, daß es in keinem Fall etwas tauge, das Compendium eines andern umzuarbeiten. Wrisberg, Sömmerring und Mekel— drey respectable Män-

ner im physiologischen Fache— waren von dieser Wahrheit, wie der Augenschein lehrt, vollkommen überzeugt, sie erlaubten sich bey ihren Ausgaben des Hallerischen Grundrisses Zusätze und Bemerkungen, aber an eine Umarbeitung des Ganzen dachte klüglich von ihnen keiner, und sie liessen Hallern wie er war. Der Hr. Reichsritter von Leveling aber, setzt sich über diesen schriftstellerischen Wohlstand hinweg, und hat es gewagt, Haller, Wrisberg, Sömmerring und Mekel mit seiner eigenen Weisheit vermischt, dem Publikum vorzulegen, eine Arbeit, die nicht anders, als höchst ungenießbar ausfallen mußte. Beweise hiervon darf uns der Leser nicht abfordern: er nehme das Buch selbst zur Hand, und sie werden sich ihm beynahe auf jeder Blattseite darbieten. Die Einleitung, welche der Verf. dem Werke vorangesetzt hat, soll uns vorläufige Begriffe über das Studium der Physiologie geben; sie besteht aber aus nichts, als faden Declamationen; der Mensch ist dem Verf. eine Fleischmaschine, welcher der Schöpfer eine unsterbliche Seele zugedacht hat, u. s. w. Das sind in der That große Neuigkeiten: ein menschlicher Körper ohne Knochen, Blutgefäße, Nerven und Eingeweide, ein Körper, dem der liebe Gott eine Seele nur zugedacht, folglich noch nicht gegeben hat! Nur für einen solchen möchten vielleicht auch Compendien zum Lehren und lernen taugen, wie hier eins geliefert worden ist.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Am 17. Julius starb Hr. M. Findeisen, der sich durch die Ausgabe von Isocratis Euagoras und Platonis Gorgias, (welches letztere Werk Michaelis d. J. in der Ettingerschen Buchhandlung zu Gotha erscheinen wird) mit bleibendem Ruhme um die griechische Litteratur verdient gemacht hat. Sein Tod war die Folge einer bey dem schwächlichsten Körper übermäßigen Arbeitsamkeit.

An die Stelle des neuerlichst verstorbenen Herrn D. Püttmanns, ist nach erfolgter Ascension der Herren Oberhofgerichtsassessoren Rau, Biener und Erhard, Hr. D. Stockmann, zeitheriger Professor Juris Saxon. ordin. zum Prof. de Verb. Sign. & reg. jur. alter Stiftung ernennet worden.

Wittenberg. Hr. Prof. Henrici schrieb als Einladungsprogramm zur Feyer der Reformationsfestrede de partium in republica Romana conventiculis. Comm. VIII. 1 Bogen 4.

Als dermaliger Dekanus der philosophischen Facultät, ließ Hr. Professor Henrici zur bevorstehenden Magisterpromotion folgendes

gendes Programm drucken: de pompa triumphi sensus pulcri in operibus artis magistra Romanorum. 2 Bogen 4.

Der König von England hat dem Hrn. Hofrath Heyne in Göttingen, für seine neue Ausgabe des Homer mit kritischen Anmerkungen begleitet, 4000 Stück Guineen als Honorar auszahlen lassen, und läßt eine Prachtausgabe veranstalten, welche alle vorige übertreffen soll.

Gießen. Die Nachricht, die sich in mehreren Blättern fand, daß auf hiesiger Universität Vorlesungen über Hrn. Ammons Lehrbuch der Moral gehalten würden, oder gehalten worden seyn, ist durchaus ungegründet.— Die Kriegeunruhen haben viele Störungen auf unserer Universität veranlaßt, obgleich wenige Tage nach dem Einrücken der französischen Armee, (den 8ten Jul.) viele Vorlesungen wieder angefangen wurden. Viele Studenten und auch einige Professoren sind ohne Noth emigrirt, obschon ein kurz vorher erlassenes Fürstl. Rescript wünschte, daß jeder Diener bey einem solchen Falle auf seinem Posten bleiben möchte.

Erlangen. Unserm neuen Professor Gros ist von der höchsten Behörde aufgetragen worden, hauptsächlich über das preußische Landrecht und die neue Gerichtsordnung Vorlesungen zu halten.

Am 25sten Julius hielt Hr. Joh. Philipp Lang aus Wisbaden, Mitglied des Königl. Instituts der Moral und schönen Wissenschaften, die Buirettische Stiftungsrede. Herr Hofrath Breyer lud dazu ein durch ein sehr lesenswerthes Programm über die Philosophie, als Gemeingut der Menschen. Wirklich Worte, geredet zu ihrer Zeit! Uebrigens gewinnt unsere Universität durch die Calamitäten des Kriegs, welche manche ihrer protestantischen und katholischen Mitschwestern gegenwärtig treffen. Mehrere Musensöhne fliehen hieher, und es gefällt ihnen bey uns so wohl, daß sie ihre Studien hier zu vollenden beschliessen.

Genf. Ein Schüler des Abbé l'Epée, Hr. Ulrich, der seit 10 Jahren ein taubstummgeborenes Frauenzimmer Picot unterrichtet, und bey unermüdetem Fleiß ihr vorzügliche Kenntnisse beygebracht hat, ist als Ehrenmitglied der Société des Arts, zur Belohnung seines Verdienstes aufgenommen, und vom Magistrat mit einer silbernen Medaille beschenkt worden. Die Vorderseite zeigt die Ansicht von Genf, und die Rückseite enthält die Aufschrift seines Verdienstes in lateinischer Sprache.

Paris. Am 16ten Februar ging hier der berühmte Uhrmacher Romilly in einem Alter von 82 Jahren mit Tode ab. Ausser den Verdiensten, die er sich um die Verbesserung seiner Kunst erwarb, verdankt ihm die gelehrte Welt mehrere Artikel in der Pariser Encyclopädie und im Journal de Paris.

London. Schon im Januar ging hier Joh. Anderson, Prof. der Naturgeschichte zu Glascow, im 70sten Jahre seines Alters mit Tode ab. Seine Naturgeschichte, die ihn am meisten bekannt gemacht hat, ist zum 5ten mal aufgelegt worden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und sechzigstes Stück,

den 24ten August 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Drey Abhandlungen, philosophischen Inhalts, von Christian Wilhelm Snell, Prorector des Gymnasii zu Idstein. In der Müllerschen Buchhandl. 1796. 246 Seiten 8. (16 gl.) Die Gegenstände dieser drey gut geschriebenen Abhandlungen sind: 1) Die moralische Glückseligkeitswürdigkeit; 2) der Optimismus, und 3) der Werth des Lebens. In der ersten Abhandlung hat der Hr. Verf. die Art, wie der Glaube an Gott und Unsterblichkeit mit der Moralität vermittelst der Idee von Glückseligkeitswürdigkeit zusammenhängt, gut entwickelt. Diese besteht in dem durch Rechtwollen und Rechthandeln erworbenen absoluten sittlichen Werth der Person, in so fern derselbe nicht nur der Glückseligkeit moralisch empfänglich macht, sondern auch Recht und Anspruch auf dieselbe gibt. Diese Idee ist ganz allgemein und nothwendig; als moralische Wesen müssen wir alle wünschen, daß unser Wohl unserm sittlichen Werthe genau entspreche. Diese Forderung der Vernunft ist von unserer moralischen Natur unzertrennlich, sie hängt mit dem Sittengesetze, obwohl sie mit demselben nicht einerley ist, genau zusammen, und gewährt folgende Vortheile: 1) werden wir dadurch überzeugt, daß die Sittlichkeit den Trieb und das Verlangen nach Glückseligkeit nicht aufhebt und für unerlaubt erklärt, sondern beyde sich gar wohl mit einander vertragen; 2) erhöhet und veredelt sie den Genuß der Glückseligkeit; 3) eröfnet sie uns auch den Weg zur Gotteserkenntniß, so weit wir derselben in diesem Leben fähig sind, nebst der Aussicht in eine künftige Welt. Denn die Vernunft erklärt es für unbedingt nothwendig, daß eine moralische Weltordnung, d. i. eine solche, in welcher die Glückseligkeit mit der Sittlichkeit in Harmonie steht, existire. Da wir nun diese Ordnung nicht selbst herzustellen vermögen, so nöthiget uns die Ver-

nunft, eben dadurch, daß sie solche für unbedingt praktisch nothwendig erklärt, das Daseyn eines Wesens, das jene Forderung zu erfüllen im Stande ist, und eine Fortdauer für uns, in welcher sie erfüllet wird, anzunehmen. In dem Anhange zu dieser Abhandlung trennt der Verf. die reinpraktische Vernunft in die schlechthin postulirende, und in die eigentlich gesetzgebende; wovon jene der prakt. Vernunft überhaupt den Gegenstand gibt, und diese ihr den Endzweck setzt; worauf die Uebereinstimmung Kants mit dieser Vorstellungsart zu zeigen gesucht, und mit einigen Bemerkungen über die Deduktion der Religion in dem Versuch einer Kritik aller Offenbarung beschlossen wird. Wir zweifeln indessen, daß jene Unterscheidung der prakt. Vernunft in eine postulirende und gesetzgebende das moralische Argument für das Daseyn Gottes verständlicher machen werde, als es an sich schon für jeden nachdenkenden Leser ist. In Ansehung ihrer Postulate kann freylich die Vernunft postulirend genannt werden, aber die Uebereinstimmung der Glückseligkeit mit der Sittlichkeit und eine Weltordnung, in welcher diese Harmonie vorhanden ist, ist kein Postulat, sondern vielmehr eine Idee, auf welcher der ursprüngliche Gebrauch der prakt. Vernunft selbst beruht, und durch welche allererst das Daseyn Gottes postulirt werden kann. In der zweyten Abhandlung werden zuvörderst die theoretischen Gründe und Gegengründe für und gegen den Satz, daß diese Welt die beste sey, aufgestellt und widerlegt, hierauf die Wahrheit dieser Lehre aus Gründen der prakt. Vernunft zu beweisen gesucht, und zuletzt gezeigt, daß es zur Behauptung und Realisirung einer beständig wachsenden sittlichen Vervollkommnung der Vernunftwesen, als des letzten Zwecks in der besten Welt, nicht nothwendig sey, anzunehmen, daß auch die Menschheit im Ganzen vom Schlechtern zum Bessern fortschreite. Die Aussagen der prakt. Vernunft in Ansehung des Optimismus dienen eigentlich blos zur Aufstellung des allein richtigen praktischen Begriffs von der besten Welt, aber sie beweisen gerade nicht, daß diese Welt, d. i. der Inbegriff aller Gegenstände möglicher Erfahrung, so lange diese für uns Gegenstände der Erfahrung sind, die beste sey; denn es müßte sonst durch die praktische Vernunft bewiesen werden können, daß in dieser Welt der Erscheinungen Glückseligkeit mit Sittlichkeit vollkommen harmonire, und harmoniren könne, welches nicht möglich ist. Was der Hr. Verf. über den Satz, daß die Sittlichkeit eine Pflicht sey und bleibe, es möge nun die Fortschreitung nicht blos einzelner, sondern des Totals der Menschen zu immer mehrerer sittlicher Vollkommenheit behauptet oder geleugnet werden, ist ganz wahr, aber, wie es uns vorgekommen ist, nur zu weitläuftig ausgeführt; auch hätte dieser Abschnitt füglich von der Lehre von der besten Welt getrennt, und ein eigner Aufsatz dar-

daraus gemacht werden können, da sein Inhalt eben nicht wesentlich zu jener Lehre gehört. Recens. würde auch das Fortschreiten der gesammten Menschheit mehr als Folge des Fortschreitens der Einzelnen in der Sittlichkeit betrachtet haben. Denn die Grade des besser und glücklicherseyns der Menschen im Ganzen genommen, hängt doch von dem Grade der moralischen Kultur der Theile dieses Ganzen, und besonders derer ab, die auf die Menschenmassen einen entschiedenen Einfluß haben; wobey sich denn manche für den gegenwärtigen Zeitlauf nützliche und anwendbare Wahrheit würde haben sagen lassen. In der dritten Abhandlung **über den Werth des Lebens,** setzt Hr. S. drey Arten oder Grade von Werth fest. Die Moralität hat unmittelbar reinen und absoluten Vernunftwerth; alles was Mittel und Bedingung der Moralität ist, hat mittelbar reinen, aber nur bedingten Vernunftwerth; alles endlich, was blos Glückseligkeit verschaft, sichert und vermehrt, relativen sinnlichen Werth. (Die Ausdrücke sinnlich, unmittelbar rein und mittelbar rein, lassen sich nicht wohl mit dem **Werthe** eines Dinges paaren; und drücken auch schwerlich etwas mehr aus, als was bereits durch die Prädikate absolut und relativ bezeichnet wird.) Nach dieser dreyfachen Bestimmung betrachtet der Verf. den Werth des menschlichen Lebens; und das Resultat ist: die Vernunft kann über die Frage, welcher Werth dem menschlichen Leben in Hinsicht auf Glückseligkeit gebühre, keine allgemein befriedigende und für jedermann einleuchtende Antwort geben. Entscheidend und genugthuend hingegen erklärt sie sich, wenn es darauf ankommt, jenen höhern Werth festzusetzen, welcher dem Leben in Bezug auf unsere vornehmste und letzte Bestimmung eigen ist. Alle Gaben und Talente des Geistes, alle Kultur der Anlagen und Kräfte, alle Kunstfertigkeiten und Geschicklichkeiten, sind nur in so fern Gegenstände einer höhern Vernunftbilligung, als sie durch Freyheit zu einem recht- und pflichtmäßigen Gebrauche angewendet werden; alle Kultur ist nur dann etwas werth, wenn sie Mittel und Vorbereitung unserer moralischen Veredlung wird.— So wenig uns dieser Aufsatz in der Einleitung desselben befriedigte, so sehr hat er uns in der Ausführung selbst, auch durch das warme Interesse für Sittlichkeit, das den Ausdruck des Verf. nicht blos in diesem, sondern auch in den beyden ersten Aufsätzen belebt, Genüge geleistet.

Manheim.

In der dasigen akademischen Buchhandlung ist bereits im J. 1794 erschienen: Historia & Commentationes Academicæ electoralis scientiarum & elegantiorum literarum Theodoro Palatinæ. Vol. VII, historicum. 545 Seiten in gr. 4. (3 rthlr. 8 gl.)

 Die

Die Churpfälzische Akademie der Wissenschaften zu Manheim, hat schon im J. 1766. das verdienstliche Werk unternommen, der gelehrten Welt von Zeit zu Zeit verschiedene historisch- diplomatische Abhandlungen mitzutheilen, und über einzelne Gegenstände der deutschen Geschichtskunde, ein bisher noch unbekanntes Licht zu verbreiten. Diese schätzbare Sammlung, welche gleich bey ihrem Anfange mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde, ist zwar nie unserer Aufmerksamkeit entgangen; aber blos aus zufälligen Ursachen, welche Instituten dieser Art so oft begegnen, ist es geschehen, daß wir die Existenz des bereits im J. 1794. herausgekommenen siebenten Bandes dieses wichtigen Werks etwas spät anzeigen. Den Anfang desselben macht die Geschichte der Akademie vom J. 1788—1792. worin unter andern von den in diesem Zeitraume verstorbenen Mitgliedern, Wedekind, Crollius und Hemmern, einige biographische Nachrichten mitgetheilt werden. Hierauf folgen dreyzehn historische Aufsätze in deutscher und lateinischer Sprache, die wir den Kennern der Geschichts und Alterthumskunde kürzlich anzeigen wollen. I) *Wintgartheiba veteris pagi Franciæ novæ ex monumentis medii ævi, descriptio*, von Andr. Lamey. S. 41—60. Der Verf. hat schon in den vorhergehenden Bänden von den Gauen des rheinischen Franziens sehr gründliche Beschreibungen geliefert, und erwirbt sich nunmehr durch die gründliche Bearbeitung des ostfränkischen Gauen Wintgartheiba ein neues Verdienst um die Erweiterung der mittlern Geographie der deutschen Provinzen. Obgleich das Chron. Gottwicense p 856. und der bekannte Alterthumsforscher, Jacob Krämer, in den Act. Theod. Pal. T IV. p. 157. diesen Gau beschrieben haben; so blieb doch Hrn. L. eine ziemliche Nachlese übrig, um die Lage und die Grenzen desselben genauer und richtiger zu bezeichnen. Zuvörderst werden die in diesem Gaubezirk befindlichen Flüsse, nach ihren diplomatischen Benennungen angezeiget, und sodann die zwischen selbigen gelegenen Gauorte aus den Urkunden nahmhaft gemacht. Ob nach S 49. das heutige Mekmühl, welches in einer Urkunde vom J. 976. unter dem Namen *Mechedemulin* vorkommt, diesem Gau zugeeignet werden könne? scheint Rec. zweifelhaft; weil einige Urkunden in Schannats Trad. Fuld. diesen Ort in den angrenzenden Jagesgau setzen. Zu diesem Aufsatze gehören eine geographische Charte und vier Urkunden vom J. 628—1012. II) *Conradi I. Germ. Regis annales diplomatici cum annotationibus historicis & criticis*; von ebendemselben. S. 68—109. Sie enthalten ein chronologisches Verzeichniß der von K. Konrad I. ausgestellten Urkunden. Es sind deren 33, welche ihrem Hauptinhalt nach, mit Anzeige der Schriften worin sie edirt sind, genau angegeben werden. Ein ähnliches Verzeichniß stehet zwar in Spiessens Aufklär. in der Geschich-

schichte 2c. S. 121. das gegenwärtige ist aber vollständiger, und empfiehlt sich vorzüglich durch die beygefügten 6 Observationen, worin der Verf. die Zeit, in welcher K. Konrad erwählt worden, ingleichen das Jahr und den Tag seines Ablebens untersucht, und diplomatisch erweiset, auch die deshalbigen Angaben anderer Geschichtschreiber berichtiget. Ausserdem werden hier von der damals gewöhnlichen Zeitrechnung, von den Kanzlern des Königs, von seiner Milde gegen die Geistlichkeit und von seinen Reisen, brauchbare Nachrichten mitgetheilt. III) *Henrici I. Germ. Reg. annales diplomat. cum annotation. histor. & criticis.* Von ebendemselb. S. 109—149. Auch hier findet der Geschichtforscher eine Sammlung von 29 Urkunden, welche von K. Heinrich I. ausgestellt worden sind. Hr. L. hat eine jede mit gründlichen Anmerkungen erläutert, und am Schlusse über die Wahl des Königs und dessen Kanzlern, noch einige Observationes beygefügt, die dem Kenner gewißlich angenehm seyn werden. IV) **Von dem Ursprunge des Bißthums Speier und dessen ersten 7 Bischöffen, von J. M. A. Löbel.** S. 143—201. Es gehöret ohnstreitig unter die ältesten Stifter Deutschlandes, dessen Entstehung der Verfasser in die Zeit des fränkischen Königs Clotar II. setzet, der vom J. 584—628. regierte. Dies sucht er dadurch erweißlich zu machen, weil der erste Bischoff Athanasius diese Würde schon im J. 610. bekleidet hat, und wahrscheinlich vom Clotar dazu ernennet worden ist. Die nachherigen Bischöffe waren: Principius, Dragabod, Otto, Siegwin, Ludo und David, deren Schicksale vom J. 680—767. aus guten Geschichtsquellen erzählet werden. V) *Advocati provinciales Spirgoviæ*; von Andr. Lamey. S. 202—228. Der Speiergau, von welchem der Verfasser eine geographische Beschreibung bereits im 3ten Bande der Actor. Theod. Pal. p. 261. eingerückt hatte, wurde im Jahr 1086. vom K. Heinrich IV. dem Stifte Speier übergeben, wodurch die vormalige Gauverfassung in diesem Comitat ein Ende nahm. Seitdem traten Stiftsvögte und Landrichter (advocati, Judices provinciales) an die Stelle der kaiserlichen Gaugrafen, und verwalteten in diesem Lande die Gerichtsbarkeit. Die hier vorkommenden Landvögte waren meistens aus dem hohen Adel, und werden aus den vorhandenen Urkunden namentlich angeführt. Als aber K. Ludewig IV. die speierische Landvogtei 1331. den beyden Pfalzgrafen Rudolfen und Ruprechten verpfändete, findet man keine Landvögte mehr, sondern Witzdumen. VI) **Von der Regierung der dem deutschen Staate unterworfenen italienischen Länder, während eines Zwischenreichs in Deutschland; von G. Fr. Zentner.** S. 229—248. Eine für das deutsche Staatsrecht ungemein wichtige Abhandlung, worin der Verf. mit vieler Gründlichkeit zeiget, daß sich die Gerechtsame der deutschen Reichsvicarien auch über Ita-

Italien erstreckt haben. Seitdem nemlich unter K. Otto III. Italien mit dem deutschen Reiche vereiniget worden, haben die Kaiser die Oberherrschaft über dasselbe behauptet, und von Zeit zu Zeit gewisse Statthalter daselbst angestellt, die das Interesse des kaiserlichen Hofes zu besorgen hatten. Unter diesen Vicarien hatte besonders das Herzogl. Haus Savoyen durch kaiserl. Begünstigung zwar eine große Gewalt erlangt, sie erstreckte sich aber doch nur auf dessen eigene Lande, keinesweges aber über ganz Italien, weil der den savoyischen Herzogen beygelegte Titel: *Vicarius generalis*, nur auf die ihnen untergeordneten geringern Vicarien Beziehung hatte. In der goldenen Bulle wird der Zwischenregierung Italiens nicht erwähnt, auch finden sich keine sicheren Nachrichten, daß die deutschen Reichsvicarien in mittlern Zeiten, ihre Vicariatsgewalt bis nach Italien ausgedehnet haben. Eher nicht, als unter K. Leopold I. wo die Verbindung Italiens mit dem deutschen Reiche erneuert wurde, haben die Reichsvicarien angefangen, ihre Vicariatsgerechtsame auch in Italien auszuüben, und die Herzoge von Savoyen haben keinen Anstand genommen, sich ihrer Jurisdiction zu unterwerfen. Gegen die am Schlusse dieser Abhandlung geäusserte Meinung: "daß nemlich Churpfalz wichtige "Gründe habe, bey einer Zwischenregierung von Italien, ein aus"schliessendes Recht vor Chursachsen zu behaupten,"— liesse sich noch manches mit Grunde einwenden, wenn hier der Ort wäre, sich deshalb in eine Controvers einzulassen. Indessen ist es schon genug, daß Hr. Zentner S. 246. selbst einräumt, daß den beyden Reichsvicarien die gemeinschaftliche Reichsverwesung in Italien zuständig sey. VII) *Dapiferi Palatinatus Rheni de Alceia dicti, disquis. geneal. histor.* S. 249—284. VIII) *De familia dynastarum Steinacensi, ex tab. antiquis illustrata.* S. 285—301. Diese zwey historischen und mit Urkunden belegten Aufsätze, haben den Hrn. Hofrath Andr. Lamey zum Verfasser, und enthalten viele mit Mühe gesammelte Nachrichten von den pfälzischen Truchsessen von Alzei und den Dynasten von Steinach. Beyde Familien besaßen in der Pfalz beträchtliche Güter, und starben im 14ten Jahrhundert aus. IX) *Epistolæ maximam partem Palatinæ ex Codice MS. Andreæ Masii consiliarii palat. præmissa brevi Masii vitæ ex iisdem delineatione, cum adspersis notulis histor. & literar. nunc primum editæ;* von A. Lamey. S. 302—394. Voran stehen einige Nachrichten von dem politischen Leben des berühmten Masius, der im 16ten Jahrh. am pfälzischen Hofe eine bedeutende Rolle spielte, und sich durch seine bürgerlichen und literarischen Verdienste unter seinen Zeitgenossen auszeichnete. Hierauf folgen 52, meistens lateinische Briefe, welche an und von dem gel. Masius geschrieben sind, und theils literarische, theils politische Gegenstände enthalten. X) Beweis, daß Pfalzgraf Hermann bey

Rhein,

Rhein, der sonst den Zunamen von Stalek hatte, ein geborner Graf von Hochstädt in Ostfranken gewesen ist; von P. C. Spieß. S. 395—419. Die von der churpfälzischen Akademie zu Manheim schon im J. 1768. aufgestellte historische Preißfrage: "Wer die gemeinsamen Stammeltern des Pfalzgra- "fen Herrman, und seines Bruders Gr. Heinrichs von Ka- "zenellenbogen, und welches ihr Stammhaus und Erbgü- "ter gewesen seyn?" hat zwar der bekannte Geschichtsforscher Crollius in der 5ten Fortsetzung seiner erläuterten Reihe der Pfalzgrafen ꝛc. sehr gründlich beantwortet, und dabey diplomatisch bewiesen, daß Pfalzgraf Hermann von den alten Gaugrafen des östlichen Grabfeldes, und zwar von einem gewissen Gozwin abstamme. Zur Bestätigung dieser Angabe, liefert nun Hr. Spieß noch mehrere diplomatische Beweise, woraus erhellet, daß Gozwin nicht nur (1114) einen Comitat in Grabfeld, sondern auch beträchtliche Güter im Bambergischen besessen, und daselbst das Kloster Münchaurach gestiftet habe. Merkwürdig ist es, daß sein Sohn Pfalzgraf Hermann, von dem in jener Gegend gelegenen Ort Hochstadt, in zwey Urkunden von den J. 1137. und 1142. den Beynamen: Comes de Hohestat führte; ob man ihn aber deswegen, wie Hr. Sp. glaubt, für einen gebornen Grafen von Hochstadt ausgeben könne? dürfte wohl noch so lange zweifelhaft bleiben, bis man zuvörderst erwiesen habe, daß auch seinem Vater Gozwin, dieser Geschlechtsname in den damaligen Urkunden beygelegt worden sey. Ueberhaupt muß Rec. bemerken, daß die Grafen und Herren des mittlern Zeitalters, gegen ihre ursprünglichen Stammnamen oft sehr gleichgültig waren, und sich bald von diesem, bald von jenem Schlosse zu nennen pflegten, aber dergleichen Benennungen fast mit jeder Veränderung ihres Wohnsitzes wieder ablegten. Dies dürfte nun auch wohl von Hermanns Beynamen, als eines Grafen von Hochstadt gelten, wodurch mehr der Besitz seines Schlosses, als der Ursprung seines Geburtsnamens erweißlich wird; wenigstens hat Recens. mehrere Urkunden gefunden, die ihn am häufigsten als einen Grafen von Stahlek aufstellen, wo seine Voreltern ursprünglich einheimisch waren, und erst nachher durch Familienverbindung mit den ostfränkischen Gaugrafen, in dieser Provinz ansässig wurden. Uebrigens bleibt diese Abhandlung, welche mit einem dem nunmehr verstorbenen Verfasser ganz eigenen Forschungsgeiste ausgearbeitet ist, um so vielmehr ein schätzbarer Beytrag zur ostfränkischen Geschichte, da die aus ächten Quellen geschöpften Nachrichten sowohl, als die beygefügten fünf Urkunden, manches Licht über diese Provinz verbreiten.

XI) Beyträge zur Bolandischen Geschichte; von G. Christ. Crollius. S. 420—452. Sie enthalten gründliche Erläuterungen über das den Hrn. v. Bolanden zuständig gewesenen Reichstruch-

truchsessenamt, von welchen Gebhardi und Grüsner manche Unrichtigkeiten erzählt haben, die Hr. Cr. in dieser Abhandlung sehr gut berichtiget. Ausserdem findet man hier von dem Ursprunge und den Besitzungen dieser Familie brauchbare Nachrichten. Beygefügt sind 16 Urkunden, die zum ersten mal im Druck erscheinen, und diesem Aufsatz einen größern Werth geben. XII) Von der Probstey zu Hirzenbach. S. 453—486. Sie liegt auf dem linken Rheinufer zwischen St Goar und Boppard, und wurde im 12ten Jahrhundert vom Abte Cuno zu Siegeburg gestiftet. Ihre Schicksale werden aus guten Quellen erzählt, und mit 14 angehängten Urkunden vom J. 1110—1367. erläutert XIII) Von dem adelichen Frauenkloster Marienberg; von P. Thomas Kupp. S 487—538. Anfänglich war dasselbe eine Capelle, und wurde von der Ritter- und Bürgerschaft zu Boppard in ein Kloster verwandelt. Von dem Güterzuwachs desselben sowohl, als von den dasigen Aebtissinnen, die dem Kloster vom Jahr 1123—1780. vorgestanden haben, werden befriedigende Nachrichten mitgetheilt, und mit 17 Urkunden belegt. Beyde Aufsätze womit sich dieser Band beschließt, sind zwey Preißschriften, und können als nützliche Beyträge zur Germania sacra angesehen werden.

Kurze Nachrichten.

Wittenberg. Hr. D. Mich Weber, als dermaliger Decan der theologischen Facultät, handelte im Weyhnachtsprogramm 1795 de epistola Jacobi catholica cum epistola atque oratione Jacobi, Actis inserta, & hac utraque cum illa utiliter comparanda, 3 Bogen 4. Desgleichen im Osterprogramm 1796. Virtutis Jesu integritas, neque ex ipsius professionibus, neque ex actionibus doceri potest. 1½ Bogen 4.

Se. Kais. Maj. haben den Hofrath und Prof. bey dem Collegio Carolino in Braunschweig, Hrn. Eberhard August Wilhelm Zimmermann, nebst dessen Leibeserben, in Hinsicht auf seine Verdienste um die höhere Mathematik und Naturlehre, so wie um die Geschichts- und Staatenkunde, in des heil. Röm. Reichs Adelstand zu erheben geruhet.

Am 1sten Julius ist zu Berlin der neue schwedische Gesandte, Freyherr Schulz von Ascheraden angekommen. Er war bisher in Regensburg und im Haag accreditirt, und ist durch mehrere in ächtrömischen Latein geschriebene Werke der gelehrten Welt auf eine sehr rühmliche Weise bekannt.

Erlangen. Hr. Hofrath Hildebrandt, ordentlicher Prof. der Arzneykunde, hat auch eine Stelle in der philosophischen Fakultät erhalten, mit dem Auftrage, chemische Technologie zu lehren.

London. Am 10ten März starb hier der berühmte General der Seetruppen, Johann Forbes, im 82sten Jahre seines Alters. Er besaß die ausgebreitetsten Kenntnisse von alle dem, was zur Schiffahrt gehört. Zwar konnte er seit 20 Jahren schon keine Dienste mehr thun; aber er nützte durch seinen Rath, den man wie den Ausspruch eines Orakels ehrte.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und sechzigstes Stück,

den 27ten August 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Göttingen.

Bey Vandenhöck und Ruprecht: Abhandlung über die Auferziehung der Füllen von ihrer Geburt an, bis sie 4 Jahre alt sind, und von den gewöhnlichsten Füllenkrankheiten. Für Oekonomen und Landleute. Von Heinrich Wohlgebohren, Hochfürstl. Anhalt-Bernburgischem Bereiter. 1794. 80 Seiten in 8. ohne Vorrede und Zuschrift. (3 gl.) In der Vorrede entschuldigt sich der Verfasser, daß er nicht auch vom Wallachen und von den Wurmkrankheiten gehandelt habe, mit der ihm gesetzt gewesenen Kürze, und der Nothwendigkeit, nur vorzutragen, was dem Landmann faßlich und anwendbar seyn könne. Das Tractätchen selbst theilt sich in vier Kapitel, davon das erste der Auferziehung der Füllen gewidmet ist. §. 1. Zeichen, daß eine Stutte folen werde. §. 2. Wie eine solche am besten zu behandeln ist. §. 3. Die Geburt muß ganz der Natur überlassen werden. Auch als Zuschauer kann sie der Mensch schon stören. §. 4. Man muß das Füllen gleich nach der Geburt mit Salz bestreuen, damit es die Mutterstutte desto lieber beleckt. Das Colostrum darf dem frischgeworfenen Füllen nicht entzogen werden. §. 5. Einer Mutterstutte, welche ihr Füllen beissen oder schlagen will, muß man Verweise geben, und sie halten, wenn das Füllen saugen will, bis sie mehr daran gewöhnt ist, es saugen zu lassen. §. 6. In den ersten Tagen nach dem Folen, muß man die Mutterstutte nur mit weichem Futter füttern. §. 7. Verwaiste Füllen muß man bey andern säugenden Mutterstutten anzubringen suchen. Bey Nacht darf man kein Füllen saugen lassen. §. 8. Wenn das Füllen zwölf Tage alt ist, läßt man es mit seiner Mutter ins Grüne laufen. Man darf es nie von ihr trennen. Vor Sonnenhitze muß man beyde sorgfältig verwahren. Säugende Stutten müssen auch im Stalle gut Futter haben, denn die Weide

allein sättigt sie nicht. §. 9. Wohl thut jeder, welcher die Mutterstutte in den ersten drey Wochen nach dem Folen nicht arbeiten läßt, damit sie sich desto besser erholen kann. §. 10. Mit dem dritten oder vierten Monate werden die Füllen nach und nach zu hartem Futter gewöhnt. §. 11. Ein halb Jahr ist lange genug, ein gesundes Füllen saugen zu lassen, kränkliche dürfen länger saugen. §. 12. Nach dem Absetzen (Entwöhnen) müssen die Säugfüllen in einem eigenen von den Mutterstutten entfernten Stall gebracht werden. §. 13. Wo kein eingezäunter Weidebezirk vorhanden ist, muß man die Füllen im Stalle füttern, bis sie die Mutter und das Euter völlig vergessen haben. §. 14. Einer Stutte die nicht mehr säugt, muß in den ersten Zeit täglich einmal die Milch ausgemolken werden, dabey setzt man sie auf schmale Diät. §. 15. Nach sechs Tagen darf man die Füllen, die entwöhnt sind, schon auf die Weide lassen, aber mit Beobachtung aller bekannten Vorsichtsregeln beym Weidgang überhaupt. §. 16. Anleitung, wie die Füllen den Winter über im Stall erzogen werden müssen. Genugsam und gut Futter, ungehinderte Bewegung, Reinlichkeit und Lufterneuerung, und nicht quacksalbern bey jeder unbedeutenden Kränklichkeit, wie auch viel Kochsalz lecken, sind die Hauptpuncte. Einjährige Füllen dürfen vom Frühlinge bis in den Herbst auf die Weide getrieben werden. Nur muß im Frühlinge das Gras nicht mehr allzu zart seyn, weil davon Coliken und heftige Durchfälle stammen. Vor dem Austreiben und beym Heimkommen, müssen sie auch im Stalle ordnungsmäßig gefüttert und getränkt werden. Obdächer auf dem Weideplatze wären eine sehr wünschenswerthe Sache. §. 18. Im zweyten Winter gibt man einen größern Stallraum und mehr Futter. Sonst ist die Behandlung der vom ersten Winter völlig gleich. §. 19. Wenn die Füllen zweyjährig sind, müssen die Hengstfüllen von den Stuttenfüllen gänzlich entfernt und abgesondert werden, damit jene nicht auf diese springen, und sich durch dies zu frühe Beschelen entkräften. §. 20. Erst wenn ein Füllen drittehalb Jahre alt ist, muß man es an die Halfter legen, und durch freundliche Behandlung an dieselbe, wie auch an das Putzen und Striegeln gewöhnen. Bosheiten der Pferde sind gemeiniglich eine Folge rauher Behandlung in der Jugend. §. 21. Schon im dritten Jahre junge Pferde zur Arbeit anhalten, heißt, sie auf Lebenszeit zu Schindmähren machen. §. 22. Mit den Arbeiten hat es Zeit, bis sie viertehalb Jahre alt sind. §. 23. Es ist nicht rathsam, junge Pferde durch Bauerknechte an der Leine laufen zu lassen, weil diese mit der Sache nicht geschickt umzugehen wissen. Lieber lerne man sie unter guter Behandlung das Aufsitzenlassen und Reiten. Anfänglich nur in verschlossenem Platze, und nachher auf freyem Felde. So lehrt man sie auch nach und nach das Ziehen u. s. w.

Das

Das zweyte Kapitel lehrt die Behandlung der Hufe der Füllen. §. 24. Diese ist so wichtig, als die übrige, Pferdezuchttheorie reicht da nicht hin, sondern wegen der unendlichen Mannichfaltigkeit der Hufe ist auch Praxis nöthig. §. 25. Gleich nach der Geburt muß man die schwammichten Knollen von der Sohle mit einem hölzernen Spaden absondern. Geschieht dies nicht, so ist Entzündung der Fleischsohle unter der Hornsohle die Folge davon, und das Pferd auf Lebenszeit verkrüppelt. Ja nach Umständen, geht das Thier an den Folgen dieser Nachlässigkeit gänzlich zu Grunde. §. 26. Ein zu hoher Huf macht das Pferd bocksbeinicht und stelzfüßig. Man muß daher bey Zeiten vom Schmidt denselben bis zur rechten Proportion mit dem Wirkmesser niederschneiden lassen. §. 27. Zu niedrige Trachten und zu lange Zehen, sind ein andrer nicht gleichgültiger Fehler der Hufe. Wo er statt findet, bekömmt das Pferd einen sehr elenden Gang. Man muß den Huf an der Zehe stark niederschneiden, und an der Tracht alles Horn beym Auswirken stehen lassen, um ihm abzuhelfen. §. 28. Ein sehr gefährlicher Fehler der Hufe ist, wenn sie vorn zu abgenutzt, und hinten zu hoch sind. Da muß das übermäßige Horn an der Tracht niedergeschnitten werden, und die Zehe muß man lassen, wie sie ist. §. 29. Ein schiefer Huf ist ein nicht minderes Gebrechen, und hat mancherley Verunstaltungen des Pferdefusses zur Folge. Geschicktes Auswirken, wodurch der Fuß wieder in gehörige Gleichstellung kömmt, ist hier das Mittel. §. 30. Stralschwären müssen so behandelt werden, daß man dem Stral seine ganze Hornbekleidung läßt, und den Huf nur so viel niederschneidet, daß er und die Sohle gehörig auf die Erde aufdrücken kann. §. 31. Wenn sich ein Stück Horn vom Hufe loßtrennt, muß man es gleich ganz wegschneiden lassen, damit es nicht einmal von dem gesunden Hufe auch ein Stück mit loßreisset. Alle Künsteleyen an Hufen sind dem Hufe schädlich. Hufsalben taugen gleichfalls nichts. §. 32. Beym ersten Beschlagen braucht man nur Pantoffeleisen, und mit der Zeit erst Eisen mit Stollen. Beym Beschlagen junger Pferde muß man das Auswirken und Niederbrennen ja nicht gestatten, da der Huf dadurch auf Zeitlebens verstümpert wird. Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit dem Durchfalle, der Läusesucht und der Raude. Ein Durchfall (§. 34.) wobey das Füllen munter bleibt und gerne frißt, ist eine Wohlthat der Natur, und darf nicht gestört werden. Durchfall vom Genusse allzu jungen Grases ist der Ruhr gleich zu achten, und wird geheilt durch alsbaldige Entfernung von der Weide, trocken Futter und Mehltrank mit etwas Essig gemischt. §. 35. Läuse sind ein Product unreinlicher und nachlässiger Behandlung der Füllen. Reinlichkeit, Waschen mit Salzwasser und Einreiben der Quecksilbersalbe, sind die besten Mittel dagegen. §. 36. Die Raude der Pferde hat mit den Flechten

(Herpes) der Menschen sehr viel Aehnlichkeit. Zuweilen bleibt sie aber nicht trocken, sondern wird feucht, und verwandelt sich in den unheilbaren Grind. Fleißig viel Salz lecken und gedeihliche Fütterung, waschen mit Seiffenwasser, oder auch mit Sublimat in Kalchwasser aufgelöst, und hinterher eine Schwefelsalbe, sind die besten Gegenmittel. Das vierte Kapitel enthält die Lehre von der Druse, die mit Recht in die gutartige und bösartige eingetheilt wird, und von welcher man das Bekannte hier gut vorgetragen findet.

Leipzig.

Bey Schäfer: ΑΘΗΝΑΙΟΥ ΔΕΙΠΝΟΣΟΦΙΣΤΩΝ βιβλια πεντεκαιδεκα. *Athenæi Deipnosophistarum* libri quindecim ad editionem Lugdunensem postremam emendatius expressi. Accedunt Villebrunii interpretatio gallica & notæ, itemque Isaaci Casauboni Animadversiones integræ. Curavit, virorum doctorum emendationes, adnotationes vel editas vel ineditas adjecit, indices novos confecit *Godofredus Henricus Schäfer*. A. A LL. M. *Pars Prima.* Athenæi textum continens. (Tomus I. Libr. I—V. continens.) 1796. 334 Seiten in 8. ( ) Der genaue und sorgfältige Abdruck eines der reichhaltigsten Schriftsteller des Alterthums, welcher gleichwohl seit der Erfindung der Buchdruckerey nicht mehr als sechs Ausgaben erhalten hat, muß schon für sich allein als eine Bereicherung der Literatur angesehen werden. Kein einziger griechischer Schriftsteller enthält einen so großen Vorrath mannichfaltiger Gelehrsamkeit, so viele antiquarische, naturhistorische, literarische und grammatische Notizen, einen solchen Reichthum von Fragmenten aus verloren gegangenen, größtentheils merkwürdigen Dichtern und Prosaisten; und doch ist vielleicht kein andrer so wenig benutzt, und im Ganzen genommen bearbeitet worden. Die älteste Ausgabe, welche nichts als den griechischen Text aus fehlerhaften Handschriften enthält, ist gänzlich unbrauchbar; und das was Bedrotus und Herlinus, unsre Landsleute, zur Verbesserung des Textes, vornemlich durch die Vergleichung einiger vom Athenäus angeführten Schriftsteller, des Aristoteles, Plato und Xenophon beytrugen, war doch nur als ein kleiner und fast unbedeutender Beytrag anzusehen; wichtiger waren die von ihnen verfertigten Register über die citirten Autoren und den Inhalt, obgleich beyden keineswegs das Verdienst der Vollständigkeit beygelegt werden kann. Delachamp fügte zuerst einige erläuternde Anmerkungen hinzu; denn die in der Basler Ausgabe auf wenigen Blättern gesammelten Noten aus Budäi und Erasmi Schriften verdienen kaum eine Erwähnung; und seine lateinische Uebersetzung, so fehlerhaft und unvollkom-

kommen sie an vielen Stellen ist, bahnte doch einigermaßen den Weg durch diese Wüste, und zeigte wenigstens, welche Gegenden derselben am meisten verwildert wären. Endlich steckte Casaubonus dem Athenäus ein neues Licht auf. Die Verdienste dieses großen Critikers, welcher eine fast zahllose Menge von Stellen auf das glückliche, theils durch Handschriften, noch öftrer aber durch Hülfe seines Scharfsinns verbessert hat, sind zur Gnüge bekannt. Seine reichhaltigen Anmerkungen sind noch jetzt das einzige und beste, was über den Athenäus geschrieben worden; und wenn er auf diesem langen und mühseligen Wege bisweilen ermüdet, wenn er bisweilen geirrt, oder seine Handschriften nicht sorgfältig genug gebraucht hat, so werden sich deshalb einsichtsvolle und billige Kunstrichter nicht mit le Fevre de Villebrüne einbilden, daß ihm der wohl verdiente Kranz entrissen, oder auch nur streitig gemacht werden könne. Nach diesem eben so großen als bescheidenen Critiker ist Villebrüne der einzige, welcher sich durch seine französische Uebersetzung ein wahres Verdienst um das ganze Werk des Athenäus erworben hat. Die Grillen, welche ihn bey dieser Arbeit beherrscht und gehindert haben, mehr als er gethan hat, zu leisten, so wie die Unbilligkeit seines Verfahrens gegen seinen großen Vorgänger, hindert nicht, daß seine Uebersetzung nicht auch von Gelehrten mit Nutzen gebraucht werden könnte. Sie übertrift die Arbeit seines Landsmannes und Zunftgenossen so weit, als er denselben an ausgebreiteten Kenntnissen und critischem Scharfsinn übertrift. Leider ist dieses Werk so kostbar, daß es sich nur in den Händen einer sehr kleinen Anzahl von Bücherliebhabern in Deutschland befindet. Für die große Menge von Freunden der griechischen Literatur, deren Deutschland allein so viele zählt, reichten die vorhandenen brauchbaren Exemplare des Athenäus keinesweges hin; und das, was man in denselben fand, entsprach wohl nur dem Bedürfnisse der allerwenigsten. Auch nach Casaubonus blieb für die Verbesserung des Textes, den ersten und wesentlichen Punkt, sehr vieles zu thun. Die meisten Critiker haben sich diesem Geschäfte gelegentlich unterzogen, und es gibt wenige critische Schriften und Commentare, in denen nicht die eine oder die andre Stelle des Athenäus verbessert wäre. Aber diese Schriften sind nicht in jedermanns Händen, und wer sie besitzt, ist doch nicht immer geneigt, bey jeder ihm bedenklichen Stelle, aufs Gerathewohl nachzuschlagen. Ein neuer Abdruck des Textes, wenn auch nur in dem Zustande, in welchen er von Casaubonus gesetzt worden war, war also das erste Bedürfniß; das zweyte eine Sammlung aller nur einigermaßen beyfallswürdiger Vermuthungen. Wir sind überzeugt, daß die Befriedigung dieser beyden Bedürfnisse, das critische und exegetische Studium dieses reichhaltigen und gelehrten Werkes von neuem beleben, und den ersten

 Grund

Grund eines verbesserten und berichtigten Textes legen wird. Der ausführliche Titel des vor uns liegenden ersten Bandes dieser neuen Ausgabe zeigt zur Gnüge, was wir, dem Plane des Herausgebers zu folge, erwarten dürfen. Das Ganze wird aus drey Haupttheilen bestehen. Der erste enthält den Text nach der Lyoner Ausgabe von 1657. mit Verbesserung ihrer zahlreichen Druckfehler. Unter denselben sind die Verbesserungen von Casaubonus angeführt. Die Seitenzahl jener Ausgabe ist an dem Rande angegeben; und wir wünschten, daß auch die Buchstaben beybehalten worden wären, die, bey der großen Mannichfaltigkeit von Materie auf einer Seite, fast unentbehrliche Wegweiser sind. Diese Abtheilung wird drey Bände, jeden von fünf Büchern, füllen. Die zweyte wird Villebrunes Uebersetzung enthalten, welche mit Recht der Delachampischen vorgezogen worden ist, da man es einmal überhaupt bedenklich fand, den Text ohne die Mitgabe einer Uebersetzung ausgehn zu lassen. Die dritte Abtheilung endlich wird die unverstümmelten Anmerkungen von Casaubonus und nach diesen eine Sammlung alter und neuer, gedruckter und ungedruckter Anmerkungen liefern, welche ohne Zweifel die schätzbarste Zugabe dieses neuen Abdrucks werden wird. Der Herausgeber versichert, von mehrern Gelehrten Beyträge erwarten zu können. In der That kann nur die vereinte Bemühung mehrerer der Sachen und Sprache hinlänglich kundiger Philologen, diesen so sehr entstellten Schriftsteller einigermaßen zu seiner vorigen Integrität verhelfen; so wie ein Commentar zu demselben schwerlich das Werk eines einzigen Mannes, wenn er auch ein Salmasius wäre, seyn dürfte. Möchte doch der Hr. M. Schäfer den treflichen Herausgeber des Nicander bewegen können, seinen Scharfsinn und Fleiß auf den naturhistorischen Theil des Athenäus zu richten! Auch wird er gewiß nicht unterlassen, seinen scharfsinnigen und gelehrten Freund, Hrn. Prof. Eichstädt, welchem er den ersten Band dieser Ausgabe gewidmet hat, zur Bearbeitung und Berichtigung, vorzüglich der poetischen Stellen, aufzumuntern. Der griechische Text in diesem ersten Bande, ist mit großer Genauigkeit gedruckt. Obgleich die Schrift zu den Versen etwas klein ist, so fällt sie doch deutlich und gut in die Augen.

Berlin und Stettin.

Von der eben so bekannten, als geschätzten Umarbeitung von Hilmar Curas Einleitung zur Universalhistorie, unter dem Titel: Joh. Matthias Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, zum Gebrauch bey dem ersten Unterricht der Jugend, nebst einem Anhange der Sächsischen und Brandenburgischen Geschichte, ist bey Friedrich Nikolai die fünfte Auflage,

lage, 1795. 558 Seiten in 8. ohne Vorrede erschienen. (12 gl.) Wir dürfen, um sie dem Publikum zu empfehlen, nur erwähnen, daß auch in ihr die bessernde Hand des Verf. sichtbar ist: denn ihre sonstigen Vorzüge sind unbezweifelt und anerkannt.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Der Tertius an der hiesigen Thomasschule, Hr. M. Hofmann, ist pro emerito erklärt, sein Amt wird einstweilen Hr. M. Reichenbach, ein geschickter College an der nemlichen Schule, mit dem seinigen sorgfältigst verwalten.

Hr. M. Forbiger hat als Prediger am St. Johannishospital sein 50jähriges Amtsjubiläum im 82sten Jahre bey ausnehmender Munterkeit gefeyert.

Wittenberg. 1) Diss. Inaugur. de tussi convulsiva, quam Præside D. Georg. Rud. Bœhmero, Therap. Prof. O. d. 16. Oct. 1795. publice defendet Auctor *Christianus Gottfried Tietzen*, Ringenhaynio-Lusatus. 3½ Bogen 4. Wozu das Programm des Hrn. D. Titius gehöret: Quomodo concretiones biliosas per alvum pellere conveniat, exemplo illustratur. Sect. I. 1 Bog. 4.

2) Uteri structura ex ejusdem functionibus, Diss. Inaugur. quam Præside D. Cal. Constant. *Titio*, Anat. & Botan. Prof. O. d. 3. Nov. 1795. publico eruditorum examini subjicit Auctor *Frider. Georgius Victor Mayer*, Vitebergensis, 4½ Bogen. Das Programm des Hrn. D. Titius ist überschrieben: Quomodo concretiones biliosas per alvum pellere conveniat, exemplo illustratur. Sect. II. 1 Bogen 4.

3) Zum Andenken des Vaterschen Stipendiums, hielt am 18. Nov. 1795. der Stud. Med. Hr. Charitius aus Wittenberg die gewöhnliche Rede, wozu Hr. D. Titius ein Programm schrieb: de meritis Vaterorum Prolus. II. worin von Abrah. Vater, der vom J. 1719—1757. zu Wittenberg Professor war, gehandelt wird.

4) Hr. D. Friedrich Ludw. Kreysig, bisheriger Privatdocent in Leipzig, ist als Substitut bey der pathologischen und chirurgischen Profession, anstatt des Hrn. Hofr. Leonhardi zu Dresden bestellet worden, nachdem der bisherige Substitut Hr. D. Titius, als Prof. Anat. & Botan. eingerückt war. Ersterer trat dieses Amt am 8ten Januar d. J. an, und schrieb ein Programm: de Diathesis morborum phlogisticæ & nervosæ connubio. 2¼ Bogen 4.

5) De Taxo baccata, Diss. quam Præside D. *G. R. Bœhmero*, d. 22. Mart. 1796. pro Gradu Doctoris publice defendet *Fridericus*

ricus Augustus Klunker, Groslubbenavia-Lusatus. 4½ Bogen. Des Herrn D. Titius angehangenes Programm enthält: Quomodo concretiones biliosas per alvum pellere conveniat exemplo illustratur. Sect III. ultima. 1½ Bogen.

Göttingen. Hier bekam den 16ten Julius F. W. A. Murhard aus Cassel die philosophische Doctorwürde. Seine Dissertation war: Specimen historiæ atque principiorum calculi quem vocant variationum.

Stuttgardt. Der vormalige Lehrer an der hohen Carlsschule, Hr. Drück, hat eine ordentliche Lehrstelle am hiesigen Gymnasium angetreten. Der um die vaterländische Geschichte verdiente Hr. M. Schmidlin ist Rector des hiesigen Gymnasiums und Pädagogiarch an Hrn. Andr. Tafingers Stelle geworden, welcher die Prälatur zu Hirsau erhalten hat.

Mühlheim am Rhein. Der durch verschiedene philosophische Schriften bekannte Prediger zu Hinkelswagen Hr. D. Rebe, ist zum Prediger der hiesigen evangel. lutherischen Gemeinde erwählt worden.

Hr. Professor J. Milbiller befindet sich seit Ende des 1794. Jahres nicht mehr in Passau. Eine Kabale der Jesuiten hatte es dort endlich dahin gebracht, daß alle jene Professoren, denen diese Herren die Fähigkeit, ein wenig Aufklärung in den Schulen zu verbreiten, zutrauten, von ihren Lehrstellen entfernt wurden. Das ganze Gebäude der so ziemlich guten Schuleinrichtung wurde niedergerissen, und alles wieder auf jesuitischen Fuß gesezt. Mit ihm verloren zugleich drey andere Professoren, und der Adjunkt an der fürstlichen Hofbibliothek ihre Aemter. Da man Milbillern, ohne ihm zuvor das geringste zur Last zu legen, und ohne alle Pension wegschickte; so ging er nach Wien, und erhob eine Rechtsklage gegen dieses Verfahren am Kaiserl. Reichshofrathe, welcher aber bis diese Stunde noch nichts entschieden hat.

Aus der Stadt Mayland, aus Parma und Piacenza, sind 32 der kostbarsten Gemählde nach Paris abgesandt worden. Es befinden sich darunter 2 von Raphael, 4 von Correggio, 1 von Rubens, 1 von Salvator Rosa, 1 von Leonhard Devinci, von Titian ꝛc. Auch sind aus der Ambrosianischen Bibliothek zu Mayland eine Handschrift des Virgils, die ehemals Petrarca'n gehörte, und mit dessen eigenhändigen Noten versehen ist, ferner eine 1100 Jahr alte Handschrift auf Egyptischem Papyrus über die Alterthümer des Josephus von Ruffin, nebst einem merkwürdigen Manuscript über die Geschichte der Päbste nach Paris gesandt worden.

Lissabon. Vor einiger Zeit starb der durch seine Flora Cochinensis berühmte D. Loreira. Er hat auf dieses Werk 30 Jahre seines Lebens gewandt. Sir Jos. Banks wünschte vormals, daß der berühmte Botaniker nach England kommen, und sein Werk herausgeben möchte. Sein hohes Alter hinderte ihn aber, der Einladung zu folgen.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum 68sten Stück,
den 27ten August 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlinisches Archiv
der Zeit und ihres Geschmacks.
1796. August. Mit Kupfern.
Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Uebersicht der neuesten Staatsbegebenheiten 1796. Fortsetzung. 2) Klage eines Gedichts. Elegie von Klopstock. 3) Die Liebe, betrachtet nach Pope, Wieland, Fielding und Hemsterhuis. 4) Der Wilddieb. Von Herrn Leonhard Wächter. 5) An Psyche's Leier. Von Hrn. Rekt. Sangerhausen. 6) An die Nacht. Von Hrn. Sek. Bertram. 7) Neu-Modeartikel. 8) Litter. Anzeiger.

Nachrichten.

Von dem großen und kostbaren Werke: Voyage pittoresque de Naples et Sicile de Mr. de Non, das in einem Auszuge auf vaterländischen Boden verpflanzt werden soll, ist nunmehro auch der siebente Theil erschienen. Wir eilen dieses allen Kennern und Dilettanten der Geschichte, Antike und Naturforschung bekannt zu machen, und zugleich eine gedrängte Uebersicht der bis jetzt erschienenen sieben Bände zu liefern, um dadurch manchen, der Anfangs an der Möglichkeit der Ausführung wegen der Kostspieligkeit des Unternehmens und der dem deutschen Publikum, leider nicht mit Unrecht! angeschuldigten Apathie für alle verdienstvolle Entreprisen, zweifelte, von dem Gegentheile zu belehren. Erster Theil. Zum Avantcoureur eine gedrängte Geschichte beyder Sizilien; sodann Reise des Verfassers zu Wasser von Marseille bis Rom, von da aus zu Lande bis Rom, von da aus zu Lande bis Neapel. Beschreibung dieses romantischen Landes und seiner Hauptstadt.

Auswahl einiger Schilderungen und Gemählde in den Kirchen und Pallästen. Zweyter Theil. Von den berühmten neapolitanischen Dichtern und Tonkünstlern, mit kurzen Bemerkungen über ihr Leben und ihre Werke. Beschreibung des Vesuvs und der nahe gelegenen Gegenden, nebst einer kurzen Geschichte seiner Ausbrüche, vorzüglich der neuesten. Von den Gewohnheiten, der Gemüthsart und dem Geschmacke der Neapolitaner, nebst kurzen Bemerkungen über Regierungsform, Handlung und natürliche Erzeugnisse des Königreichs Neapel. Dritter Theil. Die Entdeckung Herkulanums, nebst einer kurzen Beschreibung seiner verschiedenen Alterthümer. Von Bildsäulen, Gefäßen, Altären, Lampen, antiken Hausgeräthe und Handschriften. Ferner vom Schauspielhause zu Herkulanum und von den Alterthümern zu Pompeji. Vierter Theil. Beschreibung der Alterthümer von Puzzoli, Baya, Cuma ꝛc. nebst einer vorausgeschickten kurzen Nachricht vom Ursprunge der Vulkane; Beschreibung von Campania felix oder der Terra di laboro. Fünfter Theil. Beschreibung von Großgriechenland nebst einigen Vorbemerkungen. Reise durch Benevent, Lucera, Manfredonia, Monte di San-Angelo nach Baletta. Reise von Cannä bis Polignano über Canossa, Trani, Bisceglia, Bari, Mola und die Abtey San Vito. Terra d'Otranto. Reise von Polignano nach Gallipoli durch Brindisi, Squinzano, Soletta und Otranto. Basilicata oder das alte Lukanien. Reise von Tarent bis nach Heraklea. Sechster Theil. Reise von Poligoro nach Corigliano durch Rocca Imperiale, Castel Rozetto und Casal Nuova. Reise von Corigliano nach Squilace über Melissa, Strongoli, Cotrena, Capo delle Colonne und Katombaro. Von da nach Reggio über Roccello Gerace, die Ruinen von Locri, Condogona ꝛc. Reise von den Grenzen Calabriens nach Salerno, die Abtey de la Cava, Nocera del Pagani, die Insel Caprea, Sorrento, Massa und Castella Mare. Siebenter Theil. Reise nach Sicilien, ältre Geschichte, Sagen und physischer Zustand im allgemeinen. Beschreibung von Meßina mit allen seinen (vor 1783) Natur- und Kunstschönheiten. Coormina, antiques Theater daselbst und übrige Denkmähler alter Kunst. Reise auf den Aetna und die umliegenden Oerter und Städte. Catanea bis Palermo. — Daß eine solche Reise nicht in die Classe der gewöhnlichen Durchflüge, Blicke, Ansichten u. s. w. gehöre, wo halbwahre Bemerkungen und ganz falsche Bonmots den Leser für andre fromme Wünsche entschädigen müssen, leidet wohl keinen Zweifel. Inschriften, Bruchstücke, Säulen, Basreliefs sind hier ämsig ausgespäht und erklärt und man weiß nicht: ob man mehr das hohe Kunstgefühl des Beobachters oder seine tiefe Gelehrsamkeit in der Antike und den damit verwandten Studien bewundern soll. Die Critik hat bereits aus die-

diesem Gesichtspunkte für die ersten Bände entschieden und hoffentlich wird sie ein Gleiches für den neuesten thun, indem hier die Veranlassungen zu Bemerkungen über homerische Mythen und römische Dichtungen und Anspielungen am häufigsten vorkommen. Die Kupfer sind von Herrn Vogel. Jederman von Geschmack findet in diesem Werke seine Befriedigung. Der Geograph in dem ersten Theile eine genaue Special-Charte von beyden Sicilen, und in dem vierten eine Charte von Campanien allein, der Geschichts- und Naturforscher, der Kunst- und Menschenbeobachter findet auf jeder Seite seine Rechnung; der Aesthetiker und Tonkünstler findet im zweyten Theile Bruchstücke italischer Poesie nebst schönen deutschen Uebersetzungen und reifen Critiken. Kurz dieses Werk hat gar nicht das Einseitige, was der Titel zu verkündigen scheint, sondern enthält neben dem Hauptzwecke, durch das intuitive zu belehren, alles was in beyden Sicilien, diesem Tempel des Geschmacks, der Kunst und Natur, bemerkenswerthes ist. Alle 7 Bände mit Charten und Kupfern kosten 9 Rthl. 16 gl.

Ettingersche Buchhandlung.

Unter dem Titel:

Volks-Zeitung

liefere ich mit Anfang Julius dieses Jahres meinen Landsleuten wochentlich einen Bogen Schrift, oder ein Büchlein in die Hände, woraus Stadt- und Landbewohner mit sehr leichter Mühe lernen können, zufrieden zu leben, wohlhabend zu werden und gesund zu bleiben. Es soll dieses Büchlein enthalten:

I. Häuslichen Unterricht, wie man sich bey Erbschaften und Erbtheilungen, bey Handel und Wandel und überhaupt allen Geschäften des gemeinen Lebens verhalten muß, um in keinen Prozeß zu gerathen, nicht bevortheilt und nicht gestraft zu werden.

II. Gründliche Nachrichten von Zinsen und Steuern, von Frohnen und Zehenden, von Sporteln und Zöllen und wie sie ihren Ursprung genommen und wohin sie verwendet werden. Erklärung, wohin die Policeyanstalten, z. B. Getraidesperre, Taxen von Lebensmitteln, Hochzeit- und Kindtaufordnungen eigentlich abzielen.

III. Den klugen Hausarzt, oder Anleitung wie man seine Gesundheit recht dauerhaft erhalten, sich vor Krankheiten bewahren und unversehene Krankheiten gut curiren könne.

IV. Den klugen Hausvater, oder Anweisung wie man sein ganzes Hauswesen so einrichten könne, daß man recht vergnügt leben kann.

V. Den geschickten Handwerker, oder Nachrichten von allen neuen Erfindungen für alle Arten von Handwerkern und Unter-

richt, wie sie von ihren Gewerben den höchstmöglichsten Vortheil ziehen können, zuweilen mit Kupfern wo Zeichnungen, Modelle, Instrumente und neue Handwerkszeuge geliefert werden.

VI. Den fleißigen Landwirth, oder Unterricht, wie man seine Feldwirthschaft verbessern, von der Viehzucht den grösten Gewinn ziehen, gutes Obst erhalten, die Teiche und Weyher vortheilhaft nutzen, den Holz- und Wiesenertrag vermehren und von seinen Landgütern doppelten Gewinn erwerben könne.

VII. Den geschickten Vieharzt, oder Anweisung wie man sich bey Viehseuchen verhalten soll und Bekanntmachung der Mittel, womit man die Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, der Schweine u. s. w. curiren soll.

VIII. Unterricht, wie man sich vor Hexen, Zaubern und Vergiften bewahren soll und was man zu thun hat, daß Gewitter, Drachen, Irrlichter und Nordscheine weder dem Körper noch den Gütern schädlich sind.

Dieses Büchlein will ich meinen Mitbürgern um den möglichst wohlfeilen Preiß liefern. Alle Wochen erscheint ein Bogen, recht schön und eng, eben so wie diese Anzeige gedruckt und alle 52 Bogen des ganzen Jahres kosten nicht mehr als 1 fl. 30 kr. rth.

Wer nun nah oder ferne dieses Büchlein kaufen will, der frage nur auf dem nächstgelegenen Postamte oder bey Buchbindern nach, wohin ich von Zeit zu Zeit mehrere Exemplare davon senden werde. Alle diejenigen aber, welche sich mit dem Verkaufe dieser Zeitung abgeben, wenden sich mit der Addresse:

An die Expedition der Volkszeitung

hieher und können geschwinder Bedienung gewiß seyn. Bayreuth, den 1. Julii 1796.

Der Herausgeber.

Die Expedition der Volkszeitung bey Unterzeichnetem zeigt hiermit an, daß die vier ersten Blätter der Zeitung sich unter der Presse befinden und nächstens ausgegeben werden, so wie überhaupt künftig monatlich einmal mithin 4 Blätter zugleich spedirt werden. Bayreuth den 16. Jul. 1796.

Der geheime Registrator Grieshammer.

Die Ettingersche Buchhandlung in Gotha nimmt Subscription auf monatliche Lieferung an.

Allgemeines Chronikon für Handlung, Künste, Fabriken und Manufakturen; oder Bibliothek des Wissenswürdigen, Nützlichen und Neuen in vorgedachten Gebieten,

wird der Titel eines periodischen merkantilischen Werkes sein, von welchem mit Ostern 97 alle Leipz. Messen ein Heft von wenigstens

12 Bogen in 8. drey Hefte auf den Band und Jahrgang gerechnet, erscheinen soll.

Dasselbe wird im Allgemeinen enthalten: gemeinnützige Abhandlungen und Aufsätze aller Art, die zum Vortheil der hier oben namhaft gemachten Fächer dienen können; insonderheit aber sich beschäftigen:

1. Mit Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter Kaufleuten und Geschäftsmännern.

2. Beyträge zur Tilgung alter sowohl als neuer Irrthümer in den Künsten, Wissenschaften und Gewerben liefern.

3. Neue Entdeckungen, nützliche Erfindungen und Notizen, die in gedachte Rubriken einschlagen, mittheilen.

4. Die zweckmäßigsten und zuverläßigsten Data zur Länder- und Sachkunde dem Kaufmann beybringen.

5. Endlich eine getreue Schilderung des Handels, der Schiffahrt und Industrie solcher Länder und Plätze darstellen, die für Handlung und Gewerbe von Bedeutung sind.

Außerdem soll aber auch alles, was irgend auf die Handelswissenschaft, auf den Betrieb, Nutzen oder Nachtheil des Commerzes, auf die Hülfsmittel und Wege zu dessen Flor, auf Bildung, Moralität und Literatur des Handelsmannes abzweckt, in den Plan dieses Werkes gehören.

So zahlreich auch jetzt die Klasse der Bücher übers Handlungs- Manufaktur- Kunst- und Gewerbefach sein mag, so schmeicheln sich die Herausgeber dieses Werkes doch, daß ihr Institut nicht überflüßig sein, sondern bey der Güte seiner Lieferungen ungehindert neben seinen Mitwerbern bestehen werde. — Das, was den Menschen wirklich nutzt, kann unmöglich zu viel seyn.

Die Verlagshandlung dieses Werkes braucht keine andere Empfehlung für ihr Unternehmen, als wenn sie den Redakteur der Herausgabe nennt: es ist Herr Schedel, ein Mann, welcher in diesem Fache der Literatur so sehr viel geleistet hat.

Uebrigens ist es Pflicht, daß man zur gehörigen Verbreitung des Nützlichen so viel als möglich beytrage; und blos dieserwegen läßt sie denen, die sich bey Zeiten dafür interessiren wollen, die Vortheile der Subscription genießen. Man unterzeichnet auf einen ganzen Jahrgang und bezahlt dafür bey Empfang des ersten Heftes einen Laubthaler oder 2¾ fl. rhein. Der Subscriptionstermin endigt sich erst Weinachten d. J. nach welcher Zeit aber durchaus nicht mehr subscribirt werden kann. Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt und können in dieser Absicht bis zu bemerktem Termine in jeder Buchhandlung, oder auf jedem Postamte, zur weitern Besorgung abgegeben werden. Wer sich nicht an einen Dritten wenden will, der kann auch direkte an die Ver-

lagshandlung schreiben, welche, wenn die Bestellung wenigstens 3 Exempl. stark ist, Briefe und Gelder unfrankirt annehmen wird. Sammler erhalten den üblichen Rabbat. — Außer, daß die Subsc. den Vortheil haben, das Werk ¼ wohlfeiler als im Ladenpreise zu erhalten, wird man ihre Exempl. auch auf schöneres Papier drucken lassen. Ronneburg, im April 1796.

Schumannsche Buchhandlung.

In dem in der Ettingerschen Buchhandlung erschienenen Buche: Gotha und die umliegende Gegend mit Kupfern 1796. sind wegen des auswärts geschehenen Drucks viele nicht angezeigte Druckfehler stehen geblieben, wovon einige selbst den Sinn verstellen. Ich ersuche die Herren Mitarbeiter an gelehrten Zeitungen, worin dies Buch etwa beurtheilt werden sollte, solche nicht auf meine Rechnung zu setzen. Ich führe sie übrigens hier nicht an, da sie sehr leicht zu entdecken sind, und weil, wie der Verfasser des Hesperus sagt, kein Mensch Verzeichniße von Druckfehlern liest. Gotha.

Der Verfasser.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig ist der zweyte Theil des Brandesschen Kupferstich-Cabinets erschienen, er enthält die niederländische und französische Schule: der öffentliche Verkauf wird in der nächsten Michael-Messe vom 3ten October an und folgende Tage in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gehalten werden. Aufträge übernehmen die Rostische Kunsthandlung und im Catalog angeführte Handlungen. Der Catalog kostet 8 gl.

Von folgenden Büchern sind in der verflossenen Ostermesse neue Auflagen erschienen.

Ausführliche Abhandlung über die Entstehung und Heilung veralteter Geschwüre an den untern Gliedmaßen des menschlichen Körpers, 8. Braunschweig 1796. 4 gl.

Anweisung allerley Arten von Brau- Brenn- und Farbegefäßen, so wie runde, ovale, Ey- und vieleckigte Fässer zu visiren, mit K. 8. Nürnberg 1796.

Anweisung zum Inquiriren, von F. W. W. Frankf. u. Leipz. 96.

Bachii, J. A. Historia jurisprudentiae rom. scholis acad. accom. cura Dr. A. C. Stockmanni. Lipf. 1796. 2 Rthl.

Bauder's Abhandl. von der besten Art den Hopfen zu bauen. Altdorf 1796.

Bau-

Baumann's L. A. Universalhistorie, 8. Brandenburg 1796. 20 gl.
Beckmanns Anleitung zur Technologie, 8. Gött. 1796. 1 Rthl. 4 gl.
Bellermanns Handbuch der bibl. Litteratur, 1ster Theil 8. Erfurt 1796. 12 gl.
Böhm's Bericht von den Eigenschaften seines Liquers. 1795. 6 gl.
Büsch Grundriß einer Geschichte der Welthändel neuerer Zeit. 8. Hamburg 1796. 1 Rthl. 12 gl.
Charaden, Räthsel und Logogryphen, ein Geschenk für Kinder. 16. Berlin 1796. 12 gl.
Cramer, J. F. H. Beicht- und Communionbuch. 8. Dresden 1796. 8 gl.
Däzel's G. A. vollständige Tabelle zur Bestimmung des Inhalts unbeschlagener Baumstämme, mit einer Anleitung zu deren Gebrauch. 8. München 1796. 6 gl.
Denis, M. Einleitung in die Bücherkunde, 1ter Theil, Bibliographie, 2ter Theil, Litteraturgesch. 4. Wien 1796. 3 Rth. 8 gl.
Eberhard's allgemeine Geschichte der Philosophie, gr. 8. Halle 1796. 1 Rthl.
Edrisi, Africa: curavit Jo. Melch. Hartmann. 8. Gött. 1796. 2 Rth.
Eggers J. C. die Lehren des Christenthums für gebildete Jugend. 8. Hannover 1796. 1 Rthl.
Blick Jesus auf Natur, Menschheit und sich selbst, oder Betrachtungen über die Gleichnisse unsers Herrn von J. C. Ewald. 8. Hannover 1796. 1 Rthl. 8 gl.
Feßler, Matth. Corv. König von Ungarn und Herzog von Schlesien 1ter Theil 8. Breslau 1796. 3 Rth.
Funke, C. P. practische Geschichte des Menschen; ein Anh. zur Naturgesch. und Technol. 8. Braunschweig 1796. 12 gl.
— Naturgeschichte und Technol. 3ter Band 8. Braunschweig 1796. 1 Rth. 12 gl.
Garve über den Charakter der Bauern und ihr Verhältniß zum Guthsherrn und zur Regierung 8. Breslau 1796. 12 gl.
Freymüthige Gedanken über die allerwichtigsten Angelegenheiten Deutschlands, 2 Bände 8. 2 Rthl. 16 gl.
Gesenius, Wilh. Handbuch der practischen Heilmittellehre, zum Gebrauch für angehende Aerzte, 8. Stendal 1796. 1 Rth. 18 gl.
Gilly, Beschreibung der feuerabhaltenden Lehmschindeldächer, nebst gesammelten Nachrichten und Erfahrungen über die Bauart mit getrockneten Lehmziegeln, mit K. 8. Berlin 1796.
Göz, Predigten über häusliche Erziehung der Kinder, aus dem Werken deutscher Kanzelredner gesammlet, 2 Th. 8. Leipzig 1796. 1 Rthl. 8 gl.
Grecourt's auserlesene Werke, 2 B. mit K. 8. Paris 1796. 3 Rthl. 8 gl.

Der

Der Greis an den Jüngling mit einer Vorrede von Frhl. von Knigge mit K. Gera 1796. 1 Rthl.
Grens Handbuch der Chemie. 4ter Theil 8. Halle 1796. 1 Rthl.
Hambergers gelehrtes Deutschl. fortges. von Meusel, 1ter Band Lemgo 1796. 1 Rthl. 20 gl.
Hausleutners neue lateinische Chrestomathie für die untern und mittlern Classen, 8. Stuttg. 1796. 16 gl.
Henkes allgem. Geschichte der christl. Kirche 2ter und 3ter Theil 8 Braunschweig 1796. 1 Rthl.
Henne's, Anweis. wie man eine Baumschule im Großen anlegen und unterhalten soll. Halle 8. 1 Rthl.
Herders zerstreute Blätter, 2te Samml. 8. Gotha 1796. 1 Rth. 8 gl.
Herzbergs, kurzer Abriß der Geographie der königl. preuß. Staaten, 8. Berl. 8 gl.
Jacob, L. H. Antimachiavell oder über Grenzen des bürgerl. Gehorsams, 8. Halle 12 gl.
Metaphysische Ketzereyen oder Versuche über die verborgensten Gegenstände der Weltweisheit und ihre Grundursachen, 8. Regensburg. 1 Rthl. 8 gl.
Der ökonomische Künstler. 8. Leipzig. 8 gl.
Kunst- und Wunderbuch oder verborgene Geheimniße der Natur 8. Nürnberg. 1 Rthl.
Löffler's D. Predigten, 2ter Band. Züllichau. 1 Rthl. 12 gl.
Der Bürgerfreund, ein Lesebuch für Bürgerschulen, von Ludwig. 8. Berlin 1796. 6 gl.
Beyträge zur Beförderung christlicher Tugend und anständiger Sitten auf Schulen und Gymnasien, von Meinecke 8. Quedlinburg. 20 gl.
Physicalische öconomische Baumschule vom Mayn. 8. Brndb. 18 gl.
Mittel zur Vertilgung schädlicher Hausthiere. 8. Leipz. 1 Rthl.
Joh. Jac. Mosers würtenbergische Bibliothek, mit einer Vorrede von Spittler. Stuttg. 1 Rthl. 18 gl.
Joh. Ernst Just. Mülleri promptuarium juris novum ex legibus et optim. JCtorum tam vet. quam recent. scriptis, ord. alph. congestum. Vol. V. 4. Lips. 3 Rthl.
J. C. Münter, über das Roßtauscherrecht, 8. Hannover 16 gl.
Nitsch's Beschreibung des häusl. religiös. sittl. und politischen Zustandes der Römer 2ter Theil, herausgegeben von Ernesti 8. Erfurth, 1 Rthl. 8 gl.
Oemler, Unterricht im Christenthum für Kinder von reifern Alter, 8. Jena 9 gl.
Sammlung von Räthseln für Kinder. 8. 6 gl.
Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich, 3 B. Hamburg 1 Rthl. 20 gl.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neun und sechzigstes Stück,
den 31ten August 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Göttingen.

Im Vandenhök- und Ruprechtschen Verlage: Von Verminderung der Arzneypreise, und der zu diesem Behufe erforderlichen Einrichtung der Dispensatorien und Taxen. Eine im Jahr 1794 von der Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen gekrönte Preißschrift. Neu bearbeitet und vermehrt von Johann Friedrich Krügelstein, der A. Wiss. Doctor, Stadtphysikus und Bürgermeister zu Ohrdruf. Sine ira & Studio. 1795. 307 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 4 gl.) Gegenwärtige Schrift macht den Einsichten des Hrn. Verf. Ehre, denn sie ist mit einer ungemeinen Kaltblütigkeit, wie das Motto sich ausdrückt, bearbeitet, und der Hr. Verf. läßt durchaus rechtschaffenen Apothekern Gerechtigkeit wiederfahren. Unter andern bemerkt der Hr. Verf. noch folgendes über diesen Gegenstand: "Da dieser Versuch der erste in seiner Art ist, wenigstens kenne ich keinen andern, so ist wohl nichts wahrscheinlicher, als daß manche hierin enthaltene Theorien eine Ausdehnung und Einschränkung durch die Bemerkung Sachverständiger erhalten können und werden. Da aber wenigstens in den Dispensatorien und Taxen, die ich vor mir habe, die Preise zwar immer noch etwas zu hoch, dennoch aber so gestellt sind, daß man sie nicht für übermäßig halten kann, so wäre zu wünschen, daß mit Entwerfung neuer Taxen wenigstens so lange Anstand genommen werden möchte, bis dieser Versuch sattsam recensirt, und jedes Theorem auf den höchsten Grad der Gewißheit und Bestimmtheit gebracht seyn möchte." In dem ersten Abschnitte werden die Ursachen aufgezählt, die zu hohen und ungleichen Arzneypreisen Anlaß gegeben haben. Der zweyte Abschnitt begreift die Präliminarfragen, nach welchen jene Preise zu bestimmen, und welcher Profit im Allgemeinen dem Apotheker zuzugestehen sey. Auch hat der Verf. nicht vergessen, die nöthige

Rücksicht auf die standesmäßige Lebensart des Apothekers, auf die Arbeiten und das dazu erforderliche Personal, auf Verfertigung der zusammen gesetzten und zubereiteten Arzneyen, auf Holz, Kohlen, Gefässe u. dgl. auf den Einkauf der rohen Materialwaaren und ihre steigenden und fallenden Preise u. s. w. zu nehmen, und dem Apotheker überhaupt einen Profit von 50 pr. Cent zugestanden. In dem dritten Abschnitte werden die Obrigkeiten aufgefordert, die Apotheker bey ihren Privilegien zu schützen, und die unbefugten Arzneykrämer u. dgl. einzuschränken. Der vierte Abschnitt begreift die nöthige Aufsicht auf die Apotheken und Verfertigung zweckmäßiger Dispensatorien — was der Verf. hier von der Einfachheit und Güte der Arzneymittel sagt, macht seinen Einsichten Ehre. Die Beylagen enthalten sehr mühsam ausgearbeitete Berechnungen und Tabellen, der Hr. Verf. zeigt hier sehr einleuchtend, wie die Preise der wichtigsten Materialien nach Preißcouranten von verschiedenen Jahren einzurichten seyen.

Leipzig.

Commentatiuncula super Psalmo XVI. Auct. *Carol. Gottlob Stoy.* Ex officina Sommer. 1796. 14 Seiten in 4. Eine Gratulationsschrift zum Geburtstage des Hrn. Prälaten D. Johann Friedrich Burschers in Leipzig, die der Verf. (Studiosus Theologiæ daselbst) besonders in der Absicht, drucken ließ, um seinem hohen Mäcen für das von ihm erhaltene Geschenk einer hebräischen Bibel zu danken, und den sorgfältigen Gebrauch derselben zu documentiren. In wie fern letzteres dem Verf. gelungen sey oder nicht, mögen die Leser selbst entscheiden, wenn Recens. versichert, daß dieses Schriftchen ausser einer eigenen lateinischen Uebersezung des Psalms nichts weiter, als einzelne fragmentarische, oberflächliche, und aus den vielen über diesen Psalm vorhandenen Commentaren geschöpfte Bemerkungen enthalte, daß auf die neueste, vollständigste und gründlichste Bearbeitung desselben von Hrn. Ruperti nicht die geringste Rücksicht genommen, und der Psalm selbst wegen der bekannten Citationen im N. Testam. (nicht aus Gründen) als eine unläugbare messianische Weissagung auf Jesum gedeutet worden sey. Uebrigens enthält sich Recensent gern alles weitern Urtheils, da nach der ausdrücklichen Versicherung des Verf. sein Product und seinen Beruf zur Schriftstellerey Niemand besser beurtheilen kann, als — — — sein hoher Mäcen selbst! ?

Bayreuth.

Bey Andreas Lübeks Erben: Beyträge zur Geschichte der Deutschen, von dem Hrn. Professor Ernesti. 1796. 246 Seiten

ten 8. (16gl.) Sie enthalten folgende historische Abhandlungen: I) Versuch eines Beweises, daß Tacitus seine Erzählung von den alten Deutschen aus Westphalen genommen habe. Hier werden mehrere Stellen aus Tacitus Buche: de moribus Germanor. ausgehoben, und auf die gegenwärtigen Sitten und Gebräuche der Westphälinger angewendet. Es dürften aber doch wohl manche Vergleichungen auch auf andre deutsche Länder passen. II) Vom Ursprunge der Deutschen. Eine Widerlegung des Hofrath Teuthorns, der die Deutschen von den Celten herleitet. III) Beyträge zur Geschichte der Sitten, Gebräuche und Einrichtung der ältesten Deutschen, aus den vornehmsten Geschichtsschreibern des Mittelalters gesammelt. Meistens einzelne Charakterzüge der Mathilde, Gemahlin K. Heinrichs I. der Adelheit, Gemahlin Ottens I. und der Theophania, Ottens II. Gemahlin. IV) Ueber den ältesten Ritterschlag, oder die erste Bewafnung unter den alten Deutschen. Im 5. und 6ten Jahrhundert war es allgemein hergebracht, daß Königssöhne nicht, wie vormals, von ihren Vätern oder Verwandten, sondern von fremden und benachbarten Königen zuerst bewafnet und gleichsam adoptirt wurden. Bey der Entstehung der fränkischen Monarchie, kam dieser Gebrauch wieder ab, und Pipin bewafnete seinen Sohn Carln selbst. Von dem Ritterschlag des mittlern Alters wird gar nichts erwähnt. V) Ordalien, oder Urtheile Gottes der Deutschen. Der Ursprung, die verschiedene Gattungen und das Abkommen der Ordalien, werden in diesem Aufsatze aus guten Geschichtsquellen kürzlich dargestellt. Daß das Hexenbaad und das Wägen der Hexen, dessen S. 98. erwähnet wird, noch in diesem Jahrhundert im Gebrauch gewesen, und 1728. zu Szegedin in Ungarn vorgenommen worden, war dem Verf. unbekannt. In den darüber erstatteten obrigkeitlichen Bericht heißt es unter andern: "Daß die verurtheilten Hexen, gleich einem Pantofelholz "auf dem Wasser geschwommen, und daß ein großes dickes Weib "nicht mehr als 1½ Quentlein, ihr Mann, der auch nicht von den "Kleinsten war, und 5 Quentlein, die übrigen aber durchgehends "entweder 1 Loth 3 Quent und noch weniger gewogen haben." S. Mayers Geschichte der Ordalien S. 104. VI) Besondere Art eines Ordalii oder Gottesrechtes, das Scheingehen genannt, welches im Herzogthum Bremen gebräuchlich gewesen. Mit diesem Gottesrecht mußten sich diejenigen reinigen, die einer Mordthat beschuldiget waren. VII) Ursachen, warum die Zweykämpfe fast allein unter den germanischen Nationen herrschende Sitte war. Enthält keinen befriedigenden Aufschluß, auch sucht man hier vergebens eine Nachricht von den gerichtlichen Zweykämpfen, die im Jahre 501. von dem burgundischen König Gundebald, in seinem Gesetzbuche zur Entscheidung

 der

der Privatstreitigkeiten eingeführet, und im Jahre 630. in dem Lege Ripuariorum aufgenommen wurden. VIII) Nachricht von einer in der Gegend der ehemaligen im Lüneburgischen wohnenden Wenden gethane Reise. Der Landesstrich, den hier die Wenden im Besitz hatten, lag dieß- und jenseits der Stadt Dannenberg, wo man noch einige Ueberbleibsel der wendischen Sprache antrift. Beyläufig werden auch zwey Ablaßbriefe vom 14. Jahrh. mitgetheilet, aus welchen zu ersehen ist, daß diese Gegend zur Diöceß der Bischöfe zu Verden gehört habe. IX) Daß der *Pagus* Steling kein *pagus* in Sachsen gewesen. Der Verf. zeiget aus den Corveyischen Urkunden, daß gar kein Gau Steding existirt habe, und daß die Gegend, die man bisher dahin gerechnet, meistens zu den beyden pagis Leri und Ostergo gehörig gewesen sey. X) Von dem *pago Ittergowe* im Fürstenthum Waldek. Ein nützlicher Beytrag zur Berichtigung der mittlern Geographie; nur Schade, daß die angeblich noch ungedruckten Urkunden, aus welchen der Umfang und die Zubehöre dieses Gaubezirks angegeben worden, hier nicht mitgetheilt sind. Auch scheint dem Verf. diejenige Beschreibung, die Hr. Consistorialrath Wenk im 2ten Theil der Heßischen Landesgeschichte S. 385—394. von dem Ittergau geliefert hat, ganz unbekannt gewesen zu seyn; denn sonsten würde er die Lage desselben weit genauer haben bestimmen können. XI) Holdenstädt, wo Kaiser Karl der große im J. 804. sein Lager aufschlug, ist im Fürstenthum Lüneburg, Amts Moisburg zu suchen, nicht aber Holstein, noch ein Ort im Holsteinischen. Aus dem in den annal Eginhardi ad an 804. befindlichen Ausdruck: Imperator super Albim fluvium sedebat Haldunstetin — wird mit guten Gründen erweißlich gemacht, daß unter den hier benannten Ort, welchen die ältern Geschichtschreiber im Holsteinischen aufsuchen, das von der Elbe zwey Meilen entlegene Hollenstedt, im Lüneburgischen Amte Moisburg, zu verstehen sey, weil das Wort super hier eben so viel, wie apud, bey, ohnweit bedeutet. XII) Historie des Streits über das Diplom, welches Kaiser Carl der große, wegen Stiftung einer Schule in Oßnabrück soll gegeben haben. Viele Gelehrte halten diese im Jahr 804. ausgestellte Urkunde für ächt, viele aber für unächt, worüber zu Anfang dieses Jahrhunderts verschiedene Schriften zum Vorschein kamen, worin die Aechtheit des Carolingischen Stiftungsbriefs theils vertheidiget, theils bezweifelt wurde. Bis jetzt ist aber diese Controvers in der Republik der Gelehrten noch nicht zur Entscheidung gediehen. XIII) Von dem Siege, welchen der große sächsische Fürst Wedekind im J. 782. gegen den fränkischen General Adolgisus und Geilo auf den Sönteln bey Hausbergen erfochten. Nach einer mühsamen Vergleichung der von den ältern Geschichtschreibern über dieses

Tref-

Treffen gegebenen Nachrichten, sucht der Verfasser aus der beym Eginhardo in annal. ad an. 782 befindlichen Erzählung, wahrscheinlich zu machen, daß selbiges nicht, wie man geglaubt, bey Münden, sondern bey dem Berge Süntel vorgefallen sey. XIV) Von den Grenzen des hohen und niedern Adels in Deutschland. Eine bereits im Jahre 1774. zu Erfurt herausgekommene Abhandlung, welche den Geheimenrath und Canzlar von Springer zu Rinteln zum Verf. hat. Warum Hr. C. selbige noch einmal hat abdrucken lassen, kann Recens. um so weniger einsehen, da weder ihre Seltenheit, noch ihre Wichtigkeit ihn zum wiederholten Abdruck berechtigen konnte.

Hamburg.

Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel neuerer Zeit, in einem erzählenden Vortrage, von Johann Georg Büsch, Prof. der Mathematik, und Vorsteher der Handlungsakademie in Hamburg. Dritte sehr umgearbeitete und bis zu diesen Tagen fortgesetzte Ausgabe. Bey Carl Ernst Bohn. 1796. 720 Seiten in 8. (1 rthlr. 12 gl.) Ob es gleich diesen Blättern zum gegründeten Vorwurf gereicht, daß ein so vorzüglich gutes Buch, als vorliegendes unstreitig ist, bis jetzt darin nicht angezeigt worden, so tragen wir doch Bedenken, uns noch in eine förmliche Beurtheilung und Würdigung desselben einzulassen, da solches gewiß allen unsern Lesern, welche das Studium der Geschichte nicht ganz vernachlässigen, bekannt, und zwar von einer vortheilhaften Seite bekannt seyn wird, wir mithin mit unserm Urtheile zu spät kommen dürften. Wir erlauben uns daher, über das Buch im Allgemeinen nur die einzige Bemerkung, daß wir, weit davon entfernt, dem Hrn. Verf. wie von andern Recensenten geschehen ist, einen Vorwurf über die von ihm gewählte synchronistische Methode zu machen, dieselbe vielmehr seiner Absicht, nach welcher er dieses Buch nicht eigentlich zu einem Lehrbuche, sondern mehr für den Privatfleiß zum Nachlesen bestimmt, am angemessensten finden, zumal da jeder durch die groß gedruckten Sätze, die eigentlich den Text ausmachen, sehr leicht in den Stand gesetzt wird, alles was zu einer großen, obgleich durch ganz heterogene Erzählungen unterbrochenen Begebenheit gehört, aufzusuchen, und im Zusammenhange zu lesen. Nach dieser Erklärung schränken wir uns nun blos auf die Anzeige der ganz neuerlich erschienenen dritten, hier und da umgearbeiteten Ausgabe dieses Werks ein, und sind überzeugt, daß dem Verf. das schon durch die ältere Ausgaben erworbene Lob der Unpartheylichkeit und Gründlichkeit, auch in Rücksicht der bis zum 22sten März dieses Jahres fortgesetzten Erzählung und Darstellung der neuern, sich zum Theil

durch ihre Wichtigkeit so sehr auszeichnenden Weltbegebenheiten, mit vollem Rechte gebührt. Ausser dieser Geschichte unserer Zeit, sind an neuen Artikeln nur zwey hinzugekommen, nemlich S. 76. die Erwähnung des Bauernkriegs, der im Jahr 1525. durch die Schlacht bey Frankenhausen seine Endschaft erreichte, und dessen vorher nur in dem chronologischen Register mit wenigen Worten gedacht war, und S. 221. beym J. 1695. die Angabe des ersten Anfangs der großen englischen Nationalschuld. In dem eben genannten Jahre wurden nemlich der Crone 900000 Pf. Sterl. aus der kurz zuvor errichteten Londner Bank vorgeschossen. Diese Summe, welche gegen die vorherige Gewohnheit, nach der man die immer nur auf kurze Zeit aufgenommenen Gelder sogleich wieder bezahlte, unbezahlt blieb, und fort verzinset wurde, legte den Grund zu der auf mehr als 300 Mill. Pf Sterl. angewachsenen englischen Nationalschuld. Bey diesem Artikel sagt der Verf. mit vieler Wahrheit, "zum Unglück haben auch fast alle Staaten Europens, durch ihre Banken und andere Wege, sich auf ähnliche Art äusserst verschuldet, sich scheinbare Kräfte zu großen Unternehmungen verschaft, aber auch die darauf folgende Entkräftung mehr oder weniger gefühlt. Frankreichs letzter König hat dafür bitter gebüßt, und ohne eine Gabe der Weissagung läßt sich voraus sehen, daß wie in diesem Gange der Dinge seit einem Jahrhundert die Hauptursache der wichtigsten Begebenheit sich findet, für das künftige Jahrhundert das Glück der Staaten und die Sicherung ihres Bestandes davon abhängen werde, daß deren Regenten bessere Wege erwählen, und bey besserer Wirthschaft allen großen Entwürfen entsagen, zu welchen diese Leichtigkeit des Aufborgens ihren Vätern einen so beträchtlichen Muth machte. Das chronologische Register, dem die Geschichte der nordamerikanischen Staaten unter Nr. XVIII. beygefügt worden, hat ausser den neuen Begebenheiten, sonst keine Zusätze erhalten, als daß bey Spanien, "1579. die Niederlande empören sich wider ihn" (Philipp II.) und bey Deutschland, "1700. die Protestanten in Deutschland nehmen den gregorianischen Calender mit einigen Verbesserungen unter dem Namen des verbesserten an," und "1775. die deutschen Katholiken und Protestanten vereinigen sich zu einem allgemeinen Reichskalender," noch eingerückt worden. Auf einige Druckfehler, welche sich mit eingeschlichen haben, glauben wir dem Verfasser um so mehr aufmerksam machen zu müssen, da ein paar sogar aus den alten Ausgaben mit in diese neue übergegangen sind. So steht statt Chateau en Cambresis, Cateau en Cambresis, und zwar im Text sowohl, als in dem chronologischen Register; ferner heißt es in dem letztern von der englischen Geschichte, "wird durch Philipp IX. (statt Philipp II. ꝛc.) unüberwindlichen Flotte bedrohet." Beyde Fehler sind auch in der zweyten Ausgabe befindlich. In der

der chronologischen Angabe der deutschen Begebenheiten, fehlt die 1642. vorgefallene dritte Schlacht bey Leipzig, dafür ist dieser Jahrzahl, welche aber in 1962. umgeändert worden, der 1648. geschlossene westphälische Friede beygesetzt worden, auch steht S. 654. statt 1678. wo der Nimwegische Friede zwischen Frankreich und den Niederlanden geschlossen worden, 1674. und S. 664. statt 1525. wo der Bauernkrieg in Deutschland sein Ende erreichte, die Zahl 1225. Der S. 76. eingeschaltete Artikel, den Bauernkrieg betreffend, macht auch eine kleine Verbesserung in der Ueberschrift des folgenden Artikels nöthig, indem es nun statt Er Franz I. heissen muß. Für die Besitzer der zweyten Auflage dieses Buchs, ist die neuere Geschichte von 1783 bis 1796. auf 222 Seiten in 8. besonders abgedruckt worden, und unter dem Titel, Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel von 1783—1796. in einem erzählenden Vortrage, von Johann Georg Büsch ꝛc. für 14 gl. zu haben.

Kurze Nachrichten.

Wittenberg. 1) De ritu jurandi manu sublata, vel pectori imposita, Diss. quam Præside D. *G. A Wiesandio*, d. 29. Octob. 1795. publice defendet Auctor. *Fridericus Wilhelmus Hermannus*, Dresdensis. 2 Bogen 4.

2) Observationum de pœnis illarumque finibus, ex placitis juris naturæ rite æstimandis Spec. VI. (Sect. 24—30) Præside D. *Carol. Frider. Trillero*, d. 23 Nov. 1795. disputandi caussa eruditorum examini submittit *Joannes Zacharias Holligerus*, Niedergoersdorfio-Saxo. 2 Bogen 4.

3) Disceptationes Juris, quas Præside D. *G. A. Wiesandio*, d. 16. Januar. 1796 publice defendet Auctor, *Henricus Ludovicus Heyne*, Dresdensis, Spec. V. 2½ Bogen.

4) De usu & effectu juris-jurandi purgatorii Dissert. quam Præside D. *G. A. Wiesandio*, d. 27 Febr. 1796 publice defendet Auctor *Carolus Godofredus Theodorus Winklerus*, Dresdensis. 3½ Bogen 4.

Erlangen. An die theologische und philosophische Fakultät ist ein königl. Befehl ergangen, ein Gutachten über die Anlegung eines Schulmeisterseminariums für die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth auszustellen.

Am 9ten Julius vertheidigte Hr. Georg Friedrich Krauß von Kitzingen, seine Inauguraldisputation: de signis incitationis tam imminui incipientis quam fere extinctæ (4 Bogen in 8.) und erhielt

erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde. Unter den angehängten 20 Thesen steht folgende paradoxe: Sepulturæ in urbibus institutæ non modo non nocent, sed potius salubres sunt.

Gotha. Der Amtsadvocat Hr. Christ. Wilhelm Jacobs, Verfasser der Ideen über Criminalgesetzgebung, ist bey hiesigem Herzogl. Oberconsistorio als Commissionssecretär angestellt worden.

Herr Schettler, Hofcapellan und Prediger zu Wedlitz im Anhalt-Köthenschen, gibt einen Commentar über des Hrn. Hofprediger Hering Catechismus heraus, der in den reformirten Kirchen und Schulen der preussischen Lande neben dem Heidelberger eingeführt ist, und auch in dem Anhaltischen gebraucht wird.

Altdorf. Hier ging am 25. Junius Hr. Siebenkees mit Tode ab, der sich durch seine Ausgabe des Strabo, wovon der erste Band aber nur erschienen ist, vorzüglich bekannt gemacht hat.

Die ausführlichen Nachrichten über Schlesien haben, so wie die über Pohlen und Böhmen, den D. Kausch, Königl. Kreisphysikus und practicirenden Arzt in Militsch, zum Verfasser. Von demselben ist in voriger Ostermesse die erste Fortsetzung dieser Nachrichten erschienen, welche wir nächstens umständlicher anzeigen werden.

Lauban. Schon am 16. Apr. starb der hiesige Pfarrer Hr. Wilhelmi, Secretär der Oberlausitzischen Bienengesellschaft, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied. Die gelehrte Welt kennt ihn aus einer Uebersetzung des hohen Liedes Salomonis, einer Abhandlung vom Einfluß der Physik in die Gottesgelahrheit, Herausgeber der Arbeiten der Oberlausitzischen Bienengesellschaft und aus mehrern kleinen Schriften.

Paris. Am 15. Jun. übersandte das Directorium eine Bothschaft an den Rath der 500, worin darauf angetragen wurde, ausser den Centralschulen, auch Schulen zum Unterricht in einzelnen besondern Wissenschaften einzuführen. Die Einleitung zu dieser Bothschaft lautete also: Unsre erste Sorge, seit dem Anfange der Revolution, ist gewesen, unsre Unabhängigkeit von aussen zu sichern, und im Innern eine wohl geordnete Regierung zu gründen. Da aber diese nun existirt, und die Feinde überwunden sind, so ist es die Pflicht der Gesetzgeber, alle Bürger zur Arbeit und Industrie zurück zu führen, und zugleich neue Quellen der Aufklärung zu eröfnen. Diese hat die Revolution gemacht, und durch sie allein können wir die Früchte derselben einerndten 2c.

General Buonaparte hielt sich einen Tag lang zu Verona auf, und schreibt von da her an das Directorium: Ich habe hier zu Verona das Amphitheater gesehen. Es ist ein Denkmal, welches ganz des römischen Volkes würdig ist. Ich fand mich gedemüthiget, als ich damit unser kärgliches Marsfeld verglich. Hier sitzen 100,000 Zuschauer, und können den Redner, der zu ihnen spricht, leicht verstehen, 2c.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Siebenzigstes Stück,
den 3ten September 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

In der Ettingerischen Buchhandlung: Der Rathgeber für alle Stände im Handel und Wandel, von J. M. Beyer, Mitglied der Königl. Großbrittannischen und Churfürstl. Braunschweig Lüneburgischen Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle. Erster Theil. 1796. 166 Seiten in 8. Zweyter Theil. 1796. 167—348 Seiten. (16 gl.) Zu den Kenntnissen, deren Nothwendigkeit sich täglich auf das entscheidenste erprobt, gehören vor vielen andern diejenigen, die uns zu einer sichern Beurtheilung und Prüfung der mancherley Artikel führen, welche unsre Bedürfnisse aus allen Reichen der Natur und aus allen Werkstätten der Kunst heischen. Sie aus den Quellen selbst, aus der natürlichen Geschichte der Körper und ihrer Verarbeitung zu schöpfen, ist Verweisung auf ein sehr weitläuftiges, und dennoch nicht immer Genüge leistendes Feld. Belehrung durch blosse Erfahrung hingegen ist zwar der gewöhnlichere, aber keineswegs der sicherere, noch der kürzere Weg. Die vor uns liegende Arbeit schlägt gewissermaaßen einen Mittelweg ein. Sie sammelt die Kennzeichen der Güte der verschiedenen in gemeinem Leben nothwendigen Artikel, so wie sie die wissenschaftliche Kenntniß darbietet, und verbindet sie mit den leichtesten und begreiflichsten Prüfungen, welche die Erfahrung an die Hand gibt. So ist eine Grundlage vorhanden, die nun leicht durch mehrere Erfahrungen berichtigt und bereichert, zu einem sehr schätzbaren Handbuche jedes Standes sich bilden wird, und schon jetzt darf man es, wie von Seiten der Richtigkeit und Gründlichkeit der Lehren, so von Seiten der Vollständigkeit, als ausgezeichnet brauchbar empfehlen. Vier Theile sind es, in die es nach der Vorrede zerfallen soll. Der Erste enthält die im Handel und Wandel vorkommenden Gegenstände aus den landwirthschaftlichen Gewerben, also die verschiedenen Getreidearten,

die mancherley Gattungen Vieh, die Produkte derselben, die Küchengewächse, die Mineralien, welche zu den allgemeinsten wirthschaftlichen Bedürfnissen, z. B. zum Bau dienen, die Artikel, welche die Forstwissenschaft liefert u. s. w. Der zweyte Theil stellt in gleicher Absicht die Produkte der Künstler und Handwerker auf, und ist an Reichhaltigkeit dem erstern gleich. Von den zwey Abtheilungen, welche wir noch zu erwarten haben, soll sich die dritte mit den Fabriken und dem Handel, die vierte mit allen andern Arten der kleinen bürgerlichen Gewerbe beschäftigen. So viel man zum voraus urtheilen kann, so möchte wohl die Logik nicht mit Unrecht erinnern, daß sich die letztgedachten Gegenstände wohl unter eine der schon oben abgehandelten Rubriken hätten bringen lassen. Doch, um nicht voreilig zu urtheilen, wollen wir die Erscheinung des Rückstandes selbst erwarten; mehr an ihrem Ort wird hier unsre Bitte an den Verf. stehen, in seiner lobenswürdigen Bemühung, der Betrügerey aller Art zu steuern, und den Unerfahrnen gegen solche zu schützen, fortzufahren,— eine Bitte, die wir, aus voller Anerkennung seines Eifers und seiner Fähigkeit, ihm ans Herz legen!

Meissen.

Bey Karl Friedrich Wilhelm Eberstein ist herausgekommen: Kritisches Verzeichniß der Landkarten und vornehmsten topographischen Blätter der Chur und Fürstl. Sächsischen Lande. Von Joh. Chr. Adelung. 1796. 310 Seiten in 8. (1 rthlr. 6 gl.) In der Vorrede macht Hr. Adelung unter andern die sehr wahre Bemerkung, daß es uns noch ganz an einer gelehrten Geschichte der Landkarten fehle, und daß theils die Menge der vorhandenen, theils die Seltenheit so vieler Karten, mehr als ein Menschenalter erfordere, um nur die nothwendigsten zusammen zu bringen. Es würde daher für diesen Zweig der Litteratur viel gewonnen seyn, wenn mehrere Liebhaber sich entschliessen wollten, ihre Sammlungen von der Art auf ein einzelnes Land, und besonders auf ihre Provinz einzuschränken, weil man hier eher und mit geringen Kosten eine gewisse Vollständigkeit erlangen könnte, als wenn man das ungeheure Ganze umfassen wollte. Obgleich Hr. Ad. in einem Zeitraume von 30 Jahren beynahe 6000 Karten gesammelt, und sich dabey, neben dem südlichen Obersachsen, blos auf das deutsche Reich eingeschränkt hat; so getrauet er sich dennoch nicht, diese Sammlung für vollständig auszugeben. Er ist aber doch nicht abgeneigt, künftig ein ähnliches Verzeichniß der geographischen Karten von Deutschland zu liefern, und wir können ihm unsers Orts die vorläufige Versicherung geben, daß Kenner und Freunde des geographischen Studiums dieses verdienst-

dienstliche und mühsame Unternehmen mit eben dem Dank aufnehmen werden, mit welchem das gegenwärtige Verzeichniß der sächsischen Landkarten aufgenommen zu werden verdient. Die voranstehende Einleitung gibt zuvörderst einige biographische Nachrichten von denjenigen Männern, denen wir die ersten Zeichnungen der sächsischen Karten zu verdanken haben. Den Anfang macht Churfürst August, von welchem die Bibliothek zu Dreßden noch 16 gezeichnete Kärtchen in 4 hat. Die übrigen waren: Hiob Mageburg Johann Criganger, Melchior von Schlomach, Tobias Beutel und Adam Fr. Zürner, deren Schicksale und Verdienste um das geographische Fach hier kürzlich bemerkt werden. Hierauf folgen I) allgemeine Karten, und zwar 1) 7 Stück von ganz Ober- und Niedersachsen; 2) 1 Stück von dem ganzen Obersächsischen Kreis; 3) 78 Karten von dem südlichen Theile des Obersächsischen Kreises, oder von den Chur- und Fürstl. Sächsis. Landen; 4) 22 Postkarten. 5) Besondere Vorstellungen. Z. B. petrographische Delogirungskarten 2c. II) Der Churkreis, oder das Herzogthum Sachsen. 1) 9 allgemeine Karten; 2) viele besondere Karten und Zeichnungen der einzeln in diesem Kreise gelegenen Aemter und Städte. III) Das Markgrafthum Meissen. Hier findet man 23 Karten vom Markgrafthum Meissen, 7 dergleichen vom Meißnischen Kreise, 417 Plane und Prospecte von Dreßden, und noch eine Menge specieller Karten, Grundrissen, Kriegs- und Lager-Planen, Zeichnungen u. dergl. m. von einzeln Aemtern, Schlössern und Ortschaften, die wir zu nennen überflüssig finden. Auf gleiche Art werden auch in der IV. V. u. VI. Abtheilung die von den Stiftern Merseburg und Naumburg-Zeitz, von der Landgrafschaft Thüringen, und den Fürstenthümern Weimar, Eisenach, Gotha, Coburg, Hilburghausen 2c. vorhandenen Karten angezeigt, und hin und wieder mit kritischen Anmerkungen begleitet. Bey dem zu Thüringen gehörigen Gebiethe der Stadt Erfurt S. 244. vermißt Recensent die Anführung der geographischen Karte und des Grundrisses der Stadt Erfurt, welche im Jahre 1793. von Hrn. Prof. Dominikus seiner Beschreibung des Erfurtischen Gebiethes beygefüget wurden. Den Beschluß dieses in allem Betracht nützlichen Werks macht VII) das Landkartenverzeichniß der Markgrafthümer Ober- und Niederlausitz. Wenn wir von den übrigen deutschen Staaten nach und nach ähnliche Verzeichnisse bekommen könnten, dann würde doch endlich auch dieser Theil der Litteratur eine Art von Vollkommenheit erreichen, die gewiß dem Geographen ungemein schätzbar seyn muß.

Frankfurt am Mayn.

Bey Varrentrapp und Wenner: *S. Th. Sœmmerring* de concrementis biliariis corporis humani. 1795. 68 Seiten in gr. 8. (8 gl.) Der Verfasser schrieb noch vor seinem Entweichen aus Maynz für einen Doctorand Straub eine Dissertation de calculis biliariis, welche den dritten September 1792. edirt und vertheidigt wurde. Diese erscheint nun hier zu einer vollständigen Monographie der Gallensteine vermehrt und umgearbeitet, und macht sich dadurch gerechten Anspruch auf einen Platz in einer ausgewählten Bibliothek auch des praktischen Arztes. Die in jener Dissertation befindlichen, vom Prof. Strak mitgetheilten Krankengeschichten sind hier weggeblieben, weil sie nicht so geschrieben waren, daß sie dem ausübenden Arzte instructiv genug gewesen wären. Zu wünschen bleibt übrigens, daß noch mehrere Beobachtungen über den Inhalt dieser Schrift angestellt werden möchten, da nicht leicht eine Krankheit so viel auf dem Papier, und so wenig in der Praxis geheilt worden ist, als die Gallensteine.

Heilbronn.

Von dem dort herauskommenden Magazin der Philosophie und schönen Wissenschaften, von D. Reichardt, dessen ersten Band wir unlängst anzeigten, ist nunmehr auch auf 151 Octavs. der zweyte Band erschienen. Dieser zweyte Band enthält 1) einen Roman: Armon und Amalia, oder, wie wird die Gegenwart des Geistes gebildet? und der immer frische Witz; 2) Briefe vermischten Inhalts. 3) Ein Trauerspiel mit dem Titel: der Wandgeist, oder was geschieht nicht im Verborgenen? und dann 4) einige meist epigrammatische Gedichte. Die Zueignung, welche vermuthlich vom Herausgeber herrührt, ist an Ihro Königl. Hoheit Friederike, Gemahlin des Herzogs von York, und an Prinzessin Sophie von Würtemberg-Stuttgardt gerichtet, und in odaischen reimlosen Stanzen verfaßt. Die Vorrede, welche dem Verf. eigen zu seyn scheint, ist eine kurze Apostrophe an die Recensenten. Die dem Roman Armon und Amalia vorgesetzte Einleitung enthält des Verf. Theorie von den Romanen in einer Art von Skizze, deren weitere Ausführung sich der Verf. auf Stunden der Musse scheint vorbehalten zu haben, die ihm aber bey seinem als Arzt und Geburtshelfer mit mannichfaltigen Geschäften durchflochtenen Leben wohl schwerlich gekommen sind. Vielleicht hätte diese weitere Ausführung manches berichtigt und aufgeklärt, was nur dunkel, und nicht mit der nöthigen Bestimmtheit vorgetragen da steht. Den ganzen Beyfall des Recens. hat der Hauptgedanke, welcher dieser ganzen Skizze zum Grunde gelegt ist, nemlich den

Zweck eines Romans nicht in frivoler Belustigung und Rührung der Einbildungskraft zu setzen, wie solches die meisten, und unter diesen auch nicht die schlechtern, von den Romandichtern zu thun pflegen, sondern dieser Dichtart einen edlern, sich zugleich auf die höhern Geisteskräfte richtenden Zweck unterzulegen, und diesem edlern Zwecke alles andre, was beym Romanschreiben beabsichtet werden kann, unterzuordnen. In eben einer solchen Skizze stellt er auch seine Theorie des Trauerspiels auf, die zwar von der allgemein recipirten in manchen Puncten abweicht, und also, wenn der Verf. noch lebte, Gelegenheit geben könnte, über ein und andres mit ihm zu rechten, aber doch immer einen Denker anzeigt, der das Vielseitige des Gegenstandes reiflich erwog, und dem es nun einmal gefiel, einer von den vielen beachteten Seiten desselben den Vorzug zu geben, den ihr andre nicht gegeben haben. Aus dem Roman selbst einen Auszug zu machen werden uns die Leser nicht zumuthen, weil das eben so viel wäre, als ihnen statt des Körpers ein Gerippe vorzulegen. Der beste Roman muß bey dieser anatomischen Behandlung verlieren, daher Recens. sie nicht allein selbst nie unternahm, sondern sie bey allen Gelegenheiten laut mißbilligte. Was endlich die Briefe anbetrift, so kann Rec. den Wunsch nicht zurückhalten, es möchte dem Herausgeber gefallen haben, sie nicht in die Sammlung aufzunehmen. Nicht als ob sie so schlecht wären, daß sie keinen Anspruch auf Publicität zu machen hätten, sondern weil ihnen dasjenige mangelt, was Briefe haben müssen, die man gedruckt zu lesen wünschen soll: nemlich Verständlichkeit und Interesse. Die erste von beyden Eigenschaften wäre den vorliegenden Briefen nicht zu verschaffen ohne einen sehr ausführlichen Commentar, und da der Verf. selbst nicht Musse hatte, einen solchen zu liefern, wäre derselbe billig von dem Freunde zu erwarten, an den sie gerichtet sind. Was aber die zweyte Eigenschaft, nemlich das Interesse, anlangt, so gründet sich dies bey Briefen, die dem Drucke bestimmt sind, entweder auf Inhalt, oder auf Einkleidung. Jener ist bey diesen Briefen nicht bedeutend genug, um ein ganzes Publikum zur Aufmerksamkeit zu reitzen, und was diese betrift, so ist sie so nachlässig, wie man es von einem Manne vermuthen kann, der unter dem Drange zahlloser amtlicher und häuslicher Geschäfte Briefe schreibt, und also am Gebrauche der Feile dabey gänzlich gehindert ist. Vor dem Trauerspiel: der Wandgeist, gehen wiederum einige Anmerkungen für die Herren Recensenten her, die, gleich der Vorrede zu diesem Bande, nicht aus der Feder des Verf. sondern des unbekannten Herausgebers geflossen zu seyn scheinen. Die Hauptsache derselben läuft darauf hinaus, daß man das Produkt eines Genies nie zum Maaßstabe der Vortreflichkeit oder Verwerflichkeit eines Produktes gleicher Gattung von einem andern Genie machen sol-

 le:

le: denn jedes Genie hat seine eigene Manier, und charakterisirt sich dadurch, daß es in dieser Manier mit einem vorzüglichern Erfolge dichtet, oder arbeitet, als ein anderer sich zu thun unterfangen dürfte. Dies wird dem Herausgeber jeder unpartheyische Recensent zugeben, und noch mehr als dies: nemlich man müsse sich in die Manier und den Geist eines Verfassers vorher einstudirt haben, ehe man sein Werk beurtheilen will. Aus diesem letztern Grunde unterläßt es Recens. über das Trauerspiel des Verf. ein Urtheil niederzuschreiben, denn das dramatische Fach ist ihm exoterisch, und er lebt an einem Orte, wo es unmöglich ist, sich vom Theaterwesen eine auch nur oberflächliche Kenntniß zu erwerben. Dieser Umstand macht es ihm unmöglich, zu entscheiden, ob es schicklich, oder unschicklich ist, ein Frauenzimmer auf dem Theater defloriren zu lassen, wie in diesem Trauerspiele geschieht. Was endlich die kürzern poetischen Arbeiten in diesem Bande betrift, so sind sie denen vom ersten Bande am Werthe vollkommen gleich, und Recens. findet nicht Ursache, sein bey der Anzeige von letztern gefälltes Urtheil zu widerrufen.

Ohne Druckort.

Wahrscheinlich in Wien: Vornehmer Herren Taschenschmid oder Taschenarzt. Unterricht, wie man seine Pferde unterweges mit schicklichen Hülfsmitteln nöthigen Falls zu behandeln, und was man bey deren Kauf zu beobachten hat. 1795. 104 Seiten in Sedez, mit einem den Zahnwechsel der Pferde und die Zeichen ihres Alters darstellenden Kupfer. (6 gl.) Die Vorrede versichert, daß sich die in diesem nicht übel geschriebenen Taschenbuche angepriesenen Heilmittel, durch eine dreyßigjährige Erfahrung bereits empfohlen hätten, und daß in der Auswahl derselben vorzüglich auf die wohlfeilsten sey Bedacht genommen worden. Der Verf. hat sich in den kurzen Aufsätzen, woraus dies Werkchen besteht, weiter an keine Ordnung insonderheit gebunden, sondern spricht bald von dieser, bald von jener Sache, wie sie ihm einfällt, und mischet dann nach Gelegenheit roßarzneylichen Rath mit unter. Z. B. S. 14. gibt er an, wie man den Athem eines Pferdes probiren müsse, um nicht von den Roßtäuschern in Betreff seiner betrogen zu werden, und S. 15. kömmt ein Recipe wider den Dampf, welches zwar an sich gut ist, aber nur in der schleimichten, nicht aber in der trockenen Art dieses Brustübels mit Nutzen anzuwenden ist. Seine pathologischen Begriffe sind noch nicht so durchgängig berichtigt, als man es heut zu Tage von jedem erwarten darf, der über roßarzneykundige Gegenstände schreiben will. Z. B. auch er hält S. 56. f. Kehlsucht, Drüse und Husten für einerley, kennt die Symptome nicht, wodurch diese Uebel sich patho-

gnomo-

gnomonisch von einander unterscheiden, und seine Räthe sind hier theils seicht, theils unstatthaft. Die Druse will er mit Aderlassen und einer Herzstärkung aus Anis curiren, und meint, bey dieser Behandlung könne man ein drusichtes Pferd sogar noch ohne Schaden reiten. Gegen den Husten braucht er, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Ursachen desselben zu nehmen, Süßholzpulver, mineralischen Mohr, Schwefelbalsam und Honig, und mit eben den Mitteln will er curiren, wenn sich ein Pferd überfressen hat. Mitten in der Rede von der Druse bricht er ab, um vom Ueberreiten zu sprechen. Sehr befremden muß es auch jeden roßarzneykundigen Leser, wenn der unbekannte Verf. S. 73. jede Colik, ohne auf specifische Differenzen dieses mannichfaltigen Uebels zu achten, mit einem Clystire heilen will, welches aus gestoßenen Pfeffer in Milch gekocht, und mit zerlassener Butter vermengt, bestehen soll. Und wenn dies nicht sogleich helfe, solle mans mit der halben Dosis Pfeffer wiederholen, und noch Eyerdotter dazu thun. Dies und noch einige dergleichen Unrichtigkeiten und Quacksalbereyen abgerechnet, findet sich aber auch manches Gute in diesem kleinen Taschenbuche. Die Lehre von Fußkrankheiten — bekanntlich in der Hippiatrie, eine wichtige Rubrik— ist sehr gut bearbeitet, vor septischen und kaustischen Arzneymitteln dabey klüglich gewarnt, auch der Schaden des allzu starken und allzu vielen Purgirens bey Pferdekrankheiten gründlich dargethan, und die Schädlichkeit des kalten Gesöffes beym Purgiren zu bemerken nicht vergessen worden. Auch lernt man aus der englischen Roßkunde allerley kennen, was noch in Deutschland nicht allgemein bekannt ist: z. B. daß das Zahnbrennen alter Pferde, welche die Roßtäuscher für jung ausgeben wollen, im Englischen bishoping, das ist verdollmetschet: zum Bischoff machen, heisse; S. 18. daß ein noch nicht in einen Skirrhus übergegangener Spath, im Englischen den Namen Splint führt; die Zahnfleischgeschwulst (S. 87.) im Engschen den Namen Lampas hat; das Brennen the firing genannt wird u. s. w. Mehrere Quacksalbereyen der englischen Curschmidte werden auch hin und wieder angeführt, und damit unumstößlich bewiesen, daß in der Roßarzneykunde nicht alles klug und vortreflich ist, was von Engländern herrühret. Wahrscheinlich erlebt dies Schriftchen bald eine zweyte Auflage, und Recens. hält es für Pflicht, dem Verf. zu rathen, in derselben alle verdächtigen Räthe und Quacksalbereyen wegzustreichen, und durch weise Benutzung des Vieharztes für Landwirthe, (Heilbronn 1795.) des umgearbeiteten Robertsonischen Roßarzeneybuches, (Breßlau 1793.) und andrer mit Kritik und systematischer Kenntniß geschriebenen hippiatrischen Bücher, ihm die möglichste Vollkommenheit und Brauchbarkeit zu ertheilen.

Kur-

Kurze Nachrichten.

Gotha. Hr. Friedr. Heinrich Gebhardt, zeitheriger Herzogl. Hofcollaborator, der Verfasser des philosophischen Werks: Ueber die sittliche Güte aus uninteressirtem Wohlwollen, ist Prediger in Bienstädt geworden.

Der bey Fleckeisen in Helmstädt verlegte: Versuch einer Geschichte der französischen Constitution, von dem Eintritte der Franken in Gallien, bis auf Ludwig XVI. Regierung, gr. 8. hat den durch viele historische Werke bekannten Hrn. Professor Remer in Helmstädt zum Verfasser.

Hildburghausen. Zu Ummerstadt ist am 3ten Junius der durch Erbauungsschriften bekannt gewordene Adjunct, Hr. Christ. Prager, im 69ten Jahre seines Alters gestorben.

Rinteln. Hr. M. Schnaar, bisher Rector der reformirten Schule und ausserordentl. Professor der Philosophie allhier, ist nach Burg Steinfurt als ordentlicher Professor der Geschichte und Beredsamkeit am academischen Gymnasium und Rector der damit verbundenen höhern und niedern Schulen berufen worden.

Greifswalde. Der Hr. Bibliothekar Wallerius alhier ist als ausserordentlicher Lehrer des deutschen Styls und der Aesthetik bey hiesiger Universität mit 400 Rthlr. Gehalt angestellet worden.

Am 8ten Julius starb zu Janowo in Südpreussen der als Dichter und Geschichtschreiber gleich geschätzte Adam Stan. Narusewicz, Bischoff von Luck und Bezesb, im 63sten Jahre. Ausser seinen historischen und poetischen Werken, hat er sich besonders durch eine, aus 360 Bänden bestehende, Sammlung von Manuscripten, welche der König Stan. August von ihm besorgen ließ, um sein Vaterland verdient gemacht.

Koppenhagen. Dem Hrn. Hofrath Spittler in Göttingen ist der für die beste Untersuchung "der ehemaligen Zinsbarkeit der Reiche Dännemark, Norwegen, Schweden und England, an den römischen Stuhl" bestimmte Preis von der hiesigen Königl. Societät der Wissenschaften zuerkannt worden.

Paris. Hr. Seguir, Lavoisiers Schüler, hat eine leichtere und geschwindere Art, Leder zu gerben, bekannt gemacht, die den Beyfall der hiesigen Naturforscher und Technologen erhalten hat. Sie verdient allgemeiner bekannt und nachgeahmt zu werden, da vielleicht der hohe Preiß des bey einer schnellern Verfertigung desselben fallen dürfte. Wir machen darum auf einen Bericht aufmerksam, den der Chemiker Pelletier zu erstatten vom Comite den Auftrag erhalten hat. Pelletier ist selbst Augenzeuge von dem guten Fortgang dieser neuen Art von Gerberey.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und siebenzigstes Stück,
den 7ten September 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Germanien.

Kritik der deutschen Reichsverfassung. Erstes Bändchen. 1796. Auch unter dem Titel: Kritik der Regierungsform des deutschen Reichs. 1796. Ohne Angabe des Verlegers und des Druckorts. 270 Seiten in 8. ohne die Vorrede. (20 gl.) Mit vielem Vergnügen machen wir unsere Leser auf eine Schrift aufmerksam, welche neuerlich erschienen ist, und sich unter vielen Schriften über denselben Gegenstand auf eine vortheilhafte Weise auszeichnet. Den Hrn. Verfasser derselben trift der Vorwurf nicht, welchen man, nicht immer ohne Grund, manchen Schriftstellern macht, die sich mit Kritik der Verfassung eines Staats beschäftigen, daß ihre Schriften mehr Schaden, als Nutzen stiften, theils weil ein großer Theil der Leser sie mißversteht, oder übel anwendet, theils weil es ihnen selbst an Beruf, den gehörigen Kenntnissen, oder an gutem Willen fehlt. Ersteres ist immer weniger von nachdenkenden Lesern zu befürchten, als von dem Theil des Publikums, welcher nur liest, um leere Stunden des Tages auszufüllen, und daher didactische Bücher dieser Art gar nicht in die Hand nimmt. Ueberdieß ist der Hr. Verf. ein ruhiger, heller und konsequenter Denker, und hat auch als Geschäftsmann (Seit. VI. der Vorrede) vorzüglich Beruf gehabt, über die deutsche Reichsverfassung zu schreiben. Sein ganzes Werk beweist, daß er genau mit ihr sowohl, als mit den neuesten Fortschritten der Philosophie bekannt ist. Auch kann ihm Recens. das Zeugniß geben, daß er mit unpartheyischer Wahrheitsliebe ächten Patriotismus verbindet, weder im Lobe noch im Tadel unbillig und übertrieben ist, alle gewaltsame Reformationen verabscheut, und (wie er es uns in der lesenswürdigen Vorrede S. VII. versichert) das heilige Recht der Unverletzlichkeit der Personen der Regenten nirgends mit frecher Hand berührt, so wie überhaupt in dem gan-

zen Buche keine einzige Persönlichkeit und Invective gefunden wird. Wir eilen, unsere Leser mit dem Plan und Inhalt dieses interessanten Werkes ausführlich bekannt zu machen. Nach der Einleitung, welche vorläufig sowohl von dem Ursprung und dem Endzweck der bürgerlichen Gesellschaften (S. 1, 9 und 10.), der höchsten Gewalt (S. 1.) und der Staatensysteme (S. 10. und 11.) und von den Rechten des Souverains und der Unterthanen (S. 1. bis 9.) überhaupt, als auch von dem Endzweck des deutschen Reichs insbesondere (S. 11 bis 15.) handelt, und den Grund der Eintheilung des ganzen Werks angibt (S. 15 bis 18.), muß eine Kritik der deutschen Staatsverfassung die besondern Kritiken der Regierungsform, der Kriegs- der Finanz- der Civil- und Criminaljustiz und der Polizeyverfassung enthalten. Der erste Theil enthält blos die Kritik der Regierungsform. Der Kritik der andern Theile der allgemeinen deutschen Staatsverfassung, sehen wir in der Fortsetzung dieses Werks, mit welcher der Hr. Verf. den Lesern kein unangenehmes Geschenk machen wird, entgegen. Dieser Theil hat zwey Abschnitte, deren erster die Regierungsform des deutschen Reichs nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit darstellt, und deren zweyter sich mit Kritik derselben beschäftigt. Im ersten Abschnitt wird zuvörderst ganz kurz die Regierungsform der einzelnen verbundenen Staaten des deutschen Reichs geschildert. (S. 19 bis 22.) Weitläuftiger ist die Darstellung der Regierungsform aller verbundenen Staaten überhaupt, in so fern sie einen einzigen Staatskörper bilden. Nachdem angegeben, aus welchem Gesichtspunkt diese Regierungsform bestimmt werden muß (S. 22 und 23.), und gezeigt worden, wer die allgemeinen und besondern Rechte der höchsten Gewalt im deutschen Reiche ausübt (S. 21 bis 53.), werden über diese letztern Rechte zum Behuf der Bestimmung der Regierungsform des deutschen Reichs einige Betrachtungen gemacht, (S. 53 bis 57.) Diesen gemäß wird das deutsche Reich seiner Regierungsform nach so bestimmt; es sey: **eine Pantokratie der Repräsentanten der einzelnen vereinigten deutschen Staaten unter der gesetzmäßigen Autorität des Veto eines aus ihrer Mitte gewählten Einzigen** (S. 57 bis 60.). Dem zu folge handelt der zweyte Abschnitt I. von der Pantokratie der Repräsentanten der einzelnen deutschen Staaten; II. von dem Veto des Kaisers, oder dem Rechte desselben, die Reichsgutachten zu bestätigen, oder ihnen die Bestätigung zu verweigern; III. von der Wahl des Kaisers; IV. von der Repräsentation und executiven Gewalt des Reichs. I. Erst wird von der Pantokratie überhaupt gehandelt, und gezeigt, in wie fern sie in Deutschland statt finden könne, und wirklich statt finde (S. 60 bis 62.), dann prüft der Hr. V. die Pantokratie der Repräsentanten der einzelnen deutschen Staaten (S. 62—70.) selbst, und ihre Verwaltung auf dem Reichstage

zu Regensburg (S. 70 bis 129.) und theilt zuletzt einige Bemerkungen über verschiedene andere mit den Kollegialversammlungen der Reichsstände, oder ihrer Gesandten am Reichstage, in nahem Verhältnisse stehende und aus der allgemeinen Reichsregierungsform entstandene Versammlungen mit (S. 129—181.). II. Dadurch, daß dem Kaiser das Recht des Veto zusteht, wird der dem reichsständischen Körper zugehörige Antheil an der Gesetzgebung, und dadurch, daß dieser nicht eigenmächtig und nach der Stimmenmehrheit entscheiden darf, sein eigener Antheil an der Reichsgesetzgebung eingeschränkt (S. 181 bis 183.). Der Hr. Verf. sucht den Grund dieser doppelten Einschränkung auf (S. 183.), prüft seine rechtliche Gültigkeit (S. 184 bis 186.), und wägt die Vortheile und Nachtheile ab, die aus dieser Einschränkung für die Beförderung des gesammten Reichsendzwecks erwachsen (S. 186—197.). III. In wie fern ist Deutschland ein Wahlreich, und in wie fern ist es ein Erbreich (S. 197 u. 198.)? Wer hat in einem Staate überhaupt das Recht, die Volksrepräsentanten zu wählen, und worauf gründet sich dasselbe? (S. 109—200.) Wie sind die Churfürsten zu dem ausschließlichen Rechte der deutschen Kaiserwahl gekommen? Prüfung der Rechtmäßigkeit dieser Erwerbungsart, und der für das Reich daraus entstandenen Folgen (S. 200—225.). Hindernisse, welche den Gebrauch des Wahlrechts der Churfürsten einschränken (S. 241.). Von den Anmaßungen der Churfürsten in Absicht der Wahlcapitulationen und der darüber entstandenen Streitigkeit (S. 241 bis 249.). IV. Der Hr. Verf. zeigt, warum eine Regierungsform überhaupt repräsentativ seyn müsse (S. 249 bis 252.), gibt die Eigenschaften dieser Repräsentation, wenn sie vollständig ist, an, (S. 252 bis 255.) und handelt von der repräsentativen Gewalt, sowohl in den einzelnen verbundenen Staaten des deutschen Reichs (S. 255 bis 262.), als auch im Reich, in so fern es ein Ganzes ausmacht (S. 262 bis 270.). An der Oekonomie des Ganzen, dem Vortrage und der Darstellung findet Recensent wenig auszusetzen. Vielleicht hätten die Beschreibung der gegenwärtigen Verfassung des Directorii und der Ordnung, nach welcher die zu jedem Kollegio gehörigen Stände berathschlagen und stimmen (S. 115 bis 119.), die Aufzählung der vor das Forum der Kreisversammlungen gehörigen Gegenstände (S. 168.) und andere Darstellungen verschiedener Zweige der Regierungsform des deutschen Reichs, schon im ersten Abschnitte einen Platz verdient. Die Bemerkung, daß das deutsche Reich mit Unrecht von den deutschen Staatsrechtslehrern eine eingeschränkte Monarchie genannt wird (S. 57 bis 60.), und daß es nicht vollkommen ein Wahlreich sey (S. 198.), scheint Recens. sehr richtig zu seyn. Viele andere Bemerkungen hat er noch nirgends sonst gefunden. Sie alle aufzuzählen verstattet der

 Raum

Raum nicht. Ein aufmerksamer und mit den Schriften, welche sich mit der Darstellung oder der Kritik der deutschen Staatsverfassung beschäftigt haben, bekannter Leser, wird sie ohnedem leicht bemerken. In manchem Betracht aber kann Recens. nicht einerley Meinung mit dem Hrn. Verfasser seyn. Die Eintheilung der Rechte der Souveraine in ursprüngliche und wesentliche, (welche aus dem Begriff der höchsten Gewalt fließen,) in zufällige und erworbene (welche nicht aus jenem Begriffe fließen) scheint eben so wenig ganz richtig zu seyn, als die Eintheilung der Rechte der Unterthanen in solche die ihnen zukommen, in wie fern sie blos Menschen sind, und in solche, welche aus ihrem Verhältniß mit andern im Staate (soll wohl heissen: gegen den Staat) hergeleitet werden. Die Souveraine haben eben so gut, als die Unterthanen, Rechte die ihnen als Menschen zukommen, und die Unterthanen können auch Rechte haben, welche sie weder als Menschen noch als Unterthanen besitzen. Ueberdieß mißfällt es Recensenten, daß die Rechte der Souveraine, welche aus der höchsten Gewalt fließen, den erworbenen entgegen gesetzt werden, da sie sich zu ihnen wie Theile zum Ganzen verhalten. Besser scheint es ihm zu seyn, wenn man die Rechte der Souveraine sowohl, als der Unterthanen, in Urrechte, (welche ihnen als Menschen zustehen,) und in erworbene, und letztere in solche, welche sie durch den Unterwerfungsvertrag, und in solche, welche sie auf andere Art erworben haben, eintheilt. Die Gründe, welche der Hr. Verf. S. 12—15. angibt, scheinen Recens. nicht hinlänglich zu seyn, um zu erweisen, daß Deutschland ein Staatensystem sey, welches keinen andern Endzweck hätte und haben könnte, als die Vertheidigung seiner eigenen Selbstständigkeit, als System; der Selbstständigkeit aller dasselbe constituirenden Staaten gegen Angriffe von Aussen und von Seiten mitverbundener Staaten; und die Vertheidigung der Rechte der Regenten und der Unterthanen der einzelnen verbundenen Staaten gegen Angriffe und Erschwerungen von Innen. Denn gesetzt, das deutsche Reich als solches, hätte bloß die Vertheidigung seiner eigenen Selbstständigkeit als System, und der Selbstständigkeit aller dasselbe constituirenden Staaten gegen Angriffe von Aussen und von Seiten mitverbundener Staaten zum Endzweck, so sehe ich nicht ein, warum diese Verbindung keine Haltung und Festigkeit, und eine auf bloßer Willkühr beruhende, und von veränderlichen Maximen abhangende Verfassung haben müßte u. s. w. Zugegeben ferner, daß aus dem Reichskriegswesen, und der Verfassung des Civil- und Criminaljustitzwesens des Reichs und der Executionsordnung sehr deutlich erhellte, daß die vertragschließenden Glieder des deutschen Reichs sich wirklich den vom Hrn. Verf. angegebenen Endzweck vorgesetzt hätten, so folgt

folgt doch daraus keinesweges, daß dieser auch wirklich Endzweck des deutschen Reichs sey, bevor erwiesen ist, daß sämmtliche Mitglieder desselben ihn mittelbar (nur nicht durch bloßes Stillschweigen S. S. 217 bis 219.) oder unmittelbar, durch vorher gegangene, oder nachfolgende Einwilligung genehmigt haben. Aus dem Rechte der höchsten Gewalt der vertragschließenden Glieder in ihren respectiven Staaten, kann man diese Einwilligung nicht herleiten, wenn man nicht historisch erwiesen hat, daß der Endzweck dieser Staaten eben der sey, welchen der Hr. Verf. als Staatsendzweck annimmt. Ist zum Beyspiel der Endzweck derselben blos Vertheidigung der Rechte der Regenten und Unterthanen gegen diese oder jene Angriffe und Erschwerungen von Innen, so darf der Souverain sich mit andern Staaten nicht verbinden, um diese Rechte gegen alle Angriffe und Erschwerungen vom Innern zu vertheidigen. Daraus folgt denn auch endlich, daß des Hrn. Verfassers Meinung sich noch weniger aus der Aeusserung Braunschweig-Wolfenbüttels auf öffentlichem Reichstage, und dem, was der gelehrte Kammergerichtsassessor von Ludolf schon 1738. sagte, rechtfertigen lasse, sondern überhaupt mit stärkern Gründen als die von ihm angeführten sind, unterstützt werden müsse. Daß es großen Nutzen haben würde, wenn alle Stände des Reichs gleichen Antheil an der gemeinschaftlichen Gesetzgebung hätten, will Recens. nicht bestreiten. Darin kann er aber nicht mit dem Hrn. Verf. einstimmen, daß jeder Stand des Reichs ein vollkommenes Recht hätte, diesen gleichen Antheil zu fordern, (S. 79.) Er glaubt vielmehr, daß in jeder Gesellschaft derjenige, welcher mehr leistet, den gemeinschaftlichen Endzweck zu erreichen, auch einen verhältnißmäßig größern Vortheil aus demselben ziehen müsse, als andere, wenn er sich nicht freywillig dieses Rechtes begeben hat. Warum der Landesherr in Religionssachen seiner Unterthanen sein Ansehen nicht soll interponiren können, wenn dieselben für die öffentliche Ruhe und Sicherheit für die Zukunft Gefahr befürchten lassen, (S. 135.) sieht Recens. nicht ein. Wenigstens scheint es ihm, als wenn, so bald dies behauptet wird, auch den Regenten das Recht abgesprochen werden müsse, diejenigen Staatsglieder, von welchen für die öffentliche Ruhe und Sicherheit (mit großer Wahrscheinlichkeit) Gefahr zu befürchten ist, in einen Zustand der Unschädlichkeit zu versetzen. Mehrere Bemerkungen dieser Art überlassen wir nachdenkenden Lesern, welche gewiß diese interessante Schrift nicht unbefriedigt aus der Hand legen werden, wenn sie gleich, wie es ja in Absicht aller subjectiven Wahrheiten der Fall ist, nicht immer mit dem Hrn. Verfasser übereinstimmend denken sollten. In gegenwärtiger Zeit, omnia cum fiunt, quæ fieri posse negasses, wird wohl an Realisirung seiner patriotischen Vorschläge nicht zu denken seyn. In wie fern es aber nach wiederher-

 gestell-

gestelltem Frieden möglich seyn kann, und in wie fern es vor der Hand noch ein pium desiderium bleiben muß, stellen wir billig der Beurtheilung unserer aufgeklärten und gut denkenden Regenten anheim, von deren Eifer für die Wohlfahrt ihrer Länder und des allgemeinen deutschen Vaterlandes sich auch für die Zukunft das Beste erwarten läßt.

Liegnitz und Leipzig.

Handbuch der neuern besonders deutschen und protestantischen Litteratur der Theologie, von D. Johann Otto Thieß. Erster Band. Bey David Siegert. 1795. 678 Seiten gr. 8. (2 rthlr.) Endlich ist also dies längst versprochene und längst mit Verlangen erwartete Handbuch, oder vielmehr dessen erster Theil, erschienen. Des Hrn. Verf. bekanntlich veränderte Lage und vermehrte Arbeit hat den Aufschub verursacht. Aber eben darüber hat auch das Werk so an innerer Güte gewonnen, daß es für jeden Theologen von der größten Brauchbarkeit ist. Es enthält dieser erste Band die allgemeine theologische und den Anfang der biblischen Litteratur, nemlich die über das alte und neue Testament überhaupt, und über das A. Test. insbesondere herausgekommenen Schriften, bis zu Ende des 1sten Buchs Mosis: von welchen Schriften die Titel möglichst vollständig und getreu, doch mit Weglassung der Amts- und Ehrenämter der Verf., angegeben, die in einem gangbaren Bücherverzeichnisse stehenden Ladenpreise angemerkt, und die in den wichtigsten gel. Zeitschriften befindlichen Beurtheilungen, in so weit solches nöthig geschienen, bald blos citirt, bald auszugsweise mitgetheilt worden sind. Auf diese Weise hat der berühmte Verf. ein Repertorium der theologischen Litteratur von 1741 bis 1793. zu bearbeiten angefangen, zu dessen glücklicher und baldiger Vollendung wir ihm Leben, Gesundheit und Munterkeit wünschen. Es ist nicht zu läugnen, der Zuschnitt und Anfang scheinen ein Werk von mehrern Bänden erwarten zu lassen. Allein die in diesem Bande herrschende Ausführlichkeit soll sich auch nur auf die gelehrte Theologie erstrecken; desto kürzer will er sich dagegen bey der sogenannten practischen und populären Theologie zu fassen suchen. Den folgenden Band verspricht er zur Ostermesse künftigen Jahres mit Sicherheit zu liefern, indem alle Materialien dazu bereits gesammlet und geordnet wären; und sollte damit das Werk noch nicht geendigt, sondern noch ein dritter Band erfordert werden, der die Litteratur der systematischen Theologie beschliessen, die der historischen und Pastoraltheologie mit strenger Auswahl und ein vollständiges Register enthalten müste, so trauet er den Männern seines Standes so viel Liebe zur Litteratur ihrer Wissenschaft zu, daß sie es seinem Verleger nicht werden an Unterstützung fehlen lassen.

Hamburg.

Geographisch-statistische Darstellung des Schweitzerlandes, mit beständiger Rücksicht auf physikalische Beschaffenheit, Produkte, Industrie, Handlung und Staatswirthschaft, von Gerh. Phil. Heinr. Normann, Herzogl. Mecklenburg. Hofrathe, Professor der Geschichte u. s. f. zu Rostock. Zweyter Theil. Wie auch unter dem Titel: Geographisches und historisches Handbuch der Länder- Völker- und Staatenkunde u. s. w. Zweyten Bandes zweyter Theil. Bey B. G. Hoffmann. 1796. 1896 Seit. gr. 8. (2 rthlr. 16 gl.) Mit eben dem Fleisse und der Vollständigkeit, wie die deutschen Staaten und der erste Theil des Schweitzerlandes, welcher die beyden Stände Zürich und Bern enthält, ist auch der gegenwärtige ausgearbeitet. Dieser enthält die elf übrigen Stände oder Cantons der helvetischen Republik, nemlich Lucern, Uri, Schwytz, Unterwalden, Zug, Glaris, Basel, Freyburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell. Die Art, wie sie abgehandelt werden, ist bereits aus dem vorigen Theile bekannt; es werden nemlich bey jedem die Landkarten, die Lage, Größe und das Klima, die natürliche Beschaffenheit des Bodens, die Gebürge, die Gewässer, die Produkte des Thierreichs, Viehzucht und Fischerey, Pflanzenreich, Landeskultur, Mineralien, Bergbau, Volksmenge, Charakter und Sitten der Einwohner, Kunstfleiß und Handlung, Künste und Wissenschaften, Lehranstalten, Religions- und Kirchenwesen, historische Bemerkungen, Verfassung, Regierungs- und Rechtspflege, Finanz- und Kriegswesen, und endlich Ortbeschreibung oder Geographie, nach den besten sowohl gedruckten als ungedruckten Hülfsmitteln beschrieben, und man wird nicht leicht etwas vermissen, das dahin einschlägt. Bey dem Stand Uri befindet sich der Grundriß einer Geschichte der drey ersten Waldstädte und des eydgenossischen Bundes, worin die wichtigsten Begebenheiten, so weit zurück sich Nachrichten finden, erzählt werden. Bey der Geschichte Wilhelm Tells, eines der ersten Freyheitsstifter der Schweitz, wird die Erzählung, daß er auf Geßlers Befehl, seinem Sohne einen Apfel habe vom Kopfe schiessen müssen, in Zweifel gezogen, wie auch mehrere gute Schriftsteller thun. Nun fehlen noch zur Ergänzung des Schweitzerlandes die zugewandten Orte oder Bundsgenossen. Diese haben wir also noch in einem dritten Theile zu erwarten, welchem auch eine allgemeine Beschreibung des ganzen helvetischen Staatensystems, ingleichen das versprochene vollständige Sachen- und Namenverzeichniß des ganzen Werks beygefügt werden wird.

Kurze Nachricht.

Der Königl. Medailleur Hr. Abrahamson und der Hofmedailleur Hr. Loos und Sohn in Berlin haben auf die Huldigung in Warschau und Gumbinnen, am 6ten Julius, Medaillen verfertigt. Hr. Abrahamson hat für die eingereichte Medaille, nebst einem gnädigen Handschreiben, ein ansehnliches Geschenk vom König erhalten.

Die philosophische Fakultät in Helmstädt hat dem Hrn. Hoche, wegen seiner um die Wissenschaften durch mehrere Schriften erworbenen Verdienste, besonders wegen der letztern, Geschichte der Statthalterschaft in den Niederlanden; und der Geschichte seines Vaterlandes der Grafschaft Hohenstein, das Diplom der philos. Doctorwürde ertheilt.

Hr. Prof. F. C. Alter zu Wien besorgt jetzt für das Holmes'sche Bibelwerk Excerpte aus griechischen Codd. und aus der armenischen, georgianischen und slavischen Uebersetzung.

Das Nationalinstitut der Künste und Wissenschaften zu Paris hatte an den Prinzen Heinrich von Preussen geschrieben, um von ihm ein Manuscript von Gresset zu erhalten, von welchem man glaubte, daß er es besäße. Der Prinz antwortete, daß, wenn dies der Fall wäre, er es mit dem größten Vergnügen einer so empfehlungswürdigen Gesellschaft mittheilen würde. Er setzte aber hinzu, daß er ein Manuscript von Diderot besitze, welches er mit Vergnügen dem Nationalinstitut mittheilen werde.

Der Rath der 500 hat, um die Fortschritte der Aufklärung nicht zu hemmen, als Grundsatz festgesetzt, daß der Postpreis für die Journale nie höher als 3 Sous für den Bogen seyn soll.

Unter den Preisaufgaben, welche das Nationalinstitut der Wissenschaften aufgestellt hat, und wozu auch ausländische Gelehrte concurriren können, sind unter andern folgende: Darstellungen der Veränderungen, welche die französische Sprache seit Malherbe und Balzac bis auf unsere Zeiten erlitten hat. — Untersuchung des Einflusses, welchen die Mahlerey auf die Sitten und Regierung eines freyen Volks gehabt hat, und noch haben kann. — Für welche Gegenstände und unter welchen Bedingungen ist es einem republikanischen Staat angemessen, öffentliche Anleihen zu machen? — Die Belohnungen für diese Aufgaben sind goldene Medaillen.

London. Mr. Polwhele hat eben den ersten Band seiner Geschichte von Devonshire geendigt. Er begreift eine Beschreibung des Clima's, und der Produkte der Natur von diesem Lande. Nächstens wird er ihn dem Publiko in die Hände liefern.

Unter dem Titel: a Cabinet of Quadrupeds ist vor kurzem eine periodische Schrift für die Naturgeschichte in England angekündigt worden. Die historische Beschreibung liefert Hr. Church, und die dazu gehörigen Kupfer die Herren Tookey und Thompson, nach Hrn. Ibbetsons Zeichnungen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und siebenzigstes Stück,
den 10ten September 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

In der akademischen Buchhandlung: Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. Herausgegeben von C. Wilh. Hufeland, der Arzneykunde ordentlichen Lehrer zu Jena. Mit lateinischen Lettern. 1795. gr. 8. (1 rthlr.) Wir haben bereits vier Stücke dieses vortreflichen Journals, jedes von 10 Bogen, in Händen. Da wir überzeugt sind, daß jeder praktische Arzt sich dieses für ihn nützliche Werk selbst anschaffen wird; so wollen wir nur kürzlich etwas von dem Inhalte erwähnen. In dem Vorberichte sagt der würdige Herr Herausgeber unter andern: "Kein Publikum bedarf wohl so sehr eines solchen Archivs, als das große Publikum der praktischen Aerzte. Denn einmal ist es dem eigentlichen Praktiker kaum möglich, neue Belehrungen und Ideen aus größern und voluminösen Werken zu schöpfen, wo es oft so viele Zeit kostet, ehe man das praktische Korn findet, sondern er muß Sammlungen haben, wo ihm blos praktisch nützliche Erfahrungen und Ideen, Entdeckungen, Warnungen, Berichtigungen u. s. w. mitgetheilt werden, wo er die neuern Fortschritte der Kunst kennen, und ihre Fehltritte vermeiden lernt, und wo er gewiß ist, daß alles auf sein Geschäft, Ausübung der Kunst, berechnet ist. Und dann zweytens, was das wichtigste ist, die thätigsten und besten praktischen Aerzte sind gewöhnlich am wenigsten zum Bücherschreiben aufgelegt. Mangel an Zeit, an Laune, an Uebung, hindern manchen treflichen Mann, ausführliche Abhandlungen zu schreiben, und so gehen eine Menge höchst wichtiger Bemerkungen für die praktische Medicin verloren, da es doch gewiß ist, daß oft eine kurze Beobachtung, eine einzelne am Krankenbette inspirirte Idee eines solchen Mannes, selbst manche, blos die praktische Manipulation betreffende Erinnerung und Warnung dem Praktiker interessanter und nützlicher sind, als

ganze Bücher voll Eleganz und Spekulation." Folgende Aufsätze enthält das erste Stück des ersten Bandes: 1) Ueber Asthma acutum, periodicum Millari (the Hives, das millarische Asthma) und Angina polyposa membranacea, suffocatio stridula (the Croup, die häutige Bräune,) ein Fragment aus der Diagnostik, vom Hrn. Wichmann in Hannover; bey dem erstern Uebel half der Moschus, bey dem letztern aber nicht. 2) Ueber die Hypochondrie, wovon die Fortsetzung folgt. 3) Von der Wirkung der Gratiola im Wahnsinn, von C. F. B. Lentin. Dieses Kraut wurde gepülvert früh zu einer halben Quente, und des Abends zu zehen Gran gegeben, und auf diese Weise wurden drey Kranke wieder hergestellt. 4) Bemerkungen über die im Herbste 1795. in und bey Jena ausgebrochene Ruhrepidemie, und den ausgezeichneten Nutzen der Nux vomica in derselben; vom Hrn. Herausgeber, und mit vortreflichen Beobachtungen durchwebt. Diese Epidemie war offenbar von der Art, die man die einfache oder rheumatische nennt. Dieses äusserst wohlfeile Mittel erleichterte die Behandlung der so überhäuften Kranken, sowohl von Seiten der Mühe, als der Kosten, unglaublich. 5) Kurze Nachrichten und praktische Neuigkeiten, als: 1) Wirksame Verbindung des salzsauren Eisens mit der salzsauren Schwererde. 2) Nutzen der rothen Gartenschnecken in scrophulösen Geschwüren. 3) Neue Erfahrungen über den Nutzen der Asa fœtida mit Fel Tauri bey Magensäure, vom Hrn. Bergrath Bucholz in Weimar. 4) Heilung einer Chorea. 5) Pharmaceutisch politischer Vorschlag, vom Hrn. Herausgeber.

Zweytes Stück des ersten Bandes, mit der Abbildung der Girtannerschen Respirationsmaschine. 1) Etwas über Rheumatismus und Gicht, von C. F. B. Lentin. 2) Versuche und Beobachtungen über die neue Methode des Hrn. Beddoes, die Lungenschwindsucht zu heilen, nebst einer dazu erfundenen Respirationsmaschine, von dem geheimen Hofrath Girtanner zu Göttingen. 3) Von einem durch seine Folgen tödlich abgelaufenen Bauchstiche, (versteht sich bey einem Wassersüchtigen) vom Hrn. S. G. Vogel. 4) Kurze Nachrichten und praktische Neuigkeiten, als: 1) Gegenwärtiger Zustand der praktischen Heilkunst in England; dieses ist ein interessanter Auszug des Hrn. H. aus dem kürzlich erschienenen Buche: Fischers medicinisch-chirurgische Bemerkungen über London und die englische Heilkunde überhaupt. Göttingen 1796. 2) Die Hungerkur, ein wirksames Heilmittel, aus einem Briefe von Koppenhagen. 3) Darel's weinigte Rhabarbertinctur, ihre Zusammensetzung und Kräfte, vom Hrn. H.

Halberstadt.

Bey dem Verfasser und im Waysenhause: David Klaus. Ein Sittenbuch für junge Leute aus allen Ständen, von Johann Werner Streithorst. Mit dem Motto: "Ein weiser Mann bringt sich selbst zu Ehren durch seine weise Rede." 1796. (Diese 14 Bogen mit Klausens Bildnisse, kosten nur 8 gl.) Herr Consistorialrath Streithorst setzt hier einem Manne ein Denkmal, dessen Biederkeit und merkwürdiges Leben es verdient, ob er gleich seines Standes wegen nicht Anspruch darauf machen konnte. Nicht immer sind Ordensbänder und Ehrentitel das, was den Menschen achtungswerth macht, nur der eigene Werth ist es stets. Klaus war ein Hirt. Ein Gemälde von ihm stehet schon in den Halberstädtischen gemeinnützigen Blättern vom Jahre 1793. im Braunschweigischen Magazin, in Schlichtegrolls Nekrolog, und nach einigen Hauptzügen auch in Engelhardts und Merkels neuem Kinderfreunde. Hr. C. R. Str. liefert es hier vollendeter, und sehr lehrreich für Menschen aus der niedern Klasse, die hier sehen, was der Mensch überall und in jedem Stande seyn kann, und daß nicht der Stand den Menschen, sondern der Mensch den Stand ehrt. Dies wird ungemein viel zur Zufriedenheit beytragen, und wer die Menschen zufriedener macht, der macht sie auch glücklicher.— Recensent findet sich in seinem Gewissen verpflichtet, dieses Buch aus mehrern Gründen zu empfehlen, nicht als glaubte er, daß die Sittensprüche für den Weisen wären, ohneractet auch er in der Praxis manches daraus lernen kann, sondern weil es Sprüche für das Volk sind, das bekanntlich seine Moral in Sentenzen und Gleichnissen am leichtesten faßt, und am liebsten fest hält. Klausens Sittensprüche verdienen schon allein in dieser Rücksicht in die Hände der Bürger und des Volks zu kommen, für welches sie sehr wirksam seyn müssen, grade weil sie kein Büchergelehrter, sondern ein praktischer Weiser sagte, der der niedern Volksklasse durch seinen Stand, und durch die Art seiner Sentenzen so nahe war. Sind sie gleich nicht alle von ihm selbst, so sind sie doch wahr und treffend, und mit Verstand aus der Lectüre anderer Bücher gesammlet, und können sehr gut zu einem Hausbuche für Familien dienen, indem sie reichen Stoff zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung hergeben. In den Bürger- und Landschulen kann dies Buch zur Anweisung dienen, wie man Bücher mit Nutzen lesen, und dadurch den Verstand bilden müsse. Die Schulmeister können füglich diese Sentenzen zu Vorschriften der Kinder gebrauchen, auch wohl darüber catechisiren, wodurch die Herzen der Jugend besser gebildet würden, als durch eine unfruchtbare Katechisation über die Erbsünde.— Gutsbesitzer sollten ihren Schulen ein Geschenk mit diesem Buche machen, sie würden viel

Gutes dadurch stiften, und jeder biedere Prediger, oder wer sonst näher auf das Volk wirkt, wird von dem Recens. gebeten, zur weitern Bekanntmachung dieses so nützlichen als wohlfeilen Buches mitzuwirken. Unsere Zeitung erfüllt ihre Pflicht.— Hierzu kommt noch der reine und edle Zweck des würdigen Herausgebers. Er hat den Ertrag dem Halberstädtischen Waysenhause, dessen Vorsteher er ist, geschenkt, und schon ist alles, was durch ein zahlreiches Subscribentenverzeichniß eingekommen ist, zu einem kleinen Kapital gemacht, von dessen Zinsen die Waysenkinder, denen die Vorsehung so manche Freuden entzogen hat, die sie andern Kindern gab, jährlich an Klausens Todestage ein frohes Fest feiern. Die Waysenhäuser sind größtentheils so schlecht dotirt, daß sie auf die Wohlthätigkeit des Publikums Ansprüche machen müssen. Möchte doch das Publikum seinen übrigen Bedürfnissen etwas entziehen, und sich dafür eine Freude des Himmels verschaffen, möchte es doch Vater und Mutter werden für Kinder, die so früh ihre Väter und Mütter betrauren.— Recens. bittet die Buchhandlungen, sich von dem Halberstädtischen Waysenhause Exemplare zu verschreiben, und sie in ihrem Zirkel bekannt zu machen. — — Dem Leben Klausens sind einige Gedichte angehängt von Gleim, Fischer und ein schönes Lied von Klamer Schmidt, welches die Kinder singen:

> Sey Hirt; sey Herr des Landes;
> Es gilt im Geisterreich
> Die Tugend jedes Standes;
> Vor Gott ist alles gleich.

Alle.

> **Königsburg und Hüttchen**
> **Umschwebt ein Engel gern,**
> **Und zeichnet edle Thaten sich auf, u. s. w.**

Die Sittensprüche selbst sind unter gewisse Rubriken gebracht. Wir nennen nur einige. Z. B. "Verschiedenheit der Stände." Der Arme hört gern von den Lastern der Reichen, und der Unterthan spricht gern von den Fehlern der Obrigkeit; beyde vergessen darüber ihre eigenen. "Beförderung des allgemeinen Besten." Alle können nicht seyn wie Einer, darum muß man nicht auf seinem Kopfe bestehen, vielmehr sich in andere schicken. "Bibel." Wenn man den rechten Verstand nicht hat, so lieset man oft etwas in der Bibel, was nicht darin stehet. Des Menschen Eigenwille ist ein schlechter Ausleger der Bibel. "Frömmigkeit und Tugend." Wir sollen Gott aus Dankbarkeit gehorsam seyn, aber die meisten Menschen machen es wie die bettelnden Fiedler; sie kratzen so lange, bis sie etwas erhalten haben, machen alsdann noch ein paar Schraper, und damit ist es zu Ende.

Ver=

Berlin.

Bey Christian Friedrich Himburg: Hiero und seine Familie, von Friedrich Rambach. Erster Band. 1793. 404 Seiten. Zweyter Band. 1793. 390 Seiten gr. 8. (3 rthlr. 8 gl.) Ein historischer Roman aus der Geschichte Siciliens, unter seinen eigenen Königen. Die Hauptanforderung der Kritik bey solchen Werken, die man bloß als pragmatische Darstellung von Thatsachen nach den Regeln der Logik und Psychologie betrachten muß, geht an die Wahrheit der Charaktere. Solche Werke mit der Chronologie in der Hand untersuchen, sagt schon Lessing, wäre Sünde. Wie vielmehr muß man bey einem Werke, wo Wahrscheinlichkeit, mit historischer Wahrheit gepaart, uns in die lachenden Gefilde der Phantasie fortreißt, jeden subordinirten Wunsch vergessen. Wie wahr, wie täuschend weiß ein Rambach häusliches Glück und falschen Ehrgeitz, Volksgunst und Verrath zu mahlen. Wie meisterlich weiß er seine Helden heraus zu heben, und wie künstlich, niemanden als ihm auflösbar, den Faden der Intrigue zu verschlingen! Ja, der Geist muß selbst groß seyn, der andere so denken und handeln lassen kann! — Das splendide Aeussere entspricht dem Ganzen.

Ansbach.

Versuch einer Deduktion und Entwickelung der Urrechte des Menschen, von Ferdinand Albert, der Rechte Beflissenen, mit einer Vorrede von Hrn. Professor Goeß. 1796. in 8. Dieses vor uns liegende erste wissenschaftliche Produkt des Hrn. Verfassers athmet durchgängig einen reinen philosophischen Geist, und ist sowohl in Ansehung seiner Composition als Diction wohl gerathen. Voran geht dieser Abhandlung als Einleitung eine historische Uebersicht von der fehlerhaften Bearbeitung dieser Naturrechtslehre seit Montaigne und Mandeville bis auf unsere Zeiten, die sich nicht als bloße Nomenclatur der berühmtesten und Epoche machenden Naturrechtslehrer, sondern vorzüglich dadurch charakterisirt, daß der Verfasser sowohl die verschiedenen Gesichtspunkte und Grundsätze, nach welchen diese Männer diesen wissenschaftlichen Zweig bearbeiteten, als vorzüglich auch die Verdienste der kritischen Philosophie um denselben möglichst andeutet. Die Deduktion der Menschheitsrechte gründet übrigens Hr. Albert auf die pract. gesetzgebende Vernunft, und läßt durch sie den Menschen folgende drey Gesetze zur Beobachtung unbedingt vorschreiben: 1) Handle vernünftig; handle so, wie du wollen kannst, daß jedes vernünftige Wesen, jeder Mensch, handeln soll; sey Mensch. Laß 2) in dir die Menschheit von andern nicht verletzen; aber

verletze auch in andern die Menschheit nicht; bleibe Mensch, und 3) erhalte dich als Mensch. Aus diesen drey Cardinalgesetzen der praktischen Vernunft, deducirt nun der Verfasser eben so viele Menschheitsrechte, deren Ableitung uns eben so natürlich und folgerecht vorkommt, als gültig die Principien, die ihr zur Grundlage dienen. Allein zur mehrern Begründung unsers Urtheils, und um unsern Lesern zugleich eine Probe von der Darstellungsgabe des Verf. zu geben, müssen wir eine hieher gehörige Hauptstelle aus dieser Abhandlung ausheben. "Gebietet aber die Vernunft dem Menschen (heißt es S. 15.) so wahr er Mensch ist, 1) Mensch zu seyn, 2) Mensch zu bleiben, und 3) sich als Mensch zu erhalten, so muß sie ihn auch zu Handlungen legitimiren, um diese seine höchsten Pflichten als Mensch erfüllen zu können, d. h. sie muß ihm Rechte verstatten, die, in so fern sie ihm blos als Menschen, ursprünglich und absolut zukommen, seine Urrechte ausmachen. Die Urrechte des Menschen sind also nichts anders, als Bedingungen der höchsten Vernunftgesetze, oder der obersten Pflichten des Menschen, sind Handlungen, welche die Vernunft darum sanctionirt, weil die unverbrüchlichen Gesetze, die sie gebietet, nicht ohne diese Rechte von den Menschen erfüllt werden könnten. Da es nun nicht mehr als diese drey Hauptgesetze des Handelns für den Menschen gibt, je nachdem man ihn entweder an sich, oder in Beziehung auf andere vernünftige Wesen, oder auf die Körperwelt betrachtet, so kann es auch nicht mehr als drey Urrechte geben; diese heissen: 1) das Recht der Persönlichkeit, 2) das Recht auf die Freyheit der Handlungen, 3) das Recht auf den freyen Gebrauch der Sachen. Würde die Vernunft dem Menschen Gesetze und Pflichten auflegen, und ihm gebieten, durch Erfüllung derselben sittlich und tugendhaft zu seyn, und ihm doch diese Rechte, als die einzige und höchste Bedingung zur Sittlichkeit, nicht verstatten, so würde sie sich offenbar selbst widersprechen. Denn wie ist geistige Vervollkommnung möglich, wo der Geist an Fesseln, wie Ixion an sein Rad, geschmiedet ist; wo keine Auswechslung der Gedanken, keine Mittheilung erkannter Wahrheiten statt hat? Wie ist sittliche Veredlung möglich, wenn der Mensch nichts durch sich selbst seyn darf, sondern alles durch die Gesetze der äussern Nothwendigkeit werden soll? Wie ist Behauptung der Menschenwürde möglich, wenn der Mensch keine Freyheit im Handeln besitzt, sondern wie eine tode Maschine stets von äusserer Kraft zur Bewegung gestoßen wird? Wie ist endlich Selbsterhaltung möglich, wenn der Mensch sich keine Güter erwerben, die Schätze der Erde nicht nach seinen selbstbeliebigen Absichten und Zwecken gebrauchen; wenn er sich seines Daseyns nicht auf seine eigene Weise freuen, und seines Lebens froh werden darf? Natürlicher Weise fließen von diesen drey Urrechten des Menschen wieder ei-

nige besondere her, die aber unserm Ermessen nach, von dem Verf. nicht in einer so großen Vielheit hätten aufgeführt, sondern mehr vereinfacht werden sollen. So hätten wir z. B. das Recht, seine Seelenkräfte zu gebrauchen und zu üben, und das Recht, sie zu vervollkommnen, in eins zusammengefaßt und verflößt. Denn Uebung der Kräfte und ihre Vervollkommnung, hängt ja wie Ursach und Wirkung zusammen, und beyde können daher nicht wohl als getrennt und vereinzelt gedacht werden. Eben so ist das Recht des Menschen, seine Gesundheit und den Wohlstand seines Körpers zu erhalten, und das Recht, sein Leben zu verlängern, im Grunde nur eins; denn die Erhaltung der Gesundheit hat ja die Verlängerung des Lebens zur Folge. In der Vorrede zu dieser Schrift, sagt der Hr. Prof. Goeß, daß sie nach den Grundsätzen, nach welchen er das Naturrecht auf dem Gymnasium zu Ansbach docire, abgefaßt wäre, welches wir ihm gern auf sein Wort glauben, da er sich längst als ein eben so gründlicher Philosoph als Humanist bekannt gemacht hat, und wir sehen daher auch mit Erwartung seiner Moral und seinem Naturrecht entgegen, deren Herausgabe er darin verspricht. Uebrigens wünschen wir ihm mehrere solche fleißige und talentvolle Zöglinge, als sich der Verf. dieser Abhandlung gezeigt hat.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Bey Gelegenheit der Promotion des Herrn D. Weiß, schrieb Hr. D. Keil ein Programm, das die Fortsetzung seiner angefangenen Schrift de doctoribus veteris ecclesiæ culpa corruptæ per Platonicas sententias Theologiæ liberandis enthält. Comm. III 24 Seiten 4. Er spricht darin über den Glauben an Engel, und sucht zu erweisen, daß die Kirchenväter ihnen eine gewisse körperliche Natur zugeschrieben, und nur den groben Körper abgesprochen hätten.

Braunschweig. Hr. Aug. Wilh. Schlegel, durch verschiedene Aufsätze im Fache der schönen Wissenschaften bekannt, und einige zeitlang unser Mitbürger, ist nach Jena gegangen, um daselbst als Privatgelehrter zu leben. Er ist zum Schwarzburg-Rudolstädtischen Rath ernannt worden.

Göttingen. Vor kurzem ist die Abhandlung des Hrn. Brüggemann, der die theologische Facultät das Accessit zuerkannte, im Druck erschienen. Sie führt den Titel: Commentatio momentum historiæ Jesu Christi in universa religione & nonnulla argu-

menta præcipua contra dubia quibus veritas hujus historiæ nostra ætate tentatur exhibens. P. I 40 Seiten 4. Sie ist ein Beweis von des Verf. rühmlichen theologischen Kenntnissen, wenn man auch seiner Arbeit nicht überall Beyfall schenken kann.

Von dem System der gerichtlichen Arzneykunde des Hrn. D. und Physikus J. C. Fahner zu Ilefeld, erscheint der 2te Band mit vielen Zusätzen und Berichtigungen zum ersten Bande (1795.) bey Franzen und Grosse zu Stendal kommende Michael ganz gewiß.

Hr. Eschke zu Schönhausen bey Berlin, arbeitet an einer Geschichte der edlen Künste bey den Ostgothen, und benutzet jetzt zu diesem Zwecke des *Vincentis Bellovacensi* Scriptores Palatinæ und des *Cassiodori* Varia.

Würzburg. Dem jüngern Herrn Siebold, der mit vielem Beyfall Vorlesungen über Physiologie bisher gehalten hat, ist die erledigte Professur der Physiologie übertragen worden. Er schrieb bey dieser Gelegenheit eine Abhandlung: "über die angebliche Verminderung des Gewichts der Frucht im Mutterleibe, durch die amnische Feuchtigkeit." 18 Seiten 4.

Königsberg. Schon vor einiger Zeit starb hier Hr. Daniel Weymann, Prorector der altstädtischen Schule. In seinen frühern Jahren hat er sich durch verschiedene philosophische Schriften bekannt gemacht.

Paris. Die Regierung hat verordnet, daß die Bildsäule Voltaires, die in dem Vorhofe des ehemaligen französischen Theaters steht, in den Saal des Nationalinstituts der Wissenschaften versetzt werden soll. Sie ist eins der besten Werke von *Houdon*.

Boutaux hat über die Beerdigungen folgenden Vorschlag gemacht: Jede Gemeinde soll eine oder mehrere Begräbnißbezirke nach Erforderniß ihrer Bevölkerung anweisen, und auf ihre Kosten unterhalten.— Jede Familie kann sich auf demselben einen Platz zur Beerdigung ihrer Angehörigen, jedoch unter der Aufsicht der Polizey, wählen.— Diese Grabstätte sollen ausser dem Umfange der Gemeinden liegen, um die Luft nicht zu verderben; sie sollen mit Trauerbäumen umgeben, und mit einer Säule geziert werden, auf welcher die Inschrift steht: Das Grab ist für den Tugendhaften die Wiege der Unsterblichkeit. Ueber der Thüre sollen die Worte zu lesen seyn: Der Tod ist für den Rechtschaffenen der Anfang der Glückseligkeit.

London. Das von Hrn. Nitsch unter dem Titel: "a general and introductory View of Kants Principles" herausgegebene philos. Werk, hat den Verf. auf den Gedanken gebracht, Kants Schriften sämmtlich ins Englische zu übersetzen. Das gelehrte Publikum sieht diesem Versprechen mit so größerm Verlangen entgegen, je größer sein Wunsch war, Kants Schriften in englischer Sprache lesen zu können. Auch hofft man vom Hrn. Nitsch, der hier als Kenner der Kantischen Philosophie bekannt ist, daß er das Unternehmen zur Zufriedenheit der hiesigen Philosophen ausführen werde.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Drey und siebenzigstes Stück,
den 14ten September 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Dyk: Beyträge zur Kenntniß vorzüglich des Innern von England und seiner Einwohner. Aus den Briefen eines Freundes gezogen, von dem Herausgeber. Vierzehntes Stück. 128 S. Funfzehntes Stück. 127 Seiten. Sechzehntes und letztes Stück. 254 Seiten 8. 1796. (1 rthlr. 12 gl.) Auch diese letzten Hefte dieses für die Kenntniß von England so wichtigen Werkes, zeichnen sich durch eine große Mannichfaltigkeit interessanter Gegenstände aus. Die Hälfte des vierzehnten Stücks beschäftigt sich mit Hastings Prozeß. Die erste Quelle desselben, war der Haß der Opposition gegen einen dem Ministerio ganz ergebenen Mann. Jene hatte erwartet, daß Pitt den Angeklagten vertreten würde; eine Erwartung, in der man sich sehr bald getäuscht fand; Pitt stimmte nach Sheridans bekannter Rede für das Impeachment. Gleichwohl hatte Hastings den Engländern Ostindien erhalten, während Lord North Amerika verloren hatte; und Lord North saß ruhig im Parlement, und war selbst einer von Hast. Gegnern. Die Einrichtung der Westminster Halle, und das im höchsten Grade imposante Aeussere dieses Prozesses, wird umständlich und anschaulich beschrieben. Die Beredsamkeit der Ankläger zeigte sich hier in ihrem größten Glanze, obschon ihre rhetorischen Kunstgriffe auf die Entscheidung des Prozesses selbst keinen Einfluß hatten. Zur Verbreitung der Kenntniß von Ostindien trug diese Anklage vieles bey; es wurden Länder und Städte genannt, von denen man bisher noch nichts gehört hatte. Lord Thurlow, der sich bey der ganzen Sache mit ungemeiner Würde benahm, durchdrang die Natur der Sachen mit einem Adlerblick, faßte sie mit Schnelligkeit, ordnete sie ohne die mindeste Verwirrung, und sprach die seltsamen ostindischen Namen mit einer Leichtigkeit aus, als ob es englische wären. Indeß war

 er

er als ein warmer Freund des Angeklagten in einer peinlichen Lage, und man nennte deshalb diesen Trial scherzweise the Chancellor's Trial. Täglich kostete dieser Handel dem Angeklagten 300 Pfund, und der Nation noch weit mehr. Daß Hastings losgesprochen werden würde, hatte man vom Anfang an mit ziemlicher Gewißheit geglaubt, und in der That konnte Hast. die Beschuldigungen, die man ihm machte, größtentheils auf die Nation zurück schieben, die sich wenigstens die Folgen und Früchte seiner Ungerechtigkeiten sehr wohl gefallen ließ. Der lange, siebenjährige Prozeß, war schon an sich allein eine sehr harte Strafe. Die Kosten die er tragen sollte, beliefen sich auf 71,080 Pfund; aber die ostindische Compagnie erstattete ihm nicht nur diese, sondern bewilligte ihm auch eine Annuität von 5000 Pfund auf 19 Jahre; die Stadt London machte ihm ein Geschenk mit dem Bürgerrechte.— Reise von Eton nach Bath Bath liegt nicht angenehm, auch kommen die Fremden wenig aus der Stadt, die eine der schönsten, und seit einigen Jahren, auch eine der großen Städte ist. Seit einigen Jahren ist jenseits der Avon eine neue Stadt angelegt, Miß Pulteneystown, die ihren Namen von einem reichen Frauenzimmer dieser Gegend hat, welches seit kurzem Marquise von Bath heißt. Sie soll jährlich an 20,000 Pfund Einkünfte haben. Ueber die Ursachen der Vergrößerung der Städte in England. Nebenreise von Bath nach Bristol = Hotwells, Clifton, Kingsweston. Auffallend und nicht sehr tröstlich ist hier die Bemerkung, daß vieles Reisen nicht nur die Anzahl anziehender Gegenstände verringert, sondern auch überhaupt das Gemüth gegen das Ganze gleichgültiger macht. Ein hoher Grad von Anhänglichkeit an die Erde und das Leben auf derselben, kann nur mit einer gewissen Eingeschränktheit bestehen. Der Verf. fand die gerühmten Aussichten von Bristol weit unter seiner Erwartung.— Das funfzehnte Stück ist, die letzten Blätter ausgenommen, Bemerkungen über die englische Geistlichkeit und damit zusammenhängenden Gegenständen gewidmet. Von der Aufnahme in die verschiednen Orden der Kirche und die dazu nöthigen Erfordernisse. Niemand kann eine Pfarre erhalten, der nicht Curate gewesen, oder dazu ernannt werden. Viele Geistliche erhalten nie eine Pfarre. Die Pfarreyen sind entweder Rectories oder Vicarages: der Rector empfängt den großen Zehnten von allem und jedem; der Vicar aber nur den kleinen; einer aber ist so gut Pfarrer als der andere, und man hat ganz unrecht, den Vicar nur für den Stellvertreter des eigentlichen Pfarrers zu halten. Diese Stellvertreter heissen Curates. Diejenigen Pfarrer, welche sich einen Curate halten — und dies können nur die wohlhabenden — bringen den kleinsten Theil des Jahres auf ihrer Pfarrey zu. In dieser Zeit verrichten sie einen Theil des Gottesdienstes selbst. Jedes Kirch-

spiel kann zu aller Zeit seinen Pfarrer zwingen, den Dienst selbst zu verrichten; der Fall kömmt aber selten vor, weil der Pfarrer dann den Zehnten in Natura fordern kann. Die Geschäfte eines englischen Geistlichen sind nicht sehr bedeutend. Gewöhnlich wird jede Woche nur einmal gepredigt, und nicht länger als eine Viertelstunde. Die Predigt wird abgelesen; und oft ist sie aus einer gedruckten Sammlung abgeschrieben. Manche Pfarrer behelfen sich mit Predigten, welche ganz fertig verkauft werden. Ja man hat Predigten in Kupfer gestochen, die in der Ferne wie Manuscript aussehen. Der Inhalt ist meistentheils moralisch, bisweilen politisch. — Das Abendmahl wird jährlich vier oder sechsmal gehalten, ohne Beichte; das Beten mit Kranken kömmt äusserst selten vor. Einen großen Theil ihres Lebens bringen die Geistlichen in Gesellschaft zu, wozu ihnen die Gewohnheit der wohlhabenden, auf dem Lande zu leben, viele Gelegenheit gibt. Unter den Landgeistlichen gibt es viele von großer Gelehrsamkeit. Für die Wohnungen des Geistlichen sorgt die Gemeinde nicht; er muß sie selbst in Bau und Besserung erhalten; auch für die Erhaltung des Theils der Kirche, welcher Chancel (in größern the Choir) heißt, muß er sorgen.— Die Bischöfe haben den Namen von Städten, sind aber nicht Bischöfe einer Stadt, sondern einer Diöces. Ihre Aufsicht erstreckt sich nur über die Dinge, die unmittelbar den Dienst der Pfarrer betreffen. Der Regel nach, sollen sie sämmtliche Kirchen ihres Sprengels alle drey Jahre besuchen, oder durch den Archdeacon besuchen lassen, wo er denn die Aufführung der Geistlichen untersucht. Verschiedne Arten der Capläne. Feyerliche Kleidung eines Geistlichen von der bischöflichen Kirche. Wenn die Bischöfe im gemeinen Leben erscheinen, haben sie nichts Ausgezeichnetes, sondern tragen bloß schwarze, oder purpurfarbene Kleider. Die Bischofsmütze und den Hirtenstab führen sie nie. Was man über den Ertrag der Bißthümer sagt, ist sehr schwankend, weil dieser Ertrag der Natur der Sache nach sehr ungleich ist. Unterrichtete Männer sagten dem Verfasser, Durham brächte jährlich nicht viel über 10000 Pfund; Canterbury kaum 10000; London nicht ganz 5000; Winchester 6000; einige der geringsten haben noch unter 1000 Pf. und können, ohne Hinzufügung andrer Pfründen, einen Bischof nicht nähren. Es gibt Pfarreyen, welche über 2000 Pfund eintragen; manche trägt hingegen nicht über 30 oder 40 Pfund. Die schlechtesten werden durch die Annaten, welche Königin Anna aufgab (Queen Ann's Bounty) verbessert. Sinnreich vertheidigt der Verfasser die Menge großer und reicher Stellen aus der Eigenthümlichkeit der englischen Verfassung. Die große Zahl der guten Stellen wird dem Mittelstande zu Theil, der sich durch Kenntnisse auszeichnet, und die Söhne der Großen, die solche Stellen suchen, sind genöthigt, sich ihren Brüdern gleich zu ma-

machen. In Ansehung der Lebensart und Sitten, machen die Geistlichen keine eigene Classe aus. Sie tragen schwarze Röcke; das ist alles, aber der Schnitt derselben hängt von der allgemeinen Mode ab. Perücken tragen nur die Bischöfe allgemein. Schauspiele und andre öffentliche Vergnügungsorte besucht der Geistliche ohne Scandal; er tanzt, speist auf Caffeehäusern u. s. w. Ein charakteristischer Zug der bischöflichen Kirche ist Liberalität und Duldung. Liturgie der anglicanischen Kirche: Beschreibung der äussern Einrichtung des Gottesdienstes. In dem letzten Abschnitte dieses Stücks werden die verschiednen Klassen der Handelsleute in England aufgezählt und charakterisirt. Der Inhalt des letzten Stücks ist sehr verschieden und mannichfaltig; es kann als ein Supplement der übrigen angesehen werden. Etwas über die Verfassung des Unterhauses. Woher die Leerheit des Hauses an manchen Tagen rühre, und daß sie von keinem Nachtheil für die Geschäfte sey. Geschichte der Krankheit des Königs im Jahr 1788. Ganz England war bestürzt; denn man war damals ganz ausserordentlich mit der Regierung zufrieden, und scheute die Oppositionsparthey, an welcher der Prinz von Wallis hing. Einige Worte über Pitt. Gelegentlich wird bemerkt, was wahrscheinlich nur den wenigsten Zeitungslesern bekannt ist, daß das Parlement nie auf die Zeit prorogirt wird, in welcher es seinen Anfang nehmen soll, sondern auf einen nähern Termin, und dann weiter hinaus bis zum wirklichen Anfangstermin. Geschichte der Debatten über die Regentschaft, wobey die Oppositionsparthey bekanntlich behauptete, der Kronprinz sey der natürliche Regent, der nicht erst vom Unterhause gewählt zu werden brauche. Pitt that damals auf seiner Seite alles allein. "Er ist in der That, sagt der Verf., der einzige Redner, der mir ganz gefällt, den ich ganz bewundre, und den ich ganz verstehe, weil mir von dem was er sagt, beynahe kein Wort entgeht. Wenn ich bedenke, mit welchen Männern er es zu thun hat, und mit welcher Strenge, mit welcher Schärfe er ihre Angriffe zurück schlägt. Er wird auf so mannichfaltige Art angegriffen, und unvorbereitet hat er auf alles eine Antwort mit immer gleicher Fertigkeit, in gleich guter Sprache, in gleicher Reinigkeit, in gleicher Würde. Und wie ihm alle Arten der Beredsamkeit zu Gebote stehn!" Gleichwohl war er damals noch nicht 29 Jahr alt. Seine Plane gingen bekanntlich durch, und die Rechte der Nation wurden in Ansehung des Falls einer Regentschaft nach seinem Vorschlage festgesetzt. Das Ganze war ein Meisterstück von Politik, ob sich schon niemand darauf einlassen durfte, die Moralität der gebrauchten Mittel zu verantworten. Das irländische Parlament wählte den Prinzen ohne alle Umstände zum Regenten, und schickte Gesandten an ihn, die aber eben ankamen, als die Genesung des Königs bekannt gemacht

macht wurde. Die ministerialischen Zeitungsblätter waren unerschöpflich über diesen Irish blunder. Der König wurde nach seiner Genesung populärer als je. Reise von Oxford auf die Insel Wight. Merkwürdigkeiten von Winchester. Die Gegend von Southampton heißt gemeiniglich der Garten von England. Die Ufer des Meerbusens sind unbeschreiblich schön. Man genießt hier das Seebad, und die Vornehmen und Reichen versammeln sich hier im Sommer um ihres Vergnügens willen. Das westliche Vorgebirge der Insel Wight (the Needles) besteht aus schauderhaften Kreidenfelsen. Auf dieser Insel hat der ehmals berühmte Wilkes einen Landsitz. Portsmouth. Goodwoodhouse, Sitz des Herzogs von Richmond mit seinem berühmten Hundestall, welcher ein so ansehnliches Gebäude ist, daß ein Landedelmann mit 2000 Pf. Einkünften ihn mit Anstand bewohnen könnte. Man sagt, dieser Hundestall koste 20000 Pf. welches aber übertrieben scheint. Stove, welches jetzt keineswegs mehr zu den Landsitzen vom ersten Range gehört. Etwas über die Mode in England. Jedermann kleidet sich bis auf einen gewissen Grad nach der jedesmaligen Mode. Diese verbreitet sich ausserordentlich schnell, und die Engländer sind daher modischer, als vielleicht irgend ein Volk in Europa. Ueber Rumps, Pads, dicke Halskrausen u. dgl. Ueber den Irthum, daß das Englische eines Anzugs in Vernachlässigung der Kleidung bestehe. Etwas über die Postkutschen. Die Concurrenz der Häuser, welche Postpferde halten, erleichtert die Schnelligkeit und Annehmlichkeit des Reisens ausserordentlich. Man kann in 48 Stunden von London bis Edinburg (400 Meil.) reisen. Reise von Bath durch die Grafschaften Glocester, Worcester, Stafford, Lancaster u. s. w. einen Theil von Schottland und Ueberfahrt nach Irland. Worcester ist die reinlichste und schönste Provinzialstadt in England. Sie hat eine Manufactur von Teppichen, die den Gobelins gleich kommen. Wedgwoods Fabrik in Newcastle. Steingutfabriken in Staffordshire. In der Grafschaft Lancaster zeichnen sich die Weibspersonen durch einen edlen Wuchs, feine Gesichtsfarbe und edlere Züge der Mienen aus. Gretna Green in Schottland, ist wegen der Heirathen bekannt, die ehmals ein Hufschmidt, jetzt ein Lichtzieher dort stiftet, und die nach schottischen Gesetzen gültig sind. Wichtiges Eisenwerk zu Carling. Die ganze nordöstliche Küste von Antrim besteht aus Basaltsäulen; der Theil, der am meisten in die Augen fällt, heißt the Giant's Causeway, eine der merkwürdigsten Naturerscheinungen in der Welt. Reise aus Irland nach Oxford. Yorckshire, der schönste und angebauteste Strich in England. Wentworth House, der Landsitz des Grafen Fitzwilliam, wo der Stall schöner und ansehnlicher ist, als die Residenzschlösser mehrerer kleiner Fürsten in Deutschland. Prächtige Ruinen von

Kenilworth, des einst berühmten Landsitzes des Grafen von Leicester. Rückreise aus Irland nach England. Beschreibung einer gefährlichen Ueberfahrt. Etwas über die Packetbote. Den letzten Theil dieses Stücks nimmt das Tagebuch einer Winterreise von Oxford nach Holyhead ein, voll mancherley Abentheuer. Endlich sind noch Berichtigungen einiger Irrthümer der frühern Stücke angehängt. Dieses Werk, eines der gründlichsten über England, bedarf bey seinem Schluß keiner besondern Empfehlung.

Breslau.

Bey Korn: Vermischte Aufsätze, welche einzeln oder in Zeitschriften erschienen sind. Neu herausgegeben und verbessert von Christian Garve. 1796. 515 Seiten in 8. (1 rthlr. 12 gl.) Obgleich die Aufsätze, welche diese Sammlung enthält, ursprünglich nur für einen engern Kreis bestimmt waren, so ist doch keiner unter denselben, der nicht von jedem, welcher auf Cultur und Humanität Anspruch macht, mit Vergnügen könnte gelesen werden. Jedermann kennt das Talent des Verf. allen Gegenständen, über welche er schreibt, ein allgemeines Interesse mitzutheilen. Die Gründlichkeit seiner Untersuchungen, die Anmuth seines Vortrags, die Reinheit und Schönheit seiner Sprache— Eigenschaften, welche unter den philosophischen Schriftstellern Deutschlands immer seltner und seltner werden— empfehlen alle seine Aufsätze dem edlern Theil des Publikums. Der erste und ausführlichste in dieser Sammlung beschäftigt sich mit einer Charakteristik der Bauern und ihrem Verhältnisse gegen die Gutsherrn und die Regierung, in drey Vorlesungen, welche bestimmt waren, der Schlesischen ökonomischen Gesellschaft, deren Mitglied der Verfasser war, vorgelegt zu werden. Die Schilderung des Bauern, wie er zu seyn pflegt, vornemlich da, wo er als Leibeigner in beständiger Abhängigkeit von seinem Gutsherrn gehalten wird, macht den Inhalt der ersten Vorlesung aus. Die zweyte beschäftigt sich mit der Betrachtung des Verhältnisses, in welchem der Bauer gegen den Gutsherrn steht. In der dritten werden die Fragen beantwortet: Was fordert der Landesherr vom Bauer? Was ist der Landesherr verbunden dem Bauer zu leisten? Wie muß dieser letztere beschaffen seyn, wenn er die Endzwecke, zu deren Erreichung er als Mitglied des gemeinen Wesens bestimmt ist, erreichen soll? Die Vorschläge, welche zur Verbesserung des Bauernstandes gethan werden, sind so vorgetragen, daß zu gleicher Zeit die Schwierigkeiten, welche ihrer Ausführung im Wege stehen, angegeben werden; überhaupt aber wird alles so genommen, wie es wirklich ist, und möglicher Weise seyn kann, ohne alle Einmischung sanguinischer Träume und Hoffnungen. II. Ueber die Lage Schlesi-

ens

ens in verschiedenen Zeitpunkten, und über die Vorzüge einer Hauptstadt vor Provinzialstädten. Die Vorzüge bestehen hauptsächlich darin, daß die Hauptstädte eine größre Anzahl fähiger und in ihren verschiedenen Fächern vorzüglicher Leute an sich ziehn, wodurch der Umtausch der Ideen vermehrt, und die gesellschaftliche Bildung befördert wird. Aber auch die Seichtigkeit wird dadurch befördert, und die größern Werke des Genies oder des untersuchenden Verstandes, gedeihen gemeiniglich besser in der Provinz. Das stille Verdienst ist das Eigenthum der Provinzen; das Glänzende ist der Vorzug der Hauptstadt. III. Ueber die Muße. Socrates nannte die Muße etwas Heiliges, und dies ist sie in der That, wenn sie Menschen von ausgezeichneten Talenten und regem Wahrheitstriebe zu Theil wird. Für den mittelmäßigen Menschen ist sie nicht der Boden, auf dem seine Kräfte gedeihen. IV. Lob der Wissenschaften. Eigentlich über das, was die einzelnen Zweige der Wissenschaften zur Vermehrung der Glückseligkeit derjenigen beytragen, welche sie treiben. Der Verf. handelt von der Dichtkunst, der Geschichte, der Mathematik, der Philosophie, der Naturlehre und der Philologie. Mit Vergnügen findet man hier über eine öfters behandelte Materie einen großen Reichthum neuer und feiner Bemerkungen. V. Von der Popularität des Vortrages. Eine gewisse Art von Popularität, diejenige, die durch den vollkommensten Gebrauch der Sprache erhalten wird, und die der Verf. selbst in einem so hohen Grade besitzt, ist in allen Arten von Schriften möglich, und auch eigentlich Pflicht aller Schriftsteller. Um aber auf das größere gesittete Publikum zu wirken, bedarf es noch überdieß eines leichten Flusses der Gedanken, der Verschönerung des Vortrags durch die Einbildungskraft, und der Abwechslung in demselben durch Beyspiele. Populärer Vortrag ist nur dann möglich, wenn die vorzutragenden Ideen schon ihre völlige Entwickelung erhalten haben. Eine Untersuchung kann daher gar wohl tief und gründlich, und doch dabey allgemein faßlich seyn. VI. Ueber den Gebrauch des Wortes Frankreicher für Franzosen. Die Neuerung wird nach den Gründen der Analogie scharfsinnig untersucht, und verworfen. VII. Bruchstücke zu der Untersuchung über den Verfall der kleinen Städte, dessen Ursachen und die Mittel ihm abzuhelfen. VIII. Uebersetzung der Rede Kleons, eines atheniensischen Demagogen, im 37. Kapit. des 3. Buchs des Thucidides. Dieser Aufsatz ist im Jahr 1794 während Robespierres Tyranney geschrieben, und die Vergleichung des Geistes der atheniensischen und französischen Democratie, bezieht sich zunächst, aber doch nicht ausschließend, auf jene Zeit. Der Uebersetzung der Rede des Kleon ist eine interessante und belehrende Einleitung vorgesetzt, und in einigen ausführlichen Anmerkungen werden die Gedanken

danken des Redners über die democratische Verfassung untersucht und erläutert.

Kurze Nachrichten.

Zur Wiederbesetzung der erledigten Predigerstelle an der Kirche zur heil. Dreyeinigkeit in Hamburg, sind der Schiffsprediger, Hr. Hientzke, und die Herren Kandidaten Schulze, Meyer und John auf den engen Aufsatz gebracht worden.

Hr. D. Joseph Eyerel in Wien, übergab der Kaiserl. Commission wegen der Verbesserung des Feldmedicamentenwesens und der medicinischen Studien einen Aufsatz, der eine rühmliche Erwähnung, und ein Belobungsdekret vom Monarchen erhielt. Der Aufsatz selbst ist in lateinischer Sprache abgefaßt, und er will ihn, falls sich ein Verleger dazu finden sollte, mit neuen Zusätzen vermehrt, dem Druck übergeben. Er beträgt ohngefehr 15 Bogen in gr. 8.

Paris. Richer Serisy, der bekannte ehemalige Herausgeber des öffentlichen Anklägers, ist zum dritten Mal von dem Criminalgericht des Seine-Departements einmüthig losgesprochen worden.

Aus Mayland sind die Hauptstücke der größten Meister in den italienischen Schulen, und besonders von der Lombardischen Schule, nach Paris geschickt worden. Ausser der heil. Jungfrau und dem heil. Hieronymus von Correggio, befinden sich unter den Gemählden die heil. Cecilia von Raphael, die Krönung mit Dornen von Titian, der h. Sebastian von Procaccini. Auch sind viele Bücher aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst, die Handschriften von Leonardo da Vinci, das Herbarium, oder Kräuterbuch von Haller in 60 Bänden, und noch andere 3 Werke mit Zusätzen von der Hand desselben, ferner die Sammlung vulkanischer Körper, von Spallanzani ꝛc von Mayland nach Paris abgesandt worden.

Aus J. Scott's Gazetteer, Philad. 1795. und J. Morse's new Gazetteer, welcher jetzt gedruckt wird, hat Peter Lahn in Philadelphia ein geographisches Handwörterbuch der Vereinten Staaten verfertigt, das mit Karten nächste Michaelmesse in einer deutschen Uebersetzung erscheinen wird. Vieljähriger Aufenthalt und Reisen in Amerika, setzen ihn in den Stand, beträchtliche Supplemente einzuschalten.

Hr. Collegienrath Völkner zu St. Petersburg, arbeitet seit vielen Jahren an einer allgemeinen Weltgeschichte, mit vorzüglicher Rücksicht auf Rußland, in deutscher Sprache, wovon schon einige Theile im Manuscripte fertig sind. Dieses Werk wird wahrscheinlicher Weise die Aufmerksamkeit des Publikums erregen, da der Verfasser das Paradoxon zu beweisen sucht, daß die meisten europäischen Völker und Sprachen von den Slowäno-Russen abstammen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und siebenzigstes Stück,

den 17ten September 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Feind ist erschienen: Materialien zu einer Geschichte des Buchhandels. 1795. 160 Seiten in 8. (9 gl.) Unter diesem Titel erhalten wir eine Litteratur der den Buchhandel betreffenden Schriften, die von der Seite, welche die Hauptrücksicht bey solchen Arbeiten fordert, von Seiten der Vollständigkeit, gewiß wenig zu wünschen übrig läßt. Sie erstreckt sich nicht nur bis auf die hier und da zerstreuten einzelnen Aufsätze und Abhandlungen, sondern sie nimmt sogar beyläufige Erörterungen einzelner hieher gehörigen Wahrheiten, einzelne Stellen von Schriften auf, die übrigens ganz fremdartig sind: zuweilen, müssen wir gestehen, hat uns dieses Sammeln zu mikrologisch geschienen. Desto schätzbarer ist die Zusammenstellung der auf den Buchhandel und verwandte Gegenstände Bezug habenden Gesetze, die jedoch noch großer Vermehrung fähig bleibt, indem ausser den Reichsgesetzen, den preußischen, österreichischen und sächsischen, dann von ausländischen den dänischen und schwedischen Verordnungen nichts erwähnt wird. In ihrer jetzigen Gestalt kann sie auf die Rubrik: Verzeichniß der gesetzlichen Verordnungen, welche theils auf das Allgemeine des Bücherwesens, theils auch auf das Besondre desselben Beziehung haben, wenig Anspruch machen. Doch selbst der Titel des ganzen Werks paßt ja, wie unsre Leser bemerken werden, nicht zu seinem Inhalt, und es scheint immer mehr Mode zu werden, ganz etwas anders zu leisten, als zu versprechen!

Ebendaselbst.

Bey F. G. Baumgärtner: Geschichte des jungen Grafen Fernando von Sendoza. Mit Kupfern. 262 Seiten 8. (20 gl.) Möge dieser Romaneske Fiction, oder irgend eine wahre Begeben-

heit zum Grunde liegen; so wird sie jedem Leser von Gefühl immer ein paar angenehme Stunden verschaffen. Ein junger Deutscher, der in Madrid in die Begebenheiten eines dortigen Nobile verwickelt wird, erzählt hier des leztern gefahrvolle Abentheuer. Der Verf. schreibt in einer reinen, fliessenden Sprache, kennt sein Lokal vortreflich, spannt und beschäftigt die Aufmerksamkeit seiner Leser unaufhörlich, und weiß sie durch alles dieses zu interessiren. Auffallend war daher Recens. der Verstoß gegen die spanische Verfassung, daß der Verf. einen jungen Spanier wegen eines angeschuldigten Banditenmords von der Inquisition einziehen läßt, da dergleichen Verbrechen offenbar vor den weltlichen Arm, den Corregidor, gehören. Die Kupfer von Hoppe und Tromlitz gestochen, tragen übrigens das Gepräge eilfertiger Meßbestellung an sich.

Ebendaselbst.

Robert und Elise, oder die Freuden der höhern Liebe. Vom Verfasser des Hallo. Erster Theil. Bey Gerhard Fleischer, dem jüngern. 1796. 368 Seiten in 8. (1 rthlr. 4 gl.) Der Inhalt entspricht dem Titel vollkommen. Ein junger, schöner Mann, der sich durch Fleiß und Talente von der niedrigen Stufe, worauf ihn seine Geburt geworfen, empor gehoben, macht sich ein Ideal von einem vollkommnen Frauenzimmer, von der er glaubt, daß sie für ihn bestimmt sey. Diese zu finden, reist er an mehrere Orte, schlägt verschiedene vortheilhafte Partien, die sich ihm anbieten, aus, die eine hat einen zu unbedeutenden Charakter, die andre ist blos schönes Fleisch, die dritte ist koket, die vierte sympathisirt nicht mit ihm, u. s. w. Einige mal glaubt er, sein Ideal gefunden zu haben, aber bey näherer Bekanntschaft sieht er, daß sie es nicht ist. Endlich stößt dieser liebenswürdige Schwärmer, nach mancherley Abentheuern, auf eine eben so liebenswürdige Schwärmerin. Dieses ist Elise, die er auf eine seltsame Weise kennen lernt. Sie sympathisiren mit einander, und schwören beyde, wie auf dem Titelkupfer zu sehen ist, dem Märtyrerthum der Liebe. Ihre Zusammenkünfte und ihre Unterredungen sind, wie man leicht denken kann, sehr romantisch, denn Elise hat sich eben so ein Ideal von einer vollkommenen Mannsperson, wie Robert von einem vollkommenen Frauenzimmer, in ihrer Einbildungskraft entworfen. Gleich beym ersten Anblick sagt er: das ist Sie, und sie sagt, das ist Er. Aber ihrer Verbindung sezt sich Elisens harter Vater entgegen, weil sie bereits einige sehr vortheilhafte Partien ausgeschlagen hat. So weit der erste Theil. Im zweyten werden wir erfahren, ob, (woran nicht zu zweifeln) und wie sie endlich das Ziel ihrer Wünsche erreichen. Die Schreibart ist natürlich; die Scenen sind gut angelegt, und die Charaktere gut gehal-

halten. Daß nichts gegen die Moral vorkomme, beweist der Ausdruck höhere Liebe, und jungen Lesern wird es ein Vergnügen machen, mit diesen schwärmerischen Liebenden ein wenig mit zu schwärmen, nur daß sie sich nicht etwa ein gleiches Ideal von Vollkommenheit zum Gatten, oder zur Gattin in Kopf setzen, sonst möchten wenig Heirathen mehr eingegangen werden.

Bremen.

Bey Wilmans: Magazin für Philologen. Herausgegeben von G. A. Ruperti und Schlichthorst. Erster Band. 1796. 268 Seiten 8. (1 rthlr. 8 gl.) Dieses Magazin ist als die Fortsetzung einer nützlichen Sammlung anzusehen, welche unter dem Titel: Magazin für öffentliche Schulen und Schullehrer im J. 1790. ihren Anfang nahm, und seit dem J. 1792. als neues Magazin für Schullehrer fortgesetzt wurde. Von jener ersten Sammlung sind zwey, von der letztern vier Bände erschienen, in welchen eine nicht unbedeutende Anzahl schätzbarer Programmen, antiquarischer, critischer und literarischer Abhandlungen enthalten ist. Indeß schien doch über dieser Sammlung ein gewisser Unstern zu walten, der, bey aller Brauchbarkeit des Werkes, den Absatz desselben verhinderte, und ihm noch jetzt den Untergang droht, wenn nicht die Anzahl der Käufer und Subscribenten in diesem Jahre wächst. Bey dem Flor der humanistischen Wissenschaften in unserm Vaterlande, ist es allerdings zu verwundern, daß sich keine philologische Bibliothek, kein humanistisches Magazin zu erhalten vermag; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß die Schuld dieses geringen Absatzes nicht an dem Publiko allein liege. Schwerlich war in dem Magazin für Schullehrer, so viel Gutes es auch immer enthält, die Auswahl der Materien streng genug. Vieles ist in demselben unbedeutend, manches nachlässig und schlecht geschrieben. Mehrere Aufsätze schienen nur den leeren Raum füllen zu sollen. Auch das war unbequem, daß manches, besonders die Commentare über alte Schriftsteller, durch mehrere Stücke fortgeführt wurden, und dann doch, wie gelehrt sie auch zum Theil waren, unvollendete, und demnach verlorne Bruchstücke blieben. Dieser Mangel wurde um desto fühlbarer, da die Erscheinung der Stücke an keine fest bestimmte Zeit gebunden war; ein Umstand, welcher an sich unbedeutend scheint, aber in mercantilischer Rücksicht nichts weniger als unwichtig ist. Endlich zog auch das Aeussere des Werks die Käufer keineswegs an. Vielleicht sorgen die verdienstvollen Herausgeber dafür, in der Folge den einen oder den andern dieser Mängel zu heben, und dadurch, so viel an ihnen liegt, die Fortdauer eines Werkes zu erhalten, dessen Existenz den Freunden der Philologie, und vornemlich den Schullehrern, nicht so gleichgültig

seyn

seyn sollte. Wir wenden uns nun zu den in diesem Stücke enthaltenen Aufsätzen. I. Exulum reditus in patriam. Ein Programm von Heyne. II. Specimen Commentarii in Persium, von G. C. König, Collaborator am Gymnasio zu Oldenburg. Diese Probe enthält die Anmerkungen über den Prologus. Der Verfasser gedenkt den Persius mit einem fortlaufenden Commentar, zum Gebrauch für junge Leute, herauszugeben. Sollte man aber wohl diesen Dichter jungen Leuten empfehlen, sollten sie ihm Geschmack abgewinnen können? Indessen ist eine neue Bearbeitung des Persius allerdings ein Bedürfniß, und es gereicht Hrn. König zur Ehre, sich an diese gewiß nicht leichte Arbeit gewagt zu haben. Doch muß man wünschen, daß er sich unter seinen Lesern lieber Gelehrte, als Schüler, oder wenigstens solche Schüler denke, denen die gewöhnliche poetische Sprache und die Mythologie der Dichter bekannt ist. Denn hier ist doch offenbar alles zu sehr für den tironem eingerichtet; wie z. B. S. 31. über den Helicon, die Hippocrene (wo es auch nicht ganz richtig heißt: ex Hippocrene bibere idem apud poetas est, quam in Helicone versari; denn man schrieb dieser Quelle eine begeisternde Kraft zu.) S. 33. über die Musen u. s. w. Bey pallida Pirene denkt der Commentator an den weissen Marmor, mit welchem, dem Pausanias zu folge, diese Quelle eingefaßt war; aber könnte wohl λευκὸς λίθος auf *pallidum* marmor, und dies auf pallidum fontem führen? wäre dies, gesetzt auch der Sprachgebrauch erlaubte es, der Manier des Dichters angemessen? Daß dieser, wie Casaubonus meynt, pallidum auf die Blässe der Poeten bezogen habe, scheint ganz seiner Art zu reden gemäß. III. Panegyricus immortalibus Guelphorum in Juliam Carolinam promeritis dictus ab Jo. C. Velthusen am Anniversario der Universität. VI. Untersuchung über einen etwas undeutlichen Punkt im XXII. Buche des Livius, von Hrn. Rector Matthiä in Grünstadt. Wie stark sich wohl Livius die bey Cannä geschlagene römische Armee gedacht habe? Eine gründliche, auch für die Kritik des Livius nicht unwichtige Abhandlung. V. Kritische Muthmaßungen und Bemerkungen über Cicero's Verrinische Reden, von Hrn. Prof. Herel. Sinnreiche und wahrscheinliche Vorschläge, wie man von diesem treflichen Philologen zu erhalten gewohnt ist. In der Actione. II 1. c. 44. glauben wir indeß nicht, daß die Worte omnis nostra diligentia indulgentiaque in diligentia industriaque verändert werden müssen, sondern sehen indulgentia für eine verschiedene Lesart von diligentia an, die sich, wie oft, in den Text eingeschlichen hat. Ausnehmend glücklich wird c. 51. ad perpendiculum exigi possit statt esse, und Act. II. 2. c. 20 celeriter isti Mucio domum nunciatur gerathen, statt des sinnlosen iste mutet der Metellischen Handschrift. VI. Kritische Bemerkungen über Cicero's Bücher *de Divi-*

Divinatione, von demselben. Eine schöne Nachlese zu Hottingers Ausgabe dieses Werkes. VII. Glossarum Suidæ e Sophocle ejusque enarratoribus depromtarum specimen tertium, von Herrn Conr. Höpfner. Der Hr. Verf. hoft durch diese und ähnliche Beyträge dem künftigen Herausgeber des Svidas vorzuarbeiten. Wenn wir uns recht erinnern, machte er selbst ehedem zu einer neuen Ausgabe dieses Lexicographen Hoffnung, und wir wünschen, daß seine Lage ihm erlauben möge, dem Publikum dieses Versprechen zu erfüllen. VIII. Addendorum ad Indicem Homeri Ernestinum Specimen I. von demselben. Zusätze zum Buchstab A.— IX. Varietas lectionis e cod. Coluthi de raptu Helenæ, von Hrn. Rath Lenz in Cella. Es ist dies der von Heinrich Præf. ad Musæum, p. XI. sq. beschriebene Codex. X. Specimen variarum lectionum e codd. Msc. Juvenalis Bibliothecæ Guelferbytanæ, von Hrn. Mollweide. Die Wolfenbüttler Bibliothek besitzt 4 Handschriften des Juvenal. Hier wird die Varietät der 10ten Satyre aus dreyen geliefert. XI. De Homeri Thersite temere Græcos Agamemnoni reconciliante, von Hrn. Conrect. Schaarschmidt. Der Verf. stimmt im Ganzen der von Jakobs in der Bibliothek der L. und K. Pars V. aufgestellten Hypothese bey, setzt aber noch hinzu, daß nicht Thersites Rede allein, sondern auch die vom Ulysses angegebenen Gründe, die Griechen von der Idee nach Hause zurück zu kehren, abgebracht habe. XII. Notæ quædam ad Reitemeierianam Zosimi editionem, von Hrn. Rector Haymann. Einige Zusätze von geringer Bedeutung. XIII. Einige Bemerkungen über Theophanien, von Ruperti. Fragmente eines größern Werks über die Geschichte der Vorstellung von Gott. Der Verfasser vergleicht das griechische und hebräische Alterthum mit glücklichem Erfolg; doch läßt er, wie uns dünkt, allzu viel von dem Gerüste seiner Nachforschungen sehn. Ein gedrängterer Vortrag würde seinen Lesern ohne Zweifel willkommner seyn. Sollte es übrigens wohl, um der Gründlichkeit willen, durchaus nothwendig seyn, aus dem Moses einen Moscheh, aus der Eva eine Chavah zu machen? XIV. Eine Ode von Retzer; gehört schwerlich in diese Sammlung, wenn sie auch um vieles besser wäre. XV. Verbesserungen und Zusätze zu Nitsch Wörterbuch der alten Geographie, von Hrn. Höpfner. XVI. Ad Locos nonnullos in Aristotelis Poetica explicandos, ein Programm des Hrn. Rector Facius. XVI. De Theopompo Chio, von Hrn. Conrector Koch zu Stettin.

Riga.

Bey J. Fr. Hartknoch: Materialien zur Kenntniß des Russischen Reichs. Herausgegeben von Heinrich Storch, Russisch:

sisch Kaiserl. Kollegienassessor und Mitglied der ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Erster Band. 1796. 522 Seiten in 8. (1 rthlr. 12 gl.) Eine sehr nützliche und dankenswerthe Sammlung, deren Zweck hauptsächlich dahin gehet, die einzeln, theils in größern Werken, theils in periodischen Schriften und fliegenden Blättern zerstreuten Aufsätze, welche der Russischen Staats- und Völkerkunde gewidmet sind, und in Deutschland selten bekannt werden, in ein eigenes Magazin zu sammlen, und sie für die Bearbeitung der Geschichtschreiber, Geographen und Statistiker, dem Publikum in deutscher Sprache mitzutheilen. Von der Güte und Brauchbarkeit der im gegenwärtigen Bande befindlichen Artikel, wird folgende Anzeige ihres Inhalts den besten Beweis ablegen. I. Historische Untersuchung über die Lage des alten russischen Fürstenthums Tmutarakan. S. 1—110. Der Verf. dieser Schrift ist der Ruß. Kais. geheime Rath Alexi Iwanowitsch von Mußin-Puschkin. In Ansehung der Lage dieses Fürstenthums waren bisher die Meinungen der Geschichtschreiber getheilt, indem sie dasselbe bald nach Astrakan, bald nach Litthauen u. s. w. verlegt haben. In der gegenwärtigen Schrift ist diese Ungewißheit ganz gehoben, und der Verf. hat auf eine sehr evidente Art dargethan, daß das Fürstenthum Tmutarakan auf der Halbinsel Taman gelegen gewesen sey. Diese historische Untersuchung gewinnt besonders dadurch ein großes Interesse für die russische Geschichte, weil dieser Landstrich, der schon in ältern Zeiten von russischen Fürsten beherrschet wurde, unter der Regierung der Kaiserin Katharina II. wieder mit dem russischen Reiche vereiniget worden ist. Die beygefügte Beschreibung der in der Abhandlung selbst angeführten Völkerschaften, Städte und Gebiete, gehört zur alten Geographie des südlichen Rußlands, die dem Freunde der russischen Geschichte angenehm seyn wird. II. Topographische Beschreibung der Kaiserl. Haupt- und Residenzstadt Moskwa und des moskowischen Gouvernements. S. 111—210. Da die von diesem wichtigen Gouvernement bekannten Nachrichten noch sehr mangelhaft sind; so muß gegenwärtiger Aufsatz dem Geographen ebenfalls sehr willkommen seyn. Die Zahl der Einwohner in Moskwa, beläuft sich im Sommer auf 300,000, im Winter aber auf 400,000 Einwohner, weil um diese Jahrszeit viel Adeliche, besonders aber eine Menge Kaufleute aus allen Gegenden des Reichs hier zusammen kommen. Der Handel ist sehr beträchtlich, und verbreitet sich nicht nur über ganz Rußland, sondern auch über viele auswärtige Reiche, die der Verfasser mit den Handelsproducten namhaft macht. Im Umkreiß hat die Stadt gegen 40 Werste. Von den darin befindlichen merkwürdigsten Gebäuden, Kirchen, Klöstern und Fabriken, wird ein genaues Verzeichniß geliefert. Hierauf folgt die Beschreibung des

mos-

moskowischen Gouvernements, welches in mehrere Kreise eingetheilt ist, von deren jedem, in Hinsicht der Lage, Größe, Fruchtbarkeit, Waldungen, Einwohner, Städte, Klöster u. dgl. m. umständliche Nachrichten mitgetheilt werden. III. Reise am Ladoga- und Onega-See. S. 211—310. Enthält nicht minder interessante Gegenstände; der Raum gestattet aber nicht, davon einen Auszug zu geben. Merkwürdig ist die an dem See Wüg gelegene Woizer Goldgrube, deren mancherley Schicksale der Verf. umständlich beschreibt, und von ihrer verschiedenen Ausbeute S. 280. gute Nachrichten gibt. IV. Allgemeine Beschreibung der Statthalterschaft Wologda. S. 309—338. Ein Auszug aus zwey russischen Aufsätzen, welche in den akademischen Kalendern von den J. 1790 und 1792. zuerst bekannt wurden. V. Geographische und physikalische Beschreibung der Otschakowischen Steppe. S. 339—378. Dieses Land liegt zwischen dem Bug und Dnestr, und kam erst durch den Friedensschluß mit der Pforte vom J. 1791. an das russische Reich. Bisher sind noch keine Nachrichten davon ins Publikum gekommen; um so vielmehr wird diese gründliche Abhandlung die Freunde der Länderkunde interessiren. Die otschakowische Steppe hat im Umkreiß 702 Werste, und der Flächeninhalt beträgt 2,068,000 Quadrat-Desätinen. Nach der Anmerkung des Herausgebers, gehört das Land zu der neuerrichteten Statthalterschaft Wosnasensk. VI. Anmerkung zu le Clercs Geschichte von Rußland. S. 379—490. Von diesem bekannten Werke, welches der Generalmajor Iwanbottin 1788. in 2 Theilen heraus gab, wird hier ein Auszug gegeben, worin nur dessen Bemerkungen über die wichtigsten und wenig bekannten Gegenstände der Geschichte, Staatsverfassung, Religion, Sitten und Gebräuche des russischen Reichs, mit einer sehr mühsamen Auswahl mitgetheilt werden. VII Statistisch-topographische Beschreibung der Statthalterschaft Wiburg. S. 491—522. Ein handschriftlicher Aufsatz, den der Herausgeber zum Behuf seiner statistischen Uebersicht der Statthalterschaften des russischen Reichs erhielt, und den er seiner Vollständigkeit und Authenticität wegen, der Bekanntmachung werth hielt. Der ganze Flächeninhalt dieser Statthalterschaft beträgt 35,792⅓ Werste, und die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 176,854 Seelen.— Den Beschluß dieses Bandes machen sechs Tabellen, welche eine Uebersicht der Volksmenge, Anzahl der Ortschaften, der Einkünfte, Fabriken, Bergwerke und Ackerzahl der angebauten Felder der Statthalterschaft Olonez enthalten, und für die statistische Kenntniß dieses Landes ungemein wichtig sind.

Kurze

Kurze Nachricht.

Leipzig. In der Gothais. gel. Zeitung wurde vor einiger Zeit die Nachricht gegeben, daß der durch seine "katechetischen Unterredungen" bekannte Hr. M. Dolz als Director des Schulseminariums nach Dresden berufen worden sey. Es ist aber nur blos die Anfrage an ihn ergangen, ob er, bey eintretender Vakanz, jenes Amt annehmen würde. Da aber die Stelle noch nicht erledigt ist, so lebt Hr. Dolz auch noch jetzt hier in Leipzig.

Halle. Von dem Hrn. Professor Jakob erscheint zu Ostern 1797. auf 38 bis 40 Bogen in gr 8. auf Pränumeration von 1 Rthlr. 8 gl. in Conventionsgelde: Die allgemeine Religion. Ein Lesebuch für alle Stände. Der Hr. Verf. geht darin von den moralischen Gründen aus, bauet auf diese das ganze Wesen der Religion, d. i. den Glauben an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit. Hierauf wird die Welt aus einem religiösen Gesichtspunkte betrachtet; indem die Spuren der göttlichen Macht in dem Großen des Weltgebäudes, der göttlichen Weisheit in der organischen und geistigen Schöpfung, in der Nutzbarkeit der Dinge, in der Geschichte der Kultur, und endlich der göttlichen Güte in der möglichen Beziehung aller Dinge auf den Endzweck moralis. Wesen gezeigt werden.

Helmstädt. Bekanntlich ist es nun entschieden, daß die hiesige Universität nach Braunschweig verlegt wird. Es wird dieses Michaeli 1797 geschehen. Bey Gelegenheit der Verhandlungen darüber, hielt Hr. Abt Henke eine Rede "de Academiarum migrationibus ac translationibus." Sie ist auch schon im Druck erschienen. Hr. H. erörtert besonders die Frage: "ob ein Landesherr ohne Kais. Einwilligung das Recht habe eine Universität innerhalb seines Landes zu verlegen? Er entscheidet nicht gerade hin, scheint aber doch mehr für die bejahende Antwort zu seyn.

Als Buonaparte bey seiner letzten Durchreise durch Mayland den berühmten Astronomen Oriani sprach; so war dieser so bestürzt, daß er ihm nicht auf seine Fragen antworten konnte. Endlich besann er sich, und sagte zu Buonaparte: Verzeihen Sie, ich komme zum erstenmal in diese prächtigen Gemächer (in den erzbischöflichen Pallast) und meine Augen sind nicht daran gewöhnt. Buon. ließ ihn sogleich seine Besoldung auszahlen, und ihm alle nöthige Aufmunterung geben.

Der Buchhändler Eaton zu London, hatte am 6ten Julius ein zweytes Verhör wegen einer von ihm verlegten Schmähschrift wider den König, die Regierung, die Religion, die Geistlichkeit, die Gesetze, die Richter, die Armee und wider die ganze Gesellschaft, die den Titel führt: Uebersicht der Pflichten der Bürgerschaft für die Mitglieder der Londner correspondirenden Gesellschaft, mit Anmerkungen über die geheimnißvolle Nachlässigkeit des Staatssecretärs im Betreff ihrer letzten Addresse an den König. Er wird zu harter Gefängniß- und Geldstrafe verdammt werden. Der bigotte Oberrichter, Lord *Kenyon*, hielt bey dieser Gelegenheit eine sehr gottesfürchtige Rede, die man in England wohl schwerlich oft höret.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünf und siebenzigstes Stück,
den 21ten September 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Gräff: Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. (Allen deutschen Mädchen und Weibern gewidmet. 1795. 328 Seiten 8. (1 rthlr.) Wer dies Buch mit Aufmerksamkeit liest, der wird der Elisa seinen Beyfall nicht versagen, wenn er ihr gleich nicht überall beystimmen kann. Es ist so eine eigene Sache mit der Darstellung eines Ideals; man übertreibt zu leicht, und schiebt das Uebernatürliche in das Natürliche ein. Engel werden unsere Mädchen und Weiber nun einmal nicht werden, ob man gleich jetzt so viel von, über und für sie schreibt; wir wollen gern zufrieden seyn, wenn sie nur gute, sanfte und natürliche Menschen bleiben, oder werden. Niemand wird indeß die Nothwendigkeit einer bessern Bildung des weiblichen Geschlechts, die vorzüglich auf Erweckung und Belebung der feinern moralischen Gefühle und Empfindungen, denen das Weib so gerne nachhängt, auf Erkenntniß seines eigenen Werths, und seiner Bestimmung, und auf eine zweckmäßige Kultur des Geistes gerichtet seyn muß, verkennen, weil hiervon ein großer Theil des Glücks abhängt, das die Vorsehung für das Menschengeschlecht bestimmt hat. Aber wer siehet nicht auch die Hindernisse, welche Vorurtheile, eingeführte Etikette, Luxus und die dadurch erhöhete Stärke der Leidenschaften entgegen stellen? Man hört gern von Tugend reden, man liest mit Wohlgefallen die Geschichte eines Ideals, aber woher die Kraft zur Nachahmung? Ein Ideal kann schon des Namens wegen nur einmal existiren. Die Veredelung des weiblichen Geschlechts wird weniger durch Bücher, als durch Umgang befördert werden. Wir Männer müssen den Anfang machen, wir müssen unsere Sitten, unser Betragen ändern, und nicht den Keim des Guten in dem Herzen des Weibes ersticken durch unsere Thorheiten; wir sind es, die der Mädchen Eitelkeit und

Leichtsinn vermehren, um zu unserer eigenen Schande Vortheile daraus zu ziehen, die eben so entehrend, als ungerecht sind; wir sind es, die die Mädchen von unsern Launen abhängig machen, und dann über ihre Schwächen spötteln. Das Weib fühlt im Ganzen genommen seinen Werth, aber wir verkennen ihn, und zwingen es selbst zu einer andern Bestimmung desselben. Recens. ist überzeugt, daß die Moralität des männlichen Geschlechts die beste Schule für das Weibliche seyn wird. Unsere Elisa ist ein Geschöpf, das alles der Pflicht und Tugend aufopfern will, aber dabey vergißt, daß sie auch Pflichten gegen sich selbst zu beobachten hat. Sie ist Sklavin des Willens ihres Mannes aus Pflicht, denn sie liebt ihn nicht; sie verbindet sich mit ihm, entsagt dem Manne ihres Herzens, um ihrer bösen Mutter zu gehorchen, und ihrer bösern Schwester einen dritten zum Manne zu verschaffen. Soll das Weib nie einen eigenen Willen haben, so ist es auch nicht das interessante Wesen, das durch einen Widerspruch seinen Werth zu erhöhen weiß. Es gibt Damen, die sehr überspannte Begriffe von ihrer Pflicht haben, die auch die äussersten Thorheiten ihrer Gatten gut heissen können, aus blosser Pflicht; aber geht dadurch nicht der so nöthige als wohlthätige Einfluß verloren, den das Weib auf den Mann haben kann? und muß nicht eben dieser Schwäche wegen die Achtung des Mannes gegen seine Frau sinken? Hier gibt Elisa ein vortrefliches Beyspiel, wovon jede Gattin in solchen Lagen Gebrauch machen kann, ihre Art, den lasterhaften Gatten zu bessern, wird selten die Wirkung verfehlen. Was von S. 197. an, über die privat und öffentliche Erziehung gesagt wird, ist sehr wahr und gut. Wohl dem, der beyde mit einander verbinden kann. Elisa's Mittel, verführte Kinder zurück zu führen, sind vortreflich, ob sie gleich nicht immer und nicht überall dieselbe Wirkung hervorbringen werden. Das Buch enthält nebst seitenlangen Seufzern und Thränen in Elisa's und Henriettens Augen, viel Gutes, und verdient von allen Mädchen und Weibern gelesen zu werden, wenn sie gleich nicht alle Lust hätten eine Elisa zu werden.

Ebendaselbst.

Bey Fleischer dem jüngern: Handbuch für Mütter, oder Grundsätze der ersten Erziehung der Kinder, nach dem Französischen bearbeitet von Samuel Hahnemann. 1796. 154 Seiten 8. (12 gl.) Vier Männer haben dazu beygetragen, dieser kleinen, aber nützlichen Schrift, die Gestalt zu geben, in der sie hier erscheint. Die Grundideen rühren von Rousseau her, aus dessen Emile ein französischer Ungenannter, durch ein Decret des Nationalconvents veranlaßt, dasjenige, was die physische und mora-

moralische Erziehung der Kinder von ihrer Geburt bis zum Knabenalter betrift, ausgezogen und unter dem Titel: Principes de J. J. Rousseau sur l'education des enfans &c. depuis leur naissance jusqu'à l'époque de leur entrée dans les écoles nationales. A Paris l'an 2. de la Rep. Franç. — herausgegeben hat. Von diesen Principes ist die gegenwärtige Schrift ursprünglich eine Uebersetzung; allein da der ebenfalls ungenannte Uebersetzer fand, daß das Original über manche Gegenstände zu kurz war, und bey manchen einer Berichtigung bedurfte, so schickte er seine Handschrift dem Hrn. D. Hahnemann zu, der durch seine Veränderungen und Zusätze das Mangelhafte und Fehlende der Urschrift zu verbessern und zu ergänzen gesucht hat. Von zwey solchen Männern wie Rousseau und Hahnemann, hat man nichts Schlechtes oder Mittelmäßiges zu erwarten, und mit Recht verdient diese Schrift ein Handbuch für Mütter (auch wohl für Väter) nicht nur zu heißen, sondern auch zu seyn. Die Rousseauischen Grundsätze, besonders in Rücksicht auf die physische Erziehung, sind zwar heutiges Tags in Deutschland ziemlich allgemein bekannt, werden auch häufig befolgt, oft aber auch zu weit getrieben und unrichtig angewendet. Rousseau selbst ging in manchen Stücken zu weit, und verwarf manches aus der alten Erziehung ganz, wovon nur der Mißbrauch tadelnswerth war. Es ist daher nichtsweniger als überflüßig, jene Grundsätze mit den Berichtigungen eines unserer einsichtsvollesten Aerzte, der selbst Vater einer zahlreichen Familie ist, noch einmal vors Publikum zu bringen. Was die Vorschriften der moralischen Erziehung anbetrift, so hält es mit der Ausübung und Anwendung derselben noch viel schwerer, und man kann sie daher nicht leicht zu oft wiederholen. Rousseau erläutert seine Grundsätze zwar durch Beschreibung eines bestimmten Falls und seines dabey beobachteten Verfahrens; auch gibt er wohl eine Methode beym Unterricht, z. B. im Lesen und Schreiben, an. Hier darf man nicht seine Methode als die einzig richtige betrachten, sondern sich nur an die Grundsätze halten; denn es gibt keine absolut-beste Methode; das Beste wird hier durch die besondere Lage und Beschaffenheit des Subjects bestimmt. Dieß hat Rousseau selbst an mehrern Orten erinnert, und mehrere Zusätze des Herausgebers lehren dasselbe. Wenn also diese Schrift die Grundsätze einer vernünftigen physischen und moralischen Erziehung aufstellt, so macht sie ihnen darum nicht das Nachdenken über die schicklichste Anwendung und Ausübung derselben entbehrlich. Die Uebersetzung liest sich gut, und die Verlagshandlung hat dafür gesorgt, dem Büchelchen auch eine gefällige äussere Gestalt zu geben.

Altenburg.

Th. Ch. Harles Introductio in historiam linguæ græcæ. Tomi posterioris pars secunda. *Editio* altera emendatior et auctior. Apud Richter. 1795. 394 Seiten gr. 8. (1 rthlr.) Hier hätten also diejenigen Gelehrten, die den theuern und voluminösen Fabriz nur von ferne bestaunen müssen, ein Werk in den Händen, welches ihnen, wie wir schon ehedem bemerkt haben, über das Wichtigste und Vorzüglichste in der griechischen Litteratur auf ihr Befragen Auskunft geben kann. Dieser zweyte Abschnitt wird besonders den Theologen willkommen seyn, weil darin die Litteratur der griechischen Uebersetzer des A. Test. und der apogryphischen Bücher, der Schriften des N. T. und der Kirchenväter, beynahe oft noch vollständiger, als es hieher gehört, aufgeführt ist. Allein die Speicher waren zu voll, aus welchen der Hr. Hofrath seine Angaben holte, daher vielleicht manchem nicht alles gleich genau geordnet und gewogen scheinen dürfte. So z. B. bestreitet unsers Wissens Eichhorn die Authentie der Johanneischen Offenbarung nicht, wie hier S. 144. angegeben ist. Da dieses Werk in seiner Art jetzt gewiß einzig ist, und der Hr. Hofr. ohne Zweifel bald eine dritte Auflage erleben wird, so können die kleinen Flecken, die sich etwa an diesem letzten Abschnitte finden möchten, gar leicht vertilgt werden. Aus der großen Menge der Zusätze, die man von S. 315 bis 364. aufgestellt findet, kann man den unermüdet und rastloß sammelnden Gelehrten erkennen. Doch hätten wir nicht gewünscht, noch neue Nachträge in dem Register, und dann wieder an dem Ende der Vorrede zu finden, weil derjenige, der dieselben benutzen will, dadurch gleichsam hin und hergeschoben wird.

Berlin und Stettin.

Bey Friedrich Nicolai ist in der letztern Ostermesse erschienen: Sara Reinert, eine Geschichte in Briefen, dem schönen Geschlechte gewidmet, vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg. Erster Band. 344 Seiten. Zweyter Band. 364 S. Dritter Band. 388 S. Vierter Band. 448 Seiten 8. (5 thlr. 8 gl.) So gewiß wir sind, daß unsere Leser und Leserinnen für diesen Roman, um des Namens seines Herausgebers willen, ein günstiges Vorurtheil fassen werden, eben so wahrscheinlich ist es uns von der andern Seite, dieses auf einmal vernichtet zu sehn, wenn wir ihnen sagen, daß nicht nur jener Schriftsteller nicht Verfasser ist, sondern auch, daß Holland der Boden war, welcher diese Pflanze trug, und von welchem sie in unser Vaterland versetzt wurde. Allein, wie Unrecht würde man haben, wenn man um dieser

Entdeckungen willen, unsre Sara ungelesen bey Seite legen wollte: nein! diese Heldin und der ganze Kreis von Personen, welcher sie umgibt, verdient in jeder Rücksicht gekannt zu seyn, und ihre Geschichte rechtfertigt auf allen Seiten die Wahl ihres Verdeutschers, der durch sie zugleich unsre guten Romane vermehren, und dem Vorurtheil entgegen arbeiten wollte, das Hollands Einwohner für unfähig erklärt, Werke des Geistes zu bilden. Wirklich stellen vielmehr Zeichnung der Charaktere, Gang der Begebenheiten, Auswahl der Situationen, Digressionen in Schilderungen und Reflexionen, einzeln eingestreute Bemerkungen, und endlich die Verbindung alles dessen zu einem wohl geordneten und unterhaltenden Ganzen, unsre Rara Reinert den bessern Romanen, die wir besitzen, an die Seite. Die Verfasserin dieser Geschichte— es waren zwey Damen, die sich dazu vereinigten, Frau Wolf und Jungfrau Deken, sind tiefe Kennerinnen des weiblichen Herzens: ohne selbst scharfsichtige Blicke in seine Falten gethan zu haben, konnten sie diese nicht so treffend schildern, nicht sie, ungesucht und gleichsam nur vorübergehend, dem Beobachter so zur vollen Anschauung öfnen. Sie werden, diese Wirkung können sie nicht verfehlen, die Saiten der Seelen ihrer edeln Leserinnen gewiß stark treffen, und für die Gefühle und Betrachtungen wecken, deren Erzeugung ihr Zweck ist, Nachdenken nemlich über Lage und Bestimmung des Mädchens und Weibes, und Bildung dazu— eine Tendenz, welche sie niemals aus den Augen verlieren, ohne jedoch die Stirne finsterer Lehrerinnen anzunehmen. Immer bleiben sie Freundinnen, welche bessern, indem sie unterhalten.— Freylich rechnen wir, wenn wir wünschen, ihn in den Händen jeder edeln Person des andern Geschlechts zu sehen, immer noch darauf, daß man nicht vergessen werde, einen holländischen Roman vor sich zu haben. Man wird dann die kleinen Eigenheiten, welche der Stempel der Sprache und des Geistes der Nation dem Buche aufdrückte, leicht übersehen: vorzüglich gehören dahin einige Derbheiten in Charaktern sowohl, als in Handlungen und Ausdrücken— Eigenheiten, welche der Uebersetzer mit Fleiß stehen ließ, um die Abweichungen des Nationalgenius fühlbar zu machen. Wer wollte auch wohl um einer bittern Schale willen, den süßen Kern wegwerfen; und hier sind es noch überdieses nur wenige einzelne Flecken einer durchaus glatten und gefälligen Schale. Jedem Bande ist ein Kupfer beygefügt, von W. Jury, einem Künstler, der durch immer merklichere Ausbildung Hoffnung gibt, ältere sich überlebende Meister der Kunst ersetzt zu sehn!—

Hamburg.

Joannis Alberti Fabricii Bibliotheca Græca, curante *Gottlieb Christoph Harles.* Volumen quartum. Apud Bohn. 1796. XII und 895 Seiten gr. 4. (5 rthlr. 12 gl.) Dieser Band, welcher die zweyte Hälfte des zweyten, und einen Theil des dritten Bandes nach der alten Ausgabe liefert, ist dem Herrn Hofrath Heyne in Göttingen, der den Herausgeber für vorzüglich fähig hielt, eine neue Ausgabe des Fabriz zu veranstalten, und dem verstorbenen Professor Jäger in Altorf gewidmet. Verschiedene Geschäfte haben uns von einer frühern Anzeige dieses Bandes zurück gehalten, wir müssen uns also jetzt, nachdem derselbe schon bekannt genug ist, blos mit der Angabe einer allgemeinen Uebersicht begnügen. In der Vorrede rühmt der Hr. Hofr. die Willfährigkeit einiger Gelehrten in Neapel, und die Huld des Königes von Sicilien, welcher den Befehl gab, dem Hrn. Harles ein Verzeichniß der in Neapel aufbehaltenen griechischen Manuscripte zu senden. Hr. Bibliothekar Baffy lieferte dasselbe, und schickte es dem Verfasser zu. Einiges davon konnte noch benutzt werden; denn ein beträchtlicher Theil war von diesem Bande schon abgedruckt.— Das dritte Buch geht hier mit dem 18. Kapitel fort. Die Ordnung der Kapitel ist auch hier wieder in einem besseren Verhältniß gegen einander aufgestellt worden. Das 18—20 Kapit. vermehrt von dem Hrn. Hofrath, handelt von Eudoxus und einigen andern alten Astronomen; von dem Euklides und andern Geometern; vom Aratus und Eratosthenes; das 21. von Manethon, Paulus von Alexandrien, Hephästion, Vettius Valens und andern Verfassern der apotelesmatischen Astrologie, vermehrt von Harles; das 22. mit Zusätzen des Herausgebers, von Archimedes, Apollonius Pergäus und Eutocius; das 23. enthält Bernhards Verzeichniß von einer im 14. Bande aufzustellenden Sammlung alter mathematischer Schriftsteller, nach Th. Smithus; das 24. handelt von Athenäus, Apollodorus, Philo, Biton, Ctesibius u. s. w. vermehrt von Harles; das 25. von dem Adulitanischen Monument und Cosmas Indopleustes, von Harles; das 26. (sonst 21.) von dem Apollonius van Rhodus, von Harles und Jäger; das 27. von Apollodor, Antigonus Carystius, Parthenius und Antonius Liberalis, von Harles; das 28. (s. 30.) von Polybius und andern gleiches Namens, dem Taktiker Aeneas, Onosander und andern ähnlichen Schriftstellern, von Harles; das 29. (s. 25.) von Nikander, Andromachus, von Harles; das 30. (s. 31.) von Diodor von Sicilien, von Harles; das 31. (s. 32.) von Dionys aus Halicarnaß, von Harles; das 32. (s. 28.) welches große Mühe verursachte, von der griechischen Anthologie und ihren verschiedenen Sammlern, von dem Hrn. Hofr. ganz umgearbeitet. Beygefügt

gefügt ist ein gewiß sehr willkommenes alphabetisches Verzeichniß der Epigrammen, nach mehreren Ausgaben eingerichtet, welches Hr. Hofrath Heyne dem Herausgeber mittheilte. — Das vierte Buch liefert in dem 1. Kapitel die übrigen Geographen der Griechen, von Harles; das 3—5. Kap. den Dioskorides, Aretäus und Rufus Ephes. von Ackermann; das 6. Kapit. den Juden Philo, von Harles; das 7. Kap. das neue Testament, von Künöl, und mit einigen Beyträgen von Keil. Auch in diesem Bande hat der Hr. Prof. Beck in Leipzig bey der Durchsicht der Druckbogen noch viele schöne Zusätze geliefert. Man bewundert abermals nur bey dieser kurzen Uebersicht den großen Fleiß, den nur Ein Mann auf die Umarbeitung und Erweiterung dieses Werks wendet, der in dem Gebiete der deutschen Gelehrsamkeit einen vorzüglichen Platz behauptet. Auf immer wird daher der neue Fabriz den Ruhm des Hrn. Hofraths befestigen, sollte derselbe auch in Ansehung der Art und Weise, wie die neuen Materialien hin und wieder darin verarbeitet worden sind, noch manche Fehler haben.—

Paris.

Bey Meguignon dem ältern: Principes d'odontolichnie, par *Ricci* le jeune, chirurgien - dentiste, quai de la Fèrailie. 1794. 125 Seiten in 8. Der Verfasser dieser kleinen Schrift gehört nicht unter die gemeinen Zahnbrecher, womit Frankreich fast ganz Europa schon seit ein Paar Jahrhunderten heimgesucht hat, sondern er zeigt sich als Denker und Zahnarzt, der neben der Praxis die Theorie nicht auf die Seite zu setzen pflegt. Das Mechanische seiner Kunst hat er merklich vervollkommnet, die Structur der Pelicane verbessert, auch eine Methode des Zahneinsetzens zu einem und mehrern Zähnen erdacht, wodurch dem Zahnbedürftigen das häufige Ab- und Anbinden entbehrlich gemacht wird; nicht minder hat er sich Mittel verschaft, den Wallroßzahn und das Porcelan, woraus er seine künstlichen Zähne verfertigt, vor Verderbniß zu sichern; nicht minder besitzt er Mittel wider das Uebelriechen des Mundes von holen Zähnen verursacht. Dies ist das Eigene, wodurch sich dies Werkchen auszeichnet, welches übrigens das Bekannte vom Zahnausziehen, Zahnreinigen und andern zur Zahnarzneykunde gehörigen Dingen, in einer faßlichen Schreibart vorträgt. Scharlatanerie kann bey jenen Anrühmungen nicht wohl unterlaufen, da ein so eitles Volk, wie das Pariser, sich allzu viel an seinen Zähnen gelegen seyn läßt, um nicht einen Mann, der in diesem Fache mehr verspricht, als er halten kann, bey Zeiten zu entdecken, und in seiner Blösse darstellen zu lassen. Und wenn man vollends die große Anzahl Dentisten in Betrachtung zieht, womit Paris versehen ist, so kann man auch nicht zweifeln, daß es dem Hrn.

Verf. an Antagonisten nicht mangle, die sich gewiß jenes boshaften Vergnügens nicht enthalten würden.

Kurze Nachrichten.

Jena. Hr. Rath und Hofmedicus D. Hufeland hatte einen auswärtigen Ruf erhalten, bleibt aber, nach einer Zulage seiner Besoldung, Zusicherung einer Wittwenpension, und Beylegung des Charakters eines Hofraths und Leibarztes, ferner bey hiesiger Universität.

Der Fürstl. Nassau-Weilburgische Regierungsdirector Hr. Cella, der durch mehrere nützliche Schriften, besonders durch seinen Catechismus oder Anleitung vernünftig und christlich zu denken und zu handeln ꝛc. Gotha, bey Ettinger, bekannt ist, hat, der jetzigen Kriegsunruhen wegen, seine Stelle niedergelegt, und lebt jetzt in Ansbach.

Bern. Die Herren König, Lory und Lafond, haben neulich eine Sammlung von zehn kleinen Ansichten der St. Peterinsel im Bielersee herausgegeben. Verschiedene stellen einige Scenen aus dem Leben Rousseaus, der sich bekanntlich einige Zeit daselbst aufhielt, vor. Mahlerische Beschreibungen dieser schönen Gegend machen diese Ansichten um so brauchbarer.

Leiden. Am 11ten Junius hat der neue Prof. der morgenländischen Sprachen, Hr. Joh. von der Palen sein Lehramt angetreten, und dabey eine Rede de litteris hebraicis exornandis gehalten.

In dem schmeichelhaften Briefe, den Buonaparte an den mayländischen Astronomen Oriani schrieb, sagt er unter andern: Die Wissenschaften, welche dem menschlichen Geiste Ehre machen, und die Künste, welche das Leben verschönern, und die großen Handlungen auf die Nachwelt bringen, müssen besonders von freyen Regierungen geehrt werden. Alle Menschen von Genie, alle, die sich in der Republik der Wissenschaften ausgezeichnet haben, sind Franzosen, sie mögen auch gebohren seyn, in welchemLande sie wollen. Die italienis. Gelehrten genossen bisher wenig Achtung. Jetzt hat sich die Lage der Dinge verändert. Die Gedanken sind in Italien frey geworden. Es gibt keine Inquisitionen mehr. Ich lade alle Gelehrten ein, mir die Mittel anzuzeigen, wie den Künsten und Wissenschaften neues Leben zu verschaffen sey. Diejenigen, welche nach Frankreich reisen wollen, werden von der Regierung mit auszeichnender Achtung empfangen werden. Ein großer Mathematiker, ein berühmter Mahler, ein Mann von Verdienst, wes Standes er immer sey, ist dem französischen Volke lieber, als die Eroberung der reichsten Stadt. Machen Sie diese meine Gesinnungen den Gelehrten im Mayländischen bekannt.— An demselben Tage hat er an die Municipalitäten von Mayland und Pavia ein Schreiben ergehen lassen, worin er befiehlt, daß die Lehrer die Schulen wieder öfnen, und die Mittel vorschlagen sollen, wie man der ehemals so berühmten Universität von Pavia Glanz verschaffen könne.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und siebenzigstes Stück,
den 24sten September 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Helmstädt.

Bey Fleckeisen: Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, von H. P. C. Henke. Zweyter Band. 1794. 626 Seiten 8. (1 rthlr. 18 gl.) Der angenommenen Einrichtung gemäs, bestehet jeder Band aus drey Stücken. Das erste liefert gleich im Anfange einen lesenswerthen Aufsatz: Kritik über (des) den Artikel (s) von der Schöpfung nach unsrer gewöhnlichen Dogmatik, von W. C. L. Ziegler. Nach einer sorgfältigen Würdigung dieser Lehre, darin theils gezeigt wird, daß es uns nicht sowohl um die Geschichte der Schöpfung, als um den Glauben an einen Schöpfer zu thun seyn müsse, theils derselben ein Platz im Dogma von Gott und nicht, wie sonst geschieht, hinter demselben angewiesen wird, wendet sich der Verfasser zur Prüfung der biblischen Stellen, in welchen von der Schöpfung gehandelt wird. Die Genesis, sagt er, redet nicht von Hervorbringung der Materie, sondern nur von der Art und Weise, wie die rohe Materie ausgebildet, und zur Entstehung einzelner Weltkörper gebraucht worden ist. Die orientalisch kosmogonische Vorstellung von dem Baumeister der Welten, ist immer sehr erhaben, und für den gemeinen Menschenverstand die faßlichste. Er folgt nun der seit einiger Zeit von den Theologen fast allgemein angenommenen Meinung, daß den ersten 3 Kapiteln der Genesis, zwey uralte fragmentarische Nachrichten von Geogonie, Kosmogonie und Anthropogonie zum Grunde liegen. Kap. 1, 1. enthält den allgemeinen Gedanken: Gott schuf alles das, was in der Folge ausgebildet wird. רקיע ist der Bogen, das Gewölbe, die Decke der Erde, woran hernach Sonne, Mond und Sterne, wie an einen gemahlten Teppich, gesetzt werden. Erde ist unsre Erdkugel. Die Schwierigkeit v. 4. woher das Licht, da die Sonne noch nicht existirt? scheint nach dem Verfasser dadurch gehoben zu seyn,

 daß

daß der erste sinnliche Mensch sich nicht darum bekümmerte, woher das Licht kommen möchte, sondern mit der Vorstellung sich begnügte, wenn Etwas gewirkt werden solle, müsse Licht da seyn. Allein die Schwierigkeit steigt, wenn man v. 5. nachsieht, in welchem Tag und Nacht angegeben werden, ehe noch die Sonne da ist. Hier soll nun, nach des Verf. Meinung, zuerst nur gezeigt werden, wie aus Licht und Finsterniß Tag und Nacht geworden ist. Es muste, fährt er fort, von Gott erst die Vorbereitung zur Schöpfung gemacht werden, und dazu gehörte vor allen Dingen Tag und Nacht, weil Gott, nach der Urmenschen Vorstellung, wie ein Mensch wirkt. Gott konnte also bis jetzt auch, von dem Laufe der Natur abweichen, die er erst in der Folge anordnete. Der Rec. muß gestehen, daß die Auflösung der Schwierigkeit ihm schwerer zu seyn dünkt, als die Schwierigkeit selbst. Wenn der 5te Vers nur zur Absicht haben soll, darzuthun, daß aus Licht Tag, aus Finsterniß Nacht entsprang, so scheint damit offenbar zu viel gesagt zu seyn. Der sinnliche Mensch soll an Licht und Finsterniß gedacht haben, ohne die Ursache derselben nur im geringsten in den Sinn zu nehmen. Schreibt er aber das Daseyn des Lichts der Einwirkung Gottes zu, so denkt er allerdings an eine Ursache des Lichts, nemlich an Gott, und dann würde es den sinnlichen Vorstellungen des Menschen gerade entgegen stehen, von einer unmittelbaren Hervorbringung des Tages zu reden, ohne Etwas hellglänzendes in seinen Gedanken zu haben, welches die Erleuchtung, die wir Tag nennen, zuwege bringt. Die leztre Hälfte des 14. v. von והיו und die erstere des 15. bis השמים hält er für einen Zusatz von spätern Händen, so wie das ganze erste Fragment für eine ältere, als Mosis Arbeit, aus bekannten Gründen. Das zweyte Fragment fängt sich von Kap. II, 4. an, und hat zum Hauptzweck die Ausbildung der Erde, insonderheit aber die Schöpfungsgeschichte des Menschen. Daß es von einem andern Verfasser herrühre, als das erste, ist durch mehrere größere, theils nicht unbekannte Gründe wahrscheinlich gemacht. Nachdem Herr Ziegler beyde Fragmente hinlänglich geprüft hat, zeigt er, was für Resultate aus denselben gezogen werden können, welche wir aber der Kürze wegen übergeben müssen. Es werden darauf die Fragen beantwortet, warum Philosopheme, wie dieses von der Schöpfung, davon eine Thatsache oder Wahrheit zum Grunde liegt, in der Folge durchaus historisch genommen und geglaubt wurden? Ob diese Fragmente schon vor, oder erst nach Moses, oder gar von ihm selbst aufgeschrieben wurden? wobey sehr schätzbare Bemerkungen über das Alter der Steinschrift und über alte Kosmogonieen vorkommen. Bis hieher erblicken wir den Hrn. Verf. in seinem Gebiete: allein, indem er sich in die Philosophie wagt, um die Theologie durch sie zu beurtheilen, geht er über dasselbe hin-

aus.

aus, wie der Rec. des ersten Bandes bereits angemerkt hat. Den Beweis S. 92. fg. für die Schöpfung aus Nichts, von der Nothwendigkeit Gottes hergenommen, muß, wie jeder spekulative, durchaus verunglücken, so viel Anstrich von Neuheit und Scharfsinn er auch erhalten mag; die nothwendige Richtung des Willens auf das höchste Gut, bringt uns zu der Nothwendigkeit, ein Urwesen in Beziehung auf die Möglichkeit dieses Guten, in der Welt anzunehmen. Aber auch nur anzunehmen, in praktischer Rücksicht, nur zu glauben, ohne von dem, was alle Erfahrung überschreitet, einen eigentlichen Beweis liefern zu können, oder zu wollen. Es werden hierauf die 3 Fragen aufgeworfen: soll man die Welt, als in der Zeit geschaffen, ansehen? soll man sie als aus Nichts geschaffen, betrachten? hat sie von Ewigkeit ihren Grund in dem Willen des Schöpfers? Auf die erste wird geantwortet: wir müssen das nothwendige Wesen uns denken als einen Grund von unvermittelter Wirksamkeit, d. h. die von Zeit und Stoff unabhängig ist. Indem gesagt wird: wir müssen uns Gott denken; wird die Vorstellung von einer Schöpfung, wie billig, aus einem Bedürfnisse der menschlichen Vernunft abgeleitet, nur Schade, daß es aus einem theoretischen geschiehet, aus welchem Nichts entschieden, noch ein Vernunftglaube hergenommen werden kann. Auf die zweyte: Nichts müsse im biblischen Sinne von Etwas ungeformten verstanden werden, im Philosophischen lasse sich darüber gar nicht entscheiden. Auf die dritte: es könne damit nichts weiter gesagt werden, als: der letzte Grund des Daseyns der Welt, liege in einem von ihr reell verschiedenen moralischen Wesen, nemlich der Gottheit. Wenn das Wort: liege, anzeigen soll: wir müssen es uns so gedenken, dann hat es damit seine völlige Richtigkeit, nur, daß wir allen eigentlichen Beweisen dafür gänzlich entsagen. Wie der Verf. um einer ewigen Materie zu begegnen, behaupten kann: freie moralische Wesen müssen im strengsten Sinne des Worts geschaffen seyn, sie müssen ohne allen reellen Zusammenhang mit ihrem schöpferischen Grunde für sich bestehen, wenn freie Moralität und moralische Imputabilität statt finden soll, begreifen wir nicht. Erstlich ist Gott ein moralisches Wesen, ist frei und doch nicht geschaffen. Zweytens besteht die Freiheit eben darin, daß man eine Reihe Successionen von selbst aufange, denn es ist nicht abzusehn, wie ein Wesen moralisch und frei genannt werden könne, wenn, wie hier, speculativer Weise dargethan werden soll, daß es den ersten Stoß zu seiner Wirksamkeit anderwärts, denn aus sich, erhalten hat. Die zweyte Abhandlung hat die Ueberschrift: warum gibt es jetzt keine Offenbahrung mehr? und ist eigentlich ein Gespräch mit einem Frömmlinge, welcher meint, daß auch gegenwärtig noch eine innere Offenbahrung Gottes an die Menschen angetroffen werde. Die dritte von

Hrn. Consist. Rath Horstig in Bückeburg, entkräftet einige Gründe, welche Hr. Prof. Hezel zur Rettung von 1 Joh. 5, 7. aus der höhern Kritik angeführt hatte, und zeigt, wie v. 6. u. 8. auch ohne 7. sehr wohl zusammen hangen. IV. Hr. Generalsuper. Velthusen über die Eintheilung der Christen in Wundergläubige und Naturgläubige, zur Erläuterung dessen, was in diesem Magazin B. 1. S. 209. fg. gesagt wurde, nebst einem Zusatze des Herausgebers. V. Zwey Nachträge zu den Erklärungen des N. Test. aus dem A. VI. Hr. Prof. Kühnoel, über Joel 3, 1—5. Eine sehr schätzbare Erläuterung dieser Stelle. Vornemlich hat uns die Parallelstelle zu v. 4. aus Ovids Metam. XV, 782. sqq. überrascht. VII. Urkunde zur Bekehrungsgeschichte des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg. Ein neuer und ächter Abdruck eines Schreibens des Pfalzgrafen, darin er seinem Vater die Gründe vorlegt, welche ihn zu Annehmung der katholischen Confession bewogen haben. VIII u. IX. Kleinere Aufsätze von Hrn. D. Velthusen.

Zweytes Stück. I. Freundschaftlicher Briefwechsel zwischen Erasmus und Melanchthon, mit literarischen Bemerkungen erläutert, von dem leider! unlängst für die Geschichte der Reformation zu früh verstorbenen Pastor Strobel. Die hier nach chronologischer Ordnung abgedruckten Briefe, enthalten sehr schätzbare Beyträge sowohl zur Kenntniß der Denkungsarten der beyden genannten Männer, als auch zur Erläuterung mancher Umstände der damaligen Zeit. II. Von der moralischen Schöpfung und Regierung Gottes durch Christum, als einer Hauptvorstellungsart des N. Test. Schließt eine sorgfältige Erklärung der hieher gehörigen Stellen in sich, und zeigt psychologisch, wie die Begriffe von der physischen Schöpfung und Regierung leicht auf die moralische haben übergetragen werden können. III. Ueber das: Gott sprach! im A. Test. Ist der Anfang einer Abhandlung, welche zur Absicht hat, an mehrern Beyspielen zu zeigen, daß die Schriftsteller der Israeliten mit dem Ausdrucke: Gott sprach! gewöhnlich einen andern Gedanken verknüpften, als man nachmals zu thun für gut fand, daß es also bey ihnen gar nicht das eigentliche Unterscheidungszeichen untrüglicher göttlicher Wahrheit sey. Unsere Meinung hierüber hoffen wir im Verfolge zu sagen. IV. Versuch einer historisch kritischen Abhandlung über die Aeusserungen Jesu von dem Reiche des Messias, zu Matth. XIX, 27—30. Nachdem der ungenannte Verf. mehrere neuere Erklärungen der Ausdrücke: βασιλεια τȢ Θεȣ, των ȣρανων, τȣ Ιησȣ, angeführt hat, wendet er sich zu der erwähnten Stelle, welche er folgendermaßen übersetzt: wir, deine Apostel, haben alles das Unsrige verlassen, haben unsrer vorigen Lebensart ganz entsagt, um als Schüler dir zu folgen, welches wird nun unsre Belohnung seyn? Jesus antwortete: seyd versichert meine Schüler, daß bey jener großen und glücklichen

Revo-

Revolution, wenn ich, der Messias, mich als König und Richter der Welt öffentlich darstellen werde, dann auch ihr an meiner Regierung öffentlich Theil nehmen, und über die zwölf Stämme der Israeliten herrschen sollet. Und ein Jeder, der um meiner Lehre willen Haus und Hof, Geschwister, Aeltern, Weib und Kinder verlassen muß, wird dieses hundertfältig wieder bekommen, auch an den Wohlthaten des Messiasreiches Antheil haben. Nach dieser durch genugsame Gründe gerechtfertigten Auslegung, und der Erklärung einiger hieher gehörigen Parallelstellen, kömmt der Verfasser auf folgende Resultate: 1) Jesus hat seinen Schülern wirklich ein sichtbares auf dieser Erde zu stiftendes Reich versprochen, an dessen Regierung und Verwaltung die Apostel einen vorzüglichen Antheil haben würden. 2) Diejenigen, welche in dieses Reich aufgenommen werden, können sich einer immerwährenden Freude und Glückseligkeit in demselben versichert halten. 3) Die einzige und unnachläßliche Bedingung, an den Segnungen dieses Reichs Theil zu nehmen, ist Tugend und Rechtschaffenheit. 4) Uebrigens ist kein Unterschied unter den Nationen zu machen; wer nur diese Bedingung erfüllt, er sey Jude oder Heide, der wird gewiß zum Besitze dieses Reichs zugelassen werden. 5) Dieses Reich wird nicht während des jetzigen Aufenthalts des Messias auf dieser Erde aufgerichtet werden, sondern erst bey seiner feierlichen Wiederkunft, die jedoch unfehlbar erfolgen wird, noch ehe dieses Menschengeschlecht ausstirbt. 6) Gleich nach der Zerstörung Jerusalems und dem Ende dieser Welt, wird der Messias, als König und Richter der Menschen wieder erscheinen, und sein Reich anheben. Man sieht, ohne des Recens. weitläuftiges Erinnern, daß auf diese Weise Jesus sich an die Vorstellungen des jüdischen Volkes nicht nur angeschmieget, sondern die Lehre von einem sichtbaren messianischen Reiche, welches sich an das Ende der jüdischen Republik anknüpfen sollte, selbst vorgetragen, selbst seinen vertrautern Schülern vorgetragen habe. Der Rec. kann sich hier nicht darauf einlassen, ob und in welchen Fällen es sich mit der Redlichkeit eines Lehrers vertrage, sich nach gewissen Vorurtheilen seiner Zeit zu bequemen. Aber es ist ihm doch sehr deutlich, daß der ächten Moral, welche Jesus unverkennbar predigte, ein sehr merklicher Eintrag geschehe, wenn man Jesum zu einem Lehrer des Chiliasmus macht, gesetzt, daß man auch annimmt, er an seinem Theile habe noch so richtige Erkenntnisse von seinem Reiche gehabt. Zwar kann man keines Weges läugnen, daß er die künftige Seligkeit von dem Verhalten der Menschen gar nicht als unabhängig vorstellt, ja, daß er sie für eine Belohnung desselben selbst ausgab. Aber erstlich schildert er diese Seligkeit als von geistiger Beschaffenheit, wodurch der Eigennutz des sinnlichen Menschen schon sehr ins Gedränge geräth, der bey allen seinen Handlungen fragt: was wird mir

mir dafür? Darnach würde die Antwort auf eine so directe Frage seiner esoterischen Schüler, an deren richtigen Einsicht in die wahre Natur seines Reiches ihm Alles gelegen seyn muste, schwerlich in Schutz genommen werden können. Die, welche nach der Trennung von ihrem Lehrer die einzigen waren, durch welche christliche Rechtschaffenheit und Tugend ausgebreitet werden sollte, diese sollten selbst ununterrichtet, oder, welches noch schlimmer ist, falsch unterrichtet, seine Lehre fortpflanzen, selbst so grobe Begriffe von künftiger Belohnung mit sich herum tragen? Wir räumen ein, daß dieses kein exegetisches Argument sey, worauf der Verf. einzig zu dringen scheint: allein denn wird man wenigstens aufhören müssen, Jesum für einen Lehrer der Moral auszugeben, wenn man behaupten kann, er habe ein irdisches Messiasreich verkündigt. V. und VI. Ueber Genes. X, 21. und XVII, 17. beyde von Hrn. Adjunct Seidenstücker.

Drittes Stück. I. Fragment über die allmählige Bildung der den Israeliten heil. Schriften, besonders der historischen von (dem Pseudonymus) Otmar. Da dieser Aufsatz noch nicht geendigt ist, müssen wir uns der Beurtheilung desselben enthalten. Wir wollen unsern Lesern einstweilen im voraus sagen, daß darin viel kühne Gedanken vorkommen, welche eine frühzeitige Entstehung der alttestamentlichen Schriften gar nicht begünstigen, und daß er einen Mann zum Verfasser habe, welcher durch sorgfältige Kenntniß mehrerer älterer und neuerer Sprachen zu solchen Schritten qualificirt sey. II. Gregor VII. eine Abhandlung des Canonicus Alphonsus, Grafen Muzzarelli. Aus dem Italienischen, von J. W. H. Ziegenbein. Enthält größern Theils eine Vertheidigung des Pabstes gegen mehrere Beschuldigungen des Abt Fleury. III. Beyträge zur Erläuterung des N. Testam. aus den den Israeliten heiligen Schriften, von Hrn. Prorector Nachtigall in Halberstadt. Eine Fortsetzung dessen, was im 1. und 2. Bande hierüber bereits geliefert wurde. Es sind hier die Stellen: Joh. X, 18. Matth. XIII, 36. Philipp. II, 12. II, 10. Matth. VI, 30. XVI, 28. XVIII, 7. erklärt, und die Erklärung derselben mit dem Sprachgebrauche der Juden belegt. Mehreres von dem was hier angeführt wird, ist sehr bekannt. Dem Rec. war neu, daß κλιβανος Matth. VI, 40. nicht durch Ofen, sondern durch Feuer übersetzt werden könne, weil תנור, wenn es nicht mit מאפה oder אפה verbunden sey, öfters für נור oder איר stehe, ingleichen, daß σκανδαλον Matth. XVIII, 7. und anderwärts nach Analogie des Hebr. מכשול zu übersetzen sey, was die bisherige Ordnung und das Glück unterbricht. IV. Ein Paar Worte über Kantische Schriftauslegung. Das Wichtigste hierin ist eine Stelle aus einem Briefe eines berühmten Gottesgelehrten, welcher hier nicht genennt wird, der aber, nach des Recens. Gefühl, kein andrer, als

der würdige Probst Spalding seyn kann. Wir können uns nicht enthalten, sie ganz abzuschreiben. "Ueber die von Kant vorge"schlagene allegorische Schriftauslegung entsteht schon eine Streit"frage und Theilung unter unsern Theologen, die mir in Bezie"hung auf eine fortschreitende Verbesserung der Religionserkennt"niß, für die Allgemeinheit von großer Wichtigkeit zu seyn scheint. "Wenn es für die Christenheit unsrer Zeiten und Gegenden eben "so weislich und wohlgethan seyn soll, als es bey ehemaligen und "andern heiligen Büchern geschehen ist, ihren an sich unglaubli"chen oder anstößigen Geschichten oder Behauptungen einen an"dern Sinn unterzulegen, so lange dies ohne gar zu großen "Zwang geschehen kann, um auf diese Art das göttliche Ansehen "der Bibel für den größern Haufen aufrecht zu erhalten, so setzt "das, dünkt mich, eine solche abschneidende Grenze zwischen einem "blindgläubigen Haufen, und der kleinern Anzahl der eingeweihe"ten Weisen voraus, die keinesweges statt findet, und die ich auch, "wenn sie noch vorhanden wäre, um alles in der Welt nicht auf "immer fortdauernd wissen möchte, weil ich dann an den zu wün"schenden und bisher gehoften allmähligen Uebergang der Totali"tät von der Nacht zur Dämmerung, und von da zum Lichte, wo"von doch schon so merkliche Spuren da sind, nicht einmal weiter "denken dürfte. Es kann indessen seyn, daß ich mir noch nicht ge"nug Mühe gegeben habe, vielleicht auch bey meinem Alter nicht "habe geben können, den eigentlichen Streitpunkt recht zu fassen, "und daß deswegen das eben Gesagte weder verständlich ist, noch "zur Sache trift. Ich will also warten, ob ich noch für mich eine "deutlichere Aufklärung durch die vermuthliche weitere Fortsetzung "dieser Controvers erleben werde. Auf Immer keine andre Reli"gion für die Menschheit, als durch Mythologie, ist mir bis jetzt "etwas Widerstehendes." Der Rec. will, den Raum zu schonen, seine Gedanken in möglichster Kürze über die Beschuldigung sagen, welche Kant bereits von Storr, Rosenmüller, Eichhorn u. a. gemacht worden ist: er allegorisire. Wer das thut, der maßet sich an, den eigentlichen Sinn einer Stelle zu wissen, welcher er aber aus gewissen Gründen, einen andern unterzulegen sich genöthiget hält. Nun weiß man aber aus der Religion innerhalb d. Gr. d. bl. Vernunft, insonderheit aus der Vorrede zu derselben, daß Kant gar nicht darauf ausgehe, den Exegeten vorzustellen, sondern daß er die Lehren der Religion, aus dem Princip der Moral entwickle, und zu diesen gefundenen Lehren Stellen der Bibel aufsuche, und dahin anwende, ohne sich um den eigentlichen Sinn derselben weiter zu bekümmern, welches lediglich den Theologen überlassen bleibt. Auf diese Weise kann man nicht behaupten: er allegorisirt; sondern: er accommodirt; er braucht Stellen und Ausdrücke zum Behuf der philosophischen Religion, welche übrigens unabhängig

von

von den heil. Schriften für sich besteht. Warum sollte man es dem großen Manne verargen, wenn er einstweilen, ehe er sich über Offenbahrung vollständiger erklärt, (welches wahrscheinlicher Weise in der Metaphysik der Natur geschehen wird) zeigt, wie man mit einer Sammlung Schriften, welche durchgehends für klassisch angenommen werden, umzugehn habe, wenn man sich auch nicht in die verwickelten, schwerlich allgemein befriedigenden Untersuchungen über die Möglichkeit und über die Art der Entstehung derselben einläßt? Vielleicht findet sich anderwärts ein Platz, von diesem Thema des Tages weitläuftiger zu reden.

Kurze Nachrichten.

Braunschweig. Der als Schriftsteller bekannte geh. Justitzrath Hr. Mahner allhier, ist von dem Herzoge zum wirklichen geheimen Rath erhoben worden.

Mergentheim. Hr. Pfarrer Engelhard zu Stuppach, ist zur Belohnung seiner Verdienste um die hiesige Schule, die er sich bey seinem Aufenthalt hier vormals erworben, zum Mitgliede der Schulkommission ernannt worden.

Breßlau. Hr. Professor Joel Löwe hat als Oberlehrer der Königl. Wilhelmsschule (jüdischen Schule) zur öffentlichen Prüfung am 9ten und 10ten May durch ein Programm: Assaph über ächte und unächte Religiosität eingeladen. Er erläutert darin den 50 Psalm, nach der vorangeschickten Mendelssohnschen Uebersetzung, ästhetisch und grammatisch. Eine vortrefliche Bearbeitung.

Der Catechismus preußischer Gesetze für Bürger und Landleute, welcher in diesem Jahre zu Lauban erschienen ist, ist von dem Hrn Prediger Künzel zu Altjoschwitz bey Bunzlau.

Am 18. Julius ward in dem Rathe der 500 zu Paris eine Petition der Journalisten und Buchhändler verlesen, welche gegen die Revolution einer neuen Taxe für alle Papiere, die durch die Post verschickt werden, einkommen, und die Unmöglichkeit zeigen, diese Abgabe zu bezahlen. Der Rath ernannte sogleich eine Commission, welche diese Petition untersuchen, und in 3 Tagen Bericht darüber erstatten soll. Die Mitglieder dieser Commission sind Boissy d'Anglas, Bailleul und Pastoret.

Nach einem weitläuftigen Berichte, den Boissy d'Anglas im Rath der 500 am 21. Julius zu Gunsten der Journalisten abstattete, wurde die Posttaxe für die Journale wieder auf den Fuß von 1790. gesetzt. Die Postabgaben für jedes periodische Blatt, betragen demnach nur 8 Deniers, und für ½ Bogen werden 4 Deniers bezahlt. Der Rath der Alten bestätigte diese Resolution.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sieben und siebenzigstes Stück,
den 28ten September 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Göttingen.

Musenalmanach. 1796. Bey J. C. Dieterich. Wir sind unsern Lesern noch eine Anzeige dieser Blumenlese schuldig, die wir um so weniger ganz unterlassen dürfen, da die Sorgfalt des Herausgebers sowahl, als des Verlegers, bey diesem beliebten Taschenbuche unverkennbar ist. Ueberhaupt verdient es bemerkt zu werden, daß nach so mancherley Revolutionen des Geschmacks, und bey der immer wachsenden Anzahl ähnlicher Blumenlesen, der Göttinger Musenalmanach sich nach einem Zeitraume von 25 Jahren nicht nur im Werth erhält, sondern auch unter den Händen des jetzigen Herausgebers, Hrn. Reinhards, zu heben scheint. Einen großen Theil seines allgemeinen Beyfalls, dankt er wohl dem Umstande, daß er weniger einseitig ist, als manche andere Blumenlesen, und sich überhaupt der fortschreitenden Kultur gefällig anschmiegt. Der vor uns liegende Jahrgang besonders, zeichnet sich eben so sehr durch die Namen und Beyträge mehrerer allgemein geschätzten Dichter, als durch seine Verzierungen aus. Ausser einem schönen Profilkopfe des verstorbenen Eberts, und einem geschmackvollen Titelblatte, welches die Friedensgöttin, wie sie die an einem Baume gleichsam ermattet hingesunkene Muse ermuntert, vorstellt, findet man nun noch sechs andere Kupfer, die sich auf den Inhalt einiger Gedichte beziehen. Gleich voran steht die umgearbeitete Nachtfeyer der Venus des seel. Bürgers, so wie sie in der Prachtausgabe seiner Gedichte nunmehr erschienen ist. Unter den übrigen Mitarbeitern zeichnen sich die Namen Friederike Brun, Conz, Engelschall, Falk, Fernow, Gleim, von Goekingk, Justi, Kästner, Niemeyer, Ramler, Reinhard, Klamer Schmidt und Tiedge, vortheilhaft aus. Mit einem angenehmen Gefühl, und der stillen Sehnsucht nach einem eben so frohen Alter, liest man hier mehrere Ge-

 dichte

dichte von Vater Gleim, in denen noch immer die heitere Grazie athmet, die den Freudesänger der Deutschen von jeher charakterisirte. Tiefe, innige Empfindung, und zum Theil hoher lyrischer Flug, herrscht in der Elegie auf Bürgers Tod, von Goeking. Von Ramler findet man die umgearbeitete Ode an die Stadt Berlin, und von Engelschall ein Gedicht im malerisch erzählenden Tone, der Eremit von Melito. Ueber diese beyden Gedichte, so wie über einige andere in dieser Sammlung, enthält sich Recensent alles Urtheils, da unser Wieland— unstreitig der kompetenteste Richter— sie bereits im 4 Stück des N. deutschen Merkurs von d. J. treffend charakterisirt hat. Unter den übrigen größern Gedichten schien ihm besonders der Traum auf dem Frauenberge, von Justi, merkwürdig; er ist fein empfunden, und trägt unter der balladenmäßigen Einkleidung Philosophie des Lebensgenusses vor. z. B. die letzte Strophe:

O! kehre leichtbeflügelt,
Geliebter Traum, zurück!
Dein Luftgebild entsiegelt,
Ich weiß es, wahres Glück!
Seit deiner stillen Wonne
Schlägt höher mir das Herz,
Scheint lieblicher die Sonne,
Und Wollust wird der Schmerz!

Eine andere Ballade, das Mädlein im italischen Lande, ist von einem Hrn. Pape, der Aufmunterung verdient. Unter den eigentlichen Liedern finden sich manche schätzbare Stücke, die aber, so wie die schwungvollen Gedichte des Hrn. Fernow, hier nicht einzeln angezeigt werden können. Statt aller Proben möge folgendes Liedchen des Hrn. Matthesius dienen:

Was im May die Blumen röthet,
Lilla, das verschönt auch dich,
Was am Waidenbache flötet,
Ist die Liebe sicherlich!

Sieh, zum Kuß der jungen Rose
Schwärmt der Honigsammler hin;
Selbst das Würmchen in dem Moose
Wirbt um seine Lieblingin!

Aus dem Wonnebecher trinken
Laß uns, Holde! Kränzend gab
Ihn die Jugend; morgen sinken
Ihre Blumen schon in's Grab!

Unter den Epigrammen möchten vielleicht nur wenige den Forderungen einer strengen Kritik Genüge leisten; doch zeichnen sich einige darunter aus, wie z. B. folgendes von Hrn. Friedrich, wo

der

der Vergleichungspunkt einer Bombe mit einer Rose angegeben werden soll.

Worin die Bombe gleicht der Blumenkönigin?
Dem Frieden rufet sie, und diese kränzet ihn!

Wir haben uns bey dieser Anzeige nur auf das eingeschränkt, was uns bemerkenswerth schien, und überlassen das Aufsuchen der Flecken der Galle irgend eines verunglückten Dichters, um unserm Gemälde auch den gehörigen Schatten zu geben. Ohnehin rückt unser Publikum in Werken des Geschmacks seiner Mündigkeit immer näher, und ist weit entfernt, die Aussprüche der Journalisten für untrüglich zu halten. Diese Stimmung zum Selbstdenken und zur Berichtigung des Geschmacks zu nähren, scheint dem Rec. ein sehr erhabener Beruf zu seyn, der den Herausgebern unserer jährlichen Blumenlesen in die Hände gegeben ist.

Carlsruh.

Maklots Hofbuchhandlung liefert auf 256 Octavseiten die vierte Ausgabe von Jakob Friedr. Malers, weil. Hochfürstl. Markgräfl. Kirchenraths und Rectors Geometrie und Markscheidekunst, mit 9 Kupfertafeln. Die Lehrmethode des sel. Malers war plan und lucid, und ohne Prätension und Affectation, heut zu Tage so gemeine — aber eben nicht gemeinnützige — Fehler mancher Lehrvorträge. Mit dem seinigen bildete er in der Stille geschickte und brauchbare Schüler, die da und dort in der Folge angestellt, dem Lande und dem Auslande ersprießlich geworden sind; sein Segen ruht daher reichlich auf seinen Kindern und Schülern, und sein Andenken ist jedem Patrioten heilig. Einer dieser Schüler, der Hr. Rath und Prof. der Mathematik, W. L. Wucherer, der selbst schon seit 33 Jahren einer der fleißigsten und brauchbarsten Lehrer des dasigen Fürstl. Gymnasiums ist, und durch mehrere seiner eigenen, sonderlich im mathematischen Fache erprobten Schriften, sich nicht wenig rühmlich ausgezeichnet hat, ist es, der die Besorgung dieser vierten Ausgabe — nachdem sogar ein Kästner der zweyten seine Zusätze, Abänderungen und Ausbesserungen zu widmen, nicht unter seiner Würde gefunden hatte, übernommen hat. Was er hierbey geleistet habe, wollen wir lieber mit seinen eigenen Worten — auf die wir uns ganz sicher verlassen können, als mit den unsern sagen. Schon im Jahr 1791. hatte er den Malerischen kurzen und deutlichen Unterricht zum Rechnen, der mit so gutem Erfolge in so vielen Schulen und Gymnasien eingeführt ist, beträchtlich vermehrt und verbessert herausgegeben, und nun leistet er gleichen Dienst der Geometrie und Markscheidekunst eben dieses Verfassers, über die er so oft und schon so lange Vorlesungen gehalten, und daher, was sie er-

wa an Zusätzen, Vermehrungen und Verbesserungen nöthig haben, und so sie noch brauchbarer und gemeinnütziger machen konnte, am besten fühlen und wissen mußte. Druckfehler der vorhergegangenen Ausgaben, welche zu verbessern bey Werken dieser Gattung mehr als bey andern so wesentlich ist, hat er möglichst auszumerzen, und was im Style etwa noch vermißt werden konnte, zu reinigen sich beflissen; überdem hat er mit Ergänzung einiges Mangelhaften, auf der I. II. VIII. und IXten Kupfertafel, im 1ten und 2ten Kapitel einige Begriffe zu berichtigen, und aller Orten mit Beyspielen, die schicklich gewählt sind, das Schwere der Fassungskraft junger Leute angemessen, zu erläutern gesucht; im 3ten Kapitel die Kenntniß der Instrumente etwas vollständiger zu machen sich bestrebt; im 5ten Kapitel §. 60. u. 61. leichtere Zeichnungen der Perpendikularen und Parallelen mit dem Winkelmaaß angegeben; im 6ten Kapitel §. 81. und 83. einigen bey Anfängern im Höhenmessen sich so leicht einschleichenden irrigen Vorstellungen vorgebeugt; im 7ten Kapit. §. 84. einen manchen sehr jungen Personen beym Theilen langer Linien oft vorkommenden Anstand gehoben, beym §. 88. die leichte Theilung des rechten Winkels in drey gleiche Theile angegeben; im 2ten, 8ten und 13ten Kapitel die Tafeln zu Verwandlung der Maaße ergänzt; im 11ten Kapit. §. 124. 125. u. 134. vor einem nicht so ganz seltnen Fehler beym Ausrechnen schiefwinklichter Parallelogrammen, der Triangel, wie auch der Oberfläche der Wände eines Zimmers, die man tapezieren, oder auch anstreichen will, gehörig gewarnt; im 12. Kapitel §. 14. Nr. 7. einen Wink zu beträchtlicher Abkürzung im Theilen der Felder gegeben, und am Ende des §. 146. die besten neuern Schriften für die, welche in dieser wichtigen Lehre weiter gehen wollen, können und sollen, angegeben; im 15. Kapit. § 164. die Zusammensetzung der Körper aus ihren Netzen angegeben; im 16. Kap. §. 172. Nr. 8. vor einem noch an manchen Orten gewöhnlichen Irrthum im Schätzen der Holzklafter gewarnt, und §. 174. die Berechnung abgekürzter Körper berichtigt, und auf ihre Anwendung aufmerksam gemacht; im 17. Kapit. §. 188. eine genauere Methode zum Visiren der Fässer, aus Lamberten eingerückt, und anfangenden Lehrern sowohl als Lernenden, die Uebersicht des Ganzen zu erleichten, jeden Abschnitt durch einen eingeschobenen Hen mit einer tabellarischen Darstellung des Hauptinhalts versehen, und folglich alles gethan, was nur je das Werk des ersten Verfassers brauchbarer und allgemein nutzbar für alle Schulen, wo es bereits eingeführt ist, oder noch eingeführt werden möchte, machen konnte. Wir glauben nicht nöthig zu haben, noch etwas zur Empfehlung des Buchs, und der neuen Umarbeitung desselben, beyzufügen. Der Gebrauch muß und kann nun um so vielmehr dessen Brauchbarkeit erproben, die es schon so lange und so man-

nich-

nichfaltig erprobt hat, und dies wird der beste Dank seyn, den man dafür dem ersten Verfasser wird zollen können, und den der jetzige neuere Umarbeiter von seiner darauf verwandten Mühe wird erwarten wollen.

Breslau.

Bey Gehr und Compagnie ist in voriger Ostermesse erschienen: Rausch's erste Fortsetzung seiner Nachrichten über Schlesien, Böhmen und das vormalige Pohlen. 236 Seiten in 8. (18 gl.) Die in unsern Zeitungen Nr. 15. 16. angezeigten ausführlichen Nachrichten über Schlesien, kamen zwar gleich denen über Pohlen und Böhmen, erst vor anderthalb Jahren heraus; das Mscrpt. derselben aber war schon 1792. vollendet, und wurde blos aus Mangel an Druckmaterialien, beym Verleger aufgehalten. Seit Verfertigung derselben sind also mehr als vier Jahre verflossen, und in diesem Zeitraume hat sich die Gestalt mehrerer Dinge in den beschriebenen Ländern merklich verändert. Erweiterung und Ergänzung soll also der erste Gegenstand dieser Fortsetzungen seyn, Berichtigung eingeschlichener Irrthümer ist der zweyte. In gegenwärtigem Hefte beschäftigt sich der Verfasser allein mit Schlesien, jedoch verspricht er in der Vorrede, künftighin ebenfalls Nachträge über Böhmen und Pohlen zu liefern. Wir empfehlen seiner Aufmerksamkeit besonders diese ihm so bekannte und nah gelegene Provinz, die nothwendig in wenigen Jahren eine ganz veränderte Gestalt erhalten wird, und bitten ihn, die Fortschritte ihrer rohen Bewohner mit verdoppelter Sorgfalt zu beobachten. Die preußische Regierung läßt sich unleugbar die Bildung des Unterthanen mehr als jede andre, angelegen seyn; und wenn sie, durch die 1794. gemachte Erfahrung abgeschreckt, die südpreußischen Amtsstellen nicht mehr mit jungen Anfängern, denen der gewöhnliche Weg zu beschwerlich scheint, oder mit Militärpersonen, die des lästigen Dienstes überdrüßig, ohne Kenntniß des Landes und seiner Gesetze, jeden Platz annehmen, von welchem sie sich einen reichlichen Unterhalt versprechen, oder gar mit Verschwendern besetzt, die nach dieser menschen und freudenleeren Wüste ziehen, um daselbst, es koste was es wolle, zu ihrem vorigen Wohlstande wieder zu gelangen; so wird das von der Natur überaus begünstigte Pohlen, das bis jetzt ein Sitz des Aberglaubens und der Dummheit war, in kurzem in die Reihe der glücklichsten Länder unsers Erdbodens treten. Und dann wird sich jeder Menschenfreund über die politische Veränderung dieses Landes freuen, dessen zahlreichster und ehrwürdigster Stand ohne sie noch lange unter den schimpflichsten und drückendsten Fesseln geseufzt haben würde. Diese erste sehr unterhaltende Fortsetzung enthält

 statt:

statistische Nachträge — einen merkwürdigen Brief des Hrn. Sobiek, Rector des Alumnats zu Breslau, nebst der gelehrten Antwort des Verfassers, — eine vollständige Uebersicht der schlesischen Litteratur von 1792—1795. Berichtigungen und Recensionen mehrerer während dieser Zeit, und vorher schon über Schlesien erschienener Bücher — und zuletzt vier Briefe über die ausführlichen Nachrichten von dem jüdischen Gelehrten Hrn. Moses Hirschel. Die historische Darstellung des fiskalischen Prozesses, in welchen Hr. Doctor Kausch wegen einiger zu freyen Aeusserungen, durch den Breßlauischen Dom verwickelt wurde, vermissen wir jetzt nicht ungern, da dieser Prozeß auf eine dem Verf. ehrenvolle Art suspendirt worden ist, und das Verbot der ausführlichen Nachrichten wahrscheinlich ehestens aufgehoben werden wird.

Paris.

Bey Guyenot und in der Druckerey des Fievée kam noch im vorigen Jahre auf 222 Octavseiten heraus: Le medecin des campagnes ou Méthode sûre pour se traiter soi-même, par des remedes simples, faciles à préparer, & proportionnés à la connoissance de tout le monde; avec un traité sur les maladies des chevaux & bestiaux nécessaires à la culture des terres, & les remedes propres à les guerir; par une societé réunie de medecins, chirurgiens & apothicaires de la ville de Paris &c. (Brochirt 5 Livr. in baarem Gelde, 25 Livr. in Assignaten.) Hier haben wir abermals ein Volksarzneybuch, dergleichen schon viele in den meisten lebenden Sprachen vorhanden sind, nemlich mit wenigem Guten und vielen Fehlern. Die Beschreibung der Krankheiten hat nicht diejenige Präcision und Faßlichkeit, wodurch sie Nichtärzten, zumal solchen, die von aller gelehrten Kenntniß entfernt sind, verständlich werden kann: die Recepte sind nicht einfach genug, und enthalten öfters Ingredienzien, die der Landmann schwerlich kennt, oder auch, wenn er ferne von einer Stadt wohnet, sich schwerlich so geschwinde zur Hand schaffen kann, als nöthig seyn möchte; Vorschriften zur Lebensordnung und Krankenpflege — unstreitig das Wichtigste und Zweckmäßigste in einem Volksarzneybuche — findet man in manchen Kapiteln entweder gar nicht, oder in andern nicht immer an der rechten Stelle; und was endlich den Vortrag des ganzen Buches betrift, so ist es für medicinische Laien aus der untersten Volksklasse — und auf diese wollte man doch hier die erste, wo nicht einzige Rücksicht nehmen — viel zu schulmäßig und gelehrt. Für Leser die uns aufs Wort glauben, wäre es Zeit und Papier verderben, dies Urtheil mit Beyspielen belegen zu wollen, und die, welche uns nicht glauben, mögen diese Beyspiele selbst aufsuchen, wenns ihnen beliebt.

liebt. Was endlich den vieharzneykundigen Theil des Werkes anlangt, so ist er zwar wegen Benutzung guter Vorarbeiten, als an welchen in Frankreich kein Mangel ist, nicht so schlecht ausgefallen, als er in ältern deutschen medicinischen Volksschriften gemeiniglich gefunden wird, allein dennoch zu oberflächlich und unvollständig. Nach des Recens. Bedünken, sollten sich die medicinischen Volksschriftsteller ungleich mehr, als sie wirklich thun, mit der Verbreitung thierarzneykundiger Kenntnisse unter dem Landvolke beschäftigen, als mit der Verbreitung von menschenarzneykundigen. Denn so lange nicht mehr salarirte und wissenschaftlich ausgebildete Thierärzte existiren, als dermalen vorhanden sind, tritt auch bey Viehkrankheiten der Fall der Selbsthülfe weit öfterer ein, als bey Uebeln, die den Menschen heimsuchen; nicht zu gedenken, daß die Quacksalberey im Fache der Thierarzneykunde noch weit frequenter und größer ist, als im Fache der Menschenheilkunde. Was endlich die Societé réunie de medecins u. s. w. betrift, so denkt jeder, der Paris genauer kennt, von selbst, daß sie sich auf Hrn. Guyenot's werthe Person beschränken werde, welcher sich mit affectirter Bescheidenheit den Secretaire de la dite Societé nennt. Denn Paris wimmelt bekanntlich von solchen Medicastern, die den Doctor, Chirurgus und Apotheker in einer Person vorstellen, und auf welche das in omnibus aliquid & in toto nihil sehr anwendbar ist.

Siena.

Bey Pazzini Carli erschien bereits im Jahre 1793. kam uns aber erst jetzt zur Hand: Richerche intorno alle acque minerali epatiche ed alla analisi chimica di diverse acque minerali dello Stato di Siena, di *Domenico Battini*, publico Professore di Medicina pratica nell' Università di Siena &c. 336 Seiten 8. Die Zahl der hier untersuchten und beschriebenen Mineralbrunnen beläuft sich auf vier, und die Bearbeitung des Gegenstandes macht Hrn. B. als einen sorgsamen Scheidekünstler und scharfsinnigen Naturforscher bekannt. Der erste ist: il bagno di Montalceto, und gehört unter die mit hepatischer Luft angeschwängerten Wasser. Der zweyte diesem nicht unähnliche ist: il bagno di santa Agnese zu Chianciano in Valdorsiana, der dritte ein in der Gegend des zweyten entspringender eisenhaltiger Säuerling, unter dem Namen acqua bagliora bekannt; und der vierte ein gleichfalls eisenhaltiger Säuerling bey dem Landgute Serraglio, drey welsche Meilen von Siena, welcher den Namen Acqua del Serraglio führt. Ueberdies hat sich gelegenheitlich der Verf. noch auf andere Schwefelleberluft enthaltende Wasser und auf Säuerlinge verbreitet, und davon viel Lehrreiches als Resultat seiner Prüfungen

gen beygebracht. Die Schrift verdient von Hydrologen ganz gelesen, und auch von ausübenden Aerzten nicht übersehen zu werden.

Kurze Nachrichten.

Wittenberg. Hr. Görenz, Adjunctus der philosophischen Facultät, und Unterbibliothekar der Universitätsbibliothek, ist Rector des Gymnasiums zu Plauen geworden.

Von den Séances des écoles normales recuellies par des Sténographes & revues par les professeurs, welche auf Kosten des gemeinen Wesens zu Paris gedruckt werden, erscheint das Wichtigste deutsch übersetzt bey F. T. Lagarde in Berlin. Eben so auch von dem Journal de l'école polytechnique ou bulletin du travail fait à l'école centrale des travaux publics, publié par le conseil d'instruction & d' administration de cette école &c.

Braunschweig. Der Herzog hat dem bisherigen Hofgerichtsassessor, Hrn. du Roi, den Character eines wirklichen Hofraths beygelegt.

Breßlau. Hr. Runowsky, zweyter evangelischer Prediger zu Beuthen an der Oder, der sich kürzlich durch einen Commentar des Auszuges aus der heil. Schrift bekannt gemacht hat, ist Pastor primar. zu Schweidnitz, und Inspector des Schweidnitzischen, Reichenbachischen, Münsterbergischen und Frankensteinischen Kreises und der Grafschaft Glatz geworden.

Bern. Die hiesiege ökonomische Gesellschaft hat einen Preis auf die beste Abhandlung über die Naturgeschichte einer Art Motten, die hier sehr schädlich werden, und über die Art, sie zu vertilgen, festgesetzt. Auch erscheinen von dieser Gesellschaft wieder Abhandlungen. Sie bemüht sich vorzüglich, dem Landmann gute ökonomische Rathschläge zu geben.

Königsberg. Hr. Consist. Rath D. Wald, schrieb am letzten Pfingstfeste ein Programm: de Claricis, commentatio I. 2 Bogen 4. Es enthält die durch Georg Hansen 1678. bekannt gemachte Confession der Clarichen oder feinen, flämischen Mennoniten, in lateinischer Sprache; und verdient darum besonders Aufmerksamkeit, weil sich das Glaubensbekenntniß selbst selten gemacht hat. Nächstens wird der Hr. Verf. eine Vergleichung desselben mit andern Catechismen der Parthey anstellen.

Von der Sammlung merkwürdiger Abhandlungen holländischer Aerzte des Hrn. D. Collenbusch, wird nächstens das 2te Stück des 1sten Bandes erscheinen — Vielleicht entschließt sich dieser Gelehrte noch, nach Art der Hufelandischen Annalen, Annalen der holländischen Litteratur herauszugeben.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Acht und siebenzigstes Stück,
den 1sten October 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Schnepfenthal.

Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch fürs Volk, von Christ. Gotthilf Salzmann. Im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt. 1796. 268 Seiten in 8. (8 gl.) Wir empfehlen diese Anweisung allen Eltern und Erziehern als ein sehr nützliches und lesenswerthes Buch, und unterschreiben mit völliger Ueberzeugung das Urtheil, welches schon, wie der Verf. im Vorbericht sagt, über dasselbe gefällt worden ist: daß nemlich die Kinder, welche nach den hier gegebenen Regeln erzogen werden, gut gerathen müssen. Der Verf. schreibt zwar blos für die niedere Classe, sein Buch verdient aber auch von den gebildetern Ständen gelesen und beherzigt zu werden. Vernünftige Grundsätze der Erziehung, der körperlichen sowohl, als der geistigen, unter dem Volke zu verbreiten und allgemeiner zu machen, alte hergebrachte Gewohnheiten und Vorurtheile vor und bey der Geburt, so wie auch bey der Behandlung der kleinen Kinder, zu bestreiten, und ihre Schädlichkeit zu zeigen, ist die Absicht des Verf. Hierzu wählt er nun die Geschichte Conrad Kiefers, eines angesehenen Landmanns, welche von seiner Geburt bis zu seiner Verheyrathung, in 43 Kapiteln erzählt wird. In Rücksicht der körperlichen Erziehung, macht der Verf. auf folgendes aufmerksam: man soll neugebohrnen Kindern die Nabelschnur nicht verbinden, sondern sie ausbluten lassen, weil der Abfluß des Blutes verursache, daß die Kinder nicht so schlimme Blattern bekämen; ferner, man dürfe nicht, wie einige Wehemütter thun, den Wöchnerinnen gleich nach dem Gebähren hitzige Getränke, z. B. Brandtewein, zu trinken geben; die Kinder sollen nicht gewickelt, sondern blos in ein leinenes Tuch eingeschlagen, ihnen, um ihre Füsse trocken zu erhalten, keine Strümpfe angezogen, sie auch fleißig, und zwar anfänglich

lich mit lauem, nach und nach aber mit ganz kaltem Wasser gebadet werden. Mehlbrey sey eine sehr unverdauliche Speise für junge Kinder, und meistens Ursache, daß sie dicke Bäuche, krumme Beine, und die englische Krankheit bekommen. Das gesundeste Nahrungsmittel für ein junges Kind sey hingegen ein dünner Brey von geriebener Semmel und Milch, mit Zucker bestreut. Das Bett des Kindes soll nicht in einer Wiege, weil das Wiegen das Kind schwindlich mache, sondern in einem Korbe mit einem mit Stroh ausgestopften Kissen, einem Kopfkissen von Pferdehaaren, und einer leichten mit Baumwolle durchnäheten Decke bestehen. Das Wehethun der Kinder sey eine Posse, die die Wehemütter erfunden hätten, um etwas damit zu verdienen. Man soll den Kindern, wenn die Zähne eintreten, keine Schlüssel oder Wolfszähne, sondern eine Brodrinde, in die Hand geben, und sie daran kauen lassen. Laufzäume und Gängelwagen taugen nichts für Kinder, sie müssen auf allen Vieren kriechen, und ohne fremde Hülfe gehen lernen; dann können sie unter der Aufsicht eines Lehrers zu Leibesübungen, zum Lauffen, Springen, Steigen und Klettern angeführt werden. So nützlich diese gymnastischen Uebungen auch für den Landmann werden können, so glaubt Recens. doch, daß dieser Vorschlag nur bey einer Erziehungsanstalt wie der zu Schnepfenthal, wo ein dazu geschickter Lehrer angestellt ist, und wo die Kinder ganz der Erziehungsanstalt überlassen sind, ausgeführt werden kann. Die Grundsätze, welche der Verf. bey der Ausbildung des Verstandes befolgt, sind etwa folgende. Man übe zuerst die Sinne des Kindes, lehre sie zuerst Sachen kennen, mache sie frühzeitig aufmerksam auf die Thiere, weil sie dafür den meisten Sinn haben, sehen und aufmerken lernen; man lasse Kinder keine Sprüche und Verschen auswendig lernen, die sie nicht verstehen, unterrichte sie vielmehr durch Geschichten, und bringe ihnen dadurch Lust zum Lernen und Aufmerken bey; man sey aber vorsichtig bey der Wahl; lehre sie erst das Leichtere, und gehe vom Leichtern zum Schwerern über. Die Methode, die Kinder erst das Buchstabiren zu lehren, ehe sie ein Buch erhalten, und einen Buchstaben kennen lernen, ist sehr zu empfehlen; Recens. hat sie mit dem besten Erfolg bey seinen Zöglingen angewendet, und die Erfahrung gemacht, daß Kinder, die auf diese Art unterrichtet worden sind, weit fertiger und richtiger lesen lernten, als die, welche auf die gewöhnliche Art unterrichtet wurden. Eben so hat der Verfasser auch eine sehr gute Methode, die Kinder ihre Gedanken schriftlich aufsetzen zu lehren, ehe sie noch schreiben gelernt haben. Gleichen Werth haben auch die Vorsichtigkeitsregeln, welche der Verfasser in Rücksicht der sittlichen Bildung der Kinder empfiehlt. Er macht aufmerksam auf so manche kleine Umstände bey der Behandlung der Kinder, die aber auf ihren sittlichen Charakter einen

großen

großen Einfluß haben. Als Mittel, den Charakter der Kinder zu bilden, werden vorzüglich gute Beyspiele, so wie bey Bestrafung, Klugheit empfohlen. Die Hauptregel bey Bestrafung, sagt der Verf. ist diese, daß man so strafe, daß die Kinder darüber nicht böse werden, daß sie nach erduldeter Strafe ihren Lehrer nicht nur nicht weniger, sondern vielleicht noch mehr lieben, als vorher.

Nürnberg.

Daselbst ist in der Kais. privilegirten Kunst- und Buchhandlung bey A. G. Schneider und Weigel, das fünfte und sechste Stück von Fabri Beyträgen zur Geographie, Geschichte und Staatenkunde, jedes von 13 Bogen in 8. 1796. erschienen. Der bey weitem wichtigste Aufsatz in beyden Stücken ist gleich der erste, nemlich des Hrn. Hofraths Schultes in Themar historische Nachrichten von dem deutschen Reichsjägermeisteramte, welches neuerer Zeiten dem Churhause Sachsen, mit Ausschliessung des S. Ernestinischen Hauses, verliehen worden, nebst einer kurzen Bemerkung über die von Chursachsen prätendirte alleinige Jagdfolge, mit Beylagen. Chursachsen prätendirte neuerlich in seinen Hennebergischen Landen die ausschließliche Jagdfolge in die Landesantheile der Ernestinischen Häuser, worüber ihm aber von diesen widersprochen wurde. Dieses hat vermuthlich dem Geschichtschreiber und Topographen von Henneberg zu dieser eben so gründlichen als freymüthigen Abhandlung Veranlassung gegeben, woraus wir unsern Lesern einen Auszug zu geben schuldig zu seyn glauben. K. Carl IV. hatte 1350. zuerst den damals lebenden Markgrafen zu Meissen, Friedrich Balthasar, Ludwig und Wilhelm, die Würde eines Reichsjägermeisters, und mit derselben die ausschliessende Jagdfolge, in ihren (damaligen) Landen verliehen: doch findet man nicht, daß in den folgenden dem meißnischen und nachher sächsischen Hause ertheilten Belehnungen dieses Amtes Erwähnung geschähe. Kurfürst Johann Georg IV. aber fand für gut, das seinen Anherrn ertheilte R. J. M. Amt wieder aufleben zu lassen, und ließ sich 1693. ausdrücklich auch mit über die Wildbahn und Jagdfolge belehnen, vermuthlich weil damals einige andere deutsche Fürstenhäuser einen ähnlichen Titel zu führen anfingen: es fiel aber niemanden ein, solches als ein Annexum der Kurwürde anzusehen, und für etwas anders als ein dem Markgräfl. Meißnischen Hause verliehenes Vorrecht zu halten: Sein Nachfolger aber, König Friedrich August I von Pohlen, würkte zuerst vom Kaiser Leopold I. 1702. eine eigne und besondre Erneuerung dieses einst von Carl IV. den Markgr. zu Meissen ertheilten R. O. J. M Amtes, für sich als Kurfürst aus; und zwar geschah dies mit den Worten:

daß es eine Würde sey, mit der bereits von Carl IV. seine Antecessores und Kurfürsten zu Sachsen begnadigt worden wären. Der Verf. scheint geneigt zu seyn, hierin eine absichtliche Zweydeutigkeit zu vermuthen, die auch den Sinn verträgt, als wenn Carl IV. würklich selbst den Kurfürsten zu Sachsen als solchen diese Würde ertheilt habe. Inzwischen schien man diesen historisch-falschen Sinn würklich geltend machen zu wollen, indem man noch überdem vorgab, daß Carl IV. 1350. dieses Amt dem damaligen Kurf. zu Sachsen aus dem Ascanischen Stamm, Rudolphen, übertragen habe: allein davon ist keine Urkunde vorhanden, und kann auch nicht vorhanden seyn, weil es gar nicht glaublich ist, daß der Kaiser in dem nemlichen Jahre die nemliche Reichswürde, einmal an die Markgrafen zu Meissen, und hernach an den Kurfürsten zu Sachsen verliehen habe. Daraus folgert also der Verf. daß, weil die Voraussetzung, unter der kursächsischer Seits das R. O. J. M. Amt gesucht und erhalten worden ist, unrichtig sey, auch die darauf gegründete Verleihung dieses Amtes selbst ungültig seyn müsse. Ist aber dieses Amt, so fährt unser Verf. fort, blos nur Vorrecht der Markgrafen zu Meissen, das nach dem natürlichen Erbrecht auf die Kurfürsten und Herzoge zu Sachsen überging, so gehörte es, nach der Analogie der deutschen Reichsverfassung, (wenn keine abgeschlossene Verträge für das Gegentheil entscheiden) nicht den Kurfürsten, (zumal aus der jüngern Linie) sondern dem jedesmaligen Aeltesten aus dem gesammten Hause Sachsen zu. Freylich hätten die Ernestinischen Häuser gleich Anfangs dem von dem Kurhause prätendirten Alleinbesitz dieser Würde widersprechen sollen; sie unterliessen es aber, vermuthlich, weil von dieser Reichswürde bisher kein erheblicher Gebrauch gemacht worden war, und man die nachherigen für sie nachtheiligen Anwendungen derselben nicht vermuthet hatte. Als aber Kursachen 1750. die nach der Verleihungsurkunde mit dieser Würde verbundene alleinige Jagdfolge auch auf den später erworbenen Antheil von Henneberg, zum Nachtheil der Mitbesitzer von Henneberg aus Ernestinischem Stamm ausdehnte; da widersetzten sich sämmtliche Herzogl. Sächsischen Häuser dieser Anmaßung auf das nachdrücklichste; und der Verf. zeigt, daß die Jagdfolge von jeher von benachbarten Fürsten einander wechselseitig zugestanden, von Kursachsen noch nie einseitig zum Nachtheil seiner Agnaten verlangt, und vielmehr in dem, nach der Hennebergschen Erbvertheilung, zwischen Herzog Moritzen zu S. Zeitz, und Herzog Friedrich Wilhelm zu S. Altenburg 1666. errichteten Jagd-Grenz-Receß die wechselseitige Jagdfolge, nach dem bey dem Hochlöbl. Hause Sachsen üblichen Herkommen, ausdrücklich beyden Theilen vorbehalten worden sey. Endlich fügt der Verf. noch hinzu, wenn es auch mit dem kursächsischen R. J. M. Amte und der demselben ankle-

anklebenden Jagdfolge seine Richtigkeit hätte: so konnten letztere doch nur vermöge der Ertheilungsurkunde von 1350. nur von Meissen und Thüringen aus, etwa höchstens gegen die Schwarzburgischen und Schönburgis. Forstreviere in Ausübung gebracht werden. Wir hoffen, wegen der Umständlichkeit unsers Auszugs aus einem einzigen Artikel dieser Beyträge, wegen seines interessanten Inhalts Verzeihung zu erhalten, und werden die übrigen Nummern nur ganz kurz anzeigen. 2) oder in fortlaufender Zahl 49) Vorstellungen des Collegii juridici der k. fr. R. Stadt Ulm, von 1794. Ein Muster einer eben so gründlichen als bescheidenen Vorstellung, daß der Bürgerschaft die Miteinsicht in die öffentlichen Rechnungen, Miteinwilligung in gewisse Angelegenheiten, und Ernennung einer beständigen Deputation zugestanden würde, welches auch erfolgt ist. Die Erzählung der Vorfälle, die diese Vorstellung veranlaßt haben, ist angehängt, kann aber auch aus Nicolai Reisebeschreibung Band IX. einiges Licht erhalten. 3) Von der Abtey Schussenried. Ihr Gebiet in 9 Dörfern und 11 Weilern, enthält gegen 4000 Menschen. 4) Von der kais. fr. Reichsstadt Kaufbeuern: sie enthält 7000, und ihr Gebiet von 3 Q. Meilen 3000 Menschen, wovon ⅔ katholisch sind. Ihrer Dörfer und Weiler sind 20. 5) Specification der 1795. in Erfurt befindlich gewesenen zünftigen und unzünftigen Handwerker. 6) Uebersicht der Gewerbe in Bamberg. 7) Exportationswerth aus allen Häfen des russischen Reichs 1793. Die Totalsumme betrug 37 Mill. Rubel. 8) Handelsnachrichten aus Riga, von 1794. 9) Anzahl der Einwohner in Riga von 1791— 25360. 10) Verzeichniß der Reichsstände, welche zu den 1794. bewilligten 50 Römermonaten theils ihren ganzen Beytrag, theils etwas, theils gar nichts entrichtet haben. 11) Handelsetat der vereinigten Staaten in Nordamerika, von 1790, 93 und 94. Im ersten Jahr war die Summe der Exportation 18, und im letzten 29 Mill. Dollars. 12) Bevölkerung der Stadt Halberstadt 1791. mit Einschluß des Militairs, 12719. 13) Beschreibung der Altmarkschen Amtsstadt Arendsee.

Sechstes Stück. 1) Geographisch-statistische Beyträge das Fürstenthum Halberstadt und Grafschaft Hohnstein betreffend. Sie enthielten beyde 1791. in 36½ Q. Meil. 136675 Einwohner. Der Dörfer sind 169. Die königlichen Einkünfte betrugen unter zehnerley Titeln 449244 Thaler. Im Handel hatte Halberstadt 92519, und Hohnstein 105209 Thaler gewonnen. Nach einem Verzeichniß von 1689—1794. ist jedes Jahr die Zahl der Gebohrnen um vieles stärker, als die der Verstorbenen. 2) Handel von Riga, eigentlich Verzeichniß der von 1790 bis 92. ausgeführten Waaren. 3) Auszug aus den Kirchenlisten von Dreßden; und 5) von Königsberg und Thorn. In Königsberg

berg wurden 1701 gebohren, und dagegen 2754 begraben. 5) Handel der Stadt Elbing, und 6) der Stadt Königsberg. 7) Topographische Nachrichten von Seehausen, und 8) von den um Arendsee herum liegenden Dorfschaften — etwas zu kleinlich. 9) Plan von dem 1795. in Niederösterreich mit einer Lotterie verbundenen ständischen Staatsanlehn, als ein Beytrag zur neuern Finanzgeschichte des österreichischen Staats. 10) Etat der in den Fürstenbergischen Landen bestehenden Brandversicherungskasse, 1795. 11) Nachricht von der vom Markgrafen Friedrich Christian zu Bayreuth, in Westerlingen im Halberstädtischen, angelegten Stiftung. Ein seltenes Beyspiel von dankbarer Anhänglichkeit auch im Fürstenstande, an den Ort der Geburt und ersten Erziehung. Der letzte, den 20. Januar 1769. (nicht 1768. wie es hier heißt) verstorbene Markgraf zu Bayreuth, Friedrich Christian, war zu Westerlingen, einem Halberstädtischen Flecken, wo sein Vater, es wird nicht gesagt, durch welche Veranlassung, als appanagirter Prinz gelebt hatte, 1708 nach dessen Tode geboren, brachte daselbst die ersten Jahre seines Lebens zu, und gewann dadurch den Ort so lieb, daß es, nachdem er nach dem Tode seines Neffen 1763. zur Regierung gekommen war, sein Lieblingswunsch blieb, noch einmal nach Westerlingen zu kommen, und daselbst zu sterben, in welcher Absicht er sich auch bereits sein Begräbniß daselbst erbauen ließ. Daher schickte er denn, ausser jährlichen 12000 Thalern, die an seinem Geburtstage vertheilt wurden, von Zeit zu Zeit an den dasigen Inspector Schmidt ansehnliche Summen, die bereits 1750. also lange vor seinem Regierungsantritt, ein Stiftungskapital von 112000 Thalern ausmachten. Davon wurden die Interessen zu des Markgrafen Lebzeiten, durch den dasigen Inspektor und Oberpfarrer, als erklärten Stiftungsdirector, der sich auch dabey am besten bedacht hat, an alle Westerlingsche Einwohner, Landprediger, Lehrer und Schüler der Westerlingschen Inspection, und studirende Westerlinger vertheilt. Erst nach dem Tode des Stifters ließ sich der König durch die Halberstädter Regierung von dieser Stiftung Bericht erstatten, das Capital sichern, und von Vertheilung der Gelder Rechnung ablegen. Im Jahr 1795. belief sich das Capital auf 124475 Thaler, wovon aber die Interessen nur 4208 Thaler 10 Groschen betragen. Davon erhält der Inspector unter viererley Titeln, 426; der Diaconus nur 50; der Rector seine ganze Besoldung, (doch von einem besondern, aus dem Agio der Goldzinsen entstandenen Fonds) an 297; der Cantor 30; der Mädchenschullehrer 78 Thaler. 600 Thaler werden als Stipendien, und das übrige an die Einwohner von Westerlingen, und einem benachbarten Dorfe Döfren ausgezahlt. Der Verfasser dieses Aufsatzes, ist Hr. Prediger Vieweg zu Ströbeck, dem wegen Schachspielerey bekannten halberstädtischen Dorfe. Wir hät-

hätten noch von ihm zu wissen gewünscht, ob und was für Einfluß dieser ansehnliche Zufluß an Einnahmen auf den moralischen und bürgerlichen Wohlstand der Westerlinger habe.

Bassano.

Daselbst erschien bereits 1792. die uns erst jetzt zugeschickte Zoologia Adriatica ossia Catalogo ragionato degli Animali del Golfo e delle Lagune di Venezia; preceduto da una Dissertazione sulla Storia fisica e naturale del Golfo; e accompagnato da Memorie ed Osservazioni di Fisica, Storia naturale ed Economia, dell' Abbate *Guiseppe Olivi.* 46 Bogen in 4. mit einer Kupfertafel. Seit vor fünf und vierzig Jahren Vitaliano Donati die Naturgeschichte des Adriatischen Meeres bearbeitete, hat sich kein italienischer Naturforscher wieder in dieses schwierige Geschäft der weitern Untersuchung und Entdeckungen einzulassen beliebt, bis unser Verf. sich dazu entschloß, und seinen Vorsatz mit solcher Standhaftigkeit und so gutem Erfolge ausführte, daß nun die Arbeit des Donati so gut als entbehrlich ist. Die Einleitung seines Werks besteht in einer Art von Sendschreiben an den berühmten Abt Fortis, worin der Verf. die Einrichtung seines Werkes darlegt, wie auch sich mit generellen Betrachtungen über die Naturgeschichte des venezianischen Meerbusens beschäftigt. Hernach kömmt ein Versuch über das herrschende Verhältniß bey dem Wachsthum der Krebse, Conchylien und Fische, und dann die Untersuchung der natürlichen Körper selbst. Er theilt alle ins Thierreich gehörige Naturalien des Venezianischen in haltbare (conservabili) und unhaltbare (non conservabili.) Zu jenen rechnet er die Krebse und Conchylien, zu diesen die Infusionsthierchen, die nakten Schnecken, die Gewürme, die Insecten, die Fische, die Amphibien und die Säugthiere. Hier sind einstweilen, als im ersten Bande, nur die Thiere der willkührlich angenommenen ersten Abtheilung beschrieben: Die Beschreibung der andern wird in einem zweyten Bande nachfolgen. Nur die Linneischen Namen und Definitionen führt er an, und die Synonymie läßt er weg, um Raum zu sparen. Zuweilen steht vor einer Gattung eine einleitende Uebersicht, am Schlusse aber die Bemerkungen, welche der Verfasser über die Species zu machen Gelegenheit hatte. Hier werden in fünf Abschnitten die Krebse, die Mollusca, worunter er aber nur den Seestern und Seeygel seinem Plane gemäß begreift, die Schaalthiere, die Steinpflanzen und die Thierpflanzen beschrieben. Die Vorticella, die Hyder und das Kugelthier trennt er von leztern, und wird sie im Abschnitte von den Infusionsthierchen beschreiben. Anhangsweise handelt er ausführlicher von der Erzeugung der Perlen, von ein Paar Schaalthieren, die Purpur liefern,

und

und vom Purpur der Alten. Die Kupfer, welche sich durch saubere Zeichnung, Stich und Abdruck empfehlen, enthalten den Cancer fimbriatus *Olivii*, den Cancer marmoratus, den Cancer carinatus Ol. die Lamarkia vermilara Ol. (eine neue aus Alcyonium bursa L. und Vermilara retusa *Imperati* zusammengeschmolzene Geschlechtsgattung) und nach dem doppelten Register, welches auf die Kupfer folgt, liest man noch die Uebersetzung einer Beschreibung einiger Saugschwammarten von Mylord Strange, aus den Philosoph. Transact. Vol. IX. Y. 1770. und einer Abhandlung über die Natur der Saugschwämme, von ebendemselben, mit Anmerkungen des Uebersetzers. Wir werden nicht säumen, auch den zweyten Band dieses wichtigen Werkes anzuzeigen, so bald wir ihn zur Hand bekommen können.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Wir ertheilten vor einiger Zeit die Nachricht, daß der König von England dem Hrn. Hofrath Heyne für seine Ausgabe des Homer 4000 Pfund zum Geschenk gemacht habe. Diese Notiz war uns von einem Manne zusandt, der sonst immer nur die Wahrheit zu verbreiten gewohnt ist. Daher trugen wir, so auffallend uns gleich anfangs die Sache war, kein Bedenken, dieses Beyspiel von ausserordentlicher Belohnung eines so verdienten Mannes bekannt zu machen. Allein wir hören aus sicherm Munde, daß die Sache ungegründet ist— und halten es daher für Pflicht, auch dieß dem Publiko bekannt werden zu lassen.

Das Gemählde des heil. Hieronymus, wofür man General Buonaparte eine Million bot, um es zu behalten, ist von Parma bereits zu Paris angekommen. Von Bologna wird die heil. Cecilia schon nach Paris transportirt.

London. D. Harwood, der Anatomie Prof. auf der Universität zu Cambridge, gibt eine "Anatomie und Physiologie" in 2 B. 4. heraus. Er wird darin den Bau des menschlichen Körpers, mit dem Bau verschiedener Thiere vergleichen. Mehrere Kupfer werden das Werk instructiver machen.

Nächstens erscheint zu Cambridge der 3te Band der Kirchengeschichte von Jos. Milner.

Auch hat man bald ein Werk "über die Astronomie" vom Hrn. Vince zu Cambridge, zu erwarten; wovon der erste Band bereits ausgearbeitet ist.

Der als Schriftsteller schon bekannte Hr. Laurence, gibt jetzt eine Abhandlung über die Pferde und deren Behandlung heraus.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Beylage zum 78sten Stück, den 1ten October 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks.

1796. September. Mit Kupfern. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Ueberſicht der neueſten Staatsbegebenheiten 1796. Fortſetzung. 2) Der ächte Wettſtreit aus Klopſtocks grammat. Geſprächen. 3) Ueber Sprüchwörter überhaupt, nebſt einer Auswahl ruſſiſcher Sprüchwörter von Hrn. Prof. Kieſewetter. 4) Bruchſtücke aus Briefen eines Reiſenden durch Graubünden. 5) Der Hofmeiſter. 6) Der Kronprinz von Dänemark, von Hrn. Schink. 7) Der Genügſame. Ode von Klopſtock. 8) Fabeln, von Hrn. Benkowitz. 9) Neue Modeartikel. 10) Litterariſcher Anzeiger.

Ankündigung einer neuen Zeitſchrift für Prediger

unter dem Titel:

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, nebſt praktiſcher Anweiſung, dieſelben dem Bedürfniſſe unſerer Zeiten gemäß zu gebrauchen, von einer Geſellſchaft praktiſcher Theologen, gr. 8. Leipzig bey J. A. Barth.

Absicht und Inhalt erhellen zwar im allgemeinen schon aus dem Titel; indessen wird es uns, den Verfassern, erlaubt seyn, besonders den letztern noch etwas näher zu entwickeln. Unsre Leser haben demnach unter jenem Titel zu erwarten:

1) Grammatisch-historische Erklärungen schwerer Stellen der Bibel, besonders solcher, von welchen der Prediger nicht selten Gebrauch zu machen Gelegenheit hat.

2) Theoretische und praktische Anweisung sowohl ganze Abschnitte als einzelne Stellen der Bibel in Predigten, Katechisationen und sogenannten Betstunden zweckmäßig anzuwenden.

3) Kurze, dem Geist unsers Zeitalters angemessene Erläuterungen einzelner Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums.

4) Allgemeinfaßliche Erörterungen der neuesten, durch die kritische Philosophie veranlaßten, Veränderungen in der Vorstellungsart jener Glaubens- und Sittenlehren, in sofern dieselben auf den populären Vortrag des Predigers Einfluß haben.

5) Erfahrungsmäßige, und mit Beyspielen, welche besonders die schwersten Materialien betreffen, erläuterte Anweisung auf eine dem Bedürfniß unsrer Zeiten angemessene Art zu katechisiren.

6) Theoretische und praktische Abhandlungen aus dem Gebiete der Homiletik; ingleichen, mancher angehenden Prediger wegen, Predigt-Entwürfe, welche jedoch um so weniger den Hauptgegenstand dieser Rubrik ausmachen sollen, da schon unter Nr. 2. hinlängliche Winke dieser Art vorkommen werden.

7) In Rücksicht der Kirchengeschichte, keine blos kritischen, mehr für den Theologen als für den Prediger brauchbaren Untersuchungen, sondern Erörterungen der dem letztern so überaus wichtigen Geschichte der Dogmen, und Fingerzeige, wie Religionsgeschichte in Schulen und öffentlichen Katechisationen lehrreich für das Herz vorgetragen werden könne.

8) Ausführliche Anweisung, wie sich der Prediger durch fleißiges Besuchen der Schulen und Mitwirken in denselben am besten um seine gegenwärtige Gemeinde verdient machen und sich die zukünftige selbst bilden kann; ingleichen Anweisung zur Errichtung von Sonntagsschulen.

9) In Rücksicht der Liturgik, sowohl deren ächte Theorie, als auch brauchbare, dem Zwecke der kirchlichen Handlungen angemessene Formulare; ingleichen Vorschläge, wie diese oder jene kirchliche Feierlichkeit zweckmäßig eingerichtet werden könne.

10) Prediger-Correspondenz, Biographie und Litteratur. Unter dieser Rubrik, welcher die letzten Bogen eines jeden Hefts gewidmet seyn sollen, werden wir unsern Lesern alle uns durch die Verlagshandlung zugehende, dem Prediger nützliche Anfragen nebst deren Beantwortungen, ferner Vorschläge, Nachrichten von merkwürdigen Amtsvorfällen, kurze lehrreiche Lebensbeschreibungen

gen von Predigern (wenn sie gleich keine Schriftsteller sind), Nachrichten von einzelnen merkwürdigen Veränderungen in deren Leben u. s. w. mittheilen, ingleichen alle, sowohl die eigentliche Amtsführung des Predigers als die Liturgik betreffenden Schriften, welche der Verlagshandlung für uns zugeschickt werden, mit Darstellung ihres wesentlichen Inhalts und ohne sie umständlich zu loben oder zu tadeln, anzeigen.

Zur Michaelis-Messe erscheinen die ersten zwey Hefte. Vier Hefte, jedes acht gedruckte gr. 8. Bogen stark, machen einen Band aus. Der Preiß jedes Hefts ist 8 gl.

Die Abhandlungen sind jedesmal mit dem Namen ihrer Verfasser unterzeichnet. Wir können im voraus versichern, daß das Publikum unter diesen Namen manchen ihm bereits nicht unvortheilhaft bekannten finden wird. Alle dem Geist unserer Zeitschrift angemessenen und an die Verlagshandlung einzusendenden Beyträge werden uns willkommen seyn; doch können wir nur diejenigen einrücken lassen, deren Verfasser sich unter Einschluß an die Verlagshandlung wenigstens den Herausgebern nennen.

Am 1ten May 1796.

Die Verfasser und Herausgeber
der Materialien u. s. w.

Ankündigung.

Die vielen, und in vieler Rücksicht sehr guten Schriften über die Naturgeschichte, welche bisher erschienen sind, lassen sich fast Alle nicht zum Unterrichte in Bürgerschulen und Landschulen brauchen, und nur Einige aus Noth, in Ermangelung besserer. Denn in solchen Schulen soll und darf von der Naturgeschichte nur das umständlich gelehrt werden, was einen Bezug auf Oekonomie und Technologie hat, dürfen nur diejenigen natürlichen Körper ausführlich beschrieben werden, mit welchen man bekannt seyn muß, um sie benutzen zu können, oder doch zu wissen, wie sie von unsern Nebenmenschen benutzt werden. Die gewöhnlichen Handbücher über die Naturgeschichte, welche für Schulen bestimmt sind, erwähnen entweder von dem ökonomischen und technologischen Gebrauche der Naturprodukte gar Nichts, oder etwas Weniges und Ungründliches; sie sind mehr trockne Namensverzeichnisse, mit denen der Lehrer und der Schüler gleich wenig anzufangen weiß; oder sie sind auch in der Beschreibung der übrigen Produkte, mit welchen unsre deutschen Bürger und Bauern nie Etwas zu thun haben, eben so ausführlich und werden dadurch theils ermüdend weitläuftig, theils zu theuer; oder, welches so oft der Fall ist, sie sind von Männern geschrieben, welche nie in Schulen

gearbeitet haben und also nicht wissen, was man insbesondre für Bürger- und Landschulen ausheben und wie man es vortragen müsse; oder endlich sie erstrecken sich nur auf einige Zweige der Naturgeschichte, daher man mehr als ein Handbuch zum Unterrichte haben muß.

Sollte also ein Handbuch der Naturgeschichte, worin nach guter systematischer Ordnung eine Uebersicht über alle Naturprodukte geliefert, aber die bey uns angewendeten Produkte besonders ausführlich beschrieben, die Art wie sie angewendet werden, gelehrt, und Vorschläge, wie sie besser benutzt werden könnten, mitgetheilt würden, eine überflüßige Sache seyn? — Man vergleiche hierüber D. Niemeyers Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts S. 424 und 25. — Man fühlt das Bedürfniß nach einem neuen Handbuche in der Naturgeschichte am lebhaftesten, wenn man zum Unterrichte in Bürgerschulen einen ganz passenden Leitfaden vorschlagen soll.

Für unsre deutschen Volksschulen also eine Naturgeschichte zu liefern, die ganz ausschließlich für diese geschrieben ist und so für die Kleinen und Großen der Landleute und Bürger ein zweckmäßiger Unterricht wird, hat sich ein Mann erboten, welcher schon hinlänglich bekannt ist, und von jeher seine Zeit zwischen dem Studium der Naturgeschichte und Pädagogik theilte. Es soll zur Ostermesse 1797 in unterzeichneter Buchhandlung der erste Theil dieser Schrift, unter dem Titel:

Handbuch einer technologischen und ökonomischen Naturgeschichte für Bürger- und Landschulen

erscheinen. Um aber den Ankauf dieser Schrift zu erleichtern, welches bey Schulbüchern so nöthig ist, so sollen die Theile nicht stark werden, damit man nicht viel auf einmal zu bezahlen hat, sollen ferner drey verschiedene Ausgaben gemacht werden, damit Jeder nach seinem Vermögen wählen könne, nemlich

1) auf Druckpapier ohne Kupfer.
2) auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern.
3) auf Schreibpapier mit illuminirten Kupfern.

Endlich sollen auch die, welche von jetzt an bis Ende Februars 1797 auf diese Schrift subscribiren, den dritten Theil des Preises gewinnen. Wer also auf den ersten Theil der ersten Ausgabe subscribirt, bezahlt beym Empfange derselben nur 10 Groschen; der zweyten Ausgabe 16 Groschen; und der dritten — 1 Thaler. In Leipzig wird bey unterzeichneter Buchhandlung, für die Niederlausitz bey Herrn Ackermann in Sorau, und sonst in allen guten Buchhandlungen, Addreßcomtoiren u. s. w. Subscription angenommen. Wer sich auch sonst der Mühe des Sammelns

melns unterziehen will, erhält das achte Exemplar frey. Die Namen der Subscribenten, ingleichen die Angabe des Exemplars, ob es nämlich mit oder ohne Kupfer, auf Druck- oder Schreibpapier seyn soll, werden leserlich vor Ablauf des bestimmten Termins an unterzeichnete Verlagshandlung eingeschickt und dem Werke vorgedruckt. Nach Verfluß dieser Zeit wird der Preis um ein Drittheil erhöhet.

Die Kupfer werden mit aller Genauigkeit verfertigt, der Text wird gründlich und gemeinverständlich seyn und das ganze Werk so vollendet werden, daß es den Schulen Nutzen und den Unternehmern Ehre bringen wird. Von Messe zu Messe erscheint ein Theil auf die Art, wie der erste, und so wird dann das Ganze bald und ununterbrochen vollendet werden. Briefe bittet man franco einzusenden. Leipzig, den 12ten August 1796.

J. G. Beygang.

Bey C. W. Ettinger in Gotha und in allen andern Buchhandlungen sind folgende neue Bücher zu haben.

Dresden, neues gelehrtes, oder Nachrichten von den jetztlebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Bibliotheken und Kunstsammlern, herausgegeben von F. G. A. Kläbe, gr. 8. 18 gl.

Erzählungen, herausgegeben von W. G. Becker, 1s und 2s Bändchen 1796. 8. 2 Rthl.

La Coste, Fr. Neues deutschfranzösisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anweisung der neuen französischen Wörter- und Redensarten, nach Leonard Snetlage Dictionnaire Français, contenant les expressions de nouvelle creation du peuple françois mit Abkürzungen und Zusätzen und einem französischen Register, gr. 8. 18 gl.

Machern. Für Freunde der Natur- und Gartenkunst. Mit einem Plane und colorirten Prospecten, gezeichnet von J. C. Lange, Conducteur in Leipzig, beschrieben von P. C. G. A. gr. 4. 2 Rthl. 16 gl.

Spieß, Krist. Heinr. Biographien der Wahnsinnigen 1r. 2r. 3r. Band, mit Kupfern, 8. 3 Rthl. 20 gl.

—— die Reisen und Abentheuer des Ritter Benno von Eisenburg im Jahre 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte, 3 Theile, Schweizerpap. mit Kupf. 8. 4 Rth. 18 gl.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien, in den Jahren 1793 und 1794. 2 Theile, 8. 3 Rthl.

Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Von Dr. Aug. Herm. Niemeyer. Zweyte fast unveränderte Ausgabe, 44 Bogen gr. 8. Sauberer Druck und Papier.

Das aufmunternde Urtheil des Publikums bestimmt mich, auch diese zweyte fast unveränderte Ausgabe auf dem Wege der Pränumeration wohlfeiler zu liefern und gemeinnütziger zu machen. Ich bin daher bereit, sie für 1 Rthl. 6 Gr. denen zu überlassen, welche bis zur Leipziger Michaelmesse die Gelder an mich postfrey übersenden. Der nachmalige Ladenpreiß bleibt 1 Rthl. 18 Gr. Ich ersuche die Freunde des Schul und Erziehungswesens, wie auch die wohllöbl. Postämter und Buchhandlungen, sich dafür geneigt zu interessiren. Die Bestellungen können entweder bey mir, oder bey dem Königl. Grenzpostamt in Halle, oder in der Buchhandlung des Waisenhauses gemacht werden. Halle den 12ten August 1796.

D. Aug. Herm. Niemeyer.

In der künftigen Michaelismesse erscheinen bey Voß und Compagnie in Leipzig folgende neue Verlagsartikel worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Almanach und Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von W. G. Becker für 1797. mit Kupfern von D. Chodowiecky, Kohl und Stölzel, Landkarten, Spielen, Musik und Tänzen. Taschenformat 1 Thlr. 8 gl.

Bibliothek, auserlesene, der allgemeinen Staatswissenschaft, für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft, herausgegeben von C. D. Voß, 2ten Bds. 2s Stück, gr. 8.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutsch. franz. und englischen Text, herausgegeben von Friedr. Dreves, 9r Heft mit illum. Kupf. 4. 16 gr.

Dolz, M. Joh. Chr. katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend in den sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten, 3te Sammlung, gr. 8. 16 gl.

Erholungen. Herausgegeben von W. H. Becker, 2s und 3s Bändchen, 8. 1 Thlr.

Leben Hußens. Vom Verfasser von Luthers, Melanchthons und Calvins Leben, mit Hußens Bildniß. 8. 12 gr.

Samm-

Sammlung kleiner Kupfer und Vignetten aus dem Verlage von Voss und Comp. mit Erläuterungen der Kupf. 6r u. 7r Heft 4. 1 Thlr.
Spieß, Krist. Heinr. Biographien der Wahnsinnigen. 4r Band mit Kupfern 8. 1 Thlr. 8 gl.
Taschenbuch für Gartenfreunde von W. Becker für 1797. mit 11 Kpfr. kl. 8. 1 Thlr. 8 gl.
Netto. S. F. Wasch-Bleich-Platt- und Nähbuch zum Selbstunterricht für Damen, welche sich mit diesen Arbeiten beschäftigen. Mit 12 Kupfertafeln und einem auf weissen Linon genähten Musterblatte qu. fol. 3 Thlr. 12 gl.

In der Expedition des allgemeinen litterarischen Anzeigers in Leipzig erscheinen in zukünftiger Michaelismesse folgende Fortsetzungen, welche beständig in allen Postämtern Deutschlands zu bekommen sind:
Anzeiger, allgem. litterar. oder Annalen der gesammten Litteratur, für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit und Kunst. med. fol. mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. Jede Woche erscheinen zwey Nummern. Der halbe Jahrgang von Julii bis Decemb. wöchentlich 1 Rthl. 12 gl. monatl. 1 Rth. 8 gl.
Hefte, ökonomische, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth, herausgegeben von F. G. Leonhardi 1796. 5r bis 10r Heft. 8. mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. Der Jahrgang complet 3 Rthl. (Erscheint monatlich.)
Desselben Buchs 1sten Bandes 2s und 3s Stück. Zweyte verbesserte Auflage, 8. 10 gl.
Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1796. 5s bis 10s Stück. Mit natürlichen Zeugmustern und illum. Kupfern, gr. 8. Der Jahrgang complet 5 Rthl. (Erscheint monatlich.)

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha.

Freye Bemerkungen über Kopenhagen in Briefen. 8. 1 Rthl.
Beyer, J. Mark. der Rathgeber für alle Stände im Handel und Wandel. 1r. u. 2r Th. 16 gl.
Kleine liturgische Bibliothek 5s. Bändchen. gr. 8. 12 gl.
Genßler. C. J. der Maykäfer und seine Larve, ökonomisch betrachtet, nebst den Mitteln ihre schädlichen Wirkungen zu mindern 3 gl.
Gotha, die Stadt und die umliegende Gegend. Von D. Klebe, mit Kupfern, 8. 1 Rthl. 12 gl.

Her-

Herders J. G. zerstreute Blätter. 2te Sammlung. Neue verbesserte Auflage, 8. 1 Rthl. 12 gl.

Livii, T. opera omnia, animadversionibus illustr. Fr. A. Stroth, recensuit & suas observationes adspersit F G. Doering. Editio aucta et emend. Vol. 1 & 2. 8. 2 Rthl. 20 gl.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt. Mit Kupfern. 10r. Band 2s. 3s. u. 4s. Stück. 8. 1 Rthl. 12 gl.

Rosenthal, G. E. Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften, ihrer Geschichte, und Litteratur, nach alphab. Ordnung. 1ste Abtheil. 3ter Band, enthaltend, die reine Mathematik und praktische Geometrie. Mit Kupfern gr. 8. Subscriptionspreis 3 Rthl. Ladenpreis 4 Rthl.

Tuchmanufaktur zu Eupen, die feine, ihre sämmtlichen Geheimnisse, Vortheile und Preise nebst Tabellen. 8. 16 gl.

Kinder Reisen am Pult. Zur Kenntniß der Länder, Völker und ihrer Sitten rc. 1. und 2 Theil 8. 1 Rthl. 4 gl.

Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke Voyage pittoresque de Naples & Sicile de Mr. de Non 7r. Theil. Mit Kupfern gr. 8. 1 Rthl. 12 gl.

Lieutaud, Joh. Historia-anatomico-medica. Recensuit quondam & suas observationes numero plures adjecit, uberrimumque indicem nosologico ordine concinnavit, correxit et supplementis locupletavit J. E. T. Schlegel. Vol. I. & II. 8 maj. 2 Rthl. 20 gl.

Sammlung, kleine liturgische, für Prediger. 2te Hälfte, gr. 8. 12 gl.

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung für die Michaelmesse 1796.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt, m. K. 11ten Bandes 1s Stück, 8.

Rosenthals, G. E. Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften, ihrer Geschichte und Litteratur, nach alphabetischer Ordnung, 1te Abtheilung, 4r Band: enthaltend, die reine Mathematik und praktische Geometrie, m. K. gr. 8.

Taschenbuch (tägliches) für alle Stände, besonders für Reisende, für das Jahr 1797. 8. geb.

Theater-Kalender auf das Jahr 1797. mit Kupf. 12.
Auch unter dem Titel: Taschenbuch für die Schaubühne aufs Jahr 1797.

Geschichte der französischen Revolution für Bürger und Landleute, 1ter Band zweyte Auflage, 8.

Hedwig D. J. der Lehrer im Trokuen und Ordnen der Pflanzen, sie frisch nach dem Linée zu untersuchen und im System ausfindig zu machen; als Anleitung für junge Botaniker, 8.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neun und siebenzigstes Stück,
den 5ten October 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Sondershausen.

Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahrs, zur Beförderung eines reinen und thätigen Christenthums. Von Gottfr. Christian Cannabich, Superintend. Kirchen- und Consistorialrath (e). Zweyter Theil. 1795. Bey C. H. G. Rühl. 517 Seiten in 8. (1 rthlr.) Die homiletischen Schriften dieses Verf. bedürfen unsrer Empfehlung nicht; und wir glauben nichts zu wagen, wenn wir diesen nun vollendeten Jahrgang zu den besten Arbeiten jenes Fachs rechnen. Er ist nicht nur für die häusliche Erbauung, sondern auch als Hülfsmittel für diejenigen Prediger schätzbar, die leider! zu gewissen Zeiten und Stunden Hülfsmittel, nicht sowohl zu ihrer Bildung— denn wer wollte eine solche Lectüre zu diesem Zwecke mißbilligen?— als vielmehr zur Rettung im Nothzwange der Geistesarmuth bedürfen. Dieser Theil enthält die Evangelien vom Feste Johannis des Täufers an, bis zum dritten Weyhnachtsfeyertage. Die Hauptsätze sind selten gemein, immer praktisch; und mit der Ausführung kann man nicht anders, als sehr zufrieden seyn. Daß der Verf. nicht unter die gewöhnlichen Prediger gehört, sondern sich in eine reine, festbegründete Moral tief eingeweiht hat, davon brauchen wir nur die Predigt am elften Sonnt. nach Trinit. als Beweis anzuführen, deren Thema die Frage ist: "Ist es erlaubt, Gott für unsre Tugenden zu danken; und in wie fern ist es erlaubt?" Was dem Recens. vorzüglich beyfallswürdig dünkt, ist, daß der Verf. so fleißig auf Asketik Rücksicht nimmt, die freylich nur Sache des Psychologen und Menschenkenners ist. Obgleich für die Aufhellung des Verstandes mehr, als für die Rührung gearbeitet wird, so geht doch auch hier die letzte aus der erstern unausbleiblich hervor. Uebrigens möchte wohl nur der strengste Grammatiker bisweilen eine Nachlässigkeit im Ausdrucke aufzufinden im Stande seyn.

Leipzig.

Katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtags-Evangelien. Von Sylvester Jakob Ramann, Pfarrer zu Zimmern supra bey Erfurt. Viertes Bändchen. 220 Seiten. Fünftes Bändchen. 206 Seit. in 8. Bey S. L. Crusius. 1794. (   ) Beyde fassen die Evangelien vom Stephanstage bis zum sieben und zwanzigsten Trinitatissonntage in sich. Sie sind den vorigen durchaus in Absicht auf richtige Auslegung, Faßlichkeit und Darstellung, gleich; und der Verf. hat, den Zeitumständen gemäß, in jeder Rücksicht eine recht nützliche Arbeit geliefert. Was daran am meisten zu schätzen ist, scheint dem Recens. die moralische Tendenz zu seyn, die bey jeder Gelegenheit genommen wird, und auf welche sich dieser geschickte Katechet vortreflich versteht. Zum Beweise führen wir ohne Wahl die Bearbeitung des Evang. am 17 Trinit. an. Um übrigens eine Probe unserer Aufmerksamkeit zu geben, wollen wir bey eben diesem Evang. einige Bemerkungen machen. Die Pharisäer liessen bekanntlich auch am Sabbathe Handlungen zur Rettung des Lebens eines Menschen zu; und folglich ist die Rüge S. 5. fünft. B., unten, ohne historischen Grund. Auch die Verbindung des zweyten Theils des Evangel. mit dem ersten S. 16. scheint uns ganz precär. — Vielleicht könnte auch die Sprache, unbeschadet der Deutlichkeit, reiner seyn. S. 3. ebendas. wird die Maske der Freundschaft der Weg, an Jesum zu kommen, genannt. S. 12. die Verbesserung unserer Seele. (Die Seele wird nicht einmal gebessert, geschweige verbessert, ob sie gleich besser wird. Jene Ausdrücke klingen materialistisch.) Selbst der Titel ist ein Anacoluthon. Doch das sind an einer übrigens so guten Arbeit, unbedeutende Flecken. Aber bey einem Manne wie Hr. Ramann, ist es der Mühe werth, auf Genauigkeit Rücksicht zu nehmen.

Zürich.

Bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie sind erschienen:

1) Gedichte von *Friedrich Matthisson*. Dritte vermehrte Auflage. 1794. 8.

2) Gedichte von *J. G. von Salis*. Gesammelt durch seinen Freund *Friedrich Matthisson*. Zweyte Auflage. 1794. 8.

3) Gedichte von *Friederike Brun*, geb. *Münter*, herausgegeben durch *Friedrich Matthisson*. 1795. 8.

Wir sind unsern Lesern noch die Anzeigen von dreyen Gedichtesammlungen schuldig, die wir mit Recht als Bereicherungen unserer schönen Literatur ansehen können, und machen mit der Anzeige der treflichen Matthissonschen Gedichte den Anfang. Wie sehr

sehr hat sich Hr. Mat. seit der Erscheinung der ersten Ausgabe seiner Gedichte, die von einem andern Recensenten in unsern gelehrten Zeitungen (Jahrg. 1787. S. 196. fg.) beurtheilt worden ist, der Vollkommenheit genähert, wie sehr die schönen Erwartungen erfüllt, welche die Erscheinung der ersten Kinder seiner Muse erweckte! An vorzüglicher Anlage für poetische Darstellung der ländlichen Natur übertrift unser Dichter fast alle seine Vorgänger. Leben, Anschaulichkeit, Wahrheit und Bewegung athmet in seinen Landschaftsgemälden! Selbst da, wo die Natur ihm selbst keine Bewegung zeigt, entlehnt er solche aufs geschickteste von der Einbildungskraft, und belebt die stille Natur mit Gnomen, Feen, Sylfen u. s. w. oder läßt die Gestalten der Vorzeit in seiner Erinnerung aufwachen. Hohe Sprachrichtigkeit, Gewandheit in Ausdrücken, und harmonischer Versbau, sind eben so schätzbare Vorzüge, die alle Gedichte des Hrn. Matthisson auszeichnen. Es würde überflüßig seyn, sich hier in eine genau abgewogene Charakteristik seiner Gedichte einzulassen, da sie längst in den Händen aller Leser von Geschmack sind. Zu seinen gelungensten Stücken gehören wohl folgende: Der Genfer See. S. 1. Elysium. S. 34. Eine unnachahmlich-schöne Fantasie, von der Wieland bey ihrer ersten Erscheinung das treffende Urtheil fällte: "Sie ist ein leichter, lieblicher Morgentraum, aus den anmuthigsten Bildern, wie aus elysischen Blumendüften gewebt, eine magische Vision, so geistig-sinnlich, so transparent, so unwesentlich, so süßtäuschend— wie Elysium selbst." Wir unterschreiben dies Urtheil mit innigster Ueberzeugung; nur dünkt uns, daß, in der vierten Strophe, die Worte: "Wie auf sanfter Meeresfläche," u. s. w. bis zu Ende, den schönen Fortgang des zauberischen Gemäldes etwas hemmen. Vorher hieß es: "Psyche kniet nieder, schöpfet," u. s. w. Nun hätte der Dichter sie gleich trinken lassen sollen. Das übrigens schöne Zwischengemälde würde man nicht vermißt haben. Zu den vorzüglichsten Stücken dieser Sammlung rechnen wir ferner: Die Alpenreise. S. 66. Das Mondscheingemälde. S. 85. Die Abendlandschaft. S. 91. Der Alpenwandrer. S. 61. Die Alpenreise. S. 66. Das Feenland. Die Gnomen. Vorzüglich aber: die Kinderjahre, ein Gedicht, dem vielleicht der Preis vor allen andern gebühret! In dem sonst schönen Gedichte: Nachtstück, hat uns "die Aetherwüste" nicht recht gefallen wollen. Sanfte Schwermuth und betrachtende Schwärmerey, athmet in den meisten Matthissonschen Gedichten, z. B. in der treflichen Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben. Der Dichter weiß nicht nur die Fantasie seiner Leser aufs anziehendste zu unterhalten, sondern auch die Herzen derselben unwiderstehlich mit sich fortzureissen, und aus allen seinen Gedichten leuchtet ein gewisser Geist der Moralität, und ein Adel der

 Gesin-

Gesinnungen hervor,— Vorzüge, die man nicht bey allen, auch sonst guten Dichtern, findet. Möchte uns dieser tresliche Naturmaler doch mit einem größern Gedichte über die Alpen beschenken;— dieses würde, selbst nach Hallern, aus Matthissons Händen ein überaus annehmliches Geschenk seyn!— Noch müssen wir bey der Aufmerksamkeit, die man in jeder Rücksicht Werken des Geschmacks schuldig ist, etwas von dem Gewande sagen, in welchem diese dritte Auflage erscheint. Der Druck auf Velinpapier ist scharf, korrekt, und für das Auge angenehm; nur möchten manche Leser etwas größere Lettern gewünscht haben. Minder befriedigend ist das Titelkupfer, bey seiner übrigens guten mechanischen Behandlung. Der Augenblick, wo nach der schönen Stelle im Gedichte Elysium:

"Psyche trinkt, und nicht vergebens!" u. s. w.

die Unsterbliche den Labetrank aus der Schaale schlürft, möchte wohl ein Gegenstand seyn, der durch jede malerische Darstellung unausbleiblich verliert. In dieser Vorstellung wenigstens, ist das Geistige ganz verfehlt. Psyche, als allegorisches Wesen, hat zu viel Körper, und ist zu lästig gekleidet. Der griechische Künstler würde ihr ein Gewand gegeben haben, das sie nur als ein leichter Duft umwallete.—

2) Herr von Salis verbindet Grazie mit lebender Darstellung; in allen seinen Gedichten rundet sich die Mannichfaltigkeit zu einer schönen Einheit, und überall schimmert eine moralische Tendenz hervor. Seine Muse hat viele Aehnlichkeit mit der Matthissonschen; nur scheint sie uns einen etwas beschränktern Kreis, als die von Matthisson, zu haben. Gleich bey seiner ersten Erscheinung erregte dieser liebenswürdige Dichter Aufmerksamkeit, aber nur wenige der schon ehemals gedruckten Stücke, erscheinen hier wieder in ihrer vorigen Gestalt, von den allermeisten damit vorgenommenen Veränderungen kann man jedoch sagen, daß sie wahre Verbesserungen seyen. Mehrere überflüssige Strophen sind weggefallen, und manche vorher zu sehr zerstreute Bilder mehr zusammengedrängt worden. Eins der treflichsten Gedichte in dieser Sammlung ist das Mitleid, S. 10. das, wie des Dichters edler Freund Matthisson in seinen Briefen bemerkt, auch ganz vorzügliche Sensation gemacht hat. Es hat mehrere Stellen, wie folgende:

Sanft, wie thauige Hyaden,
Blickst du auf das Findelkind,
Reichst ihm Ariadnens Faden
Durch des Lebens Labyrinth!

Ausser diesem vortreflichen Gedichte zeichnen sich in der vor uns liegenden Gedichte-Sammlung noch vorzüglich folgende aus: An die Erinnerung. S. 1. Die Kinderzeit. S. 3. Ermunterung.

rung. S. 7. Die Wehmuth. S. 14. Letzter Wunsch. S. 24. Das Grab. S. 35. Die Abendsehnsucht. S. 38. Dies Gedicht ist im schönsten horazischen Metrum verfaßt, und nimmt ein durch Wahrheit, süsse Melancholie und lyrischen Wohlklang. Abendbilder. S. 43. Merzlied. S. 46. Nur gefällt uns hier der Anfang nicht: "Nun da Schnee und Eis zerflossen—" Auch die hierauf folgenden Lieder zeichnen sich sehr zu ihrem Vortheil aus. Schön ist das Lied im Freien. S. 58. Es schließt:

Wie schön ists im Freien!
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler
Vergiftet die Flur!

Zu den bessern Gedichten gehören ferner: Die Einsiedeley. S. 61. Fischerlied. S. 71. Elegie an mein Vaterland. S. 82. Elegie an die Ruhe. S. 87. An ein Thal. S. 94. Unser Dichter weiß, wie Matthisson, Empfindung und Fantasie zugleich zu bezaubern, und sehr rühmlich sagte einmal Wieland von ihm, "daß unter den Liedern, die er zu einer Sammlung geliefert hatte, das immer das schönste scheine, das man so eben singe."— Bey seiner sonst sanften und harmonischen Versifikation, ist sich der Verfasser doch nicht immer gleich. Das Zusammenhäufen der Mitlauter erzeugt Härte, und die Freyheit, lange Sylben in der Skansion als kurze zu gebrauchen,— Mißklang. Z. B. in dem Gedichte: Psyche's Traum, S. 21. welches übrigens unter die besten in der Sammlung gehört, folgende Zeilen:

Ihre Freuden kauft sie durch Entbehren,
Durch verlängter Sehnsucht Wehmuthstraum;

Auch fällt in der vorletzten Strophe dieses Gedichts das Wort gläubt auf. In dem Gedichte Berenice, S. 29. ist der Anfang etwas sonderbar und dunkel. Da keine Schilderung irgend einer Gegend vorangegangen ist, so begreift man nicht gleich, wie die Kirschenblüthreiser der Hervortretenden Angesicht enthüllen sollen. In der 3. Strophe kann der Angerklee schwerlich streben, den Saum ihres Kleides zu küssen. Sich dessen zu freuen, sey ihm von der alles beseelenden Muse erlaubt! In der vierten Strophe würde der Maler Mühe haben, das Bild zu realisiren, dessen von Sehnsucht gebleichte Wangen ein stilles Rosenlicht umfließt. In der 6. Strophe haben die zwey letzten Zeilen keinen rechten Sinn. Unstreitig will der Dichter sagen, daß der Busen— überhüllet sey; er sagt aber, daß der Flor überhüllt sey, und wenn er das ist, wie kann man sein Erbeben bemerken?— In dem Gedichte: Abendwehmuth, S. 37. ist das Zwielicht der Erinnerung auch etwas schwer zu begreifen.

3) Sinn für die Schönheiten der Natur, mit Wärme ausgedrückt, und daher sanfte malerische Darstellung, die immer von Empfindung und sittlicher Güte ausgeht, sind das Charakteristische der Gedichte der Madame Brun. Nur hier und da stößt man auf zu wenige Sorgfalt in der Wahl der Bilder, auf manche schon verbrauchte Farben und Züge, die nur für die Dichterin ein individuelles Interesse haben können. Der Herausgeber verfuhr bey der Sammlung dieser Gedichte mit freundschaftlicher Strenge, und nahm nichts auf, als was ihm seiner Freundin würdig zu seyn schien, und in der That gebührt ihr eine vorzügliche Stelle unter den deutschen Dichterinnen. Unter ihren Gedichten zeichnen sich, unsrer Meinung nach, vorzüglich aus: Chamounix beym Sonnenaufgange, S. 1. Die Schwester und die Nymphe der Garonne, S. 4. Wir setzen dies niedliche Gedichtchen als eine Probe ganz hierher;

Die Schwester.

Nymphe des goldenen Stroms, verlasse die schäumende Urne,
Heb', o Göttliche, hoch über die Wogen dein Haupt,
Höre die Stimme der Schwester, die laut den Jüngling verlanget,
Den dein mächtiger Arm tief im Abgrund verbarg.
Nymphe, pflegest du sein in wogenumdonnerter Halle?
Theilt der Holde mit dir deiner Unsterblichkeit Glück?

Die Nymphe.

Nicht die Nymphe des Stroms entführte den Kühnen, den Schönen;
Hoch zum Olympus hinauf trug ihn ein stärkerer Gott!
Heimlich blühet er dort, umkränzt von ewiger Jugend.
Trokne die Thräne des Harms! weine den Seligen nicht!

Auf dieses Gedichtchen bezieht sich auch die schöne Titelvignette. Zu den wohl gerathenen Gedichten dieser Sammlung, rechnen wir ferner: Mittagslandschaft, S. 12. Abendlandschaft, S. 14. Nur würden diese Gemälde gewiß noch mehr gewonnen haben, wenn die Dichterin auch einige lebendige Figuren darauf hätte anbringen wollen. Liebe in Allem, S. 23. Nachtstück am Ufer der Elbe, S. 28. Mailied. Feier der Lebenden und Todten, S. 23. Dieses schöne Gedicht ist, wie noch sechs andre, mit einer treflichen Komposition, von Hrn. Kapellmeister Schulze begleitet. Das Bild der Sehnsucht, S. 41. Dieses Gedicht würde bey einem sorgfältigern Versbau noch mehr gefallen. Ein musikalisches Ohr stößt zu oft auf Härten und Fehler gegen die Prosodie, wie z. B.

Füllt

— — — füllt deine holde
Gegenwart selbst Trauerphantasie'n!

Hier ist das wegen der gehäuften Mitlauter ohnehin schwer auszusprechende Wort selbst als kurz gebraucht. Eben so in folgender Zeile der vierten Strophe:

Flüsterst: "Muth! bald ist das Ziel erreicht!

Das Gedicht: Ich denke dein, S. 44. ist desto besser versificirt. Die Sehnsucht nach der Schweitz, S. 50. ist malerisch empfunden und dargestellt. Zu den guten Gedichten dieser Sammlung gehören ferner: Augusta, S. 52. Der Tempel der Freundschaft, S. 81. Reise von Lyon nach der Porte du Rhone. An Matthisson, S. 84. Grabschrift auf Forster, S. 99. In dem Gedicht: An meine Sängerin, S. 80. ist das Wort Iphigenien sehr hart skandirt. Eins der schwächeren Gedichte ist das bey Münters Grabe, S. 20. Angehängt sind dieser Gedichte-Sammlung noch folgende prosaische Aufsätze: 1) Cyane und Amandor, eine Schweitzergeschichte, S. 107—166. Dieser Aufsatz gefällt durch die Verbindung des Zärtlichschönen mit dem Erhabenen in der Natur. Er würde aber noch mehr gefallen, wenn der Styl gedrängter, und nicht so sehr mit Epitheten überladen wäre. Die Sprache ist überhaupt zu gesucht, das Ganze zu sehr mit Bildern der todten Natur überladen, der Plan nicht völlig aus der Natur gegriffen; die Auflösung aber ist gut. 2) Die Schöpfung der Alpenrose, S. 169—175. ist schon gedrungener und bündiger erzählt, und hat Stellen, deren sich ein Geßner nicht hätte schämen dürfen. 3) Abendtraum, S. 176—178.

Paris.

Bey Duchesne: L'Albert moderne, ou nouveaux secrets & procedés utiles ou curieux pour l'entretien de la beauté & de la santé; la guerison des maux & maladies; la conservation & les diverses préparations des alimens & des boissons; les diverses parties de l'économie tant civile que rurale, les arts & metiers, tant des villes que des campagnes. *Quatrieme edition*, augmentée de conseils & avis pour apprécier ces secrets, & d'un troisieme volume. 1794. 525 Seiten in 8. (brochirt 7 Livr. 10 Sols in klingender Münze, 50 Livr. in Assignaten.) Wer kennt nicht des unter dem Namen Albertus Magnus verborgenen Mönchs geistlose Compilation de secretis mulierum, die, wie manches andre schlechte Buch, das Glück hatte, mehr Auflagen zu erleben, als manches gute! Daß der modernisirte Albert vor dem alten im Wesentlichen wenig voraus habe, ist leicht zu erachten; weil sich aber das Werk demohngeachtet wohl verkauft, und der Leute,

die

die sich durch solche Fingerprodukte das Geld mit gutem Willen abnehmen lassen, noch immer genug in der Welt sind, so hat der Verleger für gut gefunden, von dem gegenwärtigen eine neue und die vorigen an Corpulenz weit hinter sich lassende Ausgabe zu veranstalten. Daß man hier ein Schönheitsbuch, ein Arzneybuch, ein Kochbuch, ein Haushaltungsbuch und ein Kunst- und Handwerksbuch in eins zusammen geschrieben erhalte, sagt wohl der Titel, aber, daß wer von all diesen Dingen nicht mehr weiß, als im Buche steht, nur sehr seichte und unzuverlässige Kenntnisse besitze, das sagt das Werk selbst auf jeder Blattseite. Die allzeit fertigen Uebersetzer werden demnach, wenn sie Gewissen haben, und auf die zunehmende Papiertheurung Rücksicht nehmen, uns wohl mit der Verdeutschung eines solchen Schreibwerkes verschonen.

Kurze Nachrichten.

Hannover. Der Hr. Leibmedikus Wichmann ist an des verstorbenen Zimmermanns Stelle erster Leibarzt geworden; und sein bisheriges Amt hat Hr. Hofmedikus Lentin aus Lüneburg erhalten.

Bremen. Schon im May starb hier der Rector der Königl. Domschule und des Athenäums, Hr. Ummius. Er ist blos durch Gelegenheitsschriften und einige Abhandlungen dem gelehrten Publiko bekannt worden. Seine Stelle ist mit dem zeitherigen Conrector Hrn. Ungewitter besetzt worden.

Breßlau. Der durch seine vorzüglichen ökonomischen Kenntnisse und Schriften bekannte Hr. Commissionsrath Arend im Liegnitzischen, ist vom König von Preussen in den Adelstand erhoben worden.

Riga. Der Verf. des Atlasses von Livland, Hr. Graf von Mellin, auf Kolzen, bisher hiesiger Kreisrichter, ist von der russischen Kaiserin zum Director und weltlichen Präsidenten des livländischen Oberconsistoriums ernannt worden.

Das Lyceum der Künste zu Paris, will den 2ten August eine feyerliche Versammlung zum Andenken des berühmten Chemikers Lavoisier halten, welcher bekanntlich unter Robertspierre guillotinirt wurde. Die Mitglieder des Raths der 500 sind eingeladen, dieser Sitzung beyzuwohnen, bey welcher auch das Nationalinstitut der Wissenschaften gegenwärtig seyn wird.

London. D. Priestley macht in Amerika glückliche Fortschritte in seinen Versuchen, und hat neulich der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia damit eine angenehme Unterhaltung gegeben. Gelegentlich wird er sie auch öffentlich bekannt machen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Achtzigstes Stück,
den 8ten October 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Buchstaben- und Lesebuch für die zartere Jugend, von G. Ch. C. Bey Gerhard Fleischer dem jüngern. 1796. 38 Seiten in gr. 8. (2 gl.) Die Einrichtung dieses Büchleins ist folgende: Zuerst das gewöhnliche Druck-A B C, klein und groß. Dann die Diphthongen; ein Consonant, und ein paar Duplices mit Selbstlautern (vermuthlich nur zur Probe.) Die Unterscheidungszeichen. Die Zahlwörter bis Tausend. Einige Notitzen der Zeitabtheilung. Alles sylbenweise. Das Nothwendigste aus der physischen Geographie und Naturgeschichte — der Mensch — die Welt — Gott — Moral: Pflichten gegen Gott; gegen uns selbst; gegen andere. Morgen- Tisch- Abendgebete. Gebete der Kinder für gute Eltern. Schulgebet. Das lateinische A, B, C, klein und groß. Sittensprüche in solchen Lettern. Die Zahlen deutsch und lateinisch. Das Ein mal Eins.— Alles, wie uns dünkt, sehr zweckmäßig.

Erlangen.

Commentationem in Apocalypsis cap XI. defendet M. Frider. Hagen. Typis Kunstmannianis. 1795. 38 Seiten in 8.

Commentationem in Apocalypsis cap. XVII. proponet M. Frid. Wilh. Hagen. Ibid. eod. p. 41—68.

Beyde Abhandlungen, die Hrn. D. Seiler, und Hrn. Hofrath Harles gewidmet sind, machen in fortlaufenden Seitenzahlen ein Ganzes aus, und haben die Erlangung der Magisterwürde und die Erlaubniß Vorlesungen halten zu dürfen, zur Veranlassung. Den Stoff dazu nahm der Verf. aus der Apocalypse, welche ungeachtet der großen neuesten Erklärer derselben, dennoch einem scharfsinnigen und unermüdeten Forscher noch lange reichlichen

 Stoff

Stoff geben wird, seine Gelehrsamkeit und Talente zu zeigen. Beydes hat Hr. H. nicht ohne Erfolg hier zu erreichen gesucht. Die Einrichtung ist folgende. Der Verf. theilt seine Abhandlungen in Abschnitte ein, und gibt daher S. 4. der ersteren 4 Abtheilungen an: 1) Nähere Veranlassung zur Wahl dieses Stoffes.— Hrn. D. Ammons treffliche Vorlesungen über das N. Test. hatten Hrn. M. Hagen besonders über dieses Buch gefallen, und die Privatbelehrungen, die er sich über einige schwere Stellen ausgebeten hatte, ermunterten ihn, eine neue Uebersetzung und Erklärung der Apocalypse zu besorgen, woran, wie wir hören, schon gedruckt wird. Diese Abhandlungen sind also eine Probe der zu erwartenden Erklärungen.— Der zweyte Abschnitt enthält Sach- und Worterklärungen. V. 1. wird das Messen des Tempels metonymisch von der Einrichtung der neuen Religion erklärt. Andere verstehen die Wiederherstellung der jüdischen Religion. Die wahre Gottesverehrung werde bey der neuen Religion in ihrer ganzen Lauterkeit erhalten werden, wie bey der jüdischen Religion. V. 2. seyen die 42 Monate dichterisch, nicht historisch zu verstehen. Vergl. Dan. 7, 25. 8, 14. V. 4. werden die bestimmten Zeugen vergl. Kap. 4, 2. verstanden, wegen des bestimmten Artikels αι. V. 5. Würde der Propheten, πῦρ Stärke der Beredsamkeit zur Ueberzeugung in der Religion. Eine gute Parallelstelle aus Buxtorfs Rabbinis. Lexico s. v. נקוקין. V. 6. die Wunderkraft die den Propheten zugeschrieben wird, sey Zeichen ihrer Würde. Der dichterische Verf. der Apocalypse darf hier durchaus nicht historisch erklärt werden. V. 7. Thier bedeutet hier Aufruhr, wobey oft freymüthige Propheten umkamen. V. 8. πτώματα für Untergang, Tod. Jerusalem wird mit Sodom und Gomorrha verglichen, wegen der irreligiösen Handlungen, und der Herrschaft der Zeloten die Ananus bekriegte. V. 9. wird eine unbestimmte Zeit gemeint. V. 16. die Geschenke, welche sich die Bewohner des Orients bey ihren guten Botschaften mitbrachten, scheinen sich hier auf die allgemeine Feyer des Prophetentodes zu beziehen. Von S. 18. an, wird der Sinn dieser Verse besonders angegeben. Der Verf. unsers Kapitels schildert voll Begeisterung die Art, wie das Christenthum nach der Absicht Gottes sich über das Judenthum erhoben habe, und sich nun über den ganzen Erdkreis verbreiten werde. S. 20. folgen im dritten Abschnitte die Meinungen neuerer Exegeten über die Zeugen in unserm Kapitel. Wer sind die großen Propheten? Hierzu werden Herders Worte aus Marenatha S. 21—25 angeführt. Es soll der Hohepriester Ananus und Jesus seyn. Hr. H. stimmt dieser Erklärung bey, läugnet sie aber wieder S. 31. und 37.— S. 25. wird Eichhorns Erklärung beygefügt, worin besonders auf die künstliche Behandlung des Dichters gesehen wird, eine poetische Schilderung der

Schick-

Schicksale Jerusalems (nicht aber des Ananus oder Jesus) nach der bekannten Tradition geschildert. S. 27—30. wird Hrn. D. Häuleins Erklärung unsrer Stelle aus dem neuen Theol. Journal Th. III. S. 369. eingerückt. Dies symbolische Gemälde beziehe sich auf Lieblinge Gottes, Anhänger des Messias, welche warneten, und über die nahe Zerstörung Jerusalems trauerten. Die zwey Zeugen seyen ein Paar moralische Personen, oder auch eine Menschenklasse, poetisch geschildert, nemlich die Christenmenge in Jerusalem.— S. 31. folgt im vierten Abschnitt ein Versuch einer neuen Erklärungsart der Stelle. Hr. H. nimmt die Anführung der zwey Zeugen mit Eichhorn als allgemeine Schilderung an, ohne sich mit Herdern für Ananus oder Jesus zu erklären. Die Messung des Tempels beziehe sich auf die Erhaltung eines Theils der jüdischen Religion; diese Erhaltung wird zwey Zeugen beygelegt, und individuell durchgeführt, bis auf die Ausbreitung der wahren Religion Jesu. Die Beschreibung dieser Zeugen folgt aus dem vorigen Kapitel folgendermaßen: Schilderung vieler Unglücksfälle— Sturz des Jerusal. Tempels, und damit der Religion ihrer Väter. Dies, sagt Johannes, habe er aus höherer Belehrung von einem Engel erfahren, und nun überzeugt er seinen Leser von der nahen Verbreitung einer neuen besseren Religion durch die vorige Autorität. So ist das Bild erläutert. Die Anführung der Zeugen zeigt also, in wie fern sich die alte Religionsverfassung noch erhalten werde, welche Zeugen nichts anders wären, als Lehrer der Religion, gute Menschen, fromme Juden. Als Dichter betrachtet, verstehe Johannes hier unter den beyden Zeugen die Symbole des Priesteramtes, den Hohenpriester und seinen Vicar. Es seyen ja auch zwey große Propheten vor dem Messias erwartet worden. Das ist nun die neue Erklärungshypothese. S. 38. wird das Widersprechende der historischen Erklärung gezeigt, weil so V. 4—6. u. 11. 12. den übrigen widersprächen, jene dichterisch, diese 7—10. historisch erklärt werden müßten.— Der zweyte Theil der Abhandlung von S. 41. an, erklärt das Kapit. XVII. der Apocalypse, nach eben dem Plane wie die vorigen. Im ersten Abschnitte einige exegetische Bemerkungen. V. 1. κρίμα, consilium dei in perdendo scorto. πόρνη, bedeutet hier nach A. Test. Sprachgebrauch, jede große Stadt, so beym Es. 23, 14—17. 47, 1. und öfterer. Daher πορνεύειν im Verkehr stehen mit einer solchen Stadt, und μεθύειν an ihr ausserordentlichen Gefallen finden. Alles ein Bild! V. 3. γυνὴ, gentilismus sub urbe Roma figuratus. θηρίον, das mächtige römische Reich. ὀνομάτων, der Gotteslästerer. V. 5. wird auf dreyerley Art erklärt: als insigne der Stirn, mit der Aufschrift μυστήριον, oder als Zeichen ihres Gewerbes. Oder sie trug an der Stirn den magischen Namen Βαβυλὼν ἡ μεγάλη, welches Hrn. M. H. am richtigsten dünkt. V. 11.

 Reg-

Regnante Anarchia imperium delebitur. V. 17. τελέσθη, Jerusalem wird von den Römern erobert; Sieg des Christenthums über das Judenthum. S. 49. wird im zweyten Abschnitte der Zusammenhang mit dem Vorigen, und der Inhalt angegeben.— S. 51. im dritten Abschnitte historische Erklärung der V. 8—10. Eichhorn versteht unter dem θηρίον den Nero, Rosenmüller den Vitellius oder Galba; Chyträus (ein alter Erklärer der Apocal. vom Jahr 1568.) versteht darunter das römische Reich unter Domitian und Nerva. S. 59. Ueber V. 8—11. im vierten Abschnitte. Hr. M. H. erleichtert sich die mühsame historische Untersuchung, die am Ende doch unbestimmt bleibt, dadurch, daß er die ganze Erzählung symbolisch nimmt. Das ehemals so blühende jüdische Reich ist jetzt dem Sturze nahe; unter Galba, Otho, (nicht Otto) Vitellius, schien das Reich οὐκ εἶναι. Unter Vespasian, Titus, Domitian, Nerva, bekam es neue Konsistenz, μέλλει ἀναβαίνειν. Unter Roms Bilde ist also Aberglauben und Heidenthum geschildert. Endlich S. 64. u. f. eine fünffache Widerlegung der historischen Erklärungsart dieses Kapitels.— Der Verf. zeigt in allem diesem richtige Einsichten in die Erklärungsart der Apocalypse und der Prophetensprache überhaupt, und verbindet mit Deutlichkeit der Sprache, auch die der Darstellung. Er hat das bisher Bekannte gut dargestellt, und seine Ideen damit zu verbinden gesucht. Mehrere und eigenere Erklärungen erwarten wir bey seiner Uebersetzung der Apocalypse.

Lemgo.

Fünften Nachtrags zweyte Abtheilung zu der vierten Ausgabe des gelehrten Deutschlandes, von *Joh. Georg Meusel.* Im Verlage der Meyerischen Buchhandlung. 1795. XXIV und 640 Seit. 8. (2 rthlr. 16 gl.) Wenn man den ersten 1774. erschienenen Nachtrag zu der zweyten Ausgabe des gel. Deutschl. mit diesem fünften vergleicht, so würde man sich den allzu auffallenden Unterschied nicht erklären können, wenn man nicht bedächte, daß seit 21 Jahren das Büchermachen ein Haupterwerbungs- und Handlungszweig für Deutschland geworden ist. Der Luxus breitete seitdem die Lektüre ungewöhnlich aus, und steigerte den Büchermacherlohn oft weit über die Hälfte hinan, ob es gleich auch noch deutsche Schriftsteller gibt, die sich mit mechanischen Arbeiten bey einer auch nur mittelmäßigen Gewandheit eben so viel, als mit ihren schriftstellerischen, verdienen könnten. Mit einem Wort, die gegenwärtige gelehrte Industrie der Deutschen hat es seit vier Jahren dahin gebracht, daß der fünfte Nachtrag zur vierten Ausgabe — horresco referens — Ein Tausend sechs hundert und acht und sechzig Seiten zählt; da sich der erste Nachtrag zur zwey-

zweyten Ausgabe mit Mühe auf 320 Seiten ausdehnen konnte. Wie müssen alle Räder des deutschen gelehrten Industrietriebwerks unablässig fliegen, toben und brausen, wenn das Verzeichniß seiner Fabrikate schon in einem so kurzen Zeitraum weit über anderthalb tausend Seiten füllt!! So ist es auch, und man darf zu gleicher Zeit sicher behaupten, daß unser gelehrtes Fabrikantenpersonale verhältnißmäßig sowohl an Menge der Köpfe, als an Gewandheit und Schnelligkeit der Hände, fast jeder andern Fabrikantenschaar den Vorrang streitig machen kann. Wie man denn nun aber in jeder Fabrik neben der Menschenmenge, meistens auch ein ganz eigenes Betragen der Geschäftigen wahrnehmen kann, so ist es wirklich auch hier. Und mit beyden Stücken, sowohl mit der Anzahl der Arbeiter, als mit deren Betragen, werden die Leser in der lustig und schön geschriebenen Vorrede des Verf. unterhalten. Da die Sache eben so interessant als wichtig ist, so müssen wir dieselben mit den vorzüglichsten Entdeckungen des, wie sich hier der Hr. Hofr. selbst nennt, litterarischen Schmalzkübelfüllers bekannter zu machen suchen.

Die Anzahl unserer Schriftsteller ist wohl das Wichtigste. Diese ward durch den menschenverscheuchenden und menschenverschlingenden Krieg über alle Begriffe vermehrt, und das Gebirge seiner Trümmer und Materialien, mit deren Untersuchung, Ausklaubung und Beschreibung sich ein ungeheures Heer schreibender Menschen beschäftigte, glich von ferne einem wahren Ameisenhügel. Man erstaunt auch in dieser Abtheilung über den Zuwachs, den manche Buchstaben erhalten haben. So ward K mit 90, W mit 119, S aber, der allerfruchtbarste, sogar mit 219 neuen Arbeitern vermehrt. Der ganze Vermehrungsstand beläuft sich auf Ein Tausend sechs hundert und neun und vierzig. An deren Stelle sahen nur 667 Mann ihre Lebensleuchte verlöschen. Die noch übrigen 982 Mann, zu der im vierten Nachtrage von 7000 angenommenen Schaar addirt, lassen also ganz zuverläsig für Deutschland eine feststehende, rüstige 8000 Mann starke Schriftstellerlegion annehmen. Erwägt man ausserdem, daß in vielen Winkeln und Zwickeln Deutschlands, nicht weniger Leute, als Schriftsteller sitzen, die sowohl durch eigene als fremde Schuld nicht bekannt werden, so glaubt Recens. die Sache nicht zu übertreiben, wenn er noch ein kleines Inkognitoreservekorps von 4 bis 500 Mann annimmt— Unter diesem Heere nimmt, nach des Verfassers Versicherung, die Anzahl der schlechten Schriftsteller von Tag zu Tag zu. Das könnte, weil auch das Böse in der Welt einmal seyn muß, zur Noth noch hingehen. Allein die Unverschämtheit dieser Menschen soll, nach Hrn. Meusels Behauptung, jetzt hin und wieder alle Begriffe übersteigen. Viele davon wissen sich durch allerhand Kniffe sogar auf die Tribunale zu schwingen,

gen, und dort einen solchen Unfug auszuüben, daß am Ende noch eine eigene gelehrte Polizeykommission nöthig ist, deren Hauptgeschäfte seyn muß, nach diesem schriftstellerischen Gesindel förmlich streifen zu lassen. Weil dieses aber doch so bald noch nicht geschehen möchte, so bittet der Verf. einstweilen, ihn von Zeit zu Zeit mit den Namen solcher anonymischen Afterrichter bekannt zu machen, weil sein ernstlicher Vorsatz sey, dergleichen Leute zu ihrer eigenen, und besonders ihrer Präsidenten Schande, für andere aber zur Warnung und zum Abscheu, öffentlich mit der Angabe der von ihnen beschmutzten Richterstühle zu nennen, damit man öffentlich wisse, wo dergleichen Unfug zur Schande für den gelehrten Staat getrieben werde. — Was das Betragen vieler unserer jetzigen Schriftsteller betrift, so zeichnet sich in demselben erstlich die immer mehr Mode werdende Anonymität aus. Bey dieser Gelegenheit bringt der Verf. die verschiedenen Anonymen in eine Tabelle, und beantwortet zugleich auf eine sehr befriedigende Art die Frage, in welchen Fällen man die Anonymen nennen dürfe? Das Resultat ist, daß man die Lage und Beschaffenheit dieser Herren erwägen müsse, boshafte und schädliche Anonymen aber mit Recht bekannt machen dürfe. Ein anderer auffallender Zug in dem Betragen unserer gegenwärtigen, besonders jungen Schriftsteller, ist eine gewisse lächerliche Pedanterey, die sich manche gegen ihre Taufnahmen erlauben. Man fängt seit einiger Zeit an, sich derselben zu schämen, sie daher zu verstümmeln, oder gar wegzulassen. Das letzte traurige Schicksal scheint vorzüglich über unsere Steffen, Kunze, Michel, Adam, Wolfgange, Veite, Kaspare u. s. w. zu schweben. Wer z. B. seit seiner Taufe Michael Peter Friedrich Zipfel geheissen hatte, will seit seiner Autorepoche durchaus blos als Fritz Zipfel geltend seyn. Ein sonderbarer Kauz, der ohnlängst über Gleichheit und Ungleichheit geschrieben hat, setzt, als wäre er noch gar nicht getauft, unter den Titel seines Buchs blos: Horn, obschon es der Horne und Hörner mehrere gibt. Wieder ein anderer mag von nun an nicht mehr Ludwig Kübel, sondern Louis Kübel genannt seyn. Was dergleichen Ziererey dem Litterator oft für Verwirrung verursache, wird S. XIII. fgg. deutlich dargethan. — Wir würden nun, da wir auch diese Abtheilung fast wörtlich durchgegangen haben, eine Menge Merkwürdigkeiten und interessanter Nachrichten mittheilen können, wenn wir uns nicht durch die oben angeführten allgemeinen Bemerkungen schon den Raum genommen hätten. Z. B. welch eine Menge hier zum ersten mal auftretender Schriftsteller, von 1765 bis 1775 geboren, findet man auch in dieser Abtheilung! vom J. 1796. sind allein hier zehn aufgeführt. Daß der verehrte Verfasser sich gegen Damen sehr artig und gefällig zu betragen wisse, hat er bey der Frau Rodde, geb. Schlözer, gezeigt, welche

von

von ihm nach allen ihren Würden und Vorzügen aufgestellt worden ist.— Die gelehrte deutsche Esse ist sehr wohl versehen, denn sie beschäftigt 44 Schmide, Schmidte, Schmite und Schmitte. An Zähnen hingegen beginnt es allmählig uns zu fehlen, indem wir deren nur noch fünf haben.— Auch Schulmeister, Gärtner, Bauern und Schlotfeger treten diesmal als Schriftsteller auf. Wenn aber hier Trenk unter den Männern genannt wird, die unter der Guillotine sterben mußten, so möchte er neuern Nachrichten zu folge, vielmehr noch unter die Lebenden zu stellen seyn. Genug diesmal.

Paris.

Memoires sur les moyens de conserver les pommes de terre, sous la forme de *ris* ou *Vermichel*, par le citoyen *Granet*. L'an deux de la Republique. (1794.) mit einem Kupfer und 36 Seiten in Octav. Die auf alle Kartoffelsorten passende Aufbewahrungsmethode des Verfassers ist kürzlich folgende. Man kocht die von allem Unrathe gesäuberten Kartoffeln nicht mit siedendem Wasser, wie gewöhnlich, sondern macht eine Vorrichtung, daß sie von den streichenden Dämpfen siedenden Wassers erweicht werden, ohne zu zerfallen. Hierauf werden sie abgehäutet, zu einem Teige geknetet, und durch eine Art von Clystiersprütze hindurch getrieben, um die Nudelform anzunehmen. Diese Clystiersprütze ist auf der Kupfertafel abgebildet, ist ein blecherner Cylinder von einem Fuß Länge, und vier bis fünf Zoll Weite, und hat unten statt der gewöhnlichen Clystierröhre einen Nudeltrichter, durch dessen Seitenlöcher der Teig mit Hülfe des Embolus in der Sprütze hindurch getrieben wird. Die also heraus clystirten Kartoffelnudeln werden auf einem gleichfalls abgebildeten mit Papier bespannten Rahmen getrocknet, und an einem feuchten Orte zum Gebrauche verwahrt. Auf eben der Kupfertafel findet sich der in Deutschland schon lange bekannte Krautrutscher oder Gurkenhobel, und eine Handmühle zum Kartoffelschroten abgebildet.

Kurze Nachrichten.

Sondershausen. Von daher haben wir erhalten: G. C. Cannabich's, Kirchen Consistorialraths und Superint. Predigt, am zweyten Pfingsttage, in der Stadtkirche gehalten. 1796. Gedruckt mit Rühlischen Schriften. 45 Seiten gr. 8. Der Verfasser handelt, über Joh. 3, 16—21. von der großen Pflicht, nicht nur uns selbst, sondern auch andere Menschen in der

Religion möglichst aufzuklären. Er zeigt zuerst, was diese Pflicht in sich faßt; und legt zweytens die Gründe vor, die uns dazu verbinden.

Erfurt. Am 4. Julius legte Hr. Prof. Segelbach seine Professur der Mathematik, Physik und Poetik am Gymnasio, nebst seiner Collaboratur am Ministerio freywillig nieder, und nahm einige Tage darauf einen Ruf nach Petersburg mit ansehnlichen Bedingungen an. Wir verlieren an ihm einen treuen Lehrer und Erzieher, einen beliebten Prediger und Volksdichter, und einen guten Componisten: Kein Wunder, daß er zu des weisen Dalbergs Lieblingen gehörte.

Cassel. Am 12ten Junius starb der hiesige geheime Staatsminister und Präsident des Oberappellationsgerichts, Hr. v. Fleckenbühl, im 65sten Jahre seines Alters. In seinen frühern Jahren, wo er Beysitzer am Reichskammergericht zu Wetzlar war, hat er sich durch rechtliche Bedenken und eine Anweisung, wie ein auswärtiger Jurist sich den reichskammergerichtlichen Proceß vorstellen könne, als Schriftsteller bekannt gemacht. Auch nahm er Antheil an Cramers Wetzlarischen Nebenstunden.

Bey der Leopoldinischen Universität zu Breßlau, ist der Hr. Canzlar und Prof der Theolog. Grolmus zum Rector magnificus, an die Stelle des verstorbenen Beinhauer, Hr. Universitätsprediger Hoffmann zum Professor der Theologie, Hr. Regens Steiner zugleich zum Canzler, und Hr. Haase, Prof. der Grammatik am Gymnasium zu Glatz, zum Universitätsprediger erwählt worden. An des letztern Stelle ist der Hr. Candidat Friede gekommen.

Prag. Am 1sten Junius ging der Professor der Pandecten bey hiesiger Universität, Hr. D. Franz Joseph Groß mit Tode ab. Er war auch erzbischöfl. Consistorialrath. Seine Schriften sind im Meusel angegeben.

Zum Andenken der ersten Zusammenkunft des Nationalkonvents im Haag, werden goldene und silberne Medaillen geprägt. Auf der einen Seite steht: Primus a condita republica populi Batavi conventus. Cal. Mart. 1796. Auf der andern Seite ein Eichenkranz mit den Worten: Majestas Populi.

Paris. Hr. Moreau de St. Mery, der sich durch eine Sammlung von Gesetzen und Verordnungen für die französis. Colonien in Amerika, Paris 8 Bogen 4. bekannt gemacht hat, ist von Capfrançois auf St. Domingo, wo er ehemals lebte, nach Philadelphia in Nordamerika gezogen, und hat daselbst eine französische Druckerey angelegt. In seinem eigenen Verlage wird bald ein Werk erscheinen, dessen Verf. er selbst ist, und das vorzügliche Erwartung erregt. Dieses ist eine politische und natürliche Geschichte des ehemaligen spanischen Antheils von St. Domingo. —

D. Priestley in Amerika hat einen Ruf als Professor nach Leyden erhalten, man glaubt aber, daß er ihn ausschlagen werde.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und achtzigstes Stück,
den 12ten October 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Albert und Elisa, oder Partheylichkeit aus Vaterliebe. Ein Beytrag zur Geschichte des menschlichen Herzens. Bey Gerhard Fleischer dem jüngern. 1796. 303 Seiten 8. (1 rthlr.) Das letzte Jahrzehen dieses Jahrhunderts könnte füglich das Romanen-Jahrzehen heissen, wenn es nicht von der Kantischen Philosophie vorzüglich benannt zu werden verdiente. Doch diese ist natürlich lange nicht so allgemein verbreitet, als es jene sind, von denen wir ganze Bibliotheken und mancherley Gattungen haben, als: Ritterromane aus dem mittlern Zeitalter, Halbromane, wo wahre Geschichte und Erdichtungen vermischt sind, ingleichen Geister- Gespenster- Hexen- und Feenromane, von denen einer immer abentheuerlicher ist, als der andere. Mit jeder Messe erscheint seit einigen Jahren eine Menge solcher Romane, und es ist zum Erstaunen, mit welcher Begierde man darüber herfällt. Doch an einigen Gattungen, besonders den Rittergeschichten, scheint sich das leselustige Publikum bereits gesättigt zu haben, und an deren Stelle kommen wieder die gewöhnlichen Romane auf, wo sich ein oder mehrere Paare in einander verlieben, Hindernisse in ihrer Liebe finden, getrennt werden, nach mancherley Unfällen wieder zusammen kommen, und sich— heyrathen, und Söhne und Töchter zeugen, die sich mit der Zeit wieder verlieben, und ähnliche Schicksale haben. Von diesem Schlage ist der, Albert und Elisa betitelte Roman. Er gehört nicht unter die schlechtesten, aber auch nicht unter die besten, und man kann sich schon auf ein paar Stündchen die Zeit damit vertreiben. Wenn aber der Verfasser mehr Romane schreiben will, so wird er wohl thun, sich nicht bey jeder Kleinigkeit zu verweilen, indem das zu große Detail den Leser, der auf die Geschichte begierig ist, unnöthiger Weise aufhält, und ihm das Buch verleidet. Die Zueignungs-

schrift: "An den Wohlgebohrnen Herrn, Herrn George Anton Heym, Churf. Sächsis. Amtsverwalter des Josephinischen Stiftes Sornzig," hätte können ungedruckt bleiben. Sie beweist zwar die Dankbarkeit des Verf. für genossene Wohlthaten, aber was braucht das die Welt zu wissen? Und wie viele Leser kennen den Hrn. Amtsverwalter Heym? Es ist überhaupt so eine Sache mit den meisten Dedicationen. Sie interessiren die Leser nicht, und man muß sie doch mit bezahlen, auch würden wohl die mehrsten, an die sie gerichtet sind, lieber sehen, sie wären unterblieben. Die an große Herren sind ebenfalls unnöthig, da sie den Zweck, weswegen sie geschrieben werden, sehr selten erreichen. —

Paris.

Beym Verfasser: Essai sur la maladie, qui affecte les Vaches laitieres des fauxbourgs & environs de Paris; par le Citoyen *Huzard*, Veterinaire. 1794. 31 Octavseit. Schon mehrmals, und erst kürzlich noch hatten wir Gelegenheit, des Verfassers von vorliegender kleinen, aber lehrreichen Schrift, rühmlich und nach Verdienst zu gedenken. Er gehört unter die vieharzneylichen Schriftsteller, welche nicht nur für die Leute von Metier unterrichtend, sondern auch nützlich und anpassend für das Fach der Staatsarzneykunde schreiben, und so wie in ältern Schriften dieser doppelte Zweck von ihm nicht aus dem Gesichte verloren wird, ist es auch in der gegenwärtigen. Die Krankheit der Milchkühe, welche ihren Inhalt ausmacht, ist eine Art von Dampf (Asthma) oder vielmehr langsam fortschreitender chronischen Lungenentzündung, welche, wenn der erste Anfall das kranke Thier nicht schon aufreibt, in wahre Lungensucht übergeht. Ein Amt, welches der Verf. bey einem pariser Handelsgericht zu verwalten hat, gab ihm Gelegenheit, den Ursachen dieser nicht allein für das Melkvieh, sondern auch für diejenigen, die sich der Milch desselben bedienen, sehr nachtheiligen Krankheit genauer nachzuforschen. Paris erkauft seine Milchkühe meist aus der Normandie und dem französischen Flandern. Die Viehhändler spielen damit Betrügereyen, die der abgefeimteste Roßkamm nicht listiger ausdenken könnte. Sie wählen Kühe, die kurz vor dem Trieb auf dem Viehmarkt erst gekalbt haben, oder wenigstens dem Kalben sehr nahe sind. Die forcirten Märsche, welche sie mit denselben öfters machen müssen, um auf den Viehmärkten nicht die letzten zu seyn, geben nicht selten Gelegenheit zum Verschlagen oder wirklichen Verkalben. Um den Milchkühen zur Täuschung unerfahrner Käufer ein ungewöhnlich großes und volles Euter zu verschaffen, lassen sie dieselben oft mehrere Tage nicht melken, und wo die Kühe lang auf einem Flecke stehen müssen, werden sie wechselsweise gepeitscht und geprügelt,

gelt, damit es ihnen nicht an Motion gebrechen möge. So gemißhandelte Kühe machen den größten Theil des Pariser Melkviehes aus. Ihr Schicksal ist in diesem neuen Stande nicht besser, als im alten Clima; Fütterung und Wartung ist in Paris von der ehemals gewohnten zu sehr verschieden. Die flandrische, Jahr aus Jahr ein an den Weidgang gewöhnte Kuh, muß in Paris, so lange sie milchet, immer auf einer Stelle im Stalle bleiben, bis sie vom Schlächter, oder vom Trabanten der Gebrüder Samson abgeholt wird. In der Cité findet man so niedrige Kuhställe, daß ein Mann von mehr als mittler Größe nicht aufrecht darin stehen kann. Zudem sind die meisten dieser Ställe so eng, daß sich die Kühe weder umdrehen, noch neben einander legen können. Durch das beständige Stehen, ohne dazwischen auch gehen zu dürfen, werden die Kühe meistens krummfüßig, und müssen zuletzt, weil sie nicht mehr stehen können, auf den Knieen liegen bleiben. Oft ist kein Fenster im Kuhstalle, welches zum Einlassen frischer Luft dienen könnte, oft ist die Stallthüre so niedrig, daß die Kuh nicht heraus kann, und oft ist diese Thüre so gerichtet, daß sie sich in einen engen Hof voller Mist öfnen muß, in welchen aller Unrath vom ganzen Hause sich sammelt. Die Fütterung besteht meistens aus halb verfaultem grünen Kräuterwerke, oder äusserst schlechtem Heu und Oehnd (Grummt.) Bierbrauer und Stärkefabrikanten füttern ihre Kühe mit Kleie, von der aller mehlichte Theil gänzlich gesondert ist, wie auch mit Fruchtabgang. Solcher Abgang wird oft lange vor dem Verfüttern in ausgemauerten Gruben verwahrt, und verdirbt durch die in ihm entstehende Gährung. Nicht zu gedenken, daß die Fruchtabgänge aus den Stärkfabriken viel Bleytheile in sich halten, welche sich von den bleyernen Geräthschaften in solchen Fabriken ablösen, und mit jenen Abgängen vermischen. Das Wasser zum Saufen ist Pariser Wasser, das nicht filtrit worden, folglich so unrein, daß nicht selten ein Vieh dasselbe nicht saufen mag. In einer fehlerhaften Diät und vorhergegangenen Mißhandlungen der Viehhändler, findet also unser Verfasser die Gelegenheitsursachen der abgehandelten Krankheit, welche auf die der Stallfütterung mehr gewohnte normandische Kuh so gut nachtheilig wirken müssen, als auf die flandrische. Die Krankheit scheint unter die miasmatischen (ansteckenden) zu gehören. Im Jahr 1789. fand unser Verf. in einer pariser Vorstadt, wo die Stallungen gleichwohl besser eingerichtet waren, als oben beschrieben ist, einen Faselochsen (Bullen) mittlerer Größe in einem Stalle, wo er die Kühe des Eigenthümers nach und nach hatte bespringen müssen. Seit mehrern Jahren litt er an allen Zufällen der nemlichen Krankheit, wie denn auch die von ihm besprungenen Kühe bald nach dem Bespringen damit befallen wurden, und nach und nach daran fielen. Auch ihre Kälber, die von

 die-

diesem Faselochsen erzeugt waren, bekamen dieselbe Krankheit und verreckten daran. Das pathognomonische Zeichen derselben besteht in einem besondern Husten, der nicht helle, sondern hohl klingt, (rauque) und einen erschwerten Ausgang der Luft beym Actus des Ausathmens anzudeuten dient. Tödlich ist er an sich nicht, und das Vieh lebt dabey oft noch geraume Zeit fort. Manche Kuh magert nicht ab, sondern nimmt noch merklich zu, und alle andere Functionen der thierischen Haushaltung scheinen nicht durch ihn gestört zu werden. Bey verändertem Futter, oder abwechselnder Witterung, zumal im Anfange des Frühjahrs, vermehrt sich die Intensität des Uebels. Nicht selten maudert das Vieh, wird aufstößig, verliert die Milch, bekömmt fieberhaften Puls und Flankenschlagen. Der erste Anfall wird zuweilen überstanden, und die Zufälle lassen merklich nach, aber nicht selten folgt bald ein zweyter Anfall, der sich mit Lungenvereiterung und dem Tode endigt. Das Aufhauen des gefallenen zeigt diese Vereiterung, oder auch an ihrer Stelle Verhärtung der Lungen. Zu Anfang des Herbstes, zumal nach einem heissen Sommer, wie auch im Frühlinge, werden die Zeichen der Krankheit am auffallendsten bemerkt. In manchen Jahren grassirt das Uebel auch mehr, als in andern. Unser Verfasser meint, es komme häufiger vor, seit man in Paris mehr Milch und Käse, denn ehmals verspeiset. Die Viehmäster glauben, daß dies Uebel durch Contagion sich, gleich Epizootien, fortpflanze, welche Meinung unser Verf. aber nicht durch Erfahrung bestätigt findet. Alle methodisch angewandten Genesmittel waren noch zur Zeit fruchtlos, daher sich die ganze Therapie mehr auf Präservative, als auf eigentliche Cur, beschränkt. Geräumige und luftige Stallungen, gesundes Futter und mäßige Bewegung, sind die Präservative, welche unser Verf. in Vorschlag bringt, dabey aber auch anmerkt, daß sein Rath sehr schlecht befolgt werden möchte, weil es höchst schwer halte, die Viehmäster vom alten Schlendrian abzubringen. Eine auf beschriebene Art lungensieche Kuh, auf obige Weise gefüttert, gibt täglich doch noch zwölf bis dreyzehn Pinten (Bouteillen) Milch, und damit ist ein eigennütziger Viehmäster zufrieden. Klügere Leute von dieser Gattung, vermeiden alle veterinarische Experimente, und verkaufen die Kuh an den Schlächter, so bald sie merken, daß sie kränkelt, und man hat an dem Fleisch einer solchen kein widerliches Ansehen bemerkt. In den Garküchen der pariser Vorstädte wird es so gut, wie das Fleisch todgeborner Kälber, häufig genossen.

London.

Bey Murray kam 1794. heraus: The animal Kingdom, or Zoologia by the celebrated *Carl Linné*, Cl. I. containing the mama-

mamalia &c. translated from *Keree* Esq. &c. mit zahlreichen Kupfern. Recensent hat von diesem weitschichtigen Werke dermalen blos die erste Abtheilung des ersten Bandes vor sich liegen, und hat sich aus guten Gründen mit der Anzeige derselben nicht übreilt. Der brittische Uebersetzer hat die Gmelinsche neuere Ausgabe bey seiner Uebersetzung zum Grunde gelegt, sie aber mit Zusätzen und Berichtigungen dermaßen bereichert, daß seine Arbeit für ein neues Werk gelten kann. Der Abdruck wird durch eine beträchtliche Menge von Subscribenten unterstützt, und man kann folglich hoffen, daß auch die gegenwärtigen Zeitumstände ihn schwerlich unterbrechen werden, so groß auch die Unkosten sind, welche derselbe so wie der Stich der zahlreichen Kupfertafeln verursacht. Die Vorrede ist in einem nach Verhältniß des vielen Guten, was im Werke selbst geleistet worden, bescheidenen Tone geschrieben. Gmelins Vorrede ist gleichfalls in der Uebersetzung eingerückt. Als Probe von der Ausarbeitung, wollen wir nur die beyden Artikel Mensch und Affe übersetzt hier anzufügen. I. Weisser Mensch. A. Homo albus. Er ist nach den Regeln von zierlicher und symmetrischer Schönheit gebildet, die wenigstens wir für Schönheitsregeln halten. Gegenwärtige Unterabtheilung begreift unter sich fast alle Europäer, die Asiaten am jenseitigen Obystrome, am caspischen Meere, am Fuße des Berges Imaus, an den Ufern des Ganges, wie auch die Eingebornen vom mitternächtlichen Africa, die Grönländer und die Eskimos. Brauner Mensch. B. Homo badius. Hat eine braungelbe Farbe, dünne Haare, kleine Augen und platte Gesichtszüge. Diese Menschenrace begreift alle Asiaten unter sich, die nicht zu der vorigen Race zu rechnen sind. Neger. C. Homo niger. Hat eine schwarze Haut, wollichte Haare, weit von einander stehende Nasenlöcher und dicke Lippen. Hieher gehören alle Africaner, mit Ausschluß der Eingebornen des nördlichen Africa. Kupferartiger Mensch. D. Homo cupreus. Die Farbe der Haut gleicht der Farbe des Kupfers, welches nicht bronzirt ist. Zu dieser Menschenrace gehören alle ursprünglichen Americaner, abgerechnet die Eskimos und Grönländer. Schwarzbrauner Mensch. E. Homo fuscus. Diese Race macht sich kenntlich durch eine dunkel schwarzbraune Haut, breite Nase, und dicke steife Haare. Dazu gehören die Bewohner der Südseeinseln, und die meisten Insulaner in beyden Indien. (Die Citate lassen wir hier zu Ersparung des Raumes weg, um so mehr, da uns der folgende Artikel eine noch schicklichere Gelegenheit anbietet, eine Probe davon zu geben.) Bey der Enumeration der (ungeschwänzten oder eigentlichen) Affen, bemerkt unser englischer Verf. gleich im Eingange einer Note, daß ihre Eintheilung in Arten und Unterarten, sehr großen Schwierigkeiten unterworfen sey, und die Muthmaßung, daß diese verschiedenen Affenarten sich un-

 ter

ter einander paaren, und gleich den Hunden, alsdann unzählige Blendlinge zeugen, ist nicht gar unwahrscheinlich. Hieraus ist sehr viel Verwirrung in den Beschreibungen entstanden, welche zu entwirren mehr Fleiß und Aufmerksamkeit fodern würde, als diese unnütze Thiergattung verdient. Auch sind mehrere Spielarten durch Betrügereyen der Landstreicher zusammengestümpert worden, womit die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Liebhaber von Naturalien geäfft, und dem systematischen Naturforscher sein Geschäft erschwert wurde. Gattungszeichen der Affen sind: Mangel des Schwanzes; plattes Angesicht; Zähne, Hände, Finger, Füße, Fersen und Nägel, wie beym Menschen; und endlich aufrechter Gang. Sie sind die Simiæ der Alten, und in Amerika nicht einheimisch. Erste Art. Der Schimpansee, (Chimpanzee.) F. Troglodytes. Er hat keinen Schwanz; einen kegelförmigen Kopf; einen bengelhaften bräunlichen Körper; Rücken und Schultern behaart, den übrigen Körper nackt. S. Blumenbachs Handb. d. N. G. S. 65. de gen. hum. variet. nativ. 32. Satyrus indicus bey Tulpe. Obs. med. p. 284. Tab. XIII. N. A. E. Lips. m. sept. 1739. Tab. V. Scotin. Lond. 1738. eine Kupfertafel. The great ape des Pennant History of quadrupeds Nr. 72. Er wohnt auf Angola, und ward 1738. zuerst nach Europa gebracht, und im August in London öffentlich gezeigt. Was Linné von ihm sagt, wobey er ihn Homo troglodytes nennt, scheint zum Theil fabelhaft, zum Theil sich auf eine menschliche Mißgeburt oder einen kranken Menschen zu beziehen, und nur zum kleinsten Theil auf eine Affenart zu passen. Zum erstern gehört unstreitig, was er von seiner Fähigkeit zu denken, zu reden und zu vernünfteln spricht. Zum zweyten gehört das, daß Linné den Namen Kakerlak für ein Synonym vom Schimpansee hält, und von letzterm Dinge schreibt, die nur auf jene kränkliche Menschengattung Bezug haben. Das übrige der Beschreibung geht auf den Schimpansee ganz richtig, und ist aus Boetius gezogen. Fabelhaft ist sicherlich auch, was Linné von geschwänzten Menschen, die er Lucifer nennt, aus alten Schriftstellern ausgeschrieben hat. Eben so gründlich hat unser Engländer die Rubrik vom Orang-Outang, und zwar wie folgt, bearbeitet. Zweyte Affenart Orang-Outang, (Simia Satyrus.) Ist ungeschwänzt, von rußfarbnem Körper, das Haar am Vorderarm ist aufwärts gerichtet, die Hinterbacken haaricht. Linn. Amoen. acad. VI. 68. tab. 76. fig. 4. Homo sylvestris. Waldteufel, Waldmensch. Edwards Birds V. 6. tab. 213. Orang-Outang bey Camper in s. Kort berigt &c. Amst. 1783. p. 8. (Recens. muß sich wundern, daß die gute Abbildung von Tyson in seiner Anatomy of a pygmie tab. I. II. und die bey Lekat in s. Traité du mouvement musculaire tab. I. mit Stillschweigen übergangen worden.) Der Orang-Outang

tang wohnt auf Borneo. Er ist etwa zwey Fuß hoch, und geht immer aufrecht. Leib und Gliedmaßen sind mit braunen, ohngefehr einen Zoll langen Haaren bedeckt, worunter sichtbar ein fuchsröthlichtes andres Haar sich mengt. Das Haar am Vorderarme gegen die Handwurzel hin ist verkehrt, seine Spitzen laufen gegen den Ellenbogen hin; die Hinterbacken sind mit Haaren bedeckt, der Kopf ist rund, die Stirne kahl, der Rand des Maules hat etwas wollichtes, die Augenwimpern sind schwarz, und an den obern Augenliedern dichter, als an den untern. Statt der Augenbraunen läuft eine Reihe von Haaren schräg über den Augen hin. Die Nase ist kurz und mit Pflaum bedeckt. Die hohle Hand ist sanft, und der Daumen kürzer als sie. Die Füße gleichen Menschenfüssen, nur ist die große Zehe beträchtlich kürzer, als die übrigen sehr langen Zehen. Wenn schon diese Affenart den Menschen ziemlich ähnlich ist, auch sogar das Zungenbein besitzt, so gehört sie dennoch ins Affengeschlecht, und stimmt mit demselben dadurch in der Bildung überein, daß der Nagel der großen Zehe platt und rund ist, und der Kehlkopf mit dem Kehlkopfe der Affen einerley Bau hat. Noch erhellet ausser diesen Aehnlichkeiten, aus der Richtung der Muskeln und der ganzen Figur des Skelets, daß dieses Thier von der Natur nicht bestimmt ist, sich auf zwey Füßen aufrecht zu erhalten. (Recens. sah vor zwey und zwanzig Jahren einen Orang-Outang lebendig bey einem herumreisenden Thierwärter. Er hatte mehr als zwey Schuh Höhe, wenn er sich auf den Hinterfüßen aufrichtete. Die ganze Figur stimmte mit Tysons Abbildung insonderheit wohl überein. Es waren mehrere Mannspersonen, und nur ein verheyrathetes Frauenzimmer mit einer Affengestalt im Zimmer, als Recens. ihn besah. Nicht lange, so gab der Orang-Outang so scandalöse Merkmale des erwachten Geschlechtstriebes, daß der Wohlstand das Frauenzimmer nöthigte, das Zimmer zu verlassen. Darüber ergrimmte der an einer Kette gefesselte Orang-Outang so sehr, daß er das Bret, auf welchem die Kefichte andrer wilden zur Schau ausgestellten Thiere ruhten, gleichsam mit Riesenstärke an einem Ende faßte und umwarf. Eine dichte Tracht Schläge vom Thierwärter, war der Lohn für diese Anstrengung, und temperirte zugleich des Affen verliebte Hitze.) Schließlich muß Recens. den englischen Verf. noch darum loben, daß er von dem Texte des Linné auch wo er Berichtigung erheischte, nichts ausstrich, sondern die Berichtigungen in Anmerkungen und Supplementen einschaltete. Bekanntlich haben dies einige deutsche Gelehrte, welche sich mit neuen Ausgaben des Linneischen Pflanzensystems beschäftigten, nicht eben so gemacht, sondern an dem Texte des Linné so viel geschnitten, hinzu geflickt, und versetzt, daß man auf die letzt nicht mehr weiß, was Linné und was ihnen zugehört, wenn man nicht ältere Ausgaben darneben legt. Dies heißt

heißt aber nicht einen Schriftsteller verbessern, sondern verhunzen. Recens. ist weit entfernt, einer von den blinden Anbetern des unsterblichen Mannes zu seyn, welche ihm eine Art von Unfehlbarkeit andichten; allein demohngeachtet sieht er lieber, wenn sich in dergleichen Materien zu viel Veranlassungen finden, einem ältern Autor nicht beyzupflichten, daß man den Entwurf eines neuen und eigenen Lehrgebäudes macht und aufführt, als einem ältern Schriftsteller nicht ganz läßt, was ganz sein ist. Solche Umgießer alter Lehrbücher erinnern an die alten Spinnen, die selbst nicht mehr ein vollständiges Gewebe zu verfertigen vermögen, und deswegen andre Spinnen mit Gewalt aus dem ihrigen hinaus jagen, und sich denn mit dem Ausflicken desselben begnügen.

Kurze Nachrichten.

Jena. Des Herrn Herzogs von Weimar Durchl. haben dem hiesigen Prof. des Lehnrechts Hrn. Gottl. Hufeland, den Charakter eines Justizraths beygelegt.

Der Bürger David zu Paris hat ohnlängst den 1sten Theil einer Geschichte der Feldzüge des Generals Pichegrü herausgegeben.

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha für die Michaelmesse 1796. die nicht im Leipz. Meßkatalog stehen.

Geschichte der französischen Revolution für Bürger und Landleute, 1ster Band, 2te Auflage. 8. in Commission.

Hedwig's (D. J.) Belehrung die Pflanzen zu trocknen und zu ordnen, sie frisch nach dem Linnée zu untersuchen, und im System ausfindig zu machen; als Anleitung für junge Botaniker, 8. 14 gl.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt, m. K. 11ten Bds. 1. Stück, 8. 12 gl.

Platonis Gorgias Græce, ad fidem edd. M. B. Augustan. & Meermann. Versionemque Ficini denuo recensuit, emendavit, Indicem verborum græcorum copiosissimum adjecit, Christ. Godofred. Findeisen, 8 maj. 2 Rthlr. 12 gl.

Rosenthals (G. E.) Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften, ihrer Geschichte und Litteratur, nach alphabetischer Ordnung, 1ste Abtheil. 4. Bd. enthaltend die reine Mathematik und practische Geometrie, m. K. gr. 8. Subscriptionspreiß 3 Rthlr. Ladenpreiß 4 Rthlr.

Taschenbuch (tägliches) für alle Stände, besonders für Reisende, für das Jahr 1797. 8. gebund. 16 gl.

Theaterkalender auf das Jahr 1797. m. Kupf. 12. 20 gl. Auch unter dem Titel: Taschenbuch für die Schaubühne aufs Jahr 1797.

Xenophontis memorabilia Socratis libri IV. in usum scholarum curavit, F. A. Stroth, Editio tertia emend. & auct. 8. 10 gl.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Drey und achtzigstes Stück,
den 19ten October 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erfurt.

Vollständiger Unterricht in der christlichen Religion für die fähigere und im Denken geübtere Jugend, von Gottfried Christian Cannabich, Superintend. Kirchen- und Consistorialrath zu Sondershausen im Schwarzburgischen. Bey Ge. Ad. Keyser. 1796. 476 Seiten 8. (20 gl.) Der Verf. hat hier ein Buch geliefert, das, seiner Vollständigkeit und der Fülle von Materialien wegen, welche es darbietet, wirklich sehr brauchbar ist. Kurze Abrisse hatten wir schon genug; an einer ausführlichern Grundlage für Lehrer fehlte es noch. Die Einleitung enthält theils Vernunftbetrachtungen über Gott und über die Religion überhaupt, theils führt sie zur Bibel. Und nun handelt der erste Abschnitt von Gott und dessen Eigenschaften, nach Anleitung der Bibel (freylich nicht bloß des N. Test.) Zweyter Abschnitt. Von der Schöpfung. Dritter Abschnitt. Von der Vorsehung. Vierter Abschn. Von der Bestimmung des Menschen, sowohl seinem Leibe, als auch seiner Seele nach, (ein sehr fruchtbarer moralischer Unterricht, den man kaum zu diesem Zwecke besser wünschen wird.) Fünfter Abschnitt. Von den Hindernissen der Bestimmung des Menschen. Sechster Abschnitt. Von den Beförderungsmitteln der Bestimmung des Menschen.— Daß nun Recens. diesen Katechismus seiner Idee weit näher fand, als manchen andern, gesteht er mit Vergnügen; daß er aber, wenn er selbst einen schriebe, manches anders anordnen, bestimmen, beweisen, erläutern würde, versteht sich von selbst. Diese andere Manier des Recens. wäre aber deswegen noch nicht ausgemacht besser; und wenn sie es auch wäre, vielleicht diesem oder jenem Bedürfnisse, diesen oder jenen Umständen, einer so, oder anders modificirten Schwäche des Publikums, für welches man Katechismen schreibt, nicht so ganz angemessen, daß sie als Ideal gel-

 ten

ten könnte. Daher enthält sich Recens. mehr als ein paar kurze Bemerkungen hinzuzufügen. — Daß Hr. C. die christl. Religion unter den Beförderungsmitteln der menschlichen Bestimmung auftreten läßt, geschieht nach sehr hellen Begriffen. Auch erwartet man nun ganz natürlich die vorzüglichsten (die unterscheidenden) Lehren dieser Religion. Aber sie waren schon in den vorhergehenden Abschnitten mit vorgekommen. — Unter denselben Beförderungsmitteln wird auch der Geist Gottes, aber in einem ganz uneigentlichen und unbestimmten Sinne, angeführt; und, wenn dieser Ausdruck nur als biblische Vorstellungsart hier stehen sollte, so vermißt man die bekannte Löfflersche Darstellung derselben, die eben so natürlich und verständlich, als exegetisch richtig ist. Eben so wenig weiß Recens. was er in diesem Abschnitte mit der Himmelfahrt Jesu anfangen soll. — "Gnade, heißt es S. 89. werde die Güte Gottes genannt, weil wir sie nicht verdienen, sondern derselben ganz unwürdig wären." Wir zweifeln, ob "eine Wohlthat nicht verdienen," und derselben unwürdig seyn," Wechselbegriffe sind. Auch ist Gott weder nach der Bibel bloß gegen Irrende und Fehlende langmüthig und geduldig; noch sind diese Ausdrücke etwas anders, als biblische Anthropopathien; noch gehören sie zur Form der Güte, sondern vielmehr der Gerechtigkeit. Wenn, wie der Verf. anderwärts behauptet, alle Strafen Gottes bessern sollen, so sind sie als Besserungsmittel nicht Strafe, sondern Zucht; und diese letztere kann in Gottes Hand nicht anders, als weise seyn, d. i. zur rechten Zeit und in der gehörigen Maaße eintreten. — Die Anmerkungen verbreiten sich bisweilen sehr ausführlich über ihren Gegenstand, wie z. B. die über die Aufklärung, welche Recens. mit großem Vergnügen gelesen hat. Kurz! das Buch verdient, seiner vielen Vorzüge wegen, von jedem Religionslehrer eifrig benutzt zu werden.

Ansbach.

Ansbachische Monatsschrift. Herausgegeben von Joh. Heinrich Keerl. Dritter Band. Enthaltend die Monate Julius bis December. 560 Seiten in 8. Von dem ersten und zweyten Bande haben wir in dem ersten Stücke dieser Blätter aufs Jahr 1795. gesprochen. Auch in diesem dritten Bande findet der deutsche Statistiker und Geschichtforscher viele Nachrichten, die ihn von einem erst seit einigen Jahren bekannter gewordenen Landesstrich angenehm unterhalten werden. Es ist daher sehr zu wünschen, daß die neuern Geschäfte des fleissigen und thätigen Herrn Regierungsassessors Keerl demselben noch so viel Zeit übrig lassen mögen, als zur Fortsetzung dieser interessanten Zeitschrift erforderlich seyn wird. Eine vollständige Anzeige dieses Bandes würde uns

zu weit führen. Wir wollen daher nur einiger der anziehendsten Nachrichten gedenken.— Zu diesen gehört vor allen die Fortsetzung der historisch statistischen Beschreibung des Aischgrundes, in welchem der Hauptplatz Neustadt ist, in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden des fränkischen Kreises gelegen. Diese Stadt hat gegen 400 Gebäude, und etwas über 2000 Einwohner, die sich meistens vom Land- Hopfen- und Weinbau nähren. Im Durchschnitt wird aus diesem Orte jährlich für 12 bis 14000 Gulden Hopfen nach Frankreich und in die Gegenden am Rhein verfahren. Auch die Böhmen holen ihn daselbst, und verkaufen ihn dann für böhmischen Hopfen. Der Wein hat nicht die Güte, wie der eigentliche Frankenwein, aber zum Essen ist unter den dortigen und Frankentrauben kein Unterschied. Die dasige Kirchenbibliothek enthält gegen 7000 Bände, unter welchen sich die größten Seltenheiten befinden. Hr. Superint. Schnizer hat sich in vieler Rücksicht unsterbliche Verdienste um dieselbe erworben. Die Schulbibliothek erhielt durch die Bemühungen des gegenwärtigen Hrn. Directors Degen, viele neue ansehnliche und brauchbare Werke.— Das Hebammenwesen in Ansbach bekam seit 1781. da der Medicinalrath Leiblin dahin berufen wurde, eine treffliche Einrichtung. Die Wehmütter des ganzen Fürstenthums müssen von ihm mit Zuziehung zweyer besonders dazu gefertigter Maschinen, (künstlich gearbeiteter weiblicher Figuren) so wie der auf der Frohnfeste sitzenden Weibspersonen und einiger Leichname, theoretisch-praktisch so lange unterrichtet werden, bis sie ihrem wichtigen Geschäfte vorstehen können. Auf diese Weise wurden seit 1787. schon über 70 Wehemütter gründlich instruirt. Schon im 16ten Jahrhundert wurden nicht nur in Nürnberg, sondern auch im ganzen Ansbachischen Lande, öffentliche Freuden- und Wollusthäuser, als auch in andern christlichen Staaten geduldete nothwendige Uebel, zugelassen. Erst im J. 1544. faßte man den Entschluß, dieselben völlig abzuschaffen.— Die im ganzen fränkischen Kreise hochberühmte Fürther Kirchweih ist vielleicht in ganz Deutschland die einzige in ihrer Art, nimmt zu Michaelis ihren Anfang, und dauert 14 Tage in wahrem Saus und Braus fort. Das Domkapitel läßt daselbst die höchste Tanne im Walde abschälen, den Gipfel mit Kränzen, Bändern und einem großen seidenen Tuche schmücken, sie dann auf dem Markte einpflanzen, und den sogenannten Plan um sie aufführen. Ein Waghals klettert nachher den glatten, fast thurmhohen Baum hinan, und holt für sich zur Belohnung den Schmuck der Tanne herab. Während jener Kirchweih sollen oft 3 bis 400 Musikanten in Fürth zusammenströmen. Aus dem ganzen fränkischen Kreise besuchen die Söhne und Töchter der Freude jenen merkwürdigen Platz. Besonders sind die Erlanger und Nürnberger sehr fleißige Gäste. In dem Gast-

 hofe

hofe zum Prinzen von Preussen, zählt man allein von dem letzten Orte oft 60 bis 70 Chaisen, und 40 bis 50 Reuter. Jeder von den zwey Hauptgastwirthen, setzt gewöhnlich während der Kirchweih 40 bis 50 Eymer Wein, 300 Gänse, eben so viel Enten, Kapaunen, Hühner, Tauben, und 10—12 Centner Fische und Krebse ab. (Wer dieses Fest niemals besucht hat, kann sich wirklich keine Vorstellung davon machen, und wer dasselbe jemals, besonders in den neuesten, und noch dazu theuersten Zeiten mit ansah, wird keine Beschreibung davon übertrieben finden.)— Die zwey kurzen Biographien der zwey berühmten Tonkünstler Kleinknecht, des Vaters und Sohns, verdienten hier einen Platz.— Die Beyträge zur Regierungsgeschichte des letzten Markgrafen von Ansbach sind zu allgemein gefaßt, als daß sie für diesen so vortreflichen Regenten sehr einnehmen könnten.— Ueber den wahren Stolz des Schulmannes, hat Hr. Direkt. Degen in einer Rede mit Gefühl und Nachdruck gesprochen, und dabey manche pädagogische Wahrheit gesagt.— Der Verf. der vertrauten Briefe warf den Bierländern vor, die Musen wären ihnen nicht günstig. Ein beobachtender Verf. hingegen zeigt bey der Berechnung der Schriftsteller in den fränkischen Fürstenthümern das Gegentheil, indem er im Bayreuthischen 148, und im Ansbachischen nur 67 Schriftsteller aufführt.

Riga.

Einzig möglicher Standpunct, aus welchem die kritische Philosophie beurtheilt werden muß. Auch unter dem Titel: Erläuternder Auszug aus den kritischen Schriften des Hrn. Professors Kant. Von M. Jacob Sigismund Beck. Dritter Band, welcher den Standpunct darstellt, aus welchem die kritische Philosophie zu beurtheilen ist. Bey J. J. Hartknoch. 1796. 483 S. 8. (1 rthlr. 4 gl.) Dies Buch hat sich theils schon vor seiner Erscheinung ein so gutes Vorurtheil erworben, daß die Kenner schwerlich auf Anzeigen davon gewartet haben, um sich zum Studium desselben einladen zu lassen; theils würde uns der Raum für eine ausführliche Beurtheilung, die ihm allein volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen kann, zu beschränkt seyn. Indessen hat Recens. die Freyheit, über einen Hauptpunkt seine Meinung unverholen zu sagen, der gerade die von dem würdigen Verfasser so sehr gegen die Reinhold'sche Theorie urgirte Schwierigkeit betrift, welche den Dogmatismus Reinhold's zu verrathen scheint. In dem ersten Abschnitte nemlich wird es dem Verf. gar nicht schwer, das Unhaltbare und Unkritische der Theorie zu zeigen, indem er die Frage nach dem Bande zwischen der Vorstellung und dem Vorgestellten aufwirft, und darauf dringt, daß

daß vor aller Aufstellung einer bestimmten Thatsache, als des Fundamentes aller Philosophie, doch wohl dasjenige, was ursprünglich Thatsache sey, aufgestellt werden müsse. (Z. B. S. 105. u. a.) Eben so einleuchtend und gleichwohl originell erklärt sich der zweyte Abschnitt (Darstellung des Transscendentalen unsrer Erkenntniß, als des wahren Standpunkts, u. s. w.) über den einzig möglichen Grundsatz aller Philosophie, das Postulat: ursprünglich vorzustellen, welches sehr treffend mit dem Postulate der Geometrie: den Raum ursprünglich vorzustellen, erläutert wird. Man hat nichts dagegen, daß der synthesirende Verstand das Object gebe; daß es hier nicht sowohl auf die Vorstellung, als das Vorstellen (den Act des Vorstellens) ankomme; man sieht, vom Verfasser auf sich selbst aufmerksam gemacht, der ursprünglichen Anerkennung S. 142. gleichsam zu. Man versteht vollkommen, was über die Idee einer Transscendentalphilosophie, im Unterschiede von dem bisher bekannten gesagt wird, S. 137. "das Ziel derselben wird nicht in Erklärungen und Entwickelung der Begriffe, nicht in Aushebung der Bestimmungen, durch deren Beylegung wir Objecte denken, wodurch überall die Thatsache des Denkens gar nicht in Anspruch genommen wird, sondern in der Darstellung der urspünglichen Erzeugung der Begriffe bestehen." Ueberaus deutlich scheint das Beyspiel S. 143. Wie komme ich zu dem Begriffe eines bestimmten Objects, etwa eines Hauses? Ich erzeuge mir den Raum, und— der Raum selbst ist diese Synthesis. Aber "in diesem ursprünglichen Vorstellen entsteht mir die Zeit. Das ursprüngliche Festmachen, (Bestimmen) dieser Zeit ist die ursprüngliche Anerkennung. Durch dieses Fixiren der Zeit fixire ich jene ursprüngliche Synthesis, und erhalte dadurch den Begriff von einer bestimmten Gestalt des Hauses." Wenn nun ursprünglich wir selbst zusammen setzen; wenn vor dieser Zusammensetzung nichts, kein Object, da ist: so fällt ja wohl die beschwerliche Frage nach der Verbindung zwischen der Vorstellung und dem Objecte (einem transscendenten Dinge,— dem leidigen Steckenpferde des Dogmatismus) hinweg. Aber ob diese Frage nicht wieder kömmt, in eben derselben Gestalt wieder kömmt? Man freut sich, wenn der Verf., nachdem er seine Theorie so vielfältig eingeschärft hatte, endlich auf den Zweifel stößt, der demjenigen, dessen Philosophie sich nicht gern mit dem gesunden Menschenverstande entzweien möchte, bis jetzt unaufhörlich war. "Wenn man mich fragt, heißt es S. 156. wie ich zu der Vorstellung von dem Gegenstande, den ich vor mir sehe, gekommen bin, so antworte ich: das Object afficirt mich."— Aber freylich ist zu merken, "daß die transscendentale Aussage: der Verstand setzt ursprünglich ein Etwas, der empirischen: der Gegenstand afficirt mich, allererst Sinn und Bedeutung gibt." Und nun sind wir wieder völlig im Dunkeln.

keln. Denn die Frage ist: Warum ist es gerade dies Object, das mich afficirt? nicht: warum afficirt mich überhaupt ein Object? Warum nimmt die Synthese des Verstandes bald diese, bald jene Modification an, um das Mannichfaltige bald so, bald anders zu verbinden und zu geben? Warum geht die Empfindung in Empfindungsarten über? Sind die empirischen Vorstellungen ein bloßer Wechsel in mir? oder hängen sie, da es nicht bey mir steht, welche empirische Gegenstände mich afficiren sollen, von etwas ab, das vor der Vorstellung vorher geht, ob es gleich erst durch das ursprüngliche Vorstellen für mich verständlich, für mich ein Etwas wird? Wie wird der Verstand veranlaßt, es zu synthesiren? Wie erhält er gleichsam die erste Notiz davon? Wird es nicht vom Subjecte auf eine gewisse, bestimmte Art aufgenommen? Warum soll diese bestimmte Art des Aufnehmens nicht Sinnlichkeit heissen? Aber der erste Anschlag der Sinnlichkeit— die Wirkung jenes aufzunehmenden Stoffs indiltans— wie helfen wir ihr auf den öden Weg? Wie führen wir sie bis zum Subjecte hin? Vermittelst des Lichts? Das ist ja wohl auch eine empirische Empfindung, die der transscendentalen Erklärung bedarf. Kurz! der Gegenstand an sich ist wieder da, weil er noch nicht vernichtet war; die Frage nach dem Bande zwischen ihm, und, wenn man will, zwischen dem Vorstellen, nicht— der Vorstellung, läßt sich auch jetzt vernehmen, weil sie noch nicht geschwiegen hat.

Paris.

Bey Buisson: *Bibliotheque* physico-économique, instructive & amusante, *douzieme année*; contenant des memoires, observations pratiqnes sur l'économie rurale; les nouvelles découvertes les plus interessantes dans les arts utiles & agréables; la description & la figure des nouvelles machines, des instrumens qu'on peut y employer d'après les experiences des auteurs qui les ont imaginés; des recettes pratiques, procédes, medicamens nouveaux externes ou internes, qui peuvent servir aux hommes & aux animaux; les moyens d'arréter & de prévenir les accidens, d'y remédier, de se garantir des fraudes; de nouvelles vues sur plusieurs points d'économie domestique, & en géneral sur tous les objets d'utilité & d'agrement dans la vie civile & privée &c. On y a joint des notes que l'on a cru necessaires à plusieurs articles, avec des planches en taille douce. 1794. 475 Seiten in groß Duodez; mit Einschluß der Inhaltsanzeige und Nachricht an den Leser, nebst zwey Kupfertafeln. (2 Livr. 12 Sols in baarem Gelde, oder 16 Livr. in Assignaten.) Der Leser würde sich sehr irren, wenn er glaubte, daß er alles, was dieser auch die Lunge eines Stentor ausser Athem setzende Titel

Titel einer nicht zu verachtenden Compilation ankündigt, sammt und sonders in einem einzigen Jahrgange derselben anzutreffen wäre. Vielmehr ist dies Werk eine Art von ökonomischer, aber nicht, wie die Krünitzische, in Form eines Wörterbuches, sondern nach einer angenommenen Classification der Materien, ausgearbeiteter Encyklopädie, wovon jeder Band eine gewisse Hauptabtheilung des Ganzen in sich begreift. Die elf vorigen sind Recensenten nicht zu Gesichte gekommen. Der gegenwärtige beschäftigt sich mit dem Landbau. Anfänglich wird gehandelt von den Neubrüchen und der Auswahl des Bodens, der die Mühe des Ackerbaues am besten lohnen kann; sodann vom Wässern; vom Pflügen; von der Behandlung des Unkrauts; vom Abwechseln im Anbauen; (denn der unbekannte Redacteur hält nichts von der Brache) vom Dünger; vom Einweichen der Saatfrucht in Kalchwasser und andre corrosive Substanzen, (wovon der Verfasser mit größtem Rechte nichts hält) und denn auch von den Krankheiten der Getraidearten. Nicht minder lesenswerth ist, was er von der Abwechselung mit ausländischer Saatfrucht, zumal aus nordischen Ländern, mit der im Lande gewachsenen, schreibt. Hierauf kömmt er auf die besten Methoden, das Getraide sowohl auf ein, als auf mehr Jahre aufzubewahren. Das Thlaspi arvense (Bauernsenf) und die Spiræa Vlmaria Geisbart) zu etlichen Pugillen (poignées) auf die Kornböden verzettelt, werden als ein gutes Mittel gegen alle Korninsecten empfohlen. Schließlich ist eine systematische Beschreibung aller Insecten angehängt, welche dem Getraide sowohl auf dem Acker als auf dem Speicher Schaden zu thun pflegen. Eine zweyte Unterabtheilung dieses Bandes beschäftigt sich mit dem Kartoffelbaue. Hernach wird vom Baue der Möhren (Daucus carotta L.) im Großen gehandelt. Dann kömmt etwas vom Weinbergbaue zu Argenteuil; ein Auszug aus des Abbate Toaldo bekanntem meteorologischen Werke, eine Vorschrift zu guten lebendigen Verzäunungen (Lebhägen in der Schweitz genannt) und von der Eichelsaat und Erziehung der Eichen zu Nutzholze. Das Veterinarische was hierauf folgt, ist nichts, als ein Auszug der auch von uns angezeigten Instructions & observations sur les maladies des animaux domestiques, von Chabert, Flandrin und Huzard. Nach diesem Auszuge kömmt ein anderer von einer Abhandlung des Architecten Boutard zu Lyon, über die besten Verwahrungsmittel vor Feuersbrünsten. Er schlägt einen Mörtel vor, der mit dem in Deutschland bekannten Glaserischen viel Aehnlichkeit hat. Auch von der Hundswuth liest man hier eine Abhandlung, und nach Münchs Vorgange die Empfehlung der Atropa belladonna dagegen. Endlich kömmt noch eine Vorschrift zur Vertilgung der Kirchenmotte, der Ratten, Hausmäuse und Feldmäuse. Ein Recept zu unzerstörlichen Nägeln und zur Reinigung des Camphers,

macht

macht den völligen Beschluß. Die Kupfer stellen eine Wässerungsrinne, ein Instrument zum Schwellen des Wassers, und eines zur Austrocknung der Sümpfe vor, welches Professor Lefrançois erfunden hat.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Der um unsere Akademie sehr verdiente D. Püttmann, hat sein Andenken auch nach seinem Tode durch mehrere gemeinnützige Legate zu erhalten gesucht; vorzüglich aber hat die hiesige Pauliner Bibliothek seine Mildthätigkeit erfahren, indem er derselben seine Büchersammlung vermacht hat. In seiner letzten Schrift: Excellentium aliquot JCtorum & Litteratorum Vitæ atque Memoriæ, sind folgende Aufsätze enthalten: 1) Vita Josephi Auerranii. 2) Joh. Aurelii de Januario Elogium. 3) Arntzen. de optima Juris Rom. antecessoris forma in Noodtio spectata. 4) De Vita & obitu Jo. Ortw. Westenberg. orat. Conr. Rückeri. 5) Ti. Hemsterhus. in Obit. Arnaldi. 6) Laudatio Carol. And. Duckeri int. Chph. Saxio.

Frankfurt a. Mayn. Außer den aus der deutschen Ordenskirche hier abgeführten Gemählden haben die Franzosen auch drey Altar-Blätter in der hiesigen Dom- oder St. Bartholomäuskirche in Requisition gesetzt.

Bautzen. Gegen den Verf. "des Versuchs, die Wundergeschichten des N. T. natürlich zu erklären", Herrn Consistorialrath Eck zu Lübben, wurde bekanntlich eine Untersuchung angestellt. Es ist dabey gegen ihn erkannt worden, daß er ein Vierteljahr seiner Aemter entsetzt seyn und nachher das Vergehen in seinen Predigten wieder gut machen soll. Selbst die Bitten der Stadt und des Consistoriums konnten dieß Erkenntniß nicht heben und nicht mildern.

Breslau. Der Herr Oberbergamts-Secretair D. Richter allhier wurde am 12ten Jul. als Mitglied der churf. baierschen Akademie der Wissenschaften aufgenommen.

Herr Mücke, Cand. der Rechte zu Frankfurt an der Oder, ist daselbst seiner Kenntnisse wegen zum Adjunct der Societät der Wissenschaften und Künste ernannt worden.

Herr Sinapius, der bekannte kaufmännische Schriftsteller, lebt jetzt zu Sorau in der Niederlausitz und gibt seit kurzem merkantilische Blätter heraus.

Am 14ten Aug. starb hier der Tonkünstler Herr Sander, der durch verschiedene Compositionen, besonders der Regata und des Don Sylvio, auch im Auslande bekannt ist.

Der Bürger Montjoye hat in Paris eine Schrift unter dem Titel: L'ami du Roi herausgegeben, worin er Ludwig den XVI. eine feurige Lobrede hält.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und achtzigstes Stück,
den 22ten October 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weimar.

Industrie-Comtoir. Geographische Uebersicht der in dem Herzogl. Sächsischen Hause Ernestinischer Linie vorgegangenen Landestheilungen und Darstellung derselben durch eine von Hrn. Güssefeld neu entworfene fünffache genaue Specialcharte. 1796. 48 Seiten 8. mit einer genealogischen Tafel und fünf Charten im Landchartenformat. (2 rthlr.) Es war eine sehr gute Idee, die ziemlich verwickelten Verhältnisse der Ernestinisch-Sächsischen Häuser gegen einander, durch eine hinreichende historisch-geographische Erläuterung darzustellen, und dadurch dem Historiker sowohl, als dem in den Herzogl. Sächsischen Angelegenheiten arbeitenden Geschäftsmann, eine Anleitung an die Hand zu geben, welche ihn in den Stand setzt, geschwinder den ersten Grund mancher Rechte und Verbindlichkeiten aufzufinden, die aus den verschiedenen Ländertheilungen in diesem Hause entstanden sind, als es ihm ohne dieses Hülfsmittel oft möglich gewesen seyn würde. Diese Idee ist zwar in den vor uns liegenden Bogen im Kurzen ausgeführt worden, aber sie dienen auch blos zur ersten Anleitung, und gewähren blos eine Uebersicht von der Veränderung und dem heutigen geographischen Zustande dieser Lande. In die nähere Ausführung der verschiedenen darüber entstandenen Streitigkeiten hat man sich nicht eingelassen, und eben so wenig das berührt, was auf verschiedene cameralistische sowohl als publicistische Verhältnisse der Häuser unter einander Bezug hat. Dies war zwar auch nicht zu verlangen, und wäre sogar überflüßig gewesen, da sich für den Historiker und Statistiker davon die besten und ausführlichsten Nachrichten in dem Arndtischen Archive der sächsischen Geschichte, den Grunerischen Biographien verschiedener Herzoge von Sachsen, den gedruckten Receß- und Urkundensammlungen u. s. w. finden, und der Geschäftsmann ohnehin die Actenstücke kennen und studirt

haben muß, oder doch sollte, welche ihm Auskunft darüber geben können. Allein, manche Punkte hätte man doch billig näher erläutern sollen, und vorzüglich wäre zu wünschen gewesen, daß beym Drucke dieser Bogen eine genauere Aufsicht geführt worden wäre, denn viele darin vorkommende Fehler sind vielleicht blos durch Vernachlässigung der Correctur entstanden, da in der Vorrede behauptet wird, daß man archivalische Nachrichten dabey zum Grunde gelegt habe. Wir halten es für Pflicht, die besondern Bemerkungen, die sich bey der Durchsicht uns aufgedrungen haben, dem Publikum hier mitzutheilen, und ihm die Fehler anzuzeigen, deren sich vielleicht bey näherer Beleuchtung noch mehr zeigen möchten. Bey dem Naumburger Vertrage ist S. 9. unter den von Churfürst August an den gebohrnen Churfürsten abgetretenen Stücken das Amt Volkenrode ausgelassen.— S. 13. fehlt bey dem Antheile des Herzogs Johann Wilhelm das Amt Leuchtenburg. S. 17. erscheint das Amt Ronneburg, welches vorher nie mit genannt worden ist, man weiß nicht, woher solches auf einmal entstanden ist; hier hätte bemerkt werden sollen, daß es erst durch Ankaufung verschiedener Rittergüter 1583 und 1603. formirt worden war. In der Zeittafel ist beym Naumburger Vertrag die Jahrzahl 1553. angegeben. Er wurde aber erst 1554. geschlossen. Dies ist das Auffallendste, was wir in der Schrift selbst bemerkt haben; aber voller Fehler, und wir können wohl sagen, ganz unbrauchbar, ist die genealogische Tafel. Churfürst Friedrich der weise starb 1525. Johann Friedrich der großmüthige 1554. Herzog Wilhelm, der Stammvater der jetzigen Weimarischen Linie den 17ten May. Sein Bruder Albrecht wurde gebohren den 27ten Jul. Ernst der fromme starb den 27ten März. Bernhard der große wurde gebohren den 6ten August. Bey Friedrich dem zweyten von Gotha, ist dasselbe Geburts und Sterbejahr, wie bey seinem Vater Friedrich I. angegeben, es muß heissen, geb. den 28. Jul. 1676. gest. den 23. März 1732. Bernhard von Meiningen wurde gebohren den 10. Septemb. Anton Ulrich starb 1763. Seine Söhne sind in der Tafel fälschlich seinem Bruder Friedrich Wilhelm zugeschrieben, und der jetzt regierende Herzog von Meiningen ist 1761. nicht 1765. gebohren. Christian von Eisenberg ist den 6. Januar gebohren. Ernst Friedrich I. von Hildburghausen den 21. August. Ernst Friedrch Carl den 10. Jun. Franz Josias von Coburg den 25ten Sept. Man sieht hieraus, daß es sehr billig wäre, wenn die Verlagshandlung diese Tafel ganz umdrucken liesse. Ueber die Richtigkeit der Charten läßt sich ohne sehr genaue Untersuchung nicht mit Grunde urtheilen. Der Stich ist gut, aber die Illumination nicht unterscheidend, und nicht sorgfältig genug.

Leipzig.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung: Des Abbate Lazzaro Spallanzani Reisen in beyde Sicilien und in einige Gegenden der Appenninen. Aus dem Italienischen mit Anmerkungen. Dritter Theil. 1795. 338 Seiten. Vierter Theil mit zwey Kupfertafeln und einem Anhange über die Vulkane, aus dem Französischen des Hrn. Senebier. 1796. 415 Seiten in 8. (2 rthlr. 8 gl.) Mit diesen Bänden ist diese schätzbare Reisebeschreibung, die über die vulkanischen Gebirge ein neues Licht verbreitet, geschlossen. Der dritte fängt im sechzehnten Kapitel mit der Fortsetzung der Betrachtungen über Lipari an. Von dem Gipfel des Berges St. Angelo übersah der Verf. beynahe die ganze Insel, und konnte sich deutlich von ihrer äusserst unregelmäßigen Gestalt überzeugen. Sie hat das Ansehn einer Masse von getrennten, halb herabgestürzten, und unordentlich über einander gehäuften Bergen. Spuren vom regelmäßigen Kratern, dergleichen man am Aetna von seinem Gipfel viele gewahr wird, waren hier nicht zu erkennen — Zu den vorzüglichen Merkwürdigkeiten dieser Insel, gehören die berühmten Dampfhöhlen. Allein sie sind jetzt nicht mehr das, was sie ehemals waren, und verdienen kaum noch einige Aufmerksamkeit. "Sie bilden," heißt es hier, "eine Gruppe von vier bis fünf Höhlen, die den Bärengruben "ähnlicher sind, als menschlichen Wohnungen, und von der Kunst "weit weniger verrathen, als die Gebäude der Biber. Jede Höhle "hat unten eine Oefnung, durch welche die warmen und feuchten "Dünste eindringen, und eine andere oben, wo sie wieder heraus "gehen."— Für Bequemlichkeit von Kranken, die sich ihrer etwa bedienen möchten, ist gar nicht gesorgt. Dolomieu beschreibt das ganze Erdreich, auf welchem sie ruhen, als von heissen Dämpfen durchdrungen, die unter der Gestalt eines dicken Rauchs aus kleinen Oefnungen hervor kommen. Dies alles hat sich nach der Zeit sehr verändert, und Sp. fand nicht mehr als eine Oefnung, "aus der von Zeit zu Zeit eine geringe Spur eines nach Schwefel stinkenden Rauchs hervor ging." Eben so vernachlässigt als die Dampfhöhlen sind die warmen Quellen der Bäder dieser Insel. In den alten Schriftstellern finden sich keine Nachrichten von vulkanischen Ausbrüchen auf Lipari, gleichwohl entdeckt man fast bey jedem Tritte die Spuren des unterirrdischen Feuers, das dieser Insel ihre Entstehung, oder wenigstens ihre Gestalt gegeben hat. Ohne es zu übertreiben, sagt Sp. kann man annehmen, daß zwey Drittel dieser Insel, welche $19\frac{1}{2}$ Meile im Umfange hat, verglaßt sind. Sie muß also sehr alt seyn, und die Vulkane schon sehr lange zu wirken aufgehört haben.— Siebzehntes Kapitel. Felicuda. Achtzehntes Kapitel. Alicuda. Bey dieser Insel war

 der

der Verf. in großer Gefahr, durch einen Sturm zu verunglücken. Durch die werkthätige Hülfe des Geistlichen dieser Insel, wurde er mit seinen Gefährten gerettet. — Daß Alicuda und Felicuda ehemals eine einzige Insel, ein konisches Gebirge ausgemacht hätten, wie Dolomieu glaubt, hält Sp. für unwahrscheinlich. Was ihre äussere Gestalt anbetrift, so sagt er, wäre es fast unmöglich, die Verwüstungen zu beschreiben, die sich hier dem Auge darstellen. "Von allen vulkanischen Gegenden," heißt es, "von denen "ich bisher handelte, habe ich keine gesehen, die von dem vulkani"schen Feuer so umgekehrt, zerrissen und verheert, und deren Rui"nen von der Zeit und von dem Meere so vermehrt worden wä"ren, als eben diese."— Neunzehntes Kapitel. Betrachtungen, welche mit der Vulkanität der äolischen Inseln in unmittelbarer Verbindung stehen. Ingleichen Untersuchungen über den Ursprung der Basalte. In Ansehung des letztern Punkts tritt er zwischen die beyden Partheyen, der Vulkanisten und Neptunisten, in die Mitte, und sucht zu beweisen, daß einige Basaltarten auf dem trockenen, andere auf dem nassen Wege entstanden wären— multa fiunt eadem sed aliter. Aus Lokalumständen müßte es sich vorzüglich ergeben, welche von beyden Entstehungsarten statt gefunden habe. — Das zwanzigste Kapitel enthält eine Digression über die vulkanischen Produkte der Euganischen Berge im Venetianischen.— Ein und zwanzigstes Kapitel. Ueber die Natur der Gasarten der Vulkane, und über die Ursachen ihrer Ausbrüche. Der Verf. beschreibt hier eine Menge lehrreicher Versuche, die er mit vulkanischen Produkten angestellt hat, um die aus ihnen sich entwickelnden Gasarten kennen zu lernen. Er brachte sie im chemischen Ofen zum Schmelzen, nachdem er die Oefnung der Gefäße, in denen die zu prüfenden Stoffe eingeschlossen waren, mit pneumatischen Quecksilberapparate in Verbindung gesezt hatte. Indessen erhielt er kein künstliches Gas; blos etwas atmosphärische Luft ging über, die in dem Gefäße enthalten war; dennoch wallte die geschmolzene Masse auf und trieb Blasen, auf eine ähnliche Art, wie er es in den Schlünden der Vulkane selbst beobachtet hatte. Mit Recht schließt er daher, daß das elastische Fluidum hier nichts anders, als verdünstete oder dampfförmige Glasmaterie sey. Den Beobachtungen von Priestley, der bey ähnlichen Versuchen verschiedene Luftarten erhalten haben will, widerspricht er jedoch nicht, vielmehr scheint ihm selbst das Zischen bey manchen vulkanischen Ausbrüchen ein Beweis zu seyn, daß sich Gasarten entwickeln; nur geschieht das, wie aus seinem Versuche folgt, weder allemal, noch bey allen Substanzen. Für eine der wirksamsten Ursachen der vulkanischen Explosionen sieht er, mit andern Naturforschern, die Wasserdämpfe an. Zwey und zwanzigstes Kapitel. Entdeckung, daß ver-

verschiedene vulkanische Produkte Kochsalzsäure enthalten. Muthmaßung über den Ursprung dieser Säure.

Vierter Theil. Drey und zwanzigstes Kapit. über die Wirksamkeit des vulkanischen Feuers. Gemeiniglich hält man die Heftigkeit des unterirdischen Feuers für ausserordentlich groß; neuerlich haben einige Physiker gerade das Gegentheil behauptet. Die Gründe für beyde Meinungen werden hier unpartheyisch geprüft, woraus erhellet, daß diesmal die ältere Meinung auch die richtigere ist.— Vier und zwanzigstes Kapit. Allgemeine Bemerkungen über die aeolischen Inseln: 1) Lipari hat ungefehr 9—10tausend Einwohner; ihr vorzüglichstes Produkt ist Wein; besonders ist der Malvasier berühmt. Die indische Feige geräth hier vorzüglich. Der Fischfang ist armselig, weil es wenig Fischer von Profession gibt; auch die Korallenfischerey ist nicht beträchtlich. Unter den vierfüßigen Thieren sind die Kaninchen die einzigen einheimischen.— Die geistliche Regierung besteht aus dem Bischof, 32 Kanonicis und 120 bis 130 Priestern — 2) Stromboli ist häufigen und heftigen Stürmen ausgesetzt; hat einen reichlichen Fischfang; die nemlichen Vegetabilien und fast in dem nemlichen Verhältnisse wie Lipari. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf tausend; sie sind arm, mit Wenigem zufrieden, und gutmüthig, aber nichts weniger als so wild, daß man Ursache hätte, sich, wie Brydone, vor ihnen zu fürchten.— 3) Vulcano ist unbewohnt— 4) Die Saline hat ihren Namen von der kochsalzsauren Soda, die darauf gewonnen wird. Sie ist bewohnt, und liefert reichlich Wein, der dem liparischen nichts nachgibt. 5) und 6) Alcicuda und Felicuda. Die Häuser auf der letztern Insel liegen sehr zerstreut; die erstere ist nur in der südöstlichen und östlichen Gegend bewohnt. Die Einwohner sind sehr arm, aber dem Ansehn nach zufrieden und vergnügt. Sie sowohl als die Bewohner der äolischen Inseln, sind bisweilen den räuberischen Besuchen der Afrikaner ausgesetzt.— Fünf und zwanzigstes Kapitel. Messina. Enthält Nachrichten von dem schrecklichen Erdbeben im J. 1783.— Sechs und zwanzigstes Kapitel. Beobachtungen über die Scylla und Charybdis. Zwey von Alters her so berühmte und berüchtigte Gegenstände musten die Aufmerksamkeit unsers naturforschenden Reisenden in einem hohen Grade auf sich ziehen, und die Nachrichten, die er uns von ihnen gibt, bestehen nicht in Wiederholungen des längst Bekannten. Was die Scylla anbetrift, so bemerkt er, daß die Beschreibung Homers noch sehr gut mit ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit zusammen stimme. Das Getöse, das dem Heulen der Hunde ähnlich ist, entsteht durch das Brechen der Wogen in den Höhlen, die sich am Fuße dieses hohen und steilen Felsen befinden. Nicht so gut paßt die Beschreibung der Charybdis, die von alten und

 neuen

neuen Schriftstellern als ein furchtbarer Meeresstrudel geschildert wird. Der Verf. hat sich zu ihr hinfahren lassen, und nichts von einer wirbelnden Bewegung des Wassers wahrnehmen können, sondern ein blosses Toben der Wellen bemerkt. Bey niedrigem Wasser und ruhiger See, ist es nicht gefährlich darüber hinweg zu fahren, desto leichter aber können Schiffe bey stürmischem Wetter darin verunglücken. Woher das Toben der Wellen an dieser Stelle wohl rühren möge, finden wir nicht angegeben.— Sieben und zwanzigstes Kapit. Phosphorescirende Medusen. Ueber diese findet man hier sehr schöne Beobachtungen und Entdeckungen, wovon uns aber der Raum verbietet, auch nur die vornehmsten auszuheben; sie verdienen insgesammt im Werke selbst aufgesucht zu werden.— Acht und zwanzigstes Kapitel. Andere Arten von Mollusken aus der Meerenge von Messina.— Neun und zwanzigstes Kapitel. Korallenfischerey in dieser Meerenge — ein gefährliches und äusserst mühsames Geschäft. Man fischt jährlich zwölf Sicilianische Quintali (ein Quintale beträgt 250 Pfund) und unterscheidet rothe, purpurne und weisse Korallen. Einige vortrefliche Stücke erhielt der Verfasser für das kaiserl. Museum in Pavia— die jetzt wahrscheinlich mit so vielen andern Schätzens Italiens nach Paris gewandert seyn werden.— Dreyßigstes und ein und dreyßigstes Kapitel. Fischerey des Schwerdt= und des Hayfisches. Von dem letztern wird nur weniges über die Art ihn zu fangen erzählt, desto ausführlicher aber ist die naturhistorische Beschreibung von ihm.— Diese verhältnißmäßig kurze Inhaltsanzeige kann hinreichend seyn, die Leser von der Wichtigkeit dieser Reise zu überzeugen. Bedürfte es noch anderer Beweise, so möchten wir anführen, daß Hr. Senebier, dieser einsichtsvolle Naturforscher, eben diese Reise ins Französische zu übersetzen der Mühe werth gefunden hat. Er hat seiner Uebersetzung eine Einleitung, welche allgemeine Betrachtungen über die Vulkane enthält, voran gesetzt; diese ist von dem deutschen Uebersetzer dem vierten Theile als ein Anhang beygefügt worden, wofür ihm die Besitzer dieses Werks gewiß Dank wissen werden.

Paris.

Beym Verfasser, wie auch bey Maradan: Traité elementaire de l'imprimerie, ou *le Manuel de l'Imprimeur*, avec 40 planches en taille douce, par *Antoine François Momero.* 1794. Sowohl Fertel, in seiner science pratique de l'Imprimeur, als auch die alte Pariser, durch bekannte Schweitzernachdrücke vervielfältigte Encyklopädie, haben den Druckereyverwandten hinlänglichen Unterricht in ihrer Kunst ertheilt. Allein das Werk von Fertel hat sich vergriffen, und ist den jetzigen Fortschritten der Typographie

graphie nicht mehr angemessen, und die Encyklopädie für Leute vom Metier zum Ankaufe zu kostbar, und zum täglichen Gebrauche nicht portatio genug. Herr Momero that daher nicht übel, dem Bedürfniß eines zur gegenwärtigen Buchdruckerkunst päßlichen Handbuches durch das seinige abzuhelfen, und er war um so mehr der Mann dazu, da er einer der kunsterfahrensten Drucker in Paris ist. Sein Werk ist in alphabetischer Ordnung artikelweise geschrieben, und sowohl die verschiedene Gattung Druckschrift, als auch die mancherley Werkzeuge, die beym Setzen und Drucken wirklich im Brauche sind, werden auf den Kupferplatten abgebildet, und im Text erläutert angetroffen. Möchte sich doch ein Breitkopf oder Unger entschliessen, uns in deutscher Sprache ein Handbuch nach ähnlicherer Einrichtung zu liefern! Dann würde uns Deutschen die Arbeit jenes Franzosen entbehrlich werden, die wir vorzüglich um deswillen anzeigten, weil wir dadurch zu diesem vaterländischen Aufrufe die schicklichste Gelegenheit bekamen.

London.

Bey Stokdale: The american Geography: or an Exposition of the present situation of United States in America, by *Jedidiah Moore.* The second Edition augmented. 1794. 480 Seit. in klein Octav. Der Verf. dieses Buches macht nicht blos den Geographen und Statistiker, sondern sucht seinem Gegenstand durch eingemischte politische Reflexionen noch ein größeres Interesse bey seinen Lesern zu verschaffen. Das dies aber mit sehr ungleichem Glücke geschieht, ist leicht zu erachten. Auch dünkt es uns für sein Werk zu weit ausgeholt, daß er es mit einer historischen Darstellung der Entdeckung von Amerika beginnt, da er uns ja nur mit der Erdbeschribung eines kleinen Theils von diesem grossen Ganzen bekannt zu machen sich vornahm. Löblicher von ihm war es aber, daß er keine Gelegenheit versäumte, naturhistorische Bemerkungen anzubringen, wie z. B. über das Land, welches dem Meere abgewonnen wird, über die Hayfische, über das amerikanische Crocodil (Alligator) u. dgl. m.. Sehr schön ist auch das Ehrengedächtniß, welches dem General Washington errichtet wird. Besonders lehrreich ist auch die Beschreibung von Kentuky ausgefallen.

Kurze Nachrichten.

Mit den ausgewanderten französischen Geistlichen ist auch ein neuer Orden nach Deutschland gekommen, der aber bereits schon seit 100 Jahren

ren in Frankreich existirte. Es ist dies der Orden von la Trappe. Verschiedene seiner Mitglieder halten sich im Münsterischen auf, und sind im Begriff sich daselbst ein Kloster zu bauen. Der Churfürst von Köln hat ihnen dazu, und zur Erzeugung der nöthigen Bedürfnisse des Lebens, einen Strich Landes angewiesen. Wer sich von der Oekonomie des Ordens näher unterrichten will, dem kann man auf eine Schrift verweisen, die vor einiger Zeit zu Paderborn bey Wittneven erschienen ist. Sie führt den Titel: "kurze Beschreibung der Lebensart der Ordensgeistlichen des Klosters Val-Sainte unsrer lieben Frauen von la Trappe in Frankreich, nebst den Eigenschaften, welche man von denen, die in diesen Orden aufgenommen zu werden begehren, verlanget."

Zu Altona ist gedruckt erschienen: Getreue Uebersetzung der in Livorno in hebräischer Sprache gedruckten und in Altona abgedruckten Briefe der Hrn. Oberrabbiner und Aeltesten der Judengemeinden in Italien, zur Widerlegung eines wider sie verbreiteten äusserst verläumderischen Gerüchts. Bekanntlich war vor einiger Zeit das Gerücht verbreitet worden, als hätten die Rabbiner in Italien eine Generalsynode nach Florenz zusammen berufen, auf welcher als Abgeordnete die Rabbiner von Modena, Mantua, Rom und andern italienischen Städten erschienen wären, um gewisse Reformen in der jüdischen Religion vorzunehmen. Jenes Gerücht ist bereits in mehrern Zeitungen als ungegründet widerlegt worden, und die gänzliche Unwahrheit erhellt noch mehr und aufs zuverlässigste aus obiger Schrift, welche in Hamburg bey Hrn. Ruprecht für 4 ßl. den Armen zum Besten zu haben ist.

Paris. Das Nationalinstitut hat an die Stelle des verstorbenen Pingré den Astronomen Borie, und in der Abtheilung der mechanischen Künste an die Stelle Vandermonde's den Bürger Carnot zu Mitgliedern ernannt. In einer der letzten Sitzungen des Nationalinstituts, hat der Arzt Desessarts erzählt, daß Adanson, Mitglied des Instituts, ein Greis von 82 Jahren, nicht zu den Sitzungen kommen, keine Luftveränderung sich verschaffen, keinen Freund besuchen könne— aus Mangel an Schuhen, die er sich nicht zu kaufen vermöge, da die Revolution ihn aller Hülfsquellen beraubt hat. Auf die Bitte des Instituts, hat der Minister des Innern diesem unglücklichen Gelehrten einen Vorschuß von 100 Rthlr. bewilligt.

Pavia. Die hiesige Universität, die, wie wir bereits gemeldet haben, bey Annäherung der Franzosen geschlossen wurde, soll, nach Buonaparte's Willen, am 11ten November d. J. wieder eröfnet werden. Es ist deshalb der Prof. Carminati, der eines Streits mit dem Prof. Frank wegen sich entfernen mußte, wieder zurückberufen, damit er zur neuen Einrichtung der Akademie die besten Veranstaltungen treffe. Man hat diesen verdienten Mann zum beständigen Director der Universität und der 4 großen Hospitäler, auch ersten Professor der Medicin gemacht.— Bey der neuen Umbildung dürfte die theologische Facultät sehr eingeschränkt, und die philosophische dagegen sehr erweitert werden.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum 84sten Stück,
den 22ten October 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks.

1796. October. Mit Kupfern. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Uebersicht der politischen Begebenheiten von Europa. 1796. Fortsetzung. 2) Der zweyte Wettstreit aus Klopstocks grammat. Gesprächen. Fortsetzung. 3) Bruchstücke aus Briefen eines Reisenden durch Graubünden. Beschluß. 4) Aus Briefen von Rom. 5) Solm. Eine Erzählung von Hrn. Schink. 6) Letzte Erklärung der Redaktoren des Archivs, über einen dem Hrn. Dr. Reinhard beygelegten Brief. 8) Unterschied der Aerzte. Von J. F. Löwen. 8) Veltens und Michels Zwiesprach über die Bonzen in China. Von Hrn. M. F. A. J. Fritze. 9) Neue Modeartikel. 10) Litterar. Anzeiger.

Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen, von W G. Becker. Für 1797. Leipzig bey Voß und Compagnie. 1 Rthl. 8 gl.

Dieses vom Publikum so begünstigte Taschenbuch hat bereits die Presse verlassen und wird ehestens in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Wir dürfen auch dießmal mit Zuverlässigkeit behaupten, daß es alle seine Vorgänger übertrift. Der Herausgeber hat ihm einen Reichthum und eine Mannichfaltigkeit zu geben gewußt, die in Verwunderung setzen muß. Auch ist es in Ansehung der Bogenzahl, bey dem nämlichen Druck, beträchtlich stärker geworden. Den Anfang machen folgende prosaische Aufsätze: 1) Die Brautwerbung von W. G. Becker. 2) Unterricht

für Neukerinnen von Frauen Petronillen verwitweten Ohle-Madsen (von Kretschmann). 3) Diogenes Tonne von August Lafontaine. 4) Bemerkungen, Anekdoten und Einfälle von Kästner, Kretschmann, Langbein, Meißner u. s. w. Hierauf folgen 111 Gedichte von W. G. Becker, Bürde, Cunze, Wilhelmine v. Gersdorf, Gleim, Haug, Jünger, Karschin, Kretschmann, Langbein, Lindenmeyer, Mahlmann, Manso, Martoni-Laguna, Meinert, Meißner, Thaddäus Müller, Pöschmann, Pockels, Pfeffel, Freyherr z. Racknitz, Ramler, Rothmaler, v. Salis, A. W. Schlegel, Schink, Klamer Schmidt, Spiegel von Pickelsheim, G. W. C. Starke, Tiedge, M. A. v. Thümmel, Weiße, Zschiedrich. Hierzu gehören 8 Compositionen von Klose, Naumann, Frhrn. z. Racknitz, Schmiedt, Schuster und Seydelmann. Nach den Gedichten kommen 28 Charaden und Räthsel von Kretschmann, Langbein, Lindenmeyer, Rothmaler, K. Schmidt, Starke, Tiedge und einigen Ungenannten. — Im Anhange befinden sich drey neue gesellige Spiele, neue Tänze von Siegfried, Schmiedt, die gewöhnlichen Engagements-Tabellen, und eine Charte von den vereinigten Niederlanden. Die Zahl der Kupfer, die vortreflich ausgefallen, sind dießmal mit zweyen vermehrt worden: Achte davon sind von D. Chodowiecky erfunden und gestochen, und von Kohl in Wien noch einmal wiederholt; die beiden andern sind: ein schöner Amor und eine schöne Gruppe von Amor und Psyche, aus der Churfürstl. Antiken Gallerie zu Dresden, nach Zeichnungen von Gareis, in punktirter Manier von Stölzel gestochen.

Taschenbuch für Gartenfreunde, von W. G. Becker. 1797. Leipzig bey Voß und Compagnie. 8. mit 11 Kpfr. geb. 1 Rthl. 8 gl.

Der dritte Jahrgang dieses Taschenbuchs hat bereits die Presse verlassen, und wird in kurzem in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Er enthält folgende interessante Aufsätze:

I. Altraudten und seine Gartenanlagen, von A. F. Krauß.
II. Der Garten zu Carlsruhe in Schlesien, von Kelsch.
III. Beschreibung des Naturgartens zu Vedröd in Ungarn.
IV. Der Naturgarten des Herrn Baron Ladislaus von Orczy bey Pest, entworfen und ausgeführt von Petri.
V. Rhapsodien über die schöne Gartenkunst, mit Hinsicht auf verschiedene reizende Anlagen und Naturgärten.
VI. Neue Einrichtung eines Cabinets von Bäumen und Sträuchern, welche unter unserm Himmelsstriche ausdauern. Nach einer neuen Methode geordnet von dem H. Hausmarschall Freyherrn zu Racknitz.
VII. Verzeichniß derjenigen Bäume und Gesträuche, welche in dem Königreich Ungarn wild wachsen. Von Herrn Petri.

VIII.

VIII. Bemerkungen der Kälte-Grade, welche nachstehende Pflanzen in dem ehemaligen Herzogl. Pfalz-Zweybrückischen botanischen Garten zu Karlsberg nach mehrjährigen Versuchen ausgehalten haben.
IX. Verzeichniß der Pflanzen, welche vom Jahr 1795 und 1796 im Churfürstlichen Orangengarten zu Dresden bey dem Hrn. Hofgärtner Seidel zum ersten Mal geblühet haben.
X. Verzeichniß von holzartigen Pflanzen oder Bäumen und Sträuchern, welche nebst mehrern andern Gattungen und Arten im Jahre 1795. bei dem Hrn. Hofkommissar Börner in Dresden, sowohl im freien Lande als im Glashause geblühet haben.
XI. Belehrende Nachricht an diejenigen Pflanzenliebhaber, welche entweder kein Gewächshaus haben, oder die ihre Gewächshauspflanzen nicht alle unterbringen können. Vom Hrn. Hofkommissar Börner.
XII. Nachricht, wie die zwiebelartigen Gewächse vom Vorgebirge der guten Hoffnung sich in den mit Bretern oder mit Mauer eingefaßten Beeten in dem harten Winter 1794 und 1695 gehalten haben. Von Hrn. Wendland, erstem Plantage-Gärtner zu Herrnhausen.
XIII. Merkwürdige Ausartung der Hemerocallis fulva.
XIV. Vorläufige Bemerkungen über den Anbau des eßbaren Cypergrases oder der Erdmandeln. (Cyperus esculentus.)
XV. Beschreibung einer vermuthlich neuen Pflanze aus der Familie der kürbisartigen Gewächse.
XVI. Bemerkungen über die Ursache des in den Jahren 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Mißwachses an vielen Blumen und Pflanzen. Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äußerst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte. Vom Hrn. Hofgärtner Schweikert zu Carlsruhe in Baaden.
XVII. Anzeige für Blumenfreunde.
XVIII. Gartenlitteratur.
XIX. Gartenprospecte.
XX. Erklärung der Kupfer.
XXI. Ankündigung einer Beschreibung des Plauischen Grundes bey Dresden, mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst.

Hierzu kommen noch elf Kupfer, die theils neue Ideen, theils einige Abbildungen enthalten.

Gegen die in No. 211. des Reichsanzeigers befindliche Ankündigung eines Handbuchs einer technol. und ökonomischen Naturgeschichte ꝛc.

Wenn der ungenannte Verfasser unter diesem Titel ein Buch über den genannten Gegenstand schreiben will, welches als Leitfaden in Bürgerschulen zu gebrauchen ist: so dürfte er vielleicht diese Mühe ersparen, da in der Raspeschen Buchhandlung zu Nürnberg schon früher ein dergleichen Buch, unter dem Titel: physisch-technologisches Handbuch aller Naturprodukte und ihrer Zubereitung von M. C. A. L. Bischof, 2 Theile mit Kupfern, erschienen ist; worin der Verfasser, welcher jetzt ebenfalls als Lehrer an einer Bürgerschule stehet, schon alles das geleistet hat, was jener in der Ankündigung erst zu leisten verspricht. — Der Preis von diesem Buche ist auf Schreibpapier 1 Rthl. 8 gl. und auf Druckpapier 1 Rthl. — Eine weitläuftige Beschreibung von diesem, und Vergleichung mit jenem Buche, kann hier nicht angeführt werden; aber man lese das Herausgekommene, und man wird alles das finden, was in dieser Rücksicht zu erwarten ist; auch was hat geleistet werden können.

Desgleichen ist zu obigem Zweck vom Hrn. M. Bischof in gedachter Handlung herausgekommen: Unterhaltungen über den gestirnten Himmel, zur Kenntniß der Welt- und Himmelskörper, m. Kupf. 14 gl.

Zur Michaelismesse ist in der Raspeschen Buchhandlung in Nürnberg erschienen: Scriptores de Plantis Hispanicis, Lusitanicis, Brasiliensibus, adornavit et recudi curavit J. J. Roemer, cum tab. aen. 8. maj. chart. script. 1 Rthl. E. J. C. Espers Fortsetzung der Pflanzenthiere, 6te Lieferung, mit ill. Kupf. gr. 4. Magisches Gedankenspiel, in Futteral 8 gl. Wörter- und Nahmen-Spiel-Lotto, in Futteral.

Das neue Werk, so von den berühmten Dr. Gregory in London nächstens die Preße verläßt, erscheint bey uns von einem sachkundigen Gelehrten in einer deutschen Uebersetzung unter dem Titel: Haushaltung der Natur nach Grundsätzen der neuen Philosophie. Damit Collisionen vermieden werden, zeigen wir es hiermit an.

Raspesche Buchhandlung
in Nürnberg.

Nach dem Wunsch vieler Gelehrten erscheint nun eine Fortsetzung von Büschings Magazin vom Hrn. Prof. Fabri in Erlangen nach einem veränderten Plan, in der Raspeschen Buchhandlung zu Nürnberg.

Neue

Neue Verlagsartikel von Friedrich Severin zu Weißenfels zur Michaelmesse 1796.

(welche nicht im allgemeinen Meßkatalog stehen)

Brutus, oder der Sturz der Tarquinier. 8.

Denkmahl der Freundschaft und Liebe, ein Neujahrgeschenk ins Strickkörbchen, von C. A. Seidel, Taschenformat, broschirt. (ist mit Taschenbibliothek einerley.)

Genius, der schützende, eine Geschichte voller Wunder, aber ohne Geister, von S. 2 Theile. 8.

Hausbüchlein für Eheleute und Ehelustige, enthält: 1) Die zehn Gebote für Eheleute. 2) Hausregeln für Ehemänner. 3) Hausregeln für Eheweiber, in Brelockenformat gebunden, mit Futteral.

Homers Iliade, travestirt nach Blumauer, 2ter Band. 8.

Räuber, die, im Wasgau. 8.

Taschenbibliothek, kleine, zum Neujahrgeschenk, Taschenformat, broschirt.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann. 1796. 3tes und 4tes Quartal. 8. broschirt.

Waldenborn, Aurelie von, oder der Bund der Edeln von Bergamo. 8.

Bey G. H. Keil in Leipzig sind folgende Verlagsbücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Ueber die Freundschaft. Mit zwey allegorischen Kupfern von Penzel. 8. holländ. Papier. 1 Rthl. 4 gl.

Dasselbe auf Druckpapier. 22 gl.

Delbrücks, Fried. deutsche sinnverwandte Wörter, verglichen in Hinsicht auf Sprache, Seelenlehre und Moral. Erste Samml. 8. 11 gl.

Dessen Beyspiele einer analytischen Methode beym grammatischen Unterrichte im Griechischen. gr. 8. 2 gl.

Dessen Ferdin. über die Humanität. 8. 6 gl.

Ribbecks C. G. Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts. 8. 16 gl.

Nicodemus. Rücksprache mit Geistlichen und Layen in Sachen religiöser Wahrheit. 8. 12 gl.

Friedberg und seine Angehörigen. In Scenen häuslicher Ruhe. 1s Bändchen. 8. 12 gl.

Vie militaire du Maréchal Prince Ferdinand Duc de Brunsvic et de Lunebourg etc. pendant la guerre de sept ans en Westphalie. Tome 1er gr. in 8vo. 1 Rthl. 8 gl.

Verzeichniß neuer Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha.

Freye Bemerkungen über Kopenhagen in Briefen. 8. In Commission 1 Rthl.

Beyer, J. Mark. der Rathgeber für alle Stände im Handel und Wandel. 1r. u. 2r Th. 16 gl.

Kleine liturgische Bibliothek 5s. Bändchen. gr. 8. 12 gl.

Genßler. C. J. der Maykäfer und seine Larve, ökonomisch betrachtet, nebst den Mitteln ihre schädlichen Wirkungen zu mindern 3 gl.

Gotha, die Stadt und die umliegende Gegend. D. D. Klebe, mit Kupfern, 8. 1 Rthl. 12 gl.

Herders J. G. zerstreute Blätter. 2te Sammlung. Neue verbesserte Auflage, 8. 1 Rthl. 12 gl.

Livii, T. opera omnia, animadversionibus illustr. Fr. A. Stroth, recensuit & suas observationes adspersit F. G. Doering. Editio aucta et emend. Vol. 1 & 2. 8. 2 Rthl. 20 gl.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt. Mit Kupfern. 10r. Band 2s. 3s. u. 4s. Stück. 8. 1 Rthl. 12 gl.

Rosenthal, G. E. Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften, ihrer Geschichte, und Litteratur, nach alphab. Ordnung. 1ste Abtheil. 3ter Band, enthaltend die reine Mathematik und praktische Geometrie. Mit Kupfern gr. 8. Subscriptionspreis 3 Rthl. Ladenpreis 4 Rthl.

Tuchmanufaktur zu Eupen, die feine, ihre sämmtlichen Geheimnisse, Vortheile und Preise nebst Tabellen. 8. 16 gl.

Kinder-Reisen am Pult. Zur Kenntniß der Länder, Völker und ihrer Sitten ꝛc. 1. und 2 Theil 8. 1 Rthl. 4 gl.

Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke Voyage pittoresque de Naples & Sicile de Mr. de Non 7r. Theil. Mit Kupfern gr. 8. 1 Rthl. 12 gl.

Lieutaud, Joh. Historia-anatomico-medica. Recensuit quondam & suas observationes numero plures adjecit, uberrimumque indicem nosologico ordine concinnavit, correxit et supplementis locupletavit J. E. T. Schlegel. Vol. I. & II. 8 maj. 2 Rthl. 20 gl.

Sammlung, kleine liturgische, für Prediger. 2te Hälfte, gr. 8. 12 gl.

Verzeichniß neuer Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha für die Michaelmesse 1796. die nicht in Leipz. Meßkatalog stehen.

Geschichte der französischen Revolution für Bürger und Landleute, 1ster Band, 2te Auflage. 8. in Commission.

Hedi-

Hedwig's (D. J.) Belehrung die Pflanzen zu trocknen und zu ordnen, sie frisch nach dem Linnée zu untersuchen, und im System ausfindig zu machen; als Anleitung für junge Botaniker, 8. 14 gl.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt, m. K. 11ten Bds. 1. Stück. 8. 12 gl.

Platonis Gorgias Græce, ad fidem edd. M. B. Augustan. & Meermann. Versionemque Ficini denuo recensuit, emendavit. Indicem verborum græcorum copiosissimum adjecit, Christ. Godofred. Findeisen, 8 maj. 2 Rthl. 6 gl.

Rosenthals (G. E.) Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften, ihrer Geschichte und Litteratur, nach alphabetischer Ordnung, 1ste Abtheil. 4. Bd. enthaltend die reine Mathematik und praktische Geometrie, m. K. gr. 8. Subscriptionspreiß 3 Rthl. Ladenpreiß 4 Rthl.

Taschenbuch (tägliches) für alle Stände, besonders für Reisende, für das Jahr 1797. 8. gebund. 16 gl.

Theaterkalender auf das Jahr 1797. m. Kupf. 12. 20 gl. Auch unter dem Titel: Taschenbuch für die Schaubühne aufs Jahr 1797.

Xenophontis memorabilia Socratis libri IV. in usum scholarum curavit, F. A. Stroth, Editio tertia emend. & auct. 8. 10 gl.

Gotha. Bey Ettinger ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben. Tägliches Taschenbuch für alle Stände für das Jahr 1797. In diesem nach den nützlichen und bequemen englischen Memorandum Books, für Deutsche eingerichteten Taschenbuche findet man eine Menge allgemein nützlicher Notitzen zusammengedrängt, die man täglich braucht und doch in den gewöhnlichen Sackkalendern vermißt. — Dieses Taschenbuch aber muß sich eben dadurch allen Hausvätern und Hausmüttern, Geschäftsmännern, Kaufleuten, Reisenden ꝛc. vorzüglich empfehlen. Dabey ist das Aeußere so sauber und nett, daß es auch Personen von Geschmack willkommen seyn muß. Der Inhalt dieses fünften vermehrten und verbesserten Jahrgangs ist folgender: Von den Finsternissen und andern merkwürdigen Himmels-Erscheinungen des 1797sten Jahres. Zeit- und Festrechnung auf das gemeine Jahr 1797. Calender der Juden, Mondsviertel, neuer französischer Kalender (hier zum erstenmal) 53 doppelte liniirte Seiten zur Einnahme, Ausgabe und Anmerkungen auf jeden Tag des 1797sten Jahres eingerichtet. — Von der Erde. — Darstellung was eine Ortsveränderung auf der Erde am Himmel beträgt. — Von der Sonne, dem Mond und den

den Planeten. — Uebersicht der Größe, Bevölkerung, Einkünfte und Kriegsmacht der europäischen Staaten. — Uebersicht der Größe, Bevölkerung und Einkünfte einiger deutschen Staaten. — Anmerkungen zur Uebersicht der europäischen Staaten. — Noch etwas über Deutschland. — 685 Postrouten (also 69 mehr als im vorigen Jahre) zu welchen 40 größtentheils Städte Deutschlands als Mittelpunkt angenommen sind: mit Angabe der Meilenzahl von einer Station zur andern; mit Hinweisung in die entferntesten Städte. — Postnachrichten für Reisende durch Deutschland. — Postnachrichten für Reisende ausser Deutschland. — Vergleichung der Meilen. — Angabe der Geleise in verschiedenen Ländern. — Verzeichniß der in einigen Ländern Europens üblichen Maaße, Gewichte und Münzen. — Nachricht von dem neuen franz. Gemäß, Gewicht und Münzen. — Bestimmung des Werthes der bekanntesten in- und ausländischen Münzen nach dem 20 Gulden oder 24 Gulden Fuß oder Louisd'or à 6 Rthl. — Wie viel ein Mensch zur nothdürftigen Unterhaltung braucht. — Wie viel Geld zu verschiedenen Zeiten in Deutschland ungefähr befindlich gewesen ist. — Belohnung des Erfinders vom Schachspiel. — Wenn man jährlich so und soviel Rthl. — einzunehmen hat, so beträgt solches den Tag — tägliche Ausgabe von 1 Pf. bis 200 Rthl. — was sie des Jahres beträgt — Interesse-Rechnung von 1 Jahr und von 1 Monat. — Resolvirungstabelle der Rthl. in Rfl. und der Rfl. in Rthl. — Besondere Zahlenbenennungen. — Verzeichniß einiger Messen und Jahrmärkte. — In rothes Leder gebunden, mit einer Brieftasche, Mittelformat, leicht und bequem bey sich zu führen. Der Preiß ist 16 Gr. sächs. oder 1 fl. 12 kr. Reichsmünze.

Folgende Bücher werden noch für beygesetzte Preiße, gegen baare Bezahlung in Louisd'or à 5 Rthl. verlassen.

Oeuvres de Voltaire 71 Tomes. gr. 8. Ladenpreis 71 Rthlr. jetzt 11 Louisd'or.

— Tom. 61 bis 71 sonst 10 Rthl. jetzt 6 Rthlr.

Tiefenthalers, historisch-geographische Beschreibung von Hindustan. 3 Bände mit vielen Charten und Kupfern sonst 21 Rthl. jetzt 15 Rthl.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg und Voigt 1ter bis 9ter Band, sonst 18 Rthl. jetzt 12 Rthl.

Cahiers de Lecture, von 1784 bis 1794, sonst 33 Rthl. jetzt 15 Rthl.

Lehrgebäude der Diplomatik. 9 Bände. Mit 106 Kupfertafeln. gr. 4. sonst 36 Rthl. jetzt 15 Rthl.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünf und achtzigstes Stück,
den 26ten October 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Göttingen.

Bey Vandenhöck und Ruprecht: Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Zweyter Theil. Asiatische Völker. Perser, Phönicier, Babylonier, Scythen. Von A. H. L. Heeren, Professor der Philosophie zu Göttingen. 1796. 799 Seiten gr. 8. (2 rthlr. 12 gl.) In dem vor uns liegenden Werke erfüllt der Verf. ein Versprechen, das in dem ersten Bande noch als ungewiß und zweifelhaft ausgedrückt war. Der Beyfall, welchen der erste Versuch, der die Betrachtungen über die Verfassung und den Handel der afrikanischen Staaten enthält, mit so vollem Rechte erhielt, noch mehr aber seine Neigung zu diesen interessanten Gegenständen, führte ihn zu den Untersuchungen über den Handel und die Politik der asiatischen Staaten in den Zeiten der persischen Monarchie zurück. Diesen Betrachtungen ist der gegenwärtige Band gewidmet, der dem vorigen in Rücksicht auf das Verdienst des Verfassers gleich kömmt, in Rücksicht auf den Reichthum, die Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit der Materie aber noch weit übertrift. Durch das ganze Werk zeigt sich nicht nur der sammelnde Fleiß des Verf. und ein scharfer sicherer Blick, der auch in dunkeln fragmentarischen Angaben Spuren des Lichtes und der Wahrheit zu entdecken weiß, sondern zu gleicher Zeit eine so ruhige und kaltblütige Kritik, eine so weite Entfernung von Rechthaberey und Hypothesensucht, und— wenn wir uns so ausdrücken dürfen— eine solche Herrschaft über die behandelte Materie, daß wohl nicht leicht ein Leser dieses Buch bey Seite legen wird, ohne seine Ideen aufgeklärt, und seine Achtung gegen die Talente, den Geist und die Humanität des Verf. vermehrt zu fühlen. Durch eine scharfsinnige Zusammenstellung der einzelnen Notizen der Alten, durch Vergleichungen mit den Nachrichten der Neuern über jene Länder, die

sich im Wesentlichen nur wenig verändert haben, und durch eine musterhafte Combinationsmethode, welche das Unbekannte aus dem Gegebnen sicher zu finden, oder wenigstens wahrscheinlich zu machen weiß, verbreitet der Verf. über den innern Zustand von Asien, so weit dieses Land den Alten bekannt war, ein ganz neues Licht, welches auf die politische Geschichte zurück strahlt. Eine ausführliche Einleitung eröfnet das Werk. Aus der natürlichen Beschaffenheit des Landes, als Grundlage der asiatischen Culturgeschichte, zieht der Verf. mehrere interessante Folgerungen, welche die ganze bekannte Geschichte Asiens bestätigt. Alle großen asiatischen Reiche sind durch Eroberer gegründet, und hierdurch die despotische Regierung nothwendig gemacht worden, welche ein charakteristisches Merkmal der orientalischen Verfassungen ist. Erhalten aber wurde sie durch die Polygamie, die überall, wo sie eingeführt ist, den Keim des Patriotismus und der politischen Aufklärung erstickt. Die zahlreichen politischen Revolutionen, welche Asien erlitten hat, haben hierin nichts geändert, so wie dieselben auch auf den Handel, ohnerachtet er größtentheils zu Lande geführt wurde, bey weitem weniger gewirkt haben, als man vermuthen sollte. Denn in der That änderte letzterer seine alten Sitze und Wege nicht eher, als nach der Umschiffung von Afrika, wodurch der ostindische Handel in einen ganz andern Gang geleitet wurde. Die Gegenstände des asiatischen Handels geben zu einigen naturhistorischen Untersuchungen über die Goldländer, die Edelsteingruben, (wo Hr. Prof. Heeren auf dieselben Resultate stößt, welche Hr. Böttiger in seiner gelehrten Abhandlung über die Aechtheit und das Vaterland der Onykameen in der N. Bibl. der sch. Wiss. LVII. 29. ff. gefunden hat) die Seide u. s. w. Mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthet der Verf. daß die Kleider, welche die Griechen medische nennen, von Seide waren. Von den mannichfaltigen Völkern Asiens, die sich gleich sehr durch Sitten und Sprache unterscheiden, kommen hier nur die handelnden und civilisirten Nationen in Betrachtung; zuerst das herrschende Volk der Perser, deren Verfassung den Maaßstab für die Verfassung aller großen Reiche Asiens alter und neuerer Zeit gibt. Zuerst werden die Quellen, aus denen die Nachrichten geschöpft werden müssen, critisch gewürdigt, und bey dieser Gelegenheit gezeigt, was man sich unter den persischen Archiven zu denken habe; worauf eine geographisch-statistische Uebersicht des persischen Reiches nach den Satrapien folgt. Hier erwartet man schon, daß der Verfasser bey Persepolis verweilen, und die merkwürdigen Ruinen dieser Stadt seiner Aufmerksamkeit würdigen werde; und in der That machen diese Betrachtungen einen der interessantesten Theile dieses Abschnittes aus. Persepolis war nicht, wie man bisweilen irriger Weise glaubt, die Residenz der persischen Könige; aber wohl die

die Hauptstadt, die Metropolis, des Reichs. Die Betrachtung der Ruinen, vornemlich der Grabmäler, von denen die Alten genaue Beschreibungen hinterlassen haben, die mit den Beschreibungen der Neuern vollkommen übereinstimmen, führen auf die Beantwortung der Frage, was Persepolis eigentlich gewesen sey? und das Resultat seiner befriedigenden Erklärungen (die man nicht ohne Nutzen mit Herders Untersuchungen über die Ueberbleibsel von Persepolis vergleichen wird) fällt dahin aus, daß Persepolis die eigentliche Heimath der persischen Könige war, die sie zu gewissen Zeiten besuchen mußten, um auf den Gipfeln der benachbarten Berge, den Wohnsitzen ihrer vaterländischen Götter, zu opfern; der Ort, wo sie nach ihrem Tode begraben wurden, und gleichsam das Capitol des persischen Reiches; woraus sich denn auch erklärt, warum gerade diese Stadt die Rache Alexanders erfuhr. An diese historischen Untersuchungen schließen sich einige Betrachtungen über die Kunst des Orients überhaupt an, welche in den Ruinen von Persepolis ganz von der ägyptischen verschieden erscheint. Da den Persern ein Theil von Indien unterworfen war, so führt dies ganz natürlich auf die Untersuchung, wie weit jenes Land den Alten bekannt gewesen; ein Gegenstand, welchen der Verfasser schon ehedem in einigen Vorlesungen in den Commentatt. Societatis Götting. T. X. bearbeitet hat. Die Alten kannten gerade den Theil von Indien am besten, der uns am unbekanntesten ist, nemlich den nördlichen; Länder, in denen schon vor Alters die Krieger-Caste der Hindus, von der die Maratten und Seiks Zweige sind, wohnte, und sich dem Alexander bey seinem Eindringen in Indien so hartnäckig entgegen setzte. Nach dieser geographischen Uebersicht handelt der Verf. von der innern Verfassung des persischen Reiches. Die sogenannte persische Geschichte ist, wie hier und an mehrern Stellen des Werkes einleuchtend gezeigt wird, keinesweges Geschichte des ganzen, aus vielen und ungleich artigen Theilen bestehenden Reiches, sondern nur der edlen Stämme, oder eigentlich nur des Einen Stammes der Pares, welcher die andern unterjocht hatte. In der Verfassung des Reiches ging alles ursprünglich von Stammverfassung aus. Die Einrichtungen, welche Cyrus nach seinen Siegen machte, waren höchst einfach, und denen ähnlich, die Gengischan nach den seinigen vornahm. Manche Völker wurden verpflanzt, und der Gehorsam durch stehende Heere erzwungen. Die Sieger nahmen die Sitten der Besiegten an, die ihnen an Cultur überlegen waren; ihre Sitten wurden medisch, oder eigentlich bactrisch; denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß Asiens Cultur von Bactra ausgegangen ist. Die ganze Hofeinrichtung wurde beybehalten, und die Magier, ein ursprünglich medischer Stamm, ward nun eine persische Priestercaste. Unter Darius Hystaspis, dem größten persischen Monarchen, erhielt das

 Reich

Reiche seine innere Organisation. Die Zerrüttung desselben wird von der bald eingeführten Gewohnheit, Miethtruppen zu halten, den Empörungen der Satrapen und dem ungeheuern Sittenverderbniß des Hofes abgeleitet. Ein Hauptpunkt zur Kenntniß der Verfassung Persiens, ist die Kenntniß der Macht des Königs und der Einrichtung seines Hofes. Von je her war der Orient der Wohnsitz der Despotie, welche nie von der Politik oder dem Freyheitssinne der Nation, sondern nur bisweilen durch religiöse Einrichtungen beschränkt und gemildert wurde. So wurde der persische Despotismus durch die Religion Zoroasters gemildert, die, wie mit überzeugenden Gründen dargethan wird, älter war, als die persische Monarchie, und von den persischen Königen zugleich mit dem Hofceremoniel angenommen wurde, während sich, allem Ansehn nach, die väterländische Religion noch unter einem großen Theile des Volkes erhielt. Die interessanten Betrachtungen über die innere Verfassung des Hofes, des Harems, der Reisen und Belustigungen des Königs, müssen wir hier übergehen. Ein eigener Abschnitt ist der Verwaltung der Provinzen gewidmet. Der Geldtribut, welchen die Provinzen entrichteten, bildete nicht eine Staats- sondern Privatcasse des Königs, aus welcher er Geschenke machte, und späterhin die Miethtruppen bezahlte; der Hof und die Armee und beynahe der ganze herrschende Stamm, wurde von der Nation ernährt. Alle Provinzen sendeten von den Erzeugnissen ihres Bodens und ihrer Industrie das Vorzüglichste an den Hof, woraus der berühmte persische Luxus nothwendiger Weise entspringen mußte. Die niedern Hofbedienten erhielten ihre Besoldung in Naturalien; die vornehmern wurden auf Städte angewiesen. Eben so ging es an den Höfen der Satrapen, nur nach einem verjüngten Maaßstabe. Von dem persischen Reiche wendet sich die Untersuchung nach Phönizien, das zwar in der Periode, mit deren Geschichte sich dieses Werk vornemlich beschäftigt, selbst zu dem persischen Reiche gehörte, aber seiner unabhängigen Handelsthätigkeit wegen, unter den Völkern Asiens eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdient. Die wenigen Bruchstücke, die sich aus der Geschichte dieses Landes erhalten haben, reichen doch hin, den Geist des Volkes in seinen Unternehmungen einigermaaßen darzustellen. Der Verf. theilt seine Untersuchungen in vier Hauptabschnitte. I. Ueber den innern Zustand des Landes und der Verfassung. Selbst in seinen blühendsten Zeiten war Phönizien eines der kleinsten Länder der alten Welt, aber mit einer Menge reicher Städte und großer Anlagen bedeckt. Diese Städte, welche aus Colonien entstanden waren, bildeten nie einen gemeinschaftlichen Staat; obschon bisweilen mehrere, vielleicht auch einmal ihre ganze Anzahl zu einem Bündnisse zusammen trat. Tyrus behielt als Mutterstadt auch unter der persischen Oberherrschaft den

Rang.

Rang. In den Städten war die oberste Gewalt in den Händen erblicher Könige, aber die Verfassung war beschränkt, und näherte sich der republikanischen Form. II. Ueber die Colonien und auswärtigen Besitzungen der Phönizier. Es ist schwer, wo nicht unmöglich, das Verhältniß genau anzugeben, in welchem die Phönizier mit ihren Colonien standen. Eine gewisse Abhängigkeit von dem Mutterlande fand allerdings statt, in den meisten Fällen aber war es wohl nur die Abhängigkeit, die aus einer gewissen religiösen Achtung gegen das Mutterland entsprang. Bey Betrachtung der Lage der Colonien ist es auffallend, wie sich Phönizier und Griechen vermieden haben. Diese beyden Völker standen nicht in dem Handelsverkehr mit einander, wie man ihrer geographischen Lage nach erwarten sollte. Die vorzüglichsten Colonienländer der Phönizier, waren bekanntlich die westliche Küste von Afrika und Spanien, wo gegen 200 Oerter phönizischen Ursprungs waren. Das phönizische Gebiet in Spanien, stand unter einem Könige, Gades ausgenommen, welches eine republikanische Verfassung gehabt zu haben scheint. Auch in dem persischen Meerbusen hatte dieses Volk einige Colonien. III. Schiffahrt und Seehandel der Phönizier. Sie ging, wie die Schiffahrt der meisten handelnden Völker von Seeräuberey aus. Als sie Handel zu treiben anfingen, ging ihr Bestreben hauptsächlich auf den Besitz goldreicher Länder. In Spanien fanden sie dieses Metall anfänglich ohne alle Mühe, und im größten Ueberfluß. Von Gades aus seegelten sie nach den Zinninseln und den Bernsteinküsten, aus deren Lage sie ein Geheimniß machten; wahrscheinlich also bis in die Ostsee an die Küsten von Preussen. Der Bernstein stand damals dem Golde gleich. Bisweilen unternahmen sie eigentliche Entdeckungsreisen. Auf einer derselben hatten sie in uralten Zeiten das goldreiche Thasos entdeckt, wo Herodot noch die von ihnen angelegten Bergwerke sah. Eine andre berühmte Entdeckungsreise ist die, welche sie auf Anstiften des Königs Neco, um die Spitze von Afrika thaten, und die gar wohl einem Volke gelingen konnte, das mit den Gefahren der Küstenreisen vertraut war, und wahrscheinlich die östliche Küste von Afrika schon oft genug befahren hatte. Die Gründe, welche der Verfasser für die Aechtheit der Erzählung beym Herodot, die in sich selbst überraschende Zeichen der Wahrheit hat, anführt, scheinen uns alle dagegen erhobnen Zweifel vollkommen zu Boden zu werfen. IV. Fabriken und Landhandel der Phönizier. Die Hauptquelle bey diesen Untersuchungen ist der Prophet Ezechiel. Einheimisch in dem Lande war die Färberey mit Purpur, worunter alle animalischen Farben mit Schalthieren zu verstehen sind. Nirgends wurde der hochrothe und violette Purpur so gut wie in Tyrus gefärbt. Außerdem handelten die Phönizier mit Glas, Putzsachen und Geräthe mancherley Art.

Von den verschiednen Zweigen ihres Landhandels war der ostindische, den sie über Arabien führten, der wichtigste. Auch mit Aegypten trieben sie einen ansehnlichen Handel, worauf einige Fabeln des Alterthums sinnreich gedeutet werden. In Osten war der Hauptsitz ihres Handels Babylon. Am wenigsten bedeutend war der Verkehr Phöniziens mit den nördlichen Ländern. Wahrscheinlich wurde dieser Landhandel eben so, wie der carthaginensische, durch die Vermittelung von Nomadenvölkern geführt. Nächst den Phöniziern behaupten die Babylonier in der Cultur- und Handelsgeschichte von Asien einen vorzüglichen Rang. Schon die ununterbrochene Folge berühmter Städte, die hier ungeachtet der vielfältigen Revolutionen aufblühten, zeichnet dieses Land vor vielen aus. Die Cultur desselben scheint von den Bemühungen ausgegangen zu seyn, den Ueberschwemmungen des Euphrat Gränzen zu setzen. Babylon war für den Handel höchst glücklich gelegen, und schon bey der ersten Erwähnung dieser Stadt, (in der Sage von dem Thurme zu Babel) erscheint sie als der Mittelpunkt der Völker, und als der Ort, wo sich Nationen sammeln und trennen. Von ihrem Handelsverkehr hat man indeß nur vereinzelte und dunkle Spuren. Einer der vornehmsten Handelszweige waren die Gewänder und Teppiche, die man in Babylon vorzüglich schön verfertigte, und mit denen die persischen Könige und Großen ihre Gemächer zu schmücken pflegten. Ausser dem Verkehr mit Persien, ging Babylons Handel nach Indien, vornemlich Klein-Tibet, woher man Edelsteine, Gold, Cochenille und indische Hunde holte. Der Stapelplatz dieser Waaren war Bactra. Ob man damals mit China Verkehr hatte, ist ungewiß; doch weiß es der Verf. aus einer scharfsinnig benutzten Stelle des Ctesias wahrscheinlich zu machen. Ein andrer Handelsweg ging nach Armenien. So dunkel die Nachrichten über den Seehandel der Babylonier sind, so ist doch so viel gewiß, daß sie die kostbaren Waaren des Süden über den persischen Meerbusen zogen, wo die berühmte Handelsstadt Gerrha, die phönizischen Colonien Tylus und Aradus, und das Vorgebirge Macan am Eingange des Meerbusens lag, von wo aus man höchst wahrscheinlich nach Ceylon und an die benachbarten Küsten von Indien handelte. Die Schiffahrt der Babylonier auf dem persischen Meerbusen, wurde unter der Herrschaft der Perser gestört, und war zu Alexanders Zeit fast gänzlich gesunken. Um das Gemählde des asiatischen Handelsverkehrs zu vollenden, fügt der Verf. noch einige Betrachtungen über die Scythen bey, welche durch die griechischen Handelsstädte an den Ufern des schwarzen Meeres in Thätigkeit gesetzt wurden, und ein Handelsband mit den entferntesten Gegenden abgaben. Die meisten von jenen Städten waren Hauptsitze des Sklavenhandels, welchen die häufigen Kriege der kleinen scythischen Völkerschaften beförderten; auch

auch Pelzwerk und Korn führten diese Völker ihnen zu, und brachten die Waaren des östlichen Asiens allmählig bis an die Ufer des schwarzen Meeres. — Wir haben hier nur im Allgemeinen den Gang verfolgen können, welchen der Verfasser bey seinen Untersuchungen genommen hat, indem wir uns bemühten, die vornehmsten Resultate derselben so kurz, als es der Raum dieser Blätter erforderte, anzudeuten. Eine Menge von Erörterungen, auf welche der Verf. gelegentlich stößt, eine Menge lehrreicher Winke, mußten wir dabey, obschon ungern, übergehen, um über die uns gesetzten Gränzen nicht allzu weit hinaus zu gehn. Der dritte Band wird den europäischen Völkern, vornemlich den Griechen, gewidmet werden. Wir erinnern noch, daß dem gegenwärtigen eine Charte beygefügt ist, welche Asien zur Zeit der persischen Oberherrschaft vorstellt.

Berlin.

In der Vossischen Buchhandlung: Sagen aus dem Alterthume. Von August Lafontaine. Erster Band. Aristomenes und Gorgus. 466 Seiten 8. (1 rthlr. 12 gl.) Der Vertilgungskrieg zwischen Sparta und Messenien, der sich mit der Vertilgung des massenischen Namens im Peloponnes ankündigte, ist der Gegenstand des Gemäldes, das uns dieser erste Theil liefert. Die Greuel eines Krieges zu schildern, der mit Erbitterung von beyden Seiten geführt wird, scheint, nach einem Winke in der Vorrede zu schließen, ein Hauptaugenmerk des Verfassers gewesen zu seyn, auf das er durch die Zeitumstände geleitet wurde, und es ist ihm in vollem Maaße gelungen. Der Aepytide Aristomenes und sein Sohn Gorgus, sind die Hauptpersonen, in deren Schicksale jene Kette von Begebenheiten künstlich verflochten ist, und mit denen sich der Leser durch die gehäuften Scenen der Grausamkeit, des Mordes und Raubes durchwindet, so daß er bald gerührt, bald erschüttert wird, ohne jedoch jene Art des Abscheues zu fühlen, die dem Interesse, welches ein Werk der schönen Kunst einflößen soll, so sehr zuwider ist, und hier schwer zu vermeiden war. Die Charaktere der beyden Hauptpersonen kontrastiren vortreflich mit einander; beyde sind Helden, jener aus Rache, die nur Rache an Sparta zum Zweck hat, dieser ist es nur aus Menschlichkeit, und mildert so die Härte in dem Charakter seines Vaters, der einzeln gestellt, zurück stoßen würde. Die Manier des Verf. ist dem Gegenstande angemessen. Der Ausdruck ist edel und rein, der Periodenbau kurz, die Farben sind kräftig und wahr, und die Schilderungen lebendig. Die Handlungen drängen sich, und der Leser wird, wenn er die ersten Bogen, wo die Geschichte langsam fortschreitet, überwunden hat, unaufhaltsam fortgerissen. Der Tod

des

des Oebalus ist vortreflich. Gern verstummt die Kritik, wo ihre Forderungen in so vollem Maaße befriedigt werden. Nur wenige Erinnerungen mögen zeugen, mit welchem Antheil Recensent das Ganze gelesen hat. Der Charakter des Evergetidas scheint ihm doch zu sehr im Vordergrunde zu stehen. Vielleicht wollte der Verf. einen Theil des Abscheus, der sonst den Aristomenes treffen mußte, dadurch von ihm abwälzen, daß er ihm ein Ungeheuer von Rachsucht an die Seite stellte; aber was am Aristomenes noch erträglich ist, da sein Edelmuth es wieder gut macht, wird an jenem nur abscheulich.— Theone, die der Anlage nach eine der Hauptpersonen ist, wird in einem großen Theile der Geschichte dem Leser etwas zu sehr aus den Augen gerückt, und durch das Interesse, das er am Mantiklus und der Aethusa nimmt, in Schatten gestellt. S. 7. sagt Aristomenes: "deine Ueberredungen füllten meine Brust mit Vergessen;" Vergessen ist wohl eher Leere, als Fülle. Der Druck ist, was schon angemerkt zu werden verdient, äusserst korrekt.

Kurze Nachrichten.

Jena. Den 19ten September ist der durch mehrere gelehrte Schriften bekannte Graf G. C. G. von Lynar im 48sten Jahre seines Alters gestorben.

Der Professor Platner zu Leipzig hat den Charakter eines Hofraths erhalten.

Mehrere Pariser Blätter eifern sehr gegen die Petition, welche dasige Künstler dem Directorio übergeben, daß der Stadt Rom und Italien ihre Kunstwerke nicht entzogen werden möchten. Was Rom war, sagen sie, kann künftig Paris werden.

Die durch den Tod des Bischoffs D. Muhrbeck auf Gothland, oder zu Wisby, erledigte Bischoffsstelle, ist dem durch viele Schriften bekannten Prof. D. Johann Möller ertheilt worden.

London. Hier lebt jetzt ein französischer Seeoffizier, Schüler des Astronomen Mechain, Mr. de Rossel. Er ist der Einzige, der von den Reisegefährten des auf Entdeckungen ausgesandten Entrecasteaux, deren wir in unsern litter. Notizen gelegentlich gedacht haben, übrig geblieben ist; und befindet sich im Besitze aller Journale, Risse und Beobachtungen, die man auf dieser Seereise angestellt hat. So bald diese in Ordnung gebracht sind, werden sie auf Kosten der englischen Admiralität gedruckt werden. Man sieht diesen Nachrichten mit so größerm Verlangen entgegen, je mehr Neues man in ihnen erwartet.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und achtzigstes Stück,
den 29ten October 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Bey Joh. Jacob Gebauer ist herausgekommen: Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Cosaken, wie auch der Königreiche Halitsch und Wladimir. Verfasset von Johann Christ. Engel. 1796. 690 Seiten in gr. 4. (3 rthlr. 8 gl.) Das Unternehmen, eine Geschichte der Ukraine und der Kosaken zu schreiben, verdient allerdings den Beyfall des historischen Publikums. Die Ukraine ist ein noch wenig bekanntes, aber in Hinsicht des weiten Umfangs und der Fruchtbarkeit kennenswürdiges Land, welches gleichsam die Scheidewand zwischen dem cultivirten Europa und dem wildern Asien ausmacht. Durch welche Reihe von Begebenheiten dasselbe an Rußland gekommen ist, wie man es dahin gebracht, die unabhängigen Kosaken der rußischen Alleinherrschaft zu unterwerfen, die vormals den Türken, Tartern und Pohlen so fürchterliche Setscha aufzuheben, und an die Stelle eines Kosaken-Hetmanns in der Ukraine Gouverneurs aufzustellen? Alle diese Fragen werden hier gründlich untersucht. Auch die Geschichte der Kosaken hat, so viel besonders die Schicksale Pohlens betrift, ihren großen Nutzen, welchen der Verf. in der voran stehenden Einleitung mit vieler Sachkenntniß darstellet. Er gibt sodann die Quellen und Hülfsmittel an, die von ihm bey gegenwärtiger Arbeit benutzt worden, und zuletzt schickt er einige allgemeine geographische Bemerkungen über die Ukraine voraus, um den Leser mit diesem Lande vorläufig bekannt zu machen. Das Werk selbst ist in drey Perioden eingetheilt. Die Erste begreift die Geschichte der Ukraine unter den Litthauern, von der Niederlage der rußischen Fürsten am Flusse Irpen 1320. bis zur Vereinigung Litthauens mit Pohlen 1569. Dieser Zeitraum zerfällt in zwey Abschnitte. Der Erste enthält die Schicksale dieses Landes vor der Entstehung des Namens Kosaken,

saken, vom Jahre 1320—1516. In dieser Zwischenzeit war die Ukraine theils abgetheilten Fürsten vom Stamme Gedimias, vorzüglich der olelkowitscher Fürsten von Sluzk, theils den Statthaltern der Wilnaer Großfürsten untergeordnet, deren immerwährende Kriege und andere politische Begebenheiten hier, beynahe zu umständlich, erzählt werden. Die Entstehung des Namens Kosaken erklärt der Verfasser S. 52. aus der Geschichte, und erzählt, daß der Tartarenchan, als er wegen eines Friedensbruches von dem pohlnischen Könige Siegmund zur Rede gesetzt worden, sich damit entschuldiget habe, nicht er, sondern seine Kosaken, (das heißt, raub- und kriegslustige leicht bewafnete Leute, die keine Befehle achten) hätten es gethan. Die Pohlen brauchten das Vergeltungsrecht, und nannten sich ebenfalls nach dem tartarischen Namen Kosaken, wodurch derselbe auf die streitbaren Insulaner des Dneprs überging. Seit dem Jahre 1516. ist daher der Name Kosak, der in der türkischen Sprache einen Räuber bedeutet, in Pohlen von jedem freywilligen, unbezahlten leichten Krieger gebraucht worden. Der zweyte Abschnitt umfaßt den kurzen Zeitraum vom Jahr 1516 bis 1569. oder bis zur Vereinigung Litthauens und der Ukraine mit Pohlen. Während dieser Zeit regierten die Litthauer das Land durch Statthalter; die Kosaken aber hatten eigene Anführer oder Hetmanns, und zeichneten sich besonders unter Lanckoronsky und Doßkiewitsch, durch ruhmwürdige Thaten gegen die Tartarn aus. Zweyte Periode. Die Kosaken und die Ukraine unter Pohlen vom J. 1569—1654. In der ersten Unterabtheilung werden die Kosaken vom J. 1569—1592. als Schutzengel der Pohlen aufgestellt, indem sie selbigen gegen die Mahometaner sehr thätigen Beystand geleistet hatten. Die zweyte Unterabtheilung hingegen schildert die Kosaken als Geisseln von Pohlen, vom J. 1592—1654. wozu theils die Religionsbedrückungen, theils politische Mißhandlungen, die meiste Veranlassung gaben. In diesen Zeitraum fällt besonders die Thätigkeit des Bogdan Chmelnitzky, der als Rächer seines Volks und seines Glaubens auftrat, und endlich sich den Russen in die Arme warf. Die dritte Periode hat die Ueberschrift: die Ukraine zwischen Russen und Pohlen getheilt, die Kosaken aber meistens unter russischer Oberherrschaft, von 1654. bis auf die neuesten Zeiten. Dieser Zeitraum besteht aus zwey Unterabtheilungen. Die Erste handelt von der Trennung der eigentlichen Saporoger oder Setscha-Kosaken, von den Ukrainer Kosaken, und von dem daher rührenden Wechsel der Oberherrschaft. Der Verf. erzählt hier die Geschichte und Bedingungen der Kosaken unter dem russischen Schutz, und die darauf erfolgten kriegerischen Auftritte und andere politische Begebenheiten vom J. 1654. bis 1730. Die zweyte Unterabtheilung beschäftiget sich mit der

neuen

neuen Regulirung der Kosakenverfassung, mit der Aufhebung der saporoger Setscha, durch eine Ukase vom J. 1775. und mit der Zerstückelung der Ukraine in drey Statthalterschaften. Die saporoger Kosaken waren ein im äussersten Winkel der Ukraine hingeworfenes Volk, der Abschaum aller Barbaren, Mörder, Strassenräuber, Onaniten, kurz, der Auswurf der Menschheit, dessen gänzliche Ausrottung der russische Hof beschloß. Die Menschheit schaudert über die S. 382. erzählten Grausamkeiten, die dieses Volk im J. 1770. zu Human verübte, und über die Verschiedenheit der Martern, mit welchen 8000 dieser Barbaren, nachdem sie von den Russen und Pohlen mit List gefangen wurden, umgebracht worden sind.— Der Verf. erklärt die Aufhebung der Setscha für unpolitisch und für eine Operation, wodurch sich Rußland eines großen Hülfsmittels zur südlichen Seemacht beraubt habe. Nach seiner Meinung S. 384. wäre es zweckmäßiger gewesen, wenn man die Setscha-Kosaken z. B. nach Kinburn, oder sonst an einen Hafen des schwarzen Meeres übergesetzt, sie dort mit Landgütern versehen, und zum Handel, Schiffbau und Flottenbemannung gebraucht hätte.— Von der Errichtung der drey Statthalterschaften in der Ukraine, und dem neuen Abgabesystem, heißt es S. 388. daß letzteres blos eine Vermehrung der Einkünfte zum Zweck gehabt habe, indem die Auflagen vormals nur 92000 Rubel betragen hätten, die jetzigen aber 800000 Rubel ausmachten. Im J. 1786. belief sich die Menschenzahl männlichen Geschlechts, auf 38812 Kaufleute und Handwerker, und auf 1088099 Bauern, so daß man die ganze Volksmenge der Kosaken, mit Inbegriff des weiblichen Geschlechts, des Adels, der Geistlichkeit und der Kinder, auf 2½ Million setzen könnte. Von ihren Sitten und Gebräuchen und ihrem Kriegsstaate, lieset man S. 391. manche interessante Nachrichten. Hierauf folget S. 399. bis 680. die Geschichte von Halitsch und Wladimir, oder von Galizien und Lodomirien. Sie erschien bereits im J. 1792. in zwey Theilen, jedoch mit dem auf dem Titel bemerkten Zusatze: verbunden mit einer Auseinandersetzung und Vertheidigung der österreich-ungarischen Besitzrechte auf diese Königreiche. Von diesem zwar weitläuftigen, aber mit guter Belesenheit und Sachkenntniß gefertigten Werke, liefert der Verf. hier eine zweyte Ausgabe, welcher er aber das demonstrative Aeusserliche abgenommen, und sie auf die eigentliche Geschichte reduciret hat. Er theilt sie in folgende vier Perioden ein: die Erste vom J. 980. beginnt mit der Bevölkerungsgeschichte dieser Länder, und endigt sich mit dem Jahre 1130. wo Prinz Boris vom ungarischen Geblüte, als Fürst von Halitsch in der Geschichte auftritt. Die zweyte Periode vom J. 1130—1230. beschreibt den Zustand, in welchem sich beyde Reiche unter der ungarischen Oberherrschaft und Regierung befanden.

den. Die blühende Zeit war 1209. unter Andreas II. und seit 1214. unter seinem Sohne Colomann. Die Schlacht an der Kolka und die Züge der Mongolen, schwächten aber das Land so sehr, daß es den Pohlen und Litthauern als Beute in die Hände fiel. S. 529. untersucht der Verf. die Grenzen des alten Gallizien, als es ungarisches Eigenthum war, und gibt ein Verzeichniß aller Schriftsteller vom J. 1292—1659. welche geographische Nachrichten von Rothrußland enthalten. Die dritte Periode enthält theils die Zweytheilung Rothrußlands unter den Litthauern und Pohlen, von 1230—1572. oder bis zur völligen Vereinigung Litthauens mit Pohlen; theils die erweiterten Rechte des ungarischen Reichs auf Rothrußland, vorzüglich unter Ludwig dem großen. In der dritten Periode vom J. 1572—1772. entwirft der Verf. blos einige Züge zu dem traurigen Gemälde, welches Rothrußland unter dem pohlnischen Druck darstellet. Dahin gehört 1) religiöser Druck; 2) feindlicher Druck, oder Unsicherheit von Aussen, in welchem das Land während der pohlnischen Regierung schwebte. Vier Feinde, nemlich die Tartarn, Türken, Kosaken und Russen, boten sich zur Verödung dieses Landes die Hände; und selbst die pohlnischen Armeen die es schützen sollten, sogen die Einwohner aus. 3) Aristokratischer Druck des pohlnischen Adels, der seine Unterthanen mit unmenschlicher Härte behandelte. Wenn letzterer sich deswegen bey den Edelmann beschwerte, so war seine Antwort: ich töde dich und zahle; denn für den begangenen Mord des Unterthanen zahlte der Edelmann 100 pohlnische Gulden, für den Juden 200, und für einen geringern Edelmann 1000 Gulden. Die im J. 1764. ausgebrochenen Unruhen, die in unmenschliche Conföderation ausarteten, veranlaßten endlich die angrenzenden Höfe Wien, Petersburg und Berlin, mit ihren Heeren in Pohlen einzurücken, und ihre alten Ansprüche geltend zu machen. Der Verf. erzählt hierauf S. 677. die bereits aus andern Schriften bekannte Besitzergreifung dieser Länder, und liefert zugleich einige statistische Angaben vom alten Galizien, welches mit Ausschluß der Bukowina, ohngefehr 1360 Q. Meil. und bey 3,300000 Menschen in sich faßt. Im Durchschnitt kommen also 2400 Seelen auf eine Q. Meile; wenn man aber die Bevölkerung der verschiedenen Kreise besonders berechnet; so findet man in einigen derselben bey 4000 Menschen auf einer Q. Meile. Die Zahl der Juden beläuft sich auf 200000, folglich ist in Gallizien der 16te Mensch ein Jude. Letztere bezahlen zwar beträchtliche Auflagen, wie denn z. B. der Fleischkreuzer von den Juden im J. 1792. von Galizien eine Summe von 293,000 fl. ausmachte. Da aber in vielen Orten der Jude allein schlachtet, und der Christ von ihm das Fleisch kaufen muß, so zahlt der Christ mittelbar einen großen Theil der Auflage. Die Stadt Lemberg ist der Sitz des Guberniums

ums und der Universität. Sie enthält 36,000 Menschen, worunter bey 12,000 Juden befindlich sind. Den Beschluß dieses Werks machen noch einige Zusätze und Berichtigungen, und drey genealogische Tabellen, wovon die Erste die Geschichtsreihe der spätern litthauischen Fürsten, die Zweyte einen Auszug aus der XIVten Jablonowskischen genealogischen Tafel, und die Dritte eine verbesserte Genealogie der eigenen Fürsten von Halitsch und Wladimir, nach den rußischen Annalen, enthält. Ein vollständiges Register der ukrainischen Geschichte, erhebet den Werth dieses gründlich bearbeiteten Werks, von welchem wir noch ungern bemerken, daß der Verfasser bisweilen für die Genauigkeit des Ausdrucks zu sorgloß gewesen, und hin und wieder Sprachfehler und Idiotismen habe einschleichen lassen.

Schleßwig.

Bey Joh. Gottlob Röhß 1796. Auguste und Hieronimus, oder Briefe über die moralische Bildung des Menschen, nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Von einem Frauenzimmer. Erster Theil. Mit einem Titelkupfer. 31 Bogen 8. (1 rthlr. 8 gl.) Worin die auf dem Titel genannte moralische Bildung des Menschen besteht, davon erfährt man in den neunzehn Briefen, welche den ersten Theil ausmachen, nur einiges beyläufig; auch die Geschichte, welche den Raisonnements der Verfasserin zum Grunde dienen soll, ist erst im Werden, und man lernt nur erst die eine Hauptperson, ein Fräulein Auguste kennen, die von ihrer Erzieherin Sophie Hochberg, zu einem Muster weiblicher Liebenswürdigkeit ausgebildet, und eben im Begriff ist, an einem deutschen Hofe aufzutreten. Vom Hieronimus erfährt man noch weiter nichts, als daß er der geraubte oder ausgetauschte Sohn einer Gräfin Lenz ist, und sich in den Händen eines Mönchs befindet, dem seine Erziehung anvertrauet ist. Seine Stelle nimmt bis jetzt noch ein Pseudohieronimus, ein durch abscheuliche Mönchserziehung an Körper und Geist verwahrlostes Geschöpf ein, das vorläufig zum Gemahl der Auguste bestimmt ist. Es läßt sich also bis jetzt noch weder über die Geschichte, noch in wie fern die Verfasserin ihren eigentlichen Zweck erreicht hat, ein Urtheil fällen. Wenn die Geschichte so fortschleicht, so dürfte sie leicht noch Stoff zu einer artigen Reihe von Bänden liefern. Die Briefe verläugnen den Charakter eines weiblichen Verf. nicht. Die Sprache ist fließend und wohlklingend, und man kann der Verf. eine gewisse schmeichelnde Beredsamkeit nicht absprechen, auch leuchtet an vielen Stellen eine edle Denkungsart unverkennbar hervor. Nur scheint sie die Schwierigkeit nicht beherzigt zu haben, eine nur etwas verwickelte Geschichte in einer Reihe von Briefen, mit mora-

 lischen

lischen Reflexionen durchflochten, natürlich auszuspinnen, ohne dem Leser Langeweile zu machen, und das Werk zu einer übermäßigen Länge auszudehnen. Die Stärke dieses Theils, der kaum noch die ersten Linien der Geschichte, und sonst auch verhältnißmäßig wenig zum Zweck dienendes enthält, scheint unser Urtheil zu bekräftigen. In der Zeichnung männlicher Charaktere, hat die Verf. ihre Stärke nicht. Die Charaktere eines Kröbner und Bleyfuß sind sowohl am innern Gehalte, als in Rücksicht der Darstellung, weit unter dem Uebrigen. Charaktere guter Menschen scheinen ihr besser zu glücken. Wenn die Verf. diese Winke bey der Fortsetzung benutzen will, so wird ihr Werk in mehr als einer Rücksicht gewinnen. Ungleich mehr Beruf als zu einem Werke dieser Art scheint aber die Verf. zu Erzählungen zu haben, wie die Geschichte des Pflanzers und der Zazire und Zora im neunzehnten Briefe beweisst. Sie ist unstreitig das beste in diesem Bande, und ob sie gleich als Episode zu lang, (sie nimmt schon gegen 100 Seiten ein,) und noch nicht einmal vollendet ist, so gesteht Recens. dennoch, daß er sie mit vielem Vergnügen gelesen hat.

Paris.

Instruction sur les moyens propres à prevenir l'invasion de la morve, à en préserver les chevaux, & à desinfecter les écuries où cette maladie a regné. L'An deux de la Republique. (1794.) 30 Seiten in Octav. Der Verfasser dieses gut und zweckmäßig geschriebenen veterinarischen Volksunterrichtes, der auf Befehl des Comité du salut public ausgefertigt und gedruckt an alle bey Posten, Remonte und Fuhrwesen angestellte Personen vertheilt worden, ist der von uns schon mehrmals rühmlich erwähnte neufränkische Bürger und Thierarzt Huzard. Mit Weglassung alles hier zweckwidrigen gelehrten Prunkes und Hypothesenkrams, findet man hier die Pathologie, Semiotik und Therapie einer der gemeinschädlichsten Pferdekrankheiten. Zu der Reinigung von rotzigen Pferden inficirter Ställe, empfiehlt er die Luftart, welche durch Aufschütten guten Vitriolöls auf trocknes und gewärmtes Kochsalz, nach Demorveau's Anweisung, erhalten wird, vergißt aber dabey nicht, anzumerken, daß die Anwendung dieses Mittels nur kunstverständigen Händen überlassen werden dürfe, da die bey jener chemischen Operation sich verbreitenden Dämpfe sehr nachtheilig für die Brust zu seyn pflegen.

Padua.

Bey Povada: Osservazioni sulle proprietà della China del Brasile, di *Andrea Comparetti*, Prof. Publ. Pratico. 1794. 72 S.

in 8. Im J. 1793. kam eine neue Rinde unter dem Namen der Brasilianischen aus Portugall nach Venedig. Unbekannt ist noch der Baum, von dem sie genommen wird, und unser Verfasser hat sich bisher noch fruchtlos mit genauern Nachforschungen bemüht. So viel aber lehrt Vergleichung mit der officinellen Chinarinde, daß sie von derselben sehr kenntlich unterschieden ist. Die chemischen Versuche, welche unser Verf. mit derselben anstellte, und ihre Resultate, bestehen in folgendem. Sowohl in Wasser als in Weingeiste lösen sich einige Theile dieser fremden Rinde auf, und zwey Drachmen derselben geben, wenn der wässerichte saturirte Aufguß bis zur Trockenheit evaporirt wird, ohngefehr einen Scrupel eines kaffeebraunen Extractes, auf dessen Oberfläche kleine, leicht im Wasser auflösliche, und Feuchtigkeit aus der Luft anziehende Salzcrystallen angeschossen gefunden werden. Die geistige Tinctur hingegen gibt, auf ähnliche Weise inspissirt, ein nicht so trockenes und heller gefärbtes Extract, aber in ungleich geringerer Menge. (Eine Unze Rinde gibt nur zwey Scrupel dieses resinosen Extractes.) Darin finden sich gleichfalls salzichte Spieschen angeschossen. Demnach scheint diese neue Materialwaare mehr durch Wasser und Weingeist auszuziehenden Stoff zu enthalten, als die officinelle Chinarinde, und die China di Santa Fé. Clinische Versuche mit der sogenannten brasilianischen Chinarinde, haben sowohl der Verf. als auch sein Freund, der Arzt Trevison, unternommen. Aus diesen ergab sich, daß diese Rinde sowohl im regelmäßigen als unregelmäßigen Tertian- und Quartanfieber, so wie auch in hartnäckigen doppelten und mit Eingeweideverstopfungen im Unterleibe vergesellschafteten Wechselfiebern, auch da noch wirksam sey, wo die gewöhnliche Chinarinde selbst bey fortgesetztem Gebrauche nichts hilft. Bey Fiebern ohne Obstruction wurde sie sowohl in Substanz, als auch in Pillen gegeben, bey Fiebern mit Obstruction, wurde bald Salmiak, bald geblätterte Weinsteinerde, bald Seife, bald Ammoniacgummi und andre dergleichen deobstruirende Heilmittel mit großem Nutzen hinzugefügt. Mit Kampher und Salpeter versetzt, verspricht sich der Verf. viel davon in bösartigen und schleichenden Nervenfiebern, hat aber noch keine Beobachtungen darüber zu machen Gelegenheit gehabt. Aeusserlich gebraucht, gibt sie, ihm zu folge, ein gutes Antisepticum, und befördert beym Heilen der Wunden die Vernarbung.

Kurze Nachrichten.

Es wird den Freunden der philosophischen Litteratur nicht unwillkommen seyn, daß sich die Verlagshandlung des vom Hrn. Prof. Abicht herausgegebenen philosophischen Journals, auf mehrere an sie ergangene Anfra-

Anfragen und Aufforderungen, entschlossen hat, dieses aus 3 Bänden bestehende Werk, dessen letztes Stück in vergangener Ostermesse erschienen ist, für den Preiß von 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gl. in Louisd'or zu 5 Rthlr. baarer Zahlung, bis zur Ostermesse 1797. abzulassen, von welcher Zeit an aber der alte von 5 fl. 24 Xr. oder 3 Rthlr. Sächsisch für das Exemplar wieder eintritt. Es wäre überflüßig, hier von dem Werthe dieses Buches etwas zu sagen, da er von mehreren Seiten hinlänglich anerkannt worden ist, und hoffentlich in der Folge noch mehr anerkannt werden wird.

Mit den Bestellungen darauf wendet man sich direkte an die Walthersche Buchhandlung in Erlangen, die die Exemplare jedem Abnehmer im nördlichen Deutschland bis Leipzig, und den übrigen bis Frankfurt a. M. oder auch bis Stuttgardt portofrey zusendet.

Ansbach. Hier ist der bisherige Herr Regierungsrath und geheime Archivarius Strebel, von Sr. Majestät dem Könige zum geheimen Regierungsrath, und der Hr. Hoffammerrath Wetzel zum geheimen Hofrath ernannt worden.

Vom hochansehnlichen Collegio der Hamburgischen Hauptkirche zu St. Catharinen, ist am 25. September an die Stelle des verstorbenen Pastor Berkhan, der wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit berühmte, und bisher mit vielem Ruhm und Beyfall als Prediger bey der lutherischen Gemeinde zu Amsterdam gestandene Hr. Rud. Jänisch, wieder zum Hauptpastor an gedachter Kirche, zur großen Zufriedenheit der Gemeinde erwählt worden.

Am 8. Julius ist zu Janawo der als pohlnischer Geschichtschreiber und Dichter sehr berühmte Bischof von Luck und Brzesc, Ad. Stanisl. Naruszewicz, im 64sten Jahre seines Alters gestorben. Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören: Geschichte der pohlnischen Nation in 6 Bänden; eine pohlnische Uebersetzung des Tacitus, der Oden des Horaz.

Paris. Am 1sten May d. J. starb zu Alford bey Paris der Prof. der Zootomie, adj. Director der Vieharzneyschule, und Mitglied des Nat. Instituts, Hr. Flandrin, im 44sten Jahre seines Alters. Er ist durch Werke "über die Schaafzucht und über Viehkrankheiten der gelehrten Welt rühmlichst bekannt geworden. Ersteres führt den Titel: de la pratique d'elever les moutons; und letzteres: instructions sur les maladies des animaux domestiques. Von diesem ist auch der erste Band ins Deutsche übersetzt worden.

Aus den hinterlassenen Papieren des unsterblichen Verf. des esprit des loix, wird nächstens das Publikum "Fragmente über Gegenstände der schönen Litteratur" erhalten.

Auch von Gressets Werken haben die Freunde der Dichtkunst eine vollständige Ausgabe zu erwarten.

London. Es wird hier an einer großen Karte von dem mittäglichen Amerika in 8 Blättern gearbeitet. Da man aber vorzüglichen Fleiß auf sie wenden möchte, so dürfte sie wohl noch nicht im nächsten Jahre erscheinen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sieben und achtzigstes Stück,
den 2ten November 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey Justus Perthes: Ueber die Natur, Ursachen und Behandlung der einwärts gekrümmten Füße, oder der sogenannten Klumpfüße. Von D. August Brückner. Mit 2 Kupfertafeln. 1796. (12 gl.) Bey der großen Menge unglücklicher Menschen, deren Füße wegen Verdrehung unbrauchbar sind, muß es jedem Arzte und Wundarzte, dem die Linderung des Leidens seiner Mitmenschen wahrhaft am Herzen liegt, eine angenehme Erscheinung seyn, daß endlich in unserm Jahrzehend Männer aufstanden, welche dieses hartnäckige Uebel zu bezwingen versuchten. Es ist ihnen glücklicher Weise gelungen, und die Chirurgie hat aufs neue eine wichtige Bereicherung gegen dieses traurige Uebel erhalten. Die Rathschläge der ältern Wundärzte, die verschiedenen Arten der Fußverdrehungen zu heilen, waren meistens zwecklos, und die einiger neuern Aerzte sind zu wenig allgemein bekannt geworden, wie sie doch wegen ihres Nutzens für die Menschheit verdient hätten. In unserm Jahrzehend waren der seel. D. Venel zu Orbe, und der D. Ehrmann zu Frankfurt am Mayn die ersten, deren Bemühungen zur Heilung dieser Krankheit den erwünschten Erfolg hatten. Der Hr. Verf. dieses Werks wurde durch die Nachrichten von dem Venelschen Institute in Coxe's Briefen über die Schweitz, und in dem Journale von und für Deutschland zuerst aufmerksam auf diese Curmethode gemacht. Venels Tod verhinderte die Bekanntmachung seines Verfahrens, und der Hr. Verf. dieses Buchs mußte sich nun an Hrn. D. Ehrmann in Frankfurt a. M. wenden, um von ihm den Venelschen Apparat mitgetheilt zu erhalten. Diesem war die Venelsche Methode durch den jungen Wenzel bekannt geworden, welcher von seinen einwärts gekrümmten Füßen von Venel curirt nach Frankfurt zurück kam. Hr. Brückner erhielt von Hrn. Ehrmann

 im

im Frühjahr 1794. einen vollständigen Apparat zur Behandlung einwärts gekrümmter Füße, eine Anweisung zum Gebrauch und zugleich Gypsabgüsse, die das Uebel in zwey verschiedenen Graden vorstellten. Dies waren indessen nicht alle mechanischen Hülfsmittel des D. Venel, da sich dessen Methode auch auf Krümmungen der Knochen des Unterschenkels, der Knie rc. erstreckte. Die Analogie wird indessen jeden denkenden Arzt lehren, auch in diesen Fällen Hülfe zu schaffen. Der Hr. D. Brückner hat theils durch den Venelschen Apparat, theils durch eigene von ihm versuchte Bandagen, jetzt bereits vier Kinder mit einwärts gekrümmten geheilt. Recens. ist Augenzeuge von dem glücklichen Erfolge seiner Bemühungen gewesen, die zugleich durch die dabey gezeigte Uneigennützigkeit, seinem menschenfreundlichen Herzen unendlich viel Ehre machen. Für eine dieser Curen hat der Hr. Verf. öffentlich den Dank des erfreuten Vaters im Reichsanzeiger erhalten.— Das Buch selbst zerfällt, ausser der Einleitung, welche noch eine kurze Lebensbeschreibung des verstorbenen Venels enthält, in so fern sie wissenschaftliches Interesse hat, in zwey Abschnitte. Der erste enthält die Beschreibung der Klumpfüße und die Beurtheilung der Natur und Ursachen dieses Uebels. Diese sind entweder angeboren, oder nach der Geburt entstanden. Die Verdrehung der Füsse nach innen ist die gewöhnlichste, und nach der Berechnung des Hrn. Verf. kann man immer von 3000 Menschen 2 rechnen, welche von ihrer Geburt an, an dieser Verunstaltung leiden. Wenn man diejenigen mit dazu rechnet, welche erst nach der Geburt diesen Fehler erhielten, so kann man das Verhältniß wenigstens wie 1000 zu 1, und also in Deutschland gegen 30000 solcher unglücklichen Menschen annehmen. In der Folge beschreibt der Hr. Verf. die äussere und innere Beschaffenheit der Klumpfüße; (einige derselben sind auf der ersten Kupfertafel abgebildet) die veränderte Lage und Gestalt der Fußknochen, die Veränderung, welche die Muskeln und Bänder erleiden, nebst Bemerkungen über den Gang derer, die Klumpfüße haben; ferner: Untersuchungen über das Schwinden der Muskeln der Unterschenkel bey denen, welche Klumpfüße haben; von den Ursachen der Klumpfüße. Ihre nächste Ursache liegt in einer falschen Richtung des kahn- und würfelförmigen Beins, welche durch die Verkürzung mehrerer Muskeln des Unterschenkels unterhalten wird, und die Verdrehung der übrigen Knochen des Fußes nach sich zieht. Die Frage: ob die Verunstaltung der Klumpfüße forterben könne? bejaht der Hr. Verf. aus der ähnlichen Fortpflanzung anderer körperlichen Fehler. Die nach der Geburt entstandenen Klumpfüße sind im Wesentlichen nicht von den angebornen unterschieden.— Der zweyte Abschnitt behandelt die Heilung der Klumpfüße. Diese beruht vor-

vorzüglich darauf, die übermäßige und ungleichförmige Anspannung derjenigen weichen Theile, welche die Krümmung des Fußes unterhalten, gründlich zu heben. Die Curzeit durchläuft überhaupt 3 Perioden. 1) Die Periode der Einrichtung, in welcher die verkürzten Muskeln, Ligamente und äussere Bedeckungen erschlaft werden, wodurch die Knochen ihre natürliche Lage wieder erhalten. 2) Die Periode der Festhaltung, worin dem Fuße die neuerlangte Richtung gesichert wird, bis die vorher angespannten und nun erschlaften Muskeln, wieder so viel Spannkraft erlangt haben, daß sie denen, welche vorher verkürzt waren, kräftig genug entgegen wirken können. 3) Die Periode des Gehens, welche sich mit dem Unterricht im Gehen beschäftigt. In der Folge geht der Hr. Verf. jede dieser 3 Perioden genau durch. In der ersten Periode ist die Anwendung erschlaffender Mittel, der thierischen Fettigkeiten, besonders aber der lauwarmen Bäder, von dem auffallendsten Nutzen, und das erste Haupterforderniß in dieser Periode der Cur. Das zweyte ist die Ausdehnung der angespannten weichen Theile. Wenn diese einige Wochen lang fortgesetzt worden ist, so tritt der Zeitpunkt ein, wo man mit Nutzen eine Maschine oder Bandage anwendet. Der Hr. Verfasser beurtheilt im Folgenden mit der ihm eignen Gründlichkeit die vornehmsten bisher vorgeschlagenen Maschinen und Bandagen, und beschreibt alsdann seinen eigenen einfachen Verband für neugeborne Kinder. Die dazu gebrauchte Binde ist auf der 1. Kupfertafel fig. 4. u. 5. abgebildet. S. 88. ist die Venelsche Richtungsmaschine beschrieben, welche sich auf der 2ten Kupfertafel abgebildet befindet. Die Art ihrer Anlegung, und der Zweck der einzelnen Theile derselben, sind mit großer Genauigkeit angegeben. Die zweyte Periode der Cur, nemlich die der Festhaltung, nimmt dann ihren Anfang, wenn zwar der Fuß seine natürliche Gestalt, aber noch nicht seine gehörige Festigkeit erhalten hat. Hier hört der Gebrauch der warmen Bäder auf, und der der kalten tritt ein. Zur Festhaltung des Fußes dient nun die Venelsche Haltungsmaschine, welche hier gleichfalls genau beschrieben ist. Bey der sorgfältigen Anwendung der Fußbinde aber, bedurfte ihrer der Hr. Verf. nicht. Die dritte Periode der Cur endlich, welche den gewesenen Kranken den Gebrauch ihrer Füße wieder erlaubt, beschäftigt sich mit dem Mittel, sie an das Gehen zu gewöhnen. Niemand wird den einleuchtenden Vorschlägen des Hrn. Verf. seinen Beyfall versagen können. Von ihrer Zweckmäßigkeit hat sich Recens. durch den Augenschein überzeugt. In einem kurzen Anhange gibt der Hr. Verfasser einige Vorsichtigkeitsregeln an, deren Gebrauch während des Gebrauchs der Maschinen nöthig ist. Dies ganze kleine Buch ist ein Beweis von der glücklichen Gabe des Hrn. Verf. zu beobachten, von seinem denkenden Kopf und menschenfreundlichen Herzen,

zen, und wird deshalb gewiß von allen Aerzten, denen das Wohl ihrer Mitmenschen am Herzen liegt, mit dem Dank aufgenommen werden, den die großen Bemühungen seines Verfassers verdienen. Noch muß Recens. bemerken, daß die hier angezeigte Abhandlung schon vorher in dem 12ten Stück des Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft abgedruckt war. Auf Verlangen seines Verlegers, wurde dieser besondere Abdruck veranstaltet, der noch durch mehrere Zusätze vervollkommnet ist. Jene Abhandlung in dem angeführten Journal, enthält zugleich einen Aufsatz gegen den D. Naumburg zu Erfurt, welcher sich durch die Herausgabe eines Buchs über eben diesen Gegenstand, einer groben Indiscretion gegen den Hrn. Hofmedicus Brückner schuldig machte, worin zugleich die gründlichste Critik dieses unzeitigen Produkts enthalten ist.—

Leipzig.

Der polynomische Lehrsatz, das wichtigste Theorem der ganzen Analysis, nebst einigen verwandten und andern Sätzen. Neu bearbeitet und dargestellt von Tetens, Klügel, Kramp, Pfaff und Hindenburg. Zum Druck befördert und mit Anmerkungen, auch einem kurzen Abrisse der combinatorischen Methode und ihrer Anwendungen auf die Analysis versehen, von Carl Friedrich Hindenburg. Bey Gerhard Fleischer dem jüngern. 1796. (1 rthlr. 8 gl.) Wer die Wichtigkeit der Reihen in Behandlung der schwersten analytischen Aufgaben kennt, wer die Schwierigkeiten der Operationen mit Reihen nach den gewöhnlichen Methoden erfahren hat, wird sich gewiß mit uns über vorliegendes Werk freuen, wo die vorzüglichsten Geometer Deutschlands sich vereinigt haben, das Grundproblem, eine Reihe zu jeder Potenz zu erheben, auf mannichfaltige Art aufzulösen versucht haben. Bey dieser Gelegenheit hat der Hr. Herausgeber einen kurzen Abriß seiner Combinationslehre mitgetheilt, was zur weitern Bekanntmachung dieser so wichtigen Erfindung nicht anders als sehr vortheilhaft seyn kann. Recens. wird sich bemühen, das Eigne jeder Methode so kurz als möglich darzustellen. Der erste Aufsatz, von Hrn. Etatsrath Tetens, lehrt die Koefficienten jeder Potenz einer Reihe durch immer auf einander folgende Substitution finden. Bekanntlich besteht nemlich z. E. jeder Koefficient der 8ten Potenz aus mehrern Produkten, jedes von 8 Factoren. Diese 8gliedrigen Producte zerlegt Hr. Tetens durch Bestimmung des 1sten Factors in 7gliedrige; auf eben die Art diese in 6gliedrige u. s. f. Am besten übersieht man diese Methode, wenn sie in Hindenburgische Zeichen übersetzt wird, wie S. 252. geschehen. Man erkennt aber auch aus dieser Darstellung sogleich augenscheinlich, daß

die

die combinatorische Methode das Endresultat sogleich, ohne eine Ziffer vergebens zu schreiben, schaft, und die vielen Substitutionen Hrn. T. ganz erspart, die doch nur zur Findung des Endresultats dienten. Der 2te Aufsatz von Hrn. Prof. Klügel, stellt den polynomischen Lehrsatz durch die kombinatorische Analytik unabhängig vom binomischen Lehrsatze dar. Daß Hr. Prof. Kl. ohne verwickelte Rechnung dies ausführen konnte, wird am besten die Vortreflichkeit der Darstellung des Hrn. Verfassers zeigen, da bekanntlich schon beym Binomio die Schwierigkeiten sehr groß sind. Recens. gefiel noch vorzüglich der Beweis der dependenten Formel (S. 75. n. 24.) durch endliche Differenzen, wobey Hr. Kl. den Grund deutlich angegeben hat, worin die Differenzen für sich $= 0$ sind. Die 3te Abhandlung, von Hrn. D. Kramp, enthält Proben aus einem großen Werke, das Hr. Kr. über Reihen angefangen hat. Sowohl aus diesen Proben, als aus dem, was Hr. Kr. noch sonst äussert, kann man nicht anders als sehr wünschen, daß er bald Muße zur Vollendung seines Werks gewinnen möge. Die beyden folgenden Abhandlungen von Hrn. Professor Pfaff zeigen deutlich den großen Vortheil der Localzeichen. Die erste enthält viele wichtige Relationen über Potenzen und Producte gewisser Reihen. Die 2te behandelt eine ganz neue Art von Aufgaben, nemlich aus den gegebenen Koefficienten der Potenz einer Reihe, soll man die Koefficienten der Reihe selbst finden. Zu dem S. 134. 12. zur Warnung aufgestellten Trugschluß, bemerkt Recens. noch folgendes. Die Veranlassung zu dem Trugschlusse liegt in dem Umstande, daß beyde Reihen q und q' einerley Form erhalten, welches offenbar die Allgemeinheit der beyden Reihen beschränkt. Zwar sind bey Untersuchungen über Koefficienten, die Exponenten sehr willkührlich, allein identisch dürfen sie doch nicht bey 2 Reihen seyn. Sehr wichtig ist nun folgende 6te Abhandlung von Hrn. Prof. Hindenburg. Hr. H. zeigt, daß Combinationslehre so innig mit der Analysis verbunden ist, vorzüglich am Beyspiel des allgemeinen Potenzen- und Productenproblems. Hierzu als Vorbereitung Regeln für die combinatorischen Operationen, die neu und rein combinatorisch sind, wodurch sie an hoher Simplicität und Einförmigkeit sehr gewonnen haben, obgleich die ältere von H. gegebene Regel dadurch nicht unbrauchbar ist; theils weil in besondern Fällen bald die eine, bald die andere einen kleinen Vorzug haben kann, theils auch, weil bisweilen der Fall von blos subjectiver Leichtigkeit eintreten kann. Aeusserst leicht, und daher wichtig, sind die neu aufgestellten Involutionen S. 202. 204. 208. so enthält z. B. die letztere eine allgemeine Regel, um den Index um 1 zu verändern, (durch Absonderung des ersten Glieds desselben) ein Umstand, der oft äusserst vortheilhaft ist, z. E. in dem Fall, wenn die übrigen Koefficienten oder Glieder des Index, Koefficienten einer

ner schon bekannten Reihe sind. Auf diese Vorbereitung folgt nun höchst unmittelbar das Producten- und Potenzenproblem, dann Producten von Potenzen von Reihen. Der Zusammenhang aller dieser Probleme mit den vorigen combinatorischen Operationen, ist so eng und natürlich, daß ein paar Worte hinreichen, um die Anwendung jedem Leser zu zeigen. Die darauf folgende Vergleichung des Tetenschen Substitutionsverfahrens mit der Hindenburgischen Combinationsmethode, ist theils als Erläuterung des T. Verfahrens, theils durch viele eingestreute allgemeine Bemerkungen wichtig. Der letzte Abschnitt enthält einen durch Beyspiel geführten Beweis einer neu einzuführenden, größtentheils combinatorischen Charakteristik, zugleich mit Aufstellung der Regeln, die man bey ihr befolgen muß; Regeln, die zwar leicht scheinen, die aber nur ein sehr glückliches Talent, mit tiefem Studium vereinigt, auffinden, und so glücklich, wie hier geschehen, benutzen konnte.

Bologna.

In der Druckerey des Instituts der Wissenschaften, erschien noch 1794. auf 41 Seiten in groß Quart und mit 2 Kupfertafeln: *Joannis Aldini* de animali Electricitate, dissertationes duæ. Bekanntlich führt das Wort: Thierelectricität, je nachdem es von Schriftstellern der oder jener Nation gebraucht wird, einen ganz verschiedenen Sinn. Brauchen es die sogenannten Magnetisten unter den Franzosen und Deutschen, so verstehen sie darunter atmosphärische Electricität, mit der atmosphärischen Luft inspirirt, durch das Assimilationsgeschäfte in eine thierische Substanz verwandelt, durch Vorrichtungen, welche den thierischen Körper zu einem Halbleiter machen, in demselben angehäuft, durch den Actus des sogenannten Magnetismus einem andern thierischen Körper mitgetheilt, und durch eben diesen Actus zu gewissen Kraftäusserungen fähig gemacht, welche bey der aus toden Electrisirmaschinen herausgezogenen Electricität nicht eben so statt finden. Recens. welcher sich schon Jahre mit allem, was Electricität betrift, aus Prädilection für diesen Zweig der Naturlehre vertraut gemacht hat, kann hier seine Ueberzeugung, daß nur in diesem Sinne von Thierelectricität mit Wahrheit könne gesprochen werden, unmöglich verhehlen. In dem Sinne hingegen, worin Galvani und seine Anhänger und Uebersetzer jenes Kunstwort nehmen, und worin es auch gegenwärtiger italienischer Schriftsteller nimmt, wird es kein Naturforscher, welcher die Sache genau geprüft hat, nehmen können, weil dieser Sinn mit den sich auf ihn beziehenden Thatsachen im Widerspruche stehet, folglich falsch ist. Gedachte Schriftsteller nemlich, supponiren im thierischen Körper eine Electricität als anwesend, welche gleichwohl nicht animalisirt, sondern nur

nur so wie die Electricität einer leblosen Maschine beschaffen seyn, und bey gewissen Vorrichtungen sich in den Wirkungen dieser letztern gleich verhalten soll. Das Daseyn derselben suchten sie mit einer Menge von Versuchen an Fröschen zu beweisen, die nun durch die Bemühung des Hrn. Aldini noch mehr, aber nicht mit besserem Erfolge für diese Behauptung, vervielfältigt werden. Recens., welcher um der Kürze willen, sich in keine Nacherzählung derselben einlassen kann, sondern sie Journalisten überlassen muß, welche mehr Raum dazu in ihren Zeitschriften haben, merkt nur an, daß sie ihn so wenig überzeugt haben, als die von Galvani, von Volli, von Creve u. a. m. Vielmehr geht auch aus diesen Aldinischen Versuchen die Gewißheit heraus, daß, wenn ja eine Electricität bey derselben sich wirksam zeigt — und dies haben die italienischen Schriftsteller angenommen, ohne hinreichenden Beweis davon zu geben — diese Electricität keine animalisirte sey, daß sich bey Anstellung jener Versuche, die thierischen Körper nur wie symperielectrische Halbleiter, und nicht wie idioelectrische Körper verhalten, und die Würkung mehrgedachter Versuche weit leichter und schicklicher aus der bekannten Lehre von der thierischen Reitzbarkeit zu erklären sey. Aber auch davon abstrahirt, so stellt Hr. Ald. viele Sätze auf, die offenbar falsch sind, und nicht durch Versuche bestätigt werden können: z. B. gleich in der ersten Abhandlung, daß ein und ebendasselbe Metall, als Armatur und als Bogenleiter angebracht, Muskelbewegung errege, daß die bey Anlegung der Metalle wirkende Electricität, nicht als eine in den Metallen erweckte zu betrachten sey, u. s. w. So sind auch seine Versuche im sogenannten luftleeren Raume, deren er in der zweyten Abhandlung gedenkt, sehr trügerisch, und nicht mit derjenigen Pünctlichkeit gemacht, welche man fordern kann, wenn daraus etwas bewiesen werden soll. Auch ist es ganz irrig, die Nerven eines lebenden thierischen Körpers dem Conductor an einer leydner Flasche ähnlich anzunehmen. Denn dies sind sie ganz und gar nicht, da jener Conductor ferne von der äussern Belegung gehalten werden muß, wenn die Flasche sich nicht entladen soll, hingegen die Nerven die Muskeln, in die sie hinein gehen, in sehr vielen Puncten berühren. Und eben so wenig kann man die Zusammenziehung eines Muskels mit der Entladung einer Leydner Flasche vergleichen, wie jedes wissen kann, der Achtung gegeben hat, was bey der Entladung einer solchen Flasche in und an derselben vorgeht. Dergleichen falsche Vergleichungen und Trugschlüsse übereilen sehr gerne, wenn man zu Gunsten einer Hypothese im voraus eingenommen ist, folglich in allem die Bestätigung derselben zu finden glaubt, weil man sie zu finden wünscht. Die Kupfer sollen die Versuche erläutern, sie sind aber dazu nicht sonderlich dienlich, weil sie schlecht gezeichnet und gestochen sind.

Kur=

Kurze Nachrichten.

Berlin. Schon vor geraumer Zeit ist der als Schriftsteller berühmte Obrist Hr. von Tempelhoff General der Artillerie geworden.

Nicolai hält sich im 11ten Bande seiner Reisebeschreibung darüber auf, daß sich die Doctores philosophiæ nicht mehr mit dem Magisterprädicate begnügen, sondern Doctoren genannt seyn wollen. Allein, wenn man auch davon absieht, daß der Name Magister im Ganzen sehr verächtlich geworden, und der Doctortitel schon seit Jahren in einem Theile von Niedersachsen denen, die die höchste Würde in der Philosophie erhalten haben, im gemeinen Leben beygelegt wird; so kann man doch mit Recht fragen, warum nicht die Doctores philosophiæ eben so gut, wie die Doctores theologiæ, juris utriusque, medicinæ befugt seyn sollen, sich wirklich das, was sie sind, und wozu sie ernannt sind, Doctoren nennen zu lassen, und warum durch einen geringfügigern Namen die philosophische akad. Würde den höchsten Würden der drey andern Facultäten nachgesetzt werde?

Der Sachs. Weimarische Major Schwarz aus Braunschweig, bis jetzt Hofmeister der beyden ältern Prinzen von Wied-Neuwied, ist nach Constantinopel abgereist, wo ihn ein junger van der Hoop erwartet, mit dem er Griechenland und klein Asien besuchen wird.

Kulmbach. An die Stelle des ohnlängst hier verstorbenen sehr verdienten Rectors Heerwagen, ist der Hr. Collaborator M. Georg Wolfg. Aug. Fickenscher aus Bayreuth befördert worden, welcher auch schon vor einigen Wochen sein Amt angetreten, und dazu mit der ersten Abtheilung einer Schrift: Von der Erklärung des Mythus des Adonis eingeladen hat. Dem Hrn. R. Fickenscher folgte als Collaborator an dem Gymnasium in Erlangen, der geschickte und fleissige Seminarist Hr. Joh. Georg Gackstatt aus Emskirchen im Bayreuthischen Unterlande, nach.

Der wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit in Sprachen und Wissenschaften rühmlichst bekannte bisherige Candidat des Hamburgischen Ministerii, Hr. Stelley, ist von dem Rathe zu Burtehude zum Rector und ersten Lehrer an der dortigen Stadtschule berufen worden.

Man lieset nunmehr in Pariser Blättern das Verzeichniß der 100 Statüen und Gemählde, welche die französischen Commissairs zu Rom im Vatican und im Capitolium ausgesucht haben, um sie nach Paris bringen zu lassen. Sie sind die Auswahl der besten, was sich in diesem Fache zu Rom befand. Unter den Statüen befinden sich ausser den von uns vormals angeführten, der Apollo, Laocoon, Hercules, August, Tiber, die 9 Musen, unter den Gemählden die besten Stücke von Raphael, Ann. Carrache ꝛc.

Petersburg. Die hiesige Kaiserl. Acad. der Wiss. hat den Hrn. von Meidinger, röm. kaiserl. niederösterr. Landrechtssecret. nach einer französis. Abhandlung: Memoire d'une nouvelle methode d'essaier l'or & l'argent, zum Ehrenmitglied aufgenommen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Acht und achtzigstes Stück,
den 5ten November 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

In der Dykischen Buchhandlung: R. Sullivans Uebersicht der Natur in Briefen an einen Reisenden, nebst einigen Bemerkungen über den Atheismus. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen des deutschen Herausgebers begleitet. Zweyter Band. 1796. 494 S. in 8. (1 rthlr. 8 gl.) Wir haben den ersten Band dieser lehrreichen und unterhaltenden Briefe im 82. Stück des vorigen Jahrgangs dieser Blätter angezeigt, und da den Plan des Verf. angegeben. Man darf hier keinen systematischen Vortrag über Physik und Philosophie erwarten, aber findet dafür aus beyden Wissenschaften allgemein interessante Materien auf eine faßliche und angenehme Weise dargestellt und behandelt. Daß dieser Band dem ersten an innerm Gehalt nicht nachsteht, wird aus einer kurzen Inhaltsanzeige zur Gnüge erhellen. In den ersten beyden Briefen wird von der Ursache, welche die Berge, Thäler und manche Arten von Inseln gebildet, ingleichen von dem Unterschiede des Klimas auf gleich hohen Gebirgen verschiedener Gegenden gesprochen. An dem letztern glaubt der Verfasser, habe die Elektrizität großen Antheil, und dies führt ihn zu einer nähern Betrachtung dieses wundervollen Princips. Dann kommt er auf die Erscheinungen des Magnets, die Gesetze, die man dabey beobachtet hat, und ihre Aehnlichkeit mit den Erscheinungen der Elektrizität.— Von der Undurchdringlichkeit der Materien und den Grundkräften der Körper. — Vom Erdbeben und den Ursachen desselben, dem unterirdischen Feuer, Steinkohlenflötzen 2c. Von den Vulkanen und den darüber geführten Streitigkeiten. Von dem Alter der Erde; von der Sündfluth und dem hohen Alter der ersten Menschen. Von der Erde erhebt sich der Verf. zur Betrachtung des Himmels und unsers Sonnensystems insbeson-

dre. Von den Ursachen der Bewegung der Himmelskörper. Vom Licht der Sonne und der Fixsterne. Von den Kometen. Von den astronomischen Kenntnissen der Alten und dem Ursprung der Sternbilder. Zuletzt kommt er auf den Menschen selbst, doch gibt er zuvor eine allgemeine Charakteristik der drey Naturreiche, und einen kurzen Abriß der Physiologie der thierischen Körper. Von den Sinnen. Von der Verbindung der Seele mit dem Körper — wobey der Materialismus und Skepticismus bestritten wird. Von den Träumen. Ursprung der Verschiedenheit menschlicher Meinungen. Vom Idealismus. Von den Ideen und den Kräften der Seele. Von den Vorzügen des Menschen vor andern Thieren, Sprachfähigkeit ꝛc. Vom Ursprung der Sprache, von der Freyheit des Willens, von der Geselligkeit des Menschen. Der letzte Brief beschäftigt sich mit den Klassen des Thierreichs, der Stufenfolge in denselben, ꝛc. und schließt mit vermischten Bemerkungen über die thierische Schöpfung.— Auch dieser Band ist mit eben der rühmlichen Sorgfalt, wie der erste, übersetzt, und hat gleichfalls durch die Anmerkungen des Uebersetzers nicht wenig gewonnen. Unserm Urtheil nach, hätte hier und da, besonders in dem philosophischen Theile, noch manche Anmerkung statt finden können. Daß der Uebersetzer mit dem Verf. die Immaterialität der Seele zu retten so eifrig bemüht ist, hat uns befremdet. Sollte nicht der ganze Streit hierüber, wie mehrere Streitigkeiten in der Philosophie, mehr ein Wort- als Sachstreit seyn? Denn was ist denn die Materie? Ist sie etwa nichts weiter, als ein ausgedehnter, theilbarer, undurchdringlicher, träger Stoff? Müssen wir nicht gestehen, daß wir von ihrem Grundwesen, von ihrer Beschaffenheit an sich selbst, gar nichts wissen und wissen können? Ja wie, wenn Ausdehnung, Theilbarkeit, und was wir sonst allgemeine Eigenschaften der Körper nennen, der Materie an sich gar nicht zukommen? Was wollen dann alle Schlüsse gegen die Materialität der Seele, die blos von jenen in die Sinne fallenden Eigenschaften hergenommen sind, gelten? Die ganze Unterscheidung der Welt in Geist und Materie, ist ein bloßer Nothbehelf unsers eingeschränkten Verstandes, die man gelten lassen kann, so lange sie blos Bezeichnung, nicht aber Erklärung der Ursache gewisser Erscheinungen und Wirkungen seyn soll. S. 13. heißt es von der Elektrizität, sie würde in einigen Körpern blos durch Reiben erregt — es sollte heissen vornehmlich. S. 18. wird gesagt, Newton habe den Aether als die Ursache der Schwere angegeben; und S. 201. werden Worte von Newton angeführt, nach denen er die Ursache der Schwere ganz unentschieden läßt. Beydes scheint einander zu widersprechen. Eben so widersprechend ist es, wenn S. 22. von der Luftelektrizität gesagt wird, sie wäre bey Nacht nicht geringer als bey Tage, und

S. 23. "zwischen dem Ende des Abendthaues und Sonnenauf-"gang (also in der Nacht) ist die Elektrizität am schwächsten." Die Meinung vom Salpeter im Schnee (S. 30.) ist eben so gemein, als die vom Schwefel im Gewitter, und taugt so wenig, als die andere. S. 44. wird behauptet, der elektrische Schlag gehe mitten durch den thierischen Körper; nach Reimarus geht er immer nur an der Oberfläche desselben hin. Die Sache verdiente genauer untersucht zu werden. Die S. 127. angeführten englischen Worte heissen unstreitig: Der Abstand (nemlich der verschiedenen Theile der künstlichen Krystalle) ist so klein, daß die verschiedenen Oberflächen innerhalb der Grenzen der Cohäsion fallen," d. i. der Zwischenraum wird so klein, daß die Oberflächen der verschiedenen Stücke wirklich mit einander in Zusammenhang oder in Berührung gerathen. Diesen Sinn scheint der ganze Context zu bestätigen.

Ebendaselbst.

Meine Reisen durch die Höhlen des Unglücks und Gemächer des Jammers. Von K. Heinrich Spieß. Bey Friedrich August Leo. 1796. Erstes Bändchen. 320 Seiten in 8. mit zwey Kupfern und einer Titelvignette. (1 rthlr. 4 gl.) Der Verfasser, welcher das Publikum durch vorliegende Reisen abermals mit einer interessanten Schrift beschenkt, stellt in derselben Beyspiele von Unglücklichen auf, welche durch kleine unbedeutend scheinende freye Handlungen von Stufe zu Stufe zu Vergehen verleitet, und endlich durch Noth und Zwang, ja selbst durch Drang und Ringen nach Rettung, zu den schrecklichsten Verbrechen fortgerissen, und durch die Umstände gleichsam dazu genöthiget wurden. Seine Absicht dabey ist vorzüglich, diese Beweise der traurigen Wahrheit, daß oft die kleinste Ursache die Mutter der größten und wichtigsten Begebenheit werde, und daß ein geringes, vielleicht von tausend andern sehr oft verübtes Vergehen, wenn Zufall und Umstände sich mit ihm vereinigen, den redlichsten Mann zum Räuber, das gefühlvollste Herz zum Mörder, und den wärmsten Patrioten zum Verräther seines Vaterlandes machen könne, zur Warnung allen Sichern, und zur Beherzigung allen Irrenden kund zu machen. Und damit nicht etwa die Erzählung mehrerer Geschichten, bey welchen Umstände, ja der unwiderstehliche Zufall, Mörder, Räuber und andere Verbrecher zu diesen Thaten fortrissen, und die dadurch das Mitleiden der Leser erwecken werden, den leicht zu entstehenden Verdacht erregen möchte, als wolle er dadurch die Strenge der Richter und Gesetze tadeln, so sucht er sich gleich im Anfange gegen diesen Vorwurf sicher zu setzen. Weit, sagt er, ist dieser Tadel von mir entfernt. Ich will dadurch nicht

den Arm der Gerechtigkeit schwächen, nicht ihre Richter der Grausamkeit beschuldigen. Sie sitzen auf ihren Stühlen, um die Wahrheit der That zu untersuchen, sie müssen Rache über den Thäter aussprechen, können oft nicht mildern, wo sie zu mildern wünschten, weil die Folgen nachtheilig für den Staat, für die allgemeine Ruhe und Sicherheit seyn würden, zu dessen Schutze sie geordnet sind. Ich will nur warnen, nutzen, und wo möglich, retten. Ich will dem Sichern zurufen; nimm dich in Acht; und ihm begreiflich machen, daß der Weg, auf welchem er oft ohne Scheu wandelt, zur Schande, zum Tode führt, wenigstens führen könne. Dieser Band enthält die Geschichte zweyer Unglücklichen, von denen der eine ein Räuber, der Mörder seines Vaters, seines Weibes und seines einzigen Sohnes war; und der andere einen Mord an einem Kutscher, der ihm nicht die geringste Beleidigung zugefügt hatte, verübte. Dieser Verbrechen ungeachtet, werden doch auch minder gefühlvolle Leser, beyden ihr tiefstes und herzlichstes Mitleiden nicht versagen können.

Breßlau.

Bey Wilh. Gottl. Korn. 1796. Mathias Corvinus, König der Hungarn und Herzog von Schlesien. Vom Verfasser des Marc Aurels. (Feßler) Neue verbesserte Auflage. Erster Theil. 334 S. Zweyter Theil. 360 Seiten gr. 8. (3 rthlr.) Der Verfasser ist sehr unzufrieden mit den Kunstrichtern, die sich gegen den Werth historisch psychologischer Gemälde erklärt haben, und eifert seiner Seits gegen die rein historischen Componisten, die sich nur um Quellen und Zeugnisse bekümmern, und dabey des lästigen Denkgeschäftes überhoben sind. Er setzt den höchsten Zweck historischer Gemälde in die psychologische Darstellung der Kraft und Würde des menschlichen Geistes in den Urtheilen, Gesinnungen, Gefühlen und Handlungen eines merkwürdigen Mannes; so wie er Menschengeschichte selbst für eine Geschichte der entstehenden und fortschreitenden Kraft und Würde des menschlichen Geistes, durch Urtheile, Gesinnungen, Gefühle und Handlungen, hält. Ein historisches Gemälde ist bey ihm eine kritisch erwiesene, oder poetisch wahre und psychologisch motivirte Thatsache, dramatisch dargestellt. Wer hiermit nicht zufrieden ist, wird wenigstens gestehen müssen, daß der Verfasser seine eigenen Ideen über manche Gegenstände hat, und Referent enthält sich, wie billig, alles Urtheils darüber, da der Verf laut Vorrede, gegen alle Kritiker Deutschlands als unberufen protestirt, und auf die Kunstrichter provocirt, die auf des Parnassus lichten Höhen an Lessings heiliger Grabstätte trauern. Wir lassen ihm von Herzen gern die Beruhigung, dort ein günstigeres Urtheil einzuholen, als ihm

ihm anderwärts zu Theil geworden seyn mag. Unsre Pflicht wäre es nun, zu referiren, was wir nicht an historischen Thatsachen, die der Verfasser mit andern gemein hat, sondern an eigenthümlichen psychologischen Entwickelungen gefunden haben. Wenn die Erndte dürftig ausfällt, so liegt die Schuld nicht an uns. Der Verf. gibt uns häufig Charakterschilderungen, das heißt, eine Enumeration der Tugenden und Laster seiner Helden, und streut Dialogen ein, vollkommen in der Manier und der kornicht seyn sollenden Sprache unserer gangbaren Ritterromane. Ob diese das rechte Mittel zur Entwickelung der Charaktere, und zur lebendigen Darstellung ist, mögen andere entscheiden. Zuweilen sollte man wieder glauben, Mathias und seine Rathgeber hätten die kritische Philosophie studirt, so tiefsinnig sind ihre Untersuchungen über Sittlichkeit und Pflicht, wie S. 81. Th. 2. Auch Ueberraschungen gibt es; ob die mit zu den psychologischen Entwickelungen gehören, wissen wir nicht. Wie Mathias, den man bis zu seiner Thronbesteigung unter dem Gewühl der übrigen Begebenheiten, einige Unterredungen mit seinem Vater, seinem Bruder und einem Hofnarren abgerechnet, beynah ganz aus den Augen verliert, plötzlich zu einer philosophischen Festigkeit im Handeln kommt, die ihn alle Pflichten der Dankbarkeit, alle Rücksichten gegen die Großen des Reichs und seine Lehrer, als untergeordnet unter die Ausführung seiner Plane und die strenge Gerechtigkeit, ansehen läßt, muß jeden Leser überraschen; er wird es vielmehr psychologisch und poetisch wahrscheinlicher finden, daß beleidigte Eitelkeit des Jünglings, der nun keinen Hofmeister mehr dulden zu müssen glaubte, und der Schwindel seiner Hoheit und Gewalt, ihn zu so heftigen Maaßregeln gegen seine Lehrer und Freunde verleitete. Die Verlagshandlung hat an dem Aeussern des Werks nichts gespart. Druck und Papier sind schön. Vor jedem Theile ist ein treflich gearbeitetes Kupfer von Sambach und Kohl. Die kleinen Anfangsbuchstaben aller Hauptwörter in dem lateinischen Drucke, können wir nicht billigen. Der Verf. lese nach, was Franklin in seinen kleinen Schriften, Th. 2. der Schatzischen Uebersetzung, selbst den Engländern darüber vorwirft.

Wien.

Auf Kosten des Verfassers: Ricerche per facilitare il Cateterismo e la estrazione della cateratta, di G. G. *Santerelli,* Dottore di Filosofia e Medicina, Professore d'ostetricia nel Arcispedale di santo Spirito di Roma, e socio della R. J. Academia medico-chirurgica Gioseffina di Vienna. 1795. 87 Octavseiten, mit zwey Kupfertafeln. Der Verfasser war, wie auf der zweyten Kupfertafel, die ihn als Staarstecher vorstellt, bemerkt ist, 24 Jahr und

acht Monate alt, als er die Welt mit dem Geistesproducte beschenkte, welches vor Augen liegt. Billig wundert man sich aber, daß ein Mann in diesen Jahren, noch dazu ein Mitglied einer ansehnlichen Akademie der Chirurgie und ein Professor, nichts Klügers zur Welt gebracht hat. Man urtheile selbst, wenn Recens. den Hauptinhalt des Schriftchens dargelegt hat! Im ersten Aufsatze desselben wird für die männliche Harnröhre ein bolzengerader unbiegsamer Katheter empfohlen, und behauptet, daß dieser weit leichter und bequemer für den Kranken und für den Wundarzt zu appliciren sey, als der gemein gekrümmte. Der Verfasser scheint aber nichts von den biegsamen Kathetern aus dem elastischen Gummi, wie auch nichts davon zu wissen, daß schon vor ihm große Wundärzte die Inconvenienz der gekrümmten gemeinen Katheter eingesehen, und durch eine Abänderung der Beugung, welche zwischen Krumm und Gerade die Mittelstraße hält, derselben nach Möglichkeit abgeholfen haben; scheint nicht zu wissen, daß es nicht die Form des Katheters allein ist, von der seine bequeme Beybringung abhängt, sondern die Hand des Wundarztes und die Gewöhnung dieser Hand an diese oder jene Katheterform, hierin auch viel vermag, und daß die ganz gerade Form eines Katheters unter allen Formen die ungeschickteste ist. Im zweyten Aufsatze beschäftigt er sich mit dem Staarstich und der Ausziehung der verdunkelten Linse, welche Operation er durch seine Methode zu einer sonderbaren Vollkommenheit gebracht zu haben glaubt. Er setzt sich auf einen hohen Stuhl, an dem unten ein Schemel befindlich ist, auf welchen sich der Staarblinde so setzen muß, daß er dem Operateur den Rücken wendet. Hierauf nimmt er den Kopf desselben zwischen seine Schenkel, als wenn er ein Schaaf wäre, das man scheeren will. Hierauf macht er mir einem Messer, welches so groß ist, daß man es auch zu einem Steinschnittmesser brauchen könnte, die Incision in die Hornhaut, nicht unten, sondern oben hinein, und drückt dann die Linse zu dieser obern Incision heraus. Gott bewahre jeden Leser dieser Anzeige vor Staarblindheit und vor solch einem Staarstecher!

Unter dem angeblichen Druckorte Madrit

bey Torquemadas Erben und Compagnie. 1796. Le Bret's Erzählung seiner ausgestandenen Leiden und Drangsale in dem Inquisitionsgerichte zu Portugall. Nebst Beyträgen und Anekdoten zur Geschichte dieses und des spanischen Tribunals. Aus dem Französischen. 230 Seiten 8. (16 gl.) Le Bret, ein Edelsteinschneider, von Geburt ein Schweitzer, geht, nachdem er seine Kunst in London und Paris einige Zeit getrieben hat, nach Lissabon, um sich von der Regierung die Erlaubniß zu erbit-

erbitten, nach Brasilien zu gehen, und seine Kunst dort ausüben zu dürfen. Dies wird ihm aus bekannten Gründen abgeschlagen, und er entschließt sich auf Anrathen seiner Freunde, in Lissabon zu bleiben. Einige Zeit lang findet er sein gutes Auskommen, bis die Frau eines seiner Kunstverwandten, die gern gesehen hätte, wenn ihr Mann der einzige Steinschneider in Lissabon gewesen wäre, ihn und einige seiner Freunde bey dem Inquisitionstribunale als Freymaurer denunciirt. Sein Freund wird zuerst durch List in ein Kaufmannsgewölbe gelockt, und arretirt, einige Tage darauf wird auch le Bret aufgehoben, und in das Gefängniß der Inquisition gebracht. Der Hauptgegenstand über den man ihn verhört, ist die Maurerey. Nach vielen fruchtlosen Versuchen, ihn zum Bekenntniß von allerley Abscheulichkeiten zu bringen, die man dem Orden zur Last legt, und ihn zur alleinseligmachenden Kirche zu bekehren, wird er zu den gewöhnlichen Martern verurtheilt, deren er zu verschiedenen Zeiten dreyerley Arten ausstehen muß. Da auch diese nicht fruchten, wird er endlich, nach einem langwierigen Gefängnisse, zu vierjähriger Galeerenstrafe verdammt, vor Ablauf dieser Zeit aber, durch Vermittelung des engländischen Gesandten in Freyheit gesetzt. Er geht darauf mit einem holländischen Schiffe nach England zurück. So weit der erste Abschnitt des Buchs, der die Geschichtserzählung enthält. Der zweyte Abschnitt S. 73—196. handelt von der Entstehung und den Fortschritten des Inquisitionsgerichts, wahrscheinlich, wenigstens zum Theil, nach Lud. de Paramo de origine & progressu officii S. Inquis. und andern größern Werken, also nichts Neues, wie in der Vorrede angekündigt wird, aber für diejenigen, die mit der Entstehung und der Einrichtung dieses höllischen Tribunals noch nicht bekannt sind, immer hinlänglich. Der dritte Abschnitt S. 196. bis zu Ende, enthält Anekdoten von der Grausamkeit und Stupidität der römischen, spanischen und portugiesischen Inquisition, aus dem Gonsalvus Montanus. Die Uebersetzung könnte besser seyn. Der zweyte und dritte Abschnitt lassen sich noch am besten lesen.

Kurze Nachrichten.

Ueberzeugt von dem Nutzen, welchen gelehrte Gesellschaften für die Wissenschaften haben, ist man schon längst bedacht gewesen, in vielen Fächern gelehrte Gesellschaften zu errichten. Es existirt aber dennoch, so viel man weiß, bis jetzt keine Gesellschaft in Deutschland, deren Hauptendzweck auf Pharmacie geht. Der in mancher Rücksicht bekannte Hr. D. Piepenbring in Meinberg, beschäftigt sich jetzt, eine solche zu stiften, unter dem Namen: "der

correspondirenden Societät Westphälischer Aerzte und Apotheker," deren Hauptendzweck auf Pharmacie gerichtet ist. Möchte man doch bald in mehrern Ländern eifrig bemüht seyn, auf eine solche Art die Vervollkommnung der Pharmacie und der damit verwandten Wissenschaften zu bewerkstelligen.

Meiningen. Hr. Director Schaubach hier hat vor kurzem als Einladungsschrift zu den Abschiedsreden einiger Mitglieder des hiesigen Lyceums ein Programm über die Meinungen der Alten von unserm Sonnensystem (12 S. 4.) geschrieben. Dieses verdient um so mehr Aufmerksamkeit, da die in demselben vorgetragenen Ideen als Fragmente aus einer Geschichte der Astronomie bis auf die Zeit des Eratosthenes angekündigt werden. Der Hr. Verf. hat darin so viel Kenntniß der Sache und so viel Belesenheit bewiesen, daß sich von seiner Geschichte etwas Vorzügliches erwarten läßt.— Kanopus statt Kanopus, wie wir ein paar mal geschrieben finden, ist wohl nur ein Druckfehler?

Lausanne. Bey Vincent ist gedruckt und beym Buchhändler Luquiens zu haben: *Réponse aux principales questions*, qui peuvent être faites *sur les Etats-unis de l'Amérique*, par un Citoyen adoptif de la *Pensilvanie*. Vol. 2. gr. 8. Es sind 19 Fragen, die hier aufgeworfen, und mit Sachkenntniß und Unpartheylichkeit beantwortet werden, um alle die, welche bey jetziger Lage der Dinge Europens entweder von selbst versucht wären, oder von andern gelockt und bereitet werden möchten, ihre Wohnsitze in den vereinigten Staaten von Amerika für die Zukunft aufzuschlagen, hinlänglich über alles zu belehren, ehe sie dahin gehen— um sodann nicht von später Reue ergriffen zu werden, und sich in ihren Erwartungen getäuscht zu sehen. Nach den Antillischen Inseln, sagt der Verf wandert man, um dort in kurzer Zeit sein Glück zu machen— und mancher bildet sich ein, in dem mitternächtlichen Amerika eben so was vorzufinden; andre glauben, man müsse große Summen mit dahin bringen, und noch andre: Man könne mit Nichts seinen Weg dort machen. Alle irren sich. Der gute Boden nährt seinen Bearbeiter, wo nicht reichlich, doch hinlänglich, und die sanfte Regierung trägt viel dazu bey, das Leben glücklich zu machen. Der Ankauf von Ländereyen ist nicht theuer— doch muß man Geld zum Ankauf haben, weil die Regierung keins dazu vorstreckt. Die Wärme in dem mittäglichen Carolina ist dem Deutschen schädlich, aber dem Spanier eben recht. Religion ist frey, und die Gesetze sanft— und auch, wenn Washington sterben sollte, ist kein Umsturz der gegenwärtigen Verfassung zu befürchten. Auch wer die Schrift blos aus Neugierde liest, ohne an Veränderung seines Wohnorts zu gedenken, wird Belehrung und Vergnügen dabey in vollem Maaße finden.

Thomas Paine hat einen Brief an den Präsidenten Washington geschrieben, worin er ihm viele Vorwürfe wegen des Tractats macht, den Nordamerika mit England geschlossen, da er nicht republikanisch sey.

In Constantinopel hat der französische Gesandte eine eigene Druckerey errichtet, in welcher er die Kriegsnachrichten von den französischen Armeen drucken läßt, welche unentgeltlich ausgetheilt werden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neun und achtzigstes Stück,
den 9ten November 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Jacobäer. 1796. Erfahrungen aus dem Tagebuche eines unbemerkten Mannes gesammlet für Jünglinge und Mädchen aus den feinern Ständen. 1 Alphabet in 8. (1 rthlr.) Drey Erzählungen: Die fürstliche Geliebte, Weltdank und der Wanderer, hat man unter jenem Titel zu suchen. Der Verfasser sagt in der Vorrede, der Himmel möge sein Büchlein nur vor den zwey Urtheilen bewahren, er hätte einige förmliche, allenfalls lesbare Liebesgeschichten erzählt, oder die Aufsätze gehörten unter die Dichtungsart, die Voltaire die einzig verwerfliche nennt, die Langweilige. Wir glauben wirklich nicht, daß der Verf. gerade jene Urtheile zu fürchten hat. Nur die erste Erzählung, ein Bruchstück, bey der es freylich, wie er sagt, auf eine Fortsetzung abgesehen ist, deren Erscheinung aber ungewiß bleibt, hätte nicht allein deswegen, sondern vorzüglich um des Zwecks willen, für den der Verf. vorgeblich schrieb, ganz wegbleiben, oder gerade da anfangen sollen, wo er aufhört. Eine bis zum letzten Akte fortgesponnene Liebesgeschichte, die sich mit einer Sofascene unter Donner und Blitz endigt, erreicht freylich den Zweck, daß sie die Leserinnen, die der Verf. bey dieser Erzählung vor Augen hatte, auf die Klippen, an denen gewöhnlich ihres künftigen Lebens Glück scheitert, aufmerksam macht; aber ob die bewirkte Aufmerksamkeit von heilsamer Art ist, das ist die Frage. Das Pathos mit dem die Heldin im entscheidenden Augenblicke ihren fürstlichen Liebhaber um Erbarmen fleht, macht mit der Nachgiebigkeit, welche sie gleich nachher beweist, einen sonderbaren Contrast. Die beyden andern Erzählungen verdienen alles Lob.

Göttingen.

Bey Joh. Christian Dieterich. 1796. Der Hof Ludwigs des vierzehnten, von Augenzeugen geschildert. Erster Band. Mit einem Kupfer. 560 Seiten 8. (1 rthlr. 6 gl.) Der Herausgeber hat die Absicht, durch eine Reihe chronologisch geordneter Memoiren aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. die damalige Lage und Beschaffenheit des französischen Hofes zu schildern. Leichter hätte er sich die Sache freylich nicht machen können, als sie so übersetzen, und der Reihe nach abdrucken zu lassen; und der Schwall von Memoiren aus jenen Zeiten, von denen sich in diesem Bande drey, sämmtlich von Frauenzimmern verfaßt, befinden, kann das Werk, wenn es sonst, woran sehr zu zweifeln ist, Leser finden sellte, leicht zu einer kleinen Bibliothek anschwellen. Die in diesem Bande übersetzt gelieferten Memoiren sind: 1) Memoiren, welche die merkwürdigsten Begebenheiten Frankreichs während des Krieges von Paris, bis auf die Gefangennehmung des Cardinals von Retz enthalten. Nebst einer Charakterschilderung der Personen, welche an diesem Kriege Theil nahmen. Von der Herzogin von Nemours. Eigentlich sollte der Titel heissen: Gewirr von Intriguen einiger Häupter von der Ministerial und Fronde Parthey. 2) Geschichte Henriettens von England, erster Gemahlin Philipps von Frankreich, Herzogs von Orleans, von Marie de la Vergne, Gräfin de la Fayette. Nichts als eine Reihe unbedeutender Liebesintriguen, und Nachrichten von ihrem Tode. 3) Memoiren des französischen Hofes für die Jahre 1688 u. 1689 von ebenderselben. Der erheblichste unter den drey Aufsätzen. Die Uebersetzung ist des Inhalts vollkommen würdig. Nur eine Periode zur Probe. Gleich auf der ersten Seite heißt es: Und doch ist nichts gewisser, als daß das Ministerium des Cardinals Mazarin sich einige Zeit während dieser Regentschaft, deren ganze Gewalt sich in seinen Händen befand, so verhaßt machte, daß selbst die verständigsten Personen sich wie gezwungen zur Empörung gegen die rechtmäßige Gewalt sahen, um sich von der zu befreyen, die ihnen eine wahre Unterdrückung zu seyn schien, und daß die, um den Cardinal zu stürzen, erregten Unruhen und entstandene Factionen, Frankreich unter der Minderjährigkeit des Königs am Rande des Untergangs gebracht haben würden, wenn nicht u. s. w.

Manheim.

Bey Schwan und Götz: *Malerische Rheinreise von Speyer bis Düsseldorf. Aus dem Italienischen des Abbate de Bertola.* Mit einer Karte. 1796. 246 Seiten in 8. (1 rthlr. 8 gl.) Natur und

Kunst

Kunst haben die Rheinufer zu einer der anmuthigsten und interessantesten Gegenden nicht nur von Deutschland, sondern von Europa überhaupt gemacht. Sie bieten dem Physiker einen reichlichen Stoff zur Befriedigung seiner Wißbegierde, und zur Erweiterung seiner Kenntnisse dar, und leiten ihn auf die Spuren der frühesten Erdgeschichte: der Technologe erblickt hier überall die Produkte der regesten Betriebsamkeit und Geschicklichkeit, blühende Manufakturen, Künste und Gewerbe; der Menschenbeobachter findet sich hier in einem der volkreichsten und cultivirtesten Erdstriche, dessen Bewohner zwar durch eine gemeinschaftliche Sprache verbunden sind, aber durch Verschiedenheit der Regierung, Religion und Beschäftigung in Lebensart und Sitten, sehr von einander abweichen, und von dem üppigsten Luxus durch alle Stufen hindurch fast bis zur Einfachheit des goldenen Alters die Beyspiele liefern. Endlich erscheint hier die Natur in dem lachendsten Gewande, sie zeigt sich in den mannichfaltigsten Gestalten, und immer schön — mille habet ornatus, mille decenter habet. — Daß eine solche Gegend zu einer malerischen Beschreibung vorzüglich geeignet sey, ist kein Zweifel, und der Verf. der gegenwärtigen hat bewiesen, daß es ihm nicht an Geschicklichkeit dazu fehle. Beschreibungen von Gegenden, die bey aller Mannichfaltigkeit, welche sie dem Auge darstellen, doch viel Gleichförmiges haben, werden für den Leser nicht ermüdend; das ist nicht der Fehler von dieser; sie wird vielmehr desto unterhaltender, je weiter man in ihr gekommen ist. Dies rührt unstreitig daher, daß V. ohne sich in ekstatischen Deklamationen, oder in poetisirenden Schilderungen zu verlieren, durchgehends eine gewisse Simplizität und Mäßigung beobachtet, und seinen Beschreibungen durch eingemischte Reflexionen, moralische Vergleichungen, Erzählungen und Sittengemälde aufzuhelfen versteht. Von vielen Stellen nur eine zur Probe: "Eine der Anhöhen gegen Abend, erhebt "sich der Stadt gerade gegenüber, und verliert sich allmählig in "eine Landspitze, hinter welcher der Strom so scharf von Felsen "begrenzt wird, daß sich seine Wasser nur selten und nur in schmalen Streifen ebnen. Dieses gibt seinem Anblicke einen gewissen "mürrischen Ernst, der sich auch dem Beschauer mittheilt. Aber "auf einmal breitet sich die lachende und fruchtbare Ebene von Leidersdorf aus, und Anmuth und Frölichkeit kehren zurück. Sollte man nicht behaupten können, daß diese beständige Abwechselung der Empfindungen, die sich des Reisenden hier bemächtigen, "gewissermaßen sein Daseyn verlängere? Wenn er am Abend die "Empfindungen des Tages überschaut, wird er nicht die Geschichte einer ganzen Reihe von Tagen zu wiederholen glauben? Unschätzbare Wahrheit! Die Länge unsers Lebens hängt von der "Größe unserer Thätigkeit ab." — Dies kann zugleich eine Probe

der Uebersetzung seyn, die, so schwer sie auch von einem solchen Buche seyn mußte, doch wenige ihres gleichen haben dürfte.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Vorlesungen über die wichtigsten Gegenstände der Moralpolitik, mit besonderer Hinsicht auf die deutsche Konstitution und die jetzige grosse Völkergährung in Europa. 1795. 422 Seit. 8. (1 rthlr. 8 gl.) Um dieses Buch nach seinem auf dem Titel angegebenen Zwecke beurtheilen zu können, müssen wir uns zuvor in den Standpunkt setzen, von welchem aus sich das Ganze mit einem Blicke übersehen läßt. Zu diesem Standpunkte führen folgende Sätze. In einer wahrhaft staats- und völkerrechtlichen Verfassung kann die Frage von einer Politik oder Staatsklugheitslehre gar nicht statt finden, wenn man darunter die Kunst versteht, zur Regierung der Menschen die Vorurtheile, Neigungen und Leidenschaften derselben zu benutzen; denn hier ist Gesetzmäßigkeit das einzige Prinzip des öffentlichen Verfahrens und Handelns. Diesem zu folge kann es nur zwey Arten von Politik geben: einmal eine solche, die darauf ausgeht, eine vorhandene gesetzliche Verfassung zur Gründung des Despotismus und zu Eroberungen, aufzulösen, und aus den Gebrechen der Staats- und Völkerstaatsverfassung eigenen Vortheil zu ziehen, und zweytens eine solche, die zur Absicht hat, die in der Staatsverfassung oder im Staatenverhältniß vorhandenen Gebrechen allmählig zu verbessern, und jene zur Rechtlichkeit zu erheben. Von der ersten Art kann die Rede nicht seyn, da sie der Moral ganz entgegen ist. Es bleibt also nur die zweyte, als die einzig mit der Moral bestehende Art der Politik übrig. Sie heißt die moralische, in wie fern es eines Theils bey vorhandenen Gebrechen in der Staatsverfassung Pflicht ist, Reformen zu machen, und andern Theils hierzu den Grundsätzen der Moral und des Rechts nicht widersprechende Mittel in Wirksamkeit gesetzt werden. Das allgemeine Staatsrecht gibt die Prinzipien einer gesetzlichen Verfassung der Staaten im Einzelnen und unter einander an die Hand; es zeigt, wie ein Staat rechtlich gegründet, organisirt und regiert werden muß. Die Politik hingegen, schreibt die Regeln der Klugheit vor, durch Benutzung der Neigungen der Menschen einen noch mit Gebrechen behafteten Staat oder Völkerstaat, allmählich in den Zustand einer vollkommenen Rechtlichkeit zurückzuführen; zweckmäßige Vorkehrungen und Versuche dazu zu machen, die davon abführenden Klippen geschickt zu vermeiden, diejenigen, deren Vortheil mit den nöthigen Reformen kollidirt, zu diesen geneigt zu machen, durch ein kluges Betragen Gefahren abzuwenden u. s. w. Man muß sich also hüten, die Politik mit dem Staatsrechte

zu

zu verwechseln. Eine solche Politik, dergleichen wir hier als die einzig theoretisch und praktisch mögliche aufgestellet haben, gibt es noch nicht, und wenn wir das, was den Inhalt der gegenwärtigen Schrift ausmacht, an den Begriff derselben halten, so müssen wir sagen, daß es wohlgeschriebene Vorlesungen über die wichtigsten Gegenstände nicht der Politik, sondern des allgemeinen Staatsrechts sind. Als solche betrachtet, enthalten sie recht viel Gutes und Wahres, obgleich wir auch in manche Behauptungen des Verf. nicht einstimmen können. Besonders wünschten wir, daß er da, wo ihn seine Betrachtungen auf Fehler und Gebrechen in der Staatsverwaltung führen, mit mehr Kaltblütigkeit und Rücksicht geschrieben hätte. An den meisten Mängeln der Verwaltung sind doch die einmal bestehenden Verfassungen selbst schuld, die größtentheils nicht durch Vorsatz, sondern durch Zufall und die Gewalt äusserer Umstände, das geworden sind, was sie sind, und schnelle Verbesserungen und Reformen sind nicht zu aller Zeit rathsam, und streiten sogar oft mit den äussern vollkommenen Rechten einzelner Staatsglieder und Korporationen, die Schonung verdienen, und die man, wenn man anders nicht alles umkehren will, als solche anerkennen muß. Wir setzen noch den Inhalt des Buchs her, aus welchem schon das von uns im Allgemeinen gefällte Urtheil sich bestätigen wird. 1) Ueber die moralische Natur des Menschen. 2) Ueber das rechtliche Verhältniß des Menschen. 3) Ueber den bürgerlichen Verein des Menschen. 4) Ueber das Geschäfte und die Würde der Moralpolitik. 5) Ueber das machiavellistische System der Politik überhaupt. 6) Ueber die Armseligkeit der machiavellistischen Politik, und die Nothwendigkeit, der Moralpolitik zu huldigen. 7) Ueber die beste Form der gesetzgebenden Macht. 8) Ueber die Organisation des Staats nach dem verschiedenen Stoffe der Gesetzgebung. 9) Ueber die Verwaltung der Polizey. 10) Ueber die öffentliche Erziehung. 11) und 12) Ueber die Staatsökonomie. 13) Ueber die Finanzverwaltung. 14) Ueber die auswärtige Politik. 15) Ueber die Gebrechen der deutschen Konstitution. 16) Ueber die Mittel, Deutschland eine sittlichere und glücklichere Verfassung zu geben. Nach dem Verfasser beschäftiget sich die Moralpolitik mit der möglichst vollständigen Angabe aller zur Beförderung der Sittlichkeit und Glückseligkeit der Staatsglieder erforderlichen Mittel, und mit der Auswahl der zweckmäßigsten unter diesen Mitteln. Sittlichkeit und Glückseligkeit sind aber nicht die nächsten Zwecke des Staatsvereins, folglich auch nicht der unmittelbare Gegenstand des allgemeinen Staatsrechts und der Politik. Jenes beruht auf Grundsätzen a priori die unveränderlich sind, diese auf Regeln der Klugheit, die nicht zu aller Zeit nothwendig sind, und deren Gültigkeit von Zeit und Umständen abhängt; weshalb denn auch nie ein

ein vollständiges System der eigentlichen Staatsklugheit zusammengebracht werden, und diese, als objektive Wissenschaft, ihren Sitz nur in der Geschichte eines jeden Staates haben dürfte. Am ausführlichsten, und wie uns dünkt, am besten, ist die Lehre von der Staatsökonomie und der Staatsfinanzverwaltung abgehandelt worden.

Florenz.

Bey Giovacchino Pagani: Dieta patologica ossia metodo di vivere per gli ammalati del Dott. S. *Reyber* Svedese, tradotta del tedesco e ridotta ad uso dell' Italia del Dott. *Luigi Careno* &c. coll'aggiunta d'alcune Annotazioni. 1795. 148 Octavseiten ohne Zuschrift, Vorrede und Inhaltsanzeige. Die Zuschrift ist an den Geburtshelfer Vespa gerichtet, und voller demüthiger Complimente, wie mans an italienischen Zuschriften schon lange gewohnt ist. Eine Vorrede des Uebersetzers findet sich nicht, sondern nur die Vorrede des Verfassers. Im Buche selbst werden nicht allein die bekannten sechs res non naturales mit Beziehung auf den kranken Zustand des Menschen im allgemeinen abgehandelt, sondern es wird noch ein Kapitel von Ausleerungen und Absonderungen, von der Reinlichkeit und von der Bedeckung der Kranken, sowohl mit Kleidung, als auch mit Betten u. dgl. hinzugethan, womit Verf. und Uebersetzer die pathologische Diätetik in ihrem ganzen Umfange glauben dargelegt zu haben. Dieses Glaubens ist aber Recens. nicht, sondern gesteht, daß die Krankenpflege in einer pathologischen Diätetik immerhin auch ein eigenes Kapitel verdienen möchte. Zwar hat sich der Verf. die Gelegenheit nicht ganz entgehen lassen, hier und da etwas anzubringen, was in dieses Fach gehört, allein die zusammenhängende Darstellung der Pflichten von Personen, welche sich der Krankenpflege zu widmen haben, findet sich nicht. Der Anmerkungen, welche der Uebersetzer hinzugethan hat, sind wenige, und unter diesen die wenigsten von Belange. Z. B. S. 3. von den Kennzeichen guter und verdorbener Luft, S. 11. von der Schädlichkeit der Blumen und grünen Gesträuche in Krankenzimmern, S. 42. von Peter Lotich, welcher 1643. einen Tractat de casei nequitia schrieb, weil er vom Genusse des Käses glaubte Leibesverstopfungen bekommen zu haben, S. 52. eine Empfehlung des Wassertrinkens aus Plutarch, S. 62. eine sehr rigorose Einschränkung des Gebrauchs der Vaniglie unter der Schocolade, S. 81. die Nachricht, daß Prodicus (nicht Crodicus, wie dort als Druckfehler steht) der Erfinder der gymnastischen Medicin gewesen, und noch etliche dergleichen Anekdötchen, wie auch diätetische Weidsprüchlein, mit welchen er sehr freygebig ist. Uebrigens verdient dies Werk unter guten medici-

dicinischen Volksschriften immerhin seine Stelle, und die Verpflanzung desselben auf italienischen Grund und Boden, ist nichts unverdienstliches.

London.

Bey Johnson: Ancient songs since the time of King HENRY the IIId until the révolution. 1794. 240 Seiten in Octav. Die Vorrede beschäftigt sich mit einer kurzen Geschichte der alten englischen Bänkelsänger, und sucht gegen D. Percy zu beweisen, daß sie nie eine eigene Zunft oder Innung ausgemacht haben. Sie waren französische Landstreicher, die ausser Absingung von alten Balladen, sich auch mit der Schauspielkunst und Poeterey abgaben. Nach und nach fanden sie in England Leute, die Lust und Liebe hatten, sich einem gleichen Metier zu widmen. Hierauf geht der Verf. zur Geschichte der alten Balladen über, die er aber etwas oberflächlich behandelt hat. Die Poesien, die das Werk selbst liefert, sind mit sorgfältiger Nachbildung der alten Schrift abgedruckt, folglich jedem unverständlich und ungenießbar, welcher in der Diplomatik sich nicht so geübt hat, daß er vermag, dergleichen Schrift zu dechiffriren. Der Verf. ist so mit Vorliebe für sein Sujet eingenommen, daß er in seinem Vaterlande alle Gelehrten und Besitzer alter Papiere auffordert, dieselben durchzumustern, und ihn mit ächten Abschriften dergleichen alter noch nicht im Druck erschienenen Meistersängereyen zu versehen, damit er bald im Stande seyn möge, einen zweyten Band zu liefern.

Cremona.

Ohne Anzeige des Verlegers: Della Logica medica, Trattato di *Alessandro Caccio*, 1795. 28 Seiten in Medianoctav, ohne Zuschrift und Vorrede. So klein diese Schrift ist, so übertrift sie dennoch an Gründlichkeit manchen voluminösen Tractat. In der Vorrede zeigt der Verf. das Schädliche der Systemsucht, und die Nothwendigkeit der Anwendung der Logik, sowohl bey Erlernung als Ausübung der Arzneykunst, und daß gerade dadurch der denkende Arzt sich vom Empiriker unterscheide. Die Abhandlung selbst ist in sechs Abschnitte abgetheilt. Der erste zeigt, was medicinischer Irrthum ist, aus welchen Quellen er entspringt, und wie man sich dagegen verwahren müsse. Der zweyte handelt von der Wahrheit, bestimmt ihr Wesen und ihre Grade, und lehrt die Entdeckungsmittel derselben. Der dritte zeigt, worin die Gewahrnehmung besteht, und durch welche Hülfsmittel der Arzt sich dieselbe verschaft. Der vierte beschäftigt sich mit der Lehre vom Urtheil, der fünfte mit der Urtheilskraft, und der sechste betrachtet

die

die logische Methode und ihre Anwendung auf medicinische Gegenstände. Von dieser sich auch durch guten Styl empfehlenden Schrift ist bereits eine von dem Stadtarzte Weber in Heilbronn verfertigte Uebersetzung unter der Presse.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Hr. Johann Karl Burkhardt, ein geschickter Mathematiker aus Leipzig, der sich zu seiner Vervollkommnung beym Herrn Major von Zach aufhält, ist von der Leipziger Universität zum Doctor der Philosophie ernannt worden.

Göttingen. Hr. Hofrath Feder wird künftige Ostern als Director des erweiterten Hofpageninstituts, mit einem Gehalte von 1200 Rthlr. nach Hannover gehen.

Der Hofmedailleur Hr. Loos zu Berlin, hat für eine sehr geschmackvolle Medaille, die er auf den Geburtstag der Herzogin von Augustenburg verfertigt hat, eine Medaille, 50 Ducaten an Werth, zum Geschenk erhalten.

Rückert, Verf. des Aufsatzes über Lectüre an Lina, im 7. St. des N. D. Mercur 1796. und zweyer philosophischen Versuche, die stillschweigend gegen Schiller gerichtet waren, in den vorhergehenden Stücken, ohne seinen Namen, ist ein junger Exmönch, der vor nicht langer Zeit durch Wielands Unterstützung Vorlesungen in Jena besucht haben soll.

Hr. Rath Pockels in Nordheim, der sich jetzt mit dem Braunschweig. Prinzen August bey der Armee am Cordon befindet, arbeitet an einem großen Werke über die Weiber, nachdem er schon vor einigen Jahren Briefe über die Weiber herausgegeben. Auch beschäftigt ihn vorzüglich die ältere deutsche Literatur.

Ein Schottländer soll neuerlich die wahren Ursachen von der Veränderung der Magnetnadel, und zugleich einen Compaß aufgefunden haben, der auf allen Welttheilen unveränderlich und genau nach Norden und Süden steht. Er soll jetzt damit beschäftigt seyn, eine Nadel auszufinden, welche die Breite, und eine andere, welche die Länge durch eine gleiche Veränderung von 90 Graden Ost oder West anzeigt.

Der Prinz von Brasilien soll zur Verbreitung gelehrter Kenntnisse, und zur Unterstützung der Studirenden, das Haus der aufgehobenen Junta de la Mesa de Comision zu einer öffentlichen Bibliothek bestimmt, dazu eine beträchtliche Anlage gemacht, und zur Erweiterung ansehnliche Summen angewiesen haben.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neunzigstes Stück,
den 12ten November 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlin.

Bey Ernst Felisch: *Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin*, von D. *Ludwig Formey*, Königl. Leibarzte und Ober-Stabsmedicus, des Obercollegii Medici und des Obercollegii Sanitatis Rathes, der Königl. Hofapotheken-Commission und der Kais. Oekonom. Societät zu St. Petersburg Mitgliede. 1796. XII Seiten Dedication und Vorrede. 382 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Bey der ziemlich angewachsenen Anzahl medicinischer Ortbeschreibungen, bey dem großen Nutzen solcher Werke, den jeder Arzt anerkennen muß, war es fast auffallend, daß von einer Stadt wie Berlin, welche so viele berühmte Aerzte zählt, gleichwohl noch kein Versuch der Art in den Händen des medicinischen Publikums war. Recens. ist überzeugt, daß nicht Mangel an Beobachtungen, sondern blos die Schwierigkeit so viele Materialien, als dazu gehören, zu sammlen und zu ordnen, ein Hinderniß bey Männern seyn konnte, die überdies so viele nöthige Berufsgeschäfte haben. Hr. Formey tritt hier endlich mit einem Werke dieser Art hervor, das er, zu bescheiden, nur "Versuch" nennt. Er ist ausgerüstet mit allen nöthigen Kenntnissen, und mit unermüdetem Fleisse und Beobachtungsgeist hat er alles zu seinem Vorhaben Nöthige gesammlet, und in ein schönes Ganze gebracht, das nun in aller seiner Vollkommenheit da steht. Jede Seite des Werks liefert die Beweise von seinen Talenten und seiner Beharrlichkeit. Eine etwas ausführlichere Anzeige dieses Formeyschen Buches, wird hoffentlich unsern Lesern nicht unangenehm seyn, da es eben so unterhaltend als belehrend ist, und wegen des angenehmen Vortrags und so mancher vortreflichen Winke, welche es enthält, eben so lehrreich für den Layen in der Medicin, als den Arzt werden kann. I. Lage, Umfang und Gewässer von Berlin. Berlin liegt unterm 52°,30′ nördl. Breite,

 und

und 31°,10' östl. Länge. Der Hr. Verf. erzählt hier kurz die Geschichte der Stadt. Die Spree, welche Berlin durchfließt, wird, gewiß nicht zur Ehre der Berliner Polizey, durch das Ausgiessen der Nachteimer äusserst verunreinigt. Die deshalb von dem Ober-Sanitätscollegio gethanen Vorschläge sind bis jetzt noch unausgeführt geblieben. — Die Bemerkungen des Hrn. Verf. über die Natur des Trinkwassers, und die Getränke überhaupt, sind gewiß sehr richtig. Er theilt hier die von dem geschickten Apotheker Hrn. Rose vorgenommene Prüfung von 6 Brunnen der Stadt mit, wie auch des mineralischen Wassers, das unter dem Namen Friedrichsgesundbrunnen bekannt ist. II. Clima von Berlin, Volksmenge, Charakter, Sitten der Berliner, Sterblichkeit. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über den Einfluß des Clima überhaupt auf die Pflanzen und Thiere, beschreibt der Hr. Verfasser das Clima von Berlin, das sehr gesund ist. Einige Tabellen liefern das Resultat der Beobachtungen über den höchsten und tiefsten Stand des Barometers in 25 Jahren. — Berlin unterscheidet sich vortheilhaft vor andern großen Städten in Ansehung der Zunahme der Bevölkerung, die sonst in solchen abnimmt. Die Volksmenge von Berlin betrug zu Ende 1795. 156,218 Menschen. Der Luxus ist verhältnißmäßig geringer, als in andern großen Städten. Eine Tabelle liefert die Consumtion des Jahrs 1793. Branntewein, Caffee und Thee sind die Lieblingsgetränke der Berliner. Der Hr. Verf. zeigt mit sehr vielem Recht die schädlichen Folgen dieser Getränke, besonders des Brannteweins. Ueber die Kleidung in Berlin. Sie ist einfacher als in andern grossen Orten. Von der Wahrheit der Bemerkungen des Hrn. Verf. über die physische Bildung der Einwohner von Berl. hat Recens. sich selbst überzeugt. Blondinen findet man vielleicht nirgends so häufig, als dort. Die Beobachtungen über den Charakter der B. ihre Cultur, und die Cultur unsers Zeitalters überhaupt, sind eben so wahr als lehrreich. Die hier aus einem ungenannten Schriftsteller hier am rechten Orte angeführte Stelle ist leider nur zu sehr gegründet.— Oeffentliche Vergnügungen. Theater. Dieses ist, ob es gleich nur 800 Menschen faßt, öfterer leer, als angefüllt. Nach Verhältniß sind immer die Hälfte Juden im Schauspielhause. Gesellschaften. Pickeniks. Vieles Tanzen. Nachtheile der verdorbenen Atmosphäre.— Durch seine Manufacturen und Fabriken ist Berlin ein nahrhafter Ort geworden. In den ganz und halb wollenen Tuch und Zeugmanufacturen finden 13000 Menschen Arbeit. Die Seidenmanufacturen beschäftigen 7000 Menschen, und die Königl. Porcellainfabrik hat 500 Arbeiter. Die Anzahl der Menschen überhaupt, welche durch manche andere Arten von Manufacturen und Fabriken erhalten werden, beläuft sich auf 9—10000. Die öffentlichen Armenanstalten sind zahlreich. Unter

den Freyschulen für arme Kinder, gibt es auch neuerlich errichtete Industrieschulen.— Die Anzahl der öffentlichen Bordelle beläuft sich auf 80. Die große Nachsicht, die man gegen diese in einer großen Stadt nothwendigen Uebel hat, macht, daß die gute Absicht gänzlich verfehlt wird, die man bey Zulassung derselben hatte. Sie sind zur Pest für die bürgerliche Gesellschaft geworden. Ohnerachtet dieser Häuser, beläuft sich doch die jährliche Anzahl der unehelichen Kinder auf 6—700.— Die Bemerkungen des Hrn. Verf. über die Anzahl der Todgebohrnen, über das Alter der Einwohner von Berlin, über die Mortalität (1793. betrug sie überhaupt 5282, im J. 1794. 5396, im J. 1795. 7659.) sind sehr interessant. Die Rettungsanstalten für Verunglückte, haben noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, die sie an manchen andern Orten haben. Die Anstalten gegen die Gefahr des tollen Hundebisses, sind noch besonders fehlerhaft. Es ist in Berlin noch die unnütze und lächerliche Operation des sogenannten Wurmschneidens eingeführt!! Der Hr. Verf. schlägt bey der Unzulänglichkeit aller Mittel gegen das Tollwerden der Hunde, die Castration vor. Diese würde wenigstens die schädliche Vermehrung dieser Thiere verhindern.— Klagen über Quacksalberey.— Die Möglichkeit, durch die Bleyglasur des Töpfergeschirrs vergiftet zu werden, hat die Aufmerksamkeit des Ober-Sanitätscollegii auf sich gezogen, und dieses wird nächstens eine Verordnung ergehen lassen, welche eine zweckmäßige und unschädliche Methode das Töpfergeschirr zu glasiren bekannt machen soll.— Das Begraben in den Kirchen zu Berlin hat noch nicht aufgehört. Durch Tellers Vorsorge ist in Berlin ein Leichenhaus eingerichtet. III. Von den Krankheiten in Berlin. Dieser Abschnitt ist einer der interessantesten und vollkommensten des ganzen Werks. Die Blatterninoculation ist häufig. Der Hr. Verf. tadelt mit Recht das Impfen der Aerzte zu jeder Zeit, ohne Rücksicht auf ihre Mitbürger zu nehmen, welche die Blattern noch nicht hatten. Ausser an den Blattern, sterben noch jährlich eine große Menge Kinder in Berlin an andern Kinderkrankheiten. Merkwürdig ist es, nach den vom D. Bloch gemachten Beobachtungen, daß der Bandwurm sich nie bey den Juden in Berlin findet.— Sonderbar ist das S. 193. angeführte, in Berlin zuweilen angewandte Mittel gegen heftige Nervenkrankheiten. Dies Mittel ist folgendes: Es wird Leinwand mit dem Blute einer trächtigen, frisch geschlachteten Eselin durch und durch getränkt, und nachher getrocknet. Einige Stücke dieser Leinwand werden nachher geschnitten, und mit weissem Franzwein infundirt, und von diesem Wein bekommen die an Convulsionen leidenden Kranken ein Spitzglas voll, nach dessen Gebrauch die Zufälle öfters nachließen. Der Hr. Verf. wandte dieses Mittel selbst einmal in einem Falle an, wo ihn alle andere ver-

liessen. Ein Mädchen von 11 Jahren, der sonst Stücke vom Bandwurm abgegangen waren, litte an den heftigsten epileptischen Zufällen. Alle Wurmmittel halfen nichts, bis dem Verfasser dies Mittel einfiel. Die Zufälle ließen bey dem Gebrauch desselben immer mehr nach, sobald es aber ausgesetzt wurde, kamen sie häufiger und stärker wieder.— Der weisse Fluß ist sehr häufig zu Berlin; noch häufiger die venerischen Krankheiten. Sogenannte Frühjahrskuren sind in Berlin sehr gewöhnlich. Die Brunnenkuren werden indeß weniger gebraucht, als die Kräuterkuren. Brechmittel sind bey den mehresten hitzigen und langwierigen Uebeln im Gebrauch. Daher die hier, so wie anderwärts, häufigere Neigung zu gastrischen Krankheiten, die man durch diese den Darmkanal reitzende Mittel bewirkt, so wie ehemals, da die schweißtreibende Methode noch Mode war, alle Schärfe sich auf die Haut warf. Der Hr. Verf. theilt von S. 204. bis 218. den Gang der Krankheiten in Berlin von 1795. mit, woraus man einen vortheilhaften Schluß auf seine glückliche Gabe zu beobachten machen kann. Es starben überhaupt 7629 Menschen. Geboren wurden 5230, also 2420 Tode mehr. Vier Tabellen liefern das Verzeichniß aller Verstorbenen von 1784—1794, nach den jedesmal angeführten Krankheiten. IV. Zustand und Verfassung des Medicinalwesens in Berlin. Dieser das Wohl der Bürger bezweckende, und deshalb der Aufmerksamkeit des Staats so würdige Gegenstand, ist hier mit großer Freymüthigkeit und Wahrheit dargestellt. Hierzu gehören: I. Medicinische Landescollegien. 1) Das Obercollegium medicum. Es ist das erste und älteste medicinische Collegium. Der Hr. Verf. erzählt die Geschichte dieses Colleg., seine Vorrechte und Obliegenheiten. 2) Das Ober-Collegium Sanitatis. Es ist das 2te medicinische Collegium in den Brandenburgischen Staaten. Es hat alles, was die medicinische Polizey betrift, zu besorgen. 3) Der Medicinalstab der Armee. Dieser hat die Aufsicht über die Feldlazarethe. Durch die Errichtung einer chirurgischen Pflanzschule für die Armee, ist wenigstens der üblen Einrichtung zum Theil abgeholfen worden, daß bey ausbrechendem Kriege die Aerzte und Wundärzte in der Eil angenommen werden mußten, weshalb oft untaugliche Subiecte diese Stellen erhielten. II. Medicinische Lehranstalten. Wegen der Vortreflichkeit derselben, kann Berlin als eine hohe Schule für das Studium der Medicin und Chirurgie angesehen werden. Die hieher gehörigen Anstalten sind: das Königl. medicinisch chirurgische Collegium, das clinische Institut und die Hebammenschule. III. Von den Krankenanstalten in Berlin. Sie sind unvollkommener als in irgend einem andern Lande. Die beygefügten Tabellen zeigen die grosse Mortalität in der Charité. Hier stirbt beynahe der 6te Kranke. Bey der angefangenen Ver-

größe-

größerung dieses Gebäudes und zweckmäßigen innern Einrichtungen, wird dieses hoffentlich in der Zukunft aufhören. Das Irrenhaus hat ebenfalls eine sehr unvollkommene Einrichtung. Das jüdische Krankenhaus aber zeichnet sich vortheilhaft vor vielen andern aus. In dem Krankenhause der französischen Protestanten, stirbt der vierte Theil der aufgenommenen Kranken!! Die Garnison in Berlin hat ihre eigne Krankenverpflegung. Jedes Regiment hat sein Lazareth.— Aller Medicinaleinrichtungen ungeachtet, sind doch die gerechten Klagen über die Quacksalber, Afterärzte und Bartscheerer sehr häufig. — Den Beschluß dieses lehrreichen Werks, macht V. ein systematisches Verzeichniß der in und um Berlin vorhandenen Produkte aus allen drey Reichen der Natur. Auch von Seiten des Verlegers ist bey diesem Werke für gutes Papier und guten Druck gesorgt.

Zürich.

Bey Geßner: *Salomon Gessner*, von Johann Jacob *Hottinger*. 1796. 270 Seiten 8. mit Geßners Bildniß. (1 rthlr.) Als ein Jahr nach dem Tode des unsterblichen Geßner, ein Ausländer (der Abt Bertola) es unternahm, in einer sehr ungetreuen Lobschrift ihm (und sich selbst) ein Ehrengedächtniß zu stiften, das auch bey mehrerm Werthe dennoch dem deutschen Patriotismus auf keine Weise genügt haben würde, glaubte man schon mit Zuversicht erwarten zu können, daß einer seiner Landesleute die Ehre der Schweitz und Deutschlandes durch ein treues Gemälde von Geßners Leben und Charakter retten würde. Es war natürlich, daß man dabey zuerst an Hrn. Hottinger dachte. Gewiß erinnern sich noch viele Freunde des unnachahmlichen Idyllendichters der meisterhaften Charakteristik, welche Hr. Hottinger in der Preißschrift über die Verschiedenheit einiger deutschen Dichter und der Alten, von dem Geiste desselben entworfen hat, und die schon allein hinreichen würde, den Beruf dieses scharfsinnigen Kunstrichters zum Biographen eines Dichters darzuthun, dessen Leben sich nicht durch wunderbare Ereignisse, sondern durch seine schriftstellerische Thätigkeit auszeichnete. Mit Freuden sieht man nun diese Hoffnung erfüllt. Nach mehrern Privataufforderungen, welche an den Verf. der vor uns liegenden Biographie ergangen waren, fühlte er sich endlich durch die Preißaufgabe der Churfürstl. Manheimischen deutschen Gesellschaft bewogen, die Feder in die Hand zu nehmen, um seine Vaterstadt und Geßners Freunde von dem gerechten Vorwurfe zu befreyen, daß man eine öffentliche Aufforderung dieser Art unbeantwortet gelassen habe. Aber ein zartes Gefühl von Sittlichkeit hielt ihn ab, die nächste Veranlassung auch zum Zwecke seiner Arbeit zu machen, und statt sie dem (wenn

schon nicht ungewissen) Erfolg eines Wettstreites auszusetzen, legte er sie in den Schooß der Familie seines Freundes nieder, aus deren Mitte sie nun vor das größere Publikum gebracht worden ist. Eine Biographie, welche Geßnern zum Gegenstande hat, kann einen Deutschen schon nicht gleichgültig lassen; und wir brauchen kaum ausdrücklich zu erinnern, wie sehr sich dieses Werk eines Mannes von ungewöhnlich feinem Gefühl, tiefer Einsicht in die Kunst und treflicher Darstellungsgabe vor ähnlichen Arbeiten auszeichne. Wir wollen das Vorzüglichste, was Geßnern selbst unmittelbar betrift, auszeichnen. Dieser große Mann gab, so lange er auf der Schule war, wenig oder keine Hoffnung; Dichter gedeihen selten in Schulen, am wenigsten, wenn sie so eingerichtet sind, wie die, in welcher Geßner gebildet werden sollte; aber so tief ihn seine Lehrer herabsetzten, so hoch hielten ihn seine Spielcameraden. Treffend bemerkt Hr. H. daß ein Knabe, der von seines Gleichen vorgezogen werde, niemals talentlos seyn könne. Als man ihn von der Schule wegnahm, und zu einem einsichtsvollen Mann auf das Land that, gedieh er besser; sein Geist entwickelte sich, und die Lectüre von Brockes poetischen Werken weckte den Funken des Genies in seiner Brust. Die Liebe und die schöne Natur that auch das ihrige. In keinem seiner jugendlichen Versuche, welche der Verf. in Händen hatte, verleugnete sich der künftige große Dichter durchaus; manche lassen ihn schon merklich ahnen. Bey seiner Zurückkunft nach Zürich, gewann sein Geschmack und seine Bildung durch den Umgang mit einer Anzahl auserlesener, geistvoller Freunde. Dies war seine zweyte poetische Epoche, zwischen dem 18 und 21. Jahr. Er war zum Buchhändler bestimmt, und ging deshalb 1749. nach Berlin. Die mechanischen Geschäfte eines Ladenpurschen standen ihm, der seine Kräfte fühlen gelernt hatte, nicht an; er trennte sich von seinem Herrn, und faßte jetzt, da er sich in Verlegenheit sah, zum erstenmal den Entschluß, die Mahlerey zu seinem Geschäfte zu machen. Seine Verlegenheit dauerte nicht lange, und er bekam Erlaubniß, seinen Aufenthalt in Berlin nach eigener Einsicht zu nutzen. Er lernte Ramlern kennen, und theilte ihm seine poetischen Versuche mit; dieser fand viel zu tadeln, und da er Geßners Verlegenheit sah, der fast verzweifelte, so strenge Forderungen erfüllen zu können, rieth er ihm, seine Verse in harmonische Prose umzugiessen. In Hamburg genoß er Hagedorns Freundschaft in einem ausgezeichneten Grade. Er kehrte nun nach Hause zurück, und brachte von seinen Reisen einen gereinigten sichern Geschmack und jene Politur mit, ohne welche kein Werk sicher auf Unvergänglichkeit rechnen kann. Seine Rückkehr nach Zürich fiel in eine sehr günstige Periode. Die Streitigkeiten Bodmers und Breitingers mit Gottscheden und seinem Anhange, hatten in Zürich ein sehr lebhaftes Interesse an der Poesie und Kri-

tik

tik erregt; Geßners Freunde waren junge Männer voll Feuer und Geist, er selbst voll von leidenschaftlicher Liebe für die Dichtkunst. Das erste, womit er öffentlich auftrat, war das Lied eines Schweitzers an sein bewafnetes Mädchen; dann erschien die Nacht; die Lectüre des Longus gab ihm die Idee zu einem Hirtenroman, und er schrieb den Daphnis. Man wird es jetzt kaum glauben, daß die Censoren, vernünftige Männer, dem Drucke dieses Gedichtes große Schwierigkeiten in den Weg legten, und nicht verstatteten, daß man den Druckort darauf setzte. Die Epoche von Geßners Ruhm, fängt erst mit der Erscheinung seiner Idyllen an; doch wurden auch diese in Deutschland mit einem ziemlich frostigen Lobe aufgenommen. In der Schweitz that die persönliche Bekanntschaft mit dem Verf. dem Werke Schaden; denn nur wenige Menschen konnten sich überreden, daß ein bescheidner und anspruchsloser Mann etwas Großes habe machen können. Die meisten, und selbst Bodmer, hielten ihn zu größern Werken für ungeschickt. Dieses veranlaßte ihn, den Tod Abels zu schreiben; ein Gedicht, das in Frankreich eine sehr glänzende Aufnahme fand, in Deutschland hingegen von einigen Kunstrichtern, und so von dem ganzen nachbetenden Publikum, kaltsinnig aufgenommen ward. Im J. 1762. erschien eine neue Sammlung von Gedichten, unter denen G. Meisterstück der erste Schiffer war. Die beyden Schauspiele Evander und Erast veranlassen eine Vertheidigung, die man scharfsinnig finden muß, wenn man schon mit dem Verfasser nicht ganz zusammen stimmen kann. Nun verstrichen zehn Jahre, in denen sich G. mit großem Enthusiasmus, und fast ausschliessend der Mahlerey widmete. Im Jahr 1772. erschien ein neuer Band Idyllen, nebst dem Briefe an Fueßli über die Landschaftsmahlerey. Einen eigenen Abschnitt macht die Geschichte von Geßners Werken in Frankreich, wo dieser Dichter früher berühmt und nach Verdiensten geschätzt wurde, als in Deutschland. Huberts Uebersetzung vom Tod Abels, durch die man den Namen seines Verfassers zuerst kennen lernte, erhielt in 14 Tagen zwey Auflagen, und in demselben Jahre eine dritte. Türgot, Diderot und andere unterstützten den Uebersetzer mit ihrem Rathe; und die Buchhändler wetteiferten mit einander, seine Werke in einer schönen, oft prächtigen Gestalt erscheinen zu lassen. Eben jetzt veranstaltet man zu Paris eine Prachtausgabe mit vielen Kupfern. Wie häufig die neuern Dichter Frankreichs ihn übersetzt und nachgeahmt haben, ist allen Freunden der französischen Literatur bekannt. Von Geßner, als Künstler, wird nur kurz gehandelt. Einige höchst interessante Bemerkungen über Geßners intellectuellen und moralischen Charakter machen den Beschluß dieser Schrift, welcher einige ausführliche Anmerkungen angehängt sind. Die eingestreuten Reflexionen, die kritischen Betrachtungen, die an mehrern Stellen,

wo sich dazu Gelegenheit fand, eingeschaltet sind, und der angenehme gefällige Vortrag, geben dieser Schrift einen ausgezeichneten, von dem Interesse des Gegenstandes unabhängigen Werth.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Wer der Nachfolger unsers ehrwürdigen Feder werden dürfte, ist noch nicht entschieden. Es ist überall ungewiß, ob man die Stelle nicht durch die in Göttingen befindlichen Lehrer zu ersetzen suchen wird, zumal da Buhlens Beyfall sehr zunimmt. Wenn indeß die Georgia Augusta nicht hinter den berühmtesten Akademien zurückbleiben soll, so muß sie sich um einen nicht angehenden, sondern bereits berühmten Philosophen bewerben.

Der ehemalige Consistorialsekretär Gladbach in Hannover, der sich seit seiner Einbürgerung in Frankreich Glabache nennt, war in Straßburg bis zum Lieutenant gestiegen, und dient jetzt als Grenadier bey dem auserlesenen und aus ächten Patrioten bestehenden Corps, welches zur Sicherheit und Deckung des Directoriums und Senats in Paris aufgestellet worden ist.

München. Einer Churfürstl. Verordnung zu Folge, muß in Zukunft jedes Landeskind auf der vaterländischen Universität studiren, wenn nicht wichtige Gründe eine Ausnahme gestatten. Dazu muß aber landesherrliche Erlaubniß ertheilt seyn.

Lauban, den 9ten Julius 1796. Hier hat der um die Schule bestverdiente Hr. Conrector Becher in einer Schuleinladungsschrift von 19 S. in 8. eine Rückerinnerung an die frühern lateinischen Poeten der Oberlausitz bekannt, und zugleich Hoffnung gemacht, eine Sammlung derselben zu besorgen, in welcher vornemlich darauf Rücksicht genommen werden soll, daß aus ihnen die Geschichte der Oberlausitz als gleichzeitigen Zeugen, erläutert und erweitert würde; und fordert dazu die patriotische Unterstützung derjenigen auf, welche etwas dazu beyzutragen Muße und Gelegenheit haben. Wir wünschen Ihm aus Vaterlandsliebe, nicht nur diese reichlich; sondern auch noch vielmehr einen willigen Verleger und zahlreiche Käufer.

Bern. Der durch verschiedene theologische Schriften bekannte Herr Prof. Stapfer hier, hat seine Lehrstelle niedergelegt. Der hiesige Rath besetzt die Stelle wieder mit einem vom academischen Senat für geschickt erklärten Subjecte.

Hr. D. Schreivogel aus Wien, der eine zeitlang in Jena privatisirt, und einige anonyme Schriften auch Aufsätze im N. T. Merkur herausgegeben hat, ist jetzt nach Wien zurückgekehrt.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und neunzigstes Stück,
den 16ten November 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey Carl Wilhelm Ettinger: *Gothaischer Hofkalender zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr* 1797. (Das Exemplar deutsch oder französisch in Pergament gebunden 16 gl.) Wir glauben den zahlreichen Freunden dieses nützlichen und unterhaltenden Taschenbuchs nur dessen Daseyn anzeigen zu dürfen, um ihm auch wieder die gute Aufnahme zu verschaffen, deren er sich nun seit einer langen Reihe von Jahren erfreuet hat. Wir sind überzeugt, daß sich dieser neue Jahrgang desselben weder seiner vielen Vorgänger, noch weniger seiner zahlreichen Brüder, die jetzt gleich Ephemeren erscheinen und wieder verschwinden, zu schämen Ursache habe, ja, daß er sie in mancher Rücksicht übertreffe. Die diesjährigen Monatskupfer sind, dem Geschmacke unseres Zeitalters gemäß, abermals aus der Geschichte gewählt. Die sechs erstern derselben enthalten die Fortsetzung von König Heinrichs VIII. von England Leben. Die sechs übrigen aber stellen Scenen aus der Geschichte der Statthalterschaft in den vereinigten Niederlanden vor. Niemand von einiger Bekanntschaft mit Chodowiecky's Meisterwerken, wird seine Hand darin verkennen.— Die neuen Artikel für diesen Almanach sind auch diesmal wieder mit Sorgfalt gewählt. Mehrere berühmte Gelehrte haben ihn mit Aufsätzen bereichert. Eine kurze Anzeige derselben wird hinlänglich seyn, um alle Leser dieser Blätter darauf aufmerksam zu machen. Ueberſicht der vornehmsten meteorologischen Instrumente, zur Beförderung ihrer Kenntniß und häuslichen Anwendung, vom Hrn. Prof. Voigt. Hr. V. liefert hier die Fortsetzung dieses im vorigen Jahre abgebrochenen Artikels. Die Anleitung zur Kenntniß und zum Gebrauch dieser Instrumente, ist auf eine so faßliche und unterhaltende Art vorgetragen, daß sie jedem Leser eben so viel Vergnügen als Nutzen gewähren wird.— Ueber einige besondere Getränkearten ver-

schiedener Völker. Dieser Artikel macht uns mit mehrern Getränken, welche von verschiedenen Völkern genossen werden, und ihrer Bereitungsart bekannt.— Eine merkwürdige Naturerscheinung in Nordamerika. Dieser Aufsatz enthält die Beschreibung einer neu entdeckten Feuerquelle im Niagarafluß in Nordamerika.— Epochen alter Kleidertrachten und Moden. Historische und statistische Uebersicht der Großbrittannischen Macht; vom Hrn. Prof. Galletti. Hr. G., der in den beyden letzten Jahrgängen dieses Taschenbuchs eine Statistik der österreichischen und preussischen Staaten lieferte, gibt uns hier jetzt wieder eine Uebersicht der nemlichen Art von Großbrittannien, das jetzt auf dem Schauplatze der Welt eine so ausgezeichnete Rolle spielt. Diese Darstellung ist mit dem sichtbarsten Fleiße gefertiget.— Zur Geschichte des Thees. Man wird nicht ohne Vergnügen diesen Beytrag zur Geschichte dieses beliebten Getränkes lesen.— Römische Damentoilette, vom Hrn. Oberconsistorialrath Böttiger zu Weimar. Der gelehrte Hr. Verf. macht hier dem Publikum ein angenehmes Geschenk mit einem Aufsatz, worin er in seiner gewöhnlichen witzigen und unterhaltenden Manier eine getreue Darstellung des Haarputzes der römischen Damen liefert. Zwey Kupfertafeln mit den mancherley Formen des römischen Haarputzes und den dazu nöthigen Instrumenten erläutern ihn, und geben unsern schönen Zeitgenossinnen Gelegenheit, Vergleichungen mit den ihrigen anzustellen, der hoffentlich zu ihrem Vortheil ausfallen wird.— Chronik des Jahres 1795 und 1796. vom Hrn. D. Klebe. Dieser nützliche Artikel liefert eine gedrängte Uebersicht der merkwürdigsten Weltbegebenheiten. Schreiben an den Herausgeber der Decaden über eine neue Art von Uebersetzung. Aus dem Französischen, von K.— Gehalt verschiedener Münzen.— Gehalt des verarbeiteten Goldes und Silbers rc.— Die stehenden Artikel dieses Calenders glauben wir unsern Lesern nicht wiederholen zu dürfen, da eine Reihe von Jahren sie schon damit bekannt gemacht hat. Das Aeussere desselben empfiehlt sich eben so wie seine Vorgänger, durch guten Druck und geschmackvollen Einband.

Züllichau.

Grundlegung zur Metaphysik der Rechte oder der positiven Gesetzgebung. Ein Versuch über die ersten Gründe des Naturrechts, von *Georg Samuel Albert Mellin*, zweitem Prediger der deutschreformirten Gemeine zu Magdeburg. Bei Friedr. Frommann. 1796. 162 Seiten gr. 8. (16 gl.) Nach so manchen bisher erschienenen Versuchen den Begriff eines Rechts zu bestimmen, und über die ersten Gründe und das Princip des Naturrechts,

rechts, scheint uns der gegenwärtige einer besondern Aufmerksamkeit werth, und hier vieles ins Reine gebracht zu seyn, was bis jetzt noch zweifelhaft und unsicher war. In der lesenswerthen Vorrede ist auch hier zum erstenmal genau und bestimmt die Stelle, die das Naturrecht im Systeme der praktischen Vernunft einnimmt, und das Verhältniß desselben zur Pflichtenlehre angezeigt. In fünf Abschnitten handelt der Hr. Verf. von den Principien 1) des Rechts überhaupt, 2) des Rechts im Naturstande, oder des absoluten Rechts, 3) des Rechts im gesellschaftlichen Zustande, oder des hypothetischen Naturrechts, 4) des allgemeinen Staatsrechts, und 5) des Völkerrechts; in welchen beyden letztern Abschnitten die von Kant in der Schrift zum ewigen Frieden aufgestellten Begriffe und Grundsätze benutzt und angewandt worden sind. Wir wollen Einiges mittheilen. Das Gesetz der Sittlichkeit gebietet uns, so zu handeln, daß wir das praktische Naturwesen sowohl in unserer Person, als in der Person eines jeden Andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals blos als Mittel brauchen. Dieses kann nicht anders als durch dessen Willen geschehen. Das praktische Naturwesen, das ein anderes durch dessen Willen brauchen will, muß also sein Begehren äussern, und dadurch den Willen desselben bestimmen. Die Aeusserung des Begehrungsvermögens, um das Begehrungsvermögen eines andern praktis. Naturwesens zu bestimmen, heißt die Forderung. Diejenige Beschaffenheit einer Forderung, daß sie das Begehrungsvermögen eines andern Wesens bestimmt, heißt ihre Gültigkeit. Diese ist subjektiv, wenn sie nur dessen sinnliches Begehrungsvermögen bestimmt, objektiv hingegen, wenn sie dessen oberes Begehrungsvermögen, oder den Willen verpflichtet. Objektiv gültig kann eine Forderung nur dann seyn, wenn das Sittengesetz zugleich mit dieser Forderung gebietet, und den Willen des andern durch die Achtung für das Gesetz nöthiget; und diese objektive Gültigkeit einer Forderung heißt das Recht; die Pflicht eines praktischen N. W. heißt in Ansehung eines sich auf sie beziehenden Rechts, die Verbindlichkeit. Man kann auch sagen: das Recht ist die in der Allgemeingültigkeit des Moralgesetzes gegründete Identität der Forderung eines prakt. N. W. mit der Pflicht eines andern. Was vermöge der Allgemeingültigkeit des Moralgesetzes der Eine als eine Pflicht von dem Andern fordern kann, muß auch von diesem als Pflicht anerkannt werden. Zwischen dem was recht ist und einem Recht, ist ein wesentlicher Unterschied. Das erste ist ethisch, das andere juridisch. Die Frage, ob etwas recht sey, betrift die ethische Beschaffenheit einer Handlung; die hingegen: ob etwas ein Recht sey, die juridische Beschaffenheit einer Forderung, oder die objektive Gültigkeit derselben, welche als eine Art von Handlung auch noch nach ihrer ethischen Beschaf-

 fen-

senheit betrachtet werden kann; daher kann man von jedem Recht fragen: ob es auch recht sey, darauf zu bestehen, oder es durchzusetzen. Aber recht zu handeln, dazu habe ich immer ein Recht. Jedes Recht entspringt — nicht aus unvollkommenen Pflichten, auch nicht aus vollkommenen Pflichten gegen andere als den Fordernden, und eben so wenig aus den Pflichten des (zu verpflichtenden) prakt. N. W. gegen sich selbst — sondern aus einer vollkommenen Pflicht eines prakt. N. W. gegen den Fordernden oder Berechtigten. So viel vollkommene Pflichten gegen andere prakt. N. W. (d. i. äussere) es gibt, so viel gibt es auch Rechte für diese, und jeder vollkommenen Pflicht stehet ein Recht gegenüber. Es muß aber der Berechtigte erkennen können, ob der Verpflichtete auch seine Pflicht thue; jede äussere vollk. Pflicht muß also das Kriterium haben, daß die Legalität der Handlung, die die Pflicht vorschreibt, wenn sie geschieht, von dem Berechtigten anerkannt werden kann. Der oberste Grundsatz, oder das Princip aller Rechte, enthält demnach dasjenige, was die Forderung zum Recht, den Rechtsanspruch, rechtsgültig macht: Also 1) die Nothwendigkeit der Anerkennung einer Forderung als gegründet auf eine vollk. Pflicht gegen den Fordernden; 2) die Möglichkeit der Erkenntniß für den Fordernden, daß die Handlung des Verpflichteten seiner Pflicht gemäs sey. Das Princip der Rechte heißt also: **Fordre nichts als ein Recht, als wovon du erkennen kannst, daß es der unerlaßlichen Pflicht eines andern gegen dich gemäs geschehe.** Ein jeder erkennt also sein Recht an der vollkommenen Pflicht des andern gegen ihn, und das Recht des andern, an seiner eigenen vollk. Pflicht gegen denselben. — Was allein von dem Willen eines prakt. N. W. abhängt, heißt Sein, und das, was es Sein nennen darf, nennt man das Eigenthum. Da es nun eines jeden prakt. N. W. Pflicht ist, das Eigenthum des andern nicht ohne dessen Willen zu brauchen, so ist das Eigenthum dasjenige, was juridisch, d. i. mit einem Recht, von seinem Willen abhängt. Die physische Abhängigkeit einer Sache von unsern Kräften, heißt der Besitz; da er sich nicht auf eine Pflicht der übrigen prakt. N. W. gründet, so ist er noch nicht objektiv gültig, folglich wird die Sache durch den bloßen Besitz noch kein Eigenthum. Wohl aber kann man zum Besitz einer Sache befugt seyn. Denn wozu ein prakt. Wesen, aber auch jedes andere kein Recht hat, dazu ist es befugt. Ein isolirtes prakt. N. W. lebt im Naturzustande, welcher ideal ist, und es hat weder Rechte noch Eigenthum; es hat keine Rechte, weil niemand da ist, an welchem es eine Forderung hätte, und folglich hat es auch kein Eigenthum, ob wohl es viel besitzen kann. Im Naturzustande haben alle zu allem eine Befugniß, aber auf nichts ein Recht. Der Naturzustand ist ein Zustand des Kriegs, also pflicht- und rechtswidrig;

widrig; folglich ist es Pflicht, aus demselben heraus, und in den Zustand des Friedens zu treten, wo jeder vor dem Angriff des Andern sicher ist. Der Zustand des Friedens ist nur möglich: 1) wenn jedes prakt. Naturwesen den Willen hat, seine unerlaßlichen Pflichten gegen alle übrigen zu erfüllen, (die distributive Einheit des Willens Aller) und sich also versprechen kann, daß alle Uebrigen seine Rechte achten, d. i. auch ihre unerlaßlichen Pflichten gegegen dasselbe erfüllen werden, und 2) wenn jedes prakt. N. W. mit allen übrigen zusammen diesen Zustand will. Diese Zusammenstimmung des Willens zu einem objektiven Zweck, heißt die collektive Einheit des Willens. Diese ist aber nur möglich durch eine gegenseitige Entsagung auf einen Theil der Befugnisse für die einstimmige Verwandlung aller übrigen, bey deren Objekt solches physisch möglich ist, in Rechte, die nun, zum Unterschiede derer, die durch das bloße Setzen mehrerer prakt. N. W. wirklich sind, und absolute, angebohrne, ursprüngliche, natürliche heissen, bedingte, erworbene oder positive genannt werden. Diese Entsagung gewisser Befugnisse für die Erlangung gewisser Rechte, besteht in der Uebereinkunft, daß ein jeder dasjenige, was der andere besitzt, so betrachten wolle, als hinge es eben so von dessen Begehrungsvermögen ab, als dessen Glieder, Kräfte, Würkungen und Handlungen, d. h. dessen absolutes oder angebohrnes Eigenthum, und daß er es folglich auch nicht anders gebrauchen wolle, als durch den Willen des Eigenthümers. Ein solches Eigenthum heißt ein positives. Da dieser Begriff eines posit. Eigenth. eine auf eine sittliche Beschaffenheit der prakt. Naturwesen gegründete Verbindung voraus setzt, so ist es im Naturzustande nicht möglich. Wenn niemand ein Recht, sondern nur eine Befugniß zu etwas hat, wie kann aus der Befugniß ein Recht, und aus der Sache ein Eigenthum werden? Um diese Frage zu beantworten, wird gezeigt, daß sich die rechtliche Beschaffenheit eines posit. Eigenthums nicht in einem Zeitursprunge suchen lasse, weil sie sich nicht auf eine Ursache beziehe, mit der das Eigenthum nach Naturgesetzen verbunden sey; vielmehr müsse es, eben um jener Beschaffenheit willen, auf eine Ursache bezogen werden, mit der es nach Freyheitsgesetzen verbunden sey, folglich einen Vernunfturſprung haben, oder lediglich in Vernunftvorstellungen aufgesucht werden. Aus einem jeden Vertrage entspringt ein positives Eigenthum; denn durch den Vertrag bekömmt der Annehmende das Recht, die Erfüllung desselben zu fordern; diese Erfüllung hängt daher von seinem Willen mit einem Recht ab, und weder der Versprechende, noch ein anderer kann darüber etwas abändern, als durch den Willen des Annehmenden; ein solches Objekt aber ist ein positives Eigenthum. Folglich ist diese Erfüllung ein posit. Eigenth., welches aus jedem Vertrage entspringt. Da nun ein stillschweigender Ver-

Vertrag, der durch das Sittengesetz dergestalt nothwendig gemacht wird, daß er bey den Handlungen prakt. N. W. nothwendig vorausgesetzt werden muß, ein Vernunftvertrag heißt, so entspringt auch aus demselben ein Vernunfteigenthum, oder die Idee eines ursprünglichen positiven Eigenthums, welches jedem andern in der Zeit erlangten posit. Eigenth. zum Grunde liegt. Die Zusammenstimmung des Willens mehrerer prakt. N. W. ist aber die Idee einer ursprünglichen Verbindung, derselben zu einem Zweck, oder die Idee einer Gesellschaft, und da diese ein zur Erreichung des objektiven Zwecks errichteter Zustand ist, so ist die Idee des ursprünglichen Vertrags zugleich der Urgrund der Gesellschaft, oder der Verbindung der Menschen, um eine gegenseitige ethische und rechtliche Behandlung möglich zu machen. Das Eigenthum und die Gesellschaft sind also die beyden Bedingungen der Möglichkeit der Anwendung des Rechtsbegriffs; der Begriff eines positiven Eigenthums ist der ethische Grund der Pflicht zur Gesellschaft, die Gesellschaft hingegen der Grund der objektiven Realität des Eigenthums. — Was wir hier referiret haben, ist das Wesentlichste der drey ersten Abschnitte, das Uebrige können wir um so mehr den Lesern selbst überlassen, als das Angeführte hinlänglich seyn wird, diese Schrift zum eigenen Lesen und Studiren zu empfehlen, und ein guter Theil des Inhalts aus der bereits oben angezeigten Kantischen merkwürdigen Schrift entlehnt ist; doch verdient noch bemerkt zu werden, daß auch hier der Verf. seine Begriffe und Sätze mit den Kantischen sehr geschickt zu amalgamiren und in Einheit zu bringen gewußt hat, welche Verträglichkeit und Uebereinstimmung schon für seine Schrift ein günstiges Vorurtheil erwecken muß. Daß das Wesen der drey Regierungsformen nach der Zahl derer, die die ausführende Gewalt verwalten, bestimmt werden müsse, und die Demokratie überhaupt eine Unform sey, die sich schlechterdings nicht mit dem Republikanism vertrage, will uns nicht einleuchten; obwohl wir begreifen, daß, wenn man blos auf die Zahl des regierenden Personals sieht, die Demokratie ein wahres Monstrum sey. Der Grund des Unterschiedes der Regierungsformen scheint vielmehr in der verschiedenen Beschaffenheit des Rechts der Repräsentation selbst zu liegen. Nach diesem Bestimmungsgrunde würde eine Demokratie diejenige Verfassung seyn, in welcher das Volk die Repräsentanten der ausführenden Gewalt zu bestimmten Zeiten, oder in Erledigungsfällen, entweder unmittelbar selbst, oder durch seine dazu Abgeordneten wählt. Weiter läßt sich dieses aber hier nicht ausführen.

Lerida.

Della fisionomia, riflessioni ed osservazioni dedicate al ill. Cavaliere A. M. *Lorgna*. 1792. 40 Octavseiten. Der Verfasser heißt Girolamo Bucalosi, und mehr, um die bereitwilligen Uebersetzer vor einer Verdeutschung zu warnen, als um nichts unangezeigt zu lassen, was uns das Ausland liefert, holen wir die Anzeige dieses Products eines radotirenden Schriftstellers nach. Kein Schriftsteller sollte sich gelüsten lassen, über Physiognomik zu schreiben, ohne vorher studirt zu haben, was der verstorbene Camper davon schrieb. Das hat aber unser Verf. schwerlich gethan, sonst würde er Physiognomik nicht immer mit Pathognomik verwechseln, er würde Leidenschaften nicht für Schwachheiten (debolezze) ausgeben, er würde das Charakteristische der Gesichter nicht weit mehr in den weichen und beweglichen, als in den harten Theilen suchen, er würde auch schwerlich das dem Brudermörder Cain ertheilte Mahl für ein physiognomisches Zeichen ausgeben. Sehr possirlich ist S. 14. seine Beschreibung der Physionomie eines Verliebten, welche wir zur Ergötzung der Leser beyschreiben: La fisionomia del' amante è così. Egli ha contratte un poco le ciglia in alto. Gli occhi sono aperti ma senza sforza. Gli angoli della bocca sono rivolti verso gli occhi accennanti un picciol riso. L' Jride è in mezzo all' orbita, e irrorata da un lucido umore. Tutto il globo ha un tremolo circolare cagionato dal nervo amatorio. (Der nervus amatorius ist eine wichtige Bereicherung der Nevrologie. (Le sue guancie sono sfumate di rosso) doch wohl nicht auch beym Negern und Mulatten?) e tutto l'aspetto e lustrante. Inclina alquanto la testa a terra, e ha l' andatura lenta. Was für eine Carricatur würde wohl herauskommen, wenn ein Maler das Bild eines Verliebten aus solchen Zügen zusammen setzte?

Kurze Nachrichten.

Camenz, in der Oberlausiz. Was Paitoni ehemals für die Italienische, Goujet für die Französische, und Degen neuerdings für die deutsche Litteratur besonders geliefert hat, das will unser Hr. D. Rothe für die Litteratur mehrerer Nationen thun. Dieser ist nemlich gesonnen, die ganze Litteratur der Uebertragungen zu bearbeiten, welche die Franzosen, Engländer, Spanier, Portugiesen, Holländer, Russen, Dänen und Schweden — eine große Unternehmung — von den Schriften der Griechen und Römer gefertiget haben. Das Ganze soll, und das ist gewiß

gewiß sehr bescheiden, vier Bände stark werden. Wird das Werk genau und vollständig gearbeitet, und zugleich mit richtigem Urtheil über den Werth der Kopieen begleitet werden, so kann es sicher auf den Ruhm Anspruch machen, welcher Werken von deutschem Fleisse und von deutscher Kenntniß gebührt.

Ansbach. Den 25sten August starb Hr. Friedrich Philipp Mützel, Dechant und Stadtpfarrer zu Wassertrüdingen. Er war vormals Rector der Schule zu Schwabach. Seine Schriften sind im Meusel angegeben.

Braunschweig. Am 25sten August starb der Hr. Superintendent D. Lüderwald zu Vorsfelden, im 74sten Jahre seines Alters. Nachrichten von seinem Leben und Schriften, findet man in der zu Helmstädt 1789. erschienenen Revision einer von ihm durchlebten 50jährigen Periode, der sein Lebenslauf und das Verzeichniß seiner Schriften beygefügt ist.

Breßlau. Es erschien vor einiger Zeit eine Verordnung des hiesigen Oberconsistoriums, daß die Jugend in der Lehre vom Eyde genau unterrichtet werden sollte. Dieser hat man noch beygefügt, "daß auch vorzüglich die Prediger ihre Katechumenen nach Anleitung des kleinern Auszugs aus der heil. Schrift S. 83. und des größern S. 142. ꝛc. recht gründlich unterrichten, und nicht eher confirmiren sollten, bis sie diese wichtige Lehre gefaßt haben.

Hr. Reinhold in Kiel arbeitet an einem Werke über practische Philosophie: Sokrates betitelt. Er läßt sich jetzt das Studium des Fichtischen Systems angelegen seyn.

Königsberg. Der Hr. Kriegsrath Gervais, Verf. der Notizen von Preussen, ist zum geheimen Kriegsrath und hiesigen Stadtpräsidenten ernannt worden.

Das vom Hrn. Consistorialrath D. Hasse niedergelegte Rectorat der Kathedralschule im Kneiphofe, hat der Hr. Prorector Nicolai in Löbenicht erhalten.

Der Kaiser hat dem bekannten und würdigen Bibliothekar Hrn. Michael Denis zu Wien, einen Brillantring geschenkt.

Der Lieutenant Baron Carl Lybecker, ein junger Mann von 28 Jahren, welcher sich durch viele herausgegebene Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat, ist kürzlich in Schweden im Wasser umgekommen.

Paris. Der vormalige französische Gesandte in Spanien, Hr. Bourgoing, als Schriftsteller durch ein trefliches Werk "über Spanien," und durch verschiedene Aufsätze bekannt, übersetzt jetzt des Hrn. D. Meyer in Hamburg, "Darstellungen aus Italien" ins Französische. Mehrere Abschnitte sind schon ausgearbeitet und wohl gerathen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und neunzigstes Stück,
den 19ten November 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Blicke in das Gebiet der Künste und der praktischen Philosophie. Bey Justus Perthes. 1796. 243 Seiten in 8. ( ) Dieser gemeinschaftliche Titel vereiniget vier Aufsätze über Gegenstände der Moral und der schönen Künste. I. Ueber Männerkeuschheit. Wilhelm G. starb an den Folgen der Unkeuschheit; seine Freunde, ein kleiner wissenschaftlicher Zirkel, begleiteten ihn zum Grabe; vom Kirchhofe kamen sie zusammen, und der Verfasser, an welchem eben die Reihe der Unterhaltung war, las diesen Aufsatz vor, in welchem er hauptsächlich die Gründe darlegt, durch welche er einen Jüngling, dessen Führer er war, zur Enthaltsamkeit zurückgebracht hat. Aussergesetzlicher Geschlechtsgenuß schadet dem Staate. Der Geschlechtstrieb ist heftiger bey dem Weibe, als bey dem Manne; alles was bey jenem nicht Empfängniß bewürkt, befriedigt es nicht, und facht in ihm den Trieb, einen Menschen hervorzubringen, nur noch mehr an. Mißbrauch und Verführung sind also um so schändlicher. Die Männer fassen, durch Angewöhnung an die Empfindungen (des Schönen,) die näher oder entfernter mit Geschlechtslust mit weiblichem Reiz zusammen hängen, die Empfindungen des Erhabenen, der Unendlichkeit, der Gottheit, der höhern Tugend, der Unsterblichkeit, gar nicht mehr. Unmäßiger Genuß der Liebe macht endlich unfähiger zum Genuß der ruhigern Freuden der Ehe. II. Musikalische Fragmente. Mit historischen, praktischen und polemischen Anmerkungen. 1) Erziehung der Musik. Eine philosophische Geschichte der Musik in nuce vom ersten Ausdruck der Empfindung des Herzens an, bis zu ihrer Ausbildung in der heroischen Oper. 2) Würdigung der Hauptwerke der Musik. Handelt vom Ausdruck der Empfindungen durch die musikalische Kunst, und würdiget in dieser Rücksicht den Charakter einiger der

 vor-

vornehmsten Tonsetzer. 3) Charakteristik der vorzüglichsten Werke der Musik. Bey dem Artikel charakterische Symfonie heißt es von Mozart: "Die meisten seiner Werke dieser Art sind vortreflicher auf dem Papier für den Studierenden, als bey der Aufführung für den Zuhörer. Was Haydn durch edle Einfalt bewirkt, sucht er durch Aufbietung aller Mittel der neuern Musik— äusserst volles Akkompagnement, äusserst volle Harmonien, ungeheure Ausweichungen u. dgl.— zu erreichen. Wenn in Haydens Symfonien alles lebt und webt, so— möcht ich sagen— drehet und wehet alles in den Mozartschen; dort natürliches Feuer, hier mehr— Gluth durch Pech und Schwefel; jene ähnlich einem Schauspiel von Lessing und Göthe, diese einem von Klingers frühern Stücken ꝛc." III. Ueber vorsetzliche Beschädigung öffentlicher Kunstwerke. Die Ursachen dieses Unwesens in Deutschland findet der Verf. 1) in einem unter den ungebildeten Ständen nicht selten vorkommenden unfixierten Muthwillen, in einer Ausgelassenheit und Petulanz, die aus Uebermaas von Kräften entspringt, die nach aussen hindrängen, und mit denen man doch nicht weiß, wohin man soll: 2) in Erbitterung gegen die Obrigkeiten und gegen Vornehme und Reiche überhaupt: 3) im Mangel an Empfindung und Kultur in Ansehung der Kunst unter uns, besonders unter den Ständen, die sich solchen Unfug am meisten erlauben. Um das Volk allmählig zum Kunst- und Schönheitsgefühl zu erziehen, sollte man sich der Gegenstände der neuern, besonders der vaterländischen Geschichte bedienen, statt der heroischen Juno sollte Katharine von Rußland, statt der kriegerischen Minerva, Charlotte Corday aufgestellt werden. Endlich 4) im Mangel des Gemeinsinnes oder Gemeingeistes. IV. Bruchstücke aus den Briefen Eduards an Ferdinand, auf einer Reise durch einige Provinzen Deutschlands im Jahre 1795. geschrieben. Sie enthalten nicht eigentliche Reisebemerkungen, sondern Ideen ähnlichen Inhalts, wie die vorhergehenden Aufsätze, unter folgenden Rubriken. 1) Enthusiasmus und Schwärmerey. 2) Geschmack. 3) Unerwartete Freunde der Kantischen Philosophie. 4) Die mediceische Venus. 5) Portraitmahler Graf. 6) Natürliches moralisches Gefühl. 7) Mahlerey in der Schauspielkunst. 8) Modewitzeley. Jene unerwarteten Freunde der Kantischen Philosophie, die der Verf. im fränkischen, schwäbischen und zum Theil auch im bayerschen Kreise kennen lernte, sind, ausser Schwärmern, Mönche und Ordensgeistliche. Den Grund der Anhänglichkeit dieser letztern an diese Philosophie, findet der Verf. hauptsächlich darin, daß diese Philosophie, weil sie gegen alle vorherigen Systeme ankämpft, zu einer Menge Streitigkeiten aller Art, und zu äusserst subtilen— hauptsächlich auch durch ihre Sprache, Anlaß gebe; zu welchen die Gemüther jener Männer durch Ue-

bung

bung in und Gewöhnung an die Streitigkeiten und Subtilitäten der scholastischen Philosophie, die ihnen aber nicht mehr genügte, schon zum voraus geneigt gewesen wären. Hierzu sey noch der wichtige Umstand gekommen, daß die Sätze der Kantischen Philosophie den meisten unter ihnen manche Lehrsätze der orthodoxen katholischen Religionsparthey zu begünstigen schienen. (Diese Philosophie mag sich doch auch wohl noch aus einem andern Grunde eifrige Anhänger unter der katholischen Klerisey erworben haben.)

Eisenach.

Bey August Krumbhaar: Neueste Sammlung von kleinen lehrreichen und unterhaltenden Reisen. Erstes Bändchen. 1796. 452 Seiten in 8. (1 rthlr. 10 gl.) Diese Sammlung kleiner Reisebeschreibungen enthält folgende Stücke, die sämmtlich aus dem Französischen übersetzt sind. 1) Kleine Skizze unsrer Reiseroute von Marseille nach Lyon. (Auszug aus Beringér's Soirées) 2) Meine Wanderung durchs Barcelonettethal. (Aus Dalruc's Schriften.) 3) Beyträge zur nähern Kenntniß der Stadt Aix in der Provence. (Aus Beringér's Soirées.) Diese kleine Reisen enthalten vorzüglich die Beschreibung der Naturschönheiten in diesen reitzenden Gegenden. 4) Erzählung einer kleinen Reise von Calais nach London. (Aus Voyage Philosophique d'Angleterre.) 5) Reise nach dem Senegallande, und Bemerkungen über die Sitten und Gebräuche der Völker dieser und der benachbarten Gegenden. (Aus den Rel. de plus. Voyages par Saugnier.) Der Verf. trat am 19. Dec. 1783. seine Reise von Bourdeaux an. Das Schiff scheiterte an der afrikanischen Küste, und er, so wie ein Theil der übrigen Schiffsmannschaft, fielen in die Hände der herumstreifenden Araber. Der Verf. hatte mancherley traurige Schicksale, und wurde mehrmals als Sklave verkauft. Endlich kam er nach Marocco, wo er, nebst mehrern andern seiner Unglücksgefährten, die Freyheit wieder erhielt. Auf der Reise von Marocco nach Tanger, lernten die Reisenden ein sonderbares Gesetz des Kaisers von Marocco kennen, welches allen Schiffern, welche an dieser Küste Schiffbruch leiden, eine Strafe von 500 Stockschlägen auflegt. Der Verf. fand hier einen Schiffskapitain aus Marseille, welcher ebenfalls an dieser Küste gescheitert war, und die muhammedanische Religion angenommen hatte, um dieser schrecklichen Strafe zu entgehen. Dies unsinnige und barbarische Gesetz gab der Kaiser deswegen, weil er dafür hielt, daß kein Seefahrer an seiner Küste scheitern könne, ausser durch eigene Nachlässigkeit. Nur die Kapitaine solcher Schiffe, die geradezu nach der barbarischen Küste ge-

 hen

hen und Schiffbruch leiden, sind von dieser Strafe ausgenommen. Von Tanger schiffte sich der Verfasser nach Cadix ein, und von da nach Dünkirchen. Die Bemerkungen über die Sitten der Einwohner jener Gegenden, welche der Verf. durchreiste, sind angenehm zu lesen. — Der Verf. ging aufs Neue aus Frankreich nach Senegal, um dort Handel zu treiben. Er schiffte auf dem Senegalflusse aufwärts nach Galam. Er widerspricht Adanson und andern Reisebeschreibern, welche das Clima und die Fruchtbarkeit dieser Länder erheben. Nach seiner Versicherung ist es ein äusserst trauriges und höchst ungesundes Land, aus dem nur wenige Europäer zurückkehren. Im Herbst 1786. kam der Verf. wieder nach Frankreich zurück. 6) Auszug einer Reise von Turin nach Mayland, mit historischen, artistischen und literarischen Nachrichten. (Aus de la Lande.) Der größte Theil dieses Aufsatzes betrift die Stadt Mayland, und enthält eine Beschreibung aller Merkwürdigkeiten derselben aus den angeführten Rücksichten.— Die drey zuletzt angeführten Aufsätze dieser Sammlung scheinen Rec. die interessantesten zu seyn. Ueberhaupt aber sind sie alle wohl gewählt, und die Uebersetzung ist sehr fließend, und ohne alle Gallizismen. Das Ganze scheint Recens. ein nützlicher Pendant zu den kleinen Reisen, Lectüre für Reisedilettanten zu seyn, die vor einigen Jahren erschienen, und ihm damals eine eben so unterhaltende als nützliche Lectüre gewährten. Bey der fortdauernden guten Auswahl von Aufsätzen, kann dem Verleger der Beyfall des Publikums nicht fehlen. Für guten Druck und gutes Papier hat der Verf. ebenfalls gesorgt.

Altona.

Bey der Verlagsgesellschaft ist erschienen: Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Herzogl. Sächsischen, Fürstl. Anhalt, Fürstl. Schwarzburg, Fürstl. und Gräflich-Reussischen Lande, des Churmainzischen Gebiets der Stadt Erfurt und der Grafschaft Blankenhain. Erster Band; mit einer illuminirten Charte. 1796. 140 Seiten in 4. Diese Schrift führet auch folgenden Titel: Alphabetisches Verzeichniß aller in den Herzogl. Sächsis. ꝛc. (hier werden die nemlichen Lande genannt) befindlichen Städte, Aemter, Schlösser, Flecken, Rittergüter, Dörfer, Vorwerke, Schäfereyen, Papiermühlen, Porzellanfabriken, Hammer- Salz- und Farbenwerke, Glashütten und anderer Fabriken, Poststationen, wüsten Marken ꝛc. wem, in welches Amt oder Jurisdiction jedes gehörig; ingleichen aller Flüsse, Bäche, Seen, Thäler, Berge und Wälder, mit beygefügten Anmerkungen. Erster Band, mit einer illumin. Charte. 1796. in 4. (1 rthlr.) Wir glau-

glauben der Mühe überhoben zu seyn, von dem Inhalte dieser Schrift eine umständliche Anzeige zu liefern, indem unsere Leser schon aus dem Titel ersehen, was sie in dem Buche finden werden. Der ungenannte Verf. hat nemlich die in den genannten Ländern befindlichen Ortschaften, Höfe ꝛc. in eine alphabetische Ordnung gebracht, und bey jedem ihren gegenwärtigen Zustand in Ansehung der Häuser- und Einwohnerzahl, der Gerichtsverfassung und was sonst zur statistischen Kenntniß gehöret, kürzlich angeführt. Das Werk selbst hat eine tabellarische Form, so daß jede Seite in vier Columnen abgetheilt ist, welche mit den Rubriken: 1) Ort, 2) Land, 3) Amt, 4) Beschaffenheit und Anmerkung versehen sind. Diese Einrichtung hat aber das Unangenehme, daß, wenn von einem Fürstenthume oder von einer Stadt etwas weitläuftige Nachrichten gegeben werden, die drey ersten Columnen offen bleiben, und, ausser der unnöthigen Papierverschwendung, dem Buche eben kein gutes Ansehen geben. Aus welchen Quellen der Verfasser alle seine geographische und statistische Nachrichten geschöpfet habe? darüber herrscht in dieser Schrift, in welcher wir weder eine Vorrede, noch sonst eine Nachricht finden, ein allgemeines Stillschweigen. Von einem anonymischen Schriftsteller ist es aber in der That zu viel gefordert, wenn er in Wissenschaften von der Art verlangt, daß das Publikum seinen statistischen Angaben blos auf sein Wort Glauben beymessen soll. Indessen können wir unsern Lesern versichern, daß der Verf. so viel Sachsen betrift, Leonhardis Erdbeschreibung, Gruners Beschreibung des Fürstenthums Koburg und andere Schriften mehr benutzt, und zum Theil wörtlich abgeschrieben habe. Zu diesem ersten Theil, welcher nur die Buchstaben A bis C. begreift, und folglich noch viele Nachfolger haben wird, gehöret eine von dem Erfurtischen Gebiet und der Grafschaft Blankenhein in Thüringen, mit vielem Fleiße gefertigte Landcharte, für deren Mittheilung jeder Geograph dem Verfasser danken wird.

Prag.

Bey Calve: *Litterarische Nachrichten von einer auf Veranlassung der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1792. unternommenen Reise nach Schweden und Rußland; von J. Dobrowsky. Nebst einer Vergleichung der russischen und böhmischen Sprache, nach dem Petersburger Vergleichungswörterbuche aller Sprachen. 1796.* 11 Bog. 8. (10 gl.) nebst einem Titelkupfer, auf welchem ein bey Bonna, an der Straße von Lund nach Stockholm aufgerichteter Runenstein gezeichnet ist. Der vollständige Titel gibt den Inhalt dieser kleinen Schrift so genau an, daß man die mangelnde Vorre-

de oder Einleitung nicht vermißt, und der berühmte Name des Verf. bürget hinlänglich für die Glaubwürdigkeit aller Nachrichten; so wie seine Verdienste um die sklavonische Sprache, auch bey einem Nichtkenner derselben, dergleichen der Recens. ist. Die böhmische gel. Gesellschaft hätte auch gewiß keinen geschickteren, und dem erhaltenen Auftrage gewachsenern Mann aussuchen können, als den Hrn. Verf. da es Ihr sehr darum zu thun war, die aus Böhmen weggeführten Handschriften in Schweden und Rußland aufzusuchen; obgleich der Hr. Verf. weniger Ausbeute als Er gehoft, gemacht zu haben scheint. Nemlich in Schweden und Rußland selbst. Unterwegens aber hat Er in allen Bibliotheken, z. E. in Jena, Erfurt, Gotha, Göttingen, Hamburg, Koppenhagen, sorgfältig alle die sklavonischen Alterthümer und Geschichte angehenden Handschriften oder gedruckte Bücher aufgesucht, und deren keine geringe Anzahl sowohl angegeben, als nach ihrem Werth und Seltenheit beurtheilt; wobey Er im Vorbeygehen eines sehr schönen lateinischen Virgils auf Pergament in 4. geschrieben, in der Bibliothek zu Lund gedenket. Dies ist aber der einzige Fall, wo Er etwas zu seinem Zwecke nicht unmittelbar Gehöriges einschaltet. Desto sorgfältiger ist Er aber auch in Beschreibung alles dessen, was Er zu seinem eigentlichen Zwecke gehörig, irgendwo auf der Reise, vorzüglich in Schweden und Rußland angetroffen; wohin Er, S. 35. ff. die Handschriften ausschliessend zählet, wodurch die böhmische Geschichte und Litteratur bereichert werden könnte. Die Beschreibung des ungeheuern gigantischen lateinischen Codex, der auf 312 großen starken Pergamentblättern, deren Länge anderthalb Prager Ellen und ½ Zoll, die Breite aber zwanzig Zoll beträgt, schön geschrieben, und aus dem dreyzehnten Jahrhundert ist, geht daher von S. 35. bis 47. und auf diese folgen eben so umständliche Nachrichten von allen andern vorgefundenen Handschriften, welche dem Kenner und Liebhaber der böhmischen Geschichte sehr willkommen seyn müssen; zumal da Er ihnen noch zu verschiedenen umständlicheren Erläuterungen mehrmals Hoffnung macht, denen sie gewiß mit großem Verlangen entgegen sehen werden. Von S. 91. an, läßt Er sich in eine belehrende Beschreibung der Finnen ein, so wie er sie auf seiner Reise durch ihr Land gefunden, und dieses leitet Ihn zu einer Untersuchung der Aehnlichkeit der finnischen Sprache mit der ungarischen und andern, die Liebhabern von dergleichen Erörterungen gewiß sehr interessant seyn muß; besonders da Er sie auf alle Sprachen von den äussersten Grenzen Lapplands, über das kaspische Meer hinaus, bis an die Mündung des Indus ausdehnet, und sie unter einer Classe begreift, welche Er mit Hrn. Prof. Rüdiger die Tschudisch-jugorische nennt. Von S. 108—111. widerlegt er gründlich die voreilige Nachricht von einer böhmischen Colonie am Kaukasus,

sus, welche sich seit 20 Jahren in ganz Deutschland verbreitet. Von S. 121. an, folgt die tabellarische auf dem Titel angegebene Vergleichung der russischen und böhmischen Sprache, nach einer Vorerinnerung, in welcher das Petersburgische Vergleichungswörterbuch aller Sprachen zwar in Schutz genommen, aber doch auch als sehr fehlerhaft anerkannt wird. Nur wird behauptet, daß die Fehler größtentheils bey dem ersten Versuche einer solchen Unternehmung unvermeidlich gewesen. Die Tabellen sind reichlich mit gelehrten Anmerkungen versehen, in welchen z. B. S. 143. n. 74, S. 146. n. 77. S. 148. n. 84. unerwartete Folgesätze vorkommen, die nur ein so unterrichteter und gelehrter Sprachkenner, als unser Verf. ist, aus dem Schatze seiner großen Sprachkenntnisse mittheilen konnte. Vielleicht kommt diese Recens. einer Schrift von 11 Bogen manchen zu weitläuftig vor. Der Recensent kann aber versichern, daß Kenner dieses nicht finden werden, wenn sie die Schrift selbst lesen; die um desto mehr empfohlen zu werden verdient, je weniger sie auf eine zahlreiche Lesewelt rechnen kann.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Von dem scharfsinnigen Forschungsgeiste des Hrn. Prof. Bellermann in Erfurt, zeugt vorzüglich eine schätzbare Abhandlung, womit die Feyer des letzten Osterfestes im Namen der Universität angekündigt ist: De Hebræorum ænigmatibus ingenium accuentibus, ad Jud. XIV. 12—19. & Prov. XXX, 21—31. 16 Seiten in 4. Alle Völker vergnügen sich in ihrem Kindheitsalter an Räthseln. Eben so die Hebräer, bey denen diese Art von Spielwerk sehr lange gegolten. Dann folgt Erklärung des hebräischen und griechischen Worts, das Räthsel bezeichnet. Das erste und älteste Räthsel, das die h. Bücher enthalten, ist von Simson bey einem Hochzeitmahle den Gästen vorgelegt worden, und wird von dem Hrn. Prof. B. so übersetzt:

Quæstio ænigmatica: De edace exivit cibus,
De acri egressa est dulcedo.

Solutio: Quid dulcis melle?
Quid acrius leone?

Responsio: Nisi juvenca mea aravissetis
Solutionem certo non inuenissetis

Darauf werden einige Stellen aus den Sprüchwörtern Salomo als änigmatisch dargestellt und treflich erläutert. Prov. 30, 21—23.

Quæstio: Tria commovent rempublicam
Quartum vero evertit illam.

Solu-

Solutio. Servus quum regno potitur
Stultus quum cibo eſt ſatur
Exoſa quum maritatur,
Ancilla quum hæreditate donatur

Prov. 30, 24—28.

Quæſtio: Sunt quatuor terræ minima,
Ac eadem ſapientiſſima.

Solutio. Debilis eſt quidem *formicarum* tribus,
Paratur tamen ſcite ab eis cibus;
Non ſunt robuſti *mures montani*
Sed ponunt domos in rupe concinni.
Locuſtis quidem non eſt rex,
Exeunt tamen ordinate ut grex;
Araneæ telam texunt manibus,
Et ſunt in regiis domibus.

Göttingen den 1ſten October. Hr. D. Murhard lud in einem Programm zu ſeinen Wintervorleſungen ein. Der Inhalt deſſelben iſt: Ueber die Methode des Hrn. la Grange, alle Gleichungen durch Näherung vermittelſt der Reihen aufzulöſen.

Die neulich höhern Orts veranlaßte Zurückreiſe der Gräfin Genlis von Berlin, iſt eine Folge des Entſchluſſes, den Se. Majeſtät am 23ſten September haben publiciren laſſen, daß nunmehr und ferner keine franzöſiſchen Emigranten in den preuſſiſchen Staaten aufgenommen werden dürfen.

Dem Vernehmen nach wird Hr. Iffland den ganzen Winter hindurch auf dem Berliniſchen Nationaltheater ſpielen. Man ſagt ſogar, daß ihn der König mit einem angeſehenen Gehalte engagieren werde.

Roſtock. Von der in der Stillerſchen Buchhandlung herausgekommenen Geographiſch ſtatiſtiſchen Ueberſicht aller holländiſchen Beſitzungen in Oſt- und Weſtindien, nach den beſten Quellen entworfen, iſt Hr. Hofrath Norrmann der Verfaſſer, welcher auch die Herausgabe der Beyträge zur nähern Kenntniß einiger Beſitzungen der Holländer aus dem Holländ. nach Stavorinus, beſorgt hat.

Paris. Hr. la Lande iſt mit einer Verwandtin, die ſehr geſchickt in aſtronomiſchen Rechnungen iſt, nach der Schweitz gereiſt. Er hat den Vorſatz, den Mont-Blanc und die ſavoyiſchen Gletſcher zu beſehen. Hr. Maurice, ein junger geſchickter Mathematiker, und Secretär der Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte in Genf, wird ſie von ſeinem Wohnorte aus begleiten. La Lande hofft mit dem November zurück zu kehren.

Der Herausgeber der Quotidienne iſt wegen einer Lobrede, die er auf den Grafen von Provence gehalten, in Anklageſtand geſetzt worden.

Am 1ſten October ſtarb zu Bath der berühmte Prediger James Fordyce in einem Alter von 76 Jahren.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und neunzigstes Stück,

den 23ten November 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

In J. G. Voigts privilegirter Buchhandlung: Versuch über die Kunst gut und viel zu schreiben ꝛc. Zum Besten angehender Schriftsteller, Recensenten und Buchhändler herausgegeben. 1796. 168 Seiten 8. (10 gl.) Ein Rector schreibt nach der Angabe des Herausgebers oder Verf. diese Briefe über die Kunst viel und gut (d. h. gut bezahlt) zu schreiben an seinen Sohn auf Akademien. Mit ächten Sarkasmen persiflirt er die en vogue seyenden Mißbräuche der Schriftstellerey und die ihren edlen Zweck entheiligende Polygraphie in einem verstellten ernsten Tone, der manchem Gewissensbisse erregen müßte, wenn er nicht das Wohl der Sache seinem eigenen nachzusetzen gewohnt wäre. Mit kaustischem Salze bestreut er die Wege, wie man Verleger und Recensenten für dergleichen polygraphisches Machwerk gewinnen, und das Publikum, das so gern an Autoritäten hängt, betriegen könne, und gibt zuletzt sogar einige Formulare zu Recensionen. Das Kapitel über Anonymität, ist mit allen dabey nöthigen Kniffen vortreflich gerathen. Wir nehmen daher keinen Anstand diese Brochüre, wenn sie gleich nicht stark genug seyn sollte, die wilde Eißfluth der schlechten Schriften abzudämmen, jedem Schriftsteller zur Beherzigung zu empfehlen, damit jeder nach dem Maaße seiner Kräfte zu Ausrottung des in der gelehrten Republik so schädlichen Aristokratismus das seinige beytrage. Diese Empfehlung ist offenbar um so unpartheyischer, je weniger der Verf. diesem Blatte, welchem er wenig Einfluß auf das Fortkommen der Schriften zuschreibt, geschmeichelt hat.

Göttingen.

Bey Dieterich ist der Taschencalender für das Jahr 1797. bereits fertig, und wir eilen, unsere Leser mit dem Inhalte dessel-

ben bekannt zu machen; um ihnen doch etwas Neues davon zu sagen, weil wir besorgen, daß, wenn wir noch etwas zögern, sie unterdessen nach dem Calender selbst gegriffen haben, und wir mit unsrer Anzeige zu spät kommen. Ueberhaupt wäre es wohl nicht Unrecht, wenn man darauf bedacht wäre, inskünftige die Taschencalender und Taschenbücher, da sie selbst ein volles Vierteljahr vor der Zeit, für die sie bestimmt sind, erscheinen, etwa noch ein Vierteljahr früher anzuzeigen. Auch verdient es wohl bemerkt zu werden, daß die Zeit der Erscheinung dieser Jahrbücher auf den Anfang des französischen Jahres fällt— und liegt vielleicht darin eine geheime Veranstaltung unsre Zeitrechnung (und mit ihr noch mehr) allmählig nach dem französischen Systeme umzuformen?— Doch dem sey wie ihm wolle, von dem vorliegenden Jahrbuche ist nur der Calender für das Jahr 1797. das übrige darin ist für jedes Jahr. Es rührt, wenn Recens. sich nicht sehr täuscht, ganz von dem Herausgeber her— und braucht man mehr zu seiner Empfehlung zu sagen? Wer weiß das utile cum dulci so glücklich wie er zu verbinden? wer besitzt die Kunst, Gegenstände, die sonst nur den Mathematiker und Physiker beschäftigen, jedermann verständlich und interessant zu machen, in einem höhern Grade, als er? wer versteht es besser als er, durch einzelne Züge und Ausdrücke, und die feinsten Anspielungen, auch einer wenig bedeutenden Sache Leben und Anmuth zu geben?— Der erste Aufsatz enthält, wie gewöhnlich, Nachrichten vom Himmel, und zwar diesmal "von der Hauptstadt in dem monarchischen Staate unsers Weltsystems— von der Sonne." Die gemeinen Vorstellungen von diesem Weltkörper, sind meistens noch so abentheuerlich, und den Fortschritten der neuern Physik so wenig angemessen, daß es ein sehr beyfallswerther Gedanke war, durch das Vehikel eines Taschenbuchs etwas richtigere Ideen von einem so erhabenen, und uns so nahe angehenden Gegenstande unter dem lesenden Publikum zu verbreiten. Von der Sonne kehrt er zur Erde zurück, und beschreibt— aber nicht der Aehnlichkeit wegen, wie diejenigen denken könnten, die die Sonne sich als einen Feuerpfuhl, oder als einen Inbegriff feuerspeyender Berge vorstellen— den Ausbruch des Vesuvs im Jahr 1794. Das Ausserordentliche dieser fürchterlichen Naturbegebenheit übersteigt bey denen, die ein solches Schauspiel noch nie gesehen haben, alle Vorstellung, und bey denen, welche die Kräfte der Natur nicht kennen, vielleicht allen Glauben. Um desto mehr verdiente die Beschreibung derselben hier eine Stelle. Ein paar merkwürdige Umstände, die auf diesen Ausbruch Bezug haben, werden unter der Aufschrift: ein paar vulkanische Produkte für den Menschenbeobachter— besonders erzählt.— Nach diesem folgt eine Erzählung aus Irland, einen Streit über einen Sitz in der Kirche betreffend, der sich

sich mit Ohrenabschneiden und Hängen endigte. Dann ein wichtiger Artikel über Ernährung, Kochen und Kochsparkunst, dessen Gegenstand große Aufmerksamkeit und weitere Untersuchung verdient. Man erhält hier einige Nachrichten von den rühmlichen Versuchen und Anstalten des Grafen Rumfort, ehemaligen Ritter Thomson in Bayern, in Rücksicht auf die in der Ueberschrift genannten Dinge. Um sich nun einigermaßen einen Begrif von dem, was er geleistet hat, zu machen, führen wir nur an, daß in dem von ihm eingerichteten Werkhause zu München, täglich 1200 Menschen mit einer kräftigen Suppe gespeist und gesättigt wurden, die, nebst der Kost und dem Lohn, von 3 weiblichen und 2 männlichen Bedienten, der Feurung, und sogar der jährlich nöthigen Küchenreparatur, nur etwas über elftehalb Thaler kostete. Ingleichen brauchte man nach seiner Einrichtung da nur 1 Pfund Holz, wo man gewöhnlich beynahe 13 Pfund verbrauchte, und reichte also mit einer Klafter so weit, als sonst mit 12 und drüber. Das ist fürwahr keine Kleinigkeit; wie viel könnte man nicht durch diese und ähnliche Ersparnisse jährlich in einer Wirthschaft gewinnen!— Unter der Aufschrift Miscellaneen mancherley Merkwürdigkeiten, von denen wir nur des Steinregens zu Siena erwähnen wollen. "Achtzehn Stunden nach dem großen vorhin gedachten Ausbruche des Vesuvs, fielen nahe bey Siena im Toskanischen, 50 deutsche Meilen vom Vesuv, bey einem ausserordentlich schweren Donnerwetter, etwa ein Dutzend Steine von allerley Caliber aus der Luft." Die Frage ist nun: kamen diese Steine vom Vesuv hergeflogen, oder bildeten sie sich erst in der Luft in der Gegend ihres Herabfallens? Der Herausgeber bestimmt diese Frage näher. Das erstere ist ihm, wegen der weiten Entfernung des Vesuvs gar nicht wahrscheinlich. Indessen finden sich doch sowohl bey diesem, als bey andern Ausbrüchen Erscheinungen, die keine geringere Kraft voraussetzen, als etwa nöthig wäre, um einen 5 Pfund schweren Stein auf 50 Meilen fortzuschleudern. So hat de la Condamine gefunden, daß der Cotopaxi in Amerika bey einem Ausbruch dicke Felsenstücke über drey Meilen weit fortgeschleudert habe. Eins derselben war, wie er ausdrücklich bemerkt, größer, als eine indianische Hütte, und wurde von ihm auf 12 bis 15 Cubiktoisen groß geschätzt. Wer möchte nach einem solchen Beweise von Kraft, noch an der Stärke der Natur zweifeln?— Beynahe am Ende findet sich noch eine Vergleichung unsers Calenders mit dem französischen. Die Sujets zu den Kupfern sind sehr artig, und die Erklärung sehr launigt. Sie stellen die vier Tageszeiten; Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, im Leben des Landmanns, des Städters und der feinen Welt vor.

Leipzig.

Bey Reinicke: Lottens Tagebuch. Aus dem Französischen. 1796. 323 Seiten 8. (1 rthlr.) Das Original dieses unterhaltenden Tagebuchs führt den Titel: *Journal de Lolotte par Me. la Baronne de W.* und als Uebersetzer nennt sich unter der Vorrede Hr. C. G. Lenz in Celle, dessen Name schon Bürge für den Werth desselben ist. Bey der ungeheuren Menge von schlechten und mittelmäßigen Romanen, mit denen das Publikum jede Messe überhäuft wird, und die für einen gebildeten Mann zu lesen eine wahre Pein sind, wird es einem ordentlich wohl, einmal auf einen, wie dieser, zu treffen. Er hat aber auch mit den gewöhnlichen Romanen nichts als den Namen gemein, und höchstens, daß in ihm auch eine Liebesgeschichte vorkommt; aber weder das Abentheuerliche, noch das Unnatürliche und Gezwungene, noch das Schale und Fade, das jenen eigen ist; keine Gespenstererscheinungen, keine Duelle, kein Selbstmord, keine Entführungen u. dergl. Dinge, die das Salz der meisten Romane sind. Simplizität und Wahrheit sind die Tugenden, wodurch sich dieser Roman empfiehlt. Nichts kann einfacher als der Plan seyn, der hier zum Grunde liegt. Ein Mädchen auf dem Lande erzogen, kommt zu einer Tante in die Stadt, und wird von dieser, einer achtungswürdigen Frau, in die Zirkel der großen Welt eingeführt. Die Dinge, die sie hier hört und sieht, und die gegen das, was sie in ihrem stillen Dörfchen gewohnt war, so sehr abstechen, die Eindrücke, die sie auf ihr Herz machen, und die unvermerkte Entstehung der süßesten Leidenschaft in ihrem Busen, geben den Stoff zu den Briefen an ihre zu Hause zurückgebliebene Schwester. Der natürliche Verstand, der aus ihren Bemerkungen und Schilderungen hervorleuchtet, die Unbefangenheit und Naivetät, die in ihren Aeusserungen und Geständnissen herrscht, die Unschuld und Tugend, die sich in ihrem ganzen Betragen ausdrückt, geben ihren Briefen einen ungemeinen Reitz, und machen, daß sie einem jeden gefallen müssen, der noch einigen Sinn für unverdorbene Natur und für Tugend hat. Nach einer gewissen Zeit kehrt sie in ihr Dörfchen zurück, wohin ihr ihr Geliebter folgt, um von ihren Eltern die Einwilligung zu ihrer Verbindung zu erlangen, und sie bey ihnen zu vollziehen. Mit der Ankündigung ihrer Rückkunft und des Glücks, das ihr bevorsteht, schließt das Ganze. Die Einkleidung besteht in Briefen, die, einen einzigen ausgenommen, insgesammt von Lotten herrühren. Sie ist die Heldin des Stücks, sie interessirt am meisten; indeß werden wir noch mit andern Personen bekannt gemacht, die uns für sich einnehmen, worunter besonders Lottens Geliebter, der Graf Clare gehört; andere müssen durch ihre Schwachheiten, oder ihre Thorheiten, oder ihre Laster, den

Contrast zu den Tugenden und guten Eigenschaften jener geben. So ist bey aller Einfachheit doch Einförmigkeit vermieden. Die Uebersetzung ist so, wie man sie von ihrem Verf. erwarten kann, und wie sie dieser Roman verdiente, das heißt, vorzüglich.

Halle und Leipzig.

Bey Johann Gottfried Ruff. 1796. Marci Tullii Ciceronis in Lucium Catilinam Oratio Prima. Des Marcus Tullius Cicero erste Rede wider Lucius Catilina In einem hin und wieder verbesserten Texte, und einer neuen Uebersetzung. Nebst kritischen Anmerkungen und einem erklärenden Commentare. (10 gl.) Wenn wir noch nicht wüßten, daß diese Arbeit von einem jungen Humanisten, der bereits durch seine gelehrte Arbeiten große Aufmerksamkeit erregt hat, von Hrn. M. Morgenstern in Halle herrührte, so würden wir doch in derselben einen Mann von gründlicher Gelehrsamkeit, von ungemeinem Scharfsinn und geübter Auslegungskunst nicht verkannt haben. Dieser junge wackere Gelehrte hat die erste Rede des Cicero wider den Catilina, jungen Leuten, und gewiß auch den Lehrern derselben, so bearbeitet in die Hände geliefert, wie wir sämmtliche Reden des Cicero bearbeitet wissen möchten. Bey der Berichtigung des Textes ist er nicht bey der Ernestinischen Recension stehen geblieben, sondern hat denselben mit einem geläuterten kritischen Gefühl an mehrern Orten so zu berichtigen gesucht, daß er auf den Beyfall der mehresten Gelehrten rechnen kann. Wenigstens urtheilt Recens. über die Lesarten mehrerer Stellen in dieser Rede gerade so, wie der Hr. Herausgeber, nur in folgenden kann er ihm nicht ganz beystimmen: Cap. 3. würden wir die Ernestinische Lesart *vocem conjurationis* vorgezogen, und nicht mit Hrn. M. die Grävische: *voces conjurationis* wieder aufgenommen habe; hätte Cicero *voces* geschrieben, so hätte er statt *conjurationis tuæ* gewiß *conjuratorum tuorum* hier zugesetzt. Das personificirte Wort *conjuratio* verlangt nach unserm Gefühl *vocem*, und dieser wohl accommodirte singularis kann schwerlich, wie Hr. Prof. Wolf meint, die modestiam prosæ orationis beleidigen. Cap. 6. stößt man allerdings bey den Worten: *Quod privatarum rerum dedecus non hæret infamiæ?* an, und wir würden wenigstens, wenn diese Worte stehen bleiben sollen, mit Grævius *inhæret* für *hæret*, und nach *infamiæ* noch *tuæ* hinzusetzen, was, wenn gleich *tuæ* vorher geht, und darauf bezogen werden kann, in einer so bedeutenden Ausrufung nicht wohl fehlen kann. Aber wir stimmen ganz der Meinung von Heumann bey, der diesen Satz für ein Glossem hält. Denn daß der Redner die gebrauchten Tropen mit gemeinen Worten selbst erklärt, das gehört gewiß nicht zur rednerischen Erweiterungskunst! Und ist

dieser Zusatz etwas anders, als ein bloßes interpretamentum des verhergehenden Satzes: *Quae nota domesticae turpitudinis non inusta vitae tuae est?* Wenn Hr. M. Cap. 6. nach *nihil agis, nihil assequeris* die Worte: *quod mihi latere valeat in tempore* aus dem Texte verweist, weil Cicero weder *latere* mit dem Dativ zu construiren, noch *valere* für posse auf diese Art zu gebrauchen pflegt, so thut er Ernesti in so fern Unrecht, wenn er in der Note bemerkt, daß derselbe diese Worte ohne die geringste Anmerkung habe vorüber gehen lassen; denn auch er hat das Sprachwidrige jener Worte in Cl. Cic. s. v. *tempus* bemerkt. Hr. M. verwirft auch den Ausdruck *in tempore*, aber dieser wird sehr richtig für *opportuno tempore* gesetzt. Beyspiele hat Drakenb. ad Liv. VIII. 7. §. 5. T. II. p. 674. & ad Sil. Ital. XI. 8. gesammelt. Der Gedanke selbst, den die Worte *quod mihi latere valeat in tempore*, (was mir zur rechten Zeit verborgen bleiben könnte, was ich nicht zur rechten Zeit erführe,) ist nicht überflüßig, denn Cicero setzt oben Cap. 3. nach den Worten: *Nihil agis, nihil moliris* auf ähnliche Weise hinzu: *quod ego non modo non audiam, sed etiam non videam, planeque sentiam.* — Capit. 8. heißt es: *Quae cum ita sint, Catilina, dubitas, si hic emori aequo animo non potes, abire in aliquas terras cet.* Hr. Morg. hat die Ernestinische Lesart *morari* verlassen, und dafür *emori*, was schon Graevius that, aufgenommen. Wir glauben mit Unrecht. Freylich werden die Worte: *si hic morari aequo animo non potes*, wie sie Hr. M. in der beygefügten Note übersetzt: wenn es dir hier nicht gefällt, ganz matt, und werden der Sache nach dem Ernst des Consuls angemessen seyn, aber man übersetze nur: wenn du nicht länger mit Gleichgültigkeit in Rom verweilen kannst, oder: wenn dir dein längerer Aufenthalt in Rom nicht gleichgültig seyn kann, so werden wir sehen, daß nicht *emori*, sondern *morari* hier paßt, und nur dies dem entgegengesetzten Wort *abire* entspricht. — Die deutsche Uebersetzung dieser Rede hat unsern ungetheilten Beyfall; sie ist treu, und dabey in einer edlen, ausdrucksvollen und natürlichen Sprache abgefaßt. — Die erklärenden Anmerkungen sind zweckmäßig, und umfassen alles, was zum Verständniß dieser Rede zu wissen nöthig ist; sie sind nicht nur den Bedürfnissen junger Leute angemessen, sondern enthalten auch für die geübtern Leser bedeutende Winke. Wenn es Cap. 9. heißt: *Sal est mihi tanti, dummodo cett.* so setzt Hr. M. in der Anmerk. S. 116. folgende Erklärung hinzu: wörtlich: doch ich achte das so viel (man denke sich dabey allenfalls eine das Nichts andeutende Bewegung des Daumens und Zeigefingers) d. h. ich achte es für gar nichts. Auf die Art drücken die Lateiner ihr *ne hilum quidem* aus, und auf ähnliche Art auch alle neuere Sprachen. Wir suppliren zu *tanti* momenti und erklären diese Formel: Aber

mir

mir ist die Sache von so großer Wichtigkeit, nemlich mich, (was vorhergesagt wird,) zum Wohl der Republik, dem Neide und Hasse der Menschen auszusetzen, *dummodo* cett. Und diese Erklärung scheint die andere ähnliche Stelle, Orat. II. in Catil. c. 7. zu bestätigen: *Est mihi tanti, Quirites, hujus invidiae falsæ atque iniquæ tempestatem subire, dummodo cett.* Auch ist jene öffentliche Aeußerung, daß er den Neid und Haß anderer für so gar nichts achte, gar nicht dem Charakter des Cicero angemessen, ihm, der sorgfältig alle und jede Gelegenheit, wodurch er sich Haß zuziehen konnte, vermied, und der blos um deswillen als Consul den Catilina, wie es in seiner Gewalt stand, nicht tödtete, weil er den Haß, dem er sich dadurch würde ausgesetzt haben, fürchtete. — Capit. 11. fügt Hr. M. zu den Worten: *evocatorem servorum* in der Anm. S. 120. folgendes hinzu: **Die Aufwiegler der Sklaven. Eigentlich ists einer, der sie zur Freyheit** (*ad pileum*) **ruft.** Diese Bedeutung des Wortes *evocator* ist uns unbekannt. Vielmehr wurden diejenigen *evocatores* oder *conquisitores* genennt, die im Fall der äußersten Noth die milites emeritos, oder Pensionairs, wieder zusammen beriefen. Dieses Geschäft hieß: *evocatio*, und die wieder zusammen berufenen milites emeriti, hießen *evocati.* Hieraus sieht man, mit welchem bittern Spott Catilina *evocator* servorum & civium perditorum genennet wird.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Am 9ten August starb der Hofschauspieler **Franz Adolph Schuwärt** im 39sten Jahre seines Alters an der Auszehrung. Er war gewiß einer der ersten Künstler in seinem Fache, und hat auch verschiedene theatralische Arbeiten verfertigt. Er folgte der vortreflichen **Eleonore Zucker, geb. Bösenberg**, die am 13. April d. J. viel zu früh für die Bühne starb, und auf deren Tod er eine Cantate gemacht hatte, bald nach.

Nächstens werden die zwey ersten Theile von der **Venus Urania** des Hrn D. A. **R. von Ramdohr** im Göschenschen Verlage in Leipzig erscheinen.

Am 20sten desselben Monats wurde das durch den Tod Püttmanns erledigte Canonicat zu Merseburg, von der Universität dem bisherigen Domherrn zu Naumburg, Herrn Oberhofgerichtsassessor D. **Rau**, und das hierdurch erledigte Naumburgische Canonicat Herrn Oberhofgerichtsassessor D. **Biener** ertheilet, nachdem erster in die 2te, und letztrer in die 3te juristische Lehrstelle, vermöge churfürstlichen Rescripts, aufgerückt sind. Die 4te Lehrstelle (der Institutionen) ist Herrn Oberhofgerichtsassessor D.

Erhard, und die 5te (Tit. de S. S & de R I.) dem bisherigen Professor des sächsischen Rechts, Hrn. D. Stockmann verliehen worden.

Das akademische Gericht in Göttingen hat an dem von Hrn. Prediger Jenisch in Berlin eingesandten, angeblich von Herrn D. Reinhard in Göttingen geschriebenen Brief alle Zeichen der Unächtheit entdeckt. Man vermuthet, daß ein Dritter dahinter stecken müsse, der diesen Brief dem von Hrn. Reinhard wirklich geschriebenen untergeschoben habe.

Hannover. Am 29ten August starb der Hr. Superintendent D. Vollborth zu Gifhorn, im 48sten Jahre seines thätigen und nützlichen Lebens.

Der aus Hildesheim vertriebene aufgeklärte Pater Graß, studirt jetzt Medicin in Helmstädt.

Von dem Verfasser der historisch-politischen Memoiren über die Republik Venedig, ist gegenwärtig ein ähnliches Werk über die Schweitz: Lettres sur la Suisse betittelt, unter der Presse. Wer dasselbe um den Subscriptionspreiß zu haben wünscht, meldet sich beym Buchdrucker Eckhardt in Altona, auf dem braunschweigischen Posthause in Hamburg beym Sekretär Röpe, in der Zeitungsexpedition zu Braunschweig, und beym Buchhändler Böhme in Leipzig, wo man einen Prospectus findet, welcher die Einrichtung des Werks und die Bedingungen der Subscription enthält, als auch den ersten Theil zu Anfang Decembers d. J. erhalten kann.

Paris. Der Astronom Pingre, Mitglied des Nationalinstituts, der vor einiger Zeit im 85sten Jahre seines Alters gestorben ist, war 1711. geboren, trat in die Congregation des Chanoines réguliers, ward 1745 verfolgt, weil er dem Jesuiten Molina nicht anhängen wollte; fünf Lettres de Cachet wurden wider ihn gegeben: er fixirte sich endlich zu Rouen, ward dort ein Mitglied der Akademie, und zeichnete sich durch seine Reisen, wie durch seine Talente und Tugenden, nicht wenig aus, und sein langes Leben war ganz dem Studiren und Fortgange der Wissenschaften gewidmet. Er hatte 38 Jahre lang sich vornemlich mit der Astronomie und mit großem Vortheile für dieses Fach abgegeben. Er starb als einer der Bibliothekare des Pantheons am 12 Floreal der laufenden Jahres.

Die ehemalige Prinzessin von Conti hat jetzt in Paris eine Erziehungsanstalt angelegt, um ihren Unterhalt zu verdienen.

Die Russisch-Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, hat den durch seine vortreflichen mathematischen Schriften und Verdienste um die Hindenburgische combinatorische Analysis, besonders aber durch seine letzte Schrift, Usus Logarithmorum infinitinomii in theoria Aequationum, bekannten Hrn. Moritz von Prasse aus Dreßden, einstimmig zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt.

Druckfehler. Seite 792. Zeile 13. muß statt Karopus Kanopus gelesen werden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und neunzigstes Stück,
den 26ten November 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Jacobäer ist erschienen: Muse der geselligen Freude. 1796. Ohne die Vorrede und Dedicationsode, 238 Seiten kl. 8. (16 gl.) Der Hr. Verf. welcher sich unter der ihm wohl gelungenen Ode an seinen Freund, dem er dieses Büchelchen widmet, G. S. Brunner unterschreibt, verdient den wärmsten Dank von den Freunden des geselligen Vergnügens, für seine im edeln Volkstone singende Muse, welche nichts weniger als arm und unbedeutend (so nennt sie seine Bescheidenheit in der kurzen, aber sehr wahren Vorrede) ist. Die unter 16 Abtheilungen nach den verschiedenen Arten des geselligen Vergnügens gebrachten 69 Gesänge, welche diese Sammlung enthält, sind fließend, ohne Härte und verworfene Constructionen, leicht versificirt, und nicht im mindesten, welches so oft bey Gesellschaftsliedern der Fall ist, unsittlich; man sieht an ihnen, daß sie ein Schüler Gellerts gedichtet hat. Dies gewesen zu seyn, rühmt der Verf. in der Vorrede, und auch in der gedachten Ode, wie er sie nennt, ruft er aus:

Wie glücklich war für mich,
Freund, dieser Jahre Raum, wo Gellerts Treue sich
An mir so liebevoll bewährte!
Du weißt's, daß keiner mehr, als ich,
In ihm den Freund und Vater ehrte.

Der Hr. Verf. hält sich mit Recht für glücklich, dies mit Wahrheit von sich sagen zu können. Sehr passend erwähnt er auch in dieser Ode unsern unlängst verblichenen reinen Sänger der Gottheit und Liebe, indem er seinem Freunde sagt:

So sey denn Dir geweiht
Was ich gesellig sang, Dir, den ein Uz erfreut!
Auch er lebt jetzt in lichtern Höhen:

Dort singt er jenseit unsrer Zeit
Der Gottheit nah, Theodiceen.

Wir würden den Leser einer Freude berauben, und zu weitläuftig werden, wenn wir hier einige Strophen aus den angenehmen Liedern mittheilen wollten, von denen uns, obgleich sie alle nicht ohne Werth sind, doch besonders das bey der Weinlese und beym Carneval gefallen haben. Am Schlusse der Vorrede hätte der Herr Verfasser doch billig den um das gesellige Vergnügen so verdienten Nestor des deutschen Parnasses, Gleim, mit anführen sollen.

Salzburg.

In der Meyerschen Buchhandlung: Nachrichten von Polen, erster und zweyter Theil. 1793. Zusammen 33 Bogen 8. (1 rthlr.) Unter diesem Titel liefert uns der ungenannte Verfasser eine Sammlung vermischter Aufsätze über den politischen, wissenschaftlichen und sittlichen Zustand Polens; eines Landes, welches in der instructiven Vorrede S. XXI. mit Recht eine terra incognita genannt wird. Einige der hier mitgetheilten Nachrichten hat der Verf. zum Theil der Unterstützung polnischer Gelehrten zu verdanken, theils sind sie auch nur nach polnischen Originalen gefertigte Uebersetzungen, die aber, ihres wichtigen Inhalts wegen, des Platzes, den sie hier einnehmen, allerdings werth waren. Was seine eigenen Abhandlungen betrift, so versichert er S. XIV. daß er die beschriebenen Gegenden in verschiedenen Jahrzehen selbst bereiset, und noch im Jahr 1791. allda mehr als ein paar hundert Meilen zurück gelegt habe, daher der allenfalsige Verdacht der Stuben- und Chartenreisen ihn nicht treffen könne. Der erste Band beginnt mit einer Uebersicht der politischen Schicksale Polens, worin die Regentengeschichte nach ihren denkwürdigsten Ereignissen und Veränderungen kürzlich erzählet wird. Am umständlichsten behandelt der Verf. die Regierung des Königs Stanislaus Poniatowsky, welche sich besonders durch die neue Constitution vom 3ten May 1791. als merkwürdig auszeichnet. Diese wird hier nach ihren Ursachen, Würkungen und Proceduren ausführlich dargestellet, und ihrem Hauptinhalte nach mitgetheilt. Lesenswürdig sind die Betrachtungen, die der Verf. S. 34. folg. über diese wichtige Begebenheit vorlegt. Man hält zwar die polnische Revolution, wodurch dem Könige mehr Rechte eingeräumt wurden, und die französische Revolution, wodurch man die monarchischen Rechte so sehr einschränkte, für zwey ganz entgegengesetzte Erscheinungen; aber nach der richtigen Meinung des Verf. waren bey beyden nur die angewendeten Mittel verschieden, der intendirte Hauptzweck hingegen war immer der nemliche. In beyden

den Fällen suchte man dem dritten Stande wider die Ermächtigung des Adels aufzuhelfen; und das war das große Ziel, worauf man in Frankreich und in Polen losgearbeitet hat. Das Steigen oder Fallen der königlichen Macht war hier wie dort, nur das Mittel zum Zwecke. In Frankreich war der Aristokratismus auf dem monarchischen Despotismus gebauet; man muste also diesen erschüttern, um jenen stürzen zu können. In Polen hingegen hatte man eines Gegengewichtes gegen den Aristokratismus des Adels nöthig; denn die besten Verfügungen blieben so lange fruchtlos, als der aristokratische Koloß nicht beschränktere Grenzen erhielt. Diese mit vieler Sachkenntniß abgefaßten Betrachtungen, werden S 36. noch weiter fortgesetzt, und noch eine andere, über die zur Kronerbin erklärte sächsische Churprinzessin beygefügt. Am Schluß dieses Aufsatzes befindet sich ein von dem Landbothen Moszynski gezogenes Resultat der gesammten Einkünfte der Republik, welche sich jährlich auf 45 Millionen und 48,767 polnische Gulden, oder 7½ Million deutsche Thaler belaufen. Eben so vortreflich ist die zweyte Abhandlung (S. 57—192.) welche die Aufschrift: Nationalgemälde Polens führt. Der mittlere Adel, die Geistlichkeit und der Bauernstand, sind die Hauptgegenstände dieser durchaus interessanten Schilderung, die sich nicht nur durch den scharfsinnigen Beobachtungsgeist des Verfassers, sondern auch durch den angenehmen und unterhaltenden Vortrag vorzüglich empfiehlt. Die Lebensweise des mittlern Adels sowohl in seiner Heymath, als auf Reisen, ihre elende und schlecht meublirte Wohnungen, ihre prächtige Equipage und kostbare Betten u. dgl. m. machen zwischen Armuth und Glanz einen sonderbaren Contrast, welchen der Verf. S. 61. f. in seinen Gemählden sehr geschickt darzustellen weiß. Durch Auszüge würde der Zusammenhang des Ganzen verlieren; wir begnügen uns also, hier nur einiges zur Probe auszuheben. S. 72. "Wenn in Polen der Gott des Weins seinen Thyrsus recht hoch schwingt; so pflegt der junge Cavalier "seiner Göttin des Tages den seidenen Schuh vom Fuße abzuziehen, ihn mit Wein zu füllen, und in gierigen Zügen auszuleeren." Von den Andächteleyen des Polen heißt es S. 83. "Es "ist nichts seltenes, daß ein Pole — den Tag hindurch zu mehrern "malen mit einem kleinen lateinischen Gebetbuche ans Fenster "tritt, und dort eilfertig verschiedene Gebete hersagt — — Wenn "man aber gewahr wird, daß jetzt einer oder der andere vom Pharaotisch wegspringt, um seinen Psalm mit dem pressantesten "Eifer und mit der Miene des Spielers, der nichts als Six-le va "zu denken im Stande ist, herzusagen; wenn man nachher einen "andern in eben diesem Manövre begriffen findet, von dem man "weiß, daß er seiner Galanterie wegen nicht aus den Händen der "Aerzte kommt: so gehet die Herabstimmung des guten Urtheils,

 "wel-

"welches man auf dem ersten Blick von der Frömmigkeit der Po-
"len zu erhalten pflegt, in eine empörende Empfindung über."
Ohngeachtet der großen Andächteley, sind Lieblosigkeit,, Mangel
an Gerechtigkeit und Treue, Unmenschlichkeit gegen die Untertha-
nen, die gewöhnlichen Fehler des vornehmen Polen, die der Verf.
S. 91. auf die Rechnung der schlechten Gesetze schreibt. Die tref-
liche Seite des ersten Standes dieser Nation, zeichnet sich durch
Gastfreundschaft, persönliche Bravour, Vaterlandsliebe, liebrei-
ches Betragen der Männer gegen ihre Ehehälften vorzüglich aus.
In einer andern Stelle S. 139. lieset man eine sehr treffende Be-
schreibung von den gewöhnlichen Beschäftigungen und dem ökono-
mischen Wirkungskreis des polnischen Edelmanns. Er ist ge-
wohnt, seine Geschäfte mehr selbst zu treiben, als der deutsche Rit-
ter. Er kauft z. B. in Rußland oder in der Ukraine Ochsen, und
verhandelt sie nicht nur nach Schlesien, Sachsen u. s. f. sondern
begleitet auch selbst persönlich diese Heerden. Dieses thun Adeli-
che von großem Reichthum. Ein anderer Pole handelt mit Pfer-
den; ein dritter hat ein Getreidecommerz; ein vierter versieht die
nahe gelegenen Ortschaften mit Branntewein, und füttert von
dem Gespühle jährlich 100 und mehr Ochsen auf; ein fünfter
treibt jüdischen Wucher mit baarem Gelde; ein sechster kauft Pro-
cesse, die derjenige, den sie angehen, nicht durchsetzen mag oder
kann, und verdient mit Hunderten Tausende u. s. w. Eine Skizze
von den Vergnügungen des polnischen Adels, dessen Spielsucht
keine Grenzen kennt, macht S. 141. den Beschluß dieses treflichen
Gemähldes. Bey der darauf folgenden Schilderung des Clerus,
wechseln Licht und Schatten mit einander ab. "Das schöne Licht,
sagt der Verf. S. 145. leuchtet nur in der ersten Region. Aller-
dings hat Polen das seltene Glück, daß seine Bischöfe zugleich sei-
ne aufgeklärtesten gelehrtesten Männer sind. Naraszewicz und
Krasicki dürfen sich ohne Bedenken einem Erthal, Kolloredo,
Dalberg entgegen stellen. Das mittlere Licht findet man bey den
Vorstehern des Schulwesens, bey den Professoren und einigen
Domherren, auch bey einem Theil der Pfarrer. Der größte Theil
der Mönche liegt in einer so barbarischen Finsterniß, daß jeden der
Unwille bey ihrem Anblicke ergreifen muß." Auch unter der luthe-
rischen Geistlichkeit hat der Verf. (einzelne würdige Männer aus-
genommen,) häufige Beyspiele der unglaublichsten Stupidität und
der größten Nichtswürdigkeit gefunden. — Traurig für die Wür-
de der Menschheit ist die Schilderung des polnischen Bauers und
der Bürgerschaft. Kriechendes im Aeussern; Verwilderung im
Innern; äusserste Anstrengung, so bald die Insignien der Allge-
walt (der Kantschu) gezeigt werden, und orientalische Faulheit, so
bald dieses wegfällt; Entäusserung aller Bedürfnisse; Verkrüppe-
lung des gemeinen Menschenverstandes; Ausrottung jeder edlen
Empfin-

Empfindung; thierische Stumpfheit, Besoffenheit, Vernachlässigung der Cultur und der Gesundheit; daher magere Gesichter, Unflath, Gestank, lumpichte Kleidung, Ungeziefer rc.— Dies ist die scheußliche Begleitung, welche in Polen den gemeinen Mann fast allenthalben umgibt. An natürlichen Anlagen fehlt es ihm zwar eben so wenig, als seinem aristokratischen Gutsbesitzer. Aber Mangel an Uebung der Denkkraft, schlechte, rohe Nahrungsmittel, Unterdrückung jeder Kraftäusserung, Eingeschränktheit des Ideenkreises rc. sind die Ursachen der diese Menschenklasse beherrschenden Stumpfheit. Von der Moralität dieses Theils der Nation bemerkt der Verf. S. 169. nur einige Hauptpunkte. Unbedingter Gehorsam, Geschlechtsenthaltsamkeit, ziemliche Seltenheit der Diebstähle, fleißige Besuchung des Gottesdienstes, sind die Rubriken, woraus man ein Elogium des polnischen Landmannes hernehmen könnte. Faulheit, Trunk, Härte gegen die Seinigen, und ungezähmter Zorn gegen seinen Beleidiger, sind die vornehmsten Laster dieser Classe. Die würksamsten Anstalten, wodurch der vernachlässigten Nation geholfen oder dieselbe cultivirt werden könnte, sucht der Verf. mit Recht in Erleichterung, Freyheit, Eigenthum, in Schutz und Sicherstellung gegen Eingriffe in dasselbe, und gegen unmenschliche Strafen, und in der Einschränkung der Eigenmacht der Jurisdiction, die oft von Männern abhängt, die von Recht und Unrecht nicht einmal Begriffe haben.— Der größte Theil der polnischen Bürger beschäftigt sich mit dem Ackerbau, und ist daher nichts besser, als Bauer. Auch die Juden treiben den Feldbau; ein großer Theil der polnischen Wundärzte ist jüdischer Nation, aber die Güte ihrer Instrumente läuft mit ihren erbärmlichen Einsichten parallel. Die Anzahl der Juden in Polen, setzt der Verf. nahe an eine Million. Geschichte und Uebersicht der polnischen Litteratur alter und neuer Zeiten, in Briefen. Was der Verf. im Eingange des ersten Briefs von den Generalpächtern der deutschen Kritik, in einem etwas rauhen und unfreundlichen Tone deklamirt, übergehen wir mit Stillschweigen, und bemerken nur, daß er seine Uebersicht nach drey Perioden eintheilt, deren jede einen Brief ausmacht. Die erste fängt mit dem 13ten Jahrhundert, oder von dem Geschichtschreiber Vincenz Kadlubek an, und gehet bis in das 16te Jahrhundert. Die andere begreift die unglückliche Regierung des schwedischen Sigismunds, und endiget sich mit August III. die dritte hingegen breitet sich über die neuesten Zeiten aus. Das Steigen und Fallen der Wissenschaften in Polen, und die Schicksale der vorzüglichsten Schriftsteller, werden auf eine lehrreiche Art dargestellt. Nach S. 254. war die 66jährige Regierung der beyden sächsischen Auguste für die Litteratur ein dürres Land; ein Zeitpunkt, wo Polen an innerer und äusserer Macht, an Wissenschaf-

 ten

ten und allem, was eine Nation ehrwürdig macht, augenscheinlich verlor. Da der Hof (S. 256.) sich um die deutschen Musen wenig, um die polnischen aber gar nicht bekümmerte, so waren die beyden Zaluskier (zwey berühmte polnische Gelehrte) noch die einzigen Stützen der Gelehrsamkeit. Am Hofe des letzten Augusts, (heißt es S. 259.) war ein guter Jäger mehr geachtet, als ein guter Schriftsteller, und ohne Bemühung der polnischen Gelehrten, würde die litterarische Geschichte dieses Landes unter den sächsischen Königen kaum eine Seite ausfüllen. S. 297. ist zu dieser Uebersicht noch ein Nachtrag mitgetheilt, der über die neuesten litterarischen Erscheinungen in Polen dankenswerthe Nachrichten enthält.

Der zweyte Band liefert folgende nicht minder interessante Aufsätze: I. Freymüthige Darstellung der bisherigen Staatsverfassung und Gesezgebung in Polen und ihrer Mängel. Unter die hauptsächlichsten Ursachen des Verfalls der polnischen Nation, gehört vorzüglich die unglückliche Chimäre der freyen Königswahl, und das sogenannte liberum veto. Die übrigen Mängel der öffentlichen Verfassung, sind die schlechte Erziehung der Jugend, der Mangel der ausübenden Gewalt, der Despotismus des Kron-Groß-Feldherrn und Schatzmeisters, und die schlechte Justizverfassung. Man findet hier manche Anekdoten, die den größten Unwillen erregen, und besonders von der Gerichtspflege keinen guten Begriff erwecken. Das Collegium der Schatzcommission ist das einzige im Lande, welches strenge Ordnung beobachtet. Die Advocatur ist sehr einträglich, und bahnet den Weg zu allen Ehrenstellen. Von manchen Advocaten kann man Meisterstücke der Beredsamkeit hören, und ein guter Sachwalter im Sendomirischen, verschmähte 150 Dukaten, um keinen Antheil an einer Ungerechtigkeit zu haben.— Eine Versuchung, die wohl wenige von den quotidianis causarum patronis in Deutschland aushalten möchten! II. Fragmentarische Betrachtungen über die Rangstufen des Adels in beständiger Hinsicht auf Polen. (Eine Uebersetzung.) In diesem mit Scharfsinn und Wärme geschriebenen Aufsatze, detaillirt der Verfasser die aus den adelichen Rangstufen entspringenden Uebel, sowohl in Hinsicht der Familien selbst, als auch in Beziehung auf das Vaterland. Der untrennbare Zusammenhang dieser Betrachtung erlaubt uns keinen Auszug; wir bemerken daher nur den von dem Verf. geschehenen Vorschlag, daß nemlich die erblichen Standeserhöhungen von fremden Mächten gar nicht angenommen, den mit Genehmigung des Staats bestehenden adelichen Würden entsaget, und zu dem Ende alle Edelleute, so arm sie auch seyn möchten, in den Grafenstand (??) erhoben werden sollten. Daß dieses Projekt ganz unausführbar sey, bedarf wohl keines weitläuftigen Beweises.

III.

III. Letzte Warnung für Polen. Diese Schrift, welche ebenfalls aus dem Polnischen übersetzt ist, erschien im J. 1790. und machte große Sensation unter dem polnischen Adel. Sie enthält die Hauptpunkte der neuen Constitution, Bildung eines dritten Standes, Erbfolge auf dem Throne, und letzteres zwar im Churhause Sachsen. Obgleich diese kleine Schrift der deutschen Uebersetzung werth war, so ist doch zu bedauern, daß selbige nicht zum besten ausgefallen ist, dies zeigen wenigstens die vielen Dunkelheiten und schiefen Wendungen, die man kaum errathen kann. IV. Beschreibung einer Reise aus Schlesien nach Krakau in Kleinpolen. Sie gehet von Tarnowitz über Schellatsch, Pitkov und Benzin, wo zwar die reitzendsten Gegenden und schöne Fruchtfelder, aber elende Dörfer anzutreffen sind. Von der armseligen Bauart der Häuser, und von den Kleidungen und dem Geräthe der Einwohner, lieset man traurige Schilderungen. V. Krakau in Kleinpolen. Die Ueberrumpelung der Russen durch die konföderirten Polen, im Jahr 1772. hätten wir in dieser Topographie nicht gesucht. Uebrigens werden die innere Beschaffenheit der Stadt, ihre Sehenswürdigkeiten, Polizey, Gottesdienst u. dgl. m. sehr gut beschrieben. S. 152. sind einige Manuscripte, die sich in der Universitätsbibliothek befinden, angeführt. Letztere soll bey 15000 Bücher, und gegen 4000 Manuscripte enthalten. Viel Geld, viel Adel, viel Societät, schöne Gärten, tragen zum Flor und zur Zierde dieser Stadt viel bey. Industrie hingegen gehört nicht zu den Vorzügen der Einwohner. V und VI. Beschreibung von Posen, Kalisch, Gnesen in Großpolen, (S. 162. f.) ingleichen von Wilna und Grodno in Lithauen; (S. 173. f.) VII. Summarisches Verzeichniß der dissidentischen Kirchen in Groß- und Kleinpolen und Lithauen. (S. 180.) VIII. Statistische Angaben über Polen; (S. 186.) Sie gründen sich auf die während des großen Revolutionsreichstages gemachten Etats und Berechnungen, nach welchen die Einnahme auf 13,178,925 polnische Gulden, und die Volksmenge auf 7,354,620 Köpfe gesetzet wird. In Groß- und Kleinpolen gab es 562 Erbstädte, 87 geistliche Städte, 214 königliche Städte, 19468 erbliche, oder Privatbesitzdörfer, 2850 geistliche und 2472 königliche Dörfer. Die Zahl der Nationalrepräsentanten belief sich auf dem Revolutionsreichstage, nebst den 16 Ministern, auf 331 votirende Glieder.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. Prediger Vollbeding zu Luckenwalde, arbeitet an einer Uebersetzung und Erläuterung der Bücher des N. Test. Die Uebersetzung soll

soll sich durch Deutlichkeit, Reinheit des Ausdrucks und Genauigkeit, durch die sorgfältigste Prüfung der besten Auslegungen auszeichnen, und mit Anmerkungen begleitet werden, die dem Gelehrten und Ungelehrten nützlich seyn sollen.

Beym diesjährigen Prorectoratswechsel in Göttingen, ist zugleich Pütters Amtsjubiläum begangen, wenigstens im akademischen Programm erwähnt worden: Denn er hat sich alle übrige Feyerlichkeiten verbeten.— Der alte Böhmer ist seit der Anwandlung eines Schlagflusses noch sehr schwach, hat aber dennoch versucht, diesen Sommer das nachzuholen, was er seiner Krankheit wegen im vorhergehenden halben Jahre hatte versäumen müssen. Meister tritt jetzt zum Theil in Böhmers Stelle, und erwirbt sich vielen Beyfall.

Hamburg. Am 1sten September wurde Hr. D Reimarus an die Stelle des verstorbenen Hrn. Gieseke zum Prof. der Naturlehre am hiesigen Gymnasio erwählt.

Hr. Burke ist nunmehr im Begriff, seine Briefe über einen Königsmörderischen Frieden (a regicide Peace) herauszugeben.

Hr. Hensel zu Breslau, von dem kürzlich zwey Sammlungen vermischter Clavier- und Singstücke erschienen sind, ist Organist zu Liegnitz geworden.

Paris. Am 27ten September hielt der Rath der 500 einen geheimen Ausschuß. Unter andern beschwerte man sich über verschiedene Journalisten, und ein Mitglied trug darauf an, daß es den Repräsentanten selbst verboten werden möchte, Journale herauszugeben, da in selbigen so oft Bitterkeiten gegen ihre Collegen enthalten wären. Es ward hierüber aber nichts entschieden.

Der Bürger Michault, Herausgeber des Journals: Feuille du jour, welcher ebenfalls dem Grafen von Provence eine Lobrede gehalten, ist, so wie der Bürger Lebois, Herausgeber des Journals: L'Ami du Peuple, welcher zur Wiedereinführung der Jacobinischen Constitution von 1793. aufgefordert hatte, und welche beyde arretirt worden waren, wieder in Freyheit gesetzt.

Nach der spanischen Insel St. Trinidad ist eine Expedition abgegangen, wobey sich 2 Naturkundiger befinden, um daselbst eine reiche Naturaliensammlung abzuholen, die der Schiffskapitain Baudin der französischen Republik geschenkt hat. Gedachte Expedition soll auch zugleich neue naturhistorische Untersuchungen in jenen Gegenden anstellen. Es sind selbiger von der englischen Regierung freye Pässe bewilligt worden, nachdem der Prof. Jussieu, der bey dem Pariser Museum angestellt ist, sich deshalb an den Ritter Banks, Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu London, gewandt hatte. Aus London sind auch zu Havre die Naturaliensammlungen angekommen, welche der Bürger Billardiere im Südmeere gesammlet hat, als er die Expedition machte, um Peyrouse aufzusuchen.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum 94sten Stück,
den 26ten November 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlinisches Archiv
der Zeit und ihres Geschmacks.
1796. November. Mit Kupfern.
Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Uebersicht der politischen Begebenheiten von Europa. 1796. Fortsetzung. 2) Der zweyte Wettstreit aus Klopstocks grammat. Gesprächen. Beschluß. 3) Betrachtungen über die neuesten Begebenheiten in Rücksicht auf die schönen Künste, besonders über das Schicksal Italiens. Von Hrn. Profes. Rambach. 4) Kleine Bemerkungen, auf einer Reise durch Bourgogne und Champagne nach Paris gesammlet. Von Hrn. M. Zschocke. 5) Die guten Träume. Von Hrn. Pf. Klinkhardt. 6) Neue Modeartikel. 7) Litterar. Anzeiger.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Noveau Dictionnaire de Poche Français-Allemand et Allemand-Français. Enrichi des Expressions nouvellement créés en France. II. Tomes.

Um den Liebhabern der deutschen und französischen Sprache ein bequemes und zugleich vollständiges Handwörterbuch zu liefern, ist gegenwärtiges mit der kleinsten, jedoch sehr deutlichen und reinen Schrift in Taschenformat gedruckt — und um den Raum aufs möglichste zu benutzen — jede Seite in drey Spalten getheilt worden, wodurch es auch an äußerer Zierde beträchtlich gewonnen hat.

Durch diese Einrichtung ist es gelungen, den reichen Vorrath aller nothwendigen Wörter und Redensarten beyder Spra-

chen und die seit der französischen Revolution in Umlauf gekommenen Wörter in einen kleinen Band zu bringen, der 35 Bogen enthält und im wahren Sinne des Worts sich zu einem Taschenbuche qualificirt.

Der Preis des Exemplars auf Schreibepapier, sauber broschirt, ist 1 rthl. 8 gr.

C. G. Rabenhorst,
Buchhändler in Leipzig.

An die Freunde unsers Handbuchs für Künstler und Kunstliebhaber über die besten Kupferstecher und ihre Werke 2c.

Die deutsche Schule unsers Handbuchs ist nun erschienen, und ob wir gleich überzeugt seyn können, daß es keine wichtigen Lücken und Fehler enthält, so sind wir doch weit von der Meynung entfernt, etwas ganz Vollkommenes in dieser Art geliefert zu haben: denn wer die Schwierigkeiten unsers Unternehmens kennt, der wird uns keine Nachsicht versagen. Da wir nun gern dieses Werk nach Möglichkeit zu vervollkommnen suchen, und wir noch einige vorzüglich noch lebende Künstler in unser Handbuch aufzunehmen wünschen, von denen uns aber bis jetzt noch sichere biographische Nachrichten und die Anzeige ihrer besten Werke fehlen; so bitten wir alle Freunde unsers Unternehmens, uns nachsichtsvoll ihre Bemerkungen und Zusätze mitzutheilen; wir werden nach Möglichkeit, und soweit es unsere Grenzen verstatten, in unserm Supplementbande dankbar Gebrauch davon machen.

Da der Schweizer Setzer und Corrector sich erlaubt haben, manche Worte nach ihrem Sprachgebrauche zu verändern und auch manche grammaticalische Unrichtigkeiten hinzusetzen, so wird man diese nicht den Verfassern zuschreiben, sie sollen in dem folgenden Bande angezeigt werden.

Die französische Ausgabe von der deutschen Schule, so wie die deutsche Ausgabe der italiänischen Schule, wird wahrscheinlich Ostern 1797. erscheinen. Erwähntes Handbuch, 1ster und 2ter Band, ist in der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig für 2 rthl. 12 gr. sächs. Convent. in Commission zu haben.

Mich. Huber.
C. C. Rost.

Ankündigung.

Bey den Riesenschritten, welche die Botanik in unserm Zeitalter macht, bey der Menge neuer Beobachtungen und Abbildungen, die alljährlich theils in eigenen Werken, theils in einzelnen Abhand-

Abhandlungen geliefert werden, ist es beynahe ein Wunder, daß es bis dahin noch keinem Botaniker einfiel, das unbezweifelt Richtige, das Wahre, das Bleibende, das für den Botaniker aller künftigen Zeiten und aller Völker Interessante, aus dem Meere vom Zweydeutigen, Unbestimmten, Unwahren und Unwichtigen, worin es begraben liegt, herauszufischen, und dem Freunde der Gewächskunde als Resultat, worauf er sich verlassen könne, darzulegen.

Weit entfernt, diese herkulische Arbeit übernehmen zu wollen, oder zu können, wage ich es dennoch, wenigstens mein Schärfgen dazu beyzutragen, und zwar in einem Werke unter dem Titel:

Flora Europaea inchoata a Jo. Jac. Roemer

in der Raspeschen Buchhandlung zu Nürnberg erscheinen wird.

Ich bitte die Leser meiner Ankündigung, ja nicht über den im Titel liegenden ungeheuern Plan, der eher Allem, als einem Schärfchen ähnlich sieht, zu erschrecken. Täuscht meine Hoffnung mich nicht, so sollen sie durch meine weitern Erklärungen befriedigt werden.

Niemand ist wohl davon so sehr wie ich überzeugt, daß eine *Flora Europaea* nicht das Werk eines einzelnen Mannes, kaum das Werk eines halben Jahrhunderts seyn könne. Aber die mit einem Werke dieser Art verbundene Schwierigkeit schließt das Bedürfniß, die Nothwendigkeit eines solchen noch nicht aus: und wer wird es beendigen, wenn nicht jemand ist, der anfängt?

Schüchtern zwar und mit dem ungeheuchelten Gefühle, daß es von meiner Seite der größten Anstrengung bedürfe, um mein Versprechen zu halten, aber auch mit dem festen Entschlusse, mein möglichstes dabey zu thun, wage ich es, mich dem großen Werke zu unterziehen, und wenigstens gute Bruchstücke zu liefern, die ein nach mir kommender geschikterer Baumeister in ein harmonischeres Ganzes ordnen wird.

Der Plan, den ich bey Herausgabe des Werkes im Augenmerk habe, ist folgender:

Da eigentlich Panzers Insectenfauna mir das Ideal angab, wie ich mein schon lange gehegtes Project ausführen könnte, so wird mein Werk im Aeusserlichen viel Aehnlichkeit mit jenem Panzerschen haben. Jede Abbildung erscheint daher auf einzelnen nicht numerirten Tafeln, zu welchen ebenfalls ein einzelnes, und wo die Noth es erfordert, zwey Octavblätter Text gehören.

Diese Tafeln sind dazu bestimmt, den Liebhabern nach und nach eine vollständige Sammlung von Abbildungen aller in Europa einheimischer Pflanzen um einen wohlfeilen Preis in die Hände zu spielen.

Da dies nun unmöglich allein mein Werk seyn kann, so war

alles daran gelegen, schon vom ersten Anfange an, dem Werke eine solche Anlage zu geben, die es einem jeden Botaniker, der nach mir fortfahren und den Faden wieder aufnehmen will, möglich und leicht macht:, dieses zu leisten: und also auf der andern Seite jeder Käufer des Werkes die Wahrscheinlichkeit vor sich sehe, daß es nie und auf keinen Fall ins Stecken gerathen werde.

Der weite Umfang meines Planes macht es mir ferner möglich, unter den zu liefernden Abbildungen die sorgfältigste Auswahl zu treffen, so daß ich für einmal

a. nur solche Arten, deren specifische Verschiedenheit ausser allen Zweifel gesetzt ist,

b. nur solche, von denen ich zuverlässig gute, nach der Natur verfertigte Originalzeichnungen besitze, oder von denen in meiner Bibliothek dergleichen Abbildungen existiren, die ich nach sorgfältiger Vergleichung mit der Natur, als derselben getreu und richtig angeben kann,

c. zwar bisweilen auch gemeinere Arten: öfterer jedoch seltenere, von denen entweder noch gar keine Abbildungen, oder nur in kostbaren seltenen Werken existiren,

d. zwar bisweilen auch aus andern Ländern; jedoch für den Anfang meistens deutsche Pflanzen,

e. ein möglichst gleichartiges Gemisch von mehr und weniger schön in die Augen fallenden: schwerer uud leichter zu untersuchenden: aus mehrern Classen und Familien genommenen, aufzunehmen versprechen kann.

Der Text zu jeder Abbildung soll, ausser den lateinischen Gattungs- und Art-Namen, zugleich die deutschen, französischen, englischen, bisweilen auch die italienischen Benennungen enthalten. Ferner: die differentia specifica im Linneischen Geiste, jedoch ohne mich an Linnees Wort zu binden, wenn ich irgendwo etwas besseres finde, oder selbst zu wissen glaube — eine ausgewählte Synonymie — den Geburts- und Standort jeder Art — und endlich, wo es möglich und nöthig ist, ausführlichere Beschreibungen, vermischte systematische, kritische, ökonomische Bemerkungen über jede Art.

Ich bemerke noch, daß ich mir zwar alle mögliche Mühe geben werde, jeden Fehler und Irrthum zu vermeiden. Da ich aber nil humani a me alienum puto, so mag das dem Publikum ein Trost seyn, daß gerade die angezeigte Einrichtung meiner Fl. europ. es gar sehr leicht macht, verbesserte Textblätter oder Abbildungen um einen geringen Preis zu liefern.

Die Abbildungen werden theils nach Originalzeichnungen, theils nach bereits vorhandenen guten Abbildungen, nach Curtis, Sowerby, der Flora danica, Jacquin, Skuhr u. a. copirt. Von erstern wird jedes Heft zwey Stücke enthalten. Allenthal-

ben

ben wird, wenn es je möglich ist, die Anatomie der Blume und bisweilen auch der Frucht beygefügt. Doch enthält, um Weitläuftigkeiten auszuweichen, der Text keine besondere Erklärung dieser abgebildeten Theile, die sich aus der übrigen Beschreibung leicht und deutlich erklären lassen.

Von dieser Fl. europ. erscheint vierteljährlich in der Raspeschen Buchhandlung zu Nürnberg, in einem farbigen Umschlag ein Heft von acht Kupfertafeln. Die Hefte können für einmal darum nicht grösser werden, weil die Verlagsbuchhandlung sich vorgenommen hat, die Tafeln mit der äussersten Genauigkeit und Nettigkeit illuminiren zu lassen, so, daß sie sowohl in Rücksicht auf den Stich als auf Papier und Illumination etwas sich auszeichnendes verspricht.

Man kann illuminirte oder schwarze Exemplare bestellen. Da indessen die durch ihre äusserst billigen Preise rühmlichst bekannte Verlagsbuchhandlung, sich auch hier bestreben wird, den Beutel der Liebhaber, so viel sie nur immer kann, zu schonen, so rathe ich, daß man sich lieber an die illuminirten Exemplare halte.

Der Text wird mit schönen Lettern auf gutes Papier gedruckt. Um überhaupt von der Ausführung einen deutlichen Begriff zu geben, so ist die Ankündigung mit den Lettern und auf das Papier des Werkes selbst gedruckt, und mit einer, nach einer Originalzeichnung verfertigten Abbildung der Alpensodanelle, in allen soliden Buchhandlungen, in welchen auch auf dieses Werk subscribirt werden kann, zur Einsicht zu haben.

Zürich, im Aug. 1796.

Dr. J. J. Römer.

Ankündigung.

Ich habe mich entschlossen, unter folgendem Titel ein botanisches Werk heftweise in groß Quartformat herauszugeben:

Auswahl von Pflanzen und Gesträuchen mit einer Anleitung zu ihrer Wartung: den Liebhabern der Pflanzenkunde und Gartenfreunden zur Bildung ihres Geschmacks gewidmet.

Ein jedes Heft enthält fünf ausgemahlte Kupfertafeln; auf jeder Tafel werden zwey Pflanzen in natürlicher Größe, und wenn der Raum zuweilen nicht hinreichen sollte, nur eine vorgestellt. Die Kupfer sowohl als deren Ausmahlung werden mit besonderem Fleiße und ganz neuen Handgriffen von dem berühmten Künstler Herrn Rudolf Schellenberg in Winterthur besorgt, von dessen geschickter Hand man das möglichst vollkommene er-

ten darf. Den Text dazu arbeitet ein bekannter Botaniker aus, und wird sowohl in französischer als deutscher Sprache auf geglättetes Velinpapier abgedruckt. Der Preis eines Heftes ist 7 fl. 30 kr. Wer darauf subscribirt bezahlt 20 Procent weniger, und erhält die ersten Exemplare; der Subscriptionspreis ist mit Ende nächstkommenden Septembers, wo das erste Heft erscheinen wird, geschlossen. Man wendet sich deshalb directe an mich, oder an eine näher liegende solide deutsche Buchhandlung.

Zürich, im May 1796.

Johan Heinrich Füßli, Sohn.

In unsrer Handlung zu Breslau wird in nächster Ostermesse die Verdeutschung der sechsten Londner Ausgabe von Elements of Practical Physic by George Fordyce M. D. etc. in einem Octavbande erscheinen.

1796. Wilhelm Gottlieb Korn.

Dictionnaire Français p. le Comte Rivarol. Von diesem neuen Wörterbuche der französischen Sprache, das nach einem ganz neuen Plan ausgearbeitet ist, und woran jezt in Paris gedruckt wird, erscheint sobald es fertig ist, eine für Deutschland brauchbare Ausgabe in

der Raspeschen Buchhandlung
zu Nürnberg.

In der Kleefeldschen Buchhandlung in Leipzig sind folgende Verlagsbücher zu haben:

Adelung, J. C. Beyträge zur bürgerlichen Geschichte, zur Geschichte der Kultur, zur Naturgeschichte, Naturlehre und dem Feldbau, aus den Schriften der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel, m. K. gr. 8. 1 rthl.

Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes von einer Gesellschaft gelehrter Männer, herausgegeben von I. H. Jakob, Prof. der Philosophie in Halle, 2ter Jahrg. 796. 4. 3 rthl.

Bailly Briefe über den Ursprung der Wissenschaften und der asiatischen Völker, an Hrn. v. Voltaire. 8. 12 gr.

Beauchene Abhandlung über den Einfluß der Leidenschaften in die Nervenkrankheiten der Frauenzimmer, und über die Art diese Krankheiten zu behandeln. 8. 9 gr.

Beelzebubs Reisen und Thaten, seit der Eroberung von Mexico bis auf den Targowitscher Bund, oder den Umsturz der neuen polnischen Constitution. 8. 2 rthl.

Black-

Blackwells Untersuchung über Homers Leben und Schriften a. d. Engl. von J. H. Voß. 8. 1 rthl. 4 gr.

Bloom, Gottfried von der, ein Beytrag zur Geschichte des neuen Reformationsgeistes in unsern Tagen. 8. 21 gr.

Buch der Liebe. 8. 1 rthl.

Carminatis, Bassiano, Inbegriff der allgemeinen Gesundheitslehre und praktischen Arzneykunde, erster Band, die Diätetik 1 rthl. 12 gr. Zweyter Band erste Abtheilung, die Arzneymittellehre. 8.

Cromaziano, Agatopisto, kritische Geschichte der Revolutionen in der Philosophie in den drey letzten Jahrhunderten, a. d. Ital. mit Anmerkungen und einem Anhange über die Kantische Revolution in der Philosophie von K. H. Heydenreich, zwey Theile gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Fischer, M Gottlob Eusebius, Homilion, ein Erbauungsbuch für Christen. 8. 12 Gr.

Hassan, Prinz, der Hochherzige, bestraft durch Rache und glücklich durch Liebe, eine morgenländische Urkunde. 8.

Kleopatra, Königin von Aegypten, dramatisch bearbeitet von Albrecht, 3 Theile m. K. 8. 3 rthl.

Moser, H. C. Deutschlands ökonomische Flora. Ein Taschenbuch für Landwirthe und Freunde der Gärtnerey für d. J. 1796. m. K. 8. 16 gr.

In Commission:

Der Alte überall und Nirgends 2r Th. neue Auflage. 8. 18 gr.

Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes, von I. H. Jakob, erster Iahrgang 795. 6 rthl.

Natur und Menschenleben in Bildern für die Jugend, erste Abtheilung, m. K. 4. 20 gr.

Folgende Verlagsbücher sind bey dem Buchhändler G. A. Keyser in Erfurt, in der Michaelimesse 1796. herausgekommen.

Acta Soc. elect. Mogunt. scientiarum util. quae Erforti est ad ann. 1794 et 1795. cum fig. et indic. super XII. Tom. ab Ann. 1795. 4. maj. 1 rthl. 12 gr.

Almanach der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken, von Ostern 1795. bis Ostern 1796. herausgegeben von G. C. B. Busch, mit 10 Kupfertaf. und noch verschiedenen Figuren, 1r Jahrg. 8. 1 thlr. 8 gl.

auch unter dem Titel:

Busch, G. C. B. Uebersicht der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken ꝛc.

Annalen der Gärtnerei, nebst einem allgemeinen Intelligenzblatte

für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von Neuenhahn 4tes Stück. 8. 6 gl.
Schulfreund, der deutsche, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen, herausgegeben von G. H. Zerrenner. 14s Bdch. 8. 1796. 6 gl.
Vorschläge, ohnmasgebliche zum allgemeinen literarischen Frieden, als Beförderungsmittel zur Dauer und Sicherheit des bevorstehenden politischen Friedens. 8. 4 gl.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg, sind in der Michaelis-Messe 1796 folgende neue Bücher erschienen.

Adelungs (Fr.) Nachrichten von altdeutschen Gedichten, welche aus der Heidelbergischen Bibliothek in die Vaticanische gekommen sind, nebst einem Verzeichniß derselben und Auszuge. 8. 18 ggr.
Fischer (Chr. Aug.) politische Fabeln. 8.
Freund der Schooßhündchen, ein Neujahrsgeschenk für Damen auf 1797, mit illum. Kupf. in Taschenformat, gebunden.
Georgi (J. G.) geographisch-physicalische und naturhistorische Beschreibung des Rußischen Reichs. 1ter Band. Allgemeine Landesbeschreibung. gr. 8.
Kant (Immanuel) metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre gr. 8.
Desselben zum ewigen Frieden, ein philosophischer Entwurf. Neue vermehrte Auflage. 8 8 gr.
Plato's auserlesene Gespräche, übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Fr. Leopold Graf von u. zu Stollberg 2r Bd. gr. 8.
Stegmann (C. D.) der Triumph der Liebe, eine komische Oper in 3 Aufzügen von Fr. E. Jester, im Clavierauszug.
Versuch eines faßlichen Grundrisses der Rechts- und Pflichtenlehre, zum Gebrauch für Schulen. 8. 5 gr.
Winke und Materialien für den Religionsunterricht nach der christlichen Lehre im Zusammenhange. 1r. Versuch, welcher des 1ten Bandes 2s Stück enthält. 8. Pränumerationspreis 8 gr. Ladenpreis 12 gr.

In Commission.

Woldemar par Fr. H. Jacobi, traduit de l'allemand 2 Vol. 12. Paris.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünf und neunzigstes Stück,
den 30ten November 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Sommer: *Die heiligen Gräber zu Rom*, und *die Gebete*. Zwey satyrische Gedichte von *J. D. Falk* 1796. 272 S. in 12. (20 gl.) Der Verf. dieser beyden Gedichte ist den Freunden der Poesie durch mehrere Versuche in der satyrischen Gattung bekannt, welche zu gleicher Zeit die glücklichsten Anlagen des Geistes und das seltenste Bestreben, dem Ziele der Vollkommenheit immer näher zu rücken, auf eine ihrem Verf. sehr rühmliche Weise beurkundet haben. Der auffallende Unterschied, welcher sich in Rücksicht auf Ausdruck und Versbau zwischen seinem ersten, öffentlich bekannt gewordenen Versuche— einer Nachahmung der Satyre von Boileau, der Mensch betitelt— und diesen seinen neuesten Arbeiten zeigt, beweist den ernstlichen Eifer, mit welchem er seinem dichterischen Berufe obliegt. Wie viel darf man sich nicht von einem Dichter versprechen, der mit ausgebreiteten Kenntnissen, einem reichhaltigen Witze und vieler genialischen Kraft, eine so große Beharrlichkeit in dem Studio seiner Kunst verbindet, und ohne auf den Weg zu achten, den er schon zurückgelegt hat, seine Kräfte immer von neuem anstrengt, um auch den noch übrigen Theil seiner Bahn zurück zu legen! Wenn auch noch hier der Ausdruck nicht überall vollkommen correct ist, wenn es der Versification noch bisweilen an Geschmeidigkeit fehlt; wenn die bey dem mechanischen Theile der Arbeit zu besiegenden Schwierigkeiten auch noch jetzt die Freyheit seines Geistes bey der Ausbildung seiner Gedanken hin und wieder gehemmt haben; so ist doch die Anzahl solcher Stellen im Verhältnisse gegen das Ganze, und in Rücksicht auf die Schwierigkeiten des vielleicht nicht vorsichtig genug gewählten Sylbenmaases in dem erstern Gedichte so klein, daß man gewiß hoffen darf, der Verf. werde in der Zukunft auch von dieser Seite den Forderungen der Kritik und seines eige-

 nen

nen Geschmacks vollkommen Genüge leisten.— Was seine satyrische Muse empfiehlt, ist ein gewisser mit Laune glücklich gemischter Ernst, der sich eben sowohl in der Wahl, als in der Behandlung des Gegenstandes zeigt; und wenn er bisweilen aus diesem Tone ausweicht, wenn der Zusatz von Laune etwas zu stark wird— wie vorzüglich in einigen Stellen der Fall seyn dürfte, welche persönliche Angriffe enthalten, Angriffe, welche an sich nicht ungerecht sind, aber zu denen die Veranlassung doch mehr gesucht als gegeben scheint— so mag dies wohl seinen Ursprung in dem verführerischen Beyspiele älterer Satyriker, vielleicht Boileaus haben, dessen Manier wir aber nicht als ein Muster für diese Gattung ansehen möchten. Außerdem sind die Stellen, in denen die satyrische Laune den Meister spielt, ob sie schon die Einheit und Harmonie des Ganzen stören, doch gerade diejenigen, welche dem größten Theile der Leser die meiste Unterhaltung verschaffen wird. Die Idee zu dem ersten Gedichte, den Gräbern zu Rom,— ein Titel, welcher sich auf einen nicht sehr bedeutenden Umstand in dem Eingange bezieht— scheint der Verfasser dem Zadig zu verdanken, an welchen auch einzelne Situationen erinnern. Daß in der Weltregierung eine Begebenheit an der andern, wie Glieder einer unendlichen Kette, hängt, und daß sich die Verhängnisse der Gottheit, welche die Kurzsichtigkeit der Sterblichen Zufall nennt, vor einem Verstande rechtfertigen, dem der Zusammenhang des Einzelnen mit dem Ganzen, der Ursache mit der Wirkung, enthüllt wird,— diesen Gedanken führt der Dichter durch die Darstellung einer Reihe von Begebenheiten aus, zu denen in dem ersten Gesange der Grund gelegt wird, und die sich in den beyden folgenden entwickeln. Dieser Stoff bekömmt eine satyrische Richtung theils dadurch, daß die Blicke des Lesers auf die Betrachtung der Thorheit der Menschen in ihren Gebeten und Wünschen gerichtet werden, theils durch die Darstellung der Sitten überhaupt, theils durch die zahlreichen Digressionen, in denen der Witz des Verf. um desto lebhafter spielt, je freyer er sich von den Fesseln des Zweckes fühlt, den er sich bey dem Entwurfe des Werkes vor Augen gesetzt hatte. Daß aber hierbey nicht selten die Grenzen überschritten worden sind, welche das Verhältniß der einzelnen Theile zu dem Ganzen der darzustellenden Idee bestimmen mußte, indem der Dichter bald durch den Reichthum seines Stoffes, bald durch die ihm zuströmende Fülle von Witz und Laune fortgerissen wurde, wird ihm selbst schwerlich unbemerkt geblieben seyn. Einer der reichhaltigsten und anziehendesten Theile dieses Gedichtes ist das zweyte Buch. Daß der Einfall, einen künstlichen Hahn, dessen Krähen jede Unwahrheit anzeigt, in dem Audienzzimmer eines wollüstigen, mit sich selbst bis dahin wohl zufriednen Sultans aufzustellen, dem regen Witze des Verf. ein sehr weites Feld anbot,

kann

kann man ahnden; da es aber unverantwortlich gewesen seyn würde, den hier angebotenen Reichthum zu verschmähen, und gleichwohl, aller Kunst des Verf. diesen zweyten Gesang an die in dem ersten angesponnenen Faden zu knüpfen ungeachtet, ein auffallendes Mißverhältniß dieses Theiles zu dem Ganzen nicht unbemerkt bleibt; so wird man doch fast geneigt zu glauben, daß diese Erfindung gerade um ihrer Reichhaltigkeit willen in diesem Gedichte hätte aufgeopfert, oder durch eine etwas verschiedene Behandlung mit der in dem Ganzen herrschenden Idee — nicht blos mit dem Aeußern der Begebenheiten — in Verbindung gebracht werden sollen. Als Probe der Manier heben wir eine Stelle aus dem Selbstgespräch des Sultans in Gegenwart des jede Unwahrheit rügenden Hahnes aus:

Wie? der Säugling in geweihter Windel,
Im Palast, Er gliche dem Gesindel
Das auf Stroh die Dörfnerin gesäugt?
Herrscht Talent und Geist durch alle Stände?
Achmet, und du wärst vielleicht am Ende
Nur ein kleiner Geist? Er schweigt! er schweigt!

Freylich, wer Vezieren glauben könnte; —
O, dann hätt' ich glänzende Talente!
Wie gefiel mein Flötenspiel nicht einst!
Dieser Lauf verräth den Meister! — Wehe!
Keinen Laut vernehm' ich im Gekrähe!
Hahn so bin ich Stümper, wie du meinst?

Wenn ich oft so einsam saß und dachte —
Nun was krähst du? Freylich wohl, ich machte
Mir höchst selten nur den Zeitvertreib:
Bin ich da erstaunt, wie zum Regenten,
Mit so mannichfaltigen Talenten
Alla mich begabt an Seel' und Leib.
— — — — — —

Seh ich recht, so liegt dort auf dem Boden,
Wie zum Glück, just eine meiner Oden.
Horch! wie bilderreich und welch' ein Fluß!
Hm! du krähst? Hm! Hm! Hör, Hahn, ich spüre,
Dein Geschmack ist unrein! — disputire
Zwar mit niemand gern de gustibus.

Doch zu derley Sachen, Hahn, verzeihe,
Braucht's ein Kennerohr, und dein Geschreye,
Deine Uebergäng' aus Moll in Dur —
Punctum! Hier ist meine Reichsgeschichte!

 Zu

Zu prosaisch waren die Gedichte
Diese fürcht' ich ist zu dicht'risch nur.

"Leben, Thaten, von dem großen Kaiser
Achmet!" Nun, nun, kräh' er sich nicht heiser!
Nur gemach, gemach, und Zeit gegönnt!
"Leben, Thaten von dem kleinen Kaiser
Achmet; vorn sein Kupferstich von Geyser."
Noch nicht? Hm! er wird impertinent!

"Leben, Thaten" was? schon wider kurrig?
Lebt ich nicht? mein Sir! das Ding ist schnurrig.
Eß' und trink' ich nicht des Tags viermal?
Nun was heißt bey ehrenwerthen Leuten
Leben sonst, als Essen, Schlafen, Reiten?
Nicht? Das hör' ich heut zum Erstenmal.

Man wird leicht bemerken, daß der Dichter in diesen letzten Zeilen mit Verletzung der poetischen Wahrheit, dem redenden Sultan seine eigne satyrische Laune leiht. Dieß ist ihm nicht selten begegnet. Wir wissen wohl, daß burleske Dichter sich bisweilen mit Erfolg ähnliche Verstoße gegen die Wahrscheinlichkeit erlaubt haben; aber der Zweck dieser Dichter ist und kann nicht der Zweck des unsrigen seyn. — Das zweyte Gedicht in diesem Bändchen, die Gebete, dessen Innhalt dem Inhalte des ersten nahe verwandt ist, erscheint hier zum zweytenmal mit einigen beträchtlichen Zusätzen. Hier, wo das Sylbenmaas dem Dichter eine grössere Freyheit verstattete, ist die Darstellung lebhafter, der Ausdruck lebendiger, das ganze Colorit wärmer und frischer. Folgende Stelle wird unser Urtheil bestätigen. Der Dichter hat Robespierre in seinem Glanze und auf dem Schaffot gezeigt; er fährt fort:

Der du den Geist, den diese Hülle barg,
Vergöttertest, hierher an diesen Sarg!
O schau! da liegt des Volks verfaulter Götze!
Auch du ertheiltest gern dem Staat Gesetze,
Und lenktest Heere hier, Senate dort;
Dich lezt nicht Mord, allein Gewalt zu Mord!
Wohlan, dich sporn' o Jüngling! sein Exempel!
Erklimm auf Leichnamen des Nachruhms Tempel!
Was Hölle? Höll' ist Wahn! und Zukunft Spott!
Dem Teufel weih' dein Herz, die Lippe Gott!
Sey groß, wie er auf deiner Rednerbühne,
Und stirb wie er — dann auf der Guillotine!

"Ruhm? Nachwelt?" ruft der schwelgerische Veit,
Und lacht, "genießt, genießt der Jugendzeit!
Mit jedem Tummler Wein sind wir dem Grabe näher:

Was

Was trennt das Bett vom Sarg?— Es steht ein Stockwerk höher.
Wo ist der Kerzensaal, der schimmernde Palast,
Der in der Tiefe nicht Gebein und Moder faßt?
Uns blinkt kein Chierwein, sind wir ins Grab versunken;
Uns tönt kein Becherklang.— Wie schnell erlischt ein Funken,
Wie bald verhallt ein Ton, verweht ein Hauch!
So Seelchen, so zerflatterst du einst auch!
Ihr armen Brüder, friert, verzweifelt, jammert immer
Vor seiner Thür! Er praßt!— Es schweigt das Angstgewimmer
Nothleidender vor dem Trompetenschall
Und Pauckenschlag im bunten Maskenball u. s. w.

Einzelne Flecken im Ausdruck, dergleichen wir auch in dieser Stelle einige bemerken, werden sich bey einer nochmaligen Ueberarbeitung leicht wegwischen lassen. Etwas größere Mühe dürfte vielleicht die Hervorbringung eines bessern Zusammenhanges und eines größern Ebenmaaßes unter den einzelnen Theilen dieses Gedichtes kosten. Aber es verdient sowohl, um des ganzen ihm zum Grunde liegenden Gedankens, als um der ausgezeichneten Schönheiten des Details willen, daß ihm der Verf. noch eine ganz vorzügliche Sorgfalt widme.

St. Blasii.

Codex diplomaticus Alemanniæ & Burgundiæ Transjuranæ intra fines diœcesis Constantiensis, seu fundamentum historiæ ejusdem diœcesis. Tom. I. Continens diplomata, privilegia, præcepta omnisque generis chartas pagenses inde a medio Sec. VII. ad finem Sec. X. Edidit, digessit notisque illustravit P. Trudpert. *Neugart*, O S B. principal. Monast. ac Congregat. S. Blasii in N S p.t. decanus. 1791. 3 Alphabet und 13 Bogen in gr 4. Tom II. Sistens diplomata ac privilegia cum pontificia tum regia omnisque generis chartas a Sec. IX. ad Sec. XVIII 1795. 3 Alphabet 19 Bogen. (   ) Das Fürstliche Stift St. Blasii besitzet nicht allein einen vorzüglichen Reichthum an schätzbaren Urkunden, sondern auch gelehrte und patriotisch gesinnte Männer, die, überzeugt von dem großen Nutzen der öffentlichen Bekanntmachung derselben, kein Bedenken finden, diese zeither so ängstlich verheimlichten diplomatischen Schätze dem historischen Publikum mitzutheilen, und dadurch Licht und Aufklärung in der deutschen Geschichte zu verbreiten. Der nunmehr verstorbene Hr. Fürst Abt Martin Gerbert zu St. Gallen, hat den ersten

 sten

sten Grund zu dieser rühmlichen Publicität gelegt, und seine Historia nigræ Silvæ &c. ist der redendste Beweis von dem Fleisse und der Gelehrsamkeit dieses vortreflichen Mannes, der weder Mühe noch Kosten gespart hat, die vaterländische Geschichte durch die nützlichsten Beyträge zu erweitern. Auch Ihm haben wir die Erscheinung des gegenwärtigen Codicis diplomatici zu verdanken, der schon lange unter dem Titel: Traditiones monasterii S. Galli in Folio gedruckt war, aber mit mehrern aus 25 Foliobänden bestehenden Urkunden sehr verheimlicht wurde. (Man s. Spiessens Aufkl. in der Gesch. und Diplomat. S. 106.) Ueber dergleichen Vorurtheile, die noch in so vielen Klöstern herrschen, setzte sich aber der Herr Fürstabt hinweg, und erlaubte dem Hrn. Neugart, diesen Codex dem gelehrten Publikum öffentlich mitzutheilen. Der erste Band faßt 802 Urkunden in sich, welche von der Mitte des 7ten Jahrhunderts anfangen, und sich mit dem J. 998. endigen. Der zweyte Band hingegen begreift nur 490 Diplomen vom J. 814. bis 1726. und endiget sich mit einem über beyde Bände gefertigten dreyfachen Register. Zur Uebersicht des gegenwärtigen Codex, befindet sich an der Spitze eines jeden Bandes eine Tabula chronologica, woraus man den Inhalt einer jeden Urkunde einsehen kann. Der größte Theil derselben betrift zwar nur die Abteyen und Klöster Kempten, Constanz, St. Gallen, St. Blasii, Schafhausen u. a. m. und bestehen aus kaiserlichen und päbstlichen Privilegien, Stiftungsbriefen, Schenkungen, Verträgen ꝛc. aber der Nutzen, welchen dergleichen ehrwürdige Denkmale der Vorzeit für die deutsche Geschichte und Geographie des ältern und mittlern Zeitalters, für die Chronologie, für die Geschlechtskunde und für andere Theile der historischen Wissenschaft gewähren, ist unendlich groß, sie liefern auch dem Geschichts- und Alterthumsforscher eine Menge Materialien, aus welchen er manche historische Thatsätze herausziehen, und über die politische und kirchliche Verfassung Deutschlands jener Zeiten viele Kenntnisse verbreiten kann. Was den Werth und die Brauchbarkeit dieses an sich schon schätzbaren Werks noch mehr erhöhet, sind die historischen, geographischen und genealogischen Anmerkungen, die Hr. Neugart den meisten Urkunden beygefügt hat; und obgleich die Schreibart in Urkunden des 7 und 8ten Jahrhunderts noch sehr dunkel ist, so war doch Hr. N. in seinen angebrachten Erklärungen meistens glücklich, und er zeigt sich als einen Mann, der in der Geschichte älterer und mittlerer Zeiten keine gemeine Kenntnisse besitzt. Da es übrigens nicht möglich ist, nur die merkwürdigsten Urkunden aus diesem reichhaltigen Werke, einzeln anzuzeigen; so begnügen wir uns damit, die Freunde der ächten Geschichtskunde auf die Wichtigkeit dieser diplomatischen Sammlung aufmerksam zu machen; und wir zweifeln nicht, daß ein in unsern

Tagen

Tagen so seltenes Werk nicht nur in allen öffentlichen Bibliotheken, sondern auch in den Büchersammlungen gründlicher Geschichtskenner einen vorzüglichen Platz einnehmen werde.

Upsala.

Bey der Wittwe Erdmann erschien im vorigen Jahre: Prodromus plantarum Capensium, quas in Promontorio Bonæ Spei Africes annis 1772—1775. collegit C. P. *Thunberg*. Pars prior. 1794. 84 Seiten in gr. 8. mit 3 saubern Kupfertafeln. (1 rthlr. 8 gl.) Der Verf. über dessen Verdienste und Botanik, so wie um die gesammte Naturgeschichte, im Publikum schon lange Eine Stimme gesprochen hat, macht im Vorberichte den Freunden der Kräuterkunde die angenehme Hoffnung, daß durch die Verwendung des für wissenschaftliche Fortschritte von jeher thätig gewesenen Buchhändlers Spener in Berlin, seine Capische Flora nun nicht länger genöthigt ist, als Manuscript im Pulte zu schmachten, sondern endlich einmal das Licht sehen wird. Da jedoch der Abdruck derselben, um der Kupfer willen, mit langsamer Eile zu Stande kömmt, sucht er die Aufmerksamkeit der Botanisten einstweilen mit vorliegendem Prodromus zu erregen und zu unterhalten. Dem ersten Theile desselben soll ein zweyter ziemlich bald nachfolgen. Jener enthält von den ersten zehn Linneischen Classen sieben, weil sich nemlich der Verf. vorbehalten hat, aus der siebenten, achten und neunten in diesen Proben nachzuliefern. Recensent begnügt sich, nur von dem Neuern, was man hier antrift, eine kurze Anzeige zu liefern. In der ersten Classe findet sich eine Dahlia und eine Phelypea, in der zweyten eine Disa, welche der Verfasser von Orchis getrennt hat, der sie in der Blüthe gleichwohl sehr ähnlich ist, und ein Ancistrum, weiland bey Linné Agrimonia decumbens, in der dritten Witsenia, Galaxia, Acharia und Elegia. Zahlreich in den Gattungen sind aus den folgenden Classen die Antholyza, der Gladiolus, die Jxia, die Moraea, die Jris, die Wachendorfia, die Bryonia u. s. w. Die Beschreibungen und Synonymien bey nicht ganz neuen Gattungen und Arten sind, vermuthlich um Raum zu sparen, ziemlich mager ausgefallen. Die Kupfer liefern die Maublia ensifolia, die Schrebera schinoides und die Achras tragodes.

Kurze Nachrichten.

Erlangen. Die hiesige Universität hat seit kurzem einige neue Professoren erhalten, die wir hier nahmhaft machen. Als ordentlicher Professor der Rechtsgelahrheit ist Hr. D. Carl Heinrich Groß, und als ausserordent-

dentlicher Hr. D Carl August Gründler, aus Halle, angestellet worden. Hr. Rath Carl Christ Langsdorf ist ordentl. Prof. der Philosophie und technologischen Wissenschaften, und Hr. D. C. Fr. Deutsch ausserordentl. Prof. der Medicin und Entbindungskunst geworden.

Im September hielt hier auch der älteste Sohn des Hrn. Hofraths Harles, Hr. D. Joh. Christ. Friedrich Harl.s, als Prof. Medic. extraord. seine Antrittsrede. Er lud dazu in einem Programm ein, welches überschrieben ist: historiæ neurologiæ veterum speciminis secundi sectio prior. Die zweyte Section vertheidigte er Tags darauf mit seinem Respondenten Hrn. M. Schneider aus Hof. Beyde Abhandlungen betragen 6 Bogen 8.

Leipzig. Unser Hr. D. Fleck, zeitheriger ausserordentlicher Professor der Rechte, geht von hier als Appellationsrath nach Dreßden.

Die Idee des Hrn. Pf. Huber zu Ebersberg in Bayern, eine Holzbibliothek nach dem im A. L. Anz. Nr. XXXI. beschriebenen Plane anzulegen, ist keinesweges so neu, als sie dort angegeben wird. Hr. Campe hat sie in einem Theile seiner Reisebeschreibung schon geäußert.

Bamberg. Der bisherige Oberchirurg Hr. Rösch, ist ausserordentlicher Lehrer der Wundarzneykunst und Geburtshülfe bey hiesiger Universität geworden.

Das Bergcollegium hat den Hrn. Hofrath und Professor Weber zu seinem Mitglied aufgenommen.

Königsberg. Der bekannte Geschichtschreiber Preussens Herr von Bazko arbeitet jetzt an einer vollständigen "Geschichte des deutschen Ordens." Der jetzige Ordensmeister, der Kurfürst zu Cölln, hat ihn durch ein Geschenk von 50 Ducaten und ein Handschreiben, dazu aufgemuntert; und ihm zur Vollendung des Werkes den Gebrauch des Mergentheimer Ordensarchivs erlaubt.

Basel. Mit beweglichen Lettern abgedruckt und sehr gut illuminirt, ist bey Haas' dem Sohne zu haben: *Carte des partages de Pologne en 1772. 93. & 95.* die gewiß jedem Liebhaber gefallen, und um die verschiedenen Theilungen zu kennen, ungemein dienlich seyn wird.

Bey ebendemselben ist auch ein *Abrégé des Oeuvres de Hervey*, traduction de *le Tourneur* erschienen.

Wilhelms Denkmal 18 bey Ebendemselben, empfiehlt sich vorzüglich durch das schöne Papier, den herrlichen Druck und das so niedlich gestochene naive Bild des so frühzeitig gestorbenen Knaben, das Lips bearbeitet hat.

Carl Lang's Almanach und Taschenbuch für häusliche gesellschaftliche Freuden 1796. mit Kupfern von Dan. Chodowiecky, Guttenberg u. a. so wie eben dieses Carls Lang Erzählungen für die Jugend, von welchen monatlich ein Stück in 18. auch mit schönen Küpferchen geziert, bey obigem Haas dem Sohne mit gleicher netter Eleganz gedruckt erscheint, sind wohl bereits allzu bekannt, als daß es nöthig wäre, sich darüber in ein Detail einzulassen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und neunzigstes Stück,

den 3ten December 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey C. W. Ettinger: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, zuerst herausgegeben von dem Legationsrath Lichtenberg, fortgesetzt von J. H. Voigt. Elften Bandes erstes Stück, mit Kupfern. 1796. 183 Seiten 8. (12 gl.) Durch die ununterbrochene Fortsetzung dieser nützlichen Sammlung, fährt der Herausgeber rühmlichst fort, sich um die Naturwissenschaften verdient zu machen. Schon eine kurze Anzeige des Inhalts wird hinreichend seyn, die Leser zu überzeugen, daß dieses Stück den vorigen an Interesse nicht nachsteht. Es fängt mit einem Briefe von de Lüc an Blumenbach— dem siebenten und letzten— an, der noch die besondere Aufschrift führt: Bemerkungen über den Ursprung der organisirten Geschöpfe. Hr. de Lüc sucht hier nach seiner Art mit einer ungemeinen Weitschweifigkeit (der Brief ist 71 Seiten lang) und grossen Zuversicht darzuthun, daß die organisirten Geschöpfe nicht durch physische Ursachen erzeugt seyn könnten, weil sonst die Menschen, die nothwendiger Weise Zeugen von einigen dieser großen Phänomene gewesen seyn müßten, einander gewiß etwas davon überliefert haben würden. Ja, wenn die ersten Menschen gleich zu solchen Beobachtungen tüchtig, oder sie einander mitzutheilen fähig gewesen wären, und die Zeit nichts daran vertilgt hätte, so möchte ein solches Argument eher gelten. Am meisten beschäftigt er sich damit, einige angebliche Erklärungen von der Entstehung der organischen Wesen zu widerlegen— wobey uns aber mehrere Mißverständnisse obzuwalten scheinen. Was man übrigens schon zehnmal in diesen Briefen gehört hat, daß mit dem Licht die Revolutionen auf unserer Erde begonnen haben, Flüssigkeiten entstanden wären, und darin die Schichten der Mineralien sich gebildet hätten ꝛc. ꝛc. das erfährt man hier zum elften und

zwölften male wieder. Ist der absolute Werth dieser Reihe sogenannter geologischer Briefe auch nicht sehr groß, so ist sie doch in der Geschichte der Denkart ihres Verfassers merkwürdig. Seitdem er sichs zum Zweck gemacht hat, die Geschichte der Erde mit der mosaischen Erzählung in genaue Uebereinstimmung zu bringen, ist es ihm gegangen wie Tycho de Brahe mit dem Sonnensystem. Hierzu kommt, daß der Glaube, als ob er die Religion vertheidigte, ihn eben so viel Zuversicht auf sich selbst, als Intoleranz gegen anders Denkende einflößt. — Nr. II und III. enthalten ein paar bemerkenswerthe Fälle von Wetterschlägen, aus amerikan. Societätsschriften, von Hrn. Reimarus übersetzt, und mit einigen Reflexionen begleitet. — Nr. IV. Ueber die ungleiche Brechbarkeit des Lichts — von Robert Blair. Betrift die Versuche, achromatische Objektive aus Crownglas und Spießglanzbutter zu verfertigen. — Aus den Götting. Anz. 151. St. 1795. — Ebendaher sind V. einige Nachrichten von den heissen Quellen in Island, und VI. von der *Quassia polygama* in Jamaica, genommen. — VII. Von einer besondern Lichterscheinung, die Herr Oberamtmann Schröter beobachtet, und von der Hr. Hofrath Kästner in den Gött. Anz. 1796. 32. St. Nachricht ertheilt hat. Ingleichen VIII. Bemerkungen von ebendemselben bey Bedeckung des Jupiters vom Monde. Gött. Anz. 34. St. Aus dem nemlichen Stücke: IX. Nachrichten von einigen merkwürdigen Beobachtungen an den Spinnen, zur Vorherbestimmung der Witterung. Aus der ganzen Anzeige in der Götting. Zeitung erhellt, daß es mit diesen Beobachtungen keine so zuverlässige Sache sey, als sich ihr Urheber wohl einbildete. Einem Gefangenen kann man solche Grillen zu seinem Zeitvertreibe schon gönnen, ob sie aber verdienen in ein Magazin der Physik aufgenommen zu werden, ist eine andere Frage. Bey dieser Gelegenheit erlaube uns der würdige Herausgeber eine Anmerkung, die Artikel aus den Götting. Zeitungen überhaupt betreffend. Da die Gött. Anz. zu den gelesensten kritischen Blättern gehören, und der Zweck dieses Magazins doch nur dahin gehen kann, ausser den eigenen Abhandlungen Nachrichten aus weniger bekannten, kostbaren oder seltnern Werken zu liefern — denn alles Neue, was in der Physik und Naturgeschichte beobachtet wird, kann es nicht umfassen, und umfaßt es auch nicht — so wäre es wohl rathsamer und für die Käufer vortheilhafter, jene Artikel entweder gar wegzulassen, oder besser, ihren Inhalt mit wenigen Worten anzugeben, und dabey auf die Gött. Zeitg. zu verweisen. Maschinen. I—III. Nachricht von den Barometerverbesserungen des Hrn. Voigts, eines jungen Physikus, der sich, wie der Herausgeber erinnert, und wie diese Verbesserungen beweisen, mit vielem Eifer und glücklichem Erfolg dem Studium der Experimentalphysik gewidmet hat. IV.

Be-

Beschreibung eines Filtrums zur Reinigung des Wassers, von Hrn. Prof. Parrot dem jüngern— besteht in einer krummen, mit feinem Sande gefüllten Röhre, deren einer Schenkel etwas niedriger als der andere ist. Das Wasser muß hier in dem kürzern Schenkel aufwärts steigen, wobey die unreinen Theile desto leichter zurück bleiben.— V. Von dem Harmonikon, einem neuen musikalischen Instrumente des Hrn. Müller, Lehrers an der Domschule in Bremen. Eigentlich eine Vervollkommnung der Harmonika, die hier nicht nur eine Tastatur bekommen hat, sondern mit der auch eine Art von Orgel verbunden ist, um ihr eine größere Tiefe und Höhe zu geben, und einige andere ihr bisher noch eigenthümliche Mängel zu heben. Das Ganze hat die Form einer Commode; der Blasbalg ist in dem Sitze des Spielers angebracht, und wird durch den einen Fuß bewegt, indeß durch den andern die Glockenwelle gedreht wird. Merkwürdige Naturerscheinungen. I. Ueber lebendig in harte Massen eingeschlossen gefundene Thiere, von F. W. A. Murhard. Aus einer Nachricht des Hrn. Hofr. Kästner in den Gött. Anz. ist es bekannt, daß Hr. M. drey lebendige Kröten in einem Sandsteine gefunden habe. Dieser Fall scheint ihn veranlaßt zu haben, ähnliche Beobachtungen von andern aufzusuchen. Diese theilt er hier entweder selbst mit, oder verweist auf die Schriften, in denen sie sich finden. Dieser Aufsatz ist daher meist literärischen Inhalts. Eine vollständige Erklärung dieser Erscheinung, verspart er für eine andere Gelegenheit. II. Von einer malerischen Steinsammlung in dem Fürstl. Naturaliencabinet zu Fulda. III. Nachricht von einem preußischen Soldaten, der 116 Jahre alt wurde. IV. Von einer menschlichen Mißgeburt. Götting. Anz. 151. St. 1795. Zur nähern Prüfung aufgestellte Muthmaßungen. I. Gedanken über den Ursprung der Tremella Nostoch, oder über die sogenannten Sternschnuppen. Von Hrn. D. Seetzen in Jever. Hr. S. ist der Meinung, die Gallerte, die man insgemein für die herabgefallene Sternschnuppenmaterie ausgibt, sey nichts anders, als Medusen, die die Seemöven verschluckt und wieder von sich gegeben haben. Hiergegen bemerkt schon der Herausgeber, daß das nicht auf Gegenden passen kann, die von der See weit entfernt liegen. Ohne zu entscheiden, was die Materie der Sternschnuppen sey, so scheint doch die Voltaische Hypothese, daß sie entzündbare Luft sey, bey näherer Betrachtung nicht vielen Werth zu haben; denn entzündete Luft steigt, die Sternschnuppen hingegen fallen, und zwar mit ziemlicher Geschwindigkeit, und ihre Masse scheint eine dichtere Consistenz, als bloße Luft, zu haben. II. Nachricht von einigen Umständen, welche sich bey Bereitung der Lebensluft aus Salpeter in einem Flintenlaufe ereignet haben— von Hrn. Rath

 Wild

Wild — enthält für diejenigen, die sich mit dergleichen Versuchen abgeben, eine heilsame Warnung und nützliche Bemerkungen. Eine Nachschrift des Herausgebers erläutert einige bey jenen Versuchen vorkommende Erscheinungen. Nachricht von dem chemisch-physikalisch pharmaceutischen Institute des Hrn. Prof. Tromsdorf in Erfurt. Unter den Anzeigen neuer Schriften diesmal der Anfang einer Recension von Gardini's Abhandlung über die Natur des elektrischen Feuers.

Zürich.

Bey Orell, Geßner, Füeßli und Comp. Reise aus Bengalen nach England, durch die nördlichen Theile von Hindostan, durch Kaschmir, Afganistan, Persien und Rußland. Von George Forster, vormals in Civildiensten der Englischen Ostindischen Compagnie. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von C. Meiners, Königl. Großbritt. Hofrath und ordentlichen Lehrer der Weltweish. in Göttingen. 1796. 342 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 16 gl.) Nebst einem sauber gestochenen Chärtchen, auf einem Octavblatte, mit der Ueberschrift: Forsters Route von Lalldon bis Kaschemir, dessen aber weder in der Vorrede, noch in dem Werke selbst gedacht wird. Erst in dem Verzeichniß der Druckfehler und Verbesserungen ist erinnert, daß es ein Abschnitt aus Rennels vortreflichen Charte von den Countries between the Source of the Ganges and the Caspia Sea sey, welche in sein Memoir S. 200. eingerückt ist. Der Hr. Uebersetzer fängt seine Vorrede mit folgenden Worten an: "Die Schicksale des Werks, von welchem ich jetzt dem deutschen Publiko den ersten Theil vorlege, sind beynahe eben so abentheuerlich, als die Reisen und die Art zu reisen seines Verfassers." Das ist aber nicht so zu verstehen, als wenn in der Reise selbst Abentheuer vorkämen; sondern nur davon, daß der Uebersetzer mit Mühe und Noth ein Exemplar des zu Calcutta unter folgendem Titel: A Journey from Bengal to England, through the Northern Part of India, Kashmire, Afghanistan, and Persia; and into Russia by the Kaspian Sea. By George Forster, in the civil service of the honourable East India Compagny. In two Volumes. Vol. I. Calcutta, from the Press of Cooper & Upjohn. MDCCXC. 4to. gedruckten Originals erhalten können; daß unglücklicher Weise auch bey diesem Exemplar die dazu gehörige Charte fehle, und noch ungewiß sey, ob wirklich schon zwey Bände gedruckt worden, oder nur der erste, hier übersetzte, herausgekommen, weil der Verfasser unterdessen gestorben. Sollte der zweyte Band dem Hrn. Uebersetzer noch in die Hände kommen, so wird er, nebst der fehlenden Charte, nachgeliefert werden. Dieser zweyte Band, wenn

wir ihn anders jemals erhalten, muß ohne Vergleichung interessanter, als der erste seyn, weil die Länder, welche durchreiset werden, Kaschemir, Afganistan, Khorasan, zu den merkwürdigsten und zugleich zu den unbekanntesten Ländern in Asien gehören. Rennel, welcher ohnstreitig der competenteste Richter in Sachen ist, die Ostindien angehen, sagt von diesem Reisenden: "Seine Geschichte ist äußerst merkwürdig. Bey angestellter Vergleichung wird man finden, daß Forster einen beträchtlichen Theil des Weges machte, den Alexander wählte, als er den Bessus verfolgte. Weil er als ein Mahomedaner, und in Gesellschaft von Mahomedanern, durch eine große Strecke Landes reiste, wo den religiösen Vorurtheilen der Eingebohrnen ihre politische Eifersucht gegen alle Arten von Fremden beynahe gleich kommt; so müssen wir nothwendig schließen, daß ein Mann, der dies schwere Unternehmen, ohne Verdacht zu erregen, durchführen konnte, eine seltne Gegenwart des Geistes, eine nicht geringere Klugheit, und eine ausserordentliche Leichtigkeit besaß, fremde Sprachen zu lernen, und sich in fremde Sitten zu schicken. Die Entdeckung dessen, was er verbarg, wäre schlimmer als der Tod gewesen; und doch war er den beständigen Vermuthungen seiner Reisegefährten ausgesetzt, welche nicht um sein Geheimniß wußten. Er brachte auf dem letzten brittischen Posten in Oude bis an das caspische Meer, der 2700 englische Meilen betrug, beynahe ein ganzes Jahr zu. Da seine Reise so lange dauerte, so war es beynahe unmöglich, das, was das Leben und Reisen angenehm macht, mitzunehmen, ohne seine Sicherheit auf das Spiel zu setzen." Nächst Renneln muß wohl jeder Liebhaber von Reisebeschreibungen, dem berühmten Uebersetzer die größte Fähigkeit, eine Reisebeschreibung richtig zu beurtheilen, zugestehen, da Er davon so viele mit verdienten Beyfall aufgenommene Beweise gegeben hat. Nur könnte man Ihm vielleicht in dem gegenwärtigen Falle eine Partheylichkeit zutrauen; weil er als Uebersetzer wahrscheinlich geneigt seyn werde, das Original eher zu erheben, als herunter zu setzen. Der Recens. hält es aber für Pflicht, das Gegentheil zu versichern; und es dürften wohl wenig ihre Originale so unpartheyisch würdigen, als es hier in der Vorrede S. 13. u. ff. geschehen ist. Wir können nur einen kleinen Theil dieser Charakterisirung mittheilen, um den Raum zu schonen. "Der erste Theil des Forsterischen Werks kann aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden: Als Reisebeschreibung, und als eine Sammlung von historischen Nachrichten und Untersuchungen über merkwürdige Männer, Völker und Religionen. In der ersten Rücksicht besteht der vorzüglichste Werth des ersten Bandes in manchen interessanten Beobachtungen über die Sitten, Gemüthsarten und das häusliche Leben der Hindus überhaupt; am meisten aber in den fast ganz neuen Bemerkungen, wel-

welche er über Rohilcund und über die Gebirgländer zwischen Oude und Kaschemir mittheilt. Kein Europäer machte jemals den Weg aus Sirinagur nach Kaschemir, und keiner sah die Punjahflüsse so nahe an ihrer Quelle, als Forster." Darauf gibt der Hr. Hofrath die Fehler seines Originals getreulich an, die wir Ihm nicht nachzählen wollen, weil sie Forster fast mit allen Reisebeschreibern gemein hat. Er fährt alsdenn fort: "Unter den historischen Sammlungen und Untersuchungen, verdient der Abschnitt von den Sieks oder Siegues den ersten, und die von den Rohillas, und dem Shujah-ud-Dowlah den zweyten und dritten Platz. Der Aufsatz hingegen über die Religion der Hindus, ist so voll von unrichtigen Faktis, und von falschen oder halb wahren Urtheilen, daß ich mehrmal in Versuchung war, den ganzen Aufsatz bis auf wenige Data, wegzulassen.— Die Forsterische Rechtschreibung indischer Namen, habe ich genau beybehalten— nur in den ersten Briefen ist es geschehen, daß ich die in indischen Namen so häufige Endsylde pour durch pur übersetzt habe, welches aber nachher gleichfalls ist vermieden worden. Bey meinen Anmerkungen hatte ich nur die Absicht, solche Stellen zu verbessern und zu erklären, die mir einer solchen Mühe vorzüglich werth schienen." Nach diesem Auszuge aus des Hrn. Uebersetzers Vorrede, hält es Recens. für überflüßig, von des Verf. Vorrede Nachricht zu geben. Er begnügt sich vielmehr, zum Beweise, daß er die ganze Schrift durchgelesen, nur einige Stellen anzuführen, welche ihm der Aufmerksamkeit der Liebhaber von Nachrichten aus fremden Ländern würdig zu seyn scheinen. Dergleichen sind S. 76. "Ungeachtet in Indostan eine vegetabilische Diät von der Religion vorgeschrieben ist, und mit nicht großen Ausnahmen beobachtet wird, so ist doch der Genuß der Zwiebel manchen Sekten verboten; und, wenn in Oberindien ein wichtiger Eyd geschworen werden soll, so bringt der Brima (Bramine) eine Zwiebel mit, um die Ceremonie desto feyerlicher zu machen. S. 84. Manche von den Schranken, welche die Casten von einander abgesondert hielten, sind jetzt niedergeworfen worden. Die Braminen in Decan und in Panjal, haben das Schwerd ergriffen, und drängen sich zu den Armeen zu. Die Chitterys beschäftigen sich mit Handel und Gewerben; und die Suders haben Fürstenthümer an sich gerissen. Mararow, der tapfere Marattenofficier, und Haupt von Ghooty, war aus der vierten Caste. S. 88 und 89. wird erklärt, warum die Weiber der Hindus sich lieber verbrennen, als nach ihrer Männer Tode einer allgemeinen Verachtung und strenger Beobachtung lästiger Pflichten aussetzen wollen. S. 219. Die Häupter der nördlichen Gebirge sind mit ewigen Schnee bedeckt. Um die Vorstellungen des gemeinen Mannes von einer so ausserordentlichen Erscheinung zu erfahren, fragte ich einen meiner Reisege-

segefährten nach der Ursache der weissen Farbe der Bergspitzen. Dieser Reisende antwortete, daß die weisse Farbe von einer besondern Art Thon herrühre, womit die Berge in jenen Gegenden bedeckt seyen. S. 328. Die Art, wie man Reisende sowohl, als alle Arten von Gütern über den Fluß Chinnaun bringt, und welche Chickah genannt wird, ist einzig, und verdient beschrieben zu werden. Der Chinnaun ist ohngefehr 70—80 Ellen breit, und, wie alle Flüsse in Oberindien wegen der starken Abdachung des Landes sehr reissend. An den beyden Ufern des Flusses nun sind starke, vier Fuß hohe Pfähle eingeschlagen, um deren obere Enden man ein dickes Seil, und weiter unten ein dünneres befestiget hat, das mit dem ersteren durch Reife von geflochtenen Weiden verbunden ist. In der Mitte des dünnern Stricks hängt ein Behälter von Netzwerk zum Ueberbringen von Menschen und von Waaren. Dieses Netzwerk wird von dem dickern oder Hauptseile, vermöge einer hölzernen Schlinge oder Rolle getragen, welche die Form eines Jochs von Ochsen hat. An die Enden derselben ist das Netzwerk befestigt, und der dünnere Strick ist an beyden Seiten lang genug, um es nach beyden Ufern des Flusses hinzuziehen. S. 332. hat der Verfasser selbst eine kurze Uebersicht seiner vorhergehenden Reise angegeben. S. 341. Diese Fabel beweiset, daß die vornehmen Weiber unter den Hindus, nicht von der Gesellschaft der Männer ausgeschlossen, und daß dies Volk im hohen Alterthum mit der Feuerprobe bekannt war." Aus diesen wörtlich angeführten Stellen wird sich auch die Schreibart der Uebersetzung beurtheilen lassen.

Ohne Druckort.

Unter der etwas sonderbaren Bezeichnung: Gedruckt in der Hauptstadt des Uranos 1796. (welches sich aber durch das Buch selbst aufklärt) ist auf 182 Octavseiten erschienen: Demokratie und Monarchie. Eine freye Uebersetzung aus dem Griechischen des Dio Cassius. Nebst einem Fragment über die Regierungsform im Uranos. Gallien, sagt der Verf. in der Vorerinnerung, zerfleischte seit 1789. seine Eingeweide— und machte während dem wirklichen unseligen Kriege, auch Deutsche zu hunderttausenden elend. Demohngeachtet finden sich in manchen Gegenden Deutschlands noch sehr viele Geborne, Erzogene, oder durch ihr egoistisches Herz Gebildete— welche wüthende Demokratie fanatisch erheben— ohne die überwiegenden Vorzüge einer gesunden Monarchie zu kennen— Daher aus dem Dio Cassius die Gründe, welche Agrippa wider, und Maecen für Alleinherrschaft und monarchische Verfassung, als treue Freunde und Rathgeber, ihrem Freunde August vorlegten— und alles dies

vom

vom Uebersetzer mit Bemerkungen aus der neuern Zeitgeschichte reichlich erläutert. Von S. 87. an folgen nun obige Fragmente, als Supplement dessen, was beym Dio Cassius vom Anfange der Vorstellungen Maecens fehlt, und wo unter einer allegorischen Einkleidung viel Gutes über Alleinherrschaft, und insonderheit über das mustermäßige in der Regierung eines gewissen deutschen Fürsten beygebracht wird, dem seine Unterthanen, so wie er ihnen wechselseitige Denkmale von Erkenntlichkeit und Dankgefühl errichtet haben, die zum Theil beygebracht und hier abgedruckt sind. Den Beschluß macht ein kleines Lexicon von ein paar Blättern über griechisch componirte Nomenclaturen und Benennungen, die im Buche selbst vorkommen.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Das durch Gehlers Tod erledigte Decanat und die damit verbundene erste Profession der medicinischen Facultät, hat Hr. D. Platner erhalten: worauf Hr. D. Haase zur 2ten, Hr. Hofrath D. Pohl zur 3ten, und Hr. D. Ludwig zur 4ten ordentlichen medicinischen Profession ascendiret sind; als Hrn. Hofrath D. Pohl's Substitut, bekommt zugleich Hr. D. Hebenstreit Sitz und Stimme im Collegio Professorio, mit dem damit verbundenen Emolumenten; so wie Hr D. Kuhn an desselben Stelle als Assessor in die medicinische Facultät einrückt.

Der Syndicus Jachmann zu Namslau, dessen Schriften im Meusel stehen, ist als Königl. Justizcommissionsrath nach Rawitsch in Südpreussen gegangen.

Straßburg. Das Schulherbstprogramm des Hrn. Prof. Oberlin, ist diesmal Französisch abgefaßt, und trägt die Aufschrift: *Liberté-Egalité* und 4. Germinal, l'an IV. de la *Republ. une & indivisible*, so wie das *Vive la République* die Scene schließt. Sonst war dies Programm Lateinisch, seit ein paar Jahren Deutsch, und nun ists Französisch. Wir heben nur eine Stelle aus: "Wenn sich, sagt der Verf. unter polizirten Nationen Laster einschleichen, die selbst unter wilden Horden unbekannt sind; wenn "die neuere Geschichte uns Beyspiele von cultivirten Völkern aufstellt, die "sich selbst unter Barbaren unerhörte Grausamkeiten erlauben, so muß man "dies nicht der übertriebenen Cultur, sondern dem Mangel an Einsichten "beymessen." Daher schließt er nun auf die Nothwendigkeit einer bessern Erziehung, sonderlich unter den geringern Volksklassen. Lectionsverzeichnisse, Namen der Lehrer und der belohnten Schüler, füllen den übrigen Raum des Bogens.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat dem Nationalinstitut angekündigt, daß der bekannte D. Priestley, der aus England nach Amerika wanderte, sich von da nach Frankreich begeben würde.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sieben und neunzigstes Stück,
den 7ten December 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Bey Gebauer: *Grammatisch-kritisches Handbuch für angehende Lehrer in der lateinischen Sprache.* 1796. 362 Seiten gr. 8. (1 rthlr.) Wir wollen kürzlich den Inhalt dieses sprachgelehrten Werkes angeben, der aus dem Titel nicht bestimmt zu ersehen ist. Es enthält I. eine Anzahl lateinischer Aufsätze zu Exercitien für Schüler, theils belustigende Anekdoten (worunter einige unbedeutende und fade vorkommen,) theils kleinere und größere moralische Aufsätze und Erzählungen aus neuern deutschen Schriften. II. Praktische Anweisung zur Veränderung des lateinischen Ausdrucks in den voranstehenden lateinischen Aufsätzen, bestehend in einer reichen Sammlung verschiedner Ausdrücke und Wendungen, mit classischen Belegen unterstützt. III. Alphabetisches Verzeichniß sowohl wahrer, als ohne Grund verdächtiger Germanismen. Die Güte der letztern ist ebenfalls durch Stellen der Alten bewiesen. IV. Eine Sammlung von Adjectiven auf *bilis* und *tilis* aus den Schriften der Römer. V. Anzahl von Substantiven fœm. gen. auf *rix*. Der wichtigste und reichhaltigste Abschnitt ist VI. Entwicklung der wichtigsten Grundsätze der latein. Sprachlehre, auf welchen noch ein Register der in den lat. Aufsätzen vorkommenden Veränderungen des lat. Ausdrucks folgt. Im sechsten Abschnitt wird verhältnißmäßig am umständlichsten der Begriff, die Verschiedenheit, Bildung und Flexion des Verbum entwickelt, durch Zuziehung des deutschen Verbum erläutert und in Tabellen dargestellt. Da der Verf. das Bekannte übergeht, und deßfalls auf andre Sprachlehren verweist, so findet man hier meist die Resultate eigner gründlicher Forschungen, philosophische Entwicklungen, genauere Bestimmungen, Vereinfachung der Sprachregeln. Der Verf. hat die Werke der ältern lat. Sprachlehrer benutzt, die Sprachähnlichkeit der deutschen,

mitunter auch der griechischen zu Rathe gezogen, und unter den Neuern vorzüglich aus Meiners philosophischer Sprachlehre geschöpft. Er hat sich durch dieses Werk eine ehrenvolle Stelle unter den lat. Sprachforschern erworben. Die Entwicklung ist so philosophisch zusammenhängend, daß sich nicht gut etwas Einzelnes beyspielweise ausheben läßt, so gern wir dadurch unser Urtheil bewährten. Vortreflich ist, unter vielen andern noch wichtigern Erörterungen, die Auseinandersetzung des Supini, der Verbindung desselben mit dem Zeitwort *eo*, welches außer der französischen Sprachähnlichkeit, auch durch das niedersächsische: ich gehe schlafen ꝛc. erläutert werden konnte, und der Ursachen, warum es im num. und genus unveränderlich ist. S. 290. ff. Wir erwarteten hier auch von dem Verf., der die grammatische Terminologie fleißig und scharfsinnig erklärt, eine Deutung des dunkeln Wortes: *Supinum*, zu dessen Enträthselung vor mehreren Jahren Campe im Braunschweig. Journal die Sprachgelehrten aufforderte. In Vossens Etymolog. L. L. sind zwar schon die Meinungen der alten Sprachlehrer darüber angegeben, aber der Verf. dieser Schrift würde etwas Befriedigenderes darüber gesagt haben, wenn er diesen Punkt berührt hätte. Daß verschiedene Verba das Partic. fut. act. nicht nach ihrem Supinum bilden, wie *sonaturus* nicht von *sonitu*, scheint uns anders, als der Verf. S. 263. will, und zwar aus ehmals vorhanden gewesenen regelmäßigen Supinis hergeleitet werden zu müssen. Daß das Particip. *conatus* auch passive vorkomme, erhellt nicht, wie der Verf. S. 264. glaubt, aus Vellej. 2, 29. *Pompejus magnifice conata exsecutus est.* Denn *magnifice* gehört hier zum Verbum, wie eine genaue Ansicht des Zusammenhangs lehrt, und *conata* steht als Substantiv. S. 277. oben muß es heissen: das deutsche Supinum wird neutral oder einspännig gebraucht in Verbindung mit dem Hülfsverbo Seyn oder Haben. Eben so S. 285. bey einem einspännigen, findet entweder Seyn nur allein, oder Haben statt.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung: 1796. Auswahl der besten Briefe Cicero's. Herausgegeben von M Benjamin Weiske, Conrector in Schulpforte. Hierzu erklärende Anmerkungen zur Auswahl der besten Briefe Cicero's. Herausgegeben von ebendemselben. (18 gl.) Wenn irgend die Schriften eines alten Classikers mit einer gewissen Auswahl auf Schulen zu lesen sind, so sind es vorzüglich die Briefe des Cicero. Denn so gewiß der Schüler beym Lesen derselben sehr bald ermüdet, und mit einer gewissen Abneigung gegen dieselben erfüllet werden wird, wenn er sie nach der gewöhnlichen in Bücher eingetheilten Ordnung ohne

Aus-

Ausnahme lesen, und sich bey einem großen Theile derselben durch verwickelte Staatsangelegenheiten, die wenig Interesse für ihn haben, durcharbeiten soll; eben so gewiß wird der Schüler bey einer zweckmäßigen Auswahl derselben für sie eingenommen werden, und dieselben mit eben so viel Vergnügen als Nutzen lesen. Denn wo findet man den Charakter des Cicero, seine großen, edlen und erhabenen Geistesvorzüge und Gesinnungen, so wie seine Fehler und Schwächen der Unbeständigkeit, Kleinmuth und Eitelkeit, besser als von ihm selbst in seinen Briefen gezeichnet? und wo kann man die Reichhaltigkeit der Sprache, in der Cicero schrieb, seine Kunst sich schön, bestimmt und nachdrucksvoll auszudrücken, besser kennen lernen, als in seinen Briefen? Sehr wahr und schön sagt daher Ernesti in seiner Zueignungsschrift seines Cicero (p. 82. edit. 1774) In epistolis autem, in quibus totum ingenium Ciceronis expressum est, quis non mirifica voluptate afficiatur, cum tantas orationis in commendando, gratulando, petendo, consolando divitias sibi explicari videat; cum intelligat, eandem rem sæpe cernes, sed semper alio modo, semper venuste & Ciceroniano ingenio digna ratione, dici; cum singula verba ita studiose delecta cognoscat, ut, quocunque alio substituto, aut vis orationis, aut venustas tollatur, cum sæpe unius verbi ambiguitate facetissime ludi, ad quos scribit Cicero, videat, & infinita ejusmodi alia cett.— Schon lange mußte es daher der Wunsch eines jeden Schulmannes seyn, der seine Schüler für das Lesen der Briefe des Cicero gewinnen wollte, daß er ihnen eine mit Einsicht getroffene, und ihren Bedürfnissen angemessene Auswahl der Briefe des Cicero in die Hände geben könnte; aber noch ist bisher dieser Wunsch nicht ganz befriedigt worden. Denn weder die 3 Bücher Epist. Select. Cic. die Johann Sturm besorgt hat, und die Auswahlen anderer sind dem Gebrauch der Schüler angemessen, noch selbst die vom seel. Stroth herausgegebene 6 Bücher Epist. Select. Cic. sind von der gewünschten Beschaffenheit. Denn da sich Stroth bey seiner Auswahl blos auf die Geschichte von Cäsars Tode bis auf das Triumvirat einschränkte, so ward mancher schöne Brief, der vorzüglich zur Bildung des Geschmacks und des moralischen Gefühls dienen konnte, ausgeschlossen, und dafür zu jenem Behuf mehrere, die theils für junge Leute zu schwer sind, theils ihres Inhalts wegen weniger gefallen können, aufgenommen.— Wir freuen uns daher, daß die Bearbeitung und Auswahl der Briefe des Cicero für die Encyclopädie der lat. Classiker, einem Manne übertragen worden ist, der dieser Arbeit vorzüglich gewachsen war, und der sich bereits durch die Ausgabe der Epist. Cl. Vir. und durch die Uebersetzung der Memorabil. Xenoph. den Namen eines gelehrten und einsichtsvollen Schulmannes erworben hat. Er hat aus sämmtlichen Briefen des Cicero, nur

 nicht

nicht aus dem ersten und 8. Buche, weil die Briefe aus jenem zu schwer und zu weitläuftig, und aus diesem zu verdorben auf uns gekommen sind, 103 gewählt, und sie nach der Zeitfolge geordnet. Recens. stimmt dieser Auswahl mit ganzer Seele bey, und wenn er einige Briefe mit andern, die ihm schöner dünken, würde vertauscht haben, so hätte er vielleicht keinen andern Grund, als sein individuelles Gefühl angeben können. Einem jeden Brief ist eine historische Einleitung und Inhaltsanzeige voraus geschickt, und das übrige, was zum Verständniß eines jeden Briefes gehört, den erklärenden Anmerkungen einverleibt worden. Recens. rechnet die Einleitungen und Inhaltsanzeigen eines zu erklärenden Autors, zu den verdienstlichsten Arbeiten eines Auslegers, weiß aber auch aus Erfahrung, daß eine solche Darstellung und Entwicklung der Hauptideen, sehr genaue Erwägung und Sorgfalt erfordert. Man muß sich vorzüglich dabey hüten, dem Leser in Dingen, die er selbst empfinden und beurtheilen soll, nicht vorzugreifen, und sein Augenmerk hauptsächlich nur auf eine wohl geordnete Uebersicht des Ganzen richten. Auch diese Pflicht hat Hr. W. auf eine beyfallswürdige Weise erfüllt, und wenn es dem Recens. zuweilen schien, daß manche Einleitung mit weniger Aufwande von Worten hätte abgefaßt werden können, so gefällt vielleicht einem andern gerade diese Fülle. Recht vielen Dank verdient auch die Mühe, die sich Hr. W. mit der Abtheilung der Briefe in Paragraphen, was das Nachschlagen so sehr erleichtert, gegeben hat. Nach dem Vorberichte zu dem Texte, folgt eine historische Erzählung: aus dem Leben des Cicero, bis gegen das Ende seines Consulats, und nach den den Text erklärenden Anmerkungen, folgt eine trefliche Abhandlung: über die Vorzüge und den zweckmäßigen Gebrauch der Briefe Cicero's. Sie zerfällt in folgende Regeln: 1) Man lese diese Briefe nicht alle, nicht nach der Ordnung, in welcher sie hier folgen, sondern die man selbst vorzüglich schön gefunden hat, und die von andern für vorzüglich schön erkläret worden. 2) Man suche sich ganz in den Zustand zu versetzen, in welchem der Autor sich befand, als er seine Briefe schrieb. 3) Man suche sowohl das Gute in einzelnen Theilen wahrzunehmen, als den Plan und die Ausführung des Ganzen zu übersehen. 4) Man wiederhole diese Briefe nicht allezeit mit Anwendung der dritten Regel; sondern man lese hier auch flüchtig, um die Schönheiten derselben mehr zu empfinden, als zu beurtheilen. 5) Man ahme diese Briefe nicht absichtlich nach, sondern lerne sie dafür auswendig. Zu diesen fünf Regeln fügt er noch 4 andere hinzu, wie man diese Briefe als Urkunden zur Geschichte benutzen müsse. 1) Man hüte sich bey Untersuchung der Begebenheiten vor Partheylichkeit; hier zeigt er sehr richtig,

tig, daß sich z. B. der seel. Stroth aus Partheylichkeit für den Leser, bey Erklärung der Briefe Cic. öfters hat irre führen lassen. 2) Man suche nach diesen Briefen das Bekannte in der Geschichte nicht weniger zu lernen, als zu berichtigen und zu vervollständigen. 3) Man betrachte nicht blos solche Stellen, woraus sich Begebenheiten und Umstände entwickeln lassen, sondern auch sonst einzelne Gedanken, aus welchen man Folgen von irgend einer Art ziehen kann. 4) Besonders achte man diejenigen Briefe nicht gering, in welchen von unentschiedenen Dingen gesprochen wird, deren endlichen Erfolg wir aus andern Briefen, oder aus einstimmigen Zeugnissen der Geschichtschreiber besser wissen. — Den Text hat Hr. W. nach Ernesti gegeben, aber doch kein Bedenken getragen, nach genauer Prüfung hin und wieder eine Stelle abzuändern. Denn so gern Recens. mit innigster Dankbarkeit gesteht, daß er diesem großen Manne in der richtigen Worterklärung und Entwickelung der Begriffe sehr viel zu verdanken hat, und sich dessen fruchtbare Kürze, Bestimmtheit und Präcision beym Erklären der Alten zum Muster vorstellt, so kann er doch auch nicht läugnen, daß ihm Ernesti im critischen Theile seiner Bearbeitung des Cicero nicht Genüge leistet, theils weil derselbe die wichtigsten Lesarten in alten Ausgaben des Cicero, die er in Händen hatte, vernachlässigte, theils weil er nach seinen sich einmal festgesetzten Regeln der Consecutio temporum mehrere Stellen willkürlich abänderte, theils weil es ihm wirklich an der glücklichen Divinationsgabe, verdorbene Stellen wieder herzustellen, mangelte. Aber gerade in der angeführten Stelle, wo Hr. Weiske von Ernesti abweicht, und das von jenem aufgenommene *ego* verwirft, dünkt uns Ernesti nach einem sehr richtigen Gefühl gehandelt zu haben. Die Stelle lautet (ad Div. XV, 4.) also: *Idem post injuriam acceptam (quam tu reipublicæ calamitatem semper appellas, (ego) meam non modo non calamitatem, sed etiam gloriam) studui* cett. Cicero, dünkt uns, sagt hier dem Cato, an den er schreibt, auf eine recht feine und seiner Ruhmbegierde recht entsprechende Art, daß ihm sein Exilium (*injuria*) was Cato beständig ein Unglück für die Republik zu nennen pflege, nicht nur nicht zum Unglück, sondern vielmehr zum Ruhm gereiche. So wie er auf eine ähnliche Art vom Hasse, dem sich Cicero aussetzte, in der ersten Rede gegen den Catilina c. 12. sagt: *Quod si ea maxime impenderet, tamen hoc animo semper fui ut invidiam virtute partam, gloriam, non invidiam putarem.* Hr. W. erklärt sich über obige Stelle folgendermaßen: Vor den Worten meam non modo schaltet Ernesti aus dem Grunde *ego* ein, weil *tu* vorher geht; das ist aber nicht hinlänglich. (Doch wohl eben so hinlänglich, als da, wo Br. 12. §. 9. Hr. W. *tu* einschaltet, weil ego darauf folgt?) Im Gegen-

 theil

theil Cicero, der hier so höflich und schmeichelhaft schreibt, würde sehr verstoßen, wenn er sich weiser als Cato zeigen wollte, (wahrhaftig dadurch konnte Cicero nicht gegen die Höflichkeit verstoßen, oder sich weiser als Cato dünken.) Und wie könnte er, wenn er sein Exilum selbst *gloriam suam* nannte, durchaus das Gegentheil sagen, (allerdings!) und für das *vulnus injuriæ* Schmerzengeld verlangen? Diesen letzten Zusatz des Hrn. W. dürfte vielleicht mancher als zu gesucht mißbilligen.— Hätte Cicero vor *meam* nicht *ego* gesetzt, so hätte er wenigstens dafür *at* oder in Bezug auf reipublicæ für meam *mei* geschrieben. — Eben so wenig können wir Hrn. W. beystimmen, wenn er Br. 9. §. 4. die unerträgliche Lesart *seiungeres*, der von Ernesti sehr zweckmäßig aufgenommenen *seiungere* in der Anmerk. p. 29. verzieht. Man sehe die Stelle nach, und es wird gewiß jeder mit Ernesti daselbst construiren: conjunctane malles contexere nostra cett. an (*sc. malles*) seiungere civilem conjurationem cett. In eben dieser Stelle bezieht Hr. W. *bellum* fälschlich auf das vorhergehende verbum *contexere*, denn es muß auf das folgende *seiungere* bezogen werden, und folglich zu *bellum* nicht *texuit*, sondern *sejunxit* supplirt werden.— Die eignen Muthmaßungen des Hrn. Herausgebers sind meistens scharfsinnig und treffend. Wer wird z. B. Br. 22. §. 8. für *vitam* nicht lieber mit Hrn. W. *viam* lesen? Aber einige sind unnöthig. Z. B. wenn Hr. W. Br. 6. §. 9. *perditi* für *proditi* lesen will, denn *proditus* steht schon schöner für perditus. *prodere* aliquem est: perdere, decipere, deserere aliquem. vid. J. F. Gronov. Observ. III. c. 20. Aus eben diesem Grunde ist *prodere* so oft, weil es mißverstanden worden ist, in *perdere* verwandelt worden. vid. Drakenb. ad Liv. X. §. 19. T. III. p. 73. & ad Lib. XXVI. 36. §. 9. T. III. p. 1131. In den erklärenden Anmerkungen hätte hier und da manche ungewöhnliche Wortbedeutung ganz kurz für junge Leser noch bemerkt werden können. Z. B. Br. 3. §. 6. *provinciam deponere*, auf die Provinz Verzicht thun, die Verwaltung der Provinz von sich ablehnen. Br. 10. §. 2. *Stabianum perforare*, sich die Aussicht auf das Landgut bey Stabiä eröfnen, nemlich durch Aushauung der Bäume und anderer Gegenstände, welche die Aussicht versperren.— Uebrigens gehört nach unserm Urtheil diese getroffene und so zweckmäßig bearbeitete Auswahl der besten Briefe des Cicero unter diejenigen Bücher, die allgemein in den Schulen eingeführt zu werden verdienen.

Philadelphia.

Bey Dobson: An Account of the bilious remitting yellow Fever, as it appeared in the City of Philadelphia in the year 1793.

1793. By *Benjamin Rush.* M. D. 1794. 363 Seiten in Octav. Während wir aus England mit einer Menge unbedeutender medicinischer Schriften und Schriftchen überschwemmt werden, die uns der Taglöhnerfleiß unsrer Uebersetzerlegion immer bey ziemlich früher Zeit in deutscher Sprache liefert, erscheint in der neuen Welt unter obigem Titel ein medicinisch-practisches Werk, welches der Ehre der Verdollmetschung vor vielen andern würdig ist — und gleichwohl noch unverdeutscht bleiben muß. Da unsre Blätter für einen Auszug daraus nicht Raum genug haben, wollen wir uns mit einer Angabe der Hauptrubriken begnügen, und sodann ein Urtheil über das Ganze beysetzen. Zuerst die Witterungs- und Krankheitsgeschichte des Winters von 1792 auf 1793. Sodann der Anfang des epidemischen Gallenfiebers im Augustmonate 1793, welcher blos sporadisirte, aber bald sich zu einer wirklichen Epidemie umgestaltete. Ansteckung verbreitete offenbar dies gefährliche mörderische Uebel. Diagnosis und Prognosis desselben. Abänderungen im Schema der Krankheiten bey längerer Fortdauer der Epidemie. Erscheinungen, womit die Wiedergenesung begleitet war. Schnelle Fäulniß der Leichen. Geschichte der Leichenöfnungen. Knoblauch gekauet, war das beste Präservativ für Aerzte und der Krankenpflege sich widmende Personen. Kein französischer Flüchtling aus Westindien wurde mit dieser Krankheit in Philadelphia behaftet. Manche Kranke wurden recidiv. Vergleichung dieses Gallenfiebers mit zwey andern von den Jahren 1699 und 1741. Nachlaß der Epidemie und Metastasen derselben. Bemerkungen über die vorbereitenden Krankheitsursachen davon. Beschreibung dreyer dagegen versuchten Curmethoden, Vergleichung dieser, und genaue Verzeichnisse von der Menge der Kranken, die bey der Behandlung nach dieser oder jener Methode gestorben sind. Der Verf. fand Aehnlichkeiten der Krankheit mit der Pest und dem Kerkerfieber, wiewohl auch bemerkenswerthen Unterschied zwischen ihr und letzterem. Sehr schlecht sind die medicinisch polizeylichen Vorschläge zur Hinderung des Fortschrittes der Epidemie, welche von einigen Aerzten in Philadelphia eingereicht worden, und welche der Verf. nur erzählt, und aus Discretion mit keinen Bemerkungen begleitet. Der Verf. als ein orthodoxer Brownianer, versuchte anfänglich die Heilung mit den Heilmitteln der indirecten Schwäche, fand aber bald die Nutzlosigkeit der meisten, und offenbare Schädlichkeit von einigen, z. B. dem Mohnsafte. Dann versuchte er die alte antiphlogistische Heilart, verbunden mit antispasmodischer Behandlungsweise, und fuhr besser damit. Andere Aerzte nahmen gar die Simultaneität zweyer Epidemien an, und stellten ihnen zugleich zweyerley Heilmethoden entgegen. Der Verf. zeigt das Absurde dieser Voraussetzung, und des darauf sich gründenden medicinischen Benehmens.

Er schließt mit einem rührenden Gemälde der Leiden, die er als ausübender Arzt während dieser Epidemie zu dulden hatte, und interessirt dadurch den Leser so sehr, als durch sein ganzes im Geiste von Huxham und Grainger geschriebenes Werk, dem Recens. einen Uebersetzer wünscht, der uns nicht blos die Worte, sondern auch den Geist desselben wieder geben kann.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. Domherr D. Rosenmüller setzt in dem nunmehr übernommenen Decanate, die ehedem bearbeitete Materie de fatis interpretationis sacrarum litterarum in ecclesia Christiana fort, und hat zum Reformationsfeste Part. XI. auf 18 Seiten in 4 herausgegeben.

Altona. Der Hr. Kapellmeister Reichard, Herausgeber geschätzter Zeitschriften, ist auf sein Gut, das bey Halle gelegen ist, gezogen. Sein bisheriger Aufenthalt war bekanntlich das Dorf Ottensen bey Altona.

Wien. Hr. D. Franz von Paula Steimiger, Landschaftsphysikus zu Eferding in Oberösterreich, arbeitet an einem Versuch zur möglichsten Vereinfachung aller practischen Theile der Heilkunde.

Der Pariser Zuschauer, eine mitten in Paris bey dem Bürger Parissaux, rue fauxbourg Poissonnière erscheinende, mit lateinischen Lettern gedruckte Zeitung, ist schon so ein Phänomen, das verdient bemerkt zu werden. Sie ist in Quartformat, auf jeder Seite in 2 Columnen getheilt, und füllt jedes mal ½ Bogen. Voran steht allemal der Hauptinhalt aller Artikel, und an den Artikeln selbst ist weiter nichts auszusetzen, als daß sie lauter Lobpreisungen der französischen Republik, und die hauts faits ihrer Armeen enthalten.

In gleichem Tone ist auch das *Journal des Défenseurs de la Patrie* abgefaßt. Das Format ist gr. 8. Das Papier schwarz. Es erscheint täglich ein doppelt Octavblatt, bisweilen ein ganzer halber Bogen, bey *Gratiot* & Compagnie cul-de sac Pecquay, rue des Blancs Manteaux. Den republikanischen Generals und Commissaires wurde es nach Deutschland immer in mehrern Exemplaren zum Austheilen nachgeschickt.

Die Stadt Norwich in England, wird mit dem ersten botanischen Museum in der Welt bereichert werden, weil die Sammlung des berühmten Linnée mit den Zusätzen des D. Smith daselbst aufgehoben werden soll.

Auf St. Domingo ist, was man als eine gelehrte Seltenheit ansehen kann, von den französischen Commissairs eine Gesellschaft der Künste und Wissenschaften errichtet worden, von welcher mehrere Neger Mitglieder sind. Die Reglements dieser litterarischen Gesellschaft sind an das Nationalinstitut gesandt worden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und neunzigstes Stück,

den 10ten December 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Taschenbuch für Liebhaber des Privattheaters. Bey Sommer. 1796. 12. (16 gl.) Es ist seit einigen Jahren bey uns Mode geworden, alles was nur irgend den ehrwürdigen Namen Kunst oder Wissenschaft führt, in Taschenformat kurz abgefertigt zu liefern. So wenig nun auch Recens. zu den finstern Recensenten gehört, die in der Vorrede erwähnt werden: so sehr wünschte er doch, daß endlich einmal diesem Unfuge gesteuert werden möchte, weil er bemerkt zu haben glaubt, daß man nach gerade den Zweck, den solche Abrisse haben könnten, verfehlt, und folglich mehr geschadet als genützt hat. Nur für den, welcher schon vertrauter mit dieser oder jener Kunst oder Wissenschaft ist, sind solche Skizzen zur bequemern Uebersicht eigentlich bestimmt. Sie erfordern also eine genaue Kenntniß des ganzen Umfangs einer Kunst oder Wissenschaft, und der einzelnen Theile derselben, um das Wissenswürdigste, das für die bestimmte Klasse von Lesern Brauchbarste gehörig wählen, und richtig ordnen zu können. Dies mögen wohl freylich die meisten unserer Taschenbuchmacher nicht beherzigt haben. Wir könnten sonst unmöglich eine solche Menge von Taschenbüchern haben, deren einziges Verdienst ein geschmackvoller Umschlag ist, und allenfalls das bequeme Format. Freylich bequem in jeder Rücksicht, für den Verf. und den Leser. Für den Verfasser; denn wenn auch das, womit er wuchern kann, noch kein Pfund beträgt, so ist es doch wohl immer noch genug, mehr als ein solches Taschenbuch zu füllen; so liegt doch in dem Format schon im voraus die Entschuldigung für so manche übergangene, oder oberflächlich behandelte Gegenstände. Für den Leser; denn die Klasse, für welche man solche Schriftchen, obgleich mit Unrecht, bestimmt, erhält ohne große Mühe doch einige Kenntniß von den abgehandelten Gegenständen, sey sie auch

noch so seicht und einseitig. Recensent glaubt freylich, daß jeder Schriftsteller dem jetzt so herrschenden Hange zur Frivolität aus allen Kräften entgegen arbeiten sollte. Denn er nimmt nicht ohne Wehmuth wahr, mit welcher Frechheit ein Haufe seichter Dilettantchen das Heiligthum der Künste entweihet. Dieser Hang wird gewiß nicht wenig durch solche Taschenbücher befördert; und Rec. pflegt sich daher immer nach beendigter Lectüre derselben, ein ernstes cui bono zuzurufen, worauf er denn freylich nur gar zu oft die Antwort schuldig bleiben muß. Diese Frage warf er auch bey diesem Büchlein auf, das zwar nicht ganz unter jenen verrufnen Schwall gehört, doch aber auch sich nicht merklich vor den übrigen auszeichnet. Die Absicht dieses Taschenbuchs war, der jetzt so sehr wieder auflebenden Liebhaberey für Privattheater die gehörige Richtung zu geben. Daher der erste Theil Bemerkungen über Nutzen und Schaden der Privattheater, über die Erfordernisse zu einer guten Gesellschaft Liebhaber des Privattheaters, Vorschläge zur Einrichtung einer solchen Gesellschaft, Anmerkungen über Mimik und Declamation, und der zweyte zwey Dramen enthält. Was das erste betrift, so verkennt Recens. zwar keinesweges die Vortheile, die ein Privattheater haben kann, von denen aber doch wenigstens der S. 7. angeführte der Bildung der Sprache in Ansehung der Grammatik, nicht ausschliessend dem Privattheater zugehört, wie der Verf. selbst zugestehen wird, da er Bekanntschaft mit guten Schauspielen für eins mit Aufführung derselben erhält: allein er muß der Erfahrung gemäß behaupten, daß Mißbrauch hier leichter sey, als irgendwo, daß wir noch gar nicht so viel gute Stücke im Ueberfluß haben, welche z. B. Menschenkenntniß S. 12. befördern könnten, und daß es endlich deren, welche S. 10. ff. erwähnt werden, äußerst wenige gibt. Eine Behauptung, die auch schon in dem allgemeinen Charakter vorzüglich unsrer Jugend gegründet ist, und die keinesweges durch den S. 4. gemachten Einwurf, daß der etwanige Schaden der Privattheater dem Mißbrauch zugeschrieben werden müsse, ungültig seyn wird, da sie zugleich den Grund enthält, warum dieser Mißbrauch so schwer zu verhüten sey. Dies scheint auch der Verf. selbst gefühlt zu haben, da er im 2ten Abschnitt sehr viel von den gewöhnlichen Fehlern und Mängeln solcher Privatgesellschaften spricht, welche leicht noch hätten vermehrt werden können. Dieser zweyte Abschnitt ist etwas unordentlich gerathen. Denn was S. 19—21. 22—25. 28. 31. f. gesagt wird, gehört vielmehr in den dritten. Das Princip, wovon der Verf. S. 16. ausgeht, ist, so wahr es auch an und für sich seyn möchte, doch nicht genau genug angegeben. Man wird immer zweifeln können, ob man so ganz unbestimmt Menschen, die sich erst gute Grundsätze und Gefühle durch jenes Vehikel erwerben wollen (S. 16.) moralisch gute Menschen

nennen

nennen könne. Dieser Satz verdiente also wohl eine genauere Bestimmung. Die Vorschläge zu Einrichtung einer Gesellschaft, sind aus individueller, vielleicht nur aus gar zu individueller Erfahrung abstrahirt, sind aber übrigens ziemlich genau angegeben. Doch sollten sie alle gehörig beobachtet werden, so würde Recens. auch hierin einen Grund finden, sich gerade zu gegen Privattheater zu erklären, weil sich leicht voraussehen läßt, daß man das Wichtigere über dem Unwichtigern versäumen, daß man leichtere und sichrere Mittel zur Veredlung des Herzens und der Sitten in jenem engern, weniger edlen Sinne über den schwerern, unsicherern, und doch auf der andern Seite gar zu reitzenden, vernachlässigen wird. Die Anmerkungen über Deklamation und Mimik (S. 50—100.) sind ziemlich rhapsodisch, zuweilen sehr triviell, (S. 52. 98.) und also keine ganz gute Kompilation, ohngeachtet sie durch Mangel an Raum entschuldigt werden (S. 99.) wie sich leicht erwarten ließ. Und nun folgt das Lustspiel Gleich und Gleich, worin ein alter Geck, der ein junges, reiches Mädchen liebt, durch Zufall, mit einer ältern vorlieb nehmen muß, indeß sein junger Freund das jüngere erhält. Fabel und Charaktere sind alt und verbraucht. Die Erscheinung des Liebhabers als Schneider, ist offenbar ein aus offener Fehde entlehnter Coup. Der Geck, oder wie er S. 29. heißt, der etwas bejahrte Lebemann, stößt einem freylich oft genug auf. In jedem Jüngerischen Stücke findet man ihn weit ausgeführter und besser. Es war also gar nicht zu vermuthen, daß man sich kein Original denken könne; und hätte ihn der Verf. nicht für gar zu neu gehalten, so würde die lächerliche Vorschrift weggefallen seyn, (S. 30.) ihn sich so vorzustellen, wie ihn etwa Hr. Bösenberg spielen würde. Wer nun unerfahren genug wäre, sich kein Original denken zu können, und doch auch nicht Einbildungskraft genug hätte, ihn so zu nehmen, wie Hr. B. ihn muthmaßlich nehmen würde: wie käme denn der zu Rechte? Das altkluge Lorchen soll das Stück sehr heben. Was heißt das hier anders, als den Zuschauer begreiflich machen, wider beßres Wissen die Intrigue neu zu finden, die es doch gar nicht ist? Eben so wenig originell, fast noch weniger, ist das Schauspiel: die Flucht. Denn schon die Anlage hat in mancher Rücksicht Aehnlichkeit mit der Eugenie des Beaumarchais. Was unser Verf. aus dem Hofrath machen wollte, machte Beaumarchais wirklich in seinem Grafen. Ueberhaupt dürfte die Vergleichung dieser ähnlichen, nicht gleichen Stücke, keineswegs zum Vortheil des Verf. ausfallen. B. Charaktere sind weit ausgeführter. Der Hofrath soll kein plumper, alltäglicher Bösewicht seyn. Allein der Schauspieler, der ihn so darstellen wollte, würde, wenn es auch möglich wäre, ihn doch nach der Zeichnung des Verf. vergreifen. Denn wie? einem Menschen, der sich vom Sekretär zum

Hofrath geschwungen, wer weiß, durch was für Ränke, wenn es erlaubt ist, aus seinem jetzigen Betragen zu schliessen; einem Menschen, der eine Karriere zu machen gedenkt, durch Convenienz der Art; der ein Mädchen heyrathen will, weil sie reich ist, indeß die andre, gegen die er sich doch immer nicht klug genug betragen haben muß, seiner Liebe gewiß zu seyn glaubt; der dies Mädchen, mit dem er gewiß zu viel getändelt hatte, hintergeht; der, als er hierüber ertappt wird, sie gar zum beliebigen Mittel seines Endzwecks braucht, d. h. seiner ungerechten Rache an einer Familie, die sich eher an ihm hätte rächen können; der sie so plump dazu braucht, wie hier, indem er ihr Sachen vorlügt, die er nur einem liebekranken Mädchen vorlügen kann; der dann so kalt wird, wie dieser es in der Scene mit Klara wird; der, als man alle seine Streiche entdeckt, noch feig genug ist, Hand an sich legen zu wollen: diesem Menschen sollen wir glauben, daß er kein Bösewicht sey, weil er es einem armen Mädchen vorlügt, oder weil es der Verf. in der Vorrede nicht will? Oder soll das Urtheil einer Familie, die ihn so lange kennt, das Urtheil der Zuschauer die ihn unpartheyisch beurtheilen, nicht mehr gelten, als das Urtheil dieses Niederträchtigen selbst?— Für Amalien hatte es der Verfasser nöthig, eine Fürbitte einzulegen, da sie des Hofraths Bosheit hebt, wenn sie sie auch nicht halten hilft. Glänzen kann diese Rolle nicht. Ganz gut! wenn man nur sähe, was sie eigentlich ist. Doch hier weist der Verf. mich vielleicht mit der Antwort zurück: ich sey kein Kenner. S. 105. Ich bemerke also nur noch, daß nach dem Billet, das Klara schreibt, es scheint, als wolle sie sich ersäufen, daß dies aber nicht scheint nach des Wirthes Erzählung; daß der Vater wohl nicht Ursache hatte, so eine herzliche Freude zu haben, da er eine Tochter wieder hat, die zwar nicht böse ist, aber doch ihre Ehre verloren. Denn wer bürgt dafür, daß der geschwäzige Wirth, daß der saubere Hr. Hofrath, daß die Gesundheitstrinker die Sache nicht ausbreiten, wenn auch so, wie sie ist, aber doch immer ausbreiten. Eduard kehrt endlich, ungeachtet aller seiner Bravheit, nach dem logischen Kanon: cessante causa cessat effectus, wieder heim, um durch Liebe von neuem in Verlegenheit zu kommen. Seine Tirade im 3. Akt. S. 6. "Mörder fühlst du es? ꝛc. ist ganz am unrechten Orte, und fast wörtlich die Rede des sterbenden Ferdinands in Kabale und Liebe. So ist die 5te Scene des 2. Akts dem ganzen Gange nach dieselbe mit der in Menschenhaß und Reue, zwischen dem Bedienten und Kammermädchen. Der Witz des Verf. ist tändelnd und schal, wie S. 17. man darf durch die Finger sehen, wenn die Finger nicht zu dürre sind, und also zu breite Lücken lassen. S. 33. Dieselbe Kappe kann für alle eingerichtet werden, nur nicht für Ausgewachsene — und für ausgewachsene Theatergesellschaften schreibe ich nicht. Die Sprache

che ist zuweilen nachlässig, wie S. 2. eine Armee, die es scheinen wollten; zuweilen affectirt, wie: meine Anmerkungen werden die- sen Lesern nicht munden.

Kopenhagen.

Bey Proft, Sohn und Compagnie: Tentamen historiæ medicæ, auctore *Sal. Theoph. de Meza*, M. D. Pars prima. 1795. 248 Octavseiten. Pars altera. 300 Octavseiten. (1 rthlr. 12 gl.) Der getaufte Hebräer, welcher das vorliegende Werk schrieb, ist schon vor Jahren mit einigen kleinen, eine Suite ausmachenden Schriften medicinisch-practischen Inhalts, wie auch mit schätzba- ren Wahrnehmungen in den Actis societatis medicæ Havniensis, im Publikum nicht ohne Beyfall erschienen. Kein unbefangener Leser konnte in denselben eigene und gute Erfahrung, verbunden mit Kenntniß guter Schriften anderer Heilkundigen verkennen, und solche Leser fanden es verdienstlich, daß sich der Verf. in ei- nem schicklichen Mittel zwischen Compendienkürze und allzu großer Weitschweifigkeit zu erhalten, und das Wissenswürdigste von sei- nen Gegenständen in einer lichtvollen Darstellung mitzutheilen wußte. Daher es denn auch kam, daß mancher noch Latein schrei- bende Arzt diese Schriften fleissig und dankbar bey eigenen Ausar- beitungen benutzte, und dadurch ihre Brauchbarkeit entschied. Ein- gedenk dieses dem Verf. höchst rühmlichen Umstandes, eilte Rec. sich mit gegenwärtigem Buche desselben in nähere Bekanntschaft zu bringen, und hofte reichliche Geistesnahrung davon. Allein es ging ihm, wie dort dem Fuchs in Lichtwehrs Fabeln, welcher Fleisch suchte — und Papier fand. Ohne Metapher! Eine geistlo- sere Schrift wie diese, mag schwerlich auf die letzte Ostermesse ge- kommen seyn. Der Verf. versichert uns in der Vorrede, er habe le Clerc, Freind, Haller und andere große Litteratoren benutzt, allein im Buche selbst finden sich von einer ächten Benutzung die- ser Coryphäen in der medicinischen Litterargeschichte nur sehr ge- ringe Spuren. Von diesen Männern hätte er zweckmäßige An- ordnung des Ganzen, Fixirung der Epochen in der Medicin, und das Auszeichnende der Verdienste großer Aerzte um den oder je- nen Theil der Wissenschaft lernen, und dadurch ein brauchbares Buch für solche Aerzte zu schreiben sich vermögend machen kön- nen, die vom Zugange zu großen Bibliotheken ausgeschlossen sind. Aber leider! ist von alle dem — nichts geschehen. Der Leser ur- theile selbst, wenn wir ihm die Aufschriften der Kapitel, und bey einigen die Hauptrubriken her schreiben. Cap. I. Medicinæ in genere primordia. Cap. II. De medicis sic dictis, qui statim post diluuium vixere. Hier kömmt Vater Noah der Weinerfin- der, als Arzt vor, dum vinum, wie der Verf. schreibt, summum

cardiacum est, & cor & mentem exhilarat. Aus ähnlichen Gründen getraut sich Recens. alle Patriarchen zu Aerzten zu machen, wenn man sie gelten läßt. Cap. III. Medicinæ status in Ægypto. Hier findet man: Aesculapius, Apis, Aristæus, Cadmus, Chiron, Habdaramanus, Hermes, Horus, Machaon, Moyses, Podalirius, Serenus. Eine sonderbare Assemblee, zumal, kann man fragen, wie kömmt der etliche Jahrhunderte später lebende lateinische Versemann Sammonicus hieher? ob superstitionem ægyptiacam, quam affectabat, antwortet der Verf. und dennoch könnte er unter uns Europäern noch manchen ägyptischen Arzt finden. Cap. IV. De aliis adhuc Medicis tempore belli Trojani & ad sæculum mundi circiter vigesimum octavum claris; nec non de Deabus seu fœminis antiquis medicina celebribus. Unter letztern steht auch Madame Boussier, welche im vorigen Jahrh. erst gelebt hat, mitten zwischen einer Aspasia, Cleopatra u. s. w. mitten inne. Cap. V. Medicina inter Hebræos, medicique Judæi. Hier steht sogar bey den Rabbinen, weiland Hofmedicus Marx in Cölln. Auch König Salomo bekömmt vom Verf. das Doctordiplom. Cap. VI. Medici a Sæculo vigesimo octavo ad sæculum trigesimum sextum usque, seu ante *Hippocratis* tempora clari. Ein sonderbarer Rücksprung vom Hofmedicus Marx in die Zeiten der Vorwelt. Clari sind die wenigsten hier aufgeführten Aerzte, obscuri aber die meisten. Cap. VII. De medicis incerti temporis. Eine saubere Rubrik! Cap. VIII. Secta dogmatica & medicinæ Status ad sectam empiricam usque, nimirum sæculum trigesimum octavum. Hier kömmt sogar auch Denys, der Pariser Wundarzt vor, welcher bekanntlich zu Anfang unsers Jahrhunderts florirte. Cap. IX. De secta empirica, methodica, earumque medicis. Hier muß sich sogar der König Evax, ein Araber, zum Arzte machen lassen, weil er einen Wisch de virtutibus gemmarum schriftlich hinterlassen hat. Cap. X. Medicina a primo salutis Sæculo, ad sextum usque, seu a *Galeni* tempore usque ad Arabes. Eine Periode, über die sich viel hätte sagen lassen, der Verf. aber sehr wenig zu sagen beliebte. Vater Galen, der Vielschreiber, wird auf zwey Seiten abgehandelt, und von manchem nicht hieher gehörigen Arzte aus dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte, wird nach Verhältniß weit mehr gesprochen, als von ihm. Cap. XI. Medici Arabes. Hier ist offenbar der Verf. am wenigsten in seinem Fache, und widmet diesen Erhaltern der classischen Arzneykunde, diesen Erweiterern der Wundarzneykunst, und diesen gelehrten Pharmaceutikern vier armselige Blätter. Cap. XII. Schola Salernitana; & alii quidem medici, qui medicinam versibus scripsere. Gute und schlechte Versemacher laufen hier unter und durch einander wie Schaafe und Böcke. Cap. XIII. Chemici in Europa. Wahre Scheidekünst-

künstler und alchemische Landstreicher, finden sich hier in buntem Gemische, und der Verf. ist einfältig genug, an alle Windmüllereyen der Goldköche zu glauben, als wenn sie ein Evangelium wären. Cap. XIV. Medici sæculo decimo quarto & quinto virentes. Gruner hätte dies Kapitel besser bearbeitet, als unser Verf. Cap. XV. Medicinæ status & medici seculo decimo sexto viventes. Erster prangt nur in der Ueberschrift des Kapitels, und im Texte findet sich nichts davon. Zu letztern schreibt der Verf. 401. Namen an, deren Hälfte wenigstens, wo nicht gar zwey Drittheile, keine Stelle in einer Geschichte der Medicin verdienen. Cap. XVI. Medicinæ status medicique sæculi decimi septimi. Ein Kapitel so armselig wie das vorige. Cap. XVII. Medici decimo octavo sæculo clari. Die Zahl dieser reducirt der Verf. auf 123. und er mag, mit Recens. Erlaubniß, glauben, er sey nur um deswillen hart beurtheilt worden, weil Recens. seinen Namen unter diesen 123 gesucht, und nicht gefunden hat. Denn das einzige, was an diesem Buche Löbliches anzumerken ist, besteht darin, daß der Verf. sich unter diesen medicis claris selbst eine Stelle zu geben sich nicht gelüsten ließ.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Herr D. Röler, practischer Arzt und ausserordentlicher Lehrer am Colleg. chirurg. zu Celle, ist Verfasser der Schrift, der bey der Preisfrage über die Brüche das Accessit zuerkannt wurde, und die die Aufschrift führt: principiis obsta.

Am 1sten October las Hr. Prof. Tychsen in der Versammlung der Königl. Ges. der Wissensch. eine interessante Abhandlung vor: de numis arabico-hispanicis cum epimetro ad superiores commentationes.

Bey Gelegenheit seiner Promotion, schrieb Hr. Ludolph de Wattenwyl aus Bern eine Dissertation, unter dem Titel: Observationes quædam de re judiciaria Bernensi. 6 Bog. 4. So wenig sich diese Schrift durch Vollständigkeit auszeichnet, so wird sie doch manchem Freunde des Rechts willkommen seyn. Man wird durch sie wenigstens oberflächlich mit der Bernischen Gerichtsverfassung bekannt gemacht.

Die Schriften, welchen am 4ten Junius der Preiß zuerkannt wurde, sind jetzt gedruckt bey Dietrich erschienen. Hrn. Meyers Abhandlung führt den Titel: Commentatio librorum symbolicorum ecclesiæ nostræ utilitatem & historiam subscriptionis eorundem exponens. 72 Seiten.

Hrn. Tittmanns Schrift ist überschrieben: De ambitu & limitibus juris supremæ inspectionis e natura rei & principiis juris publi-

publici tam universalis quam Germanici rite ponendis. 39 Seit. Hrn. Billerbecks Abhandl. heißt: historiæ urbis agrique Gœttingensis breviarium: dieser ist eine kleine Karte, der Grundriß von Göttingen in ältesten Zeiten, beygefügt.

Ostheim. Den 18 Junius d. J. starb hier der als Schriftsteller und Brunnenarzt zu Brückenau bekannte Hr. Scheidemantel, Fürstl. Fuldaischer Hofmedikus, in einem Alter von 61 Jahren.

Heidelberg. Am 25. August starb hier der (durch seine Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion vortheilhaft bekannte) dritte Lehrer am reformirten Gymnasio, Hr. Joh. Christoph Pflaum, in einem Alter von 45 Jahren, 4 Monaten und einigen Tagen. Richtig hat den Charakter und die Verdienste des Verstorbenen geschildert der Hr. Rector Lauter in der von ihm zum Andenken desselben am 21sten September gehaltenen, und vor kurzem (auf Einem Bogen in groß Octav) im Drucke erschienenen Rede.

Eben dieser Hr. Rector Lauter hat zu dem Rede- und Promotionsactus (zu welcher Feyerlichkeit der 21. Sept. festgesetzt war) eingeladen, vermittelst einer auf 22 Quartseiten mit Wiesens Schriften abgedruckten Abhandlung "über Unterstützung öffentlicher Schulen." Möchte ihr Inhalt aller Orten beherzigt werden! Wie viel besser würde es um die Schulen und um die Menschheit stehen!

Manheim. *Exposé des Circonstances, qui donnèrent lieu à la Capitulation de Manheim*, signée le 20. Sept. 1795. 3 Bogen 8. 1796. Es ist dies eine umständliche und nicht wenig ins Empfindliche fallende Rechtfertigung des Verfahrens der Pfälzischen Regierung bey damals obwaltender Verlegenheit, und eine gar nicht undeutliche Beschuldigung der scheinbar unrechtmäßigen Verfahrungsart der Oesterreicher in dieser ganzen Sache. Wem daran gelegen ist, den Grund oder Ungrund des einen oder des andern näher einzusehen, der kann diese Schrift nicht wohl ungelesen lassen. Sie hat viel Blendendes, und häuft Klagen über Klagen über mißliche Lage, üble Behandlung und wenige Achtung gegen einen so angesehenen Reichsstand, als der Churfürst ist, dessen natürlicher Alliirter, bey so gestalten Sachen, nicht Oesterreich seyn könne, sondern Frankreich wohl seyn müsse.

Paris. In vier Duodezbändchen und mit 208 Kupferstichen versehen, wozu die geschicktesten Arbeiter gleichsam in die Wette das Ihrige beygetragen haben, ist bey Lepau erschienen: *Iconologie par figures* ou Traité complet des Emblêmes & Allegories — ein Werk, das allen Künstlern und Artisten jeder Art unentbehrlich, und daher bestens zu empfehlen ist. Den Text hat Hr. Gaucher bearbeitet, dessen Kunsttalente schon bekannt sind.

Der eilfte Band von den *Procès fameux*, jugés avant & depuis la Révolution — enthält unter andern die Verurtheilungen eines *Bailly*, *Camille des Moulins*, der Mad. *Roland*, des *Phelippeaux*, *Joseph le Bon*, *Girey*, *Dupré* u. s. w. Also genug, um die Lesesucht der Neugierigen zu erregen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und neunzigstes Stück,

den 14ten December 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey dem Verleger dieser Blätter ist in voriger Messe erschienen: Belehrung die Pflanzen zu trocknen und zu ordnen. Sie frisch nach dem Linné zu untersuchen, und im System ausfindig zu machen. Für junge Botaniker, von D. Joh. Hedwig, Professor der Gewächskunde, und verschiedner gelehrten Gesellschaften Mitglied. 206 Seiten 8. (14 gl.) Lange Zeit war das Studium der Botanik für denjenigen Anfänger, der des mündlichen Unterrichts entbehren mußte, und sich keine andere als die nothwendigsten Bücher anschaffen konnte, mit den äussersten Schwierigkeiten verbunden, bis daß neuerdings die Handbücher eines Willdenow und Batsch, und die im Verhältnisse so wohlfeilen Pflanzenabdrücke erschienen, welche wir der Thätigkeit des unermüdeten Schkuhr verdanken. Sie ersetzten gewissermasen dadurch eine kleine Bibliothek, daß sie uns des mühsamen Vergleichens der verschiednen Beschreibungen überhoben, aber sie liessen uns dennoch sehr oft, und vorzüglich bey solchen Gelegenheiten, in Zweifel, wo der scharfsinnige Schöpfer des Sexualsystems von seinen eigenen Gesetzen abgewichen ist. Der berühmte Botaniker, der mit rastlosem Eifer und mit philosophischem Geiste, eine ungeheure, bis auf ihn fast unbekannte Pflanzenfamilie, bestimmt und geordnet hat, verschaft seinen Schülern in dem kleinen, vor uns liegenden Werke, eine nicht unbeträchtliche Erleichterung, indem er mehr als zweyhundert Pflanzen, welche, da sie gerade in ihren Zeugungstheilen von den Familien abweichen, nur mit vieler Mühe gefunden werden können, an denjenigen Platz stellt, den ihnen Linné angewiesen haben würde, wenn er die Geschlechter hätte trennen, und die Zahl derselben mit 124 neuen hätte vermehren wollen. Diese schätzbaren Erfahrungen, welche uns der Verf. mittheilt, machen das gegenwärtige Buch nicht allein dem

Anfänger, sondern auch demjenigen wichtig, der sich mit dieser unterhaltenden und belohnenden Wissenschaft bereits etwas genauer bekannt gemacht hat; die Erklärung des Geschlechtssystems ist mit einer Deutlichkeit abgefaßt, welche nichts zu wünschen übrig läßt, und gewiß wird derjenige, der von der Nothwendigkeit einer getrockneten Pflanzensammlung überzeugt ist, den umständlichen Unterricht zu Anlegung derselben, mit Vergnügen lesen, und aus ihm manche neue Vortheile erlernen. Recensent glaubt, daß die Angabe des Bodens, welcher die eingesammelte Pflanze hervorgebracht hat, allerdings von großem Nutzen sey, und hält es eben so wenig für überflüßig, von einheimischen Gewächsen den Tag des Abbrechens zu bemerken, weil dadurch nicht allein bey minder häufigen, das künftige Finden erleichtert, sondern auch die Zeit festgesetzt wird, die von der Entwickelung des ersten Blattes bis zur Blüthe erforderlich ist.

Nürnberg.

Annales typographici ab artis inventæ origine ad annum M. D. opera *Georgii Wolfgangi Panzer*. Volumen quartum. Norimbergæ, impensis J. E. Zeh. 1796. 500 Seit. gr. 4. (5 rtblr. 8 gl.) Bald nun wird dieses große und einzige deutsche Werk vollendet seyn, denn der fünfte Band, der die nöthigen Register enthalten, und dasselbe beschliessen wird, ist bereits schon unter der Presse, und wird sicher bis zur nächsten Ostermesse in das Publikum kommen. Dieser ganze starke Band enthält blos Supplemente zu den drey vorhergegangnen Bänden. So sehr beeiferten sich seit derselben Erscheinung die Litteratoren Europens, ihre Speicher zu untersuchen, um, so weit es bis jetzt nur immer möglich ist, etwas ganz Vollständiges liefern zu lassen. Denn dieser vierte Band hätte eigentlich schon die Register enthalten sollen. Für die älteste hebräische Bibliographie, strömte dem Hrn. Verf. eine sehr reiche Quelle entgegen, welche de Rossi jüngsthin in seinen Annales hebr. Sec. XV. zu fassen bemüht war. In diesem wirklich einzigen Werke wurden Schätze bekannt gemacht, von welchen weder Hr. P. noch sonst ein Litterator des vorigen und gegenwärtigen Zeitalters etwas gewußt hatte. Dort sind dieselben weitläuftig und genau beschrieben, (de R. konnte dieß um so leichter, da er sie größtentheils selbst besitzt) hier werden sie nur nach ihren Aufschriften angeführt, und dann wird, dem Plane des Ganzen gemäß, blos auf de Rossi verwiesen. Auch die Herren Heiddeger und Josch haben dem Verf. noch viele herrliche Beyträge geliefert. Man muß wirklich über die seltene Beharrlichkeit und Geduld erstaunen, mit welcher diese neuen Zusätze kritisch untersucht und geordnet worden sind. Ein Beyspiel findet man S. 484.

bey des Jacobi Magni Sophilogium, zu Straßburg ohne Jahrsbenennung gedruckt, wovon Hr. P. selbst ein Exemplar besitzt, ein anderes aber Hr. Superint. Schnizer zu Neustadt a. d. A. demselben zugesandt hatte. Beyde Ausgaben dieses höchst seltenen Werks, sind in Ansehung der Schrift, Blätter- und Linienanzahl und Größe des Formats einander so vollkommen gleich, daß man sie beym ersten Anblick nicht unterscheiden kann, bis man sie auf Seiten der Rechtschreibung und Abkürzung untersucht, wo sich denn ergibt, daß sie von einander sehr verschieden sind.

Dieser Band enthält I. Druckwerke mit Benennung des Jahrs, aber ohne Angabe des Orts und des Druckorts. Das älteste davon ist von 1469. und liefert vier Reden des Dio Chrysostomus. Die ganze Anzahl derselben ist 694 Stücke stark. II. Bücher ohne Jahr, Ort und Drucker. Diese Werke werden hier, der größern Bequemlichkeit des Auffindens wegen, nach dem Alphabet aufgeführt. Ein großer Theil von ihnen erscheint durch den seltenen Fleiß des Hrn. P., wie die beygesetzten Sternchen andeuten, hier zum ersten Mal. Die ganze Sammlung zählt 1330 Stücke. III. Nachträge. Nach dem Alphabet der Druckplätze geordnet. Die Zusätze zu den Florenzischen Drucken, gehen allein von S. 298—329. Bücher mit Angabe der Jahrzahl, aber ohne Drucker und Druckort. IV. Fortsetzung der Nachträge.— Dann aber wird dieses große und einzige Litteraturwerk erst seine ganze Brauchbarkeit erhalten, wenn wir die verschiedenen Register dazu bekommen, weil man in denselben z. B. mit einem Blicke wird überschauen können, wo und wie oft jedes Druckwerk in dem typographischen Jahrhunderte erschienen ist. So mühsam schon das Geschäfte gewesen ist, das Ganze zu ordnen und zusammen zu stellen, so erfordert die Arbeit, in dem Register alles gleichsam unter Einem Gesichtspunkt zu vereinigen, noch weit mehr Genauigkeit, Geduld und Beharrlichkeit; und Deutschland wird von seinen Nachbarn gewiß beneidet werden, weil es mit diesen Annalen ein Werk aufstellen kann, dergleichen manche Nation kaum ein einziges aufzuweisen im Stande ist.

Schleßwig.

Ephemeriden der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte, herausgegeben von D. Joh. Otto Thieß. 1ster Band. Bey Joh. Gottl. Rhöß. 1795. 510 S. 8. (3 rthlr.) Der verdienstvolle und unermüdet thätig Hr. D. Thieß hatte schon während seines Aufenthalts in Hamburg, kritische Zeitschriften, die mit vielem Beyfall aufgenommen wurden, insbesondre die allgemeine Predigerzeitung herausgegeben. Jetzt hat er unter obigem Titel eine neue Zeitschrift dieser Art angefangen, von der zu

Anfang eines jeden Monats ein Stück von ungefehr fünf Bogen erscheint, und sechs Stücke einen Band ausmachen, der ganze Jahrgang aber 3 Rthlr. kosten soll. Sie enthält nicht allein eigene Beurtheilungen der wichtigsten neuen theologischen Bücher, (wir müssen gestehen, daß die in diesem Bande befindlichen, zwar wenig, aber überaus gründlich sind, und den Wunsch erregen, daß er und seine Mitarbeiter mehr eigne Beurtheilungen liefern möchten) sondern auch kritische Auszüge aus den Beurtheilungen der neuesten theologischen Bücher und Schriften in sämmtlichen gelehrten Zeitschriften, (und wie angemessen sind nicht auch solche in gedrängter Kürze gelieferte Auszüge, da Niemand alle deutsche gel. Zeitungen und kritische Journale mithalten kann, hier aber das Wichtigste aus ihnen allen beysammen steht, und zwar oft mit ganz kurzen in Parenthese eingeschlossenen Zurechtweisungen vom Herausgeber) überdem aber auch theologische Neuigkeiten von Veränderungen in Kirchen und Schulsachen, von Amtsveränderungen, Todesfällen, künftig herauskommenden Büchern u. dergl. An einem dieses alles leistenden Journale hat es bisher gefehlt; und so kann es dem gegenwärtigen nicht an einer guten Aufnahme fehlen, besonders, wenn sich die Zahl der Mitarbeiter mehren, und man mehrere neue Beurtheilungen liefern sollte; wofür gewisse in diesem Bande mit vorkommende, und etwas zu weitläuftig gerathene Neuigkeiten von den mehresten Lesern wohl gern weggehoben werden dürften. Z. E. die Vertheidigung des Hrn. D. gegen den ungenannten Verf. der bey Heinsius in Leipzig im vorigen Jahre erschienenen Briefe über Hamburg, obwohl sich auch dieses mit Vergnügen läßt, und ein verkappter Ehrendieb — der, um sich einen Nothgroschen zu erwerben, Männer von Celebrität mit Lügen und Lästerungen, welche zuweilen in der Lüneburger Halde gefunden seyn sollen, anpackt — nicht derb genug abgefertigt werden kann. Es ist diese Vertheidigung auch besonders erschienen: "Antwort auf die im zehnten der Briefe über Hamburg (Leipzig bey Joh. Sam. Heinsius 1794.) aufgestellte Charakteristik der Hamburg. Geistlichen, Gerling, Rambach, Bracke, Berkhahn, Willveding und Thieß. Schleßwig bey J. Gottl. Rhöß. 1795. 39 Seiten 8."

Kurze Nachrichten.

Aus einem Briefe aus England.

Sie verlangen einige Nachrichten vom Zustande der englischen Litteratur! — Ihren Wunsch ganz zu befriedigen, das ist mir bey mei-

meinem kurzen Aufenthalte in England zwar nicht möglich. Doch werde ich Ihnen einiges darüber sagen können.—

Was die theologische Litteratur betrift, so stehen die englischen Schriftsteller gewiß den Deutschen nicht an Fleiß nach.— Der thätige D. Macknight hat die Menge der biblischen Commentare durch 4 Bände "seiner Uebersetzung der apostolischen Briefe, mit Anmerkungen und Erklärungen" vermehrt. — Hr. Marsh hat sich durch einen Brief an Hrn. Archid. Travis große Achtung erworben: er betrift das Studium alter Handschriften, und kann besonders angehenden Theologen vielen Nutzen leisten. — Der berühmte D. Holmes hat kürzlich von seiner bekannten Arbeit einige Nachricht in einem Briefe an den Bischof von Durham gegeben, welcher zufolge wir sein Werk bald zu erwarten haben.— Die Frage, "ob die in den alten und neutest. Schriften vorkommenden Wunder Glauben verdienen?"— hat sehr viele Gelehrte neuerlich beschäftigt. Es sind eine Menge von Schriften erschienen, die ihre Auflösung betreffen, und die zum Theil berühmte Verfasser haben. Paine in seinem bekannten Werke, spricht ihnen allen Glauben ab. Sein Vertheidiger wurde Dutton in seiner Schrift "Vindication of Paine." Scharfsinniger scheint mir noch das Werk des Hrn. Hollis, was den Titel führt: "Sober and Serious Reasons for Scepticism." Daß sich gegenseitig auch Vertheidiger von allem Uebernatürlichen gefunden haben, läßt sich von der Verschiedenheit der menschlichen und theologischen Denkart erwarten. Ich nenne Ihnen den D. Knox, von dessen Talenten man sich viel versprechen konnte. Dieser hat uns mit einem Werke beschenkt: "die christliche Weltweisheit" von ihm genannt, nach dem er seinen Glauben an das Christenthum ganz auf die göttliche Offenbarung gründet. Mehrere Verfechter der alten Meinung haben zu den bekannten Gründen keine neuen hinzugefügt; nicht einmal von einer neuen Seite die Sache dargestellt. Von diesen nenne ich Ihnen Hrn. Winchester, Verf. der Schrift: "Versuch einer Vertheidigung der Offenbarung. Aber Hr. Estlin schrieb "über die Wahrheit der geoffenbarten Religion;" eine Schrift, die einige Spuren von Scharfsinn und Freymüthigkeit verräth. Hr. Wackefield in einem Werkchen "Reply" genannt, hat einige Schwächen und Irrthümer seiner Gegner glücklich aufgedeckt. Vorzüglich verdient aber bemerkt zu werden, der Bischof Watson, als Verf. "der Apologie der Bibel." Dieser scheint mir die Sache am meisten durchdacht und am besten erschöpft zu haben. Auch verdienen "Bemerkungen über die Plagen Aegyptens" Erwähnung. Sie haben Hrn. Bryant zum Verf. Daß Hr. D. Priestley die Frage ebenfalls zum Gegenstande seiner Untersuchung machen würde, ließ sich erwarten. Er hat die Resultate derselben unter dem Titel: "Observations" mitgetheilt, die der Einsicht, Offen-

 heit

heit und dem Eifer des Verf. Ehre machen.— Unter den Predigten, die kürzlich erschienen sind, nenne ich Ihnen die nach dem Tode des Verfassers herausgekommenen Predigten des D. Savage. Tollers Predigten haben keine Beweise eines vorzüglichen Talents.

Noch muß ich eines Werks gedenken, das bey einigen Mängeln viele Vorzüge hat: das ist Fawcetts "Lectures at the old Jewry."

Die meisten Schriften, die in England erscheinen, betreffen politische Gegenstände. Ich mache Ihnen auch davon einige namhaft. Als Freund der Freyheit, hat sich Malkins in einem Werke "Essays on Subjects connected with Civilization" gezeigt. Auch Watkins in seinen Reflections on Government. Diesen ziehe ich eine Schrift vor, die sich durch sehr treffende und richtige Bemerkungen auszeichnet: ich meine "die Grundsätze der Gesetzgebung" von Michel. Schade, daß der Verf. seine Ideen nicht mit der Ruhe vorträgt, mit der man gegenwärtig allein Gutes wirken kann. Er wird oft heftig.— Mit vorzüglicher Rücksicht auf englische Politik, sind "die Thatsachen" von Morgan geschrieben, die einen Meister in politischen Rechnungen verrathen. Dies Werk vermag am meisten die Nation mit ihrer wahren Lage bekannt zu machen. Es hat zwar an Vansittart seinen Gegner gefunden. Allein dieser hat Hrn. Morgan nur noch mehr Stoff zur Bestätigung seiner Gedanken in seinen "additional facts" gegeben. Ueber die bekannte Frage, eine Reform des Parlaments betreffend, haben wir ebenfalls verschiedene Beantwortungen erhalten. "Ein Brief an D. Paley ist mit Nachdenken über diesen Gegenstand geschrieben. Mr. Wyvill hat seine Correspondenz mit Pitt bekannt gemacht. "A history of the two Acts" (des Hrn. Pitt und Lord Grenwills) enthält eine genaue Darstellung der Verhandlungen über die Einschränkung der englis. Freyheit, und wird einst dem Geschichtschreiber unserer Zeiten nützlich seyn. Ihren Werth erhöht die reichhaltige Vorrede.— Auch unser gegenwärtiges Verhältniß mit Frankreich, hat seine zahlreichen Beobachter. Unter den darüber bekannt gemachten Schriften, verdienen "Betrachtungen über den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten" Erwähnung. Auch "Winke" von Falkner, "über Pitts Staatsverwaltung." Ich übergehe nicht selbst "Burkes Brief an einen Lord."

Ueber politische Oekonomie haben wir verschiedene Werke erhalten, die gewiß ihren Nutzen stiften werden, und woraus man sich zugleich von der Sorgfalt der Regierung für die Nahrung der Unterthanen überzeugen kann. Ich kann dazu Mr. Diroms "Untersuchung über Korngesetze und Kornhandel" empfehlen.

Ueber den so wichtigen Gegenstand des Handels sind wenige Schriften in der letzten Zeit erschienen. Eine der vorzüglichsten ist: "An entire new System of mercantile Calculation."

Die

Die Fortschritte der Rechtsgelahrheit kann man am deutlichsten sehen in Gilbert's Law of Evidence von Lofft. Auch in Reports of Cases in the Court of Exchester, und in Treatise on a Suit in Equity.

Unter den medicinischen Schriften zeichnen sich aus Hrn. Adams Observations on Morbid Poisons. Des Hrn. D. Rush medicinische Beobachtungen und Untersuchungen. Dr. Darwins Zoonomie ist ein Werk, das gewiß unter die vorzüglichsten unsers Zeitalters gehört. Als ein seltenes anatomisches Werk verdient "on the Mechanism of the Horse's foot" bemerkt zu werden. Die Chemie ist durch ein "Wörterbuch" seit meinem hiesigen Aufenthalte bereichert worden; und durch D. Peart's Angriffe der antiphlogistischen Lehre.

Als ökonomische Schriften kann ich nur zwey empfehlen. Die eine ist D. Kirwans Werk "über die Düngung," und die andere in dem doch der Kenner wenig Neues finden dürfte, sind Essays on Agriculture.

Naturhistorische Werke verdienen mehr Aufmerksamkeit. D. Babingtons "Arrangement of Minerals" ein schätzbares Buch. Der naturhistorische Calender mit Bemerkungen über verschiedene Theile der Naturgeschichte aus den Papieren des D. White, von D. Aikin, findet ebenfalls Beyfall. Auch empfiehlt sich sehr "der naturhistorische Antiquar," in dem merkwürdige Monumente und einzelne Gegenstände der Naturgeschichte beschrieben werden. Der Verf. ist Hr. Cordiner. Angenehme Unterhaltung gewährt Ledwichs Fortsetzung von Grose's irrländischen Alterthümern.

Die Geschichte hat an Maurice's Geschichte von Hindostan nen schätzbaren Beytrag erhalten. Der Verf. hat aus den besten Quellen geschöpft, und seine Sprache ist fast durchgehends rein, oft blühend. Für die neuere Geschichte sind "die Briefe der Miß Williams über die französische Revolution" interessant und wichtig. Sie ist besonders glücklich in Schilderungen des traurigen Zustandes von Frankreich.

Mit Biographien ist die englische Litteratur seit kurzem sehr bereichert worden, und man muß sagen, zu ihrem Ruhme. Hrn. Hayleys "Leben Miltons" mag davon ein Beweis seyn, gegen den kein Widerspruch erhoben werden kann. D Burney hat "Nachrichten von dem Leben und Schriften des Metastasio" herausgegeben, die mit dem wahren Charakter dieses Dichters genau bekannt machen. Eine der interessantesten Biographien aber, die seit langer Zeit geschrieben worden sind, ist "das Leben des "Lorenzo de Medici," das Hrn. Roscoe zum Verf. hat. Dieses Werk hat so viel Beyfall gefunden, daß die Auflage in Zeit von einem Monat ganz vergriffen war, und eine neue veranstaltet werden mußte. In der That konnte der Verfasser seinem Namen kein bleibenderes

Denk-

Denkmahl setzen. Anderson's "Leben Johnsons" und Dyers "Nachrichten von Robert Robinson," empfehlen sich vorzüglich durch ihre Schreibart.

Unter den neuern Reisebeschreibungen liest man die Briefe der Miß Wolstonekraft "über Schweden" sehr gern, wegen des feinern Gefühls, das die Verfasserin zeigt. Der bekannte Baumeister Murphy hat die auf einer Reise durch Portugall gesammleten "Bemerkungen" herausgegeben, die eine angenehme Unterhaltung gewähren. Ich übergehe verschiedene andre, die sich weder von Seiten des Styls, noch von Seiten des Inhalts auszeichnen.

Für die Philologie sind verschiedene Ausgaben alter Autoren geliefert worden. Hr. Wackefield hat eine schöne Edition "von Bion und Moschus"— und eine andre "von Horaz" bekannt gemacht. Wo der Verfasser Verbesserungen anbringt, erkennt man den Meister seiner Wissenschaft. Seine Bemerkungen verrathen viel Gelehrsamkeit, und man kann sagen, daß er hier wenig seines Gleichen hat. Weniger glücklich versucht der Verfasser seine Talente an englischen Classikern. Seine "Bemerkungen über Pope" sind davon ein offenbarer Beweis.

Daß eine Menge Gedichte auch in England erscheinen, wird Ihnen nicht unerwartet seyn. Allein wenige davon sind angenehme Geschenke für die Musen. Ich nenne Ihnen einige der vorzüglichsten. Knight's "Lehrgedichte on the Progress of Civil Society", Coleridge's "Gedichte", Burges "Triumph der Liebe", Southeys "Jeanne d'Arc", ein episches Gedicht, sind von der bessern Art.

Auch für das Theater wird reichlich gesorgt. Robinsons "the Sicilian Lovers" ein Trauerspiel, empfiehlt sich durch Sprache und Darstellung der Sache.

Für die besten neuesten Romane hält man Robinsons "Angelino", und "Antoinette" eine Erzählung.

Erziehungsschriften erscheinen auch hier sehr häufig. Man muß aber wünschen, daß die Verf. derselben mehr Aufmerksamkeit auf Sache und Sprache wenden Mir hat nur ein einziger Genüge gethan. Dies ist D. Aikins in seinen Evenings at Home.

Das ist alles, was ich Ihnen für jetzt vom gegenwärtigen Zustande der englischen Litteratur sagen kann. Hoffentlich bin ich im Stande, Sie nächstens besser zu unterhalten, wenn ich mehrere Materialien gesammlet, und mehr Bekanntschaft erlangt habe.—

Leipzig. Am 16ten November starb Hr. Joh Samuel Fest, Pastor zu Hayn und Kreudnitz an einer Gichtkrankheit, im 42sten Jahre seines vorzüglich der leidenden Menschheit gewidmeten Lebens.

Göttingen. Hr. D. Ludwig Runde, Sohn des hiesigen Hrn. Hofraths, ist ausserordentlicher Beysitzer des Spruchcollegiums geworden.

Helmstädt. Unsere Universität hat im Monat October unter dem Decanate des Hrn. Professor Wiedeburg dem vortreflichen Philologen Hrn. Gurlitt zu Kloster Bergen, die philosophische Doctorwürde aus eigener Bewegung ertheilt Sollte wohl das Rescript, welches in dem 61. Stücke der Gothais. Zeitung d. J. gestanden hat, wirklich ächt seyn? In dem Konvente befinden sich Männer wie Gurlitt und Lorenz, der bekannte Mathematiker. Inhalt und Form haben uns an der Aechtheit zweifelhaft gemacht.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Hundertes Stück,
den 17ten December 1796.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Sondershausen.

Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres – von Gottfried Christian Cannabich, Superintendent(en), Kirchen- und Consistorialrath(e). Zweyter Theil. 1795. Gedruckt und im Verlag bey Rühl. 517 Seiten 8. (Beyde Theile 2 rthlr.) Predigten, wenn sie gut sind, zeigt Recens. immer lieber an, als nackte Predigtentwürfe, wären die letztern auch noch so gedacht. Denn wenn diese todten Gerippe in die Hände eines Mannes fallen, dessen Geist ohne Geist und Leben ist; wie kann da etwas anderes auf die Kanzel kommen, als ein Gespenst, das den Zuhörern partes und subpartes vorklappert? Denken aber, und fruchtbar denken, lernt aus Entwürfen kein Anfänger, hat er nicht selbst Materialien im Kopfe; und die Materialien solcher Entwürfe sind zu einzeln, zu dürftig. Wer aber dergleichen schon für sich besäße, und sie aus Entwürfen dieser Art erst ordnen lernen sollte, der müßte von allem Mutterwitze verlassen seyn, den keine Schule ersetzt. Aber eine methodische Lectüre der Muster kann das Feuer entzünden, das in der Seele schlummert, und wohl dem Manne und seinen Zuhörern, wenn die auflodernde Flamme Stoff in ihm findet, den sie ergreifen und durchdringen kann. Eine solche Lectüre empfiehlt Recens. an dieser Frucht des bekannten, aufgeklärten, lebendigen, und in aller Absicht gebildeten Cannabichschen Geistes; und wir geben jungen Predigern den wohlgemeinten Rath, sie zu benutzen. Hr. Cannabich ist einer von den wenigen, die ihre Kanzelwohlredenheit aus der ächten Schule haben, die Talent im reichen Maaße mit Studium, natürlichen Scharfsinn mit logischer Disciplin, Licht mit Wärme verbinden, und die sich der Materie, welche aus dem guten Schatze des Kopfs und Herzens von selbst hervorgegangen ist, ganz zu bemächtigen wissen. Und versieht sich Recensent nicht

ganz, so haben diese Predigten die Farbe der reinen Moralität, ohne, daß ihnen die sinnliche Stärke der Religion abgeht. Für gewisse Leute, für welche aber diese Anzeige eben nicht geschrieben ist, bemerken wir, daß beyde Theile einen vollen Jahrgang ausmachen. Den übrigen brauchen wir wohl den Genuß nicht erst zu wünschen, den sie uns gewährt haben. Nur Hrn. Cannabich selbst bitten wir noch, uns bald wieder etwas so Reifes und Gedachtes zu geben.

Leipzig.

Biographien der Wahnsinnigen, von Christian Heinrich Spieß. Drittes Bändchen. 358 Seiten in 8. Bey Voß und Compagnie. 1796. mit einem Kupfer und einer Titelvignette. (1 rthlr. 8 gl.) Mit Vergnügen zeigen wir unsern Lesern, welchen die beyden ersten Bändchen dieser Biographien, eine interessante Unterhaltung gewährten, das vor kurzem erschienene dritte Bändchen an, und beziehen uns in Ansehung des innern Werths desselben, auf das über erstere von uns gefällte, im 100. Stück des vorigen Jahrgangs dieser Zeitung befindliche Urtheil. Vorzüglich interessant ist in diesem Bande die Erzählung eines in dem Hospital der Wahnsinnigen zu P. in H. gemachten Besuches, nebst der kurzen Geschichte und Schilderung mehrerer darin befindlichen Unglücklichen. Unter andern waren zwey noch junge, sehr sauber und anständig gekleidete Officiere daselbst, welche ganz allein mit in einander geschlagenen Armen im Saale auf und abgingen. Von diesen sagte der dieser Anstalt vorgesetzte Arzt, "es sind äußerst merkwürdige Menschen, wenigstens spielt hier die Natur sehr geheimnißvoll und eben so wunderbar. Hätte ich nicht selbst so oft die Sympathie sammt allen ihren Wirkungen mit Macht und Kraft bestritten, ich würde hier einen der stärksten Beweise ihres Daseyns finden. Diese beyden Officiere, fuhr er fort, standen zu verschiedener Zeit in der Residenz eines kleinen Fürstenthums auf Werbung. Am Hofe desselben lebte eine junge, sehr reiche, und eben so schöne Dame, beyde verliebten sich in sie, beyde liebten hoffnungslos, wurden melancholisch, und endlich wahnsinnig. Ihr hartes Schicksal brachte sie hier zusammen. Es ist sicher und erwiesen, daß sie sich vorher nie sahen, nie kannten. Denn wie der Große, Hagere, schon hier als ein Wahnsinniger schmachtete, ward der Kleinere erst von einem ganz andern Regimente nach dieser Stadt auf Werbung gesandt, aber in eben dem Augenblicke, in welchem er nachher, wenigstens vier Jahre später, in meiner Gegenwart in diesen Saal geführt ward, eilte ihm der erstere mit ofnen Armen und dem lebhaftesten Gefühle reiner Freude entgegen, umarmte ihn zärtlich, und küßte ihn unzählige mal. Von diesem Augenblicke an sind sie unzertrennliche Gefährten, scheinen immer

immer nur einen Sinn, einen Gedanken zu haben, nur ein einziges Wesen auszumachen. Alle ihre Bewegungen und Handlungen, selbst die Befriedigung aller ihrer Instinkte sind einander gleich, geschehen auf einerley Art, und zur nemlichen Zeit. Sie essen, trinken, wachen und schlafen mit einander. Hört der erstere auf zu essen, so folgt der andere sogleich nach, läßt dieser die Hände sinken, so sinken auch die Hände des erstern. Lächelt er, so lächelt jener auch; kurz zu seyn — ich beobachte sie schon vier Jahre, und habe noch nie an einem dieser seltenen Freunde irgend eine Empfindung, Gefühl oder Stellung bemerkt, welche der andere nicht zugleich, ohne ihn anzublicken, nachahmte. Einst wagte ichs, sie zu trennen, aber beyde rasten schrecklich, und sanken einander wonnetrunken in die Arme, wie ich sie wieder zusammen führte. Merkwürdig ist es, daß sie nie ein Wort mit einander, oder mit irgend einem Menschen sprechen. Sie gehen meistens still, ohne jemanden zu beleidigen, im Saale auf und nieder, stehen nur selten still, und suchen dann durch gleichförmige, aber äusserst ausdrucksvolle Pantominen ihren Schmerz, ihren Kummer auszudrücken. Wenn ein Frauenzimmer in den Saal tritt, so eilen sie hastig auf sie zu, blicken ihr starrsehend ins Gesicht, weichen aber traurend zurück, wenn sie diejenige nicht fanden, welche sie wahrscheinlich suchten. In einem andern Gemache saß eine lange, hagere Figur mit hohlen Wangen, und fürchterlich rollenden Augen, an einem kleinen Tische. Der Unglückliche hatte eine Feder in der Hand, starrte ein vor sich liegendes Papier an, und sprach ohne Unterlaß, indem er eine Summe zu addiren schien: Eins und Eins ist Eins! Eins und Eins ist Eins! Sichtbare Angst herrschte in seinem ganzen Gesichte, so oft er diese Worte aussprach, und doch wiederholte sie sein Mund beständig. Der Arzt näherte sich dem Unglücklichen, und schrie ihm heftig ins Ohr! Eins und Eins ist zwey! Ist zwey! seufzte der Arme. Ist zwey! wiederholte er lächelnd, legte die Feder nieder, und wischte die Schweißtropfen von seiner Stirn. Das ist die einzige Wohlthat und Hülfe, sagte der Arzt, die ich dem Unglücklichen gewähren kann, nur schade, daß sie so kurz dauert, oft nur einen Augenblick fruchtet. Geben Sie acht, ehe eine Minute vergeht, wird er wieder zu addiren beginnen, und wieder Eins und Eins ist Eins! ausrufen. Die Prophezeihung des Arztes ward früher erfüllt, denn in dem Augenblicke nahm er schon wieder die Feder, und wiederholte diese Worte unaufhörlich. Dieser Mann hatte eine Kasse unter seinen Händen, und liebte Ordnung und Pünktlichkeit, und trieb sie oft bis zur Aengstlichkeit. An einem Morgen entdeckte er seiner Frau, daß ihm in seiner Kasse zehntausend Gulden mangelten, und er hingehen wolle, um den Rest anzuzeigen, und sich freywillig den harrenden Ketten zu überliefern. Er umarmte sein trostloses Weib, segnete seine

 sechs

sechs Kinder, und machte hierauf den erstaunten Präsidenten den großen Rest bekannt, und ging, ohne daß dieser es gebot, nach dem Gefängnisse. Man untersuchte seine Kasse, fand seiner abgeschlossenen Rechnung gemäß, den Rest richtig, und übergab die Rechnung für nähere Revision einem andern Rechnungsverständigen, dieser fand, daß der rechtschaffene Mann keinen Pfennig restire, und sich nur auf eine unbegreifliche Weise im Lateriren um die Summe von 10000 Gulden verstoßen habe. Erfreut läßt der Präsident ihn holen, welches aber aus Versehen mit Wache geschieht, und bittet ihn, die einzige Seite zu addiren. Der Kassirer erfüllt den Befehl auf der Stelle, er addirte vollkommen richtig, wie er aber an zwey Ausgabesummen kam, von denen jede einzeln 10000 Gulden betrug, und welche neben einander stunden, so sprach er: Eins und Eins ist Eins: Ist ja Zwey, und folglich zwanzig tausend, rief der Präsident frohlockend aus. Ist Zwey! Gott im Himmel! Ist zwey! lallte er nach, und sank ohnmächtig vom Stuhl. Man hatte große Mühe ihn wieder zu wecken, und noch größere, um sich von der schrecklichen Gewißheit zu überzeugen, daß sein Verstand verloren sey — Man darf es ihm nie an Papier und Schreibgeräthe mangeln lassen, dies beruhigt ihn mehr als alle Arzeneyen, er rechnet dann ohne Unterlaß, spricht immer Eins und Eins ist Eins! und wenn der Arzt oder ein anderer ihm zuruft, ist zwey! so scheint zwar ein noch glimmender Funke seiner Vernunft die Wahrheit zu fassen, aber sie schwindet oft in dem Augenblicke wieder, in welchen er sie zu fassen sucht. — Da die letztere Geschichte in diesem Bande noch nicht geendiget ist, so sehen wir einem vierten Bändchen mit Gewißheit entgegen.

Ebendaselbst.

Erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand, von M. Karl Traugott Thieme, Rector der Schule zu Löbau. Dritte verbesserte Auflage. Bey S. L. Crusius. 1795. 184 Seiten 8. (6 gl.) Die Geschichte der ersten Entstehung dieses Büchleins, müssen wir hier voraus setzen. Für die gegenwärtige dritte Auflage hat der Verfasser, der nie aufhört, über die Belehrung des Kinderalters zu beobachten und nachzudenken, den Ersten Theil umgearbeitet, einige neue Kapitel hinzugefügt, die beybehaltenen erweitert, die Gegenstände besser geordnet, und den Ausdruck noch mehr gereinigt. Von den Gesprächen sind die über: Wesen, Seele, Glückseeligkeit — ganz, und aus andern die häufigen Beziehungen auf Gegenstände der Religion hinweggelassen worden. Hingegen sind einige neue Gespräche hinzugefügt, die zur Erläuterung des Ersten Theils dienen. Wie viel nun bey einem Lesebuche für Kinder darauf ankomme, daß Kinder mit Vergnü-

gnügen lesen, und, um diese Absicht zu erreichen, einen ihnen bekannten Kreis von Gegenständen vorfinden, das braucht man wohl jetzt nicht mehr zu erinnern. Daß aber der Verf. für diese Zwecke glücklich gearbeitet, und, ohne kindisch zu werden, den wahren Kinderton getroffen hat, das bezeugt Recensent aus seiner eigenen, mit der 2ten Auflage dieses Büchleins gemachten Probe. Vorzüglich passend spricht das Kind gewöhnlich als zu sich selbst. Diese Miene der Ueberlegung gefällt Kindern, welche nicht schon verdorben sind, sehr wohl; und der feine Zwang, der ihnen hiermit angethan wird, gibt ihnen die erste Richtung zu einem fruchtbaren Blicke auf sich selbst. Es zeigt also pädagogische Einsicht, daß der Verf. diesen Kunstgriff benutzt hat. Immerhin mag das Buch nun als Lehrbuch gelten. Ließe man darauf das Funk'sche Lesebuch, oder Klügel's gemeinnützigste Vernunftkenntnisse folgen, so wäre die Jugend gewiß besser berathen, als wenn sie vom fünften Jahre an in eine Dogmatik eingepanzert wird, welche sie, wenn es auf Ruhe und Thätigkeit des Lebens ankömmt, bald genug wieder von sich werfen muß.

Braunschweig.

Encyklopädie der deutschen Musterschriften zum Gebrauch in Schulen. Erster Theil. Auch unter dem besondern Titel: Die kleine Messiade. Eine heroische Chrestomathie aus Klopstocks Messias gezogen, und mit den nöthigsten Anmerkungen, zum Gebrauch in Schulen, versehen. Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig. In der Schulbuchhandlung. 154 Seiten gr. 8. 1795 (9 gl.) Man ist, sagt Hr. Campe in der Vorrede, von dem Vorurtheile zurückgekommen, daß man der Schuljugend, um ihren Geschmack zu bilden, blos die alten griechischen und römischen Schriftsteller erklären müsse. Die gegründete Verehrung der Meisterwerke der Alten, kann mit der Gerechtigkeit, die wir den Verdiensten der Neuern schuldig sind, recht wohl bestehen. Eine Sammlung deutscher Musterschriften bedarf also keine Rechtfertigung. Uebrigens sollen dabey dieselben Grundsätze, wornach die latein. und französische veranstaltet wurde, befolgt werden. Das Beste, Nahrhafteste, und für die Jugend unschädlichste aus deutschen Werken auszuheben, nicht abgerissene Stellen, sondern zur Darstellung des Geistes und der Manier eines Schriftstellers, ganze Stücke zu liefern, sich über alle Gattungen der Poesie und Prose zu verbreiten, und erklärende Anmerkungen hinzu zu fügen, dies ist das Wesentliche des Plans, mit dessen Ausführung hier ein sehr glücklicher Anfang gemacht wird. Der Zweck, einen Begriff von dem ernsthaften Heldengedichte zu geben, konnte nur durch beydes in Verbindung, durch Aushebung

der vorzüglichsten Stellen, und durch die Darstellung der Kunst in der Anlage, erreicht werden. Die Angabe des Inhalts ist oft weit kürzer gefaßt, als bey dem Dichter selbst, und besonders die ersten Gesänge sind beträchtlich abgekürzt. Dafür mußte in der Folge mancher weggelassene Umstand zurückgerufen werden, weil er sich auf etwas Wesentliches, Vorhergehendes, oder Folgendes bezog. Es ist die neueste Ausgabe, und zwar die nach der gewöhnlichen Rechtschreibung zum Grunde gelegt; aber zur Uebung der kritischen Beurtheilungskraft, ist die ältere Lesart hin und wieder mit der neuern verglichen. Durch die Anmerkungen, in denen Cramers Commentar (in "Klopstock; Er; und über ihn,) der freylich nur bis auf den zehnten Gesang geht, benutzt ist, ist auch für ungelehrte Liebhaber gesorgt worden, so, daß sich das Werk für ein großes Publikum qualificirt. In einer Einleitung wird überdieß folgende Erklärung: Das ernsthafte Heldengedicht ist eine verschönerte und in veredelter Sprache vorgetragene Erzählung (?) einer großen Begebenheit, wodurch der Leser ergötzt, gerührt, und mit edlen Empfindungen erfüllt werden soll, zergliedert, und auf die Messiade angewandt. Hier stehe der Anfang der Ersten Rhapsodie zur Probe. "Ankündigung des Inhalts, Anrufung des göttlichen Geistes, und Beschreibung des Oelbergs, auf welchen der von dem Volke sich entfernende "Messias jetzt ging, um zu beten.

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,
Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,
Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geschenkt hat.
Also geschah des ewigen Wille. Vergebens erhub sich 5
Satan wider den göttlichen Sohn; umsonst stand Judäa
Wider ihn auf: er thats, und vollbrachte die große Versöhnung.
Aber, o That, die allein der Allbarmherzige kennet,
Darf aus dunkler Ferne sich auch dir nahen die Dichtkunst?
Weihe sie, Geist Schöpfer, vor dem ich hier still anbete; 10
Führe sie mir, als deine Nachahmerin, voller Entzückung,
Voll unsterblicher Kraft, in verklärter Schönheit, entgegen.
Rüste mit deinem Feuer sie, du, der die Tiefen der Gottheit
Schaut, und den Menschen aus Staube gemacht zum Tempel sich heiligt!
Rein sey mein Herz! So darf ich, ob wohl mit der bebenden Stimme 15
Eines Sterblichen, doch den Gottversöhner besingen,
Und die furchtbare Bahn, mit verziehnem Straucheln, durchlaufen.—

V. 1—7. "Mit ausnehmender Einfalt und Deutlichkeit, kündigt dieser Eingang den Inhalt an. Also geschah des Ewigen Wille; so sagt auch Homer im Anfange der Iliade, "daß Jupiters Rath durch das, was geschehen, vollführt sey:" und Virgil setzt zur wichtigen Ursache seiner Begebenheit das Schicksal. Ein solcher Gedanke ist das natürlichste Mittel, die Erwartung zu spannen. Die zwey langen Sylben: er thats, geben dem Verse einen schönen Abschnitt, und der in den Wörtern liegende Nachdruck heißt an Satans und der Welt mächtigen Ueberwinder denken."

V. 9—13. "Der Verfasser hatte gewiß seine Ursachen, das Wort Dichtkunst einfließen zu lassen: dergleichen Wörter aus der Schulgelehrsamkeit unterschreibt man sonst gewöhnlich. (Hätte der Epitomator das Wesen der Dichtkunst, wie allerdings gut gewesen wäre, entwickelt, so würden daraus diese Ursachen von selbst hervorgehen. Diese geistliche Dichtkunst wird hier dichterisch personificirt. Eben diese ist es, welche in der Folge, ganz zu einem übermenschlichen Wesen gebildet, Sionitin heißt, weil sie den David auf Sion vorzüglich begeisterte. Die geoffenbarte Religion könnte auch unter der Sionitin verstanden werden: aber nach verschiedenen Stellen hat der Verf. mehr die Dichtkunst, gleichsam eine christliche Muse unter diesem Schattenwesen gedacht, und sie von dem heiligen Berge Jerusalems benennet, wie die heidnischen Musen von den Bergen Thessaliens verschiedene Namen erhalten."

Kurze Nachrichten.

Gotha. Wer unsre litterar. Notizen mit denen der Oberd. Litteraturzeitung vergleicht, der kann nicht anders, als bemerken, daß die letztern, die später, als unsre erscheinen, und oft wörtlich von jenen erstern abgeschrieben zu seyn scheinen. Uns ist die Sache zwar längst, aber nirgends so sehr aufgefallen, als bey Mittheilung jener ungegründeten Nachricht von der Belohnung des Hrn. Hofraths Heyne. Einer unsrer Herren Correspondenten hatte sie uns zugeschickt, und wir machten sie zuerst bekannt. Die Herausgeber der Oberdeutſ. Litteraturzeitung theilten sie darauf mit; gaben aber vor, die Nachricht aus den Erfurtischen gelehrten Anzeigen zu haben. Nach unserm Widerruf wurde sie auch in gedachter Zeitung für ungegründet erklärt, und dabey unsre gel. Zeitung als die Quelle angezeigt, aus der man diese falsche Notiz geschöpft habe. Gewiß ein Beweis einer eben nicht edlen Absicht der Herren Herausgeber! Wenn man unsre Zeitung bey falschen Nachrichten als Quelle angeben kann, warum nicht bey je-

nen

nen vielen wahren, die aus ihr geschöpft sind? — Wir glauben daher jezt ein gegründetes Recht zu haben, die bemerkte Plünderung öffentlich zu rügen, da die litterarischen Notizen, für die wir eine kostspielige Correspondenz unterhalten, ganz unser Eigenthum sind.

d. R.

Göttingen. Am 10ten September wurde der Königl. Societät der Wissenschaften eine Abhandlung des Hrn. Prof. Himly in Braunschweig vorgelegt, worin der Mechanismus beschrieben und erläutert wird, nach welchem sich der Ygel zusammen rollt. Die Arbeit verdient noch den Vorzug vor der ähnlichen des Hrn. Zouiew. Denn der Hr. Verf hat nicht blos auf die Aussenfläche des großen Hautmuskels, sondern auf seine vielfache Verbindung mit dem ganzen Körper, und besonders dem Kopf des Thieres Rücksicht genommen. Eine deutliche Zeichnung macht die Abhandlung selbst noch unterrichtender.

Berlin. Se. Königl. Majestät haben den Fürstl. Dessauischen Rath, Hrn. Hirt, einen Kenner der Kunst und Alterthumskunde, zum öffentlichen Lehrer bey der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften ernannt, von der er zugleich als ihr ordentliches Mitglied aufgenommen worden ist.

Hr. Rector Ruperti in Stade, will vor der Hand von seinem Magazin für Philologen jährlich nur einen Band liefern. Das nächste Stück, welches Ostern 1797. erscheint, wird Beyträge von Heyel, Matthiä und Huschke enthalten.

Erlangen. Der Hr. Prof. Höck beschäftigt sich mit einer "statistischen Topographie der Königl. Preuß. Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth," mit Rücksicht auf deren Gewerbszustand.

Briefe aus Regensburg melden, daß der österreichische Gesandte, Hr. von Fahnenberg, um seine Entlassung nachgesucht habe.

Im Monat October starb zu Oxford plötzlich der Doctor der Rechte, Hr. J. Uri im 75sten Lebensjahre. Er war von Geburt ein Ungar, und die Universität hatte ihm das Geschäft aufgetragen, die orientalischen Handschriften in der Bodleianischen Bibliothek zu ordnen, wovon im Jahr 1787. ein Verzeichniß heraus kam.

Paris. Daß die *Histoire des Chiens célèbres* par *Fréville*, die vor einiger Zeit erschien, eine Educationsschrift sey, muß gesagt werden, weil es sonst niemand aus dem Titel errathen würde; denn man findet da Tiger, Wölfe, Castore neben einer Bichonne, Liline, Râton, und Moral und Lehren für die Jugend, und Wissenschaftliches mehr, als man wohl schwerlich unter dieser Aufschrift erwartet hatte.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum 100sten Stück,
den 17ten December 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachrichten.

Taschenbuch für Gartenfreunde, von W. G. Becker. Für 1797. Leipzig bey Voß und Compagnie. 8. Mit 11 Kpfr. Gebunden 1 Rthlr. 8 gr. Der dritte Jahrgang dieses Taschenbuchs ist neu in allen Buchhandlungen zu haben, und enthält folgende interessante Aufsätze: I. Altraudten und seine Gartenanlagen, von A. F. Krauß. II. Der Garten zu Carlsruhe in Schlesien, von Relsch. III. Beschreibung des Naturgartens zu Vedröd in Ungarn. IV. Der Naturgarten des Herrn Baron Ladislaus von Ortzy bey Pest, entworfen und ausgeführt von Petri. V. Rhapsodien über die schöne Gartenkunst, mit Hinsicht auf verschiedene reizende Anlagen und Naturgärten. VI. Neue Einrichtung eines Cabinets von Bäumen und Sträuchern, welche unter unserm Himmelsstriche ausdauern. Nach einer neuen Methode geordnet von dem H. Hausmarschall Freiherrn zu Racknitz. VII. Verzeichniß derjenigen Bäume und Gesträuche, welche in dem Königreich Ungarn wild wachsen. Von Herrn Petri. VIII. Bemerkungen der Kälte-Grade, welche nachstehende Pflanzen in dem ehemahligen Herzogl. Pfalz-Zweibrückischen botanischen Garten zu Karlsberg nach mehrjährigen Versuchen ausgehalten haben. IX. Verzeichniß der Pflanzen, welche vom Jahr 1795 und 1795 im Churfürstlichen Orangengarten zu Dreßden bei dem Hrn. Hofgärtner Seidel zum ersten Mal geblühet haben. X. Verzeichniß von holzartigen Pflanzen oder Bäumen und Sträuchern, welche nebst mehrern andern Gattungen und Arten im Jahre 1795 bei dem Hrn. Hofkommissar Börner in Dreßden, sowohl im freien Lande als im Glashause geblühet haben. XI. Belehrende Nachricht an diejenigen Pflanzenliebha-

 ber,

der, welche entweder kein Gewächshaus haben, oder die ihre Vorräthe von Gewächshauspflanzen nicht alle unterbringen können. Vom Hern. Hofkommissar Börner. XII. Nachricht, wie die zwiebelartigen Gewächse vom Vorgebirge der guten Hofnung sich in den mit Bretern oder mit Mauer eingefaßten Beeten in dem harten Winter 1794 und 1795 gehalten haben. Von Hrn. Wendland, ersten Plantage-Gärtner zu Herrnhausen. XIII. Merkwürdige Ausartung der Hemerocallis fulva. XIV. Vorläufige Bemerkungen über den Anbau des eßbaren Cypergrases oder der Erdmandeln. (Cyperus esculentus.) XV. Beschreibung einer vermuthlich neuen Pflanze aus der Familie der kürbisartigen Gewächse. XVI. Bemerkungen über die Ursache des in den Jahren 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Mißwachses an vielen Bäumen und Pflanzen. Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äußerst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte. Vom Hrn. Hofgärtner Schweikert zu Carlsruhe in Baaden. XVII. Anzeige für Blumenfreunde. XVIII. Gartenlitteratur. XIX. Gartenprospecte. XX. Erklärung der Kupfer. XXI. Ankündigung einer Beschreibung des Plauischen Grundes bey Dreßden, mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst. Hierzu kommen noch eilf Kupfer, die theils neue Ideen, theils einige Abbildungen enthalten.

Biographie der Wahnsinnigen, von Christian Heinrich Spieß Viertes Bändchen. Leipzig 1796. Bey Voß und Compag. 8. Mit einem in Kupfer gestochenen Titel und Titelkupfer (1 Thlr. 8 gl.) Den Lesern der vorigen Theile dieser Lebensbeschreibungen unwiederbringlich verlohrnen Unglücklichen, ist es schon hinlänglich bekannt, mit welchem tiefen Blicke in die Menschheit, mit welcher psychologischen Kenntniß diese Biographien verarbeitet sind. Auch in diesem Theile werden sie genug finden, was ihre Ueberzeugung von der Güte und dem innern Gehalte dieser Erzählungen vermehren kann. Unglückliche und gekränkte Liebe, Gefühl schändlich entwendeter Unschuld, drückende Armuth, zu schnell erregte Empfindungen großer Freude, Schwärmerei dieser oder jener Gattung, und noch so manche oft sich ganz widersprechende Ursachen, hatten bey den Unglücklichen, welcher Leben man hier lieset, eine unglückliche Folge — den unheilbarsten Wahnsinn. Gewiß jeden Menschenfreund wird das Lesen dieser Biographien interessiren, aber auch gewiß wird ihm bey vielen dieser Erzählungen die Thräne des wärmsten Mitleids entfallen.

Zu Nürnberg in der Raspeschen Buchhandlung ist herausgekommen:

Albertus magnus von Geheimnissen der Weiber 8. 10te Aufl. 6 gl.
Anweisung zu künstlichen Stickereien, mit ill. Kupf. 4 Theile. 2 Thlr. 16 gl.
— — — besonders zur weißen Stickerei 2 Nachträge 4. 2 Thlr. 16 gl.
— — — wie Malereien, Zeichnungen und Kupferstiche auf leichte Art zu kopiren sind, nebst Unterricht von Farbenmischungen, m. K. gr. 8. 16 gl.
Unterweisung im Landschaftsmalen, als Pendant dazu, mit ill. Kupf. gr. 8. 16 gl.
Auswahl schöner und seltener Gewächse, mit ill. Kupf. 1tes u. 2tes Hundert. gr. 8. 16 Thlr.
Von Belidor Kriegslexikon, von den gebräuchlichsten Kunstwörtern, so in der Kriegskunst, Fortification und Artillerie vorkommen, m. Kupf. 8. 12 gl.
Calender, allgemeiner ökonomischer, zur Haus- und Landwirthschaft, dem Feldbau, Gärtnerei, Jagd- und Forstwesen, Fischerei und Viehzucht, nach den 12 Monaten. gr. 8. 1 Thlr.
Conditor, oder Zuckerbecker, nebst Unterricht zur Pasteten- und Tortenbeckerei. 8. 16 gl.
Dreslers, E. F. Freundschaft und Liebe, in 12 melodischen Liedern fürs Klavier. 8. 16 gl.
Einleitung zur Landwirtschaft, gr. 8. 8 gl.
Familiengeschichte und Abendtheuer Junker Ferdinand von Thon, 2 Theile, m. Kupf. 8. 1 Thlr. 8 gl.
Gmelins, J. F. Geschichte der Pflanzengifte. 8. 20 gl.
— — — mineralischen Gifte. 8. 12 gl.
— — — Mineralogie. 8. 12 gl.
— — — Chemie. 8. 20 gl.
— — — Pharmazie. 8. 16 gl.
Heppe, J. C. Jagdlust, oder die hohe und niedere Jagd, nach allen Arten, 3 Theile, m. Kupf. 8. 2 Thlr. 16 gl.
Hervieux Nachrichten von Kanarienvögeln, wie sie zu paaren, aufzuziehen, abzurichten und für Krankheiten zu bewahren sind. 8. 8 gl.
Köchin, die Nürnbergische, oder vollkommene Unterweisung in allen Kochkünsten, Butter- Zuckerbeckerei und Conditorei, 2 Theile 8. 1 Thlr. 8 gl.
Kratzenstein, F. W. practische Abhandlung von Verfertigung schöner und akkurater Risse und Zeichnungen. 8. 5 gl.

Kunst- und Werkschule, oder Handbuch für Künstler, in einer Sammlung auserlesener Künste und Wissenschaften, für alle und jede Künstler, 2 Theile 8. 1 Thlr. 16 gl.

Labat, F. Abhandlung vom Zucker, dessen Bau und Zubereitung und mancherley Gattung, m. Kupf. 8. 1 Thlr.

Merkurius, oder Glücksbüchlein, worinn über 100 Fragen nach dem Falle dreier Würfel auf eine scherzhafte Art beantwortet werden. 4. 6 gl.

Von Neukastle neu eröfnete Reitbahn, oder vollkommener Stallmeister, m. Kupf. gr. Fol. 5 Thlr.

Onomatologia curiosa artificiosa & magica, oder Zauberlexikon von J. C. Wiegleb. gr. 8. 2 Thlr.

Rasche, J. C. Anweisung zum Briefwechsel mit Frauenzimmern, 3 Theile 8. 12 gl.

Von Pembrok seltene Geheimnisse, bestehend in einer melodischen Schreib-Gedächtniß-Mahler und Punktierkunst. 8. 4 gl.

Reliquiæ Houstounianæ, seu plantarum in America meridionali a G. Houstoun collectarum etc. c. tab. ænn. 8. maj. 12 gl.

Schweser, C. H. Criminalprozeß, m. Kupf. 4. 1 Thlr. 8 gl.

— — — kluger Jagd- und Forstbeamte, m. Kupf. 4. 2 Thlr.

— — — Wirthschaftsbeamte, nebst einem Gartenbuche, m. Kupf. 4. 2 Thlr. 12 gl.

Tales of Ossian, for use and entertainment. Ein Lesebuch für Anfänger im Englischen. 2te Aufl. 8. 12 gl.

Ueber Judenthum und Juden, hauptsächlich in Rücksicht ihres Einflusses auf bürgerlichen Wohlstand. 8. 12 gl.

Wentz, J. G. practtische Bemerkungen über das Forstwesen, insgleichen von Einwaidung des Viehes und Hegung des Wildes. 8. 5 gl.

Jugendschriften.

A. B. C-Buchstabier- und Lesebüchlein, mit ill. Kupf. 8. 8 gl.

— — — neue Fibel, oder Lese-Schreib- und Rechenbuch, mit ill. Kupf. 8. 8 gl.

— — — Spiel, für Kinder, mit ill. Kupf. 4 gl.

Wörter-und Namen-Spiel-Lotto, in Futteral, 6 gl.

Aleri gradus ad parnassum, sive novus synonymorum, epithetorum & phrasium Thesaurus. 8. 16 gl.

Beers, J. C. höchst nützlicher Bibelkern, oder 365 bibl. Geschichten A. und N. Test. mit 52 Kupf. 8. 12 gl. und illuminirt 18 gl.

Bilderbibel, kuriöse, worinn die vornehmsten Kernsprüche heil. Schrift in Figuren vorgestellt sind, 8. 4 gl. und illum. 8 gl.
Bilderkatechismus, auf nehmliche Art. 8 gl.
Bischof, K. A. physisch-technologisches Handbuch aller Naturproducte und ihrer Zubereitung, 2 Theile, m. Kupf. 8. 1 Thlr. Schrbppr. 1 Thlr. 8 gl.
— — — Unterhaltungen über den gestirnten Himmel zur Kenntniß der Welt- und Himmelskörper, m. Kupf. 8. 12 gl.
Blumenbuch, neues, für junge Personen beyderley Geschlechts. 4. 1 Thlr.
Cramer, M. nouveau parlement, ou dialogues françois allemand. 8. 3 gl.
— — — Speccius gallicus. 8. 3 gl.
— — — nuovo parlatorio italiano-tedesco. 8. 4 gl.
Gatterer, J. C. Abriß der Heraldick oder Wappenkunde, m. Kupf. 8. 12 gl.
Göze, A. Speccius Romanus, oder Anfangsgründe der lateinischen Sprache für die Jugend. 8. 6 gl.
Kupfer, 52, zu allen Handbibeln und biblischen Historien. 8. 6 gl. und illuminirt. 12 gl.
Meletaons Tugendschule, 2 Theile, ein Lesebuch für Kinder, m. Kupf. 8. 16 gl.
Magisches Gedankenspiel, in Futteral. 8 gl.
Rasche, J. C. Kunst deutsche Briefe schön abzufassen. 8. 2 Theile 12 gl.
Räthsel, 300 neue, 8. 6 gl.
Vorschriften, oder Anweisung zierlich zu schreiben. 4. 8 gl.
— — — kanzleymäßige Schreibschule. 4. 12 gl.
— — — zur Kanzley- und Fracturschrift. 4. 6 gl.
Würfelspiel, geographisches. 8 gl.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Freye Bemerkungen über Kopenhagen, in Briefen 8. 1796. 1 Alphabet. 1 rthl.

Inhalt:

1ster Brief. Veranlassung zu diesen Briefen — Beschreibung der Stadt Kopenhagen — Beschaffenheit der Luft — Einwohner — Häuser — Kirchen und Kirchhöfe — Thürme — Statue Christian des 6. — Uhlefelds Platz — Erleuchtung und Reinhaltung der Straßen — Amak — Christianshafen — Amalienburg — Statue Friedrich des 5ten — marmorne Kirche — Hafen — Lage der Stadt — Wahrzeichen. S. 1.
2r. Br. Königl. Schlösser: Christiansburg, Charlottenburg,

Kunstakademie und Bildergallerie — Rosenburg — Reichsinsignien — des Königs Garten — eine edle Handlung nebst einer edlen Belohnung. S. 21.

3r. Br. Christiansburger Schloßbrand — gute Feueranstalten — Nachtwächter. S. 36.

4r. Br. Friedrichs-Hospital — General-Major von Classens edler Patriotismus — Accouchementhaus — allgemeines Hospital — Johannishospital — Inoculationsanstalt — Pferdehospital.

5r. Br. Kavalliergesellschaft, nebst einer Anekdote — deutsche Studenten in dänischen Kriegedienstem — deutsche und dänische Sprache — deutsche Kirchen und Prediger — Dr. Münter — Hr. Manthey, Hr. Massmann, Katech. Reif, Hr. Ch***g, nebst ein paar Anekdoten — reformirte Prediger — Kirchenbetteley — katholischer Schlendrian. S. 69.

6r. Br. Dänische Geistlichkeit und Priesterschaft — a) in Kopenhagen — Pabst, Prälaten rc. b) auf dem Lande — Lebenslauf eines Landgeistlichen — Bosthoims Konfirmationshandlung. S. 87.

7r. Br. Universität — dahin gehörende Gebäude und Stipendia — Fehler bey Vertheilung der letztern — Leichenträgergesellschaft — Examina der Studirenden — Karakter — Professoren — Betragen derselben — Prämienvertheilung — Betragen der Studirenden — Universität in Norwegen — Reform der Universität — Studententumult. S. 111.

8r. Br. Rüge eines von Hrn. v. Ramdohr begangenen Fehlers — Bibliothek, die königl., die des Kammerh. Suhms, Universitätsbibl., Lesebibl. — Venninghausen, Heidner, Stadtshagen — gelehrte und nützliche Gesellschaften. S. 122.

9r. Br. Dänischer hoher und niedrer Adel — Struensee — Fortschritte in der Aufklärung — dänische Bauern — Ehrensäule, dem Grafen Bernstorf errichtet — Aufhebung der Leibeigenschaft in Dänemark — Abschaffung des Negerhandels — Ehrensäule, dem Könige errichtet — etwas von der Erziehung des Kronprinzen — dessen Konfirmation — dessen Liebe zum Militair — Wir sind und bleiben Dänen. S. 154.

10r. Br. Aufruhr und Empörung in Kopenhagen — Polizey — Polizeymeister und Bedienten — Sporteln — Inquisitions-Kommission. S. 167.

11r. Br. Preßfreyheit — Einschränkung derselben — Strafen der Schriftsteller und Buchdrucker — Braun — Monatsschriften — Volksfreund — Gassenlieder — Luplau — der heil. Geist ein Schneider. S. 192.

12r Br.

12r. Br. Schulen — lateinische Schule — Schulen zweyer Gesellschaften — Artillerie Schule — Seekadetenakademie — Landkadetenakademie — Armenschulen — Winkelschulen — Meldungen der Gelehrten in Zeitungen — Zuchthausschule — Waisenhaus. S. 213.
13r. Br. Spaziergänge — Thiergarten — Dr. Winther — Freudenmädchen. S. 235.
14r. Br. Theater — Graf Ahlefeldt — Quid juris — runder Thurm — Tycho de Brahe. S. 253.
15r. Br. Manufakturen und Fabriken — Hindernisse derselben — Handwerker und Professionisten — dänischer Handel — Börse — Bank — Lombard. S. 266.
16r Br. Schmettau — dänische Kriegsmacht — Landvolk — Schilderung der dänischen Soldaten — Sklaverey — Speshöfer — Officiere. S. 284.
17r Br. Rangverordnung — königl. Familie — Lebensart des Mittelstandes. S. 308.
18r. Br. Feuersbrunst. S. 329.
Quid juris. S. 341.

Allgemeiner literarischer Anzeiger, oder Annalen der gesammten Litteratur für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit und Kunst. — Von diesem periodischen Blatte sind die Monate Julius, August, September und Oktober erschienen, welche aus XXXV Nummern und XIII Beylagen bestehen. Sollte Jemand wünschen, den Inhalt dieser Hefte genauer kennen zu lernen, der wird seinen Wunsch leicht dadurch erfüllt sehen, wenn er die in allen Buchhandlungen Teutschland's *unentgeldlich* zu bekommende bestimmtere Inhaltsanzeige liesset.

Redaktion des Allg. liter. Anzeigers.

Dresdner Bücher-Auctions-Anzeige.

Daß des verstorbenen Inspectoris über das Churfürstl. Sächs. Antiken- und Münz-Cabinet, Herrn Wackers zu Dresden, hinterlassene schöne Sammlung von alten griechischen und römischen Schriftstellern, ingleichen zu den Alterthümern, Critik, Philologie, Historie und Münzwissenschaft gehörigen Schriften und Werken, nebst noch vielen andern dergleichen, den 16ten Januar 1797. daselbst auf der grossen Brüdergasse in dem mit No. 261. bezeichneten Hause (wo auch der Catalogus zu haben) öffent-

öffentlich gegen gleich baare Bezahlung, verauctioniret werden sollen, wird hierdurch bekannt gemacht.

Fortgesetztes Verzeichniß neuer in England herausgekommener Schriften.

Theologische.

The Scholar armed against the Errors of the Time, by a Society for the Reformation of Principles, 2 Bände. Bey Rivingtons, 12 Sch.

An Apology for the Bible, in a Series of Letters to Thomas Paine, by Watson, Lord Bish. of Landaff. Bey Evans, 4 Sch.

A particular Enquiry into the Doctrine of an Eternal Filiation, by Charles Hawtray. Bey Rivingtons. 2 Sch.

Sermons by the late Hincheliffe, Bish. of Peterborough. Bey Faulder. 5 Sch.

Philologische.

Twenty-four Lectures in the Italian Language, delivered at the Lyceum of Arts, Sciences, and Languages, by Galignan. Bey White 6 Sch.

Historische und biographische.

Biographical sketches of eminent persons, whose portraits form part of the Duke of Dorset's collection at Knole with a brief description of that place. Bey Stockdale

Memoirs of the Life and Writings of the late Robert Robinson of Cambridge, by George Dyer. Bey Robinsons 8 Sl.

Juristische.

Observations on the Duty and Power of Juries, by a Friend to the Constitution. Bey Kearsley. 6 Schl.

Principles of Legislation, by Mitchell. Bey Cadell und David. 7 Schl.

Poetische.

Poems by Harley Bey Bellamy. 6 Schl.

The Birth and Triumph of Love, a Poem, by Burges. Bey Egerton. 6 Schl.

Philosophische.

English Encyclopedia, 3 B. Das Ganze Werk wird aus 9 Bänden bestehen und heftweise erscheinen, bey Kearsley.

Reisebeschreibungen.

A Journey from Prince of Wales's Fort in Hudsons Bay to the Northern Ocean, by Hearn. Bey Cadell und David.

Erziehungsschriften.

A new Introduction of Reading. Bey Saal. 1 Schl. 6 pf.

A short System of Stenography, or Shorthand, by Rees. Bey Langmann. 2 Schl.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Hundert und erstes Stück,
den 21ten December 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlin und Stettin.

Wenn wir auch unsern juristischen Lesern, die nur einigermassen aufmerksam auf die Bereicherungen ihres Fachs sind, nichts Neues ankündigen, so wird es ihnen doch gewiß angenehm seyn, mit der in dem vor uns liegenden Ersten Band Merkwürdiger Rechtssprüche der Hallischen Juristenfakultät, herausgegeben von D. Ernst Ferdinand Klein — bey Friedrich Nicolai, 1796. 366 Seiten 8. (1 rthlr. 4 gl.) neuangefangenen Reihe einer sehr viel versprechenden Sammlung etwas näher bekannt zu werden. Die Auswahl der hier sich findenden Entscheidungen und Rechtsfälle wurde bestimmt, theils, in Ansehung des Rechts, durch nähere Festsetzung des Gerichtsbrauchs, oder Auseinandersetzung der Gründe für oder wider einen Rechtssatz, theils, in Ansehung des Faktums dadurch, daß sich solches durch Schwierigkeit seiner Darstellung und Anwendung auf das Gesetz, oder durch seine innere Merkwürdigkeit auszeichnet. Mit Grund darf man behaupten, daß unter allen Fällen, die sich hier finden, keiner sey, welcher nicht in einer oder der andern jener Rücksichten seinen Platz vollkommen verdiene, und wenn wir dennoch, um Proben des Inhalts dieser Sammlung zu geben, nur einige ausheben, so wollen wir dadurch die von uns nicht genannten nicht in Schatten setzen, und es sind vielmehr nur relative Gründe, die unsre Wahl entscheiden. — Fälle aus dem Civil- und Criminalrecht stehen vermischt. Zu diesen gehört gleich der erste: "Gewaltthätigkeiten, welche von den Einwohnern des Churf. Maynzischen Dorfs Nottleben, in dem Herz. Gothaischen Orte Grabsleben ausgeübt worden." Ein Muster einer guten Auseinandersetzung der Thatsachen sowohl, als ihrer geschickten Anwendung auf die vorhandenen Gesetze. II "Die Wechselstrenge ist zum "Vortheil des Gläubigers eingeführt, und es kann daher der

"Buchstabe des Gesetzes in der Regel nur zum Vortheil des Gläu-
"bigers, und nicht des Schuldners angewendet werden.— Die
"von der Ehefrau gemeinschaftlich mit dem Ehemanne vorgenom-
"mene Prolongation eines von dem Ehemann allein ausgestellten
"Wechselbriefs ist nach Braunschweigischen Landesgesetzen einem
"von der Ehefrau ausgestellten Wechsel gleich zu achten." V.
"Wer auf seinem gewöhnlichen Wege zwar die Zollstraße, aber
"nicht die Zollstätte berührt, ist zum Zolle auch nicht verbunden."
Erklärt sich mithin ganz gegen die gemeinere Rechtsmeinung. In-
dessen ist doch auch, bey einer noch so kurzen Berührung der Zoll-
straße, der wenigstens augenblickliche Gebrauch derselben offenbar,
und auf diesen stützt sich die Zollerhebung: wo soll auch sonst die
Grenze der letztern seyn? VII. "Erkenntniß in S. des Pastors
"O. gegen den seiner Mutter in ihrem Concurswesen bestellten
"Contradictor, wegen eines seiner Mutter in dem vorhergehenden
"Concurse seines Vaters, angeblich ihres Vortheils wegen, zum
"Schein ausgestellten Schuldscheins über 80 Rthlr. deren Em-
"pfang er aber leugnete." Dem Pastor O. wurde der Beweis
des nicht geschehenen Empfangs, ohnerachtet des wahrscheinlichen
falsi nachgelassen, weil um des letztern willen eine unrichtige
Schuld nicht für richtig geachtet werden könne, sondern solches
nur die Entschädigung des Hintergangenem hervor bringe." VII.
"Kann aus einem Gesetz exekutivisch geklagt werden?" Aus dem
Gesetz allein nicht: denn das subsumirte Faktum muß ebenfalls
durch klare Briefe und Siegel beurkundet seyn! dieses ist beym
Gesetz nicht denkbar. XI. "In wie fern ein Eheweib, welches
"das von ihrem Ehemanne ohne ihr Vorwissen entwendete Gut
"wissentlich verzehren hilft, zu bestrafen sey?" Unsern Landsleu-
ten interessant: das Erkenntniß betrift den bekannten Hellfarthi-
schen Depositendiebstahl Dieser Untersuchung wird in den Er-
kenntnißgründen das Lob beygelegt, daß sie mit Kopf und Geist
geführt sey. Eben um dieses Lokalinteresse willen, nennen wir
auch XIV "Erkenntniß gegen den Grenadier Bielau und dessen
"Eheweib, wegen Verdachts einer Theilnahme an den auf dem
"Herzogl. Residenzschlosse zu Gotha verübten Diebstahle", ein
Rechtsfall, der zugleich wiederum in Ansehung der Darstellung
der Sache und Gründe musterhaft ist. XIX "In wie fern der
"gegenwärtige Besitzstand in Streitigkeiten mit dem Fiskus in
"Betrachtung kommt." Der Einfluß des Besitzstandes wird ver-
neint. XXIX. "Todschlag im Tumulte. In welchen Fällen die
"Tortur unstatthaft sey?" vorzüglich um der letztern Auseinan-
dersetzung willen merkwürdig. XXX "Was unter dem Wort
"Mobilien zu verstehen sey, wenn es in Aufsätzen von und für
"Personen, die keine Rechtsgelehrte sind, gebraucht wird?" Meu-
beln im Sinne der französischen Sprache. Es freut Recens., der
mehr-

mehrmals Gelegenheit fand, diese Erklärung zu vertheidigen, eine solche Autorität für sie zu finden. XXX "Ob dem Pflichttheil im "voraus gültig entsagt werden könne? Nein!"— Wir möchten behaupten: Ja! denn die Entsagung der übrigen Erbtheils, dessen Entziehung ohnehin in des Vaters Gewalt steht, wäre ohne jene ganz unzweckmäßig: und warum soll ein gesetzlicher Vortheil nicht aufgeopfert werden können? XLI. 1) "Gegen die "Gerichtsobrigkeit, ob sie schon Obervormünderin ist, findet keine "accusatio tutoris suspecti statt. 2) Der nächste Grad der Verwandschaft reicht nicht zur Legitimation eines gesetzlichen Vormunds hin. 3) Namens unmündiger Descendenten, haben Ascen"denten kein mandatum præsumtum" Aeusserst merkwürdig, um der Kunst der Darstellung und Erläuterung mehrerer Rechtssätze willen. In allem sind der hier gesammelten Rechtsfälle vier und vierzig, und die, welche nicht von dem Herausgeber selbst ausgearbeitet worden sind, rühren von Hrn Prof Woltär her.

Zugleich mit vorgedachter Eröfnung einer neuen Sammlung, erhalten wir aus demselben Verlag den Vierzehnten Band von den Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den preußischen Staaten, herausgegeben von Klein. 396 und XVI Seiten, eben so belehrend und interessant, als seine Vorgänger. An der Spitze der Rechtsfälle steht der "Streit zwischen "dem Königl. Kalenderpächter Siewicke und dem Buchdrucker Un"ger in Berlin, über den Verlag des republik. franz. Calenders." So viele scheinbare Gründe Unger vor sich hatte, so wurde doch, weil das Privilegium der Akademie auf alleinige Vertreibung der Calender ganz uneingeschränkt und unbedingt ist, auf gänzliche Enthaltung des Drucks und Debits der französischen Calender, und Entschädigung des Klägers erkannt. Im dritten Rechtsfall ist der Unterschied zwischen Raub und Concussion erörtert. Der fünfte Rechtsfall (Verdacht wegen zweyer Mordthaten und mehrerer Diebstähle) sowohl, als der sechste, (Raub) zeichnen sich durch eine geschickte Darstellung und Erörterung der als Anzeigen dienenden, und den Charakter eines Verbrechens bestimmenden Umstände aus. Im vorhergehenden Bande war die Geschichte einer Vergiftung durch den Enkel der Getödeten erzählt: hier ist sie (unter Nr. VIII.) durch das zweyte Erkenntniß vom Oberappellationssenat des Cammergerichts vollständig gemacht. Wegen der höchst wahrscheinlichen Verschuldung des Inquisiten, wurde auf zehnjährigen Festungsarrest erkannt: der König fand sich zu einer Schärfung auf zwanzig Jahre bewogen. Zwölf Criminalfälle, die in der ausführlichern Darstellung keine merkwürdigen Eigenheiten hatten, sind nur in kurzen Auszügen, so wie sie dem König vorgelegt werden, eingerückt. Die Abhandlungen enthalten unter andern: I. "Ueber die Wichtigkeit des Ressortreglements

"ments und der Jurisdictionscommission in den preußischen Staa-
"ten." Sehr scharfsinnig ist die Wichtigkeit der Unterscheidung
genauer Jurisdiktionsgrenzen dargethan, und gezeigt, wie wohl-
thätig für Obrigkeit und Unterthanen die in den preußischen Staa-
ten angeordnete Commission werde. Doch dünkt uns, hat der
Verf., wenn er auch die Gründe für einen Unterschied der Juris-
diktion für verschiedene Klassen recht gut, und in ihrer ganzen
Stärke gezeigt hat, nicht den Einwurf beantwortet, ob nicht die-
ser Unterschied dennoch mit einer einfachern Verfassung, die nicht
so vielen Schwierigkeiten und Irrungen den Weg offen lasse, ver-
träglich sey? Beygefügt sind Verzeichnisse aller in den Annalen
aufbewahrten sowohl, als auch der in denselben fehlenden, und in
der Privatsammlung des Herrn Geheimen Tribunalraths Heyden-
reich befindlichen Conclusorum der Jurisdiktionscommission. II.
"Friedrich der zweyte unterwirft sich den Landesgesetzen, ver-
"langt aber auch eben dies von den ersten seiner Diener." V.
"Verzeichniß verschiedener einzelnen Rescripte und Verordnungen,
welche nicht gedruckt sind.." Unter diesen bemerken wir: 6) An
die preuß. Regierung, den römisch-katholischen Geistlichen anzu-
deuten, daß sich keiner unterstehen soll, gegen die evangel. Religi-
onen zu predigen, oder dieselbe zu verketzern, sonst ihnen die Kir-
chen verschlossen, die Pfaffen aus dem Lande gejagt, und die Kir-
chen den Evangelischen eingeräumt werden sollen; de 8ten März
1725. 8) Catholischen Pfaffen, so die evangelische Religion an-
genommen, sollen keine Pfarren anvertraut werden; de 6. August
1726. Auch 9) ist gegen das Einschleichen der Catholiken gerich-
tet. 27) Des Syndicirens über die Königl. Rescripte, sich bey
Vermeidung nachdrücklicher Ahndung zu enthalten; de 31. Jul.
1722. Was heißt hier Syndiciren? 31) Daß künftighin in allen
den Fällen, wo Se. Maj. Friedrich Wilhelm zu Zeiten Dero Re-
gierung etwas immediate zu thun für gut befunden, keine weitre
Discussion darüber verstattet werden, noch das Cammergericht sich
einiger Cognition darüber anzumaßen unterstehen solle; de 12ten
April 1743. 93) Cabinetsordre rc. daß die wider das sechste Ge-
bot peccirende Bauern nicht mit Geldstrafen enerviret, sondern mit
mäßiger Gefängniß und dergleichen Strafen coerciret werden sol-
len; de 2. Febr. 1743. 104) Wegen Mißbräuche, daß sich bür-
gerliche Personen aus Vanität adeliche Wappen anmaßen. 124)
Daß alle Exemplarien von des Korbmacher Ulzen gedrucktem
Buch konfiscirt, und kein Buch ohne Censur gedruckt werden soll;
de 14. März 1727. Was war dieses für ein Buch?— Die Ent-
scheidungen der Jurisdiktionscommission berühren wir nicht
näher: doch dürfen wir nicht unangezeigt lassen, daß sie dieses Mal
vorzüglich zahlreich und merkwürdig sind. Die Entscheidungen
der Gesetzkommission gehen dahin: 1) "daß das in der ostpreuß-
sischen

"sischen Regierungsinstruktion vom 30. Julius 1774. enthaltene "Verbot wegen stipulirter höherer Zinsen als 6 pro C. auf Verbindungen, die mit Ausländern eingegangen, nicht anzuwenden, "und es vielmehr bey der bisherigen Observanz zu lassen." Es wurde gegen Polen und Russen sogar auf 10 pr. C. erkannt. Den Vortheil werden denn nun die dem preußischen Scepter unterworfenen Polen geniessen, daß sie niedrigere Zinsen an ihre Mitunterthanen zu entrichten haben. 2) "Daß nach gemeinen Lehnrechten "ein in das Lehn succedirender Agnat, wenn er in allodio Erbe "cum beneficio inventarii geworden, das allodium auch sufficient "ist, den von seinem Erblasser wegen des Lehnguts geschlossenen "Pachtkontrakt zu halten verbunden sey, und dabey kein Unterschied zu machen, ob er allein Erbe in allodio sey, oder mehrere "Miterben habe?" Endlich findet sich hier auch 3) das schon bekannte "öffentliche Urtheil über die der Gesetzkommission vorgelegten Lehrbücher des vaterländischen Rechts."

Kölln.

Schilderung der jetzigen Reichsarmee, nach ihrer wahren Gestalt. Nebst Winken über Deutschlands künftiges Schicksal. Bey Peter Hammer. 1796. 254 Seiten 8. (20 gl.) Zu einer Zeit, wo über die Wirksamkeit des deutschen Reichs-Kriegsheeres so viel gesprochen wird, wo die Bestandtheile, woraus dieselbe zusammengesetzt ist, den deutschen Reichsländern einen zum Theil so drückenden Aufwand verursachen, muß die Erörterung der Frage, warum die Reichsarmee gerade so viel, und nicht mehr wirkt, sehr willkommen seyn. Zwar ist es nicht das erste Mal, daß die Fehler der deutschen Reichs-Kriegsverfassung gerügt werden; aber so vollständig und bündig ist es noch nicht geschehen. Der unbekannte Verf. aus dessen Darstellung hier und da der Officier hervor blickt, schreibt mit so vieler Sachkenntniß, daß er von denen, die die Sache näher angeht, und die auf wohlthätige Abänderungen in derselben Einfluß haben können, mit Aufmerksamkeit studirt zu werden verdient. Ein Hauptfehler des deutschen Reichs Kriegsheeres aber besteht in der Zusammensetzung desselben. Die Contingente, die es bilden, werden von mehr als 200 Reichsständen gestellt. Die meisten von denselben befinden sich aber gewöhnlich gar nicht in einer militärischen Verfassung, oder diese ist wenigstens äusserst unbedeutend. Manche halten zwar auch in Friedenszeiten Soldaten, um sie vor den Stadtthoren der Residenz, oder vor den Schlössern und Zimmern als Schildwachen zu brauchen; aber dies sind eigentlich in Uniform gesteckte Gewehrmänner, die, wenn man sie mit Oesterreichern, Preussen, Hessen, Sachsen, und andern geübten Kriegsleuten ver-

gleicht, den Namen Soldat gar nicht verdienen. Es gibt kleine Reichsstände, die in Friedenszeiten 30, 20, 16, 14, 12 Soldaten unterhalten, die von einem Feldwebel, oder gar nur von einem Corporal commandirt werden! Wie kann man ein so kleines Häufchen exerciren, oder mit Evolutionen bekannt machen? Die Leute lernen meistens nicht einmal zu gleicher Zeit zu feuern. Manche Reichsstände, die ganze Bataillone und Regimenter halten, dürfen aber doch auf ihren Kriegsstaat nicht stolz seyn, weil bey demselben Einrichtungen herrschen, welche ihrer Wirksamkeit entgegen arbeiten. Unter diese Einrichtungen gehört z. B. daß die Officierstellen, vom General bis auf den Fähndrich, aus Gnade und Gunst vergeben, oder auch wohl um baares Geld verkauft werden. Die Reichsstände, die, als sie in dem gegenwärtigen Kriege ihr Contingent zur Reichsarmee stellen sollten, keine, oder wenigstens nicht genug Soldaten hatten, brauchten allerley Mittel, um ihre Mannschaft zusammen zu bringen. Theils ließen sie ihre jungen Leute loosen, oder sie warben sie für Handgeld, oder sie nahmen sie mit Gewalt. Das Loosen war zu Anfang des Krieges, besonders in Franken und Schwaben, sehr gewöhnlich. Traf das Loos einen reichen, jungen Menschen, so geschah es öfters, daß seine Eltern einen ärmern Burschen mit 2—300 und mehr Gulden erkauften, um anstatt ihres Sohnes ins Feld zu ziehen. Zuweilen wurde ein Ausländer, ein Deserteur, ein Zigeuner, ein Landläufer gestellt. Einige Stände fanden es sogar für gut, ihre Recruten aus den Zuchthäusern zu nehmen. Die größern Fürsten ließen die Leute meistens mit Gewalt ausheben. Auf diese Art bekam man und bekömmt man die Mannschaft. Nun sind, vornemlich in Schwaben und Franken, die meisten Compagnien der Kreisregimenter aus den Contingenten mehrerer Stände zusammengesetzt, und diese besetzen nun auch die Officierstellen. So stellt z. B. Gmünd den Hauptmann, Rottweil den ersten, Rottenmünster den zweyten Lieutenant, und Gengenbach den Fähnrich. Da bekömmt mancher eine Officierstelle, die er blos seinen Empfehlungen zu verdanken hat. Was jeder ist, das bleibt er, weil der Reichsstand, der ihn zum Officier macht, keinen höhern Posten zu vergeben hat. Er fühlt daher auch kein Bedürfniß, seinen Dienst besser zu lernen. Hat ein Reichsstand auch mehrere Officiersstellen zu besetzen, so wird doch öfters nicht auf das Dienstalter, sondern auf andre Umstände Rücksicht genommen. Da kann ein Fähnrich ein Greis werden, während daß sein Hauptmann ein Jüngling ist. Die Stellen der Unterofficiere werden meistens auf ähnliche Art besetzt. Aus solchen Gemeinen, Unter- und Oberofficieren werden nun die meisten Kreisregimenter zusammengesetzt, und so ein Regiment besteht aus der Mannschaft von 20, 30 und mehr Ständen. Hierzu kömmt die Verschiedenheit in der

Bewaf-

Bewaffnung, welche die Gleichförmigkeit im Exercieren unmöglich macht. Die Kreisstände geben nemlich bey ihren meisten Regimentern verschiedenartige Gewehre, die bald nach preußischer, bald nach österreichischer, und bald nach alter Art verfertigt sind. Ein andrer sehr großer Fehler bey der Reichsarmee ist der Unterschied, der in Ansehung der Verpflegung der Truppen herrscht. Jeder Stand sorgt für dieselbe besonders, und wenn seine Leute auch nur Einen Theil einer Compagnie ausmachen. Dies hat die schlimme Folge, daß der Soldat sich blos an seinen Verpfleger anschließt, und daß sein Hauptmann um so weniger bey ihm gilt. Die Verschiedenheit der Verpflegung gibt auch zu Klagen und Mißmuth der Soldaten Veranlassung. Sie ist Ursache, daß sich der Hauptmann für seine Compagnie wenig interessirt, und daß er sich besonders um die Leute, die nicht von seinem Stande gestellt werden, gar nicht bekümmert. Ein dritter Hauptfehler bey den Reichstruppen, ist die unbeschreibliche Eifersucht, die unter den Officieren herrscht. Diese rührt daher, weil der ältre und erfahrnere Lieutenant und Fähnrich öfters dem jungen, unwissenden Hauptmann untergeordnet seyn muß, weil die Feindschaft und der Haß der kleinen Stände gegen die ausschreibenden Fürsten, von welchen sie zur Stellung ihres Contingents gezwungen werden, auf die Officiere und Soldaten übergeht. Der vierte Hauptfehler der Reichsarmee, besteht in dem Mangel an Subordination, die, nach den oben angeführten Behauptungen, unmöglich statt finden kann. Dies sind die vornehmsten Ursachen von der Unwirksamkeit des deutschen Reichsheeres. Leider aber sind die Aussichten, diesen Mängeln bey der jetzigen Verfassung Deutschlands abzuhelfen, sehr trübe. Wir müssen es jedoch unsern Lesern überlassen, die Erörterung dieser Sache in dem Buche selbst nachzusehen. Es wird gewiß keinem, dem das deutsche Vaterland lieb ist, gereuen, sich mit diesem Werkchen näher bekannt gemacht zu haben. Die Winke über Deutschlands künftige Schicksale, enthalten viel Wahres.

Kurze Nachrichten.

Aus einem Briefe vom Hrn. Rect. Ruperti in Stade.

"Beym Juvenal muß so vieles beygebracht werden, daß ich noch unschlüssig bin, ob ich den Dichter in Quart herausgebe, oder aus manchen Noten Excurse mache. Die Arbeit ist so unbeschreiblich mühsam, daß ich sie leicht wieder aufgeben würde, wäre ich nicht schon über die Hälfte vorgerückt. In der Henninischen Ausgabe stehen die Anmerkungen der verschiedenen Ausleger nicht un-

ter dem Text, sondern fast jeder Commentar ist besonders abgedruckt. Daher ein so mühsames Nachschlagen, das noch dazu oft, ja meistens, ohne Nutzen und Gewinn ist. Ich habe viele Handschriften und Ausgaben vergleichen lassen, oder selbst verglichen. Ich habe viele Beweise von Dienstfertigkeit erhalten; indeß wird mir doch manches andre, was ich zu haben wünschte, nicht verabfolgt, wenn ich auch alle Sicherheit verspreche. Seit ein paar Jahren bin ich mit mancherley Geschäften so überhäuft, daß ich selten an den Juvenal denken kann. Die meisten Nebenstunden habe ich in diesem Sommer noch dem Silius schenken müssen, weil mein Verleger den 2ten Band in der Ostermesse gewiß zu liefern versprochen hat. Zwey Bücher des Dichters sind schon abgedruckt, und ich habe noch das letzte Buch, nebst einem vollständigen Index auszuarbeiten.

Jena. Die durch den Tod Heinrichs XXVI. Grafen von Reuß erledigte Präsidentenstelle bey der hiesigen lateinischen Gesellschaft, ist dem Kais. Königl. geheimen Rath Hrn. Carl Christian Grafen zur Lippe angetragen worden, der sie auch übernommen hat.

Hamburg. Der französische Gesandte im Niedersächsischen Kreise, Bürger Reinhard, hat kürzlich die Tochter des nunmehrigen Professors der Naturgeschichte am Gymnasium zu Hamburg, D. J. A. H. Reimarus geheyrathet, und sich vorläufig auf dem Sieveking-Pölischen Garten hinter Altona auf dänischem Gebiete niedergelassen. Mehrere Nachrichten von ihm findet man im Allgem. litt. Anzeiger Nr. XXVIII. S. 310.

Dem Vernehmen nach soll die seit einiger Zeit vacant gewesene Stelle eines Oberhofmeisters bey der Ritterakademie zu Soröe, mit dem Oberpräsidenten zu Koppenhagen, Kammerherrn Urne, wieder besetzt werden, und dessen Stelle dagegen dem Stiftsamtmann in Fühnen, Kammerherrn von Buchwald, bestimmt seyn.

Der Domkapellmeister von Linz, Hr. Roser, hat ein neues Piano Forte der vollkommenen Harmonie erfunden und verfertigen lassen, auf welchem er vor einigen Wochen in Wien spielte, wobey ihm die 5 jüngern Erzherzöge und andere hohe Personen mit ihrer Gegenwart beehrten.

Aus Briefen aus England.

Man liest in verschiedenen deutschen Journalen, daß die Engländer eben keine große Verehrer deutscher Gelehrten wären. Allein ich kann Sie vom Gegentheil versichern. Verschiedene deutsche Schriftsteller stehen bey ihnen in vorzüglicher Achtung. Daß dahin Hr. Wieland gehöre, werden Sie sich leicht einbilden. Die Schriften dieses Mannes, dem ausgebreitete Gelehrsamkeit gewiß den ersten Rang unter den deutschen Schriftstellern anweist, werden häufig gelesen, und, was noch mehr sagen will, nachgeahmt. Besonders finden seine Göttergespräche Nachahmer. In verschiedenen Journalen finden sich Versuche davon, die nicht ohne Beyfall gelesen werden. Ob sie das deutsche Original erreichen, will ich indessen nicht entscheiden. Vor kurzem ist auch eine ganze Sammlung von Göttergesprächen in Wielandischer Manier herausgekommen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Hundert und zweytes Stück,
den 24ten December 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Theater-Kalender auf das Jahr 1797. Bey C. W. Ettinger. (20 gl.) Vor dem Titel steht das von Susemiehl sehr sauber radirte und mit Farben abgedruckte Portrait der berühmten Sängerin Mara, als Armide, in Kniestück. Ausser den bekannten hier verbesserten und vermehrten Verzeichnissen der lebenden deutschen Schriftsteller und Tonkünstler, die für das Theater gearbeitet haben, einiger lebenden Mitglieder der deutschen Bühne, einiger außer dem Theater lebenden ehemaligen Mitglieder derselben, der seit der Herausgabe dieses Taschenbuchs von 1774 bis 1796. verstorbenen deutschen Schauspieler und einiger Schaubühnen, findet man folgende für Liebhaber interessante Aufsätze: 1) Gedichte. 2) Schreiben eines edlen Schauspielers an einen Jüngling (wirklich geschrieben.) Enthält Lehren für einen angehenden Schauspieler. 3) Herzenserleichterungen des Bürgermeisters und Stadtrichters des Landstädtchens B. das Schauspielwesen daselbst betreffend. 4) Manches, wider das Etwas rc. im Theater-Kalender von 1794. S. 62—68. von Heinrich Schulze. Zur Vertheidigung der Meinung des Hrn. Grüner in den Jahrgängen von 1793 und 1794. 5) Beschluß des Etwas über Hrn. Grüners Aufsatz: Ist der Staat verbunden rc. in den Theaterkalendern von 1793, 1794 und 1796. 6) Bereitwillige und befriedigende Antwort auf die Nota und Anfrage S. 24 bis 33. des Taschenbuchs für die Schaubühne auf das Jahr 1796. von D. Ernst Adolph Eschke, den richtigen Gebrauch der Worte: es kostet mich, mir dünkt rc. betreffend. 7) Einiges zur Unterhaltung und Kurzweil der Leser. 8) Gesellschaftsbühne zu Waldenburg in Niederschlesien. 9) Joh. Nepomuk Kunz, eine Biographie. 10) Komödienzettel von Philadelphia in Nord-Amerika. 11) Anekdoten.

Halle.

Bey Hemmerde und Schwetschke: *Grundsätze des gemeinen deutschen und preussischen peinlichen Rechts, von D. Ernst Ferdinand Klein.* 1796. 432 Seiten in 8. ohne Inhaltsanzeige, Vorrede und Register. (1 rthlr. 8 gl.) Jeder Erwartung, die man von einem Schriftsteller, wie Klein, fassen durfte, findet man in der vor uns liegenden Arbeit im weitesten Sinne entsprochen. Sie tritt ganz aus dem Geleise der gewöhnlichen Kompendien. Wenn in diesen Bereicherung der Wissenschaft, der sie sich widmen, und sichtbares Fortrücken zu ihrer Vervollkommnung nur zufällig sind, so ist dieses hingegen den Grundsätzen unsers Verf. so wesentlich, daß man wenige Lehren wird anzeichnen können, die nicht zum Beweise unsrer Behauptung dienen, wo nicht wenigstens Eine nähere Bestimmung, Eine neue Bemerkung, Ein Wink zu weiterer Untersuchung sich fände. Aufmerksamen Lesern des Buchs wird die Bestätigung dieser Versicherung nicht entgehn, auch ohne, daß wir ein näheres Detail der dem Verf. eigenthümlichen Sätze geben: nur, um auch für das flüchtigere Durchblättern den Beweis zu führen, machen wir aufmerksam auf die schöne Auseinandersetzung der Lehren des allgemeinen Theils, und vorzüglich des Abschnitts von der Einschränkung des natürlichen Selbstvertheidigungs- und des daraus fliessenden Strafrechts, und auf das Kapitel, von Verletzung der Ehre, in dem besondern Theil. Auch in Anordnung der Lehren herrscht Eigenthümlichkeit. So sind z. B. die Sätze vom Corpus delicti und von den Anzeigen und Beweisen des Verbrechens in den allgemeinen Theil aufgenommen, weil, wie der Verf. in der Vorrede erinnert, sie sich nicht bloß auf die Form des Processes, sondern auf die Rechte des Angeschuldigten selbst beziehen. Die Verbrechen sind eingetheilt in formale und materiale; jene solche, deren Wesen schon durch die Form der Handlung bestimmt wird, diese, wo der Zweck dem Wesen des Verbrechens seine Bestimmung gibt. Recens. erlaubt sich, zu verschiedenen Sätzen der Einleitung, in welchen er nach seiner subjectiven Ueberzeugung von den Meinungen des Verf. abweicht, einige Erinnerungen: §. 1. Recens. glaubt nicht, daß unerlaubte und nichtige Handlungen mit logischer Schärfe einander entgegen gestellt werden können. Wenn, wie der Verf. sagt, eine Handlung unerlaubt ist, in so fern das Gesetz die Unternehmung oder Vollziehung derselben verhindern will, so ist die nichtige Handlung eine bloße Untergattung von ihr: denn auch diese will das Gesetz verhindern, indem es ihr die rechtliche Wirkung abspricht, und der Verf. bemerkt selbst, daß unerlaubte Handlungen zugleich in so ferne nichtig sind, daß sie kein Recht auf Seiten des Handelnden hervor bringen. §. 4. "Der durch die Beleidigung verschlimmerte

Zustand

Zustand werde Schaden genannt." Dieses scheint minder genau ausgedrückt, als man von dem Verf. gewohnt ist. Nicht der Zustand, welcher verschlimmert ist, kann Schaden heissen, sondern die Herabsetzung des vollkommenern in einen unvollkommenern Zustand, und das, was dadurch dem vollkommenern Zustand entzogen wird, führt jenen Namen mit Recht. §. 8. Der Verfasser sieht das Strafrecht als eine Folge der Selbstvertheidigung an, die dem Beleidigten zustehe, und die sich auch dahin erstrecke, dem Beleidiger auf den Fall, daß er die unerlaubte Handlung vollenden, oder wiederholen wolle, ein Uebel anzudrohen, und solches, weil die bloße Drohung fruchtlos sey, wirklich zu vollstrecken. Dieses Uebel sey Strafe. Der Verf. nimmt folglich, da das Recht der Selbstvertheidigung ein natürliches Recht ist, auch ein natürliches Strafrecht an, das nachher von den einzelnen Menschen auf den Staat übergetragen worden sey. Unter mehrern Gründen, die Recens. dieser Meinung entgegen stellen zu können glaubt, hebt er jetzt nur folgenden aus: Wenn das Strafrecht im Staate aus dem Recht der Selbstvertheidigung folgen, und an deren Stelle getreten seyn soll, so muß jenes eben so weit sich erstrecken, als die letztre. Die Selbstvertheidigung aber hat keine Grenzen in Ansehung der Gegenstände, auf welche sie angewendet werden kann. Sie findet bey allen und jeden Beeinträchtigungen statt, folglich müßte ich auch bey allen und jeden derselben strafen können! Ist dieses wohl der Fall? Kann ich wohl den, welcher mir etwas schuldig geworden ist, und mich nicht gutwillig befriedigt, strafen, damit er nicht gleiches Unrecht begehe, wenn er wieder mir schuldig werde? Dennoch wird man mir in diesem Fall das Recht der Selbstvertheidigung nicht absprechen. Dieses kann also wohl nicht nothwendig für Strafe entscheiden! So wie aber von einer Seite Strafe nicht immer da eintritt, wo Selbstvertheidigung statt fand, so kann auch diese, entweder nach der Natur der Sache, oder aus freyer Resignation des Beleidigten wegfallen, ohne daß darum die vermeintlich aus ihr fliessende Strafe gleichfalls wegfalle. Dieses zeigt wenigstens, daß unsre Strafe wesentlich etwas anders ist, als die, wie der Verf. annimmt, aus der Selbstvertheidigung fliessende Abhaltung von künftigen Beleidigungen. Wir können hier die Entwickelung der Gründe nicht verfolgen, aus welchen wir die Strafe bloß für eine positive Einrichtung halten. Nur wollen wir noch bemerkbar machen, daß bey dieser Ansicht der Sache jede Schwierigkeit sich hebt, und in jedem vorkommenden Fall, das Wohl des Staats, wohin sich sein Strafrecht bezieht, entscheiden kann, ob sie nothwendig sey, oder nicht. Auch finden wir mit dem, was daher folgt, die ältern und neuern positiven Gesetze vollkommen einstimmend. § 43. Einige Einschränkungen, die der Verf. bey seinem Begriff von der Kriminalgerichtsbarkeit fest-

zusetzen sich genöthigt sieht, würden wohl haben vermieden werden können, wenn er nicht zu schüchtern gewesen wäre, jenen Begriff so fort nur auf die an sich strafbaren Handlungen zu beziehen. Dann sondert sich die Kriminalgerichtsbarkeit von selbst von der Civilgerichtsbarkeit ab, auch wenn diese straft. Zieht auch vielleicht das positive Recht, Strafausübungen des Civil- und Polizeyrechts, mit zu den Grenzen der peinlichen Gerichte, so entscheidet doch dieses gegen allgemeine Grundsätze gewiß nichts! —

Hildburghausen.

Bey J. G. Hanisch: *Mineralogisches Handbuch* durch weitere Ausübung des Wernerschen Systems, *von J. G. Lenz*, der Phil. Doctor und Professor &c. Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. 1796. XXXXVI Seiten Vorrede und tabellarische Uebersicht. LVI Seiten Register und Uebersicht. Text 460 Seiten. (1 rthlr. 8 gl.) Dies mineralogische Handbuch hat seine Brauchbarkeit auch unter andern dadurch bewiesen, daß so bald eine neue Ausgabe nothwendig geworden ist. Diese ist nun in der That, wie der Titel sagt, durchaus verbessert und vermehrt. In der Vorrede hat diese Zusätze Hr. Pr. Lenz angegeben, und wir finden weiter nichts zuzusetzen nöthig, als daß man in dieser neuen Ausgabe alle noch nicht chemisch untersuchten Mineralien, einige achtzig an der Zahl, durch seine und des Hrn. Prof. *Fuchs* zu Jena Bemühungen zergliedert findet, welches in der Vorrede nicht angezeigt ist. Für diese mühsame Arbeit ist das mineralogische Publikum allerdings dem Hrn. Verfasser vielen Dank schuldig. Gewünscht hätte Recens. noch, daß es ihm bey Aufstellung der Mineralien gefallen hätte, die gewöhnlichen Benennungen der Classificationen, Classe, Ordnung, Gattung, Art, Varietät &c. ohngefehr nach Hrn. Forsters Anleitung, anzunehmen. Es kömmt dadurch mehr Einheit in das ganze Natursystem. Denn es bleibt immer inconsequent, wenn in der Einleitung in die gesammte Naturgeschichte gesagt wird, alle Materialien werden in Classen, Ordnungen, Gattungen und Arten &c. eingetheilt, und die meisten mineralogischen Systeme machen alsdann eine ungegründete Ausnahme.

Magdeburg.

Bey G. Ch. Keil: Vie militaire du Marechal, Prince Ferdinand, Duc de Brunsvic & de Lunebourg, pendant la guerre de sept ans en Westphalie. Tome Ier. 1796. 311 Seiten in gr. 8. (1 rthlr. 8 gl.) Zu den wenigen, welche den unsterblichen Friedrich in seinem siebenjährigen Heldenkampfe gegen die vereinigten euro-

europäischen Mächte unterstützten, und auf diese Art ihren Namen mit dem seinigen verewigten, gehört ganz vorzüglich derjenige Feldherr, der an der Spitze schwacher und verschieden organisirter Völker, dem überlegenen Heere Frankreichs widerstand, und dasselbe nicht allein von den Ländern des Königs entfernte, sondern auch in die seiner eigenen Bundesgenossen zurück trieb. Welchem Leser ist der große Ferdinand von Braunschweig unbekannt, und welchem wird daher die Erscheinung eines Buches gleichgültig seyn, das die merkwürdigsten Lebensjahre dieses Helden schildert, und gewissermaßen aus seinen eigenen Papieren gezogen, (S. Vorrede) und von einem seiner Vertrauten, dem geh. Legationsrath von Schaper geschrieben, als sein eigenes nachgelassenes Werk angesehen werden kann. Der Verf. hat die Form eines Tagebuchs gewählt, die in chronologischer Hinsicht von großem Nutzen ist, und beginnt seine Erzählung mit dem 8ten November 1757, an welchem Tage Friedrich seinem Schwager den Oberbefehl über die seit der berüchtigten Convention von Kloster Seeven, in der Gegend von Stade, beynahe gänzlich eingeschlossene Observationsarmee übertrug. Kaum war es dem Herzog Ferdinand gelungen, sie aus dieser gefährlichen Lage zu befreyen, als sich ihm bey allen Unternehmungen neue Hindernisse in den Weg stellten, deren glückliche Besiegung fast allein das Werk seines festen Entschlusses, seiner Thätigkeit und seines Muthes war. In weniger als acht Monaten befreyte er nicht allein die Hannöverischen Lande von dem Feinde, sondern nöthigte diesen auch, ihm ganz Westphalen und beyde Ufer des Niederrheins zu überlassen. Mitten in diesen Eroberungen, rief ihn das von einem andern französis. Heere bedrängte Hessen zu Hülfe; sein Rückzug über den Rhein im Angesichte eines zahlreichern Feindes, verdiente und erwarb ihm die Bewunderung aller Kenner, und am Ende des Feldzugs sahe er sich durch seine weisen Maaßregeln im Stande, dem ermüdeten Heere auf feindlichem Boden bequeme Winterquartiere anzuweisen. Nur der Feldherr genoß nicht der Ruhe, welche die strenge Jahreszeit dem Soldaten verstattete; immer mit neuen Planen für den kommenden Sommer, und mit Erhaltung der militärischen Ordnung beschäftigt, arbeitete er des Abends im Kabinette, und besichtigte am Tage die Kantonirungsquartiere, bis daß zu Ende des 6. März die Feindseligkeiten sich erneuerten. Mit Vergnügen sehen wir den beyden folgenden Bänden entgegen, und behalten uns die umständlichere Beurtheilung bis zu der Erscheinung des Ganzen vor.

Paris.

Bey Merigot dem jüngern erschien 1794 mit dem Motto: Primi parentes, prima mors, primus luctus und einigen Vignet-

ten in der gewöhnlichen französischen Manier. La mort d'Abel, tragedie en trois actes en vers; par *le Gouvé;* representée au théatre de la Nation. Wenn schon der Zweck und die Einrichtung unsrer Blätter die Anzeige von Theaterstücken ausschließt, so wird uns dennoch vergönnt seyn, aus Veranlassung des so eben dem Titel nach erwähnten Drama — denn dieser Name scheint paßlicher dafür, als der Name einer Tragödie — eine Ausnahme von der Regel zu machen. Seine Erscheinung auf dem Theater und im Drucke — zu einer Zeit, wo die Cains im Nationalconvente so manchen Abel ihrer Nation erschlugen — der Beyfall, dessen das Pariser Parterre und die Journalisten diesem Erstling eines jungen Dichters würdigten, welcher auf dem Probestein einer strengen Kritik mehr als zu wohl bestehen kann, und worin ein an Leib und Seele noch nicht verderbter Jüngling den edlen Muth hatte, Gottesverehrung zu lehren und zu empfehlen, während man sich damit abgab, den Glauben an die Gottheit durch Dekrete abzuschaffen, und Atheismus gesetzlich zu machen — dies alles verstattet der Bonhommie des Lesers die Hoffnung, daß unsre Neufränkischen Nachbaren noch nicht ganz in litterarische und sittliche Sansculotterie versunken sind, und sich unter den Wüstlingen, aus welchen dermalen ein großer Theil dieser Nation besteht, immer noch honette Leute befinden. Der Verfasser hatte Salomon Geßners Tod Abels nach Hubers bekannter französischer Uebersetzung studirt, und durchdrungen von den Schönheiten dieses Gedichts zur Dramatisirung desselben sich entschlossen. Sein durch gute Aesthetiker ausgebildeter Criticismus ließ ihn die Fehler bemerken, in welche Geßner bey der Entwerfung und Ausführung seines Plans verfiel, und mit Vergnügen sieht man, mit welcher glücklichen Geistesanstrengung er sie zu vermeiden wußte. Weitschweifigkeiten, langweilige Tiraden, entbehrliche Episoden u. dgl. findet man nicht im Drama, wie in der Epopee, und alles ist darin sehr richtig auf theatralischen Effect calculirt. Ein gewagter, aber glücklich ausgeführter Gedanke war es, die Stimme der Gottheit bey der Katastrophe hören zu lassen, und ihre sublime Rede ganz der Mosaischen Erzählung nachzubilden. Mit ächter dramatischer Kunst findet sich die Scene, worin der Brudermord vorgeht, motivirt, ehe sie wirklich eintritt: Bruderliebe und Eifersucht kämpfen einen schweren Kampf mit einander in der Seele Cains, bis endlich jene von dieser besiegt wird, und sich der Arm des Ackermanns plötzlich zum Morde des Schäfers erhebt. Sogleich nach geschehenem Mord erwacht die Stimme des Gewissens, Cain sucht seinen Bruder ins Leben zurück zu rufen u. s. w. Dies alles ist vortreflich im Costume der Vorzeit ausgeführt, denn in dieser darf man keine so perfectionirte Bösewichter, wie einen Marat, einen Robespierre, und einen Fouquier Tainville suchen.

chen. Als Probe von der glücklichen und wohl gefeilten Versification des Dichters, wollen wir die Zuschrift einrücken, mit welcher er diesen Erstling seiner Muse seiner Mutter geweiht hat.

O vous! de qui ma vie est le moindre bienfait,
Recevez cet essai d'un talent foible encore,
Qu'aux fêtes de théatre honore
L' indulgente faveur du public satisfait.
Cette carriere illustre où j'obtiens son suffrage,
Votre main jadis me l'ouvrit.
Oui, quand mourut un pere, aussi tendre que sage,
Remplaçant cet ami perdu pour mon jeune âge,
Des maîtres, par vos soins, formerent mon esprit;
Et vous dedier cet écrit,
C'est vous presenter votre ouvrage.
Vn autre titre encor me le préscrit:
Ma Muse, peut— être hardie
Sur la scene, où des rois & du peuple romain
Brilloit la majesté par les arts agrandie,
Mit le berceau du genre humain:
Pour tracer ces moeurs primitives,
Pour faire passer dans mes vers
Le charme pastoral & les graces naïves
De l' enfance de l' univers,
J'imitai de vos moeurs la candeur douce & pure,
Je pris dans vos discours le ton de la nature;
Et si sous les couleurs dont je l'ai revêtu,
D' Abel tendre & chéri le portrait est fidele,
Vous m'avez servi de modele,
Et c'est vous que j'ai peinte, en peignant la vertu.
Mais ne suffit— il pas que vous soyez ma mere,
Pour voir ma palme à vos genoux?
Vne mere! ah! quels droits son amour prend sur nous,
Du moment où nos yeux s'ouvrent à la lumiere!
Attentive, elle veille à nos premiers besoins,
Et seche nos premieres larmes,
Elle nous fait, par les plus tendres soins,
Du bonheur d' exister sentir les premiers charmes,
Elle aide en ses premiers essais,
Nôtre raison, nótre langage;
Elle doit recevoir l'hommage
De nos premiers travaux, de nos premiers succés.
Le mortel fortuné qu'un triomphe couronne
Dans les jeux d' Apollon, ou dans ceux de Bellone,
Vient déposer à son rétour
Aux pieds de la beauté les dons de la victoire:

La

La nature à mes yeux est bien plus que l'amour
Digne de sourire à la gloire;
Et le nom qui s'avance au temple de mémoire
Du nom d'une mere escorté,
A des droits plus touchans sur la posterité.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Der hiesige Prof. Hr. Hoffmann ist von der Societé d'histoire naturelle zu Paris, von der Londner Linneischen Societät, von der Jenaischen physicalischen Gesellschaft, und der mathematisch-physikalischen Societät zu Erfurt, zum Ehrenmitglied aufgenommen worden.

Am 10ten November feyerte in Leipzig die Juristenfacultät das 50jährige Doctorats-Jubiläum ihres würdigen Rechtslehrers D. Joh. Gottfried Sammets, mittelst eines Programms, dem der Lebenslauf nebst einem Diplom beygefügt ist.

Se. Majestät der Kaiser haben dem Hrn. Stephani dem jüngern, als Verfasser des Schauspiels: Die Freywilligen, das für den Fonds des Corps der Wiener Freywilligen den 27ten September aufgeführt wurde, und wofür er sich jedes Honorarium verbeten hatte, eine goldene, mit Ihrem Bildnisse gezierte Tabatiere geschenkt.

Der Bürger Quatremere-Disjonval, Oberstlieutenant im Dienste der Batavischen Republik, hat eine Maschiene erfunden, mittelst welcher Blinde Hanf spinnen können. Der Erfinder hat sie nun so eingerichtet, daß vermittelst derselben auch Soldaten, welche Arme und Beine verloren haben, zu arbeiten im Stande sind.

London. Der Buchhändler Stockdale hat Vorschläge gethan, auf Subscription eine Geschichte dieser Stadt herauszugeben. Es soll dieses Werk in 8 Bänden erscheinen, wovon der erste bald erwartet wird. Man verspricht sich viel von diesem Unternehmen, und hofft, daß es ein nützlicher Beytrag zur Topographie seyn werde.

Unter Aufsicht des D Thornton wird eine Erläuterung des Geschlechtsystems von Linnäus heraus kommen. Die Zeichnungen werden die Herren Bischof und Russel, und die Kupfer Hr. Caldwall liefern. Das Ganze wird 12 Hefte in Folio betragen, wovon jeder 1 Guinee kostet. Der erste soll im May des folgenden Jahres erscheinen.

Von Miltons verlornem Paradiese, ward eine neue Ausgabe mit Kupfern nach den Zeichnungen des Westall bekannt gemacht, wovon bereits 2 Bände bey Boydells heraus sind.

Macklin hat bereits den 50sten Heft seines prächtigen Bibelwerks herausgegeben, das lange dem englischen Geschmacke Ehre machen wird.

Von dessen Sammlung englischer Dichter ist die 5te Nummer erschienen: diese enthält auch verschiedene Kupfer von Bartolozzi und Tomkins.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Hundert und drittes Stück,
den 28ten December 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Dyk: Exercitationes criticæ in Scriptores Veteres Auctore Friderico Jacobs. Tomus primus. 1796. und mit einem zweyten Titel: Curæ secundæ in Euripidis Tragœdias Friderico Jacobs. 1796. (18 gl.) Bey der Anzeige dieses wichtigen Beytrags zur höhern Critik über verdorbene Stellen alter griechischer Schriftsteller, besonders des Euripides, haben wir wohl nicht nöthig, diejenigen Männer, die gelehrte Arbeiten dieser Art zu schätzen wissen, darauf aufmerksam zu machen; diese kennen bereits den Hrn. Prof. Jacobs als einen unserer scharfsinnigsten Critiker, und als einen unserer jetzt lebenden Philologen vom ersten Range. Wir begnügen uns daher nur, den Inhalt dieses critischen Werks anzuzeigen, und beyläufig einige Verbesserungen, die uns den höchsten Grad der Evidenz zu erreichen scheinen, auszuheben. Schon die vorausgeschickte Vorrede, in der Hr. Prof. Jacobs theils die Verdienste älterer und neuerer Critiker des Euripides als ein einsichtsvoller Kenner würdiget, theils seine eigenen frühern kritischen Versuche (*Animadversiones in Euripidis Tragœdias* cett. *Gothæ apud C. W. Ettingerum,* 1790.) nach strengerer Beurtheilung berichtiget und verbessert, zeigt hinlänglich, was man in diesem Werke zu erwarten habe. Er hat seine critischen Bemerkungen in 28 Capitel geordnet, und jedem Capitel zur bequemern Uebersicht eine Inhaltsanzeige vorgesetzt, die wir hier, nebst einigen Verbesserungen, die uns vorzüglich glücklich geschienen haben, mittheilen wollen. *Cap.* I. Euripidis versus crebro ab antiquis scriptoribus laudantur. Himerius corrigitur. Ælianus poetarum & illustriorum antiquitatis scriptorum verba orationi suæ intexere solet. Quædam ejus loca tentantur. In Aelian. Hist. Animal. VII. 25. werden die unverständlichen Worte κατὰ τὸ πατρῷον in κατόπτρῳ verwandelt, wodurch nicht nur die ganze

Stelle einen richtigen und passenden Sinn erhält, sondern auch zugleich die Quelle des Irrthums selbst aufgedeckt wird. *Cap.* II. Librarii literas conjungendas male distrahunt, sejungendas conjungunt. Quædam Euripidis aliorumque scriptorum, Aristæneti, Alciphronis, Athænei loca ex hoc fonte corriguntur. Aristoxenus obiter emendatur. Sehr glücklich werden die fehlerhaften Lesarten beym Aristæn. I. 18. p. 46. edit. Abresch. δεῖ καὶ p. 9. in δίκαια, und beym Eurip. Hecub. 1013. ἐντὸς ἢ p. 20 in ἐν σελῇ abgeändert. *Cap.* III. Euripidis Polyxena cum decore cadens. Correctio tentatur in fragmento Chæremonis. Versus spurii in Euripidis Hecuba notantur. *Cap.* IV. Duo in Oreste loca sub examen vocantur. Δαίμων. fatum. In parentes delinquere peccatorum gravissimum. Perictyones locus corrigitur. *Cap.* V. Demagogorum mores in Oreste adumbrati. θόρυβος. Probi viri imago in eadem Tragœdia, cujus duo versus corriguntur. χρίμπτειν. Unsern ganzen Beyfall haben die beyden Verbesserungen in Eurip. Orest. v. 917. χρίμπτων h. e. πλησιάζων für χραίνων und v. 919. σθένων für θέλων. *Cap.* VI. Turbatus in Phœnissis locus restituitur. Die Gründe, mit welchen hier dargethan wird, daß in Phœniss. von 411 bis 426. eine Versetzung der Verse vorgefallen seyn müsse, die das Gespräch der Jokasta mit dem Polynices in Dunkelheit und Widerspruch setzt, sind einleuchtend, und die Wiederherstellung der Ordnung dieser Verse hebt alle Schwierigkeit. *Cap.* VII. Pusilla menda Euripidis Medeæ eximitur. γναθμοὶ φαρμάκων. ἐκποδὼν χθονός. *Cap.* VIII. Nimiæ amicitiæ fugiendæ. ἀτενής. intentus. νυκτὸς σέλας & σέβας. Euripidis Hippolytus passim corrigitur. Philostratus emendatur. *Cap.* IX. Depravatus in Alcestide locus tentatur. Hieracis apud Stobæum verba emendantur. Tithoni senectus. Für die ungereimte Lesart in Alcest. v. 194. καὶ κατθανὼν γ' ἂν ὤλετ'. schlägt Hr. J. die sehr passende vor: χ' ἅπαξ θανὼν ἂν ὤλετ'. und bestätiget sie mit ähnlichen Beyspielen. *Cap.* X. Aliqui in Andromache loci, unus in Iphigenia in Aulide restituuntur. Er liest nemlich Androm. v. 662. für κτανεῖν sehr treffend: φθάνειν, und Iphig. in Aul. v. 518. φθάνῃς für θάνῃς. *Cap.* XI. Pergitur in emendanda Andromache. σπουδὴ γουνάτων. ἐξέλκειν πόδα. Epigramma tentatur. ἄγρα θεῶν. *Cap* XII. Afflictis in supplicibus locis medicina adhibetur. Τέχνη. ministerium Præconis. μετρίως φέρειν. *Cap* XIII. Pergitur in supplicibus. κατεπίζεσθαι. ξένον ἐγείρειν. Conjectura de Philostrati loco exponitur. Die Verbesserung in Supplic. v. 737. τὸ πρᾶγος für τότ' ἄλγος ist eben so sinnreich und überzeugend, als die beym Philostr. Icon. II. c. 9. οἵαν θυιάς für οἵαν θυσίας. *Cap.* XIV. Duplex extitisse videtur Iphigeniæ prioris editio. Nonnullis hujus Tragœdiæ locis medicina adhibetur. Ἀνάγκης ζεύγματα. Moschionis locus apud Stobæum tentatur. Regi honeste lacrymare non licet secundum Euripi-

dem

dem & Ennium. ἄτακτα πράττειν. Menander corrigitur. ὄγκος dignitas. Incertus poeta apud Hesychium emendatur. Ein paar Hauptverbesserungen sind in diesem Capitel 1) in Jphig. in Aul. v 419. wo ἄτακτα für ἄπαντα gelesen wird; und 2) beym Hesych. wo das ὄ κος im Vers eines unbekannten Dichters seine vorige Gestalt ὄγκος wieder erhält. *Cap.* XV. Pergitur in Jphigenia in Aulide Pindarus obiter tentatur. Martis retia ἕρκη sive ἄρκυες. Particula εἶτα Æliano, Mercurio & Junco restituitur. Schon in seinen Animadv. in Eurip. p. 69. schlug Hr. Prof. Jac. in Jphig. in Aul v. 775. πάγη φονία für ἄρει φονίῳ vor, aber seine nunmehrige Verbesserung: ἕρκει φονίῳ setzt den Irrthum des Abschreibers in ein weit helleres Licht. *Cap.* XVI. Carmen lyricum in Jphigenia posteriori passim tentatur. Aliquot in eadem Tragœdia Senariis medela adhibetur. Hier werden die Worte κακοῖσι λυπεῖς in Jphig in Taur. v. 483. in κακοῖς ἀλύεις und v. 516. σὺ τοῦτ' ἔρα in συ τοῦθ' ὅρα verwandelt, eine Verbesserung, die man nur zu sehen braucht, um von ihrer Richtigkeit überzeugt zu werden. *Cap.* XVII. Nonnulla Jphigeniæ in Tauris loca sub examen vocantur. εἰς τὸ κοινὸν τιθέναι. δαιμονᾶν. Sophoclis fragmentum apud Aelianum integritati restituitur. Durch die Veränderung der mit der Antwort in Widerspruch stehenden Worte: τί δ'—καινὸν ἐν δόμοις; (Jphig. in T. v. 1160.) in δαιμονᾶν δοκεῖς; erhält die Antwort der Jphigenia ihre Klarheit. Meisterhaft ist auch in diesem Capitel die Verbesserung eines Fragments vom Sophocles. *Cap.* XVIII. Rhesi aliquot loca tentantur. Librarii ultimas verborum syllabas negligunt. Quædam apud Pausaniam & Stobæum corriguntur. *Cap.* XIX. Pergitur ad Troades. Ἐρειπία ταφρῶν. Fragmentum Anacreontis restituitur. ἄκρον συμφορᾶς. Evident scheint uns die Verbesserung in Eurip Troad. v. 568. ἐρείπια ταφρῶν für μαστῶν, und beym Lucian. in Hercule §. 8 Tom. VII. p. 317. πτερύγων ταρσοῖς für πτερύγων ἢ ἄστοις. Diese Stelle befindet sich auch unter den Fragment Anacr. wo schon Fischer p. 431. die Worte ἢ ἄστοις für fehlerhaft hielt. *Cap.* XX. In Bacchis nonnulla tentantur. Baccharum instrumenta. Fragmentum Æschyli & quædam apud Philostratum leviter corriguntur. *Cap.* XXI. Pergitur in Bacchis emaculandis. *Cap.* XXII. Locus in Cyclope a Heathio emendatus explicatur; ejusdem Dramatis quædam tentantur. Ἀστυξια σφαγεῖα. *Cap.* XXIII. Quædam in Heraclidis tentantur ἀνειμένος ἐς τι. εὖ προχωρῆσαι. *Cap.* XXIV. Nonnulli in Helena versus sub examen vocantur. Epigramma corrigitur. Senarius apud Stobæum integritati restituitur. ἐμφάνια in oraculis. Hier verdient die vorgeschlagene Lesart Eurip. Hel. v. 309 Σμικρὸν δὲ χειρὸς ἔργα' für Σμικρὸν δ' ὁ καιρὸς ἀρτ' und v. 1243 λαθεῖν für θανεῖν ausgezeichnet zu werden. *Cap.* XXV. Jonis quidam versus corriguntur. Στίβος ποδὸς. καιρὸν εὑρίσκειν ἐν ἀσφαλεῖ. *Cap.* XXVI.

XXVI. In Hercule furente τεκνοῦσι in πυργοῦσι mutatur. Nonnulla ejusdem Tragœdiæ tentantur. Ζωᾶς τρίβος. Δοκὴ & Δόκημα. Schon Musgrave und Heath argwohnten Hercul. Fur. v. 562. in den Worten Ἀκτὴν ὑπείπω einen Fehler, aber Hr. Prof. J. entdeckt und verbessert ihn, indem er dafür schreibt: δοκὴν oder δόκημ' ὑπείπω. Cap. XXVII. Quatuor in Electra loca tentantur. γέως ἄναυλος. θανεῖν & φθανεῖν confusa. Cap. XXVIII. In Fragmentis nonnulla corriguntur. πόρους εὑρίσκειν ἐν ἀμηχάνοις. Æschylus emendatur. θακεῖν ἕδραν. Epigramma ineditum exhibetur. Archytæ & Musonio medicina adfertur. Eine Conjectura palmaria im letzten Capitel ist die Veränderung der verdorbenen Worte ἄκος δρᾶς in einem Fragment des Æschylus in θακεῖς ἕδρας, h. e. solium tenes. Die Redensart θακεῖν ἕδραν wird mit Beyspielen gelehrt erläutert.

Göttingen.

Die philosophische Facultät zu Göttingen hatte für das jetzige Jahr den dortigen Studirenden ein Thema gegeben, wodurch sie zu einer genauern Bekanntschaft mit der vaterländischen Geschichte veranlaßt werden sollten, nemlich eine Geschichte der Stadt Göttingen und ihres Territoriums zu entwerfen, so, daß man keine neuen diplomatischen Untersuchungen und Entdeckungen erwartete, sondern nur eine lichtvolle, pragmatische Darstellung dieser Specialgeschichte aus den bekannten, gedruckten Quellen. Die Abhandlung des Hrn. Billerbeck aus Hildesheim, Mitglieds des philologischen Seminariums, hat diese Forderungen auf eine beyfallswerthe Art befriedigt, ist von der Facultät mit dem gewöhnlichen Preise belohnt, und unter dem Titel: H. Lud. Julii Billerbeck Historiæ urbis agrique Gottingensis breviarum, auf 92 S. in 4. gedruckt worden. Es war ein sehr guter Gedanke, die Geschichte dieser alten, schon im Mittelalter berühmten Stadt zu einer öffentlichen Bearbeitung aufzustellen, und er ist durch Hrn. Billerbeck auf eine sehr befriedigende Art ausgeführt worden, so daß viele unsrer deutschen Landsleute, und selbst Ausländer, denen allen Göttingen neuerer Zeit unvergeßlich ist, diese gut geordnete, alles Historisch-wichtige mit verständiger Auswahl heraushebende, und pragmatisch erzählende Geschichte mit lebhaftem Interesse lesen werden. Der Verf. hat 4 Perioden festgesetzt: Die Erste von den ältesten Zeiten (dem 7ten und 8ten Jahrhundert) bis 1235. wo Göttingen Stadtgerechtigkeiten erhielt. Bis dahin wurde es mehr wegen der nahe dabey liegenden kaiserlichen Pfalz Grona, in welcher sich besonders Otto der große gern aufhielt, berühmt. Der Flecken Göttingen wurde in jener Zeit Gudingen, Godinga genannt; Goding aber hießen die unter freyem

Him-

Himmel gehaltenen Gerichte, wovon es also seinen Namen hat. Die II. Periode zerfällt der Hr. Verfasser in zwey Unterabtheilungen; die erste von 1235 bis 1360. in welcher Göttingen glückliche Kriege für seine Herzoge führt, und vom Herzog Albert zur Residenz erwählt wird; die zweyte von 1360. an, wo es in die Hanse aufgenommen wird, bis 1497; unstreitig die glänzendste Periode der Stadt in politischer Rücksicht, wo sie an Handel und Macht zunahm, und im größten Flore stand. Der Umfang und die Lage der Stadt in jener Zeit, ist durch einen Grundriß erläutert. III. Periode von 1497 bis 1648. Göttingen wird durch Streitigkeiten mit den Herzogen sehr geschwächt, bekömmt eine große Schuldenlast, die durch die Kirchenänderung nicht vermindert wird, und leidet im 30jährigen Kriege gleich viel von den Kaiserlichen und Schweden. IV. Per. 1648. bis zur Errichtung der Universität 1737. wo der Verf. zum Schluß mit Recht dem Andenken des unsterblichen Münchhausen ein dankbares Opfer bringt. — Es wird vielen Lesern zum Vergnügen gereichen, wenn wir hier noch anzeigen können, daß der Verfasser, der sich hier als seinem Gegenstande so gewachsen legitimirt hat, mit Bearbeitung einer vollständigern, größern Geschichte der Stadt Göttingen, die auch bey Dietrich erscheinen wird, beschäftigt ist.

Berlin und Stettin.

Bey Friedrich Nicolai: Hänschen und Gretchen, oder die frohen Kinder. Eine Geschichte für Kinder. 1795. 1. Theil. 188 Seiten. 2. Theil. 223 Seiten 8. (1 rthlr. 4 gl.) Es ist nicht so leicht, als man vielleicht glaubt, über den Geschmack unsers Publikums ganz sicher zu urtheilen. Von einer Seite verlangt es so viel, von der andern ist es mit so wenigem zufrieden. Indessen sind wir bey der vor uns liegenden Arbeit weniger verlegen, als wir es in langer Zeit bey irgend einer andern waren: wir versprechen ihr sogar den ungetheilten Beyfall der Lesewelt. Ihr Geschmack für das Wunderbare wird durch eine romantische Verkettung der Begebenheiten befriedigt. Und wenn wir diese wirklich zuweilen lieber minder excentrisch, minder abweichend von dem gewöhnlichen Gange der Dinge gesehen hätten, so sind wir dennoch weit entfernt, den Lesern dieses Romans jenen sichern Stoff der Unterhaltung zu mißgönnen. Hingegen hoffen wir, werden sie auch gegenseitig unser gutes Zutrauen rechtfertigen; werden sie um der wahren, in den Grenzen der Natur sich haltenden, aber dennoch mit aller Wärme der Empfindung vorgetragenen Schilderung von Gefühlen, Scenen und Situationen willen, um der eingestreuten Lehren der Tugend und Lebensweisheit, um des ungezwungenen Vortrags willen, den Verf. und seine Arbeit gewiß

wiß schätzen, — sie werden den guten Kindern, — denn dies sind sie immer, froh bleiben sie nicht stets, — aus ihrer dürftigen Hütte, bis in den Palast gerne folgen, wo sich ihr Schicksal in Reichthum und Glück auflöst. Gewiß, so weit kann die Unnatur sich der menschlichen Herzen nicht bemeistern, daß nicht Natur und Wahrheit ihre Rechte über jene behaupten sollten. Diese Hoffnung wollen wir uns nicht rauben lassen, und so, glauben wir, werden auch unsere Leser sich eine eben so frohe Stunde schaffen wollen, als wir bey der Lectüre des eben angezeigten Romans fanden, der, wie wir noch erinnern müssen, Bearbeitung eines französischen Originals ist, das den Titel: Petit Jacques & Georgette ou les petits moutagnards Auvergnats führt.

Kurze Nachrichten.

In der Oberdeutschen Allg. Litteraturzeitung 1796. Nr. 118. wurde ein Bedenken über Hrn. Flemmings (der jetzt von Göttingen nach seiner Heimath zurückgekehrt ist) Erklärung in der Hamburg. polit. Zeitung, als sey Kant Verfasser der Lebensläufe, der Creutz- und Queerzüge, des Buchs über die Ehe und über die bürg. Verbesserung der Weiber, eingerückt; die erste öffentliche Stimme, die sich über jene auffallende, und im Tone der Zuversicht vorgetragene Entdeckung hat vernehmen lassen. Denn die von Hrn. Flemming verheißne ausführliche Erklärung im Intelligenzblatt der Allg. Litt. Zeit. ist ausgeblieben; Kant selbst, der doch bey einer ähnlichen Gelegenheit die Ehre einer ihm angedichteten Autorschaft laut ablehnte, hat zu dieser Entdeckung ganz geschwiegen. Das Publikum scheint jene vorlaute Erklärung für nichts weiter als eine Chimäre gehalten, und es lächerlich gefunden zu haben, daß man einem so systematischen, regelmäßigen Kopfe solche Werke zuschreiben konnte, die bey aller originellen Treflichkeit, doch einen äusserst excentrischen Verfasser verrathen. Nicht so der Verf. des Bedenkens, welcher Grund zum Zweifel fast einzig in ein paar Stellen des Buchs über die Ehe findet, in welchen Kant hoch gepriesen wird, dagegen aber Stellen aus den Lebensläufen anführt, welche mehrere Jahre vor Erscheinung der Kritik der Vernunft nicht wohl von Jemand anders, als von dem Verf. der Kritik geschrieben seyn könnten. Die Identität weit mehrerer Kantischer, später ins Publikum gekommenen Ideen, (auch in der Religion der Vernunft) als der Verf. angibt, mit dem Inhalte dieser Schriften ist freylich unleugbar, und nicht erst jetzt wahrgenommen worden. Seit vielen Jahren trug man sich mit der Sage, ein Schüler Kants habe aus mündlichem Unterricht,

vor-

vorzüglich aus Kants anthropologischen Vorlesungen, den philosophischen Theil der Lebensläufe entlehnt: später war die herrschende Idee, Hippel in Königsberg, Kants vertrauter Freund, habe jenes Werk geschrieben, und aus dem beständigen Ideentausch zwischen Freunden ließ sich die Aehnlichkeit mit Kantischen Ideen vollkommen erklären. Man weiß, daß bey einer im Intell. Blatt der Allg. Litt. Zeit. erfolgten Aufforderung an den ungenannten Verf. der Lebensläufe (die wahrscheinlich von Ewald in Detmold herkam) Hippel, der bey dieser Gelegenheit genannt wurde, nicht gerade zu leugnete, wodurch die Vermuthung, daß er Verf. sey, mehr bestärkt, als vermindert wurde. Auch war der nun verstorbene würdige Verleger der von Hrn. Flemming genannten Schriften wirklich der Meinung, daß Hippel der Verf. sey, obgleich ihm die Handschriften jener Werke immer nur durch die dritte Hand zugekommen waren. Nachdem der Verleger durch den Mittelsmann, von dem er das Mscpt. der Lebensläufe erhalten hatte, den Ungenannten lange vergeblich zur Fortsetzung der Lebensläufe hatte aufmuntern lassen, erhielt er endlich statt dessen, die Handschrift der Kreuz- und Queerzüge. Ob die Handzeichnungen der Natur, welche dieselbe Farbe haben, ein Erzeugniß des nemlichen Verf. seyen, darüber war Hr. Voß ungewiß. Bey einer Durchreise durch Göttingen erfuhr ich, daß Hr. Flemming zu seiner Entdeckung zuerst aus der wahrgenommenen Uebereinstimmung vieler Ideen mit den Kantischen geleitet worden, welche doch nach dem obigen nichts beweist; daß er sich hernach deswegen an die Vossische Buchhandlung in Berlin gewandt, und von ihr eine Antwort erhalten, die ihn in seinem Glauben bestärkt habe. Es könnte seyn, daß eine Buchhandlung Gründe hätte, sich gegen die Meinung, daß Kant Verf. jener humoristischen Werke sey, nicht gerade zu zu erklären: indeß mag der für seine Hypothese eingenommene Anfrager eine zweydeutige Antwort auch so gedeutet haben, wie sie mit seiner Meinung übereinstimmte. Denn, daß die Vossische Buchhandlung Kanten nicht für den Verf. gehalten habe, sondern Hippeln, ist schon angeführt worden. Zu wünschen ist es, daß nach Hippels Tode das Geheimniß jener Autorschaft endlich aufgeklärt werde; wenn Flemmings verfehlte Entdeckung dazu Anlaß geben sollte, so könnte man ihm seine jugendliche Uebereilung verzeihen. (Das Geheimniß soll jetzt wirklich aufgeklärt seyn, Hr. Hippel wird allgemein als Verfasser gedachter Schriften angegeben. —)

Von Mitscherlichs Horaz ist schon der 1. Band abgedruckt, wird aber erst mit dem 2ten ausgegeben werden. In den Erholungsstunden besorgt Hr. Prof. Mitscherlich für den Dietrichschen Verlag eine Schulausgabe der Werke Ovids, und für die ehemalige

lige Zweybrückische, jetzt Straßburger typographische Gesellschaft Ausgaben der griechischen Erotiker, von denen Achilles Tatius schon ganz, Longus halb abgedruckt ist.

Magdeburg. Der berühmte Brunk lebt jetzt in Paris in einiger Dürftigkeit, welche ihn nöthigt, seine an seltenen schönen Ausgaben der alten Klassiker reichhaltige Bibliothek zu verkaufen. Der Oberlehrer zu Kloster Bergen, Hr. D. Gurlitt, hat dessen Exemplar des Albertischen Hesychius für vierzig Reichsthaler an sich gekauft, und bereits durch einen seiner Zuhörer, den Hrn. Friedrich Dreves, von Paris aus erhalten. Dieses Exemplar ist mit handschriftlichen Anmerkungen von Brunks eigener Hand reichlich versehen, welche der jetzige Besitzer nächstens dem philologischen Publikum mittheilen wird.

Nürnberg. Hr. Wilhelm Gruber, der Bürgers Lieder in Musik gesetzt hat, ist hier am 22. September mit Tode abgegangen.

Carlsruhe. Unserm gelehrten und verdienten Herrn Rath und Professor Wucherer ist der Hofrathscharakter ertheilt worden.

Der berühmte Professor der Moralphilosophie zu Glasgow, und Verfasser des Werks über die intellectuellen und moralischen Kräfte der menschlichen Seele, D. Thomas Reid, ist zu Anfange des Oktobers im 87sten Jahre mit Tode abgegangen.

Der portugiesische Gesandte am Kaiserl. Hofe zu Wien, hat für mehr als 70,000 Gulden Kupferstiche, von den besten Meistern, welche seit dem Kriege aus den Niederlanden nach Wien gebracht worden, nebst vielen kostbaren Schriften für seinen Hof aufgekauft.

Der letzte Beichtvater Ludwigs XVI. Abbé *de Simond*, oder nach seinem Schottischen Namen *Edgewood* genannt, hat kürzlich auf Verlangen einen Besuch bey dem Grafen von Artois zu Edingburgh abgelegt, der ihn mit Thränen in den Augen empfing. Gedachter Abbe wird in kurzem eine Schrift über die letzten Tage und Stunden Ludwigs XVI. herausgeben.

London. Die von Jeffries angekündigte Ausgabe von Miltons Werken, die in 12 Stücken herauskommen sollen, ist bis zur 6ten Nummer vollendet. Die dabey befindlichen Kupfer sind von Bartolozzi's Meisterhand nach Stothards Zeichnungen.

Der um die Oekonomie verdiente Hr. Marshall beschäftigt sich jetzt mit Herausgabe eines Werkes, das den Titel führen soll: "an Account of the Rural Practices of the Soutern Counties."

Cottle zu Bristol gibt seine Gedichte zum zweyten Mal heraus mit Verbesserungen und Zusätzen.

Benjoin zu Cambridge, arbeitet an einer Uebersetzung der kleinern Propheten, mit Anmerkungen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Hundert und viertes Stück,
den 31ten December 1796.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha und St. Petersburg.

Ueber Rußlands Handel, landwirthschaftliche Kultur, Industrie und Produkte. Nebst einigen physischen und statistischen Bemerkungen, von Wilhelm Christian Friebe, Mitglied der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg. Erster Band. Die nach dem schwarzen Meere zu gelegenen russischen Provinzen. Bey Gerstenberg und Dittmar. 1796. 21 Bogen in 8. (   ) Der wichtige Gegenstand dieses Werks ist eine Darstellung dessen, was Rußland in Rücksicht seines Handels, seiner Industrie, Gewerbe und Produkte vormals war, jezt ist, und vielleicht seyn könnte. Mit dieser Untersuchung soll sich zugleich eine physische und geographische Kenntniß des Landes, in so fern sie auf den Handel und auf die Oekonomie Bezug haben kann, verbinden. Die Quellen, deren sich der Verf. bey seiner Ausarbeitung bedienet hat, sind in der Vorrede, ihrem Werthe und ihrem Hauptinhalte nach angezeigt, welches, so wie bey diesem, auch bey den folgenden zwey Bänden geschehen soll. Diese Quellen theilen sich in Haupt- und Nebenquellen, denen noch ein Verzeichniß der General- und Specialkarten des russischen Reichs und seiner Provinzen beygefügt werden sollen, so wie solches hier in Ansehung des südlichen europäischen Rußlands geschehen ist. Zu den Hauptquellen gehören vorzüglich die Reisen der Petersburger Akademiker, aus welchen, da sie einen Schatz von Nachrichten zur Geographie, Statistik, Geschichte, Naturgeschichte, Botanik, Oekonomie, und überhaupt zur allgemeinen Naturkunde gehörig, enthalten, aber für das große Publikum zu kostbar sind, dasjenige, was auf den Handel und die allgemeine Oekonomie Bezug hat, nebst andern mündlichen und schriftlichen Nachrichten von Augenzeugen, in der zweyten Abtheilung benuzt, mehr concentrirt und planmäßiger geordnet worden ist. Der zweyte

 Band

Band wird das mittlere Rußland, die Provinzen an der Ostsee, am weissen und am Eismeer dißseit des Urals, und der dritte das asiatische Rußland und die Provinzen am kaspischen Meere, nach eben dem Plane und der Abtheilung wie der gegenwärtige, in sich fassen. Dieser begreift den russischen Handel auf dem schwarzen Meere, und die wirthschaftliche Kultur, Industrie und Produkte der russischen an und nach dem schwarzen Meere zu gelegenen Provinzen, nach folgendem Plane: Erste Abtheilung: Rußlands Handel auf und nach dem schwarzen Meere. Erster Abschnitt: Geschichte und Unternehmungen des Handels auf und nach dem schwarzen Meere. I. Handel der ältern Griechen bis auf die Herrschaft der Römer. II. Handel der Römer bis auf die Vernichtung desselben durch die Türken. III. Peter I versucht diesen Handel wieder herzustellen. Katharina II. führt es aus, und vereiniget die Hälfte der Küsten des schwarzen Meeres mit ihrem Reiche. Zweyter Abschnitt. Gewässer und Häfen als Mittel zur Schiffahrt und Beförderung des Handels. Dritter Abschnitt. Jetziger Zustand des Handels auf und nach dem schwarzen Meere. I. Hauptprodukte, welche das südliche europäische Rußland jetzt zum Handel liefert, oder liefern kann. II. Anzeige der Ausfuhr aus den Häfen des schwarz. M. Innerer Landhandel. Vierter Abschnitt. Handel nach den übrigen Küsten und Häfen des schw. Meers, Meer von Marmora, nach dem Archipelag, in Rücksicht der Ein- und Ausfuhr. Zweyte Abtheilung: Wirthschaftliche Kultur, Industrie und Produkte der russischen an und nach dem schwarzen Meere zu gelegenen Provinzen. Erster Abschnitt: Allgemeine physische Beschaffenheit des Erdreichs in Rücksicht des Landbaues. Klima. Zweyter Abschnitt: Industrie der Nationaleinwohner und der Kolonisten. Bevölkerung. Dritter Abschnitt: Zustand des Ackerbaues und Beschaffenheit des Erdreichs im Allgemeinen. Getreidearten, Aussaat, Erndte, Mißwachs. Vierter Abschnitt: Viehzucht, Jagd, Fischerey und andre ländliche Beschäftigungen. Fünfter Abschn. Anbau solcher Produkte, die auf den Handel und auf die Manufakturen einen Einfluß haben. 1) Garten Obst und Weinbau. 2) Handelskräuter und Gewächse, die bey Fabriken und Manufakturen anzuwenden sind. Sechster Abschn. Zustand der Wälder und vorhandene Baumarten, ihr Gebrauch und Nutzen. Siebenter Abschnitt: Blick auf die Verwandlung eigener Produkte, und auf schon vorhandene Manufakturen und Fabriken, als Branntweinbrennen, Salpetersiedereyen, Oelschlagen, Gerbereyen, Leinewand- und Seegeltuchmanufakturen, Tuch- und Wollenmanufakturen. Da überhaupt der Werth solcher historisch-statistischer Schriften in einer geschickten Benutzung und Anordnung der bereits vorhandenen Nachrichten besteht, so muß man dem Verf. die

Gerech-

Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dieser Forderung durchgängig Genüge geleistet zu haben. Wir heben noch Einiges zur Probe aus der ersten Abtheilung aus. Die Statthalterschaften, die er an dem Handel mit ihren Erzeugnissen auf dem schwarzen Meere Antheil nehmen läßt, sind Smolenzk, Mohilew, Kiew, Kursk, Woronesch, Tschernigow, Charkow, Novogrod Sewerschk, Ekaterinoslaw, Taurien, Wosnesensk, die polnisch-russischen Provinzen zwischen dem Pryppetsch und dem Dniester, das Gebiet der donischen Kosaken, und ein Theil von Kaukasien. Die Hauptprodukte selbst, mit welchen diese Statthalterschaften einen vortheilhaften Handel nach dem schwarz. Meere treiben könnten, sind Getraide, besonders Roggen, Weitzen, Gerste, Hafer, Hirse und Buchweitzen; Ochsen und Pferde, Wolle, Häute und Felle, Butter; Fische, Kaviar, Haussenblase; Honig und Wachs, und Salz. Unter allen jenen Provinzen ist die Ukraine, welche jetzt ganz zu Rußland gehört, die fruchtbarste an Getraide; auch die Gegenden an beyden Seiten des obern Dons, könnten eben dieselben Getraidearten wegen ihrer Fruchtbarkeit im Ueberfluß liefern. Aber man findet in diesen Gegenden fast nicht viel mehr, als zum eigenen Gebrauch nöthig ist. Man vernachlässiget den Anbau des Getraides wegen Mangel eines mit Vortheil begleiteten Verkaufs, und unter den ausgeführten Waaren in den Häfen des schwarzen Meeres, vermißt man daher mit Erstaunen diesen wichtigen Artikel. Es wird jetzt noch kein Getraide nach den Häfen des schw. M. geliefert. Ein eben so vortheilhafter Handel könnte mit Liqueurs nach der Levante getrieben werden, da die Türken gesetzmäßig keinen Wein trinken dürfen, und doch starke Getränke lieben, daher Venedig und Triest auch jährlich über eine Million Bouteillen von solchem Getränke daselbst absetzen. Dergleichen könnte die Ukraine noch weit leichter, als irgend ein anderes Land liefern. Wenn man zu einem solchen Branntewein blos Weizen-Gersten- und Hafermalz nähme, so würde man davon einen weit angenehmern Spiritus, als vom bloßen Roggen, erhalten. Um ihn noch mehr zu versüssen, könnte der Ahornsirup angewandt werden. Da der Ahorn (Acer campestre) im südlichen Rußland so häufig gefunden wird, so könnte man den Sirup oder Zucker davon auch sehr leicht gewinnen. Auch lasse sich hier eben so gut wie in Canada, Zucker aus dem Ahorn ziehen, da besonders im südlichen Rußland wegen des weiten Transports, der Zucker sehr theuer ist. Von allen übrigen Produkten aus dem Pflanzenreiche, findet sich kein einziges von Wichtigkeit, welches bis jetzt zu einem Hauptartikel des Handels auf und nach dem schw. Meere angewandt würde. Weder Holz, noch Hanf und Flachs, sind ein Gegenstand dieses Handels. Von der Viehzucht wird, außer der Ausführung von einigen Tausenden Ochsen und Pferden aus der Ukraine, nebst der Gewin-

 nung

nung von etwas Wolle, Häuten und Fellen zu Pelzereyen von den Schaafen u. dergl., auch fast kein anderer Vortheil erhalten. Die Ausfuhr der Butter ist zwar beträchtlicher, aber ihre Zubereitung ist nicht so, wie sie seyn sollte, um davon einen größern Gewinn zu machen. Man sucht nemlich aus den Fettheilen der Milch, vermittelst des Feuers mehr eine Art Oel, als wahre Butter zu erhalten. Gesalzene Fische und Caviar sind keine unbeträchtlichen Artikel; auch Haussenblase wird ausgeführt. Das über die Häfen des schw. M. ausgehende Honig und Wachs, sind theils Produkte der Krim, theils werden sie von den Bewohnern des nördlichen Kaukasus geliefert. Aus dem Mineralreiche ist Salz fast das einzige Produkt, welches im Taurischen Handel von Wichtigkeit ist. Nach dem hier gelieferten Auszug aus der im Journal von Rußland Okt. 1794. befindlichen Liste aller aus allen russischen Häfen exportirten Waaren, betrug die Totalsumme der ganzen Ausfuhr aus den Häfen des schwarzen Meeres russischen Antheils im Jahre 1793. 1,187,049 Rubel, und im Jahre 1786. 519,811. Rubel; die Ausfuhrsumme hatte sich also in 7 Jahren um mehr als noch einmal vergrößert. Rechnet man aber davon ab, was für die Produkte und Fabrikate, die aus dem nördlichen Rußland geliefert sind, auch angesetzt werden muß; so bleibt keine Million für die eignen Erzeugnisse der genannten südlich russischen Provinzen übrig. Rußland kann stets auf dem schwarzen Meere und auch nach dem mittelländischen Meere einen Aktivhandel führen, wenn nach vorhergegangener Veredlung eigener Produkte und Fabrikate, eine größere Masse derselben zur Ausfuhr angewendet werden kann. Um auszumitteln, welche Produkte und Waaren nach dem schwarzen Meere und dem Archipel aus und von da eingeführt werden können, klassificirt der Verfasser alle die nächst gelegenen Länder, und Häfen, wohin Rußlands südlicher Handel sich ausbreiten kann, und benennt bey jedem die Waaren, die sich dort absetzen, und die, welche sich von da statt baarer Bezahlung mit zurücknehmen lassen. Das Resultat ist, Rußland muß sich entweder auf ganz eigene Produkte einschränken, oder die zu liefernden Fabrikate müssen mit denen des concurrirenden Auslandes in gleiche Vollkommenheit gesetzt werden. Zu den eigenen Produkten gehören z. B. Juchten, Saffiane, Kaviar, Haussenblase rc. In vielen Fabriken und Manufakturwaaren stehen sie den mehrsten übrigen europäischen Staaten nach. Der Russe arbeitet leicht, aber nicht mit Genauigkeit, weil ihm, nach den bisherigen Vorurtheilen, für seine Arbeit nur die Hälfte dessen, was er fordert, und oft noch weniger, bezahlt wird; auch kann er dem Hange nicht widerstehen, seiner Arbeit das äusserliche Schimmernde zu geben, um dadurch den Käufer zu täuschen. Das muß aber wegfallen, und die Nation durch gut gelieferte Fabrikate sich bey den

 Aus-

Ausländern Treue, Glauben und Ansehn zu erwerben streben. Durch die Besitznehmung Tauriens, kann allein das südliche Rußland auf eine höhere Stufe des Handels, der Industrie und Kultur gehoben werden. Die Krim muß der Mittelpunkt seyn, wohin alle Kräfte des südlichen Rußlands streben müssen. Dadurch werden sich diese Provinzen einer physischen und ökonomischen Vollkommenheit nähern. Ob die dazu nöthigen Kräfte vorhanden sind, oder ob sie entwickelt werden können, lehrt die folgende Abtheilung, deren eigene Nachlese wir aber denen, die durch das hier Angeführte Lust bekommen haben, sich mit dem Buche selbst bekannt zu machen, überlassen müssen.

Halle.

Im Verlage des Waysenhauses: Neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten zu Bekehrung der Heiden in Ostindien, aus den eigenhändigen Aufsätzen und Briefen der Missionarien, herausgegeben von D. Joh. Ludewig Schulze. Neun und vierzigstes Stück. 1796. VII und 104 Seiten in 4. (7 gl.) Man kennt den Geist dieser alten, sich immer gleich bleibenden Anstalt und dieser Missionsberichte zur Gnüge. Was braucht es weiter Zeugniß? Dieses Stück enthält die Geschichte und die Schicksale dieser Unternehmungen im J. 1794. und 1795. Tagebücher und Briefe der Missionarien, Nachricht von neuen Missionarien. Jene Tagebücher und Briefe, so wichtig sie für die Geschichte der Religion, für Völker und Naturgeschichte, unter den Händen denkender und aufgeklärter Missionarien werden müssen, gehen nicht aus den Grenzen des Unbedeutenden heraus; ihre Verfasser gefallen sich in einer frömmelnden, kleinlichen Redseligkeit, die nur immer von dem Predigen ihres wahren Gottes, ihres Jesus und des Sündenelends überfließt, und darüber nicht zu andern irdischen Angelegenheiten kommen kann. Nur einer unter ihnen, Hr. Rottler, hat für Naturgeschichte regen Sinn und Betriebsamkeit. Möchte er nur freygebiger mit seinen Beyträgen seyn! Siehe S. 41—44. S. 66. Eine geographische Berichtigung über den Lauf des Kaweriflusses gibt Hr. Pohle S. 6. Eine merkwürdige Art haben die Herren bey ihrem Bekehrungsgeschäft, ihre geistlichen Colloquia anzuknüpfen. So sieht Einer (nach S. 29.) einige Leute bey Reinigung eines Brunnens, und nimmt davon Anlaß, ihnen die Nothwendigkeit der Reinigung der Herzen zu zeigen! Der angehängte Lebenslauf zweyer neuer Missionarien, gibt auch zu allerley Betrachtungen Anlaß. Der eine von ihnen, Hr. Ringeltaube, erzählt S. 94. „Ich hatte von jeher Hang zur speculativen Philosophie, und ich entsinne mich, in meinem sechsten Jahre mir schon manchmal den Kopf über die Ewig-

keit und Selbstständigkeit Gottes zerbrochen zu haben, bis mich alle Gedanken verließen. Das war eine feine Anlage zum Unglauben." In Halle wurde Kants Kritik seine Lieblingslectüre; diese lehrte ihn die Grenzen der Vernunft kennen, und überzeugte ihn von der Wahrheit, daß nicht alles, was über die Vernunft ist, auch wider sie sey. Er lernte den Unglauben besiegen; also durch spekulative Philosophie! Aber trotz aller dieser Ueberzeugungen, verloderte nach den akademischen Jahren der Kopfglaube in ihm; er zweifelte an allem, sogar am Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit der Seele, bis ihn die Gnade ergriff!

Frankfurt.

Ohne Anzeige des Verlegers: Der Narr bey Hofe. Ein cabbalistisches Gemälde. 1797. 225 Seiten 8. (18 gl.) Dieses sogenannte cabbalistische Gemälde ist nichts mehr und nichts weniger als ein sehr tragischer Roman, dem vermuthlich der Verfasser oder Verleger nur dies Aushängeschild gab, um damit dem Publikum aufzufallen, das einen unbezwinglichen Hang zu allen mysteriösen Dingen hat. Die Geschichte selbst ist von der gräßlichsten Art, und stellt das Bild des wollüstigsten und grausamsten Fürsten dar, den man, wie Recens. zur Ehre der Menschheit hoft, wohl nicht in der Natur antreffen wird. Die Grausamkeiten, welche sich dieser erlaubt, sind so schrecklich, und das Ende des Buchs so tragisch, daß man es unwillig aus der Hand legt, weil man weder gerührt, noch zum Lachen gereitzt wird, und keinen Nutzen von der Lesung eines Buchs empfindet, als den, einige Stunden damit hingebracht zu haben. Doch jenen höhern Zweck, Gemälde nach der Natur aufzustellen, dadurch zu bessern, und zur Kenntniß des menschlichen Herzens zu führen, haben unsre gewöhnlichen Romanenschreiber längst vergessen, oder vielmehr niemals gehabt. Sie schreiben, und bey jeder vollen Seite freuen sie sich, daß sie voll ist. Die Hauptpersonen dieser Geschichte sind Fürst Günther, ein tyrannischer Wollüstling, Rosalie die Tochter, des fürstlichen Hofpredigers, Piatti ein Officier, und Blips, der Hofnarr. Letzterer ist nicht wie die gewöhnlichen Hofnarren, ein gutmüthiges, geduldiges Wesen, wie sie sonst wohl in Romanen geschildert zu werden pflegen, sondern ein boshaftes, abscheuliches Geschöpf, das an dem Unglück anderer Freude findet. Er und Piatti sind die Beförderer der fürstlichen Wollüste, und so soll denn auch durch ein Gewebe von Ränken, Rosaliens Tugend zertrümmert werden. Ein Hinderniß davon ist der Regierungsrath Holmer, ein rechtschaffener Mann, und Rosaliens Verlobter. Um ihn aus dem Wege zu räumen, wird er Nachts aus seinem Gartenhause entführt, und auf eine Festung in Verwahrung gebracht. Blips stiehlt

stiehlt bey der Versiegelung seiner Effecten aus seiner Casse drey Röllchen, jede mit 100 Louisd'or. Nun wird seine Rechnung untersucht, der Defect findet sich, und da man die Ursache seines plötzlichen Verschwindens im Publikum nicht kennt, so wird er öffentlich in den Zeitungen citirt; da er nun, wie natürlich, nicht erscheinen kann, so wird sein Name ehrlos an den Galgen geschlagen. Er selbst stirbt aus Verzweiflung und Gram auf der Festung, und Rosalie bald nach ihm, ohne daß der Fürst seinen Entzweck, die Befriedigung seiner Wollust, erreicht hat.

Kurze Nachrichten.

Paris. Bey Buisson hat uns der bekannte A. E. Gebelin auf 27 Octavseiten und mit fünf Kupferstichen erläutert, eine Abhandlung *de l'Origine & de la Forme du Bonnet de Liberté* geliefert, die gewiß jeder mit Vergnügen lesen wird. Nach des Verf. Untersuchung, ist die halb ovale Form die erste und ursprüngliche Form der Freyheitsmütze gewesen, und erst durch Raffiniren, welches jede Sache mehr verdirbt, als verbessert, sind die verlängerten, mehr oder weniger abgestümpften, mehr oder weniger zugespitzten, und die mehr oder weniger breiten und weiten Krempen entstanden, die Form, die unsern heutigen Hüthen so nahe kommt. Die Mützen der Griechen und Römer, deren Form auf den Bildsäulen des Castor und Pollux, und der Medaille des Brutus sich zeigt, ist der halben Schaale eines Eys ähnlich,; das war den Garamanten, einem lybischen Volke, nachgeahmt, welche ein Straußeney in zwey Theile zerlegten, und damit sich das Haupt bedeckten — Es ist dies zugleich die einfachste und die zierlichste Form, und sie findet sich beständig auf allen alten Denkmalen; sie bezeichnete die Freygelaßnen, und war also, das Emblem der Freyheit. Die Holländer hatten also nicht sowohl das Alterthum nachzuahmen, als dem gesunden Menschenverstande gemäß, den Huth als Zeichen der Freyheit angenommen — und er ist weiter nichts, als die Straußeneyer der Garamanten vervollkommnet. Runde Mützen sind schon eine mehr gelehrte und gesuchte Form; Hüthe aber sind, wenigstens den Tag über, bequemer. Das Recht, sich das Haupt zu bedecken, war das Wesentlichste; denn Sklaven mußten, wenigstens bey den Römern, immer mit unbedecktem Haupte einhergehen; der Sklave, den sein Herr frey machen wollte, ward daher mit geschornem Haupte vor den Prätor gebracht, sein Herr hielt ihn beym Kopf oder Arm, drehte ihn um, gab ihm eine Ohrfeige, dann ließ er ihn aus seiner Hand loß — manu mittebat und sagte: Ich will, daß dieser Mann frey sey; hier-

hierauf legte der Präter ihm ein Stöckchen oder Stäbchen, vindicta genannt, auf den Kopf, und sagte: ich erkläre dich für frey, nach Gewohnheit der Quiriten. Der Lictor, dem nun der Präter das Stöckchen überreichte, schlug ihn damit noch zu mehrern Malen auf den Kopf, und am Ende führte man ihn in den Tempel der Göttin *Feronia*, wo er die Freyheitsmütze erhielt, und sein Name und die Ursache seiner Befreyung aufgezeichnet wurden.

Der Kapellmeister Hr. Süßmeyer in Wien, der die Gesänge in dem Schauspiele "die Freywilligen" in Musik gesetzt, hat von dem Kaiser eine goldene Tabatiere zum Geschenk erhalten.

Leiden. Unter dem Titel: "le Droit naturel, civil & politique, en forme d'Entretiens" wird Msr. *Elie Luzac*, Doctor der Rechte allhier, ein philosophisch-juristisches Werk auf Pränumeration herausgeben. Es wird in 6 Bänden erscheinen, und der Preiß d. für 12 fl. holländis Münze seyn. Der Hr. Verf. hat diese Nachricht in einem Programm bekannt gemacht, das über Einrichtung, Druck und Papier des Werkes nähere Belehrung enthält. Man kann dieses von der Ettingerschen Buchhandlung erhalten, die auch Pränumeration auf die Schrift selbst annehmen wird.

Das vortrefliche Orgelwerk, welches der Director der Königl Kapelle, Abt Vogler, erfunden, und auf seine Kosten (sie belaufen sich über 40000 Rthlr. banco) in Holland verfertigen lassen, ist nun in Stockholm angekommen, und in dem Hause des Hrn. Roos auf dem Südermalm aufgestellt. Das Werk hat vier Claviere, jedes von 63 Tasten, nebst einem von 39 Tasten. Der Effect desselben ist ausserordentlich, und man glaubt, alle besondere Instrumente eines vollkommenen Orchesters zu hören, welches auch Anleitung gegeben hat, es Orchestrion zu nennen. Sein Ton wird auf eine neue Art, durch die Vermehrung und Verminderung der Luft modificirt. Das Piano und Crescendo wird durch eine Einrichtung zuwege gebracht, welche den Ton nicht nur schwächer und stärker, sondern auch tiefer zu machen scheint, und alsdann macht die ganze Stärke des Instruments eine so viel größere Wirkung in dem großen Saal, wo es nicht zu sehen ist, indem man selbiges in einem andern Zimmer aufgestellet hat, und der Schall durch eine Oefnung in der Mauer sich gegen eine kupferne Kugel wirft, die auf Stahlfedern, welche mit seidenen Schnüren versehen sind, in der Luft hängt. Alles dieses ist von einer Decoration bedeckt, die aber der Kugel nicht hinderlich ist, den Ton zu verbreiten. Alle Register und Verbindungen, die der Abt Vogler auf seiner Reise in 30 Jahren gefunden hat, sind in einem Cubus von 9 Fuß vereinigt.

London. Der Mechanikus Donne zu Bristol, wird das Publikum bald mit einem Werke beschenken, woran er geraume Zeit gearbeitet hat. Es ist dies an Essay on Mechanical Geometry.

Der berühmte Verfasser "des Hausarztes" Hr. D. Buchan, wird nächstens den 2ten Band dieses nützlichen Werkes bekannt machen. Er hat auch eine andre Schrift angekündigt "über die Pflichten einer Mutter" von dem man sich viel verspricht.